



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

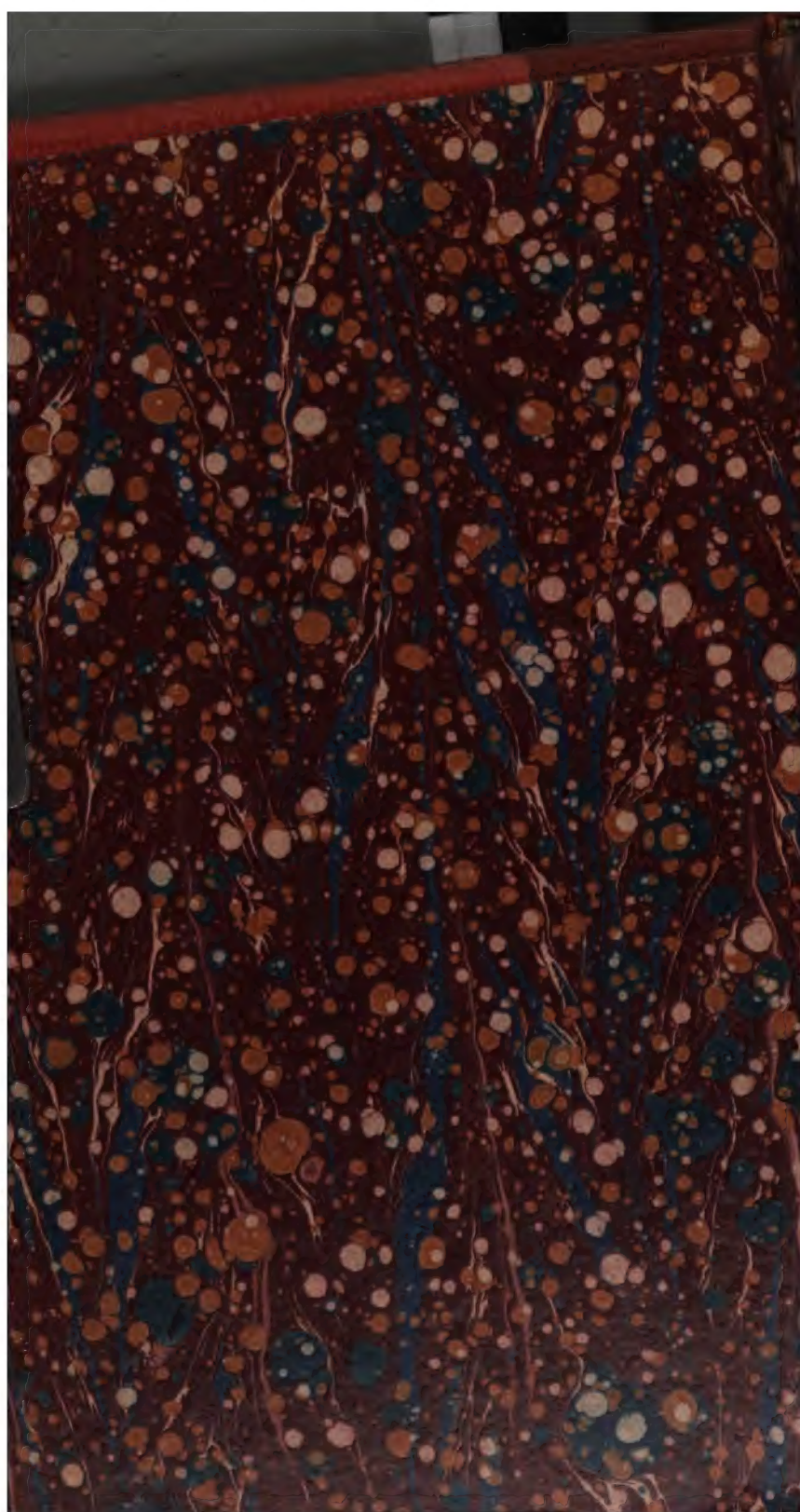
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

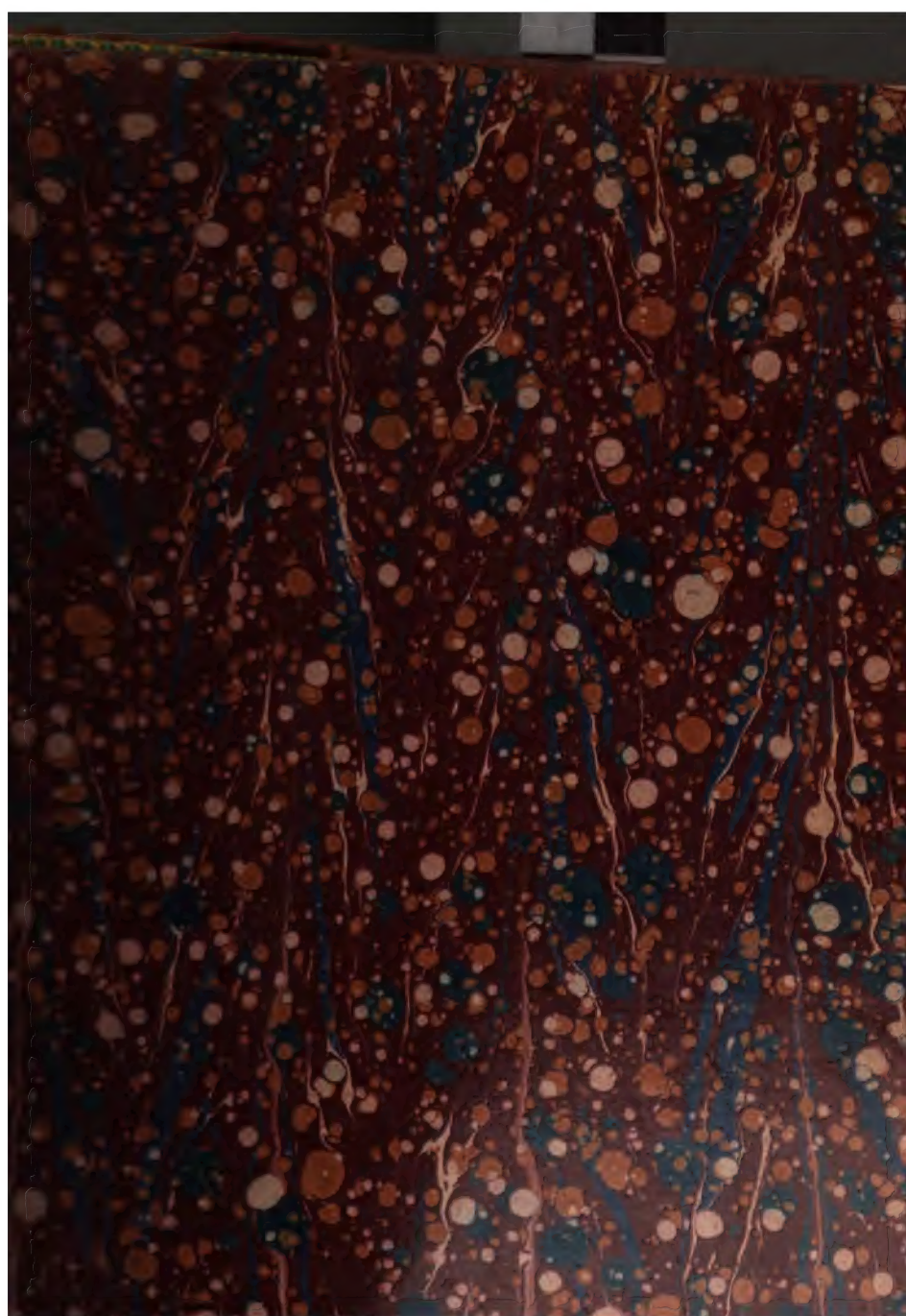
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.













200

2-A-2











**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
**VERGLEICHENDE**  
**SPRACHFORSCHUNG**

AUF DEM GEBIETE DER  
**INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.**

BEGRÜNDET  
VON  
**A. KUHN.**

HERAUSGEGEBEN  
VON  
**E. KUHN UND J. SCHMIDT.**

**BAND XXX. NEUE FOLGE BAND X.**  
**ERSTES BIS DRETTES HEFT**

**GÜTERSLOH.**  
**DRUCK UND VERLAG VON C. BECKELSMANN**  
**1899**

Manuskripte, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, sollten an unsern ersten Redakteur, den Prof. Dr. A. Kuhn (München, Bismarckstr. 29), alle übrigen an unsern zweiten Redakteur, den Prof. Dr. J. Schmidt (Berlin W. 2, Invalidenstr. 14), gelangen.

**Die Redaction.**





6/10/99

ZEITSCHRIFT  
FÜR  
VERGLEICHENDE  
SPRACHFORSCHUNG  
AUF DEM GEBIETE DER  
INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

BEGRÜNDET

VON

A. KUHN.

HERAUSGEGEBEN

VON

E. KUHN UND J. SCHMIDT.

BAND XXX. NEUE FOLGE BAND X.  
ERSTES BIS DRITTES HEFT

GÜTERSLOH.

DRUCK UND VERLAG VON C. BEBELSMANN.

1899

Die Zeitschrift bezieht sich auf die indogermanischen Sprachen überhaupt, und zwar  
für Amerika bei Prof. Dr. E. Kuhn (New York, 100 West-Street 20, 21. Stockwerk) und  
für Europa bei Dr. J. Schmidt (Berlin W. 62, Unter den Eichen 26).

Die Redaktion.

## Inhalt.

Keltische Studien. Von H. Zimmer	31
Miscellen zur griechischen Grammatik. Von Jakob Wackernagel	32
Yasna 13. Von Karl Geldner	33
Zur Quantität und Qualität der lateinischen Vokale. — <i>proculo = porgula</i> . Von W. Meyer	34
Etymologische Beiträge. Von Karl Ferdinand Johansson	35
Vocalisches <i>z</i> im indogermanischen. Von R. Thurneysen	36
Zur Würdigung der indischen Lexicographen. Von E. Kühn	37
Presseaufgabe der Königlich Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen	38

## Zur Nachricht.

Das Schlussheft (56) von Band XXIX wird in kurzem ausgegeben, sobald das Register des Bandes fertiggestellt sein wird.

### Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg (Breisgau).

Sonstige ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

#### Taciti, Cornelii, ab excessu divi Augusti libri.

In usum scholarum recensuit Dr. M. Gildener. Pars prior (I—VI). 120 Pl. u. 285 S. 1,20 M.; in Original-Einband, Leinwand mit Deckungspressung 1,50 M. — Bildet einen Bestandteil unserer „Neuen Classiker-Ausgaben“, wovon ausserdem bis jetzt erschienen:

Cornellii Nepotii vitae. Edition altera. 1 M.; geb. 1,50 M. — Platonis Laches. 40 Pl.; geb. 70 Pl. — C. Julii Caesaris Commentarii de bello Gallico. Pars prior (I—V) 1,20 M.; geb. 1,50 M. — Pars altera (VI—VIII) 1,20 M.; geb. 1,50 M.

## Otto Harrassowitz

### Antiquarische-Buchhandlung in Leipzig.

#### Specialität: Linguistik.

Grosses, gewähltes Lager von Werken aus allen Zweigen der Sprachwissenschaften und der Klassischen Philologie, worüber jährlich mehrere Specialkataloge erscheinen, die auf Verlangen gratis und franco zugesandt werden.

#### Ankauf ganzer Bibliotheken

sowie einzelner Werke von Werth

Günstige Anerbietungen finden eine reelle und prompte Erledigung.

Mit einer Beilage von der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S.



**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
**VERGLEICHENDE**  
**SPRACHFORSCHUNG**  
AUF DEM GEBIETE DER  
**INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.**

BEGRÜNDET  
VON  
**A. K U H N.**

HERAUSGEGEBEN  
VON  
**E. KUHN UND J. SCHMIDT.**

**BAND XXX.**  
**NEUE FOLGE BAND X.**

---

**GÜTERSLOH.**  
**DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.**  
1 8 9 0.

2000 2001 2002 2003 2004 2005 2006 2007 2008 2009 2010 2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019 2020 2021 2022 2023 2024 2025 2026 2027 2028 2029 2030 2031 2032 2033 2034 2035 2036 2037 2038 2039 2040 2041 2042 2043 2044 2045 2046 2047 2048 2049 2050 2051 2052 2053 2054 2055 2056 2057 2058 2059 2060 2061 2062 2063 2064 2065 2066 2067 2068 2069 2070 2071 2072 2073 2074 2075 2076 2077 2078 2079 2080 2081 2082 2083 2084 2085 2086 2087 2088 2089 2090 2091 2092 2093 2094 2095 2096 2097 2098 2099 2100 2101 2102 2103 2104 2105 2106 2107 2108 2109 2110 2111 2112 2113 2114 2115 2116 2117 2118 2119 2120 2121 2122 2123 2124 2125 2126 2127 2128 2129 2130 2131 2132 2133 2134 2135 2136 2137 2138 2139 2140 2141 2142 2143 2144 2145 2146 2147 2148 2149 2150 2151 2152 2153 2154 2155 2156 2157 2158 2159 2160 2161 2162 2163 2164 2165 2166 2167 2168 2169 2170 2171 2172 2173 2174 2175 2176 2177 2178 2179 2180 2181 2182 2183 2184 2185 2186 2187 2188 2189 2190 2191 2192 2193 2194 2195 2196 2197 2198 2199 2200 2201 2202 2203 2204 2205 2206 2207 2208 2209 2210 2211 2212 2213 2214 2215 2216 2217 2218 2219 2220 2221 2222 2223 2224 2225 2226 2227 2228 2229 2230 2231 2232 2233 2234 2235 2236 2237 2238 2239 2240 2241 2242 2243 2244 2245 2246 2247 2248 2249 2250 2251 2252 2253 2254 2255 2256 2257 2258 2259 2260 2261 2262 2263 2264 2265 2266 2267 2268 2269 2270 2271 2272 2273 2274 2275 2276 2277 2278 2279 2280 2281 2282 2283 2284 2285 2286 2287 2288 2289 2290 2291 2292 2293 2294 2295 2296 2297 2298 2299 2300 2301 2302 2303 2304 2305 2306 2307 2308 2309 2310 2311 2312 2313 2314 2315 2316 2317 2318 2319 2320 2321 2322 2323 2324 2325 2326 2327 2328 2329 2330 2331 2332 2333 2334 2335 2336 2337 2338 2339 2340 2341 2342 2343 2344 2345 2346 2347 2348 2349 2350 2351 2352 2353 2354 2355 2356 2357 2358 2359 2360 2361 2362 2363 2364 2365 2366 2367 2368 2369 2370 2371 2372 2373 2374 2375 2376 2377 2378 2379 2380 2381 2382 2383 2384 2385 2386 2387 2388 2389 2390 2391 2392 2393 2394 2395 2396 2397 2398 2399 2400 2401 2402 2403 2404 2405 2406 2407 2408 2409 2410 2411 2412 2413 2414 2415 2416 2417 2418 2419 2420 2421 2422 2423 2424 2425 2426 2427 2428 2429 2430 2431 2432 2433 2434 2435 2436 2437 2438 2439 2440 2441 2442 2443 2444 2445 2446 2447 2448 2449 2450 2451 2452 2453 2454 2455 2456 2457 2458 2459 2460 2461 2462 2463 2464 2465 2466 2467 2468 2469 2470 2471 2472 2473 2474 2475 2476 2477 2478 2479 2480 2481 2482 2483 2484 2485 2486 2487 2488 2489 2490 2491 2492 2493 2494 2495 2496 2497 2498 2499 2500 2501 2502 2503 2504 2505 2506 2507 2508 2509 2510 2511 2512 2513 2514 2515 2516 2517 2518 2519 2520 2521 2522 2523 2524 2525 2526 2527 2528 2529 2530 2531 2532 2533 2534 2535 2536 2537 2538 2539 2540 2541 2542 2543 2544 2545 2546 2547 2548 2549 2550 2551 2552 2553 2554 2555 2556 2557 2558 2559 2560 2561 2562 2563 2564 2565 2566 2567 2568 2569 2570 2571 2572 2573 2574 2575 2576 2577 2578 2579 2580 2581 2582 2583 2584 2585 2586 2587 2588 2589 2590 2591 2592 2593 2594 2595 2596 2597 2598 2599 2600 2601 2602 2603 2604 2605 2606 2607 2608 2609 2610 2611 2612 2613 2614 2615 2616 2617 2618 2619 2620 2621 2622 2623 2624 2625 2626 2627 2628 2629 2630 2631 2632 2633 2634 2635 2636 2637 2638 2639 2640 2641 2642 2643 2644 2645 2646 2647 2648 2649 2650 2651 2652 2653 2654 2655 2656 2657 2658 2659 2660 2661 2662 2663 2664 2665 2666 2667 2668 2669 2670 2671 2672 2673 2674 2675 2676 2677 2678 2679 2680 2681 2682 2683 2684 2685 2686 2687 2688 2689 2690 2691 2692 2693 2694 2695 2696 2697 2698 2699 2700 2701 2702 2703 2704 2705 2706 2707 2708 2709 2710 2711 2712 2713 2714 2715 2716 2717 2718 2719 2720 2721 2722 2723 2724 2725 2726 2727 2728 2729 2730 2731 2732 2733 2734 2735 2736 2737 2738 2739 2740 2741 2742 2743 2744 2745 2746 2747 2748 2749 2750 2751 2752 2753 2754 2755 2756 2757 2758 2759 2760 2761 2762 2763 2764 2765 2766 2767 2768 2769 2770 2771 2772 2773 2774 2775 2776 2777 2778 2779 2780 2781 2782 2783 2784 2785 2786 2787 2788 2789 2790 2791 2792 2793 2794 2795 2796 2797 2798 2799 2800 2801 2802 2803 2804 2805 2806 2807 2808 2809 2810 2811 2812 2813 2814 2815 2816 2817 2

99200

# Inhalt.

	Seite
Keltische studien. 6. Zum mittelirischen wortschatz. 7. Die schicksale des indogermanischen <i>s</i> -aorists im irischen und die entstehung des keltischen <i>s</i> -präteritums. s. 112. 1. Exkurs. Das sogenannte <i>t</i> -präteritum der keltischen sprachen. s. 198. 2. Exkurs. Altirisch <i>dorat</i> „er gab“, mittelkymr. <i>dyrodes</i> ( <i>dyroes</i> ), korn. <i>dorvas</i> „er gab“. s. 217. 8. Über das italo-keltische passivum und deponens. s. 224. Von H. Zimmer . . . . .	1
Miscellen zur griechischen grammatik. 16. Zur lehre von der consonantenassimilation. 17. <i>ἦτα</i> . 18. <i>ἀμβλύς, βελτίων</i> . 19. Der passiv-aorist auf <i>-θην</i> . 20. <i>ἔπισσον, πεσοῦμαι</i> . 21. <i>οἶμαι</i> . Von Jakob Wackernagel . . . . .	292
Yasna 43. Von K. Geldner . . . . .	316
Zur quantität und qualität der lateinischen vocale. — <i>precula</i> = <i>pergula</i> . Von W. Meyer . . . . .	335
Etymologische beiträge. 1. Skr. wurzel <i>ru(d)h</i> und verwandtes. 2. Aisl. <i>hrútr</i> und verwandtes. 3. Lat. <i>fēles, fēlis</i> u. s. w. Von Karl Ferdinand Johansson . . . . .	346
Vokalisches <i>z</i> im indogermanischen. Von R. Thurneysen . . . . .	351
Zur würdigung der indischen lexicographen. Von E. Kuhn . . . . .	354
Preisauflage der Königlich Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen . . . . .	355
Zum vocalismus des neugriechischen. Von G. Hatzidakis . . . . .	357
Zur fem.-bildung in den idg. sprachen, besonders im griechischen. Von Karl Ferdinand Johansson . . . . .	398
Etymologische beiträge. 4. Gr. <i>μέλαθρον</i> und <i>μελέθρον</i> . 5. Gr. <i>σῶμα</i> — germ. <i>*haman</i> -. 6. Gr. <i>ἄμαθος</i> und <i>ψάμαθος</i> . 7. Gr. <i>ἄμπελος</i> „ranke, weinstock“. 8. Lat. <i>callis</i> „wald“. 9. Lat. <i>silex</i> „kiesel“ und verwandtes. 10. Die verbindung <i>mr</i> - im germanischen. Von Karl Ferdinand Johansson . . . . .	428
Nachtrag zu s. 24 ff. Von H. Zimmer . . . . .	452
Erklärung. Von J. Strachan . . . . .	456
Entgegnung. Von H. Zimmer . . . . .	456
<i>knoma yā gava</i> . Von W. Caland . . . . .	459
Etymologisches und kulturhistorisches. Von O. Schrader . . . . .	461

## IV

## Inhalt.

	Seite
Lateinisches. 1. <i>vetus</i> . 2. <i>pūbēs</i> . 3. <i>infrā</i> . 4. <i>impetrare</i> . 5. - <i>mn</i> - im lateinischen. 6. Zum lateinisch-romanischen lautwandel. Von R. Thurneysen . . . . .	485
Über die durch einfache flektierung der wurzel gebildeten infinitive des Veda. Von Hermann Brunnhofer . . . . .	504
Aus dem Avesta. Von K. Geldner . . . . .	514
Beiträge zur kenntnis des Avestā. Von W. Caland . . . . .	534
Zur flexion des schwachen präteritums im gotischen. Von Karl Ferdinand Johansson . . . . .	547
The Old-Irish Glosses in Regina nr. 215. Von Whitley Stokes . . . . .	555
Altindisch <i>paḍbīṭa</i> und <i>vandhura</i> . Von F. Kluge . . . . .	561
Sur les adverbes latins <i>ubi</i> , <i>unde</i> , <i>uti</i> . Von Ignace Kozlovski . . . . .	563
Der wandel von <i>τ</i> vor <i>ι</i> in <i>σ</i> . Von Paul Kretschmer . . . . .	565
Der übergang von der musikalischen zur expiratorischen betoning im griechischen. Von Paul Kretschmer . . . . .	591
Etymologien. 1. Gr. <i>ἐπίκουρος</i> . 2. Got. <i>hvaírban</i> . 3. Gr. <i>μαλθαρός</i> . Von Felix Solmsen . . . . .	600
Zu ion.-att. <i>πλησίος</i> . Nachtrag zu s. 575. Von P. Kretschmer . . . . .	608
Sach- und Wortregister. Von Felix Hartmann . . . . .	604

## Keltische studien.

### 6. Zum mittellirischen wortschatz.

Die hier vereinigten artikel sind im laufe der beiden letzten jahre entstanden. Als rein lexikalische nachträge zu den vorhandenen specialwörterbüchern sind sie nicht gedacht; ihr zweck ist vielmehr aufhellung schwieriger wörter und stellen in bereits veröffentlichten mittellirischen texten durch heranziehung umfassenderen materials aus nicht publizierten texten und durch eingehendere beobachtung der orthographischen eigenthümlichkeiten der mittellirischen handschriften. Die resultate einzelner untersuchungen kommen daher in höherem grade der lautlehre als dem wörterbuch zu gute.

Greifswald, 15. juni 1886.

H. Zimmer.

#### *dia bliadna.*

In der von Windisch Irische texte s. 96 ff. aus LL. veröffentlichten erzählung vom schweine des Mac Dáthō heisst es: *raleiced Ferloga dar Ath Luain sár dia bliadain ocus da gabar Chonchobair leis* (s. 106, 17). Die von Windisch zu *dia bliadain* aufgelöste abkürzung ist in der handschrift (LL. 114a, 25) *dia bl.* mit abkürzungszeichen an *l*. Da Windisch im wörterbuch die stelle nirgends erwähnt und ich aus *dia bliadain* nichts zu machen wusste, so nahm ich Kelt. studien heft I, 35 an, dass das handschriftliche *dia bl.* ein irrthum sei für *diall.* oder *diail.* der vorlage: *di Ailill*. Fälle, in denen der schreiber von LL. aus einem *l* mit abkürzungszeichen ein *b* macht, finden sich sonst noch: *ciabad chintach aan friaraib* (LL. 72b, 5) für *friarail.* d. h. *araile*; *batar ocimressain imme corrucaid aib breith döib* (LL. 288b, 9), woselbst in der vorhergehenden zeile richtig *cohail.* und in der zweitfolgenden zeile *orail.* steht, d. h. *Ailill aulom*; *tanic Ferches mac Commain cohailib, fe aFeircheiss orailill* (LL. 292a, 10). Auch im LU. findet sich ähnliches: LU. 70a, 31 steht *hicuib*, ebenso 70b, 12, *icuib* 70b, 23; es handelt sich um eine örtlichkeit, in der der Donn Cualnge gefunden wurde, und ist die sonst (LU. 63b, 38. 64b, 41. 65a, 33. 70a, 35) *sliab Culind* ge-

nannte, es steht also *hicuib* für *hi Cuil*. d. h. *hi Cuilind* an den genannten stellen.

Gleichwohl gebe ich die annahme eines handschriftlichen fehlers in der ausgangsstelle (LL. 114a, 25) auf, weil *dia bl.* öfters vorkommt, wo die angenommene erklärung unmöglich ist und weil bei richtiger auflösung ein passender sinn sich ergibt.

LU. 122a, 4 heisst es von den boten, die Conchobar ausgesendet hatte, um für Cuchulinn eine frau zu suchen: *tan-catar uli natechta dia bliā. 7 nifūaratar ingin* „alle gesandten kehrten zurück *dia bliā.* und nicht hatten sie eine jungfrau gefunden.“

LU. 126a, 40 sagt Cuchulinn, als Ruad ihm sofort seine tochter mitgeben wollte: *nathō, ticed dia bliad. coHerind imdegaid madāil di* „nein, sie soll *dia bliad.* mir nach Irland nachkommen, wenn es ihr gefällt.“

LL. 106a, 44 *Tanic dino cend naree hisin diabl.* „es kam nun *diabl.* das ende dieser zeit.“

LL. 246a, 51 *Teit muccaid Boidb fathnaid adochumsom diablia. adochumsom diabl. amuccaib chælaib leiss itire Connacht* „der schweinhirt des Bodb zieht *diablia.*<sup>1)</sup> zu ihm mit seinen mageren schweinen nach Connacht.“

H. 2. 16, 391 *Bliadān doFiacho arrigi forro; diabl. tic Fiacho cohinber mBoinne 7 gairmthir chuice firu Rois* „ein jahr hindurch herrschte Fiacho über sie; *diabl.* kam Fiacho nach Inber Boinne und befiehlt die männer von Ross zu sich“ (Imram Snedgusa).

Egerton 1782, 125a: *Fonusa iarum intecni 7 ba .VII. mbli-(adna) samlaid intuchtsoin † nomticith ecni gach dia cathinith 7 roforbuir incharruic conalethan; dia secht mbli. dano nithanic moecni combā hitredan ale*<sup>2)</sup> „ich kochte darauf den lachs und lebte nun 7 jahre so auf diese weise d. h. jeden tag kam ein

<sup>1)</sup> Die dittographie in der handschrift ist wegen der verschiedenartigen abkürzung nicht ohne werth.

<sup>2)</sup> In H. 2. 16, 389 lautet die stelle: *Fonassa iarom anēcne .VII. mbl. aile dam antuchtsoin 7 domficedh ecne gach dia olsē 7 forbiugh (?forbrigh?) ancharrac conid mōr hē 7 nī (?) tabur dam mobratan dia .VII. mbl. iarsin; bassa treaghan aile aris.* Die in dieser handschrift jedem einzelnen abenteuer folgende reimerei lautet zu unserer stelle: *Secht mbl(iadna) dam forsan sist sin clu censaiche. ba comull ngle domairced hē cain gachlathī. Iar .VII. mbl(iadnaib) iartredan dam dal astolgdu.*

lachs zu mir mit dem nöthigen feuer und der felsen nahm in der breite zu; *dia secht mbli.* aber kam mein lachs nicht, so dass ich wieder mich im fasten befand<sup>a</sup> (Imram Maelduin).

Rawl. B. 512, 103a, 1: *Dail de for Diarmait . . . cennmair inafhlath arbidhe inri maith; dia .VII. mbli. iarsein cath faebrach for Diarmait Dreimni* „theile aus davon dem Diarmait . . . Heil während seiner herrschaft, denn er wird ein guter könig sein; *dia .VII. mbli.* darauf wird die schneidige schlacht von Cul Dreimne gegen ihn gewonnen werden“ (Baile in Scáil).

Über die bedeutung von *dia bl.*, *dia blia.*, *dia bliad.* kann kein zweifel in diesen stellen herrschen: „nach einem jahr“ wie in den beiden letzten stellen: *dia .VII. mbli.* „nach 7 jahren“. LL. 106a, 36 verlangt Ness von Fergus mac Rossa als bedingung ihrer ehe mit ihm für ihren sohn Conchobar *rige mbl(iadna)* „die herrschaft auf ein jahr“ und darauf bezieht sich zeile 44. Wie wir *dia* aufzufassen und demnach *bl. blia. bliad.* aufzulösen haben, ergiebt sich aus einer anderen verbindung: LL. 288b, 34 *odrecaat diamis* „sie treffen auf einander nach einem monat“ und LL. 288b, 32, wo der kampf verabredet wird, ist die zeitbestimmung gegeben *alaasa icind mis* „diesen tag am ende des monats“; es ist daher *diamis* „der monatstag, am monatstage“.<sup>1)</sup> Demnach ist zu schreiben *dia bliadna* „am jahrestage“ und in Egert. 1782 *dia secht mbliadne*. Im heutigen neuirisch heisst „nach einem jahr“ *bliadhain andiu* (ein jahr heute), es verwendet also dieselben elemente, die in *dia bliadna* vorliegen.<sup>2)</sup>

#### *cennide.*

Dies wort findet sich in derselben erzählung vom schweine des Mac Dáthō. Als resultat des wortkampfes zwischen den Connacht- und Ulsterhelden stellt sich heraus, dass der Connachtheld Cet mac Matach thaten aufzuweisen hatte, denen die aus Ulster anwesenden helden nichts an die seite zu setzen

<sup>1)</sup> Die verbindung *dia mis* findet sich noch öfter LL. 287a, 40. LU. 132a, 16. 131, 25; letztere stelle sowie 130a, 22 (*dīa tēora nōmad*) werden von Windisch im Wtb. s. 477 richtig aufgefasst.

<sup>2)</sup> Aus dem mir am 27. 7. 1886 zugegangenen heft 2 von *Revue celtique* ersehe ich (s. 282), dass O'Grady in der Academy auf grund einiger oben angeführten stellen die redensart richtig erklärt.



hatten. Als er nun das messer in der hand auf dem schweine sitzend sich anschickt, das ~~sch~~wein zu zertheilen, *accatar Connall Cernach istech. Isand tarblaing forlär intaige. Ferait Ulaid immorro failte mōir friConnall. Isand rolā Conchobar incennide diachind ocus rodmbertaigedar* (LL. 113b, 8 = Wind. Ir. texte s. 103, 16) „da sahen sie Connall Cernach eintreten. Er sprang herab auf den flur des hauses; die Ulsterleute aber begrüßten Connall laut.“ Über den nun folgenden satz giebt Windisch an 4 stellen des wörterbuchs auskunft. S. 418 unter *cend* : *rolā . incennide diachind* „er schickte . nach ihm“; s. 419 stellt er denselben unter *cennaige* händler, trossknecht; s. 487a : *rolā diachind* „er schickte nach ihm“; s. 650 einfach angeführt. Demnach müssen wir *Isand rolā Conchobar incennide diachind ocus rodmbertaigedar* übersetzen: „Da nun schickte Conchobar den trossknecht nach ihm und schüttelte ihn.“ Dieser auffassung stellen sich fast ebensoviele bedenken gegenüber als der satz wörter hat: 1) „nach ihm“, zu ihm, vor ihn heisst immer *arachind*, wie man bei Windisch s. 418 sehen kann; 2) Connall ist ja da und schon allseitig begrüßt; 3) in der handschrift steht *cennide*, und wenn ich auch die möglichkeit, dass in LL. *cennige* für *cennide* stehen kann, zugebe, so hätte dies doch motiviert werden müssen, um so mehr bei Windisch's standpunkt gegenüber der überlieferung; 4) *cennaige* heisst nur „händler“, denn es ist abgeleitet von *cennach* „kauf, handel“, LU. 30b, 29 werden „schmiede, walcker und unwürdige händler“ nebeneinander in der hölle aufgezählt und im heutigen irisch ist *ceannaighe* das äquivalent für engl. *dealer, shopkeeper*; die bedeutung „trossknecht“ stellt Windisch nur unserer stelle zu liebe auf; 5) wen schüttelte Conchobar? *bertaigim* wird gewöhnlich vom schwingen des speeres in der luft gebraucht; dass er in stücke geht, nach LL. 54b, 29 schüttelt sich Däre, dass die pfosten seines bettes zerbrechen unter ihm.

Eine andere, und wie mir scheint, die richtige auffassung der stelle liefert die von Windisch nicht benutzte handschrift Rawl. B. 512, woselbst (107b) dieselbe lautet: *isandsin rola Conchobar acathbarr diachend 7 nosbertaiged innainadfeissin* „da nahm Cuchulinn mit einer raschen bewegung (eigentlich „er warf“) den helm von seinem kopfe und schüttelte ihn auf seinem platz.“ Während also die andern Ulsterhelden dem

Conall entgegenstürmen und ihn begrüßen, bleibt Conchobar, der könig, auf seinem platz (*innainad feissin*), aber zum zeichen der freude nimmt er seine kopfbedeckung (*cennide*) ab und schwenkt sie in der luft. In Rawl. ist das gewöhnliche *cathbarr* wohl an stelle von *cennide* getreten; letzteres ist von *cenn* kopf abgeleitet in der bedeutung „kopfbedeckung“ wie von *mūr* ein *muiride*, von *cele* ein *célide* (ZE. 794).

Zum überfluss ist das wort *cennide* „kopfbedeckung“ noch sonst nachweisbar. Die drei Piktenrecken im gefolge Conaire Mor's haben *céinnidi fóta fornacochlaib* „lange *cennide*“ auf den bis zum ellenbogen reichenden mänteln (LU. 88a, 27). Die drei Britten bei Conaire tragen ebenfalls *cochull* und darüber weissen *cenniad* und darauf einen rothen schweif (LU. 96b, 25. 26). Die schwarzen, heulenden bewohner einer insel, zu der Maelduin auf seiner irrfahrt gelangte, tragen *cennaithi* *immacenna*<sup>1)</sup> (LU. 24a, 36).

*arapaide, arapa, araide, arāi.*

In derselben erzählung sagt Mac Dāthō, sich verwundert stellend über die gleichzeitige ankunft der Connacht- und Ulsterhelden: *Niobarfachlisem aócu; arapaide ismochen duib; tait issin less* (LL. 112b, 8 = Windisch Ir. texte s. 99, 10). Diese stelle blieb Windisch unverständlich, weil er mit den beiden worten *niobarfachlisem* und *arapaide* nichts anzufangen wusste. Ich habe Kelt. stud. heft I s. 39. 72 versucht diese für den zusammenhang der erzählung wichtige stelle dem verständniss näher zu bringen und vorgeschlagen für *arapaide* der handschrift (Windisch schreibt *ar apaide*) zu bessern *ar araide*: „wir haben euch nicht erwartet o helden, sagte er (*ar*), indessen (*araide*) seid mir willkommen.“ Stokes indossiert einfach meine erklärang von *robarfachlisem* und *arapaide* in seiner kritik (Revue Celt. 5, 259) und fährt mich an, dass ich nicht *ar[se] araide* statt *ar araide* gebessert habe; er nennt dies eine obvious correction. Wenn man meine erklärang der bis dahin dunklen stelle acceptiert, dann ist Stokes weitere

<sup>1)</sup> Die jüngeren handschriften (H. 2. 16, 377. Harleian 5280, 5 b) verändlichen: *cendpaite imacendaib; paite* ist nach LU. 23b, 2. LL. 117a, 52. 117b, 1. 2 eine art schlauch, in dem meth aufbewahrt wurde, demnach *cendpaite* eine kopfverhüllung.

besserung so auf der hand liegend, dass ich bedenken getragen habe, sie a. a. o. vorzuschlagen.

Ich halte nunmehr *arapaide* für vollkommen richtig; es ist ein wort und bedeutet „nichtsdestoweniger, indessen, jedoch“.

Im mittellirischen existiert ein bis jetzt noch nicht nachgewiesenes substantiv *abba* oder *apa* „grund, ursache“: *cid mändenaisiu damsa sain* „warum thust du das für mich?“ fragt Medb die ihr begegnende unbekannte; *fail amor abba dam* „dazu habe ich grosse ursache“ erwiderte jene (LL. 56a, 3); diese redensart findet sich noch LL. 67b, 13. 171a, 23. 27. 55a, 20. 100b, 4. 174a, 3 und demnach ist LL. 62b, 39 *fail amōr [abba] damsa* zu schreiben. Im Book of Lismore 163b, 2 heisst es *mor aabba 7 aadbar dam* und im Imram Curaig Ua Corra hat an stelle des *abba* im Book of Fermoy die jüngere handschrift (23. M. 50. R. I. A.)<sup>1)</sup> das bekannte synonymum *adbar*.

In verbindung mit der präposition *ar* entsteht *arabba* resp. *arapa*, welches gemäss der in der präposition *ar* durch ihren ursprung (*ναρα περι*) begründeten doppelten bedeutung zweierlei bedeutung hat: 1) wegen der ursache, on account of, causâ; 2) entgegen der, trotz der ursache, trotzdem, nichtsdestoweniger. Die unechte präposition findet sich LL. 82a, 23 *arapa chomluind oenfir*, 74a, 44 *arapa afath tancamar* (wegen dieser ursache kamen wir) und wird von O'Donov. Ir. Gramm. 265 (because, on account of) angeführt. Viel häufiger ist im mittellirischen die verwendung in zweiter bedeutung „nichtsdestoweniger“: *arapa* LU. 60a, 18. 73b, 1. LL. 71a, 49. *arabba* LL. 57a, 26. LBr. 161a, 15. 226b, 7.

Ganz parallel mit diesem *arabba*, *arapa* in doppelter bedeutung haben wir in denselben texten ein *arāi* 1) wegen 2) nichtsdestoweniger, indessen, was in *ar-āi* resp. *ar-a-āi* aufzulösen, und O'Donovan hat im Suppl. ein *aoi* „a cause“ aus H. 3. 17. In der bedeutung „wegen“ findet sich *arāi*: LL. 256b, 45 (*arāi chomraic*). LU. 112b, 35. LL. 70a, 43. 263a, 18. LBr. 167b, 37. Auch hier ist die zweite verwendung „nichtsdestoweniger, indessen“ und abgeblasster „jedoch“ häufiger: LU. 22b, 36 (H. 2. 16, 370 hat *acht*). LL. 57b, 37. 65a, 2. 66a, 17. 108a, 4. 125a, 45. 301b, 7; mit verstärken-

<sup>1)</sup> Leider ist in meinen sammlungen das genaue citat ausgefallen.

dem pronomen *araisom* LL. 124b, 44, *arāisin* LL. 55b. 24. 255a, 4. 299b, 4. 303a, 33. 265b, 24, *arāisein* LL. 90b. 51. 96b, 39, *araisin* H. 2. 16, 375. Harleian 5280, 5a, wo LU. 23b, 6 das alte *cammai* (ZE. 701) bietet; endlich *arāide*, *araide*: zu den 5 stellen, die Windisch Wtb. s. 371 hierfür hat, füge man LU. 4b, 3. 34b, 26. 43. 36a, 41. LBr. 59b, 28. 60a, 13. 167b, 24. 171b, 40.

Wie nun dieses *arāide* „nichtsdestoweniger“ sich zu *arāi* verhält, so *arapaide* in der ausgangsstelle (LL. 112b, 9) zu dem oben nachgewiesenen *arapa*. Hennessy, mit dem ich im frühjahr 1885 über diese frage sprach, äusserte die ansicht, dass *arapaide* aus *arapaside* entstanden sei, was wohl trotz der schreibung *arāisom*, *arāisin* richtig sein wird und auch für *arāide* (= *ar a ai side*) gilt. Ausser in der ausgangsstelle ist mir *arapaide* noch begegnet in LU. 74a, 29.

Schliesslich mögen noch mehrere stellen mit *arāi* hier erwähnung finden, von denen einige Stokes schwierigkeiten verursacht haben, ohne dass es ihm gelungen ist dieselben zu lösen.

LBr. 59b, 15 ff. heisst es in der homilie über Martin von Tours: *isann immurro airmitnigter inacristaide cechabliadna alithlaithe 7 sollomain aestechta inti noem Mártain † hitertid noimbir arāi lathe mīs grēne dobeith isindlaithesea indū 7 arāi laithe sechtmaine isinbliadain itaum.*

LBr. 62a, 1 ff. in der homilie über Brigita: *isann iarum celebrat nacristaide feil 7 lithlathi nahī noembrigte † kl. Eb(rai) arāi lathi mīs grēne. isinund ōn 7 arāi lathi sechtmaine isinbliadain itaum dobeith fair.*

LBr. 172b, 66 in der homilie am tage Petri und Pauli: *isannsin tra airmitnigit nacristaigi lith 7 foraitmet na da noem apstalsa itert kl. Iul arāi lathi mīs grēne isinlathisea indū arāi lathi sechtmaine isinbliadain hitam.*

LBr. 198a, 27 in der homilie am Epiphaniastage: *isann tra celebrat nacristaide insollumainsea nareddainde cecha bliadna inochtid En(air) forai lathi mīs grēne. inand ōn 7 arai lathi sechtmaine isinbliadain hitam.*

Die homilie über Brigita hat Stokes ediert und übersetzt, bemerkt aber (Three Irish Homilies p. 53) hinsichtlich der oben hervorgehobenen worte: I cannot translate the rest of

this sentence. In der Revue Celt. II, 387, wo er die homilie über Martin ediert hat, überträgt er die worte, bemerkt aber dazu: The translation of the latter part of this paragraph is clearly wrong, but I can make nothing better of it.

Da jedes einzelne wort klar ist, kommt es weniger auf eine übersetzung an als eine erklärung, was sie im zusammenhang besagen. Änderungen sind durch die übereinstimmung der angeführten stellen ausgeschlossen.

Die genannten texte sind predigten, die auf grund eines bestimmten bibelwortes an dem heiligtage über den betreffenden heiligen (sein leben, seine werke und wunder) gehalten wurden. Diese heiligtage sind nun gewöhnlich die leidens- resp. todestage der betreffenden heiligen, und so bietet sich eine doppelte möglichkeit der feier: man hält den kalendertag fest oder man hält den wochentag fest. Ersteres ist die praxis der kirche. Beides trifft in einem bestimmten turnus zusammen. Für dies zusammentreffen sind die oben hervorgehobenen stellen bestimmt. Also ist z. b. die erste stelle über Martin von Tours zu übersetzen: „Die zeit nun, in der die christen in jedem jahr seinen festtag und das fest seines todes feiern, des heiligen Martin, ist der 11. november hinsichtlich des kalendertages (eigentl. hinsichtlich des tages des sonnenmonats), der am heutigen tage ist auch hinsichtlich des wochentages, in dem jahre, in dem wir sind.“ Die anderen texte sind noch deutlicher, in ihnen heisst es geradezu „er fällt zusammen mit“ (*isinunn ocus*).

Ist diese meine erklärung richtig, dann können die worte von „7 *arai laithe sechtmaine*“ resp. *isinundon* an keinen integrierenden theil der homilie ausmachen, sondern müssen gewissermassen am rande gedacht werden zum einschieben in passendem fall, wenn monats- und wochentag zusammenfallen. Dies wird uns direkt bestätigt.

LBr. 24b, 45 heisst es in der Patrickhomilie: *Isand tra innister 7 adfiadar nī dā fertaib 7 dīa mīrbulib 7 donatusmigib ongenir 7 diabunad thalmanda intū noem Patraic ineclassib nacristaige † XVI. kl. Apreil arai lathi mīs grēne insin 7 rl.*

LBr. 30b, 51 ebenso in der Columbahomilie: *isann immorro celebrat nacristaide lith 7 sollamain aetsechta Coluim*

*Cille hiquint id arāi lathi mis grēne cechabliadna isinlathi indiu 7 rl.*

Beide homilien stimmen also bis zu dem angegebenen punkte mit den 4 andern überein und drücken durch ihr „und so weiter“ (et reliqua) aus, dass bei vorkommender gelegenheit die bekannten in den übrigen homilien in den text geschriebenen worte hier einzufügen seien.

Hervorzuheben ist noch, dass *arāi* in den angeführten verbindungen die bedeutung „hinsichtlich“ hat und dass *forai* LBr. 198a, 29 nur eine orthographische variante ist, da in der zeit, aus der LBr. stammt, die präposition *for* (*far*) schon mit *ar* zusammengefallen war.

*fert fōtbaig.*

Als Echaid gezwungen war, seinen totkranken bruder Ailill königspflichten halber zu verlassen, übergab er ihn der pflege seiner frau Étain und trug ihr auf *condernaitis athingmaine le † corclasta afert corohagtha aguba coroorta acethrai* „dass durch sie die letzten ehren ihm sollten erwiesen werden d. h. dass sein grab solle gegraben werden, die totenklage um ihn abgehalten und die vierfüssler getötet“ (LU. 130a, 8—11). In der von Windisch Irische texte s. 122 abgedruckten Egertonversion lautet der auftrag in direkter rede: *Dentar anlecht letsæ fri hAilill cein bus beo, ocus mad marb, ar se, clastar a fert fodbuigh lat ocus togabar a coirthe ocus a liagan ocus scribthar a anmuim oghaim* „sei freundlich gegen Ailill solange er lebt, und wenn er tot ist, lass ihm ein grab *fodbuigh* graben und lass einen steinpfeiler für ihn errichten und seinen namen in Ogam schreiben.“ Schwierigkeit macht das gegenüber dem älteren text (LU.) zu *fert* hinzugekommene *fodbuigh*; Windisch lässt es im Wtb. s. 557 unaufgeklärt. Da die orthographie in der ziemlich jungen handschrift Egerton 1782 eine völlig verwahrloste ist, z. b. für das comparativsuffix *ither* (gesprochen *iher* oder *i-er*) geschrieben ist auf denselben seiten *ighiur*, *ightir*, *igtir*, und *d*, *dh* sowohl mit *g*, *gh* wechseln als auch hiatus füllend stehen, so sprach ich Keltische studien heft I s. 54 die vermuthung aus, „dass *fodbuigh* mangelhafte orthographie für die aussprache *fowoj*, *fowuj*“ sei, d. h. für historisch geschriebenes *fomaig* „auf der ebene, in der ebene“ stehe.

Die conjectur fand so sehr den beifall des herrn D'Arbois, dass er dieselbe Introduction à l'étude de la littérature celtique s. 156 bei anführung einer stelle aus Cath Muige Leamna als seine eigene vorbrachte: er fügt nämlich anmerkung 1 in dem satz *dorinne Deargdamhsa draoi feart fairsing fôdbhuig do Mogh Néid annsin* nach *fôdbhuig* in klammer hinzu „lisez *fomaig*“ und übersetzt im text „vaste tombe dans la plaine“. Wäre mir diese zweite stelle zur hand gewesen, als ich heft I der Keltischen studien schrieb, dann würde ich mich gehütet haben, die erwähnte conjectur zu äussern, denn es ist klar, dass die annahme *fert fodbuigh* stehe für *fert fomaig* nur so lange wahrscheinlichkeit hatte als *fodbuigh* einzig und allein aus der orthographisch verwahrlosten Egertonhandschrift belegt war; trat das wort noch in einem anderen text in anderer handschrift mit besserer orthographie auf, dann wird die conjectur hinfällig. Charakteristisch für die befähigung des herrn D'Arbois ist, dass er sich mit fremden federn herausputzte statt die stelle zu benutzen, um das unwahrscheinliche der conjectur darzuthun.

Eine ganze reihe von belegen ist mir unterdessen in mittellirischen handschriften vorgekommen, wodurch sich form und bedeutung des wortes sicher stellen lassen. Vorerst gilt es die genauere bedeutung von *fert* zu bestimmen. Windisch hat Wtb. s. 544 einfach „grab“.

Wie im mittellirischen neben *find* (haar) gleichbedeutend *finda* (LU. 59a, 37. 72a, 23. 25. 80a, 11. 84a, 20. 88b, 22. LL. 78a, 8), neben *fen* wagen (LU. 73a, 42. 80a, 34. LL. 74a, 18. 74b, 22. 304a, 46) gleichbedeutend *fene* (LU. 69b, 37) liegt, so findet sich nebeneinander *fert* und *ferta*: dem *Āth da fert* LL. 79b, 7. 12 entspricht an beiden stellen *Āth da ferta* LU. 82a, 40. b, 2, und die örtlichkeit, die LU. 77 b, 25 = LL. 76a, 1 *Fert illergaib* heisst, wird in derselben episode in beiden handschriften *Ferta illergaib* genannt (LU. 78b, 13 = LL. 77b, 19 und LU. 78a, 21 = LL. 76a, 42; vgl. LL. 69b, 47). Das substantiv *ferta* bedeutet nun sicher „hügel“: Wo ist dein herr? fragte Cuchulinn den wagenlenker Ōrlāms, *atā isinfertai ucut olintara* LU. 64a, 15 = *arac ut tall forinfertai oringilla* LL. 68b, 3 „er ist auf dem hügel dort, sagte der wagenlenker.“ LU. 64b, 11 wird dann ein resumé der kämpfe gezogen mit den worten *isamlaid trā romarbtha*

*inluetsin: Ōrlām chētumus inadind* „so nun wurden die leute getötet: zuerst Ōrlām auf seinem hügel (d. h. auf dem nach ihm benannten hügel).“ In dieser stelle steht also *dind* für das vorangegangene *ferta*. Ganz so wird *fert* in zahlreichen stellen von Accallam na senorach für „hügel, erdaufwurf in der ebene und auf anhöhen“ verwendet (Book of Lismore fol. 211b, 2. 208b, 2. Rawl. B. 480, fol. 19a, 2. 24a, 1. Laud. 610, fol. 123a, 1. 140b, 1 etc.), wofür an anderen stellen *enoc*, *tulach*, *carn*, *rath* (Laud. 610, fol. 140b, 2. 123a, 1. Rawl. B. 480, fol. 20a, 2) steht. Diese *fert*, auf denen sich Cailte, Ossian, Patrik auf der wanderung durch Irland niederlassen und die gegend überschauend die ereignisse der vergangenheit an sich vorüber ziehen lassen, sind für gewöhnlich „grabhügel“ irgend einer berühmten persönlichkeits.

Es bedeutet daher *fert* und *ferta* „hügel, erdaufwurf, wall“, speziell „grabhügel“. Die bedeutung und genauere schreibung von *fert fodbaig* lehren uns 4 stellen des Book of Leinster. Die vorbereitungen, den zum kampf anstürmenden Cuchulinn zu empfangen, werden LL. 120a, 54 so geschildert: *Turgabad fert fotbaig fo Ere mac Carpri 7 doringintea lebend sciath imbe* „es wurde unter Ere dem sohn des Cairpre ein erdhügel aufgeworfen da nun und ein schild-wall rings um ihn gebildet.“ Der anführer der Iren nimmt also stellung auf einem frisch aufgeworfenen erdhügel (*fert fotbaig*), von dem er den kampf lenkt. In der Tāin bō Cualnge gibt Mac Roth, der herold der Medb, eine schilderung der heerschau, welche Conchobar vor der entscheidenden schlacht auf einer anhöhe in der ebene von Mide abhielt, und beginnt: *Tanic buden bruthmar brigach mörchāin isintulaigsin iSlemain Mide, dóig rifarscin 7 rifegad tri trichucet indi, barallsat anetaigi dib uile, concechlatar firt fótbaig bashuide atóisig* „es zog eine glänzende, herrliche, prächtige schaar auf jene anhöhe in Slemain Mide, die augenscheinlich aus drei regimentern bestand; sie nahmen ihre kleider ab und gruben einen erdhügel als sitz für ihren anführer“ LL. 97a, 16 ff. Eine zweite schaar kommt auf die anhöhe, deren führer sich neben dem der ersten niederliess; eine dritte schaar zieht mit einem helden an der spitze auf die anhöhe: *dessid inlaechsain isindfirt fótbaig bhadfiadnaisi dondōclach thoesech thanic isintulaig* „der held setzte sich nieder auf den erdhügel vor den



ersten ritter, der auf die anhöhe kam“ LL. 97b, 16. Fergus Mac Roich wird aufgefordert die helden aus ihrer beschreibung zu identifizieren und beginnt: *Ishe cétua læch cét-rachlass infert fótbaig inurard natulcha, gotoracht cach chuce, Conchobar* „der erste held, dem zuerst ein erdhügel auf der höhe der anhöhe gegraben wurde, dass jeder zu ihm kam, das ist Conchobar“ LL. 97b, 24.

Durch diese 4 stellen von LL. wird die form *fert fótbaig* absolut sicher gestellt und auch die bedeutung „erdhügel, rasenhügel“, die in allen stellen passt, ist über jedem zweifel. Im Pr. Sg. 66b, 6 wird *cespes* mit *fort* glossiert und in den mittelirischen sagentexten tritt die bedeutung „erdscholle, rasen“ für *fort* klar zu tage (LU. 25a, 44. 25b, 1. 26b, 26. 38a, 7. 113a, 29. LL. 171b, 26. 290b, 35. H. 2. 16, col. 380. 383); das compositum *fótbach* — dessen zweites glied zu *bóngid*, *combóing* gehört wie *índlach* zu *índlóing* — hat die bedeutung „rasenstück, erdscholle“: Medb fuhr inmitten einer grossen begleitung *arnaristais fótbaige acruib greg* „dass die erdschollen aus den hufen der rosse sie nicht erreichten“ LL. 59, 51, wo also *fótbaige* ganz so verwendet wird wie *fóit* LU. 113a, 29. Ebenso wird *fótbach* LL. 265a, 6 von den erdschollen gebraucht, die aus den hufen der dahinstürmenden hirsche in die luft fliegen. Es ist also *fert fótbaig* ein aus erdschollen und rasenstücken aufgeworfener hügel und nichts weiter war *fert fodbuigh*, von dem wir ausgingen.

In beiden bedeutungen „aufgeworfener erdhügel“ im allgemeinen und speziell „grabhügel“ findet sich *fert fótbaig* in zahlreichen stellen von Accallam na senorach:

*Tainic amach asinpupall 7 suidis arfirt fodblaith amuidh* Rawl. B. 487, 19a, 1, wo Book of Lismore fol. 208a, 1 richtig *fotbaig* liest.

*Suighid arinfirt fotmaigi inadegadsin* F. C. nr. 12, p. 26, wo Book of Lismore 211b, 2 nur *firt* hat.

*Cia donfein ata isinfirt fotbaig aratam* Book of Lismore fol. 212a, 1, wo F. C. *fotmaigi* bietet.

*Arfir dogaille 7 dogaiscid riut aChailti tabair nahairm duind asinfirt fotbaid anis* Laud. 610, fol. 128a, 2. Rawl. B. 487, fol. 33a.

*Rotshuidh arinfirt fodbllaith inafarradh* Rawl. B. 487, fol. 37a, wo F. C. p. 48b *firt fótphuigi* hat.

*Nician robadur ann cofacadur intænoclach danindsaigid 7 suidis arinfirt fotbaid* Laud. 610, fol. 130b, 2, wo F. C. p. 48b *firt fotmaighi* hat.

*Rocuired issinfert fotbaidseo iat anænuaig* Laud. 610, fol. 131a, 2, wo F. C. p. 49b *fert fotmaighi* hat.

*Rotshuid næm Patraic arinfirt fotbaid armoidem na-cuinge* Laud. 610, fol. 141a, 2. 142b, 1.

*Rotshuidedur insluag arsin arinfirt fotbaid* Laud. 610, fol. 142a, 1. 146a, 1.

Aus der divergenz zwischen orthographie und aussprache, die schon im mittellirischen vorhanden war, sowie aus der formelhaftigkeit von *fert fotbaig*, wodurch die bedeutung von *fotbaig* in vergessen gerieth, erklären sich die — zum theil etymologisierenden — verschiedenen handschriftlichen lesarten.

#### *būarach, barach.*

Windisch hat im Wtb. zu den Ir. texten s. 616 „*imbārach* morgen“ und belegt dies mit 2 stellen, von denen die erste richtig. Die zweite, aus dem Liber Hymnorum stammende lautet: *inn edpairt tucaisiu damsā imbūaruch tuc dam nunc*, was Stokes Goid.<sup>2</sup> 104 richtig übersetzt: „the offering which thou gavest to me this morning, give me nunc.“ Es handelt sich um zwei im gebrauch scharf geschiedene wörter: 1) *imbūaruch* „heute früh“; 2) *imbārach* „morgen früh“, wie sich durch zahlreiche stellen belegen lässt.

Der Druide Cathbad unterrichtete eines morgens seine schüler; gefragt von einem derselben, welch ein omen auf dem tage ruhe, erwidert er, dass derjenige, welcher an ihm zum ritter geschlagen werde, unvergänglichen ruhm erlangen aber früh sterben würde. Der nach ruhm dürstende kleine Cuchulinn ging zu seinem onkel Conchobar und verlangte den ritterschlag unter dem vorgeben, Cathbad habe ihn angewiesen. Seine bitte wird ihm gewährt. Als darauf Cathbad eintrat und dies bemerkte, sprach er seine verwunderung drüber aus und gefragt, ob er denn nicht Cuchulinn angewiesen, stellte er dies in abrede. Da fuhr Conchobar seinen neffen wegen der lüge an: *Arī Fēne nī brēc ol Cuchulinn; ishē dorinchoisc diafelmaccaib imbuaruch 7 rachūalasa fri Emain andess 7 dodeochadsa chucutsu iarom* „o könig der Fenier, sagte Cuch., es war nicht lüge; er hat seine schüler heute früh unter-

wiesen und ich hörte es südlich von Emain und ich bin darauf zu dir gekommen“ LU. 61b, 1.

Cuchulinn war unerkannt dem wagenlenker des Orlām behülflich gewesen beim aussuchen und zurichten der wagenstangen. Der wagenlenker, über die geschicklichkeit des unbekannten erstaunt, fragt ihn, wer er sei. *Ismissi in Cuchulinn airdaire atberthaisiu imbuaruch* „ich bin der berühmte Cuch., von dem du heute früh (vorhin) redetest“ LL. 68a, 50.

So findet sich *imbuaruch* in dem sinne „heute früh“ resp. „vorhin“, wenn es noch vormittag ist, noch LL. 72b, 44. 111b, 23. 121a, 53. 273b, 46.

Die beispiele für *imbarach* „morgen früh“ lassen sich aus LU. und LL. schockweise beibringen: LU. 68b, 38. 40. 69a, 37. 38. 69b, 7. 31; LL. 71b, 47. 50. 72a, 1. 3. 73a, 13 etc. Dem *imbarach* entspricht lautgesetzlich neur. *amárach* gäl. *amáireach*, manx. *máiragh* to-morrow.

Neben *imbuaruch* „heute früh“, *imbarach* „morgen früh, morgen“ findet sich in denselben texten noch ein dritter nach form und bedeutung offenbar verwandter ausdruck *iarnabarach* „am andern morgen“ in LU. und LL. ebenso zahlreich wie *imbarach*. Einige belege bietet Windisch Wtb. s. 612. Welcher unterschied der bedeutung besteht zwischen *imbarach* „morgen früh, morgen“ und *iarnabarach* „am andern morgen“? Die stellen, in denen beide adverbien neben einander vorkommen, geben uns sichere auskunft.

Als entschieden war, dass der gefürchtete Nathcrantail mit Cuchulinn kämpfen soll, schleicht sich am abend vorher Lugaid zu Cuchulinn um ihn zu warnen: *Dothæt Nadcrantail ardochendso imbarach, isdirsan diut nifélais; nibā sin or Cuchulinn. Teit Nadcrantail arnabarach asindūnud 7 berid nōi mbera laiss* „Nathcrantail tritt dir morgen früh entgegen, wehe dir, du wirst ihm nicht stand halten können; bah, sagte Cuchulinn. Nathcrantail tritt am anderen morgen aus dem lager und führt 9 speere mit sich“ LU. 69b, 7—10.

Beide adverbien bezeichnen hier dieselbe zeit, nur von verschiedenem standpunkt: *imbarach* das „morgen früh“ vom standpunkt heute und *iarnabarach* dasselbe vom standpunkt des folgenden tages selbst. So überall.

In dem eben. erwähnten kampf schlug Nathcrantail den Cuchulinn scheinbar in die flucht und kehrte prahlend ins

lager der Medb zurück. Darüber ärgerten sich die exilierten Ulsterleute und Fiachu geht heimlich zu Cuchulinn um ihn zu tadeln. Derselbe klärt die sache auf und sagt: *Raidsiu friss arcomthe comoch imbārach sund 7 nitechiub riam reme; ocus bafata ra Nathcrantail corbo lā conasollsi dō dofuapairt Conculinn. Tanic comoch arnabarach dofopairt Conculinn* „sage ihm (dem Nathcrantail), er solle morgen früh in der frühe hier sein und ich werde nicht vor ihm fliehen; Nathcrantail konnte es kaum erwarten bis der tag anbrach, um Cuch. anzugreifen. Er machte sich am morgen früh in der frühe auf, um Cuchulinn anzugreifen“ LL. 73a, 13—16.

Ebenso klar ist das verhältniss der beiden adverbien in LU. 130a, 24—29.

Für *iarnabārach* erscheint, parallel dem sonstigen *arn* für *iarn*, häufig *arnabārach*. Gemäss den irischen accentgesetzen ist die präposition vor nomen unbetont (Keltische studien heft II, s. 115): *arnabārach*, woraus schwächungen verschiedener art entstehen, so hier *arrabārach* Goidel.<sup>2</sup> s. 99 aus Liber Hymn. und endlich *arabārach*, dem neuir. *ar a mharach* „on the next day, on the morrow“ lautlich entspricht.

Hinsichtlich der etymologie von *iarnabārach* erinnert Windisch Wtb. 612 an got. *maurgins*, wonach „*iarnamārach* die ursprüngliche schreibweise wäre.“ Das hier vorausgesetzte *mārach* und *maúrgins* lassen sich in keiner weise zusammenbringen, da dem germ. *or* (für *r*-vocal) im irischen *re* entspricht. Ferner wird die annahme eines *mārach* durch *imbārach* mehr als unwahrscheinlich: man müsste annehmen, dass nachdem für phonetisches *iarnavārach* sich die falsche orthographie *iarnabārach* eingebürgert hatte, nun auch *immārach* durch analogie *imbārach* geschrieben worden sei. Einer solchen annahme steht schon entgegen, dass gerade in den alten mittellirischen handschriften wie LU. LL. Liber Hymnorum ausnahmslos *imbārach*, *iarnabārach* (resp. *arnabārach*, *arabārach*) geschrieben ist. Endlich wird *bārach* durch genau entsprechende, im verlauf zu betrachtende kymrische, kornische und bretonische wörter als ursprünglich erwiesen. Es ist daher bei der erklärung von *būarach* und *bārach* auszugehen.

Im Sanas Cormaic lesen wir unter *buarach* † *bō 7 ārach* † *fosta*; *buarach* *dana bōergi* † *matan moch*, unde dicitur fescor *imbuarach* d. h. „*buarach* besteht aus *bō* und *arach* und be-

deutet fessel; *buarach* ist auch das erheben der kühe d. h. der frühe morgen, woher es heisst: am abend am morgen.<sup>1)</sup> Diese erklärung trifft im wesentlichen das richtige: *buarach* bedeutet im gäl. nach M'Alpine und dem wörterbuch der Highland Society „cow's fetters, shackles on the hind legs of a cow while milking,“ und im neur. nach O'Brien ist *būarach* „a cowspancel, or rope to tie cattle, especially cows, while they are milking“ womit Foley stimmt, der im engl.-irischen wörterbuch unter „fetter“ unter andern bezeichnungen auch *buarach* bietet. Wir haben daher ein sicheres neur.-gälisches *buarach* „kuhfessel, kuhstrick“ componiert aus *bo* und *arach*; letzteres ist im gäl. in der bedeutung „tie, stall-tie for a cow, collar“ vorkommend. Seine etymologie ist klar: wie zu *adrimin* ich zähle das nomen *āram* „zählen“ und „zahl“, so zu *adring* ich binde, *adreig* er bindet *arach* „binden“ und „band“; in letzter bedeutung liegt das wort im mittelirischen vor in *conarach* „kette, an der der hund liegt, hundekette“ LL. 63b, 27. 34, woselbst in der version von LU. (60b, 24) einfach *slabrad* „kette“ steht. In übertragener bedeutung findet sich *arach* „bürgschaft, vertrag“ LL. 71a, 6. 81b, 10. 43. 47. 82a, 45. 306b, 15. Wir können daher auf grund des neuririschen *būarach* und des mittelirischen *arach* und *cónarach* ein mittelirisches *būarach* „das anbinden der kühe“ und concret „die kuhfessel“ statuieren.

Erinnern wir uns nun, dass noch heutigen tages im westen von Irland stallfütterung des rindviehs fast unbekannt ist: das durch den einfluss des golfstroms gemilderte klima gestattet es, das rindvieh meistens das ganze jahr auf der weide zu lassen. In früher morgenstunde begeben sich frauen in die umfriedigten weideplätze; die kühe kommen entweder von selbst oder werden zusammengetrieben und der zu melkenden wird ein strick oder — wie ich bei längerem aufenthalt auf Arran mör zu beobachten gelegenheit hatte — ein seil aus seetang um die hinterfüsse gelegt, damit sie nicht weggehen und beim melken nicht ausschlagen kann.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Ähnlich O'Davoren: *buaroch* † *moch* † *boerge* und O'Clery *būarach* † *bō* † *arach* † *ceangal bios ar boin*; *buarach* † *bō* † *airge* † *moch mhaidean*.

<sup>2)</sup> Atharvaveda 18, 4, 34 wird dem gestorbenen gewünscht, dass in jenem leben, welches sich der sänger als eine verschönerte fortsetzung des irdischen denkt, ihm milchkühe ihre labung spenden, die nicht ausschlagen (*anāsphuranās*).

Erinnern wir uns dessen, dann ist die zeitbestimmung *imbūaruch* klar: „zur melkzeit“ wie Voss *νυκτός ἀμολγῆ* fasste. Das gerade gegenstück zu dem adverb *imbūaruch* „beim anbinden der kühe, zur melkzeit, am morgen“ ist das homerische adverb *βουλυτόνδε* „zum stierausspannen, am abend.“ Eine vollständige parallele zu irisch *imbūaruch* finden wir in der sprache eines anderen indogerm. hirtenvolkes, in der vedischen: *samgave* Rv. 5, 76, 3. Atharvav. 9, 6, 46 und jüngeren texten „zur zeit, wo die weidenden kühe zum melken zusammengetrieben werden, am morgen“ Böhtl.-Roth.

Wie verhält sich nun zu *imbūaruch* „zur zeit der kuhfesselung, heute früh“ *imbārach* „morgen früh“? Casuell verhalten sie sich wie *immaig* draussen (auf dem felde) zu *im-mach* hinaus (aufs feld) oder *istiy* drinnen (im hause) zu *istech* hinein (ins haus). Da *in* mit dem dativ räumlich und zeitlich die ruhe, den zustand, mit dem accusativ die richtung des wohin ausdrückt, zeitlich also die bevorstehende ruhe, so ist vollkommen klar, dass die sprache ein *imbūaruch* für „heute früh“ und ein *\*imbūaruch* für „morgen früh“ verwenden konnte. Man erinnert sich dabei unwillkürlich, dass von demselben stamm für „tag“ kommt *indiu* „heute“ (ZE. 271. 609) und *inde* „gestern“ (ZE. 609. LU. 16b, 19, wo *indiu* und *inde* nebeneinander. LU. 69b, 40. LL. 73a, 24. 85a, 6. 88b, 44, wo wieder beide nebeneinander) = neuir. *andiu*, *andē*.

Die schwierigkeit liegt darin, dass es nicht *imbāarach* sondern *imbārach* heisst. Das substantiv *bō* kuh weist in der flexion einen stamm *bōv* und *bov* auf; als erstes glied eines compositums erscheint *bō*, diphthongiert *bua*: *bōchaill*, *buachaill*; *bōthūin*, so dass demnach nur *bāarach* zu erwarten ist. Eine vereinigung von *barach* mit dem etymologisch klaren *bāarach* ist daher bei einiger achtung vor den bekannten lautgesetzen des irischen nicht zu bewerkstelligen. Dass wir uns aber nicht mit dem gedanken einer vorläufig noch nicht aufgehellten differenz beruhigen dürfen, sondern dass in *barach* wirklich ein von *bāarach* etymologisch vollkommen verschiedenes wort vorliegt, dafür treten die britannischen dialekte ein. Dem irischen *barach* entspricht nämlich laut für laut genau nkymr. *boreu*, *bore morn*, dawn, breton. *beure matin*, und dem ir. adverb *imbārach* „morgen früh“ die adverbien nkymr. *avory* (ZE. 616) *cras*, nkymr. *yfory* to-morrow, korn.

*auorou* im Voc. *avorow* to-morrow (ZE. 617); wie im irischen neben *imbārach* noch ein *iarnabārach* (*arnabārach*, *arabārach*) steht, so ist auch in den britannischen dialekten ein weiteres adverb gebildet für den begriff „früh, mane“: mkymr. *ybore ynvore* (ZE. 617), nkymr. *bore*, *yn fore*, korn. *avar*, mbreton. *en beure* (ZE. 618).

Aus irisch *bārach*, kymr. *boreu*, korn. *borow*, breton. *beure* ergibt sich ein keltischer stamm *bārego-* oder *bāregos-* „der morgen, der tagesanbruch“, den ich weder mit irisch *bāarach* noch got. *maūrgins* zu vereinigen weiss.

*adlaic, alic.*

Windisch hat im Wtb. s. 358 ein „*alic* angenehm, erwünscht?“ auf grund dreier stellen aus seinen texten. Auch mir erschien das fragezeichen lange berechtigt. Ich glaube nunmehr über form und bedeutung das richtige gefunden zu haben. Als weiterer beleg ist beizufügen *nocorballic dōib teched* LL. 257b, 30 und der comparativ *alcu dān fuligud 7 fordergad fornech* LL. 58b, 37. Dieses *āllic* (LL. 257b, 30), *ālic* (LU. 50a, 36) ist die korrekte grammatische form für das häufigere *ādlaic*. Dasselbe wird ganz so verwendet: *baadlaic damsa* (LL. 300a, 20), *isadlaic linni* (LL. 297a, 21), *masa adlaic lib* (LU. 21a, 12), *ba hadlaic do* (LU. 22a, 24), *amal asadlaic let fessin* (LU. 108a, 45); zwei weitere beispiele bei Stokes Togal Troi p. 128. O'Reilly hat *adhlaic* longing desire after what is good, ebenso O'Brien *adhlaic* desire; dem entsprechend findet sich auch *adlaic* in LL. 251a, 33 substantivisch „belieben, verlangen, wunsch“ verwendet. Gleichwohl ist auch dies nicht entscheidend für annahme eines substantivs *adlaic*, *allic*; der comparativ *alcu* (LL. 58b, 37) beweist das adjektiv sicher „beliebend angenehm, erwünscht“ und die redensart *isadlaic (alic) lim* entspricht ganz *ismaith lim*, worin doch nur das adjektiv *maith* vorliegt. In LL. 251a, 33 ist *adlaic* das substantivierte neutrum des adjektivs, wie ja *maith* vielfach ebenso gebraucht wird. In *adlaic* neben *allic*, *alic* liegt historische orthographie vor, denn auch das neur. *adhlaic* wird *ālēk* gesprochen.

*ifesta, fodesta, fodechtsa.*

Windisch belegt (Wtb. s. 544) mit 3 stellen aus jungen texten ein *festa* „sofort, alsbald“ wozu man noch aus älteren

handschriften Laud. 610, fol. 126b, 1. 133b, 2. 146b. 1 fügen kann. In ähnlicher bedeutung findet sich *ifesta* LL. 65b. 42. 84b, 12. Dieses wort steht ohne entsprechung in der alten sprache bisher unaufgeklärt da. Es ist einfach die mittelirische umgestaltung des altir. *fechtsa*, im mittellir. *fechtsa*, *ifechtsa* „jetzt, sofort“. Nach einem bekannten und allgemein anerkannten gesetz (Güterbock, Lat. Lehnw. s. 90, woselbst auch litteraturnachweise) wird altir. *ts, cs, ps* im mittellirischen zu *st, sc, sp* — ich brauche nur an *baistim-baitsim, estim-etsim* zu erinnern —, wobei in den mittellirischen handschriften die historische und phonetische schreibung bunt durcheinander geht. Ganz nun wie *etsecht* und *estecht*, *etside* und *estide* in denselben handschriften neben einander stehen, so *fechtsa* und *festa*, *ifechtsa* und *ifesta*. Der umstand, dass die verbindung *cht* sonst intakt bleibt in *fecht*, *bendacht* etc. — im heutigen neugälischen wiegt die gutturale spirans in der aussprache so über, dass M'Alpine als aussprache der alten *bocht*, *recht*, *fecht* angiebt *bochg*, *rechg*, *fechg* — weist darauf hin, dass nur in der consonanthäufung *chts* die spirans sich dem folgenden verschlusslaut assimilierte.<sup>1)</sup>

In den beiden aus LL. angeführten stellen tritt die bedeutung von *fecht* in *ifesta* noch klar hervor: Cuchulinn und Fer Diad haben vom morgengrauen bis mittag ihre kräfte in einer bestimmten kampfesart gemessen, ohne dass der sieg entschieden wird; mit gegenseitiger übereinstimmung wird davon abgesehen und Fer Diad fragt: *gagasced irragam ifesta* „welcher waffen (oder welcher kampfesart) werden wir uns auf dem gange (*ifesta* = *ifechtsa*) bedienen“ LL. 84b, 12. Als Cuchulinn auf seinem ersten auszuge den wagen des Conall Cernach und diesen selbst muthwillig beschädigt hatte, um den unbequemen begleiter los zu werden, da sagt Conall Cernach wüthend: *cid dochend facba latnamtiu ifesta nicontias dotimdegail* „wenn du auch deinen kopf durch deine feinde auf diesem zuge (*ifesta*) verlieren solltest, ich werde nicht zu deinem schutz kommen.“ LL. 65b, 42.

<sup>1)</sup> Dies ist auch der grund, warum ich *feta* in der redensart *gaibim frifeta* LL. 62a, 13. 72b, 46 = LU. 69b, 22 nicht gleich *fehta* setze. Die dem sinne nach sichere bedeutung ist „ich halte stand“ und dürfte man *feta* = *fehta* setzen, so hiesse es wörtlich „ich nehme den kampf auf“. Vergleiche *niriss ragabastar* „nicht nahm er es mit ihm auf“ LL. 72b, 47.



Es weist demnach, wie aus allen stellen hervorgeht, *fechtsa-festa*, *ifechtsa-ifesta* auf den unmittelbar jetzt bevorstehenden gang,<sup>1)</sup> woraus die bedeutung „alsbald“. Analog nun wie neben *immach*, *istech* ein *immaig*, *istig* steht, findet sich in einzelnen stellen neben *ifesta* ein *fodesta*. Als nach langem kampf der sieg sich nicht entscheidet, sagt Fer Diad: *Scurem dingaiscedsa fodesta a Cuchulind dāig nī deseō tic arnetarglēod. Scurem am ecin mathanic athrath bar Cuchulind. Rascoirsetar 7 foherdsetar aclesrada uathaib illāmaib anarad. Gagascēd irragam ifesta a Chuchulind bar Fer Diad* „wir wollen mit dieser — der bis jetzt versuchten — kampfesart diesen gang (*fodesta*) ablassen, da durch sie die entscheidung nicht fällt. Gut, gut lassen wir ab, wenn es zeit ist, sagte Cuchulinn. Sie schirrten ab und warfen ihre bravourstückwaffen von sich in die hände ihrer wagenlenker. Welcher kampfesart werden wir uns auf diesem gange bedienen, o Cuchulinn, sagte Fer Diad“ LL. 84a, 8 ff. So verwendet findet sich *fodesta*, *badesta*, *bodesta* z. b. 84b, 26. 85a, 19. 85b, 38. 86b, 26. 87a, 37. Auch LL. 84a, 3 — Fer Diad bricht die lange unterhaltung mit Cuchulinn mit den worten ab: *Rofata atām amlāidso badesta* „zu lange sind wir so (plaudernd und nicht kämpfend) für dies mal“ — kann es nur auf vorangegangenes bezogen werden. In anderen beispielen fällt die beziehung auf die vergangenheit weg und *fodesta* „für dies

<sup>1)</sup> Dass mit irisch *fecht* „gang, reise“ kymr. *gwaith* turn, course das irische *fecht*, kymr. *gwaith* „mal“ in *oenecht*, *unwaith* etc. identisch ist, hat schon Stokes, Beitr. zur vergl. Sprachf. 3, 161 unter hinweis auf den gebrauch von got. *sinþs* bemerkt, und Windisch nimmt ein gleiches an. Daneben hat nun das mittellirische noch ein *fecht* „kampf, kämpfen“ nach Windisch Wtb. s. 539, und das kymr. ein *gwaith* „action, work.“ In der älteren sprache bedeutete *gurith* auch „kampf, schlacht“ (s. bei Owen die stelle aus Taliesin und die Annales Cambriae zum jahre 537 Gueith Camlann, 613 Gueith Cair Legion, 330 Gueith Meiceren), so dass die bedeutung „action, work“ eine verallgemeinerung von „kampfesarbeit, kampf“ ist. Dies *fecht-gueith* kampf gehört zu ir. *fichim* „ich kämpfe“ (got. *veihan*), wie *techt* gang zu *tiagu* (*steigan*). Beachtet man nun, dass mittellir. *fecht* nicht „kampf, kämpfen“ schlechtweg bedeutet wie Stokes und Windisch annehmen, sondern „kriegszug“ — Fothud befreite die kleriker Irlands *arfecht 7 sluagad* d. h. von der theilnahme an kriegszügen Féilire I, 18; so *fecht* und *sluagad* nebeneinander LL. 55b, 16. 57b, 3. 173a, 46. 173b, 14 —, so liegt es nahe auch *fecht-gwaith* „gang, reise“ als eine verallgemeinerung von „kriegszug, kriegerische expedition“ zu fassen.

mal" ist einfach „jetzt" gegenwärtig; so LL. 87b, 5. 88a, 20. 34. 88b, 24. Laud. 610, fol. 125b, 1. 133b, 1. 133b, 2. 135a, 2. 138a, 2. 140b, 1. 141b, 1. 143a, 1. 143a, 2, Rawl. B. 480, fol. 18a, 2. 19b, 2. 22b, 1. 38b, 1. 42a, 1. In dieser bedeutung „jetzt" fallen *ifesta-festa* und *fodesta* so gut wie zusammen, wie auch dem *festa* Laud. 610, fol. 133b, 2 in Rawl. B. 480, fol. 42a, 1 *budhdesta* und dem *festa* F. C. 12, fol. 29b *budhesta* in Rawl. B. 480, fol. 226, 1 gegenübersteht.

In derselben bedeutung findet sich nun noch ein adverb *fodechtsa*: *Increti dia fodechtsa aLoegaire* „glaubst du nun (jetzt) an gott o Loegaire" fragte Patrick, nachdem er Cuchulinn hatte erscheinen lassen LU. 113b, 22; *gabair sosad 7 longport acainn andso fodechtsa* „so soll uns hier lager geschlagen werden für jetzt" sagte Conchobar, als ein *gess* ihn hinderte weiter zu ziehen LL. 174b, 36. Dieses *fodechtsa* belegt Windisch Wtb. s. 557 mit 3 stellen aus seinen texten, giebt ihm aber die bedeutung „für die zukunft, fortan". Dieselbe liegt in keiner der 3 stellen, ist sogar ziemlich deutlich ausgeschlossen in Sc. M. 17, wo an stelle von *Tecat donchomram afechtsa or Conall* „man trete jetzt zum kampf vor, sagte Conall" LL. die beiden jüngeren handschriften *fadechtsa*, *budechtsa* bieten: „jetzt, nun"; ebenso steht *fodechtsa* TE. 14 für *afechtsa* der älteren handschrift LU. in der bedeutung „jetzt, nun".

Dass dieses *fodechtsa* „jetzt, nun" nur die ältere form des nachgewiesenen *fodesta* „jetzt, nun" ist, kann bei dem sicheren verhältniss von *ifechtsa*: *ifesta* nicht wohl bezweifelt werden, aber auch ein etymologischer zusammenhang zwischen *ifechtsa* und *fodechtsa* resp. *ifesta* und *fodesta* leuchtet verlockend durch. Windisch theilt *fo-decht-sa*, *bu-decht-sa*, ohne sich über das nirgends existierende *decht* auszusprechen.

Buchstabengläubige strengster observanz werden mir zu geben, dass ein *foféchtsa*, gebildet aus präpos. *fo*, dem substantiv *fecht* und dem demonstrativen *sa* wie *iféchtsa* aus präposition *in*, dem subst. *fecht* und demonstrat. *sa* — dass ein *foféchtsa* im neunten jahrhundert nicht anders konnte ausgesprochen werden wie im neunzehnten, nämlich *foéchtsa* (s. ZE. 55). Nun dieses lautliche *foéchtsa*, *foésta* wird in unseren mittellrischen handschriften durch orthographieanalogie *fodechtsa*, *fodesta* geschrieben. Ein solches konnte da-

mals ebenfalls nicht anders gesprochen werden. Ich brauche nur darauf hinzuweisen, dass in unseren alten glossenhandschriften (Wb. Pr. Sg. Ml.) nebeneinander zahlreiche liegen *fadésin*, *fadéisin* und *fésin*, *féisin* für „selbst“; die form ist vollkommen klar: *bad-ē-sin*, resp. *fadésin* (d. h. phonetisch *faésin*) und *fésin*<sup>1)</sup> verhalten sich zu einander wie altir. *do ádbadar* und *tádbadar*, *roiccu* und *riccu*, *foácab* und *fácab*, *ro ánac* und *ránac* (Kelt. studien heft II, 145), d. h. der starke expiratorische accent zog *do*, *fo*, *ro* vor vokalisch anlautender tonsilbe in die accentsilbe; wie am angeführten orte nachgewiesen existieren die formen *doádbadar* und *tádbadar* etc. nebeneinander. So auch *faésin* und *fésin*. Mit ersterem stand *fofechtsa* auf gleicher stufe in der aussprache *foéchtsa* oder vielmehr mit irrationalem vocal in protonischer silbe *faéchtsa* und nach analogie von *fadésin*, *budésin* schrieb man im mittellirischen *fodéchtsa*, *fadésta*, *badésta*.

Das neuir. *feasda* O'Don. O'Reilly kann sowohl das mittellirische *festa* als *fodesta* sein; im letzteren falle verhält es sich zu *fodesta* wie *fésin* zu *fadésin*, *riccim* zu *roiccim*.

Das vollständige verstummen des sogenannten aspirierten *d* hat schon in den beiden ältesten mittellirischen handschriften (LU. und LL.) eine fülle von versehen und orthographieschwankungen hervorgerufen, von denen nur einige zur stütze des vorgetragenen erwähnt sein mögen: für den acc. *omnai* LU. 63b, 28 ist geschrieben *omnaid* LL. 86b, 22 (s. Zeitschr. 28, 330). Zu *tāin* lautet der genit. *tāna* (*cath na tana* LL. 61a, 15. 171a, 2. 56b, 6), der dativ *tānai*, *tāna* (*isintana* LU. 77b, 6, *artāna* 74a, 30, *ocontāna* 22a, 16), der acc. *tanai* (LL. 124a, 10); hier ist nun daneben genitiv *tanad* (LL. 104b, 5 *aaithli chata thanad* LL. 171b, 28, wo 171a, 2 richtig *tana*), dativ *tanaid* (*forintanaidse* LL. 71a, 29: *octānai* 120b, 25) geschrieben. So ist zu *cāin* der genitiv *cāna* (LL. 300a, 31) und *cānad* (LL. 171b, 47) geschrieben, zu *forbbe* (= altir. *orpe*) gen. *forbbaid* (LL. 172b, 35). Da man *sredim*, *claidim* an

<sup>1)</sup> Das *f* ist hier im altir. vertreter des aspirierten *b* (also *fadésin* = *bhadhēsín*) wie z. b. im inlaut im futur in *ainfa*, *īccfe*, *adrīm̃fem* etc. (s. Zeitschr. 28, 327), und die aspiration steht wie z. b. im neuir. im präsens secundarium *ghlanann*, *ghlanthā* oder im perf. *ghlanas*, *ghlanais*: sie ist folge des früher vorhandenen vortonigen präfixes *no* oder *ro*, welches in *fadésin* ebenso geschwunden ist wie im altir. in *fa*, *fanacc* (an, necne) ZE. 748.

*soim* mass, sind formen wie *sreid* (= *sredid*) LU. 81b, 26. LL. 283b, 41, *claifiter aratha* (LL. 174b, 21 neben *saifiter adatha*) begreifliche orthographische irrthümer, ebenso *fonaidfide* LU. 85b, 10 zu *fuinim*. Dem *tri ritiri* LU. 94a, 1 steht zur seite *imda na ritired* LU. 93a, 28, dem *dunadgnās* LL. 94a, 19 ein *dunegnās* 95b, 25; für den genitiv *betha* (zu *bith*) erscheint *inbethad* LL. 94a, 21. 95b, 27. Neben *foradesraid* LU. 74a, 5, *foradesreth* LU. 73b, 42 steht *inadesra* LU. 79a, 15 = LL. 77a, 15, wo ein compositum *dessrad* absolut sicher. Muss ich daran erinnern, dass schon im Stowe Missal *tuaisre* und *desre* (s. Zeitschr. 26, 504) geschrieben ist? Noch ein fall sei aufgehoben. LU. 75a, 15 ff. sendet Medb einen boten zu Cuchulinn, um ihn zu einer zusammenkunft einzuladen, und lässt ihm sagen, er solle ohne waffen (*se anarma*) kommen, *fodëig nira-gadsi acht sī conabantrocht diaāilseom* „denn es würde nur sie allein mit ihren frauen kommen *diaailseom*“ (LU. 75a, 22); die ausführung dieser bestellung wird LU. 75b, 20 erzählt mit den worten *Tic iarom Cuchulaind inadail* „Cuchulinn kommt zur zusammenkunft mit ihr.“ Hiernach kann nicht der geringste zweifel aufkommen, dass *diaailseom* (LU. 75a, 22) für *diadailseom* „zur zusammenkunft mit ihm“ bedeutet. Da nun bei *a* = ind. *asya* der folgende consonant aspiriert wird, aber nach *a* = ind. *asyās* nicht, so ist in *diadail* „zur zusammenkunft mit ihm“ der anlaut von *dail* aspiriert und die aussprache ist wie heute *dia ailseom*, wie denn auch geschrieben, während in *inadail* „zur zusammenkunft mit ihr“ die media in der aussprache intakt bleibt.

Fielen daher historisch geschriebenes *foféchtsa* und *fadësin* gewissermassen zusammen in der aussprache *fa-échtsa* und *fa-ésin*, so ist die orthographieanalogie in *fodéchtsa*, *fadésta* verständlich. In stellen wie LL. 68a, 25 *inscél fodessin isni and fodechtsa* weist die schreibung *fodessin* ganz deutlich darauf hin, dass sich beide wörter in der orthographie beeinflussten: nur aus gleicher aussprache und orthographieanalogie erklären sich einerseits *fodessin* andererseits *badesta*, *budesta*.

Für solche, die mit dem charakter der ältesten mittelirischen handschriften weniger vertraut sind, will ich noch eine ähnliche orthographieanalogie anführen.

In LU. und LL. finden wir die orthotonierten formen:

präs. *dofúitet* (sie fallen) LU. 97a, 21. 28; präs. sec. *dofúititis* LU. 114b, 17; s-prät. *dofúit* LU. 44a, 9; s-futur *dofáeth* LU. 88a, 39. 88b, 32; s-fut. secund. *dofóetsad* LU. 69b, 10. Dazu stimmt das s-präteritum in den St. Pauler gedichten *dufúit*. In denselben handschriften LU. und LL. finden sich nun ganz in derselben bedeutung wie die formen mit *dof*... alle tempora mit *doth*...: präs. *dothúitet* LU. 97b, 30; s-prät. *dothúit* LL. 70b, 38; s-futur *dothétsat* LU. 89b, 28, *tothæthsat* LU. 88b, 32, *tothétsat* LU. 87b, 31. 32. 89a, 31. 89b, 28 etc.

Wie erklärt sich das nebeneinanderliegen der gleichbedeutenden formen *dofúitet* und *dothúitet*, *dofúit* und *dothúit*, *doféthsat* und *tothéthsat*, *dofétsat* und *dothóetsat*?

Über die aussprache oder vielmehr das absolute verstummen des sogenannten aspirierten *f* im anlaut eines wortes herrscht (ZE. 55) fürs altirische kein zweifel. Das sogenannte aspirierte *t* (*th*) lautet im neuirischen im allgemeinen wie spiritus asper: in einzelnen theilen Irlands etwas stärker wie gutturalspirans (*χ*), in weiten theilen ist es ganz stumm (s. O'Donov. Ir. Grammar p. 55 ff.). Dieselbe aussprache des *th* geschriebenen lautes müssen wir auch schon fürs neunte jahrhundert annehmen. Ich verweise auf die Zeitschr. 27, 451 gegebene litteratur und füge hinzu: altir. haben wir *bāis* stultitia (Boern. Ml. 33c, 2) neben *bāith* stultus (Wb. 8d, 8. 12d, 16. 33. 34) für mitte des 9. jahrhunderts belegt; ebenso *scis* ermüdung neben *scith* ermüdet (St. Paul 2, 5. Ml. 41d, 9. Wb. 14b, 25. 15c, 12. 23d, 9. 18a, 2. Ml. 48a, 9. 56d, 15); *gnās* gewohnheit (Wb. 32a, 9. 10a, 2. 3. Pr. Sg. 73a, 13. Ml. 58d, 7) neben *gnāth* gewohnt (Wb. 8d, 11. 13b, 13. 14c, 22. 16a, 31; B. Cr. 18c, 2; Pr. Sg. 21b, 1. 171b, 2. 179a, 5. 200b, 10. 201a, 5. 203a, 23. 218a, 6. Ml. 26c, 4. 27b, 14. 40c, 1. 40d, 15. 44d, 17. 47b, 15. 50b, 6. 54a, 10. 59a, 12). In den ältesten mittellir. handschriften LU. und LL. kommen dazu: *lāas* schnelligkeit und *lūath* schnell; *gaes*, *gāis* klugheit und *gaeth*, *gāith* klug; *crūas* (LU. 58b, 40. LL. 62a, 6) und *crūaid*; *drūs* (LU. 68b, 1) und *drūth*. Fast in allen fällen liegen in der heutigen sprache diese adjektive und abstrakte ebenso nebeneinander wie vor 1000 jahren. Über die bildung dieser abstrakte *bāis*, *scis*, *gnās*, *lāas*, *gaes*, *crūas*, *drūs* aus den adjektiven *bāith*, *scith*, *gnāth*, *lūath*, *gaeth*, *crūaid*, *drūth* kann man keinen moment zweifeln, wenn man beachtet,



dass aus den adjektiven *lond*, *coitchen*, *ingant* (= *ingnath*), *bind*, *ecudarc* gebildet werden die abstrakta *londas*, *coitchenas*, *ingantas*, *bindius*, *ecudarcus* (ZE. 787). Es liegt das secundär-suffix *assu-* vor und *báis*, *seis*, *gnás*, *lúas* etc. sind aus *báithas*, *scíthas*, *gnáthas*, *lúathas* d. h. *báias*, *scias*, *gnáas*, *lúas* entstanden wie altir. *óc* jüngerling, *déc* zehn aus zweisilbigem *óac*, *déac*. Hiermit stimmt, wenn in LU. und LL. für und neben *aríthis*, *aríthisi*, *doríthis*, *doríthisi* erscheint *arís*, *arísí*, *dorís*, *dorísí*. In der ältesten mittelirischen handschrift (LU.) steht neben *dothiagat* „sie gehen hinzu“ 63b, 38, *dothiasar* 68a, 32 (aus *do* + *tiagaim*) *doiagat* 60a, 30, 65b, 11; neben *dothéit* 65b, 30 (aus *do* + *théit*) *doét* 68a, 21, 27, ja schon Wb. 26c, 1 *ocmothóitisc* bei meinem herantreten (für *ocmothóthéitse*), ebenso *cenáiscged* LU. 60a, 37 = *ganathescad* LL. 63a, 17.

Nun wird das nebeneinanderliegen von *dofúitet* und *dothúitet*, *dofúit* und *dothúit*, *dofétsat* und *dothóetsat* in LU. nicht mehr anfallen. Für den schreiber waren beide schreibungen gleich *dohúitet*, *dohúit*, *dohétsat* oder *do-úitet*, *do-úit*, *do-étsat* und es bleibt nur die frage zu beantworten, warum er von der historisch berechtigten orthographie in so vielen fällen abwich.

Im alt- und mittelirischen liegen neben einfacheren verben der bewegung öfters um *do* „hinzu“ erweiterte. *tiagaim* „ich gehe“, *dothiagaim* „ich gehe hinzu“, *téit* „er geht, kommt“, *dothéit* „er geht, kommt hinzu“. Ausgesprochen wurden diese formen, wie wir durch belege aus LU. eben sahen, *doiagat*, *doét* etc., also wie *dofúitet*, *dofétsat*, *dofúit*. Nach analogie dieser in LU. LL. gebräuchlichen und richtigen schreibart *dothiagat*, *dothéit* etc. wurden von dem orthographisch nicht taktfesten schreiber von LU. *dothúitet*, *dothúit*, *dothóetsat* geschrieben.

Den balken, an den sich die buchstabengläubigen klammern werden, sehe ich: wenn diese präposition *do* vor *dofúitim*, *dofétsat* trat, dann mussten ja die orthotonierten formen *dothúitim*, *dothóetsat* (aus *dodófoetsat*) entstehen und diese liegen in den oben angeführten beispielen vor. Das ist theoretisch ganz richtig, aber was manchmal das nächstliegende und natürliche zu sein scheint, hat sich schon sehr oft bei näherem zusehen als unrichtig erwiesen. So auch hier. Die formen *dofúitet*-*dothúitet*, *dothétsat*-*doféth* wechseln in der-



selben erzählung und in denselben sätzen ohne die geringste bedeutungsänderung: *Tic Cormac Condlongas 7 anōi cēli malle fris 7 doberat acumscliu forsnadibergaib 7 dothúitet .IX. ndeichbair la Cormac* „Nun kommt Cormac umgeben von seinen 9 mannen und sie machen ihre angriffe auf die piraten und es fallen durch Cormac 9 sektionen“ LU. 97b, 30. Dieselbe phrase, nur mit nennung eines anderen helden, findet sich 97a, 21. 28. b, 22. 26. 35 und hier immer *dofúitet*. Hier ist *dothúitet* zwischen 5 *dofúitet* rein orthographisch wie LL. 68b, 8. 15 *Orlab* für das in LL. und LU. gewöhnliche und richtige *Orlām* (LU. 63b, 38. 64a, 12. 18. LL. 68a, 28). Noch klarer tritt dies in den anderen stellen hervor: *Tothæthsat athri comlin lais 7 dofæth fein and* „es werden dreimal so viel durch ihn fallen und er selbst wird dort fallen“ LU. 88b, 32. 33. *Dothætsat tridechenbair lecach nai dib inacet chumscla . . . 7 dofæth intresfer dibseom and* „es werden 3 sektionen durch jeden von ihnen bei ihrem ersten ansturm fallen und es wird der dritte mann von ihnen dort fallen“ LU. 89b, 28. 29. Wer sich an einen strohhalm klammern will, könnte versucht sein, zu übersetzen: „es werden . . . durch ihn fallen und er selbst wird dazu dort fallen“; dies ist unmöglich, weil gerade an dieser stelle beidemal einfach *dofæth* steht und an erster stelle *dothætsat*. Ebenso ist es mit *dothœtsat* LU. 91b, 23. 24. 38 neben *dofæth* LU. 91b, 30.

Es bleibt also dabei, dass *dothúitet*, *dothætsat* eine orthographieanalogie ist nach *dothiagat*, *dothéit* für *dofúitet*, *dofæt-sat*, begründet auf der gleichen aussprache von *dothúitet* und *dofúitet*, wie *fadésta* eine orthographieanalogie ist für *fofesta* nach *fadéin*, begründet auf der aussprache *fa-ésta*, *fa-éin*.

*cīan, cēin mair.*

Wir haben fürs alt- und mittellirische neben dem adj. *cīan* „fern“ einen femin. *a*-stamm *cīan* „entfernung“ nach raum und zeit anzusetzen, wie dies Stokes im glossar zu *Togal Troi* s. 141 gesehen hat. Vermuthlich ist das substantiv *rē* zu ergänzen, das auch *spatium* in raum und zeit ausdrückt und mit dem das adjektiv *cīan* ja vielfach verbunden vorkommt. Nur unter dieser annahme kommt unter die bei Windisch Wtb. s. 416, 423 unter *1 cēin* und *cīan* „weit“ zusammengetragenen stellen ordnung, und die alt- und mittellirische

conjunction *cēin* „während, solange als“ (ZE. 707) ist der acc. der zeit des substantivs *cīan*, woraus auch das bei nachfolgendem verb hinzutretende relativ erklärlich ist.

In *cīan gar* „kurze zeit“ (LL. 73a, 1. 6; 73b, 16; Sanas Cormaic s. v. *ceal*: *gar cīan cotis forceal*; LBr. 100 fussnote zu nov. 26 in der prophezeiung Fingals *gar cīan cotiefa*) ist das bewusstsein, dass das substantiv *cīan* eigentlich „lange zeit“ (*cīan rē*) ausdrückt, geschwunden und *cīan* verwendet wie *rē*; dazu stimmt auch, dass um „lange“ zeit auszudrücken, noch das adj. *mōr* „gross“ hinzugefügt wird: nom. sing. *iscīan mōr ōtbaltsa* „lange zeit ist es her, seit ich starb“ sagt Cuchulinn zu Loegaire LU. 115a, 9. 18; dat. sing. *docheīn mair* „aus weiter entfernung“ LL. 86b, 2; acc. sing. *cēin mōir* „lange zeit“ LL. 260b, 3; *cocēin mōir* „auf lange zeit“ LU. 63b, 19. Dem *rē hadh fata in robādusa andorus intshīda icasirfegad rē hadh fata* „ich war in der thür des Sid auf lange zeit darnach blickend“ Laud. 610, fol. 134a, 2 entspricht Rawl. B. 487, fol. 42b, 2 *cēin mair*.

Mit diesem accusativ *cēin mōir*, *cēin mair* fällt nun in der form eine im mittellirischen nicht unselten auftretende redensart zusammen.

*Mairg dognī olc, cēinmair dognī maith* „wehe dem, der böses thut, heil dem, der gutes thut“ LL. 278b, 22. *Cēinmair nudnainsed mairg nodngēna* „heil dem, der sie retten, wehe dem, der sie töten wird“ LU. 93, 7. *Cēnmair nodaansed mairg nodogēna* LU. 90a, 41. *Flaith cin tossach cin forforcen . . . ismaire bias foetail; ishe dorigne nime cenmair diamba finchride* Rawl. B. 512, 119b, 1 (= H. 2. 16. 396). So noch LL. 100b, 18.

Ohne den gegensatz von *mairg* „wehe“ findet sich *cēin mair* „heil“ in: *cenmār cach bus chelī dō* „heil einem jeden, der sein mitstreiter“ Féire, s. LXI, 5; *cenmair inaflaith* „heil während seiner herrschaft“ Rawl. B. 512, fol. 102a, 1; *ceinmair anmain diandichet* „heil der seele, über welche es gesungen worden“ LL. 286a, 26; *cēinmair nodaansed* „heil dem, der sie retten wird“ LU. 96a, 3; in LU. 93, 3 ist *cēin nodainsed* wohl in *cēinmair nodaainsed* zu emendieren; endlich neben Féire, juni 10 noch LU. 61a, 39: *cēin mair tuaith 7 cenel dianidri infer assa hairm so* „heil dem volk und geschlecht, über welches könig ist der mann, von dem diese

waffen“ ruft Cuchulinn dem Conchobar zu. O'Reilly und O'Brien haben *ceimhaer* oh, happy! an interjection.“

Zur erklärung dieser interjektion bieten sich zwei wege: es kann der acc. sing. zu *cian mór*, *cian mór* sein „langes leben“; dann muss man eine ellipse wie „ich wünsche“ oder ähnlich annehmen. Oder die richtige form ist *cein mair* — aus der *ceinmair* missgedeutet — „lebe lange“ aus 2 sing. imper. von *maraim* und dem acc. der zeit von *cian*. Dann wäre der ausruf *cein mair* ebenso verwendet wie im deutschen „ein lebehoch, ein pereat“ etc. An belegen für erstarrung solcher kurzen phrasen zu einzelnen wörtern hat das irische ja keinen mangel: in erster linie *mairg* „wehe, unglück“ (aus *mo-oirc*), *fáilte* „freude“ (aus *valéte*), *mogenair* (LU. 34a, 16. 36b, 7. 40b, 26. LBr. 91 unten. Laud. 610, fol. 127a, 1. 142a, 2. 145b, 1; cf. *madgenatar* gl. beatos MI. 90b, 12); auch der anfang eines gebetes oder liedes wird substantiviert zur bezeichnung desselben: *biat* (LL. 278a, 26. 28. 31. *secht mbiat* LL. 286a, 14. 23. 24 ff.), *cepóc* (siehe Kelt. studien heft I, s. 34 anm.).

*forgntu, argntu, arfógnu.*

Diese drei composita finden sich in den mittellirischen sagentexten von LU. und LL. in zahlreichen beispielen in der bedeutung „speise (trank) zurüsten, anrichten.“

*Diaforgēni Cauland cerdd oegidacht do Conchobar asbert Cauland* „als Culand der schmied für Conchobar das gastmahl anrichtete, sagte er“ LU. 60a, 41; in der parallelstelle LL. 63a, 23 steht: *rougnastar fleid do Conchobar* „er rüstete für Conchobar ein mahl zu“, welche form ebenfalls eher zu *forgnū* als zu *argnū* gehört.

*Messe immorro nimadairgenus fleid* „ich aber habe nicht gut — zu meinem glück — das fest angerichtet“ LU. 61a, 2. *Nirbohāsin adaig ropasām dōib lasin snechta 7 ni argensat biada dōib indadaigsin* „nicht hatten sie diese nacht durch den schnee ruhe und nicht rüsteten sie sich nahrung zu in dieser nacht LU. 58a, 12, woselbst LL. 59, 1 hat *nidernad urgnam bīd no lenna* „nicht wurde anrichtung von speise und trank gemacht“. *Ergnad cāch uāib abiad* „ein jeder von euch bereite sich speise zu“ LU. 58b, 10 = *dentar urgnam bīd 7 lenna lind* LL. 61a, 44. *Aurgnaid biad do-*

*naib ocaib ol Ailill* „rüstet den rittern ein mahl zu, sagte Ailill LL. 249a, 11.

*Dothægat iarsuidiu im Mag Trego 7 scurit and 7 ar-fognat doib* „sie gelangen darauf nach Mag Trego und spannen dort ab und rüsten sich [ihr mahl] zu“ LU. 57a, 14. *Daig issed arfurad 7 arfognad Cuchulinn* „denn dies verschaffte sich und richtete sich Cuchulinn zum mahle zu“ LL. 72b, 38.

Zu *forngtu* findet sich das nom. actionis *forngnam* LL. 264b, 15; sehr häufig ist das zu *argniu* gehörige nomen *irgnam*, *urgnam* „zubereitung, zurüstung“: *urgnam* LU. 19a, 31. LL. 59a, 1. 61a, 44. 49. 122a, 5. 174b, 43. 269b, 9. 289b, 10; *ergnam* LL. 125b, 47; *irgnam* LL. 174b, 38. 289b, 7. Das participium perfecti passivi *urгнаide* findet sich in *mucc urгнаide* „ein angerichtetes schwein“ LL. 117a, 52. Im weiteren sinne wird *urgnom* in den Brehon laws verwendet (Senchas Mór II, 362 ff.), wo es *frithgnam* gleichgesetzt (II, 364, 8) „produktion“ und concret „producent“ ausdrückt im gegensatz zu *tir* (eigenthümer des landes), *cethra* (besitzer des viehs); das abgeleitete *urгнаimid* (II, 364 ff.) wird daher geradezu *ugaire* (II, 366, 7) „schafhirt“ erklärt.

#### *tincim.*

Stokes hat im glossar zu Togal Troi p. 182 die beiden formen *tincitis*, *ratincit* und den infinitiv *tincem*; zur erklärung vermag er nur O'Donov. Supplement anzuführen, das „*tincim* I respond to, offer to pay, attend to serve, supply with“ bietet. In LL. sind formen von *tincim* nicht unselten und zwar in etymologisch klarer bedeutung, von der aus die verschiedenen bedeutungen, die O'Donovan giebt, verständlich werden:

Nach vielen vergeblichen anstrengungen war es Fergus gelungen, die von Cuchulinn in die furth geworfene gabel herauszuziehen „und er legt die gabel in die hand Ailill's *ocus tincais Ailill furri † nosfegand* „und Ailill schaute auf sie“ LL. 61a, 28; hier ist *nosfegand* in der vorlage glosse zu *tincais furri* gewesen. *Daig infegad fegfatsa fornaechaib niragat assacertimthecht; intincud tincfat forsnahaigib cromfuit acinnu armecla 7 armuamain* „denn der blick, mit dem ich auf die rosse blicken werde, nicht werden sie [in folge

dessen] aus ihrem gewohnten gang gehen; der hinblick, mit dem ich auf die reihe hinblicken werde, sie werden [in folge dessen] ihre köpfe neigen aus furcht und schrecken vor mir“ LL. 67b, 19 ff.; hier steht *tincud tincfat* parallel und synonym mit *fegad fegfat*. Cuchulinn einerseits, Medb und Fergus andererseits treffen in der frühe verabredetermassen in Glend Fochāine zusammen 7 *tincais Medb ar Coinculinn* „und Medb schaute nach Cuchulinn“ LL. 70a, 17. Als Mac Roth andeutete, dass jemand im lager wäre, der Cuchulinn's bedingungen kenne, *isandsin tincais Medb for Fergus* „da schaute Medb auf Fergus hin“ LL. 71a, 22. Cuchulinn wird von Laeg ermahnt, seinen gegner zu beachten: *isandsin tincais Cuchulinn fair isinnund on 7 nofegand* „da blickte Cuchulinn nach ihm“ LL. 74a, 35; die worte *isinnund on 7 nofegand* „es ist dasselbe wie *nofegand*“ waren wohl in der vorlage eine glosse: in LU. 73a, 14 steht an derselben stelle *danēcai Cā secha* „Cuchulinn schaute auf ihn an ihm vorbei.“ Endlich die 3. plur. des s-prät. *tincsetar glinni cechtarnāi dīb cubarbarda* „es blickten die bürgen beider schrecklich“ LL. 262b, 21.

In all diesen formen (3. sg. s-prät. *tincais*, 3. pl. *tincsetar*; 1. sing. b-futur *tincfat*; infin. *tincud*) ist die bedeutung „hinschauen, hinblicken“ ganz klar, woraus sich die etymologie *do-ind-ciu* von selbst ergibt. Die flexion ist ganz mittellirisch ohne die archaischen formen, die in denselben texten bei anderen compositis von *ciu* vorkommen. Wie sich aus der grundbedeutung „hinblicken“ die bedeutungen „beaufsichtigen, pflegen, erwarten“ etc. entwickeln, brauche ich kaum auszuführen.

*cīr, cīrdub.*

Im alt- und mittellirischen findet sich ein substantiv *cīr* „der kamm“ entsprechend neuir. *cīor* a comb. Dazu gehört das altir. compositum *marcīr* (für *marc-cīr*) strigilis Pr. Cr. 27b und mittellir. *cīrmaire* combmaker, fuller, *cīrim* „kämme“ in *roslemunchirtha afuilt* LL. 174b, 45. Auch *cīrach* in *cathbarr cīrach* LU. 79a, 8. LL. 77a, 8. 291a, 22 = *cīrchathbarr* LU. 79b, 15. LL. 77b, 13. 86a, 13 ist davon abgeleitet: „raupenhelm.“ Ebenso das verbalnomen *imchirad* LL. 246b, 11.

Damit lässt sich augenscheinlich das im mittellirischen nicht unhäufige adjektiv *cīrdub* in seinem ersten gliede schwer vereinen. O'Reilly giebt wie O'Brien als bedeutung „coalblack“;

O'Curry (Manners and Customs III, 134) und Stokes (Fis Adamnain p. 15) übersetzen es „jetblack“, und demnach hat Windisch Wtb. zu den Ir. texten s. 424 die bedeutung „kohlschwarz“. Einen grund für diese übersetzung finde ich nirgends. Windisch setzt fragend hinzu „zu *ciar*“; letzteres ist nach O'Reilly ein adjektiv in der bedeutung „dark brown, black“ und von Windisch einmal belegt.<sup>1)</sup> Die bedeutung „braun, schwarz“ ergibt sich aus LU. 40a, 42, wo Liban die hülfe Brenands anruft, der mann *aculchi chiar* „in dunkler kutte“ genannt wird; LL. 266a, 48 wird der bart (*ulcha*) eines Ulsterhelden *degablach dondchiar* „doppelt gegabelt, dunkel braun“ genannt. Im heutigen neuirischen werden allerdings altes *ī* und altes *ia* (d. h. keltisches *e*, europäisches *ei*) gleich ausgesprochen, wie langes *ī*; wäre das *cir* in *cirdub* identisch mit dem selbständigen adjektiv *ciar*, dann würde diese neuirische aussprache für's jahr 1100 bewiesen sein, da sowohl *ciar* wie *cirdub* in LU. vorkommen (40a, 42; 30a, 30. 106b, 11. 122a, 45); *ciardub* wäre dann „braunschwarz, dunkelschwarz“. Ob Windisch bei seiner stellung zur frage nach orthographie und lautgebung diese unvermeidliche consequenz aus der annahme ziehen will, bezweifle ich sehr. Es giebt jedoch gründe, die mir von der annahme, dass *cir*- identisch mit *ciar* sei, abzurathen scheinen.

In der einleitung zum Senchas Mór haben wir eine art schöpfungsgeschichte: gott schuf zuerst erde und firmament; *rodelb dono na hocht ngaetha † cethri primgaetha ocus ceithri fogaetha; atberar dono ceithri fogaetha eili ann, coní de gaetha dec amlaidsin ann. Rodelb dona datha nangaeth conid sain-*

<sup>1)</sup> O'Reilly bietet noch ein „*ciorghal* s. feats of arms; adj. brave“; schon weniger vertrauenerweckend schaut das wort aus, wenn man seine vermuthliche quelle ansieht, O'Brien: „*ciorghal* i. e. *gallamh* feats of arms. The explication given by Clery of this word, shows that *cior*, in Irish, is equivalent to *tamh* a hand, and therefore like the gr. *χεῖρ* manus“. Daraus lernen wir, dass ein neuir. wort *ciorghal* nicht existiert, sondern nur in O'Clery's glossar seinen grund hat. O'Clery bietet nun im Sanasan nua s. 28 *Ciorghal † gal tamh † gaisgeadh tamh*; „feats of arms“ ist blosse übersetzung von *gaisgeadh tamh*. Dies *ciorghal* scheint mir nun endgültig entweder direkt oder durch abschriften auf eine stelle in der Táin Bo Cualnge des LU. zurückzugehen: *ar bit imferga 7 cīrgala 7 fuili firdērga icachsluag 7 icachthaurchōmrac dunaid mōir* LU. 55b, 30; an der betreffenden stelle bietet LL. 56a, 22 das alte, passende und klare *irgala* ein synonymum zu *imferga*, und daraus ist wohl *cīrgala* verderbt.

*dath cacha gaeithe dib friaraile † gel ocus corcra, glas ocus uaine, buide ocus derg, dub ocus liath, inalad ocus intimin, inciar ocus inodur. Anair ingaeth corcra, aneas ingeal, atuaith andub, aniar anodur; inderg ocus inbuide itir ngaith ngil ocus corcra bit, inuaine ocus inglas itir inuidir ocus inglegil bit, inliath ocus inciar itir inuidir ocus incirdub bit, intemin ocus inalad itir indub ocus incorcra bit. Coni di fogaith ingach primgaith insin. Senchas Mōr I, 26 ff. Trägt man nach diesenangaben die farben in die windrose ein, so ergibt sich folgendes schema:*

		(cirdub)		
		dub		
	liath	N	temin	
	ciar		alad	
odur	W		O	corcra
	uaine		buide	
	glas	S	derg	
		gel		
		(glegel)		

Dem „weiss“ (*gel*) im süden entspricht „schwarz“ (*dub*) im norden; ersteres wird zur abwechslung *glegel*, letzteres *cirdub* genannt. Zwischen diesem *cirdub* und *odor* (braun) liegt neben *liath* als selbständige farbe *ciar*, so dass es höchst unwahrscheinlich ist, dass *cir* in *cirdub* nur eine phonetische schreibung von *ciar* sei. Dagegen spricht ferner, dass LU. 80b, 30 (= LL. 78b, 7) unter den von Cuchulinn bei der grossen niederlage von Mag Murthemne erschlagenen führern Ailills neben *da Chruaid*, *da Chalad* auch *da Chīr*, *da Chiar* aufgeführt werden, fingierte namen, die aber *cir* neben *ciar* als selbständig synonyme bezeichnung ausweisen wie *cruaid* und *calad* (grausam und hart).

Hinzu kommt, dass sich *cir* auch selbständig findet zur bezeichnung eines dunklen gegenstandes: LL. 252b, 14 ff. werden zwei riesige Fenier beschrieben, die nach Emain Macha kommen; von ihren augen heisst es *bātir cuirridir og*, *bātir dubidir cir* „sie waren runder als ein ei, sie waren schwärzer als *cir*“ (252b, 20). In letzterem liegt offenbar eine stei-



gerung von *cīrdub*. Den schlüssel des räthsels scheint LL. 266a, 46 zu liefern; hier wird ein Ulsterheld folgendermassen beschrieben: *laech ruanaid rigthend trēn, cofult tōbach dergbuidē fair, cunid samalta racīr mbethi radered fagamair no rabretnasaib bānōir glantaitnem afuilt* „ein starker, sehr kräftiger, tapferer held mit geschnittenem rothgelbem haare, so dass gleich war dem *cīr* der birke gegen das ende des herbstes oder vorstecknadeln von funkelndem gold der helle glanz seines haares.“ Davon lässt sich nicht trennen LL. 68b, 8, wo der siebenjährige Cuchulinn beschrieben wird: *cōica urla fegbuidē ōnchluis gocheile dō, amal chir mbethi no amal bretnasa bānōir fritaul ngrēne* „er hatte fünf scharfgelbe haarlocken von einem ohr zum andern, wie der *cīr* der birke oder wie vorstecknadeln von funkelndem gold im antlitz der sonne.“ In diesen beiden stellen (LL. 266a, 46. 68a, 8) scheint es mir klar und deutlich gegeben *racīr mbethi* „wie der kamm der birke gegen ende des herbstes“ zu übersetzen, um so mehr als die an beiden stellen glossenartig hinzugefügte weitere farbenbezeichnung vollkommen stimmt. Damit scheint denn auch formell über LL. 252b, 20 (*dubithir cīr* „dunkler als der kamm [der birke gegen ende des herbstes]“) die brücke geschlagen zu dem gewöhnlichen adjektiv *cīrdub* „dunkel wie der kamm [der birke gegen ende des herbstes]“: es wäre eine prägnante zusammenfassung eines gebräuchlichen bildes.

Die durch *cīrdub* gegebene farbenbezeichnung ist vollkommen klar „gelbdunkel, blonddunkel“, da die natürliche farbe des birkenkammes bei eintritt des winters wirklich *dergbuidē, fegbuidē* ist, wie in LL. 266a, 46. 68b, 8 zur hebung jeden zweifels steht. Für die bisher angenommene bedeutung „jetblack, kohlschwarz“ könnte man vielleicht aus der von mir zuerst angeführten stelle des Senchas Mōr eine stütze suchen durch folgende argumentation: „Weiss (*gel*) im süden wird zur abwechslung *glegel* „klar-gel“ genannt, worin eine verstärkung des in *gel* liegenden farbenbegriffs liegt; dann muss *cīrdub* neben *dub* ebenfalls eine intensive steigerung des farbenbegriffs enthalten also „kohldunkel, kohlschwarz.““ Hiergegen ist zu bemerken, dass nach methodischer forschung das adjektiv *cīrdub* nicht von *dubidir cīr* und *samalta racīr, amal chir* gerissen werden kann; von der hieraus gewonnenen bedeutung braucht man aber auch in der stelle des Senchas Mōr nicht

abzugehen. Der aus ihr gezogene einwand hätte nur berechtigung, wenn die farbenscala wirklich auf die gegensätze weiss und schwarz aufgebaut wäre, also von süd nach nord eine allmähliche zunahme von weiss zu schwarz, und von nord nach süd eine allmähliche abnahme von schwarz zu weiss stattfände. Dies ist aber, wie ein blick auf die oben gegebene windrose zeigt, nicht im entferntesten der fall. Zwischen *gel* und *dub* steht in der mitte *odor* (braun); über *odor* hinaus folgt *liath*, was unmöglich eine steigerung nach „schwarz“ oder gar „kohlschwarz“ sein kann, denn *liath* ist die „graue“ farbe des alters, besonders die des haares im alter. Damit fällt jeder grund weg, *cirdub* als ein intensiveres *dub*, also „kohlschwarz“, aufzufassen, es ist vielmehr eine abschwächung nach *liath*, also „dunkelgelb, dunkelblond.“

Für die nähe der beiden farbenbezeichnungen *liath* und *cirdub* (grau und kammdunkel) haben wir noch ein sicheres zeugniss. Cuchulinn, der gefeierte held der irischen sage hat an seinem streitwagen zwei rosse, von denen das eine *cirdub* (LU. 106b, 11. 122a, 45), das andere *liath* (LU. 106b, 4. 122a, 37 u. o. in LU. LL.) ist und genannt wird. Letzteres wird von O'Curry, Stokes und anderen immer mit „gray“ übersetzt, Windisch hat zu *liath* nur die bedeutung „grau“; erstere beiden stellen hat Windisch unter „kohlschwarz“ ohne bemerkung. Das hiesse doch den Iren, die noch heutigen tages zu den grössten pferdeliebhabern gehören, einen etwas sonderbaren geschmack zutrauen, wenn sie dem haupthelden Cuchulinn neben einem „rappen“ (*cirdub*) einen „grauschimmel“ (*liath*, gray) zuwiesen. Das können nur moderne interpreten, die sich um die realität nicht kümmern. Es drücken demnach *liath* und *cirdub* nahestehende farbennuancen aus; der in *cir* liegende begriff ist mit dem von *liath* so gut wie identisch: *cir* die herbstliche farbe des birkenkammes, *liath* die des haares des gealterten menschen.

Nun wird auch erst die stelle im Fís Adamnāin klar: *Atat dano and slóig mōra inasessam illathachaib cirdubaib connice acressa* heisst es von einer verdammtenschaar LU. 30a, 30. Stokes übersetzt „Great hosts are there standing up continually in jet-black mires as far as their girdles“, demnach Windisch gewissenhaft hat *lathach* „schlamm“ und *cirdub* „kohlschwarz“. Von „kohlschwarzen“ bis an die

gürtel reichenden „schlammigen pfützen“ ist nicht die rede, sondern, wie es naturgemäss, von „grau“ oder „gelblich schmutzigen“.

Also *cīrdub* ist „kammdunkel, dunkel wie der kamm der birke gegen herbstende“. Daher „dunkelgelb, dunkelgrau.“<sup>1)</sup>

*cēle, cēlsine, cēle Dē.*

Windisch giebt (Wtb. zu den Ir. texten s. 416) dem substantiv *cēle* die bedeutungen „1) genosse, gefährte, im besondern 2) von mann und frau 3) vom wagenlenker gebraucht.“ Hierbei ist die charakteristischste bedeutung, die uns in den texten der mittellirischen heldensage entgegentritt, und die wahrscheinlich sogar den ausgangspunkt für obige bedeutungen bildet, ganz übersehen, obwohl schon Ebrard in seinem aufsatz über die Keledei in Irland (Zeitschrift für historische theologie 1875; wieder abgedruckt Bonifatius s. 217 ff.) auf dem richtigen wege war.

Auf dem berühmten plünderungszug Tāin Bō Cualnge liegt das heer Ailill's dem Ulsterhelden Cuchulinn gegenüber; derselbe vollführt mit seinen waffen in der nacht einen solchen lärm, dass im lager Ailill's in jeder nacht 100 mann vor furcht und schrecken sterben. Ailill und Medb schicken ihren herold Mac Roth, um einen vertrag mit ihm abzuschliessen, dass er den lärm in der nacht einstelle, ja womöglich ihn auf ihre seite zu ziehen. Mac Roth trifft auf Laeg, den wagenlenker Cuchulinn's, und fragt den ihm unbekannten *cīa diambo chēli; cēle dondfīr ucut tīs or Laeg. Bōi Cuchulinn suidiu... Aibert dano Mac Roth fri Coinculinn cīa diarbo chocēle. Cēle Conchobair Mic Nessa or Cuchulinn* „wessen dienstmann er wäre; der dienstmann des mannes dort unten, sagte Laeg. Cuchulinn sass da . . . Mac Roth sagte nun zu Cuchulinn, wessen mit-dienstmann er wäre. Dienstmann Conchobar Mac

<sup>1)</sup> Von den 3 scherzmachern, die Fraech nebst andern geschenken von den feenverwandten erhielt, wird gesagt, dass sie *cōcīrbachlaib conesnaidib credumai iarnatoebaib* (LL. 248 b, 3) versehen waren. O'Beirne Crowe übersetzt „with black staffs with filigrees of bronze along their sides“, wovon natürlich keine rede sein kann. Wie *cīrchathbarr* eine art „raupenhelm“, helm mit einem kamme, so müssen die scheiden an den seiten eine verzierung gehabt haben, die man „kamm“ nennen konnte.

Nessa's bin ich, sagte Cuchulinn" LU. 68a, 12 ff.; vergleiche LL. 70b, 28 ff. An einer anderen stelle derselben erzählung geht Mane Athramail, um im auftrag Ailill's mit Cuchulinn zu verhandeln; auf die gleiche frage wie oben erwidert Laeg: *celi do Choinchulinn* und Cuchulinn selbst *celi Conchobair* LU. 71a, 13. 21.

Windisch würde wohl die beiden stellen LU. 68a, 13 und 71a, 11. 13 unter bedeutung 3 „genosse, gefährte vom wagenlenker“ stellen und die anderen (LU. 68a, 16. 71a, 21) unter bedeutung 1 „genosse, gefährte.“ Wäre dies richtig, wäre also Mane Athramail's frage an Laeg *cia diandat celiusin* (LU. 71a, 11) zu verstehen „wer ist der, dem du gefährte bist“, dann ist seine frage (ebenso wie die Mac Roth's vorher) an Cuchulinn *cia diambo cheli* „wessen gefährte er sei“ (LU. 71a, 21) überflüssig, da ja nur Laeg und Cuchulinn vorhanden sind und Mane soeben ja gehört hat, dass Laeg und Cuchulinn gefährten sind; oder sollte jemand auf den einfall kommen, dass Mane auf diese weise indirekt den namen Laeg's habe erfahren wollen? Dann wäre die ganze situation gewiss mehr als eigenartig. Ferner ist aber auch Cuchulinn's antwort beidemale ganz falsch: *cēle Conchobair* (LU. 68a, 16. 71a, 21) „gefährte Conchobar's“, da ja Conchobar in Emain in lethargie liegt und sein einziger genosse und gefährte in der langen zeit der getreue Laeg ist.

Es ist klar, dass es sich hier nicht um den vagen begriff „genosse, gefährte“, weder in bedeutung 1 noch 3 bei Windisch, handeln kann, sondern um einen prägnanten, den ich oben durch „dienstmann“ wiedergab. Dies wird noch deutlicher durch Ailill's auftrag an Mac Roth, dem Cuchulinn anzubieten ein besitzthum in Mag Āi entsprechend dem von ihm in Mag Murthemne besessenen nebst restitution all dessen, was er an habe und heerde verloren, wenn er aus Conchobar's *cēlsine* in seine, Ailill's, übertrete (LU. 68a, 5). Conchobar war könig von Ulster, Ailill von Connacht, Cuchulinn der schwestersohn Conchobar's und seine familie in Mag Murthemne ansässig (LU. 59a, 7). Es bezeichnete also *cēlsine* das „dienstmannenverhältniss“ und *cēle* selbst den „vasall im keltischen sinne“, wie Ebrard L. c. 223 richtig sagt, d. h. die freien clanngenossen, die dem clannhaupt zur heeresfolge verpflichtet

waren. Diese „männer“ sind in ihrem verhältniss zu einander *cocēle* (*cocēle*, *cocle*): so nennen sich Cuchulinn und Fer Diad (LL. 81a, 35. 82a, 6. 84a, 36). die als männer der Scathach den LL. 88a, 43 geschilderten vikingerzug ausführten. So wird denn auch verständlich, wie im S. Gallener Priscian 51a. 9. 10 *cliens* mit *cocēle* und *clientela* mit *cocēlsine* glossiert wird, wobei erinnert werden mag, dass bei Caesar und Tacitus mit *cliens* der keltische und germanische „dienstmann“ bezeichnet wird. ML. 46d, 16 wird *sodalitates* mit *innacoic-cēlseni* glossiert.

Diese irische anschauung der *cēlsine* ward auf die christlichen sendboten übertragen, die unter Christi banner stritten, sie sind *cēle Dē* „dienstmänner gottes“<sup>1)</sup> wie Ebrard l. c. richtig sieht, ohne das oben nachgewiesene verhältniss zu kennen. *Cēle Dē* (Vita Findani, ML. 30c, 3. LL. 284b, 3. 285a, 5. 286b, 5. 10. 14 ff. u. s.) steht auf gleicher stufe mit *cēle Conchobair* (LU. 68a, 16. LL. 70b, 30) *cēle Conaill Cernaig* (LU. 105a, 12) und *sōirchele do Dia* (Wb. 10a, 24) mit *cēle do Choinchulinn* (LU. 71a, 13). Der vage begriff „genosse, gefährte“ ist in der verbindung *cēle Dē* reine unmöglichkeit und in manchen altirischen stellen, in denen man bisher einfach „socius, genosse“ übersetzte, leuchtet die prägnante bedeutung wenigstens durch. Ohne die in *cēle Dē* vorliegende übertragung der irischen *cēlsine* auf christliche verhältnisse ist es auch ganz unverständlich wie *muntar*, *montar* — das ursprünglich nur die gesammtheit der genossen, die die einzelnen *monasteria* bewohnten,<sup>2)</sup> bezeichnen konnte, daher das

<sup>1)</sup> Ich brauche wohl kaum an den dichter des Heliand zu erinnern, der in viel umfassenderem sinne germanische verhältnisse auf christliche übertrug.

<sup>2)</sup> Durch Jonas von Bobbio in der lebensbeschreibung des heiligen Columban und aus anderen quellen wissen wir, dass die Iren in der zahl von 12 unter einem führer auf missionsthätigkeit auszogen und am orte der niederlassung um eine holzkapelle eine anzahl einzelwohnungen errichteten. Die gesammtheit dieser einzelwohnungen (*monasteria*) ist altirisch *montar*: *fer dimuintir Coluim Chille* „ein mann aus dem gefolge Columba's“ ist daher eigentlich ein mann aus den *monasteria*, die unter führerschaft Columba's an einem bestimmten orte gegründet waren. Die einzelnen mitglieder einer solchen geistlichen familie sind *cēle* (gefolgsleute) des anführers (abtes), sie alle aber *cēle Dē*.

wort immer feminin wie *cathir* = *castra* — umgekehrt auf die weltlichen verhältnisse übertragen wurde: *fer dimuintir Ailella*, *fer dimuintir Conraí* „dienstmann Ailill's, Cūrōi's“ ist die gewöhnliche bezeichnung für *cēle Ailella* etc. im mittelirischen. So wird denn *munteras* ganz so verwendet wie *cēlsine*: die söhne des Uisnech fliehen mit Derdriu und suchen endlich bei dem könig von Schottland kriegsdienste und er nimmt sie *inamunteras* (LL. 260b, 10).

Eine ganz eigenthümliche umdeutung hat *cēlsine* im verlauf des mittelirischen erfahren. LU. 68a, 4 in der mehrfach besprochenen stelle sagt Ailill: *tét imgelsinisea isferr dō oldas cēlsine oēthigernđ* „er trete in dienstmannenverhältniss zu mir, welches besser für ihn ist als (sein jetziges) dienstmannenverhältniss bei einem einfachen edlen.“ Hier ist *cēlsine* das abstraktum zu *cēle* (ib. 13. 16) und *cocēlsine* in Pr. Sg. und Pl. beweisen auch für anlautendes *c*: man könnte daher versucht sein, das *g* in *imgelsinisea* entweder als puren fehler anzusehen oder vielleicht als ungenaue schreibung für *ch*. Dem steht im wege, dass in LL. 70a, 1. 2. 11. 12 nicht bloß *imgēilsine* sondern auch *ingelsine* steht und dass *geilsine* auch sonst vorkommt, wo es gleich *ceilsine* sein muss. Im Amra Colum Cille findet sich zu den worten *nodgeilsigfe Crist eter dligthechu* die glosse (LU. 13a, 6. LBr. 239a, 3): *nongebasom crist inageilsine † inamunteras eter nadligthechu † eter aingliu 7 archaingliu* d. h. „Christus wird ihn in seine *geilsine* (gefolgschaft) d. h. in sein *munteras* aufnehmen unter die pflichtgetreuen d. h. engel und erzengel.“ Hier ist *geilsine* selbst wieder durch *munteras*, d. h. durch den strengeren kirchlichen begriff glossiert und muss gleich *ceilsine* sein, wobei noch erinnert werden mag, dass sonst *huasalathraig* und *faithe* (patriarchen und propheten) *cēli* Christi genannt werden (Reeves, Transactions of the Royal Irish Academy 1864 s. 184). Aus LBr. und dem Liber Hymnorum lernen wir noch eine hierhergehörige interessante ableitung kennen; der oben angegebenen glosse geht noch voraus *dobēra Crist lōg agēlsinechta dō* (LBr.), *isand doberthar dō alōg ageilsinechta* (Goid. s. 167) „Christus wird ihm den lohn für seine *gelsinecht* geben“, woraus ein verbum *celsinigim* „in dienstmannenverhältniss stehen, heerfolge leisten“ zu erschliessen ist.

Wie erklärt sich nun die umgestaltung von *cēlsine* zu *gēl-*

*sine, gēlsinecht?*<sup>1)</sup> Rein lautlich kann sie nicht sein.<sup>2)</sup> Mittelir. *giall* ist „geisel“, davon kommt *giallaim* „als geisel nehmen“, *giallacht* „vergeiselung“, *giallas* dasselbe (LL. 283a, 4). Dies *ia* entstanden aus *isa* nach schwund des *s*, wird nun behandelt wie *ia* aus kelt. *ē* (europ. *ei*), diphthongiert: nom. pl. *geill* (geiseln). Andererseits leisteten diese geiseln bei dem fürsten, bei dem sie vergeiselt waren, vielfach kriegsdienste. Beachtet man nun, dass, nachdem das dienstmannenverhältniss (*cēle, cēlsine*) auf christliche verhältnisse übertragen worden war, bald die spezifisch kirchlichen ausdrücke *fer dimuintir, munteras* vorwiegend auf die weltlichen verhältnisse angewendet werden,<sup>3)</sup> so dass *cēle, cēlsine* in dem prägnanten sinne, wie sie uns in einigen alten sagentexten, im S. Gallener Priscian und der formel *cēle Dē*<sup>4)</sup> begegnen, obsolet werden. Da lag es nicht allzufern *cēlsine, cēilsine* mit anlehnung an *giall, geill* als *geillsine* zu fassen. Im Cogad Gaedel heisst es (p. 38): *Tanic dna Oitir dub iarla lucht cet long co Port Lairge ocus rohindrad leis airther Muman ocus adeiscert ocus rothairbir fochain ocus fogeillsine Gall uile iad ocus rothoccaib achios riogda forra* „Jarl Otter der schwarze kam 100 schiffe stark nach Port Lairge und durchzog plündernd Ost- und Südmunster und unterwarf alle dem tribut und dem dienste (*geillsine*) der eindringer und legte seine königliche steuer auf sie.“ Dies *geillsine* gehört sicher zu *giall* „geisel“. Dass aber *gēlsine* in den oben erwähnten stellen nur eine umdeutung von *cēlsine* ist, darauf weist auch noch das einfache *l*.

Schliesslich will ich noch auf eine hierher gehörige um-

<sup>1)</sup> Stokes stellt *geillsine*, das er nur aus O'Donovan's citat der glosse des Amra kennt, zu einem *gīl* „hand“ und *gillae servus* (Beitr. 8, 324), was lautlich unmöglich und sachlich nach obigen erörterungen nicht einmal wahrscheinlich ist.

<sup>2)</sup> Fälle wie *gach, go, gon, gid* etc. können nicht hierher gezogen werden, sie sind unbetonte proclitica.

<sup>3)</sup> Offenbar unter dem einfluss der geistlichkeit, die träger der litteratur war: Ciaran von Clonmacnois soll die Táin Bó Cualnge niedergeschrieben haben; ein bischof hat vermuthlich LL. geschrieben. So wird auch *gabaim* „ich singe“, das offenbar nur kirchlichen ursprungs (s. Kelt. studien heft 2, 63 anm.), in dem altir. lobgedicht auf könig Aed in höchst profaner weise verwendet.

<sup>4)</sup> Schon im 11. und 12. jahrh. wird ausserhalb Irlands der ausdruck *cēle Dē* vielfach missverstanden und umgedeutet (Colidei); s. Ebrard, Bonifatius s. 219 ff.

deutung hinweisen. In der schlussstrophe von Fiacc's hymnus heisst es von Patrick *beith ingeillius meic Maire basen gaire ingenair*, wo Stokes übersetzt „he was in the friendship of Mary's Son“ offenbar auf grund von O'Reilly's oder O'Brien's „geillios kindness, friendship“, das eben aus dieser stelle geflossen. Wenn man beachtet, dass O'Brien ein *angeillsine mic Maire* citiert, so wird man O'Clery recht geben, der s. 74 seines Sanasan sowohl *geillios* † *muinteras* als *geillsine* † *muinteras* bietet. Es ist in *geillius mic Maire* dasselbe wie in *geilsine mic Maire* d. h. *cèle Crist* (cf. *cèle De*): Patrick war Christi dienstmann. Ob wir darauf hin ein altes *célius* (cf. *bindius*, *cosmulius*, *coibnius*, *lānamnas* ZE. 787) gleich *celsine* erschliessen dürfen, oder ob *geillius* eine direkte umdeutung von *giallas* ist, muss unentschieden bleiben.

Die richtigkeit meiner auffassung von *cèle* und *celsine* wird aufs schönste bestätigt durch das einheimische recht. Der clanngenosse, der eine pacht übernimmt vom clannoberhaupt, heisst *cèle* (Senchas Mōr I, 186. 162; II, 194—340) und das verhältniss dieses pächters, sei er nun *soercèle* oder *doercèle*, zum *flaith* heisst *cēilsine* (Senchas Mōr I, 48; II, 344 u. s.). Im falle eines krieges war der *cèle* zur theilnahme am kriegszug (*sluaiged*) verpflichtet (Senchas Mōr II, 194; IV introduction s. 44 ff.) So ergänzen sich also die sagentexte und das einheimische recht (Brehon laws) aufs beste.

Noch von einem andern recht des fürsten an seinen dienstmann meldet ein mittelirischer sagentext. In der sage von der „geburt des Cuchulinn“ wird erzählt, wie der mächtige Ulsterherrscher Conchobar sich mit einigen seiner helden auf der jagd verirrt und in einem kleinen hause mit ihnen nachtquartier nahm. Bricriu, der auf weitere suche gegangen war, meldet, dass er auf ein glänzendes haus gekommen und dass der besitzer desselben eine schöne, stattliche frau habe. *Celi damso infer sin, olse, is imtir ata. Toet chucum aben hinnocht dofes lium ol Conchobar* („der mann ist mein cele, sagte er, denn er befindet sich in meinem gebiet. Seine frau soll zur nacht zu mir kommen, um bei mir zu schlafen“). Fergus geht hin, richtet seinen auftrag aus, wird freundlich aufgenommen und die frau geht mit ihm (s. Irische texte s. 145). Windisch stellt *cele* in dieser stelle unter seine dritte bedeutung „genosse, gefährte vom wagen-



lenker gebraucht“ und schweigt sich aus, was er sich dabei gedacht.<sup>1)</sup> Von diesem recht gegenüber den im vasallenverhältniss stehenden machte Cumascach der sohn des irischen oberkönigs Aed Ainmereich (A. D. 567—594) etwas reichlichen gebrauch: er machte eine gastreise (*saerchuairt*) durch ganz Irland und die frauen der einzelnen hauptlinge mussten je eine nacht bei ihm schlafen (LL. 300a, 20), bis es ihm bei Brandub dem Leinsterherrscher schlecht bekam, wo er seinen übermuth mit dem leben büsste. In dem in folge dessen ausbrechenden kampf wurde Aed Ainmereich in der schlacht bei Dún Bolg geschlagen und verlor sein leben (594). Der vorgang fällt in historische und christliche zeit und bischof Aedan spielt dabei eine rolle (s. LL. 300a, 16—304b, 47 und O'Donovan in den Annalen der 4 meister anm. zu jahr 593 und 594), so dass der zug in der sage thatsächliche verhältnisse widerspiegelt.

Wir haben also für ir. *cēle* zwei bedeutungen: 1) prägnant „dienstmann, gefolgsmann, vasall“; 2) „genosse, gefährte“ im allgemeinen. Eine eigenthümliche verwendung der zweiten bedeutung ist die auf die familie, „gatte“: Pr. Sg. 60a, 3 ist zu *maritus* die glosse *cēle mās* und 100a, 6 zu *gener* glosse *cēle ingine* „genosse, gatte der tochter“; im mittellirischen bezeichnet *cēle* häufig sowohl gatte als gattin, wobei ich — mit erinnerung an die oben besprochene übertragung der bedeutung von *cēle*, *cēlsine* auf *montar*, *muntaras* und umgekehrt — darauf hinweisen will, dass *cētmuinter* ebenfalls den „gatten“ bezeichnet, also seiner bildung nach dem *cocēle* entspricht „mitgenosse“.

Die frage, welche der beiden bedeutungen die ursprüngliche sei, ist anscheinend dadurch erledigt. dass der alt-, mittel- und neuirischen pronominalen redensart *achēle*, *achēile* „der andere“ (eigentlich „sein genosse“) entspricht mittelkymr. *y gilyd*, nkymr. *y gilydd*, korn. *y gele*, *y gyle*, mittelbret. *equile*, neubret. *égilé* „der andere“ (ZE. 407. 408); da diese redensart ein substantiv mkymr. *cilyd*, korn. *cele*, bret. *kile* mit der

<sup>1)</sup> Die beiden anderen stellen noch die Windisch für bedeutung 3 anführt (Fled Bricrend 39. 40 = LU. 105a, 12 25), sind vollständig gleich den oben betrachteten LU. 68a, 13. 71a, 11. 13: es ist von dem dienstmannenverhältniss des Laeg zu Cuchulinn und des wagenlenkers von Connall Cernach zu seinem herrn die rede.

bedeutung „genosse“ voraussetzt. Darauf jedoch den schluss zu bauen, dass die bedeutung „genosse, gefährte“ für irisch *cèle* die ursprüngliche sei, aus der erst „dienstmann, vasall“ spezialisiert, dünkt mir gewagt. Zwar sind die sagentexte, in denen die letztere bedeutung so deutlich hervortritt, erst in einer handschrift von 1100 überliefert und die irischen gesetze aus noch jüngerer zeit: daran zweifelt aber doch wohl kein kundiger mehr, dass genannte texte in ihrer ersten niederschrift um ein halbes jahrtausend höher hinauf gehen und in kontinuierlichem zusammenhang mit dieser zeit stehen (vgl. Zeitschr. 28, 438 ff.). In jene zeit muss der mit *cèle* und *celsine* verbundene begriff des gefolgsmanns und der gefolgschaft zurückgehen und auch die dafür verwendeten wörter. Diese ansicht wird durch eine reihe weiterer momente unterstützt: 1) im LU., also um 1100, ist der in *celsine* liegende ursprüngliche begriff schon nicht mehr verstanden und das wort an *giáll*, *giallas* angelehnt, wie wir s. 39 sahen. 2) *cèle* *De* tritt schon in der zweiten hälfte des 9. jahrh. auf (Vita Findani). 3) Die entstehung des irischen *montar* aus *monasteria* muss aus sprachlichen und sachlichen gründen so früh als möglich fallen: sprachlich gehört es zur allerältesten schicht latein. lehnwörter wegen seiner form und wegen des umstandes, dass schon mitte des 9. jahrhunderts die einer jüngeren schicht der entlehnung angehörende doublette *monistir* erscheint (*inna monistre* + *coitchennbetath* gl. coenobiorum B. Cr. 39c, 2); aus sachlichen gründen muss die entstehung von *montar* vor der völligen unterwerfung der Iren unter Rom eingetreten sein, also vor 700, da der eigenthümliche begriff von *montar* nur erklärlich ist bei kirchlichen zuständen, wie sie zur zeit Columba's, also im 6. und 7. jahrh., bestanden. Die verwendung von *montar* als kollektiv und abstraktum von *cèle* „gefolgsmann“ im sinne der sagentexte ist aber wiederum nur möglich, wenn in jener zeit (im 6. jahrhundert) der begriff „gefolgsmann“ und *cèle* als bezeichnung dafür vorhanden war.

Hält man hiermit die thatsachen zusammen, dass schon in den 15 belegen des Wb. für *cèle* nirgends die alte bedeutung „gefolgsmann“ klar hervortritt, sondern nur die allgemeine „socius“ und dass in derselben alten handschrift schon die verwendung *achèle* für „alter“ ganz gewöhnlich ist, ferner dass in keinem mittellirischen text, der sich als ein produkt

seiner zeit ergibt, *cēle* in anderem sinne als „genosse, gefährte“ verwendet wird — dann wird man auf den umstand, dass in den britannischen dialekten nur die pronominale redensart *y gilydd, y gyle, egile* vorkommt, kein entscheidendes gewicht legen für die bestimmung, welches die ursprünglichere der beiden bedeutungen im irischen sei. Die britannischen belege gehen eben nicht über das zwölfte jahrhundert hinaus und in der zeit wurde auch im irischen *cēle* nur mehr in der bedeutung „genosse, gefährte“ und der pronominalen formel *achēle* verwendet. Es steht also von sprachgeschichtlicher seite nichts der annahme entgegen, dass *cēle* ursprünglich den „gefolgsmann“, vasallen im keltischen sinne bezeichnet habe und daraus sich erst die bedeutung „genosse, gefährte“ im allgemeinen entwickelte. Entscheiden könnte die etymologie, aber mir ist eine einigermassen wahrscheinliche nicht bekannt.

*bibdu, bidbu.*

Im glossar zu Togal Troi (s. 137) hat Stokes ein „*bidbu* (for *bibdu*, \**bibadat*) reus“ mit einem mittellirischen beleg. Diese bedeutung ist allerdings fürs altirische durch eine ziemliche anzahl stellen sicher: *isbibdu side* gl. damnatus est Wb. 6c, 21; *inbibdid* gl. rei Ml. 70a, 3; *bibdidni* gl. reos Ml. 62d, 5; *ibibdid* + *itfechemain* gl. obnoxii Ml. 45b, 10; *innam bibdad* gl. obnoxiorum Ml. 49d, 12; *bibdid huili* Wb. 2a, 16; *bibdu recto* dem gesetzte verfallen Wb. 4d, 22. 19b, 19; *bibdu baís* „des todes schuldig“ Wb. 1d, 15. Ebenso sicher ist aber auch, dass eine stattliche anzahl von stellen der irischen sagentexte absolut sinnlos wird, wenn man die bedeutung „reus, obnoxius“ dem mittellirischen *bibda, bidba* beilegt.

Nach dem raube des Dond Cualnge liegt Conchobar durch wunden und schmerz über die erlittene schmach niedergedrückt apathisch in Emain Macha. Die besorgten Ulsterleute berathschlagen und beauftragen Cathbad ihm zuzureden, und auf Conchobar's frage giebt er ihm den rath, mit dem rachezug zu warten bis die jahreszeit günstiger: *coropcerchaill cach fot feranach, coropslana arfir dafuilib 7 cnedaib, corogairdi nahaidchi rifot 7 ríforaire 7 rífrecomas iniathuib bidbad 7 icríchaib echtrand* „bis jeder rasen ein kopfkissen, bis gebeilt unsere männer von ihrem blut und wunden, bis kurz die nächte zum wache halten (*fot, foraire, frecomas* synonym) in den ge-

filten der *bidba* und dem gebiet der fremden“ LL. 171 b, 28 ff.; hier ist *iniathaib bidbad* wie *hicrīchaib echtrand* deutlich synonyme bezeichnung für „in feindesland“.

Unterdessen sendet man dem auf einem vikingerzug weilenden Conall Cernach nachricht: *isand ofaitti Conall fessa 7 techta uad coiathaib Ulad conabetis Ulaid inetarlen rithalma arcind ambidbad 7 annamat .7 anechtrand* „da sandte Conall kunde und boten wieder zu den Ulstergefilten, damit die Ulsterleute nicht in tiefer sorge wären wegen der vorbereitung entgegen ihren feinden“ LL. 172 a, 45. Nach der neigung der sagenerzähler 3 synonyma zu häufen — eben *fōt, foraire, frecomas* — ist hier *bidba* synonym mit *nama*, *echtrand* „feind, fremdling.“

Ailill und seinen genossen wird vor dem aufziehenden unwetter bang und sie beschliessen versöhnungsanträge an Conchobar zu schicken; Medb widerspricht, muss sich aber fügen. Sie schlägt nun vor Fadb Darach hua Omna zu schicken; da bricht Fergus in helles lachen aus: *cid dobeir thorfailtiús bar Ailill; fail amōrabba damsá sain bar Fergus: Duni ismō isbidba dUlaib barsinbith do Meidb dasaigid. Uair cencodernad dulc riam no iarum friu acht mad Mend mac Salcholgan dogoin barrenaib naBōinne ropad lōr dulc dō* „was versetzt dich in solch überfreudige stimmung, sagte Ailill; dazu habe ich guten grund, sagte Fergus: Medb schickt den mann als (versöhnungs)boten, der der grösste *bibda* der Ulsterleute auf der welt ist. Denn wenn er auch vorher und nachher kein übel ihnen zugefügt hätte ausser der ermordung Mend's auf den fluthen der Boinne, so würde dies übel genügen“ LL. 174 a, 2; hier ist *duine is mō isbidba* gleich „der mann, welcher der verhassteste (der todfeind) ist.“

Cuchulinn kommt mit Laeg nach Dūn mac Nechtain; auf der wiese vor dem Dūn steht ein stein, um den sich eine Ogaminschrift befand, jeder ritter, der die wiese betrete, dürfe dieselbe bei seiner ritterehre nicht eher verlassen, als bis er einen der söhne Nechtan's zum zweikampf aufgefordert habe. Cuchulinn wirft einfach den stein in den vorübergehenden fluss und fordert seinen wagenlenker auf, auszuspannen und ihm von den decken und kissen des wagens auf der wiese ein bett zurecht zu machen, damit er etwas schlafen könne. *Mairg atber ōn am aringilla, daīg iscrīch bidbad 7 nifaidche airurais*



„wehe, was du sagst, entgegnete der knappe, denn [diese wiese] ist gebiet der *bidba* (feindesland) und nicht eine festwiese“ LL. 66b, 1 ff.

Nachdem Cuchulinn die drei söhne Nechtan's getötet und ihre burg verwüstet, nimmt er ihre köpfe in den wagen und kehrt mit einigem aufenthalt nach Emain Macha zurück. Leborcham bemerkt ihn und ruft entsetzt: *Oenchairptech sund 7 suathmar thie; cind abidbad fordergyga sincharput aiece* „ein ritter zeigt sich und schrecklich kommt er; die über und über blutigen häupter seiner *bidba* (feinde, gegner) hat er bei sich im wagen“ LL. 67b, 25.

LL. 266a, 26 wird Ferchertne der hauptollam von Ulster genannt und der rückenschutz (*cúlchometaid*) Conchobar's *oheit icrích abidbad* „wenn er in's gebiet seiner gegner (feinde) zieht.“

So kommt *bidba* noch häufig vor in LL. 53b, 11. 57b, 42. 61a, 24. 61b, 30. 76a, 7 (= LU. 77b, 30). 78a, 43. 45 (= LU. 80b, 1. 13. 14). 106a, 16. 267a, 28. 268b, 44. 282b, 1. 307b, 27 u. s.

Auch in LBr. findet es sich in der nachgewiesenen weise verwendet: LBr. 171b, 27 übersetzt *bidba damsá induine seo dogres ismor doule doroine* die worte *permulta adversatus est mihi malefaciens* (Tischendorf, Evangelia apocrypha s. 395); LB. 171b, 49 *cíd foracántabertaigi 7 foran ímeclaigi, ol Iffern, arm bidba afríndis † Jesu do áiritin eucat* übersetzung zu *Quid dubitasti et timuisti suscipere illum Jesum, adversarium tuum et meum* (Tischendorf l. l.)

Höchst lehrreich ist auch eine stelle in Accallam na senorach, die sich Laud. 610, fol. 141b, 1 findet. Patrick, Cailte und der könig von Connacht sassen mit ihrem gefolge auf zwei hügel (rath) und auf die frage des herrschers nach diesen hügelu erwidert Cailte: *Da óclach gráda dFínd mac Comaill robadur intibsin † Conall coscorach 7 Cobthach casda, maic rig cheineil Conaill atuid 7 robadur bidbaid bunaid acasín an Eirinn † clanna Morna 7 robe adbur ambidbanais* „Zwei dem Fíngal liebe ritter sind in ihnen, nämlich Conall der siegreiche und Cobthach der lockige, zwei königssöhne aus dem geschlecht der nördlichen Conall, und sie hatten in Irland todfeinde (eigentlich „geschlechts-, ursprungsfeinde), nämlich die clann's von Morna, und folgendes war die ursache der

todfeindschaft.“ Es wird nun erzählt, dass einst, als die clanna Morna noch nicht mit Finn zerfallen waren, auf einer jagd streit entstand zwischen den beiden genannten helden und Conan moel mac Morna darüber, wer von ihnen einen hirsch zuerst und tödlich getroffen habe. Conall und Cobthach schlugen vor dem Finn die entscheidung zu übertragen. In wilder rede wies dies Conan von sich, so dass Conall ihm mit dem speerschaft eins überschlug. Obwohl die herbeieilenden Fenier die streitenden trennten und frieden herstellten, so haftete doch bei Conan und den clanna Morna die erinnerung an den angethanen schimpf, und nachdem sie mit Finn zerfallen waren, fielen bald die beiden (Conall und Cobthach) der rache des Conan und der clanna Morna anheim. Unter den beiden hügeln liegen sie und die sonst noch im kampfgefallenen kriegern.

Durch den streich mit dem speerschaft fand sich nicht nur Conan tödlich beleidigt, sondern sein ganzes geschlecht: die clanna Morna heissen daher *bidbaid bunaid* „geschlechts-, erbfeinde“, sie hatten die pflicht der blutrache. Dass die clanna Morna auch *bidbaid bunaid dFinn mac Cumail* genannt werden (Laud. 610, fol. 133b, 1 = Rawl. B. 487, fol. 41b, 1) ist begreiflich, da ja Goll mac Morna Finn's vater Cumall getötet hatte (LU. 42a, 30).

Auf grund der zahlreichen angeführten stellen ist daher Tögal Troi 643 (LL. 226a, 5) *mairg trā sluagu bidbad* nicht „woe to the hosts of doomed men“ zu übersetzen (Tögal Troi s. 77), sondern „wehe den schaaren der feinde“, wie auch der zusammenhang ausweist.

Wie lassen sich nun die beiden bedeutungen des wortes *bibdu* genit. *bibdid* 1) reus (in den alten glossenhandschriften Wb. und Ml.), 2) unversöhnlicher gegner, feind, todfeind (in den sagentexten), *adversarius*<sup>1)</sup> mit einander vereinigen? Wie mich bedünkt repräsentiert „reus, obnoxius“ die kirchlich-rechtliche ausprägung, die das wort erfuhr, von der wir nicht einseitig ausgehen dürfen; sondern wir müssen wie oft die aus den älteren sagentexten erkennbare bedeutung als min-

<sup>1)</sup> Beide bedeutungen kommen in LBr. neben einander vor in übersetzungen stofflich verwandter texte: 165a, 42 wird Matth. 26, 66 reus est mortis mit *isbidba báis* übersetzt; die stellen für *adversarius* sind oben s. 45 gegeben.

destens gleichberechtigt heranziehen. Nun stellt nach Stokes' angabe (Togal Troi s. 137) Bugge *bibdu* zu litauisch *gadinti* „vernichten, beschädigen“. Eine wurzel *gandh* beschädigen und ein nomen *gandhana* verletzung, beschädigung (*himsa*) wird von ind. grammatikern überliefert. Das vom reduplicierten präsensstamm gebildete *bibdu* bedeutete daher „den, welcher schädigt, verletzt, übel zufügt“, daher „feind, feindlicher gegner“. Derjenige, welcher staatliche oder kirchliche ordnung verletzt, war, objektiv betrachtet, „dem gesetz verfallen“ (*obnoxius*), „schuldig“ (*reus*). Das LU. bietet eine stelle, die mir die verbindung letzterer bedeutung mit der grundbedeutung noch klar zu zeigen scheint. Ein hauptstein des anstosses für Loegaire und die übrigen Iren gegen die annahme des christenthums lag nach der tradition (LU. 117b, 39 ff.) in der missverstandenen christlichen lehre der vergebung (*cáin dilguda*): sie waren der ansicht, wenn dies gesetz würde, dann habe man über raub und diebstahl keine macht mehr „und jeder mann wird den andern töten, da er keine furcht vor vergeltung hat“ (LU. 118a, 1). Auf Patrick's anstiften wird eine commission eingesetzt, die das bestehende recht mit den forderungen des christenthums in einklang bringen soll und sie beschliesst über den hauptpunkt: *inbibdu 7 incintach nachinaid 7 logad daanmain † aithrigi dolecun dō 7 cen logad diachurp † bas dimmirt fair* d. h. „der schädiger und für schuldig befundene soll in seiner schuld bleiben — d. h. für sie büssen — und seiner seele soll vergeben werden, d. h. ihm busse zukommen zu lassen aber nicht vergebung seinem körper, d. h. die todesstrafe sei an ihm zu vollziehen.“

Demnach wird auch mittelirisch *bidbanas* verständlicher: *ardingbail de cechāin risindernai aathair bidbanus. Rogab Hercuil dolaim óntsiar sein 7 dorat doPriaim inTroí 7 radin-gab de bidbanus cach duni cein babeo* (LL. 226a, 37 ff.) „for keeping off from him every one to whom his father had done evil. Hercules accepted that charge from the sister and gave Troy to Priam, and, so long as Hercules remained alive, he kept from him every one's iniquity“ (Stokes, Togal Troi s. 79). Um zu „evil, iniquity“ zu gelangen, statuiert Stokes ein *bidbanas* „criminality“, als ob es abstraktum zu *bibdu* „criminal“ wäre; es ist natürlich als abstraktum zu *bibdu* „feind, gegner“ zu betrachten, welche bedeutung in der

stelle LL. 57b, 17 allein passt: *ata secht mbl. dec fri Ultu ammuig arlongais 7 bidbanas* „er ist — Fergus zur zeit der Tāin Bō Cualnge — 17 jahre draussen in verbannung und feindschaft gegen die Ulsterleute,“ oder „er ist 17 jahre aus Ulsterland weg wegen der verbannung und der blutrache,“ denn Fergus hatte nach LL. 261a, 5 ff. viele Ulsterleute getötet und musste die blutrache der verwandten derselben befürchten. In ähnlichem sinne haben wir *bidbanas* s. 45 aus Accallam na senorach kennen gelernt; ein weiterer beleg aus diesem text findet sich Laud. 610, fol. 142a, 2.

Spuren des wortes *bibdu* finden sich auch in den britannischen dialekten: in den von Stokes (Beitr. 7, 385 ff.) edierten altkymrischen glossen zu Martianus Capella steht fol. 41b. a. der handschrift zu *concilantur igitur animi tum personae tum rei dignitate* über *rei* die glosse *bibid*. Wie schon Stokes sah (l. l. s. 404) hat der glossator *rei* als gen. sing. zu *reus* statt zu *res* gefasst. Ferner findet sich im Catholicon von Jehan Lagadeuc das mittelbret. „*beuez* coupable, *reus*“. Das heutige bretonisch kennt ein *bevez*, das nach Le Gonidec nur in der phrase *bevez eo c'est bien fait* vorkommt; Troude gibt in seinem Dictionaire breton-français als beispiel *fustet eo bet, bevez eo il a été battu, c'est bien fait* und stellt *bevez* wie mir dünkt mir recht zu *beuez* des Catholicon: aus wendungen wie „er ist schuldig“ entwickelte sich „er verdiente es, es geschah ihm recht, es ist recht geschehen.“

Sollen wir wegen der bedeutungsübereinstimmung, die sich zwischen altir. *bibdu* der glossen, altkymr. *bibid*, mittelbr. *beuez* zeigt, die hauptsächlich in den sagentexten auftretende bedeutung „gegner, todfeind“ aus der als gemeinkeltisch nachgewiesenen bedeutung „*reus*“ herleiten, zumal die s. 47 gegebene etymologie keineswegs sicher ist? Dann müsste sich aus der bedeutung „der schuldige, der strafbare“ durch „der in folge dessen zur strafe ausgestossene, verbannte“ (wie Fergus und seine Ulstergenossen) die bedeutung „der sich rächende gegner, der todfeind“ entwickelt haben. Eine analogie zu einer solchen entwicklung liegt vor, wenn im deutschen „recke“ (der ausgestossene, verbannte) die bedeutung „kriegerischer held“ hat.

Zu bemerken ist noch, dass die mittellirische umstellung *bidba, bidbad, bidbanas* für altir. *bibdu, bibdamnacht* wohl auf



einer unter einfluss der bedeutung „gegner, totfeind“ beruhenden volksetymologischen anlehnung an *benim* „ich schlage, töte“, *robi*, *adbath* beruht.

*iuraim.*

Thurneysen hat *Revue Celtique* 6, 95 ff. die altir. verbalformen *frissiurr*, *fritammiorsa*, *fritammirur*, aus denen Stokes und Windisch ein verb *frithiuraim* construierten, als reduplierte *s*-futura zu *frisorgim* erwiesen und demgemäss die existenz eines irischen verbs *iuraim* angezweifelt, für welches nur mehr die glosse aus L. Ardm. *iurad* angeführt werden kann. Für dies *iuraim* „in the sense of facio“ ist Kuno Meyer (*Revue Celt.* 6, 191) eingetreten mit mittellrischen formen. Folgendes ist sein material:

3. sing. rel. ind. praes. act. *mairg iuras innorgainsa*, for *Lomua* LU. 87b, 37, and about twenty times more on the following pages.

3 sg. imp. pass. *iurthar indorgain* LU. 88a, 5. *iurtar lat indorgain* ib. 21.

3 sg. b-fut. pass. *mad mochomarle dognethe and*, *ní iur-faithe indorgain* LU. 88a, 42.

3 sg. praes. sec. pass. *roiurtha mac secht mbliadain dícech brothairniu* LL. 252b, 27.

Von der letzten stelle abgesehen, die im folgenden ausdrücklich ausgeschlossen und zum schluss erörtert wird, stammen sämtliche belege aus einem text, dem *Orgain brudne Da Derga*, und als das heft der *Revue Celtique* mit Meyer's aufsatz erschien, hatte ich eben eine miscelle für diese zeitschrift geschrieben, in der ich zeigen wollte, wie oberflächliche und flüchtige lektüre leicht aus *Orgain brudne Da Derga* stützen für ein *iuraim* „facio“ sammeln könne. Damit war zum theil meine miscelle überholt und ich hoffte immer, dass Thurneysen die andere hälfte liefern würde durch eine kritik. Da er aber seitdem mehrfache beiträge in dieser zeitschrift und der *Revue Celtique* geliefert hat, ohne widerspruch zu erheben, selbst an stellen, wo er geboten war (*Zeitschrift* 28, 151 ff.), so muss ich annehmen, dass er Kuno Meyer zustimmt.

Oberflächlich und flüchtig ist Meyer schon in der sammlung des materials aus dem text: neben den angeführten *iuras*

(LU. 87b, 37. 88a, 42. 88b, 16. 33. 89a, 44. 89b, 30. 90a, 17. 90b, 28. 91b, 41. 92a, 18. 92b, 2. 15. 94a, 2. 7. 31. 95a, 15. 95b, 20. 96a, 13. 22. 41), *iurthar* (LU. 88a, 7), *iur-tar* (LU. 88a, 23) *nīiurfaithe* (LU. 88a, 44) kommen noch folgende vor: *combad inaidchi samna noiurtha orgain brudne* (LU. 87a, 16); *nadnīurmais orgain cofesmais cianobeth inni* (LU. 87a, 43); *nī hiurthar indorguin cēin bes inni* (LU. 91b, 22); *nī iurtha indorgain manigabtha gnīm naithergaib do Conaire* (LU. 97a, 24); *nī iur(thar) indorgain manimillt(er) abruth* (LU. 97a, 32); *lasinninnas dofiur-rat cusnaib sastaib iarind* (LU. 96a, 12).

Sieht man sich nun diese 28 stellen genau an, so bemerkt man 1., dass in 27 — ausgenommen ist LU. 96a, 12 — *orgain* „die verwüstung“ objekt oder subjekt der verbalform ist, je nachdem letztere dem aktiv oder passiv angehört und 2., dass in demselben text folgende formen und verbindungen vorkommen: *lotar iarsin dochom nAlban 7 ortatar anorgain* „sie gingen darauf nach Schottland und verwüsteten ihre verwüstung“ LU. 84b, 41; *nīpu orta indorgain cid daig intrirsin* „nicht sollte die verwüstung verwüstet werden selbst wegen dieser drei“ LU. 90a, 38; *cidnī chena nibuorta indorgain cid fobithin infirsin* „ganz und gar sollte die verwüstung nicht verwüstet werden selbst wegen dieses mannes“ LU. 93, 3.

Dass in *ortatar*, *orta* gebräuchliche formen des verbs *orgim* „ich schlage, töte, verwüste“ vorliegen, bezweifelt wohl niemand und so wird durch obige stellen für unseren text die redewendung *orgim orgain* „ich plündere einen plünderungszug“ sicher gestellt, wobei ich wohl kaum an den accus. etymologicus im griechischen (πόλεμον πολεμεῖν, πομπήν πέμπειν, τέκνα τεκεῖν) noch zu erinnern brauche, da ähnliche verbindungen auch sonst im mittellirischen vorkommen (*benaim beim-mend agmara* „ich schlage fürchterliche schläge“ LU. 76a, 1, *benais Medb beim naisce fair* LL. 57b, 24, *bentaiseom bráith-bemena forsnasluagaib* LU. 127a, 4, ferner LU. 79b, 43. LL. 80b, 49. 89b, 14; *báimse báig* LL. 75b, 3; *báges arbaga finna Sanctān's hymn. 17*; *rafetatar infirsin nagigne gein* LL. 87b, 35; *nogeinfed gein nadamra* LL. 106b, 28; *isde genair ingein nāmra Féilre s. LXI, 10*; *canait ceol* LU. 27b, 8; *cansit ceol mbec* LU. 43b, 34; *fichim cath* LU. 70b, 20. 92b, 31. LL.

15a, 51. 115a, 44). Andererseits ist bewiesen — was auch Meyer zugiebt — dass zu *frisorgim* die formen des reduplierten *s*-futurs *frissiurr*, *frisiurat* lauten. Wie demnach jemand in demselben text in den sätzen *nibuorta indorgain* und *iurthar indorgain* das *orta* auf *orgim*, aber *iurthar* auf ein angezweifelt farbloes *iuraim* „facio“ zurückführen kann, ist mir räthselhaft.

In zwei stellen liegen formen beider art nebeneinander *nibuorta indorgain cid daig intrirsin*; *mairg iur(as) innorgain*, *for Lomna, baserr buaid ananacail oldas buaid angona* LU. 90a, 38 ff. und *naisnebat sin nasenchaid dul damsandorgain corromē nosnōrr*. *Nahaithb(er) arneinech aIngcoil, for Fer Rogain, iurthar indorgain* LU. 88a, 5 ff. In letzterer stelle liegen einfaches *s*-futur (*nosnōrr*) und redupliertes *s*-futur (*iurthar*) ebenso neben einander wie im ML. *frisnorr* (15a, 10) und *fritammiurat* (33a, 1).

Es sind daher *iuras*, *iurthar*, *iurtha*, *iurmais* formen des reduplierten *s*-futurs zu *orgim*; interessant ist die form *nī iurfaithē* (LU. 88a, 44): sie steht auf gleicher stufe mit *bīfed* LL. 60a, 28, *nobīfed* LL. 61b, 5 zu *benim* und mit den neur. schreibungen *bearfad* für älteres *berat*. In neurischem *bearfad*, gesprochen *berad*, hat man das charakteristische element des futurs im neurischen durch orthographieanalogie eingefügt, was nahe lag, da altes *olfat*, *carfat* neur. *olfad*, *carfad* geschrieben und *olad*, *carad* gesprochen wird (siehe Zeitschr. 28, 326 ff.). Ebenso unverständlich wie heutigen tages die conjunctiv-futurischen formen des sogenannten reduplierten futurs *berad* hinsichtlich ihrer bildung sind, waren unzweifelhaft im zwölften jahrhundert die conjunctiv-futurischen *s*- und sonstigen primären bildungen und man kann nur zweifeln, ob *iurfaithē*, *bīfed* eine wirkliche analogiebildung der sprache für *iuraithe*, *bied* oder eine orthographieanalogie wie neur. *bearfad*. Wenn man sich erinnert, dass für LL. (Zeitschr. 28, 327) das verstummen des sogenannten aspirierten *b* (geschrieben *f*) durch zahlreiche fälle belegt ist (*atiur*, *teteimnech*, *dessel*), dass *f* zwischen vocalen in LU. verstummt ist und demnach graphisch hiatus aufhebend verwendet wird (s. oben s. 23 ff.), dass in mehr als zwanzig fällen (*iuras*, *iurthar*, *iurtha*, *iurmais*) das *f* fehlt, dann wird man den einen fall *iurfaithē* kaum für etwas anderes ansehen als den versuch des

schreibers von LU. seine auffassung der form *iuraithe* als futur auch graphisch auszudrücken.

Ganz ungezwungen fügt sich auch die stelle LU. 96a, 12, wo Fer Rogain von den drei riesen, die Cuchulinn von den *feraib Fálga* rettete, zu Ingcel sagt: *bidintechta barmbrúar lasinninnas dofiúrat cusnaib sústaib iarind* „eure zermalung wird gebührend geschehen durch die art und weise wie sie mit den eisernen dreschflegeln zuschlagen werden.“ Es ist *doíurát* die reguläre 3. pl. des reduplicierten *s*-futurs zu einem *doórgim* „zuschlagen“ wie altir. *fritammiúrat* zu *frisorgim*; das *f* in *dofiúrat* ist rein graphische hiatustilgung wie mittelirisch *doficcim*, *roficcim* neben *doíccim*, *roíccim* gleich altir. *doíccu*, *roíccu*.

Noch eine andere, bis jetzt unerklärte form fällt hierher. Windisch bietet (Wtb. s. 647) einen artikel *iúrthund* mit dem beleg „*iúrthund Cuchulainn dīasiabairther immi* F. B. 61, vgl. *iurtadh to gore, hurt* O'Don. Suppl.“ Nachdem Medb listigerweise sowohl dem Loegaire Buadach als Conall Cernach heimlich den heldenpreis zuerkannt, schickt sie einen boten zu Cuchulinn, um ihn zu sich zu entbieten; der mit Loeg bei schachspiel nimmt, im glauben, man habe ihn zum besten, eine schachfigur und wirft sie dem boten in den kopf, dass er zwischen Ailill und Medb den geist aufgab. *Aill amai, ol Medb, iúrthund Cuchulinn orsī dīasiabairther immi* (LU. 108a, 19); sie springt auf, geht zu ihm und legt zur besänftigung beide hände um seinen hals. — Hier ist *iúrthund* 3. sing. des reduplicierten *s*-fut. secund. von *orgim*: *iúrad* mit suffigiertem pronomen der ersten pluralis wie in *ocunn*, *immunn*, *erunn* etc., also „wehe, sagte Medb, Cuchulinn würde uns töten, sagte sie, wenn er rasend wird.“

Es bleiben also für ein irisches verb *iúraim* „facio“ nur die von Thurneysen angezweifelte glosse *iúrad* des L. Ardm. 189b, 1 und die von Meyer angeführte stelle *roiurtha mac secht mbliadain dicechbrothairniu* LL. 252b, 27. Wie Meyer diese stelle auffasst, verräth er nicht, aber da er *roiurtha* als 3. sing. praes. sec. passivi erklärt, so muss er übersetzen: „es könnte ein knabe von 7 jahren aus jedem *brothairne* gemacht werden.“ Dies klingt sonderbar und wird es noch mehr, wenn man über Meyer hinweg den zusammenhang befragt. Als die Ulsterleute einst in Emain Macha das fest von Tara begingen,



traten zwei riesige Fene unter sie: wenn man eine handvoll holzäpfel auf ihre köpfe geworfen hätte, wären sie in den haaren hängen geblieben; die augen waren runder als ein ei, die knöchel grösser als ein kessel, in dem man ein einjähriges rind kocht, zähne hatten sie so gross wie elephautenzähne; ihre schwerer grösser als ein weberbaum; *brothrach colluibnib fannuib imcechtar de, roiurtha mac secht mbliadain dicechmbrothairniu* (LL. 252b, 26 ff.). Es bedeutet *brothrach* eine decke, besonders solche, die bei nächtlichem bivouaquieren als lager benutzt wird (LU. 19a, 20. 56b, 8. LL. 297a, 44); *luibne* ist deminutiv zu *luib* „kraut, pflanze“ und bezeichnet „kleinen schoss“ und poetisch alles, was sich damit vergleichen lässt wie „finger, zeh, speer“ etc.; es muss hier mit *brothairne* identisch sein, für das O'Clery und die neuir. wörterbücher „hair, down, fur“ als bedeutung geben, und das in dieser bedeutung mehrfach in den homilien des LBr. vorkommt (Stokes Three Middle-Irish homilies s. 132). Demnach ist zu übersetzen: „eine decke mit spitzen haaren um einen jeden von ihnen; man hätte mit jeder spitze einen knaben von 7 jahren töten können“! Also *roiurtha* 3. sing. passivi des reduplizierten *s*-futor secund. zu *orgim*.

Die frage ist demnach wieder auf demselben fleck, auf dem sie sich befand, ehe Meyer sich berufen fühlte einzugreifen: die glosse des L. Ardm. ist die einzige stütze für ein irisches *iāraim* „facio“. L. Ardm. 189b, 1 steht Acta Apostolorum 27, 40 ff. „et levato artemone († *ferun sīnil l. seōl*) etc.; zu et cum incidissent in locum bithalassum (vers 41) auf dem scharf beschnittenen rande mit verweis auf bithalassum † *māiride*; zu infigerunt navim mit verweis auf dem rande † *dlathsit*; über custodias (vers 42: militum autem consilium fuit ut custodias occiderent) *cimbidi*; nun folgt bis ende des capitels und auf dem rande steht ohne irgend einen verweis der zugehörigkeit einfach *iārad*. Rein äusserlich steht es am nächsten neben „et sic factum est“ (vers 44), die rede ist in dem ganzen passus von den anstrengungen des centurio, zu verhindern, dass Paulus oder ein mitgefangener getötet werde.

Ich muss es jedem überlassen, sich zu entscheiden, ob er hierauf ein irisches *iāraim* „facio“ bauen will.

Anführen will ich zum schluss noch einige formen, die

mir nicht ganz klar sind, aber wohl kaum zur stütze für ein *iatraim* „facio“ verwendet werden können. Nachdem Conchobar die burg des Gerg erobert hatte, nimmt er mit sich, was er darin vorfand von gold und silber und bronze, und trinkhörnern, bechern, schopfgefässen, von waffen und kleidung *rofuc dana leis indabaig umai robōi istig 7 nofiurad forba Ulad uli allān dolind 7 isria atberthea ol nguala la Ultu fobith isteni guail nobīd in Emain istig inibthea hī* „er nahm auch mit sich das ehernen fass, das sich im hause (der Ferg) befand, und wenn es mit trank gefüllt war (*allān dolind*) genügte es für (sättigte es *nofiurad*) die gesammtheit der Ulsterleute (*forba Ulad uli?*) und es wurde *ol nguala* (kohlen-trinkgelage) von den Ulsterleuten genannt, denn ein kohlenfeuer war in dem hause in Emain, in dem es (d. h. aus ihm) getrunken wurde“ LL. 258b, 14 ff. Über die bedeutung von *nofiurad*, worauf es hier ankommt, kann wohl kein zweifel herrschen, zumal sich in LU. eine parallelstelle findet: *Diambatar dino Ulaid fecht and in Emain Macha la Conchobur ocōl ind ierngūali; cet mbrothe notheiged ind delind imthrāth cacha nōna; basisin olnguala issī nofired Ultu uli inoensist* (LU. 121a, 7). Hier ist von demselben fass (*olnguala*)<sup>1)</sup> die rede: „es sättigte (*nofired*) alle Ulsterleute in einer weile (d. h. in einer füllung?)“, also *nofired* LU. 121a, 10 = *nofiurad* LL. 258b, 15. Zu der aus dem zusammenhang der stellen gewonnenen bedeutung passt die bei O'Reilly mitgetheilte tradition, dass *fiurad* bedeute *sasad*; dazu passt auch die dritte mir bekannte stelle: LL. 370c, 38 ff. wird *lucht oentad Maelruain* (Maelruan und 11 genossen) aufgezählt, darunter Oengus hua Oib-leāin, und zugesetzt *et nosfiurad inballān diarochoan Cormac mac Culennain Ballan barrglas 7c.* „und sie sättigte (ihnen genügte) das trinkgefäss, von dem Cormac mac Culennain sang.“ Die legende, worauf hier angespielt wird, ist mir unbekannt.

Diese *nofiurad* erinnern an das substantiv (infinitiv?) *diurad*, *diarad* LU. 23b, 1. 2: Maelduin kommt mit seinen genossen auf eine insel, wo sie einen nur von einer katze bewohnten prächtigen palast fanden, in dem sie ein prächtiges mahl vorbereitet trafen; sie essen und trinken bis sie ein-

<sup>1)</sup> Das *olnguala* wird auch LL. 107b, 11 ff. bei beschreibung von Conchobar's haus erwähnt.

schließen. *Dobertatar diurad indlenna isnapaitti 7 docosechtatar diurad inbiid* „sie thaten (nachdem sie erwacht) das von der sättigung (*diurad* aus *di-fiurad*? das, was nach der sättigung übergeblieben war?) übrige des trankes in die schläuche und sammelten den überrest der speise.“ H. 2, 16 liest an dieser stelle 7 *dobertatar diuradh anlenna inapaitib 7 contascsitar forgradh anbid* (sp. 375), womit Harleian. 5280 bis auf die variante *staiscsind* für *contascsitar* stimmt (fol. 5a); das an zweiter stelle stehende *forgradh* ist wohl das gewöhnliche mittellir. *forraid* „übermass, überfluss.“

Aus der verbalform *nofiurad* „er sättigte (bot genügend) und dem substantiv *diurad* „überfluss, übersättigung, überrest (aus *di-fiurad* wie *dimör* „übergross“, *dinert* „übermässige kraft“) lässt sich daher auch keine stütze für ein *iäraim* „facio“ gewinnen. Es findet sich in meinen sammlungen nun noch eine form, die herangezogen werden kann: Molling und sein gefolge kommen zum hause Cobthach's mac Colmain und *rodiurad fled forro corbatar doethanaig* „es wurde ihnen ein schmaus gegeben, bis sie genug hatten (satt waren)“ LL. 306a, 28. Für die aussprache ist dem schreiber von LL. ein *rodiurad* und ein *rofiurad* gleich, nämlich *roiurad* (cf. *fodechtsa*, *fodesta* für *fofechtsa*, *fofesta* oben s. 21 ff.); es kann daher *rodiurad* für *rofiurad* stehen. Jeden mit mittellirischem sprachgebrauch vertrauten wird *forro* in obigem satz an die construction von *feraim* *for* erinnern „ich giesse über jemand aus, ich gebe“; habe ich noch nöthig zu erinnern, dass LU. 121a, 10 *nofired* geschrieben ist? Wird jemand *nofired*, *nofiurad* „er gab genügend, reichlich, er sättigte“, *rofiurad* „es wurde reichlich gegeben“ von *feraim* „ich giesse aus über, ich gebe reichlich“ trennen wollen? Ich glaube kaum. Es fragt sich nur, wie man sich das verhältniss der formen denkt: sollen wir *nofiurad*, *rofiurad* als einfache nebenformen von *noferad*, *roferad* fassen, oder als zugehörig zu einem präsens \**fiferaim* gebildet wie *ibim* „ich trinke“, demnach *nofiurad*, *rofiurad* für *nofi-furad*, *rofi-furad* stünde?

#### *caidche.*

O'Donovan (Ir. Gramm. s. 266) und O'Reilly bieten ein irisches *coidhche*, *choidhche* „always, ever“, welches Windisch (Wtb. s. 410) mit 3 stellen aus den irischen texten belegt;



O'Clery deutet dies adverb aus *gohoidhche* „bis zur nacht“, was Windisch als eine „etymologische spielerei“ erklärt. In hunderten von fällen hat Windisch in seinem Wtb. die einfälle von glossographen wie O'Davoren, O'Clery und consorten als feststehende wahrheit aufgenommen und in dem einen falle, wo er sich zur kritik aufrafft gegen einen derselben, be-  
 anstandet er etwas unzweifelhaft richtiges. Mittelirisch *caidche* heisst, wie zahlreiche stellen ausweisen, ursprünglich einfach „bis zur nacht, im laufe des tages.“ Man sehe nur einen der von Windisch selbst gegebenen belege an: Nöise ist mit Deirdre und seinen brüdern nach Schottland geflohen und in die dienste des königs getreten. Der hofmeister des königs erblickt eines tages die Deirdre und, von ihrer schönheit entzückt, räth er dem könig den Nöise zu töten und die Deirdre zu heirathen. Der könig lehnt dies vorläufig ab und beauftragt den hofmeister, die Deirdre zu bitten, dass sie am tage — wo Nöise und seine brüder offenbar abwesend war — ihm heimlich zusammenkunft gewähre. Der hofmeister führt den auftrag aus: *anathered immorro inrechainaire chaidche friasi, adfededsí diaceliu innaidchisin fochetóir* (LL. 260b, 21) „was aber der hofmeister zu ihr bis zur nacht sagte, meldete sie ihrem gatten während der nacht sofort.“ Hier ist die bedeutung „always, ever“ wenig am platze, man erwartete mindestens noch einen zusatz „während des tages“. Zudem scheint mir klar, dass der erzähler absichtlich *chaidche* und *innaidchi* gegenüber stellt, er also sicher *chaidche* als *co-haidche* fühlte.

Ebenso deutlich reden viele andere stellen: dem *meniarrais dínchetbulli iarraister chaidche* LL. 67a, 1 entspricht *manithetarrais isínchetforgam nithetarrais cofescor* LU. 62a, 43, also dem „bis zur nacht“ in LL. „bis zum abend“ in LU. In der erzählung der jugendthaten Cuchulinn's heisst es LU. 59b, 26 ff.: *bai infecht aile dano ocáiní liathraite, immaig incluche fri Emain anair; doleith dano dō aōenur frisnatricōectu, comboing airthiu iarum cachluchiu indindassin caidche* „er war ein ander mal beim balltreiben, er treibt das spiel östlich von Emain; er stand auf der einen seite allein gegen die 150 knappen, er siegt über sie so in jedem spiel den ganzen tag (*caidche*).“ Cuchulinn und Ferdiad rüsten sich zum zweikampf: *ga gasced araragam indiu a Chuchulind. Latsu doroga gascid*

*chaidche indiu bar Cuchulinn* „welcher kampfesart (welcher waffen) werden wir uns heute bedienen o Cuchulinn,“ fragte Fer Diad. Du hast die wahl der waffen bis zur nacht heute, sagte Cuchulinn LL. 84a, 44 ff. Der kampf bleibt unentschieden; am folgenden tag fragt Cuchulinn *gagasced araragam indiu* und Fer Diad erwidert *lettsu doroga ngascid chaidchi, daig ismissi barroega moroga ngascid isindlathi luid* „du hast während des heutigen tages (*chaidchi*) die wahl der waffen, denn ich wählte die waffen am verflossenen tage“ LL. 85a, 1. Hier ist *chaidchi* identisch mit *indiu* und im gegensatz zu *isindlathi luid*.

Von gleicher art wie die eben besprochenen stellen sind auch LL. 85b, 25. 86a, 44.

Den übergang von der nachgewiesenen ursprünglichen bedeutung „bis zur nacht“ zu „fortwährend, immer, für immer“ veranschaulichen stellen aus Accallam na senorach: *Tucad inclaidim dō 7 roboi reheda inchoemlaithe chaidchi cachorugud 7 bairne dō andeired inlæ hæ 7 tuc inclaidem illaim Fergus a aradennum* „das schwert wurde ihm gegeben und er war während des schönen tages bis zur nacht dabei es in ordnung zu bringen und kam damit zu ende am ende des tages und er gab das schwert nach seiner herstellung in die hand des Fergus“ Laud. 610, fol. 142a, 2. Hier neben *reheda inchoemlaithe* kann man *chaidchi* als „fortwährend, ununterbrochen“ fassen. Ebenso Laud. 610, 140b, 2 (= Rawl. B. 480, fol. 52b, 1): *robamar acathugud riu reheda inchoemlaithe chaidchi*.

Die ausgesprochene bedeutung „für immer“ also wie *co-brath* zeigt *chaidchi* in folgenden stellen: Rawl. B. 480, fol. 22b, 1 (= F. C. 12, 29b): nach einem aufenthalt von 40 tagen und 40 nächten bei den feenbewohnern drängt Cailte zum aufbruch; *bennacht De 7 arbennachtne ort arlucht intsidha 7 cid choidche budail duid beth abus dogebtha hæ* „gottes segen und unsern segen über dich, sagten die bewohner des Sid, und selbst wenn es dir gefiele für immer (*choidche*) hier zu bleiben, es würde dir gewährt.“ Laud. 610, fol. 125a, 2 heisst es in einer prophezeiung Finn's *nilemat fir Muman olce in-bailisea dodenam chaidchi* „nicht werden die Munsterleute wagen jemals böses diesem orte zuzufügen“, wo F. C. 12, s. 38 für *chaidchi* hat *trebithu sir*. Laud. 610, fol. 129b, 1 antwortet Cascorach auf Patrick's aufforderung, sich lohn für seine

kunst zu fordern, *nem dam fein 7 rath armeladain fein cobrath 7 arlucht denma meladan chaichi amdegaid* „der himmel für mich selbst und gnade meiner kunst selbst für immer und meinen kunstgenossen nach mir in alle ewigkeit“; hier stehen *cobrath* und *chaidchi* synonym. Ganz ebenso Laud. 610, fol. 141a, 2. 145b, 2. Schliesslich gehört unter diese secundäre bedeutung von *chaidchi* auch noch die erste der bei Windisch aufgeführten 3 stellen Fled Bricrend 17 (= LU. 101b, 31).

*ēmilt, ēcmilt.*

Stokes bietet im Wtb. zu Togal Troi s. 156 ein mittelirisches „*emilt slow* + *liosta no righin* O'Clery“. Die beiden stellen des textes sowie andere passen aber absolut nicht dazu, wie er selbst sieht. O'Clery ist ein neuirischer lexicograph des 17. jahrh., dessen arbeiten über alte texte vernünftigerweise keinen höheren werth haben sollten als die Schilters über althochdeutsch oder irgend eines indischen lexicographen über die ältere indische sprache. Wenn ein fall wie der erwähnte auf den letztgenannten gebieten eintritt, dann stellt man einfach durch vergleichung der stellen verbunden mit etymologischen betrachtungen die bedeutung des wortes fest und constatirt nebenbei, dass, event. wie der jüngere lexicograph zu seinem irrthum gekommen, wenn die von ihm gegebene erklärang sich nicht mit der aus den texten selbst gewonnenen vereinigen lässt. Auf dem gebiete des irischen ist es umgekehrt. Was ein irischer gelehrter (franziskaner) des 17. jahrh., der vom heutigen standpunkt der philologie und sprachwissenschaft doch nur dilettant ist, angiebt, ist — von ausnahmefällen wie der eben constatierte abgesehen — für manche leider immer noch feststehende wahrheit, an der man 600, ja 800 jahre ältere texte misst. Folgt man ersterer methode, so ergibt sich:

Im altirischen haben wir ein adjektiv *ēcmailt* „unruhig“ Pr. Sg. 66a, 14. 102b, 2. 130b, 2 glossiert *inquies* (adjektiv), das aus *comailt* „ruhig“ mit negation entstanden, wie Ml. 27c, 2 ausweist, wo zu *quetorum* die glosse *inna comailte* + *indaïsso noib*. Wie in dieser glosse in *comailt* der begriff „ordentlich, gesetzmässig“ aus „ruhig“ sich entwickelt hat, was die ergänzungsglosse *indaïsso noib* beweist, so hat auch *ēcmailt* „unruhig“ verschiedenartige entwicklung. Wb. 22c, 20 steht

zu *filii obedite parentibus* † *sechtar immuntar uile arnaroib naeicmailt inellug inna acaillse* d. h. „es wird die ganze gemeinschaft ermahnt, damit kein unruhiges element (*naeicmailt*) in der kirchlichen gemeinschaft sei.“ Wie ein solch „unruhiges“ element im christlichen sinne „ungehorsam“ ist, so ist oder kann es im gewöhnlichen leben „auffallend, ungewöhnlich“ sein: Taur. 1b (72) steht zu *vestis prophetarum et cibis et potus totam indicat austeram vitam praedicantium* (mit bezug auf Johannes den täufer) die glosse † *airndib mac-nae 7 airndib ecmaitl anéach 7 ambiad 7 andeug inni prith-chite hiris* d. h. „es sei streng und es sei ungewohnt kleidung und speise und trank deren, welche den glauben verkündigen.“ Im verhältniss zu seinen „ruhigen“ mitmenschen zeigt sich ein solch unruhiger (*ecmaitl*) mensch „lästig, unverschämt, übermüthig“ und so ist denn auch die zweite hauptbedeutung von *ecmaitl* „insolens“ in seinen verschiedenen nuancen: *ecmaitiu* ist glosse zu *insolentior* Ml. 41r (Goid. 27); *insolentia sermonis* † *indecmaitle* Ml. 31b, 21; ebenso *issi ecmaitle* zu *insolenter* Ml. 33c, 13; *contumelia insultationis* † *inna ecmaitle* Ml. 18d, 12; *laudibus insolescit* † *ecmaitligedar* Ml. 28a, 9; *ne insolescant* † *arna ecmaitligetar* Ml. 27c, 6. In derselben bedeutung wie *ecmaitl* in den letzten stellen erscheint nun *emilt* in Ml., wo in *gentibus, quae in circumcitu nostro sunt et nobis moleste esse non desinunt* zu *moleste* die glosse *indemilt* (Ml. 36d, 1), und ganz in derselben bedeutung findet sich *emilt* in den mittellirischen stellen: in der mittellirischen version des Dares de Excidio Troiae werden die worte „Palamedes Agamemnonem legatum mittit ad Thesidas Acamantem et Demophoontem, quos legatos Agamemnon praefecerat, ut commeatus compararent et frumentum de Mysia a Telepho acceptum subportarent. ut eo venit, seditionem Palamedis narrat. illi moleste ferunt, Agamemnon ait se moleste non ferre“ wiedergegeben mit *isandsin rotochuiradh Agamemnon 7 Demepoons hiteach nimacallma co Palamit corigh nan Grecc condechsaitis in Moysiam dothabairt chis ewithnechta o Thelip mac Hercoil orechtaire Moysiae. Is doigh chena, ol Palamid, bid emilt la hAgamemnon iarmbeith beith hirrihu afoidiudh fritechtairecht. Niba hemilt immorro, ol Agamemnon, lem techt* (LL. 407a, 29 ff.) Hier übersetzt *emilt* deutlich „moleste“, wie Stokes selbst sieht. Eine



ältere mittellirische stelle liegt in LL. 74a, 49 vor, die aber erst recht verständlich wird unter vergleich des noch älteren belegs *emiltius* in LU. 97b, 39: der einäugige brittische seeräuber Ingcel war in der dunkelheit zu Bruiden Da Derga geschlichen und hatte gekundschaftet; zurückgekehrt beschreibt er die helden und gruppen von helden, die er im gefolge Conaire Mor's gesehen, welche von Fer Rogain dem führer der irischen seeräuber auf grund dieser beschreibung verificiert werden. Um von der zerstörung des palastes abzuhalten, setzt Fer Rogain immer die thaten hinzu, die jene helden thun würden im falle, dass der angriff ausgeführt wird. Dies geschieht jedoch, und eine reihe der haupthelden tritt in vorgesagter weise auf (LU. 97a, 10 ff.) Da bricht der erzähler diese aufzählung ab mit den worten: *isfota fri haisnis istoph luin menman isbuadred dochétfaidib isemiltius friestidib isimarraid nimmisen tiachtain darnanechib inundaib fodí, acht tancatar iarnurd lucht na brudne immach 7 rofersatar acom-lonna forsnadibergaib 7 dotuitset léo amal roradi Fer Rogain* d. h. „es ist lang zum erzählen . . . .“, es ist verwirrung für die sinne, es ist belästigung für die hörer, es ist übermass im erzählen, zweimal über dieselben dinge zu gehen: die bewohner der burg kamen der reihe nach heraus und vollbrachten ihre kämpfe gegen die seeräuber und fielen durch sie, wie Fer Rogain es sagte.“ Nun wird LL. 74a, 49 klar, wo die erzählung nach einer summarischen aufzählung von helden, die von Cuchulinn besiegt und getötet wurden, fortfährt: *acht isemilt engram cachfir foleith dib dinnisin* „es ist lästig (ermüdend für den hörer oder leser) die kampf-tüchtigkeit (streitbarkeit) eines jeden mannes von ihnen besonders zu erzählen.“

Zur erklärung des alt- und mittellir. *emilt* „lästig, beschwerlich“ bieten sich zwei möglichkeiten: entweder ist es aus altir. *ēcmilt* (gesprochen *ēgmilt*) „unruhig, unverschämt, lästig“ durch assimilation in tonsilbe entstanden — ZE. 862 will *emilt* aus ML. geradezu in *ecmilt* ändern —, oder es ist das aus *comailt* zu erschliessende einfache \**mailt*, \**milt* mit *es-* (*ex*) negiert.

Wie O'Clery zu seiner erklärung kam, ist klar: wenn man nur eine stelle wie die aus Tain Bo Cualnge im auge hat — und dies ist ja die regel bei O'Clery, O'Davoren etc. —, so

kann man übersetzen: „es ist lästig“ oder „es hält zu sehr auf“ oder ähnlich, und dies ist O'Clery's † *liosta no righin*. Die auf O'Clery's schultern stehenden jüngeren glossatoren des 18. und 19. jahrh. haben keine ahnung, für welchen zusammenhang O'Clery's erklärung passt, und sie übersetzen die neurische erklärung (hier *liosta no righin*) ins englische, schieben also dem alten wort alle bedeutungen, die das zur erklärung verwendete neurische hat, unter, ja, da sie wiederum ihrerseits die belege — hier die neurischen wörter — fortlassen, alle bedeutungen der verschiedenen englischen wörter. Der begriff „lästig“ kann nun auch verschiedenen ursprungs sein: habe ich eile, so ist ein „langsamer“ mensch, der mich aufhält, mir „lästig“; liebe ich ruhe, so ist ein „unruhiger, nervöser“ mensch mir „lästig“; ein schwätzer kann „lästig“ sein. Den begriff „lästig“ von der ersten seite drückt *liosta* aus, dem die bedeutungen „slow, lingering, tedious“ beigelegt werden. So gibt denn O'Reilly zu *eimilt* „s. f. procrastination, delay; adj. tardy, slow, dilatory, prolix“ d. h. er legt ihm alle bedeutungen unter, die in *liosta* und *righin* liegen können. Stokes endlich greift in O'Reilly und, da ihm jedes kriterium fehlt, welche bedeutung *emilt* zukommt, wählt er die ihm wahrscheinlichste grundbedeutung: „slow“, trifft aber damit zufällig die, welche *emilt* am allerfernsten liegt und nirgends passt.

So wird also einem worte, welches in dem ältesten beleg von „unruhigen, lästigen“ nachbarn gebraucht wird, durch mehrfache verrenkungen in einer für bisherige mittellirische lexicographie vielfach typischen weise die in keiner stelle passende bedeutung „slow“ angedichtet.

#### *dingnīu.*

Windisch hat im Wtb. zu den „Irishen texten“ (s. 483) ein verbum *dingnīu*, *dingnim* „ich mache“ und belegt es mit 8 mittellirischen stellen. Ich könnte aus meinen sammlungen aus den beiden ältesten mittellirischen handschriften LU. und LL. die zahl der belege leicht auf 80 erhöhen. Gleichwohl existiert ein solches verb nicht. Dem altirischen ist es unbekannt.

Zu dem bekannten alt- und mittellirischen verb *dognīu*

„ich mache“ lautet das reduplierte futur im altirischen orthotoniert *dogénsa*, *dogéne*, *dogéna*, *dogénam*, *dogénad*, *dogénmis*, *dogéntar* (Kelt. studien, heft II, s. 104), die enklitischen formen sind: *nídígensa*, *nídígnemni*, *nídígned*, *nadndígned* (l. c. s. 104).

Die orthotonierten perfektformen lauten *dorígenus*, *dorígnius*; *dorígnis*; *dorígēni*, *dorígeni*, *dorígini*; *dorígēnsam*, *dorígensam*; *dorígēnsid*, *dorígensid*; *dorígensat*, *dorígensat* (l. c. s. 102 ff.)

Wie ich a. a. o. s. 105 konstatiert habe, liegt die historische entwicklung vor, dass im älteren Wb. 10 *dorígeni*: 2 *dorígini*, im jüngeren Ml. 5 *dorígeni*: 19 *dorígini* stehen. In den heutigen gälischen dialekten heisst es ir. *dorínne se*, gäl. *dorín*, manx *rén eh*. Diese assimilation des nach kürzung und unterdrückung des alten *ē* zusammenkommenden *gn* ist im mittelirischen in der aussprache durchgeführt wie im neuir., haben wir doch schon in Ml. 39a, 11 *nidérnus*. Es lauteten daher die enklitischen formen des reduplierten futurs *nídínmsa*, *nídínnemni*, *nídínmed*, *nadndínnet* in der aussprache und die orthotonierten des perfekts *dorinnus*, *dorinnis*, *dorinni*, *dorinnsam*, *dorinsid*, *dorinsat*. An stelle solcher formen ist nun geschrieben<sup>1)</sup> *nidingnea* (LL. 57a, 29), *nidingned* (LU. 68a, 20), *nadingned* (LL. 262a, 18), *nidingnesu* (LL. 271b, 39), *condingne* (LL. 66b, 32), *doringni* (LL. 56a, 29. 56b, 4. 57b, 45. 58a, 41. 58b, 14. 29. 32. 60a, 36. 61a, 3. 6. 7. 64b, 10. 77b, 39. 79a, 38 etc. etc.), *daringsetar* (LL. 81a, 27).

Ein verbum *dingnū* — das doch nur für *de-indgnū* stehen könnte — aus diesen formen zu erschliessen, ist nur möglich, wenn man dieselben vollkommen isoliert betrachtet und die entwicklungsreihe vom alt- zum neuirischen, in der sie mitten inne stehen, ganz ausser augen setzt. Wie man dazu kam für phonetisches *nadinned*, *dorinni*, historisch berechtigtes *nadigned*, *dorigni* zu schreiben *nadingned*, *doringni*, ist klar: es ist eine contamination phonetischer und historischer orthographie, wie sie in denselben handschriften auch sonst noch vorkommt.

Die alten verbindungen nasal + media (*nd*, *ng*, *mb*) waren schon im altirischen in der aussprache *nn*, *nñ*, *mm* geworden, wie allgemein anerkannt (ZE. 63 ff.). Es ist daher eine be-

<sup>1)</sup> Ich wähle mit absicht andere belege als bei Windisch sich finden, um neues material zu geben.

kannte erscheinung mittellirischer handschriften, dass, da ursprüngliches *nn* und *nd* in dem laute *nn* zusammenfielen,<sup>1)</sup> auch *nd* für historisches berechtigtes *nn* geschrieben wird — *cend* kopf = *cenn*, kymr. *penn* etc. — und zwar um so häufiger, je mehr sich die schreiber der handschriften auch sonst als mangelhaft bewandert in der historischen orthographie ausweisen. Dies schwanken der schreiber zwischen *nn* und *nd* — *cend* für *cenn* und andererseits *bennacht* für *bendacht* — führt noch zu einer dritten abart der orthographie: sie werden gewissermassen der phonetik und der historischen schreibart gerecht und schreiben *ndn*. So haben wir im alt- und mittellir. ein gebräuchliches adjekt *lond* „wild, zornig“ und dazu das abstraktum *londas* indignatio, zorn: LU. 21b, 8 ist geschrieben *londnus*. Alt- und mittellir. *sloind* „bezeichnung“, *sloindim* und *sloinnim* „ich bezeichne“: LU. 57b, 29 *sloindnes* = *sloinnes* LL. 58b, 15. Alt- und mittellir. *condegim* „ich verlange“, *condegar*, *condaig*, *nachuinnig* etc.: *cia condnaig* „wer verlangt“ LL. 111a, 2. Alt- und mittellir. *rind*, *rinn* „spitze“, mittellir. *coicrind*, *coicrinn* „fünfspitzig“: LU. 90a, 24 *teora slega coicrindni*.

Wie diese *londnus*, *sloindnes*, *condnaig*, *coicrindn* für phonetisches *lonnus*, *sloinnes*, *connaig*, *coicrinn* in erinnerung an die historische orthographie *londus*, *sloindes*, *condaig*, *coicrind* geschrieben sind, ganz ebenso *nadingned*, *doringni* für *nadin-  
ned*, *dorinni* in erinnerung an die historische orthographie (der vorlage?) *nadigned*, *dorigni*.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Auch die aussprache des aus *ng* entstandenen *nn* kann von dem aus *nd* entstandenen *nn* nicht sehr verschieden gewesen sein, da in mittellirischen handschriften beide wechseln und für *ng* d. h. *nn* öfters das gewöhnlichere *nn* resp. *nd* geschrieben ist. Ich habe schon in meiner kritik von Windisch's Irischen texten darauf hingewiesen, dass *cinnit* SC. 30, 4 gleich *cingit* zu dem verb *cingim*; so steht LL. 86b, 8. 13 *cindis* Cuch. = *lingis* Cuch. 109a, 58, also *cindis* für *cinnis*, *ciñnis*, *cingis*; LL. 82b, 44 *cindun and* (cf. LU. 63a, 12 *cingniu*); LL. 81b, 27 *cinnfet*, LL. 82b, 45 *cinnis* für *cingfet*, *cingis*. Ist hierauf das mittel- und neuir. verb *scingim* „ich springe“ neben *scindim* (*scando*) zurückzuführen? Die aussprache ist sicher gleich; *scindim* ist durch das häufige vorkommen, durchs altir., durch kymr. *chwyno*, *cychnu*, lat. *scandere* sicher, dagegen taucht *scingim* erst im mittellirischen vereinzelt auf, ohne sonst stütze zu haben.

<sup>2)</sup> Ganz analog steht es, wenn der schreiber von Egerton 1782 für die alte comparativendung *ither*, *ithir*, gesprochen *i-er*, *i-ir*, schreibt *ighiur* (*gūghiur*) zur gewöhnlichen phonetischen darstellung und daneben in er-



Sämmtliche von Windisch für *dingniū* gegebenen belege sind enklitische formen des reduplicierten futurs zu *dogniū*. Er zählt zwar einige zum präsens, thut aber dabei den texten in der unverantwortlichsten weise gewalt an; ein beispiel mag dies zeigen. Bricriu lädt die Ulsterleute zu seinem fest; nach kurzer berathung sagen sie LU. 99b, 44 ff.: *ní ragam ar bit lia armairb oldate armbí iar-narnimchosait do Bricrind dia tísam dothomailt aífede. Bid messu dúib ém, olse, andogensa cēin cotisaid lim. Cid dogenasib disuidiu, ol Conchobar, cēn cotiasat Ulaíd lat. Dogēnsa ém ol Bricriu incossāit narig 7 natōisech 7 nalāthngaile commaromarba cách dib acheli manithisat lim doól móífede. nochondingniamni ariutsu sin or Conchobar. Immacossaitiubsa eter inmac 7 aathir* „wir werden nicht gehen, denn in folge der aufhetzung durch Bricriu werden mehr von uns tot als lebend sein, wenn wir zu seinem schmaus gehen werden. Es wird euch schlechter bekommen, sagte er, was ich thun werde, wenn ihr nicht mit mir kommen werdet. Was wirst du ihnen thun nun, sagte Conchobar, wenn die Ulsterleute nicht mit dir gehen werden. Ich werde aufhetzen die könige, führer und helden, so dass ein jeder seine genossen tötet, wenn sie nicht mit mir gehen werden zu meinem schmaus. Wir werden es deinetwegen nicht thun, sagte Conchobar. Dann werde ich sohn und vater aufhetzen.“

Zwischen 11 sicheren futurformen und neben 3 orthotonierten formen des reduplicierten futurs von *dogniū* (*dogensa*) wird die enklitische form desselben tempus *nochondingniamni* zum präsens gestempelt und als beleg für ein verb *dingniū* verwendet. Wundern wird sich daher auch niemand, dass Windisch in den belegen für *dogniū* (s. 495 ff.), die 1<sup>1</sup>/<sub>3</sub> spalte fassen, und in denen das orthotonierte futur mit 15 beispielen vertreten ist, keinen einzigen beleg für die enklise dieses tempus hat: die 8 belege sind eben die stützen für *dingniū*.

Aus vermischung der historischen orthographie und der aussprache sind noch verschiedenartige schreibungen in den mittellir. handschriften zu verzeichnen, die bei einiger überlegung sich leicht erklären. So *duringensat* LL. 110a, 6:

innerung an die historische orthographie resp. vorlage auch *deirigightir* (s. Kelt. stud. heft I, s. 52).

histor. *darigensat*, phonetisch *darinnsat*, daraus *doringset* LL. 257a, 23 (cf. *daringsetar* LL. 81a, 27. 259a, 44) und endlich *daringensat*. Ferner *nidingen* LU. 68a, 24. 28: altir. *nidigēn* zu orthot. *dogēn*, *nidignemni* aus *nidigēnamni*, daraus phonetisch *nidinnemni*, dafür *nidingnemni*, *nidingniamni* geschrieben und wie in der überlieferung *nidignemni*: *nidigēn* so *nidingnemni*: *nidingen* geschrieben.

Neben einander liegen orthotonierte formen und enklitische in der umgestalteten orthographie mehrfach: *nidingnea bās doibsiūm acht intī dogēna bas damsa* „nicht wird ihnen jemand tod zufügen ausser der auch mir tod zufügen wird (d. h. ich stehe mit meinem leben für sie ein) LL. 57a, 29. So *dogēnat* LU. 36b, 9: *nidingnet* LU. 36b, 5; *dogentar* LU. 32b, 37: *nadingentar* LU. 32b, 20. 38, *odingniter* LU. 32b, 12; präsens *dognither* LL. 271b, 37: *dogensa* LL. 271b, 33: *nidingnesu* LL. 271b, 29.

Im *Senchas Mōr* liegen neben einander für *dorigni* „er machte“: *dorinde* (I, 178, 14 bis. 21), *dorinne* (I, 178, 24), *dorigni* (I, 178, 29. 179, 1), also historische (*dorigni*), phonetische (*dorinne*) und analogie-orthographie (*dorinde*); letztere lässt sich *cindim* für *cingim* und *scingim* für *scindim* (oben s. 63) vergleichen. Diese analogie-orthographie, aus der man ein verb *dindiu* „ich mache“ erschliessen könnte, ist die gewöhnliche orthographie in anderen mittellirischen handschriften: *dorinde* Laud. 610, fol. 132a, 2. 132b, 1. 133a, 2. 133b, 2. 135b, 1. 137a, 1. 138a, 1 (bis). 139b, 1 etc.; *dorindsemar* 139a, 1 (= *dorindemar* Rawl. B. 480, fol. 49b, 2); *dorindset* 139b, 1; *dorinded* 125a, 1 (= *doronad* Rawl. B. 480, fol. 29a, 1). 131a, 2 (F. C. 12, s. 49b). 137a, 2 etc.

Gelegentlich lässt sich beobachten, dass, wo derselbe text in zwei handschriften vorliegt, an parallelstellen die ältere handschrift die historische orthographie, die jüngere handschrift eine analogie-orthographie bietet: *Atracht Cuchulaind iarsin asachotlud 7 dobert lāim daraagid 7 dorigni rothmūal corcra omulluch cotalmain* LU. 78b, 14 = *Itracht Cuchulaind iarsin asachotlud 7 dobert lām daraagid 7 doringni rothmūal corcra omulluch cotalmain* LL. 76b, 19; so noch LU. 79a, 5 = LL. 77a, 5, LU. 79b, 36 = LL. 77b, 38.

*tidnacim.*

Ein verb *tidnacim* „ich bringe dar, übergebe“ belegt Windisch Wtb. s. 823 mit 6 beispielen; ebenso findet es sich bei Stokes im index zu Félire und bei O'Reilly „*tiodhnacaím* „I dedicate, offer up“. Stokes führt es auf *do-aith-nanc* zurück. Trotz diesen drei autoritäten existiert ein solches verb in der sprache nicht, sondern verdankt sein dasein nur dem köhlerglauben, dass alles, was in mittelir. handschriften geschrieben steht, ebenso gut und vollkommen sei wie die welt am sieben-ten schöpfungstage.

Vorerst will ich noch einige belege für *tidnacim* bringen: *ratidnaic* LL. 305b, 39; *doridnacht* LL. 75b, 29. 115a, 13; *doidnaicthea* LL. 84a, 39. 44. 84b, 39. 42; *tidnacul* LL. 106a, 42. 43; *tidnacud* LL. 81a, 51.

Das verb *tidnacim* kommt im altirischen nicht vor. Dagegen findet sich ganz in derselben bedeutung im altirischen ein verb *doindnachim*, *tindnachim*: *doindnaich* Pr. Sg. 27b, 12, *donindnigsom* Wb. 28a, 16, *duindnaig* Ml. 59c, 11, *doindnagar* Wb. 14b, 14. 16a, 11. 16d, 14, *tindnagar* Wb. 15c, 2; *deridnacht* Wb. 20d, 15; *lase donindin* Wb. 13b, 29, *dondnindinsinse* Wb. 9b, 7, *dodnindnas tesi* Wb. 9b, 7, *tindnised* Wb. 4b, 13, *doindnastar* Ml. 46c, 20. 56a, 13, *doindnasatar* Wb. 17a, 12. Ml. 30c, 17; *tindnacal* Wb. 1a, 7. 4b, 13. 9b, 7. 13a, 25. 15a, 19. 20. 21c, 2. 33a, 8. Pr. Sg. 27b, 14. 17. 209b, 24. Ml. 15d, 6. 22d, 16. 55c, 1. 61b, 28.

Aus *doindnagar*, *tindnacal* musste schon im altirischen in der aussprache *doínnagar*, *tinmacol* werden (ZE. 63 ff., oben s. 63). Mittelirisches *tidnacair*, *tidnacul* wird wie im neurischen *tinnacair*, *tinmacul* gesprochen (vergl. oben *allic* und *adlaic* s. 18; *dorinne* für *dorigne*). Wenn nun ein phonetisches *dorinnacht* „er gab, übergab“, *tinmacol* „das übergeben“ in den handschriften bis 10. jahrh. *doridnacht*, *tindnacal*, vom ende des 11. jahrh. *doridnacht*, *tidnacal* geschrieben wird, sollen wir da in der sprache zwei verschiedene verba annehmen, eins nur im altir. und eins nur im mittelirischen, oder blos eine änderung der orthographie desselben in der sprache lebendigen verbs? Die entscheidung kann bei historischer sprachbetrachtung nicht

zweifelhaft sein, zumal der grund, warum für die historische schreibung *tindnacal*, *tindnagar* ein *tidnacal*, *tidnacar* eingetreten ist, auf der hand liegt.

Von derselben wurzel nämlich, aus der *doindnagar*, *tindnacal* mit den präpositionen *do-ind* gebildet ist, kommt im altirischen mit präposition *ad* ein *adnagar*, *adnacol* in der bedeutung „der erde übergeben, begraben“ Wb. 3a, 16. 20c, 26. 27a, 13. Ml. 22a, 11. 22b, 1. 33d, 7. 69a, 8. Pr. Sg. 20a, 4. Dies verb kommt auch im mittel- und neuirischen vor und wird natürlich *annacaim*, *annacol* gesprochen. Man hat also im mittellirischen ein *ánnacaim*, *ánnacol*, das mit regulärer historischer orthographie *ádnacim*, *ádnacol* geschrieben wird, und darnach schrieb man *doinnacar*, *tinnacol* (aus *doindn-*, *tindnacol*) auch *doidnacar*, *tidnacol*. Diese analogiebildung der orthographie liegt zu nahe.

Auch in weiteren mittellirischen lautumgestaltungen gehn beide composita vollkommen hand in hand. Im altir. haben wir *doinnaich*, *doinnagar*: infin. *tinnacol*; im mittellir. dagegen *doinnaic*, *doinnacar*: infin. *tinnacol*. Die unaspirierte tenuis ist nur im verbalnomen berechtigt, da dasselbe mit suffix *-tlo* gebildet ist (wie *cetal cantus*, *scél*, *gabál* aus *secétlo-*, *gabátlo-*); aus *tindnagtlo-* musste *tindnaclo-*, *tinnacol* werden. Ebenso steht es mit *annacol* (*adnacol*). Von diesen gebräuchlichen verbalnominibus aus, die als infinitiv geföhlt wurden, drang im mittellirischen die unaspirierte tenuis in die formen des verbi finiti. Das wird direkt bewiesen dadurch, dass in den formen des compositums *adnachim*, die nicht die spezielle bedeutung „begraben“ haben, auch die analogie von *adnacol* „begräbniss“ nicht stattgefunden hat: *atnaig* (aus *ad-t-naig* wie *atheir* aus *ad-t-beir*) LU. 63b, 22. 66a, 1. 110b, 37. 117b, 36. 118a, 1. 274a, 14. 300b, 49. 304b, 50; *atnagat* LL. 250b, 48; *atnagait* LU. 63b, 19.

Vom infinitiv *annacal*, *tinnacol* ist noch eine andere mittellirische umgestaltung ausgegangen.

O'Reilly hat neben *tiodhnacaim* ein *tiodhlacaim* „I bestow, present“, neben *adhnacaim* „I enter“ ein *adhlacaim* „I enter“, also phonetisch ein *tinnacaim* und *tillacaim*, *annacaim* und *allacaim*. Auch im mittellirischen finden sich diese formen: so steht Book of Lismore 201b, 2 *rothidhlaicfed*, 211a, 1 *dothidhlacadh*, 211a, 2 *dohadhlacad*; Land. 610, fol. 140b, 2 *tidlu-*

*rud set*, 125b, 1. 145b, 2 *rohadlaiced*: Rawl. B. 480, fol. 28b, 1 *agaadhlaicad*, 30a, 1 *rohadluiced*. Nicht selten kommt es vor, dass in verschiedenen handschriften desselben textes die beiden formen (mit *dl* und *dn*) vorkommen: *rohadlaiced* Laud. 610, fol. 123b, 1 = *rohadnaiced* Rawl. B. 480, fol. 24b, 2, *dohadlaiced* Laud. 610, fol. 127b, 2 = *dohadnaiced* Rawl. B. 480, fol. 32b, *roadlaic iat* Laud. 610, fol. 128a, 2 = *roadnaic* Rawl. B. 480, fol. 33a, *roadhuic* Book of Lismore, fol. 212a, 1 = *roadnaic* F. C. 12, s. 26. Die annahme, dass hier (in *adlaicim*, *tidlaicim* neben *adnaicim*, *tidnaicim*) ein blosser übergang von *n* in *l* vorliege, also phonetisches *allacaim*, *tillacaim* aus *annacaim*, *tinnaicaim* direkt entstanden seien, ist abzuweisen, da ein solcher übergang im mittelirischen ohne analogon da steht. Vielmehr ist in den infinitiven *tinnacol*, *ánna-col* (*tidnacal*, *adnacal*) die im mittelirischen so häufige metathesis eingetreten (vergl. *tecmallim* aus *doécmallim*: *teclamim*, *tecmal* zu *teclam*, *tecmallad* zu *teclamad*) und so entstand *tidlacon*, *adlacon* (d. h. *tillacon*, *allacon*). Diese formen sahen nun aus wie der infinitiv *lécon* zu *léicim*, *díburgun*: *dobéirgim*, *trécun* (LL. 71b, 29. 87b, 50) zu *tréicim* und so ward zu *tidlacon*, *adlacon* gebildet *tidlacim*, *adlacim*. Dass die bildung vom infinitiv ausging, wird durch eine weitere form klar. Neben den infinitiven *lécun*, *díburgun*, *trécun* finden sich die formen *lécud*, *díburgud* (LL. 62a, 47. 79b, 23), *trécud* (LL. 79a, 21) und so ward zu dem aus *tinnacol*, *annacol* (*tidnacol*, *adnacol*) entstandenen *tillacon*, *allacon* (*tidlacon*, *adlacon*) gebildet *tillarud*, *allacud* (*tidlacod*, *adlacod*), die in O'Reilly's *tiodhlacadh*, *adhlacadh* und in dem oben aus Rawl. B. 480 fol. 30a, 1 angeführten *adhlaicud* enthalten sind.

Voraussetzung für diese letzten wandlungen ist die gesprochene sprache, die ein besonderes verb *tidnacim*, infinit. *tidnacol* nicht kennt, sondern ein *tinnacim*, *tinnacol* (= altir. *doindnachim*, *tindnacol*), welches nach *adnacim*, *adnacol* (gesprochen *annacim*, *annacol*) geschrieben wird *tidnacim*, *tidnacol*.

Wir haben also: 1) altirisch *adnáchim*, *ádnacol* sowie *doindnachim* (*tíndnachim*), *tíndnacol*; die aussprache ist *ánna-col* und *tinnacol*. 2) mittelirisch tritt unter einfluss der verbalnomina, wo die nichtaspirierte tenuis berechtigt ist, *adnacim* und *tindnacim* ein. 3) wird auf grund der gleichen aussprache

nach analogie von *adnacim*, *adnacul* im mittellir. gewöhnlich *tidnacim*, *tidnacul* für *tindnacim*, *tindnacul* geschrieben. 4) wird *annacol* und *tinmacol* zu *allacon* und *tillacon* (geschrieben *adlacon* und *tidlacon*) umgestellt, woraus dann die verba *adlacim* und *tidlacim* (gesprochen *allacim* und *tillacim*) gefolgert werden.

Im mittellirischen liegen so in der sprache thatsächlich zwei verba nebeneinander *adnacim* und *adlacim* einerseits und *tindnacim* (*tidnacim*), *tidlacim* andererseits. Dies nebeneinanderliegen von *tidlacim* und *tidnacim* sowie die historisch berechnigte orthographie *tindnacim* für letzteres haben in handschriften zu folgenden wunderlichen gebilden ungeschulter schreiber geführt: Laud. 610, fol. 128b, 2 *tindlucudh* (= *tindnacadh* Rawl. B. 480, fol. 34a). Der schreiber fand offenbar in seiner vorlage *tindnacul* (d. h. *tinmacul*), er sprach die jüngere form *tillacud* und vereinigte dies mit seiner vorlage so, dass er *tindlucud* schrieb. So ist Laud. 610, fol. 137b, 1 geschrieben *rohindlaiced*, F. C. 12, s. 3a, 1 *rothindloch(ed)*, F. C. 12, s. 21 *rohandlaiced*, wo Book of Lismore fol. 211a, 2 hat *dohadlaiced* „er wurde beerdigt“. Das beispiel *rohandlaiced* ist offenbar der höhepunkt der orthographieanalogiebildung.

#### *cachranūair*.

Im Fis Adamnāin wird von einer bestimmten gruppe der höhlenbewohner gesagt *bertair suas cofirmimint cachranūair, telciter sis ifudamain iffrd innuair aile* LU. 30b, 13 und von einer anderen gruppe *cachranuair trāgid inpīan dib, innuairaile tir thairsin* LU. 30a, 14. An ersterer stelle übersetzt Stokes: They are brought up to the firmament every alternate hour, they are cast down into hell's deep the other hour, an zweiter stelle: Every alternate hour the pain ebbs from them, the other hour it flows over them.

O'Donovan (Ir. gr. s. 381) fasst *cachranūair* als *cachren uair* und übersetzt „each second hour“. Eine solche stellung der präposition *ren* ist unerhört, und kann überdies — einmal zugegeben — nicht den sinn bewirken: „vor jeder stunde“ wäre die bedeutung. Windisch verwirft daher diese auffassung des *-ran-* (Wtb. s. 410) und deutet *cachramuair* aus *cachiarnūair*. Die bedenken sind keine geringeren. Die angenommene stellung von *iarn* kommt nicht vor; aus *cachiarnuair* kann wohl *cacharnuair* werden aber nimmer *cachranūair*.

Diese redensart *cachranuair . . . immuair aile* kann nicht ausser dem zusammenhang mit andern betrachtet werden, die eine sinngemässere deutung von selbst an die hand geben.

ML. 40b, 8 findet sich zu *tali scemate* die glosse *cachlacēin aisndis diathrogai incēin naili aisndis dindfortacht durat dia do 7 indas dundret* „einmal (bald) ist die rede von seiner hilfsbedürftigkeit, das andere mal (bald) die rede von der hülfe, die gott ihm gewährte und wie er ihn schützte.“ Die entstehung dieser formel ist ZE. 360 klar gelegt: aus der beständigen gegenüberstellung von *ala . . . alaile, indalafer . . . alaile, dondalahucht . . . dondlucht ailin* etc. ergibt sich, dass *cachlacēin . . . incēinnaili* für *cach nala cēin . . . in cēin naili* steht „jede eine zeit . . . die andere zeit“ daher „bald“ . . . „bald“. Hier ist *cēin* der acc. der zeit zu dem oben s. 26 ff. besprochenen stamme *cian* „entfernung in raum und zeit“. Die verbindung *cachnalahcēin* ist eine syntaktische einheit mit einem accent, woraus *cachnalahcēin* und dies wurde zu *cachlacēin* über *cachllacēin* wie n. s. *aláithe* für *alláithe* = *an-láithe*. Diese verbindung ist im altir. eine ganz gewöhnliche um zwei wechselweise auf- und eintretende dinge zu sondern: so glossiert es „nunc . . . nunc“ ML. 19c, 1. 3; 19b, 1. 3; 39d, 12; 68d, 14; oder „modo . . . modo“ ML. 64d, 17. 18. Pr. Sg. 7a, 12; 8a, 9; 10b, 2; 27b, 8. Aus dem mittellirischen habe ich blos notiert LL. 97a, 44. 45: *cachlacēin . . . i[n]cēindail*. Ein urgieren des in *cēin* (*cian*) liegenden begriffes ist ebenso unthunlich wie in lat. „modo . . . modo“, deutsch „bald . . . bald“.

Ganz ähnlich findet sich in der bedeutung „das eine mal . . . das andere mal“, „bald . . . bald“ verwendet *cachlasel . . . insel aile* Wb. 15d, 7, worin *sel* das neuir. *seal* „wechsel“: *seal . . . seal* „bald . . . bald“ und *bh-fuil seal agad* für engl. „have you change“? Nur steht hier nicht der accusativ adverbial sondern der nom. singularis absolut.

Vollkommen gleich wie *sel* wird *tan* „zeit“ verwendet: die Britten trieben die Sachsen bis zur insel Teneth zurück *7 rogabsat Bretain forro fothri iminsi cotoracht cobair chucu asin Germāin 7 rochathaigsetar friBretun: cach latan ba leo, tan aile ba forro* „und die Britten nahmen ihnen die insel dreimal, so dass aus Deutschland ihnen hülfe kam, und sie kämpften gegen die Britten: bald war der sieg — *coscar* lesen



die jüngeren handschriften nach *leo*, s. Todd Nemius s. 100 — bei ihnen, bald war er gegen (eigentl. über) sie.“

Aus dieser reihe von adverbialen wendungen zur bezeichnung des „bald . . . bald“, „modo . . . modo“ wird man *cach-rannair . . . innuair aile* kaum reissen, zumal die kleine divergenz für jeden mit dem mittellirischen vertrauten keine schwierigkeit der erklärung bietet. Die altirische präposition *fri* wird — analog wie altir. *for* zu mittel- und neuir. *or* — im mittellirischen zu *ri* und, da meistens vortonig wie alle präpositionen, weiterhin *re, ra*; da sie sich in der bedeutung in einer reihe von verbindungen mit alt- und mittellir. *le, la* berührt oder deckt, so fallen diese beiden präpositionen im verlauf des mittellirischen vollständig zusammen. Heutigen tages steht es so, dass in allen fällen, wo historisch betrachtet *fri* oder *le* einzutreten hätte, *le*, resp. *la* gesprochen, wenn auch *ra* gewöhnlich geschrieben wird (s. O'Donov. Ir. Gr. s. 285. 310—314).

Indem man in den redensarten *cachlaccin . . . innccin naili, cach lasel . . . insel aile, cach latan . . . tanaile* das aus *alan* entstandene und dem *aile* des zweiten gliedes correspondierende *la* für die präposition *la, le* nahm, änderte man *cach-lannair . . . innuair aile* in *cachrannair . . . innuair aile*. Es liegt daher auch in unserer ausgangsstelle die von Stokes und Windisch angenommene bedeutung — every alternate hour . . . the other hour — kaum in der redensart, die wie *cachlaccin . . . innccin naili* und die anderen einfach disjunktive conjunction ist: „bald werden sie aufwärts zum firmament getragen, bald werden sie nieder in die tiefe der hölle geworfen.“

Hierher gehören alle von O'Don. Ir. Gr. s. 381 angeführten fälle, in denen Keating und O'Molloy nach seiner auffassung die präposition *re* zwischen *gach* und das substantiv setzen: *gach re b-feacht* steht für *gach la n-feacht* (= *cach la-fecht* Cormac's glossar s. *fidchell*), wie *indala fecht* eine gewöhnliche alt- und mittellirische verbindung ist.

*ethaim, doethaim, adethaim, urthaim, aithed.*

Das von O'Reilly angegebene *cathaim* „I go“ hat Stokes (Beitr. 7, 27) aus dem Sanas Cormaic nachgewiesen, woselbst *thar* „das fährbot“ (Pr. Sg. 35a, 1 glosse zu *stlata*; vergl. LU. 39b, 31; 40a, 10. 19; 41a, 16; LL. 108a, 38. 43) erklärt



wird *ethaid our cohor* „es geht von ufer zu ufer“; auch ist a. a. o. die identität mit lat. *itāre* „gehen“ erkannt. Weitere sichere<sup>1)</sup> belege des simplex sind mir nicht bekannt, aber eine reihe von composita findet sich im mittellirischen.

*Doethaim* „ich gehe hinzu“: *dosnethat Cuchulinn suidiu, orygaid cēt fer cacha aidche dib* „Cuchulinn naht sich ihnen dort, er tötet 100 mann von ihnen in jeder nacht“ LU. 67b, 39, hier steht *dosnethat* für *doetha* mit infigiertem und suffigiertem objekt wie in *atbertsa* (LU. 40a, 33; s. Ztschr. 28, 323); *danethat Cuchulinn iarum cenarm laiss* „Cuch. naht sich ihm ohne waffen“ LU. 74a, 21. Als Conchobar alle vorbereitungen zu seinem rachezug gegen Ailill und Medb getroffen hatte, beauftragt er den Cuchulinn auch die 150 veteranen zur theilnahme am zug zu bewegen: *rāid damsā riu tiachtain lem infechtsa 7 insluaged, combad dareir 7 dacomarle done-thea ē* „rede für mich zu ihnen mit mir auf diesen kriegszug zu ziehen, damit nach ihrem willen und ihrem rath es ist, wie er verläuft“ LL. 173a, 47; als Cuchulinn diesen auftrag zurückweist, geht Conchobar selbst zu den veteranen und bittet sie um ihre theilnahme, *combad dabarreirsi 7 dabarco-mairle donethe infecht 7 insluaged* LL. 173b, 14. Ebenfalls dem compositum *doethaim* ist zuzurechnen LL. 80b, 30: *icēin rabāiseom aicesain, raethsatsom chucce* „während er damit beschäftigt war, traten sie an ihn heran“, da in dem theile von LL., aus welchem diese stelle stammt, die in den orthotonierten formen vortonigen präpositionen *do, ro, fo, for* vollkommen promiscue gebraucht werden.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Zweifelhafte formen werden zum schluss behandelt.

<sup>2)</sup> Ich werde das sehr umfangreiche material in einer späteren studie vorführen. Hier sei nur darauf hingewiesen, dass diese auf den ersten blick sehr befremdende erscheinung sich sehr gut erklärt. Im neuirischen sind bekanntlich sämtliche vortonigen silben in der sprache geschwunden und in der orthographie nur mehr erhalten, wenn sie selbständige wörtchen sind und auch dann noch nicht immer, wie *bh-fuil?* (= *in-fil?*), *steach*, *stigh* (= *istéch, istíg*) und andere gewöhnliche schreibungen ausweisen. In diesem wie in vielen anderen punkten wich die sprache des 12. jahrh. nicht wesentlich von der des 16. resp. 19. jahrh. ab: *tiursa* ist Zeitschr. 28, 325 in mehreren stellen aus LL. neben *atíursa* = altir. *atbíursa* erwiesen. Dieselben theile von LL., welche diese sogenannte apokope der vortonigen silbe aufweisen, bieten die oben erwähnte erscheinung: promiscue gebraucht der schreiber *do, ro, fo, for* (also *rahért* für *dobért*, *rachúaid* für *dochúaid*, *rathét* für *dothét*, *rahúid balótar* für *dohúid dolótar*,

*Adethaim* „ich gehe heran“. Dies compositum erscheint immer mit einem das objekt ausdrückenden infigierten pronomen, gewöhnlich *t*, *atethaim*, ich gehe an etwas heran“ d. h. „ich nehme, ergreife, erlange, finde.“ So 2. sing. indic. *atetha: maith agilla coimeirig ocus bes atetha anadcobrai* „wohlan, erhebe dich und du erlangst sicher, was du wünschest“ Tochmarc Étaine (Windisch, Ir. texte s. 124, 25). — 2 sing. conj. in imperativischen sinn *atetha: incorsa заттеcht forfiru Herenn, comlund oenfir atetha* „den vertrag, den du von den männern Irlands fordertest, einzelkampf, nimm ihn“ LL. 71 b, 26; *atetha lög aiasachta* „nimm den lohn für sein lachen“ LL. 54b, 24; so noch ganz klar in LL. 58a, 13. 71a, 30. 81b, 8. 109a, 45. 111b, 35 und LU. 132a, 35 *atometha latt* „nimm mich mit dir“. — 3. sing. indic. *atetha: atetha inach eter adacholphtha* „er fängt (ergreift) einen lachs zwischen seinen beiden unterschenkeln“ LL. 122a, 4; *atetha leis* steht LL. 175b, 8 ganz wie sonst *berid leis*<sup>1)</sup>; weitere stellen finden sich bei Windisch Wtb. s. 378 unter *atetha*. — 2. plur. indic. (? conj.) *atethaid: diambetis eter bū 7 marbu Ulaid inoenbali atethaidsi léor allessaigthi fribliadain lāin limsa icDūn Cholptha* „wenn die Ulsterleute sowohl die lebenden als die toten auf einer stelle vereinigt wären, so findet ihr genug bei mir in Dūn Colptha, um sie ein ganzes jahr zu ernähren.“ LL. 109b, 3. — 3. plur. indic. *atethat: foherdat dano natrualli [inardæ] 7 naclaidhi inandīaid 7 atethat natrualli cda-saigetur impu anoenur riasīu tāirset talmāin* „sie werfen nun die scheiden in die höhe und die schwerter ihnen nach und sie fangen die scheiden, so dass sie sie um dieselben (sc. die schwerter) einzeln legen, bevor sie die erde erreichen“ LU. 90a, 30; *lasodain atnethat lāith gaile* „in dem moment ergreifen ihn (*ad-dn-ethat*) tapfere helden“ LU. 63a, 33, wo in der parallelstelle von LL. 67b, 44 es heisst *andsain roir-gabad inmac becc* „da wurde nun der kleine junge ergriffen.“

*logntu* für *dogntu*), weil er nur mehr *bert*, *chuaid* etc. sprach wie *tiursa* (resp. *diursa*, *deir*) und mit der historischen orthographie seiner zeit nicht vertraut genug war, um überall die durch die historische grammatik und orthographie geforderten, in der sprache seiner zeit nicht mehr vorhandenen vortonigen silben richtig setzen zu können.

<sup>1)</sup> In LL. 120a, 21 steht *adetha* in dem sinn „er nimmt es“; das *d* ist wohl aufzufassen wie in *adeirim* (neben *atdiur*, *atiur*, *atbiur*) derselben handschrift als phonetische schreibung.

Diese verbindung von *adethaim* mit infigiertem pronomen in den angeführten bedeutungen war eine so stehende geworden, dass man *atethaim* geradezu als verb fühlte<sup>1)</sup> in der bedeutung „nehmen, erlangen, fangen“ und ein passivum daraus bildete; so die 3. plur. im Serglige Conculaind (Irische texte s. 207, 21) *atethatar eoin damsa chena* „für mich finden sich (werden gefunden) ausser diesen vögel“ LU. 43b, 36<sup>2)</sup> und in zwei gleichlautenden stellen der Tāin bō Cualnge LL. 96a, 43. 97b, 47: *nidenam robrīg de (dīb), bar Medb, atethatar (attethatar) daglaich 7 degōic accainni danaccallaim* „darauf geben wir nicht viel,“ sagte Medb, „es finden sich gute helden und gute ritter, die ihnen gewachsen sind (eigentl. um ihnen zu antworten).“

Ein drittes compositum von *ethaim* lautete ursprünglich wohl *aréthaim*; in den enklitischen formen stand der accent auf der präposition: *órtha* (+ *eirg*) *aan corrobud doUltaib* „gehe mit warnung von uns für die Ulsterleute“ LU. 57a, 38 = *úrthasu dān corrobtha doUltaib* LL. 58a, 29; *orta coris incorthe cētna* „gehe bis du denselben stein erreichen wirst“ LU. 44b, 19<sup>3)</sup>; *dōduitsin connice 7 urtha robud dō* „mache

<sup>1)</sup> Also ganz derselbe vorgang wie in mittellir. *atbiur*, *atchū*, *atchluinim*, die aus *ad-t-biur*, *ad-t-clū*, *ad-t-cluinim* fest geworden sind und in folge dessen in formen wie *atrubrad* vorkommen (s. ztschr. 28, 324).

<sup>2)</sup> Mit dieser form *atethatar* dürfen die formen *atathar*, *atāthar* nicht confundiert werden; es ist dies die 3. sing. präs. passivi zu *atū* „ich bin“, die nach analogie von *bethir* (man ist) gebildet und verwendet wird: *darlimsa atathar icarloscud anīs 7 anuas 7 isforātta integdas* „es scheint mir, man ist dabei uns von unten und oben zu verbrennen und das haus ist verschlossen“ LL. 268b, 38; *comerig 7 atāthar sund chucut dochum innātha* „erhebe dich, man tritt dir hier entgegen zur furt hin“ LL. 83a, 9; *maith urī fēindig cindus atāthar accut aniuig* „wohl!, o fenischer fürst, wie steht's mit dir heute“ Laud. 610, fol. 128a, 2 (= Rawl. B. 487, fol. 33a). Ganz dieselbe form findet sich auch beim einfachen verb: *cid tathair damsa* „was hat man mit mir“ LL. 74a, 6; *fōidid Cuchulinn atheroch Laeg dofisscāl dūs ciachruth imthāthair isindunud* „Cuch. schickt Laeg abermals zu erkunden, wie man im lager ist (wie es steht)“ LU. 73b, 33 ff.

<sup>3)</sup> Diese stelle hat Stokes Beitr. 7, 2 im auge; indem auch er *orta* für *ortha* stillschweigend fasst, erklärt er die form als 2. sing. imp. mit dem emphatischen personalsuffix *-the* wie *atlaigthe* zu *atluchur*. Dem steht im wege, dass ein verb *oraim* „ich gehe“ oder etwas ähnliches nicht existiert und dass das *th* in den zahlreichen anderen formen sich als das wesentliche element des verbalbegriffs ausweist. Der form nach ist *ortha* wohl zweite sing. conj. (vergl. oben *atometha lutt* LU. 132a, 35) imperativisch

dich auf zu ihm und gehe als warnung zu ihm“ LL. 68b, 4. — *Asbert intara fri Coinculinn aranúrthaitis doEmain co-tarsitis öl* and „der wagenlenker sagte zu Cuchulinn, dass sie nach Emain gingen, damit sie das abendgelage erreichten“ LU. 62a, 3. — Auch im präteritum musste bei vortreten der verbalpartikel *ro* der accent auf die präposition fallen; die dadurch bedingte stammgestaltung liegt vor ohne *ro*: *urtha Sualtaim corob(thai)b doUtaib* „Sualtaim ging mit warnungen für die Ulsterleute“ LL. 58a, 38; *tanic iarum Dond Cualnge, urtha reme goglend nasamaisce* „es kam darauf Dond Cualnge und ging zum kuhthal“ LL. 69a, 29. Nach analogie alter reduplicierter perfekta wie *conacca* zu *conaccatar* lautet zu *urtha* „er ging“ die dritte plur. *urthatar*: *urthatar techta nad corrobthaib doUtaib* „es gingen boten von ihm mit warnungen für die Ulsterleute“ LL. 57b, 21. *Urthatar techta aile uathib coCormac condlongas mac Conchobair 7 co Fergus 7 lancatar* „es gingen andere boten von ihnen zu Cormac und Fergus und sie kamen“ LL. 55a, 38. 34.

Es bleiben nun noch verschiedene formen des einfachen verbs, von denen die eine in der bedeutung, die anderen in der form schwierigkeiten bieten. *Cēt mac Matach* geht eines tages auf einem raubzug mit den köpfen von drei erschlagenen Ulsterleuten über die wiese von Emain Macha, wo die narren mit dem zu einem ball-verarbeiteten gehirn des im zweikampf von Conall Cernach besieigten Mesgrega spielen: *ethaidside tainchind alláim indalanai 7 berid leis* „er nimmt das gehirn aus der hand eines derselben und trägt es mit sich“ LL. 124a, 4. Hier ist das simplex verwendet wie das compositum *adetha*; die annahme, dass *ad* etwa weggefallen, ist nicht zulässig, da die form *adetha* lauten muss.

Eine andere form ist *etha*, mir aus vier verschiedenen stellen bekannt, von denen zunächst folgende drei in betracht kommen: *etha aniarair co tocta se delechaib treibi ar toidriuch Senchas Mór* I, 64, 4, wo es übersetzt wird „he went in pursuit of them and seized six milch cows at the house at day-

verwendet und so accentuiert. Einen weiteren beleg bringt noch O'Clery bei: *orta + imthigh no cirigh*; *orta uaimsi arPatraig, go Laogaire + cirig* „*orta* d. h. gehe oder erhebe dich; *orta* von mir, sagte Patrick, zu Laogaire, d. h. erhebe dich.“ Daraus ist O'Briens „*begone*“ geworden, von dem O'Reilly es hat.

break;“ *cū Mesrōida Mic Dathō ba hōlc lathe etha dō LL.* 112a, 33 „der hund des Mesrōida Mac Dathō, unheilvoll war der tag, an dem man nach ihm kam“; *tarcomlād slōiged mōr laConnachtu † lahAilill 7 laMeidb 7 hetha hūaidib cosna trichōiced aili 7 fōitte techta ō Ailill co .VII. maccu Māgach LU.* 55a, 1 ff. „es wurde ein grosses heer durch die Connachtleute d. h. durch Ailill und Medb versammelt und man ging von ihnen zu den 3 anderen provinzen und boten wurden geschickt von Ailill zu den 7 Mac Māgach.“

Das *etha* in ersterer stelle wird von Ebel (ZE. 456) als ein beispiel der „abnormen form“ der 3. sing. des *t*-prät. gefasst, die ich Ztschr. 28, 363 ff. zu erklären versucht habe. Stokes weist dies Beitr. 7, 27 zurück und stellt *etha* „ivit vel eat“ zu *ethaim*, ohne sich über die form auszusprechen. Die übersetzung nun, auf die Ebel und Stokes bauen, ist meines erachtens nichts weniger als zwingend; in der glosse wird *etha* entweder als adverb *co hada l. co haith* oder für *do etad naithib dul* gefasst (I, 66, 6). Fasst man *etha* als 3. sing. prät. aktivi, so bleibt auch zu erklären, warum es nicht *diannairrair* heisst, wie man erwartet; es muss *iarrair* subjekt sein: „es wurde sie suchen gegangen (man ging), bis 6 milchkühe ergriffen wurden.“ Der zweite beleg findet sich in dem Scēl mucci Mic Dathō, und Windisch fasst *etha* als „prät. sing. 3“ mit fragezeichen; die in rede stehende stelle hat O’Clery im auge unter *eatha do † docuas chuige. ba hōlc laithe eatha do † ba hōlc anlā docuas chuige*“, wie ich oben übersetzte „man kam nach ihm (es wurde nach ihm gekommen).“ Diese bedeutung ist in der dritten stelle nur möglich, wo überdies *etha* zwischen der 3. sing. prät. passivi *tarcomlād* und der 3. plur. prät. passivi *fōitte* steht.

Wie ist nun dies sichere *etha* „es wurde gegangen“, daher [wie *dochuas, tancas* (s. Ztschr. 28, 348 ff.), *bethir, atathair*] „man ging“ zu erklären? Aus dem denominativ *ethaim* = *ito, itāvi* ist eine ableitung nicht möglich, so viel ich sehe, wohl aber aus der sogenannten wurzel *i* selbst: wie die altir. participia *bretha, gessa, fechtā, orta* „getragen, gebeten, gefochten, getötet“ im mittellirischen neben *robreth, roges, roort* für „er wurde getragen, gebeten, getötet“ verwendet werden (s. Ztschr. 28, 363 ff.), so konnte ein altes *ethe, etha* — ein *eth* wie *breth* gebildet ist voraussetzung für *ethaim* — „gegangen“ für „es

wurde gegangen“ verwendet werden. Diese formen *bretha*, *dobretha*, *adfeta*, *senta*, *alta*, *fosnessa* werden durch analogie im mittellirischen aktiv verwendet, wie ich Ztschr. 28, 363 ff. gezeigt habe, und so findet sich auch *etha* in der vierten stelle: *isandsiu siacht Fergus foraglinne arnabriste fir fer for Coinculaind, isandsin iarum etha Cu argalaib oenfer coircend coRoss* „da erlangte Fergus von seinen bürgen, dass das manneswort Cuchulinn nicht gebrochen wurde, da nun ging Cuchulinn mit den 5 im einzelkampf erbeuteten köpfen nach Ross“ LU. 77b, 7 ff. Ein aus der „wurzel“ *i* gebildetes nom. actionis liegt in dem bekannten mittellirischen *aithed* „das entlaufen, durchgehen einer frau mit einem andern“ vor, und eine verbalform dieses compositums (*ati-i*) habe ich mir aus LU. 114a, 4 notiert: durch Patricks übernatürliche macht erschien der schon 450 jahre im grabe ruhende held Cuchulinn auf seinem streitwagen dem ungläubigen könig Loegaire. Als letzterer sprachlos dastand, da fragt ihn Cuchulinn: *ciarét Brega aLoegairi? cia suides afantu? cia aires anathu? cia aithet amna? cia charat aningena?* „wer fährt unter den Brigleuten? wer sitzt an ihren abhängen? wer bewacht ihre fuhren? mit wem entlaufen ihre frauen? wen lieben ihre jungfrauen?

Da durch den infinitiv *aithed* und die 3. plur. *aithet* die bedeutung des compositums *ati-i* als „entlaufen, durchgehen“ feststeht, kann man kaum LBr. 163a, 52 dazuziehen: *isecal lim olse danaithea fery dē foraiib* „ich fürchte, dass der zorn gottes über euch kommt“ („timeo ne quando veniat ira dei super vos“ lautet die lat. vorlage bei Tischendorf, Evangelia apocrypha s. 367). Vielleicht ist die form zu einem compositum *ad-i* (cf. oben das denom. *adethaim*) zu stellen. Sind die oben (s. 72) erörterten formen *donethea* (LL. 173a, 47), *donethe* (173b, 14) als 3. sing. präs. sec. passivi zu *do-i* aufzufassen?

Dagegen scheinen mir zum denominativ *ethaim* noch zwei formen aus Togal Troi zu gehören: Hercules war in den wald gegangen, um material für ein zerbrochenes ruder zu suchen; sein pflegesohn Hylas suchte ihn in dem sich an der flussmündung hinziehenden walde, verirrte sich und fiel ins wasser: *iartiachtain tra doHercoil onduropair, etta foraiarraid sechnōn uafáibuide; orala tra Hercoil ? Iúson cor foraiarraid ? othallsat*

*céill diafaghbail ifid no ifidbaid, fortír no usci raraidset ropdar bandee ranucsat* LL. 220b, 43 ff. Stokes übersetzt „Now, after Hercules came from the work, he went (?) seeking. Hylas throughout the forest.“ Ein *etta* „he went“ spottet jeder erklärung; nach dem zusammenhang liegt aber auch ein „er ging“ gar nicht in *etta*. Herkules und Iason gingen nach dem folgenden, und auch die wohl nicht allein, sondern in begleitung von soldaten; demnach ist *etta* „man ging“: „nachdem Herkules von dem werke zurückgekehrt war (und der junge nicht bei ihm war), da ging man (wurde gegangen) auf suche nach ihm durch den wald, und als Herkules und Iason die runde gemacht hatten auf der suche nach ihm etc.“ Dies *etta* „es wurde gegangen, man ging“ ist ganz so gebildet wie *bretha*, *orta*, *gessa* „er wurde getragen, getötet, gebeten“ d. h. ursprünglich das particip prät. passivi zu *ethaim* „ich gehe“, also dieselbe bildung zu dem denominativ *ethaim* wie das eben besprochene *etha* zur wurzel *i* „gehen“.

Endlich *rihethamain ngäithi* neben *risnām semidi sithard nanonchon* und *riimlūad acōir* (LL. 239a, 35). Die von Stokes mit einem fragezeichen angenommene bedeutung „going“ passt in den zusammenhang und ein nom. actionis *etham* gen. *ethaman*, dat. acc. *ethamain* ist von dem verbalstamm *etha-* gebildet wie *lenam* folgen (*do lenmain*, *lenamnach* nicht ablassend LU. 69a, 11), *genem* geburt (*rianagenemain* vor seiner geburt LL. 106a, 24).

Ist die hier entwickelte auffassung von *etha*, *etta* richtig, dann gehören beide formen noch zu den Ztschr. 28, 363 ff. besprochenen 3. pers. sing. präteriti auf *-tha*.

#### *bāanfach*, *bāanbach*.

LU. 121b, 29 werden die dinge aufgezählt, in denen Cu-chulinn über alle anderen helden den sieg (*buāid*) davon trug: *buāid clessamnachta*, *buāid mbāanfaig*, *buāid fidchellachta*, *buāid nairdmiusa*, *buāid fastine*, *buāid céille*, *buāid crotha* d. h. er zeichnete sich aus durch kampfbravourstücke, *bāanfach*, schachspiel, gabe der raschen abschätzung (der zahl eines heeres etc.), prophetengabe, verstand und schöne erscheinung. Zur erklärung des an zweiter stelle genannten vorzugs hat Windisch Wtb. s. 407: „*bāanfach* vgl. *buanacht* military service, O'Don. Suppl.; *buanadh* permanent soldiers of the kings of



Erinn Keating bei O'Curry, Mann. and Cust. II, 379.<sup>4</sup> Dass durch diese aus allgemein zugänglichen alphabetischen indices aufgelesenen zwei wörter für die bedeutung von *buanfach* nichts gewonnen wird, liegt auf der hand. Weiter helfen uns die sagentexte selbst.

LL. 289a, 31 wird zu den vorzügen des nach Schottland geflohenen Lugaid Mac Con *imbert brandub 7 buanbaig 7 fithchille*. Da nun im vorangehenden immer 3 synonyma gehäuft werden (*brissiud catha 7 immairec 7 comlund, buaid noenaig 7 dluiche 7 cheti*) und da *fidchell* eine art schachspiel bezeichnet, so muss *brandub* und *buanfach* dasselbe oder ein ähnliches spiel bezeichnen. Hierzu passt, dass oben *buaid fidhellachta* neben *buaid mbuanfaig* genannt wird ganz wie LL. 59, 23 in der aufzählung der vorzüge Cuchulinn's *buaid fidchille 7 bran(dub)* nebeneinanderstehen als eins (so noch LL. 62a, 27 *ic imbert bran. 7 fidchell*, LL. 87b, 41). Auch im Sanas Cormaic (s. v. *orc treith*) stehen *brandub 7 fidchell* zusammen wie *eich 7 carpait* (rosse und wagen); ebenso Land. 610, fol. 123b, 1. 143a, 1. An anderer stelle steht so mit *fidchell* verbunden *buanfach*. LU. 66a, 27 sagt Ailill zu Fergus *imber fidchill sceō buānbach arbelaib rig sceō rignai* „spiel schach und *buanfach* vor königen und königinnen“ und im anschluss an die rede Ailill's fährt die erzählung fort (67a, 36) *gabuit imbert nafer fithchille iarum adrethsat nafiru oir 7 argit tarain clār credumae* „sie begannen die männer des schachbretts (die figuren) spielen zu lassen, sie liefen an die männer von gold und silber über die bronzene tafel hin.“ Eine andere stelle der Tain endlich zeigt uns Cuchulinn beim spiel des *buanfach*: Cuchulinn hatte durch den lärm mit seinem *crantaball* solchen schrecken im heere Ailill's verbreitet, dass jede nacht 100 vor schrecken im lager starben. Angst und sorge bestimmten Ailill und Medb auf die schimpflichsten bedingungen einzugehen, nur damit Cuchulinn den fürchterlichen lärm einstelle. Fergus wird beauftragt zu Cuchulinn zu fahren und den vertrag abzuschliessen; Etarcumal schliesst sich an: *lotar iarum rempu iartain dosaigid Conculaind; ambōi Cuchulaind eter Fochaid 7 muir oc imbert buanbaig 7 Laegh 7 nitheiged iammag canarigud doLáeg 7 nobered cachracluchi for Conculaind ainbuanbaig beus arapa* „sie gingen darauf den Cuchulinn aufsuchen [und trafen ihn], als er war zwischen Fochaid und



dem meer mit Laeg (dem wagenlenker) beim spiel des *buanbach* und obwohl man nicht ins feld kam, ohne von Laeg bemerkt zu werden — so gut passte Laeg auf —, so siegte er doch in jedem spiel über Cuchulinn im *buanbach*.“ LL. 71a, 46 ff. Die parallelstelle in LU. 68b, 4 ff. macht die sache deutlicher: *tecait indib carptib doDelga; bāi Cūchulaind indūairsin ocimbert buanfaig fri Lōeg, adichulaidseom friu 7 enech Láig; atchiu dācharpat chucund orLōeg* „sie kommen auf 2 wagen nach Delga; Cuchulinn war gerade mit Laeg beim spiel des *buanfach* und zwar kehrte er ihnen (den ankömmlingen) den rücken (eigntl. hinterkopf) und Laeg ihnen das gesicht; ich sehe 2 wagen herankommen, sagte Laeg.“ Ein prächtiges bild zwischen den vorangegangenen und nachfolgenden mordscenen.

Nach den angeführten stellen kann kein zweifel herrschen, dass *bāanfach* ebenso wie *brandub* und *fidhell* eine „art brettspiel“ war, wie es von irischen edlen in mussestunden (LL. 62a, 27) gepflegt wurde.

#### *tōchell*.

Windisch legt diesem worte (Wtb. s. 830) die bedeutung „gewinn, sieg im spiel“ bei, giebt die quelle, woraus diese bedeutungsangabe geflossen ist („a victory, a game O'Don. Suppl.“), woselbst sich auch findet, dass O'Clery es mit *buaid* (victory) glossiert, und fügt endlich vier stellen hinzu aus LU. und LL., die vollständig hinreichen, um die wirkliche bedeutung „gegeneinsatz, gegenpfand im spiel“ erkennen zu lassen und zu zeigen, wie die falsche bedeutung entstand.

Mider, ein herrscher im feenreiche kommt zu Eochaid Airem, der als guter schachspieler bekannt war, um sich mit ihm im schachspiel zu messen. Die vorbereitungen sind getroffen: *Imber olMider; nīimēr acht diginull olEochaid. Cid gell bias and olMider. Cumma līm olEochaid. Rothia līmsa olMider mad tū beras mothōchell 4 gabur ndubglas ite cendbrecca* etc. „spiele, sagte Mider; ich werde nicht spielen ausser um einen einsatz (pfand *gell*), sagte Eochaid. Welches wird der einsatz sein dabei, sagte Mider. Ist mir gleich, sagte Eochaid. Von mir wirst du erhalten, sagte Mider, wenn du meinen zusatz (gegeneinsatz *tōchell*) davon trägst, 50 rosse etc.“ LU. 130a, 40 ff. Windisch giebt unter *gell* richtig „ein-

satz, pfand“, da in ZE. eine glosse *pignus*, aber *tóchell* — das doch offenkundig und etymologisch klar das bezeichnet, was der mitspielende „zu.“ oder „gegensetzt“ — „gewinn, sieg im spiel“, da O'Donov. dazu führt! Wie im Veda dem *draon* gegenüber steht *pratidwan* (gegenspieler), so hier dem *gell* „satz“ das *tóchell* „zusatz“, wobei lautlich das eintreten der tonlosen spirans an stelle der tönenden (für *tóghell*) zwischen vocalen mit tiefem timbre, wie in *tech* „haus“ *immach* „hinaus“ neben *tig*, *tige*, *immaig*, stattfindet. Ganz ebenso findet sich nun *gell* und *tóchell* an der anderen stelle LU. 131b, 20 ff., nicht minder klar *tochell* LU. 132a, 1 *dámair athochell fochetóir*: hier müsste Windisch nach seiner interpretationskunst für *tochell* die bedeutung „verlust“ aufstellen, denn, wenn er *berim mothochell* mit „ich trage sieg, gewinn davon“ übersetzt, so ist *damaim mothochell* „ich erleide verlust“. Ganz unbeachtet hat auch Windisch das possessive *mo, do, a* (mein, dein, sein) gelassen, das bei der bedeutung „sieg, gewinn“ überflüssig, wenn nicht hinderlich ist. Dies pronomen findet sich auch in der vierten ganz klaren stelle (LL. 249b, 1), wo O'Beirne Crowe das *Níbiur dothochaill dindfithchill* richtig übersetzt „I take not away thy stake from the chessboard“ (Táin Bó Fraich s. 143), welche übersetzung Windisch benutzt hat. Während *gell* ziemlich häufig vorkommt, ist mir *tóchell* nur noch LU. 66a, 29 begegnet.

*bróc, bernbróc, fuathbróc, dulbróc.*

Neuirisch *bróg*, gäl. *brog*, manx *braag* bedeuten übereinstimmend „schuh“ beim menschen und übertragen „hufeisen“ beim pferd (vergl. die betreffenden bibelübersetzungen Exod. 3, 5; 12, 11). Ihm entspricht mittelirisch *bróc*, das auch die bedeutung „schuh“ hat: es glossiert hic sutolar in dem lat. glossar (Stokes, Ir. Gl. 1033); LU. 89a, 10 ff. beschreibt Ingcel den im schlaf daliegenden riesigen Mac Cecht, den kriegler Conaire Mór's, wobei er sah *dáloch imslíab, dasechi imrolaig, dānōine lana dedelgib sciach forrothchomlai* „zwei seen um einen berg, zwei häute um eine eiche, zwei schiffchen voll von dornen des weissdornstrauches auf einer runden thür“; Ferroga giebt folgende deutung: *indaloch imslíab adconnaresu ate adisail immasróin, indisechi imrolaig atcond. ite adāno immachend, indacōicess forrothchomlae atcond. ate adibroic*

*forasciath* „die beiden seen um den berg, die du sahst, sind seine beiden augen um die nase, die beiden häute um die eiche sind seine beiden ohren um den kopf, die beiden fünf-ruderer auf der runden thür sind seine beiden *bróc* auf seinem schild.“ Der zweimalige vergleich mit „schiffchen, fünf-ruder“ passt nur für *bróc* „schuh“. Nicht so sicher tritt diese bedeutung in einer stelle der *Táin Bó Fráich* hervor LL. 248a, 48: Fraech wollte um Findabair, die tochter Ailill's und der Medb, freien und ging zuvor mit seinem gefolge zu seiner tante aus dem feenreiche, die ihn und seine 50 gefährten aufs prächtigste ausstattete: sie trugen nun kostbare mäntel, ganz weisse hemden, prächtige schilde mit verzierungen und kostbarkeiten aller art, sassen auf goldgezäumten rossen, hatten peitschen von *findruine* und trugen *broca* von bronze (*broca credumai impu*), so dass es keine farbe gab, die nicht an ihnen sichtbar gewesen wäre. Crowe fasst hier *broca* in der bedeutung greares (beinschienen) *Proceedings of the Roy. Ir. Acad.* 1870 s. 139.

Dass die ursprüngliche bedeutung von *bróc* eine weitere muss gewesen sein als das, was in den heutigen gälischen dialekten damit bezeichnet wird, „schuh“, ergibt sich ganz sicher aus einem in den ältesten sagentexten öfters vorkommenden compositum *berrbróc*, das etymologisch anscheinend „kurze *bróc*“ bedeutet. Durch mehrere stellen in der erzählung *Togal Bruidne Dā Derga*, wo es in der schilderung der kleidung einzelner personen aus dem gefolge Conaire Mor's, des oberkönigs von Irland, vorkommt, ist die sachliche bedeutung ziemlich sicher gestellt. So werden LU. 93a, 9 ff. die drei hauptwagenlenker so beschrieben: *tēora lanna óir friairthiur acind, teora berrbrōca impu delinglas imdentai diór, tricochlini corcrai impu, tribroít credumai inalāim* „drei lamina von gold vorn an ihren köpfen, drei *berrbrōca* von grünem flachs mit gold eingelegt um sie, drei kapuzenmäntel um sie, drei stachel von bronze in ihrer hand“. LL. 95a, 7 werden die 9 wächter Conaire's beschrieben: *mongæ findbudi foroib, berrbrōca impu 7 cochlēne brecca 7 scēith beimnecha foroib, claideb dēt illaim cachfir dib* „hellblonde locken auf ihnen, *berrbrōca* um sie, bunte kapuzenmäntel und zum schlagen geeignete schilde auf ihnen, ein schwert, dessen griff aus zahn (wallross-, eberzahn), in der hand eines jeden.“ LU.



95a, 18 werden die beiden speiseträger Conaire's so beschrieben: *berrbrōca impu, culmonga cumri foraiḃ* „um sie *berrbrōca*, kurze nackenhaare auf ihnen.“ LL. 96b, 9 sind die 3 thürhüter so geschildert: *berrbrōca impu ite breca 7 bruit lachtnae leo* „bunte *berrbrōca* um sie und gelbe (graue) mäntel an.“ LU. 94a, 24 treten die köche bloß *imberrbrōcaib inlassib* (in durchwobenen *berrbrōca*) auf. LU. 86a, 4 ff. werden die 150 ritter, die im gefolge Conaire's zu Dā Dergæ kommen, geschildert: *fotolberrad coclais adāchulad forcachfir dib 7 gerrchocoll comell andālārac, berdrōca breeglassa impu, tri .L. maglorg ndraigin cofethnib iarind inalāmaib* „der *fotol*-haarschnitt bis zu den nackengrübchen an jedem und kurze mäntel mit . . . , buntgrüne *berrbrōca* um sie, 150 dornkeulen mit eisengeflecht in ihren händen.“

Aus den stellen LU. 93a, 9. 95a, 7. 96b, 9. 86a, 4 ergibt sich klar, daß *berrbrōc* die bekleidung des unteren körpers — etwa von der hüfte abwärts — war im gegensatz zum *cocholl*, *cochline*, *brat*, dem mantel, der den obern körper deckte. O'Curry übersetzt in mehreren der obigen stellen in den Manners and Customs III, 147 ff. *berrbrōc* mit „short apron“ „kurzes schurzfell“. In den beiden anderen stellen LU. 94a, 24. 95a, 18 erscheinen die köche und speiseträger bloß in *berrbrōca*: an schuhe hier zu denken, geht auch nicht, da diese allein doch eine etwas luftige kleidung gewesen wären und im verhältniss zur übrigen bekleidung ein luxus. Eine stelle der Tāin, in der der herold Mac Roth geschildert wird, giebt uns über die *berrbrōc* weiteren aufschluss: Mac Roth trägt einen mantel (*brat*), drunter auf der haut ein ledernes hemd (*tarblēne*) und *dabernbrōic eter adachoiss istalmain* „zwei *bernbrōic*“) zwischen seinen beiden füßen und der erde“ (LL. 70b, 23). O'Curry, Manners and Customs II, 297 übersetzt „two firm shoes“, wobei „firm“ aus den fingern gezogen. Gerade der ausdrückliche zusatz „zwischen seinen beiden füßen und der erde“ zeigt, daß die *bernbrōca* gewöhnlich nicht dort getragen wurden, oder nicht soweit heruntergingen. Combinieren wir diese thatsache, daß die *berrbrōca* soweit konnten ver-

\*) Für solche, die mit den orthographischen eigenthümlichkeiten der älteren mittellirischen handschriften vertraut sind, bedarf es kaum des hinweises, daß *berdrōc* *bernbrōc* und *berrbrōc* nur orthographische varianten sind.

längert werden, dass sie gleichzeitig als schuhe dienten, mit den stellen aus Togal Bruidne Dā Dergæ, so werden wir dazu geführt in *berrbrōc* nicht „short apron“ sondern eine art „hosen“ zu erblicken, also beinbekleidung, die noch oben bis zu den hüften ging. Die überall (auch bei *brōc* in LL. 248a, 48) dabei auftretende bezeichnung *impu* „um sie herum“ spricht auch gegen blossen schurz.

Was nun die bedeutung des ersten gliedes anlangt, so liegt es am nächsten an das gewöhnliche adjektiv *berr* „kurz“ zu denken. Allein „kurze hosen“, die so lang waren, dass sie in schuhe ausliefen, ist doch wenig bezeichnend. Hinzu kommt noch eins: die neben *berrbrōc* auftretenden schreibungen *bernbrōc* und *berdbrōc* weisen auf ursprüngliches *bern-* als erstes compositionsglied, da bei altem *rr* der wechsel von *rr*, *rn*, *rd* in den mittellirischen handschriften selten ist, wohl aber für älteres *rn* (*rnd*), das in der aussprache zu *rr* wurde, oft *rr* geschrieben ist. Nun haben wir in den sagentexten von LL. öfter (LL. 83b, 14. 96b, 43. 115b, 17. 116a, 24. 178a, 17) ein substantiv *bern* in gleicher bedeutung mit dem häufigeren *berna* „die kluft“. Letzteres nun — *berna* — wird in der stelle LL. 98b, 51 sicher von der „schamgegend“ gebraucht; dürfen wir diese verwendung auch *bern* zuschreiben, so sind *bernbrōca* „kluftbrōca“ oder „schamgegendbrōca“.

Ein weiteres compositum mit *brōc* ist nun *fuathbrōc*, das in der beschreibung von Cuchulinn's und Fer Diad's rüstung öfters vorkommt. Windisch bietet Wtb. s. 581 ein „*fūathbrōc*, name für schützende rüstungsstücke, rüstung“ mit einer stelle aus LL. und darunter ein „*fūathrōc* gürtel?“ mit einer stelle aus LU. und einer glosse aus LBr. . Es ist doch wirklich nicht so schwer die identität beider wörter zu erkennen, deren lautliche differenz nicht grösser ist wie bei *atbiur*: *atiur* „ich sage“, *teitbeimnech*: *teteimnech* und anderen beispielen, in denen schon in LL. und LU. das aspirierte *b* nicht mehr geschrieben ist (s. Ztschr. 28, 327 ff.). Eine gegenüberstellung der ausrüstung Cuchulinn's nach LU. und der Fer Diad's nach LL. zeigt die sachliche identität bis ins einzelne:

*Isandsin rogabastār aūathrōic srebnaiḍe sroill conacimais dobanōr brice fria frimoethichtur amedōin, rogabstār adondāathrōic ndondlethair ndegsūata doformna cethri ndamseched ndar-*



*tadair sathathchris docholomnaib ferb fua darafuathróic srebnaiide sróill sechtair* (LU. 79a, 44 ff. = LL. 77a, 48 ff.).

*Rogabastar afuathbróic srebnaiide sróil conacimais dórbricc fria frigelchness, rogabastar afuathbróic ndondlethair ndegsuata tairside immaich anechtair* (LL. 86a, 1 ff.).<sup>1)</sup>

Cuchulinn legt also eine *fuathbróc* von gestreifter seide mit goldsaum um die zarte untere hälfte seiner mitte; darüber zieht er eine dunkle *fuathbróc* von dunklem leder, gut gegerbt (eigentl. gerieben), vom vorderbug der vier häute von jährlingen gefertigt, und einen kampfsgürtel von den fusssehnern (? füssen) von kühen gefertigt unter die zweite *fuathbróc* über die erste. Ganz dasselbe thut Fer Diad, nur dass der gürtel nicht erwähnt ist; ausserdem nimmt er einen riesigen stein über die zweite *fuathbróc* und legt darüber eine dritte *fuathbróc*, die ringsum schutz bot und aus gehärtetem eisen gefertigt war (*doiurn athlegtha*).

Nach LU. 79a, 46 = LL. 77a, 47 wird die *fuathbróc* um „die zarte untere hälfte der mitte“ gelegt, also etwa von nagen an bis über die schamtheile; damit stimmt eine andere angabe in der Táin (LU. 81a, 30 = LL. 79a, 4), wonach Cuchulinn's brustleibroek (*cliabinar*) „bis zum oberen ende seiner dunklen *fuathbróc* geht“. LL. 266 b, 45 wird ein Ulsterheld beschrieben, der ohne rüstung, ohne angriffs- und vertheidigungswaffen war (*cenerríud cenétgud cenarmu cenfabur*) und nur „eine *fuathbróc* aus dunklem leder, eine gutgegerbte“ (*fuathbróc dondlethar degsuata*) trug, also offenbar bloß eine um-

<sup>1)</sup> Das anscheinend so schwer verständliche ansetzen desselben wortes in derselben spalte des wörterbuches als zwei von verschiedener form und bedeutung wird nur begreiflich, wenn man annimmt, dass Windisch, obwohl er die handschriften direkt citiert (LU. LL.), den betreffenden text nicht im zusammenhang gelesen hat, sondern nur von O'Curry und O'Beirne Crowe in ihren schriften citierte und übersetzte excerpte. Beide stellen stammen aus demselben text, der Táin bō Cūalnge. Wie ist es möglich LU. 81a, 29 für *fuathróic* „gürtel“ zu citieren, ohne zu sehen, dass zwei seiten früher in demselben text LU. 79a, 44. 79b, 4 dasselbe *fuathróic* vorkommt und zwar ganz parallel mit *fuathbróc* in LL. fol. 59b, 1? wie wäre es sonst möglich nicht zu sehen, dass in der LU. 81a, 29 in LL. direkt entsprechenden stelle (LL. fol. 56a, 1) geradezu *fnathbróc* geschrieben ist? Die von Windisch unter *fnathbróc* angeführte stelle aus LL. findet sich O'Curry, Manners and Customs III, 444, die unter *fnathróic* aus LU. gegebene bei O'Beirne Crowe im Journal of the Archaeol. Ass. of Ireland 1871, s. 430.

hüllung um seine schamtheile. Dazu stimmt auch eine weitere stelle, aus der mir das wort *fuathbróc* bekannt ist, LL. 87a, 33: während Fer Diad mit dem schild eine rasche bewegung nach oben macht, um seinen oberen körpertheil zu schützen (*danacul uachtair achuirp*), schleudert Cuchulinn mit seinem fuss den *gae bolga*, dass er durch die *fuathbróc* des Fer Diad ging, also doch in den unterleib eindrang.

Steht somit fest, dass *fuathbróc* ein kleidungsstück um unterleib bis Oberschenkel bezeichnet, so ist der etymologische zusammenhang des compositums weniger klar. Im altir. ist *fuath* ein synonymon von *delb* und *gnē*, bezeichnet die äussere form oder erscheinung im gegensatz zum innern gehalt (substantia): so *fuath* und *inne* Pr. Sg. 137b, 8. 9; *fuath* und *delb* von Christi tode im gegensatz zum wirklichen Wb. 24a, 8, *fuad* et *gnē* non substantia ist glosse zu *ipsi peribunt* Wb. 32c, 8 (cf. 32b, 3), daher *ifuath* ML. 38c, 6 glosse zu *in similitudine*. Dieselbe bedeutung zeigt das wort im mittelirischen: *fuath* und *inne* stehen LL. 110b, 21 gegenüber, *fuath fir* LL. 83b, 12 ist die in der ferne sich abhebende „figur eines mannes“, *fuatha nanech* sind die geistergestalten von Cuchulinn's rossen LU. 113a, 31.<sup>1)</sup> Was bedeutet dies *fuath* im compositum *fuathbróc*?

<sup>1)</sup> In der vision des Adamnān (LU. 30b, 9 ff.) werden gewisse höllenstrafen beschrieben und dann diejenigen genannt, die davon betroffen werden: *isiat iarom filet isinphēinsin aēs grāid turmideochatar angrāda 7 fūathcraibdig 7 brēaire brēcail 7 sēebait nasluagu 7 gabait forra ferta 7 mīrbaile nachfēat dōtēnam doib*, was Stokes übersetzt „Now they who are in that pain are men ordained who have transgressed their orders, and haters of belief, and liars who lie and befool the crowds and take on themselves wonders and miracles which they cannot do for them.“ Die bedeutung „haters of belief“ passt nicht in den zusammenhang und lässt sich aus *fūathcraibdig* nicht gewinnen. Windisch hat Stokes übersetzung mit fragezeichen. Sind *fūathcraibdig* einfach — mit hinblick auf LU. 113a, 33. 113b, 41. 42. 115b, 31. 32 — „gespenstergläubige“ d. h. solche, die an feen (*aēs síde*) glauben? oder ist eine andere stelle aus einem verwandten texte herbeizuziehen? LU. 36b wird über die auferstehung am jüngsten tage gehandelt und zum schluss werden häretische anschauungen zurückgewiesen, darunter die, dass die auferstehung am jüngsten tage identisch sei mit der auferstehung *dianid ainm isindaugtartas praestrigia † essergi fuathaigthi* „die bei autoren den namen praestrigia d. h. die gespensterauferstehung führt“ (LU. 36b, 41). Sind daher mit *fūathcraibdig* irrlærer gemeint, die die auferstehung des fleisches leugneten?



Ein drittes compositum mit *bróc* erblicke ich in dem mir nur aus einer stelle bekannten *dulbróc*. Das wort kommt vor in der in Egerton 1782 erhaltenen und bei Windisch, *Irische texte* s. 143 ff. abgedruckten erzählung über die geburt Cuchulinn's. Conchobar war mit seinem gefolge in die irre gerathen und verbringt die nacht mit seiner eigenen schwester, von der er glaubte, sie sei eine fremde frau. *Intan doriuch-traiset confaccatar ni: inmaccoem mbecc indulbroig Concobair; beir duit aFinncaem inmac olConcobar* „als sie erwachten, sahen sie etwas, einen zarten kleinen knaben in der *dulbróc* des Conchobar; nimm den knaben an dich, o Finnchaem, sagte Conchobar.“ Hier ist *dulbróc* offenbar ein kleidungsstück, welches Conchobar während der nacht ausgezogen hatte. Windisch hat im Wtb. ein *indulbroig* mit fragezeichen; wenn es sich um ein wort *indulbroig* handelte, müsste im text doch das vor *becc* erscheinende, übergezogene *n* auch vor *indulbroig* stehen; es ist demnach *in-dulbroig* zu trennen „in der *dulbróc*“ des Conchobar.

Diese aus der stelle selbst sich für jeden nachdenkenden ergebende bedeutung von *dulbróc* wird LL. 144b, 15 näher bestimmt. LL. 143a, 40—145a, 53 findet sich eine dem Gilla inchoinded hui Cormaic zugeschriebene weltgeschichte in memorialversen, woselbst auch einige der helden des älteren sagenkreises erwähnung finden; hier wird (LL. 144b, 11—17) die geburt Cuchulinn's kurz in der recension B von Egerton 1782 erzählt und es heisst entsprechend der oben ausgehobenen stelle *frith armatain imbrolluch Chonchobair chaim noedanan bec* „am morgen wurde im brollach Conchobar's ein kleines kindchen gefunden“ (LL. 144b, 15). Darnach ist *imbrolluch Chonchobair* gleich *indulbroig Conchobair*, also *dulbroc* ein kleidungsstück wie *brollach* „brustlatz, busenlatz.“

Was nun das wort *bróc* selbst anlangt, so kann kein zweifel sein, dass es — wie das mit *fuathbróc* gewöhnlich verbundene *lethar* leder — der grossen gruppe germanischer (nordischer und angelsächsischer) lehnwörter angehört, die sich schon in den ältesten quellen der irischen heldensage (LU. LL.) vorfinden: altn. *brökr*, angels. *bróc* (nom.-plur. *brēc*), engl. *breech*, fries. *brôk*, *brek*, ahd. *pruoch*, mhd. *bruoch*, in allen germanischen sprachen feminin und in zahlreichen compositis vorkommend, vornehmlich „die körperbekleidung

um hüfte und Oberschenkel“ bezeichnend.<sup>1)</sup> Die grössere Wahrscheinlichkeit spricht — bei den bekannten Beziehungen der Nordmänner zu Irland — dafür, dass *bróc* von Nordgermanen entlehnt wurde. Nun meldet Weinhold, Altn. leben s. 163, dass neben der gewöhnlichen Bruch es eine Art gab, die weiter hinunterging, sie „vereinigten geradezu Bruch und hose, oder wie wir jetzt sagen: hose und strumpf, und hatten füsslinge; sie hiessen sockenbrüche (*leista-bröekur*) und waren besonders auf Wanderungen beliebt.“ Nun, den Bruchen letzterer Art entsprechen die *berr-bröca* des Irischen, die nach den oben angeführten Texten ja vom Herold, den rasch hin und her rennenden Speiseträgern, den Thürhütern und Wächtern Conaire's getragen werden, also Personen, die viel zu Fuss waren. Die füsslinge müssen sogar in Irland so sehr als integrierender Theil des ganzen Kleidungsstückes angesehen worden sein, dass das simplex *bróc* diese füsslinge (Schuhe) bloss bezeichnete.

*torcelta, duaburdelb, grībin.*

Diese drei in Windisch's Wörterbuch nicht verstandenen oder missdeuteten Wörter stammen aus einer Episode der *Táin bó Cualnge* LU. 81a, 1—43 = LL. 78b, 22—79a, 22. Diese Episode ist gelegentlich von O'Beirne Crowe im *Journal of the Archaeol. Association of Ireland* 1871, s. 430 nach LU. gedruckt und übersetzt. Dass nun Windisch diese Wörter nicht aufhellen konnte, beruht auf demselben Grunde, warum er ein Substantiv *fúathróc* „gürtel“ neben *fúathbróc* „rüstung“ ansetzt (s. s. 85): er hat eben den Text (*Táin bó Cualnge*) nicht als Ganzes gelesen, obwohl er das Faksimile genau citiert, sondern nur die Episode nach O'Beirne Crowe.

*Torcelta*. Windisch Wtb. s. 840 findet sich: „*torceltaib, claideb órdirnd intlasi cotorceltaib óir derg inardgabail gaili for a chris* LU. p. 81a, 34?“ O'Beirne Crowe trennt *co torceltaib óir* und übersetzt „with over hairs of red gold.“ Dass dies nicht geht, sah Windisch. In demselben Text nun,

<sup>1)</sup> Dies west- und nordgermanische Wort mag selbst wieder nach dem Eintritt der ersten Lautverschiebung von einem anderen Keltensamme, den Galliern, entlehnt sein, wo *brāca*, *bracca* (s. Diefenbach, *Origines Europ.* s. 262 ff.); direkt mit diesem gallischen Wort kann das Irische nichts zu thun haben, dann müsste es *brāch* oder *bracc* lauten.



aus dem obige stelle stammt. ist ein ganz gewöhnliches wort *elt* schwertgriff = ags. *hylt*, abd. *helsen*, das ebenso wie ags. *hylt* gewöhnlich im plural gebraucht wird. Nun führt Mac Roth ein *claidib comeltaib dēt* „schwert mit griff von zahn“ (LL. 70b, 24); *colg dēt, claidib dēt* „schwerter, deren griff aus zahn besteht“ werden in demselben text z. b. LU. 56a, 1. 68a, 10. LL. 70b, 24. 77b, 2 erwähnt; nur 6 zeilen weiter als in der bei Windisch unter *fuathbriac* citierten stelle lesen wir in LL. 86a, 16, dass Fer Diad ein schwert *comul-taib de dergor* „mit elfenbeingriff von rothem golde (verziert)“ trägt, wo also (wie in LL. 55b, 1 einer stelle aus demselben texte) *comuleltaib* steht für *coeltaib muidet* „mit griff von elephantenzahn.“ Wenn nun in demselben text, nachdem all das erwähnte schon vorausgegangen, eine stelle kommt, wo ein schwert *cotorceltaib* erwähnt wird und wenn *torc* das gewöhnliche wort für „eber“ ist, ist es denn so schwer für jemand, der den text wirklich gelesen hat, zu sehen, dass *cotorceltaib* „mit heft aus eberzahn“ bedeutet? *urdorn* ist der theil des griffes, der in der faust ist, und *elta* der vor der faust querliegende theil. Notieren will ich noch, dass auch Stokes im Togal Troi mit *torcelta* nichts anzufangen weiss (s. Gloss. Index p. 182).

*Duaburdelb*. Unter dem substantiv „*uabur* übermuth“ hat Windisch s. 859: „*compos. ind uaburdelb druidechta* LU. p. 81a, 5 (Cuchulinn's gestalt wenn in kampfeswuth).“ O'Beirne Crowe übersetzt a. a. o. „*prid figure of magic*“, trennt also ebenfalls *ind uabur-delb*. Dieselbe episode liegt nun auch in LL. vor und hier kommt neben dem angeführten nom. sing. auch der genitiv sing. *naduabordelbi druidechta* (LL. 79a, 17) vor. Darnach kann es keinem zweifel unterliegen, dass im nom. zu trennen ist in *duaburdelb*. Bei O'Davoren wird *duabar* mit dem bekannten mittellirischen *duaibsech* „dunkel, finster“ (LU. 60a, 32. LL. 177b, 5. 6. Laud. 610, fol. 142a, 1) erklärt; „die durch dämonische macht bewirkte grausige gestalt“ (*in duabur-delb druidechta*) passt vortrefflich in den zusammenhang.

*Gribin*. Windisch Wtb. s. 602 findet sich folgender artikel: „*grēn?* sing. gen. *secht meōir cechtar a dā lām co n-gabail ingni sebaic co forgabail ingne griuin ar cach nāi foleith diibsin* LU. p. 81a, 21 (in der beschreibung von Cuchulinn's aussehen).“ O'Beirne Crowe übersetzt am angeführ-

ten orte „each of his two hands had seven fingers with the catch of the talons of a hawk, with the detention of the talons of a crane on each of them separately of these.“ Auf grund dessen hatte Windisch in der 4. aufl. von Curtius Grundz. zu nr. 129 (γέρανος, grūs) obiges *grēn* gen. *grīuin* gestellt; aber in folge der einwände von Stokes (Beitr. 8, 305), die in den worten gipfeln „whatever grēn may mean,<sup>1)</sup> it cannot be crane, for a crane has blunt-nailed toes, which have no power of grasping or detention“, fehlt das wort in der neuesten auflage der Grundzüge und wohl auch die bedeutung „kranich“ im Wtb.

Es dünkt mir nicht schwer zu erkennen, wie O'Beirne Crowe's echt irische phantasie zu seiner übersetzung des in frage stehenden wortes kam. Wörter wie alt- und mittellir. *cel*, *sēn* werden im neuir. *cael*, *saen* also mit gleichem vocal wie engl. *crane* gesprochen. Zu diesen *cel*, *sēn* lautet im alt- und mittellirischen der genit. sing. *cīuil*, *siuin*. O'Beirne Crowe bezog nun nach analogie dieser genitive *grīuin* auf einen nom. *grēn*, welchen er engl. *crane* (gesprochen wie irisch *crēn*) gleichsetzte. Dies könnte nur lehnwort sein, was für die zeit, aus der unser text stammt, so die reine unmöglichkeit ist. Da nun aus sachlichen und sprachlichen gründen von „kranich“ nicht die rede sein kann, so fällt jeder grund weg den gen. *grīuin* auf einen nominativ *grēn* zu beziehen, der nirgends vorliegt. Wir haben also von einem gen. sing. *grīuin* bei der deutung auszugehen, und bei beachtung der orthographischen möglichkeiten in LU. liegt eine solche auf der hand. Windisch hat selbst Wtb. s. 603 ein „*grib*, *gribh* [d. h. *griv*] griffin“, welches noch mit LL. 257b, 40 gestützt werden kann. Wie nun von *sleg* ein *slegin* gebildet wird, so von *grib* (d. h. *griv*) ein *grivin* „greif“, was in obiger stelle neben *seboe* „habicht“ viel besser auch passt wie „crane“. Es ist also *grīuin*, d. h. *grivin* phonetische schreibart für *gribin*.

#### *slicht*.

Mittelir. *slicht* bedeutet für gewöhnlich „spur, fährte“; zu den von Windisch Wtb. s. 780 aus O'Don. Suppl. und seinen texten gegebenen beispielen füge noch LL. 60a, 2. 11. 89a,

<sup>1)</sup> Stokes macht hierzu die anmerkung: I conjecture that *grēn* stands for *grebno* (root *grabh* fassen) as *nāl* for *neblo*.

33. LU. 58a, 37. 64b, 31, das compositum *slichtlorg* LL. 59a, 9. 15. 63b, 40, und *lorgfuilliucht* LL. 59a, 9. Es bedeutet etymologisch die von menschen und thieren auf dem zurückgelegten wege „eingeschlagene, eingedrückte“ spur des fusses, der wagen etc., wie in den citierten stellen deutlich ersichtlich.

Neben dieser gewöhnlichen, volksthümlichen verwendung des wortes findet sich noch eine „litterarische“ bedeutung, wenn ich so sagen darf. In den annalen der vier meister zum jahr 1005 findet sich nach einem bericht über die ereignisse des jahres die ausführliche erzählung weiterer ereignisse eingeführt mit den worten *Sliocht liubhair Cluana Mic Nóis 7 liubhair Oilen* „Extract from the book of Cluain-mic-Nois and the book of the Island“ übersetzt O'Donovan. So übersetzt O'Donovan im Supplement zu O'Reilly das *sliocht leabhair Lecain* des Duaid Mac Fírbis mit „copy or extract from the book of Lecan“. Im anschluss daran und unter der erwägung, dass *slicht* dieselbe bedeutungsgrundlage hat wie das deutsche „spur“ und auch thatsächlich so verwendet wird, fasste ich das *slicht libair budi slani* LU. 43a, 1 als „bruchstück, fragment aus dem Lebor buide slani“, etwa wie wir eine einzel erzählung einer grossen für uns verloren gegangenen sammelhandschrift eine „spur“ der und der handschrift nennen können. Nachdem mir nunmehr eine grössere anzahl von stellen bekannt ist, in denen *slicht* in ähnlicher verwendung vorkommt, glaube ich diese auffassung aufgeben zu müssen. Ich glaube daraus die anschauung zu gewinnen, dass *slicht* mit abhängigem genetiv einer handschrift weder „copy“ noch „extract“ noch „bruchstück, fragment“ bezeichnet, sondern „bericht“, daher „version, überlieferung“ der und der handschrift im gegensatz zu einer anderen, also „recension“.

Die erzählung vom rinderraub von Cualnge im LU. ist, wie ich in studie 5 gezeigt habe, eine contamination zweier in schilderung sowie anordnung einzelner episoden wesentlich abweichender recensionen, von denen die eine vollständig und selbständig in LL. vorliegt. Der redaktor der LU.-version legt bald die eine (x-recension) bald die andere (LL.-recension) zu grunde und trägt dann am schluss jeder kleineren episode die abweichungen der andern recension nach, oder, wenn sie sehr abweicht, die ganze andere recension der episode. Also LU. 65a, 2—65b, 21 (exklusive 65a, 11—35) findet sich eine

schilderung des zuges des invasionsheeres von Findabair Cualnge bis Druim Én in Conaille Muirthemne entsprechend LL. 69a, 44—69b, 46. Nun heisst es LU. 65b, 21 ff. weiter: *Itésin trá animthechta óChūalngi comachaire iarsinslichtsa. Dogniat immorro augtair 7 libair aile corugud aile foranimthechtaib aFindabair coConaille* „das sind nun ihre erlebnisse (wanderungen) von Cualnge bis zur ebene nach dieser version [der wir folgten]. Andere autoren und handschriften bieten eine andere anordnung ihrer wanderungen von Findabair bis Conaille“ und nun folgt LU. 65b, 24—67b, 38 die recension der anderen handschriften, der natürlich in LL. nichts entspricht. Oder LU. 72b, 25—73b, 17 wird der kampf des Cuchulinn mit Cāur erzählt wie in LL. 74a, 1—40; in LU. 73a, 17 heisst es nun *Combad inimslige Glendamnach dano dofathsad Caur iarnaraile slicht* „nach anderer version wäre Cāur in Imslige Glendamnach gefallen.“ Hier ist also die x-recension unter dem *slicht aile* gemeint. Ebenso LU. 70a, 30, woselbst zu der episode 70a, 30—70b, 30 die überschrift *Fagbail intairb iarsin slichtsa sosis* „die erlangung (findung, das habhaftwerden) des stiers nach dieser hier folgenden version. Sieht man sich nun die stelle näher an und vergleicht damit LL. 73a, 36—73b, 35, so ergibt sich, dass im LU. die stelle in zwei theile zerfällt LU. 70a, 30—70b, 11 (*ainm indathasin dano*) und 70b, 11 (*Is andsin*) — 70b, 30; ersterer theil (also LU. 70a, 30—70b, 11) ist eine einheitliche, glatte erzählung, wie der stier gefunden und ins lager gebracht wurde und was sich dabei zutrug; der zweite theil (also LU. 70b, 11—35) trägt kurz alle züge nach, die in der LL.-recension abweichen, ist also ein auszug aus dem, was LL. 73a, 36—73b, 35 vorliegt. Die erscheinung ist also im grunde ganz dieselbe wie bei 65a, 2—67b, 38; dort steht zuerst die LL. recension (*slicht*) und dann folgt die x-recension mit der angabe, dass dies andere handschriften geben; hier geht die x-recension (*slicht*) voraus und dann folgt die excerpierte LL.-recension ohne die bestimmte angabe. — Ferner ist LU. 61a, 20—63a, 45 = LL. 64b, 10—68a, 25 und LU. 63b, 38 ff. = LL. 68a, 25 ff.; es findet sich also LU. 63a, 45 — LU. 63b, 37 ein stück, welches in LL. fehlt, total den gang der handlung unterbricht und zum theil offenbar eine andere version einer in der LL.-version voraus-



gegangenen erzählung ist. Über diesem stück steht nun *slicht* sein so († *sis*) *coAided nŌrlaim* „eine andere (besondere) version das folgende bis zum Aided Ōrlaim (d. h. bis 63b, 38, wo LU. sich wieder mit LL. trifft). Endlich LU. 63b, 41–44: Cuchulinn ist auf den wagenlenker des Ōrlām gestossen, der einen baum fällte *Mād iarnaraili slicht immorro isfertas carpait Conculainn romaid 7 isdobēim fertas dochāid intan cotranic fri araid nŌrlaim. Isē intara rosben nafertsi mādīarsinslichtsa* „nach einer anderen version aber brach die wagenstange von Cuchulinn's wagen und er ging aus wagenstangen zu fallen, als er auf den wagenlenker des Ōrlām stiess. Es ist der wagenlenker, der die wagenstangen fällte, nach dieser version.“ Diese version (*inslichtsa*) ist die LL-recension, die andere version (*araile slicht*) also die r-recension. Darauf hin nun werden wir in demselben text leicht eine emendation vornehmen können: LU. 60a, 38–61a, 19 wird erzählt, wie der kleine Setanta zum namen Cuchulinn kam, eine episode entsprechend LL. 63a, 22–64b, 5: die tötung des hundes, sowie der vorgang wird etwas abweichend von LL. in LU. erzählt, aber (LU. 60b, 40) hinzugefügt *mād iarnarailiu immorro isaliathroit* etc. „nach einer anderen [recension *slicht*] aber warf er seinen ball“ etc. Hier ist offenbar nach *iarnarailiu* das wort *slicht* ausgefallen; die hier nachgetragene version des vorgangs ist die von LL.

Wir sehen also in der Tāinerzählung von LU. das wort *slicht* immer zur bezeichnung einer der beiden recensionen verwendet, aus der die erzählung contaminirt ist: sowohl die zu grunde gelegte wird *slicht* genannt (dieser *slicht*) als die nachgetragene (der andere *slicht*).

Damit stimmt die verwendung des wortes *slicht* in einem anderen theile der handschrift LU. Es findet sich daselbst 83a–99a die erzählung über die zerstörung der burg des Dā Derga; diese erzählung ist ebenfalls, wie ich Ztschr. 28, 554 ff. zeigte, eine lose contamination zweier abweichenden recensionen so, dass mehrfach stückweise beide recensionen einfach hinter einander folgen. Beide versionen weichen in bezug auf die angabe der verluste bei der zerstörung von einander ab, was der redaktor in LU. folgendermassen einführt: *Issed trā airmit araile libair andso connatorchair acht uathed mbec im Conaire* etc. „Das melden nun die einen hand-



schriften hier (bei diesem punkt), dass nur wenige aus Conaire's gefolge fielen“ etc. (98a, 37 ff.); *issed immorro islicht illebraib ailib and 7 isdochu combad firiu, cethracha no cōeca dothuitim donlucht nabrudne* etc. „folgendes aber findet sich in der überlieferung in anderen handschriften hier (betrifft dieses punkts) und es ist wahrscheinlicher, dass es wahrer ist, dass 40 oder 50 von den bewohnern der burg gefallen seien“ etc. (98b, 2 ff.). Hier stehen sich parallel *issed airmit araile libair* und *issed islicht illebraib ailib*<sup>1)</sup> und *slicht* entspricht dem technischen ausdruck „recension“ eines textes. Nachdem 99a, 10 mit *finit amen finit* die erzählung geschlossen, finden sich von 12—33 weitere 22 zeilen mit der überschrift *slicht libair Dromma Snechta inso* „die version der handschrift von Druim Snechta folgendes“; die so überschriebenen zeilen tragen einige abweichende angaben nach, die in der vorhergehenden erzählung fehlen, offenbar weil der compiler sie nicht passend einzufügen wusste. Dann folgen von 34—44 weitere 11 zeilen, die eine von der in der eigentlichen erzählung abweichende darstellung des todes Conaire's kennen, und diese 11 zeilen führen die überschrift *slicht nacini beos* „version der handschrift (d. h. von Druim Snechta) weiterhin.“ Zeile 45 schliesst das ganze mit den worten *Óid Bruden UíDerga fafasaitib 7 caslechtaib 7 caremscelaib amal adfiadar illebraib insin anūas arbith samlaid* „dies ist Bruden UíDerga mit seinen *fafasait's*“<sup>2)</sup> und seinen (abweichenden) versionen und seinen vorerzählungen, wie es erzählt wird in handschriften, (nämlich) dies oben überhaupt (?) so.“

Die version (*slicht*) der handschrift von Druim Snechta war eine der beiden quellen, aus der die erzählung von der zerstörung der burg des Da Derga contaminirt wurde, und der redaktor trug in einem anhang die abweichenden züge

<sup>1)</sup> Mit diesem *issed islicht illebraib ailib* stimmt vollkommen *issed islicht inninud aile* LU. 129b, 16, womit eine andere version des todes der Fuamnach eingeführt wird. Ohne kenntniss einer der obigen stellen sowie der festen bedeutung von *slicht* vermuthet Windisch aus dem zusammenhang den richtigen sinn, indem er Wtb. 780 mit fragezeichen übersetzt: „= es wird überliefert an einer anderen stelle?“

<sup>2)</sup> Das wort *fafasait*, das in wörterbüchern nirgends zu finden, ist mir noch aus einer stelle bekannt. Die vorerzählung zur *Táin Bó Cualnge* erzählung *Tochmarc Feirbe* wird LL. 258b, 34 *fafasait don-Táin* „ein *fafasait* der Táinerzählung“ genannt.

nach, die er in der eigentlichen erzählung nicht anbringen konnte.

Weitere belege des wortes *slicht* in dieser bedeutung sind: Rawl. B. 512, fol. 101a, wo über den oberen rand hin geschrieben ist *Incipit dibaile inscail inso arslight hisenlibur Dubdaleithius + coarpa Pat.* (Es beginnt nun *Baile inScail* nach der version in der alten handschrift des Dubdaleithe, des nachfolgers von Patrick). *Chronicum Scotorum* ed. Hennessy s. 8 *Adcôs uáim duib, nach fo lîm saothar an tslechta so do graiffnedh orum* (Es ist euch von mir auseinander gesetzt worden, dass die auf mir liegende arbeit, diesen bericht zu schreiben, mir nicht angenehm ist). LL. 174b, 8 fordert Medb die zurückgekehrten boten auf bericht zu erstatten *slainnid dam farslechta* (thut mir eure berichte kund“). Laud. 610, fol. 125a, 1: *Adrae buaid 7 bennachtain aChailti arDiarmait mac Cerbaill 7 cáid afiletsin senchaide Eirenn, scribthar itamlorgaib filed 7 aslechtaib suad 7 ambriathraib ollaman*; analog Laud. 610, fol. 127b, 2 *scribthar lib inscel út itamlorgaib filed 7 illechtaib fiann*, wo Rawl. B. 487, fol. 32b liest *aslechtaib fiann 7 ambriathraib ollaman*.

Wie das gewöhnliche wort *slicht* „spur, fährte“ zu der bedeutung „bericht, version, recension“ kam, ist nicht schwer zu sehen. Wer eine sagnerzählung nach der überlieferung einer in ansehn stehenden handschrift mündlich oder schriftlich fortpflanzte, folgte der handschrift, war *foraslicht*. Vielleicht hat diese feste ausprägung einer zweiten, gewissermassen literarischen bedeutung des wortes *slicht* zu einer eigenartigen entwicklung eines zweiten wortes *slicht* mit beigetragen.

Im altirischen haben wir in der sprache der grammatiker und gelehrten ein wort *intliucht* in der bedeutung „sensus, intellectus“ (Wb. 5c, 29. 5b, 3. 26d, 23. 33c, 8. Ml. 18c, 11. 24d, 22. 26c, 3. 27b, 9. 30a, 10. 37a, 8. 10. 44b, 10. 68b, 7), das deutlich lehnwort gleich lat. *intellectus* ist. Auch im Pr. Sg. findet es sich häufig für „sinn, bedeutung“ in der form *intliucht* (3a, 3. 4. 8. 42b, 5. 198b, 4. 210a, 5), *indliucht* (53a, 10. 197a, 14). Dies wort erfuhr nun von klägelnden irischen grammatikern nach ausweis von Pr. Sg. eine umdeutung. Aus präposition *ind-* und *samail* „ähnlich“ haben wir regulär altir. *intsamail*, phonetisch *intamail* „nachahmung, anähnlung“ (*intsamil* Wb. 11c, 7. 16a, 25. 27 etc., *intamil*



Wb. 5a, 11. 5b, 19 etc.) Fasste man *intliucht* als genuines wort, so konnte grammatische klügelei es in *intsliucht* d. h. *indsliucht* zerlegen und so finden wir im Pr. Sg. die schreibung *intsliucht* 26a, 9. 39a, 1. 50a, 2. 76b, 5. 148b, 7. 201a, 2. 209b, 30. 210b, 2, *indsliucht* 209b, 32. 178b, 4. Aber auch der letzte schritt geschah: wie neben *intsamail* ein *samail* steht, so bildete man zurück *sliucht*, was einmal Pr. Sg. 200a, 7 thatsächlich vorkommt. Zeuss-Ebel (878) und Windisch (Wtb. s. 781) sind in die ihnen von klügelnden irischen grammatikern gelegte fälle hineingegangen und betrachten *intliucht* als genuines wort aus *ind-* und dem einmaligen *sliucht*. Letzteres wird aber, abgesehen von dem verhalten von Wb. und Ml., schon darum als eine grammatische abstraktion von *intliucht* betrachtet werden müssen, weil es dieselbe bedeutung hat wie *intliucht*, was nicht der fall sein könnte, wenn *intliucht* wie *intamail* gebildet wäre.

Sollte aber die auffassung von *intliucht* als *intsliucht* nicht begünstigt worden sein durch ein genuines *slicht* in der oben nachgewiesenen bedeutung?

#### *slicrech.*

Windisch hat Wtb. s. 781 *slicrech* klappern? *slicrech nasleg* On the Mann. III, 426 (the hissing of the spears)<sup>a</sup>. Die stelle stammt aus LL. 83a, 1 und kommt in demselben zusammenhang noch einmal LL. 96a, 29 vor. Über die bedeutung von *slicrech* kann, wie mir dünkt, kein zweifel herrschen, da es etymologisch klar ist. In beiden stellen wird das heranstürmen eines kämpfers geschildert; man hört den „schildlärm der schilde“ (*seeldgur nasciath*), das „wagengerassel der streitwagen“ (*culgaire nacarpat*), den „kettenschlag der ketten“ am wagen (*téimnech natet*) und den *slicrech* *nasleg* „das speergeschrei der speere“: *slicrech* steht regulär für *sleg-grech* „speer-geschrei“. *Grech* „geschrei“ findet sich LU. 85b, 7; *grechach* LU. 33a, 45; *grechaim* „ich schreie“ kommt öfters vor.

#### *amnas, amainse.*

Windisch hat Wtb. s. 361 folgenden artikel: „*amainse*, vergl. *amhuinse* prophecy, incantation . . ., cunning, subtlety

O'Don. Suppl. — sing. dat. *ar āine ar amainse ar chirt* p. 328, 10; plur. nom. *amansi mora na mac* Oss. I, 7; *biastai granní dracondai cucund dofuititis, trenā an amainsi echdili ciadcutis* LU. 114b, 17 (Siab. Concul.); dat. *ocum imdegail ar amainsib in chentair ocus ar phēin in alltair* protecting me from the wiles of this world, and from the punishment of the other Gild. Lor. Gl. 147.<sup>a</sup>

Stokes im glossar zu Togal Troi s. 132 bietet folgendes: *amainsi* sing. gen. fem. 1344; pl. 619. 1614. 1619, seems an adject. meaning piercing, penetrating: pl. acc. *dorat dia na X. playa amainsi* LBr. 118a; comp. *amainsiu cach filid* LU. 123a. Hence *amainsecht*, sing. gen. *amainsechta* LL. 8b, and *amhainnsidhe* (leg. -ige) O'Dav. 79 s. v. *drisiuc*. In LU. 15b *amainse* is a substantive: *nirbo mōr amainsi caich dib fri araili*. So in Four MM. A. D. 1235 (*dorōnsat Gaill iarom adhlme iongnaithe d'amainsi ealadhan 7 inntlechta*) and 1086 (*igu roscriobhadh fein liubhra 7 caladhna lāna d'amhainsi 7 inntleucht*). And see O'Dav. p. 47 and Gild. gl. 147.<sup>a</sup>

Trotz des massenhaft gehäuften materials fehlt jede präzise antwort auf die fragen: 1) welches ist die form des wortes oder der wörter und 2) welches ist die bedeutung? Es handelt sich um casus resp. ableitung eines ganz gewöhnlichen mittellr. adjektivs: *amnas*. Dasselbe bedeutet „scharf“ und dann 1) ungestüm, heftig 2) scharfsinnig. In bedeutung 1 findet sich nom. resp. acc. sing. *amnas* LL. 82a, 24. 28. 99b, 3. 290b, 16. 291a, 7 und in 6 bei Windisch s. *amnas* zusammengetragenen stellen, woselbst er dem wort die bedeutung „hart, rau, übelgesinnt“ beilegt, offenbar nach O'Reilly's *amhnas* „impudent, troublesome, difficult, hard.“ In bedeutung 2 findet sich nom. *amnas* in zwei bei O'Don. Suppl. beigebrachten beispielen. Wie nun zu lat. *sapiens* der genitiv sing. *sapientis* lautet, so muss derselbe zu *amnas* regulär *amainsi* oder *amainse* lauten und derselbe liegt vor in dem ersten beispiel aus Togal Troi. Der nom. und acc. plur. muss ebenso regelmässig wie *sapientes* zu *sapiens* hier *amainsi* lauten: er findet sich in bedeutung 2 ausser den stellen bei Stokes noch LL. 90b, 19. 291a, 9; letztere stelle ist belehrend, da sing. *amnas* und plur. *amainsi* nebeneinanderstehen *isandra forfopart cechtar nadaergal dochum arail: amnass immorro*

*ingress rollasat forcechtar nadaleithe, amainsi natadl robatar* and LL. 291a, 6 ff.

Der comparativ von *amnas* lautet, wie von *sapien* *pientior*, regulär *amainsiu* und liegt in bedeutung 2 *vo amainsiu cach filid* „scharfsinniger als jeder file“ LU. 123a

Zu diesem adjektiv *amnas*, nom. pl. *amainsi*, comp. *am siu* wird nun mit suffix *ja*, wie von *sapiens* ein *sapientia*, abstraktum *amainse* gebildet. Für die grundbedeutung „schä“ giebt O'Don. Suppl. den beleg *cosmuil fridalg ar am* „gleich dem dorn (der nadel) an spitze.“ Entsprechend bedeutungen des adjektivs weist dasselbe dann die weit beiden bedeutungen 1) heftigkeit, ungestüm, feindselig 2) scharfsinn, worauf sich die von Windisch und Stokes gebrachten stellen sowie LL. 67a, 1. 245a, 1 leicht verthe lassen. Klar tritt die zweite bedeutung in LL. 12a, 1' tage: *Ruc Ith debrethemnaib Herenn aramainse 7 arth* „Ith ragte vor den richtern Irlands hervor durch scharf und argumentiergabe.“

#### *atōm, fatōm.*

Einen infinitiv *fátōd* „das anzünden“ des feuers bei Windisch aus der homilie über Patrick bei Stokes, Three E p. 20, 28. Es ist dies das gebräuchliche verb für anzū des feuers in den sagentexten und durch seine etymol sachlich interessant. Der infinitiv findet sich in LU. 85 *ocātād tened* „beim anzünden des feuers“, LL. 252b, 49 *teined*, LL. 75a, 35 *frithadōd* „wiederanzünden“, *tiagam hat[ōd] or Aed* „gehen wir, um es anzuzünden, sagte A LL. 287b, 47. Dazu sind mir folgende formen des verb bekannt geworden: *raaddai tenid diamnai 7 diamaccaib* zündete ein feuer an für seine frau und seine söhne) 287b, 50; *intī cētna ataifes tenid fondibursin bid nad Muman* („derjenige, welcher zuerst ein feuer unter jeberesche anzünden wird, von ihm werden die herrscher Munster kommen“) LL. 287b, 46; *atāis aara tenid dō* („wagenlenker zündete ihm ein feuer an“) LU. 77b, 25 = 76a, 2; *cosintēnid innataither intēndal* („zu dem feuer dem der feuerbrand entzündet wird“) LL. 179b, 20; *at ther torctened dobrith robaid doConairi* („es wird ein e feuer entflammt, um Conaire warnung zugehen zu lassen)



87a, 12; *rohatād torc trichemruad morthained* LL. 300b, 31; *rahatōd tor[c] tened dermār doib* LL. 268b, 23; *rahatdait atinti* (ihre feuer wurden angezündet) LL. 219b, 12; *raataithe atenti* LL. 174b, 43; *isandsin roadda teined moir isinmbruigin* (da zündete er ein grosses feuer in der burg an) Book of Lismore, fol. 210 b, 1, wo F. C. 12, s. 19a *rofadogh* schreibt.

Die constante länge des vocals in der unbetonten silbe (*átōd*, *raáddāi*, *rahátād*, *rahátōd*, *rahátdait*) beweist, dass wir es nicht mit einem denominativ zu thun haben — da schon im altir. formen wie *cárād*, *rochárād* unerhört sind —, sondern mit einem componierten verb, dessen erstes glied die präposition *ad-* sein muss. Dann kann nach bekannten lautgesetzen das verb nur mit *t* oder *s* anlauten. Letzteres ist der fall: es liegt ein compositum *ad-sóim* vor und man vergleiche dieselben formen von *imb-sóim*: *átōd*, *átud* wie *ímpōd*, *impud*; *raáddāi* wie *raímpā* (LL. 103a, 28. 29); *átāis* (für *ra átāis*) wie *ímpāis* (für *ra ímpāis*) LL. 55b, 28. 256b, 19; *rahátād* wie *roímpad* LL. 304a, 5. Zur hebung jeden zweifels dient eine orthotonierte form LU. 86b, 7: *bamōr intene adshithe oc Conairi cachnaidche* „gross war das feuer, welches bei Conaire jede nacht angezündet wurde“.<sup>1)</sup>

Welche art des feueranzündens wird nun mit *adsóim tenid* (ich zünde feuer an), *átōd tened* (anzünden des feuers) bezeichnet? Zwei arten können für die zeit, aus der die sagentexte stammen, nur in betracht kommen: das durch schlagen oder reiben frische erzeugen von feuer oder das wiederanfachen aufbewahrter glimmender kohlen. Ersteres wird durch *benim tenid* „ich schlage feuer“ bezeichnet: Lugaíd badet sich im liú und fängt einen lachs zwischen seinen beiden unter-schenkeln, den er dem am ufer befindlichen wagenlenker zuwirft; *benaidside tenid diaaurgnom fochetóir* „der schlägt feuer, um ihn sofort zuzurichten“ LL. 122a, 5; der infinitiv *béim tened* findet sich LU. 85b, 1. Da nun *sóim* bedeutet „ich wende, drehe“ (*imsóim* „ich wende um, kehre um“), kann *átōd tened* nur das aufrühren der glimmenden kohlen und das zulegen neuen brennmaterials ursprünglich bezeichnet haben.

<sup>1)</sup> Was Stokes emendation *adráithe* (Remarks on the facsimiles Simla 1815) besagen soll, ist mir völlig unklar. Dass sie eine verschlimmbesserung ist, beweisen die aufgeführten stellen.



*ercaim.*

Zu den dunklen worten im Longes mac nUsnig gehört auch *ercdair* (LL. 261a, 43), wofür die beiden anderen von Windisch benutzten handschriften *ercthar* resp. *erccar* lesen (Windisch, Irische texte s. 79, 20). So viel scheint mir aus dem zusammenhang und form hervorzugehen — Windisch hat im Wtb. 525 bloß „*erccar, ercdair, ercthar?*“ —, dass eine dritte sing. des mediums oder passivs eines verbums *ercaim* vorliegen muss. Nun bietet O'Reilly und schon vor ihm O'Brien ein *earcaim* I fill, replenish, beide wohl zurück gehend auf O'Clery's *earcadh* † *lionadh*. Daneben hat O'R. *earcdaois* „they would or were wont to assemble“ i. e. *tinōladis*. Da nun diese form nur eine dritte plur. des präs. secund. von *ercaim* sein kann, so wäre der unter *earcaim* gegebenen bedeutung durch diesen widerspruch der boden entzogen, wenn wir nicht in der lage wären zu zeigen, wie O'R.s bedeutung von *earcdaois* entstanden ist. Der ältere O'Brien hat nämlich unter *earcaim* die form *earcdaois nasluaigh* † *dolionadóis nasluaigh* und dies stammt wieder wörtlich aus O'Clery. Es ist also nach O'Reilly's vorgängern *earcdaois* soviel wie „sie erfüllten“ und O'Reilly benutzte ein handschriftliches exemplar des O'Clery, in welchem mit leicht erklärlichem graphischen versehen *tinóltis* für *dolintis* geschrieben war. Durch übersetzung dieses *tinóltis* entstand dann seine bedeutung von *earcdaois*. Wir haben also ein durch O'Clery und seine nachfolger anerkanntes *ercaim* mit der angenommenen bedeutung „ich fülle, erfülle“.

Dies verb *ercaim* wird nun durch eine reihe bisher nicht bekannter stellen aus den sagentexten gestützt: *fecht naill forreccaig Mac Roth inmag cofhacca ní, inglaschéo mór raercc incomas eternem 7 talmáin* „ein andermal schaute Mac Roth über die ebene und erblickte was, gelben dichten nebel, der die wölbung zwischen himmel und erde erfüllte“ (LL. 95b, 45); ebenso LL. 96a, 7 bei erklärung der erscheinung. In einem gedichte Ferchertne's heisst es (LL. 259a, 42) *Soit iarum frisindán Ulaid uallaig erctais mūr* „die übermüthigen Ulsterleute wenden sich darauf [nachdem sie Medb in die flucht geschlagen] zu der burg zurück, sie erfüllten die [erstiegene] mauer [der burg]“, und einige zeilen weiter: *Rom-*

*arbat and amra fir secht Find secht nDuind secht Temin im-naicu erctais dind* „sie töteten daselbst sieben Find, sieben Dond, sieben Temin um die jüinglinge, die den hügel füllten“ (LL. 259a, 47). In der beschreibung der seherin Feidelm heisst es: *bröil derga thanaide, dät niamda nemanda; andarlet batar frossa findnemand erctais inacend* „rothe zarte lippen, glänzende perlenartige zähne, du könntest vermuthen, sie wären ein guss (regen) von perlen, die ihren kopf erfüllten“ (LL. 55b, 39); in der LU-recension heisst es *indarlatt bafross donemannaib böi inabelai + afiaclai* „du könntest vermuthen, es sei ein guss von perlen, der in ihren lippen war, nämlich die zähne“ (LU. 55b, 3) und in einer parallelstelle LU. 122b, 18 (Cuchulinn's beschreibung) lesen wir *atā lim bafross donemannaib ralaad inachend* „es scheint mir, dass ein guss von perlen in seinen kopf geworfen ist“: demnach kann kein zweifel sein, dass *erctais inacend* bedeutet „die den mund füllten“. Dagegen sind mir LL. 108a, 2. 111a, 35. Land. 610, fol. 135a, 1, wo die form *erctha* vorkommt, und LL. 114b, 24, wo sich *ercsait* findet, weniger klar. Auch für die stelle aus dem Longes mac nUsnig vermag ich keine mich völlig befriedigende deutung zu geben wegen der sonstigen schwierigkeiten, die sie bietet: eine lösung derselben wird an den 8 nachgewiesenen formen von *ercaim* eine stütze finden.

#### *aidle.*

Stokes bietet im glossar zu Togal Troi s. 128 folgenden artikel: „*aidlend* champion, hero, seems O'Clery's *adhlann* + *laoch*: dual gen., 1997. Similar and possibly cognate words are *aidhle* a coopers adze O'R., which seems to occur with prothetic *f* in the acc. pl. in the Amra Conroi H. 3. 18, p. 50b: *Roir dam . . . X. faidlenna* (+ *alchainge co n-imde-mum*, arm-racks with ornament): cf. *gur-tuittetar a leabhair fophlama da n-aidhlennaibh*, Mart. Don. p. 234; *dosfuc anis do ind a oenlaim co rānic aidlend a gualand* LL. 61a. *Gebis in mac mbec do lār thalman friaidleind a gualand* LL. 64a.“

Dieser artikel ist so recht geeignet zu zeigen, dass dadurch, dass man mit hülfe von „ähnlich, möglich, scheint und cf.“ sieben zettel lose aneinander klebt, noch lange kein brauchbarer beitrage zu einem wörterbuch geliefert ist.

Licht in dieses chaos lässt sich erst bringen, wenn wir von klareren stellen ausgehen.

Die Ulsterleute waren in Cuchulinn's abwesenheit einer einladung des Conall mac Gleoglaiss gefolgt, ohne eine einladung zum nachkommen für Cuchulinn zu hinterlassen. Dieser sah bei seiner rückkehr darin eine schmählige zurtücksetzung, stürmte zur burg des Conall nach Cualnge, tötete den jenseits des burggrabens liegenden riesigen wachthund und riss den auf der wiese vor der burg stehenden riesigen steinpfeiler aus der erde, um mit ihm die thür einzuwerfen. Dann trat er entblössten schwertes und wilden blickes in den saal der zechenden, die von Bricriu angespornt aufsprangen und zu den waffen griffen. *Atracht Sencha iartain 7 rochroth incraeb sīda ōsnaslugaib combatar sīdaig amal betis maic oenathar 7 oenmāthar; racoraiget ascēith forandelgnaib, aclaidbe foranadartaib 7 aslega foranadlennaib; tanic cāch inainad ōil, dobreth Cuchulinn achlaideb inafintech* „es erhob sich Sencha darauf und schüttelte den friedenszweig über den schaaren, so dass sie friedfertig wurden, als wären sie söhne eines vaters und einer mutter; ordnungsgemäss wurden ihre schilde auf ihre *delgan*, ihre schwerter auf ihre *adart* und ihre speere auf ihre *aidle* gebracht; ein jeder nahm seinen trinkplatz ein, Cuchulinn steckte sein schwert in seine scheide.“ LL. 111a, 44 ff.

Die Connachthelden unter führung Mane's sind von Gerg freundlich aufgenommen und werden in dem „heldenhaus“ (*læchtech*) gastlich bewirthet: *Intan trā bahane doib bith ictochathium afmbiūd] dodechaid sidi gaithi geri galbigi gorochroth dindngna indūnaid uli 7 corochrithnaig intech claraid imbāi inslūag cotorchratar ascēith diandelgnib 7 aslega dianadlennaib 7 corosētea ammiāsa uadib amal dulli darbri* „als sie fröhlich beim mahle waren, kam das blasen eines scharfen windes, dass die grundfesten (eigentl. hügel) der burg wankten und das holzhaus<sup>1)</sup> zitterte, worin die schaar war, so dass ihre schilde von ihren *delgan* fielen und ihre speere

<sup>1)</sup> Ein *claraid* findet sich weder bei Stokes noch bei Windisch. O'Reilly hat *clārad* familiarity, *clāraid* partition, division, von denen keins passt. Da nun LL. 268a, 26. 268b, 48. 49 (vgl. 268b, 22) *tech iarnaide* (eisernes haus) neben *da thech claraid* steht, so kann es wohl keinem zweifel unterliegen, dass *claraid* „hölzern, brettern“ bedeutet, abgeleitet von *clār* „brett, tafel“ wie *fissid* von *fiss*, *sercaid* von *serc* etc. (ZE. 792).

von ihren *aidle* und dass ihre tische ihnen weggeblasen wurden wie blätter eines eichwaldes“ LU. 253b, 49 ff.

Die beiden als später ausgestellten druiden der Medb sehen die trunkenen Ulsterleute auf Temair Luachtra zu-  
stürmen: *based abarbardacht atrachtatar cunafargaib sleg ar-  
aidlind nasciath arberraidi náclaideb aralchaing i-Temair  
Luachra natorchair* „dies war das barbarenthum (des vortrags)  
womit sie sich erhoben, dass kein speer auf *aidle* noch schild  
auf *berraidi* noch schwert auf *alchaing* blieb, das nicht her-  
unterfiel“ LL. 265b, 12.

Cailte und sein gefolge haben gastliche aufnahme ge-  
funden in dem Sid des Ilbrec von Ess Ruad: *ba hisin aimser  
dórala cocad mor idir Lir sida Findach 7 Ilbreac Easa Ruaid  
7 ticed én congob iarne arfuindeoig ord(aid)i isintsid 7 doch-  
roth(ad)é gacha nona ann, cunafacbadh claideb arcennadurt na  
sciath ardealgain na sleagh araidhlinn gan leacadh aceann  
lohta intsida* „es war dies die zeit, in der grosser kampf zwi-  
schen Lir und Ilbrec stattfand und es kam ein vogel mit  
eisernem schnabel aufs fenster und schüttelte es jeden abend,  
dass nicht blieb schwert auf *cennadart* oder schild auf *delgan*  
oder speer auf *aidle*, der nicht herabkam auf die Sidbewohner.“  
Book of Lismore, fol. 212a, 2.<sup>1</sup>)

Aus diesen stellen muss sich ein begriff von der bedeutung  
von *aidlenn* gewinnen lassen.

Soweit sich aus den sagentexten ein bild vom irischen  
haus (*teoh*) im heroenzeitalter entwerfen lässt, entsprach das-  
selbe im wesentlichen der form, wie sie noch heutigen tages  
in Connacht in den rein irischen theilen allüberall auf dem  
lande anzutreffen ist. Dasselbe bildet ein rechteck und be-  
steht aus einem einzigen raum ohne fenster und schornstein:  
in der mitte der einen langseite ist eine thür und ihr gegen-  
über an der anderen langseite ist das feuer. Der mittelraum  
zwischen thür und feuer ist wohnstätte, zur linken und rechten  
an den wänden der kurzseiten befinden sich die lagerstätten  
für die nacht. So bildete auch im altirischen hause ein breiter  
raum, der sich vom eingang bis zur gegenüberliegenden wand  
erstreckte, das wohnhaus, wo die gäste empfangen wurden,

<sup>1</sup>) Die wesentlichen abweichungen von F. C. 12, s. 27a sind *iarnaidi,  
arfuindeoig nórdaiqi, asfacadh cloighem arcindadhairt naslegh ardealgain  
i arfaighlinn natuited acend.*

die tische und bänke zum gelage standen. Zur linken und rechten dieses wohnraums befanden sich mit kopf nach den wänden die *imdai* (betten), 7 und mehr, je nach der größe des hauses, auf jeder seite. Die im hause befindlichen stützsäulen des daches standen auf der grenze des wohnraums und der links und rechts befindlichen schlafplätze, so dass wenigstens eine theilung des gesammtraumes in 3 einzelräume markiert war. Sobald unerwartet angekommene gäste begrüßt sind, wird jedem sein lager angewiesen und im mittelraum das mahl bereitet. Die gewöhnliche rüstung der helden bestand aus schild (*sciath*), schwert (*claidem*) und speer (*sleg, gai*); sie wurden beim gelage abgelegt. Conchobar hatte in seiner residenz nach LL. 106b, 38 drei häuser: *Croebderg*, worin die trophäen sich befanden, *Teitebrecc*, worin *gae, sceith* und *claidib* der helden aufgehoben wurden, und *Craebnuad*, worin man sich aufhielt; nach ausdrücklicher angabe (LL. 106b, 48) befanden sich die waffen deshalb nicht in *Craebnuad*, damit die hitzigen helden nicht bei jedem heftigen worte darnach griffen. Doch diese trennung war nur eine spezielle ausnahme. Für die normalen verhältnisse blieben die waffen im hause, wo man trank und schlief, wie auch die situation in den oben angeführten stellen ergibt. Da nirgends die rede ist von einem gemeinsamen aufbewahrungsort der waffen innerhalb des hauses, auch nicht abzusehen ist, wo ein solcher sich könnte befunden haben, so muss wohl jeder seine genannten waffen aufgehoben haben. Nun wird an allen stellen gemeldet, dass das schwert auf dem *adart, cennadart* „dem kopfkissen“ lag. Der schild befand sich auf oder an dem *delgan*.<sup>1)</sup> dieses wort findet sich weder bei Windisch und Stokes noch in einem neuirischen wörterbuch; da nun *delg* „dorn“ und dann „nadel, broche“ bezeichnet, so ist *delgan* wohl „nagel“ oder ähnliches. Der kopf des *imda* stand an der wand: lag also das schwert zu häupten, so wird der schild an einem nagel in der wand darüber gehangen haben. Die dritte waffe, die speere, befanden sich *foranadlennaib*: dies muss sicher in greifbarer nähe der beiden anderen gewesen sein, und wenn wir Book of Lismore, fol. 212a, 2 weiter lesen: *isandsin tuc Ilbreac alaim secha suas 7 tucasdair gai aith uillindglas dhaidlind*<sup>1)</sup> 7 *tuc alaim Cailti hi* „dann langte Ilbrec mit seiner

<sup>1)</sup> F. C. 12 s. 27b, liest *dhafnighlind*.



hand an ihm (Cailte) vorbei in die höhe und nahm den scharfen speer von seinem *aidlend* und legte ihn in die hand Cailte's<sup>a</sup>, so werden wir wohl behaupten können, dass der speer an oder auf irgend einer vorrichtung an der wand über dem kopfende des bettes aufbewahrt wurde. Solche vorrichtungen mussten sich dann die ganze wand entlang ziehen. Man könnte a priori daran denken, dass an der wand entlang etwa in einer von mannesarm erreichbaren höhe sich ein brett befand, auf welches die speere abgelegt wurden, wie ja in einfachen bauernhäusern solche bretter in wohnstube und küche noch heute die schränke, spinden, buffets etc. der wohlhabenderen vertreten.

Dagegen scheinen mir die wendungen *foranadlennaiib*, *dunadlennaiib* zu sprechen, da es nicht wahrscheinlich ist, dass man eine grössere anzahl einzelbrettchen der wand entlang zu häupten der lagerstätten befestigte, wo ein einziges langes brett nicht nur dieselben, sondern bessere dienste gethan hätte. Ferner spricht die stelle aus dem Amra Conroi von 10 einzelnen *aidlenn* (X. *faidlenna*), die nach der glosse neben ihrer praktischen verwerthbarkeit auch als wohnungsschmuck dienten. Was sonst können wir uns unter *aidlennaiib* an den wänden denken, die zur aufnahme der speere dienten?

Auf dem lande kennt man neben dem wandbrett in wohnstube und küche noch eine einfachere vorrichtung: in scheune und stall sind an je einer sonst freien wand gewöhnlich etwas über mannshöhe die wand entlang in gewisser entfernung traghaken angebracht: dieselben haben die form eines rechten winkels, dessen kürzerer schenkel an die wand befestigt ist und dessen längerer dergestalt von der wand absteigender schenkel nach vorn zu stark nach oben gebogen ist. Auf diese haken werden kärste, gabeln und sonstige landwirtschaftliche geräthe gelegt, die mit langen stielen versehen sind oder wesentlich aus solchen bestehen. Die haken können sowohl einfach aus holz geschnitten sein als auch dauerhafter aus eisen gefertigt; in letzterem falle haben sie eine form ähnlich den kleiderhaken. In den *adlennaiib* an den wänden derartige haken zu sehen, auf die man die speere legte — zu gewöhnlichen zeiten wohl auch ackergeräthschaften wie die genannten —, dazu bestimmt mich, abgesehen von den vorgetragenen erwägungen, noch folgender grund. O'Reilly



hat in seinem wörterbuch ein „*aidhle a coopers adze*“, wie Stokes auch anführt. In den gewöhnlichen mittelirischen glossaren mit obsoleten wörtern (O'Davoren, O'Clery) findet sich nichts derart, ebenso wenig in dem von O'Reilly ausgenutzten O'Brien. Es ist daher unwahrscheinlich, dass er es aus den handschriftlichen hilfsmitteln habe; auch die bestimmte angabe ohne irgend welche andere bedeutung weist darauf hin, dass es sich um ein wort der lebendigen sprache handelt. „Das böttcherbeil, die krummhane“ hat aber ganz die gestalt wie die beschriebenen haken an den wänden, die zum auflegen von landwirthschaftlichen geräthen mit langem stiel dienen.

Wir hätten also fürs irische anzusetzen ein *aidle* — mit gleicher flexion wie *cuisse*: dat. sing. *aidlinn*, dat. plur. *aidlennaiß*, acc. plur. *aidlenna* — 1) „das böttcherbeil, die krummhane“, 2) „die ebenso geformten haken, die entlang der beiden querwände des hauses liefen und zum auflegen von geräthen dienten.“ Unter diesem gesichtspunkt werden die X. *faidlenna* im Amra Conrói erklärlich, die der glossator als *alchainte conindenum* „waffenrechen (cf. kleiderrechen) mit verzierung“ deutet.

Auch die noch übrigen stellen, in denen das wort bis jetzt belegt ist, werden verständlich. Nach der von Stokes citierten stelle aus dem martyrologium von Donegal — dessen von Todd edierter text mir unerreichbar ist — heisst es *gorotuit-ettar a leabhair foghlama danaidhlennaiß* „dass seine (ihre) bücher zum lernen von ihren *aidlennaiß* (simen) fielen.“ Hier sind wohl kaum einfach die beschriebenen haken an den wänden gemeint. Aber wenn man beachtet, dass in einfachen bauernhäusern die wandbretter in wohnraum und küche nur eine vervollkommnung der hakenreihen in scheune und stall sind durch aufgelegte bretter, dann liegt der gedanke nahe, dass unter den *aidlennaiß*, von denen die bücher fielen, solche wandbretter, simse zu verstehen sind. Die bezeichnung der älteren, primitiveren vorrichtung blieb auf der verbesserten haften.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Eine interessante parallele hierzu will ich anführen. In den rheinfränkischen bauernhäusern meiner heimath heisst das wandbrett in der wohnstube noch vielfach „uhemäuerchen“ (d. h. ofenmäuerchen), weil bei den früher offenen herdstätten zwischen herd und wand eine mauer aufgeführt war, die in manneshöhe aufhörte und auf dem oberen rande be-

Wir kommen nun zu den beiden stellen aus LL. Auf das gehul von Culand's hund stürzen die zechenden Ulsterleute vor die burg in der bangen erwartung, den 6-jährigen Setanta von der bestie zerrissen zu finden; er ist jedoch heil und der hund tot. Fergus, der allen voraus stürmte und zuerst zur stelle war, *gebis inmac mbec dolár thalman friaidleind agualand 7 dobretha ifiadhaisi Conchobair* „nahm den kleinen jungen vom erdboden auf seine schulter und brachte ihn zu Conchobar“ LL. 64a, 19. — Cuchulinn hatte mit einem schlag einen viergegabelten stamm umgehauen, geglättet, unten gespitzt, mit Ogam beschrieben und vom hintertheil seines wagens mit der spitze einer hand so in die fuhr geworfen, dass derselbe zu zwei dritteln in die erde fuhr. Als das invasionsheer an die fuhr kam, musste Fergus die Ogamschrift lesen, welche besagte, wie das hinderniss entstanden und dass niemand die fuhr passieren dürfe, bis jemand das hinderniss in derselben weise, wie es geworfen (d. h. mit der spitze einer hand) entfernt habe. Fergus wird aufgefordert dies zu thun; nachdem er 17 wagen zerbrochen, lässt er seinen kommen und mit ungeheurer kraftanstrengung *dosfuc anis doind aoenlaime coranic aidlend agualand 7 dobretha inngabail illaim Aililla* „zog er es heraus mit der spitze seiner einen hand so dass er bis zu seiner schulter kam, und gab die gabel in die hand des Ailill“ LL. 61a, 26.

Über den sinn kann meines erachtens kein zweifel herrschen; es gilt nur die redensart *friaidleind agualand* resp. *aidlend agualand* zu erklären, zu bestimmen, welcher theil der schulter gemeint ist. Eine parallelstelle ist dazu von nutzen: LL. 267b, 14 heisst es in der beschreibung eines helden *sleg mór míleta raaird agualand* „ein grosser kriegerspeer auf der höhe seiner schulter“ und LL. 267b, 34 demgemäss in der beschreibung Sencha's, welcher den friedensweig an stelle des speeres führte, *cráb chreduma rahaird agualand*. Hiermit wird offenbar ausgedrückt, dass Dubthach seinen speer und Sencha den „bronzenen zweig“ nicht auf dem niedrigen theile

quon raum bot zum wegstellen von töpfen und dgl. Nachdem diese heiz- und kochvorrichtungen längst dem bekannten pfälzerofen selbst in den primitivsten einrichtungen platz gemacht haben, heisst noch das wandbrett — das häufig gar nicht an der wand ist, wo der ofen steht — „ofenmüerchen“, weil es demselben zweck dient wie jenes.

der schulter nach dem arm zu (der achsel) trug, sondern auf der „schulterhöhe“ d. h. auf dem an den hals anschliessenden theil. Ganz dasselbe bezeichnet LL. 64a, 19 *friaidleind agualand*: Fergus setzt den jungen auf die schulter und zwar, wie es ganz natürlich ist, oben an den kopf. Bezeichnet *aidle gualand* diesen theil der schulter, so bekommt auch LL. 61a, 26 einen prägnanten sinn. Cuchulinn hatte das hinderniss mit grosser wucht geworfen, d. h. indem er den arm so gebogen, dass er mit der handspitze (*doind aoenlaim*) am ohr vorbei den punkt berührte, wo schulter und hals zusammenstossen: dies ist nämlich, wie jeder erproben kann, diejenige positur, welche dem arm am meisten schwungkraft verleiht. Um nun die kraft zu schildern, mit welcher Fergus das hinderniss entfernte, sagt der erzähler einfach *corānic aidlend agualand* d. h. er machte Cuchulinn's bewegung rückwärts bis zum ausgangspunkt.

Wie kommt nun der obere theil der schulter dazu *aidle gualand* bezeichnet zu werden? Ich denke von seiner vollkommenen ähnlichkeit mit den *aidlennaib* an den wänden, auf welche man die speere legte. Die bezeichnung ist nicht wunderbarer wie *cuisle* (pfeife) für vena; *uball bragat gurgulio*, *corr bragat cervix* stehen mit *aidle gualand* auf gleicher stufe.

Wir sind nunmehr in stand gesetzt, eine stelle in Fled Bricrend verstehen zu können. In der Egertonversion heisst es in der beschreibung des riesen nach Windisch, Ir. texte s. 271, z. 7 v. u. *Is e ba mo dferoib domuin cona matan matluirge fadb.e draigin droch denmoige coforcraid for deghlán a duirn do frie glend a da gualann*. Es kommt hier an auf die letzten 5 worte, die jedes einzelne irisch sein können und als ganzes sinnlos sind. Windisch hat kein sternchen, als ob alles klar wäre; im Wtb. s. 604 unter *guala* wird die stelle ebenfalls als klare citiert, aber s. 596 unter *glend* finden wir „*frie glend a da gualann* F. B. 37 Eg.?“ Was die worte sagen müssen, konnte Windisch aus der von ihm ebenfalls gedruckten handschrift LU. ersehen. Wie ich Ztschr. 28, s. 657 gezeigt habe, besteht der unterschied der Egerton-recension von der LU-recension für diese partie von Fled Bricrend darin, dass in Egerton ein schreiber die schlichte erzählung seiner vorlage durch geschmacklose häufung von



schmückenden beiwörtern und redeffoskeln, die auf reminiscenzen aus anderen texten beruhen, erweitert hat, aber so, dass er die worte seiner vorlage gewissermassen als gerüst unangetastet liess. In LU. heisst nun der Egert. correspondierende satz *matan maglorci mori friaais* „eine grosse keule auf seinem rücken“, dem in der vorlage der Egertonrecension *matan matluirge frie glend a da gualann* deutlich entsprach. Es ist daher *frie glend a da gualand* = *friaais*. Da nun die trennung *frie glend* von Windisch herrührt, so werden wir *frieglend* der handschrift als *fri-eglend* auffassen und *frieglend a da gualann* dem *fri-aidleind agualand* LL. 64a, 19 vergleichen, wodurch wir einen neuen beleg für die richtigkeit der vorgetragenen ansicht gewinnen. Der riese trug die ungefüge keule nach LU. *friaais* „auf seinem rücken“, nach Eg. *frieglend adagualann* d. h. auf dem theile des rücken, der direkt unter dem nackengrübchen liegt, also wohl quer, und das ist ganz richtig „*aidle* seiner beiden schultern.“ Die schreibung *eglend* für *aidlend* d. h. *e* für *ai* und *gh* für *dh* kann in der handschrift des 15. oder 16. jahrhunderts nicht wunder nehmen; hinweisen will ich noch darauf, dass in der oben gegebenen stelle aus Accallam na Senorach die handschrift des Franziskanerconvents *arfaighlinn* liest für *araidhlinn* des Book of Lismore und dass auch O'Reilly ein „*faighleann*, s. f., an armoury“ bietet.

Ehe ich auf Stokes' „*aidlend champion, hero*“ näher eingehe, will ich eine stelle aus Accallam na Senorach vorausschicken. Auf die aufforderung des Connachtherrschers zählt Cuilte die namen der bekanntesten Fenier in Finn's gefolgschaft auf und nennt im verlauf *Diarmait hua Duibne oferaib Muman arnaraibe scis cos na luas anala . . . 7 Mac Lugach tonn laidir † soermaccâem fiann Eirenn 7 Alban 7 aidlenn gaiscid nafiannaigachta* „Diarmait O'Dubne von den Munsterleuten, der weder ermüdung der füsse noch kurzathmigkeit (eig. schnelle des athmens) kannte, und der wilde starke Mac Lugach d. h. ein edler jüngling der Fenier Irlands und Schottlands und ein *aidlend gaiscid* unter dem landsknechtthum“ Land. 610, fol. 141a, 2. Aus den stellen LL. 111a, 44 ff., 253b, 49 ff., 265b, 12, Book of Lismore fol. 212a, 2 ersehen wir, dass auf den *aidlennaib* die speere lagen; ein vergleich von LL. 265b, 16 mit der stelle aus Amra Conrói (H. 3. 18

p. 50b) und LU. 85b, 17 einerseits und LU. 19a, 15 anderseits ergibt mit evidenz, dass man auch die ganze abgerüstung, *gasced*, (speer, schwert, schild) an und auf den *aidl naib* aufbewahrte. Wenn nun in einem sagentext, der umschreibenden dichterischen ausdrücken für „krieger, held“ voll ist, ein mit waffen ausgerüsteter held *aidlenn gais* (gestell für die rüstung<sup>1)</sup>) genannt wird, dürfen wir aus ein solchen bilde schliessen, dass *aidlenn* auch „hero, champion“ bedeute? Gewiss nicht.

Ganz analog der angeführten stelle aus Accallam na n-*norach* scheint mir die von Stokes aus Togal Troi gegebene Als Griechen und Trojaner sahen, dass Achill und Hektor aufeinander losstürmten, da befahl er, dass beide der hauptheld möchte fallen, denn sie wussten, dass es kein ausgang sein würde wie wenn kleine knaben um spielgeräthe in streit gerathen oder freunde um die biergefüllten krüge, nämlich *imscarad daaidlend āig na Asia 7 na Eon ait indricfaitis imsādud asleg 7 imchommairt aclaideb 7 iscemgail asciath; arbāderb leo tetsad nechtar de no tetsai marōen* „das auseinandergehen der beiden *aidlend āig* von Asien und Europa an dem ort, wo ihre speere beiderseits sich einpflanzten und ihre schwerter sich kreuzten (träfen und ihre schilde sich lärmend rieben (?); denn sie waren überzeugt, einer von ihnen würde fallen oder beide zusammen“. LL. 243b, 26 ff. Stokes übersetzt (Togal Troi s. 117) „the two valiant champions“ und hat im Wtb. ein „*āig* valiant“, das sich noch auf Tog. Troi 1614 (= LL. 238b, 2 „n. pl. *āga*“ gründet. Die letztere stelle *amainsi āga bar anrud* übersetzt Stokes (Togal Troi s. 106) richtig „keen at the battles of your warriors“, betrachtet also *āga* als nom. pl. zu *āg* „kampf, schlacht“. Zu demselben *āg* kampf laut im mittellirischen der genitiv sing. neben *āga* auch *āig* (LU. 172b, 30 und *Fer Diad innāig* LL. 88a, 52 = *Fer Diad in āga* LL. 81b, 15). Ein adjektiv „*āig* valiant“ existiert also nicht, solange es nicht aus anderen stellen nachgewiesen ist: *da aidlend āig* heisst „der beiden kampf-*aidlend*“. Wenn man nun beachtet, dass in direktem anschluss an die k

<sup>1)</sup> Unter den altn. kenningar für mann findet sich auch „habichtständer“, weil ihm der habicht auf der achsel sitzt, und das *wāpanbera* des Heliand für „krieger“ steht dem *aidlenn gaiscid* nahe.



zeichnung von Hektor und Achill durch *da aidlend aig na Asia* 7 *na Eorpa* die drei zum *gasced* (rüstung) eines kriegers gehörigen stücke (*sleg*, *claideb*, *sciath*) genannt werden, kann man da zweifeln, dass unter den beiden kampf-aidlenn von Asien und Europa eigentlich *aidlenn gaiscid* verstanden sind? Zweifelhaft kann man bloß sein, ob *aig* als synonym für *gaiscid* direkt eingetreten ist, oder ob man sich letzteres bei *aidlenn* hinzu zu denken hat.

Sicher ist, dass ein *aidlenn* „hero, champion“ nicht existiert, und weder ein glossator des 17. jahrh. (O'Clery *adh-lann* † *laoch*) noch ein ihn ausschreibender des 18. jahrh. (O'Brien *adh-lann* a youth or lad, one able to bear arms, from *adh* fit and *lann* a sword or lance) vermögen dem phantasiegebilde leben einzufliessen. O'Clery hat wie so oft auf grund einer dichterischen umschreibung in älteren texten die aus dem zusammenhang sich ergebende bedeutung des ganzen („held“) für den einen theil des bildes angesetzt.

Fassen wir das ergebniss der untersuchung zusammen, so ergibt sich, formell haben wir einen consonantischen stamm *aidlenn-* (resp. *aidlend-*), welcher wie *cuisle*, *ithla*, *guala* flektiert: nom. sing. *aidle* O'R., dat. sing. *aidlind* LL. 265b, 15. Book of Lismore fol. 212a, 2 (bis), acc. sing. *aidleind* LL. 64a, 19 [LL. 61a, 26. Fled Bricrend 37 Eg.?), gen. dual. *aidlenn* LL. 243b, 26 [gen. plur. *aidlenn* Laud. 610, fol. 141a, 2?], dat. pl. *aidlennaib* LL. 111a, 48. 254a, 2. Mart. Dong. p. 234, acc. plur. *faidlenna* H. 3. 18, p. 50b. Daneben scheint, wie im mittelirischen auch bei anderen wörtern öfters vorkommt, ein erweiterter o-stamm zu liegen: nom. sing. *aidlenn* Land. 610, fol. 141a, 2, acc. sing. *aidlend* LL. 61a, 26. Für gesichert möchte ich aber den o-stamm auf grund dieser drei stellen nicht halten. In ersterer stelle nämlich *Mac Lugach* *lonn laidir* † *soermaccaem fiann Eirenn* 7 *Alban* 7 *aidlenn gaiscid nafiannaigachta* kann man auch 7 *aidlenn gaiscid nafiannaigachta* parallel dem *fiann Eirenn* 7 *Alban* setzen; dann hängt *aidlenn gaiscid* von *soermaccaem* ab und ist wie *fiann* gen. plur., also regulärer gen. pl. zu nom. *aidle gaiscid*. Da nun LL. 64a, 19 der acc. sing. *aidleind* vorkommt, so liegt es nahe für das in demselben text in gleicher verbindung einige spalten der handschrift vorher auftretende *aidlend* (LL. 61a, 26) die leichte besserung in *aidleind* vorzunehmen. Es

bleibt nur noch die stelle in Egerton 93, fol. 23b *frieglend*, die für einen erweiterten *o*-stamm *aidlenno*- angeführt werden kann, und ebenso leicht wie die vorhergehende besserung zulässt.

Die bedeutung und verwendung dieses stammes *aidlenn*- ist 1) das böttcherbeil, die krummhaue, a cooper's adze O'R. 2) ebenso geformte haken an den wänden zum auflegen und anhängen der waffen LL. 265b, 15. 111a, 48. 254a, 2. Book of Lismore fol. 212a, 2. H. 3. 18, p. 50b, dann sims, wandbrett zum aufheben von büchern Mart. Dong. p. 50b; spezielle verbindungen sind a) *aidle gualand* der theil der schulter, welcher an den hals anschliesst, LL. 64a, 19. 61a, 26. Fled Bricrend 37 Eg.; b) *aidle gaiscid* „krieger, held“ Laud. 610, fol. 141a, 2. LL. 243b, 26.

[Nachschrift. Die vorstehenden artikel waren als Kelt. studien nr. 5 gedacht und bringen an mehreren stellen die nähere begründung von ansichten, auf die in Kelt. studien 5 bezug genommen wird. Äussere gründe veranlassten den früheren abdruck von studie 6 (nun 5) Ztschr. 28, 417 ff., so dass ich dort s. 422 anm., 489 anm. auf stellen in vorstehender arbeit vorverweisen musste. In der zwischenzeit ist mir manches neue material zugeflossen, das ich an betreffender stelle einfach eingefügt habe. Nur für eine stelle (s. 3 anm. 2) halte ich es geboten auf den späteren zusatz aufmerksam zu machen.

Greifswald, 7. 4. 1887.

H. Zimmer.]

## 7. Die schicksale des indogermanischen *s*-aorists im irischen und die entstehung des keltischen *s*-präteritums.

Das altirische besitzt in seinem verbalsystem zwei grosse gruppen von formen, welche beide als charakteristisches merkmal zwischen wurzel (resp. verbalstamm) und endung ein *s* aufweisen (ZE. 461—470).

Die erste gruppe bilden die formen des sogenannten *s*-präteritums in aktiver und deponentialer flexion (ZE. 461—466); das tempus findet sich in aktiver flexion auch in den britannischen dialekten (kymrisch. kornisch und aremorisch)

bis auf den heutigen tag (ZE. 522—528). Im mittellirischen nimmt die bildung in hohem grade überhand, indem ihre endungen einfach den übrigen temporibus der vergangenheit (redupliciertes perfekt und *t*-präteritum) angehängt werden; das reguläre neuirische präteritum ist eine vereinigung der flexion des aktiven *s*-präteritums und des perfekts so, dass im singular die formen des *s*-präteritums und im plural die des perfekts verwendet werden.

Die zweite gruppe umfasst im altirischen zwei eng zusammen gehörende tempora in aktiver, deponentialer und passiver flexion (ZE. 466—470. 476—477). Das eine tempus wird ZE. 466 „futurum et coniunctivus (optativus)“ genannt, weil seine formen sowohl in futurischer als conjunctiv-imperativischer (adhortativer) bedeutung verwendet werden. Zu ihm verhält sich das zweite tempus formell wie zum gewöhnlichen präsens das präsens secundarium: die bedeutung ist vorwiegend die des conditionalis und potentialis. Die bezeichnung dieses tempus ist daher entweder secundäres *s*-futur oder secundärer *s*-conjunctiv. Die beiden tempora der zweiten gruppe stehen im altirischen auf dem aussterbeetat, sie sind im mittellirischen obsolet und im neuirischen verschwunden.

Diese beiden kurz skizzierten gruppen von formen sind im altirischen anscheinend durch eine tiefe kluft getrennt. Das irische *s*-präteritum findet sich in der regel nur bei abgeleiteten verben oder in diese flexion übergegangenen verben, wird also von einem verbalstamm gebildet; das *s*-futur (*s*-conjunctiv) hingegen findet sich in der regel nur bei primärer verbalflexion und bildet direkt aus der starken wurzelform seinen stamm, so dass bei consonantisch anlautender wurzel alle die lautgesetze eintreten, die in der ursprünglichen verbindung consonant + *s* sonst in der sprache wirksam sind. Ein versuch diese kluft zu überbrücken ist meines wissens bis jetzt noch von keiner seite unternommen worden; ja forschern, die, was wissenschaftliche methode und kenntniß der thatsachen anlangt, auf wesentlich verschiedenem boden stehen (Stokes und Brugmann), erscheint die kluft so bedeutend, dass sie die möglichkeit jedes ursprünglichen zusammenhangs beider gruppen direkt bestreiten: Stokes Beitr. 3, 51. 6, 17. 7, 54 verglichen mit 7, 44; Brugmann Morphol. untersuchungen 3, 40 verglichen mit 3, 57.

Der endzweck vorliegender studie ist: zu zeigen, da mit reicherem material als den beiden genannten gelehrten: gebote stand und bei grösserer vertiefung in die irische sprac geschichte eine verknüpfung beider gruppen von formen möglich ist. Da die zweite gruppe (*s-futur*, *s-conjunctiv*) i absterben ist, da sie diejenige bildung ist, die am ersten a schluss an altindogermanische bildungen a priori voraussetz lässt, so ergibt sich von selbst, dass sie den ausgangspun der untersuchung bilden muss.

Zeuss hatte die ganze gruppe in der *Grammatica Celti* als solche verkannt; p. 61. 62 (erste aufl.) hatte er eine a zahl der zu ihr gehörigen formen benutzt, um ein lautgese von gelegentlichem übergang von gutturalen in *s* (zetacismu zu statuieren, der sich „in conjunctivo et praesente secundar praesertim“ zeige. Von zwei seiten wurde das unhaltba dieser ansicht dargelegt (Stokes Beitr. III, 58—61, Ebel Beitr. III, 258—262). Stokes wies zuerst die beiden tempora d gruppe a. a. o. eingehend nach und zwar betrachtete er bei als besondere weisen, den *conjunctiv* auszudrücken: „d *s-conjunctiv*“ (a. a. o. III, 58. 59), „der secundäre *s-conjunctiv*“ (a. a. o. III, 59—61). Zu ersterem bemerkt er „wahrscheinlich, wie Siegfried meint, das alte *futurum a* *syāmi*, gr. *σω*, lat. *-so*, lit. *-siu*“ (a. a. o. III, 51). Beitr. V 17 theilt er aus einem briefe Siegfried's folgendes mit: „Ich bin wirklich sehr befriedigt, dass sie die *s-futura* für richtig halten [s. Beitr. III, 51]. Sie haben sicher recht, dass die selben fast ganz wie *subjunctive* gebraucht werden. Doch wenn wir sie bei weiterem nachforschen aufrecht erhalten können, so wäre es schade, sie unter dem seltsamen nam *s-conjunctive* passieren zu lassen. Möchten Sie sie nicht „d alten *s-futura* als *conjunctive* gebraucht“ nennen?“ der abhandlung über das altirische verbum hält Stokes a ansicht aufrecht, denn er bemerkt (Beitr. VII, 54): „bei dies *s-futuris* und *conjunctiven*, primären wie secundären, — wie man bemerken wird — in einigen beispielen a schliessende consonant der wurzel unangestastet geblieb während er in andern (e. g. *tīassu* = *στεῖξω* aus *στεῖχ-σῆ*) ausgeworfen oder dem *s* assimiliert ist. Im ersteren *fāl* kommt die endung von *\*asia* (gr. *ἄσσομαι*, lat. *ero*), i letztern von *\*sia*. So im griechischen, *τενέω*, *τενῶ* aus *τεν* γ



*σῆω* und *σῆσω* aus *σῆ* + *σῶω*. Siehe Schleicher Comp. pp. 820, 821.<sup>2</sup>

Diese anschauung über den ursprung der *s*-formen der in rede stehenden gruppe ist ganz gewiss die am nächsten liegende: ir. *-tias* resp. *tiassu*: präs. *-tiag* resp. *tiagu* = *σῆζω*: *σῆχω* = *bhetsyāmi* (*bhōkshyāmi*): *bhēdāmi* (*bhōjāmi*) und die flexion *-tias*, *-tiasam*, *-tēsid*, *-tiasat* entspricht *σῆζω*, *σῆζομεν*, *σῆξετε*, *σῆξεσσι* vollkommen. Diese so auf der hand liegende ansicht findet sich an vielen stellen von Windisch vertreten und kann als die verbreitetste betrachtet werden. Gleichwohl stellen sich bei näherem zusehen schwerwiegende bedenken in den weg.

Von seiten der bedeutung: in der geradezu erdrückenden mehrzahl der belege für dies tempus liegt conjunctivische, adhortative, imperativische bedeutung vor, und wo indicativbedeutung des futurs erscheint, ist es öfters nicht die des futurs an sich, sondern die des futuri exacti. War die grundbedeutung dieses tempus, wie man nach der erklärung annehmen muss, die rein futurische, dann ist diese thatsache schwer oder gar nicht zu erklären; steht wenigstens ohne schlagende parallele da; anders verhielte es sich, wenn die grundbedeutung des tempus die eines conjunctivs eines ursprünglich präteritalen tempus wäre.

Von seiten der form: wenn auch im griechischen die lautgesetze es nicht verbieten *σῆζω* aus *\*σῆιχ-σῆω* und *σῆχω* aus *πῆιχ-σῆω* zu erklären, so wird doch fürs irische die annahme eines stammbildenden suffixes *sjo-*, *sje-* durch den wurzelvokal in *tias*, *tiasam*, *tiasat* unmöglich gemacht. Ein ursprünglich vorhandenes *j* hätte sicher das vorangehende *s* mouilliert und in der wurzelsilbe hätte in den genannten drei personen *ēi*, und nicht *īa*, erscheinen müssen. Die scheinbar vollständige übereinstimmung zwischen *σῆζω*, *σῆζομεν*, *σῆξετε* mit *tias*, *tiasam*, *tēsid* hat über diesen wichtigen punkt ganz hinweg sehen lassen, der auch kaum durch die annahme einer einwirkung der vokalgestaltung der präsensflexion genügend erklärt werden kann. Ferner bleibt, was einzelheiten der flexion anlangt, die 3. sing. *teis*, *for-tē* (*for-tē*) vollkommen unaufgeklärt: man sollte lautgesetzlich erwarten *tēsid*, *for-teis*, und da solche formen durch den



parallelismus in der präsensflexion ebenfalls gefordert werden wird der wirkliche thatbestand um so räthselhafter.

Dieser von schwierigkeiten aller art umgebenen läufigen ansicht (Siegfried-Stokes-Windisch) stand eine andere leider wenig beachtete, auffassung Ebel's gegenüber, welche die sachlichen bedenken, die gegen Stokes' ansicht bestanden beseitigte und bei näherem zusehen eben so viele formale schwierigkeiten hob als jene mit sich führte. Ebel beginnt seine studie „aus der conjugation“ (Beitr. III, 257—271) unterzeichnet „august 1861“ mit den worten: „neuerdings hat Mr. Stokes einige punkte berührt, über die meine ansicht seit längerer zeit fest steht, und da ich daraus ersehe, dass wir zwar in der hauptsache einig sind, namentlich in dem widerspruch gegen früher ausgesprochene andere weitläufige ansichten, im einzelnen jedoch mehrfach auseinander gehen, theile ich meine bemerkungen darüber schon jetzt mit“ (a. a. o. s. 258). Ebel betrachtet dann sofort „die s-formen“ (s. 258—262), wobei sich dann gleich heraus stellt, dass seine übereinstimmung mit Stokes (Beitr. II, 58—61) im widerspruch gegen Zeuss besteht, dass er aber über die erklärang der „s-formen“ ganz andere ansichten hegte: „da wir *s* bereits als zeichen des präteritums durch die mehrzahl aller irischen verba kennen, so scheint es am natürlichsten, auch das *s* dieser angeblichen nebenformen als zeichen der vergangenheit zu betrachten, um so mehr als in einigen ein präteritum noch deutlich auftritt — wie in der stelle aus Tir. *asbert Fiacc frisinnaingel nandrigad contis Patricc* (Fiac sagte zum engel, er werde nicht gehen, bis Patricc gekommen wäre), wo *rigad* und *tised* sogar einen gegensatz bilden —, und wo diese bedeutung geschwächt ist kymrische, romanische, deutsche analogien sich darbieten. In der erörterung der secundärformen dieses tempus (secundäres *s*-futur, secundärer *s*-conjunctiv) zeigt dann Ebel, dass dieselben in vielen fällen die bedeutung des conjunctivi plusquamperfecti haben und darin vollständig dem kymrischen *s*-präteritum secundarium entsprechen“ (a. a. o. s. 259). Nun zu den primärformen (dem *s*-futur *s*-conjunctiv) übergehend bemerkt er: „Mein erster gedanke war, dass hierin reste eines fut. exactum erhalten seien, ganz analog den altlateinischen formen an-

so (*amasso, habessit, faxo, capso*, worin sich indessen die ursprüngliche bedeutung vielfach verwischt hätte“ (a. a. o. s. 261). Ich muss es meinen lesern überlassen, die begründung dieser ansicht bei Ebel selbst nachzulesen und bemerke noch, dass er schliesslich zu dem resultat kommt, „dass wir hier [d. h. im *s-futurum*] zweierlei formen vor uns haben, *futur exact.* und *conjunctiv perf.* (wie *locassim, faxim, ausim*)“ (a. a. o. s. 262).

Hiermit hatte Ebel den grund zu einer erklärungs der zweiten gruppe der *s-formen* im irischen gelegt, die nicht nur der bedeutung der formen gerecht wurde, sondern auch die formen selbst befriedigend zu analysieren gestattete. Leider gerieth Ebel's trefflicher aufsatz in der mit Stokes arbeit über „das altirische verbum“ (Beitr. 6, 459—474. 7, 1—71) inaugurierten periode der verflachung der sprachwissenschaftlichen betrachtung der irischen grammatik<sup>1)</sup> in vergessenheit: so oft auch Windisch gelegenheit nimmt über das sogenannte *s-futurum* irgend eine bemerkung zu machen (z. b. Paul und Braune, Beiträge zur geschichte der deutschen sprache 4, 228. 229. 263. 267, diese Ztschr. 23, 256, Beitr. 8, 456, Ir. Gramm. § 54. 285), nirgends findet sich eine andeutung, dass ihm Ebel's aufsatz bekannt geworden sei, obwohl Schleicher's Compendium § 304 anm. darauf hinweist. So ist es möglich, dass Brugmann (Morphol. Untersuchungen III, 57. 58) die gleichsetzung des irischen *s-futurs* mit lat. *faxō* als etwas funkelneues betrachten konnte.<sup>2)</sup>

Nach der Ebel-Brugmann'schen ansicht ist also das irische *s-futurum* (*s-conjunctiv*) in seiner bildung identisch mit lat. *faxō, viderō*, also — wie Brugmann zuerst deutlich aussprach — der *conjunctiv* des alten *s-aorists*. Hierdurch wird die absolute 3. sing. *teis* befriedigend erklärt (aus *steigh-s-e-t*,

<sup>1)</sup> Stokes verdienste in der zuführung neuen materials in genanntem aufsatz und späteren grammatischen arbeiten sollen damit nicht angefasst werden. Zur theilweisen begründung meines oben gefällten urtheils darf ich wohl auf Ztschr. 28, 313—342 verweisen; und wenn die redaktion der ztschr. mir raum gewährt, werde ich sine ira am verb substantiv zeigen (s. Stokes Ztschr. 28, 55—109), dass Stokes noch jetzt — trotzdem er die neuesten termini verwendet — vom wesen historischer grammatik kein verständniss hat.

<sup>2)</sup> Wunderbar, und wieder nicht, ist, dass auch Thurneysen Rev. Celt. 6, 94 von Ebel's aufsatz nichts weiss.

*tēssit*), wie Brugmann selbst sieht. Es ergibt sich aber auch für dieselbe person in conjuncter flexion eine annehmbare erklärung: dieselbe lautet *dufl*, *fordonté*, *donfé* und mit weiterer schwächung in unbetonter silbe *concomuir*, *niain*, *domair* (s. ZE. 466), während dieselbe als reguläre dritte singularis conjunctiv des *s*-aorists mit der absoluten gleich lauten und wie in der 2. sing. conjuncter flexion das *s* (entstanden aus wurzelauslautender gutturalis oder dentalis + tempuscharakter *s* + *e* + *s*) bewahren musste. Brugmann bemerkt (a. a. o. s. 58) zur lösung dieser schwierigkeit: „Lautgesetzlich könnte *-te* aus *\*steigh-s-t* erklärt werden, das wäre ein indicativ aor. ohne augment, d. h. ein injunctivus wie altind. *nais* = *\*nai-s-t* von *nā* führen. Dieser deutung steht nur entgegen, erstens, dass es etwas gewagt ist, auf europäischem boden injunctive mit der bedeutung des indicativs futuri anzunehmen und zweitens, dass die *s*-losen formen der 3. sing. auch mit *i* am ende vorkommen (*fortei*, *docōi*), welches *i* nur durch infection entstanden sein kann; dies letztere bedenken würde sich durch die annahme beseitigen lassen, dass *-te* die lautgesetzliche form sei und die form *-tei* auf einer secundären annäherung von *-te* an *teis* beruhe.“ Aber auch das erste bedenken, welches Brugmann gegen seine annahme vorbringt, ist hinfällig.

Die 2. singularis unseres tempus ist in conjuncter flexion die reguläre 2. sing. conjunctivi des *s*-aorists (*cechonīs*, *manī comeitis*) und zwar sowohl in conjunctivischer als futurischer bedeutung (ZE. 466). Nun finden sich für die 2. sing. imperativi, und zwar nur für imperativ, formen wie *atrai* „stehe auf“ (LU. 47a, 12. 110b, 33. 78a, 26. LL. 119a, 17. 94a, 32) zu *atregat* „sie stehen auf“, *atracht* „er stand auf“; ferner *comeir* „erhebe dich“ (Félire 26. august) zu *conergim* „ich erhebe mich“ (LU. 59b, 31), *conerget* (LU. 59b, 31), *conerigsom* (LU. 59b, 31), *coterig Ailill* (LU. 21b, 2 = LL. 247b, 27), *coteirget* (LL. 247b, 45. 250b, 10); endlich *tair* „komme“ (Windisch Wtb. s. 802 unter *tairicim*, LL. 71b, 47). Stokes hat Beitr. 7, 46; 8, 306 ff. auf diese in ZE. fehlenden formen hingewiesen, jedoch eine vollkommen befriedigende erklärung nicht gefunden: er fasst die beiden ersten an erster stelle als 2. sing. des *s*-futurs, in denen das *s* „verloren ist“; für das dritte beispiel nimmt er an (Beitr. 8, 306 ff.) *tair*



stünde „for \**tairs*, \**do-air-s*, *doair-ie-s*, just as *comeir* the 2d sg. s-conj. of *comērgim* stand for \**comēirs*“ und gibt als grund „no pure Irish word can end in *rs*“. Da aber auf diese weise das gewöhnliche *atrai* nicht erklärt werden kann und ein verlust des aus *gs* entstandenen *s*, hinter dem ein vocal geschwunden, sonst nicht vorkommt, ausser dem in der conjuncten 3. sing. des *s*-futurs angenommenen, so ist keine der beiden annahmen von Stokes ganz befriedigend. Lautgesetzlich können die formen *atrai*, *tair*, *comeir* nur befriedigend erklärt werden, wenn man sie als 2. sing. des *s*-aorist ohne augment in imperativischer bedeutung auffasst, also als injunctiv. Damit ist die injunctive verwendung des *s*-aorist im irischen erwiesen und die 3. personen sing. conjuncter flexion des conjunctivisch-futurisch verwendeten *s*-tempus wie *dommair* (veniat mihi), *nimthair* (ne mihi veniat), *arnadich* (ne veniat), *ronain* (protegat nos) ZE. 466 sind klar die *tair*, *atrai* entsprechenden 3. personen des injunctivs.

Es bleibt also nur mehr die frage zu lösen, wie das irische dazu kam, den injunctiv in der 3. sing. als futurum zu verwenden. Zwei punkte sind dabei im auge zu behalten. Erstens, das irische besass für die 2. und 3. sing. einen *s*-injunctiv (*s*-aorist ohne augment) und einen in conjunctivisch-futurischem sinne verwendeten *s*-conjunctiv (conjunctiv des *s*-aoristes). Ein unterschied conjuncter und absoluter flexion bestand im conj. nicht. Zweitens, das irische hatte im präsens eine aus verschiedenen elementen<sup>1)</sup> hergestellte

<sup>1)</sup> In der ersten person *dobiur*: *benim* ist sicher der alte unterschied *yoqo* = *εμμε* (*dobhécō*: *ghénmi* = ind. *hánmī*) verwendet. Ebenso sicher scheint mir aber auch mit Windisch (Beitr. 8, 450) in anderen personen der unterschied sogenannter primärer und sekundärer endung vorzuliegen: *dobeir*: *berid*. Die schwierigkeit liegt darin, wie dies möglich ist. Das irische kannte doch keine primären oder sekundären endungen mehr, sondern eine reihe von tempora mit fester flexion. Nimmt man (nach Sanskrit, Gr., Germ.) an, dass die endungen mit *i* dem präsens angehörten und die ohne *i* den temporibus der vergangenheit, dann ist doch die annahme, irisch *berid* sei aus *bereti* und *dobeir* aus *doberet* entstanden, ebenso unwahrscheinlich wie die, dass im hochdeutschen könne „er vergab“ als 3. sing. präsens neben „er gibt“ verwendet werden. Dass im italischen auch sekundäre endungen im präsens vorliegen, klärt die unwahrscheinlichkeit nicht auf, sondern macht sie nur um so befremdender. Auch Thurneysen's annahme (Ztschr. 27, 174), dass „ursprünglich“ eine „indifferente form“ *dveist*, *bheret* als mädchen für alles fungierte

doppelflexion für den indicativ, eine conjuncte und eine absolute, d. h. nach dem Gesichtspunkt ob simplex oder componiertes verb (worunter auch die Verbindung mit verbalpartikel *no* und mit negation fällt) die längeren oder kürzeren endungen vertheilt: *dobiur-berim*, *focheirt-rethi*, *dobeir-berid*, *doberam-berme*, *doberid-berthi*, *doberat-berit*. Es ist nun eine ausgesprochene neigung der sprache dieses verhältniss im präsens auf andere tempora zu übertragen, auch wo nicht überall in der älteren flexion material dazu vorlag; hier fand dann reine analogiebildung nach dem präsens statt.

Was war nun im alten conjunctiv des *s*-aorists vorhanden? 2. pers. sing. *teis-forteis*, 3. sing. *teis-forteis*, 1. plur.

und daneben differenzierte 1) *devisti*, *bhereti* ausschliesslich für präsens 2) *edveist*, *ebheret* für das imperfekt vorhanden waren, vermag ich nicht mit den durch wirkliche sprachen gelehrtens thatsachen der flexion in einklang zu bringen. Hiess im indogermanischen, d. h. in der ausgebildeten prähistorischen sprache, auf die wir die einzelsprachen zurück führen, *bheret* und *bhereti* „er trägt“, dann muss in ihrer verwendung, im satz wenigstens, ein unterschied bestanden haben. Ich glaube diese und zahlreiche andere schwierigkeiten der einzelnen indogermanischen sprachen untereinander sowie zur grundsprache werden durch eine annahme gelöst. Die flexion des präsensstamms *bhere-* war: 1) indicativ präsens *bhereti*, *pro bheret*; 2) imperfekt *e bheret*, *pro e bheret*, d. h. das *i* trat nur an, wenn die verbalform absolut stand, fehlte also überall im indicativ der vergangenheit und im präsens, wenn die verbalform von einem adverb begleitet war; das augment *e* steht also gemäss seines ursprungs auf gleicher stufe mit den „praepositionen“. Dann ist lat. *legis*, *legit* übertragung von *collegis*, *collegit* wie ind. *sambharasi*, *sambharati* von *bharasi*, *bharati*; dann sind die conjunctive mit „primären“ und „secundären“ endungen *hanati* und *hanat* verständlich als ausgleichungen von *prati hanat* und *hanati*, kurz in den verschiedensten indogerm. sprachen werden die verschiedenartigsten erscheinungen klar. Dann ist die conjuncte und absolute flexion des altirischen im präsens ebenso die fortsetzung eines alten indogerm. verhältnisses wie der altirische unterschied von orthotonese und enklise des verbs. Die durch auslautsgesetze eintretenden zerstörungen wurden ausgeglichen: in 3. plur. trat neben *bheront-i* (*berit*) das mediale *dobhērōnto* (*doberat*) ein; in erster sing. mussten nach Schmidt's untersuchungen (Ztschr. 27, 369 ff.) *bherōi* und *dobhērō* schon in indogerm. zeit in *bherō* und *dobhērō* zusammenfallen, was vielleicht nicht zum wenigsten ein grund war, dass dann auch im indischen, gr., lat. germ. etc. die anderen personen ausgeglichen wurden. Das irische, hier wie in dem satzaccent am ursprünglichsten von allen indogerm. sprachen, schuf dagegen aus dem verhältniss von *\*doben*: *benim* (*pro ghenm*: *ghenmī*) zu *dobiur* (= *dobhērō*) ein *berim*.



*tiasam-fortiasam*, d. h. dieselben formen für conjuncte und absolute flexion vom standpunkt des präsens betrachtet. Was trat in folge der übertragung des unterschieds von conjuncter und absoluter flexion in dieses tempus in den genannten personen dafür ein? 2. sing. *tēisi-fortēis*, 3. sing. *tēis-fortē* (*fortēi*), 1. plur. *tēisme-fortiasam* d. h. in zweiter sing. und 1. plur. wurden, da ja die componierten verba unter den primären die überwiegende mehrheit bilden, für die conjuncte flexion die alten formen beibehalten und die nur spärlich auftretende absolute flexion wurde nach dem verhältniss von absoluter und conjuncter im präsens umgestaltet, in der 3. singularis dagegen half man sich mit vorhandenem material und verwendete die alte injunctivform für die conjuncte flexion, zumal damit der sonst zwischen absoluter und conjuncter flexion zu tage tretende unterschied vollerer und schwächerer formen auch hier (*tēis: fortē*) hergestellt war.<sup>1)</sup> Hat auf diese weise der alte injunctiv vom *s*-aorist funktionen des conjunctivs dieses tempus im irischen übernommen, dann wird Brugmann's zweites bedenken gegen die auffassung von *-tē* (= *steigh-s-t*) als injunctiv noch befriedigender beseitigt als er es konnte (l. c. s. 58): die formen *fortēi*, *dochōi* beruhen nicht blos „auf einer secundären annäherung von *-tē* an *tēis*“, sondern die injunctive *fortē*, *dochō* sind an stelle der conjunctivformen *\*fortēis*, *\*dochōis* getreten, so dass *fortēi* neben *\*fortē* eine contamination von *fortē* und *\*fortēis* ist, an dessen stelle es in folge verwandter bedeutung durch eine art systemzwang einrückte.

Wir haben also bis jetzt vom stamme des *s*-aorists kennen gelernt die 2. und 3. sing. injunctivi und den conjunctiv; zu letzterem ist, wie zum präsens ein präsens secundarium besteht, ein secundäres *s*-tempus gebildet, das auch in seinen bedeutungen dieselben beziehungen zum aoriststamm zeigt wie präsens secundarium zum präsensstamm.

<sup>1)</sup> Stokes übersetzt die stelle *centadigfít ulc dofugiull firán inchoimded crúifei docách amal dlē* LU. 36 a, 43 „alle werden dem gerechten gericht des herrn zustimmen, der zutheilen wird einem jeden, wie er es verdienen wird“ (Beitr. 7, 47) und sieht in *dlē* einen beleg dafür, dass „eine verbundene form fälschlich für eine absolute form gebraucht“ ist. Wir werden im verlauf zahlreiche sichere belege für die 3. sing. des *s*-aorist kennen lernen; zu ihnen gehört *dlē* regulär aus (*e*-)*dleg-s-t*: „wie er verdiente, verdient hat.“

Was ist nun aus dem indicativ des *s*-aorists selbst im irischen geworden? Dass das irische — auch in den britanischen dialekten vorhandene — *s*-präteritum, also die erste gruppe der mit *s* gebildeten formen, nicht der indicativ zu den besprochenen conjunctiv- und injunctivformen sein kann, ist eingangs (s. 113) genügend hervorgehoben. Es ist vielmehr, nach dem, was Ebel über die bedeutung des secundären *s*-conjunctivs im irischen ausführt (s. oben s. 116) und über die funktionelle verwandtschaft mit dem kymrischen *s*-präteritum secundarium bemerkt, wahrscheinlich, dass die ausbildung, welche der indicativ des *s*-aorists im irischen erfuhr, licht auf die entstehung und ausbildung des *s*-präteritums werfen wird.

Durch Brugmann's arbeit angeregt hat Thurneysen sich bemüht, spuren des indicativs des *s*-aorists in präteritalem gebrauch im irischen nachzuweisen Ztschr. 27, 174 anm. und 28, 151—153. Er deutet an erstgenannter stelle altir. *rofetar* „ich weiss“ aus \**videsar*, was lautgesetzlich angeht. Abgesehen davon, dass es sich dann nicht um einen *s*-, sondern *es*-aorist (sanskrit *ish*-aorist) handelte und dass derselbe nur in der flexion des deponentialen perfekts — die selbst wieder eine irische neubildung ist — erhalten wäre, also kaum als ein vertreter des *s*-aorists, wie er in den erörterten conjunctivformen (*s*-futur) vorliegt, betrachtet werden könnte — davon abgesehen, dünkt mir die grundlage, auf der Thurneysen baut, wenig sicher. Er sagt, „*rofetar* erklärt sich leicht, wenn wir parallel dem aoriststamme *veides-* oder *veidis-* in sanskrit *á-vedish-am* gr. *εἰδέω*, lat. *vīder-o* einen irischen stamm *vides-* oder *vidis-* ansetzen“ (Ztschr. 27, 174). In der älteren sprache des indischen haben mit ausnahme der AV. 12, 1, 32 einmal belegten 2. sing. medii *nudishthas* inlautende *i* und *u* der wurzeln immer guṇa (s. Whitney Gramm. § 899. 904, Wurzeln s. 226) bei bildung des *ish*-aorists (*avedisham*, *abō-dhisham*); die beispiele, die Brugmann (Morphol. Unters. 3, 16 ff.) aus den europäischen sprachen für diese bildung anführt (*ᾗδεα*, *εἰδέω*, *εἰδείην*, *vīdero*, *vīderim*) zeigen gleichfalls starke wurzelform. Die annahme eines irischen stammes *vides-*, *vidis-* neben dem durch indisch, gr., lat. gewährleisteten indogerm. *veides-* resp. *veidis-* ist daher willkürlich und unwahrscheinlich.

Besser steht es mit dem ersten der beiden weiteren beispiele, die Thurneysen Ztschr. 28, 151—153 hinzufügt. Zu dem starken verbum *adglādur* „ich rede an“ finden sich neben den deponentialen *s*-futurformen *conidarlasar* und *adglaasmarni*, d. h. also neben den deponential umgestalteten conjunctiven des *s*-aorists, sichere präteritalformen wie *niarlasair*, *ninarlasair*, *imnusnarlasatar* die nur verständlich werden aus *\*ad-ro-glāss-*, d. h. dem in die deponentiale flexion des perfekts übergeführten alten *s*-aoriststamm. Damit ist sicher der mit *s* erweiterte verbalstamm in einem beispiel in präteritaler funktion nachgewiesen, jedoch noch keine dem gebräuchlichen aktiven conjunctiv (*s*-futur) entsprechende indicativform, also noch keine form des *s*-aorist in präteritaler bedeutung, welche als die reine lautgesetzliche entwicklung der indogermanischen form angesehen werden kann.

Nur in sehr beschränktem sinne richtig ist dagegen Thurneysen's ansicht über das zweite der weiteren beispiele: „eine mischung zwischen redupliciertem perfekt und *s*-aorist scheint vorzuliegen in *imma-siassair* gl. obsedit Ml. 43b, 1, mittellir. *sasair* er sass 3. plur. *siasatar* Ir. texte 773. Die form gehört unzweifelhaft zur wurzel *sed-sod-*.“ „Wir haben — bemerkt Thurneysen nach einer längeren erörterung über den diphthong *ia* — den stamm *sesess-*, *sesess-*, *seess-*, *sēss-* anzusetzen, dessen *s* sich vor dem *a* der endung regelrecht zu *ia* diphthongiert. *Sesess-* aus *sesed-s* vereinigt aber den charakter des reduplicierten perfekts und des *s*-aorists, vergleicht sich also bildungen wie lat. *tutuderam*, stamm *tutudis-*.“ Diese deutung ist ebenso gut oder schlecht wie die von *rofetar*: die auf beobachtung der lautgesetze rekonstruierte form ist in Th.'s sinne weder indogermanisch noch kann auf irgend eine weise auch nur wahrscheinlich vermuthet werden, wie eine solche durch analogiebildung im irischen entstehen konnte. Unrichtig ist auch, dass „*sesed-s* den charakter des reduplicierten perfekts und des *s*-aorists“ vereinigt, denn der stamm des reduplicierten perfekts ist *sesod-* oder *sesd-*.

Eine sichere einreihung von *siasair*, *siasatar* in eine gruppe von formen wird durchs irische selbst an die hand gegeben. Im altirischen haben wir neben dem einfachen *s*-futurum (conjunctiv- und injunctivform des *s*-aorists) ein redupliciertes *s*-futurum (Stokes Beitr. 7, 50; ZE. 1094.



1095 nachträge zu 470; Windisch Ir. Gramm. § 288; Thurneysen Rev. Celt. 6, 94). Beide bildungen liegen vielfach bei derselben wurzel neben einander: so von wurzel *bitten*) 1) einfaches *s*-futurum *annongeiss* Wb. 30b, *annogessid* Wb. 24b, 3, *nigessid* 26a, 31, *ciagessir* 17d, *nigessamni* 11a, 24, *conroigset* 16c, 23, *nondages* Ml. 21b, 9, *mundatges* Ml. 21b, 5, *nges* 39b, 3, *ngesar* 51a, 17, *ges* 53c, 8, *diangessid* 53b, 9, *nongesmais* 21b, 1; 2) redupliciertes *s*-futurum *nogigius* Ml. 46b, 12, *gigsesa* Ml. 47d, *giges* 53c, 3, *gigestesi* Wb. 14c, 2, *rogigsed* Ml. 32d, 5. Eine gleiche reihe nebeneinanderliegender formen ist bei *fo-l* „ertragen“ belegt: 1) einfaches *s*-futur *follös* Ml. 62b, *fulös* Ml. 33a, 2, *cofullös* 58c, 2, *follö* 32d, 18, *amal fur* 32d, 2, *nadful* 32d, 5, *connachful* 57d, 15, *arafulsam* 14c, 2, *cua follosat* Ml. 69a, 7; 2) redupliciertes *s*-futur *folilsat* Wb. 23b, 23, *folilsat* 25d, 13. Ml. 80a, 13, *nadfoelusa* I 88a, 21, *nifoelsat* LU. 96b, 35, *nifaelais* LU. 69b, 8, *nif said* LU. 72a, 9, *nisfoelsad* LU. 26a, 15, *folilastæ* LU. 20 24. Weitere beispiele an den a. a. o., besonders Rev. Celt. 6, 95.

Wie nun zu dem einfachen *s*-futurum (conjunctiv des aorists) eine deponens-passive flexion<sup>1)</sup> durch systemzwang bildet wird (ZE. 468, Beitr. 7, 51), so auch beim reduplicierten *s*-futurum (ZE. 476. Windisch Ir. Gr. § 323). Und in die gruppe von formen gehören *siasair*, *siasatar*. Man setze einmal an stelle von *ad-glad* das compositum *as-ged* (wünsche): zu *adglad* heisst, wie wir sahen, 1) die I. pl. des *s*-futurs mit deponentialer flexion *adgläs-marni*, würde *asges-marni*, 2) die III. sing. und plur. des in die flexion deponentialen perfekts übergeführten *s*-aoriststammes *niásair*, *niárlasatar*, würde sein *ni argesair*, *ni argesatar*. Man bilde man von *ged* die entsprechenden formen des reduplicierten *s*-futurs und setze für wurzel *ged* die wurzel *sed* ein: 1) *gig marni* würde sein *\*sisessmarni*, 2) *gigessair*, *gigessatar* würde sein *sisessair*, *sisessatar*. Da nun intervocalisches einfaches *s* schwindet, erhalten wir als reguläre formen *siass*

<sup>1)</sup> Das irische deponens-passiv, welches so viele berührungspunkte dem lateinischen deponens-passiv aufweist, ist gleichwohl eine — britannischen sprachen unbekannte — irische neubildung, die nur in ihrer indogerm. ausgangspunkt verwandtschaft mit der italischen hat.

*siasatar*. Es stehen also *siasair*, *siassatar* in gleicher linie mit *ni arlasair*, *ni arlasatar*: letztere kommen mit flexion des deponentialen perfekts vom stamm des einfachen *s*-aorists, erstere mit derselben flexion vom stamm des reduplicierten *s*-aorists, wenn ich so sagen darf. Damit sind *siassair*, *siasatar* aus ihrer vereinzelnung gerissen und in einer grossen gruppe gleichgebildeter formen stehend vor haltlosen vermuthungen geschützt.

Wie sind nun das reduplicierte *s*-futur und der reduplicierte *s*-aorist zu erklären? Legt man einen rein äusserlichen maassstab an, so stehen fürs irische ein einfacher *s*-aoriststamm und ein reduplicierter *s*-aoriststamm gleichberechtigt nebeneinander: beide sind für den conjunctiv durch parallele reihen von formen belegt und für beide ist die indicativbedeutung bei je einer wurzel in 3. sing. und 3. plur. belegt. Gleichwohl wird sich kaum ein sprachwissenschaftlich gebildeter forschler entschliessen, den reduplicierten *s*-aorist für eine dem *s*-aorist gleich berechnigte, in die indogerm. sprachzeit zurückgehende bildung zu halten, da im kreise der übrigen indogerm. sprachen dafür nichts spricht. Sind aber die in frage kommenden formen irische neubildung, so kann sichs nur um zwei möglichkeiten handeln: entweder ist das reduplicierte *s*-futurum der ausgangspunkt der analogischen neubildung, von der dann weiterhin ein indikativ eines reduplicierten aorists abstrahiert wurde, oder die durch *siassair*, *siasatar* repräsentierte bildung ist die ältere, nach der *nogigius*, *folilusa* etc. entstanden. Eine betrachtung des vorhandenen materials macht die letztere alternative (vgl. homer. ἐλέλιχτο, ἐλελιζόμενος) wenig wahrscheinlich.

Geht man also von den formen des reduplicierten *s*-futurs aus, so drängt sich sofort als vergleich die gr. neubildung γεγράφεται, τετάξομαι auf, genauer τεθνήξω. So erinnert denn auch Stokes Beitr. 7, 50 an „κεχαρήσεμεν II. 15, 98“ und Thurneysen bemerkt (Rev. Celt. 6, 94) „le modèle était peut-être fourni par les futurs redoublés sans *s* qui sont, originairement, des subjonctifs du parfait, comme *fodidmat*, *forcechun*.“ Dem stehn zwei entscheidende momente entgegen: 1) Der vocal der wurzelsilbe und 2) der vocal der reduplicationssilbe. Der vocal der wurzelsilbe ist nie der vocal des perfektlautes sondern der im präsens mit betonter wurzel-



silbe auftretende (*sisess-, gigess-, riviss-*), und der vocal der reduplicationssilbe ist ausnahmslos *i* (*gigess-, sisess-, riviss-folilus, iorr* zu *orgim, fortithsat* zu *fortong* etc.), während der vocal der reduplicationssilbe im perfekt *e* ist wie im gr., lat., gotischen.

Damit ist aber der weg zu einer erklärang gewiesen. An übereinstimmung von ind. *tishṭhati*, av. *hiṣṭaiti*, gr. *ἵστημι*, la. *sisto*, so wie der categorie gleich gebildeter verba zieht man wohl allgemein den schluss, dass im indogerm. der reduplicationsvocal in den präsensstämmen, die aus reduplicierender wurzel bestehen, ein *i* war im gegensatz zu *e* im perfekt (J. Schmidt Ztschr. XXV 74). Damit stimmt das irische, *ibid* = \**pibeti* (*bibit, pibati*) und *doairissid* = \**pari-sistite* (*sisist, ἵστημι, tishṭhami*) ausweisen. Combiniert man beide momente die gegen die neubildung aus dem perfektstamme sprechen, so ergibt sich, dass dieselbe als grundlage den präsensstamm der reduplicierenden (ind. 3.) klasse hat. Das müsste als feststehend gelten, auch wenn wir das wie der neubildung nicht nachweisen könnten.<sup>1)</sup> Fassen wir die formen des sogenannten reduplicierenden futurs (ZE. 452. Beitr. 7, 16 ff., Windisch Ir. Gr. § 276 ff.) näher ins auge, so ergibt sich, dass wir unter den formen mit erhaltener reduplicationssilbe zwei gruppen unterscheiden können: die eine zeigt invariables *e* in der reduplicationssilbe (*gegna* „ich werde verwunden“, *dogega, dogegaind, dogegat*), die andere unveränderliches *i* (*fodidmat, atumdidmæ, fodidmat, gignid, nogigned*). Die *e*-gruppe sind die conjunctive des perfekts, die *i*-gruppe die conjunctive der reduplicierenden präsensklasse: wie *gegna* „ich werde töten“ conjunctiv zu *gegon, geguin* ist, so *gignid* (*nascetur*) zum präsensstamm stark *gigen-*, schwach *gign-* (in *γίγνομαι, gigno*) und *nogigned* (*nasceretur*) futur secundarium entspricht dem präsens secundarium *nobered*. Damit wird ein bisher übersehener punkt noch aufgeheilt: die III. sing. des redupl. futurs *gignid* sieht aus wie die III. sing. präsens der *o*-flexion *berid*, und ebenso die III. sing. des redupl. futur secundarium wie die III. sing. des präsens secundarium der *o*-flexion. Dies ist kein wunder, ist doch eine 3. sin-

<sup>1)</sup> Habe ich noch nöthig an griech. parallelen wie *γίγνομαι, μέμνησμαι, κίχλησμαι, τιτυσκομαι, τιτρώσκω, πιψαύσκω* etc. zu erinnern?

conjunctivi *jighn-a-ti*, *bibhr-a-ti* in der endung gleich der 3. sing. indicativi *bhara-ti*, *bodha-ti*.

Wir haben also bis jetzt fürs irische constatirt, dass das futurum bei den starken verben dreierlei ursprung hat: 1) es ist perfektconjunctiv (*gegna*), 2) es ist präsensconjunctiv und zwar vom präsens der reduplicierenden klasse (*fodidmat*, *fodidmed*, *nogigned*), 3) es ist conjunctiv des *s*-aoristes (*ciathias*, *arafulsam*).<sup>1)</sup> Die 4. und letzte gruppe von futurformen beim starken verb, das reduplicierte *s*-futur, ist eine neubildung aus gruppe 2 und 3: sie vereinigt den charakter des präsensstammes der reduplicierenden klasse und des *s*-aorists. Der möglichkeiten, wie die neubildung vor sich ging, gibt es mehrere; da sich aber keine als die einzig mögliche erweisen lässt, so sehe ich von ihrer darlegung ab. Selbstverständlich ist dann das präteritum *siassair*, *siasatar* eine weitere vom reduplicierenden *s*-futurum ausgehende neubildung. Dieselbe setzt aber voraus, dass der *s*-aorist in präteritalem gebrauch vorhanden war, wenn auch in der flexion des deponentialen perfekts.

Ausser der eben gegebenen, sich ausschliesslich auf irischem boden bewegendem, erklärung des reduplicierten *s*-futurs ist noch eine andere denkbar, die mir wahrscheinlicher vorkommt. Bei genauerem zusehen unterscheiden sich sogenanntes einfaches *s*-futur und redupliciertes *s*-futur dadurch, dass ersteres modal (also als conjunctiv), letzteres dagegen temporell (als futur) gebraucht wird. Thurneysen meint (Rev. Celt. 6, 94) „il est probable que ces dernières (futurs redoublés en *s*) ont été créées justement pour distinguer le futur du subjonctif“, eine mehr kühne als probable behauptung, zumal wenn man sich Thurneysen's unhaltbare hypothese über die bildung der futurs redoublés en *s* noch hinzudenkt (s. s. 125). Aber auch bei der oben vorgetragenen deutung der form findet der bestimmte gebrauch des reduplicierten futurs keine erklärung ausser in dem ultimum refugium, der annahme, dass die sprache die verschiedenen formen auf die beiden bedeutungen vertheilt habe. Eine erklärung der form, die auch die verwendung der reduplicierenden *s*-futura ohne

<sup>1)</sup> Hierher, und nicht unter 1 (perfektconjunctiv) wie man allgemein annimmt, gehören *atbēla*, *dobēr*, *dobēram* wie wir im verlauf (excurs 1) sehen werden.

diese annahme erklärt, hat daher die grösste wahrscheinlichkeit für sich; und eine solche lässt sich geben. Das sogenannte reduplicierende *s*-futurum, das ja vollständig wie ein präsensstamm auf *o* flektiert, ist der indicativ präsens des alten desiderativs: also von wurzel *ged* ein *nogigius* „ich wünsche zu bitten, ich werde bitten“ aus *no-giged-s-ō* wie sanskrit *vivatsāmi* zu *vad*, *cicarshati* zu *car*, *didhakshati* zu *dah*, *nināhsati* zu *nam*. Das *i* der reduplicationssilbe, die indicativflexion und die futurbedeutung ist klar. Der conjunctiv des *s*-aorists muss als conjunctiv von sogenanntem „athematischem“ stamme ebenfalls wie ein indicativ eines präsensstammes auf *o* flektieren — man denke an die homerischen conjunctive *τισεται*, *ἀμειψεται*, *παράλξομαι*, *ἀγειρομεν* —: es fielen also in der flexion conjunctiv des *s*-aorists und indicativ des desiderativs zusammen wie auch im sanskrit *vakshati* (3. sing. conj. zu *avaksham*) und *vivakshati*; die in ihrem verschiedenen ursprunge liegende verschiedenheit der verwendung war nicht so gross, dass nicht bei nebeneinanderliegen von *nogéiss* (aus *no-ged-s-e-t* conjunctiv des *s*-aorists) und *nogigeis* (aus *no-giged-s-e-t* indicativ des desiderativs) der sprache das gefühl aufkommen konnte — zumal bei dem sonstigen nebeneinanderliegen von stämmen mit und ohne reduplicationssilbe —, es handle sich um gleiche bildungen: dann war ein aorist (*siassair*) zu dem reduplicierten futur ebenso gegeben wie im Veda *mimikshatur* etc. (Whitney, Ind. Gr. § 1033).

Demnach corrigiert sich die oben (s. 127) gegebene darstellung über den ursprung des futurs bei den starken verben im irischen so: 1. perfektconjunctiv, 2. conjunctiv des *s*-aorists, 3. conjunctiv des präsens der reduplicierenden klasse; 4. indicativ präsens des desiderativs. Gruppe 1–3 haben modale und temporale bedeutung, gruppe 4 hat nur letztere.

Nachgewiesen ist also bis jetzt blos ein beispiel im irischen für den präteritalen gebrauch des *s*-aorists (*niarlasair*, *immusnarlasatar*), und auch dies weist nur den aoriststamm in der flexion des medialen perfekts auf. Sollte denn wirklich in den uns erhaltenen denkmälern kein beispiel mehr des *s*-aorists in seiner alten flexion erhalten sein? Thurneysen ist der ansicht, denn er behauptet auf grund der beiden falschen und des richtigen beispiels, dass „sich alle trümmer des

alten *s*-aorists in das deponentiale perfekt gerettet zu haben scheinen“ (Zeitschr. 28, 151).

Diese behauptung ist mir absolut unverständlich, da doch mehrere ganz sichere formen des alten *s*-aorists in allgemein zugänglichen texten zu finden sind, einzelne sogar in den grammatiken (ZE. 447. Windisch Ir. Gr. § 310) sich herumtreiben und nach einem unterkommen suchen. Man urtheile.

Als Mac Roth bei Däre Mac Fachtnai seinen auftrag vorgebracht und die zusage der gewährung erhalten hatte, da wird er mit seinen 9 begleitern festlich bewirthet: *tucad cáine bid doib 7 rafordaled fled forro combātar būadirmesca et dorecaim comrād eter daechlach dib* „es wurde das schönste von speise ihnen vorgesetzt und ein trinkgelage ihnen gespendet, dass sie berauscht und trunken waren, und es fand eine unterhaltung statt zwischen zwei von den boten“ LL. 54b, 36. Hier steht hinsichtlich der form *dorēcaim* fest: 1) sie bedeutet „es fand statt, trat ein“; 2) sie gehört zu präsens *ol donecmaing* (quia accidit) Pr. Sg. 40a, 16, *acht dondecmaing amisin* (modo accidit eis hoc) Pr. Sg. 137b, 5, *air ismenic dondecmaing* (frequenter eis accidit) Ml. 54a, 17; *inna fochaide 7 lunnaingramman doecmungat dunni* (tribulationum et persecutionum quae accidunt nobis) Ml. 63c, 8, zu perfekt *amal dondecommucuir dunaib abstolaib* (ut id accidit apostolis) Cam. 38a, zu fut. secundarium *amal bid duib doecmoised* (acsi vobis accidisset) Wb. 5b, 26, zu dem substantiv *tecmang* (eventus, fors) Ml. 39c, 16. 35d, 22. Pr. Sg. 28a, 21. 72b, 2.

Da die form präteritale bedeutung hat, weder altes perfekt noch auch durch vorsetzen von *ro-* in präteritaler bedeutung verwendetes präsens der form nach sein kann, so drängt sich die vermuthung aoristischen ursprungs von selbst auf. Beachtet man nun, dass die sogenannten unächten conjunctive (injunctive) des indischen, iranischen, griechischen, lateinischen den entsprechenden indicativformen ohne augment formell gleich sind (ind. *bhārat*, *dr̥cāt*), ferner dass, wie wir s. 118 ff. sahen, die 3. sing. des *s*-futurs in conjunkter flexion ein in conjunctivisch-futurischem sinne verwendeter injunctiv des *s*-aorists ist, dann ist klar, dass im irischen die 3. sing. des *s*-aorists und die 3. sing. des sogenannten *s*-futurs conjuncter flexion in der form



zusammenfallen müssen. Wie nun zu *doair-icim* (*tair* LU. 17a, 8. 34) die 3. sing. des *s*-futurs (injunctiv des *s*-aorists) *cotáir* (LL. 307a, 38), *dommair*, *nimthair* (ZE. 46) lautet und zu *doind-naich* Pr. Sg. 27b, 12 dieselbe person *lase domindin* Wb. 13b, 29, so kann zu *doecmaing* (*do-áidcum aing*) „es trifft sich“ die 3. sing. des *s*-aorists nur *do-r-écai* lauten. Also *doecmaing*: *dorecaim*: *doecmoised* = *doindnaici lase domindin*: *tindnised* (*doindnised*) Wb. 4b, 13.

Der einzige unterschied, der sich zwischen der 3. sing. d *s*-aorists und der 3. sing. des sogenannten *s*-conjunctiv-futuru (injunctiv des *s*-aorists) conjuncter flexion zeigt, trägt nur b die richtigkeit unserer ansicht zu bestätigen: *dorecaim* u *doindin* (*doair*) unterscheiden sich durch das ersterem b gefügte *ro* (*do-r-ecaim* aus *do-ro-ecaim* wie *riccu* aus *roicc* und dies ist ja ein wesentliches merkmahl der präteritalbedeutung. Wir können also sagen, zu *dorecaim* würde d 3. sing. futuri resp. conjunctivi *doecaim* lauten und zu *doind* die entsprechende person des *s*-aorists *dorindin*. Ich hehl dies hier hervor; wir werden im verlauf beispiele kennen lernen, dass bei demselben verb so 3. sing. *s*-aorist u 3. sing. *s*-futur-conjunctiv nebeneinander vorkommen.

Zu diesem beispiel des alten *s*-aorists (*dorecaim*) findet sich in denselben sagentexten weitere belege, nur dass die wurzel mit etwas anderen präpositionen zusammengesetzt ist (*ar-aid-cum-ang* und *for-aid-cum-ang* für *do-aid-cum-ang*).

Die berühmte alterthümliche erzählung *Táin bó Cualnge* aus der obiger beleg stammt, hebt in der recension von LL an: *Fecht noen doAilill 7 doMedb iarndergud arigleptha do iCruachan ráith Connacht arrecaim comrad chindcherchail eturru* „Einst, als Ailill und Medb in Cruachan, der königsburg von Connacht, ihr königslager aufgesucht hatten, da stellte sich ein (ereignete sich) eine kopfkissenunterhaltung zwischen ihnen“ LL. 53b, 3.

*Imthusa Conchobair tanicside reme dirrām slōig mōir co Acaill Breg 7 coSligid mBreg; and barrecaim Ailill flaith briugaid dosum and* „Conchobar aber kam mit grosser heeresmacht bis Acaill Breg und Sligid Breg; dort traf auf ihn Ailill, ein landlord“. LL. 174b, 26.

*Is e inlāsain barrecaim dUltaib tidacht immach e barrecaim Conall irremthas resnashuagaib* „an diesem tage



trafes für die Ulsterleute hinaus zu ziehen, und es traf Conall vor den schaaaren voraus zu sein“ LL. 176a, 24. 25.

*Isandsin barrecaim ārig Ulad tritraigid techid dobreith assinchath fathuaid* „da nun traf es sich, dass ihr könig drei fluchtschritte aus dem kampf nach norden trug“ LL. 176a, 40.

*Isand barrecaib sium inairthiur Āi intansain* „da nun befand er sich (sc. Ferchu Longsech) im osten von Āi zu der zeit“ LL. 80a, 28.

*Issandsain barrecgaim echlach damuntir fadessin do Chonchobar* „da nun traf (kam) ein bote aus seinem eignen gefolge zu Conchobar“. LL. 94a, 25.

*Rapadmaith lind am arfir Herenn combad hisin tuaras-chail fatistais Ulaide uile darsaigid; barrecgaib Doche mac Magach dōsom et firis failte friseom* „das wäre uns fürwahr angenehm, sagten die männer von Irland, dass in diesem aufzug (wie Iliach) alle Ulsterleute kämen uns zu bekämpfen; Doche mac Magach traf auf ihn und begrüßte ihn“ LL. 92b, 13. Ebenso LL. 92b, 33.

Wie *dorecaim* 3. sing. *s*-aorist zum präsens *doecmaing* ist, so *arrecaim* (LL. 53b, 3) zu *arecmaing* und das 8 mal belegte *barrecaim* zu präsens *forecmaing*. Dass diese formen dem schreiber des LL. ihrer bildung nach nicht mehr verständlich waren, geht klar aus der orthographie *barrecaib* hervor, die sich LL. 80a, 28. 92b, 13. 33 findet: die aussprache war *warrécew* (*forrecaimh*) und damit für die orthographie die anlehnung der alten vereinzelt dastehenden formen an *foachaim*, prät. *foracaib* und andere composita von *gaibim* von selbst gegeben. Zu dem compositum *forecmaing* brauche ich wohl kaum zu erinnern, dass in den alten glossenhandschriften ein *forcumaing* (also ohne die zwischen *for* und *cum* stehende präposition *aid*) in derselben bedeutung häufig ist: *forcomnacair*, *forchomnacuir* Pr. Sg. 148a, 6. Wb. 11c, 15. 3d, 23. 19c, 3. 22b, 8. 28b, 6. 28c, 13. Pr. Sg. 30b, 3. Ml. 16c, 5. 67c, 18, *forcomnactar* Ml. 51d, 13, *forcuimsed* Wb. 4d, 8, *farcuimsitis* Pr. Sg. 148a, 5. Pr. Cr. 58a.

Von einer zweiten wurzel liegt uns ein beispiel der 3. sing. des alten „bindevocallosen“ *s*-aorists LL. 80b, 43 ff. vor. Aus dem heere der Medb wird Calatin Dana mit seinen

27 söhnen und seinem enkel Glas gegen Cuchulinn an die furt entsendet und Fergus schickt um Cuchulinn besorgt den Ulsterflüchtling Fiachu Mac Firaba heimlich aus, zeuge den kampfes zu sein. Calatin und sein anhang werfen ihre speere auf Cuchulinn, die er alle geschickt in seinem schilde auffängt. Während er dabei ist, mit dem schwerte die speere steckenden speere abzuschneiden, um so den schilde erleichtern, eilen seine gegner herzu, legen ihre 29 rechte hände auf seinen kopf und drücken ihn nieder, dass sein angesicht den sand der furt berührt. Er stösst ein gehässiges aus, dass es durch ganz Ulsterland gehört wurde. In diesem kritischen momente kam Fiachu Mac Firaba an die furt: er erwachte in ihm das gefühl der landsmannschaft, er zieht sein schwert und schlägt mit einem hieb die 29 hände ab. Wie durch einen gegenstoss fielen Calatin und sein anhang zur erde. *Tuargaib Cuchulainn achend 7 rathelg aanail rabert aosnaid seisi fair anechtair 7 rachonnaic inti rafóir* „Cuchulinn erhob seinen kopf und stiess seinen athem aus und zog einen ermüdungsathemzug darauf von aussen und erblickte denjenigen, welcher ihm zur hülfe kam (gekommen war)“.

Ein im alt- und mittellirischen ganz gebräuchliches verbum ist *foriuth* aus präpos. *fo* sub und *rethim* curro zusammen gesetzt und mit derselben bedeutung wie *succurro*: zu deuten von Windisch (Wtb. s. 570. 560 unter *foirthin*) gegebene belegen füge man LL. 252a, 24. 25. LU. 59b, 14. 72a, 33. LL. 75b, 22. 89a, 2. 9. 91a, 2. 256b, 18. Die dritte singular des s-aorists muss hierzu regelmässig *foré* aus *foréth-s* lauten und so liegt thatsächlich der injunctiv in *fumrē-infer* (*succurret mihi vir ille*) L. Ardm. fol. 18a, 2 (Göbl s. 86) vor.<sup>1)</sup> Trat das präteritale *ro-* vor, so rückte na-

<sup>1)</sup> Windisch hat Ir. Gr. § 287 (s. 72) unter den beispielen des s-furums „*air-fum-rēse* me detinebit, präs. *cid arid-fuirig* quid detinet. Damit kann nur obige stelle gemeint sein, da ZE. 466, woher Windisch die meiste stellen, sich findet „*air fumrēse infer* nam me detinebit vir, *fuirig* mit dem Citat aus L. Ardm. In den nachträgen zu ZE. ist aber geboesen „*subveniet mihi*“. Dies ist allein richtig. Formell ist *airfumrēse* vor *arfuirig* nicht möglich wegen der stellung des pronomen infixum; dass es zu *forethim* gehört, wird sachlich dadurch bewiesen, dass in der erzählung es sofort weiter heisst *isdisin dino furräith Fiacc find Dubthach* „darauf nun half Fiacc dem Dubthach“, wo *furräith* (*fo-n-räith*) das präteritum zu *fumrēse* (*fu-m-rē-se*) ist, also das compositum *fo-reth* sicher stellt.

irischen accentgesetzen der accent eine silbe nach dem anfang zu und es entstand *rofoir*, das sich lantlich zu *foré* verhält wie *táir* zu *cott* (*do-air-ic* und *do-ic*), *dorécaim* *arrécaim* zu *cand* (Pr. Sg. 25b, 14) *conicúmai* (Ml. 31c, 19. 32d, 15). Die richtigkeit der deutung von *rofoir* wird zum überfluss direkt bewiesen durch eine stelle aus Broccan's hymnus, woselbst Brigitta angerufen wird *frigabud codonfoir* (zeile 89. L. Hymn. F. C. s. 42) „gegen gefahr möge sie uns zur hülfe kommen“, wie schon ZE. 466 die stelle richtig verstanden ist.<sup>1)</sup> Wir haben also von dem compositum *fo-reth-* succurro die 3. sing. in den beiden funktionen belegt, welche der mit *s* erweiterte verbalstamm im irischen aufweist, als injunctiv in conjunctivisch-futurischer bedeutung (*fumrése* L. Ardm. 18a, 2, *codonfoir* Broccan's hymnus 89) und als indicativ mit vorgesetztem *ro-* in präteritaler bedeutung (*rafóir* LL. 80b, 45).

Zu diesem *forethim* gehört nun noch eine weitere vom stamm des *s*-aorists gebildete und in präteritaler bedeutung verwendete form. Broccan's hymnus 56 heisst es *nibuleithisel innám, mac Dē roréraig inriglaim*. In dem leben der Brigita von Cogitosus wird erzählt, dass Brigita einst auf ihrem wagen, vor dem ein zweigespann sich befand, zu einer volksversammlung fuhr; während sie sich frommen betrachtungen hingab, stolperte das eine pferd, wurde wild, riss sich unter dem joche los und stürmte durchs feld dahin, das andere pferd allein unterm joche lassend. Nichts desto weniger kam Brigita ungefährdet zur versammlung: manus divina jugum pendens sine praecipitio sustentans. Demnach ist obige langzeile verständlich, die wörtlich bedeutet: „nicht wurde das joch auf der einen seite niedrig, der sohn gottes streckte die königshand aus.“ Zu dieser klaren, zur lat. Vita stimmenden langzeile findet sich in der handschrift des Trinity College die glosse *rofoirestar* zu *roréraig* und *lám rig Lagen* („die hand des königs von Leinster“) zu *riglaim* (s. Stokes Goid. 141). Es ist klar, dass der glossator nicht blos eine andere version des wunders muss im auge gehabt haben wie Cogitosus, sondern auch wie der text des hymnus in Lib. Hymn. TCD.

<sup>1)</sup> In der glosse in der F. C. handschrift wird *forithin* zur erklärung verwendet, und auch die nur zum theil lesbare glosse in L. Hymn. TCD. *comfore*: lässt eine form von *foriuth* vermuthen, also ein verständniss (tradition) des glossators für die etymologie von *donfoir*.

Und auf diese andere version muss sich auch *rofoirestar* beziehen, das keine auslegung von *roreraig* sein kann, sondern einen sinn unterlegt. Welchen, weist die handschrift des Franziskanerkonvents aus, welche die letzte halbzeile *mac L fororaid riglaim* (s. 41) liest und zu *fororaid* die glosse *rofu: setar* bietet, was wohl bloß schreibfehler für *rofirestar* (als = *rofoirestar* TCD) ist. Hier ist *fororaid* reguläre 3. sing. perfekti zu *forethim* „der sohn gottes unterstützte (half) ċ königshand“, und das glossierende *rofoirestar*, *rofirestar* eine form wie *conarlastar* „so dass sie anredete“, *ba dich-arlastar* „von weitem rief er an“ von *adgladur*: beide *si* nebenformen zu *niarlasair*, *immusnarlasatar*, also nebenformen zu den nach der weise des deponentialen perfekts flektierten formen des *s*-aoriststammes. Formell verhalten sich *rafō* „er kam zur hülfe“ (LL. 80b, 45) und *rofoirestar* „er kam zur hülfe“ (L. Hymn. Broc. hymnus) wie *rochar* und *rocharastar*, *rosuidig* und *rosuidigestar* d. h. wie aktives und deponentiales *s*-präteritum bei den abgeleiteten verben, und wir werden später, wenn wir die frage nach dem ursprung des irischen (keltischen) *s*-präteritums bei den abgeleiteten verben wieder aufwerfen, diese formen *rafō* und *rofoirestar* gut verwenden können.

Von einer weiteren wurzel liegt eine 3. sing. des *s*-aorist in zahlreichen stellen vor, es ist die indogerm. wurzel *ghēghon*, schwach *ghn* (sanskrit *hanmi*, *jaghantha*, *ghnanti*, *gporos*, *ἔπεφνον*, *πεφαται*, *φατος*). Wie nun aus indogerm. *genā* (got. *quinō*) irisch *ben* geworden, aber aus indogerm. *g* (gr. *βοῖν*) irisch *guth* stimme, so musste, da im keltischen alte mediae und alte aspiraten zusammengefallen sind, ċ form *ghen* im irischen durch *ben* und die form *ghon* durch *gon* repräsentiert werden. Dies ist in der that der fall, dem indischen *hanmi*, *jaghana* entspricht ir. *benim* „ich schlachte“, *gegon* „ich habe getroffen, getötet“. Dass durch den verhältniss *benim*: *gegon* der grund zu zwei verben gelegt wurde, wird niemand wunder nehmen.

Zu dem gewöhnlichen *gegon* „ich habe verwundet“ (Ztsch. 23, 209 belege), dessen conjunctiv (*gegnasom* LU. 70b, ZE. 452 ff. oben s. 126) ein futur abgab, ward als präsent das denominativ *gonaim* „ich töte, verwunde“ gestellt (nomen



*guin* gen. *gona* wunde, verwunden, töten), also ganz dasselbe verhältniss wie im latein. zu *totondi*, *momordi* ein *tondeo*, *mordeo*. So haben wir denn im irischen *gonaim*: *gegon*: *gegna* in der bedeutung „töten“.

Auf dem präsens *benim* blieb wesentlich die grundbedeutung „schlagen“ haften: *beim* „der schlag“ in jeder bedeutung, selbst *beim tened* (feuerschlagen) LU. 85a, 1. LL. 122a, 5, *imdibnim* (aus *imdibenim*) „ich beschneide“, *dofuibnim* gl. *succido*, *etirdiben* gl. *interimit*, *indarbenim* *repello*, *expello*. Welches ist nun präteritum und futurum zu *benim* „ich schlage“ mit seinen compositis? Zwei reihen von formen dienen zum ausdruck der beiden tempora, eine ältere und eine jüngere. Die letztere reihe (*benais* „er schlug“ LL. 208a, 19, *bensait* LU. 97a, 17, conjunct *rabén* LL. 88a, 24. 36. 38; *nobenfad* LU. 58b, 20) ist vollkommen klar: die formen sind vom präsensstamm gebildet wie bei den abgeleiteten verben. Wie zu *caraim* ein *carais*, *carsait*, *rochar*, *rocharfad*, so verhält sich zu *benim* ein *benais*, *bensait*, *rabén*, *nobenfad*. Anders steht es mit den formen der ersten reihe, die sich ausschliesslich in den glossen finden und gewöhnlich in den texten der mittellirischen handschriften (vorzüglich sagentexten), die wir schon aus anderen gründen für mittellirische umschriften älterer texte halten müssen. Hier heisst die III. sing. präteriti *robí* „er schlug“ und dies *robí* ist die reguläre entwicklung einer indogermanischen dritten sing. s-aoristi (*e*-)ghen-s-t (cf. *mī* monat aus \**mēns*), ebenso regulär wie vedisch *atan*, *akhan*, *anān* zu den wurzeln *tan*, *khan*, *nam* (Whitney, Ind. Gr. § 890).

Belege dieser 3. sing. des s-aorists von *benim* sind: *ro-sin-bi Brigit friabois* „Brigita schlug es wider ihre hand“ Broccan's hymnus 78, woselbst die TCD handschrift die glosse *rosbriss l. roben* hat, also für den alten s-aorist *robí* die vom präsens ausgehende neubildung *roben* setzt; *Oscar robí alam dess* „Oscar schlug seine rechte hand ab“ LL. 154a, 49; *ismissi rosbí dombaiss* „ich schlug (tötete) sie mit meiner hand“ LL. 154b, 6; *deich rīg arsecht fichtib rīg robí Cuchulaind imbresslig móir maigi Murthemni* „150 könige tötete Cuchulinn bei der grossen niederlage von Mag Murthemni“ LU. 80b, 38 = LL. 78b, 14; *buaid ngaile 7 gaiscid donmac rodmbí* „den ruhm der tapferkeit und ritterschaft



dem, welcher ihn tötete“ LL. 273a, 43; *combi acend de* „bis er ihm den kopf abschlug“ LU. 70a, 25, wo der text weiter fortführt *bentai aitherroch* „er schlug ihn (*benid e*) wieder“, also die 3. sing. präsens secundarii neben der 3. sing. des *s*-aorists bietet; *lathraid Cū iarum cloich mbic fornahtonu combi* .VIII. *nēonu dīb* „Cuchulinn richtete darauf einen kleinen stein auf die vögel, dass er 8 von ihnen tötete“ LU. 63a, 3; *combi daen dec diib* „bis er 12 vögel von ihnen tötete“ LU. 63a, 4; *tanic dano Cuchulaind 7 dosnetarraid ogyabail dūnaid 7 bithus daDaigri 7 daAnli 7 cethri Dāngais* „Cuchulinn kam nun und überraschte sie beim lagerschlagen und tötete sie, zwei Daigre etc.“ LU. 76a, 18. Das suffigierte pronomen bei einfacher verbalform (*us* in *bithus*) entspricht dem infigierten in der componierten verbalform (*su* in *dosnetarraid*): also *bī-us* „er tötete sie“, was mit hiatustilgendem *th* (*h*) geschrieben ist *bithus*, worauf ich weiter unten zurückkomme.

In all diesen fällen liegt der accent auf dem *i*. Tritt nach den irischen accentgesetzen der accent auf *ro-*, was in der enklise der fall ist, so bekommen wir regulär *-rūbai*, ganz wie z. b. die 3. sing. injunktivi des *s*-aorists von *conicim*, altir. *conl* Pr. Sg. 25b, 14 unter denselben umständen zu *conicūmai* Ml. 31c, 19, *sechis concūmai* Ml. 32d, 15 wird. Also: *nirūbai Cuchulaind nech hierich Conailli corancatar Cualngi* „nicht tötete Cuchulinn jemand im gebiet von Conaille, bis sie nach Cualnge kamen“ LU. 65a, 1; *Moeltuile inrūbai orse, nathō arindōic* „tötete ihn Moeltuile? sagte er; nein, sagten die jünger“ LL. 273a, 41. Dasselbe muss aus *b* in den compositis entstehen, wo der accent unter keinen umständen auf dem *i* stand. So haben wir denn zu den präsensformen *innarbenim* Pr. Cr. 57a, Pr. Sg. 146b, 10, *indaárbe*. Ps. H. 47b, *innarbantar* Ml. 15c, 5, *nachamindarbanarsa di* 3. sing. prät. in *isfollus isindī nachimrindarpaise noch amisrahēde* „es ist also dabei klar, dass er mich nicht verworfen (zurückgewiesen) hat, obgleich ich ein jude bin“ WT 5a, 17.

Ein präsens *forbénim* „ich schlage, schlage ab, schneide“ (cf. *imdibnim circumcido*) ergibt sich aus folgenden aorisformen: *Niscarfom incruthsa olEtarcomol corruca dochen* *no cofarcabsa mochend latsu; isedōn em bias andsom olCuchulaind. Bentai Cuchulaind conaclaidiub asadib naxalaib coto*

*chair aetach de 7 nifórbai imacnes. Collā tra olCuchulaind, aic olEtarcomol. Danaidle Cū iarum cofogaid inclaidib cosebaind afoit de amal bid conaltain noberthā, nīfórroim cid drisiuc fortoind dō* „so werden wir uns nicht trennen, sagte Etarcomol, bis ich deinen kopf mitnehme oder lasse meinen kopf bei dir; dies (das letztere) wird hier wohl eintreffen, sagte Cuchulinn. Es schlug ihn [traf ihn *benid e*, absolute form des präs. sec. mit objekt] Cuchulinn mit seinem schwert über [*asadib = osadib*]<sup>1)</sup> seinen beiden achseln, so dass sein gewand von ihm fiel und nicht schnitt er in die haut. Pack dich, sagte Cuchulinn; nein, sagte Etarcomol. Cuchulinn macht sich darauf mit der schwertschneide<sup>2)</sup> an ihn, dass er sein haar von ihm schlug, als ob es mit einem scheermesser geschoren würde, nicht schnitt er (schlug er) ihm auf der haut ein mal wie eine brombeere gross“<sup>3)</sup> LU. 69a, 4—11. Aus *forbt* wird *nifórbai* wie aus *robt* ein *nirúbai*, und aus *for-ró-bai* wird durch weiteres rücken des accents *nifórroib*, was in obigem *nifórroim* (d. h. *niforroimh*) vorliegt. Einen weiteren beleg des s-aorists *forrúbai* (*forrúmai*) finden wir in derselben handschrift der Tāin bō Cualnge LU. 64b, 29—31. Nachdem zahlreiche mordthaten aufgezählt sind, welche Cuchulinn an einzelnen des invasionsheeres beging, heisst es zusammenfassend *cēin bātar dino intslōig octochim maige Breg forrúmai allechtu collēic* „während die schaaren Mag Breg durchzogen, schlug er unterdessen ihre spuren“ d. h. er schlug die zurückbleibenden, die vereinzelt dem heere nachziehenden LU. 64b, 29—31, wozu im gegensatz es einige zeilen weiter heisst *nirúbai Cuchulaind nech hicrich Conailli* „er schlug (tötete) nicht jemand im gebiet von Conaille“ LU. 65a, 1, welche stelle wir schon oben betrachteten: dies *nirúbai* LU.

<sup>1)</sup> Da die präposition vor artikel und nomen im satze unbetont ist (Kelt. Studien, heft II, s. 115 ff.), so sollten wir für *os* (*uas*) regulär *os*, *as* erwarten; letzteres findet sich auch ganz gewöhnlich in LL., weniger oft in LU.

<sup>2)</sup> *cofogaid tnchlaidib*. Für gewöhnlich bezeichnet *foga*, *faga* eine besondere art speer (LU. 78a, 7. 113b, 9. LL. 89b, 39. 98b, 27. 266a, 7), wie es ja aus *fo + gae* (speer) componiert ist (cf. LU. 81a, 35).

<sup>3)</sup> Die parallelstelle zu *nifórroim cid drisiuc fortoind dō* lautet in LL. 72b, 29 *nifórfuig tractad fola fair* „nicht machte er blutig auf ihm einen strich bluts“ d. h. nicht einen blutstriemen (schramme) fügte er ihm dabei zu.

65a, 1 neben *forrúmai* 64b, 30 kann über die deutung des letzteren keinen zweifel aufkommen lassen.

Somit ist die III. sing. *s*-aorist in präteritaler bedeutung durch 16 sichere stellen belegt. Da nun der augmentlose indicativ und der injunctiv formell zusammenfallen müssen, was zudem fürs irische durch das verhältniss von *rafóir* (LL. 80b, 45): *codonfóir* (Broccan's hymnus 89) belegt ist (s. s. 133 ff.), so können wir keinen augenblick zweifeln, wie die 3. sing. des sogenannten *s*-futur = conjunctiv lauten muss, wenn selbige vorkommt. *Nirubimsea dogæ* „nicht wird mich dein speer verwunden“ LU. 49a, 40; *arenindurbe analchi ood* „dass er die laster von sich abweise (abschlage)“ Cam. 37a; *doródba innunn arcolla cisu* „möge sie in uns die begierden (eigentl. den tribut) unseres fleisches vernichten, (töten)“ Ultan's hymnus 5, von einem verb *dodibnim* (cf. *imdibnim*), also \**doródoba*, *doródba*; *cote inrinnd diaruba vitam omnis hominis gl. ubi mors acculeus tuus* Wb. 13d, 25, d. h. „was ist der stachel, wenn er vernichtet (hypothetisch) das leben eines jeden menschen“. Also 4 belege für beide funktionen, die der alte injunctiv in 3. sing. im irischen übernommen hat. Die 2. sing. injunctivi des *s*-aorists kommt, wie wir s. 118 sahen, auch im altirischen vor, natürlich in gleicher form wie die dritte, da wurzelauslaut + *s* + *s* dasselbe ergeben musste wie wurzelauslaut + *s* + *t*, und so haben wir denn beim *s*-aorist von *benim* einen weiteren beleg zu den formen *atrai* „stehe auf“, *comeir* „erhebe dich“, *tair* „komme“: *fortchotach dino niruba e nachamfachasa cenbra-thair* „bei deiner freundschaft nun, töte ihn nicht, damit du mich nicht ohne bruder zurücklässt (eig. und lass mich nicht etc.)“ LU. 74a, 16.

Eine statistische zusammenstellung über das vorkommen der 3. person des sing. und plur. im verbum im verhältniss zur 1. und 2. person beider numeri würde sicher — man braucht nur einen blick in Delbrück's altindisches verbum oder ähnliche sammlungen zu werfen — das ergebniss haben, dass die 3. personen bei weitem häufiger in der sprache vorkommen als die 1. und 2. personen des verbs zusammen. Die im keltischen schon in der ältesten zeit, aus der unsere denkmäler stammen, vorherrschende neigung zu impersoneller kon-



struktion — die passivflexion ist im irischen nur unpersönlich — vermehrt dies überwiegen der 3. person noch mehr, so dass im hentigen Manx und Gälischen die flexion durch alle tempora fast nur aus der 3. singularis und den nachgesetzten pronomina der 1. 2. 3. person sing. und pluralis besteht, und im neuirischen ist die analytische bildung weit gebräuchlich neben den resten alter flexion. Hält man dazu noch, dass die altindogermanische 3. sing. aoristi *e-ghen-s-t*, *ben-s-t* durch reguläre lautentwicklung dem präsens *benim*, *benid*, wozu sie der form und bedeutung nach gehört, bis zur unkenntlichkeit unähnlich geworden war (*bí*, *robí*, *nirúbai*), dass sie aber nach ausweis der gegebenen belege fest eingebürgert war in der bedeutung „er schlug“ und injunctiv „er soll, möge, wird schlagen“, vor allem in der sprache der sagenlitteratur (bei den barden), wo ja fortwährend von mord und totschlag die rede ist, so wird man begreifen, wie diese formen *bí*, *robí*, *nirúbai* der ausgangspunkt für vielfältige analogiebildung werden konnten. Diese analogiebildung wurde dadurch befördert, dass die abgeleiteten präsenssystemstämme *cará-*, *radí-* (lat. *amā-*, *audí-*) wie in den übrigen europäischen sprachen durch mannigfache neubildung zu verbalsystemstämmen geworden waren mit gleicher (und dazu regelmässiger) formfülle, wie sie in der regel von alters her neben einem präsens starker flexion bestand.

So ist denn zu *robí* „er schlug, tötete“ als 3. sing. prät. passivi gebildet *robíth* „er wurde geschlagen, getötet“: *larsindi dino robíth infer domuintir Patraicc* „in folge davon wurde ein mann aus dem gefolge Patricks getötet“ LU. 118a, 12; *baaincis mór lei anrobíth leis diaslogaib* „es bekümmerte sie sehr, was getötet wurde durch ihn (Cuchulinn) von ihren schaaren“ LU. 75a, 12; *robíth domacc* „dein sohn wurde getötet“ LL. 285a, 18. 25. 27; *nietom nech arachend orMedb, robíth essem ón laiss* „ich habe niemand ihm entgegen zu stellen, sagte Medb, er (den ich im sinne hatte) wurde schon durch ihn getötet“ LU. 69a, 39; *ismachtad olAilill athraite robíth incethror* „wunderbar ist, sagte Ailill, seine schnelligkeit, womit die vier mann getötet wurden“ LU. 58a, 45; *robítha trá sin uli lesium argalaib oenfir* „sie sind nun alle von ihm getötet durch thaten eines einzelkämpfers“ LU. 70b, 46; *isiat fir Chrónige arisinchrónig ocfocheird robítha* „dies

sind die männer von Crönach, denn sie wurden getötet . . .“ LU. 75b, 29; *congna lem aCuchulaind olse rombith 7 tucus leth mobrathar armomuin, ber sist lim* „hülfe mir, o Cuchulinn, ich wurde getötet und nahm die hälfte meines bruders auf meinen nacken, trage eine weile mit mir“, sagt die gespenstererscheinung auf dem schlachtfeld LU. 60a, 1; *ise nobenfad acrand denbemim dibun 7 nogēnad incethrur ucut hipraipi rombithā* „er ist es, der den baum mit einem schlag aus der wurzel schlagen könnte, und die 4 dort töten könnte mit der schnelligkeit, mit der sie getötet wurden“ LU. 58b, 22.<sup>1)</sup> Rückt nach den gesetzen des irischen satz- oder wortaccentes der ton um eine oder mehrere silben zurück, so muss schwächung des *i* (*robith*) in unbetonter silbe eintreten. So entsteht: *niroimdibed* (non circumcised est) Wb. 18d, 9. 23d, 23, *inroimdibed* Wb. 2c, 9, *immeruidbed* (circumcised est aus *imm-ró-di-bith*) Wb. 18d, 9, *imrumruidbed* (circumcised sum) Wb. 23d, 29, sämtlich von *imdibnim*; ferner *doforbadsí* (gl. a gratia excidistis) Wb. 20a, 15 aus *dofórobith-sí* „ihr seid abgeschnitten worden“ zu *dofuibnim*; *aordan dorodbad* „seine herrschaft wurde vernichtet“ Féilire prolog 94 aus *doródobith* zu dem verb *dodibnim*, von welchem wir schon oben (s. 138) die 3. sing. *s*-futuri aus Ultan's hymnus 5 kennen lernten; endlich aus den sagentexten *daig rindarbhad asdachrich 7 astorba* („denn du bist vertrieben worden aus deinem land und deinem erbe) LL. 102a, 6 und *ansait andsin trá corrubad and Cáur mac Daláth* „sie blieben da nun, bis dort Cáur mac Daláth getötet worden war“ LU. 73a, 24. Es verhält sich *dofórbad*, *corrubad*: *robith* wie das gewöhnliche *dorónad* zu *rognith*.

Diese neubildung *robith* von 3. sing. aoristi *robi* ist nicht auffallender wie *rognith* (Wb. 12b, 30. Ml. 14a, 18) zu 3. sing. präs. *gauid*: in jenem fall liegt wurzel *ghen*, in diesem wurzel *gen* vor. Eine gleiche analogiebildung wie *robith* zu *robi* (*e-ghen-s-t*) ist *rogoet* (vulneratus est) zu perfekt *gegon* (*geghona*). Die dem indischen *hatá*, gr. *parós* regulär ent-

<sup>1)</sup> Hier sind nomen *bāim* (schlag) aus *benmen-*, die verbalformen *benfad* (3. sing. *b*-futuri secundarii, eine neubildung vom präsensstamm nach analogie der abgeleiteten verba), *gēnad* (3. sing. redupl. futur. secundarii, neubildung zu futur *gēna*, *gegna* conjunctiv des perfekts *gegon*) und *robitha* zu derselben wurzel *ghen* gehörig.



sprechende irische form musste lauten: *bēt* (aus *ghutó*, *g<sup>e</sup>ntó* s. Zeitschr. 27, 450 anm.) und liegt thatsächlich vor in dem substantiv *bēt* „mordthat“ (LU. 60a, 41), „that“ im allgemeinen (LU. 83b, 31. 114b, 13. LL. 279b, 26). Die verwendung des stammes *bētó-* als nomen ist ganz wie *fómet* memoria, *fómat* invidia, *dérmot* oblivio, *táidmet* memoria, deren stamm *metó-* ebenso aus wurzel *men* gebildet ist, und der ursprung des wortes lässt verstehen, wie O'Reilly aus seinen verschiedenen quellen folgenden artikel liefern konnte: „*bēd* a deed, an act, an action, an exploit, practice, a sorrowful story, mournful news; fruit; evil, injury, hurt, dammage.“ — Bestand so ein *robith* „er wurde geschlagen, getötet“, dann war ein sogenanntes particip perfecti passivi *bithe* „geschlagen“ gegeben (*rogabad*: *gabthe*, *rocharad*: *carthe* etc.): *bithe* (gl. *percussus*) ML. 45d, 6, *imdibthe* (circumcisis) Wb. 1d, 15. 17. 20, 10a, 15. 16, Pr. Sg. 57a, 7, *tóbaide* (abscisis) Pr. Sg. 120a, 1. ML. 48d, 13.

Ebenso verständlich wie die neubildung *robith* „er wurde getötet“ von *robī* „er schlug, tötete“ ist es, wenn von *bí*, *robí* neubildungen für andere personen desselben tempus entstehen. Solche sind *robēotar* „sie töteten“ offenbar nach der III. pl. perf. *feotar*: *indateside asberat orCuchulaind nāch mōo fil doUltaib imbethaid oldās robēotarsom dib* „sind das dieselben, welche behaupten, fragte Cuchulinn, dass nicht mehr von den Ulsterleuten am leben ist als das ist, was sie von ihnen töteten“ LU. 62a, 16; *rambēotar inecomlond* „sie töteten ihn in ungleichem kampf“; *nīrubutar firu rīam arandochur 7 nīrosanachtatar rīam arasochur* „sie haben noch niemand bis jetzt ihres nachtheils wegen getötet und sie haben auch bis jetzt niemand ihres vorthells wegen gerettet“ LU. 87b, 29, wo also *nīrubutar* parallel steht dem *t-präteritum nīroanachtatar*. Mit weiterem regelmässigem rücken des accents haben wir: *inrarpatar* (depulerunt) ML. 23d, 8; nachdem der berühmte arzt Conchobar's, Fingin, den gründlich verhaunenen Cethern untersucht hatte, diagnosticiert er: *atamainsi nafuili rabertatar fort ale, gondarubdatar fēithe dochride inniut condanimbir dochride itchliab immarubull ifabull* „die blutigen wunden, die sie dir zufügten, sind scharf, so dass sie die sehnen an deinem herzen zerschnitten in dir, so dass dein herz in deiner brust spielt wie der apfel in der

fabel“<sup>1)</sup> LL. 90b, 20, wo *gondarubdatar* umgestellt ist für *condarubdatar* von *dobenim*, das auch in *imdibnim* „ich schneide ringsum ab“ vorliegt und das wir oben s. 138 aus Ultan's hymnus (*dorodba*) und s. 140 aus Féire (*dorodbad*) kennen lernten.

Es ist bei diesem verdrängen des stammes *bis* (*bēn-s-*) nicht zu vergessen, dass auch in der 2. sing das *s* lautgesetzlich musste geschwunden sein (*e-ghēn-s-s* und *e-ghēn-s-t: bi*); dasselbe gilt vom injunctiv, wo sogar ein beleg für die 2. person nachweislich ist (LU. 74a, 16, s. oben s. 138). Von hier aus trat dann im *s*-futur-conjunctiv die verallgemeinerung des *bi* für *\*bis* in den übrigen personen dieses tempus ein wie im indicativ des aoristes.

Aus den sagentexten kenne ich: 1. sing. *cisi digal, ol-Crimthand, corubæ Coinculaind taraesi olsi* „welche rache, sagte Crimthand, dass ich töte den Cuchulinn an seiner stelle, sagte sie“ LU. 20b, 7. Ferner 3. plur. des futuri secundarii *baforóil leu andorigní Cuchulaind + damacdalta indrig dogoin 7 amac 7 crothad inchind frisinslóg, corubaitis Coinculaind taraesi* „es war ihnen zu viel, was Cuchulinn that, nämlich 2 pflegesöhne des königs zu töten und den sohn und den (abgeschnittenen) kopf im angesicht des heeres zu schütteln, — sie blieben also an der furt — dass sie Cuchulinn dafür töteten“ LU. 64a, 30; einige zeilen weiter wird das resultat ihres versuchs erzählt mit *nosgegoinsom uli* „er tötete sie alle“, also wieder eine form derselben wurzel, zu der schliesslich auch *corubaitis* gehört. Endlich 3. sg. futuri secundarii *machdath 7 ingnath limsa aFerguis barAilill cia nothescfad inngabail 7 bifed incethrur búi remoinn traitise* „wunderbar und staunenerregend ist mir, o Fergus, sagte Ailill, wer könnte die gabel geschnitten haben und könnte die 4, welche uns voraus waren, in der eile getötet haben“ LL. 60, 28, ebenso LL. 61b, 5 nur *nobifed*. Man kann annehmen, dass hier analogie der abgeleiteten verba vorliegt (vgl. *nothescfad* daneben); mir scheint jedoch die analogiebildung in diesem

<sup>1)</sup> Welche fabel? Eine fabelsammlung eines Iren wird in der irischen handschrift Cod. Bern. 363 (ende des 8. jahrh.) fol. 128a erwähnt, wo zu Aeneis 6, 122—125 ein kurzer commentar gegeben ist (s. Glossae Hibernicae p. XXXII) und dann weiter *Lege hic librum fabularum Robartaich* „lies hier die fabelsammlung des Robertach“.



fälle sich nur auf die orthographie zu erstrecken. Wir lesen nämlich LU. 71a, 23 *dianamforgea imorro nibassiriú bithus dichend dit* „wenn du mir was zu leide thust, so wird es nicht länger dauern, ich werde dir den kopf abschlagen.“ Mag man nun *bithus* als *bis* mit dem *u*-timbre des *s* auffassen — dann reguläre 1. sing. futuri wie *tias* —, also *bi<sup>u</sup>s*, oder als *bi* mit suffigiertem pronomem: in beiden fällen ist *th* wie in der oben (s. 136) citierten stelle des präteritums (LU. 76a, 18) bezeichnung des hiatusfüllenden *h*, also *bi-us*. Da nun, wie ich studie 6 s. *fodesta*, *fodechtsa* gezeigt habe, in LU. und LL. *th* und *f* zwischen vocalen zur bezeichnung von *h* verwendet werden, weil beide in dieser stellung zu *h* in der aussprache geworden waren, so steht nichts im wege *bifed-nobifed* als eine orthographische anlehnung der formen *bī-ed*, *nobī-ed* an das *b*-futur zu fassen.<sup>1)</sup>

Noch ergiebiger sind die glossenhandschriften an solchen neubildungen, die ihren ausgang von der 2. und 3. sing. des injunctivs *bi* nehmen und bezeichnend ist, dass sämtliche aus den glossen stammenden beispiele der bedeutung nach conjunctive sind, also nicht bloß der form sondern auch der bedeutung nach ihre herkunft verrathen. Also: *codufobithir* (gl. succidatur) ML. 2a, 10, *codufubath* (gl. ut incideret) ML. 35c, 1, beide von *dofuibnim*; *coetardamdibetsa* (ut interficiant me) ML. 44c, 31, *coetardamdibitis* (ut me interficerent) ML. 50, 14, *coitirdibithir* (gl. ut perimatur) Taur. 133, sämtlich von *etirdibnim*; *arnachitrindarpither*

<sup>1)</sup> Einen ähnlichen fall habe ich studie 6 s. *Turaím* besprochen: *nī iuraithe* (LU. 88a, 44) für *nī iuraithe* und die neuirische schreibung *bearjad* für älteres *bērat* (vgl. Ztschr. 28, 328). Die gelehrten der Society for the preservation of the Irish language schreiben: „in some words *dh* and *gh* are inserted merely to make a second syllable and prevent a hiatus, as no number of vowels meeting in a word can form more than one syllable“ (Second Irish book, s. 25. Dublin 1878); als beispiele werden angeführt *baoghal*, *buadhairt*, *buidheach*, *buidhechas*, *cródha*. In allen fällen liegt etymologisch berechtigtes *g*, *d* hier zu grunde, die aber zwischen vocalen in die aussprache *h* lautgesetzlich übergingen, so dass thatsächlich *bt-el*, *bá-ert* gesprochen wird. Wenn nun neuir. grammatiker daraus schliessen, *gh*, *dh* seien bloß da, um fürs auge den hiatus aufzuheben, und demgemäss in anderen fällen die zeichen für *gh*, *dh* verwenden, sollen wir irischen schreibern des 11. und 12. jahrh. nicht analoge schlüsse zutrauen dürfen, wenn nachweislich die aussprache dieselbe war.

(ne expellaris) Wb. 5b, 32 von *indarbenim*;<sup>1)</sup> *betir* (gl. etiam pulsatur) Ml. 54a, 17.

Dass für die fülle der aufgeführten formen die einsicht in den lebendigen zusammenhang der formen mit dem präsens *benim* geschwunden war für die zeit, in welche die handschriften LU. und LL. zurück gehen (11. und 12. jahrh.), kann man kaum bezweifeln. Ein grosser theil der aufgeführten formen, in erster linie die conjunctivformen (*arenindurbe*, *dorodba*, *diaruba*, *niruba*, *codufobither*, *codufubath*, *coetardamdibet*, *coetardamdibitis*, *coitirdibither*, *arnachitrindarpither*), dann präteritalformen wie *robith*, *immeruidbed*, *doforbad*, *rindarbbad*, *corrubad* und andere, konnten leicht als reguläre formen eines vokalisch auslautenden präsensstammes aufgefasst werden, obgleich eine erklärang derselben auf solcher grundlage natürlich nicht durchführbar ist. Eine solche vorstellung empfing scheinbar stütze an den sehr gebräuchlichen nomina *imdibe* (circumcisio) Wb. 1d, 15. 2a, 3. 4. 5. 2b, 19. 22. 2c, 7. 11. 10a, 15. 16. 18d, 9. 20a, 12. 20b, 8. 9. 20c, 23. 24. 21b, 11. 23d, 23. 26. 27. 27a, 13; *taipe* (ἐπιτομή) Ml. 14d, 4. 37a, 15; *indarpe* (expulsio) Wb. 10d, 7. 19a, 15. 26b, 27, Ml. 23c, 8. 26a, 1. 30d, 13. 41c, 10. 48d, 27. 67a, 9, Pr. Sg. 10b, 1. 31b, 1. 77b, 2. 106b, 1. 3, Fiacc's hymnus 2, 23, LU. 101a, 25. 84b, 17. LL. 289a, 41. 309b, 9; *töbe* (decisio, praecisio) Wb. 2c, 8. 5b, 40. 41. 17b, 28. 23d, 21. 24, Pr. Sg. 118b, 2. 195b, 1. 201b, 3. 214b, 3, Ml. 26c, 2. 37d, 8, *damthöbae* (gl. βουτομασ) Pr. Sg. 68b, 11, *nephthöbe* (praeputium) Wb. 1d, 18. 2c, 10; *etardibe* (interitus) Wb. 25d, 14. 15; *fubae* (gl. *cen fubae cen dualaich* zu ordinatio dictio-num congrua, d. h. ohne abschnitt ohne fehler) Pr. Sg. 26a, 8. Diese nomina actionis (infinitive) sind in wirklichkeit componiert aus präposition und reiner wurzel *ghen*, wie ja auch im Veda die wurzel sowohl einfach als auch mit präpositionen verbunden als nomen actionis infinitivisch verwendet wird. Wie vom stamme *menmen-* (= ind. *manman*) der nom. sing. *menme* lautet (ZE. 264), so musste aus *imbi-de-ghen-* im nom.

<sup>1)</sup> Ml. 14c, 16 *innarbar hires dano trī drochgnimu* „der glaube wird vertrieben durch die schlechten thaten“ steht in der handschrift wohl oder stand an dem *b* oben ein strich, die abkürzung für *en* (*innarbenar*), wie Ascoli Ml. 45c, 6 druckt *oldaas itirndadib-ed* d. h. *itirndadibned*.



sing. *imlibe* werden, und so *tóbe*, *indarpe*. Diese nominative fielen mit dem nom. sing. der *jo*-stämme (*cēle* etc.) zusammen und wurden in deren flexion übergeführt, womit man dative wie *oc tuiste*, *iarnatichte*, *renairite*, *hifoisite* etc. (ZE. 266) von *jo*-stämmen vergleichen kann.<sup>1)</sup>

So ward denn auf grund von formen wie *nirúbai* (LU. 65a, 1. LL. 273a, 41), *diarúba* (Wb. 13d, 25), *nirúba* (LU. 74a, 16), *corrúbad* (LU. 73a, 24), *nirúbatar* (LU. 87b, 29), *corúbte* (LU. 20b, 7), *corubaitis* (LU. 64a, 30), deren verhältnis zum *s*-aorist der wurzel *ben* auf s. 136 ff. dargelegt ist, ein präsens *rubaim* „ich schlage, töte“ erschlossen. Dies liegt sicher vor LU. 124a, 14: *romalt Fergus conidrubaim trenocu trianert gaili, amamnas argail 7 gaisciud, conidamtálaing airer crichi dimditin friechtra echtrand, amdin cachdochraid amsondslaite cachsochraid, dogniū sochor cachtruaig dogniū dochor cach triuin trialtram Fergus a form* „mich zog Fergus auf, so dass ich schlage (töte) tapfere ritter durch kraft der tapferkeit, dass ich scharf bin an tapferkeit“ etc. Die parallelen 1. sing. präsens *am*, *dogniū* machen es unzweifelhaft, dass hier eine 1. sing. präsens vorliegt. Zu diesem *rubaim* muss (wie *carad* zu *caraim*) der infinitiv *rubad* lauten, der vorliegt in *immrubad* „gegenseitiges hauen“ LL. 85a, 5. 85b, 28. 90b, 29 *donimbualad 7 dondimrubad* LL. 110b, 9.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Eine vollkommene parallele zur herausbildung der stämme *-be* (als ob aus *hjo-*) aus *-ben* liegt vor in *bē* weib. Im irischen lag (wie im got. neben *qinō* ein *qēns*, im ind. neben *gnā* ein *jānī*) neben stamm *genā* (*ben*) ein stamm *gen*. Der nom. sing. „weisse frau“ lautete *gens findā*, der voc. *a gen findā*, was im irischen werden musste nom. *bē find*, voc. *a bhē bhind* (da aspiriertes *b* und eklipsiertes *f* gleichmässig im anlaut zu *w* werden). So haben wir nicht blos einen nom. sing. *bē find* (LU. 129b, 2 u. ö.) voc. sing. *abhinn* (Book of Fermoy in Proceeding's of the royal Irish Academy, Ir. Ms. Series I, 166), sondern nom. sing. *bēbind* (Rawl. B. 480, fol. 24b, 2. 25a, 1. F. C. 12, s. 32b. Laud. 610, fol. 133b, 1. 138b, 1. 2. 142a, 1. 142b, 1. 143a, 2. 143b, 1. 143b, 2 u. ö.), voc. sing. *a bhēfind* (LU. 131b, 29. LL. 116a, 13 u. ö.), dat. sing. *maside dobhēfind* (LL. 248a, 13), gen. sing. in *indaidchisin rogab slatan tromingulair dindsaigid bēbind ingine Echdach Izithdeirg* (Laud. 610, fol. 145b, 2).

<sup>2)</sup> O'Donovan Suppl. findet sich ein „*ruba* cutting, killing“, ferner „*fuba* hewing, cutting“ (= *fubæ* Pr. Sg. 28a, 8 aus \**foben-s*). Die unter letzterem jedoch angeführte form *fubthad* (*defubthad* *borb 7 aineolach*) hat nichts damit zu thun, sondern ist infinitiv zu altir. *fobothaim* consterno



Wir haben somit 17 formen des verbi finiti mit nicht niger als 57 belegen kennen gelernt, die alle im letzten grund dem s-aorist der indogerm. wurzel *ghen* „schlagen“, (ir. *b* zuzurechnen sind: von ihnen sind 4 formen mit 21 belegen lautgesetzliche entwicklung indogerm. grundformen, die übrigen sind analogiebildungen, die nur von dem gewonnenen angangspunkt aus verständlich werden. Eine anzahl der erklärten formen mit 12 belegen war bekannt, suchte aber vergeblich nach einem passenden unterkommen in der grammatik (ZE. 447. Windisch Ir. Gr. § 310, Wtb. s. *benim*).

Es bleiben nun noch einige gruppen von formen zu betrachten, die durch ihre bedeutung sich absondern, die man aber vielfach zu *benim* in beziehung gesetzt hat, ohne die möglichkeit der zugehörigkeit nach form und bedeutung allzu scharf ins auge zu fassen. Es sind: 1) *hōre rombebe Cr darcenn indōesa lobuir* „weil Christus der schwachen weg starb“ Wb. 10c, 10, *amal noinect rombebe colinn Cr.* „weil Christi leib einmal gestorben ist“ Wb. 3b, 3, *combebe* „bis er starb“ Fiacc's hymnus 23, *daig isessium fein rola* „denn er selbst starb“ LL. 258a, 3, *atambebei* LL. 123a, 3, *bebsait* LL. 270a, 38, *bebais* „er starb“ Félire Prolog 94. Féil. 18. Apr. 23, *bebsat* LL. 171b, 34, *atcomlasom hīc lasnahīc c fuircifea brāth imbethu et bebtē et assēirset isind oīnāir* „quia nos qui vivimus qui residui sumus in adventum domini non praeveniemus eos qui dormierunt d. h. „er fügt diejenige hinzu, zu denen das jüngste gericht bei lebzeiten kommen wird und diese werden sterben (*bebet e*) und werden auferstehen in einer stunde“ Wb. 25b, 15. — 2) *asindbathatar* (interierunt) Ml. 36d, 10, *conid de atbathatar meic Aed Slāne* „so dass davon die söhne des Aed Slāne starben“ vgl. rede zu Colman's hymnus (Goid. s. 121), *conid apad L. 2 dīb* „so dass ein fünfzig knaben von ihnen starb“ LU. 54, 29, *conappad .L. lēch laiss* „so dass ein 50 helden durch ihn starb“ LU. 65a, 27, *sennait di conidabbad tricha fer saineheamaib Ailella* „sie spielen, bis ein 30 mann von den 1 sondern freunden Ailill's starb“ LL. 250b, 25 *conidapthatar andis* „so dass beide starben“ LU. 82a, 30, *conapthatar fir deo ocondeicsin* „so dass 16 mann bei dem sehen starben

(Pr. Cr. 57b. 62b, Pr. Sg. 146b, 13. Ml. 33b, 16. 40c, 2), das in den sagetexten oft vorkommt (LU. 24a, 10. 57a, 25. LL. 96b, 15. 254a, 20. 246b, 4

LL. 248b, 21, *sennait doib iarum conidapthatar dafer dæc diamuntir* „sie spielen ihnen darauf, so dass 12 mann von ihrem gefolge starben“ LL. 249a, 25; *atbath Loegaire mac Neill* „es starb Loegaire mac Neill“ LU. 118b, 34. 30, *rofe-tarsa cotisat nadöini atbathatar otossuch domuin nithie assin-magin inolad* „ich weiss, nicht kommt es aus dem orte, wohin es geworfen wurde, bis die menschen kommen werden, die vom anfang der welt starben“ LL. 251a, 31, *atbath Curnan diacumaid side* „Curnan starb aus kummer darüber“ LU. 40b, 21, *atbath* im LBr. glosse zu *bebais* Féire Prolog 94. Febr. 18, *atbathsat sluaig Side Truim* „es starben die schaaren von Sid Truim“ LU. 47a, 33. — 3) *nombâad* gl. mori d. h. „dass man stürbe“ Pr. Sg. 216a, 4. Ml. 23d, 13, *nombatis* gl. homines mori iussisti d. h. „dass sie stürben“ Ml. 40a, 2; *bathach* gl. moribundus Pr. Sg. 59a, 14; *bâas, bäs* mors Wb. Ml. etc. gewöhnlich.

Ebel stellt Beitr. II, 167 *bathach* und *bäs* mit zur wurzel *ban, ben*, ohne sich über die formellen und sachlichen schwierigkeiten zu äussern; in Curtius Grundz.<sup>5</sup> s. 299 werden „*beba* mortuus est, *bath* tod, *bathach* moribundus, *benim* schlage, *etardibnim* töte, *coitirdibither* ut interimatur, *etardibe* interitus“ zu gr. wurzel *qa* gestellt: Windisch nimmt also für's irische eine wurzel *ba* neben *ben* an, wie ich auch Kelt. stud. heft I, s. 122 that; er sagt Ir. gramm. § 296 „von wurzeln mit anlautendem *a* sind gebildet *bebe* mortuus est, *nachimrindarpaise* quod me non reppulit, plur. *innarpatar*, präs. *indarbenim*; *imvera* profectus est, präs. *imraim*“. Durch eine solche annahme wird die sachliche schwierigkeit nicht im entferntesten gelöst, da die angenommene wurzel *ba* sowohl intransitiv „sterben“ als transitiv „schlagen“ bedeuten muss,<sup>1)</sup> abgesehen davon, dass *nachimrindarpaise* nicht von den vielen formen wie *robī, nirubai* etc. (s. 136 ff.) getrennt werden kann, und diese von einer wurzel *ba* nicht können abgeleitet werden. Aber auch wenn man sich entschliesst eine wurzel *ben* „schlagen“ und eine wurzel *ba* „sterben“ anzunehmen und zu ersterer die s. 136—145 erörterten formen in der angeführten weise stellt, sind die noch bleibenden schwierigkeiten nicht geringer. Eine gr. wurzel *qa* hat weder auf grund von *φατος*,

<sup>1)</sup> Wie Windisch Ztschr. 23, 202. 203 auch annimmt.

*πεφαι* noch der Neubildung *πεφασται* irgend eine berechtigung, wie ich wohl vor den Lesern dieser Ztschr. kaum auszuführen brauche;<sup>1)</sup> dazu kommt, dass eine solche wurzel *qa* auch nur die bedeutung „gewaltsam töten“ haben könnte, und damit ist fürs irische nicht weiter geholfen.

Für eine irische wurzel *ba* „sterben“ neben *ben* „schlagen, töten“ bleiben zwei möglichkeiten: entweder sie ist ursprünglich und in den s. 146 f. vorgeführten gruppen vorliegend, hat aber dann mit wurzel *ben* (indog. *ghen-*) nichts zu thun; oder sie hat sich erst sekundär aus formen der wurzel *ben-* im irischen herausgebildet, so, dass auch ihre intransitive bedeutung „sterben“ sich erklärt.

Mir scheint letzteres der fall zu sein: die formen der gruppe 2 lehren wie die wurzel *ba* „sterben“ entstand. Denken wir uns ein verbum *adbénim*, *asbénim* „schlagen, töten“. Wie zu *benim* die III. sing. des *s*-aorist lautet *bí*, *robí* (s. 135) so zu *adbénim* einfach *adbl*. Aus *bí*, *robí* „er schlug, tötete“ wurde die neubildung *robith* „er wurde geschlagen, getötet“ geformt. So können wir ein *\*adbith* „er wurde getötet“ construieren. Wie nun durch rücken des accents völlig lautgesetzlich dies *robith* wurde (s. s. 140) zu *corrúbad*, *\*forbith* zu *dofórbad* (Wb. 20a, 15), so *\*adbith* vollkommen regelmässig zu *conáppad* LU. 65a, 27, *conidápad* LU. 59b, 29, *conid abbad* LL. 250b, 25 „dass er getötet wurde.“ So lässt sich in allen drei stellen übersetzen, ja die konstruktion in LU. 65a, 27 *conappad .L. lœch lais* „dass durch ihn ein fünfzig helden getötet wurden“ weist mit der verwendung von *la* auf passivische grundlage.

War so ein *conápad* „dass er getötet wurde“ zu „dass er starb“ wie *dorónad* „es wurde gemacht“ zu „es geschah“ geworden, dann sind alle formen der zweiten gruppe erklärlich. Die form *conapad* „dass er starb“ sah aus wie ein *t*-präteritum einer vokalisch auslautenden wurzel,<sup>2)</sup> woraus sich *conapthatar*, *conidapthatar* (LU. 82a, 30. 248b, 21. 249a, 25) von selbst ergaben. Wie zu *conépert*, *conápert*, *conépil* die orthotonierten formen *atbért*, *atbáil* lauten, so wurde zu *conápad*, *conápthatar*

<sup>1)</sup> *bebai* 3d. sing. redupl. pret. of a verb cognate with *πέγαμαι* Stokes Féire Index.

<sup>2)</sup> So fasst auch Stokes Index zu Féire das *doródbad* (aus *doródobith* von *dobithnim* s. 140) „er wurde vernichtet“ aktiv intransitiv „periit“.



gebildet *atbáth* (LU. 40b, 21. 118b, 34. 30), *atbathatar* (LL. 251a, 51), und *atbathsat* (LU. 47a, 33) ist nach analogie von *atbertsat*. Somit sind sämtliche formen der gruppe 2 befriedigend in die formenreihe s. 140 eingereiht und das entstehen einer wurzel *ba* „sterben“ auf dem boden des irischen aus wurzel *ben* „schlagen, töten“ erklärt.<sup>1)</sup>

Die formen von gruppe 1 und 3 sind selbstverständlich weitere analogiebildungen, deren eingehendere erörterung mich zu weit vom thema hier abführen würde. Wegen Windisch's bemerkung „ob auch ir. *bás* tod hierher gehört, ist zweifelhaft“ (Curtius Grundz.<sup>5</sup> s. 299) sei kurz dessen bildung besprochen. O'Clery hat ein *bath* † *bás no marbadh*, woher O'Brien und O'Reilly ein *bath* „death, murder, slaughter“ bieten und aus ihnen Windisch *bath* „tod“ (Curtius Grundzüge<sup>6</sup> s. 299). Eine bildung der art liegt dem altir. *bathach* gl. moribundus Pr. Sg. 59a, 14 zu grunde. Zu diesem *bath* verhält sich nun *bás* wie altir. *báis*: *báith*, *scís*: *scith*, *gnás*: *gnáth*, *lās*: *lāath*, *gaes*: *gadh*, *crās*: *crúaid*, *drús*: *drúth*. Alle diese substantive sind aus *báithas*, *scíthas*, *gnáthas*, *lāathas* etc. entstanden und mit demselben suffix weitergebildet wie *londas*, *coitchenas*, *ingantas* (s. studie 6 s. *fodesta*, *fodechtsa*). So also altir. *bás* aus \**báthas* wie *déc* aus *dé-ac*. Darf ich dazu noch erwähnen, dass in Wb., der handschrift, welche die ältesten sprachformen am reinsten bietet, gerade bei diesem worte die bezeichnung des langen vokals (*ā*) durch doppelsetzung in der überwiegenden mehrzahl der fälle stattfindet *bāas*, *baās* Wb. 3b, 8. 3c, 15. 20. 32. 34. 3d, 9. 4a, 10. 5c, 14. 6c, 8. 9a, 3. 11d, 12. 12b, 34. 29b, 21. 32c, 17. 32d, 4. 32d, 10. Eine deutung von *bás* ist direkt weder aus *ben* noch *ba* möglich.

Wir wenden uns nun weiteren belegen für den ehemaligen gebrauch des *s*-aorists im irischen zu. Ein im altirischen und besonders in den sagentexten häufiges starkes verb im präs. *maidim*, reduplic. perf. *memaid* (Ztschr. 23, 210). Die bedeutung ist „brechen, stürzen“ intransitiv mit fast allen nnancierungen des deutschen intr. „brechen“; *maidim* mit prä-

<sup>1)</sup> Aufmerksam machen will ich, dass unter den 12 belegen der gruppe 2 (*contdapat*, *atbath* etc.) in 9 fällen nicht von einem natürlichen sterben sondern von einem gewaltsamen sterben, also von einem getötet werden, die rede ist!

position *for* bedeutet 1) „brechen nach“, d. h. „aufbrechen nach, sich aufmachen nach“ (LL. 113b, 46 *maidit dano nasluaig fornadorsi* „die schaaaren stürzen auf die thüren zu“, bald darauf 114a, 2 *maidit immach assindliss* „sie stürzen hinaus aus der burg“), 2) unpersönlich *maidid for* „es bricht über“, d. h. „er wird, sie werden geschlagen.“

Von diesem verb kommt die 3. sing. s-futuri mehrfach vor: *mainima do ā* „wenn dein karren nicht brechen sollte (wird)“ Cormac s. v. *ā*; *iurthar indorgain manimā intalam* „die verwüstung wird ausgeführt werden, wenn die erde nicht brechen wird“ LU. 88a, 7. Es ist *mā* die reguläre 3. sing. injunctivi des s-aorists (*mat-s-t*); wie wir oben s. 121 ff. sahen, tritt neben altem *for-te* (= *steigh-s-t*) auch *fortēi* auf unter einwirkung von *teis* (*steighs-e-ti*). So neben *mā* auch *mae*: *monomae intalam assathalamchumscugud* „wenn nicht brechen wird die erde in folge eines erdbebens“ LL. 94a, 19; *rafaíl inti comae foraisi incathsa donchursa* „er ist vorhanden, welcher über euch diesen kampf dies brechen wird (d. h. der euch besiegen wird in diesem kampf)“ LL. 100a, 21.

Da III. sing. injunctivi und III. sing. indicativi des s-aorists von anfang an formell gleich waren und so bei den beiden letzten beispielen als thatsächlich nebeneinander vorkommend belegt sind (*codonfoir*: *rafoir* s. 133, *robí, bí*: *bí* s. 135 ff.), kann kein zweifel darüber aufkommen, wie die 3. sing. indic. des s-aorist lauten muss. Sie lässt sich öfters von *formaidim* belegen und zwar in analogen bedeutungen, die sonst *maidim for* hat.

Der belagerte Conaire war von übermenschlichem durst geplagt und da in der burg kein wasser mehr vorhanden ist, erhält Mac Cecht durch Conall Cernach den auftrag sich durch die anstürmenden piraten durchzuschlagen, um wasser zu holen: *farrumai immach chuucu 7 dobert nōi mbulli dondibir iarind ardorus nabrudne* „er stürzte sich hinaus ihnen entgegen und gab 9 schläge mit dem eisernen speer an der thür des palastes“ LU. 97b, 18; hier steht der s-aorist *far-rú-mai* parallel dem t-prät. *dobért*. *Nibacian iarsin ferthair oenach laUlu*; *nothegtis Ulaíd dondoenuch*: *fiur, mnai, mac, ingin*; *farruma dano Cruinniuc lacach dondoenuch* „nicht lange darauf wird in Ulsterland ein markt abgehalten; die Ulsterleute gingen alle zum markt: mit mann, frau, sohn, tochter;



es brach auch Crumnuic auf wie jeder zum markt“ LL. 125b, 53. *Farumai iarum arnabārach corānic Temraig* „er brach darauf am andern morgen auf und kam nach Tara“ LL. 292b, 45. Murgan sitzt am grabsteine des Fergus mac Róich und redet ihn an: *lasodain forrubai inczo mōr imbi* „sofort brach herein ein dicker nebel [und legte sich] um ihn“ LL. 245b, 18. *Lasodain rolā Cuchulaind bedg de tresin mbuidin 7 ffordarubai fōthri, ffordarubai Furbaidi immacuaird* „damit sprang Cuchulinn durch die schaar und stürzte dreimal über sie her, Furbaidi stürzte von aussen (im umkreis) über sie her“ LU. 20a, 27. *Forrumai nonbor dūb thoromsa 7 Conchobar bāmār ocimbirt fidchille* „eine zahl von neun von ihnen stürzte über mich und Conchobar hin, die wir beim schachspiel waren“ LU. 59a, 44.

Die 3. sing. s-aoristi muss lautgesetzlich *mā*, *for-rú-ma* lauten, und so haben wir LL. 125b, 53 auch *farrúma*. Ihr lautliches zusammenfallen mit der gleichen person des injunctivs (s-futurum-conjunctiv) wird wohl bewirkt haben, dass die analogiebildung, welche letztere erfuhr (-tē: -tēi s. 121 ff., *mā* und *mai* s. 150), auch auf die 3. sing. des s-aorists übertragen wurde: so entstand neben *far-rú-ma* ein *far-rú-mai*, welches als rein lautliche entwicklung nicht erklärt werden kann.<sup>1)</sup>

Die eben constatierte beziehung zwischen 3. sing. s-futur-conjunctiv (s-injunctiv) und 3. sing. indic. s-aorists lehrt uns eine s-aoristform einer anderen wurzel verstehen. — Conall mac Gleo Glass, ein reicher landwirth Ulsterlands, beschloss seinem lehnsherrn Conchobar ein fest zu geben; mit stattlicher begleitung (150 gefährten zu wagen) zieht er nach Emain einladen. *And seiss Conchobar forrubu narigrātha fri Emuin immach commaitib Ulad imme, for forodmaig na hEmna:* „mochen, mochen a Chonaill ar Conchobar „dort sass Conchobar am ende“<sup>2)</sup> der königsburg draussen nach Emain zu

<sup>1)</sup> Zu diesem *formaidim* gehört auch als III. sing. s-futuri *farruma* LL. 250a, 10, das Windisch Wtb. s. 583 zu *fuirnim* (d. h. *fo-rimim*) stellt, was weder der form wegen (er muss entstellung *for-ro-rma* annehmen) noch der bedeutung nach geht. Eine 3. sing. des reduplicierten s-futurs (s. oben s. 123 ff.) von *formaidim* liegt vor in *forbbiha* (*formhimha*) LL. 250a, 7; vgl. dieselbe form vom einfachen verb (*commema dofergara* 74) LU. 14b, 5.

<sup>2)</sup> Das substantiv *rube* liegt vor in „*ruba a point of land*“ O'Don.

mit den edlen von Ulster um ihn auf dem zuschauerplatz von Emain: willkommen, willkommen Conall, sagte Conchobair LL. 109a, 42. Über die bedeutung von *seiss* kann mein erachtens kein zweifel herrschen, ebensowenig darüber, dass die form zu der im irischen gebräuchlichen wurzel *sed*, *so* (präs. *suidim* denom. von *suide*) gehört. Die 3. sing. des *s*-aorists muss lautgesetzlich *se* lauten (aus *sed-s-t*), ebenso die gleiche person des injunctivs; die 3. sing. conjunctivi des *s*-aorists muss ebenso lautgesetzlich *seiss* (aus *sed-s-e-ti*) lauten. Nun haben wir s. 120 ff. gesehen, wie man im irischen bei übertragung des unterschieds conjuncter und absoluter flexion auf das sogenannte *s*-futur (conjunctiv des *s*-aorists) in der 3. sing. dazu griff, die alte form *teiss* (*steigh-s-e-t*), die bisher für conjuncte und absolute flexion galt, für die regel der absoluten flexion zuzuweisen und an ihre stelle die kürzere 3. sing. injunctivi für die conjuncte flexion treten zu lassen *forte*; wir haben ferner gesehen (s. 121), wie durch das eintreten von *forte* für älteres *\*forteis* erstere form öfters zu *fortei* wird. Wir haben endlich (s. 151) eben gesehen, wie dies *fortei* für *forte* im *s*-futur auf die 3. sing. indicativ *s*-aoristi übertragen wird, so dass für altes *farrúma* (LL. 125b, 53 belegt) *farrúmai* eintritt: letztere einwirkung liegt auch in *seiss* vor. Wir werden sehen, dass in der 3. plur. des *s*-aorists neben der form mit der indogerm. aktivendung *r* (= ind. *-ur*, ir. *-re* zu nach wirkung des auslautsgesetzes) die mit der indog. medioendung *nto* (= ind. *nta*, irisch *-at*) stand und dass aus combination beider endungen die deponentiale *-atar* entstand. Wie wir also aus *niárlasatar*, *\*foressatar* eine irische 3. plur. *\*foressar* und *\*foressat* = ind. *apatsur* und *apatsata* erschliessen können, so dürfen wir in 3. sing. die endung *to* neben *t* annehmen, was neben *sē* (aus *e-sed-s-t*) ein *sess* (aus *e-sed-s-to*) ergibt. Denken wir, dass man wie im conjunctiv die beiden formen *sē* und *sess* benutzte, um den unterschied conjuncte und absoluter flexion herzustellen, dann wird man wie sonst die vollere form für die absolute flexion gewählt haben, als

Suppl. und gäl. *rū-ä* (mit falscher orthogr. *rudha*) „a point of land in the sea, promontory“; *rube narigrātha* wird wohl nicht blos „ende der k.“ bezeichnen, sondern eine technische bezeichnung sein.

<sup>1)</sup> *forodmag* ist der ort, wo die sitzplätze (*forod*) für die zuschauenden sich befanden; gegensatz ist *cluichemag* (spielplatz).



*seiss* „er sass“. Zu diesem alten berechtigten \**seiss* „er sass“ verhält sich *seiss* wie *farrúmai* zu dem berechtigten und belegten *farrúma*. — Belegt ist *seiss* ausser LL. 109a, 42 noch LL. 108a, 22. 108b, 20. 109a, 6; an der ersten der drei letztgenannten stellen heisst es: *Aidbliu leis commór oldás gesca ralach rodirge osfhult fhidhaide inleoch seiss forbraine inchuraig* „riesiger um viel als die zweige einer sehr geraden eiche über dem gelaub des waldes dänkte ihm der held, welcher sass im vordertheil des kahns.“<sup>1)</sup>

Nachdem wir so durch eine reihe von beispielen (*dorécaim*, *arrécaim*, *forrécaim*; *rafóir*; *bl*, *robl*; *farrúma*, *farrúmai*) mit zahlreichen belegen die geltung als 3. sing. des *s*-aorists in präteritaler bedeutung hinlänglich sicher gestellt haben, lässt sich das s. 121 anm. erwähnte *dlē* unbedenklich anreihen: *oenta-daigfit ule dofugiull firán inchoinded ernifes dochách amal dlē* „alle werden dem gerechten gericht des herrn zustimmen, der zutheilen wird einem jeden, wie er es verdient hat“ LU. 36a, 44. Aus *(e-)dleg-s-t* konnte nur *dlē* werden. Es ist wie *bi* (s. 136) ein beleg für die alte verwendung der 3. sing. mit aktivendung in absoluter flexion.

Nicht so einfach lässt sich die zugehörigkeit einer anderen häufig vorkommenden bildung zum indogermanischen *s*-aorist klarstellen.

Das altirische kennt nach bisheriger auffassung ein *s*-präteritum *doúccus* (*túccus*), *roúccus* (*rúccus*), das in den glossen in folgenden personen belegt ist: 1. sing. *douccussa* (Wb. 30a, 11), *nadtucus* (Pr. Cr. 1a), *rouiccus* (Wb. 9b, 6); 2. sing. *tuicais* (ML. 56a, 13); 3. sing. *donic* (ML. 18c, 5. 30b, 10. 67a, 3. Wb. 10d, 38), *nituic*, *tuic* (Pr. Sg. 209b, 29. 203a, 25. Wb. 21d, 1. 23a, 9. ML. 30c, 5. 35a, 9. 51c, 26. 30. 50d, 18. 51d, 2. 62a, 2. 63c, 9. 67a, 8), *douc* (Taur. 39.

<sup>1)</sup> Hinweisen will ich noch, dass auch eine andere möglichkeit, die form *seiss* zu erklären, vorhanden ist: sie könnte phonetische schreibung für *sedis* sein, also 3. sing. des absoluten *s*-präteritums. Nach dem, was ich studie 6 z. *fodechtsa* ausgeführt habe, kann kein zweifel sein, dass zur zeit, als LU. und LL. geschrieben wurden, das geschriebene *sedis* (d. h. *sedhis*) gesprochen wurde *sé-iss*, *sciss*. So ist geschrieben *sréid* für *sréidid* LU. 81b, 26. 69b, 13. 45b, 7. LL. 121a, 9. 283b, 41.

Ml. 38c, 1), *nituc, tuc* (Wb. 24b, 25. Ml. 40c, 17. 38c, 5. Pr. Sg. 100a, 7), *roucai* (Ml. 46a, 19), *rouic* (Wb. 5b, 3. 27a, 22), *rouc* (Ml. 45a, 1. 63c, 18), *niruc* (Wb. 21b, 3); 1. plur. *nitucsam* (Wb. 29b, 14); 3. plur. *roucsat* (Wb. 26b, 4), *nirucsat* (Ml. 23b, 5. 44a, 15. 54d, 16). — Anderweitige hierher gehörige formen, und zwar nach bisheriger auffassung, sind: 1) 3. sing. prät. passivi *tuccad* (Wb. 24b, 26. 28a, 3. Ml. 71c, 9. B. Cr. 40a, 2. Pr. Sg. 41a, 7. 45b, 19. 77b, 5. 202b, 8), *ducad* (Ml. 56c, 11. Pr. Sg. 17a, 5), *cid diatuiced* (Wb. 12b, 12), *rucad* (B. Cr. 40a, 2. Pr. Sg. 174a, 1. Ml. 2b, 17); 2) zum präsens *conducthar* (Pr. Sg. 200b, 13), *ruucthar* (Ml. 35b, 10), *nitucthar* (Wb. 27d, 22), *cethuc* (Pr. Cr. 1a), *natuic seitchi* (noli ducere uxorem Wb. 10a, 31), *dunaructhae* (cui non natus esset L. Ardm. 18a, 2).

Die bedeutung ist für *do-uc* „herbeiführen, herbeibringen, bringen, setzen, legen“, daher „attulit, posuit“ die gewöhnliche übersetzung von *douic, tuic*; ist so *do-uc* ad-ferre, so ist *ro-uc* mehr pro-ferre, daher „gebären, davon tragen (den sieg), intr. sich auszeichnen (vor di)“. Die *s-präterita* *douccus, rouccius* fungieren so als präterita zu den präsens *dobiur, berim*: *ruuc cach araim dāsin amal dundgnit geinti dibrataib bertae hodie* „ein jeder trug seinen theil davon, wie die heiden es mit dem raub machen, den sie heutigen tages davon tragen“ Ml. 63c, 18; hier ist *berit* (*bertae* = *berit-e*) präsens zu *ruuc*.

Ganz dasselbe verhältniss besteht in den neugälischen dialekten (irisch, gälisch, manx), unter deren „unregelmässigen“ verben folgendes verhältniss besteht: neuir. präs. *beiridh se* (altir. *berid*): prät. *rug se* (altir. *ruc*), präs. *bheir se* (altir. *dobeir*): prät. *thug se* (altir. *tuc*) Joyce Irish Grammar s. 73 ff.; gäl. *beiridh: dorug, bheir: dothug* Stewart Gaelic Grammar s. 95 ff.; manx *ver eh lesh* (= altir. *dobeir e leis*): *hug eh lesh* (= altir. *ro-thuc e leis*) Kelly, Manx Grammar s. 62 ff. Wir können also constatieren, dass seit mehr als 1000 jahren im gälischen ast des keltischen sprachstammes das verhältniss besteht, dass zu den präsensstämmen *bero-* und *do-bero-* die in der sprache gebräuchlichen präterita von anderen wurzeln (*ro-uc, do-uc*) gebildet werden, demnach ein analoges verhältniss wie lat. *fero: tuli*, gr. *φέρω: ἔτενα*.

Wie steht es nun mit der wurzel *uc*, die man bei rein



mechanischem vorgehen aus dem s-präteritum und den übrigen formen erschliessen kann und vielfach erschlossen hat? Eine vermuthung darüber ist mir ausser Rhys ganz unhaltbarer ansicht *Revue Celtique* 6, 18. 19, auf welche ich in anderem zusammenhange eingehen werde, nicht zu gesicht gekommen.<sup>1)</sup> Man könnte in erinnerung an griech. *πέλω*: *ῥέγχε* daran denken, die wurzel *enk*, *onk* darin zu suchen: dieselbe liegt jedoch ganz mit denselben präpositionen verbunden in anderer bedeutung in präs. *doicc* (*tícc*): prät. *tānacc*, *roicc*: *rānacc* (kam, erreichte) vor. Hinzu kommt weiter, dass *c* (*cc*) nicht für älteres *nk* stehen kann wegen des kymr. *duc*, korn. *duk*, iredm. *dougas*,<sup>2)</sup> da in den britannischen dialekten in verbindung nasal + tenuis sich die tenuis dem nasal assimiliert.

Da nun in dem *ucc* weder die wurzel *enk*, *onk* stecken kann, noch überhaupt zur erklärang des *c* eine ältere verbindung *nk* herangezogen werden kann, so bleibt vom boden der lautgesetze aus nur eine möglichkeit das *c* (*cc*) im irischn zu erklären. Altirische tennes (d. h. die zeichen für dieselben *c*, *t*, *p*) repräsentieren im auslaut nach vocalen oder im inlaut zwischen vocalen, sofern sie nicht für nasal + tenuis stehen, regelrecht eine in der accentsilbe zu stande gekommene assimilation (Kelt. Studien heft II, s. 18) zweier consonanten, deren zweiter eine tenuis resp. media derselben artikulationsstelle war, also z. b. *áccaldam* (*adgládur*), *áccobor* (*adcoábraim*), *bhipe* (aus *dóathbe*), *ápélugud* (aus *ád-bélugud*) etc. Der vokal in der scheinwurzel *ucc* lässt keinen zweifel aufkommen, dass eine assimilation der präposition *ud* (unbetont *od*) vorliegt mit einer mit *g* oder *c* anlautenden wurzel. Wie *úccu* (*optio*) aus *\*údguso-* entstanden ist, so liegt in *roúccai*, *roúicc*, *doúicc* die 3. sing. s-aorist von *ro-údges-*, *do-údges-* vor. Wir haben also eine composition der wurzel *ges* (lat. *gero*, *ges-si*, *ges-tus*, *ges-türe*) mit den präpositionen *do-ud* oder *pro-ud*, woraus die bedeutung „herbeiführen, herbeibringen, setzen“ resp. „vortragen: also davontragen (sieg), hervorbringen (gebären)“ wunderschön klar wird.

<sup>1)</sup> Windisch's worte „über *tugaim* altir. *tucu*, *tuccaim* weiss ich nur zu sagen, dass vorn gleichfalls die präposition *do* abzulösen ist, so dass die formen *rugas* und *tugas* nur in den vorgesetzten partikeln verschieden sind: erstere enthält die verbalpartikel *ro*, letztere eben die präposition *do*“ (Ztschr. 23, 262) rennen offene thüren ein.

<sup>2)</sup> Auf diese formen gehe ich im verlauf näher ein.

Ehe ich an die analyse der einzelnen formen von der gewonnenen grundlage aus gehe, will ich darauf hinweisen, dass eine ableitung dieser indogerm. wurzel *ges* „tragen, bringen“ (lat. *gero*, gr. *βασ-τάζειν*, got. *kas* gefäss) im irischen in einem bekannten verb vorliegt. Wie das irische *tipra* die quelle (gen. *tiprat*) consensu omnium aus *dé-od-breant* (*breant* = *brevant* gr. *ῥοειν-ος* von *ῥοειν*) entstanden ist, so muss aus *dí-od-* und einem denominativen verb entsprechend lat. *gestāre* im irischen entstehen regelrecht *ticsaim*, und dies liegt thatsächlich vor: *ocuis ticsath achruich* übersetzt in der Cambraier homilie (fol. 37c) lat. *tollet crucem suam*, worin *ticsath* aus *dí-od-gestātu* (= lat. *gestāto*). Im mittellirischen ist *ticsaim* (und mit mittellirischer umstellung wie *ēistim* für *ēitsim* etc. *tiscaim*) ein gewöhnliches verb in der bedeutung „ich hebe in die höhe, ich halte (trage) erhoben, ich ziehe (durch in die höhe heben) heraus (das schwert aus der scheide)“: zu den bei Windisch Wtb. s. 822 gegebenen belegen füge nach LU. 63b, 14. 64a, 22. 86b, 8. Der infinitiv *ticsāl* im alten Cambraier codex ist (aus *díodgestālo-*) eine bildung wie lat. *mediculum* „gang“, *orāculum*, *mirāculum*, *potāculum* u. a. Also die wurzel *ges* ist im irischen wohl bezeugt, und wir bewegen uns auf sicherem boden, wenn wir die formen des sogenannten *s-präteritums* *rouic*, *douic* aus einem zusammengesetzten verb *do-od-ges* zu deuten suchen.

Wie aus *foret* (*forinuth succurro*) die 3. sing. *s-aoristi* *foré* lautet (*foret-s-t*), aus *mad* (*maidim*) regular *mā* (*emat-s-t*), aus *dleg* (*dligim*) ebenso *dlē*, wie wir sahen, so muss aus der grundform der III. sing. des *s-aorists* von wurzel *ges* (lat. *ges-s-i*), aus *e-ges-s-t*, im irischen regelmässig *\*ge* werden. Trat dies *ge* in composition in nachtonige silbe, so bekommen wir aus *ro-údgē* regelrecht *rouécai*<sup>1)</sup> und dies liegt vor ML. 46a, 19 *ishe inmachdad insin robōi forsnaib doirsib* 7 *is[e] rodaucai dorad innam briatharsa* „dies ist dies wunder, was auf den thüren war, und es brachte ihn dazu die worte zu reden.“ Mit weiterer schwächung in unbetonter silbe — wie wir sie in *nifórroib* (aus *nifór-ro-bi*) s. 137, *rafóir* (aus *rofóir*) s. 132, *dorécaim*, *arrécaim forrécaim* (aus *do-ró-ecmi*) s. 130 kennen lernten und wie sie regulär ist in den injunctiven II. und

<sup>1)</sup> Vergleiche *coní*: *coní cúmai*, *sechis concúmai* und *robí*: *niríbai*, *mí fórbai* etc. oben s. 136 ff.

III. person *tair, comëir, nimthair, donfoir, arnadich, conëit, ronain* (ZE. 466. 467) — erhalten wir *douic, tuic, rouic*: so haben wir in 19 fällen von den belegten 27. Die 9 mal ohne infektion vorkommenden formen *douc, rouc, tuc, ruc* haben aus analogie der übrigen personen die infection aufgegeben; dies wird zur evidenz dadurch erhoben, dass im mittellirischen die formen nur mehr *tuc* (19 belege bei Windisch Wtb. s. *tuccaim*), *ruc* (15 belege bei Windisch Wtb. s. *ruccaim*) lauten: hier ist also die analogiebildung durchgedrungen.

Ebenso leicht erklären sich die anderen formen. In der ersten sing. des *s*-aorists können wir lautgesetzlich aus grundform *\*e-ges-s-m* erwarten *gis*: *m* sonans ist irisch *em* (s. Ztschr. 27, 450 anm.) und aus den stämmen *bräget-, cinget-* wird im acc. sing. *brägit, cingit*. Im compositum könnten wir also *doúcais roúcais* aus *doúcis, roúcis* erwarten; offenbar war aber vor dieser wirkung des accents schon die analogie des vocals der ersten singularis präsentis eingetreten,<sup>1)</sup> wo *dobiur* aus *\*dobérō*: so *roúccius* Wb. 9b, 6, und wie *niépur* neben *asbiur, nadtábur* neben *dobiur* so weiter *doúccus, nadtúcus*.

Wir kommen nun zu I. und III. pluralis des *s*-aorists. Hält man sich gegenwärtig: 1) dass im reduplicierten perfekt die sogenannten secundärendungen ebenfalls an consonantischen stammauslaut antraten, daher in den genannten personen dieselben endungen wie im perfekt fürs irische zu erwarten sind;<sup>2)</sup> 2) dass im perfekt aus der im plural allein üblichen deponentialexion sich, nach ablösung des deponentialen exponenten *ar*, aus *rogádammar, rogádatar* eine ältere flexion *\*rogádam, \*rogádat* herauschälen lässt<sup>3)</sup> — hält man

<sup>1)</sup> Diese analogie ist ja auch in 1. sing. des *t*-prät. *asráburt* etc. wirksam gewesen, wie wir in excurs 1 sehen werden.

<sup>2)</sup> Ich darf wohl an die fast gleiche flexion von *ἐρύπα* und *τέρυπα* (*ἐρύπαμεν: τέρυπαμεν*) erinnern, die ja auf gleicher grundlage beruht.

<sup>3)</sup> Betrachtet man die deponentiale flexion des perfekts und die gewöhnliche nebeneinander:

<i>domēnar</i>	<i>adgēn</i>	<i>rogād</i>
<i>domēnar</i>	<i>adgēn</i>	<i>rogād</i>
<i>domēnair</i>	<i>adgēuin</i>	<i>rogāid</i>
<i>domēnamar</i>	<i>adgēnammar</i>	<i>rogadamar</i>
<i>domēnaid</i>	<i>adgēnaid</i>	<i>rogadaid</i>
<i>domēnatar</i>	<i>adgēnatar</i>	<i>rogadatar</i>

so ergibt sich, dass der einzige unterschied darin besteht, dass im sing. das *ar* noch nicht auf die alten formen gepfropft ist, und vollzieht man



sich diese beiden punkte gegenwärtig, so scheint mir, dass wir im *s*-aorist *roúcsam*, *roúcsat* als ebenso reguläre entwicklung betrachten dürfen wie *\*rogádam*, *\*rogádat*, auch wenn wir die endungen aus den vorauszusetzenden grundformen nicht mit absoluter sicherheit herleiten könnten. Letzteres ist aber möglich. Bei antreten einer dem indischen *ma* entsprechenden endung an den consonantischen stammauslaut des perfekts und *s*-aorists konnte nach wirkung des vokalischen auslautgesetzes nur *am*, *am* als endung entstehen. In dritter person pluralis ist bei consonantischem stammauslaut die secundärendung im aktiv indogermanisch *r* (= ind. *ur*, iran. *are*, kelt. *re*: ir. *ar*, lat. *ur*) im medium *nto* (= ind. *nta*, gr. *vro*, kelt. *nto*: ir. *at*). So können wir regulär erwarten im aorist *\*foressar* und *\*foressat*,<sup>1)</sup> im perf. *\*rogēnar* und *\*rogēnat*: wir haben im aorist *roucsat*, *nirúcsat* und *niárlasatar* (zu *adgládur*), im perf. *rogēnatar* d. h. im aorist die reguläre 3. plur. mit medialendung und eine aus beiden endungen contaminierete *niárlasatar*, im perf. *rogēnatar* haben wir nur letztere *adgēnatar*, *rogadatar*.<sup>2)</sup>

Wir sind also berechtigt die belegten formen des *s*-aorists *nitúcsam*, *roucsat*, *nirúcsat* als die regulären I. und III. plur. des *s*-aorists zu betrachten. Ehe ich mich der noch übrigen II. sing. zuwende, will ich kurz die übrigen aus den glossen belegten formen beleuchten.

Die dritte sing. prät. passivi ist eine analogiebildung nach der 3. sing. *s*-aoristi wie wir *robith* zu *robi* kennen lernten (s. 139 ff.). Mit *immerúidbed*, *immumrúidbed* (aus *immródi-bith*) steht *cíd diatuiced* Wb. 12b, 12 auf gleicher stufe, und *rucad*, *tucad* lehnen sich an die weitere schwächung der 3. sing. activi in *rouccai* an wie *corrúbad*, *doródbad*, *rindárbbad* (s. 140).

für den plural die durch das verhältniss des singularis gebotene entfernung des *ar*, so kommt man zu der flexion *adgēnam* (*rogadam*) *adgēnat* (*rogadat*).

<sup>1)</sup> Die formen *\*foressat*, *roúcsat* entsprechen indischen wie *apatsata*, *avakshata*, *asakshata*, *amatsata*, die formen *\*foressar*, *\*adglāssar* den indischen *apatsur*, *avakshur*, *asakshur*, *amatsur*. Dem ind. *r*, *ur*, gr. *αρ*, *ρα*, lat. *ur* entspricht keltisch *re*, woraus nach wirkung des auslautgesetzes mit euphonischem vocal nach consonanten *ar* werden musste.

<sup>2)</sup> Ich werde in einer nächsten studie über die entstehung des deponens und passivs im irischen zeigen, dass von dieser contaminiereten endung *-atar* der deponentiale exponent *ar* gefolgert wurde, also hier das ir. deponens seinen ausgang nahm.



an *nirúbai*, *rindárpai* (s. 136 ff.). — Unter den präsensformen kann die 2. sing. imperat. *natuic* (Wb. 10a, 31) aus *na dó-ud-gese* regulär entstanden sein, vgl. dat. sing. *tig* aus *\*tegesi*; aber die möglichkeit liegt auch vor, die form als eine II. sing. injunctivi des *s*-aorists zu fassen wie *tair*, *comeir* aus *dó-ud-ge-s-s*. So besteht denn auch für die anderen aufgeführten (s. 154) formen des präsensstammes zum theil eine doppelte möglichkeit der erklärungs: entweder vom präsensstamm *do-ud-geso-* oder ihre auffassung wie *codufubath* (ut incideret), *codufobithir* (ut succidatur) etc. (s. 143 ff.), d. h. als bildungen des *s*-conjunctivs, ausgehend von den vokalisch auslautenden injunctiven der II. und III. singularis (s. s. 142 ff.). Eine der aufgeführten formen muss so erklärt werden: *dunaructhae* (cui non natus esset) Lib. Ardm. 18a, 2. ZE. 481 wird sie aufgefasst als III. sing. præsens secundarii, das durch *ro* ins plusquamperfekt gewandelt sei: es wird also in *du-na-r-ucthae* als reine verbalform *do-ucthae* ausgeschält. Dies ist unmöglich: *do-údgēs* bedeutet nur „herbeibringen, setzen“ (*tucus*, *tuic*, *tucsam*) nie „hervorbringen, gebären“; letztere bedeutung eignet nur dem compositum *ro-údgēs*, es muss daher *ro* als präposition dem compositum selbst angehören und kann nicht die verbalpartikel *ro* sein. Die in obiger stelle vorliegende reine verbalform ist also *ructhae*, und die in ihr liegende bedeutung des conjunctiv plusquamperfecti kann nicht durch eine form des præsens secundarium ausgedrückt werden, sondern nur durch den secundären *s*-conjunctiv (kymr. secundäres *s*-präteritum, s. Ebel, Beitr. III, 259, oben s. 116). Damit tritt *dunaructhae* hinsichtlich seiner bildung auf gleiche linie mit formen wie *bied* (geschrieben *bifed*), *corubaitis* (oben s. 142).

Wenden wir uns wiederum dem *s*-aorist zu. Von *do-ud-ges* (resp. *ro-ud-ges*) lernten wir als in der sprache belegte in ihrer bildung klare formen des *s*-aorists (stamm *do-udges-s*) kennen.

1. sing. *rouicius*, *douccus*, *nadtucus*.
2. sing.
3. sing. *rouccai*; *douicc*, *rouicc*, *nituic*; *rouc*, *niruc*, *tuc*.
1. plur. *nitucsam*.
2. plur.
3. plur. *roucsat*, *nirucsat*.

Wie musste die 2. person pluralis lauten? Die endung war *te*, und bei lautgesetzlicher entwicklung konnte aus *\*e-ges-s-te* im irischen nur *gis* werden, also im compositum *doudges* ein *\*doucais*. Was ist in der 2. plur. perfekt vorhanden, wo ja die endung ebenfalls in der überwiegenden mehrzahl der fälle an consonantauslautenden stamm antrat? Dieselbe lautet sowohl im aktiven wie deponentialen perfekt auf *-aid*, *-id* aus: *innād cualaidsi*, *sech racualid*, *nād coimnacaíd*, *tancíd* (ZE. 450. 451). Es ist dies dieselbe endung wie im indicativ präsens und im *s-futurum* (conjunctiv), wo sie berechtigt ist (präs. *dobérid* aus *dobérete* = gr. *φέρετε*, got. *bairip*, ind. *bharata*; futur *fortéisid* aus *steigh-s-ete* wie hom. conjunctive *ρίσ-ε-τε*, *ἀμειψ-ε-τε*); im perfekt kann sie jedoch nur bei den vokalisch auslautenden wurzeln ursprünglich sein, sonst überall — d. h. in der weitaus überwiegenden mehrzahl der fälle — mussten beim zusammenstossen des *t* der endung mit dem auslautenden consonanten des perfektstammes consonantische lautgesetze eintreten und für diese person für die verschiedenen wurzeln ganz verschiedene bildungen schaffen. Die einheitliche endung *-aid*, *-id* kann daher nur im perfekt eine übertragung von präsens (und *s-conjunctiv*) sein, die wohl von den wenigen vokalisch auslautenden wurzeln veranlasst wurde. Beachten wir nun die schon einmal angezogene analogie des griechischen in der gleichheit der endungen im *s-aorist* und perfekt auf gleicher grundlage beruhend (*ἐτίψατε: τέτιγατε*), beachten wir ferner, dass die beiden präteritalen tempora (*s-aorist* und redupliertes perfekt) in *doúcsam*, *\*doucais*, *doucsat* und *rogegnam*, *rogegnaid*, *rogegnat*<sup>1)</sup> nicht nur in der 2. plur. unter einander in der flexion abwichen, sondern auch, dass die 2. plur. des *s-aorists* ausser jeder analogie mit den übrigen 2. plur. (im präsens, *s-futur*) stand — so können wir nicht zweifeln, wie die 2. plur. des *s-aorists* umgebildet lauten musste: *doucsid*, *nitucsíd*, *nirucsíd*.

Es bleibt noch die gestaltung der zweiten person singularis zu betrachten. Lautgesetzlich musste sie mit der dritten singularis zusammenfallen, wie ja auch im injunctiv 2. und

<sup>1)</sup> Die formen *rogegnam rogegnat* ergeben sich aus den in deponentialer flexion umgestalteten *rogegnamar*, *rogegnatar*, wie wir oben s. 157 anm. sahen.



3. person thatsächlich identisch sind: *tair* „komme“ und *tair* „er soll kommen“ (s. oben s. 118 ff., 142). Wir haben also wie in 3. sing. *roúccai* und weiter im auslaut geschwächt *roúicc* (*nirúic*, *roúic*, *niruc-som*) zu erwarten. Wirft man die frage auf, ob ein solches zusammenfallen 2. und 3. sing. im irischen geduldet wurde oder irgend wie beseitigt wurde,<sup>1)</sup> so lassen sich für beide möglichkeiten analoga anführen. In der flexion des perfekt fallen im sing. 1. und 2. person zusammen *rogegon condarc* und werden nur durch die suffigierten pronominalen adverbien für beide personen (*rogegon-sa*, *condarc-sa*: *rogegon-su*, *condarc-su*) geschieden: also ein *roúccai-su*, *roúicc-su* neben *roúccai-som*, *roúicc-som* würde dem entsprechen. — Andererseits trat beseitigung des in dem zusammenfallen liegenden übelstandes ein und zwar im *s-conjunctiv*, also im *conjunctiv* unseres tempus. Wie schon mehrfach hervorgehoben wurde, mussten zweite und dritte sing. *conjunctivi* des *s-aorists* zusammen fallen, also z. b. von wurzel *steigh* aus *\*steigh-s-e-s* und *\*steigh-s-e-t* ein *teís* werden; neben dieser 2. und 3. sing. *conjunctivi* lagen, wie s. 118 ff. dargelegt wurde, die 2. und 3. sing. des *injunctivs* desselben tempus in verwanter bedeutung, also von wurzel *steigh* aus *\*steigh-s-s*, *steigh-s-t* ein *té*. Wir sahen nun oben seite 119 ff., wie die sprache bei dem bestreben, den im präsens herausgebildeten unterschied zwischen *conjuncter* und *absoluter flexion* auch auf andere tempora zu übertragen, diesen in *conjunctivischem* und *futurischem sinne* verwendeten *conjunctiv* des *s-aorists* so umgestaltete, dass an stelle von *teís-forteís* in zweiter und dritter singularis eintrat

absolut	conjunct
2. sing. [teísi]	forteís
3. sing. téis	[forte, fortei]

d. h. in 2. sing. wurde eine form nach analogie des präsens für absolute flexion neu gebildet und in 3. sing. übernahm der

<sup>1)</sup> Ich darf wohl daran erinnern, dass im altindischen die neigung vorhanden ist, in solchen fällen auf kosten der regulär zu erwartenden formen die deutlichkeit zu begünstigen: so im *s-aorist* neben 2. und 3. sing. *ajais* (aus *ajai-s-s* und *ajai-s-t*) eine dritte sing. *ajait* (Whitney, Ind. Gr. § 889; vgl. auch § 555 und J. Schmidt, Ztschr. XXVI, 403 anm.). Auch griech. *εἴψας*, *εἴψη* hat gleichen ursprung.

alte injunctiv vollkommen die stelle des conjunctivs in conjuncter flexion.

Ist es wahrscheinlich, dass bei dieser umgestaltung des conjunctivs des *s*-aorists im indicativ in denselben personen keine veränderungen vorgegangen seien? Gewiss nicht, und wir können sogar aus dem erhaltenen material für den indicativ des *s*-aorists ziemlich genau bestimmen, welcher art sie waren. Wir sahen oben s. 151, wie in 3. sing. des *s*-aorist neben altes *farrúma* (*for-ró-mat-s-t*) trat *farrúmai* unter analogie des *forte* für *fortē*, welches s. 121 erklärt ist. Die *farrúmai* neben *farrúma* wie *forte* neben *fortē* macht a priori wahrscheinlich, dass nach analogie des absoluten *te* neben *fortē*, *forte* eine umgestaltung der alten 3. sing. *te* (aus *e-dleg-s-t*) eintrat und diese liegt thatsächlich vor in dem beispiel *seiss* „er sass“ (LL. 109a, 42). Wir fassten dieselbe als eine umgestaltung der alten form *se* (= *e-sed-s-to*) (s. s. 151 ff.) in derselben weise wie *farrúma* aus belegtem *farrúma*. Wir können also auf grund dieses beleges erschliessen, dass für die alte dritte sing. des *s*-aorists von wurzel *ges*, also für *gē* (wie *dlē*), in absoluter flexion eintrat *geiss* (umgebildet aus *gess* = *e-ges-s-to*).

Haben wir somit in 3. singularis ein *-gē* (in *rouccai*, *rouicc*, *douicc* regulär vorliegend) und ein absolutes *geiss* (durch *seiss* gewährleistet), so kann nicht zweifelhaft sein, dass in zweiter singularis conjunct *-geiss* und absolut *gessi* eintrat, wie im *s*-conjunctiv *forte*is und *te*isi. Denken wir uns die composition *do-ud-ges*, so muss daher die zweite singularis des *s*-aorists gelautet haben *doúicais*, *túicais* (aus *doúdgeis*) und so lautet sie thatsächlich in dem beleg MI. 56a, 13: *frecre laDavid anisiu amal dubered nech do hieist cidar in potabis tuicais hisunt* glosse zu quoniam apud te fons vitae est d. h. „dies ist bei David eine antwort darauf, als wenn ihm jemand die frage vorlegte, warum setztest du hier potabis“.

Stellen wir nun die zum grössten theil belegte und in einer form rekonstruierte flexion des indicativs des *s*-aorist zusammen.

Sing. 1 *roúicius*, *doúicus*, *nadtúcus*

„ 2 *tuicais*

„ 3 *roúccai*, *rouicc* (*rouc*), *nituic* (*nituc*); *forrúma*



*forrúmai; dlz; bi, robi, nirúbai, forrúbai, nifóroim, nifórbai, rindarpai; rafóir; arrécaim, dorécaim, forrécaim.* — Dazu absolut *seiss*.

- Plur. 1 *nitúcsam*  
 „ 2 [*doúcsid, nitúcsid*]  
 „ 3 *roúcsat, nirúcsat.*

Nunmehr sind wir hinlänglich gerüstet, uns der anderen grossen gruppe von formen, die als charakteristisches merkmal ein *s* aufweisen, dem sogenannten *s*-präteritum, zuwenden zu können mit der aussicht, zu ihrer erklärang etwas mehr als unhaltbare vermuthungen und leere redensarten beitragen zu können.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Ich will wenigstens in einer anmerkung den verdiensten meiner vorgänger für die erklärang des *s*-präteritum gerecht werden, um nicht den zusammenhang unübersichtlich zu machen. Stokes bemerkt Beitr. 7, 44, dass das phonetische gesetz, wonach *s* zwischen vocalen im irischen verschwindet, es ganz unmöglich macht, das *s* der endung in *rocharus, rocharsam* etc. aus der wurzel *as* zu erklären. Ganz meine ansicht. Als erklärang bringt er dann Siegfried's theorie, „dass wir hier eine agglutination der wurzel *sta* haben“, also *rocharus* = *rocarā-stā*, *rocharais* = *rocarā-stis* etc. Diese velleität verfängt glücklicherweise heutigen tages bei keinem sprachforscher mehr. — Windisch wendet sich Ztschr. 23, 155—257 hin und her: er möchte es nicht mit den lautgesetzen verderben, andererseits möchte er „auf keinen fall das irische *s*-präteritum vollständig von dem des griechischen (und lateinischen) trennen“, also von den kurz vorher angeführten *ἐτίμησα, ἐτίλησα, ἐμίσθωσα*. Er schlägt einen eigenthümlichen mittelweg ein, wenn er sagt: „ich halte aber die im altirischen vorliegenden verhältnisse [d. h. der vertheilung der *s*-bildungen auf primäre und abgeleitete verba] für alterthümlicher, als die griechischen“ (a. a. o. s. 256), denn das heisst doch: im griech. bestand ursprünglich *ἐτίλησα, ἐτίμησα, ἐμίσθωσα* einerseits und andererseits futura *τι στείξω, πράξω, πείσω*; aus jenen wurden neu gebildet *ἐτίλησα, τιμήσω, μισθώσω*, aus diesen *ἔπεισα, ἔπραξα, ἔδειξα* etc. Gewiss nicht fabel. Nehmen wir nun noch an, dass im sanskrit die *ἐτίλησα, ἐτίμησα, ἐμίσθωσα* entsprechenden „alterthümlichen“ bildungen verloren gegangen sind und nur die *ἔπεισα, ἔπειξα* entsprechenden *ayoksham, ayotsam, abhet-* etc. erhalten blieben, dann ist's pferd richtig am schwanz aufgezümt. — Brugmann (Morpholog. untersuchungen 3, 40 ff.) verrammelt sich jede möglichkeit der erklärang, indem er von der wahnvorstellung ausgeht: „das ai. *s*-präteritum kam, wie es scheint, von alters her nur den verben der II. und III. conjugation zu (ir. II = lat. I, conj., ir. III = lat. IV und II conj.), z. b. *rocharus, dollēcius*.“ Das „von alters her“ wird sich wohl auf Windisch's ansicht von der alterthümlichkeit der im alt-

Wie lautet die flexion des irischen *s*-präteritums? Aus dem ZE. 461—465 aus den glossen zusammengestellter material lässt sich fürs altirische folgendes paradigma<sup>1)</sup> für die präsens *nocharaim* (wie *amare*) und *doleicim* (wie *audire*) gewinnen.

Sing. 1	<i>rocharus</i>	<i>doleicius</i>
2	<i>rocharais</i>	<i>doleicis</i>
3	<i>rochar</i>	<i>doleic</i>
absolut	<i>carais</i>	<i>leiciss</i>
plur. 1	<i>rocharsam</i>	<i>doleicsem</i>
2	<i>rocharsid</i>	<i>doleicsid</i>
3	<i>rocharsat</i>	<i>doleicset</i>
absolut	<i>carsit</i>	<i>leicsit</i>

Vergleicht man hiermit die flexion des *s*-aorists, wie sie eben auf grund thatsächlich belegter formen festgestellt ist, so ist die frage nach dem ursprung der flexion des *s*-präteritums von selbst gelöst. Daran brauche ich wohl kaum zu erinnern, dass der unterschied von *rocharais*: *doleicis*, *carais*: *leicis*, *rocharsam*: *doleicsem*, *rocharsat*: *doleicset* nur eine widerspiegelung der verhältnisse der präsensflexion ist, wo verhältnisse wie *nocharam*: *doleicem*, *nocharat*: *doleicet* wohl begründet sind. Die sehr seltene absolute form *carsit*, *leicsit*, die in dem aufgestellten paradigma des *s*-aorists fehlt, ist wie im conjunctiv des *s*-aorists *tesit* neben *fortiasat* eine analogiebildung nach präsens *berit*: *doberat*; sie kann sehr wohl auch im *s*-aorist vorhanden gewesen sein und ist nur in den resten desselben nicht, oder noch nicht, belegt.

Es bleibt mithin nur noch die frage zu lösen, wie die übertragung der flexion des *s*-aorists auf die präsensstämme denominativen ursprungs *carā*-, *leicī* (*amā*-, *audī*-), die ursprünglich kein präteritum bildeten, vor sich ging. Auch

---

irischen vorliegenden verhältnisse gründen, auf die thatsachen sicher nicht. Er construiert ein *carāss*-; auf die a. a. o. vorgetragenen unwahrscheinlichkeiten zur erklärang des *carāss*- brauche ich nicht weiter einzugehen, da Brugmann selbst die hoffnung ausspricht, dass es andern gelinge, „das räthsel des *ss* zu lösen“ (a. a. o. s. 41). — Pöpke's schrift „Über das irische *s*-präteritum“ Jenaer dissertation (1880) sei nur der kuriosität halber noch genannt.

<sup>1)</sup> Auf einzelne interessante nicht ins paradigma passende formen gehe ich besonders ein.



diese frage lässt sich an der hand dessen, was die sprache uns selbst lehrt, vollkommen befriedigend lösen.

Der *s*-aorist ist sicher schon in der zeit, aus der unsere ältesten denkmäler stammen, kein in der sprache mehr lebendig gefühltes tempus der vergangenheit bei den primären verben, wie es z. b. das reduplicierte perfekt in dieser periode noch ist. Dagegen ist der conjunctiv des *s*-aorists und das davon gebildete secundäre tempus (conjunctiv plusquamperfecti) noch eine lebendige bildung in der zeit, in welcher der indicativ nur mehr in resten sein dasein fristet. In einer jüngeren periode ereilt auch diese beiden tempora (den eigentlichen und den secundären *s*-conjunctiv) ihr schicksal: sie sind im mittellrischen obsolet, etwa so wie der indicativ aoristi nach dem beigebrachten material im altirischen zu denken ist. Hier beobachten wir nun, dass neben den alten berechtigten formen wie *diandlesid* (III. sing. des secundären *s*-conjunctivs zu wurzel *dleg*, präsens *dligim*) solche erscheinen wie *cianodligsed* (Beitr. 7, 53); für das alte *iarfassat* (zu *iarfaigim*) in der alten handschrift LL. 259b, 38 haben die jüngeren handschriften Egerton 1782 und H. 2. 16 (TCD) *iarfaigseat*, *iarfaidset* (s. Windisch Ir. texte s. 69). Stokes, der Beitr. 7, 49. 53 auf solche formen aufmerksam macht,<sup>1)</sup> erklärt dieselben so — die stelle ist oben s. 114 in extenso citiert —, dass hier *asia*-, nicht *sia*- angetreten sei: er sieht also darin bildungen wie indisch *karishyati*. Dabei vergisst er ganz das von ihm zehn seiten vorher (s. 44) so hoch gehaltene „phonetische gesetz, wonach *s* zwischen vocalen im irischen verschwindet“, abgesehen davon, dass man doch nicht gleich zur erklärang junger formen, die an stelle anderer lange geltung habender formen treten, in die ursprache zurück zu greifen hat. Im *s*-aorist, sowohl dem indicativ als auch dem conjunctiv und dem secundärtempus, war die beziehung der einzelnen formen zur verbalwurzel, vor allem zum präsens, welches als der lebendige ausdruck derselben gefühlt wird, sehr verdunkelt durch die lautgesetze, die in der verbindung consonantisch auslautender wurzel + *s* wirksam waren. Sehen wir nun schon, wie in einer so alterthümlichen sprache wie der griechischen z. b. der alte ablaut *eu*: *ou* im verbum, den

<sup>1)</sup> Zu denen aber die angeführten (l. c. 49) *tothaethsat*, *cotoetsat* etc. nicht gehören.

die älteren germanischen dialekte alle bewahrt haben, vollständig dem einförmigen *eu* des präsens und der anderen tempora mit gleichem vocalismus gewichen ist — um wie wenig weniger darf es uns auffallen, wenn im irischen an stelle von *eu* altem *nodléssed* unter einfluss des präsens *nodlígised* tritt.

Beachten wir diesen fingerzeig, den uns die sprache gibt und lernen aus dem vorgang für eine frühere periode. *fo-ret* (succurrere) oder *for-mad* (stürzen über, hervorbrechen, aufbrechen) lauten im präsens regelmässig

sing. 3	<i>foréith</i>	<i>formáid</i>
plur. 1	<i>forétham</i>	<i>formáidem</i>
2	<i>foréthid</i>	<i>formáidid</i>
3	<i>foréthat</i>	<i>formáidet</i>

Dieselben personen mussten im indicativ des *s*-aorists aus grund der belegten formen lauten:

sing. 3	<i>foré</i>	<i>formá (formai)</i>
plur. 1	<i>foréssam</i>	<i>formássam</i>
2	<i>foréssid</i>	<i>formássid</i>
3	<i>foréssat</i>	<i>formássat</i>

Denken wir uns nun den vorgang, den wir in dem eintreten von *dlígised* für *dléssed* beobachten konnten, in dieser periode an obigen formen eintreten, so erhalten wir

sing. 3	<i>foréith</i>	<i>formáid</i>
plur. 1	<i>foréthsam</i>	<i>formáidsem</i>
3	<i>foréthsid</i>	<i>formáidsid</i>
3	<i>foréthsat</i>	<i>formáidset</i>

die absoluten formen werden sein *rethis*, *maidis* im singular, *rethisit*, *maidsit* im plural.

Was finden wir nun in der sprache? wir haben bei Windisch Wtb. s. *maidim* ein *moidis* (III. sing. absolut), *coromaidset*, *horumaith* ML. 51c, 9; unter *rethim* hat er *roréith* (3. sing.), *rorithset* (lies *roreithset*) und mit deponentialer endung *roreithsetar*. Alle diese formen pflegt man als *s*-präterita von *maidim*, *rethim* zu betrachten, ebenso wie *raben* (LL. 88a, 24. 36. 38), *benais* (LL. 208a, 19), *bens* (LU. 97a, 17) zu *benim*. Sie sind dies ganz gewiss in der bisherigen terminologie, aber sie sind ebenso sicher die fortsetzer und stellvertreter der älteren formen des *s*-aorists, für sie aus gleicher veranlassung eingetreten wie *nodlígised* für *nodléssed*, *iarfaigset* für *iarfassat*: so erklä-



der glossator das *robi* „sie schlug“ Broccan's hymnus 78 mit *robén*.

Die übertragung auf die abgeleiteten verba war nun gegeben. Bildete man zum präsens *rethim*, *rethi*, *rethid*, *retham*, *rethid*, *rethit* (*maidim*, *maidi*, *maidid*, *maidem*, *maidid*, *maidit*) ein präteritum *rorethus*, *rorethis*, *roreith*, *rorethsam*, *rorethsid*, *rorethsat* (*romaidius*, *romaidis*, *romaid*, *romaidsem*, *romaidsid*, *romaidset*), so war zum präsens *caraim*, *carai*, *caraid*, *caram*, *caraid*, *carait* (*cinnim*, *cinni*, *cinnid*, *cinnem*, *cinnid*, *cinnit*) gegeben das präteritum *rocharus*, *rocharais*, *rochair* [vgl. *nicair* Broccan's hymnus 1. 8], *rocharsam*, *rocharsid*, *rocharsat* (*rochinnius*, *rochinnis*, *rochinn*, *rochinnsem*, *rochinnsid*, *rochinnsat*).

Das irische *s*-präteritum ist also nach form und bedeutung die fortsetzung des alten *s*-aorists, in der dargelegten weise entstanden.

Diese erklärung von der entstehung des *s*-präteritums als tempus der vergangenheit hellt nicht nur das verschwinden des alten *s*-aorists als tempus der vergangenheit auf — und dies ist vielleicht der stärkste beweis für die richtigkeit der vorgetragenen erklärung, — sondern noch eine reihe anderer punkte in der flexion des *s*-präteritums. Ehe ich darauf eingehe, sind noch einige dinge vorweg zu nehmen.

In derselben weise wie aus dem alten *s*-aorist thatsächlich das *s*-präteritum, d. h. eine bildung des präsensstammes mit den endungen des *s*-aorists, entstanden ist, konnte auch von den conjunctiven des *s*-aorists eine verallgemeinerung über sämtliche präsensstämme ausgehen nach dem muster von *dligsed* für *dlessed*, *iarfaigset* für *iarfassat*. Wie weit dies in vereinzelt fällen eingetreten war, resp. ist, lässt sich bei dem material schwer bestimmen: im epilóg zum Félire 219. 220 heisst es nach LBr. *míla aire nípromsat nílobsat athaisi* „würmer werden ihn nicht prüfen (d. h. nicht verzehren), seine gebeine werden nicht verfallen.“ Das futur ist sicher und Stokes führte Beitr. 7, 49 die formen als zum *s*-futur auf. Rawl. B. 512 liest hier (fol. 55a) *nípromfat*, *nílobsat* die regulären *b*-(*f*)-futurformen und so möchte Stokes (Félire s. CXCV) bessern. Aus Ml. 28a wird ZE. 468 angeführt *honacumachtaigset* (gl. quo non sint potituri), wofür Ascoli liest (28a, 12) *honacumachtaigfet*, das reguläre *f*-futurum.

Ebenfalls aus *MI.* (55a) giebt Stokes (*Goidel.* s. 44 auf grund einer abschrift *Nigra's*) *anī nolabraisitis* (quod locuturi erant) wofür *Ascoli* (55a, 10) in der ausgabe *anī nolabraisitis*, als *f-futurum* bietet. *Félire Epilog* 115 druckt Stokes aus *Rawl. B.* 512, fol. 54b *doragsat* (sie werden kommen), wo *Laud* 610 und *LBr.* die gewöhnliche form *doragat* haben.

Nach analogie von *dligsed* für *dlessed* wären alle diese formen wohl möglich, sie stünden auf gleicher stufe mit *rocharus*, *rocharsam* und die secundärbildung *labraisinn* (*labraisitis*) wäre die genaue entsprechung des *kymr.* secundäres *s-präteritums caraswn*. Ich weiss sehr wohl, wie leicht *s* und *f* in irischen handschriften verwechselt werden können, ich leide auch gar nicht an der krankheit, fürs irische neue tempora entdecken zu wollen (s. *Ztschr.* 28, 313—342); an zwei punkte möchte ich aber aufmerksam machen: 1) gin die sprache dazu über nach analogie von *dligsed*: *dligin* ähnliche bildungen von *caraim* oder *leicim* vorzunehmen (*carased*, *carsitis*, *leicsed*, *leicsitis* etc.), so bekam sie zwei tempora die mit den bei den schwachen verben gebräuchlichen *b*-bildungen (einfaches *b-futur* und secundäres *b-futur*) in der bedeutung zusammenfielen; die bildung konnte sehr wohl vereinzelt bleiben, während im präteritum das wirkliche bedürfniss die gleiche analogiebildung mächtig förderte. 2) in allen britannischen dialekten liegt (s. *ZE.* 526—528) die durch *labraisitis* etc. vorausgesetzte analogiebildung thatsächlich vor. Daraus folgt für mich unter berücksichtigung des gesichtspunktes, dass *s* und *f* leicht verwechselt werden können, so viel, dass schreiber sehr wohl für vereinzelte formen mit *s*, die in der vorlage standen, ihnen aber unklar waren — da die analogiebildung nicht aufkam — *f* schreiben (bessern) konnten, aber nie ein *s* für *f* einführen.

Zur vollen evidenz wird das vorhandensein einer dem *s-präteritum* parallelen *s-conjunctivbildung* im altirischen erhoben durch einige alte formen, die mittelalterlichen wie heutigen grammatikern unverständlich waren. *Colman's hymnus* 11 heisst es: *Snaidsium Moisi degtuisech ronsnaid tria rubrum maire* „möge Moses, der gute führer, uns helfen (schützen), der es durch das rothe meer schützte“. So findet sich in demselben hymnus mit unanzweifelbarer bedeutung noch *snaidsium* „möge er mich schützen“ in zeile 27 und



38 des hymnus in der handschrift des Franziskanerconvents, wo die handschrift TCD *snaidsiunn* „möge er uns schützen“ liest. Ferner haben Félire juli 18 LBr. und Rawl. 505 *snaidsium* „möge sie mich schützen“, wo Laud. 610 *snaidsiund*; am 21. sept. hat LBr. allein *snaidsium*, die beiden andern handschriften *snaidsiunn*. In einem gebet Cainech's an Columba den ältern heisst es Rawl. 502, fol. 60a, 1 *snaidsiunn arcel* „möge er uns vom tode retten“, wo LU. 15a, 22 wieder *snaidsium* bietet;<sup>1)</sup> ferner in einem weiteren gebet Cainech's an denselben *snaidsium arphein* „möge er mich von der strafe erretten (vor strafe schützen)“ Rawl. 502, fol. 60a, 1. Diese formen aus der altirischen sprache des 7. jahrh. (Cainech † 598, und die söhne Aed Slane's † 661 an der seuche, vor der Colman sich retten wollte durch den hymnus) und 8. jahrh. (Oengus) sind den glossatoren des 11. und 12. jahrh. unverständlich hin-

<sup>1)</sup> In Rawl. B. 502 fol. 59b zweite spalte steht das gebet Adomnan's an Columba dem ältern; dann folgt in derselben spalte ein gebet Columba's selbst (beginnt *Dia árd airlethar*); an den schluss dieses gebetes schliesst, immer noch fol. 59b, 2, eine erzählung aus Fingal's leben an mit einem lyrischen gedicht Fingal's und geht bis fol. 60a, 1 erste hälfte; hierauf folgt direkt das gebet Cainech's an Columba. Ich habe Göttinger Gel. Anz. 1887, s. 184 ff. die erzählung von Fingal veröffentlicht und vermuthet, „dass in der vorlage von Rawl. B. 502 die Fingalerzählung eine leergelassene spalte nachträglich füllte und der schreiber von Rawl. B. 502 diese vorlage kritiklos abschrieb,“ da sonst gar nicht abzusehen ist, wie die profanerzählung mitten unter gebete Columba's, Adomnan's und Cainech's kommt. Ich kann nunmehr die enge zusammengehörigkeit der gebete in einer älteren handschrift direkt nachweisen. LU. ist zwischen 14 und 15 eine lücke: auf 15a, 1–3 steht der schluss von Adomnan's gebet mit commentar (= Rawl. B. 502, fol. 59b); hierauf folgt direkt wie in Rawl. B. 502 mit *Columc. cecinit* das gebet *Dia árd airlethar* (LU. 15a, 4–10); hieran schliesst in LU. 15a, 11–34 direkt das gebet Cainech's (*Colum caid cumachtach*), während in Rawl. B. die Fingalerzählung dazwischen steht. Wir werden daher wohl genauer annehmen müssen, dass in der vorlage von Rawl. B. 502 die kleine Fingalerzählung auf dem rande von einem klosterbruder geschrieben war — ob als contrastierung des lyrikers Fingal zu den geistlichen poeten, die er in der handschrift las und langweilig fand, wie ein benutzer der St. Galler Priscianhandschrift aus ähnlichem grunde uns ein reizendes lyrisches geichtchen in altirischer sprache gerettet hat, s. 203. 204 —, und vom schreiber von Rawl. B. 502 gewissenhaft am schluss eines gebets eingefügt wurde.

sichtlich ihrer bildung von dem schwachen verb *snādim* „ich schütze, rette“, das wie *radim* (= got. *rōdjan*) flektiert, und es ist im höchsten grade lehrreich, wie sie die klar geforderte bedeutung mit ihren grammatischen kenntnissen vereinigen. Die form *snaiðsiunn* wird in den glossen zu Colman's hymnus erklärt *ronsnade sund* „möge er uns hier beschützen“: der glossator trennt also *snaið-siunn*, muss aber zu dem behuf sich das objekt hinzudenken, denn das *n* in *ro-n-sade* fehlt. Im Félire lautet die erklärang von *snaiðsiunn* so: *dogne arsnadud (ronsnade) asunn* † a presenti seculo „er mache unsere rettung (er uns rette) von hier, d. h. von dieser welt“; also auch hier trennung von *snaiðsiunn* in *snaið-siunn* und stillschweigende ergänzung (*ar snadud*, *ro-n-snade*) des nunmehr fehlenden objekts, das doch nicht fehlen kann. Ja die an einigen stellen unpassende form *snaiðsiunn* für *snaiðsium* („möge er mich retten“) ist eingetreten der erklärang zu liebe, da mit *snaiðsium* gar nichts anzufangen war.

Das richtige hinsichtlich dieser form hat Ebel geahnt (ZE. 467): er stellt *snaiðsiunn* (*servet nos*) zur III. sing. des *s*-conjunctivs „servato d“, trennt es also in *snādis* „möge er schützen“ mit dem suffigiertem pronomen der I. plur. Hiergegen bemerkt Windisch (Ir. texte s. 7 anm.): „dieses tempus ist sonst nie von abgeleiteten verben gebildet und *snaiðsiunn* würde gegen die regel verstossen (wie Ebel selbst anerkennt), dass der auslautende wurzelconsonant immer dem *s* dieser bildung assimiliert worden ist.“ Ist alles schön und richtig, und doch hat Ebel im grunde recht. Von *snādim* kann selbstverständlich ebensowenig ein conjunctiv eines alten *s*-aorists kommen wie ein indicativ. Wie nun das *s*-präteritum *rosnādius* „ich rettete“ die in der dargelegten weise entstandene fortsetzung des alten *s*-aorists ist, so ist ein *snaiðis* „möge er retten“ die gleiche fortsetzung des alten conjunctivs vom präsens gebildet nach analogie von formen wie *dligsed* für *dlessed*. In einem beispiel in Colman's hymnus liegt *s*-präteritum indicativ und *s*-präteritum conjunctiv — so wird man formen wie *snaiðis* wohl nennen müssen — nebeneinander: *soersum soeras inpopul limphā fontis* „er rette mich, welcher rettete das volk (Israel) limphā fontis“ Colman's hymnus 28.



Windisch schliesst seine erörterungen (Ir. texte s. 7) mit den worten: „Eine sichere entscheidung weiss ich nicht zu treffen; der zusammenhang spricht überall für die annahme einer conjunctivischen form mit pronomen affixum; den glossatoren scheinen diese formen nicht geläufig gewesen zu sein.“ Uns sind sie vollkommen klar und da sie sicher einen conjunctiv repräsentieren, der sich zum *s*-präteritum verhält wie der wurzelhafte *s*-conjunctiv zu dem s. 129—162 nachgewiesenen *s*-aorist, so werden wir, wenn in demselben alten text (Félire), in dem sie vorkommen, formen wie *nipromsat nilobsat* („sie werden prüfen, sie werden verfallen“) Félire 219. 220 in unseren relativ jungen handschriften sich noch finden, dieselben unbedingt gegen conjecturen der grammatiker in schutz nehmen. Es verhalten sich *nipromsat* und *snādis* wie im wurzelhaften *s*-conjunctiv (*s*-futur) *fortiasat* und *téis*, wie im *s*-präteritum *rocharsat: carais*.

Wir können nunmehr für die entwicklung und ausbildung des *s*-aorists im irischen folgende stufen aufstellen:

- a1. Indicativ des *s*-aorists.    a2. Conjunctiv (futur) des *s*-aorists.
- a3. Secundärtempus des *s*-aorists.

Daraus wurde:

- a1. Indicativ des *s*-präteritums.    a2. Conjunctiv (futur) des *s*-präteritums.
- a3. Secundärtempus des *s*-präteritums.

Hiervon ist a1 s. 129—162 nachgewiesen, a2 ist ZE. 466—488 behandelt, a3 ZE. 469. 470; a1 ist ZE. 461—465 behandelt, a2 liegt vor in formen wie *snaidsiunn*, *snaidsium*, *soersum*, *nipromsat*, *nilobsat* (*honacumachtaigset?*), a3 findet sich in *dligsed* und würde in *nolabraisitis* (Ml. 55a, 10) stecken. Warum a2 und a3 nicht aufkamen, resp. wieder verdrängt wurden, habe ich schon s. 168 angedeutet: die bedeutungen von a2 (futur) und a3 haben die bei den schwachen verben vorhandenen entsprechenden bildungen mit *b* (*f*): *nicarfat* (= *nipromsat*), *nocharfatis* (= *nolabraisitis*).

Alle bildungen müssen wir auch, wie ich hier vorweg bemerken will, für die britannischen sprachen annehmen: a1 nachweisbar in einem sicheren beispiel (kymr. *duc*, *goruc*), a2 erhalten in einem sicheren beispiel (altwelsch *guwres*),

α1 das britannische reguläre präteritum (ZE. 521—526), α3 das reguläre secundäre präteritum (plusquamperf. indicativ und conjunctiv ZE. 526—528). Habe ich noch nöthig auf die thatsache aufmerksam zu machen, dass die britannischen sprachen die bildung, die im irischen α3 wahrscheinlich verdrängte, nicht kennen, dafür α3 ausgebildet haben? Im irischen ist im kampf zwischen *nocharfainn* und *nocharsainn* (*dligsed*) die letztere unterlegen, im britannischen die erstere, sofern sie überhaupt vorhanden war.

Mehrere s-präterita können nicht als analogiebildung vom präsens aus erklärt werden; es sind *rogabus* und *dorigenus*,<sup>1)</sup> die dazu gehörigen präsentia *gaibim*, *dogniu* kommen von präsensstämmen die mit suffix *jó- jé-* aus der wurzel gebildet sind (also indische 4. klasse: *gaibim* = *capió*, wo das ir. *g* in unbetonter silbe aus *c* entstanden ist; *dogniu* = ind. präs. *jāya*, das ja wie alle stämme der 4. klasse nach ausweis des vocalismus der wurzelsilbe den accent secundär zurück gezogen hat). Wäre von diesen präsentia *gaibim dogniu* das s-prät. gebildet wie bei *caraim*, *lëicim*, also nach analogie des verhältnisses von präsentia wie *rethim*, *maidim* zu ihren s-aoristen mit restituiertem wurzel-(präsensstamm-)consonanten, so müssten wir erwarten *rogaibius*, *rogaibsem*, *rogaibset*, *gaibis* (cf. *romaidset*, *maidis*) und *dorignius*, *dorignisam*, *dorignisat*. Wir haben aber mit geradezu erdrückender fülle von belegen — und zwar schon in den ältesten altirischen denkmälern —: *rogabus*, *dorogbus*, *foträcbussa*; *foracbaís*; *rogab*, *congab*, *fäcab*, *codururgaib*; *gabis*, *gabais*; *rogabsam*; *rogabsat*, *immrimgabsat*, *conocabsat* (ZE. 461—464) einerseits, und *dorigenus*, *naddergenus*, *dorignius*; *dorignis*; *dorigëni*, *dorigeni*, *naddergeni*, *dorigni*; *dorigensam*; *dorigënsid*, *durigënsid*; *dorigënsat*, *condergensat*, *dorigensat* (Kelt. studien heft II, s. 102—104 mit 81 stellen aus den glossen belegt) andererseits. Sind diese beiden s-präterita nicht vom präsensstamm ausgegangen wie *doleicius*, *rochinnius*, *rocharus*, und können sie auch nicht umgestaltete alte s-aoriste selbst sein wie *romaidset*, *romaith*, *roreithset*, *rorethsam* etc., so ist nur die möglichkeit, dass sie vom reduplicierten perfekt ausgegangen sind. Darauf weist auch

<sup>1)</sup> Über *doratus* siehe excurs 2, der aber an diesem punkte der untersuchung noch nicht vollkommen verständlich ist.

die stammgestaltung deutlich hin, vor allem beim s-präteritum von *dogniu*.

Von der wurzel *men* (präs. *domuiniur*, *domoiniur*) „denken“ und *gen* „erkennen“ haben wir im irischen folgende perfektflexion:

sing.	1. <i>domēnar-sa</i>	<i>adgen-sa</i>
	2. <i>domēnar-su</i>	<i>adgen-su</i>
	3. <i>domēnair</i>	<i>adgewin</i>
plur.	1. <i>domēnammar</i>	<i>adgenammar</i>
	2. <i>domēnaid</i>	<i>adgenaid</i>
	3. <i>domēnatar</i>	<i>adgenatar</i>

Zieht man den aufgepfropften deponentialen exponenten *ar* ab, so ergibt sich:

sing.	1. <i>domēn</i>	<i>adgen</i>
	2. <i>domēn</i>	<i>adgen</i>
	3. <i>domēn</i>	<i>adgēn</i>
plur.	1. <i>domēnam</i>	<i>adgenam</i>
	2. <i>domēnaid</i>	<i>adgenaid</i>
	3. <i>domēnat</i>	<i>adgenat</i>

Der wurzelauslaut war in dritter sing. moulliert in folge geschwundenen hellen vocals (*e*), wodurch dann im histor. irischen aus *e* der ersatzdehnung *eui* wird. Als *ar* auf die aktive flexion aufgesetzt wurde, da unterschieden sich 1. und 2. sing. gegenüber 3. sing. erst durch nicht-mouillierung, resp. mouillierung des consonanten und dies verhältniss ward schön auf die neubildung übertragen: *ar* in 1. und 2. sing., aber *air* d. h. *ar* in 3. sing.

Nach diesem typus können wir für wurzel *gen* (in *dogniu* „machen, hervorbringen“ folgende alte perfektflexion rekonstruieren:

sing.	1. <i>dorigen</i>
	2. <i>dorigen</i>
	3. <i>dorigēn</i>
plur.	1. <i>dorigenam</i>
	2. <i>dorigenaid</i>
	3. <i>dorigenat</i>

Es gingen demnach s-aorist und redupliciertes perfekt parallel im plur. in *-sam*, *-said*, *-sat*: *-am*, *-aid* *-at* und fielen zusammen in der III. singularis, die wir schon anderweitig als ausgangspunkt zahlreicher neubildung kennen

lernten (s. oben s. 138 ff.). In der 3. sing. der zahlreichen wurzel mit innerm *e* (z. b. *sed*, *ret*, *ges*, *ben*) musste in der 3. sing. des *s*-aorists in folge der lautgesetze langer heller vocal im auslaut stehen (z. b. *dle*, *bī*, *robī*, *fore*), der beim rücken des accents gekürzt wurde (*nirúbai*, *forrúbai*, *róuccai*) und mit mouillierung des vorangehenden consonanten schwand (*ni fórróib* = *nifór-ro-bī*, *rafóir*, *rouic*, *douic*).<sup>1)</sup> Diese 3. sing. *s*-aoristi fielen also mit der 3. sing. des reduplicierten perfekts wo auch epenthese war, zusammen, namentlich wenn regulär (wie in *dorigen*) oder durch analogie (wie in *rogáib*, *rogáid*) der perfektstamm der charakteristischen reduplicationssyllabe entbehrte. Waren nun *s*-aorist und redupliciertes perfekt ihrer bedeutung zusammen gefallen oder wenigstens in ihrer bedeutung sich nahe gerückt, so lag es sehr nahe nach *roic*, *roúcsam*, *roúcsid*, *roúcsat* ein *dorigēn*, *dorigenam*, *dorigenat* oder *rogáib*, *rogábam*, *rogábaid*, *rogábat* in *dorigensam*, *dorigensid*, *dorigensat* oder *rogáib*, *rogábsam*, *rogásaid*, *rogábsat* umzugestalten. Ihnen folgten *rogabus*, *rogab* und *dorigenus* (*naddeirgenus*), *dorigenis*.

So erklären sich sämtliche formen des *s*-präteritums von *gaibim* als eine umgestaltung des perfekts von *gaibim* nach der flexion des *s*-aorists: diese umgestaltung ging aus von dem in der form zusammenfallenden 3. sing. beider tempora und wurde unterstützt durch den parallelismus der pluralflexion. Die in 3. sing. neben *facaib*, *dururgaib* auftretenden *rogab*, *congab*, *facaib* stehen auf gleicher stufe mit vorbildern wie *rouc*, *douc*, *ruc*, *tuc*, welche wir oben s. 157 neben den regulären *rouic*, *douic*, *ruicc*, *tuicc* kennen und verstehen lernten.

Nicht so sind sämtliche belegte formen des *s*-präteritums von *dognūu* als umgestaltungen des perfekts verständlich; es spielte die bildung vom präsens aus mit. Nach dem bisher erörterten können wir für *dognūu* folgende zwei reihen von formen aufstellen je nach dem verschiedenen ausgangspunkt des *s*-präteritums.

Vom perfekt  
sing. 1. *dorigēnus*

Vom präsens  
*dorignūus*

<sup>1)</sup> Ganz dieselben verhältnisse liegen ja auch in der formell gleichen 3. sing. injunctiv des *s*-aorist (*s*-futur) vor: *conī*, *colī*, *corī* (*con-iccim* etc.), *forā*: *conī cūmai* (Ml. 31c, 19), *sechis concūmai* (Ml. 32d, 15); *tair*, *dommair*, *codonfoir*, *arnadich*, *ronain* (ZE. 466. 467).



sing. 2.	<i>dorígenis</i>	<i>dorígnüs</i>
3.	<i>dorigēn (dorigiuin)</i>	<i>dorígní</i>
plur. 1.	<i>dorígēnsam</i>	<i>dorígnisam</i>
2.	<i>dorígēnsid</i>	<i>dorígnisid</i>
3.	<i>dorígēnsat</i>	<i>dorígnisat</i>

Belegt sind thatsächlich folgende formen in den glossen (Kelt. studien, heft II, s. 102—104)

- sing. 1. *dorigēnusa, naddéirgenus; dorígnius*  
 2. *dorígnis*  
 3. *dorígeni, dorígní*  
 pl. 1. *dorígēnsam, dorígensam*  
 2. *dorígēnsid, dorígensid*  
 3. *dorígēnsat, dorígensat*

Da in folge der accentwirkungen das unbetonte *e* des perfektstammes verkürzt werden und schliesslich schwinden musste (vgl. altir. *fóimtiu: érmítiu: dérmét:* grundform *mét etc.*), so können sehr wohl schon in unseren ältesten denkmalern *dorígnius* neben *dorígēnus* und *dorígnis* reguläre umgestaltungen der formen *dorigēnus, dorígenis* vom perfektstamm sein. Dagegen ist die häufig (in Wb., auch in Ml. und Pr. Sg.) belegte form *dorígeni* nur verständlich als contamination von *dorigēn* und *dorígní*, also der 3. sing. des *s*-präteritums vom perfektstamm und des *s*-präteritums vom präsensstamm. Dies *\*dorígeni, dorígeni* zog dann nach sich ein *rogēni* (Ml. 48c, 6), *rogēni* (Ml. 22d, 19. 27a, 6. 31b, 24 u. ö.)<sup>1)</sup>

Zwei punkte allgemeiner art will ich im anschluss an diese bildungen des *s*-präteritums vom perfektstamm noch hervorheben.

Die bildungen *rogábus, rogábsam* und *dorigēnus, dorigēnsam* haben ihre vollkommen entsprechenden parallelbildungen im mittellirischen. Es werden im mittellirischen, wie schon genügend oft hervorgehoben ist (Stokes Beitr. 7, 44. ZE. 1094b, Addenda zu 470. Windisch Ztschr. 23, 258 ff., Beitr. 8, 453. Ir. Gramm. § 268), sowohl das alte perfekt als auch das *t*-präteritum nach der flexion des *s*-präteritums „umgeprägt“, d. h. für alte formen *tanac, dochuad* findet sich *tanacus, tanacais, dochuadus, dochuadais* und für *tormult, rogeltatar, atbertatar* findet sich *cotomaltus, rogeltsat, atbertsat, dobertsat*. Einen

<sup>1)</sup> Durch die obige darlegung ist § 273 in Windisch's Ir. Gramm. erledigt.

versuch, diese erscheinung zu erklären, hat man nicht gemacht. Nun, der ausgangspunkt liegt in der allen 3 temporibus gemeinsamen, scheinbar flexionslosen 3. singularis: hatte ein *ruic*, *ruc* in 1. pers. *rucus*, warum nicht *tanacus* zu *tanaic*, und hatte es *rucsat* in 3. plur., warum nicht *asbertsat* zu *asbert*. Dass diese „umprägung“ von der 3. sing. ausging, wird sicher erwiesen durch formen wie *luidat* für *lotar*, *leblingsetar* für *leblangatar*: sie sind nur von 3. sing. *luid*, *leblaing* verständlich, die man als 3. sing. des *s*-präteriti fasste und weiter flektierte. Mit dieser vor unseren augen sich vollziehenden umprägung ist identisch die umprägung der alten perfecta *rogáb*, *dorígen* zu den *s*-präterita *rogábus*, *dorigenus*.

Ist nun der ganze vorgang — die ältere umgestaltung der perfecta *rogab*, *dorigen* zu den *s*-präterita *rogabus*, *dorigenus*, und die im mittellir. sporadisch auftretende umformung aller perfecta und *t*-präterita — eine analogiebildung, die ihren ausgangspunkt von der in perfekt, *s*-präteritum (als vertreter des *s*-aorists) und *t*-präteritum in der flexion zusammenfallenden 3. sing. genommen hat, dann liegt die möglichkeit vor, dass gelegentlich auch *s*-präterita nach der perfektflexion<sup>1)</sup> umgestaltet wurden. Nun, im neuirischen lauten die den alten *s*-aoristen, *s*-präteritis späterer auffassung, *rucus*, *tucus* entsprechenden formen:

sing. 1. <i>thugas</i>	<i>rugas</i>
2. <i>thugais</i>	<i>rugais</i>
3. <i>thug se</i>	<i>rug se</i>
plur. 1. <i>thugamar</i>	<i>rugamar</i>
2. <i>thugabhar</i>	<i>rugabhar</i>
3. <i>thugadar</i>	<i>rugadar</i>

Siehe O'Donovan Ir. Gr. s. 214. 219. Und die den alt- und mittellirischen *s*-präteritis *dorigenus*, *rogabus* entsprechenden neuirischen formen sind (*do*-) *righneas*, *righnis*, *righne se*, *righneamar*, *righneabhar*, *righneadar* und (*ro*-) *ghabhas*, *ghabhais*, *ghabh se*, *ghabhamar*, *ghabhabhar*, *ghabhadar* (O'Don. Ir. Gr. s. 227).

Diese formen *thugamar*, *rugadar*, *righneadar* stehen mit

<sup>1)</sup> Was identisch ist mit umgestaltung nach der *t*-präteritumflexion, das letzteres ja seit den ältesten zeiten im plural wie das deponentiale perfekt flektiert: *atbertmar*, *atbertid*, *atbertatar* wie *rogadmar*, *rogadaid*, *rogadatar*.

den mittelir. „umprägungen“ *dochuadus*, *tanacus*, *atbertsat*, *leidsel* auf gleicher stufe: in dem einen fall ist von III. sing. aus die flexion des *s*-präteritums verdrängt, in dem anderem fall von derselben form aus die flexion des perfekts resp. *t*-präteritums. Die flexion, wie sie *thugas*, *rugas* aufweist, ist die reguläre flexion des neuirischen präteritums, gleichviel ob die grundlage altes perfekt (*chuadhas*), *t*-präteritum (*riachtas*) oder altes (d. h. alt- und mittelirisches) *s*-präteritum (*thugas*, *rugas*) ist; ehe dieses „paradigma“ zu stande kam, muss der kampf um den besitzstand zwischen perfektflexion und *s*-präteritumflexion hin- und hergeschwankt haben in der sprache: spuren dieses hinübergreifens sind eben die oben erwähnten mittelirischen umprägungen *dochuadus*, *dobertsat*, *rogeitsat* etc.

Interessant wäre es, wenn sich im altirischen analoge zu *neuir*, *rugamar*, *rugadar* nachweisen liessen; sie würden das gegenstück zu *rogabus-rogabsam*, *dorigenus-dorigensam* bilden. Mir sind solche genaue analoge aus dem altirischen nicht bekannt; wohl aber liegt in den britannischen sprachen ein solcher fall vor, worauf ich weiter unten komme.

Wenden wir uns wieder zu der grossen masse der *s*-präterita zurück, die, wie wir s. 163—167 sahen, ihren ursprung von den alten *s*-aoristen mit restituiertem wurzelvokal haben, also zu den *s*-präteritis der abgeleiteten verba: *rocharus*, *doleicius*. Bei ihnen bietet die III. sing. manche eigenthümlichkeiten, die bis jetzt unerklärlich waren, aber nun ihre erklärung finden.

Neben der gewöhnlichen paradigmatischen form der 3. sing. *rochar*, *ronoib*, *forlān*, *nileic*, *dufoid*, *foruirim* erscheinen in den glossen nebenformen wie *adcobra* (cupivit), *asrochumlai* bei den *ā*-stämmen (*caraim-amāre*) und *imrani* (legavit), *rochreti* (credidit), *rorādi* (dixit) bei den *i*-stämmen (*leicim-audire*); ferner bei den *ā*-stämmen *nicair* (non amavit) ZE. 462. Windisch sagt Ir. Gr. § 272: „Von der 3. sing. conjuncter flexion [d. h. *rochar*, *doleic*] hat man die durch vorsetzung von *ro* präterital gewordene 3. sing. des präsens wohl zu unterscheiden: prät. *rochreit*, präs. *rochreti* credidit.“ Man beachte: in der alten sprache liegen formen mit und ohne schliessendes *a*, *i* vor in absolut gleicher verwendung als präteritum; die einen setzt Windisch nach ZE. und Stokes



vorgang ins paradigma und die anderen trennt er und we sie ins präsens. Mit welchem recht? Kann er etwa formen *rochar*, *doleic* als formen des *s*-präteritums erklären Nicht im entferntesten. Erst wird mittels majoritätsvot eine form zum paradigma erklärt und auf grund — und n auf grund — dieser willkür werden die anderen verdächtig. Können diese formen nicht einen fingerzeig für die erklär der „regulären“ (d. h. der zum paradigma) geworden formen abgeben? Wenigstens ist es unvorsichtig, sich die möglichkeit durch machtsprüche wie obiger Windisch's abz schneiden. Sollte man, wenn *rochreti* ein durch *ro* präterit gewordenes präsens ist, nicht erwarten, gelegentlich andere formen derart in denselben texten zu finden? Noch wunderbarer nimmt sich Windisch's ansicht aus, wenn man lies was er kurz vor dem erscheinen der grammatik in Paul und Braune's Beiträgen 4, 267 über die 3. sing. des *s*-präteritum schreibt: „was die vorhin erwähnten in der grammatik des *s*-präteritum eingereihten formen *rochar* amavit, *ronoib* sanctificavit anlangt, so möchte ich dieselben als verstümmelt präsensformen betrachten, deren präteritale bedeutung durch die partikel *ro* hervorgerufen ist, wie die des indo imperfekts durch das augment. Bei den denominativen wenigstens liegt sicher eine unorganische verstümmung vor. Bisweilen ist der abgestossene vocal bewahrt, namentlich d *i* bei den verben der dritten conjugation, z. b. in *rochre* credit. Durch die verstümmung wurde die form isoliert und konnte in folge davon eine aoristartige bedeutung bekommen.“ Hier also benutzt Windisch in der that die form mit vocal, um die ohne solchen zu erklären: er sieht letztere als unorganische verstümmung an. Aber man fragt wieder mit welchem recht erklärt er *rochreti* als präsensform, aber erst *doleic*, *dufoic* durch verstümmung geworden? Etwa weil er das *s*-präteritum erklärt und diese form nicht passen Nicht im entferntesten. Pöpke (das irische *s*-präter. s. 4) gibt natürlich Windisch „vollkommen recht“, erklärt frischweg „die formen *-gab*, *-scar*, *-dil* zeigen keinerlei spur eines tempuscharakters und es ist jedenfalls falsch, anzunehmen, dass d tempusbildende *s* hier abgefallen ist, es ist vielmehr nie vorhanden gewesen,“ und orakelt dann eine ganze seite auf diese person des tempus los.



Sämtliche in der alten sprache belegten formen der 3. person erklären sich aufs beste aus der entstehung des *s*-präteritums. In der 3. sing. des *s*-aorists stand, wie zu erwarten, nie *s* im auslaut, sondern ein langer vocal (*bi*, *robi*, *dlé*), der bei rücken des accents sich kürzte (*nirúbai*, *nifórbai*, *rindarpai*, *forrúbai* — wo *ai* bezeichnung des geschwächten wegen vorangehenden dunklen vocals —, *farrúma*) und regulär wie im *s*-futur (s. seite 174 anm.) schwand, natürlich mit mouillierung des vorangehenden consonanten, wenn der ursprünglich lange vocal ein heller war (*rafóir*, *dorécaim*, *orrécaim*, *nifórroib*). Beide stufen sind noch beim compositum \**ro-udges* belegt: *rouccai*, *rouicc* (s. seite 156 ff.) und die auf übertragung des vocals der personen des plurals beruhende form *rouc*, *niruc*. Nun ganz ihren vorbildern entsprechend sind die formen *adcobra*, *rochreti*: *nicair*: *rochar*, *rolóic*. Ganz wie die formen *ruc*, *tuc*, die sich in dem material aus den glossen (s. s. 153) zu *ruic*, *tuic* noch wie 9 : 19 verhalten, wie diese formen im mittellirischen die alleinherrschenden werden, so *rochar*, *roscar* etc.

Die ungezwungene erklärungs, die so die scheinbar schwierigen alten formen finden, ist gewiss eine neue stütze für die richtigkeit der vorgetragenen ansicht über die entstehung des irischen *s*-präteritums.

Nur noch einige bemerkungen über das deponentiale *s*-präteritum im irischen, ehe ich mich den britannischen dialekten zuwende.

Neben der aktiven flexion des *s*-präteritums läuft schon in den ältesten denkmälern eine deponentiale, ohne jeglichen unterschied der bedeutung und verwendung. Vergleicht man die beiden paradigmata, die man auf grund der ZE. 465 ff. belegten formen aufstellen kann:

sing. 1	<i>rolabrasur</i>	<i>rosuidigsíur</i>
2	<i>rolabarser</i>	<i>rosuidigser</i>
3	<i>rolabrastar</i>	<i>rosuidigestar</i>
plur. 1	<i>rolabrasammar</i> <sup>1)</sup>	<i>rosuidigsemmar</i>
2	<i>rolabrasid</i>	<i>rosuidigsid</i>
3	<i>rolabrasatar</i>	<i>rosuidigsetar</i> —

<sup>1)</sup> In folge der accentwirkungen sind formen wie *rolábrasamar*, *rolábrasatar* eigentlich nur aus gründen der sprechbarkeit vokalisierte *rolábra-*

vergleicht man beide paradigmata, so sieht man, dass die flexion eine einheitliche ist, wie im aktiv; die zu tage tretenden unterschiede beruhen eben bloß wie im aktiv auf den wirkungen der verschieden gestalteten präsensstämme auf die auf sie übertragene einheitliche flexion. Man sieht ferner, dass der unterschied der deponentialen flexion von der aktiv en einzig und allein — abgesehen von 3. sing., worüber später — in dem angehängten deponentialen exponenten *ar* besteht, der die vocalisation, welche die aktive endung aufweist (*rocharus*, *rocharais*, *dolzeicius*, *dolzeicis* und im *s*-aorist *ruccus*, *ruccais*), mit zu übernehmen strebte (*ur* in I. pers., *er* [für *air*] in II. person). An sich ist die frage wohlberechtigt, ob diese deponentiale umbildung der aktiven flexion erst beim *s*-präteritum vor sich ging, oder ob sie schon beim vordessenden, dem *s*-aorist, bestand. Überlegt man, dass die deponentiale flexion des *s*-präteritums ebenso alt und wohlbezeugt ist wie die aktive, dass ferner im sogenannten *s*-conjunctiv (*s*-futur), also im conjunctiv des *s*-aorists, ebenfalls deponentiale flexion vorkommt (ZE. 468. Beitr. 7, 51. 52), dann wird man sich für die letztere alternative, also für vorkommen deponentialer flexion im indicativ des *s*-aorists entscheiden. Dies um so mehr, als thatsächlich deponentiale formen des alten *s*-aorists in alten texten vorkommen: *ninarlasair* „er redete nicht an“ LU. 114a, 2, *ninarlasair* LU. 71a, 11, *conarlastār* „so dass sie anrief“ LU. 102a, 28, *badichein arlastar* LU. 71a, 45, *niboi duine isintig immanarlastar doib* „es war niemand im hause, der sie anrief (sich mit ihnen unterhielt) H. 2. 16 (Tochmar Beofola in Proceedings of Roy. Ir. Ac. 1870, vol. I, s. 178), *immusnarlasatar* „sie beredeten sich“ LU. 117b, 38 zu *adgladur* „ich rede an“, *rofoirestar* (glosse zu Broccan's hymnus 56 in TCD), *rofu-restar* (ebenda in handschrift F. C. D) „er kam zur hülfe“ zu *foriuth* „ich komme zur hülfe“. Thurneysen<sup>1)</sup> betrachtet mehrere der erstgenannten formen (Ztschr. 28, 151) als umgestaltungen

*mar*, *rolábrstar*: wenn daher die formen auch als *rolábarsamar*, *rolábarsatar* vorkommen, so ist dies nach dem gesagten begreiflich.

<sup>1)</sup> Ich habe mich s. 123 ff. in meinem referat und der kritik von Thurneysen absichtlich in dem oben zu erörternden punkte an Thurneysen und die gebräuchliche auffassung angeschlossen, da es mir daselbst ohne weitschweifigkeit — und dann musste ich noch fürchten, nicht verstanden



des *s*-aorists nach der flexion des deponentialen perfekts und die form *-arlastar* als eine weitere anlehnung an das schwache *s*-präteritum. Aber dann musste wenigstens bewiesen sein, dass die deponentiale perfektflexion etwas uraltes berechtigtes ist und dass das schwache *s*-präteritum die gleichen ansprüche machen kann, ehe man annehmen darf, dass der sicher alte indogerm. *s*-aorist nach ihnen umgemodelt ist. Darin liegt die falsche *petitio principii* bei Thurneysen, dass er die flexion irischer tempora, die wie sie vorliegen, nicht aus indogerm. zeit stammen können — also irische neubildungen sein müssen —, als gegeben annimmt und die vorkommenden trümmer alter tempora nach ihnen umgemodelt sein lässt. Das ist der unheilvolle einfluss des paradigmas.

Über die priorität des *s*-aorists vor dem *s*-präteritum brauche ich nach dem bisher dargelegten kaum ein wort zu verlieren. Nicht besser steht es mit der priorität der deponentialen flexion des perfekts vor der deponentialen flexion des *s*-aorists. Auf grund des in den alten texten vorliegenden materials unterscheiden wir beim perfekt neben *adgen*, *adgeuin* (d. h. *adgēn*) im singular und *adgenammar*, *adgenaid*, *adgenatar* im plural ein *domēnar*, *domēnair* im sing. und *domenammar*, *domēnaid*, *domēnatar* im plural, d. h. einen typus, bei dem der deponentiale exponent *ar* auf I. und III. plur. eingeschränkt ist, und einen typus, in dem er auch im sing. angetreten ist. Letzteren nennt man deponentiales perfekt, ersteren aktives perfekt. Liegt irgend ein grund vor, die flexion des letzteren, die nur bei ein paar perfektstämmen erscheint, für etwas altes zu halten? Nicht im geringsten, ja man wird, da die verwendung des *ar* als deponentialer exponent etwas spezifisch irisches ist, die aktive flexion des perfekts, d. h. die formen, die im sing. noch nicht *ar* angefügt haben, unbedingt für älter halten müssen. Eine vollkommen aktive flexion des perfekts, d. h. die alte perfektflexion, lässt sich, wie wir oben s. 173 sahen, nach abtrennung des deponentialen exponenten *ar* gewinnen. Also die deponentiale

zu werden — nicht möglich gewesen wäre, meine oben zu begründende abweichende anschauung zum ausdruck zu bringen. Ein wirklicher widerspruch zwischen s. 123 ff. und s. 180 ff. besteht also nicht.

flexion des perfekts ist im irischen ebenso eine neubildung wie die des *s*-aorists. Dass sie aber im perfekt eine ältere sei wie im aorist, lässt sich durch die thatsachen nicht im entferntesten beweisen. Wahrscheinlich wäre dies nur, wenn sich nachweisen liesse, dass die deponentiale flexion des irischen überhaupt vom perfekt ihren ausgangspunkt genommen haben muss. Dies ist nicht der fall. Im gegentheil, der *s*-aorist kann, wie ich schon s. 156 angedeutet und in der daselbst angekündigten abhandlung zeigen werde, mit gleichem recht ausgangspunkt sein: wahrscheinlich ist, dass von doppelformen der dritten person pluralis beider tempora, *s*-aorist und perfekt (*ar* = ind. *weran*. *are*, lat. *ur* und *at* = der alten medialen secundärendung *nto-*), die dritte pluralis *atar* ausging und von ihr aus die weitere „deponentiale“ umgestaltung nicht nur des *s*-aorist und perfekts, sondern auch des präsens sich vollzog. Also die deponentiale flexion des *s*-aorists hat in jeder hinsicht das recht, für ebenso alterthümlich zu gelten wie die deponentiale flexion des perfekts. Die herausbildung aus der aktiven flexion in beiden temporibus wird bei den vielfachen beziehungen, die durch form und zusammenfallen der bedeutung sich herausstellten und deren folgen wir schon des öfters constatieren mussten, nicht ohne gegenseitige beeinflussung vor sich gegangen sein.

Construieren wir uns nun auf grund thatsächlich nach gewiesener formen die flexion des aktiven *s*-aorists von *fo-re* (*succurro*) und *ad-glād* (*alloquor*):

sing. 1	<i>fori<sup>us</sup></i>	<i>adglā<sup>us</sup></i>
2	<i>foris</i>	<i>adglā<sup>s</sup></i>
3	<i>fore</i>	<i>adglā</i>
plur. 1	<i>foressem</i>	<i>adglāssam</i>
2	<i>foressid</i>	<i>adglāssid</i>
3	<i>foressat</i>	<i>adglāssat</i>
resp.	<i>*foressar</i>	<i>*adglāssar</i>

Von der in folge von contamination entstandenen 3. plur. *foressatar*, *adglāssatar* ging die deponentiale umbildung aus, durch die unter dem gesichtspunkt, auf das antretende *-at* die „interne“ flexion zu übertragen, entstand:



sing. 1	<i>forissiuir</i>	<i>adgläsuir</i>
2	<i>forisser</i>	<i>adgläser</i>
3		
plur. 1	<i>foressemar</i>	<i>adglässamar</i>
2	<i>foressid</i>	<i>adglässid</i>
3	<i>foressatar</i>	<i>adglässatar</i>

Man braucht sich auch hier wiederum bloß den durch assimilation verdunkelten auslautenden wurzelconsonanten unter einfluss von präsens und präsens secundarium wieder eingeführt zu denken<sup>1)</sup> und man hat die vorbilder, nach denen s-deponentiale s-präteritum *rolabrasur*, *rosuidigsu* (s. s. 179) im präsens aus gebildet wurde. Die reguläre alte form ist in *immusnárlassatar* aus *immusn-ádroglässatar* vor LU. 7b, 38. Bemerkungen erfordert nur die 3. singularis, die eben *foré*, *adglá* auch *rafóir* (cf. *dorécaim*, *roúicc*) und *niála* resp. *niáral* (aus *niádroglá*) lauten konnte.<sup>2)</sup> Wenn wir es beobachten (s. das material ZE. 465 und vgl. Windisch, Gr. § 339), dass im s-präteritum in der 3. sing. mit vorbe die deponentiale flexion wie *rosuidigestar*, *rofoilsigestar*, selbst *rocharastar* findet sich, verwendet wird selbst bei solchen wörtern, die im präsens regulär und im s-präteritum in den eigenen personen gewöhnlich aktiv flektieren, da können wir es nur aus dem streben nach deutlichkeit erklären: in den texten nach den vorbildern (*rouicc*, *ruc*, *rafóir*, *dorecaim*) ent-

<sup>1)</sup> Gerade bei *adgláduir* lässt sich der beweis erbringen für diese wiedereinführung des wurzelconsonanten vor dem aus *d + s* entstandenen *s*-aorists. Loegaire, Irlands oberkönig, erklärt dem Patrick, er werde nicht an seinen gott glauben, bis er ihm den heros Cuchulinn leibhaftig aufwecke und ihn vorführe *conidaccu* 7 *conidarláduir armobá* und „dass ich ihn sehe und dass ich ihn hier vor mir anrede“ LU. 1a, 7. „Ich rede an“ heisst *adgláduir*, „dass ich ihn anrede“ kann nur sein *conidnácláduir* (aus *adgláduir*, wie *-áccu* aus *ad-cu*). Nimmt man an, dass im alten s-aorist *conidnárlasu* (aus *conidnádroglásu*), der durch die 3. sing. *niárlasair* LU. 114a, 3 in demselben text belegt ist, der wurzelconsonant wieder eingeführt worden sei, also *conidnárlásu* „dass ich ihn anredete“, dann ist *conidnárláduir* „dass ich ihn anrede“ als rückbildung aus dem s-aorist an stelle von *conidnácláduir* getreten. Diese *conidnárláduir* verbürgt ein *conidnárlásu*, *conidnárlásamar* etc., also die substitution des wurzelconsonanten im s-aorist wie *ásgaod* für *ásga*.

<sup>2)</sup> Zu *niáral* aus *niádroglá* vergleiche *deccaldam* aus *ádgldam*, *deccallac* aus *ádglláse*.

standen *rochar*, *rosuidig* war von dem sonst in allen personen des *s*-präteritums vorkommenden *s* nichts zu merken, wohl aber in *rosuidigestar*, *rocharastar*. Dürfen wir den schluss ziehen, dass dasselbe streben, welches *rosuidigestar* vor *rosuidig* bevorzugte, auch bei der ausbildung der vorbilder von *rosuidigestar*, *rolabrastar*, bei der ausbildung der 3. sing. des *s*-aorists in deponentialer flexion wirksam war? Ich glaube, wenn wir beachten, wie genau noch die ausser dem paradigma stehenden formen der 3. sing. des *s*-präteritums die lautlich begründeten verhältnisse des *s*-aorists repräsentieren (s. seite 177—179), und wenn wir solche absolute formen wie *seiss* (LL. 109a, 43), *maidis*, die *carais*, *leicis* hervorriefen (s. s. 151. 166) im auge behalten — ich glaube, dass wir dann die frage unbedingt bejahen dürfen.

Dann waren zwei möglichkeiten zu *niárlasur*, *niarlasar*, —, *niárlasmar*, *niarlasid*, *niarlasatar* die 3. sing. zu bilden: entweder trat der deponentiale exponent *ar* an das aus den übrigen personen gefolgerte \**niarlas-* mit dem charakteristikum der „internen“ flexion, die die 3. sing. aoristi in der überwiegenden mehrzahl der fälle aufwies (*roúicc*, *doúicc*, *dorécaim*, *arrécaim*, *rafóir*, *nifórroib*), und dann haben wir *niarlasair* „er redete nicht an“ — oder es wirkte die analogie des präsens, die sich schon in *ruccus*, *ruccais* zeigt (s. oben s. 157. 161): hier im präsens aber ist durch antreten des *ar* an die präsensflexion *thar*, *ther* (d. h. vor der „aspiration“ der *tenues* *tar*, *ter*) endung der 3. sing. deponentialer flexion. Dann erhalten wir *niárlastar*. Beide formen *niárlasair* und *niárlastar* sind in gleich alten, ja demselben text belegt (s. s. 180). Letztere behielt bei der übertragung auf die abgeleiteten verba die oberhand, wie *rochar*, *roléic* im aktiv. Wenn im aktiv neben den gewöhnlichen und später allein geltenden *rochar*, *roléic* sich auch im *s*-präteritum (also bei den abgeleiteten verben) in der ältern sprache formen wie *rochreti*, *immrani* erhalten haben, dagegen im deponens nichts einem *niárlasair* entsprechendes, so ist nicht ausser acht zu lassen, dass die vorbilder zu *adcobra*, *rochreti* berechnigte alte und verbreitete bildungen sind (s. seite 179), dagegen *niárlasair* ebenso eine neubildung wie *niárlastar* ist.

Ich wende mich nunmehr den britannischen dialekten zu.

Denken wir uns, auf dem gebiete des irischen seien alle zusammenhängenden aufzeichnungen bis ins 12. jahrhundert verloren gegangen, und die dann beginnende litteratur sei in der sprache ihrer zeit geschrieben, also nicht umschrift älterer vier oder fünf jahrhunderte früher zuerst nieder geschriebener texte. Nehmen wir als repräsentanten dieser litteratur die Ossianerzählungen in Accallam na Senorach (Laud. 610, Book of Lismore, Rawl. B. 512) oder Cath Finntraga (Rawl. B. 512): hier sind nicht nur die zahlreichen zeugnisse für das vorhandensein des indicativs des alten s-aorists geschwunden, die wir s. 129—163 aus den alten commentaren in den sogenannten glossenhandschriften und aus den durch umschriften ins zwölfte jahrhundert geretteten hymnen und alten sagentexten gesammelt haben, sondern es sind auch die in denselben texten noch als lebendige tempora gefühlten bildungen vom conjunctiv des s-aorists verloren gegangen (s-conjunctiv oder s-futur und s-futur secundarium): wir haben einfach ein s-präteritum als einzige regelrechte präteritalbildung, wie auch im präsens der unterschied von wurzelverben und abgeleiteten verben geschwunden ist; daneben freilich manche unregelmässige resp. defektive präterita, die ohne kenntniß der älteren periode schwer verständlich sind. Auf grund dieses materials wäre eine untersuchung über den ursprung des s-präteritums nicht zu führen, der nachweis des zusammenhangs mit dem indogerman. s-aorist nicht zu erbringen.

So liegen ungefähr die verhältnisse auf dem gebiet der britannischen dialekte. Die erzählungen im Llyfr coch o Hergest repräsentieren dieselbe sprachstufe wie die Ossianerzählungen in der ungefähr gleichaltrigen (etwas jüngeren) handschrift Laud. 610: eine präsensflexion und eine präteritalbildung, das s-präteritum; daneben manche unregelmässige, resp. defektive präterita, die nur durch die ältere periode des irischen verständlich werden. Denn auch was wir auf britannischem gebiet noch an zusammenhängenden älteren texten — die wortglossen kommen ja kaum in betracht — besitzen als die im Llyfr coch o Hergest ist nicht geeignet, ans sich viel licht zu werfen auf die entstehung des mittelkymr. verbalsystems: die gesetze von Hywel Dda und die gedichte der alten barden. Die sprache, in der jene vor-

liegen, ist doch hinsichtlich der flexion im grossen und ganzen die der Mabinogion, wozu noch kommt, dass der charakter des denkmals manche verbalbildungen so gut wie ganz ausschliesst. Viel bedeutender wird unsere kenntniss aus der sprache der altwelschen gedichte gefördert werden, sobald erst ein zuverlässiger abdruck der texte vorliegt: dies zeigt Rhys' schöne arbeit *Revue celtique* 6, 14—61, aber sie zeigt auch soviel mit evidenz, dass, so bedeutend dies vom standpunkt der mittel- und neukymrischen grammatik auch erscheint und ist, doch dies material nur aus den älteren und reichlicher fliessenderen quellen der irischen sprache klar gemacht werden kann.

Wir sind daher für die frage nach der entstehung des britannischen *s*-präteritums darauf angewiesen zu sehen, 1) ob dasselbe thatsächlich eine dem irischen *s*-präteritum entsprechende bildung ist, 2) ob spuren älterer verhältnisse, wie wir sie im irischen nachwiesen, im britannischen vorhanden sind und 3) ob die lautgesetze des britannischen eine im wesentlichen gleiche entwicklung, wie sie fürs irische nachgewiesen ist, für die britannischen dialekte (kymrisch, kornisch, bretonisch) gestatten. Ich glaube alle drei punkte mit ja beantworten zu können.

Man braucht nur das irische und kymr. *s*-präteritum neben einander zu stellen, um ihre gleichheit zu erkennen.

Irish.	Kymrisch.
Sing. 1 <i>rocharus</i>	<i>cereis</i>
2 <i>rocharais</i>	<i>cereist</i>
3 <i>rochar</i>	<i>caras, cares, ceris, carws, carwys, carawd</i>
absol. <i>carais</i>	
Plur. 1 <i>rocharsam</i>	<i>carassam, rywelsom, cawsam</i>
2 <i>rocharsid</i>	<i>carassauh</i>
3 <i>rocharsat</i>	<i>carassant, cawsant</i>

Wegen der zu tage tretenden unterschiede in der flexion die gleichheit der bildung leugnen — was auch noch niemand gethan —, wäre ebenso, als wollte man die gleichheit der bildung von got. *salbōda* und ahd. *salpōta* leugnen wegen ähnlicher unterschiede.

Zu diesem *s*-präteritum gehört nun in allen 3 britannischen dialekten eine secundärbildung: *caraswn, carassut,*



*carassei, carassem, carassech, carassent*, in den endungen ganz wie das präsens secundarium. Es hat die bedeutung des plusquamperfekts, besonders oft des conjunctivs plusquamperfekts (s. ZE. 526—528 und Rowland, Welsh Gr. s. 71: „the inflected forms are oftener used in the subjunctive; but they can be employed in the indicative without rendering the sentence ambiguous“). Ebel erkannte (Beitr. III, 259, siehe oben s. 116) die bedeutungsgleichheit mit dem sogenannten secundären *s*-conjunctiv des altirischen. Letzterer ist aber eine secundärbildung vom alten indogerm. *s*-aorist, und wie nach meiner darlegung das *s*-präteritum die reguläre fortsetzung des alten *s*-aorists ist, so erklärt sich die bedeutungsidentität von britannischem secundärem *s*-präteritum und altir. secundärem *s*-conjunctiv daraus, dass die britannische bildung ebenso die reguläre fortsetzung des irischen secundären *s*-conjunctiv ist. Wir sahen s. 168 ff., dass das irische, wenn es nach analogie von *dligsed* für *dlessed* eine neubildung vorgenommen hätte, dieselbe ebenso ein secundäres *s*-präteritum *carsainn, léicsinn* geworden wäre wie kymr. *mynasswn*, korn. *lavarsen*, breton. *cretsen*.

Ich komme nunmehr zum zweiten punkt. Rhys hat Revue Celtique 6, 36 aus den altwelschen gedichten ein *gwares* „may he succour, help, save“ nachgewiesen, z. b. *gwares duw dy anghen* „may God succour they need“. Es gehört, wie Rhys sieht, mit *gwarawt* (= ir. *foraith* „er kam zur hülfe“) zu einem kymr. *gwo-ret* = ir. *fo-reth* (succurro) und ist eine bildung wie das irische sogenannte *s*-futur (besser *s*-conjunctiv). Darin aber irrt er, wenn er a. a. o. s. 20 *gwares* in der bildung dem irischen *tair* „veniat“ gleichsetzt mit der begründung „possibly Welsh was more retentive of the final sibilant than Irish“. So lange dies nicht bewiesen ist — und es ist nicht beweisbar — muss ich es zurückweisen. Wir sahen oben s. 118 ff., wie das irische dazu kam, in der 3. sing. des *s*-conjunctivs in conjuncter flexion den injunctiv für den conjunctiv eintreten zu lassen. Das kymrische bewahrt den unterschied conjuncter und absoluter flexion nicht, es lag also auch kein grund vor, den conjunctiv zu ersetzen, und so ist altwelsch *gwares* „möge er zur hülfe kommen“ die lautgesetzliche III. sing. conjunctivi des *s*-aorists aus *vo-ret-s-e-t*. Im irischen entspricht formell

nicht *-te* in *fortē*, sondern *teis*; genau ist *gwares* auch in bedeutungsverwendung wie irisch *anes* „möge er retten“ in *ainsiunn* „möge er uns retten“ Sanctans hymnus 14.

Wir haben also auf britannischem boden eine durch mehrere belege sicher gestellte 3. sing. conjunctivi des *s*-aorists, dazu noch bei einem compositum, von dem im irischen der *s*-aorist in mehreren formen nachgewiesen ist (s. seite 131—134). Ebenso lässt sich wenigstens ein beispiel für den indicativ des *s*-aorists nachweisen und zwar in allen britannischen dialekten.

Der III. sing. des *s*-aorists von *do-ud-ges* im irischen *douic*, *tuic*, *tuc* entspricht, wie schon s. 155 hervorgehoben mittelkymr. *duc* tulit, portavit, attulit, korn. *dak* „er brachte er trug“, breton. *dougas* „er trug“ (ZE. 591—594), und entsprechend dem irischen *rouic*, *ruc* („hervortragen“, daher „hervorbringen, gebären“) finden wir mittelkymr. *goruc* „fecit“, korn. *grūk* „fecit“ (ZE. l. c.), was genau im irischen *for-* sein würde.

Die übereinstimmung in form und bedeutung ist eine schlagende, dass die identität des irischen und britannischen wortes noch von niemand geleugnet ist. Was zur erklärang des britannischen wortes geleistet ist, beschränkt sich meines wissens auf die bemerkungen von Rhys, *Revue Celtique* 18. 19. Er fasst kymr. *duc* als III. sing. eines alten perfecti und bemerkt:<sup>1)</sup> „there is some difficulty as to the original form of the root: at first sight it would seem to have been *unc* possibly *uc*, but as we have here an Irish *c* (or *cc*) equated with Welsh *c* (liable to be reduced to *g*) it is more likely to have been *ung*, while the infinitives *dwyn* and *am-wyn* postulate *ugn*. On looking about as to what verbs in the related languages this is cognate with, I find none agreeing so well in point of meaning and of stem variation as the German *fangen*: perhaps one may add the Latin *pango* and the Greek *πηγνυμι*, on which the reader should consult Joh. Schmidt's *Vocalismus* I, p. 146.“ Wenn ich Rhys auf Kelt. Studien heft II, s. 79. 80 verweise, wird er die ansicht

<sup>1)</sup> Die verwechslung (l. c. s. 18) von ir. *douic* (attulit, posuit) mit *douicci* (intelligit), *tuicim* hätte nach dem, was Ebel (ZE. 998 note) und Wiadisch (Ztschr. 21, 424. 23, 245, Wtb. s. 834) ausgeführt, nicht mehr vorkommen dürfen.



dass irisch *c* aus *ng* könne hervorgegangen sein, wohl sofort fallen lassen.<sup>1)</sup> Damit schwindet aber auch der ausblick auf die verwandten sprachen: die heranziehung von *fangen*, *pangere* empfiehlt sich sehr wenig von seiten der bedeutung (man denke an ir. *ruic* „er brachte hervor, gebar“, kymr. *goruc*

<sup>1)</sup> Kymr. *c*, *t*, *p* (d. h. *gg*, *dd*, *bb*) aus *ng*, *nd*, *mb* hat Rhys Rev. Celt. II, 190–192 zu erweisen gesucht, mit derselben evidenz und derselben methode wie z. b. Savelsberg Ztschr. 16, 54–74. 356–371. 401–420 den lautwandel von *o* in *x* fürs griechische erweist, woran wohl niemand heutigen tages glaubt. Der durch zahlreiche fälle belegten vertretung von *ng*, *nd*, *mb* im keltischen durch *ng* (*mb*), *nd*, *mb*, worin sich die media immer dem nasal assimiliert, sowohl im irischen wie britannischen — dieser sicheren regel zum trotz werden 11 zweifelhafte etymologien vorgebracht, die einen schein von wahrscheinlichkeit bekommen, wenn man *c*, *t*, *p* als vertreter von *ng*, *nd*, *mb* nimmt, und die addition dieser elf nullen soll eine 1 ergeben. Ich will das erste und sicherste beispiel näher ins auge fassen: „*ac*, *oc* with, and; *acos* now *agos* near, o. ir. *acus*, *ocus* and, *occus* near; o. ir. *comocus*, mod. Welsh *cyfagos* near. All these forms are to be traced to *angh*, from which come gr. *ἄγχω*, lat. *angustus*, germ. *eng* narrow.“ Dass unter den zahlreichen möglichkeiten, zu dem begriff „nahe, und“ zu gelangen, die von „einengen, würgen“ auszugehen so naheliegend ist, dass man ihretwegen einem bekannten und anerkannten lautgesetz ins gesicht schlagen darf, ja ein neues lautgesetz auf obige etymologie aufbauen darf, kann ich nicht einsehen. Windisch stellt die wörter Ztschr. 21, 421 zu wurzel *ank*: ein ir. *acus* aus \**ancastu*- ist ebenso unmöglich wie kymr. *acus* aus \**ancastu*-. Auch Ebel's herbeiziehung von *ἀγχις* (Beitr. II, 159) geht nicht an. Die schwierigkeit einer etymologie liegt in dem ir. *c* = kymr. *c* zwischen vocalen. Irisches *c*, *t*, *p* zwischen vocalen ist zweierlei ursprungs: 1. steht es für *nc*: *dñac*, *ñac*, *ñc*, *cñt*; 2 ist es im schluss der tonsilbe aus assimilation von consonant + *g*, *d*, *b* entstanden: *decobor* (*adecóbraim*), *accaldam* (*adgládur*), *niépeir* (*asbéir*) etc. (oben s. 155). Britannisches *c*, *t*, *p* zwischen vocalen ist ebenfalls zweierlei ursprungs: 1. steht es für ursprüngliches *c*, *t*, *p* zwischen vocalen: *paup*, *hep*, *gulat*, *litau*, *marchauc*; 2. ist es das resultat einer assimilation wie im irischen: *aperth* (*ád-berto*- offertum), *duc* (*posuit* = *douíges-s-t*, wie im text oben gezeigt wird). Da nun bei irischem *c* = kymr. *c* fall 1 ausgeschlossen ist, so bleibt zur erklärung nur der zweite übrig. Was steht im wege ir. *acus*, kymr. *acus* „das nahesein“ = *ádgestu*- zu setzen, also einem nom. actionis (infinitiv mit suffix *tu*) von wurzel *ges* (*gěro*) mit *ad*? *acus* wäre derselbe stamm wie im lat. supinum *aggestum*. „Die conjunction *acus*, *ocus*, *ocus* (et) scheint dat. loc., da sie aspirationskraft hat“ bemerkt Ebel, Beitr. II, 159: stimmt vortrefflich zu dem gefundenen *acus* „die nähe“. Jedenfalls hat diese etymologie, die den lautgesetzen des irischen und britannischen gerecht wird, auch von seiten der bedeutung mindestens eben solche berechtigung wie die von Rhys und Windisch.

„fecit“), vokalische und konsonantische lautgesetze protestieren so laut sie können.

Jede schwierigkeit, sowohl der bedeutungsentwicklung als von seiten der form, schwindet, sobald man die s. 153–157 über *douic*, *rouic* vorgetragene erklärung auf kymr. *duc*, *goruc*, korn. *duk*, *gruk* anwendet, sie als 3. sing. des alten *s*-aorists von *do-ud-ges*, *vo-ro-ud-ges* fasst. Über bedeutungsentwicklung habe ich nach dem, was l. c. ausgeführt ist, nichts hinzuzufügen.

Rhys hat (Lectures on Welsh philology s. 72) auf das altwelsche lautgesetz hingewiesen, wonach wie im altirischen (s. oben s. 155) im auslaut der betonten silbe zusammenstossende mediae eine tenuis ergeben und zwar, wenn sie verschiedenen artikulationsstellen angehören, tenuis der zweiten der assimilierten mediae. So haben wir aus präpos. *ad* (= ir. *aith*) und einem stamme *berto-* (*breto*) von wurzel *ber* (*fero*, *φερω*) altwelsch *aperth* gl. *victima*, *diaperthou* gl. *muneribus* (ZE. 1059. 1055 aus den Oxforder Ovidglossen): mittelkymr. ist es *aberth* (ZE. 1055 anm.), neukymr. *aberth* a sacrifice, *aberthu* to offer up. Ein anderer beleg, der sich in den 3 britannischen dialekten findet, ist das aus präp. *ad* (= lat. *ad*, ir. *ad*) und stamm *bero-* gebildete altwelsche *aper* (Cod. Lichfeld. und Liber Landav.), mittel- und neukymr. *aber* „confluence or junction of water, the fall of a river into another or into the sea, port, harbour,“ korn. *aber* (gl. *gorges* im vocabular ZE. 1078), bret. *aber* „havre, port de mer fermé et sûr; de plus, entrée ou embouchure de rivière, confluent“. <sup>1)</sup> Nun ganz wie aus *\*ádber* ein altbritannisches *áper* entstand, so aus *ud-ges* ein *uc* . . , das in *duc*, *goruc* (*do-ud-ges*, *vo-ro-udges*) vorliegt. Damit wäre die schwierigkeit, die das *c* bot, befriedigend gelöst. Dass aber aus *doudges-s-t* nichts anders als *duc* werden konnte, daran kann man kaum zweifeln, wenn man sich erinnert, dass alle vocale letzter silben, selbst wenn sie von mehreren consonanten gedeckt waren, in dem erhaltenen stand der britannischen

<sup>1)</sup> Von anderem standpunkt betrachtet ist von derselben wurzel mit anderer präposition gebildet ir. *inber*, kymr. *ynfer* „mündung eines flusses“, das ebenso in Ortsnamen vorkommt (*Inverness*, *Invermore* in County Mayo, anglis. *Ennereilly* = *Inber Daoile*) wie *aber* (*Aberystwyth*, *Aberconwy*, *Aberdour*, *Aberdeen*).



sprachen geschwunden sind,<sup>1)</sup> so kymr., korn., bret. *car* (= ir. *cara* aus *carants*, plur. kymr. *ceraint*, korn. *kerans*, bret. *querent* = ir. *carait* = *carantes*), kymr. *gof* (= ir. *goba*, plur. *gofaint*) ZE. 293.

Es ist also kymr. *duc*, korn. *duk* (*goruc*, *gruk*) die reguläre 3. sing. des *s*-aorists von *do-ud-ges*, wie altir. *douic*, *tuic*. Wir kommen nunmehr zum letzten punkte der untersuchung. Die britannischen dialekte weisen ein *s*-präteritum auf, wie es in den ihnen gleichaltrigen mittelirischen texten erscheint; sie zeigen ferner sichere spuren des alten *s*-aorists, wie wir ihn im altirischen in weitem umfang in gebrauch nachgewiesen haben. Gestatten die lautgesetze der britannischen dialekte, dass das *s*-präteritum in derselben weise nachfolger des alten *s*-aorists ist, wie sich dies fürs irische zeigen liess (s. 163 ff.)? Bei allen auf vocal + *t*, *d*, *s* auslautenden wurzeln mussten im kymrischen dieselben lautgesetzlichen formen eintreten wie im irischen. Ist es nun nicht auffallend, dass von den im irischen noch im gebrauch als *s*-aorist nachgewiesenen wurzeln so viele auf dental ausgehen (*ret*, *mad*, *sed*, *ges*) und zu zweien von ihnen in derselben composition mit präpositionen wie im irischen spuren des *s*-aorists im britannischen oben nachgewiesen sind (*gwo-ret* = ir. *fo-reth* und *ges* in *duc* = ir. *douic*).

Diese auf dental (*t*, *d*, *s*) auslautenden wurzeln sind der ausgangspunkt für das britannische (keltische) *s*-präteritum wie im irischen; die herausbildung aus dem alten *s*-aorist erklärt sich nicht nur ungezwungen, sondern es empfangen, wie zu erwarten, zahlreiche erscheinungen licht, die bis jetzt in der formenlehre der britannischen dialekte unverstanden hingenommen wurden.

Im mittelmymrischen stehen in der flexion des plurals des *s*-präteritums die endungen 1) *assam*, *yssam*, *sam*, 2) *assauch*, *yssauch*, *sauch*, 3) *assant*, *yssant*, *sant* neben einander, nicht so, dass sie beliebig mit einander wechseln könnten, sondern dass, wo im 1. pers. *sam* antritt, in der regel auch in den andern *sauch*, *sant*. Die endungen *assam*, *assauch*, *assant* überwiegen und werden im neukymr. paradigmata aufgeführt, obwohl die blossen endungen *-som*, *-soch*, *-sant* in der

<sup>1)</sup> Ausgenommen *u* (*o*), hinter dem *ns* stand.

gesprochenen sprache gewöhnlich sind (s. Rowland Welsh Grammar § 242 mit anm. b). Ein erklärungsversuch ist mir nicht bekannt. Die kürzeren endungen *rywelsom*, *agawsom* aus den längeren durch accentwirkung entstehen zu lassen (*edewedassam*), wäre im irischen ja die gegebene erklärungs-; vom standpunkt des britannischen ist sie ganz unzulässig. Noch weniger sind die volleren endungen direkt aus den kürzeren begreiflich.

Denken wir uns zu neukymr. *gwared* „to deliver, to redeem“ = altir. *forithin* „hülfe“, also zum präsensstamm *gwareto-* = ir. *foretho-* den alten *s*-aorist in den genannten pluralpersonen regulär gebildet, so erhalten wir

	kymr.	irisch
plur. 1	<i>gwaressam</i>	<i>foressam</i>
2	<i>gwaressauch</i>	<i>foressid</i>
3	<i>gwaressant</i>	<i>foressat</i>

Wurde nun im britannischen der wurzelconsonant eingeführt, so bekam man *gwaretsam*, *gwaretsauch*, *gwaretsant*.

Im lateinischen haben wir in präsensflexion stamm *lego-* *lege-*: *amā-*, *audī-*, so im griech. *τερο-*, *τερε-*: *τιμā-*, *μισθō-*, im althochd. *finda-*, *findī-*: *salbō-*, *hapē* und der unterschied ergibt in I. plur. z. b. *legimus*: *amāmus*, *audīmus*, *τέρομεν*: *τιμῶμεν*, *μισθῶμεν*, ahd. *findames*: *salbōmes*, *hapēmes*. Ganz dasselbe verhältniss müssen wir in vorhistorischer zeit in den keltischen sprachen voraussetzen, zumal altir. *nobeir*, *nochara*, *noleici* es noch schön repräsentiert. Nun, wenn dies verhältniss bestand und wenn zu präsensstamm *gwareto-* der zum *s*-präteritum umgestaltete *s*-aorist *gwaretsam*, *gwaretsauch*, *gwaretsant* lautete, sind *carassam*, *carassauch*, *carassant* und *ydymdidanyssam*, *ydymdidanyssauch*, *ydymdidanyssant* noch länger unklar? Die 3 typen *-assam*, *-yssam*, *-sam* repräsentieren die 3. präsensklassen auf *a*, *i* und — (*e*, *o*) = lat. *amā-*, *audī-*, *lego-*, *lege-* (irisch *carā-*, *leici-*, *bero-bere-*). Selbstverständlich musste, als im präsens die 3 typen — abgesehen von umlaut — zusammenfielen in der flexion wie hochd. *tragen*, *sagen*, *salben*, das alte verhältniss im *s*-präteritum gestört werden. Sieht man die ZE. 525 ff. gegebenen mittelkymr. belege an, so weisen die fälle für *-sam*, *-sauch*, *-sant* auf wurzelverba.

Diese erklärungs der bisher unverstandenen verhältnisse des mittelkymrischen ist gewiss der stärkste indirekte beweis

für die richtigkeit der vorgetragenen ansicht über die entstehung des keltischen s-präteritums aus dem alten s-aorist. Nebenbei werden damit für ältere britann. zeit dieselben drei conjugationsklassen, die das altir. noch kennt, auch fürs britannische als thatsächlich vorhanden nachgewiesen.

Ein weiterer punkt ist die 3. sing. des s-präteritums im mittelmymrischen: *y gwelas*, *y gosodes*, *yderchis*, *ekeskus-ekeskmys*, *yparawd* (ZE. 523—524). Diese bunte mannigfaltigkeit, die noch heutigen tages in der gesprochenen sprache in verschiedenen gegenden von Wales reflektiert wird (s. Rowland, Welsh Gramm. § 290, note auf s. 71; Sattler, Y Gomerydd s. 146, Dosparth Edeyrn Dafod Aur ed. Williams s. 103 ff.), ist nicht etwa eine solche, dass in demselben denkmal bei demselben verb diese verschiedenartigen formen vorkommen. Die unterschiede sind theils dialektische, theils richten sie sich nach der verschiedenheit der verba. Hält man sich gegenwärtig, dass in dem alten s-aorist in der 3. singularis der vor auslautenden *d*, *t*, *s* der wurzel stehende vocal (*e*, *a*) schwinden musste, sofern er nicht durch die einsilbigkeit im uncomponierten verb gerettet wurde, also formen wie \**gwar* „er kam zur hilfe“ (neben *gwaresam*, *gwaresant*), *duc* (neben *ducessam*, *ducessant*) = ir. *doúicc*, *rafóir*, *arrécaim* die regulären formen der 3. sing. des s-aorists waren, und erinnert man sich der irischen neigung für die scheinbar flexionslose form des s-präteritums, die nach dem vorbild der s-aoristform entstanden war, die neubildung zu setzen, welche deutlich den charakter des neuen tempus aufwies (also *rosuidigstar* statt *rosuidig*, *rocharastar* neben *rochar*, s. s. 183 ff.) —, so wird man begreifen, wie die sprache verschiedenartige versuche machen konnte, die scheinbar flexionslose form durch eine deutlichere zu ersetzen. Die endungen *as*, *is*, *es* ergeben sich sofort als versuche aus *carasam*, *carasat*, resp. *menegisam*, *menegisant*, resp. *gwaresam*, *gwaresant* eine 3. singularis zu folgern. Vielleicht darf auch daran erinnert werden, dass in der 3. sing. des s-aoristes neben der aktiven form die mediale (mit endung *-to*) bestand, also neben \**gwar* ein \**gwares*, die das irische bei der ausbildung des unterschieds von conjuncter und absoluter flexion so verwendete, dass es die alte aktive form (\**ge*, *se*) für die conjuncte flexion bestimmte (*rouccai*, *rouicc*), die alte mediale



(\**gess*, *sess*) zur absoluten umbildete (*seiss*), s. s. 152. 162. Die britannischen sprachen kennen den unterschied conjuncter und absoluter flexion hier nicht, und da die endung der 3. pluralis (\**gwaressant*, *carassant*, *menegissant*) nur die mediale (*nto*) sein kann, so dürfen wir vielleicht ein *gwares* als alte berechnigte 3. sing. neben *gwar* annehmen. Dann sind die endungen *as*, *is* ebenso nach ihnen gebildet, wie die ganze flexion des *s*-präteritums nach dem alten *s*-aorist. Wie in den übrigen personen wurde auch hier das alte verhältniss nach dem zusammenfallen der 3 typen im präsens gestört. — Das kornische kennt *as* und *is* in der 3. singularis, also die zu den typen irisch *caraim* und *leicim* (lat. *amare* und *audire*) gehörigen formen, das bret. *as*, die form der zahlreichen abgeleiteten verba auf *a-*, deren obsiegen nicht wunder nehmen kann. Woher die kymr. endungen *-us* und *-wys* ihren ausgangspunkt genommen, lässt sich schwer bestimmt ausmachen. — Die weitaus gebräuchlichste endung mittelkymr. *awd*, neukymr. *odd*, bei allen verbis vorkommend, wird kein sprachforscher heutigen tages sofort mit got. *salbōda* vergleichen, wie Siegfried und Stokes (Beitr. 7, 30). Nur eine auf dem boden des kymrischen bleibende erklärung hat wahrscheinlichkeit. Den verbalablaut gr. γέν: γεγona, μέν: μεμova, got. giba: gab, nima: nam kennt das irische bekanntlich ebenfalls (*benim: gegon*, *derc: condarc*, *reth: furaith*); ihm entspricht altwelsch *gwaraut* „er kam zur hülfe“ zu präs. *gwaret-* (wie ir. *foraith: foreth-*). Noch von einer weiteren wurzel ist eine ähnliche 3. sing. perfecti gebildet: *gwet* „sagen“ (= ir. *fed* in *aisndedat* = *aisind-fedat* conserunt verba, *infesmais* gl. *indicare consuevimus*, *aisndis* *elocutio* etc.), zu ihr muss die 3. sing. perf. lauten *gwaüt*, was häufig im mittelkymr. in *ydywawt* (er sagte) ZE. 591, *Revue Celt.* 6, 17. Neben der III. sing. perfecti *gwarawt* „er kam zur hülfe“ stand die III. sing. *s*-aoristi *gwar* „er kam zur hülfe“ wie irisch *rofóraith* und *rafóir*; ebenso können wir neben 3. sing. perf. *dywawt* eine 3. sing. des aorist *dyw* construieren. Das alte perfekt ist im britannischen fast bis auf die beiden beispiele *gwarawt* und *dywawt* geschwunden, wohl durch die mächtig überhand nehmende neubildung des *s*-präteritums verdrängt worden. Ist es nun wunderbar, wenn von zwei alten bildungen (perf. und *s*-aorist), die ja vor dem zusammenfallen der tempus-



bedeutungen bei jedem wurzelverb neben einander vorkommen konnten und vorkamen wie

aoiist	perfekt
sing. 3 <i>gwar</i>	<i>gwarawt</i>
plur. 1 <i>gwaresam</i>	<i>gwarotam</i>
2 <i>gwaresauch</i>	<i>gwarotauch</i>
3 <i>gwaresant</i>	<i>gwarotant</i> —

wenn von beiden bildungen die eine reihe verschwand (perfekt), in der III. sing. *gwarawt* = *gwar* in der bedeutung das *awt* als endung angesehen wurde und auf andere 3. sing. des *s*-aoiists und des nach seinem muster entstandenen *s*-präteritums übertragen wurde? Ich denke kaum, nach dem, was wir beim irischen von beeinflussungen beider tempora ausgehend von 3. sing. haben kennen gelernt (*rogabus* und *dorigenus* aus 3. sing. perf. *rogáib*, *dorigén*). Selbstverständlich ging die mittelkymr. endung *awd*, neukymr. *odd* nicht von dem beispiel *gwarawt*: *gwar* aus, dann müsste sie nkymr. *od* sein, sondern von dem nebeneinanderliegen der 3. sing. perf. und *s*-aoiisti von wurzeln auf ursprünglich *d*, wie wurzel *sed*: *\*gorsawd* zu nkymr. *gorseddu*.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Die von Ebel (ZE. 524) aus dem Black book of Caermarthen angeführten beiden formen *achelygnawt* und *aegolligawt* (Skene, Four ancient books of Wales II, 59. 60) darf man nicht für eine endung *-awt* nach *gwarawt* verwerthen, da in demselben text der handschrift *hetiu* (= nkymr. *hediue*) und *gnaud* (= nkymr. *gnawd*) geschrieben ist. Dieselbe ercheinung bietet die älteste handschrift der Leges (Codex A), wo z. b. *teyrgueyt* (I, 1, 4) neben *teyr gueith* (I, 2, 1), *anredethussaf* (I, 7, 8), *yn ryt* (frei), *teyrgueyt* neben *ay uredhenguyac* (I, 8, 2), *gwasanaet* (I, 8, 11), *tredyt* (I, 8, 13), *seythuet*, *seythuet* (I, 9, 18), *naudh* (I, 9, 19) etc. Hierher gehört auch *fruidlonaid* im sogenannten Oxoniensis posterior (Ms. Bodl. 572, fol. 46b). Diese orthographieschwankungen sind ebenso lehrreich für die erkenntniss der lautlehre wie in den altir. handschriften *th* an stelle etymologisch berechtigten *d*, das nach sogenannter späterer regel „aspiriert“ werden muss, und *d* an stelle von etymol. *t*, das ebenfalls „aspiriert“ werden muss. Im kymr. haben wir demnach ende des 10. jahrh. wie heute *t*, *d*, *p*, *d*: die orthographie aus ende des 10. und anfang des 11. jahrh. aus welcher zeit Ms. Bodl. 572 stammt, ebenso wie die vorlage der handschrift A der Cyfreithiau Hywel Dda ar ddal Gwynedd, war noch nicht zu einer festen regel gelangt hinsichtlich der bezeichnung der neuen laute *p*, *d* und des aus *t* entstandenen *d* neben bewahrtem *d*. In Codex A der Leges geht so das schwanken der vorlage neben der regelung des abschreibers her.

Die hier angenommene einwirkung von 3. sing. *s*-aorist und perfecti aufeinander führt auf einen weiteren punkt, die flexion von *duc*, *goruc* im mittelmymrischen: die 1. plur. heisst *aorugam*, 3. plur. *aorugant*, *adugant* (ZE. 591. Brut y Tywysogion 1092). Ich habe im verlauf der untersuchung öfter darauf hingewiesen (s. s. 157. 161), dass, wie im griech. auf gleicher grundlage — antreten der sogenannten secundär-endungen an consonantischen stammanlaut — sich im *s*-aorist und perfekt gleiche flexion entwickelte (*ἐτύψα: τέτυπα*, *ἐτύψαμεν: τέτυπαμεν*), sich im irischen dasselbe findet, sobald man von der belegten perfektflexion *adgēnammar*, *adgēnatar* den deponentialen exponenten *-ar* abzieht. Überträgt man das im irischen thatsächlich vorliegende verhältniss

<i>s</i> -aorist	perfekt
sing. 3 <i>ruic</i>	<i>adgēn</i> (* <i>rogaib</i> )
plur. 1 <i>rucsam</i>	<i>adgēnam(ar)</i> (* <i>rogabam</i> )
2 <i>rucsid</i>	<i>adgēnid</i> (* <i>rogabid</i> )
3 <i>rucsat</i>	<i>adgēnat(ar)</i> (* <i>rogabat</i> )

aufs kymrische, so erhalten wir

<i>s</i> -aorist	perfekt
sing. 3 <i>duc</i>	* <i>caf</i> (* <i>caw</i> )
plur. 1 * <i>ducessam</i>	* <i>cafam</i> (* <i>cawam</i> )
2 * <i>ducessauch</i>	* <i>cafauich</i> (* <i>cawauich</i> )
3 * <i>ducessant</i> <sup>1)</sup>	* <i>cafant</i> (* <i>cawsant</i> )

Im altirischen hat nun das scheinbare zusammenfallen der flexion von *ruic* und *rogaib* dazu geführt, dass nach zusammenfallen der bedeutungen des *s*-aorists und perfects nach *ruic*: *rucus*, *rucsam* ein *rogabus*, *rogabsam* etc. gebildet wurde und somit die perfecta *rogab* und *dorigēn* flexion des *s*-präteritums erhielten (s. seite 172—175). Schon s. 176 machte ich darauf aufmerksam, dass die möglichkeit vorliegt, dass von der scheinbar gleich flektierten 3. sing. aus auch die flexion des *s*-präteritums durch die des perfects verdrängt wird, und wies zugleich nach, dass dies thatsächlich im neuirischen im plural eingetreten ist (*rugamar*, *rugabhar*, *rugadar*). Nun ganz so sind *ydugam*, *ydugant* (*ygorugam*, *ygorugant*) von

<sup>1)</sup> Richtiger ist es wohl anzusetzen 3. sing. *duc* (aus älterem *dūk*) 1. plur. *dycessam*, 2. *dycessauch*, 3. *dycessant* (aus älterem *dūkessam* etc.), da das lange *u* (*duc*, korn. *dūk*) nur in der einsilbigen form berechtigt und entstanden ist.

*yduc*, *ygoruc* gebildet. Dass diese analogiebildung gerade von *ycaf*, *ycauam* ausging, will ich natürlich mit obigem paradigma nicht behaupten: ich wählte dasselbe bloß, weil das thatsächlich vorkommende *cawsam*, *cawsoch*, *cawsant* (ebenso wie irisch *rogabsam*, *facabsam*) ein beleg für den umgekehrten vorgang ist. — Das bret. *dougas* (ZE. 594) kann in seiner flexion in keiner hinsicht besonders alterthümlich sein: wäre es eine in der s. 193 ff. ausgeführten weise umgebildete 3. sing. des alten *s*-aorists, dann müssten wir haben *douges* oder *dougis*. Ob nun das thatsächlich vorkommende *dougas* hieraus umgebildet ist oder ob es direkt mit der ursprünglich nur den *ā*-stämmen zukommenden, aber auch auf die *i*- und *o*-(*e*)-stämmen übertragenen endung *as* von altem *doug* gebildet ist, lässt sich nicht entscheiden.

Ich breche hier ab, da es nicht in meinem plane liegt, die fragen, welche einzelheiten der flexion des *s*-präteritums in den britannischen dialekten noch aufwerfen, hier alle zu besprechen. Worauf es mir ankam, glaube ich gezeigt zu haben: die britannischen dialekte haben ein *s*-präteritum wie das alt- und mittelirische; es liegen auf britannischem sprachgebiet noch sichere spuren vor, dass das britannische den alten *s*-aorist im grossen und ganzen in gebrauch und ausbildung kannte, wie er im altrischen nachweisbar ist; von seiten der lautgesetze der britannischen sprachen steht der annahme nicht nur nichts entgegen, dass das *s*-präteritum die fortsetzung des alten *s*-aorists ist — ausgegangen von *s*-aoristen von wurzeln auf *d*, *t*, *s* —, es werden vielmehr durch diese annahme verschiedene erscheinungen in der flexion des *s*-präteritums im kymrischen, die bis jetzt unverstanden und unerklärt hingenommen wurden, genügend aufgeheilt. Für den vollkommenen parallelismus der entwicklung und ausbildung des *s*-aorists zum *s*-präteritum im irischen und kymrischen darf ich wohl noch auf s. 171 ff. zurück verweisen.

Wie weit die umgestaltung des alten *s*-aorists (also einföhrung des auslautenden wurzelkonsonanten), oder gar die übertragung auf die präsensstämme auf *ā*- und *i*- eine dem irischen und britannischen gemeinsame entwicklung ist, wie weit sie im sonderleben beider sprachzweige sich entwickelt hat, die beantwortung dieser frage wird von der vorstellung abhängen, die man sich von „einheit“ und „sonderleben“



zweier so eng zusammen gehöriger sprachzweige wie der irische und britannische gemacht hat oder macht.

### 1. Exkurs. Das sogenannte *t*-präteritum der keltischen sprachen.

Das *t*-präteritum ist eine den beiden sprachzweigen der keltischen gemeinsame präteritalbildung, die bei primären verben auftritt, zum theil — ohne erkennbaren unterschied im gebrauch — neben dem alten perfekt, zum theil auch als einziges aus der wurzel gebildetes tempus der vergangenheit. Es wird nur gebildet von wurzeln auf *r*, *l*, *c*, *g* und nasal. ZE. 454—458 ist die bildung fürs altirische belegt. Windisch hat Beitr. 8, 442 ff. derselben eine monographie gewidmet, in der er nach vorführung genügenden, wesentlich aus ZE. l. c. entnommenen materials den versuch macht, „dieser bildung den platz anzuweisen, der ihr im formensystem der indogermanischen sprachen zukommt.“ Er erklärt das tempus für ein imperfekt von präsensstämmen wie gr. *κρίνω*, lat. *plecto*, ahd. *flehtan*. So bestechend die auf den ersten blick aussieht, so viel „aber“ stellen sich hinterher ein.

Ich will gar nicht daran anstoss nehmen, dass ein altes imperfekt so nicht weiter nachgewiesen ist: 1) wie wollen wir uns erklären, dass nirgends eine spur der dazu gehörigen präsentia erhalten ist? Windisch meint allerdings in dem von Stokes angenommenen irischen *t*-futurum (Beitr. 7, 28) den conjunctiv der präsentia zu dem präteritis *dobert* zu entdecken (Beitr. 8, 455. 470) und stellt so *t*-futur und *t*-präteritum mit *b*-futur und *b*-prät. schön in eine reihe (l. c. s. 456): nur schade, dass *t*-futur und *b*-präteritum ausser in Stokes' phantasie keine berechtigung haben (s. Zeitschr. 28, 313—335), so dass als wirklichkeit nur *t*-präteritum bei gewissen starken verben (wurzeln auf *r*, *l*, *c*, *g* und nasal) und *b*-futur bei sämtlichen abgeleiteten verben bleibt. Eine weitere stütze für das vereinsamt stehende präteritum sucht Windisch zu gewinnen, indem er die bekannten cruces der germ. grammatik, wie got. *kunþa*, *munda*, *skulda* etc. als alte *t*-präterita fasst, d. h. imperfecta — von präsensstämmen auf *to* — nach analogie von *salböda* in ihre flexion umgestaltet. Auch diese stütze hält nicht stand: di



germ. bildungen beweisen sämmtlich sowohl durch ihr *un*, *ur* als durch den consonanten (*d*), dass der accent in vorhistorischer zeit hinter dem *t* stand, also die wurzel unbetont war, wie im particip mit suffix *tó*, während die keltischen sprachen ebenso sicher wurzelbetonung in vorhistorischer zeit verbürgen (*dobert*, *asbert* und nicht *dobreth*, *asbreth*). Im übrigen spricht allein auf germanischem boden das verhältniss von ahd. *kunda konda*, *skolda*, *torsta*: *flehtan*, *fehtan* dagegen, die bildungen *kunda*, *skulda* als alte imperfekte zu präsentia wie *pecto*, *plecto* etc. zu betrachten. Also ein imperfekt von präsentia auf *-to* schwebt im keltischen vollkommen in der luft.

2. Ferner: wie will Windisch das nebeneinanderliegen von präsensstämmen wie *dobero-* und *doberto-*, *asbero* und *asberto-*, *celo-* und *celto-*, *emo-* und *emto*, *secho-* und *sechto-*, *ago-* und *achto-* etc. erklären. Nach seiner theorie müsste ja im keltischen neben jedem präsensstamm auf *o-* von wurzeln auf *c*, *g*, *r*, *l* und nasal, d. h. von mehr als der hälfte, ein solcher auf *to-* gelegen haben. Nun ja, man kann ja annehmen, dass wie *πλεκω* und *plecto*, so im keltischen präsensstämme wie *alo-* und *alto-* „erziehen“, *doago-* und *doacto-* neben einander lagen, dass von ersteren (*alo-* und *doago-*) das imperfekt, von letzteren (*alto-*, *doacto-*) das präsens verloren ging, dass dies nebeneinanderliegen von präsens *aleti* und imperf. *altet* (*ageti* und *actet*) weitere *t*-imperfecta neben den alten hervorgerufen habe und dass diese *t*-imperfecta endlich die alten ganz verdrängt hätten. Dies ist alles möglich; aber auch wahrscheinlich? und dazu in altersgrauer zeit, dass ins altirische auch nicht mehr eine spur sich gerettet habe? und cui bono? möchte man fragen: blos wegen einer wenig wahrscheinlichen theorie müssen alle diese veränderungen angenommen werden, für die man nirgends eine triebfeder erkennt.

3. Ferner, das *t*-präteritum kommt nur von wurzeln auf *r*, *l*, *c*, *g* und nasale vor, nicht von solchen auf *d*, *t*, *s*: ist dies nicht auffallend? und ist es nicht zum nachdenken herausfordernd, dass gerade wurzeln auf *d*, *t*, *s* das hauptcontingent zu den belegen des alten *s*-aorists boten? Warum sollte der *s*-aorist nicht ebenso gut von wurzeln auf *r*, *l* kommen wie im griechischen und indischen? Könnte er nicht

ebenso durch lautgesetze dort verdunkelt sein, wie in *ἐστειλας*, *ἐκτεινα* für die gr. grammatiker?

4. Weiterhin: die wurzeln auf *r*, *l* bilden das *t*-präteritum, als futurum verwenden sie angeblicher weise den conjunctiv des perfects, also *dobert*: *dobër*, *atrúbalt*: *atbēla*, *rochelt*: *nadcēl*, *dorúmalt*: *domēla*, *frigart*: *frisgēra*. Ist es nun nicht recht wunderbar, dass sie das imperfekt eines präsensstammes, der im präsens nirgends vorkommt, als einziges präteritum verwenden, und den conjunctiv eines perfektstammes, der als perfekt (indicativ) nirgends vorkommt, mit keiner spur, ausnahmslos als futur gebrauchen? Ferner gehört dieser perfektstamm ausnahmslos dem typus mit „ersatzdehnung“ an (*sēd*), ohne spur eines typus wie *gegon* oder *condarc*, was doch auch nicht ohne weiteres begreiflich ist.

5. Ferner, was eine einzelheit anlangt: wir lernten s. 154 das uralte keltische verhältniss kennen, wonach im irischen zu *berid* das präter. *ruic*, zu *dobeir* ebenso *tuic* lautet und wurden an lat. *fero*: *tuli*, gr. *φερω*: *ἤνεγκα* erinnert. Neben *ruc* steht *bert*, und neben *tuc* ebenso *dobert*: ist es da wahrscheinlich, dass das gemiedene perfekt im conjunctiv als futur fungiere?

6. Endlich die flexion des *t*-präteritums, bei deren darstellung Windisch in unverantwortlicher weise rücksichtslos gegen die thatsachen verfahren ist (Beitr. 8, 449). Wir müssen auseinander halten wurzeln mit innerm *e*, *o* einerseits, und *a* andererseits: z. b. 3. sing. *asbért*, *dobért*, *madbócht*, *roórt* und *frisgárt*. Der vocal ist überall der des mit *o*-gebildeten präsensstammes, also der in der betonten wurzel auftretende. Wenn durch gesetzmässiges rücken des accentus die vocale *e*, *o* in unbetonte silbe treten, so werden sie gewöhnlich zu *a*, so dass in dieser lage die formen von präs. auf *e*, *o* und *a* zusammenfallen; also *asbért*: *asrúbart*, *roórt*: *imchómart*. Selbstverständlich findet störung des regelrecht geforderten vokalismus durch ausgleich zwischen neben einander liegenden formen wie *asbért*: *asrúbart* statt, so dass gelegentlich *conépert* für *conépart*, *conáitecht* neben *ní-cómtachtmarni*, *ní-cómtachtsu* (Wb. 24b, 20. Ml. 60b, 20), *asréracht*, *doreracht* etc. vorkommen. Stellen wir nun danach unter gewissenhafter berücksichtigung der thatsachen ein para-

digma auf, so ergeben sich 3 typen: *e*, *o* betont: *a* unbetont, *a* betont und unbetont; fassen wir die beiden ersten unter *a* 1 und 2 zusammen, letzteren unter *β*

<i>a</i> 1	<i>a</i> 2
sing. 1 <i>conaitech</i> t, <i>ascomort</i>	<i>asrubart</i> , <i>asruburt</i> , <i>fris comur</i> tsa
2 <i>romeilt</i>	<i>nicomtach</i> tsu, <i>contochmair</i> tsiu.
3 <i>asbert</i> , <i>dubert</i> , <i>birt</i> , <i>roort</i> , <i>rogelt</i> , <i>conaicellt</i>	<i>asrubart</i> , <i>remierbart</i> , <i>asreracht</i> , <i>cutoracht</i> , <i>danimmart</i>
plur. 1 —	<i>asrubartmar</i> , <i>nicomtach</i> mar
2 —	<i>dorerachtid</i>
3 <i>inbertatar</i> , <i>coaitech</i> tat, <i>forbertatar</i>	<i>asrubartatar</i> , <i>friscomartatar</i>
<i>β</i> : <i>fosrocurt</i> ; <i>dorairgirtsu</i> ; <i>dorogart</i> , <i>tingart</i> , <i>imact</i> ; <i>doracartmar</i> ; <i>immachtatar</i> .	

Hieraus ergibt sich, dass im pluralis von einer eigenthümlichen flexion des *t*-präteritums nicht die rede sein kann: die flexion ist die des perfekts. Freilich können wir durch lösen des deponentialen exponents in 1. und 3. plur. eine aktivflexion herstellen, aber so lange das tempus noch nicht selbst sicher gestellt ist, haben wir hierzu kein recht: die möglichkeit liegt doch vor, dass eine form *asrúbart* einfach nach analogie von *adgēn* (*adgēuin*) weiter flektiert wurde.

Im singularis stellt Windisch als paradigma auf: 1. *burt*, *bart*; 2. *birt*; 3. *bert*, *birt*, *bart*, *bairt* und sieht in dem *a* neben *e* einen einfluss des perfekts (l. c. s. 449), was nur möglich war bei unkenntniss der irischen accentgesetze: ein *bart*, *bartatar* existieren nicht, sondern nur *asrúbart*, *asrúbartatar*. Die nun noch übrig bleibenden formen 1. sing. *burt*, 2. *birt*, 3. *bert* betrachtet er als den genauen reflex der gr. flexion ἐπερον, ἐπερες, ἐπερε. Wenn nur nicht wieder so viele thatsachen dem im wege stünden. Warum heisst es nicht *birt* in 2. und 3. singularis? Die erklärung gibt Windisch in gewohnter weise, indem er recht viel über zugehöriges und nicht zugehöriges in verwandten sprachen redet und so schliesslich sich und den leser vergessen macht, dass er eigentlich nichts bewiesen, nichts erklärt und nichts behauptet hat. Er sagt: „vom griechischen, latein., got. und slavischen her sind wir gewöhnt, dass der thematische vocal in der 2. und 3. sing. gleichmässig behandelt und zwar nach dem *i*



zu verdünnt wird: lat. *reg-i-s*, *reg-i-t*, got. *nim-i-s*, *nim-i-p*. Im litauischen ist dies nicht der fall: sing. 2 *sùkà*, 3 *sùka*. Eine so starke divergenz zwischen diesen personen zeigt sich im altirischen nicht, wohl aber ist hier wenigstens ein gewisses streben vorhanden, die nach dem verlust der personalendungen ihres charakteristischen unterschieds beiraubten formen nachträglich zu differenzieren. In beiden personen ist der thematische vokal verdünnt worden, aber als macht er sich in der zweiten person entschiedener geltend als in der dritten person. Im präsens ist dieser unterschied von Zeuss und Ebel anerkannt, wenn sie im paradigm p. 427 die 2. pers. mit *-bir*, die 3. person mit *-ber*, *-beir* ansetzen.<sup>4</sup> Nun, wenn gr., lat., germ., slavisch zeigen, dass der themavocal *e* in 2. und 3. sing. gleichmässig behandelt wird, dann wird wohl das junge litauische mit seinem *sùkà*, *sùka* nicht einem lat. *regis*, *regit*, got. *nimis*, *nimip*, slav. *nesesù*, *neseti* entsprechen, und man wird erst fragen, ob irisch 2. sing. *asbir*: 3. sing. *asbeir* eine wirkliche ausnahme bilden muss von dem, was gr., lat., germ. und slavisch uns lehren. Keineswegs. Dem lat. *rego*, *regis*, *regit*, got. *nima*, *nimis*, *nimip* muss im irischen entsprechen *asbiur*, *\*asbeasbeir* oder *dobiur*, *\*dobeir*, *dobeir*; in der enklise des vertritt der accent auf die erste silbe und wir bekommen regulär *niépur*, *niépir*, *niépir* oder *nitábur*, *nitábir*, *nitábir*.<sup>1)</sup> Letztere formen der enklise liegen thatsächlich vor: *nima* es wunder, wenn *asbiur*: *niepur*, *asbeir*: *niépir*, *asbeir*: *niep* vorhanden war, dass bei der in den ältesten denkmälern bezeugten und leicht verständlichen übertragung der formen der enklise in die orthotonese für 2. sing. *asbeir* ein *asbir* eintritt nach *niepir*? Und hat man ein recht auf grund dieser einen beispiele irisch in gegensatz zu gr., lat., germ. slav. zu stellen, zumal die lautgesetzliche form bei einem andern beispiel belegt ist: *focheirt* (gl. *seminas*) Wb. 13c, 20.

Es gelingt also Windisch nicht einmal das zugestutzte paradigma aus seiner hypothese zu erklären, wie viel weniger die thatsachen. Stellen wir zuerst das verhältniss fest für die häufigkeit des vorkommens, so ergibt sich, dass von *asbiur dico* in Wb. Pr. Sg. und Ml. bis fol. 69 belegt sind (s. Kelt

<sup>1)</sup> Die schreibung *nitábir* wegen des dunklen vocals der vorhergehenden silbe.



studien heft II, s. 37 ff.) vom *t*-präteritum die 1. und 2. singularis 8 mal, die 3. sing. 48 mal, die formen des pluralis 11 mal, also 3. sing. 48 mal: 19 mal aller übrigen formen. Windisch hat in seinem Wtb. unter *atbiur* 23 belege für die 3. sing. des *t*-präter. zu 4 der anderen personen, unter *asbiur* hat er 57 für 3. sing. und 7 für die übrige flexion des *t*-präteritums, unter *dobiur* belegt er *dobert* 15 mal und kennt keine andere form. Dasselbe erdrückende überwiegen der 3. sing. des *t*-präteritums über alle anderen personen zusammen bietet auch die gesamtheit des materials ZE. 454—457. Dass diese person von den übrigen beeinflusst sei, wird man kaum annehmen. Dann ist ihre sichere alte form *asbert*, *asrubart* und damit jede möglichkeit genommen, sie in der flexion gr. ἐπερε gleichzusetzen, also aus \**asbértet* zu deuten. Wenn zu 48 *asbért*, *asrúbart* in den glossen einmal *birt* L. Ard. 18b, 1 vorkommt, wenn dies unter den 83 belegen in ZE. die einzige 3. sing. ist, die infektion zeigt, dann wird man dies *birt* und noch 4 formen aus LU., LL. (s. Beitr. 8, 452) nicht als regulären fortsetzer eines alten \**bertet* betrachten dürfen: die im verhältniss 80:1 stehende form *asbert*, *dubert* kann weder vom plur. aus für \**asbirt* eingetreten sein, noch können andere tempora eingewirkt haben: im gegenheil, da im präs. die 3. sing. mouillierten auslautenden consonant zeigt (*dobeir*), ebenso im perfect (*rogaid*, *rogeguin*) und im *s*-aorist in alter zeit auch (*rouic*, *douic* s. s. 157), so ist das vereinzelte *birt*, *atrubairt* neben dem häufigen *bert*, *asbért*, *asrúbart* eine analogiebildung nach der 3. sing. der übrigen tempora. Es kann also nur *o* oder *a* hinter dem *t* gestanden haben.

Damit wird natürlich Windischs deutung des vokalismus in 1. und 2. sing. aus einer flexion wie ἐπερον, ἐπερες der boden entzogen. Auch die thatsachen sprechen dagegen. In erster person sind 2 *asrubart* gegen 6 *asruburt* Kelt. stud. heft II, s. 37 belegt, ZE. 466 findet sich *conaitech*, *ascomort* ohne *u*-timber; in 2. pers. sind ZE. 466 4 belege aus den glossen, 2 beispiele mit *i*-epenthese aus Ml. und 2 ohne *i*-epenthese aus Ml. Windisch wird sagen, hier liege einfluss der 3. sing. *asbert* vor, aber dann entzieht er sich selbst jede berechtigung *burt*, *birt* anzusetzen, wenn er *asbert* als organisch zugibt. Es kann *asrúburt*, *asrúbairt* neben *asrúbart*,

*asrúbart* derselben ursache zuzuschreiben sein wie *birt*, *attrubairt* für *dubert*, *asbert*, also dem einfluss der präsensflexion.

Sicher ist also in der ganzen flexion des *t*-präteritums nur die 3. sing. *asbert*, *dubert*, *asreracht*, *roort* etc.: sie kann keine analogiebildung sein, während die flexion des übrigen singularis und des pluralis auf solcher beruhen kann. Jede erklärung des *t*-präteritums muss diese thatsache berücksichtigen.

Es lässt sich eine erklärung des keltischen *t*-präteritums aufstellen, welche der zuletzt festgestellten thatsache rechnung trägt, welche die unter punkt 1 und 2 hervorgehobenen schwierigkeiten der hypothese Windischs vermeidet, welche die unter punkt 3, 4, 5 hervorgehobenen wunderlichkeiten der irischen verbalflexion sämtlich aufklärt, welche sich zudem auf dem boden gegebener thatsachen bewegt und keinem erkannten lautgesetz der keltischen sprachen widerspricht: die 3. sing. des im keltischen von wurzeln auf gutturale (*c*, *g*), nasale (*n*, *m*) und *r*, *l* gebildeten sogenannten *t*-präteritums (*imacht*, *asreracht*, *roort*, *doret*, *dobert*, *rogelt*) ist die alte indogerm. 3. sing. des *s*-aorists im medium, *dobért* steht für *\*do-bér-s-to*, *rogélt* für *\*rogélt-s-to*, *immácht* für *\*imm-ác-s-to*, *dorét* für *\*do-r-ém-s-to* (*do-r-ento*).

Man gebe mir auf kurze zeit zu — was ich beweisen werde —, dass in einer dem sonderleben des irischen und britannischen vorausliegenden zeit, sage man im urkeltischen die lautverbindungen *-rst-*, *-lst-*, *-kst-*, *-nst-* zu *-rt-*, *-lt-*, *-kt-*, *-nt-* werden mussten, so ist alles klar. Was die annahme der medialen endung *-to* neben der aktiven *-t* anlangt, haben wir oben (s. 152. 158. 193) gesehen, dass die im irische belegte 3. plur. des *s*-aorists *roucsat*, *nitucsat* und die 3. plur. des *s*-präteritums im irischen und britannischen (*rochasat*, *carassant*, korn. *lavarsons*, bret. *lequersont*) nur aus der medialen endung *-nto* (*-snto*) erklärt werden können; ferner sahen wir a. a. o., dass die sogenannte 3. plur. deponentialer flexion im irischen sich aus contamination der aktiven (*\*niárlasar*) und medialen (*\*niárlasat*) erklärt (*niárlasatar*), also für 3. pluralis nebeneinanderliegen der aktiven endung *-r* und



der medialen *-nto* gesichert ist.<sup>1)</sup> Für die 3. sing. *seiss* (LL. 109a, 42), auf der sich die absolute form 3. sing. des *s*-präteritums aufbaut, sprachen wir s. 152 die vermuthung aus, dass sie nur eine nach analogie des conjunctivs umgestaltete form *sess* = *\*esedsto* repräsentiere und s. 193 fanden wir es vom kymrischen aus wahrscheinlich, dass in 3. sing. des *s*-aorists formen wie *gwar* und *gwares* neben einander gingen, also mit endung *-t* und *-to*. Die annahme der medialen endung *-to* neben *-t* in 3. sing. des *s*-aorists bewegt sich also auf dem boden gegebener thatsachen.

Theilen wir nun die keltischen primären verba — indem wir von den vokalisch auslautenden wurzeln vorläufig absehen — in 5 klassen: 1) wurzeln auf *t, d, s*; 2) wurzeln auf *k, g*; 3) wurzeln auf *r, l*; 4) wurzeln auf *n, m*; 5) wurzeln auf *b*. Der *s*-aorist konnte selbstverständlich wie im indischen und griechischen von den wurzelverben aller kategorien gebildet werden. Was muss sich lautgesetzlich ergeben und was liegt im irischen vor?

1) Wurzeln auf *t, d, s*. In der 3. singularis aus *\*e-ges-s-t* ein *\*gē*, aus *\*e-ges-s-to* ein *gess*; so aus wurzel *mad* ein *\*mā* und *\*mas*, aus *ret* ein *\*rē* und *\*res*. Im irischen hat man dies nebeneinanderliegen der formen benutzt wie im conjunctiv das nebeneinanderliegen der injunctiv- und conjunctivform: die kürzere schränkte man auf die conjuncte flexion ein (*roucai, rouic, rafoir, farrúma*), die vollere, mit der s. 152 ff. besprochenen anlehnung, verwandte man in absolutem gebrauch (*seiss*). Im kymrischen führte das nebeneinanderliegen von *\*gwar* und *gwares* die endung *awd* (nkymr. *odd*) in 3. sing. *s*-präteriti herbei (s. s. 193).

2) Wurzeln auf *k, g*. In der 3. sing. musste aus *anek-s-t* (zu präs. *nonanich* *protegit* nos Wb. 16a, 4, *aingid* *protegit* Wb. 1d, 15) keltisch *\*aneks*, irisch *\*ane ain* werden; aus *anek-s-to* keltisch *anekto*, irisch *anecht*. Aus der 3. sing. conjunctivi (*anek-s-et*) musste *anis* werden. Nun die form *ain* liegt in *ronain* (*protegat* nos) als injunctiv vor, die form *anis* in *ainsiunn* (*protegat* nos) und *anecht* in dem *t*-präteritum *roanacht* (*protexit*). Die so aus der flexion des übrigen *s*-aorist total heraus-

<sup>1)</sup> Auch im präsens erklären sich *berit* und *doberat* nur aus *bherenti* und *dobherento*.

fallende 3. sing. *anacht*, *doecomnacht*, *asreracht*, *atracht*, *doroacht* wurde der ausgangspunkt einer neuen flexion, des sogenannten *t*-präteritums. Wenn man das beachtet, was s. 202 ff. über das verhältniss, in dem 3. sing. des *t*-präteritums zu den übrigen personen auftritt, gesagt ist, und dass die ganze übrige flexion analogiebildung ist; wenn man sich ferner erinnert, wie die aus dem paradigma fallende 3. sing. *bī*, *robī* „er traf, tötete“ ausgangspunkt einer flexion wurde (s. s. 138 ff.) —, dann ist die entstehung eines *t*-präteritums aus 3. sing. *roanacht* „er schützte“ neben *roain* „er schützte“ nicht wunderbar. Wir haben also bei den wurzeln auf *k*, *g* im irischen zu erwarten aus dem alten *s*-aorist: 1) den *s*-aorist im indicativ, 2) den conjunctiv des *s*-aorists (*s*-conjunctiv und *s*-futurum), 3) das aus 3. sing. medialer flexion herausgebildete *t*-präteritum, also 2 tempora der vergangenheit im irischen. Dies kommt thatsächlich vor bei *doecmaing*, *forecmaing*: 3. sing. *s*-aorist *dorecain*, *forrecain* (s. s. 129—131), 3. sing. *t*-präteriti *doecomnacht* (Wb. oft). Wenn die regulär entstandene dritte singularis auf *t* schon so viel gewalt hatte, sich zum tempus auszubilden, so ist es natürlich, dass für gewöhnlich mit der verdrängten dritten singularis der aktiven flexion auch die übrigen personen des indicativ, die ja nur *ss* aufweisen konnten, verschwanden. Dann hatte man *t*-präteritum und *s*-conjunctiv als vertreter und fortsetzer des indicativs und conjunctivs des alten *s*-aorists im irischen neben einander. Dies wunderbare und bis jetzt unaufklärbare verhältniss ist thatsächlich das gewöhnliche im altirischen. Ich stelle eine reihe allbekannter fälle neben einander.

Präsens	<i>t</i> -präteritum	<i>s</i> -conjunct. u. <i>s</i> -futur
<i>doindnaich</i>	<i>dorindnacht</i>	<i>doindin</i> , <i>tindnissed</i>
<i>aingid</i>	<i>roanacht</i>	<i>ronain</i> , <i>ainsium</i>
<i>inchoisigim</i>	<i>inchoisecht</i>	<i>inchoisissed</i>
<i>rosechim</i>	<i>niroacht</i>	<i>rosessed</i> , <i>corosset</i>
<i>dorochim</i>	<i>doroacht</i>	<i>dorō</i> , <i>darossed</i>
<i>cotorraig</i>	<i>cotoracht</i>	<i>cotora</i> (LL. 100a, 24)
<i>arutaing</i>	<i>arutacht</i>	<i>arutaissiu</i>
<i>comboing</i>	<i>combocht</i>	<i>cochotabosadsi</i>
<i>atregat</i>	<i>atracht</i>	<i>átrai</i> , <i>atrē</i> , <i>atressat</i>



präsens	t-präteritum	s-conjunct. u. s-futur
<i>derigim</i>	<i>doreracht</i>	<i>nachdeirsed</i>
<i>asseirgim</i>	<i>asréracht</i>	<i>inesséirset</i>
<i>condegar</i>	<i>condiacht</i>	<i>condeset, nachchwin- nius</i>
<i>conaitchim</i>	<i>conaitecht</i>	<i>conetis</i>
<i>iarfaigim</i>	<i>roiarfacht</i>	<i>iarfassat</i>
<i>iarmifaigim</i>	<i>iarmifoacht</i>	<i>iarmidoised</i>

Kurz, man braucht nur ZE. 454—457 (sogenanntes *t-präteritum*) mit ZE. 466—470 (*s-conjunctiv* und *s-futur*) zu vergleichen, um *präteritum indicativ* und *conjunctiv* von derselben wurzel neben einander zu haben, d. h. *indicativ* und *conjunctiv* des *s-aoristes*. Damit ist eine auffallende Erscheinung des irischen verbalsystems aufgeklärt. Dass dieses, ausserhalb des historischen zusammenhangs betrachtet, wunderbare verhältniss veranlassung zu zahlreichen analogie- und umbildungen im einzelnen abgeben musste und abgab, ist nicht wunderbar. Eine besprechung dieser einzelheiten liegt sowohl hier als bei den noch folgenden wurzelkategorien nicht in meiner absicht, nur zwei seien hier ausgehoben und etwas näher beleuchtet.

Zu *dobongim*, resp. *dopongim* (aus *doódbongim*?) lautet die 3. sing. *t-präteriti* *cotopacht* „dass er abhieb“ (LL. 58a, 39. 59a, 32. 38. 66b, 40. 73a, 31. 80a, 4. 81a, 6. 92b, 37. 255a, 4). Der *s-conjunctiv* ist bei dem compositum *combongim* belegt durch *cochotabosadsi* (ut vos comminueret) ML. 18a, 7, *ciachombosaide* LU. 63a, 43, also auch neben *cotopacht* vorhanden gewesen. Nun findet sich LU. 73b, 2 eine 1. sing. *conjunctivi* *cotopachtur* „dass ich abschlage“: *ragatsa arapa arachend imbarach cotopachtur achend de* „ich werde gleichwohl ihm entgegentreten morgen früh, dass ich seinen kopf von ihm abschlage“. Hatte man in der sprache noch das gefühl, dass zu *cotópacht* als erste sing. *conjunctivi* *cotópos* gehöre (cf. *codusēsa* ut persequar ML. 61c, 16 zu *dosechim*), oder deponential *cotóposur* (cf. *coféssur*), dann ist das eintreten von *cotópachtur* für *cotóposur* verständlich: es ist nicht anders wie im *indicativ* in erster sing. *cotopacht* (aus 3. sing.) für die alte *ruccus* entsprechende reguläre form der L. singularis des *s-aorists*.

Zu dem sehr gebräuchlichen *präsens* *tiagaim* „ich

gehe“ (= στείχω), *dothiagaim* „ich gehe hinzu, komme“ sind ebenso oft formen des *s*-conjunctiv resp. *s*-futur belegt (s. ZE. 466—468, Windisch Wtb. s. 821). Wie lautet das präteritum zu diesen temporibus? Neben dem präsens secundarium kennt Windisch l. c. keins. Dies ist eine bei der fülle der belege geradezu einzig dastehende erscheinung, wie jeder sich durch einen blick auf irgend einen anderen artikel bei Windisch überzeugen kann. Die 3. sing. des *s*-aorists mit medialer endung (also 3. sing. *t*-präteriti) kann nur lauten *rothiacht* von *tiagaim* und *doríacht* (*doróthiacht*) von *dothiagaim*. Nun, in Windisch's irischem wörterbuch irrt ein *rosiacht riacht*, *doriacht* umher (s. Wtb. s. 738. 500) und sucht vergebens nach unterkunft. Dass *s* zwischen vocalen schon in ältester zeit zum spiritus asper (*h*) und weiterhin lenis geworden war, ist allgemein anerkannt; dass das sogenannte aspirierte *t*, *th*, schon in ältester zeit — wie heute — gleiche geltung hatte, glaube ich Studie 6 s. *fodechtsa* bewiesen zu haben. Wie also *doet* LU. 68a, 21. 27 = *dothēit* LU. 65b, 33, *doiaga* LU. 60a, 30. 65b, 11 = *dothiagat* LU. 63b, 38 (*dothiasa* LU. 68a, 32) ist, so haben wir für *rothiacht* die aussprache *rohíacht*, *roíacht* anzusetzen, das in derselben weise und aus demselben grunde (s. Kelt. studien, heft II, s. 145 ff.), wie *roíccim* zu *ríccim*, *roánacc* zu *ránacc*, zu *riacht* wurde. Wenn nun für die regulären formen *roíacht*, *riacht*, *doríacht* geschrieben ist *rosiacht*, *riacht*, *doríacht*, so ist die schreibung *rosiacht* doch begreiflich: sowohl *rothiacht* als *rosiacht* wurde *roiacht* gesprochen. Indem man *roíacht*, *riacht* an *rosechim* (*prosequor*) „ich erreiche“, dann „komme“ anlehnte, schrieb man *rosiacht*. Dass *rosiacht* nicht dazu gehören kann, wird dadurch bewiesen, dass *coroacht*, *níroacht* (= *co-ró-secht*, *ní-ró-secht*) das reguläre „*t*-präteritum“ zu *rosechim*, *níroichim* ist. Die anlehnung des *roíacht* (zu *tiagaim*) an *rosechim* hatte die folge, dass man von wurzel *tek* bitten (alts. *thiggian*, ags. *thicgan*, ahd. *diggjan*) zum präsens *condégar* und dem *t*-präteritum *conaítecht* bildete ein *condiacht* (LU. 75a, 10. 28. 77a, 38 = *conattecht* LL. 75b, 24), was der schreiber von LU. nicht mehr verstand (s. Ztschr. 28, 440).<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> In dem gebet Ninine's heisst es *guidmit doPátraicc prímohtal*

3) Wurzeln auf *r*, *l*. Zu *dobér-* (*esbér-*) musste die 3. sing. indic. des *s*-aorists lauten aktiv *dober-s-t*, medial *dober-s-to* und der conjunctiv *dobér-s-o-m*, *dobér-s-e-s*, *dobér-s-e-t*, *dobér-s-o-me*, *dobér-s-e-te*, *dobér-s-o-nto*. Hieraus musste werden indicativ 3. sing. aktiv *dobér*, medial *dobért* (über *dobérto*) und der conjunctiv *dobérs*, *dobérs*, *dobérs*, *dobérsam*, *dobérsid*, *dobérsat*, woraus *dobēr*, *dobēram*, *dobērid*, *dobērat*. Was finden wir im altirischen? ein sogenanntes *t*-präteritum (*dobért*, *asbért*) und ein redupliciertes futur resp. conjunctiv (*dobēr*, *asbēr*, *dobēram*, *asbērat*) nach bisheriger auffassung! Soll ich noch dazu erinnern, dass der sogenannte perfektstamm, zu dem man den conjunctiv (resp. futur) zieht, nirgends vorkommt, und fraglich wird dadurch, dass keine spur der reduplication vorhanden ist (s. s. 200).

Ich stelle wieder wie oben (s. 206) eine reihe allbekannter entsprechungen zusammen:

präsens	<i>t</i> -präteritum	redupl. conj. futur.
<i>asberat</i>	<i>asbert</i>	<i>asbērat</i>
<i>dobeir</i>	<i>dobert</i>	<i>dobēram</i>

*donnesmart imbrath abrihemnacht* und in der handschrift des Trinity College (Dublin) steht zu *donnesmart* die glosse *donnesairefe* + *dogēna arte-margain*. Auf grund dieser glosse übersetzt Stokes (Goidelica s. 133) „we pray to Patrick, chief apostle who will save us at the Judgement from doom“ und erklärt Beitr. 7, 28 die form *donnesmart* als *t*-futur von einer wurzel *mar* oder *mark*. Soviel steht fest, dass der glossator die form zur wurzel *ark* in *do-essurc*, *doesairefe* zog, und so fasst denn auch Windisch die form als 3. sg. *t*-prät. zu *tessargim* „ich rette“ (Wtb. s. 819), ohne sich über das *m* in *donnesmart* auszusprechen. Wie der nom. plur. *tesmalla* (LU. 33b, 24. Egerton 1782, fol. 24b, 2) zum nom. sing. *tescom-tud* (infinitiv zu *doescomlai*) gehört, also für *tescmolla* steht, so kann *donnesmart* für *donnesmart* stehen, gehört also zu *do-es-com-arcim*. Hierzu ist es reguläres *t*-präteritum. Wie Christus alle menschen erlöst hat — unter der voraussetzung, dass sie wollen durch ihn erlöst sein —, so hat Patrick nach mittelalterlicher irischer anschauung alle Iren erlöst. Die erste der 7 bitten, die Gott dem Patrick bei lebzeiten gewährte, lautete *cipe doferaiB Herenn dogne aithrigi rembas, cid frire enuaire, nara-hiata iffernd fair imbrath* „wer immer von den männern Irlands busse thue vor dem tode, sei es auch nur eine stunde vorher, hinter dem würde am tage des gerichtes die hölle nicht geschlossen“ LBr. 28b, 55 ff. Auf diese bekannte irische anschauung spielt Ninine's gebet an: „wir bitten zu Patrick (Irlands) patron, der uns für den tag des gerichtes vom gericht erlöst hat.“ Die annahme eines *t*-futurs entbehrt daher jedes sprachlichen (Ztschr. 27, 313—328) und sachlichen anhaltspunktes.

präsens	t-präteritum	redupl. conj. futur.
<i>niépeir</i>	<i>niérbart</i>	<i>niepēer</i>
<i>arbiur</i>	<i>arbert</i>	<i>arbēer</i>
<i>niépil</i>	<i>atrúbalt</i>	<i>atbēl</i>
<i>celim</i>	<i>conaiccellt</i>	<i>nadcel</i>
<i>domélim</i>	<i>dorúmalt</i>	<i>domēlat</i>
<i>frisgairim</i>	<i>frisgart</i>	<i>frisgēra</i>

Man braucht wiederum blos ZE. 454—457 (sogenanntes t-präteritum) mit ZE. 452—454 die beispiele unter b zu vergleichen, um indicativ und conjunctiv des s-aorists neben einander zu haben. Die einzige unregelmässigkeit in der flexion ist die 2., 3. sing. des conjunctiv-futurs, die *dobera*, *asbēra*, *atbēla*, *taiccēra* etc. lautet (ZE. 452) statt *dober*, *atbēl*. Der möglichkeiten der erklärungen gibt es mehrere. Die homerischen conjunctivformen mit sogenanntem „kurzen“ themavokal wie ἀγείρομεν, τίσετε, παραλέξομαι etc. sind bekanntlich die alten echten conjunctivformen des s-aorists, neben denen die langvokalischen analogiebildungen von den stämmen auf o-, e-: im attischen ist die analogiebildung durchgedrungen (τύπω, τύπωμεν wie τύπτω, τύπτωμεν). Im präsens flektiert zu stamm *dobéro-*, *asbéro-* der conjunctiv regelmässig: 1. *dober*, *asber*; 2. *asbera*, *asberae*, *asbere*; 3. *dobera*, *asbera*; 1. plur. *asberam*, *doberam*; 2. *doberaid*; 3. *asberat*, *arnaerbarat* (ZE. 440—442). Danach ist 2. sing. *atbēla*, 3. *dobera*, *asbēra* etc. sofort klar. Diese umgestaltung der alten 3. sing. \**dober* zu *dobera* hat eine interessante analogiebildung im gefolge: zu *doecmaing* „er es trifft“ lautet die 3. sing. des s-futur *nachintecma* Félixe, jan. 10, *tecema* LL. 66b, 30. 67a, 4. Diese formen sind nur verständlich, wenn an 3. sing. *doécaim* (*do-ecom-aing-s-t* injunctiv wie *doindin*) mechanisch a angefügt wurde wie in *asbera* an *asber*. Dies *tecema*, *nachintecma* rief sogar eine 1. sing. hervor: *nadnecma* († *nadbenur*) *dochend dīt* „damit ich nicht deinen kopf von dir abschlage“ LU. 71a, 14.

Einige bemerkungen erfordert noch der vokalismus des conjunctiv-futurs. Irisch *tir* (neutr.) „land“ = kymr. *tir* ist wohl zweifelsohne = oskisch *teerúm* (Ebel, Beitr. II, 158) und mit lat. *terra* zu wurzel *ters* gehörig, also stamm *terso*, *tersi-*. Zu derselben wurzel *ters* „trocken sein, dürsten“ gehört wohl auch altir. *tirim* „trocken“, woher *tiraim* „trocknen“ (LL. 272b, 8. 286a, 51) = kymr. *tirf* „fresh, lively, fat“.



Endlich scheint mir ir. *cír* „kamm zum kämmen, striegel“ aus *kersa-* entstanden, von wurzel *kers-* in ind. *karsh* (vgl. *carsham* und av. *yārceareshō*), lat. *verrit*.<sup>1)</sup> Demnach hätten wir *asbír*, *asbírám* zu erwarten aus vorhistorischem *\*asber*, *\*asberám*. Wenn wir uns gegenwärtig halten wie aus *\*mens*, *\*mēns*, gen. *\*mēnsos* im keltischen *mī*, gen. *mīs* wurde (lat. *mēnsis*), aber aus indog. *ghansi-* (ind. *hamsa*, lat. *anser*, germ. *gansi-*), irisch *gēs* (*gēis*), also *ens-* zu *īs*, aber *ans-* zu *ēs* — so dürfen wir folgern, dass zu präsensstamm *garo-* in *adgaur*, *frisgair* der conjunctiv des *s*-aorists regulär *adgēr*, *adgērám*, *frisgēr*, *frisgērám* lauten muss, wie er denn auch wirklich lautet. In der 3. sing. des *t*-präteritums nun (*s*-aorists) haben wir neben den berechtigten *adrogart*, *forchongart*, *dorogart* etc. auch *durairngert* oft (ZE. 455). Letztere form kann in dem *e* blos analogiebildung nach *asbert*, *dubert* sein. Wir sehen also, wie in 3. sing. des *s*-aorists die häufigen composita von den wurzeln *ber* und *gar* sich beeinflussen; sollten da die *frisgēra*, *taiccēra*, *conscēra* nicht die *asbírám*, *dobírát* an sich gezogen haben oder verhindert haben, dass die *e* gesetzunässig zu *i* wurden? Nicht ohne einfluss wird dabei gewesen sein der vocalismus des präsens *dobēir*, *dobérám*, *dobérid*, *dobérát* mit seinem kurzen *e*. Hat nun im griechischen der vocalismus des präsens *φείγω*, aorist *ἔφειξα* es dahin gebracht, dass das alte perfekt *\*πέποιγα*, *πέποιμεν* zu *πέπειγα* wurde, sollte im irischen das präsens *dobérám* etc., *s*-aorist indicativ (*t*-präter.) *dobért* nicht ein altes *\*dobérám* etc. vor wandel in *dobírám* schützen können, zumal unter einfluss von berechtigtem *e* in *frisgēra*, *taiccēra*?

4. Wurzeln auf *n*, *m*. Hierher gehören aus dem irischen zwei wurzeln — 1) *em* „nehmen“ in seinen vielgebrauchten compositis *arem-* „an sich nehmen, empfangen“, *arfoem* „aufnehmen“, *doem* „wegnehmen, abhalten, schützen“ und 2) *dam* „gezähmt sein, leiden, erdulden“ —, welche dasselbe verhältniss aufweisen, wie wir es unter den kategorien 2 und 3 in so überaus zahlreichen fällen kennen lernten, nämlich *t*-präteritum und daneben einen conjunctiv-futur von scheinbar ganz anderer bildung: *t*-präteritum *arróet* (accepit, exceptit) ZE. 455. 456, *dorét* (protexit, velavit) Wb. 31a, 1. Ml. 16c, 8.

<sup>1)</sup> Wäre „kamm“ in der bedeutung „spitze“ die grundbedeutung, dann könnte man an ind. *śrshān*, altu. *hiassi* denken.

40b, 8; *rodet* (passus est). Conjunctiv und futur: *duemasōi* (gl. vindicabit) Ml. 67c, 5, *doemsa* (protegam) Ml. 37c, 20, *fodēma*, *nifuidema*, *fodemat* (patientur). Zum präsens *lamain* ist ein *t*-prät. nicht belegt (cf. *letenach* gl. audax), aber conj. futur *nodlemad*. Hier können die belegten conjunctiv-futurformen auf keine weise lautgesetzlich aus den grundformen des *s*-aorists erklärt werden; aus wurzel *em* hätte von *em-s-om*, *em-s-es*, *em-s-et* etc. nur ein *is* (*ēs*) werden können, vgl. *bī*, *robī* „er schlug“ (s. 135 ff.). Diese formen des conjunctiv-futurs müssen daher vom präsens aus gebildet sein nach analogie der häufigen fälle unter 2 und 3.

5. Wurzeln auf *b*. Es kommt allein in betracht wurzel *gab* „nehmen“. Dieselbe lautete sicher ursprünglich *cap* und aus *capjó*, *capjé* wurde der ir. präsensstamm *gaib-* in *gaibia* etc. Da diese gestalt der wurzel, die nur im präsens möglich ist, auch im umgestalteten perfekt (s. s. 172 ff.) erscheint — *rogabus*, *rogabsam* gegenüber kymr. *cawsom*, *cawsant* — und in dem conjunctiv-futur *gēba*, *gēbas*, *congeba*, *fogēba* etc., so ist jede frage, wie der *s*-aorist habe lauten müssen überflüssig: wollte sich auch jemand entschliessen, *rogabsam*, *cawsom*, *rogabsat*, *cawsant* als die regulären formen des alten *s*-aorists zu betrachten, so müsste er doch — und zwar erst recht — *gēba*, *fogēba*, *fogēbat* als eine analogiebildung zum präsens betrachten: *gaibid*, *congaib*: *gēba*, *fogēbat* wie *gairid*, *adgair*, *frisgair*: *frisgēra*, *taccēra* etc.

Die britannischen sprachen fügen sich mit den in ihnen erhaltenen resten des *t*-präteritums der s. 204 ff. fürs irische gegebenen erklärungen. Bei gruppe 1 (wurzeln auf *d*, *t*, *s*) haben wir die übereinstimmung s. 185—197 erwiesen. Zu gruppe 2 (wurzeln auf *c*, *g*) gehören *aeth* ivit, *doeth* venit, *gwnaeth* fecit (ZE. 579 ff.; Rhys, Rev. Celt. 6, 30 ff. zu wurzel *ay*: ir. *adaig*, *t*-prät. *adachtatar* LU. 65a, 12, *dosnacht*), *dyrreith* (zu wurzel *reg* in irisch *asrēracht*, Rev. Celt. 6, 26 ff.), *maeth* (zu *magu*, Rev. Celt. 6, 29).<sup>1)</sup> Zu gruppe 3 (wurzeln auf *r*,

<sup>1)</sup> Rhys führt Revue Celtique 6, 25 noch ein *amwyth* „he defended“ mit einem beleg aus den altwelschen gedichten auf, welches zum infinitiv *amwyn*, präteritum *amuc* (l. c. s. 17) gehört. Nach dem, was s. 153 ff., 190 ff. über irisch *rouic*, *tuic*, kymr. *duc*, *goruc* als *s*-aorist beigebracht ist, kann *amwyth* nur eine analogiebildung sein: im präsens *amuc* wurde das seinem ursprunge nach verdunkelte *-uc* als wurzel gefasst, wie *luc* (= *luc* in *lucresco* *luz* etc.) in *amluc*, *atoluc*, und davon *amwyth* gebildet.



1) finden wir *kymberth* (sumpsit = *cym-berth* wie ir. *dobert* ZE. 524), *differth* (defendit, belege Rev. Celt. 6, 24. 25, wozu *wedylyaw na differth y santolyaeth dauyd* in Rev. Celt. 4, 218). Zu gruppe 4 gehören *gwant* (percussit) ZE. 524 und *cant* (cecinit) Revue Celt. 6, 25. Wird, wie wir voraussetzen, *-kst-*, *-rst-*, *-nst-* in urkeltischer zeit zu *-kt-*, *-rt-*, *-nt-*, so steht von seiten der britannischen sprachen der vorgebrachten deutung ebensowenig etwas im wege wie von seiten des irischen.

Dass *-kst-* zu *-kt-* werden musste, steht fest, wie Siegfried Beitr. 6, 6 schon sah. Im griech., ital., kelt. haben wir eine „präposition“ *eks*: gr. *ἐξ*, lat. *ex*, altgall. *ex-* (*Exomnus*), ir. *cas-* (*éssamin*), kymr. *eh-* (*ehofyn*). Hiervon kommt mit suffix *-tos* im griechischen ein adverb vor (*ekstos*), das lautgesetzlich *ἐκτός* wurde, da im griech. *σ* „zwischen zwei consonanten, deren erster kein dental war, lautgesetzlich schwinden musste“ (J. Schmidt, Ztschr. 27, 319). Im lateinischen haben wir als art comparativ und superlativ *extero-* (*exter*), *extumo-*, *extimo-*. Die diesen bildungen entsprechenden keltischen vertreter sind ebenso lehrreich für das schicksal von *s* zwischen *k* und *t*, wie gr. *ἐκτός* fürs griechische. Von einem casus des stammes *extero-* (vgl. lat. *extra*) kommt die altir. präposition *echtar* (*echtarrecht* gl. *cis naturae leges* ZE. 657) = mittelkymr. *eithyr* (*eithyr yr un ty hwnn praeter hanc unam domum* ZE. 688). Die fürs irische und kymrische vorauszusetzende grundform ist *\*ekter-*, woraus *echtar*, *eithyr* wie aus *recto* (= lat. *rectus*), ir. *recht*, kymr. *rheith* (*lex*). Im irischen haben wir noch *anechtair* *extrinsecus* (ZE. 781), *immechtar* *extremitas* (cf. gr. *τὸ ἐκτός*) ZE. 228. 781, dazu das adjektiv *imrechtrach* (*externus*) ZE. 781 und das dem lat. *externus* in form und bedeutung entsprechende adjektiv *echtrann* (nom. sing. *echtrann* Pr. Sg. 39b, 15. ML. 46a, 13. 14a, 7. Wb. 12c, 45, acc. sing. *echtrann* ML. 67b, 25, nom. plur. masc. *echtrinn* Wb. 21b, 14, nom. plur. neutr. *echtranna* ML. 28c, 3, dat. plur. *echtrannaib* ML. 26b, 20. 32b, 9. 59b, 11. 63b, 14. 66d, 1. 67b, 3). Im kymrischen haben wir den dem lat. *eximius* entsprechenden superlativ *eithaf* „farthest, utmost“.

Dem altgallischen *uxello-* (*Uxellodūnum*) entspricht alt-, mittel- und neuir. *uasal* „hoch, erhaben, edel“ = kymr. *uchel*, korn. *uchel*, bret. *huel*. Der zu grunde liegende stamm *oukso-*,

*ūkso-* liegt vor in irisch *ós*, *uas* „über“ = kymr. *uch*, korn. *uch*, breton. *uc'h*. Den stamm *oukstero-* repräsentiert irisch *óchtar*, *uachtar* pars superior (ZE. 781); im britannischen hätten wir zu erwarten *uthyr*: ein solches liegt vor in der bedeutung „awful, astonishing, horrible“, die sich sehr wohl aus „das höchste“ entwickeln konnte. Das irische weist noch einen schlagenden weiteren beleg zu der entstehung von keltisch *-kt-* aus *-kst-* auf: *Dechter*, gen. *Dechtere* (name der schwester Conchobars) ist lat. *dextera*, worin das *s* durch *δέξιος*, *dakshina*, got. *taihsva*, ir. *dess*, kymr. *deheu* als wurzelhaft erwiesen wird.<sup>1)</sup>

Es sind also die 3. singularis ir. *inchoisecht*, *nivoacht*, *roanacht*, *combocht*, *asréracht*, *conactecht* etc. (s. s. 206), kymr. *aeth*, *doeth*, *gunaeth*, *maeth*, *dyrreith* eben so sicher 3. singularis des *s*-aorists wie gr. *λέκτο*, *δέκτο*, *πῆκτο*, *ἔμικτο* (Ztschr. 27, 322 ff.) und die im irischen noch daneben liegenden conjunctive (s. s. 206) haben im griechischen ihre parallelen (s. l. c.). Ich glaube, auch wenn wir nicht im stande wären für kelt. *-rt-*, *-nt-* aus *-rst-*, *-nst-* ein sicheres beispiel aus den in frage stehenden sogenannten *t*-präteritis von wurzeln auf *r*, *l*, *m* beizubringen — das material ist begreiflicherweise sehr beschränkt —, könnten wir aus dem sicher bewiesenen übergang von *-kst-* zu *-kt-* die regel aufstellen, dass im keltischen wie im griechischen *s* zwischen zwei consonanten deren erster kein dental war, lautgesetzlich schwand, und dass die 3. singularis ir. *frisgart*, *alt*, *dobert*, *roët*, kymr. *cymmerth*, *differth*, *gwant* ihre entsprechungen haben in gr. *πάλτο*, *ἄλτο*, *ᾠτο* (Ztschr. 27, 322 ff.). Es lässt sich jedoch ein sicheres beispiel für die keltische entstehung von *-rt-* aus *-rst-* nachweisen: irisch *tart sitis* (Vita Findani, LU. 98a, 5. LL. 99b, 3), kymr. *tarth* exhalation, vapour von wurzel *ter-* „dürsten, lechzen, dürre sein“ = hochd. *durst*.

<sup>1)</sup> Ich will darauf hinweisen, dass durch dieses lautgesetz in verbindung mit dem andern, wonach *-pt-* urkeltisch zu *-ct-* wurde, das dem ind. *shashṭha-*, gr. *ἑξίος*, lat. *sextus*, got. *salthsta*, lit. *szésztas*, slav. *hesto* entsprechende keltische wort *seektso-* zu *seektso-*, irisch *secht* werden musste und somit fast vollkommen mit *secht-n* (= *septem*) zusammenfiel. Im kymr. hätten wir *chweith* „der sechste“, *seith* „sieben“. Ist es etwa zufall, dass in dem ordinalzahlwort für „der sechste“ (ir. *seased* = kymr. *chweith*) irisch und kymr. von allen anderen indogerm. sprachen abweichen durch neubildung?



Ich habe bis jetzt das sogenannte *t*-präteritum von wurzeln, die auf einen vocal auslauten, absichtlich bei seite gelassen. Ein britannisches beispiel ist nicht nachgewiesen, und was man aus dem irischen hierherstellt, ist entweder sicher falsch oder hinsichtlich seiner bildung und etymologie höchst zweifelhaft. Windisch betrachtet „als sichere beispiele“, die „hinreichend verbürgen, dass das irische auch von den vokalisches auslautenden wurzeln ein *t*-präteritum gebildet hat“, im ganzen drei:

„Wurzel *ba*. Prät. sg. 3. *atbath* mortuus est, pl. 3. *atbathatar*; sehr häufig vorkommend, z. b. LU. 68a, 3. 16a, 21. Gr. *τέθα-ται*, *πα-τός*.

Wurzel *da*. Präter. sing. 3. *dith* suxit Broc. hymn. 76, gl. *dinestar*. Indog. wurzel *dha*, wovon gr. *θήσασθαι*.

Wurzel *lu*. Präsens *ashui*, vgl. Beitr. VIII, 10; prät. 1. sing. *doludsa* ivi LU. 25a, 43; 3. *luid*, *doluid*, *dolluid* ivit, *lotar*, *dolotar*, *dollotar*, häufig.“

Von diesen „sicheren beispielen“ ist das erste, wurzel *ba* mit *atbath*, durch die erörterungen oben s. 145 ff. beseitigt. Das zweite beispiel kann gar kein *t*-präteritum in Windisch's sinne sein: seine stämme *berto-*, *recto-* neben *bero-*, *rego-* weisen starke wurzelgestalt auf (vgl. *plecto*, *flēhtan*); von der indogerm. wurzel *dhai* (s. Schulze, Ztschr. 27, 425) könnte nur ein präsensstamm *dhāito-* kommen, von dem *dith* nimmermehr imperfekt sein kann. Da dieser stamm nirgends belegt ist, könnte er nur nach *alo*: *alto-* eine analogiebildung sein (s. s. 199 ff.), die von *dajo-* (sanskrit *dhayati*, got. *daddjan*) kommen müsste. Kurz zu den (s. 199 ff.) erörterten unwahrscheinlichkeiten und unmöglichkeiten, die der annahme eines *t*-präteritums in Windisch's sinne entgegenstehen, kommen weitere bei diesem beispiel. Es findet sich *dith* an einer stelle und lässt der deutungen aus einst sicher vorhandenen bildungen mehrere zu — es kann 3. sing. med. des wurzel-aorists sein, wie hom. *θήτο* zu wurzel *θη* gehört so *dith* zu wurzel *dai* —, so dass man kaum einen grund hat, es als ein „sicheres beispiel“ zu betrachten, um darauf eine unverständliche bildung aufzubauen. Ebenso unüberlegt ist das dritte beispiel *doludsa*, *doluid*, *dolodmar*, *dolotar*. Der präsensstamm, von dem *doludsa* imperfekt sein soll, müsste *pleuto-* lauten, also irisch *luato-*, woraus nur *dolōdsa*, *doluaid*, *doluad-*

*mar* etc. kommen könnten, einmal alle übrigen hindernisse als nicht vorhanden zugegeben. Ich könnte also auch das letzte „sichere“ beispiel ruhig bei seite schieben, will aber kurz erwähnen, was sich zu seiner erklärang beibringen lässt. Neben der indogerm. wurzel *gheu* (ind. *jūhōmi*, gr. *χέω*) liegt in lat. *fūd*, *fud*, got. *giuta*, *gutum* eine wurzel *gheud* (*ghud*). Ebenso hat neben indogerm. wurzel *pleu* (sanskrit *plavati*, gr. *πλέω*, lat. *pluere*) das germanische *fleut* (*flout*, *flut*) in ags. *fléotan*, alts. *fliotan*, ahd. *fliozzan*, altn. *flíotr* „swift“ engl. *fleet* „schnell, leicht“. Dem altn. *flíotr*, engl. *fleet* entspricht nun altir. *luath*, *luad* „schnell, flüchtig, leicht“ (stamm \**loudo-* aus \**ludo-*). Ein dem ags. *fléat*: *fluton*, ahd. *flōz*: *fluzzumes* entsprechendes irisches perfekt muss regulär lauten im sing. *lōd* (*luad*), *lōd* (*luad*), *luaid*, im plur. *lodmar*, *lotar* (*lodatar*). Nun, die pluralformen liegen uns regulär vor. Wenn wir nur beachten, dass das irische die alte stamm-bildung des perfekts dadurch vielfach zerstört hat, dass es entweder den singularstamm in den plural übertrug (condarc: *condarcamar* wie *δέδορκα*, *δεδόρκαμεν*, *dochuaid* *dochuadmar* wie *λέλοιπα*: *λελοιπάμεν*) oder umgekehrt (*adgen* *rocher*, lat. *memini*, gr. *δεῖδια*), dann ist auch der singular 1) *dolodsa*, 3) *doluid* vollständig klar.

Über die „unsicheren“ beispiele eines sogenannten präteritums von vokalisch auslautenden wurzeln brauche ich wohl kaum etwas zu sagen. Es liegt überhaupt nicht in meiner absicht — wie schon hervorgehoben — in diese excurs auf alle einzelheiten des irischen verbums einzugehen, die durch die einstellung des sogenannten *t*-präteritums den ihm gebührenden platz des indogerm. verbalsystems ein neues licht gerückt werden. Rekapitulieren wir kurz die hauptmomente. Windisch's versuch, das keltische *t*-präteritum seines charakters als „unberechenbare absonderlichkeit des keltischen“ zu entkleiden, muss als missglückt angesehen werden (s. s. 198—204). Fassen wir dies tempus als eine neubildung, die sich auf der 3. sing. medialer flexion des im keltischen wohlbezeugten *s*-aorists in der s. 204 ff. dargelegten weise aufbaut, so erhält es einen platz in dem indogerm. formensystem und es werden folgende punkte der irisches grammatik klar:

1) die frage ist beantwortet, warum der *s*-aorist, von



vereinzelt fallen guttural auslautender wurzeln im altirischen abgesehen, nur bei wurzeln auf dentale erscheint: das *t*-prät. bei gutturalen (*c, g, r, l, m*) ist aus einer person des *s*-aorists entstanden und sein vertreter.

2) Das verschwinden des indicativ des *s*-aoristes im irischen und britannischen ist verständlich: nachdem er bei den wurzeln auf *d, t, s* zum *s*-präteritum geworden war, blieb nichts mehr übrig ausser einzelnen formen, die noch neben dem sogenannten *t*-präteritum ihr dasein fristeten (*dorécaim, forrecaim: doecommacht*).

3) Die frage, warum das *t*-präteritum bei den zahlreichen und vielgebrauchten wurzeln auf *d, t, s* nicht erscheine, ist beantwortet.

4) Das verhältniss *t*-präteritum und *s*-conjunctiv (*s*-futur) bei den wurzeln auf gutturale neben einander in so überaus zahlreichen fällen (s. s. 214) ist vollkommen verständlich.

5) Verständlich wird auch bei den wurzeln auf *r, l, m* das stete nebeneinanderliegen von *t*-präteritum und conjunctiv-futur eines scheinbaren perfektstammes, der im perfekt nicht vorkommt.

## 2. Exkurs. Altirisch *dorat* „er gab“, mittelkymr. *dyrodes* (*dyroes*), korn. *doroas* „er gab“.

Das altirische kennt ein sehr gebräuchliches *s*-präteritum *doratus* „ich gab“: 1. sing. *dorátus*, 2. sing. *dorátais, dorátis*, 3. sing. *dorát*, 1. plur. *dorátsam*, 2. plur. *dorátsidsi*, 3. plur. *dorátsat*, enklitisch *nitártsat, nitártisset* (s. Kelt. studien, heft II, s. 45. 46). Das verhältniss der belege von 3. sing. zu sämtlichen übrigen personen des tempus ist in dem a. a. o. benutzten material 18 : 9. Ich habe a. a. o. (wie schon vor mir Windisch, Wtb. s. 499) dies präteritum in *doró-dad-us, doródad* zerlegt, also eine wurzelgestalt *dad* angenommen; wenig überlegt, denn wo uns in einzelsprachen scheinbar eine wurzel *ded* oder *dad* neben indogerm. *dō* entgegentritt, ist sie immer auf dem boden der betreffenden einzelsprache aus reduplicierten tempusstämmen (präsens-, perfektstamm) der wurzel *dō* gefolgert. Dies muss also auch im irischen der fall sein. Da nun das irische *s*-präteritum, sofern es nicht alter *s*-aorist mit restituiertem auslautendem wurzelkonsonanten bei wurzeln auf dentale ist, entweder von

der präsensflexion (wie in der mehrzahl der fälle, vor allen bei den abgeleiteten verben) oder von der perfektflexion (s. s. 172 ff.) seinen ausgang nimmt, so kann kein grosses schwanken herrschen über die alte grundlage des *s*-präteritums *dorátus*, *dorát*. An ein redupliciertes präsens der wurzel *dō* (gr. *διδωμι*) zu denken, verbieten mehrere punkte: der reduplicationsvokal wäre im irischen *i* (s. s. 126 ff.), würde also bei seiner unterdrückung in unbetonter silbe wohl seinen reflex in die vorhergehende silbe geworfen haben; sodann weist das *ro* darauf hin, dass das substrat von *doratus* ein tempus der vergangenheit war. Es kann also nur das alte perfekt der wurzel *dō* mit präposition *do* (hochd. *zu*, *ze*) in betracht kommen. Aus vorauszusetzender 1. sing. *dō-ro-dedō*, 3. sing. *dō-ro-dedō*, 1. plur. *dō-ro-dedo-me*, 3. plur. *dō-ro-dedo-r* (*dō-ro-dedo-nto*) musste werden im irischen 1. und 3. sing. *doroded*, 1. plur. *dorodedom*, 3. plur. *dorodedar* (*dorodedot*). Da der in 1. und 3. sing. hinter *d* geschwundene vocal ein dunkles timbre hatte, so wurde aus *doróded* über *doródad* regulär *dorat*, im plur. *dorátam*, *dorátar* (*dorátat*). Die hinüberführung dieses alten *dorat* „er gab“ in die flexion des *s*-präteritum *doratus*, *doratsam*: *dorat* = *tucus* (*rucus*), *tucsam* (*rucsam*), *tuc* (*ruc*) ist klar und verständlich.

In britannischen dialekten finden wir nun ein *s*-präteritum (mittelkymr. *dyrodeis*, *-rodeist*, *-rodes*, *dyrodassam*, *dyrodassan*; korn. *doroas*, *droyas*, *drossen*), das zwar nicht laut für laut mit dem irischen *doratus* identisch ist, aber in form und bedeutung (kymr. „ich gab“, korn. „ich brachte, ich gab“) so ähnlich, dass kein mit den keltischen dialekten vertrauter die verwandtschaft verkennen kann. Es gilt blos den unterschied zu erklären, was nicht schwer fällt, sobald wir die in den keltischen sprachen vorliegenden verhältnisse in zusammenhang mit der indogermanischen grundlage bringen.

Zwei im gebrauch geschiedene tempussysteme der vergangenheit kannte die indogerm. grundsprache: perfekt und aorist. Beide tempora kamen wie im griechischen in der regel neben einander vor. Das im keltischen (wie im lateinischen) eingetretene zusammenfallen der aorist- und perfektbedeutung stellte zwei tempora mit gleicher verwendung neben einander: *s*-aorist, *s*-präteritum, *t*-präteritum auf der einen seite als fortsetzung des indogerman. *s*-aorists und



perfekt auf der anderen seite.<sup>1)</sup> Wo wir also im altirischen *s*-aorist, *s*-präter. oder *t*-präter. neben perfekt finden, liegt dasselbe verhältniss vor wie im lateinischen: also *rafoir* neben *furaith*, *combocht* neben *combaig*, *conaitecht* neben *atroetach* wie lat. *neglexi* neben *collegi*; irisch *maidset* neben *memdatar* wie lat. *panxi* neben *pepigi*; ir. perfekt *memaid*, *rānac* neben *s*-conjunctiv *manimā*, *cotis*, *cotisam* wie lat. perf. *feci*, *tetigi* zu *faxo*, *taxim* etc. Wenden wir dies auf die wurzel *dō* „geben“ an: hier liegen indogerm. perfekt und wurzelaorist (ind. *dada* und *adam*, gr. *δεδο-α* und *\*εδων*) nebeneinander. Wie also ir. *rafoir* neben *furaith* „er kam zur hülfe“, kymr. *gwar* (*gwares*) neben *gwaraut* „er kam zur hülfe“, so hier keltisch 3. sing. perfecti *doroded* „er gab“, 3. sing. aoristi *dorod* „er gab“. Aus ersterem wurde irisch *doratus*, aus letzterem kymr. kornisch *dyrodeis*. Somit erklärt sich das irische *t* (= *d d*) und britannische *d* (= neukymr. *ḏ*, geschrieben *dd*); es erklären sich auch noch manche andere erscheinungen.

Im altirischen sind neben 51 präteritalformen 10 formen belegt, die anscheinend von einem präsensstamm *dorodad*-gebildet sind (s. Kelt. studien heft II, s. 45 ff.); Windisch verzeichnet (Wtb. s. 499. 809) aus den mittellir. texten 42 präteritalformen neben 8 präsensformen. Nimmt man noch hinzu, dass der alte präsensstamm *didō*- einen reflex des *i* hinterlassen müsste, dass keine orthotonierte präsensform im alt- und mittellirischen belegt ist, also im altirischen ungefähr 45 orthotonierte präteritalformen ohne entsprechung im präsens sind, dass *ro*- nur verbalpartikel sein kann (nicht ein *pro-dō*), die im präteritum ihre stelle hat — nimmt man dies alles zusammen, so ergibt sich, dass die vereinzelt präsensformen aus dem *s*-präteritum entweder direkt gefolgert sind, wie das s. 183 anm. nachgewiesene *conid arladur* (LU. 113a, 7), oder dass sie in wirklichkeit z. th. alte conjunctivformen des perfects sind, aus denen dann — da der conjunctiv ohne tempusbeziehung ist — ein präsens gefolgert wurde.

In den britannischen dialekten hat der alte aorist *\*dorod*

<sup>1)</sup> Wie aus diesem in den älteren sprachperioden thatsächlich vorliegenden verhältniss das neukeltische — ein tempus der vergangenheit mit verschiedenartiger stamm- und flexionsgemisch — entstanden ist, habe ich mehrfach angedeutet (s. s. 176 ff. 196 ff.).

„er gab“ anlass zu mancherlei neubildungen gegeben: keiner weiteren bemerkung bedarf, nach dem eben ausgeführten, das neukymr. *dyroddi* „geben“, da es für mittel- und neukymr. sprachgefühl mit nothwendigkeit aus *dyrodes* etc. folgt. Im kornischen haben wir im *s*-präteritum *doroas* und *drois*, *drös*, *drēs*, *drossen* (s. Williams, *Lexicon Cornubritanicum*), im kymrischen *rodeis*, *rodeist*, *rodes*, *roes*, *rodassam* (ZE. 523 ff.) = korn. *rys*, *ressys*, *ros* = bret. *roas*, *ros* (ZE. 593. 594).

Wurde altes *dorod* „er gab“ ins *s*-präteritum übergeführt wie *cawsom*, *cawsant*, so ergab sich *dorodsom*, *dorodsau*ch, *dorodsant*. Da nun ursprünglich zwischen vokalen stehendes *d* schon im frühen mittelmymrisch wie korn. und bretonisch zu *đ* geworden war (s. s. 195 anm.), so wurde aus *dorodsom*, *dorodsau*ch, *dorodsant* regulär *dorosom*, *dorosa*ch, *dorosant*. Dies scheinbare *doro-som*, *doro-sau*ch, *doro-sant* rief ganz natürlich ein *doroēs* (*doroas*, *dorois* je nach der endung der 3. sing. in der gewöhnlichen flexion), *doros* hervor.

Wir haben also nebeneinander *dorodeis*, *dorodes* (*dorodas*, *dorodis*), *dorodassam* und *doroēis*, *doroēs*, *doros*, *dorosom* etc. Hierzu kamen die umgestaltungen, die der accent hervorrief: wie im irischen betont *ro:* vortonig *ra*, betont *do:* vortonig *da* = westgerm. betont *tō* (hd *zu*): vortonig *te* (*ze*; vgl. alt-slav. *do* und lit. *da-*), so haben wir britannisch ursprünglich *ro:* *ry*, *do:* *dy*, ein verhältniss das — wie ich hier nicht weiter ausführen kann — in den einzelnen dialekten dadurch vielfach gestört wurde, dass die eine oder die andere form die oberhand behielt.

Bei einer verbalbetonung *doródeis*, *doródes*, *doróēs*, *dorósam* erhalten wir also *dyródeis*, *dyródes*, *dyróēs*, *dyrósam*: mit weiterer verflüchtigung des vokals der vortonigen silbe *dródeis*, *dródes*, *dróēs*, *drósam* und mit assimilation *ródeis*, *ródes* *róēs*, *rósam*. Damit sind die zahlreichen formen des kymr., kornischen und breton. erklärt. Im korn. sind die formen wie *drois*, *drös*, *drossen* neben solchen wie *ressys*, *ros* noch die gewöhnlichen; kymrisch und breton. haben nur die den letzteren entsprechenden kymr. *rodeis*, *rodes*, *rodessam*, *roes*, bret. *roas*, *ros*. Wie weit die korn. formen wie *doroas*, *doro* neben *droas*, *dros*, *dro* wirkungen wechselnden accents sind, oder der neigung *dy:* *do* durch *do* zu ersetzen, ihr dasein verdanken, kann nur eine umfassendere untersuchung lehren. Diese formen kymr.



*radeis, rodes, roes*, korn. *rys, ressys, ros*, bret. *roas, ros* etc. haben dann ein kymr. *rhoddi* und *rhoi* „geben“, breton. *rei* „geben“, kymr. *rhodd*, korn. *rô*, breton *rô* „geben, gabe, gift, present“ hervorgerufen.

Für das schwinden des vocals in vortoniger silbe (*dyró-des: dródes*) will ich einige sichere belege beibringen: dem ir. *dorus* „die thür“ entspricht mittel- und neukymr. *drws* „door, dorway“; ebenso dem altir. *dorseoir*, mittelkymr. *dryssaur* (Leges I, 1, 1; 1, 2 u. oft). Im altir. haben wir ein bekanntes substantiv *biad* (zweisilbig), gen. *biid* „nahrung, speise“ aus *bivoto-* = *βιoto-* regulär entstanden. Ihm entspricht mittel- und neukymr. *bwyd* „meat, foot, victuals“, das nur aus einer älteren betonung *bywyt* entstanden sein kann; eine solche betonung mit gleicher wirkung (schwund des vortonigen vokals) wird als britannisch erwiesen durch die übereinstimmung von bret. *boéd (bouéd)* nourriture, aliment, pâture mit kymr. *bwyd*.

Damit sind hoffentlich alle bedenken gegen die herleitung der erwähnten zahlreichen formen des kymr., korn., breton. aus einem alten wurzelaorist *dorod* „er gab“ beseitigt.

### 3. Excurs. Altirisch *rofetar*.

Thurneysen's versuch (Ztschr. 27, 174 anm.; 28, 151), das irische präterito-präsens deponentialer flexion *rofetar, roftir, rofetammar, rofitid, rofitetar* (ZE. 458) „aus dem aoriststamm *vides-* zu erklären, der in die flexion des deponentialen perfekts übergetreten ist“, habe ich oben s. 122 abgewiesen, weil ich die willkür, „parallel dem aoriststamme *vides-* oder *veidis-* in skr. *a-vēdish-am*, gr. *εἰδέω*, lat. *vider-ō* einen irischen stamm *vides-* oder *vidis-* anzusetzen“, nicht für eine erklärungs halten kann. Zu der unwahrscheinlichen annahme eines irischen stammes *vides-* neben dem durch sanskrit, griech., lat. nachgewiesenen indogerm. stamme *veides-* kommt noch als unbekannte grösse der übertritt „in die flexion des deponentialen perfekts“.

Nachdem wir die zahlreichen spuren des indogerm. *s-*aorists im irischen kennen gelernt und die entstehung der sogenannten deponentialen flexion im *s*-präteritum (*s*-aorist) und perfekt als eine neubildung, ausgehend von der contamination in der 3. plur. beider tempora, erkannt haben, sind

wir in stand gesetzt, Thurneysen's lautlich unantastbare erklärung des *t* in *ir. rofetar* mit dem indogerm. aoriststamm *veides-* vereinigen zu können.

*s-* und *ish-*aorist flektieren bekanntlich „bindevokallos“ und in folge dessen dürfen wir annehmen, dass sie ursprünglich „stammabstufend“ flektierten. Dahin weisen zahlreiche erscheinungen des indischen. „Wurzeln“ wie *nud*, *ric* haben bekanntlich im medium des *s-*aorists die wurzel unverändert (Whitney § 879): *arutsi*, *arikshi* etc., dies beweist, dass die „steigerung“ im dual und plural des aktivs eine übertragung ist aus dem singular des aktivs, und das so entstandene verhältniss ist analog dem verhältniss des optativsuffixes der zweiten hauptconjugation, wo ja bekanntlich auch aktiv *ya*, medial *ī* so entstanden ist, dass das im singular des aktivs berechnigte *yā* in plur. und dual getragen wurde (s. J. Schmidt, Ztschr. 24, 303 ff.). Bei dem *ish-*aorist gilt allerdings im indischen die regel, dass „ein inlautender vokal in beiden genera“ hat (Whitney § 899b), also *abodhisham*, *abodhishur*, *abodhishi*, *abodhishata*. Sieht man sich jedoch das aus der älteren sprache belegte material an, worauf sich die regel gründen soll, so sieht es sehr bedenklich aus: Delbrück, Altind. Verbum s. 180 belegt von „wurzel mit innerem *i* und *u*“ im indicativ des *ish-*aorists nur eine medialform *auhishṭa* Rv. 6, 17, 8, und die beweist aus bekannten gründen (Schmidt, Voc. I, 44 anm.) eben so viel für *ā-uhishṭa* wie für *ā-ohishṭa*. Dazu kommt, dass der Atharva die 2. sing. med. *nudishṭhas* hat (Whitney § 904, c). Außerdem: *idhishimahi* (Whitney, wurzeln und verbalformen s. 117) ist 1. plur. optativ des *ish-*aorist und die dieser sūtraform gleichstehenden formen aus accentuierten vedischen texten haben den accent auf der endung „und dies können wir uns eine schwache form der wurzel durchgehends erwarten lassen“ (Whitney § 907); Whitney hat in demselben paragrafen *rocishīya* (neben *rocishīya*), *gmishīya*!

Ich glaube, wir dürfen nach all dem wohl behaupten, dass der indogerm. *s-* und *is-*aorist stammabstufend flektierte. Dann haben wir neben aktiv 1. sing. *e veidis-m*, 2. sing. *e veidis-s*, 3. sing. *e veidis-t* (sanskrit *avēdisham*, *avēdis*, *avēdit*) eine 3. plur. activi *e vidis-r* und 3. plur. medii *e vidis-nto* als



ursprünglich anzusetzen. Diese beiden formen der 3. plur. (act. und medii) des *is*-aorists wurden im irischen lautgesetzlich zu *\*fidisar*, *\*fidiset*, woraus *\*fidsar*, *\*fidset* und *\*fitar*, *\*fitel*. Aus der contamination der beiden formen (s. oben s. 182) entstand *fitetar*, die reguläre 3. plur. im altirischen (*rofitetar*, *nifitetar* ZE. 458). Sie gab mit den nach ihr gebildeten *rofitemmar*, *rofitid* das modell ab, wonach der singularis in analogie von *niarlassar*, *niarlassair*: *niarlassatar* etc. umgestaltet wurde: *rofetar* „ich weiss“, *rofitir* „er weiss“.

In veranlassung der entdeckung und veröffentlichung des irischen accentgesetzes habe ich die in kleineren dingen schon öfters bekundete erfahrung gemacht, dass der begriff literarisches und geistiges eigenthum leider bei manchen forschern nicht existiert, soweit ich in frage komme. Ich constatiere daher einige mit vorstehender arbeit in bezug stehende facta. Schon im sommersemester 1878 habe ich in meiner vorlesung über irische grammatik (Dr. Collitz, Dr. Hartmann, Dr. Mahlow zuhörer) gelehrt, dass das keltische *s*-präteritum fortsetzer des alten *s*-aorists sein müsse, ausgegangen von wurzeln auf dentale (*d*, *t*, *s*). Klar wurde mir aber erst der zusammenhang, als ich 1879 behufs nochmaliger vorlesung über irische grammatik Ebel's aufsätze in den beiträgen las, vor allem Beitr. III, 257—270. Brugmann's untersuchung „zur sigmatischen aoristbildung“ (Morphol. Unters. III, 16—90) konnte meine auffassung nur stärken und weiter klären. Lektüre und beobachtung lieferten mir in den folgenden jahren die meisten s. 129—162 vorgeführten belege für den thatsächlichen gebrauch und das vorhandensein des indicativs des *s*-aorists im irischen: sommer 1885 erklärte ich Dr. Güterbock bei der lektüre von LL. 53 ff. *arrecaim*, *dorēcaim* (s. s. 129 ff.), *robi*, *niarlasair* als *s*-aoristformen; ebenso 1886 den herren Dr. Güterbock und Dr. Nettlau bei gelegenheit *rafóir* (LL. 80b, 45). Die erste niederschrift (z. th. skizzierung) vorstehender studie geschah sommer 1885 sofort nach dem erscheinen von Ztschr. 28, heft 1 und 2 als antwort auf Thurneysens aufsatz *ibid.* s. 151—153. Dass sie nicht vollkommen ausgeführt wurde, gereichte ihr zum vorthell, denn im verfloßsenen winter wurde mir bei der wegen anderweitiger studien vorgenommenen lektüre von J. Schmidt's aufsatz Ztschr. 27,

315—328 das räthselhafte *t*-präteritum in seinem verhältniss zum alten *s*-aorist klar.

Greifswald, osterferien 1887.

H. Zimmer.

## 8. Über das italo-keltische passivum und deponens.

Die alte erklärung des „mediopassivs“ im lateinischen aus der flexion des aktivs mit dem reflexivpronomen *se* (s. Westphal, Verballexion der lat. sprache s. 19 ff.) wurde in der sprachwissenschaft lange wie ein postulat unserer vernunft behandelt. Ebel hielt die übereinstimmung des keltischen mit den italischen sprachen in der passivbildung durch *-r* für „um so wichtiger, weil wir erstlich in keiner anderen sprache etwas ähnliches finden, zweitens weil der übergang des *s* in *r* hier beidemal in sprachen auftritt, die ihn sonst gar nicht kennen, denn weder das oskische noch die keltischen sprachen zeigen sonst irgend ein *r* für *s*“ (Beitr. I, 436). Das zweite argument Ebel's, das dem tertullianischen „*credo quia absurdum*“ sehr ähnlich sieht, hat Schleicher's voller beifall (Beitr. I, 444), und so konstruiert er denn — gegen seine eigenen grundsätze in vollem bewusstsein, dass die lautgesetze widersprechen — compendium § 287 die flexion des italokeltischen „mediums“ aus der aktivflexion mit angehängtem *se* = *svam*.

Die jüngere generation hat die von Schleicher zuerst gelehrt, jedoch — der geist ist willig, aber das fleisch ist schwach — noch nicht überall befolgten grundsätze immer mehr und mehr zur richtschnur genommen und zieht demnach in vorliegendem falle den schluss: wenn weder im oskischen noch im keltischen *s* zu *r* wird, dann ist eben die erklärung des „mediopassivischen *r*“ aus angefügtem *se* an die flexion des aktivs unhaltbar.<sup>1)</sup> Sie ist denn auch in der that als allgemein aufgegeben zu betrachten. An ihre stelle ist eine neue erklärung oder vielmehr eine andeutung einer neuen erklärung durch Windisch getreten.

Windisch bemerkt Beitr. 8, 465 bei gelegenheit der besprechung von ir. *rofetar*: „Was die deponentiale flexion

<sup>1)</sup> Mommsen zog allerdings schon vor fast 40 jahren den richtigen schluss (Unterital. Dialekte s. 235).

anlangt, so bemerke ich, dass sich in der 3. plur. *-atar*, *-etar* an aktives *-at*, *-et*, in der 1. plur. *-ammar*, *-emmar* an aktives *-am*, *-em* anschliesst, und zwar im perfekt wie im präsens, dass aber die deponentialen singularformen des perfekts nur von den aktiven singularformen aus verstanden werden können. Von wurzel *can* z. b. wird gebildet: sg. 1. *cechan*, 2. *cechan*, *cechain* (für *cechain*). Diese formen entsprechen ihrer bildung nach genau dem griechischen *λέλοιπα*, *λέλοιπας*, *λέλοιπε*: in der ersten und zweiten person ist der thematische vokal nicht geschwächt, wohl aber in der 3. person; der reflex des verdünnten vocals ist im irischen in der wurzelsilbe aufgehoben [d. h. bewahrt!] und zum charakteristischen merkmal der 3. sing. perfecti geworden. Dieselbe charakterisierung der 3. sing. gegenüber der 1. und 2. sing. ist nun auch in die deponentiale flexion eingeführt worden: in 1. sing. *mēnar*, 2. *mēnar*, 3. *mēnair* ist die zweite silbe genau so gestaltet wie 3. sing. *cechain*. Jenes *-ar*, *-air* erscheint somit nicht als personalendung, sondern als theil des stammes, und liegt in der that als solcher vereinzelt in pluralformen wie *genar-tar nati sunt* (Wb.) zu grunde, die Ebel Gramm. Celt.<sup>2</sup> p. 451 beseitigen wollte, Stokes dagegen Beitr. VII, 15 mit recht geschützt hat (vgl. Gramm. Celt.<sup>2</sup>, p. 1091).<sup>1)</sup> Dazu macht Windisch die anmerkung: „Eine eingehende erörterung der deponentialen und passiven bildungen auf *r*, das lateinische deponens und passivum inbegriffen, behalte ich mir vor, und bemerke nur im voraus, dass ich versuchen werde, sie mit den sanskritbildungen auf *-re*, *ran* (*menire* u. s. w. ir. *mēnar*) in verbindung zu setzen.“

Ich habe Windisch's worte in extenso angeführt, damit jeder leser ohne weiteres nachschlagen sieht, dass ich demselben nicht unrecht thue. Windisch hält demnach das irische deponens nicht für eine eigenartige flexion, sondern für eine stammbildung,<sup>1)</sup> die zum theil aktiv (*mēnar-cechan*, *mēnair-cechain*) flektiert. Darüber spricht er sich nicht aus, ob er das irische verhältniss — stammbildung mit *-ar* fürs ganze tempus — oder das indische — beschränkung der medialen

<sup>1)</sup> Warum sollte a priori nicht eine stammbildung mit *r*, *ro* möglich sein, wie sie mit *s*, *so* im aorist und desiderativ vorliegt?

Zeitschrift für vergl. Sprachf. N. F. X. 1—3.



stammbildung auf die 3. pluralis — als ursprünglich ansie  
ebensowenig darüber, ob er eine mediale „stammbildung  
annimmt, an die also ursprünglich nur mediale endung  
treten konnten, oder eine stammbildung auf *-ar* schlechtw  
die aktiv (wie im sing. des irischen deponens) und med  
flektiert werden konnte.

Die consequenzen aus Windisch's anschauung zog Bezz  
berger, Beitr. zur kunde der indogerm. sprachen II, 2  
indem er in  $\delta\epsilon\tilde{\nu}\rho\sigma$  das  $\rho$  nicht zur wurzel zog, sondern z  
endung: „ich schliesse  $\delta\epsilon\tilde{\nu}\rho\sigma$ , das ich auf  $\delta\epsilon\tilde{\nu}\rho(\epsilon)\sigma\sigma$  zurü  
führe (wie hom.  $\varphi\acute{\epsilon}\rho\tau\epsilon$  auf  $\varphi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\tau\epsilon$ ) an die bekannten sans  
verbalformen an, welche *r* vor der endung zeigen, mit den  
nach Windisch K. Beitr. 8, 465 anm. das italokeltische medi  
passivum in zusammenhang steht. Ist diese annahme W  
disch's richtig, so ist klar, dass die beschränkung, welche  
der altind. sprache hinsichtlich des gebrauchs der mit *r* a  
lautenden personalendungen erscheint, unursprünglich i  
sollte sich aber auch — was ich nicht glaube — Windisc  
ansicht als unrichtig erweisen, so wird die unursprünglichk  
jener beschränkung trotzdem behauptet werden müssen,  
wird also zulässig sein, der III. plur. imp. atm. *çerataṃ* ei  
II. sing. *\*çerasva* zur seite zu stellen, und es wird fern  
erlaubt sein, nach dem vorbild von *\*çerasva* (*Vçi*) von  
vorwärts dringen eine 2. imper. ätmanēp. *\*jorasva* zu bild  
der  $\delta\epsilon\tilde{\nu}\rho\sigma$  in der angegebenen weise genau entspricht.“

Diese ansichten Bezzenberger's folgen mit consequenz au  
Windisch's erklärang, dass das *-ar*, *-air*- (in ir. *ménar*, *ménair*  
„nicht personalendung“, sondern „theil des stammes  
des perfekts sei, der „in der that als solcher vereinzelt  
pluralformen zu grunde“ liege (*gēnar-tar*). Eine andere frag  
ist allerdings die, ob Windisch sich dieser consequenz seine  
worte bewusst war. — Da die von Windisch verheissene ein  
gehende erörterung unterblieben ist, so ist er, wie es schein  
zu der einsicht gekommen, dass sich mit seinem gedanken be  
näherem zusehen nichts anfangen lässt. Von zwei seiten ha  
man — allerdings unfreiwillig — den beweis geführt, dass  
dem so ist: Brugmann in Techmers Intern. Zeitschr. für  
Sprachw. I, 239 und Stolz in seiner lat. grammatik (Müller  
Handbuch der klassischen Alterthumswissenschaft, Band I  
s. 223).



Brugmann sagt: „Von den deutungen des mediopassivischen *r* in beiden sprachgebieten ist nur die von Windisch in Kuhn-Schleicher's Beitr. 8, 465 gegebene annehmbar. Danach ist das *r* identisch mit dem *r* der altindischen medialen personalendungen der 3. person plur. *-re*, *-rate* etc. Im arischen tritt der consonant im medium nur vor der eigentlichen personalendung auf, z. b. *ge-r-ate*, im italischen und keltischen gewöhnlich hinter derselben, z. b. lat. *sequitu-r*, air. *sechetha-r*, vor derselben nur in lat. *seque-r-is*, *seque-r-e*. In den arischen aktivausgängen 3. plur. aind. *ur*, abaktr. *are*, 3. dual. aind. *atur*, abaktr. *atare* würde, wie in *sequitu-r*, das *r* am schluss stehen, falls dies aktivische *r*, wie Windisch vermuthet (mündliche mittheilung im jahr 1878), mit unserm medialen gleich ist. Dass das mediale *r* in der indogerm. grundsprache nur der 3. person eignete, macht zunächst das arische, dann aber auch der umstand wahrscheinlich, dass das irische das *r* zwar im medium durch alle personen durchführt wie das lateinische, aber im passivum auf die 3. person singul. und plur. beschränkt. Die besondere übereinstimmung zwischen italisch und keltisch würde demnach darin bestehen, dass das *r* von der dritten person plur. auf die 2. und 1. pers., und, sollte das element ursprünglich nur im plural (und dual) vorhanden gewesen sein, dass es von diesem auf den singular und zwar zunächst auf die 3. pers. sing. übertragen wurde. Jegliche beweiskraft für engeren sprachzusammenhang würde dem keltisch-italischen *r* abgehen, wenn dies nicht nur mit dem *r* von indisch *-re* und so weiter identisch wäre, sondern, wie Bezenberger in seinen Beitr. II, 270 annimmt, auch im gr. *δεῦρο δεύρω* (2. plur. *δεῦτε*) steckte; doch ist dies eine äusserst zweifelhafte combination“.

Stolz sagt — nachdem er die alte erklärung des lat. passivs abgewiesen und Windisch-Bezenberger-Brugmann l. l. beigestimmt, dass die erklärung muss „an die altindischen medialformen der 3. plur. auf *-re -rate* angeknüpft werden“ —: „von der 3. plur.<sup>1)</sup> ist das charakteristische *r* zuerst auf die 3. sing. übergegangen (italo-keltisch) und dann erst auf die übrigen personen des sgl. und plur. (italisch). Die formen *leguntur* und *legitur* dürften auf die medialformen *\*legonto*

<sup>1)</sup> Welcher dritten pluralis? wie lautete sie?

*legeto* (vgl. gr. ἐλέγοντο, ἐλέγετο) zurück gehen, vermehrt um den passivexponenten *r* (vgl. osk. *censamu-r*, Brugmann, Morphol. Unters. I, 171, derselbe nach brieflicher mittheilung.). An das zu erwartende *\*legero-r*, *\*legeru-r* erinnern vielleicht noch *spatiarius* CIL. 1, 1220, *utarus* 1267, *figarus* 4, 2082; das *-s* ist nach dem muster der übrigen zweiten personen erneuert. Nachdem das bewusstsein der medialen grundlage sich verwischt hatte, trat *r* auch unmittelbar an aktive formen, daher *lego-r*, *legimu-r*.<sup>a</sup>

Wenn ich behaupten wollte, dass durch diese eröffnungen mir die entstehung des passivs und deponens im italischen und keltischen irgendwie klarer geworden wäre, müsste ich lügen. Bezeichnend ist, dass beide auf Windisch's schultern stehende erklärer geflissentlich der haupt- und kernfrage aus dem wege gehen: wie muss die dritte plur. mediä gelaute haben, von der die ganze analogiebildung ausging? Wenn dieselbe auch nirgends mehr vorhanden ist, so muss sie sich doch rekonstruieren lassen, und Brugmann ist doch sonst nicht so scheu in konstruktion von gebildeten. Wie kann man hin und her über analogiebildung und formübertragung reden, wenn man keine ahnung hat 1) wie die ausgangsform im indogermanischen oder in vorhistorischem italisch und keltisch aussah, 2) was sie bedeutete, 3) wo und unter welchen bedingungen sie vorkam. Was soll der ewig wiederkehrende hinweis auf indisch *-re* und *-rate*? Damit kann man doch nur Leute, die kein sanskrit kennen, vormachen als habe man eine sichere grundlage und hat doch keine. Wenn nur einer der herkömmlichen statt immer von *-re* und *-rate* zu reden, sich einige thatsächliche formen des altindischen vorgenommen und sich diese in italische und keltische übersetzt hätte, dann würde ihm vielleicht das unhaltbare des ausgangspunktes klar geworden sein. Kurz, ich kann in Brugmann's und Stolz's erklärungen nur unklares gerede sehen, das nichts erklärt und noch weniger etwas beweist.

Die ganze Windisch-Brugmann'sche theorie baut sich auf zwei total falschen voraussetzungen auf: 1) sie geht bei dem zu erklärenden von etwas aus, was nicht vorhanden ist und nie vorhanden war, und 2) benutzt zur erklärungs in folge dessen falsche formen. Brugmann spricht von deutung „des

mediopassivischen *r*“; er sagt, im arischen trete der consonant „im medium“ vor der personalendung, im italischen und keltischen hinter derselben auf; er behauptet, „dass das irische das *r* zwar im medium durch alle personen durchgeführt wie das lateinische“ etc. Liegt zu solchen anschauungen auch nur ein anhaltspunkt in den thatsachen vor? Was haben wir denn im italischen und keltischen: 1) eine aktivflexion wesentlich wie in den anderen indogerm. sprachen, 2) eine flexion, die im lat. *ur*, im irischen *ar* für gewöhnlich hinter den aktiven endungen zeigt; die bedeutung dieser *ur*-(*ar*)-flexion ist a) eine rein aktive (transitive und intransitive), auch ohne einen schimmer eines mediums; b) im keltischen haben einige *ar*-formen passive bedeutung, im latein. haben sämtliche *ur*-formen passive bedeutung. Nur wer sich von der alten erklärung der *ur*-flexion des lateinischen noch nicht völlig losgemacht hat, kann von „medium“, „mediopassiv“ reden: hier nahm man auf grund der erklärung ein medium an, das sowohl zum passiv als abgeschwächt zum aktiv geworden war. Hatte diese erklärung vom standpunkte der thatsachen schon wenig<sup>1)</sup> wahrscheinlichkeit für sich — in den angezogenen parallelen (slav. *vezq se*, lit. *vezis*, altn. *thikkjumk* s. Schleicher, Compendium § 281) liegt überall noch die reflexive bedeutung in der sprache vor, die sich wohl in die passivische umsetzt, aber nirgends in eine rein aktive; und ist es nicht wunderbar, dass, als das latein sich ein medium geschaffen, es sich beeilte, dasselbe sofort ans aktiv abzugeben, ohne dass eine spur der medialen bedeutung blieb, ans aktiv, dessen flexion daneben bestehen blieb? — so schwebt ohne die alte erklärung die annahme eines „mediums“ für italisch und keltisch<sup>1)</sup> vollkommen in-

<sup>1)</sup> Man halte mir nicht entgegen, dass auch ich gelegentlich von „medialer flexion“ im irischen rede (s. Ztschr. 28, 345. 347). Gewiss, ich habe mich an den sprachgebrauch öfters angeschlossen wie auch sonst (s. Ztschr. 30, 180 anm.), aber die überschrift dort (Ztschr. 28, 342) „deponentiale conjunctivformen auf *-ra*“ zeigt, wie ich „medial“ fürs irische verwendete; namentlich habe ich nirgends „medial“ gebraucht, wo der irrthum entstehen konnte, ich setze die irischen formen in direkte beziehung zu den indischen medialformen (*ātmanēpadam*). Letzteres konnte ich nicht, da ich schon längst die in obiger untersuchung entwickelte anschauung vom irischen passiv und deponens lehre: so z. b. sommer 1884 herrn Ch. Plummer, fellow of Corpus Christi College (Oxford), in einem privatissimum.

der luft. Es besitzen ital. und keltisch eine *ur-* resp. *ar-*flexion mit aktiver und zum theil passiver bedeutung; dies ist zu erklären. Von einem „medium“ kann erst die rede sein, wenn sich zeigen lässt, dass nur durch annahme eines solchen sowohl form wie bedeutung im lateinischen und irischen klar werden.

An dies *πρῶτον ψεῦδος* schliesst sich nun das zweite: das fortwährende ausgehen von den altindischen „medialen“ endungen *-re*, *-rate*; ja Brugmann redet sogar von einem „medialen *r* in der indogerm. grundsprache“ und stellt betrachtungen darüber an, ob dies „mediale *r*“ blos in der 3. plur. berechtigt war oder auch sonst. In welchem „hypothesentrübten dunstkreis“ bewegt sich nur Brugmann? Wir haben im altindischen eine endung 3. pluralis auf *r* (*ur*), die in mannigfacher weise aus ihrer vereinzelung gerissen wird durch umgestaltung (*-ran*, *-rate*, *-re*) nach gebräuchlichen endungen. Sollen nicht *-re*, *-rate*, *-ran*, *-ranta*, *-rata* ebenso gut versuche sein, eine unter gewissen bedingungen an gewisser stelle berechnigte endung *-r* umzugestalten wie lat. *sequit-ur sequunt-ur*, ir. *secheth-ar sechet-ar*? Warum muss denn latein und irisch auf das Prokrustesbett des sanskrit gespannt werden; können nicht indisch, italisch, keltisch aus einer gemeinsamen grundform ihre *r-*, *ur-*, *ar-*formen herleiten?

Dass in dem *r* (*ur*, *ar*) etwas uraltes steckt, wird niemand anzweifeln. Eine kurze exkursion auf das gebiet der nominalen stammbildung wird für erkenntniss der beziehungen dieses *r* zu der gebräuchlichen endung der 3. pluralis nicht ohne werth sein.

Im altindischen haben wir eine gruppe neutraler stämme auf unbetontes *an*, die ihren nominativ und acc. sing. auf *ar* bilden: *áhar*: *ahnás*, *údhar*: *údhnás* (Lanman, Noun-inflection s. 530). Im eranischen liegt dasselbe verhältniss vor bei *rāzar*: *rāšnā* u. a. (Bartholomae, Handbuch der altir. Dial. § 247), wobei gelegentlich auch der *ar*-stamm in den casus obliqui erscheint *zafare*: *zafre* (Bartholomae l. c. anm.). Im griechischen finden wir zwei gruppen, 1) *ἔαρ* mit *αρ-ος* im gen. sing. und 2) *φρέαρ* etc. mit gen. *φρέατος*. Zu der ersteren gruppe ist lehrreich ind. *vasant-a*, verglichen mit gr. *ἔαρ*



(*tuay*), und zur zweiten zeigt ir. *tipra*, gen. *tiprat* sicher einen stamm \**bhrevant*. Vergleicht man noch vedisch *bhurvān*, so darf man wohl indogerm. einen nom. acc. *bhérvr*, gen. *bhrevnt-ós* „sprudel, quelle“ annehmen.

Parallel diesen neutris mit accent auf der wurzelsilbe in nom. acc. sing. geht ein stamm mit accent auf dem suffix, den wir wohl als nom. acc. sing. *vadár*, gen. *udn-ós* ansetzen dürfen (s. Schmidt, Ztschr. 25, 22 ff.). Das griechische hat wieder in den casus obliqui den stamm *udnt-* (*ὑδατος*).

Endlich betrachte man indisch nom. acc. *yákr̥t*, gen. *yaknás*: er. *yākare*: gr. *ἡπαρ*, *ἡπατος*: lat. *jēcur*, *jēcin-oris*: lit. *jekanas*. Hier kann man aus indisch und griechisch ein paradigma indog. nom. acc. *jékr̥t*: gen. sing. *jeknós* erschliessen, und aus eran., lat., ind. und gr. auch ein indogerm. nom. acc. *jékr̥*: gen. sing. *jeknós*.

Ob man beide gruppen 1) nomina mit suffix *r*, *n*, 2) nomina mit suffix *rt*, *nt* in irgend einer weise auseinander entstanden denkt, worauf die thatsachen hinweisen, oder ob man sie als unabhängig von einander betrachtet und das gr. *ατ-ος* in *γῆπατος*, *ὑδατος* etc. von *ἡπατος* übertragen ansieht, dagegen das ind. *n*, lat. *in* in *yaknás jecin-oris* übertragen von stämmen der ersten gruppe — wobei ich allerdings den gemeinsamen ausgangspunkt nicht sehe und er. *yākare* nicht verstehe — jedenfalls liegen hier uralte verhältnisse vor und soviel steht fest: suffix *r*, *rt* erscheint im auslaut, suffix *n*, *nt* bei weiteren antretenden flexivischen elementen.

Ganz dieselbe erscheinung liegt im verbum vor bei derjenigen personalendung, deren enge beziehung zu den nominalbildungen auf *-nt* (dem sogenannten particip) man schon immer betont hat, bei der endung der 3. person pluralis, nämlich *r* (ind. *ur*; avest. *are*): *nt-i*, *nt-o*, *nt-oi*. Hat das alte verhältniss schon im nomen anlass zu vielfachen übertragungen gegeben (man denke an *jecinoris* aus *jecinis* und analogiebildung *jecor-is* contaminirt), wie viel mehr musste dies im verbum eintreten. Construieren wir auf grund der am nomen constatierten vertheilung der *r* (*rt*) und *nt-* und mit berücksichtigung der Ztschr. 30, 120 anm. gegebenen anweisung über das antreten von *i* an die personalendungen die 3. sing. und 3. plur. für

die drei grossen tempussysteme präsens, aorist und perfekt.  
Im präsens müssen wir einen *o*-stamm und einen „athematischen“ stamm wählen. Also

#### Präsens.

3. sing. *bheret-i*: *bheront-i*, *pro bheret*: *pro bheror*; *bherete*  
*bheront-oi*, *pro bhereto*: *pro bheront-o*.

3. sing. *edti (esti)*: *ednti (snti)*, *pro edt (est)*: *pro e*  
*(sr)*; *edtoi*: *edntoi*, *pro edto*: *pro ednto*.

#### Aorist.

3. sing. *e-deik-s-t*: *e-deik-s-r*, *pro edeik-s-t*: *pro edeik-s-*  
*e-deik-s-to*: *e-deik-s-nto*, *pro edeik-s-to*: *pro edeik-s-nto*.<sup>1)</sup>

#### Perfekt.

3. sing. *sesóde*: *sesdr*, *pro sesode*: *pro sesdr*; *sesdnto*: *pro*  
*sesdnto*.

Ehe ich zu den einzelsprachen übergehe, will ich darauf hinweisen, dass — vor allem im präsens — in dem verhältniss der conjuncten endung *r* zu der absoluten *nti* im aktiv einerseits und zu der conjuncten *nto* wie absoluten *ntoi* im medium andererseits der ausgangspunkt zu analogiebildung lag, zumal wenn man das verhältniss der 3. sing. conjunct zu absolut *ti* im aktiv und conjunct *to*, absolut *toi* im medium ins auge fasst: eine conjuncte endung *nt* neben *r* lag nahe. Trat dann noch aufgeben des unterschieds conjuncter und absoluter flexion im präsens ein — unter dem einfluss des zusammenfallens der 1. sing. *bherōi* und *pro bherō* in *bher* und *pro bherō* und dem einfluss des aorists und perfekts, wo solcher unterschied von anfang an nicht existierte —, so wird in der 3. person pluralis präsens der ausgangspunkt zu analogiebildungen aller art gegeben.

Übertragen wir obenstehendes schema ins altindische, lösen sich sofort zahlreiche räthsel. Das auslautende *r* wie im nom. sing. *sthātur* „das stehende“ (*sthātr*) (s. Lanman Noun-Inflection in the Veda s. 422) nach consonanten zu geworden: dass im *s*-aorist und perfekt als aktiv endung der 3. plur. ausnahmslos *-ur* erscheint (*amā-*

<sup>1)</sup> Wahrscheinlich im plur. und im medium ursprünglich wurzelformen anzusetzen.



*sur*, *abhāishur*, *jāgmur*, *cakramur*, *sasrur*, *vavrur*, *vidur*) ist klar: hier stand nie eine andere endung. Klar ist aber auch die 3. plur. auf *-ur* im präsens im Veda: aus *dughnti* und *pro dughr* musste werden indisch *duhati* und *pra duhur*, und so heisst es Rv. 9, 72, 2 *sākam vadanti bahavo manishina Indrasya somam jathare yad āduhur* „zusammen reden viele weise, wenn sie in Indra's bauch den Soma fliessen lassen“. Delbrück stellt *duhur* und andere formen im Altindischen Verbum § 92 unter augmenttempus und Ludwig quält sich ab wider den sinn der stellen im präteritum zu übersetzen, nur Grassmann wird im Wtb. unter *duh* den that-sachen gerecht und stellt *duhur* unter den präsensstamm *duh-*. Wir werden gleich noch eine sichere präsentische form erklären, die *ā duhur* als 3. plur. präsens über jeden zweifel erhebt.

Lagen nun *duhati* und *pra duhur* nebeneinander, so ist verständlich, dass ausgleichungen eintraten, zumal der unterschied in den übrigen personen nur in dem fehlen resp. vorhandensein des *i* bestand. Die beiden möglichkeiten des ausgleichs zwischen *duhati*: *pra duhur* oder *dvishati*: *vi dvishur* sind beide vorhanden *dvishati*, *vi dvishati* auf der einen seite, *duhur*, *pra duhur* auf der andern. Erstere hat sich nach einföhrung des *n* zur regel aufgeschwungen, letztere liegt im Rv. vor, wo neben 3. plur. präs. *ā duhur* auch einfaches *duhur* vorkommt (s. Grassmann Wtb. s. *duh*). So liegt im Rv. nebeneinander *takshati* (I, 162, 6) und *takshur* (II, 19, 8) „sie rüsten zu, machen“: ersteres fasst man als alte form für ein späteres *takshanti*, für letzteres erfindet man ein perfekt ohne reduplication und presst den sinn, während doch die einzige unregelmässigkeit darin besteht, dass die „conjuncte“ form *vitakshur* „absolut“ *takshur* verwendet wird.

Eine zweite veranlassung zu analogiebildungen fand sich in dem verhältniss des aktivs zum medium. In der 3. plur. *bheront-i*, *bheront-oi*, *pro bheront-o*: *bheror* oder *ednt-i*, *ednt-oi*, *pro ednto*: *edr* stand im aktiv eine form mit *nt-* gegenüber einer mit *r*; es kamen nun 2 medialformen, die man als medialformen zu der aktivform mit *nt-* fühlte, zumal wenn der unterschied conjuncter und absoluter flexion ausgeglichen wurde, wie es im indischen geschah, zu gunsten der absoluten. Man hatte also, wenn zu *\*adati*, *\*duhati* die mediale form

\**adate*, \**duhate* lautete und sowohl die aktive wie mediale form in absoluter und conjuncter flexion angewendet wurde ein überflüssiges aktives \**adur*, \**duhur*, das ebenfalls conjuncter und absolut gebraucht wurde. Wurde zu dieser 3. plur. präs. *duhur*, *ā duhur*, 3. plur. perf. *duduhur* eine mediale flexion gebildet, so lag es nahe nach 3. sing. präsens — *pro bheret* *bheret-i*, *bheretoi*, *pro bhereto*, dann *pro bheret*: *bhereti*, *bheretoi* — ein *duhr-e*, *aduhur-e*, *duduhur-e* zu bilden. Dies liegt thatsächlich vor: *tatasrē*, *vavakrē*, *vividre*, *yuyujrē*, *bhejī sedirē*, *mēnirē* sind seit den ältesten zeiten im indischen und iranischen die regulären 3. pers. plur. des perfects, und *duhrē*, *vi duhrē* ist im Rigveda die gewöhnliche 3. plur. präsens von *duh*, so dass Delbrück (Altind. Verb. § 119) nicht umhin kann, eine endung *-rē* für die 3. plur. präsens medii aufzustellen. Nun dies *rē* in *duhrē* hat eine aktivendung *r* (*duhur*) zur voraussetzung und ist eine auf ihr aufgebaute analogiebildung, wodurch vedische aktivformen wie *duhur*, *taksh* sicher erwiesen werden.

In derselben weise sind sämtliche mit *r* anlautenden personalendungen des altindischen (*rate*, *rire*, *ranta*, *rata*, *ran*, *ram*) versuche die altüberkommene aktivendung *r* (*ur*) für die 3. plur. — die nicht nur im aorist und perfekt berechtigt war, sondern auch im präsens in conjuncter flexion: *pra duhur*, *ā duhur*, — nach der als norm aufkommenden flexion umzugestalten. So sind also *aduhuran*, *adurçran*, *ayujran*, *akurçr* für *aduhur*, *adurçur*, *ayujur* etc. eingetreten als contamination einer analogiebildung \**adurçant*, \**ayujant* und der alten form *adurçr*, *ayujr*: sie stehen also auf gleicher stufe mit dem Dativ *jēcin-is* (= ind. *yaknás*) und einer analogiebildung *jēcōris* (V. *jēcōr*, das schon für \**jēcōr* steht; noch näher liegt es lateinisch *\*fēcōrunt* *\*fēcōru*, *dedrōt* *dedrō* (*dedrōnt*) herzu zu ziehen. — Ist *duhratē* 3. plur. präs. eine medialbildung zu *duhur* (*duh*) nach der regulären 3. plur. *duhate*, also ein anderer versuch wie *duhrē* 3. plur. präs. und ein neuer beweis für 3. plur. präs. *duhur*.

Eine bis in die einzelheiten gehende erklärung der analogiebildung auf dem boden des indischen und iranischen uns entgegen tretende



den erscheinungen liegt hier nicht in meiner absicht. Ich bemerke noch: 1) die bisherigen anschauungen über die endungen mit *r* (siehe Delbrück, Altind. Verbum s. 117) werden vollständig über den haufen geworfen, um einer in die indogerm. grammatik besser passenden erklärung platz zu machen; 2) die von Windisch-Brugmann zum ausgangspunkt genommenen ind. endungen *-re*, *-rate* sind selbst neubildungen; 3) im indischen und eranischen liegt ein versuch vor, durch übertragung (anfügung) des *r* (*ur*, *are*) auf andere endungen und personen eine *r*-flexion herzustellen (ind. *dadatur*, *sedatur*, *cakratur* 2. 3. dualis activi, er. *yaetatare* 3. dual. act. perf.), wie sie im lat. und irischen deponens ausgebildet ist; 4) im Pāli finden sich interessante fortsetzungen, resp. umgestaltungen des alten verhältnisses. Kuhn bemerkt (Pāli-Gramm. s. 94): „Neben *ante* (*pacante*) findet sich häufig, namentlich in älteren metrischen stücken, *are*: *socare*, *upapajjare*, *lajjare*, *nisevare* . . . Ich nehme hier mit Fr. Müller Beitr. zur kenntniss der Pāli-sprache I, 10 übergang von *t* in *r* an, *are* ist das *ate* in der zweiten hauptconjugation des sanskrit.“ Der erklärungsversuch ist so unwahrscheinlich als möglich: nicht bloß im sanskrit lässt sich die beobachtung machen, dass die endung der ersten hauptconjugation in die zweite eindringt und nicht umgekehrt (*dēshanti*), sondern fürs Pāli gilt auch nach Kuhn s. 95, dass „die verba der zweiten klasse, soweit sie nicht bei ihrer alten flexion beharren oder deutlichere stammbildungen vorziehen, zu flexion der *a*-stämme übertreten“; während also *bravante*, *tanvante* vorkommen, sollen alte *pacantē*, *ṣocantē* zu *pacate*, *socate* geworden sein und solche nirgends belegte 3. pers. plur. *pacate*, *socate* sollen nach einem ganz unwahrscheinlichen lautgesetz zu *socare* etc. geworden sein. Für den übergang von *t* in *r* zwischen vokalen weiss Kuhn (s. 39) nur ein *sattari* neben *sattati* anzuführen; warum ist denn nie *pacati* oder 3. sing. *pacate* zu *pacari*, *pacare* geworden, warum keins der zahlreichen *t* zwischen vokalen zu *r*?

Gehen wir von dem s. 232 dargelegten indogerm. verhältniss aus, so haben wir 3. plur. activi *prabhava-r*: *bhavanti* und medium *pra bhavanta*: *bhavantē*. Nach dem ausgleich conjuncter und absoluter flexion hatte man aktiv *bhavar* und *bhavanti*: med. *bhavantē*, also ganz wie im Veda *duhur* und

*duhati*: *duhate*. Wie man nun zu *duhur* eine mediale form *duhrē* (avest. *çōire*) bildete, so zu *bhavar* ein *bhavare*. Diese 3. plur. *bhavare* steht auf gleicher stufe mit vedisch 3. plur. *duhrē* (s. s. 234).<sup>1)</sup> Die belegtem *duhur* entsprechende form der I. hauptconjugation *pra bhavar* (resp. *bhavar*) ist auf indischem boden nicht belegt, soweit ich sehe, wohl aber im keltischen, zu dem ich nun übergehe.

Wie müssen wir uns die 3. pers. plur. praesentis zu den indogerm. präsensstämmen *bhero-* und *ghen-* (sanskrit *hanmi*) im urkeltischen denken, vorausgesetzt, dass selbiges noch die indogerm. verhältnisse — abgesehen von wirkungen der lautgesetze — treu erhalten habe?

## Aktiv

*doberor beronti**dēbēnre bēnēnti*

## Medium

*doberonto berontoi**dēbēnēnto bēnēntoi*

Was musste daraus werden 1) irisch, 2) britannisch?

## Aktiv

irisch *doberr berit**dīben<sup>er</sup> benit*brit. *dyberr (dyber<sup>er</sup>) beront**dīban<sup>er</sup> banant*

## Medium

*doberat berit**dībenat benit**dyberont beront**dībanant banant*

Was liegt denn im irischen und britannischen vor? Nun ganz genau das, was zu erwarten war.

Irisch *berit* „sie tragen“, *doberat* „sie geben“, *doberr* „\*sie geben“; *benit* „sie schlagen“, *imdībnet* (aus *imdībenat*) „sie beschneiden“, *imdībnar* „\*sie beschneiden“. Die 3. plur. *beronti* und *berontoi* mussten in *berit* zusammen fallen, ebenso *bēnēnti* und *bēnēntoi* in *benit*: hatte man so ein *berit*, *benit* in rein aktivem sinn, so ist begreiflich, wie *doberat* \**dībenat* (*dobénat*), die die conjuncten formen zu dem alten medialen *berit*, *benit* waren, nun allgemein als conjuncte formen neben *berit*, *benit* traten, also aktiv wurden. So hatte man zwei dritte personen pluralis in conjuncter flexion: *noberrat*, *nobenat* und *noberr*, *noben<sup>er</sup>*.

Ganz ebenso steht es in den britannischen dialekten: *beronti*, *berontoi*, *doberonto* mussten hier sogar in der einen person *beront* zusammenfallen, ebenso *banant* oder mit über-

<sup>1)</sup> So wird es auch begreiflich, wie die endung *are* im futur im Pali erscheint *bhavissare*, *karissare* (s. Kuhn, s. 115).

tragung der wurzelgestalt des singulars in den plur. *benant*. Der unterschied conjuncter und absoluter flexion wird, wie in anderen indogerm. sprachen, aufgegeben — theils in folge antgesetzlichen zusammenfallens der formen, theils in folge ausgleichs —, und so ist eine 3. plur. praes. activi *beront*, *benant* „sie tragen, schneiden“ vorhanden und daneben eine 3. pl. praes. activi *berr*, *ben<sup>er</sup>* „sie tragen, sie schlagen“.

Was lehrt nun ZE. über irisch und britannische dialekte? Die 3. person pluralis activi lautet im irischen absolut *berit*, conjunct *noberat* „sie tragen“ (ZE. 433), die 3. sing. passivi lautet *asberr* „es wird gesagt“, *doberr* „er wird gegeben“ (ZE. 471). Ebenso lautet die 3. person plur. activi kymr. *gwelant*, korn. *gwelons*, breton. *gwelont* „sie sehen“ (ZE. 510), die 3. sing. passivi aber kymr. *gwelir*, korn. *gweler*, breton. *gweler* „er wird gesehen“ (ZE. 529. 530). Eine andere passive form als die der 3. sing. existiert im britannischen nicht, und die wahrheit vom keltischen passiv ist, dass ein solches nie existierte, sondern dass die alte 3. pers. plur. activi conjuncter flexion — neben der eine scheinbar regelmässiger bestand, die im paradigma die oberhand behielt — auf die unpersönliche verwendung eingeschränkt wurde: ir. *doberr* „sie geben, man giebt“, bret. *gweler* „(sie sehen), man sieht“.

Dies verhältniss ist im bretonischen bis auf den heutigen tag in geltung. Lehrreich ist, wie die praktischen bretonischen grammatiken, die nicht von der fixen idee beherrscht sind, das lateinische passiv im keltischen nachzuweisen, die bret. sprache darstellen. Le Gonidec (Grammaire Celtobretonne Paris 1807, s. 69) unterscheidet 3 arten von verben: active, passive und neutrale, von denen active und neutrale — transitive und intransitive — gleich flektiert werden, nämlich in gewöhnlicher aktiver weise. Die passive flexion handelt er beim verb *béza* „sein“ ab, da die passive flexion im bretonischen wie im französischen eine umschreibung ist von particip perf. passivi und verb substantiv, also *kared oann* „ich werde geliebt, je suis aimé“, *kared é oann* j'étais aimé“, *kared é oenn* „je fus aimé“, *kared é vézinn* „je serai aimé“ etc. Am schluss der darstellung des verbs handelt er „les verbes impersonnelles“ ab (l. c. s. 165 ff.) und unter-

scheidet zwei sorten: „les premiers proviennent des verbes principaux actifs, passifs ou neutres, et répondent aux verbes français précédés de la particule *on*. Ex. *karer* ou *kareur* *on* aime.“ Das breton. sprachgefühl wird also in *gweler* „man sieht“, *karer* „man liebt“ so wenig an ein passivum erinnert, dass es sogar regulär zu passiv *kared eo* „er wird geliebt, il est aimé“ ein *kared eur* (*kared oar*) „man wird geliebt, on est aimé“ stellt. So ist denn auch ganz klar, wie die sprache sagen kann *pan vezer klanv* „wenn man krank ist“: von einer 3. sing. passivi beim verb substantiv ist keine rede, sondern von einer 3. plur. activi, was ganz verständlich ist.

Lehrreich ist auch der geistliche Hingant in seiner Grammaire bretonne (Tréguier 1869); er hat in der formenlehre active und passive conjugation: „les verbes passifs se conjuguent en breton avec l'auxiliaire *béza* qui répond à l'auxiliaire être en français“ (s. 103). Vergeblich sieht man sich nach einer bemerkung über formen wie *karer*, *gweler*, *bezer* um. In seiner sogenannten Syntaxe bretonne spricht er in dem capit. Syntaxe des pronoms (s. 172 ff.) anhangsweise über „manières de rendre *on*“ (s. 180 ff.), und handelt hier (s. 182 ff.) die von ZE. den thatsachen zum trotz zu passiven gestempelten formen auf *-er* ab! Dass Villemarqué in seinem widerabdruck der grammatik Le Gonidec's (Dictionnaire breton-français) es nicht unterlassen konnte, in einer anmerkung (s. 37. 53) *karer* mit lat. *amor* im sinne eines ursprünglichen passivs zusammen zu stellen, darf nach dem, was wir am grünen holz beobachtet haben, nicht auffallen.

Das bretonische weist auch noch den weg, wie man zum passiv kommen kann, wie ein *dicunt* dem sinne nach = *dicitur* werden kann. Wenn es im dialekt von Vannes regelmässig heisst: *em garér*, *es carér*, *hin garér*, *hon carér* „man liebt mich, man liebt dich, man liebt ihn, man liebt uns“, oder *me a garér*, *te a garér*, *hén a garér*, *ni a garér*, *c'honi a garér* „ich den man liebt, du den man liebt, er den man liebt“ etc., dann ist der passive sinn da „ich werde geliebt“ etc. und die grundlage gelegt, auf der eine weiterbildung des *karer* möglich ist.

Auch das heutigen tags untergegangene kornische bewahrt in seinen denkmälern noch das alte verhältniss. ZE. 528 ff.



wird ihm natürlich ein passivum im sinne des lat. passivs zugeschrieben. Norris, dem die erste auflage der Grammatica Celtica wohl bekannt ist, handelt in seinem Sketch of Cornish Grammar (The ancient Cornish Drama II, 217 ff.) § 29 über das passivum und bemerkt zum schluss: „I have found very few instances of a passive verb used in any other than the third person. In O 1 and D 873 we have *y'm gylwyr* »I am called«; and in O 1924 *may haller agas cuthe* »that you may be covered«. These are in accordance with Welsh; but it is difficult to consider them precisely passives, because the pronoun, which ought to be the subject of the verb if passive, is in the state especially employed when it is the object. The view of Legonidec, the breton grammarian, who calls the verbs impersonals, and renders them by the pronoun *on*, as *on m'appelle*, appears the most suitable“ (Cornish Drama II, s. 271). Diese warnenden worte von Norris machten auf Ebel keinen ein- druck: dass eine passive flexion wie im latein ursprünglich im keltischen existierte, war für ihn eine selbstverständ- liche voraussetzung, in folge dessen er ZE. 470 beim irischen schreibt: *vix dubium est quin in vetusta lin- gua celtica per passivi quoque verbi tempora exstiterit omnium personarum flexio*; und ZE. 528 beim britannischen lesen wir: „flexionis personalis nullum **superest** vestigium, ne in praesenti quidem; invenitur sola forma singularis tertiae personae, quae per constructionem imperso- nalem additis pronominibus infixis ceteras quoque personas significat.“ Dies „superest“ ist vom übel: „es findet sich noch nicht“ eine spur persönlicher flexion des „passivs“ im britannischen, d. h. es findet sich überhaupt kein passiv im britannischen.

Norris' beobachtung ist vollkommen richtig, man kann nicht nur, sondern man muss öfters die sogenannte 3. sing. passivi als 3. plur. activi fassen im kornischen; unge- zwungen gibt sie sich immer als „man“: *ple kefyr dyw grous aral* „wo findet man zwei andere kreuze“, *aban na gefyr ken* „da man nicht einen andern findet“, *py kefer pren thy crousyne* „wo mag man einen baum finden, ihn zu kreuzigen“ etc. ZE. 530.

Einmal zugegeben eine durch alle personen durchgehende

passive flexion mit *r* sei etwas aus indogerm. zeit überkommenes gewesen, wäre dann der thatsächliche zustand des korn. und breton. nicht etwas höchst wunderbares. Einmal der verlust aller personen bis auf die 3. sing. im präsens — man darf den verlust des indogerm. mediums nicht damit vergleichen, der ist nicht nur im keltischen, sondern auch in anderen sprachen zum theil durch lautgesetze herbeigeführt, die beim passiv auf *r* nicht in frage kämen, und der bedeutungsunterschied ist zwischen activ und passiv grösser als er im indogerm. zwischen activ und medium war —; dann hat diese 3. sing passivi noch jeden passiven sinn verloren. Nun aber kann von einer alten passivflexion auf *r* keine rede sein; im gegentheil, man schaut aus, um das lat. passiv zu erklären: sollen wir da die verhältnisse des bretonischen und kornischen noch länger auf das Prokrustesbett des lateinischen legen? Sie sind die klare fortsetzung altindogermanischer verhältnisse, wie wir s. 236 ff. sahen und werden sich als lehrreich für betrachtung des italischen ausweisen.

Also ein „italokeltisches mediopassiv“ oder „italokeltisches passiv“ ist eben solches phantasiegebilde wie Osthoff's „italokeltisches lautgesetz“ (Ztschr. 26, 423), und alle schlüsse, die man daraus für engere verwandtschaft zwischen italisch und keltisch seit Ebel (Beitr. I, 436) und Schleicher (Beitr. I, 444) gezogen hat, sind luftschlösser.

Mit kornisch, mittel- und neubretonisch steht auf gleicher stufe das mittelkymrische, wie die ZE. 529 ff. zusammengetragenen beispiele lehren: *y chwedyl hwn aelwir chwedyl iarllles y ffynawn* „diese erzählung nennt man die erzählung von der brunnengräfin“, *iarllles y ffynawn y gelwir* „brunnengräfin nennt man sie“, *Peredur uab Efrauc ym gelwir i* „Peredur, sohn des Efrauc nennt man mich“, *Etlym gledyf coch ym gelwir* „Etlym mit dem rothen schwert nennt man mich“, *paystyr yth elwir ditheu velly* „warum nennt man dich so“. Man sieht, in keinem beispiel liegt eine veranlassung zu einer annahme einer 3. sing passivi. Wenn nun nach den neukymr. grammatiken das passiv auf folgende weise gebildet wird:

1. *mi a ddysgir, ti a ddysgir, efe a ddysgir, ni a ddysgir, chwi a ddysgir, hwy a ddysgir* „ich werde gelehrt“ etc.



2. *dysgir fi, dysgir di, dysgir ef, dysgir ni, dysgir chwi, dysgir hwy* „ich werde gelehrt“ etc.

3. *ni'm dysgir, ni'th ddysgir, pe'i dysgir ef, ni'n dysgir, ni'ch dysgir, ni'u dysgir* „ich werde nicht gelehrt“

so liegt hierin nicht der geringste grund vor, ein *dysgir* „er wird gelehrt“, *cerir* „er wird geliebt“ fürs neukymrische anzunehmen. Die erste weise ist eine gewöhnliche kymrische konstruktion: „ich den man lehrt, du den man lehrt“ etc.; wir haben sie oben im breton. in *me a garér* „ich den man liebt“ kennen gelernt. Die zweite konstruktion enthält das nachgestellte objekt: „man lehrt mich, man lehrt dich“ etc. Die dritte konstruktion ist die oben aus dem bretonischen nachgewiesene — *em garer* „man liebt mich“ — gemeinkeltische konstruktion mit sogenanntem pronomem infixum, die bei jeder anderen verbalform ebenso vorkommt, wie franz. *on m'appelle*. Es steht also *ni'th ddysgir* „man lehrt dich nicht“ mit *ni'th gerais* „ich liebte dich nicht“, wie *dysgir di* „man lehrt dich“ mit *cerais di* „ich liebte dich“ auf gleicher stufe.

Bei diesen verhältnissen ist es klar, wie Sattler im Gomeriudd s. 172 ff. bei den übungen über das passiv fast alle beispiele die er gibt mit „man“ und aktiver verbalform übersetzt! Freilich in sätzen wie *y neb awnel kynllwyn talet dirwy deudyblyc yr brenhin agwerth y dyn yn deudyblyc a teir yr genedyl herwyd breint ydyn aladher* „wer wegelagerei (hinterhalt) treibt, bezahle eine doppelte *dirwy* (bestimmte strafe) an den könig, und den werth des [erschlagenen] mannes zahle man doppelt dem geschlecht (der verwandtschaft), gemäss dem range des mannes, den man tötet“ (Leges, Dul Dyved 2, 1, 36) — in diesem satz liegt es nahe zu übersetzen „es werde bezahlt, der getötet wird“, aber darf dasjenige, was beim übersetzen in lat., engl. oder deutsch am bequemsten und in diesen sprachen passend ist, den alleinigen maassstab abgeben für die auffassung einer kymrischen form?<sup>1)</sup> Hätte *dysgir, cerir* im sprachgefühl des heutigen Welshman die bedeutung „er, sie, es wird gelehrt, er, sie, es wird geliebt“ wie *etyb* „er, sie, es antwortet“,

<sup>1)</sup> Ich hatte schon sonst öfters gelegenheit (Kelt. studien, heft II, s. 55. 58–64) zu zeigen, welche böse consequenzen für die irische grammatik aus solchen anschauungen gezogen wurden.

*carodd* „er, sie, es liebte“, *carei*, *carasei*, dann würde es so verwendet werden, d. h. *cerir* würde heissen „er wird geliebt wie *carodd* heisst „er liebte“. Eine solche verwendung kommt meines wissens nicht vor, sondern nur *efe a ddysgir*, *dysgi ef* oder *fe'i dysgir* d. h. „er den man liebt, man liebt ihn man ihn liebt“; also können *dysgir*, *cerir* noch nicht als rein dritte singularis passivi gefühlt werden.<sup>1)</sup>

Auf die einzelheiten der „man“-flexion im britannischen gehe ich nicht ein, so weit sie für unsere untersuchung belanglos sind. Ich hebe daher nur noch folgende punkte hervor: 1. Die infektion eines *a* der wurzelsilbe, die durch kymr. *-ir*, korn. *-yr*, *-er* hervorgerufen wird, hat wahrscheinlich bei kymr. *cefir*, korn. *kefyr* „man findet“ den ausgangspunkt genommen: hier war sie berechtigt im britannischen, da hier präsensbildung mit *jo-*, *je-* vorliegt (lat. *capio*, ir. *gaibim*), also die grundform *-cafjor* „sie nehmen, finden“ war; von hier aus wurde sie auf kymr. *cenir*, *rhennir*, *cerir*, korn. *kener* (als verba wie lat. *cano*, *amo*) übertragen in folge des zusammenfallens der flexion der 3 verbalklassen.

2. Nach Owen (Dictionary of the Welsh language London 1803, vol. I, 102. 103. 112) erscheint in der alten sprache im imperativ (d. h. conjunctiv) und futur-präsens oft die endung *aur*; dasselbe gibt Williams ab Ithel (Dosparth Edeyrn davod aur s. 107, § 718) an: *dau edryd y sydd a synhwyraur*, *nev ac ufern* „zwei letzte zufluchtsörter gibt es, die man beachten soll, himmel und hölle“ *Cynddelw*; *ni guorcosam nemheunaur henoid* „nicht eine grosse schaar wird man mit mir diese nacht vereinen“; *pan ddel Cadwaladyr, dileawr Saeson o dirion Brydain* „wenn Cadwaladyr kommt (kommen wird), wird man die Sachsen vom lieblichen Britannien vertreiben“ *Merddin*; *gwedi gwychyr aur y uod ef gwnelaur* „after a valiant shout his will will be done“ (Skene, Four ancient books I, 446) wörtlich „sein wille ihn wird man thun“ *Taliessin* (Skene II, 213). Im bretonischen erscheint, sowohl in der älteren sprache (ZE. 530) als heutigen tages (Légende de la gramm. Bretonne s. 166; Hingant, Éléments de la gramm. Bretonne s. 182) neben der endung *-er* auch *-eur*, also *karer* „man liebt“ und *kareur* „man liebt“; nach

<sup>1)</sup> Rhys als geborener Welshman und wissenschaftlich gebildeter grammatiker könnte diese frage endgültig beantworten.



Troude, Nouveau dictionnaire français-breton s. 632 s. *on* gebraucht man die formen auf *-er* (*karer*, *gweler*, *ober a reer*) hauptsächlich im dialekt von Léon, Loth (Essai sur le verbe néoceltique s. 73) setzt sie auch für den dialekt von Vannes an. Dies neubret. *kareur* ist gleich dem älteren kymr. *carawr* (*dileawr*, *dyddeuawr* etc.), und die endung kymr. *-awr*, bret. *-eur* gehörte ursprünglich blos den abgeleiteten verben erster classe (= lat. typus *amā-mus*, *orā-mus*) an. Evander Evans hat (Studies in Cymric Philology II, 11 ff.) aus der älteren sprache fürs kymrische eine 3. sing. auf *aut* für präsens-futur nachgewiesen und sie richtig als rest der *a*-conjugation gedeutet. Zu ihnen gehören die man-formen kymr. *-aur*, breton. *-eur* als die alten 3. pluralis conjuncter flexion.

3. Der grossen sammlung litterarischer denkmäler kymrischen alterthums, die im anfang unseres jahrhunderts unter dem titel „The Myvyrian Archaiology of Wales collected out of ancient manuscripts“ erschienen ist,<sup>1)</sup> geht eine kurze grammatische anleitung voraus, die den nicht philologisch gebildeten heutigen Welshman auf die schwierigkeiten und besonderheiten der älteren sprache der genannten sammlung hinweisen will. Hier findet sich gegen schluss ein abschnitt (s. XXV) *Cyfrediad a dyleddfiad* (gerunds and supines), der lautet: *y mae y dulliau hyn yn cwbl allan o arfer yn bresennol; ond yr oedd beirdd y canoloesau yn eu defnyddio yn dra mynych. Rhoddwn ychydig esamplau* „diese bildungen sind vollständig ausser gebrauch gegenwärtig; aber die barden des mittelalters gebrauchten sie häufig. Ich will einige beispiele geben“. Aus Taliessin wird nun angeführt *cathl gwae canator cylch Prydain amgor* und erklärt neukymr. *cathl gwae sydd yn canu* d. h. das schmerzenslied ist man im singen (wird gesungen); ein anderes beispiel aus Taliessin *gwelator aruydon* wird neukymr. gegeben *yn gweled arwyddion* „beobachtend (sehend) banner“. Kurz es wird eine reihe von formen auf *-otor*, *-ator*, *-itor*, *-iator* angeführt, mit denen die gelehrten herausgeber der Myvyrian Archaiology nichts anzufangen wissen, die sie unter eine rubrik unterbringen müssen und da gefällt es ihnen, dieselben zum gerundium und supinum zu machen: beide von der lat. gram-

<sup>1)</sup> Ich citiere nach dem neudruck von Thomas Gee, Denbigh 1870.

matik her bekannten bildungen sind im kymrischen ja unverändert, vielleicht hat auch das *t* in den formen sie auf den gedanken gebracht. Auch Owen in seiner *Welsh Grammar* (London 1803) p. 99 ff. hat die formen und übersetzt das erste beispiel aus Taliessin „the dirge of woe is in singing round Britain's borders“ und das zweite mit „beholding tokens“. Ebenso redet Williams ab Ithel (Dosparth Edey) davod aur § 577. 578. 709) von *gwelator*, *cenitor* als gerundien.

Sieht man die von genannten autoren aus der älteren sprache beigebrachten beispiele genau an, so kann nicht der geringste zweifel darüber bestehen, dass es sich um eine form des *verbum finitum* handeln muss. Den richtigen schritt zu ihrer erklärang that Evander Evans in seinen *Studies in Cymric Philology* I, 8 ff., indem er sämtliche formen mit den endungen *-ator*, *-etor*, *-itor*, *-iator* der sogenannten 3. sing. passivi auf *-ir*, *-awr* an die seite setzte. Aber that lassen sich sämtliche belege als „man“-conjugation auffassen: *cenau Cyndrwyn cwynitor* (Llywarch Hên) „the offspring of Cyndrwyn is bewailed“ d. h. man beklagt, man beweint; *gwelattor arwyddion* „man sieht banner“; *cathl gwalcanator cylich Prydain amgor* „das schmerzenslied singt man rings um Britanniens grenze“; *pob llewyr llemityor arnau* „an jedem feigling trampelt man“; *ef gur gwelitor* „ihn sieht man als ein mann“; *arwygrain Owain cain cenitor* „Owain's praise wird man trefflich singen“; *clywitor corn can ni weler* „man hört das horn, wenn man es nicht sieht“.

Das letztere beispiel (*clywitor* neben *ni weler*) weist uns auf den richtigen weg zur erklärang dieser „man“-formen an. *-tor* neben den gewöhnlichen auf *-er*, *-ir*, *-awr*. Den alten indogerm. unterschied absoluter und conjuncter flexion (mit und ohne *i*), also indogerm. *bhereti*: *pro bheret*, muss die britannische ebenfalls besessen haben; conjunct flektiert ist im irischen das präsens nicht bloß im compositum, sondern auch bei verbindung des einfachen verbs mit der negation, also nicht nur *berid*: *dobeir* (= *bhereti*: *do bheret*), sondern auch *berid*: *nibeir*, *leicid*: *nileic*. Im mittelkymr. ist (ebenso wie im korn. und aremor.) dieser alte unterschied geschwunden und man verwendet ausschliesslich die conjuncte form (Z 507. 508). Aus dem altwelschen ist jedoch schon Z



507 *istlinnit* gl. profatur beigebracht, *crihot* gl. vibrat findet sich in den Lux. glossen, *cospitiot* gl. titubaverit in den Orleans glossen, andere fälle im conjunctiv und indicativ ZE. 516 (s. Add. 1097 zu 513, 15), Evans, Studies I, 7. II, 13. In allen fällen steht die verbalform absolut, und wenn dieselbe person daneben auftritt unter bedingungen, die nach irischen gesetzen conjuncte form erfordern, dann steht auch hier im altwelschen conjuncte form: *trengid golud*, *ni threing molud* „reichthum vergeht, nicht vergeht ruhm“; *trigid gur wrth ei barch*, *ni thrig wrth ei gyvarwys* „er stirbt . . . er stirbt nicht“; *tyvid maban*, *ni thyv ei gadachan* „das kindchen wächst, nicht wächst seine windel“; *chwarëid mab noeth*, *ni chwery mab newynaug* „ein nackter knabe spielt, nicht spielt ein ausgehungert knabe“. Durch diese und andere beispiele (s. Evans, Studies in Cymric philology II, 7 ff.) ist sicher bewiesen, dass im altwelschen ebenso wie im altirischen absolute und conjuncte flexion neben einander standen. Man hatte also, wie irisch *berid*: *nibeir*, *rethid*: *nireith*, *leicid*: *nileic*, im altwelschen *perëid*: *ni phara*, *trigid*: *ni thrig*, *tyvid*, *ni thyv*, *chwarëid*: *ni chwery*, *istlinnit*: *ni istlinn*, *caraut*: *ni char* etc. Dies nebeneinanderliegen zweier formen für dieselbe person führte in der alten „man“-form zu einer neubildung: die alten formen auf *-ir* (d. h. *-jor*), *-er*, *-aur* waren ursprünglich 3. plur. präs. conjuncter flexion (indogerm. *bheronti*: *pro bheror* = *bhereti*: *pro bheret*); es stand also ein *ni weler* „man sieht nicht“ auf gleicher stufe mit *ni wyl* „er sieht nicht“, oder *ni chenir* „man singt nicht“ mit *ni chein* „er singt nicht“. Wie nun zu *ni wyl*, *ni chein*, *ni char*, *ni thrig* eine absolute form *gwelet*, *gwelit*, *canet*, *carot*, *thricit* etc. existierte, so wurde zu *ni weler*, *ni chlywer*, *ni chenir* eine absolute form *gwelitor*, *cenitor*, *canator*, *clywitor* etc. gebildet. Mit einem *trengid golud*, *ni threing molud* steht *clywitor* *can can ni weler* auf gleicher stufe.

Diese neubildungen des altwelschen sind im höchsten grade lehrreich für die altwelsche flexion: belegt sind aus Myvyrian Archaiology *cwyniator*, *cwynitor*; *gwelator*, *gwelitor*; *gweiniator*, *gweiniadawr*; *cenitor*, *canator*, *caintor*; *brithotor*; *llosgitor*; *llemitor*; *golchettawr*; *erbwylletor*; *clywitor*; *telitor*;

*dysgogetawr*.<sup>1)</sup> Die endung *-or*, *-awr*, die hier überall an die absolute 3. sing. praesentis getreten ist, um eine absolute form der „man“-flexion zu bilden, ist nur bei den praesentibus der ersten schwachen conjugation (irisch *carad*, lat. *amāre*, got. *salbōn*) berechtigt, daher unter den obigen beispielen nur *brithotor* ganz regulär. Dieses antreten von *-or*, *-awr* an die 3. sing. aller praesentstypen ist nur erklärlich unter der voraussetzung, dass schon in jener periode des altwelschen in der die in rede stehenden neubildungen entstanden, die damals stark durchbrochen waren, welche die formen der praesentstypen (ir. *caraim*, *leicim*, *berim*, lat. *amāre*, *audire*, *legere*) sonderten. Dies wird dann auch direkt bewiesen durch die formen der absoluten 3. sing. praesentis, die man nach abschneidung von *-or*, *-awr* fürs altwelsche gewinnt. Im altbritannische (kymrische, kornische, aremorische) steht also in dieser hinsicht zu dem gleichzeitigen altirischen ähnlich wie auf italischem boden oskisch und umbrisch zu gleichzeitigem und jüngerem latein.

Im mittelbritannischen (mittelkymr., korn., breton.) sind die absoluten formen der 3. sing. praesentis von den conjuncten aus dem „paradigma“ verdrängt und mit ihnen die „man“-formen auf *-tor* (*dawr*); man sagt mkymr. *gellir* „man kann“, *cefir* „man findet“ wie *geill* „er kann“, *ceif* „er findet“ erlangt“.

Schliesslich muss ich, ehe ich mich zum irischen wenden, noch auf eine bemerkung von Evander Evans eingehen. Nachdem er die formen auf *-ator*, *-itor*, *-etor* als passiva gedeutet, fährt er fort (Studies in Cymric philology I, 9): „Like *-ir*, these endings are present or future, singular or plural according to the connection. But unlike *-ir* and the other passive endings, they are used only in the third person. At least I have failed to find a single example of their use in the first or second person, in the whole mass of documents published in the Myvyrian. Yet the pronouns of the first and second persons occur so frequently in the early poetry that we have a right to expect such examples, if they were not precluded by usage. I must therefore dispute the correctness of the statement made by Zeuss and others, that

<sup>1)</sup> Die formen lassen sich vermehren: *traethattor*, *molhator* Skene II 137 aus Taliessin.



the Welsh language preserves no remnant of the personal conjugation in the passive voice.“ Das vollkommen unberechtigte von Evans' ansicht lässt sich leicht von seinem standpunkt zeigen. Er nimmt mit ZE. an, das kymrische habe eine 3. sing. passivi auf *-ir* besessen, z. b. *gelwir* „er wird genannt“, die nur mehr impersonell vorkommt „es wird genannt“: *gelwir ef* „es wird genannt er, d. h. er wird genannt“, *gelwir hwy* „es wird genannt sie, d. h. sie werden genannt; so *gelwir fy*, *gelwir dy* (*mi a elwir*, *ti a elwir*), *gelwir ni*, *gelwir chwi*. Aus dem altwelschen weist er 11, sage elf, absolute formen auf *-tor* nach, die nur mit 3. sing. und 3. pluralis vorkommen: *clywitor corn* „es wird gehört die trompete“, *gwelator arwyddion* „es wird gesehen die banner“, d. h. die banner werden gesehen. Da unter den „elf“ beispielen für die endung *-tor* sich keine verbindung wie *clywitor mi* „es wird gesehen ich“ oder *gwelator chwi* „es wird gesehen ihr“ findet, schliesst Evans, dass solche verbindungen durch gebrauch ausgeschlossen waren. Mit welchem recht? Gewiss hätten wir „a right to expect such examples“, wenn — es sich um eine geläufige form handelte. Aber wie steht die sache? „in the whole mass of documents published in the Myvyrian,“ auf den 1010 seiten des neudrucks finden wir — gering angeschlagen — 2000 formen auf *-ir*, *-er*. Um einen maassstab zu gewinnen für das verhältniss, in dem in der sprache die verbindung dieser formen mit dem pronomen der 1. und 2. person vorkommt, braucht man nur ZE. 529. 530 anzusehen: das verhältniss der 3. personen zu den 1. und 2. personen im passiv ist 25: 7 in den mittelmymr. beispielen, und 20: 2 in den korn. beispielen, wobei man noch beachten muss, dass für die selteneren 1. und 2. personen sicher alles notiert ist, was Zeuss und Ebel vorkam, während für die 3. personen nur eine auswahl aus dem vorhandenen getroffen ist. Wer also nicht den maassstab des paradigmas anlegt, worin allerdings die verbindung eines *cerir* mit nachfolgendem pronomen der ersten und zweiten person auf gleicher stufe steht mit der verbindung von *cerir* mit der dritten person im singular und plural, sondern wer in dem wirklichen sprachgebrauch das thatsächliche vorkommen des allgemein möglichen beobachtet, der wird gewiss nichts besonderes darin finden, dass

unter den höchst vereinzeltten *tor*-formen nicht eine verbindung mit dem pronomen der ersten und zweiten person vorkommt, da unter den 2000 formen auf *-ir*, *-er* sicher kaum mehr als 50 in der ersten und zweiten person, d. h. mit pronomen der ersten und zweiten person, vorkommen.

Ergiebt sich so aus allgemeinen erwägungen das unrechtmäßige von Evans' ansicht, so darf man doch auch fragen, ist denn in sätzen wie *gwelattor arwyddion* „es wird gesehen: die banner“, *golchettawr ei llestri* „es wird gewaschen: seine schiffe“ noch persönliche konstruktion vorhanden? Mir ist daher unbegreiflich, wie Stokes, Beitr. 7, 467 schreiben kann: „He (sc. Evans) corrects one serious error, into which Ebel has fallen, namely in saying, Gr. C.<sup>2</sup> 528: flexionis personalis nullum superest vestigium, ne in praesenti quidem.“ Dies ist selbst von dem alten und veralteten standpunkt, wonach das vorhandensein eines passivs im urkeltischen mit ausgeprägter praesensflexion wie im aktiv als selbstverständlich gilt, nicht richtig, wie wir sahen; um so weniger liegt für uns, die wir die britannischen „man“-formen auf *-ir*, *-er*, *-awr*, *-eur* als alte 3. plur. praesentis activi conjuncter flexion auffassen, ein grund vor in den altwelschen absoluten formen auf *-tor* (*-taur*) irgend etwas passives zu sehen, sei es auch nur eine etappe auf dem wege zur ausbildung eines passivs. Ebel's ansicht l. c. ist falsch, wie schon s. 239 hervorgehoben ist, aber in ganz anderem sinne als Evans und Stokes annehmen: es findet sich noch nicht eine spur persönlicher flexion eines passivs, d. h. eines passivs überhaupt.

Das irische that den schritt, den wir in den britannischen sprachen vergebens suchten. Es überkam (s. s. 236 ff.) ein *berit*, *noberat* „sie tragen“ als reguläre entwicklungen aus *beronti*, *berontoi* (*berit*) und *-beronto*; daneben hatte es *noberr*, „sie tragen, man trägt“ als reguläre fortsetzung der 3. plur. activi conjuncter flexion *-beror*. Wenn es nun altir. heisst *nomberr* „ich werde getragen“, *notberr* „du wirst getragen“, *nonberr* „wir werden getragen“, *nobberr* „ihr werdet getragen“, so liegt hier dieselbe konstruktion vor wie in breton. *e m garer*, *e s carér* (s. oben s. 238) oder mittelkymr. *y m gelwir*, *y th elwir* (s. s. 240), neukymr. *fe'm dysgir*, *fe'rh ddysgir*, *fén dysgir*, *fe'ch dysgir*: also „man trägt (*noberr*) mich (*m*: no-m-

berr), man trägt dich“ etc. Auch in sätzen wie *denid anasberar*<sup>1)</sup> *frib* „thut, was man euch sagt“, *isforru doberar* „auf sie giebt man“, *doberr hicotarsne do* „man giebt (bringt) in widerspruch damit“, *ished insin condegarr and* „dies ist es, was man dabei verlangt“ — in diesen und zahlreichen anderen sätzen, wie sie ZE. 470 ff. aus den glossen angeführt werden, liegt kein innerer grund vor, die form auf -ar anders zu fassen. Auch der umstand, dass *cēin asmberr* glosse ist zu „cum dicitur“, oder *inchoisechar* zu „significatur“ — auch der umstand zwingt noch nicht zur annahme einer 3. sing. passivi im altirischen: wir lernen nur daraus, dass das irische wie das kymrische, korn. und breton. die formen auf -ar, die „man“-formen für den passiven ausdrück verwendet. Erst wenn das subjeckt des passiven ausdrucks, das bei verwendung von „man“ mit aktiver form ja objekt ist, erst wenn dies als grammat. subjeckt, als nominativ, neben die formen auf -ar tritt, ist der verhängnissvolle schritt geschehen: *tre atlogud buide donaib nōibail diatabarr indalmsan* „durch dankagung von den heiligen, welchen das almosen gegeben wird“ Wb. 17a, 3; wäre *diatabarr* „denen man giebt“, dann müsste es heissen *innalmsin*, wie in demselben capitel der accusativ zu nom. *indalmsan* lautet (Wb. 16d, 7).

Sobald das gefühl verloren gegangen war, dass die formen auf -ar alte berechnigte dritte plur. activi sind, sie so mit der bedeutung „man“ isoliert waren und wesentlich zur umschreibung der passiven redeform verwendet wurden —, war die folgerung eines *noberr* „er wird getragen“ aus *omberr*, *notberr*, *nonberr*, *nobberr* nahe gelegt, zumal im altirischen, wo z. b. in gleicher weise aus *fil* „es ist, es giebt“ (*condumfil*, *cininfil*, *condibfil*, *nisfil* ZE. 491) eine vollständige aktive praesensflexion hergestellt wird: neben *nomfil*, *notfil*, *onfil*, *nobfil* lag in weitaus häufigerem gebrauch die 3. sing. *fil*, *dofil*, *nifil*; dies gewöhnliche *fil*, *nifil* konnte sehr wohl mit zu beitragen, aus *domberr*, *dotberr*, *donberr*, *dobberr* ein *doberr* mit der reinen bedeutung der 3. sing. passivi „er, sie, es wird gegeben“ zu folgern. Diese umgestaltung der bedeutung der alten form *noberr*, *doberr*, *fosegarr*, *arecarr* hatte nun weitere analogiebildungen der form im gefolge. Zu aktiv

<sup>1)</sup> Über *asberar*, *doberr* etc. für älteres *asberr*, *doberr* werde ich im verlauf (s. 252) handeln.

*dobeir* (*dober*) „er giebt“, *doberat* „sie geben“ lag von *doberar* „er wird gegeben“ ein *dobertar* „sie werden gegeben“ nahe. Wenn man sich gegenwärtig hält, mit welcher zähigkeit das altirische den altüberkommenen unterschied conjuncter und absoluter flexion — ohne und mit *i* — im praesens festhält, die durch wirkungen der lautgesetze hier und da verwischten merkmale sofort wieder herstellt und die ausgesprochene neigung hat, diesen unterschied auf alle tempora zu übertragen (s. Ztschr. 30, 119 ff.), wird man sich nicht wundern, dass neben 3. sing. *doberr*, *noberar* und 3. pl. *dobertar*, *nobertar* absolute formen treten: sie heissen in 3. sing. *berir*, *dlegair*, in 3. plur. *dlegtir*, *miditir*, *gaibtir* (ZE. 472. 473). Von diesen ist die form der 3. plur. sofort verständlich: im activum heissen zu *doberat*, *noberat*, *nidlegat*, *domolat* die alten absoluten formen *berit*, *dlegit*, *melit*, *rethit*; damit waren zu conjuncten *dobertar*, *asbertar*, *nidlegtar* die absoluten *bertir*, *dlegtir*, *gaibtir* gegeben, indem der unterschied der vocalisation der aktiven personalendung conjuncter und absoluter flexion — *doberat*: *berit* — auf die vorhandene, wenn auch erst neugebildete, conjuncte passive form übertragen wurde, also aus *dobertar* ein *bertir* gefolgert wurde. Nach diesen *dobertar*: *bertir* oder *ni dlegtar*: *dlegtir* ward dann in der 3. sing. passivi zu altem *doberr* (*dober<sup>ar</sup>*), *ni dlegar* ein *berir*, *dlegair* gebildet.<sup>1)</sup> Damit ist die entwicklung der passivflexion im irischen abgeschlossen, also 3. sing. *nober* (*nober<sup>ar</sup>*), *berir* „er wird getragen“, 3. plur. *nobertar*, *bertir* „sie werden getragen“; für die 1. und 2. person, sowohl im singular wie im plural, bleiben nach wie vor die alten verbindungen *nomber<sup>ar</sup>*, *notber<sup>ar</sup>*, *nonber<sup>ar</sup>*, *nobber<sup>ar</sup>*, die natürlich von dem neuen boden aus unter den begriff der unper-

<sup>1)</sup> Auf den tiefgreifenden unterschied, der zwischen der herabbildung einer absoluten 3. sing. des passivs im altirischen und zwischen dem versuch, im altwelschen zu der ursprünglich bloß conjuncten „man“-form eine absolute zu bilden (s. oben s. 245 ff.), besteht, will ich hinweisen. Im altwelschen bildete man nach analogie der 3. sing. activi (*nithric*, *clywit*: *nichlyw*) eine absolute „man“-form *clywitor*, *teilor*, also gewissermassen eine absolute 3. plur. auf *r*. Im irischen war „man“-form zu einer 3. sing. passivi geworden, hatte eine 3. plur. nicht hervorgerufen, und nach der analogie, wie bei dieser neubildung conjuncte und absolute flexion unterschieden wurden, bildete das irische hinwiederum eine absolute form zur 3. sing. passivi.



lichen construction fallen. Darauf will ich hinweisen, dass diese verbindungen — *numberar*, *fommālagar*, *fonsegar* ZE. 482 — nun und nimmermehr hätten entstehen können, wenn die formen *doberr*, *noberr*, *fosegar* von anfang die bedeutung der 3. sing. passivi gehabt hätten, denn die infigierten pronomina sind objekt. Natürlich sind die präteritalformen *immum ruidbed* circumcisis sum, *donrograd* evocati sumus, *robhicad* salvati estis analogiebildungen, die eintraten, als man *doberr* (*doberr*) als 3. sing. praes. passivi zu *dobreth* (datus, data, datum [est]) fühlte: da führte ein *domberr* „ich wurde gegeben“ (= man gab mich) zu einem *dombreth* „ich wurde gegeben“, das ausserhalb der entwicklung des irischen passivs einfach unverständlich ist (datus [est] me).

Alle weiteren einzelheiten der irischen passivbildung sind für diese untersuchung ziemlich belanglos, da, wie schon hervorgehoben, das irische über die herausbildung einer dritten singularis und dritten pluralis nicht herauskam. Auf einige punkte, die auf die vorgetragene entwicklung licht werfen oder aus ihr erst verständlich werden, will ich kurz eingehen.

1. Das irische kennt eine 3. singularis praesentis passivi beim verb substantivum: *bethir*; dies wunderbare verhältniss ist nun klar: „sie sind, man ist“. ZE. 501 wird altir. *cobethir* MI. 36a, 5 übersetzt „ut sint, germ. dass man sei“; diese bedeutung hat *bethir* immer: *sechib grād imbethir and* „welches auch die würde, in der man sich befindet“ Wb. 10a, 19; *ciabethir ocarningrim* „obwohl man ist bei eurer verfolgung“ Wb. 5d. 33; *obethir ocondreibsin* „während man bei diesem kunststück ist“ LU. 95b, 12. Hier hat sich also die alte bedeutung der form gewahrt, und eine solche aktivform vom verb substantiv hat nichts wunderbares. Man wird an kymr. *gellir fy nysgu*, *gellir dy ddysgu* „ich kann, du kannst gelehrt werden“ erinnert: nach den grammatikern bedeutet es „es wird gekonnt mein lehren, dein lehren“, in wirklichkeit „man kann mein lehren (mich lehren)“. Dass neukymr. *bydder*, breton. *bezer* „man ist“ nicht laut für laut mit irisch *bethir* identisch sein können, brauche ich wohl kaum zu bemerken.

2. Aus altem *pro bheror*, conjunctiv *pro bherōr* musste lautgesetzlich im irischen werden: indic. *doberr* „sie geben,

man gibt, es wird gegeben“, conjunctiv *doberar* „sie mögen geben, man möge geben, es möge gegeben werden“. Dieser unterschied von indicativ und conjunctiv in der form *doberr*: *doberar* (vgl. *athir* aus *pater*, *māthir* aus *māter*) liegt im altirischen noch thatsächlich vor, wie ein blick auf ZE. 471. 474 zeigt: *doberr*, *asberr*, *caineperr*, *diatabarr*, *aratobarr* sind aus Wb. und Pr. Sg. für den indicativ belegt, *berar*, *nī dlegar*, *manuddlegar*, *fedar* aus Wb. und Pr. Sg. für den conjunctiv. Euphonische gründe wandelten altes *doberr*, *asberr* leicht in *asber<sup>ar</sup>*, *dober<sup>ar</sup>*, also in eine form, die mit der alten conjunctivform zusammenfiel: so lautet denn auch die 3. sing. indicativi gewöhnlich *asberar*, *arcanar*, *doformagar*, *doindnagar* etc. (ZE. 471). Dieser umgestaltung der alten indicativform *doberr*, *asberr* in *doberar*, *asberar* folgt nach oder geht parallel die umgestaltung der alten conjunctivform *doberar*, *asberar* in *doberthar*, *asberthar*. Wie im indicativ im altir. schon *-ar* neben *-r* das häufigere ist, so *-thar* neben *-ar* im conjunctiv (ZE. 474).

3. Was hat man in der 3. sing. passivi der abgeleiteten verba zu erwarten und was liegt im altirischen vor? Nach altem *doberr* (conjunctiv *doberar*) bei den starken verben ein *nicharar* bei den *ā*-präsensstämmen und *nileicir* bei den *i*-präsensstämmen. Die formen lauten thatsächlich *nicharthar* *nileicthar* und zwarschon ausnahmslos in den ältesten denkmälern. Man wird sofort bei *nicharthar* für vorauszusetzendes, aber auf irischem boden nicht belegtes *nicharar*<sup>1)</sup> erinnert an das vor unseren augen im conjunctiv für altes *asberar*, *doberar* eintretende *asberthar*, *doberthar*. Doch können beide vorgänge aus chronologischen gründen kaum in beziehung zu einander stehen. Denkt man sich zu *nicharar* (*nileicir*) eine 3. plur. gebildet, wie wir bei *doberr*: *dobertar* sahen, so kann dieselbe nur *nicharatar* werden, und so lautet sie wirklich (*arlegatar*, *dugaithatar*, *condelgatar* ZE. 473). Die absolute form hierzu kann nur *caraitir* lauten, wie sie thatsächlich (*notaitir*) vorkommt. Bildete man nun zur alten 3. sing. *nicharar*, *doleicir* eine absolute form, so standen zwei wege offen: man konnte, wie bei den starken verben, den unterschied in der vocalisation absoluter und conjuncter

<sup>1)</sup> Die alt- und mittelkymr. endung *-awr*, bret. *-eur*: *carawr*, *kareur* entspricht dem *nicharar*.

flexion der 3. pluralis auf die conjuncte 3. sing. übertragen (*asbertar: bertir* = *asberar: berir* s. s. 250), oder man konnte die 3. sing. absoluter flexion im activ heranziehen (*carid, mōrid, molid, erbaid* ZE. 434) und dann bekam man ein absolutes *carthair, molidir* zu conjunctem *nicharar, nimolar*. So lauten die formen der 3. sing. passivi absoluter flexion thatsächlich im altirischen: *derbthair, cairigthir, serbaigthir* ZE. 472. So hatte man 3. sing. praes. passivi *niderbar: absolut derbthair, carthair* und 3. plur. praes. pass. *nicharatar, arlegatar: absolut notaitir*; hiernach lag eine umgestaltung der alten 3. sing. conjuncter flexion *nicharar, doleicir* nahe: nach dem verhältniss conjuncter und absoluter flexion in der 3. plur. praes. passivi musste zu 3. sing. absoluter flexion *derbthair, sluindithir* die 3. sing. conjuncter flexion lauten *niderbthar, nislundither*, was auch der fall ist: *arlegthar, nisdantar, dofoirndither, consuidigther* ZE. 471. 472.

4. Es stellt sich demnach die gebräuchliche passivflexion in praesens in den altirischen glossen folgendermassen dar:  
 a) starke verba 3. sing. indic. *doberar, berir*: conj. *doberthar, sberthar*,<sup>1)</sup> 3. plur. indic. *dobertar, bertir*: conj. *dobertar*;  
 β) abgeleitete verba 3. sing. indic. *nocharthar, carthair*: conj. *acarathar (doleicther, serbaigthir: araleicther)*, 3. plur. ind. *legatar, notaitir*: conj. *aracaratar (doleiciter: araleiciter)*.  
 Wenn man nun erwägt, dass die beiden classen der abgeleiteten verba numerisch der classe der starken verba weit überlegen sind; wenn man bedenkt, dass schon im altirischen die ersten spuren vorliegen aus den drei praesensklassen (= *amare, audire, legere*) eine einheitliche praesensflexion herzustellen, wie sie schon im mittelkymrischen vorliegt und im neuirischen eingetreten ist (vgl. hochd. *fragen, sagen, tragen*) — dann wird man verstehen, dass die entwicklung dahin giengte, in 3. sing. indicativi für *doberar* ein *doberthar* einzusetzen zu lassen. Ich habe eben gesagt, dass schon im altirischen die ersten spuren vorliegen von dem zusammenfallen der starken und schwachen verba im praesens oder besser gesagt von dem überführen der starken flexion in die der abgeleiteten verba. Diese überführung fing damit an,

<sup>1)</sup> Die alte indogerm. regel indic. *doberr*: conj. *doberar* (s. s. 252) ist schon in der minorität in den altirischen glossen, wesshalb ich das neue verhältniss *doberar: doverthar* oben blos aufführe.



dass man starke verba, deren praesensstamm mit suffix *jo-* gebildet war, nach der *i*-classe der abgeleiteten verba flektierte, also *gaibim* wie *leicim*,<sup>1)</sup> und hier liegt auch schon im altirischen in 3. sing. indic. die endung *-thar* vor: *gaibther*, *congaibther*, *adchither*, *dognither* (ZE. 471). Gerade bei *gaibther* können wir die alte form noch in mittelmymr. *cefir*, korn. *kefyr* nachweisen aus altem *capjo* „sie nehmen, erlangen“: von dieser form geht ja im kymr wie wir s. 242 sahen, der umlaut des *a* der wurzelsilbe in dieser form aus, der selbst auf das abgeleitete verbum übertragen wird: *cerir* „man liebt“.

Die überführung der starken verba in die flexion der abgeleiteten geht im praesens weiter im mittellirischen, dass verba wie lat. *facio*, *capio* nach *audio*, *munio* und verba wie *ago*, *lego*, *rego* nach *amo*, *gesto* flektiert werden.<sup>2)</sup> Parallel geht ein weiteres vordringen der endung *-thar* in 3. sing. indicativ passivi im mittellirischen. Im neuirischen, wo in Folge der vollständigen vernichtung jeglicher quantität und qualität der unbetonten silben namentlich der unmittelbar auf den hochton folgenden auch die classen *caraim* und *leicim* (*amāre* und *audire*) zusammen gefallen sind (vgl. hochd. *sagen* und *sagen* = ahd. *salbōn* und *sagen*) — im neuirischen geht die 3. sing. praes. passivi nur auf *-thar* aus (O'Donovan, Ir. Gramm. s. 182; Joyce, Ir. Gramm. s. 54). Hierbei tritt noch eine wunderbare erscheinung auf, die erst aus meiner erklärungs des irischen passivs licht empfängt. Das neuirische kennt im aktiv eine doppelte flexion, eine sogenannte synthetische und eine analytische: erstere ist die fortsetzung und weiterentwicklung der alten activflexion *buailim* „ich schlage“, *buailmid* „wir schlagen“ etc., letztere — die analytische flexion — besteht aus der 3. singularis der synthetischen mit dem nachgesetzten nominativ der persönlichen pronomina: *buailidh mé* „ich schlage“, *buailidh tú* „du schlägst“, *buailidh sé* „er schlägt“, *buailidh sinn* „wir schlagen“.

<sup>1)</sup> Also dasselbe verhältniss, als wenn im lateinischen *capio*, *facio* nach *audio* flektiert würden.

<sup>2)</sup> Die umwandlung wurde dadurch im irischen ermöglicht, dass unter der vernichtenden wirkung des hochtons auf die unbetonten silben die vocale der unbetonten silben zuerst jede quantität und dann jede qualität verloren.



etc., also „es schlägt ich, es schlägt wir“. Da nun schon das altirische keine ausgebildete passivflexion durch alle personen kannte, sondern nur eine 3. sing. und 3. pluralis, so ist begreiflich, dass im neurischen im passiv die analytische flexionsweise gilt. O'Donovan sagt nun: „the passive voice has no synthetic form to denote the persons or numbers; the personal pronouns, therefore, must be always expressed, and placed after the verb; and by a strange peculiarity of the language they are always in the accusative form“ (Ir. Gramm. s. 183). Dazu bemerkt er: For this reason some Irish scholars have considered the passive Irish verb to be a form of the active verb, expressing the action in an indefinite manner, as *buailear me*, i. e. some person or persons, thing or things, strikes or strike me . . . But it is more convenient in a practical grammar to call this form by the name passive, as in other languages“; nachdem er mehrere möglichkeiten erwähnt, die accusativform der pronomina zu erklären, fährt er fort: „Be this, however, as it may, we never place *sé, sí, or siad* [die nominativform der pron. 3. sing. und 3. plur.], after any passive verb.“

Es liegt also in der neur. konstruktion *buailear iad* „sie werden geschlagen“, *glantar thú* „du wirst gereinigt“, *beirther e (tugthar e)* „er wird getragen“ noch die alte bedeutung zu grunde „man schlägt sie, man reinigt dich, man trägt ihn“. Wir haben also im neurischen — abgesehen von der umbildung der alten form auf *r, ar* zu *-thar* in anlehnung an die 3. sing. absoluter flexion — dasselbe verhältniss, wie es im kymrischen und bretonischen seit den ältesten denkmälern vorliegt (s. oben s. 237 ff.).

Wenn ich dies verhältniss der neurischen gesprochenen sprache zum kymrischen und bretonischen ins auge fasse und andererseits das verhältniss der neurischen gesprochenen sprache zur altirischen litteratursprache, so drängt sich mir ein gedanke auf, der bei meinen studien in den letzten jahren schon öfters an mich herangetreten ist und den ich immer wieder abschüttelte: das altirische ist bis zu einem gewissen grade die irische sprache des 6.-9. jahrh., wie sie unter dem gesichtspunkt der lateinischen sprache den irischen gelehrten und schriftstellern jener zeit erschien und von ihnen zu

litterarischen zwecken geregelt wurde. Vergessen wir nicht, dass die Iren vom 7.—10. jahrhundert die schulmeister Europas waren,<sup>1)</sup> dass sie in Paris, Lüttich, St. Gallen, Paderborn, Bobbio latein. grammatik lehrten, dass nicht weniger als Priscianhandschriften, von Iren im anfang des 9. jahrh. in Irland geschrieben und nach dem continent gebracht, sich trotz 1000jähriger schicksale auf dem continent erhalten haben — Leyden, Carlsruhe (aus Reichenau), St. Gallen, Mailand (aus Bobbio) —: sollte diesen irischen gelehrten die ähnlichkeit eines irischen *doberr* „man gibt“, *doberar* „man mitgeben“ mit lat. *dicitur* „man sagt“, *dicatur* „man mit sagen“ etwa weniger aufgegangen sein als Zeuss und seine nachfolger? Ist wohl kaum anzunehmen. Wenn nun irischen gelehrten jener zeit sich nicht scheuen, in folge des umstandes, dass im latein jener tage „incipio nude precantum imponere“ (Du Cange ed. Henschel III, 794) verwendet wurde, das genuine keltische wort *gaibim* (*capio*), das nur die bedeutungen „capio, incipio, invenio“ hat, wenn sie sich nicht scheuen, dieses *gaibim* in der bedeutung „singen“ in der litteratur ganz gewöhnlich zu verwenden, wenn dieselben irischen gelehrten auf grund des umstandes, dass im latein jener zeit *coepi* mit infinitiv als umschreibung gebraucht wurde und auf grund ihrer aussprache *cēpi*,<sup>2)</sup> dass sie als perfekt zu *capio* fassten (!), wenn sie auf grund dessen das perfekt von *gaibim* (*capio*) verwenden, wie *coepi* verwendet wird:<sup>3)</sup> sollen sie etwa davor zurückgeschreckt sein bei der offenkundigen analogie der „man“-formen des keltischen zur 3. sing. passivi im lateinischen, lateinische constructions nachzuahmen? Ich glaube kaum? Ist dann der der altirischen schriftsprache vorliegende nominativ *gaibim* *doberr*, *doberar* eine nachahmung, einfluss, des lateins?

Von viel weiterem umfang als das betrachtete passiv

<sup>1)</sup> Ich darf wohl auf meinen vortrag „Über die bedeutung des irischen elements für die mittelalterliche kultur“ Preussische Jahrbücher 59, 27–30 verweisen.

<sup>2)</sup> In latein. lehnwörtern wird *poena* und *sēnsus* gleichbehandelt wie *pien* (*pian*, *sians*).

<sup>3)</sup> Diese einflüsse sind von mir Kelt. studien heft II, s. 63 ff. an nachgewiesen.



im irischen<sup>1)</sup> das deponens: das deponens hat schon im altirischen alle personen ergriffen mit ausnahme der zweiten pluralis, die einen in weiterem umfang, die anderen weniger. Von den im altirischen gebräuchlichen tempora und modi ist es nicht eingedrungen bloß in imperativ und präsens secundarium (futur secundarium): in ersteren nicht, weil der conjunctiv des deponens imperativisch verwendet wird, in die secundärtempora wohl nicht, weil diese selbst eine eigenartige keltische neubildung sind, über deren chronologisches verhältniss zur deponentialen neubildung nichts sicheres feststeht. Ein gebrauchunterschied zwischen aktiver und deponentialer flexion existiert nicht; vielfach lässt sich beobachten, wie in jüngeren texten die deponentiale flexion an stelle der aktiven tritt. Äusserlich betrachtet ergibt sich die deponentiale flexion des irischen als eine erweiterung der aktiven um die silbe *ar*, wobei die letztere so viel als möglich die vocalisation (vocalfärbung) der aktiven flexion annimmt. Also z. b. im sing. des perfects neben aktivem 1. *rogad-sa*, 2. *rogād-su*, 3. *rogāid* oder 1. *adgēsa*, 2. *adgēsu*, 3. *adgēn* (*adgēuin*) ein sogenanntes deponentiales perfect 1. *romēnarsa*, 2. *romēnarsu*, 3. *romēnair*, wo also in 3. sing. *ar* die vocalisation der 3. sing. perfecti zeigt. Oder man betrachte aktive und deponentiale flexion des *s*-präteritums: 1. *rocharus*, 2. *rocharais*: 1. *rolabrasur*, 2. *rolabraser*, wo *er* (d. h. *air*) die vocalisation von *rocharais*, *romolais*, *rochretis* etc. darstellt.

Was die entstehung, den ausgangspunkt der deponentialen flexion anlangt, so glaube ich auf grund der vorhergegangenen betrachtung über das sogenannte keltische passivum vorweg constatieren zu können: im präsens war aus dem indogerm. verhältniss aktiv *doberor*: *beronti* und medial *doberonto*: *berontoi* geworden durch zusammenfallen von *beronti* und *berontoi* in kelt. *berontj*<sup>2)</sup> ein *doberr*, *doberont*: *berontj*; es lagen also 2 conjuncte formen neben der absoluten und so

<sup>1)</sup> Nach der Gramm. Celt. findet sich die deponentiale flexion nur im irischen; auf die vereinzeltten fälle, in denen man seitdem (Rev. Celt. 6, 40 ff.) spuren deponentialer flexion im britannischen hat nachweisen vollen, komme ich im verlauf der untersuchung.

<sup>2)</sup> Soll bloß moullierten auslaut andeuten, also *t* mit *jeri*, wie man im slavischen sagen würde.

ist es bei dem verhältniss von *doberont*: *berontj* nicht wunderbar, dass *doberont* die reguläre conjuncte form der 3. person pluralis wurde. Es entstand also ir. *doberat*: *berit* und im britannischen — das sowohl den unterschied von conjuncter und absoluter flexion ausglich als auch den unterschied consonant und jeri, consonant und jerü, also die timberunterschiede auslautender consonanten, aufhob — eine einheitliche 3. person plur. korn. -ons (*cresons*), bret. -ont (*leveront*, *queffont*), kymr. -ant (*canant*, *yvant*).<sup>1)</sup> Die alte 3. plur. activi conjuncter flexion *doberr* stand ausserhalb des paradigmas, wenn ich so sagen darf, und wurde blos in der bedeutung „man“ (man gibt etc.) verwendet.

Hatte man also im irischen *noberrat*: *berit* „sie tragen“ wie *nobeir* und *berid* „er trägt“ und ausserdem ein *noberr* „man trägt“ als keltisches erbe, so ist es an sich höchst unwahrscheinlich, dass hier eine contamination der endungen soll eingetreten sein: *noberr* wurde längst nicht mehr als 3. plur. activi gefühlt, machte also dem *noberrat* keine concurrenz. Die entwicklung des *doberr*, *doberar* zum passiv auf irischem boden beweist dies zur evidenz. Die deponentiale flexion hat also nicht vom präsens ihren ausgang genommen.

Zu demselben resultat kommen wir von einem anderen Gesichtspunkt aus. Fragen wir: wo erscheint im irischen die deponentiale flexion am eingebürgertsten? so ist die antwort: im perfekt und s-aorist (und der fortsetzung des s-aorists, dem s-präteritum). Im perfekt ist schon in unseren ältesten denkmälern ausschliesslich deponentiale flexion im pluralis<sup>2)</sup> (*rogadammar*, *rogadatar*, *adgenammar*, *adgenatar*, *domenamar*, *domenatar*), und in dem von 3. sing. medii ausgehenden sogenannten t-präteritum ebenfalls bis auf 4 beispiele für aktive flexion 3. plur. (s. Ztschr. 28, 319 anm.) ausschliesslich (*asrubartmar*, *doracartmar*, *nicomtachtmar*, *asrubartatar*, *riarfachtatar*,

<sup>1)</sup> In korn., bret. hat natürlich, nach dem im britannischen eingetretenen vollständigen zusammenfallen der 3 keltischen präsensformen (= *amā-*, *audī-*, *lego-*), die endung der starken bindevocalischen verba die oberhand behalten, während im kymrischen die der athematischen verba (vgl. kymr. *cant* 100, *dant* zahn) die allein herrschaft errang.

<sup>2)</sup> Ausgenommen ist nach dem s. 257 bemerkten natürlich immer die 2. plur. die im altirischen in keinem tempus deponentiale flexion zeigt.



*dochotar*); ferner sind im perfekt einzelne verba, wo auch im singular von ältester zeit an schon ausschliesslich deponentialflexion herrscht (*domēnar*, *domēnair*). Im präsens dagegen ist deponentiale flexion bei wurzelverben, d. h. bei präsensstämmen auf *o* (lat. *lego*-, *dico*-) äusserst selten und aktive formen liegen daneben; auch bei den denominativen liegen in denselben texten noch neben einander *nicomalnat som* Wb. 20c, 22, *hore nadcomalnat* 31b, 31, *nachomalnit* 28c, 7; *comalnatar* 20d, 1. 2, während in 3. sing. und 1. plur. in Wb. durch zahlreiche beispiele nur deponentiale flexion belegt ist (*comalnathar*, *comalnammar*). Wir können also das antreten des deponentialen exponenten *ar* an die alte aktivflexion im präsens noch in unseren ältesten texten beobachten.

Auch die beobachtung der Gramm. Celt. s. 438 „serium discrimen minus aperte discernitur“ ist lehrreich; sie lässt zwei deutungen zu: entweder fand die ausbildung der deponentialen flexion im präsens statt, als schon in folge der vocalschwächungen in unbetonter silbe die 3 typen (= lat. *audimus*, *audimus*, *legimus*) in einen zusammen flossen — was durch die thatsachen nicht gelehrt wird — oder die deponentiale flexion hatte nicht im präsens ihren ausgangspunkt, sondern da, wo ein unterschied von typen nicht vorhanden war, also im perfekt und *s*-aorist, die ja ursprünglich nur bei wurzelverben vorkamen.

Wir werden also von verschiedenen seiten darauf hingewiesen, den ausgangspunkt der deponentialen flexion im perfekt und *s*-aorist zu suchen. Hier war von alters her nur conjuncte flexion berechtigt (s. s. 232) und wir haben für die 3. person plur. nur je eine form für aktiv und medium. Wurzel *sed* bildet im aorist *e-sed-s-r*, *e-sed-s-nto*, im perf. *sesd-r*, *sesd-nto*. So haben wir im indischen im aorist *apatsur*, *apatsata* (*amatsur*, *amatsata*); im perf. im aktiv regulär *sedur*, *paptur*, *vidur*, *bibhidur*, nur im medium ist an stelle der alten endung *-ata* die neubildung *-rē* getreten (*sēdirē*, *vidrē* etc.), wie wir s. 234 sahen. Übertragen wir die alten indogermanischen verhältnisse, welche — abgesehen von der neubildung in 3. plur. ātmanēpad. des perfekts — im altindischen getreu reflectiert werden, ins irische, so erhalten wir:

Perfekt, 3. plur. activi: *rogadar*, *domēnar*, *rogēnar*, *gēnar*, *forcechnar*, *dogegnar*; 3. plur. medii: *rogadat*, *dogēnat*, *adgēnat*, *forcechnat*, *dogegnat*.

Aorist, 3. plur. activi: *foressar* (wurzel *rel*), *formassar* (W. *mad*), *adglassar* (präs. *adglādo*-); 3. plur. medii: *formassat*, *adglāssat*.

Erwägen wir nun, dass aktive und mediale form *bh* und *bherontoi* im präsens in irisch *berit* zusammenfielen, dass in folge dessen *doberat* (= *do-bheronto*) als conjunctive form neben dem aktiven *berit* erscheint; dass thatsächlich der 3. sing. des *s*-aorists aktive und mediale form in der verwendung vorkommt — auf die mediale form geht die genannte *t*-präteritum bei wurzeln auf *c*, *g*, *r*, *l*, *m*, *n* zurück — s. oben s. 204 ff., dass die lautgesetzliche zerstörung der vocale der letzten silben vielfach aktive und mediale formen zusammen werfen musste und dass auf keltischem boden in folge dessen nirgends mehr ein medium entsprechend dem indogerm. medium erscheint —, so kommen wir zu dem resultat, dass im irischen in perfekt und aorist gleichbedeutend in 3. plur. *rogadat* und *rogadar*, *rogēnat* und *rogēnar*, *formassat* und *foressar*, *adglāssat* und *adglassar* standen. Ein untergeordneter conjuncter und absoluter flexion war in diesen beiden flexionsribus nie vorhanden, dem man die nebeneinanderliegenden formen hätte dienstbar machen können. Die form *adglāssat* hatte das gepräge der 3. plur. vom präsens geurtheilt (*forethat*: *foressat*), und dass hier das hässliche *ss* brauchte präsens einfluss ausübte, lehren die brit. dialekte. kymr. hat im präs. allgemein *-ant* von den bindewortverben, ebenso korn. *-ons*, bret. *-ont* von den *o*-verben, und (verben) verallgemeinert (s. oben s. 258); ganz entsprechend haben die 3 dialekte im *s*-präteritum, also dem fortgeführten *s*-aorists, kymr. *-sant*, *-yssant*, *-assant*; korn. *-sons*, *-ysons* (ZE. 525 ff.) und zwar nur diese formen, so dass die alte aktivendung auf *-ar* ganz verdrängt wurde. Im irischen das irische nicht: es bildete aus der durchsprachen stützten endung *-at* und der gleich alten, ursprünglich allein berechtigten *-ar* die endung *-atar*: *rogadata*, *rogēnatar*, *forcechnatar*, *dogegnatar*, *adglāssatar* und *foressatar*.



Kam so ein *domēnatar*<sup>1)</sup> (aus *domēnat* und *domēnar*) neben *domēnat* auf, so war die umgestaltung 1. 2. *domēn*, 3. *domēn*, 1. plur. *domēnam* zu *domēnar*, *domēnair*, *domēnamar* gegeben. So entstand die deponentiale flexion im perfekt und s-aorist (s-präteritum und t-präteritum).

Der umstand, dass im s-aorist und dem nach ihm gefolgerten s-präteritum die aktive flexion — natürlich -at in 3. pluralis — neben der deponentialen bestehen blieb, wurde fürs präsens verhängnissvoll. Die neu entstandenen s-präterita zu *caraim*, *leicim* flektierten mit und ohne -ar in gleicher bedeutung: *rolabrus* und *rolabrasur*, *rolabarsat* und *rolabarsatar* etc.; damit war das vorbild gegeben, um im präsens *comalnat* in *comalnatar*, *comalnam* in *comalnammar* zu verwandeln, also die deponentiale flexion ins präsens zu übertragen. So haben auch die s-aoristformen *adglāsur*, *adglāsmar*, *adglāsatar* neben *adglāsam*, *adglāsāt* — oder vielmehr die mit restituiertem wurzelconsonanten *adglādsur*, *adglāds<sup>m</sup>mar*, *adglādsatar* — die vorbilder abgegeben für präsens *adglādur*, *adglādatar*, *sechur* etc. (vgl. s. 183, anm. 1).

Durch verschiedene momente sind wir nun in der äusserst glücklichen lage, die zeit, in welcher die übertragung der im s-aorist und perfekt entstandenen deponentialen flexion ins praesens stattfand, ziemlich genau feststellen zu können. Schon oben s. 258 f. wies ich darauf hin, dass die übertragung des deponentialen exponenten *ar* auf die aktivendungen im präsens sich in den ältesten denkmälern vor unseren augen vollzieht. Die deponentiale präsensflexion ist also für die

<sup>1)</sup> Das Wb. 4 c, 12 vorkommende *rogēnartar* (o *ōinsīl rogēnartar damac de „ex uno semine — concubitu — nati sunt duo filii hujus“*) und das von Stokes Beitr. 7, 15 angeführte *rolamratur* (*ausi sunt*) sind contaminationen der alten dritten pluralis \**rogēnar* „sie wurden geboren“, \**rolamar* „sie wagten“ und der neuen endung *tar*, sofern man nicht vereinzelte schreibfehler für *rogēnatar*, *rolamatar* annehmen will. Aufmerksam will ich machen, dass die endung -*rtar* (-*rotar*), entstanden aus der alten endung *r* und der auf contamination von *r* und *at* beruhenden gewöhnlichen endung -*atar*, ihr vollkommenes analogon hat in den vedischen formen 3. plur. perf. *dadrirē*, *bubhujrivrē*, *vidrivrē*, *cikitrivrē*, *sasyjrirē*, *jagrbhrivrē* (Delbrück, Altind. Verb. § 121): zu *dadur*, *bubhujur*, *vidur* ist die mediale indo-iranische neubildung *dadrē*, *bubhujrē*, *vidrē* (Delbrück § 120; s. oben s. 234); eine verbindung des alten *dadur* (*dadr*), *vidur* (*vidr*) mit der endung -*rē* ist *dadrivrē*, *vidrivrē*.

zeit, welche durch die sprache dieser denkmäler (Wb.) repräsentiert wird (8. jahrh.), noch im umsichgreifen, was doch auf eine in ihrem ursprunge nicht allzufern liegende neubildung hinweist. Der terminus a quo, der sich aus der lautgestalt der 3. sing. präs. des deponens gewinnen lässt, bestätigt diesen schluss vollkommen. Aus den formen der 3. sing. präs. depon. *nī ágathar, nodmóladar, nī midedar, roláimethar, doáithminedar, docúirethar, nombeoigedar* und zahlreichen anderen (ZE. 438. 439) lässt sich mit absoluter sicherheit schliessen, dass sie jünger sind als die wirkungen des irischen accents. Hätte nämlich der accent solche deponentiale formen vorgefunden, dann wären sie geworden zu *nodmóltar, nī mítar, roláimther, doáithminier, docúirther*, ebenso sicher wie aus *\*mólāto, \*césāto, \*rofóidita, \*dorónata, \*rochúirita* geworden sind die bekannten altirischen formen *mólta, césto, rofóitea, dorónta, rochúirthea*. Man halte sich nur die zusammengehörigen formen *mólad: mólta, rofóidel: rofóitea, dorónad: dorónta, rogábad: rogábtha, dorátad: doráta* (ZE. 477 ff.) vor, um einzusehen, dass die durch den irischen accent geschaffenen formen nur *\*nomólād, nī \*mídid, \*dochúirid, \*doáithminid* sein können. Aus ihnen sind erst in späterer zeit durch mechanisches antreten des *ar* die sogenannten deponentialformen *nomólād-ar, nī mided-ar, docuireth-ar, doáithmined-ar* entstanden. Kelt. Studien, heft II, s. 186—199 habe ich versucht, die irische accentrevolution „ins 4. und 5. jahrh.“ unserer zeitrechnung zu versetzen: es fiel demnach die übertragung des deponentialen exponenten *ar* auf die aktiven endungen des präsens in die zeit vom 6.—8. jahrh. Diese fixierung lässt sich auch für solche, welche meiner ansicht über das alter der irischen accentrevolution nicht bestimmen, vollständig beweisen. Sämtliche lateinische lehnwörter des altirischen, soweit sie wirkliche lehnwörter sind und nicht gelehrte herübernahmen technischer ausdrücke, unterliegen den wirkungen des irischen accents (Güterbock, Bemerkungen über die lat. Lehnwörter im Irischen s. 3 ff., meine Kelt. Studien, heft II, s. 8 ff.), und zwar so vollständig, dass gerade an ihnen mir zuerst das allgemein anerkannte kriterium für die bestimmung des irischen accents klar wurde. Die entstehung der formen *nī*



*ágathar, nomóladar, ní midedar, roldáimethar, doáithminedar, docúirethar* etc. muss also später fallen, als die herübernahme der grossen schicht volksthümlicher latein. lehnwörter in die altirische sprache. Halten wir damit die thatsache zusammen, dass in den ältesten denkmälern die deponentiale flexion im präsens vor unsern augen auf die alte aktive aufgepfropft wird, so wird man nicht umhin können anzuerkennen, dass die ausbildung der deponentialen flexion im präsens kaum vor dem 7. jahrh. im irischen begonnen hat.

Durch diese übertragung der im *s-präteritum (s-aorist)* und perfekt entstandenen neuen flexion ins präsens wurden für die 3. sing. präs. der schwachen verba formen geschaffen, welche zu den oben s. 252 ff. besprochenen formen der 3. sing. präs. des passivs sich nach ihren bestandtheilen verhalten wie im latein. die deponentialen *arbitratur, largitur* zu den passiven *amatur, vincitur*. Thatsächlich besteht aber im altirischen ein bemerkenswerther unterschied zwischen der 3. sing. präs. des deponens und der 3. sing. präs. des passivs: *nomóladar, doáithminedar, cairigedar, beoigidir* im deponens, aber *aracárthar, arallégthar, dérbthair, cairigthir, óingther* im passiv. Am klarsten tritt dieser unterschied bei den zahlreichen denominativen auf *-igim* zu tage, die besonders häufig deponentiale flexion im präsens neben der aktiven zeigen, bei ihnen lautet die 3. sing. im deponens *-igedar, -igidir*, im passiv dagegen *-igther, -igthir*, wie ZE. 439. 472 durch zahlreiche beispiele aus den glossenhandschriften belegt ist. Sogar bei demselben verb findet sich der unterschied: *cairigedar, nichairigedar* führt ZE. 439 aus Wb. und Ml. an (*reprehendit*) und *cairigthir* (gl. *notatur*) aus Ml. (ZE. 472). Der unterschied beruht darin, dass die formen des passivs die wirkungen des irischen *accentes* aufweisen, sie sind also älter als der speciell irische *accent* oder wenigstens in einer zeit entstanden, in der er noch voll wirksam war. Hätte der irische *accent* in 3. sing. präs. formen vom stamm *cairigi-* getroffen, die so gleich waren wie lat. *largitur* und *vincitur*, so ist absolut nicht abzusehen, warum die eine zu *cairigedar* und die andere zu *cairigthir* geworden ist. In zahlreichen fällen hat der irische *accent* durch seine wirkungen verschieden gestaltete formen mit verschiedenem ursprung und verschiedener be-

deutung formell gleich gemacht: will nun jemand annehmen, dass der accent in den deponentialen formen nicht gewirkt habe, um eine lautliche differenz herzustellen, die in der sprache gar nicht bestand? Dies auskunftsmittel gliche doch auf ein haar dem strohhalm, an den der ertrinkende sich klammert. Wir haben also das resultat, dass, während die deponentiale flexion des präsens im irischen jünger ist als der irische accent, und jünger als die alte schicht volksthümlicher lehnwörter aus dem latein, die im altirischen vorliegen — die passive flexion im präsens der schwachen verba — die auch irische neubildung ist, s. oben s. 252 ff. — so alt sein muss wie die wirkungen des irischen accents.

Dies resultat lässt sich noch weiter stützen durch die beobachtung einer eigenthümlichkeit der altirischen orthographie, wodurch wir ausserdem noch ein moment gewinnen zur fixierung der zeit, wann der deponentiale exponent *ar* an die aktivflexion des präsens trat. — Nach einem bekannten lautgesetz sind im irischen in einer den ältesten denkmälern voraufliegenden zeit die intervokalischen tenues „aspiriert“ worden. Dies lautgesetz gilt sowohl für die genuinen irischen wörter als auch für die alte schicht volksthümlicher lehnwörter aus dem latein, und ist jünger als das eintreten des irischen accents (Kelt. Studien, heft II, s. 199). Hinsichtlich der graphischen darstellung des aus der dentalen tenuis entstandenen lautes gilt in unseren glossenhandschriften die regel, dass im inlaut mehrsilbiger wörter und im anlaut einsilbiger wörter *th* geschrieben wird, im auslaut mehrsilbiger wörter jedoch *d'* (d. h. *dh*). Also *athir*, *máthir*, *bráthir*, *cáthir*, *céthir*, *lethan*, *rethim*, *caithim* und *breth*, *bith*, *rith*, *cath*, *roth*, *gnath*; aber *indrid*, *dliged*, *dilgud*, *peccad*, *rogabad*, *ronóibed*, *rofóided*, *roerbhad*, *doratad*, *berid*, *gaibid*, *rethid*, *carid*, *molid*, *erbaid*, *lingid*, *creitid*, *asberid*, *fodaimid*. Diese regel ist so fest, dass nur „systemzwang“ sie abändert, wie die beispiele lehren: 1) die zahlreichen nom. actionis auf *-tu* (infinitive bei den abgeleiteten verben) haben im nom. sing. *-ad*, *-ud* im gen. sing. *-tho*, *-tha*: *marbad* und *marbtha*, *comalnad* und *comalnath*, *crochad* und *crochtho*, *etarscarad* und *etarscartha*, *dilgud* und *d*

<sup>1)</sup> Diese regel ist zweifelsohne in ihrem ursprunge auf lautlichen thasachen (tonlose und tönende spirans?) begründet.



*dilgutho* (ZE. 239. 485); 2) die sogenannte 3. sing.<sup>1)</sup> und 3. plur. des perf. passivi (d. h. nom. sing. und nom. plur. des partic. perf. passivi auf *-to*): *doroilged* und *dorolgetha*, *rogabad* und *rogabtha*, *roerbad* und *roairptha*, *ronoibad* und *ronoibtha* (ZE. 477). Dass vereinzelt ein nom. *molath*, *dligeth* oder eine 3. sing. *roslogeth* erscheint, ist eine leicht verständliche analogieorthographie, ebenso wenn umgekehrt zu nom. acc. sing. *dliged*, gen. *dligid*, dat. *dligud* der nom. plur. *dligeda* vorkommt. Zur illustration des verhältnisses von regel und ausnahme nehme ich das lat. lehnwort *peccad* (= *peccatum*, flektiert aber wie ein *u*-stamm): es kommt in den glossen vor 53 mal *peccad*, 83 mal *pectho*, *pectha*, *pecthae*, *pecthib*, *pecthu* und 27 mal das adjekt. *pecthach* mit seinen casus *pecthaig*, *pecthachaib*; dagegen findet sich *peccath* (Wb. 9c, 19), *peccae* (Wb. 33b, 8), *pecdib* (Wb. 13d, 15), *pecdachdu* (ML. 26d, 14). Also 4 ausnahmen auf 163 fälle der regel! Kurz, die regel steht so fest, dass ZE. 432 ff. neben der zahlreich belegten 2. plur. präs. activi conjuncter flexion (*asberid*, *noberid*, *fodaimid*, vgl. gr. *λέγετε*, lat. *legitis*) als endung der absoluten flexion *-thi* unbedenklich aufgestellt wird, „quamquam exemplum nondum invenimus“.

Messen wir nun an dieser regel die 3. sing. präsens deponentialer und passiver flexion in den beiden klassen schwacher verba: *nomoladar*, *nochomalnadar*, *nimidedar*, *fochrigedar*, *cruthaigedar*, *beoigidir* im deponens (ZE. 438 ff.), aber *etarscarthar*, *arallegthar*, *fristacuirther*, *oingther*, *foirbthigther*, *diruidigther*, *gaibthir*, *derbthair* (ZE. 471 ff.); bei demselben verb *cairigedar* (depon.), *cairigthir* (pass.). Hätten zu der zeit, als im irischen die sogenannte aspiration der intervokalischen tenuis stattfand, in 3. sing. präs. der denominativen verba verhältnisse vorgelegen, wie sie das latein in historischer zeit bietet (*arbitratur*, *largitur*: *amatur*, *vincitur*), dann sind die thatsächlichen verhältnisse des altir. nur begreiflich unter der annahme, dass man eine beim eintritt der aspiration nicht vorhandene lautliche differenz habe schaffen wollen. Diese annahme hat gleiche wahrscheinlichkeit mit der (s. s. 264), dass in denselben formen der accent nicht

<sup>1)</sup> Handelt es sich um bildungen derselben kategorie, die in 3. sing. einsilbig sind, dann steht auch hier sofort *th*: *rognith*, *nifrith*, *sackloch* (ZE. 477)! Auch ein fingerzeig für die zeit der perfektartikel *ro*.

gewirkt habe, um eine nicht vorhandene differenz herzustellen. Es ist also das antreten des deponentialen exponenten *ar* im präsens jünger als die aspiration der *tenues* und die in unseren altirischen texten herrschende regel der lautgebung. Die auch hier vorkommenden ausnahmen erklären sich einfach und natürlich. Die formen des deponens *ní agatha insamlathar, docuirethar* (ZE. 438) verdanken ihr *th* dem bestreben, der regel gerecht zu werden. Die passivformen *predchidir, foëitsider* (ZE. 471) ihr *d* der analogie 3. pers. sing., wo ja im aktiv *-id*, im deponens *-idir, -edar*; nicht ohne einfluss wird das vorbild der 3. plur. im präsens gewesen sein, wo ja regelmässig, sowohl im aktiv und deponens als im passiv, das aus *nt* entstandene eklipsierte *t* steht.

Wir können also unsere erörterungen von s. 261 dahin zusammen fassen, dass die deponentiale flexion im präsens im irischen jünger ist als die wirkungen des irischen accents, jünger als die alte schicht volkstümlicher lehnwörter aus dem latein, jünger als die sogenannte aspiration der *tenues* und jünger als die in den erhaltenen altirischen texten herrschende regel der lautgebung.

Die thatsache, dass die deponentiale flexion im irischen nicht vom präsens ausging, sondern dort übertragung auf dem *s*-aorist (*s*-präteritum) ist, macht begreiflich, wie die britannischen dialekte keine deponentiale flexion im sinne des irischen kennen. Wäre die deponentiale flexion im präsens von der berechtigten form auf *ar* aus in irgend einer weise entstanden, so wäre das nichtvorhandensein dieser flexion darum in den britannischen dialekten schwerer verständlich, weil diese bis auf den heutigen tag die *-ir, -er* form in altkeltischer weise eben im präsens kennen und verwenden. Ist sie aber im irischen im präsens eine übertragung auf dem *s*-aorist (*s*-praeteritum), so ist begreiflich, dass die britannischen dialekte sie nicht haben: dieselben haben im *s*-aorist die endung *-ar* vollkommen aufgegeben zu gunsten von *-ant, -ont* (s. s. 260), und da in folge dessen in diesem tempus weder eine contamination wie in 3. plur. aoristi des altirischen noch eine aktive *r*-flexion überhaupt entstand, so konnte sie auch nicht ins präsens übertragen werden.

Constatieren wir die sicheren thatsachen in den brita



nischen dialekten: 1. die heutigen britannischen dialekte (kymr. und bretonisch) kennen keine deponentiale flexion mit *r*, weder im präsens noch in einer der präteritalbildungen (*s*-präteritum, imperfekt). 2. Auch in den mittelbritannischen dialekten (kymr., kornisch, aremor.) ist jede art deponentialer flexion, analog dem irischen deponens mit *ar*, in irgend einem tempus völlig unbekannt. 3. Im mittelbritannischen und heutigen tages lautet die 3. sing. präs. activi für „er weiss“ kymr. *gŵyr* (*Duw a wyr*, mittelkymr. *Dioer*), korn. *ef a wôr* (*Dew a wôr*), bret. *goar* (*Doe a goar*) ZE. 602—604. 4. Rhys hat Revue Celt. 6, 40 ff. aus den altwelschen gedichten sieben<sup>1)</sup> (meist nur je einmal belegte) formen auf *r* mit aktiver bedeutung nachgewiesen, die er als altwelsche deponentia fasst: *am rothwyr* „mayst thou grant me“, *edrychuir* „behold“, *bwyr* „mayst thou be“, *rymauwyr* „mayst thou grant“; *rudir* „she reddens“, *dedeuhawr* „he will come“, *ryglywawr* „es wird hören“.

Damit man den unter 4 genannten formen nicht ein gewicht beilegt, welches sie nicht beanspruchen können, muss man sich gegenwärtig halten: Handelt es sich um eine bildung (tempus, casus, modus, flexionsform), die sicher indogermanisch ist, die nach ausweis des altirischen auch noch im keltischen sonderleben muss vorhanden gewesen sein, die aber in den mittel- und neubritannischen dialekten fehlt —, dann sind einzelne, ja vereinzelte belege dieser bildung in den resten altwelscher poesie von grosser tragweite, indem sie zeugniss ablegen, dass die betreffende bildung auch auf britannischem boden noch vorhanden war zu einer bestimmten zeit. Handelt es sich um irgend eine bildung, die sicher nicht indogerm. ist, die auch in den mittel- und neubritannischen dialekten fehlt, die aber im altirischen vorhanden ist und von der einzelne spuren in der sprache der altwelschen gedichte sich finden —, so folgt daraus noch nicht unbedingt, dass es sich um keltische neubildung handelt, die in den mittel- und neubritannischen dialekten ebenso spurlos verschwunden ist wie manche altindogermanische, es folgt noch nicht unbedingt, dass die vereinzelten belege in den resten alt-

<sup>1)</sup> Das von Rhys (l. c. 42) zweifelhaft gelassene *cluir* (Skene II, 6) kann unter keinen umständen die vermuthete bedeutung „hear“! haben: das müsste *clywuir* lauten!

welscher poesie für das vorhandensein der gesamt-bildung des altirischen auch auf britannischem boden zeugen. Es kommt wesentlich darauf an, welcher art die neubildung im altirischen ist und welcher art die sogenannten belege in den altwelschen gedichten sind. Ist die irische neubildung eine umbildung und analogische weiterbildung irgend einer indogerm. form, wie sie auf nicht-keltischem sprachgebiet thatsächlich in ähnlicher weise sich vollzogen hat, und sind die sogenannten altwelschen belege nicht genaue entsprechungen zu einzelnen altirischen formen, sondern zeigen nur die indogerm. grundlage in ähnlicher weise wie im altirischen verwendet und umgestaltet, so beweisen sie nur, dass im britannischen unabhängig vom irischen die alte indogerm. grundlage veranlassung zu einer britannischen neubildung gab, die schliesslich nicht durchdrang.

Derart liegen die verhältnisse hinsichtlich der sogenannten „welsh deponents“. Indogermanisch ist blos eine dritte person pluralis activi conjuncter flexion auf *r*, selbstverständlich im indicativ, conjunctiv und optativ. Im irischen entwickelte sich daraus — als im paradigma dafür eine scheinbar regulärere bildung auf *-nt-* eingetreten war — im präsens auf grund einer gebrauchseinschränkung („man“) eine theilweise passivflexion und im *s*-aorist sowie im perfekt in folge contamination der endungen in 3. plur. eine vollständige aktive *ar*-flexion, die ins präsens übertragen wurde, also die sogenannte deponentialflexion. Auf italischem boden entstand, wie wir sehen werden, eine vollständige passivflexion des präsenssystems auf gleicher grundlage und im lateinischen noch eine aktive *ur*-flexion (deponens). Die britannischen dialekte bewahren dagegen die alte *r*-form bis auf den heutigen tag im präsenssystem und zwar mit der alten gebrauchseinschränkung auf „man“, wie wir oben (s. 237—248) sahen. Die von Rhys nachgewiesenen sieben beispiele aus den altwelschen gedichten sind formell reguläre kymrische „man“-formen: 4 optative (*am rothwyr*, *edrychuir*, *bwy*, *rymawyr*) und 3 indicative (*rudir*, *dedenhawr*, *ryglywawr*). Von irgend einer umbildung der form kann keine rede sein: „man möge (soll) mir gewähren“ muss heissen *am rothwyr*,

ebenso „man wird kommen“ *dedeuhawr*. Es kann sich also in diesen beispielen nur um eigenartige verwendung der alten formen handeln, wenn man will um die anfänge einer gebrauchsumbildung, während gerade beim irischen deponens das charakteristische die formelle umgestaltung ist, die herausbildung einer vollständigen aktiven *ar-flexion*. Will man jede indogerm. verbalform mit aktiver bedeutung, deren endung ein *r* aufweist, „deponens“ nennen, dann sind obige 7 formen altwelsche *deponentia*; sonst aber nicht.

Wir haben es also formell mit 4 optativen und 3 indicativen der britannischen „man“-form zu thun. Sämtliche vier „man“-optative werden im sinne der 2. sing. imperativi verwendet: ist daran etwas besonders wunderbares?

*Archaf wedi yr trindawt*

*Ren am rothwyr dyvolutwt*

d. h. „ich will erflehen eine bitte von der trinität: ewiger, man gebe mir dich zu preisen“ beginnt Taliessin (Skene II, 109) eine elegie: gewiss bedeutet dies „Lord, grant me the praising of thee“, wie Rhys übersetzt, aber darum *rothwyr* zu einer 2. sing. deponentialer flexion zu machen, haben wir kein recht, selbst dann nicht, wenn eine solche form parallel einem imperativ steht, wie *edrychuir* neben *saw* in dem gedichte aus dem Black book of Caermarthen (Skene II, 59). Wenn man im sanskrit zu einer respektsperson sagt *ājñāpayatu bhavān*, so wird daraus doch niemand folgern, dass *ājñāpayatu* formell eine 2. sing. imperativi sei. Wir lernen also aus den vier beispielen *rothwyr*, *edrychuir*, *bwyr*, *rymawyr*, dass man im altwelschen vielfach den optativ präsens der „man“-form im sinne einer zweiten sing. imperativi verwendete: wir können im hochdeutschen ebenso sagen „man mache die thür zu“ für „mach die thür zu“, wenn wir den direkten befehl vermeiden wollen.

Die drei indicative der „man“-form, welche Rhys für ein kymrisches deponens in anspruch nimmt, haben nach ihm die bedeutung der dritten sing. indicativi präsens-futuri: *dedeuhawr*, *ryglywawr*, *rudir*. Gewiss, wenn man in diesen drei stellen die „man“-formen mit der 3. sing. übersetzt, ist alles schön glatt: folgt aber daraus, dass fürs altwelsche



diese 3 formen thatsächlich als dritte sing. geföhlt wurden, also die 3. sing. des „deponens“ *rudir* = 3. sing. activi *rhudda*? oder liegt nicht vielmehr eine besondere verwendung der gewöhnlichen „man“-form vor? Ich denke, es ist keine allzu auffällende erscheinung, wenn eine sprache, die eine „man“-form im verb besitzt und sie in den mannigfaltigsten construktionen verwendet, diese „man“-form gelegentlich so verwendet, dass sie durch die satzumgebung für eine bestimmte person gestempelt wird. Unsere hochdeutsche rede-weise liefert hinreichende belege für solchen gebrauch. Hätten wir für „man übersetzt“ eine form wie die der britannischen dialekte, so könnte ein nichtdeutscher in dem oben ohne absicht der exemplifizierung niedergeschriebenen satze „gewiss, wenn man . . . übersetzt“, diese „man“-form („man-übersetzt“) entweder für eine 3. sing. passivi („es wird übersetzt“) oder für eine 3. sing. deponentis („er übersetzt“ nämlich „Rhys“ in obigem satz) erklären, ganz logisch aber mit himmelschreiender gewaltthätigkeit gegen die sprache. Ferner liebt es das kymrische, das verbum in der 3. sing. vorauszuschicken, auch wenn sich aus dem weiteren ein plural als subjekt ergibt (s. ZE. 933); warum dann nicht eine „man“-form sollte verwendet werden, die der satzzusammenhang dann als 3. sing. stempelt, kann ich nicht einsehen. Unter diesen beiden gesichtspunkten betrachte man den beginn einer prophezeiung im book of Taliessin (Skene II, 213)

*Yn wir dedehawr*

*Ae lu ae longawr . . .*

*A gwedy gwychyr awr*

*Y uod ef gwnelawr*

Williams übersetzt (Skene I, 446): „Truly he will come with his host and ships, and after a valiant shout, his will be done;“ Rhys (Rev. Celt. 6, 41): „Verily will he come with his host and his ships.“ Es wird also von Williams die reguläre „man“-form (s. s. 242) aktiv (deponential) und passivisch übersetzt. Hätten wir ein welsches passiv und ein welsches deponens, dann wäre gegen obige auffassung nichts einzuwenden; da nun aber ein passiv nicht existiert und ein deponens nicht nachgewiesen ist, wohl aber eine alle britannischen dialekten gemeinsame „man“-form von den ältesten zeiten an vorkommt, so wird wohl wörtlich zu über-



setzen sein: „In wahrheit man wird kommen: mit seinem heer und seinen schiffen; und nach einem bedigen schrei wird man seinen willen thun.“ Das unbestimmte des *dedenhauer* macht sich gerade im beginn der *prophecie* gut.

Betrachten wir noch kurz das in Rhys augen sicherste beispiel der 3. sing. deponentialer flexion *radir*: *Ny wyr neb pan radir y bron huan* (Skene II, 134). Williams übersetzt „no one knows whence the bosom of the sun is made ruddy“ (Skene I, 529), Rhys „nobody knows why the sun reddens her breast“ (Revue Celt. 6, 40). Die hier vorliegende form *radir* ist die gewöhnliche „man“-form (= *neukymr. rhuddir* in *rhuddir fi, rhuddir di, rhuddir ef* „man macht mich roth, man macht dich roth etc.): der eine (Williams) übersetzt die form als 3. sing. passivi, der andere (Rhys) als 3. sing. activi. Ist damit denn ein weisches passiv oder deponens bewiesen? Ich darf wohl an die oben angeführte parallele aus dem hochdeutschen erinnern („man übersetzt“). Bei näherem zusehen ergibt sich, dass auch in der in rede stehenden kymr. stelle die form die gewöhnliche bedeutung haben kann. In dem fälschlich wohl Taliessin in den mund gelegten gedicht tritt ein mittelalterlicher barde auf und lässt seine mystisch-theosophische weisheit leuchten: durch die astrologie (*maerhydic spyryd*) kennt er viele dinge, die gewöhnliche sterbliche nicht kennen, er kennt den anordner zwischen himmel und erde (*gogwn atrefnau'r rwg nef a lawr*), weiss also auch über die vorgänge hier bescheid, wie er des weiteren ausführt: *ny wyr neb pan radir y bron huan* „niemand [aber, also auch er nicht] weiss, warum man der sonne busen roth macht“. Hier ist unter „man“ respektvoll der vorher genannte anordner (*atrefnau'r*) zwischen himmel und erde gemeint.

Constatieren wir also: die von Rhys aus den altwelschen gedichten angeführten 7 belege deponentialer flexion im kymrischen sind in formaler hinsicht reguläre kymr. „man“-formen (optativ und indicativ) vom präsensstamm, und auch ihre verwendung ist eine solche, dass sie aus der gemeinbritannischen bedeutung der form ungezwungen begreiflich ist. Zu einer folgerung einer deponentialen flexion fürs altwelsche haben wir auf grund derselben schon gar kein recht.

Von persönlicher aktiver *r*-flexion bleibt im britannischen

demnach nur kymr. *gŵyr*. bret. *goar* „er weiss“. Die gewöhnliche flexion des präsens im neukymrischen ist sing. 1. *gwn* (*gwnn*), 2. *gwyddost* (*gwydost*, *gwdost*, *gwdast*), 3. *gŵyr*, plu. 1. *gwyddom* (*gwdam*), 2. *gwyddoch* (*gwydawch*), 3. *gwydda* (*gwdant*). Hierzu sind folgende thatsachen, resp. folgerungen zu constatieren:

1. Im neukymr. existiert nur ein tempus für momentan- präsens und futur, das alte präsens. Das präsens *gwn*, *gwyddost*, *gŵyr* jedoch kann nur in der bedeutung des präsens verwendet werden und daneben existiert ein besonderes futur (*gwybyddaf*, *gwybyddi*, *gwybydd*).<sup>1)</sup> Daraus dürfen wir wohl den schluss ziehen, dass das präsens von *gwybod* anderen ursprungs ist als die präsens-futura.

2. Sieht man in dem präsens von *gwybod* von 1. un- 3. sing. ab, so ist die flexion der übrigen personen (*gwyddost*, *gwyddom*, *gwyddoch*, *gwyddant*) eine vollständig präteritale, d. h. eine solche, wie sie der resten des alten perfekt und *s*-aorists und den aus letzteren entstandenen bildungen eigenthümlich ist.

3. Mehrere indogermanische sprachen drücken die präsens bedeutung „ich weiss, wir wissen“ durch ein altes präteritum aus: ind. *véda*, *vidmá*, avestisch *vaēda*, *voīçta*, gr. *οἶδα*, *οἶμεν*, got. *vait*, *vitum*, hochd. *weiss*, *wissen*.

4. Da einem indogerm. *vid-* regulär kymrisch *gwydd-* entspricht, so ergibt sich aus combination der punkte 1–3 dass neukymr. *gwyddom*, *gwyddoch*, *gwyddant* nebst den dazugehörigen korn. und breton. formen (ZE. 603) den alten plural des britannischen zu ind. *veda*, gr. *οἶδα*, got. *vait* repräsentieren. Damit ist klar, warum dies präterito-präsens ne präsens- und nicht auch futurbedeutung im kymrischen hat.

Von den singularformen bleiben nur mehr 1. und 3. sing. zu erklären, da 2. sing. *gwyddost* (*gwydost*, korn. *gozas*, br. *gousot*) deutlich stammgestaltung des plurals aufweist. Es schon ZE. 602 erkannt, dass kymr. *gwnn*, *gwn*, korn. *g-are*m. *goun* „ich weiss“ von einem präsensstamm *vin-*

<sup>1)</sup> Die in klammer gesetzten formen sind ZE. 602 aus dem mitttelky belegt.

<sup>2)</sup> Dasselbe gilt von *adnabod*, wo *adwaen* präsens und *adnaby* futur ist. Hinsichtlich der flexion des „präsens“ *adwaen* gilt dasselbe. im text unter 2 bemerkt ist.

kommt, der auch im altirischen neben *rofeid* zum ausdrück des präsens „ich weiss“ verwendet wird (s. ZE. 502. Kelt. studien, heft I, s. 108). Somit ist noch zu erklären kymr. *gŵyr*, korn. *gor*, bret. *goar* „er weiss“. Der einzige mir bekannte erklärungsversuch rührt her von Rhys (*Revue Celtique* 6, 43); er nennt ihn selbst eine vermuthung „until a better explanation has been offered“. Dieser erklärungsversuch kann nach den vorausgegangenen erörterungen über die herkunft der r-formen und die entstehung des irischen deponens nicht weiter in betracht kommen. Was ich zu bieten habe, ist auch nur eine vermuthung, die sich auf der gelegten neuen grundlage ungezwungen darbietet.

Die alte conjuncte r-form des indogerm. präterito-präsens, also die sanskrit *vidūr* „sie wissen“ entsprechende form, muss britannisch \**gwidr* lauten. Wie keltisches *ver-* zu kymr. *gwor-*, *gor-*, korn. *gor-*, breton. *gour-*, *gor-* wird, so konnte aus britann. *gwidr* „man weiss“ werden \**godr*. Nach analogie von altem *ogno-*, *ogro-* zu kymr. *oen*, *oin*, *oer*, *oir*, korn. *oin*, *on*, *oir*, bret. *oan* (ZE. 103. 104) wurde \**godr* „man weiss“ zu kymr. *goir*, *goer*, korn. *goir*, *gor*, bret. *goar*. Die alte form ist noch in der bethenerungsformel mittelmymr. *Dioer* (= korn. *Dew a wor*, breton. *Doe a goar*) erhalten: neukymr. *gŵyr* ist regulär aus *goir* entstanden.<sup>1)</sup> Demnach entspricht kymr. *gŵyr*, korn. *gor*, bret. *goar* „er weiss“ lautgesetzlich dem ind. *vidūr*: es ist die alte britann. „man“-

<sup>1)</sup> Neben den neukymr. formen *gwyddust*, *gwyddams*, *gwyddoch*, *gwyddant* liegen im mittelmymr. *gwidust*, *gwidam*, *gwidawech*, *gwidant*; letzteren entsprechen die aremor. *gousot*, *gousomp*, *gousoch*, *gousant* hinsichtlich der wurzelgestalt, ebenso korn. *mar cozun*, *ny cothen*, *ny cothouph*, *ny cothous* (ZE. 602. 603). Die so nebeneinanderliegende doppelte wurzelgestalt *gwid-*, *god-* ist gewiss nicht willkürlich, sondern durch die verschiedene betonung in enklise und orthotonese hervorgerufen, die das britannische ebenso sicher wie das irische kannte. Im neukymr. *gwyddam* etc. hat die orthotonierte form, in bret. *gousomp* etc. die enklitische form endgiltig die oberhand gewonnen, nachdem der unterschied von orthotonierung und enklise längst verschwunden war. Dem entsprechend ist die „man“-form \**godr*: kymr. *goer*, korn. *gor*, bret. *goar* auch die enklitische form. Als orthotonierte form wäre \**gwidr* anzusetzen, woraus im kymr. wohl *gwir* geworden wäre. Nach dem, was Kelt. studien, heft II, s. 62 anm. schluss über die ursprüngliche vertheilung von orthotonese und enklise bemerkt ist, ist klar, dass in der formel *Di oer*, *Dew a wor*, *Doe a goar* nur die enklitische form (\**godr*) stehen konnte.



form des präterito-präsens nkymr. *gwyddom*, *gwyddoc gwyddant*. Sie ist zugleich der letzte rest der „man“-form i perfekt und aorist in den britannischen dialekten; ihre einschränkung auf die 3. sing. ist ein neuer beleg, dass die deponentiale flexion des altirischen ein eigenartiges gewächs des irischen sprachzweigs ist. Diese so ausser jeder analog stehende dritte sing. präs. *gúyr*, *gor*, *goar* konnte den anfangspunkt für eine eigenartige aktive *r*-flexion im britannischen abgeben: sie blieb jedoch tatsächlich ihrer vereinzellung stehen. Gründe aufzusuchen, warum eine neubildung in dem britann. sprachzweig nicht eingetreten ist, liegt ausser dem bereich dieser studie. Es genügt die nachgewiesene thatsache, dass die britannischen sprachen ebensowenig eine aktive *r*-flexion (deponens) wie eine passive *r*-flexion (passivum) entwickelten sondern die alte ursprünglich blos conjuncte 3. plur. activi auf *r* in der bedeutung von „man“ (mit aktivem sinn des verb finiti) bis auf den heutigen tag bewahrt haben, und noch in primitiver weise damit beziehungen ausdrücken, zu deren bezeichnung irisch und latein neue bildungen aus ihr schufen nach dem muster bestehender formkategorien.

Ich wende mich nunmehr dem italischen zu. Beachtet man, dass sonantisches *n* im italischen zu *en* und sonantisches *r* zu *ur* wird (vgl. *jëcur*), so kann kein zweifel sein, wie wir die s. 232 für indogerm. aufgestellten formen der 3. plur. in italischen anzusetzen haben.

#### Präsens.

Bindevocalische conjugation. Indicativ: 3. plur. act. *veho-nti*: pro *veho-r*, medii *veho-ntoi*: pro *vehonto*. Conjunctiv: 3. plur. activi: *vehānti*: pro *vehār*, medii *vehāntoi*: pro *vehār*.

Bindevokallose conjugation. 3. plur. activi *edenti*: *cedur*, medii *edentoi*: *edento*.

#### Aorist.

3. plur. activ (e) *deiksur*; medial (e) *deiksento*. Ebenso conjunct in *deiksur*, in *deiksento*.

## Perfekt.

3. plur. activ *dedur* (*fefacur, facur, fecur*): *dedento* (*fefacento, facento, fecento*).

Vorerst können wir nun constatieren, dass von einem „italischen deponens“ ebenso wenig die rede sein kann wie ein keltisches existiert: in den italischen dialekten ist ausser dem lateinischen keine deponentiale form mit *r* nachgewiesen; oskisch und umbrisch kennen nur passive formen mit *-ur*. Es wird daher das latein. deponens als eine entwicklung des lateinischen zu betrachten sein, wie auch das irische im sonderleben erst seine sogenannte deponentiale (*ar*-)flexion auf die aktive aufpfropfte. Wir haben es also blos mit einem „italischen“ passivum zu thun. Ob mit einer ausgebildeten passiven flexion wie im lateinischen?

Es kann nicht stark genug betont werden, dass man sich von dem gedanken einer vollständigen passiven flexion neben der aktiven als etwas selbstverständlichem frei machen muss. Die indogerm. grundsprache kannte sicher kein passivum als solches: die passive bedeutung wurde entweder durch umschreibung mit particip gebildet — wie im präter. fast noch in allen indogerm. sprachen — oder bei passender bedeutung des aktivs übernahm hier und dort das medium passive functionen, wie wir von dem a posteriori-standpunkt sagen können. Im indischen bildete sich so aus dem medium einer bestimmten präsensbildung (mit *yá-*) ein passiv heraus und als man nun zu jeder präsensbildung ein passiv mit *-yé, -yásē, -yāte* bildete, da zog man in den alten medialen formen der 4. klasse, von denen das passiv ausgegangen war, den accent zurück, unterschied also ein *múcyate* „es löst sich“ von *mucyāte* „es wird gelöst“, obwohl die wurzelgestalt in den präsensstämmen der vierten klasse unbedingt accentuierung des suffixes erfordert. Wie im indischen eine bestimmte präsensflexion durch allmähliche einschränkung auf eine bestimmte bedeutungsweise das material hergibt zur herausbildung eines passivs bei allen wurzeln und bei jeder präsensflexion, so sahen wir im irischen, wie die einschränkung einer bestimmten verbalform, die ausser dem paradigma scheinbar stand, auf eine bestimmte gebrauchsweise („man“) die grundlage wurde zur theilweisen herausbildung

einer passiven flexion. Beide analoga müssen wir im Auge behalten und die möglichkeit, dass die italischen dialekte noch formen gewahrt haben, die uns die entstehung des ausgebildeten latein. passivs begreifen lassen, wie die britanischen „man“-formen (kymr. *gwelir*, kor. *gweler*, bret. *gweles* „man sieht“) die entstehung des irischen *doberr* (*doberar*) „es wird gegeben“.

Nun lesen wir im umbrischen tafel 6, 50 in der lustratio *populi pone esonome ferar, puse pir entelust, ere fertu po arsmatiam habiest*, was Bücheler, *Umbrica* p. 88 übersetzt „cum in rem divinam feretur, id in quo ignem imposuerit is fertu qui virgam imperatoriam habebit“ und bemerkt „feretur quod posui, orationis latinae legibus magis morem gessi quam analogiae umbricae. *ferar* enim vereor ut exim possit ex potestate modi conjunctivi. ac passivi quidem generis formam et *r* finalis arguit et ipsa requirit sententia. nam quia singulariter is a quo ferri testu ignis plenum oportet post demum adnexo membro denotatur, nunc actum ferentem pronuntiari necesse est aut pluralitate generis activi aut passivo genere. atqui pluralis in activo verbo nullus in *r* desinit, significationis igitur *ferar* passivae est.“ Bücheler nimmt *ferar* für *feratur* aus *feratr* nach schwund des *u*. Gewiss von seinem standpunkt „pluralis in activo verbo nullus in *r* desinit“ eine plausible, weil einzig mögliche erklärungsart. Da aber *-ur* in 3. pluralis activi conjuncter flexion die einzige berechnete endung war, die im Veda — blos mit aufhebung der beschränkung auf die conjuncte flexion — in 3. pluralis präs. *duhur* direkt vorliegt, medial umgebildet in *duhre* und *duhrate* und bei bindevokalischer conjugation dem päli *socari* zu grunde liegt (s. s. 235), da dieselbe in den britannischen dialekten noch im indicativ und conjunctiv in der bedeutung „man“ (kymr. *gwelir* „man sieht“) bis auf den heutigen tag vorliegt (s. 237—248) und da aus dieser endung in dieser verwendung das irische die herausbildung eines passivs auf *-ar* vollzogen hat (s. s. 248 ff.), so werden wir umbrisch *ferar* die durch den sinn geforderte bedeutung einer 3. plur. präsens conjunctivi im aktiv zuerkennen. Dieses *ferar* ist der italische conjunctiv zu 3. plur. indic. präsens *ferur* „sie tragen, man trägt“.



es wird getragen<sup>1)</sup> Noch ein zweites beispiel der dritten pluralis activi auf -r in der bedeutung „man“ liegt in derselben tafel vor; es heisst nämlich 4 zeilen weiter: *pis est totar Tarsinater, trifor Tarsinatar, Tuscer Naharcer Iabuser nomner, etu ehesu poplu; nosve ier ehe esu poplu, sopir habe sme pople, portatu ulu pue mersest, fetu uru pirse mers est* „quisquis est civitatis Tadinatis, tribus Tadinatis, Tusci Narci Japudici nominis, eito ex hoc populo; nisi ibitur ex hoc populo, si quis habet huic populo, portato illo quo ius est, facito illo quo ius est“ übersetzt Bücheler, Umbrica s. 95 ff. Hier heisst *nosve ier* „wenn man nicht geht, wenn sie nicht gehen“. Die form *ferār* als 3. sing. hat Bücheler versucht aus *\*feratur*, *feratr* zu rechtfertigen, *ier* führt er blos s. 198 als „futurum sing. 3. *ier* ibitur ab activo *eest \*ies*“ auf. Wenn er damit andeuten will, dass *ier* für *\*ies* stehe (vgl. l. l. s. 89 in der note), so ist dies unhaltbar: wo kommt das passivum her und was ist die endung? *eest* ibit steht auf gleicher stufe mit *ferest feret*, *heriest* volet. Zu *ferest* lautet die 3. plur. conjunctivi im präsens im aktiv *ferar* „man möge tragen, sie mögen tragen“, zu *heriest* die 3. sing. präs. „passivi“ auf tafel 2 und 3 *herter* ut fertur: danach lautete die alte 3. plur. präsens activi auf r im umbrischen *ier* „man geht, sie gehen“.<sup>2)</sup>

Wir haben also auf tafel 6<sup>3)</sup> eine dritte pluralis indicativi

<sup>1)</sup> Dieser umbrische conjunctiv *ferar* ist vollkommen identisch mit der altir. conjunctivform *berar* in einem satz, wie *niepur frib innalmsin berar do Hierusalem, arrafetar isirlam lib ade* „nicht rede ich zu euch von dem almosen, welches man nach Jerusalem bringen (schicken) soll (m ö g e, wird), denn ich weiss, dieses ist bereit bei euch“ Wb. 16 d, 7. Der indicativ lautet *doberr* und dieses -*berr* ist identisch mit umbrisch *ier* „man geht“.

<sup>2)</sup> *er* im umbrischen in *ier*, *herter* neben *emantur*, sowie oskisch *er* (*wincler*, *sakarater*) kann, wie Mommsen, Unterital. Dialekte s. 235 annimmt, aus *ur* in der endsilbe geworden sein. Es ist aber auch noch eine andere möglichkeit denkbar: die 3. plur. präs. zu *i* gehen musste italisch lauten *ienti*, aber *ad iur*. Wie nun auf lateinischem gebiet das -*ent*- der bindevokalloren verba durch -*ont*- der bindevokalischen verdrängt wurde, so ist doch denkbar, dass auf umbrisch-samnitischem sprachgebiet, wo -*ent*- blieb (vgl. oskisch, umbr. *sent*: lat. *sunt*, oskisch 3. plur. perf. *upsens*, umbrisch futur 2 *eiscurent*, *facurent* etc.), altes *iur* analog in *ier* umgestaltet wurde.

<sup>3)</sup> Bücheler schreibt (Umbrica s. 84): „vetustatis nomine VI et VII

präsens auf *r* von einem bindevocallosen verb: *ier* „man geht“ (vgl. vedisch *duhur*), und eine dritte pluralis conjunctivi präsens auf *r* von einem bindevocalischen präsens: *ferar* „man möge tragen“ (vgl. ir. *dlegar* „man schulde“, und laut für laut identisch ir. *berar*), reguläre fortsetzungen altindogermanischer formen. Vom indogerm. standpunkt betrachtet liegt nur darin eine abweichung vom ursprünglichen, dass sie absolut verwendet werden, während sie ursprünglich nur in conjuncter verbindung (*pro ferar*, *ad ier*) berechtigt waren. Dies dürfen wir aber vom standpunkt des italischen kaum als eine unregelmässigkeit betrachten, da der unterschied zwischen conjuncter und absoluter flexion hier überhaupt ausgeglichen ist.

Denken wir uns nun im präsens der bindevocalischen conjugation — präsensstamm auf *o*, *e* —, wenn wir von 1. und 2. pluralis absehen, wo man über die ursprünglichen endungen streiten kann, die indogermanische flexion: sing. 1. *veghō* (aus *veghōi*): *pro veghō*, 2. *veghesi*: *pro veghes*, 3. *vegheti*: *pro veghet*, 3. plur. *veghonti*: *pro veghor* ins italische übersetzt, so sind lat. *veho* (*proveho*), *vehis* (*provehis*), *vehunt* (*provehunt*) klar, wenn man zugiebt, dass die analogie von *veheti*: *provehet* mit *vehonti*: *x* es dahin gebracht ein *pro vehont* vorhistorisch neben *pro vehor* setzen (vgl. oben s. 232). Es hat im lat. die conjuncte flexion die oberhand behalten. Es stand also neben *vehunt* (*provehunt*) ein *vehur*, *pro vehur* (umbrisch *ier*); dazu conjunctiv *vehānt* (*pro vehānt*), *vehār*, *pro vehār* (umbrisch *ferar*). Macht man nun dieses *vehor*, *vehār* dieselbe bedeutungsverschiebung an

reliquis postponere, etsi contra nuper disputatum est, ego ne tantulum quidem dubito. litteratura latina, si priscae latinitatis monumenta contuleris, Sullanam potius quam Gracchanam aetatem tibi referre videbitur: tusce scriptitatum esse Iguvii quo tempore civitas romana omnibus Italiae data sit aut adeo sub regnum Augusti prorsus incredibile est. Alles schön und gut; aber was spricht dagegen, dass in sullanischer zeit — als man in Iguvium noch umbrisch sprach, aber schon das lateinische alphabet angenommen hatte, oder gar in folge der annahme des lat. alphabets nach übertragung des römischen bürgerrechts — tafel 6 und 7 nicht sollten umschrieben sein von älteren in einheimischer schrift und von älteren als tafel 1: dann erklären sich gewisse unstreitig jüngere lateinische erscheinungen auf tafel 6 und 7, aber es erklärt sich auch die erhaltung älterer formen. Parallelen zu dieser doppelerscheinung lassen sich auf allen indogerm. sprachgebieten nachweisen.

durch wie im irischen *doberr*, *doberar* — „man fährt: es wird gefahren, man möge fahren: es möge gefahren werden“ —, dann hatte man *vehit*, *vehunt* „er fährt, sie fahren“, *vehur* „er wird gefahren“, *vehar* „er möge gefahren werden“.

War erst einmal eine person, und dazu — bei dem überwiegenden gebrauch der dritten person vor den beiden anderen personen — die als ausgangspunkt für weiterbildungen (weitere flexion) geeignetste person im passivum vorhanden, dann zog sie weitere von selbst nach sich nach dem muster der vorhandenen formenkategorien des activums.

Im irischen wurde, wie wir s. 249 ff. sahen, nach dem verhältniss von alter 3. sing. activi *dobeir* (d. h. *dober*) „er gibt“ zu 3. sing. passivi *doberr* (*doberar*) „er wird gegeben“, eine dritte pluralis passivi *dobertar* „sie werden gegeben“ aus altem aktivem *doberat* „sie geben“ gebildet. Gleich bei dieser ersten etappe liegen auf italischem gebiet die verhältnisse anders wie im irischen. Das verhältniss lat. *vehit* „er fährt“ zu *vehur* „er wird gefahren“ liegt so, dass nicht ohne weiteres ein *vehuntur* „sie werden gefahren“ zu *vehunt* „sie fahren“ folgt. Unmöglich ist es ja nicht, dass der trieb, das vereinzelte *vehur* „er wird gefahren“ zu einer bequemen neuen formenkategorie auszubilden, neben *vehunt* ein *vehuntur* gestellt habe, ohne dass ein so vollkommener parallelismus der glieder vorhanden war, wie er im irischen vorliegt, aber überzeugend nachweisen lässt es sich nicht. Es bleibt die möglichkeit offen, dass das nebeneinanderliegen des nach bedeutung und form alten *vehit* „er fährt“ und der neubildung nach bedeutung *vehur* „er wird gefahren“ direkt zu einer form *vehitur* „er wird gefahren“ neben *vehit* „er fährt“ führte, wovon aus dann ein *vehuntur* neben *vehunt* sich von selbst ergab.

Wie auch immer die formen *vehitur*, *vehuntur*, (*amatur*, *amantur* etc.) auf der nachgewiesenen grundlage (3. sing. passivi *vehur* und 3. sing. activi *vehit*, 3. pl. act. *vehunt*) mögen entstanden sein, die abstrahierung eines passiven exponenten *ur* sowie die weiterwucherung war gegeben. Auf letzteres gehe ich im verlauf des weiteren ein und werfe hier sofort die frage auf: wie verhält sich zu diesem italischen passivum das lateinische deponens?



Beachten wir, was das keltische (irische) uns lehrt: das passiv nimmt seinen ausgangspunkt darin, dass altüberkommenes sprachgut, die 3. plur. präs. activi conjuncter flexion auf *-r*, eine gebrauchseinschränkung (auf „man“-gebrauch) und dann eine daran sich eng anschliessende gebrauchsumprägung („man gibt“: „es wird gegeben“) erfuhr; so ist die alte form mit neuem inhalt erfüllt und wird nun die grundlage einer theilweise neuen flexion nach dem muster einer geläufigen formkategorie, nach der aktivflexion. Ganz anders die entstehung des deponens: zwar ist äusserlich dieselbe altüberkommene form der ausgangspunkt; das nebeneinanderliegen dieser form und einer — von ursprünglich abweichender bedeutung aber im irischen nun — gleichbedeutenden führte zu einer rein äusserlichen contamination, zu einer form, welche beide charakteristica der gleichbedeutend neben einander liegenden formen vereinigte und die alte (aktive) bedeutung beibehielt. Indem man mechanisch das plus der neuen form gegenüber der daneben liegenden älteren auf andere formen desselben tempus übertrug, entstand allmählich eine neue aktive flexion (*ar*-flexion) neben der alten, die äusserlich in formen mit dem passiv zusammenfiel.

Die ausbildung des passivs ist im italischen zwar auf derselben grundlage wie im irischen vor sich gegangen, jedoch wohl im einzelnen abweichend. Was das lat. deponens anlangt, so ist in sofern eine dem irischen analoge ausbildung nicht möglich, als im irischen perfekt und *s*-aorist die ausgangstempora sind. Fürs lateinische berechtigt nichts zu der annahme, die fürs irische geboten ist (s. s. 258 ff.). Es kann also das lat. deponens nur seinen ausgangspunkt im präsent genommen haben.

Wir bemerkten schon s. 232, wie in dem ursprünglichen verhältniss der 3. personen pluralis unter einander — *veghonti*: *pro veghor*, *veghontoi*: *pro veghonto* — sowie zu anderer personen desselben tempus — z. b. 2. sing. *veghesi*: *pro veghes*, *veghesoi*: *pro vegheso*, *vegheti*: *pro veghet*, *veghetoi*: *pro vegheto* — der keim zu einer analogiebildung lag: zu der neubildung *pro veghont*, die sich dann zu *veghonti* verlieh wie *pro veghet* zu *vegheti*. Wir sahen oben s. 278, dass eine solche neubildung fürs italische voraus gesetzt wird (*pr*-

*vehunt* neben *pro vehor*) und dass dann bei dem ausgleich conjuncter und absoluter flexion im präsens in eine flexion in 3. plur. act. die gleichbedeutenden formen *vehunt*, *vehur* (*pro vehunt*, *pro vehur*) neben einander standen. Aus der einschränkung der einen form (*vehur*) auf den gebrauch „man“ und der häufigen verwendung in diesem sinne in gesetzesformeln, vorschritten — man denke an denkmäler wie die umbrischen tafeln — entstand aus dieser form allmählich eine passivflexion im präsens und die andere form (*vehunt*) blieb für den aktiven gebrauch allein übrig.

Denken wir uns nun die zeit, in der auf italischem sprachgebiet die form *vehur* *vehār* schon wesentlich in der bedeutung „man fährt, man fahre, es wird gefahren, es werde gefahren“ verwendet wird und *vehunt* *vehānt* für „sie fahren, sie mögen fahren“ —, so ist es doch möglich und leicht denkbar, dass auf dem einen oder anderen punkte des weiten sprachgebietes sich der gebrauch von *vehur*, *vehār* als einfache 3. plur. activi in seltenen fällen, alten redewendungen, neben der gewöhnlichen 3. plur. activi *vehunt*, *vehānt* erhielt, etwa so wie in späterer zeit im lat. die archaischen aktivformen neben den gebräuchlichen (auf neubildung beruhenden) deponentialformen vorkommen (s. Neue, Formenlehre der lat. Sprache II, 269, 4). Stütze konnte ein solches *vehur* neben gebräuchlichem *vehunt* aus dem perfekt und s-aorist erhalten.

In diesen beiden temporibus waren von anfang an nur eine aktiv- und eine medialform berechtigt: *deiksur* im aktiv, *deikseno* im medium (= sanskrit *abhetsur*, *abhetsata*) des aorists und *dedur* (*fecur*, *fefacur*, *facur*) im aktiv, *dedento* (*fecento*, *fefacento*, *facento*) im medium des perfekts (= sanskrit *dadhur*, *dadur*, *paptur*, *sedur*). Wenn wir nun beachten, dass im lateinischen im präsens die bindevokallose flexion fast vollständig durch die bindevokalische verdrängt ist — *sunt* für *sent*<sup>1)</sup> (umbrisch *sent*), *edunt* neben *est* —, so werden

<sup>1)</sup> Hier war natürlich auch ursprünglich berechtigt *sentī* (*senti*): *ab sur* (*peri sr*). Ob zuerst ein conjunctes *-sent* (*ab sent*) neben *sentī* gebildet wurde und dann die umgestaltung nach bindevokalischer flexion eintrat (*sunt*) oder ob dieselbe schon älteren datums ist, kann durch umbrisch *sent* nicht sicher entschieden werden, da dies sowohl altes *sentī* als *sent* sein kann.

wir wahrscheinlich finden, dass die neubildungen, die aorist und perfekt activi wie im präsens neben die *ur-endi* traten, um so eher \**deiksont*, *dedont* (*fēcont*, *feſacont*, *facc* als \**deiksent*, *dedent* (*fēcent*, *feſacent*, *facent*) lauteten, als einem dialekt im präsens die bindevokallose conjugation die bindevokalische verdrängt wurde: da wir nun latein. *sunt*, *edunt* haben, aber umbr. *sent*, so werd wir für den lateinisch-faliscischen ast des italischen im perfekt und aorist des aktivs neben (alten *deiksur*, *dedur* (*feſacur*, *fēcur*) vorwiegend die neubildungen<sup>1)</sup> *deiksont*, *dedont* (*fēcont*, *feſcont*) setzen, aber im umbrisch-sabellischen ein *deiksent*, *dedent* (*feſacent*) neben alten *deiksur*, *dedur* annehmen.

Wir haben also im lateinischen in 3. plur. präs. *acvehor* und *vehont*, im aorist *deiksur* und *deiksont*, im perf. *dedur* und *dedont*, *dedent* (*fēcur* und *fēcont*, *fēcent*) neben einander, von denen die formen mit *r* die altberechtigten sind, sich aber so scheiden, dass im präsens *vehor* nur mehr archaisch und seltener neben *vehont* als 3. plur. verwendet wird, während *dedur*, *deiksur* in ihrer alten domäne sich neben der neubildung behaupten. Wurden diese doppelform ausgeglichen, so kann kein zweifel sein, was dann wohl entstand: *sequontor* im präsens, *dedront* *dedrent* (*fēcront*), *deiront* im perfekt und aorist. Dies liegt thatsächlich der sprache vor. Aus *dedront* (*fēcront*), *deixront*, neben denen *dedrent* (*fēcrent*), *deixrent* vorkamen, soweit die bindevokallose neubildung im lateinischen noch nicht ganz verdrängt war, erklären sich die überlieferten formen der 3. pl. perfecti vollkommen: *dedrot*, *dedro*, *fecru*, *fēcrunt*,<sup>2)</sup> *fēcēru*, *fēcērut*, *emēru* (s. Deecke, de reduplicato latinae linguae prae

<sup>1)</sup> Man könnte auf grund der thatsache, dass lat. *dedi* = ind. *d* medium ist (Fick, Göttinger Gel. Anz. 1883, s. 589) daran denken, *deiksont*, *dedont* nur umbildungen der alten medialen formen *d sento*, *d edento* zu suchen: dagegen sprechen die weiteren schwächungen auslaut in *dedro* (aus *dedur* und *dedont*).

<sup>2)</sup> Die form *dedront*, *fēcront* steht auf gleicher stufe mit lat. *jēcine* *jēcinori*. Neben altes *jēcure*, *jēcinis* trat *jēcure*: *jēcoris*, *jēcori*. Aus *jēcure* *jēcini* (alt wie *dedur*, *fēcure*) und *jēcoris*, *jēcori* (neubildung wie *fēc* *dedont*) ward *jēcinoris*, *jēcinori* (wie *dedront*, *fēcront*). Man vgl. die altbildungen auf *-ran* (oben s. 234).



rito p. 17 ff.); wie *fecērunt* das ältere neben *fēcērunt* ist, so muss neben *fēcēre* ein älteres *fēcēre* gelegen haben, das (wie *fecru*, *dedro*, *emeru* aus *fecront*, *dedront*, *emeront*) aus *fēcrent*, *dedrent* entstanden ist (vgl. Schmidt, Ztschr. 23, 363), also einer contamination der alten *fēcūr*, *dedūr* und der Neubildungen *fēcēnt*, *dedēnt* (vgl. oskisch *profattens*, *teremnatens*, *uupsens*).

Der verschiedene weg, der bei der mechanischen ausgleichung der aktivformen *sequor*: *sequont*, *deixur*: *deixont*, *dedūr*: *dedront* im präsens und im aorist-perfekt eingeschlagen wurde<sup>1)</sup> — *sequontor* auf der einen, *dedront*, *deixront* auf der anderen seite — war entscheidend für die weiteren schicksale. Mit *dedront*, *fēcront* war eine form entstanden — daneben kamen sicher noch eine zeit lang *dedūr*, *fēcūr* und *dedont*, *fēcōnt* vor —, die wie die übrigen 3. plur. aktiver flexion aussah; es lag also in der form keine veranlassung zu analogiebildung. Im präsens dagegen war mit *loquuntur* „sie reden“ neben den bisherigen aktiven *loquunt* eine form entstanden, die unwillkürlich neben *loquo*, *loquit* ein *loquor*, *loquitur* hervorrief.

So entstanden auf äusserlichem wege im lateinischen aktivformen *loquuntur*, *loquitur* (neben *loquunt*, *loquit*), die formell mit den passivformen *vehuntur*, *vehitur* (*vehur*) zusammenfielen. Dies zusammenfallen der form (bei ganz verschiedener bedeutung) konnte die ausbildung der ur-bildung zu einer vollkommenen flexion derart beeinflussen, dass formen, die ursprünglich nur aktive bedeutung haben konnten, aber der aktiven ur-flexion zugerechnet wurden, nun passive bedeutung bekamen und umgekehrt formen mit ursprünglich passiver bedeutung, die in das paradigma der passiven ur-flexion eintraten, nun auch aktive bedeutung — indem man sie der aktiven ur-flexion zurechnete — erhielten. Für beide vorgänge liegen uns im präsens in 2. sing. und 2. plur. interessante belege vor.

Die zweite singularis indicativ und conjunctiv präsens im deponens und passiv geht auf *-re* oder *-ris* aus. Die erklärungs dieser endung führte bei der alten theorie von der

<sup>1)</sup> Begründet ist, wie s. 281 angenommen, die verschiedenheit darin, dass *echont* im präs. die gebräuchliche form aus den dort angegebenen gründen, dagegen im aorist-perfekt *dedūr*, *deixur* die gebräuchliche.

entstehung des lat. passivs und deponens zu versuchen, die nur von verzweiflung eingegeben sein können (s. Bopp, Vergl. Gramm. § 477, Schleicher, Compend. § 287, Westphal, Verballexion s. 21). Auch Stolz, Lat. Grammatik § 96 (Handbuch der klass. Alterthumswissensch. II) ist nicht besser. Die frage, ob *-ris* oder *-re* das ursprüngliche (s. die citate bei Neue, Formenl. II, s. 393) ist so lange eine doktorfrage, als nicht mit einiger sicherheit die eine oder die andere form gedeutet ist. Eins ist sicher: die endung *-re* (*loquere, utere, fabulare, vocare*) ist in der alten sprache bei weitem überwiegend (s. Neue, Formenl. II, s. 393 ff.).

Denken wir uns nun die indogerm. flexion eines *o*-stammes in den 3 singularpersonen — *veghō* aus *veghōi*: *pro veghō, veghesi*: *pro veghes, vegheti*: *pro veghet* — ins lateinische übersetzt, so erhalten wir 1. pers. *veho*: *proveho*, 2. pers. *vehere*:<sup>1)</sup> *provehis*, 3. pers. *vehite*: *provehit*. Bei dem aufgeben conjuncter und absoluter flexion wohl unter einfluss der äusserlich längst zusammengefallenen 1. sing. *veho*: *proveho* entschied man sich für ein *veho, vehis, vehit*.<sup>2)</sup> Diese regel ist natürlich blos das resultat eines kampfes zwischen *vehis* und *vehere, vehit* und *vehite*. Denken wir uns nun, es habe sich die form *vehere* neben *vehis* als 2. sing. activi erhalten im lateinischen bis in die zeit, wo man *loquit* und *loquitur loquunt* und *loquuntur* neben einander aktiv in der bedeutung „er redet, sie reden“ verwendete. Man hatte als die doppellexion *loquo*: *loquor, loquis*: *loquere, loquit*: *loquitur loquunt*: *loquuntur*. Ist es wunderbar, dass man die endung *loquere, sequere*, wegen ihres *r* nun zu *loquitur, sequitur loquuntur, sequuntur* zog? Ich denke nicht: so bekam man zu *loquor* „ich rede“ ein *loquere* „du redest“. Nun hatte man neben *loquitur* „er redet“, *loquuntur* „sie reden“ ein auf ganz anderem wege entstandenes *dicitur* „er wird gesagt“, *dicuntur* „sie werden gesagt“. Sollte es wunderbar sein, dass die formelle übereinstimmung von *loquitur*: *dicitur* und *loquuntur*: *dicuntur* auch ein *dicere* nach *loquere* schuf mit passiver be-

<sup>1)</sup> Aus *vehesi* wurde *veheri* und dies zu *vehere*, wie *mare, grave* für *mari, svavi*.

<sup>2)</sup> Indisch, germ., slavisch entschied sich in 2. und 3. person für die absoluten endungen: *bharasi, bharati*, got. *nimis, nimib*, kirchensl. *nesebí, neseli*.

deutung oder vielmehr dem vorhandenen *dicere* passivische bedeutung verlieh? Ich glaube kaum. Nunmehr können wir auch über das verhältniss von *dicere* und *diceris*, *loquere* und *loqueris* mit sicherheit etwas ausmachen: hatte man ursprünglich aktiv *loquis* und *loquere* neben einander, so ist *loqueris* ein produkt der ausgleichung wie *loquuntur* aus *loquor* und *loquont*, *dedront* aus *dedur* und *dedont*. Es stehen sich also parallel *dicis* „du sagst“: *loquor* „sie reden“, *dicere* „du redest“: *loquunt* „sie reden“; daraus *diceris* „du redest“: *loquuntur* „sie reden“. Die form *loquor* ward als 3. plur. aufgegeben — wie z. b. in 3. sing. die alte *vehite* — nachdem die kontaminierte form *loquuntur* entstanden war; *loquis* (*vehis*) blieb neben *loquere* und *loqueris*. Als *loquere* zu *loquitur* gestellt wurde, folgte *loqueris* wegen des *r*. So verräth uns das *s* in *diceris* noch die ursprüngliche aktive bedeutung der form.<sup>1)</sup>

Der umgekehrte vorgang trat in der 2. pluralis ein. Dass die 2. plur. passivi *legimini*, *amāmini* eigentlich der nom. plur. des participi präsens passivi ist = gr. *λεγόμενοι*, steht seit 70 jahren fest (Bopp, conjugationssystem s. 105 ff.). Sie ist rudimentär und gehört der zeit an, wo man auch im präsens — wie es im präteritum regel blieb — die passiven verhältnisse durch umschreibung bildete. Trat nun *dicimini* „ihr werdet genannt“ als paradigmatische form neben *dicitur* „er wird genannt“, *dicuntur* „sie werden genannt“, so war ein *loquimini* „ihr redet“ neben *loquitur* „er redet“, *loquuntur* „sie reden“ eine nahe liegende folgerung. Eine andere erklärung von *sequimini*, *loquimini*, *hortamini* ist nicht möglich.

Die so konstatierte einwirkung der aktiven *ur-flexion* und der passiven *ur-flexion* auf einander hatte noch weitere folgen: die ganze präteritale flexion des deponens: *hortatus sum*, *locutus sum* „ich habe ermahnt, ich habe geredet“ ist nur zu

<sup>1)</sup> Die inschriftlich belegten (s. Neue, Formenlehre II, 398) drei formen der zweiten singularis präsens *spatarius*, *utarus*, *figarus* haben ihr *s* ebendaher, woher *veheris*, *diceris*, *loqueris*, *sequeris*. In zweiter singularis stand ursprünglich neben aktivem *pro vehis* und *vehere* ein mediales *pro vehero* (aus *pro veheso*). Wie nun *vehāris* ein produkt der ausgleichung zwischen *vehās* und *vehāre* (\**vehāsi*) ist, so *vehārus* ein solches zwischen *vehās* und *vehāro* (\**vehāso*).



verstehen wie *loquimini*, *hortamini* in aktiver bedeutung, nämlich als analogiebildung der bedeutung ausgehend von dem zusammenfallen von *dicitur*: *loquitur*, *dicuntur*: *loquuntur*. Zur hülfe kam dieser entwicklung das vorhandensein einzelner scheinbaren deponentia, ich meine z. b. *vehit* „er fährt“ und *vehitur* „er wird gefahren“, intr. „er fährt“, *pascit* „er weidet“ und *pascitur* „er wird geweidet“, intr. „er weidet“: in den intransitiven *vehitur*, *pascitur* ist ein präteritum wie *vectus sum*, *circumvectus sum* berechtigt, was gewiss auf die ausbildung von *locutus sum*, *admiratus sum* von einfluss gewesen ist. Eine weitere folge gegenseitiger einwirkung aktiver und passiver *ur-flexion* ist die doch an sich unerhörte verwendung des aktiven particip präsens auf -nt in passiver bedeutung selbst bei transitiven verben: *ferens* zu *ferri*, *volventia* zu *volvitur*, *crucians* zu *cruciat* (s. Neue, Formenl. II, 265). Diese übertragung ist nicht zur regel geworden: an sich steht die passive verwendung der aktiven form *ferens*, *volvens* auf gleicher stufe mit der aktiven verwendung der passiven form *hortatus*, *locutus*, nur dass letzteres zu einer kategorie ausgebildet wurde.

Auf manche einzelheiten, die sich aus der dargelegten entwicklung erklären, sowie die weitere ausbildung der aktiven und passiven *ur-flexion* in den tempora und modi, die keine schwerigkeiten der erklärung bietet, gehe ich hier ebensowenig ein,<sup>1)</sup> wie ich beim keltischen und indischen alle für die

<sup>1)</sup> Die dem lateinischen eigenthümliche verwendung der 3. sing. passivi bei intransitiven verben *curritur* „man läuft“, *itur* „man geht“, *ventum est* „man ist gekommen“, die in dem formal und syntaktisch so reich ausgebildeten griechischen absolut unerhört ist (Buttmann, Ausföhr. gr. Gr. § 119, 11. Koch, Gr. Gramm. § 73, 5), erklärt sich aus der entstehung des lat. passivs. Latein. *dicitur* ist rein äusserlich für *dicuntur* eingetreten, das identisch mit *dicunt* „sie sagen“ für „man sagt“ verwendet wurde. Ein *curritur*, *itur* ist also in wirklichkeit nicht 3. sing. passivi, sondern das umgebildete *currur*, *iur* „man läuft, man geht“. Hier ist wieder von höchster wichtigkeit, dass die alte form uns im umbrischen vorliegt: *nosce ier ehe esu poplu* „wenn man nicht geht aus diesem volke“ (tafel 6b, 54) s. oben s. 277. Diese 3. sing. „passivi“ von intransitiven verben (*curritur*, *itur*) sind also wie im irischen die 3. sing. passivi *beithir* „man ist“ (s. oben s. 251), und *itum est*, *ventum est* sind nach dem präsens gefolgert ganz wie irisch *dochoas* „man kam“, nach dem dann *tancas* „man kam“, *robās* „man war“ (s. Ztschr. 28,

hauptsache belanglosen einzelheiten zu besprechen versucht habe. Ich hebe nur zusammenfassend hervor: der ausgangspunkt der erklärung des italischen passivs und lateinischen deponens ist eine sichere indogermanische aktivform, 3. person plur. conjuncter flexion, die neben ihrer ursprünglichen verwendung eine gebrauchseinschränkung im italischen erfuhr, mit der sie in den britannischen dialekten des keltischen bis auf den heutigen tag vorkommt, und die auf grund dieser gebrauchseinschränkung der ausgangspunkt für eine dritte singularis und 3. pluralis passiver flexion im italischen wurde, wie wir eine solche im irischen auf gleicher grundlage zum theil vor unseren augen sich aufbauen sehen. Aus dem nebeneinanderliegen dieser altindogerm. form und einer neubildung für die 3. plur. präsens activi conjuncter flexion nach dem muster der absoluten entstand im lateinischen eine contaminierte, um *ur* erweiterte aktivform neben der älteren ohne *ur*, wodurch ein modell gegeben war, andere aktivformen in gleicher weise zu erweitern. So traten als produkte ganz verschiedenartiger entwicklung eine 3. sing. und 3. plur. des aktivs und passivs auf *ur* im latein neben einander, die sich unter anlehnung an die bestehende formenkategorie des alten aktivs mit gegenseitiger beeinflussung zu einer aktiven (deponentialen) und passiven *ur*-conjugation entwickelten.

Der einzige punkt, der in der ganzen entwicklungsreihe anlass zu einem bedenken geben könnte, ist die annahme, dass neben der italischen gebrauchseinschränkung der alten conjuncten form auf *-r* dieselbe auf einem punkte des italischen sprachgebiets, im lateinischen, noch als weniger gebräuchliche form neben der neubildung fortbestand. Ich habe schon s. 281 analogien und stützen für diese annahme aus dem lateinischen angeführt; ich will hier noch auf eine analoge erscheinung des indischen hinweisen. Die wurzeln, die im indischen nach

348 ff.). — Im kymr. und breton. und selbst im neuirischen ist es noch regel, dass der gegenstand, an dem die handlung vollzogen wird, also vom standpunkt des passivs aus das subjeckt im accusativ nachfolgt (s. seite 255), *bualtear iad* „man schlägt sie“: sollten latein. redensarten wie *absconditur manum*, *frangitur pedem*, *sanatur oculum*, *rumpitur aurum* (Priscian VIII, 2, 9) „man schneidet die hand ab“ etc. nicht darin ebenso einen fingerzeig für die ursprüngliche bedeutung von *absconditur* (*absconditur*) liefern wir *curritur* für *currur*!

ausweis des thatsächlichen materials (s. Whitney, Ind. Gramm. § 761) ihren präsensstamm mit suffix *ya* (*jo*, *je*) bilden haben meist eine solche bedeutung, dass aus der intransitiven sich von selbst eine passive bedeutung ergibt: *krudh* „in zorn gerathen“ („zornig werden, erzürnt werden“), *kshubh* „in aufregung gerathen“ („aufgeregt werden“), *rādh* „ans ziel gelangen“ („fertig werden“), *śush* „ausdorren“ („dürre werden“), *trsh* „dürsten“ („durstig werden“), *dam* „zähm sein“ („gezähmt werden“), *mad* „fröhlich sein“ („erfreut, berauscht werden“) u. v. a. (Whitney l. l. § 761, a). Auf grund dieser erscheinung bildete sich schon im indo-eranischen die formkategorie eines passiven präsensstammes mit suffix *-ya* heraus, so dass aus jeder wurzel mit transitiver bedeutung — gleichviel auf welche weise sie ihren präsensstamm bisher bildete — ein passiver präsensstamm mit *ya-* gebildet werden kann. Damit verschwand aber die bisherige aktive präsensbildung mit *ya-*, wenn ich so sagen darf, nicht in der sprache, wohl weil nicht alle ursprünglichen präsensstämme auf *ya-* (vgl. *facio*, *cipio*, ind. *ishyati*, *nahyati*) unter die kategorie fielen. Die sprache suchte die formen der „4. klasse“ und des „passivs“ durch den accent zu scheiden, indem in der 4. klasse gegen das laute zeugniss der wurzel (*tīshyati*, *hīshyati*, *dīshyati*, *īshyati*, *yūdhyati*) der accent auf die wurzel zurückgezogen wurde. Hier weist die vedische überlieferung aus, dass die von der späteren grammatik geforderte regel noch nicht überall in der ältesten sprache befolgt wurde. Hält man sich noch gegenwärtig, dass nach den gesetzen des satzaccents das verbum finitum im indischen „in der grossen mehrzahl der vorkommenden fälle unaccentuiert oder tonlos“ (Whitney, Ind. Gramm. § 591) ist, d. h. sein wortaccent vom satzaccent attrahiert wird, dann ist klar, dass in der grossen mehrzahl der fälle, wo es sich um wurzeln handelt, die nach der 4. klasse gehen, formell *ishyate*, *pacyate*, *nahyate* ebenso unbestimmt und ununterschieden sind, wie im lateinischen die sogenannten communia *comminiscuntur*, *comitantur*, *osculatur*, *ulcisci* etc.

Die aktive *ur-flexion* (*deponentia*) ist neben der alten aktiven *o-flexion* eine neubildung, die mit ihren volleren endungen die alte flexion mächtig überwuchert, so dass es ganz natürlich ist, dass in den fällen, wo im activum die alte



und die *ur-flexion* neben einander liegen, die erste „als dann meistens archaisch“ (Neue, Formenl. II, 269) ist. Ganz dasselbe verhältniss also, wie wir es im irischen zwischen den beiden perioden beobachten können, die man alt- und mittelirisch nennt.

Greifswald, 4. mai 1887.

H. Zimmer.

Nachschrift. Während vorstehende studie sich in der druckerei befand, erschien eine abhandlung von Windisch „Über die Verbalformen mit dem Charakter *r* im Arischen, Italischen und Keltischen“ in den Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Band X, s. 449—508. Übergeben wurde sie vom verfassers „den 12. juli 1887“, im druck vollendet „den 30. august 1887“. Ich bin in der glücklichen lage, auf erörterung des prioritätsrechts — meine studie wurde am 8. mai an die redaktion der Ztschr. abgesandt — vollständig verzichten zu können. Wenn meine studie nicht geschrieben wäre, müsste sie erst recht jetzt geschrieben werden: schon allein um den thatsachen auf dem gebiet des keltischen zu ihrem recht zu verhelfen, von allem andern zu schweigen. Einen beitrage zur charakteristik der zustände auf dem gebiet keltischer forschung liefert Windisch's abhandlung nebenbei. In nr. 4 der keltischen studien (Ztschr. 28, 313—376) habe ich in abschnitt IV über mittelirische „deponentiale conjunctivformen (2. u. 3. sing.) auf *ra*“ (l. c. s. 342—348) gehandelt; das betreffende heft der ztschr. wurde ende februar d. j. ausgegeben, im aprilheft der Revue Celtique (VIII, 191) ist meine studie besprochen, in dem im juli erschienenen heft 1 und 2 des XIII. bandes der Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen, herausgegeb. von Bezzenberger, nimmt herr John Strachan aus Manchester — dem ich keinen abdruck zugeschickt, da ich den herrn nicht kenne — s. 131, anm. 1 auf meine studie bezug: nach Leipzig scheint das heft der Ztschr. bis zum 30. august noch nicht gekommen zu sein. Windisch handelt nämlich s. 497—500 über irische deponentialformen auf *ra*, ohne meine studie zu kennen; auch in den umfangreichen nachträgen ist sie ihm unbekannt. Ich bin auch hier

in der angenehmen lage, recht dringend zu einem vergleich beider studien, sowohl hinsichtlich des beigebrachten materials als der sprachwissenschaftlichen behandlung desselben, aufordern zu können. Auf welchem anderen gebiete indogerm. sprachforschung sind solche landläufigen erscheinungen (vergl. Ztschr. 27, 468—474) wie die vorliegende möglich?

Auf einen punkt in unserer beiderseitigen betrachtung der formen auf *-ra* will ich eingehen, nicht weil er besonders grell den gegensatz beleuchtet, in dem sich Windisch zu der historischen grammatik befindet, sondern weil ich eine meine l. c. vorgetragene ansicht bestätigende ergänzung hinzu fügen kann. Aus LL., einer handschrift aus der mitte des 12. jahrh., habe ich zwei belege für die form *atchichera* „du wirst sehen“ beigebracht (Ztschr. 28, 343). In LB., einer handschrift des 15. jahrh., finden sich drei belege für ein *atchithera* „du wirst sehen“ (l. c. s. 343. 344), worunter zwei sind, in denen es direkt ein „videbis“ der lat. vorlage übersetzt. Die form *atchichera* ist klar die zweite sing. des reduplierten futurs zu *atchiu*: da nun schon lange vor dem 12. jahrh. (s. Glossae Hibernicae p. XIV) die gutturalspirans *ch* zwischen vocalen, besonders nach palatalen vocalen, in der aussprache zum blossen hauch geworden war, so repräsentiert *atchichera* ein gesprochenes *atchi-hera* oder *atchi-era*. Gleicherweise hat schon in unseren ältesten denkmälern (s. die Ztschr. 27, 451 gegebene litteratur und die weiteren ausführungen oben s. 24 ff.) die sogenannte dentalspirans *th* im in- und auslaut allgemein die geltung eines blossen spiritus lenis. Wenn nun ein schreiber des 15. jahrh., in dessen sprache bildungen wie redupliertes futur nicht mehr vorkamen, eine ältere übersetzung abschreibt und in seiner abschrift ein *atchithera* „videbis“ bietet, das er nur *at-chi-era* las und sprach, so ist es doch selbstverständlich, dass dies *atchithera* nur schlechte orthographie ist für das klare *atchichera*, das er ebenfalls *atchi-era* sprach, um so mehr, da ein *atchithera* „videbis“ beim buchstaben genommen einfach unsinn ist. In derselben handschrift des 15. jahrh. findet sich an zwei stellen, wie Windisch s. 500 nachweist, die form *atchiera* „videbis“. Dass dies neben *atchithera* nur eine andere orthographie ist für das alte als bildung unverständliche *atchichera*, gesprochen *atchi-era*, liegt auf der hand. Was macht Windisch

aus diesen drei formen? Mittelirische handschriften, mögen sie hinsichtlich der lautgebung noch so verwahrlost sein, haben für ihn den werth, den man auf anderen gebieten der philologie kritischen textausgaben beilegt; er nimmt also die 3 formen beim buchstaben, setzt stillschweigend als selbstverständlich voraus, dass sie alle drei getreue historische orthographie repräsentieren, lässt vollständig ausser acht, dass zwischen der überlieferung von *atchichera* einerseits und *atchithera*, *atchiera* andererseits fast 300 jahre liegen — man übertrage dies aufs gebiet des französischen oder englischen! — und misst diese drei formen nach abzug des *-ra* an indogerm. grundformen. Danach ist *atchichera*, das er einmal belegt, 2. sing. des redupl. futurs, was richtig ist;<sup>1)</sup> *atchithera* wird zu einer 2. sing. des präs. secund. und *atchiera* zu einer 2. sing. des einfachen futurs. Als entschuldigung für die auffassung von *atchithera* mag gelten, dass Windisch die stellen, in denen es nicht nur dem zusammenhang nach futur ist, sondern klar „videbis“ des lat. textes übersetzt, nicht kennt. Ohne entschuldigung ist aber, was Windisch über *atchiera* bemerkt, weil er eine tempusbildung erfindet, die weder indogerm. noch irisch ist; er construiert von wurzel *ces* eine 2. sing. *\*cesies* (s. 500) und nennt dies ein futur ohne reduplication! Diese sonst auf indogerm. boden nirgends vorkommende futurbildung hat uns ein ir. schreiber des 15. jahrh. gerettet. Dies wunder zugegeben, so kann aus der angenommenen form nimmermehr die vorform

<sup>1)</sup> Die von Windisch s. 500 aufgestellte grundform für das reduplierte futurum (*ad-cicesiu*, *adcicesies*) ist ein reines phantasiegebilde und erklärt nicht einmal lautlich die belegten irischen formen; denn wo findet sich im indogerm. etwas wie der angenommene futurstamm *-cicesio*, *-cicesie* zu wurzel *ces*? und wie will Windisch formen wie *fondidmaesiu*, *sedidmat*, *nogigned*, von solchen wie *forcechna*, *dogegat* etc. (ZE. 451 ff.) zu geschweigen, aus stämmen bestehend in reduplicierter wurzel + suffix *jo*, je mit den irischen lautgesetzen vereinigen? Dass die vorauszusetzende form *\*adcichi* aus *\*adcicesies* erklärt werden kann, leugne ich nicht, aber welchen werth hat die annahme einer futurbildung *\*adcicesio*, *\*adcicesies*, wenn dieselbe im formsystem des indogerm. nirgends eine stelle hat und wenn von den zahlreichen reduplierten futuris (ZE. 451 ff.) kein weiteres beispiel aus einer gleich gebildeten grundform erklärt werden kann? In die oben s. 127 ff. versuchte erklärungs der sogenannten reduplierten futura mit *i* in der reduplicationssilbe fügt sich das vorausgesetzte *\*adcichi* vollkommen.



von *atchiera*, als welche Windisch *atchie* ansetzen muss, entstehen. Die durch vorhistorischen schwund der laute *p, j, v* entstandenen hiate sind schon in der sprache des 11. jahrh. durch contraktion der ähnlichen vokale getilgt. Wie als *óc* aus *óac*, *déc* aus *déac* entstanden war, so muss aus *\*adci* für ursprüngliches *\*adcésies*, *adcésiet* im mittellirischen *ad* erwartet werden; diese form ist aus der von Windisch angesetzten grundform nun thatsächlich in der sprache vorhanden, nur nicht als futur. Zu der wurzel *ces* mit präposition *ad* lautet im alt- und mittellirischen der sing. des präsens *adciu* (*atchiu*) *vides*, *adci* (*atchi*) *vides*, *adci* (*atchi*) *videt*, wie ZE. 429 ff., Windisch Ir. Texte s. 345 zahlreich belegt ist; die formen aber erklärt Windisch, Ztschr. 21, 424 27, 164 aus einer grundform *\*adces-io*, *\*adces-ies*, *\*adces-iet*. Wir haben also nach Windisch's eigener annahme im irischen einen präsensstamm *ad-ces-io* (resp. *ad-ces-ie*), der einer in allen indogerm. sprachen gebräuchlichen präsensbildung (der indischen *ya-* oder vierten klasse) entspricht und von dem präsensformen wie *adciu*, *atchi niacci*, *adciampi* etc. in mehr als 100 fällen fürs alt- und mittellir. belegt sind. Daneben statuirt Windisch jetzt einen gleichlautenden ir. futurstamm *adcesio* (*ad-ces-ie*), der seiner bildung nach in den indogerm. sprachen nichts seines gleichen hat, der ausser in der einen zu erklärenden form (*atchie-ra*) nirgends im irischen vorkommt, und aus dem die in rede stehende form nicht einmal lautlich erklärt werden kann! Das alles einer form (*atchiera*) zu liebe, die zweimal in einer handschrift des 15. jahrh. vorkommt, für welche in derselben handschrift *atchithera* und in einer 300 jahre älteren *atchichera* erscheint. Sollte da dem erklärungsversuch nicht eine kritische feststellung der thatsachen vorausgehen müssen?

Greifswald, 24. oktober 1887.

H. Zimmer.

## Miscellen zur griechischen grammatik.

## 16. Zur lehre von der consonantenassimilation.

Das der homerischen und nachhomerischen poetischen sprache angehörige wort  $\pi\tilde{\eta}\mu\alpha$  ist samt seinen verwandten  $\pi\eta\mu\acute{\alpha}\iota\omega$ ,  $\alpha\pi\tilde{\eta}\mu\omega\gamma$ ,  $\pi\eta\mu\omega\gamma\eta$  und deren ableitungen schon von den alten zu  $\pi\acute{\alpha}\sigma\chi\omega$  gestellt worden. Einzelne Homer-stellen scheinen allerdings zu einer solchen ableitung einzuladen, wie in der Ilias E 886  $\pi\tilde{\eta}\mu\alpha\iota' \epsilon\pi\alpha\sigma\chi\omega\gamma$  und besonders häufig in der Odyssee:  $\eta$  195  $\kappa\alpha\kappa\acute{\omega}\nu \kappa\alpha\iota \pi\tilde{\eta}\mu\alpha \pi\acute{\alpha}\theta\eta\sigma\iota$ ,  $\mu$  27  $\acute{\alpha}\lambda\gamma\eta\sigma\epsilon\tau\epsilon \pi\tilde{\eta}\mu\alpha \pi\alpha\theta\acute{\omicron}\nu\tau\epsilon\varsigma$ ,  $\gamma$  100 (=  $\delta$  243. 330)  $\delta\theta\iota \pi\acute{\alpha}\sigma\chi\epsilon\tau\epsilon \pi\tilde{\eta}\mu\alpha\iota' \textit{Αχαιοί}$ , und die unter sich auch durch die stellung am veschluss verwandten  $\eta$  152  $\pi\tilde{\eta}\mu\alpha\tau\alpha \pi\acute{\alpha}\sigma\chi\omega$ ,  $\theta$  411  $\pi\tilde{\eta}\mu\alpha\tau\alpha \pi\acute{\alpha}\sigma\chi\epsilon\iota\varsigma$ ,  $\alpha$  49  $\pi\tilde{\eta}\mu\alpha\tau\alpha \pi\acute{\alpha}\sigma\chi\epsilon\iota$ ,  $\alpha$  190  $\pi\tilde{\eta}\mu\alpha\tau\iota \pi\acute{\alpha}\sigma\chi\epsilon\iota\gamma$ ,  $\epsilon$  33.  $\rho$  444. 524  $\pi\tilde{\eta}\mu\alpha\tau\alpha \pi\acute{\alpha}\sigma\chi\omega\gamma$ . Aber auf der andern seite stehen dieser ableitung unüberwindliche schwierigkeiten entgegen. So lange man an die ursprünglichkeit des  $\alpha$ -lautes in  $\pi\acute{\alpha}\sigma\chi\omega$ ,  $\pi\alpha\theta\omega\gamma$  glauben durfte, war noch etwelche ähnlichkeit zwischen diesen und  $\pi\tilde{\eta}\mu\alpha$  vorhanden, obwol schon die bewahrung des  $\eta$  auch im dorischen (Ahrens 2, 153) hätte bedenklich machen sollen. Aber von einem verbalstamm  $\pi\epsilon\nu\theta$  giebt es keinen weg zu  $\pi\tilde{\eta}\mu\alpha$ . Saussure hilft sich p. 152 damit, dass er eine doppelform der wurzel annimmt und  $\pi\eta$ :  $\pi\epsilon\nu(\theta)$  mit  $\mu\acute{\alpha}\theta$ :  $\mu\omega\theta$ ,  $\beta\acute{\alpha}\theta$ :  $\beta\epsilon\nu\theta$  vergleicht. Es ist mit dieser zusammenstellung, deren sonstige würdigung mir hier nicht obliegt, das zugeständnis ausgesprochen, dass  $\pi\tilde{\eta}\mu\alpha$  mit  $\pi\acute{\alpha}\sigma\chi\omega$  eben nur den anlaut gemein hat. Fordert nun die bedeutung wirklich so dringend den formell so schwer construirbaren zusammenhang? Damit man auf die verbindung  $\pi\tilde{\eta}\mu\alpha\tau\alpha \pi\acute{\alpha}\sigma\chi\epsilon\iota\gamma$  nicht zu viel gewicht lege, möchte ich daran erinnern, dass diese phrase in der Ilias nur ein einziges mal vorkommt, viel häufiger dort  $\pi\tilde{\eta}\mu\alpha$  als object zu verba efficiendi, wie  $\tau\iota\theta\acute{\epsilon}\nu\alpha\iota$ ,  $\tau\iota\chi\epsilon\iota\gamma$ ,  $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota\gamma$ , auch  $\kappa\upsilon\lambda\acute{\iota}\nu\delta\epsilon\iota\gamma$  dient. Sodann bedeutet  $\pi\tilde{\eta}\mu\alpha$  nicht „leiden“, wird nicht bloss bei dingen gebraucht, welche schmerz und mühsal erregen, sondern drückt „unheil“, „vernichtung“ aus, also ganz anderes, als die wirklichen ableitungen von  $\pi\acute{\alpha}\sigma\chi\omega$ , wie z. b.  $\pi\acute{\epsilon}\nu\theta\omicron\varsigma$ . Am fernsten von diesem verbum liegt es wohl in der alten zusammensetzung  $\epsilon\pi\tilde{\eta}\mu\omega\gamma$ , soweit dieselbe „günstig“, „freundlich“ bedeutet.



Um das wirkliche etymon zu finden, genügt es die d<sup>er</sup> tungen von *πῆμα* (neutr.!) in den griechischen lexica „*od. leiden, unglück, unheil, verderben*“ und die von alti *pāpmán* (masc.!) bei BR. „*unheil, schaden, schlimme la* unglück, leiden“ neben einander zu stellen. Dass letzte wort, obwol im RV. nicht belegt, alt sein muss, ergibt s<sup>ich</sup> daraus, dass es ausser *pāpá* keine stammverwandten, also altindischen keine unmittelbare wurzel hat. Durch *π* werden die beiden altindischen wörter aus ihrer isoliert herausgehoben und eine indogermanische wurzel *pēp* gewonn<sup>en</sup> bei der zunächst unentschieden bleibt, ob sie nicht auf *p* zurückgeht. [*πῆμα* = *pāpman* bereits Fröhde Bezz. Beitr. 1, 1

Allerdings wird man unter hinweis auf *γράμμα, θρέμ* *ῶμμα, λῆμμα, ῥῖμμα, σκῶμμα*, wie auf *γέγραμμαι, κέκομ* *εἰλημμαι* u. s. w. als griechischen reflex von ig. *pēpm̥* form *\*πῆμμα* verlangen. Nun, dass die verbindung ei labialen muta mit folgendem *μ* sich in gewissen wörtern einem in allen dialekten und allen sprachperioden gleichmä<sup>ssig</sup> vorhandenen *μμ* gestaltet habe, will ich nicht läugnen. wort für „*auge*“ hat nirgends und niemals anders als *ὄμ* gelautet. Ich möchte aber zu bedenken geben, dass sie das attische (wahrscheinlich aber auch alle andern mundar mit ausschluss vielleicht des äolischen) die auf assimilati<sup>on</sup> beruhende doppelung von liquidae und nasalen, wo es überhaupt zeigt, auf kurzvocalische silben beschränkt.

Erstens, das in *ἐρρεον, ἀπόρροος* als *ρρ* erscheint, w<sup>ie</sup> zu einfachem *ρ* in *αῦριον, ἄγχανρος, θραυρός, Εὔρος* (Solms Zeitschr. 29, 348), um *εὔροος* aus älterem *ἐύρροος*, das sonderer art ist, ausser rechnung zu setzen. — Für die zw<sup>eite</sup> art von *ρρ*, das aus *νρ* entstandene, liegen mir gegenbeispi<sup>el</sup> mit *ρ* aus *νρ* hinter langem vocal nicht vor. — Weiterhin zeigt sich auch im attischen in den fällen, wo die lautgrup<sup>pen</sup> *δλ* (z. b. *πέλλυτρον*), *νλ* (z. b. *συλλέγω*), *λν* (z. b. *βάλλω, ὄλλω* oder *λγ* (z. b. *ἄλجومαι*) assimilation erlitten haben. Für beiden ersten habe ich nur beispiele mit kurzem vocal hand, da satszsandhi wie in *τῶλ λογιστῶν* eigener art ist; w<sup>ie</sup> mit *λ* aus *λν*, wie *στέγη* sind unbrauchbar, weil, wenigst nach der herrschenden lehre, *λν* im attischen gelegentlich a<sup>ls</sup> als blosses *λ* mit gedehntem vocal davor auftritt, z. b. *βούλωμαι, οὖλος* „*wollen*“. Aber bei *λγ* haben wir als klassis



beispiel ἀλληλο- aus aljaljo- mit λλ hinter ᾱ, λ hinter η (α).  
 — An νν gleich ν-ν lässt sich, da auch hier beispiele mit langem vocal mangeln, die regel nicht darthun; das andere ν aber, das aus σν, ist so jungen ursprungs (Brugmann, Zeitschr. 27, 589 ff.), dass die regel nicht mehr wirksam sein konnte: ῥώννμι.

Hienach müssen wir ganz entschieden πῆμα und dürfen nicht \*πῆμμα aus ig. pēpm̃ erwarten, müssen ferner formen wie λῆμμα, εἰλημαι, ὤμμαι ähnlich beurteilen wie das eben erwähnte attische νν aus σν; d. h. ὤμμαι ist durch eine auf πται beruhende zwischenstufe \*ὤπμαι hindurch aus \*ὤμαι hervorgegangen. In andern fällen ist das betr. wort überhaupt erst eine bildung späterer zeit. Es mag hervorgehoben werden, dass μμ hinter langem vocal bei Homer nicht vorkommt; in πλη(μ)μιτροίς ι 486 schwankt die schreibung.

Damit ist uns andererseits das recht gesichert, jedes auf langen vocal folgende einfache μ darauf zu untersuchen, ob es nicht aus πμ, βμ, φμ entstanden sei. Manche, solches μ enthaltende bisher undeutbare wörter bekommen nun plötzlich verwandte: σῆμα, dor. σᾶμα — σαφής; λοιμός — λείβω im sinne von „triefen“ oder auch in dem von „zergehen“ (letztere bedeutung durch Ar. Eq. 397. Pl. Rep. 3, 411 B gesichert), wobei dann homerische wendungen wie λ 201 (νοῦσος) τηρόνι στυγερῇ μελέων ἔξειλετο θυμόν und ε 395 f. ὅς ἐν νοῦσῳ κέεται κρατέρ' ἄλγεα πάσχων τηρόμενος verglichen werden können; λιμός — λίψ' ἐπιθυμία, λίπτομαι, λιπουργία, wonach λιμός eigentlich „drang“ bedeutet. Man wende nicht ein, dass Herodian (2, 10, 10 Ltz.) ι für λίπτω bezeuge, sodass als ableitung daraus eben \*λιμμός zu erwarten wäre. Dass das ι in dieser sippe unursprünglich ist, zeigen λιπαρής, λιπαρέω, die unstreitig dahin gehören; λιπαρής heisst „assiduus“, λιπαρέω teils (namentlich bei Herodot) „beharren bei etwas“, teils „dringend bitten“; es wird also durch λιπαρ- ein worauf dringen, ein worauf erpicht sein ausgedrückt, wie ja auch λιπαρῶς ἔχω bei Pl. Prot. 315 E. 335 E „ich dringe darauf“ zu übersetzen ist. Ein weiteres beispiel wäre τρύμη (Ar. Nub. 448), wenn die deutung der antiken erklärer mit τρή „loch“ ganz sicher wäre; denn in diesem falle könnte das wort nicht von τρώω „reiben“ kommen, sondern müsste mit τρύπᾶω „bohren“, τρύπανον „bohrer“ zusammenhängen,

also für \**τρούπη* stehen. Da aber an jener aristophaneischen stelle *τρούμη* als schimpfwort steht, der zusammenhang also über seine eigentliche bedeutung keine auskunft giebt, so wäre denkbar, dass die Alexandriner die bedeutung *ὀπή* nur auf grund des ihnen geläufigen hellenistischen *τρουμαλή* „loch“ erraten hätten. Und wenn nun auch bei diesem selbst wiederum die herleitung aus \**τρούπη*- das nächst liegende scheint, so ist doch bei so spät auftauchenden wörtern behutsamkeit am platz. — *κῶμα* — *κωφός*?, *μῶμος* — *μέμφομαι*? d. h. von einer wurzel *mēph*. Ich bin überzeugt, dass die forschung diesen beispielen noch manche weitere beifügen wird. Hier nur noch von zweien nicht so einfachen.

Bezzenberger beitr. 4, 334 bestreitet mit recht die herleitung von *οἶμα* „impetus“, *οἰμάω* „impetum facere“ aus dem in *οἶσω* enthaltenen verbalstamm. Möglich, dass seine identifizierung mit av. *ašma* das richtige trifft. Aber zwei puncte sind hervorzuheben. Erstens, dass nunmehr auch andere combinationen denkbar werden. Aus vedisch *iṅgáyati* „movet“, *éjati* „movetur“, *viçvamejaya* „omnia movens“ ergiebt sich eine wurzel ig. *eig*, die mit dem zu *ag* gehörigen ved. *ij-* nichts zu thun hat. Ved. *iṅgáy-* setzt ein altes praesens \**inágmi* (III. plur. \**iṅgánti*) voraus, das darum von interesse ist, weil sonst, man weiss nicht woher, im praesens der siebten klasse sich unorganischer palatalismus breit gemacht hat: *R.V.* *yunájmi*, *prācānti*, *viñcānti*, *añjānti*, *tuñjānti*, *bhuñjaté*, *vrñjānti* und so immer. Aus diesem ig. *eig* leite ich gr. *εἶσω* her, welches ausser in der späthomerischen phrase *ἐπ' ὀφθαλμοῖς δάκρυον εἶβεν* oder *εἶβον* (δ 153. θ 531. π 219) nur in der verbindung mit *κατά* vorkommt. *κατεἶσω* bedeutet „niederfliessen lassen“, *κατεἶβομαι* „niederfliessen“; Aleman kennt fr. 36 das activ in intransitivem sinne. Die beschränkung des verbums auf die bezeichnung der bewegung von flüssigem ist durch den reim mit *λεῖβω* bewirkt, was besonders für die bei Homer so häufige verbindung mit dem object *δάκρυον* in die augen springt. Nun ist aber klar, dass aus *εἶσω* in seiner ursprünglichen bedeutung *οἰμάω* (für \**οἰβμάω*) wol hervorgehen konnte.

Zweitens bedarf, ob man ar. *ašma* oder ob man *εἶσω* heranziehe, *οἶμα* als neutrum genauerer erläuterung. Warum heisst es nicht \**εἶμα*? Das *o* lässt sich nur erklären, wenn wir anlehnung an einen *mo*-stamm *οἶμο*- supponieren, d. h.



annehmen, neben einem singular \*οἶμος oder \*οἶμός habe ein neutraler plural οἶμα gestanden: Π 752 οἶμα λέοντος ἔχων, und dieser sei dann zu οἶματα erweitert worden, Φ 252. Θ 348 αἰετοῦ (bez. Γοργοῦς) οἶματ' ἔχων.

Dies bedarf einer kurzen rechtfertigung. Neutrale pluralform neben masculinem singular findet sich bekanntlich nicht selten. Bei Homer zu κέλευθος häufiger κέλευθα als κέλευθοι, zu μηρός μηροί und μῆρα, zu κύκλος κύκλοι und κύκλα. Ebenso würde der singular von ῥῶτα, wenn er im nominativ, der von δρυμά, wenn er überhaupt belegt wäre, masculine form haben, wenn wir anders den sichern gebrauch der nachfolgenden zeit zum massstab nehmen dürfen. Ja sogar wird trotz dem εὐῆρες ἐρετμόν der Odyssee, das erst nach Homer sicher belegte, aber mit lateinisch *rēmus* zusammenstimmende ἐρεμός als die eigentliche singularform des häufigen ἐρετμά bei Homer und Euripides gelten müssen. — Nach Homer kommt besonders im dichterischen gebrauch manches hinzu, Τάρταρα zum homerischen Τάρταρος bei Hesiod, δεσμά statt δεσμοί zuerst im Hermeshymnus, σῖτα und θεσμά seit Sophocles, λείχνα bei Euripides, δίφρα und τράχηλα bei Callimachus, δάκτυλα, θύρα, πέπλα, σίμβλα, ταρσά bei verschiedenen spätlingen. — Der bedeutungsunterschied ist in μῆρα deutlich wahrnehmbar: das selbe, was stückweise abgeschnitten durch μηροί bezeichnet wird, heisst als verbrannte masse μῆρα. (Vgl. loci: loca.) Es drückt eben der neutrale plural mehr die masse als die vielheit aus, daher das singularische verb. Vom singularischen masculin (oder feminin) unterscheidet er sich daher oft nur, dass er den gedanken an weite ausdehnung nahe legt: δρυμά, Τάρταρα, ῥῶτα, τράχηλα. Die form μῆρα ist auch durch den accentwechsel lehrreich. Wenn wir uns an die accentunterschiede zwischen den masculina auf skr. -as, -man und den gleich auslautenden neutris, oder an den gegensatz von παῖς und παῖν erinnern, werden wir mutmassen, dass ursprünglich durchweg solcher neutrale plural den accent zurückwarf, es also \*δρύμα, \*ἐρετμα, \*δέσμα, \*θέσμα hiess; in der tat fordert der grammatiker EM. 96, 9 ausdrücklich für die erstgenannte wortform die paroxytonese, während Herodian (1, 385, 6) für die ganze kategorie gleiche betonung des singulars und des plurals lehrt (vgl. Moeris p. 127).

Sodann konnte der neutrale plural heteroklisie erleiden.



Solche ist bei der vieldeutigkeit des ausgangs *-a* mehrfach vorgekommen. — (Ein hinüberschwanken aus der zweiten in die dritte declination hat man bei *ἀνδράποδον*: *ἀνδραπόδεσσι* H 475 angenommen, aber hier, wie so oft, die wirklichen tatsachen des homerischen gebrauchs übersehen. Jene angeblich heteroklitische form ist die einzige bei Homer vorkommende. Legt man Brugmanns scharfsinnige bemerkung (griech. gr. p. 70, n. 1) zu grunde, so erkennt man, dass das in frage stehende wort ursprünglich nur soweit die sclaven beutegenstände waren, und nur im plural üblich war; den *τετράποδ-α* waren die *ἀνδράποδ-α* als der mit menschlichen füssen versehene teil der beute gleichgestellt. So gut ersterer stamm ursprünglich auf *-ποδ-* auslautete, so gut ist *ἀνδραπόδεσσι* durchaus normal. Nachhomerisch wurde *ἀνδράποδα* dann nach der zweiten decl. flectiert, d. h. \**ἀνδράποσι* durch *ἀνδραπόδοι* verdrängt. Noch Thucydides und Aristophanes beschränken sich auf den plural. Erst der verf. der Resp. Ath. hat 1, 1 den singular; nach ihm Plato und Demosthenes. Es hängt dies mit der bei den Attikern vorliegenden gebrauchserweiterung zusammen. Die heteroklisie hat also gerade den umgekehrten weg genommen, als gemeiniglich vermuthet wird. Noch viel jünger als *ἀνδράποδον* ist das von Brugmann dem gleichgestellten *τετράποδον*.) — Besonders aber sind die neutralen der zweiten vermittelst des ausgangs *-a* zu den neutralen nasalstämmen in nahe berührung getreten. An *προσώπασι*, *γούνατα*, *δοῦρατα* sei nur erinnert. Wo *μ* dem *a* voranging, war der einfluss natürlich noch stärker. Daher *δόματα* und unser *οἶματα*.

Von allem gesagtens aus wage ich eine letzte etymologie. Unter hinweis darauf, dass *σῶμα* bei Homer „leichenam“ bedeutet, stelle ich die reihe auf: *σωμός* „verwesung“ (T 27 κατὰ δὲ χρόα πάντα σαπῆν. Ω 414 οὐδὲ τί οἱ χρός σήπεται) oder auch, da die wörter auf *-μός* auch das concretum bezeichnen, woran die betreffende handlung zum vollzug kommt, „verwesungsstoff“, plur. *σῶμα* „verwesendes“; daraus *σώματα*, und *σῶμα* als singular.

Die weitere bedeutungsentwicklung von *σῶμα* zu erläutern ist nicht meine sache. Immerhin möchte ich, weil dies selbst in der neuesten geschichte der psychologie (Siebeck gesch. der ps. 1, 15) nicht genügend zu tage tritt, an die

bekante tatsache erinnern, das  $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$  bei Homer niemals die seele des lebenden menschen, den sitz seiner verstandes- und gemütskräfte bezeichnet, sondern ähnlich wie lat. *anima* eines- teils „leben“ bedeutet, andererseits von der abgeschiedenen seele gebraucht wird. Also stehn  $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$  und  $\sigma\omega\mu\alpha$ , obwol bei Homer niemals neben einander gestellt, doch bei ihm schon in correlation, aber in anderer als späterhin;  $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ :  $\sigma\omega\mu\alpha$  = „leben“: „leichnam“ oder „abgeschiedene seele“: „leichnam“. Nicht  $\sigma\omega\mu\alpha$  allein, auch  $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$  hat eine bedeutungsverschiebung erleiden müssen, bevor der in der klassischen zeit vorliegende gegensatz  $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ :  $\sigma\omega\mu\alpha$  = „seele: leib des lebenden menschen“ hervortreten konnte. Die sprache zeigt hier evident, wie diese letztere dichotomie von der speculation über den zustand nach dem tode ihren ausgang nahm.

## 17. ἥττα.

Wie man sich gewöhnlich den zusammenhang von ἥττα mit ἥττων zurechtlegt, weiss ich nicht. Den sprachlichen tatsachen wird man, wie mir scheint, folgendermaassen am besten gerecht. Homer kennt aus dieser wortsippe ἥκα, ἥσσων, ἥκιστος. Wie nun aus andern eines gleichstammigen adjectivischen positivs entbehrenden comparativen causative verba auf -όω abgeleitet, aus ἐλάττων ἐλαττίω, aus μείων μειώω, aus βελτίων βελτιόω, vielleicht auch aus χείρων χειρόω gebildet werden, wie auch im jüngern latein sich an *deterior*, *melior*, *minor*, *peior* die causativen *deteriorare*, *meliorare* und die causativen und auch intransitiven *minorare*, *peiorare* (ausserdem an *certiorem facere* das bequemere *certiorare*) angeknüpft haben (Wölfflin, Münchener Sitzungsberichte 1880, p. 418), so entstand aus ἥσσ(τ)ων ἥσσ(τ)όω, das aber nur medial und wesentlich zur bezeichnung militärischer inferiorität üblich war. Uns liegt dieses verb bloss in der herodoteischen form ἰσσοῦσθαι vor. Wenn nun statt des hienach zu erwartenden \*ἥσσοῦσθαι schon Sophocles, Euripides und Thucydides ἥσσοσθαι bieten, so muss ein störender einfluss dazwischen getreten sein; man findet seine spur, wenn man sich erinnert, dass ἥττασθαι synonymon zu νικᾶσθαι ist. Im vierten jahrhundert tritt das substantiv ἥττα daneben, nach dem muster der vielen zu verben auf -άω gehörigen substantiva der I. declination; dass es aber ἥττα, ἥτταν und

nicht \*ῥττῆ, \*ῥττῆν hiess, war durch das ττ bedingt, das nur α hinter sich kennt.

Einiges von dem hier gesagten bedarf genauerer begründung. Was erstens χειρόω betrifft, so will ich dessen unmittelbare herleitung aus χείρ nicht als unmöglich bezeichnen. Aber doch vermag ich unter den aus substantiva, zumal solchen der dritten declination, abgeleiteten verba auf -όω keines zu finden, das für χείρ: χειρόω als muster hätte dienen können. Nehmen wir dagegen χειρόω als derivat von χείρων, so ist formell alles in ordnung, und die entwicklung der bedeutung „inferiorem reddo“ zu der bedeutung „opprimo“ erklärt sich durch die assoziation mit χείρ. Am stärksten tritt der einfluss des letztern wortes in Aeschylus' τυμβοχόα χειρώματα (Sept. 1022) hervor. — Für derartige durch assoziation bewirkte bedeutungsverschiebung giebt es sehr viele beispiele. Das verbum πλανάω z. b. (Homer nur einmal: πλανόωνται Ψ 321) gehört seiner form nach zu πελάζω und ist aus \*πλάνημι, der lautgesetzlichen activform zu dem durch den einfluss von πίτνημι für \*πλάναμαι eingetretenen πίλναμαι hervorgegangen; seine bedeutung aber hat es durch assoziation an πλάζω, ἐπλαγξα empfangen. Ähnlich hat im spätern latein *dolus* von *dolor* die bedeutung „schmerz“ übernommen, und ist, um ein bisher nicht richtig gewürdigtes wort anzuführen, *veternus*, das im alten latein „lethargie“ bedeutet, (mir ist nicht klar, gemäss welchen ursprungs,) in der kaiserzeit von der in schmutz und moder sich äussernden ältlichkeit (Columella, Tacitus, Apuleius), dann von langer lebensdauer als solcher (Statius), schliesslich als adjectiv im sinne von „alt“ gebraucht worden, dies alles offenbar durch den einfluss von *vetus*. — Weiterhin ῥττῆθεις nach νικηθεις mag mit lat. *versutus* verglichen werden, das in den fällen für die eigentliche form *versutus* eintrat, wo die bedeutung sich mit der von *astutus* berührte. Die plautinische stelle Epid. 371: *versutior es, quam rota figularis* kann ursprüngliche sinnliche bedeutung der form *versutus* natürlich nicht beweisen. — Endlich mit dem aus ῥττωμαι zurückgebildeten ῥττα gehören γέννα (s. unten), πλάνη (zuerst Aeschylus) und ῥρεννα (so zuerst Sophocles zu dem schon bei Homer vorkommenden ῥρευνάω) zusammen. Vielleicht ist auch einzelnen mitforschern das in entfernterer verwandtschaft damit stehende schöne „so



und so viel wöchnerinnen und so und so viel frauenkranke“ in den statistiken gynäkologischer kliniken noch nicht bekannt.

18. ἀμβλύς, βελτίων.

Homerisch (βέλτερος,) βέλτερον, woraus sich später im anschluss an sinnverwandte comparative βελτίων entwickelt hat, pflegt man an βούλομαι anzuknüpfen. Aber das davon nicht trennbare attische ἀβέλτερος „schwachsinnig“ weist anderswohin. Construieren wir zu diesem einen positiv auf -ύς, so müsste er \*ἀβλύς lauten. Das erinnert sofort an ἀμβλύς. Dem sinn nach passt dies zu ἀβέλτερος vorzüglich.

Man hat keinen grund, als grundbedeutung von ἀμβλύς „stumpf“ aufzustellen, wenn schon stellen wie Aesch. Sept. 715 τεθγγμένον τοι μ' οὐκ ἀπαμβλυνεῖς λόγῳ den betr. gebrauch schon für das altattische erweisen. Die eigentliche bedeutung des wortes ist „kraftlos“, „schwach“. Bei Thuc. 2, 40, 4 steht es mit βέλαιος, bei Xen. Mem. 3, 9, 3 mit εὐφυνής „gut beanlagt“ im gegensatz, häufiger drückt es die ermattung des eifers, der leidenschaft aus; passend werden in Euripides vers (fr. 818, 5 N.) νῦν δ' ἀμβλύς εἰμι καὶ κατηρτυκῶς κακῶν die ersten worte von Cicero mit obtorpei übersetzt. Zwei spezialisierungen der grundbedeutung liegen in ἀμβλῶπες ἀνγαί (Rhes. 737), ἀμβλωπός (Eur.), ἀμβλωπῶτω (Plato), ἀμβλὺ ὄραν, βλέπειν (Pl.) auf der einen, in der anwendung für entkräftete schärfe auf der andern seite vor.

Aus diesem ἀμβλύς sind zweierlei denominativa abgeleitet. Erstens (ἀπ)αμβλίνω „lähmen“, im med. „kraftlos werden“ z. b. Pind. P. 1, 82 ἀπὸ γὰρ κόρος ἀμβλίνει ταχείας ἐλπίδας, Aesch. Sept. 844 θέσφατ' οὐκ ἀμβλίνεται, viel seltener „abstumpfen“. Zweitens ἀμβλόω, ἐξαμβλόω. Dies bedeutet eigentlich „um die lebenskraft bringen“, „ertöten“ (vgl. Hes. ἀμαλ-λοῖ ἀφανίζει, wo das aus ἀμαλός „schwach“ abgeleitete ἀμαλοῖν gemeint ist), wird aber nur in hinsicht auf die leibesfrucht gebraucht. Eur. Andr. 356 νηδὺν ἐξαμβλοῦμεν „sterilem reddimus“; dagegen Ar. Nub. 137. 139. Pl. Theaet. 150 E dasselbe verb „todt zur welt kommen lassen“. Daher gut attisch ἀμβλωσις, ἀμβλωμα, ἀμβλωθρίδιον. Die grosse lautähnlichkeit z. b. zwischen ἀμβλώσω und ἀναλώσω, vielleicht auch ein wenig die bedeutungsähnlichkeit zwischen ἀμβλοῖν „ertöten“ und ἀναλοῖν „vernichten“ hat dann eine zweite

präsensform ἀμβλίσκω wie ἀναλίσκω ins leben gerufen, wol ich dahingestellt sein lasse, ob die durch einwirkung v ἀμβλῖς erzeugte nebenform ἀμβλύσκω der wirklichen sprac oder, was weit wahrscheinlicher ist, dem irrtum eines schreibe angehört habe. Zuerst kommt dieses ἀμβλίσκω bei Sophocl fr. 134 N. vor.

Bei ἀμβλῖς fordert die form, da ἀμβλ- als wurzeleinh undenkbar ist, die zerlegung in ἀ-μβλῖς, die auch durch d einen mangel einschliessende bedeutung nahe gelegt ist. Alle dings die privativa der adjectiva auf -ῖς gehn sonst mei auf -ής aus, aber vgl. ausser ἄθηνος (bei Plutarch) ved. ἄν-η „krumm“, ἄ-δάρι „gottlos“. Noch näher liegt das von Os hoff MU. 2, 15 anm. richtig gedeutete ἄ-γρι: wie zu diese als gegensatz γυρί gehört, so könnte neben ἀ-μβλῖς μαλ gestanden haben. Doch hat man keinen grund, \*βλῖς f undenkbar zu halten. Zu diesem \*βλῖς, \*μαλῖς gehört μάλ \*μέλλον, μάλιστα. Ferner das für uns hier sehr wertvol ἀμαλός „schwach“ (vgl. Lobeck Ell. 1, 325). Dass \*βλῖς w \*μέλτερος (gebildet wie φέρτερος, δέυτερος) sich zu \*βλῖς, βε τερος ausgleichen, scheint mir leicht verständlich. Ob ἀβέλτερ durch einfluss des letztern aus \*ἀμέλτερος, dem comparat von ἀμβλῖς, umgestaltet oder unmittelbar aus ἀ-βέλτερος ei standen sei, kann ich nicht entscheiden.

Der von Ahrens (zeitschr. 8, 358) gemutmasste z sammenhang von μαῖλλον mit melius und der von Hen (analogie p. 114) gemutmasste des letztern mit βέλτιον treffi so auf eins zusammen. Passend zieht Osthoff perf. p. 4i anm. μαλερός „stark, heftig“, sowie multus heran, unpassei die auf einer wurzel mele beruhenden μέλλειν, μόλις und der lateinische correlata. Der uns hier beschäftigenden wortsipj kommt nicht sowol die bedeutung der schwere, als die d stärke zu.

#### 19. Der passivaorist auf -θην.

Strachan's bemerkungen in Bezenb. Beitr. 13, 128—13 wonach das irische t-praeteritum aus der III. sg. aor. me auf -to herausgebildet sein soll, veranlassen mich über d griechischen aorist passivi eine theorie vorzutragen, mit der veröffentlichung ich sonst lieber zugewartet hätte.

Brugmann MU. 1, 78 erklärt im anschluss an eine τ

merkung Schleichers (Compend. § 300) das bildungselement -θην im passivaorist aus dem antritt von -ην an durch θ erweiterte verbalstämme und der übertragung der so entstandenen endung -θην auf andere dieser erweiterung sonst entbehrende verba. Diese meinung hat zwar beifall gefunden und scheint die heute herrschende zu sein: ich muss aber den dagegen gerichteten bemerkungen Bezzenbergers (GGA. 1879, 675 f.) der hauptsache nach recht geben.

Brugmanns theorie ist nur bei gleichzeitiger erfüllung zweier bedingungen annehmbar: erstens, dass der θην-typus mit dem -θω-typus formelle berührungen zeige; zweitens dass die θην-formen in der function mit den ην-formen übereinstimmen. Sehen wir zu, ob diese bedingungen erfüllt sind.

1) -θω findet sich entweder hinter consonanten z. b. ἄχθομαι, ἔσθοντες, αἰσθων, ἐρέχθομαι, oder hinter langem vocal, z. b. πλήθω, βρίθω, πύθεται, oder hinter einer vocalischen wurzelerweiterung durch ε, z. b. ἔσχεθε, τελέθει, ἡρέθονται, oder hinter einer solchen durch α, z. b. ἐέργαθεν, μετεκίαθε, oder durch υ (?), vgl. ἤλυθον, weiter βαρύθει, μινύθουσι. Dazu kommen γηθέω, ὀρέχθεον, ἐσθίω, ὀροθύνω. Es herrscht also die neigung theils zu zweisilbigem, theils zu langvocalischem stamme vor; kurzer wurzelvocal zeigt sich unmittelbar vor θ nirgends. Gerade umgekehrt die bildung auf -θην. Mit entschiedener vorliebe wählt sie die schwache wurzelstufe, hat in zahlreichen fällen gerade schon bei Homer kurzen wurzelvocal vor sich und verschmähnt alle wurzelerweiterungen, die nicht auch andern tempora eigen sind. Immerhin hat Brugmann eine anzahl verba aufzutreiben vermocht, bei denen der aorist passiv auf -θην formell ein -ην-aorist einer bei dem betr. verbum vorliegenden -θω-bildung sein könnte. Sehen wir von dem irrtümlich aufgeführten gar nicht existierenden φθίθω und dem in jeder beziehung problematischen ἄσβεσθε διέφθειρε des Hesych ab, so bleiben ἐνήθην bei Plato (neben platon. νήθω), ἐνεμέθην unsichre lesart bei Demosth. und Aeschines neben hom. νεμέθοντο, ἐσχέθην in der κοινή des IV. jahrh. neben hom. ἔσχεθον, ἐμινύθην zweimal unsichre lesart bei „Hippocrates“ neben hom. μινύθω, ἡμέθην und ἐμεθήσομαι bei den LXX und spätern neben dem durch einen grammatiker bezeugten ἐμέθω, endlich Hesychs ἄχθητι neben ἄχθομαι. Sofort fällt bei dieser liste auf, dass erst im



vierten jahrhundert die übereinstimmung beginnt, Homer aber an -θη-bildungen so reich und an aoristen auf -θεν g nicht arm ist, kein einziges beispiel des zusammenklangs bietet, wol aber neben einander φθινύθουσι: ἐφθίθη, ἤγειροντο: ἤγερον, ἤερόντο: ἤερείς, also immer eine differenz. Durch zufall müsste ἐσχέθη mit genossen in der alten literatur unbelegt sein, durch zufall eher dieses verb als liebige andere sich zur hervorbringung von nachbildung fruchtbar erwiesen haben; es müssten dann ferner, weil ἔσθον, ἐσχέθη, σχετός neben einander lagen, die griechischsprechenden sich gewöhnt haben, die -θη-bildung an d verbaladjectiv anzuknüpfen, und so hom. ἐδόθη, ἐλύθη u. s. w. entstanden sein, wenn Brugmann recht hätte. ist mir völlig unmöglich, ihm auf diesem wege zu folgen.

2) Die allgemeine bedeutungsgleichheit der formen -θη und der formen auf -ην, ausdruck des aorists in passivfunction, liegt klar zu tage. In manchen formen liegt d liebiger wechsel vor. Homer hat Ψ 461. 545 (ἐ)βλάβεν i sonstiges (ἐ)βλάφθεν. Die Attiker gebrauchen unterschiedl ἡγγέλην (inschrift von Eleusis bei Dittenb. n.<sup>o</sup> 13, z. 19. Ep. IT. 932) und ἡγγέλθη u. s. w. Man vergleiche die zusammenstellung bei Curtius, Verbum 2, 338 und was Veit s. v. ἀλλάττω über den bunten gebrauch der tragiker d diesem und andern verben beibringt. Aber über dieser ähnlichkeit dürfen die divergenzen nicht übersehen werden.

-ην ist absolut intransitiv und gehört daher in einzelnen fällen zu einem activen präsens: ἐρρύην. Daraus hat sich d passive bedeutung entwickelt. Mit dem medium als solche dagegen hat es keine berührung. Am ehesten wäre na attisch ὑπεξεκλάπησαν, ξυνελέγημεν zu nennen. Dagegen da man Pindars δρακεῖς (P. 2, 20. N. 7, 3. fr. 123, 2 Bgl nicht als aorist von δέρομαι fassen; es ist gerade so u bildung von δρακών, wie das ebenfalls pindarische ἐριπέ (Ol. 2, 43) eine solche von ἐριπώντι. Es geht also dara nur die verwandtschaft von aor. II. activi und passivi herv die wir aus dem wechsel von ἔτραπον und ἐτράφη bei Homer kennen.

Wesentlich anders -θεν. Dieses bildet niemals den aor eines activums. Aber gerade umgekehrt als bei -ην, ist d zuehung zum medium unverkennbar. Bei Homer werd

ἀάσθην und ἀασάμην, αἰδέσθην und αἰδεσάμην, ἡΐχθην und ἡΐξάμην, θηοινθήτην und θηορίσαντο, δυνάσθην und δυνήσατο, ἐλιχθεῖς und ἐλιξάμενος, ἐρείσθην und ἐρείσατο, ἐκορέσθην und ἐκορέσσατο, ἐμνήσθην und ἐμνησάμην, νάσθην und ἀπενάσσατο, νειμίσθην und νειμίσσατο, ὠίσθην und ὠίσατο, ὠπλίσθην und ὠπλισάμην, ὠρυήσθην und ὠρμήσατο, ἐπεφράσθης und ἐπεφράσσατο, ἐχολώσθην und ἐχολώσατο ohne erkennbaren bedeutungsunterschied gebraucht; νοσφισθεῖς λ 73 ist das particip zu νοσφίσουτο λ 425; ἀλήσθην aorist zu ἀλάσμαι. Von den zwei passivaoristen des verbums μίσγω ist ἐμίγην in Ilias und Odyssee, ἐμίχθην erst in den hymnen vom liebesgenuss gebraucht. Wenn nun μίχτο bloss an der ganz späten stelle α 433 letztere bedeutung hat, so tritt uns auch hier wieder eine übereinstimmung zwischen -θην und dem medium entgegen. Doch möchte ich gerade hierauf nicht zu fest bauen, da μίχτο ausser an jener stelle nur zweimal vorkommt (Α 354. Π 813).

Die nachhomerische sprache liefert weitere interessante belege. An stelle homerischer medialaoriste haben wir von Hesiod an ἡγάσθην, von Alcman an ἡράσθην, bei den Attikern ἐδέχθην, ὠρέχθην, ἦσθην, διελέχθην (erst nachklassisch — nach συνελέγην? — διελέγην: Meisterhans, anm. 686), bei Herodot ausser letztern beiden noch ἰμέρθην, ὠνόσθην. Hes. ὀδοσθῆναι ὀδίσασθαι. Daneben sind im attischen noch manche andre deponentialaoriste auf -θην der besondern beachtung wert, wie ἡχθέσθην, ἐβουλήσθην, ἡπιστήσθην, ἐδέήσθην, -εθνημήσθην, ἡλαβήσθην, ἐμαλακίσθην, -ενοήσθην, ἐπορεύσθην, ἐφιλοτιμήσθην. — Soph. Ant. 500: ἐμοὶ τῶν σῶν λόγων ἀρεστὸν οὐδέν, μηδ' ἀρεσθεῖν ποτέ.

Ausserhalb des homerischen und attischen griechisch sind uns namentlich zwei stellen von bedeutung: Archilochus 12, 2 εἰ κείνου κεφαλὴν καὶ χαρίεντα μέλη "Ηφαιστος καθαροῖσιν ἐν αἵμασιν ἀμφοτερονήσθην und namentlich Inscript. graecae ant. 342 (korkyräische grabinschrift alter zeit) Πραξιμένης — σὺν δάμῳ τόδε σῶμα κασιγνήτοιο πονήσθην (vgl. Bezzenberger GGA.). Wie weit liegt solche gebrauchsweise von der eines passivs wie ἐφάνην ab!

Derselbe gegensatz zwischen -θην und -ην zeigt sich auch in der zugehörigen futurbildung. Bei Homer haben wir neben ἐτίχθην als futurum (E 652 σοὶ δ' ἐγὼ ἐνθάδε φημί φόνον

καὶ πῆρα μέλαιναν ἔξ ἐμέθεν) τεύξεσθαι, neben κατ. κατακτανέεσθε Ξ 481, neben ἐφιλήθην φιλήσεται α 123. vgl. Theocrit. 28, 6. — Im attischen lebt dies insoweit als nicht bloss die deponentia neben dem aorist auf -ι futurum auf -σομαι haben, sondern das letztere überaus noch dem passiv dient; so hat z. b. Thucydides ἀδικεῖσθαι, ζημιώσομαι, κωλύσομαι als futura zu ἡδικήθην und sogar 4, 28, 5 nach der einzig zulässigen Erklärung χειρώσεσθαι als futurum nicht zu ἐχειρωσάμην, sondern ἐχειρώθην und 8, 46, 5 ἀγωνιέεσθαι „certatum iri“ als zum deponens ἀγωνίζεσθαι. Inschriftlich ἀνοίξομαι C 1054, 25 zum aor. ἀνέψαθην (vgl. auch das fut. III).

Anders beim aorist auf -ην. Dieser war von hien gar nicht mit -σομαι coordiniert, denn das bei Homer (ἐθέρην,) θερέω stehende θερσόμενος ist rein medial „u zu wärmen“, und steht also mit θερέω nicht in correlativ. Zu -ην wurde vielmehr ein neues futurum bald activer medialer endung, also auf ῥίσω oder ῥήσομαι gebildet: aus leicht begreiflichen gründen später -ήσομαι allein schend wurde, lassen sich doch von der activen bildung sichere spuren nachweisen. Homer hat neben δαήσομαι ἐδάην und μιγήσομαι zu ἐμίγην als futurum von ἐχάρην χαιρήσειν (und, wenn man will, O 98 κεχαρησέμεν, das noch näher mit κεχαρηότα H 312 zusammengehört, wie ῥήσομαι mit κεχάρημαι); χαιρήσω, auch die einzige gut a form, konnte unmöglich aus χαιρώ direkt abgeleitet werden. Man halte nicht das ebenfalls attische βαλλήσω, dem τυπαιήσω nachgeformt sind, entgegen, da hier noch ein re altes präsens \*βάλλημι zu erkennen ist; vgl. δυνήμελλήσω, ὀφειλήσω. χαιρήσω steht für \*χαρήσω und einer zeit dem präsens assimiliert worden, wo das -ήσω gegenüber -ήσομαι in abgang gekommen war. — V hin wird -ήσω durch das dorische gesichert, wo Ahr 289 φανήσιν, sowie συναχθησοῦντι, ἐπιμεληθήσει, ὥτα δειχθησοῦντι, δειχθησεῖν aufführt; letztere formen können als beweis dienen, weil überhaupt das -θησ-futurum erst -ησ-futurum nachgebildet ist. Vgl. Blass Rh. M. 36, 61

Im attischen ist der alte gegensatz zwischen -σομαι ῥήσομαι durch den wegfall von ῥίσω und das aufkommen -θήσομαι verwischt; daher denn vereinzelt ein medialf



einem zweiten aorist pass. zugeordnet erscheint: Herodot, Sophocles, Euripides und Thucydides haben passivisches  $\varphi\theta\epsilon\varrho\sigma\mu\alpha\iota$ , obwol die attiker nur den aorist  $\epsilon\varphi\theta\acute{\alpha}\rho\eta\nu$  kennen: letzterem entspricht das nicht seltene  $\delta\iota\alpha\varphi\theta\alpha\rho\acute{\eta}\sigma\sigma\mu\alpha\iota$ .

Da nun offenbar die lautliche ähnlichkeit von  $-\eta\nu$  und  $-\theta\eta\nu$  auf gleichheit des gebrauchs hindrängte, so ist der dargelegte gebrauchsgegensatz nur als rest eines ältern durch eben jene uniformierende tendenz zurückgedrängten zustandes begreifbar. Ursprünglich hatte  $-\theta\eta\nu$  mit  $-\eta\nu$  gar nichts zu thun; wir müssen für ersteres im medium anknüpfung suchen.

Ein  $\theta$  = ig.  $dh$  finden wir hier nur in unverwertbaren formen:  $-\mu\epsilon\theta\alpha$ ,  $-\sigma\theta\epsilon$ ,  $-\sigma\theta\sigma\nu$ ,  $-\sigma\theta\eta\nu$ ,  $-\sigma\theta\omega\nu$ ,  $-\sigma\theta\alpha\iota$  (?). Aber  $\theta$  kann auch indogermanische tenuis aspirata vertreten, somit  $-\theta\eta\varsigma$  sich lautlich mit  $-thās$ , der präteritalendung der II. sing. med. im sanskrit, decken, die nach Bartholomae's nachweis (Ar. forsch. 2, 221) auch durch altpers.  $daustā$  (aus indoir.  $zausthās$ ) reflectiert wird. Hierin erkenne ich die quelle unseres aorists: aus  $\acute{\epsilon}\delta\acute{o}\theta\eta\varsigma$ ,  $\acute{\epsilon}\delta\acute{o}\tau\omicron$  schuf das urgriechische  $\acute{\epsilon}\delta\acute{o}\theta\eta\varsigma$ ,  $\acute{\epsilon}\delta\acute{o}\theta\eta$  und  $\acute{\epsilon}\delta\acute{o}\acute{o}$ ,  $\acute{\epsilon}\delta\acute{o}\tau\omicron$ . Ob bei der schöpfung von  $\acute{\epsilon}\delta\acute{o}\theta\eta$  u. s. w. bloss  $*\acute{\epsilon}\theta\eta$   $*\acute{\epsilon}\eta$   $\acute{\epsilon}\sigma\beta\eta$  u. ähnliche oder  $\acute{\epsilon}\varphi\acute{\alpha}\nu\eta$  das muster abgab, oder endlich beides zugleich, wissen wir nicht. Gewiss ist nur, dass schon im urgriechischen  $\acute{\epsilon}\varphi\acute{\alpha}\nu\eta$  auf die bedeutungsentwicklung von  $\acute{\epsilon}\delta\acute{o}\theta\eta$  einwirkte. — Im folgenden beschränke ich mich der hauptsache nach auf den homerischen formenbestand.

#### I. Vocalisch anlautende einsilbige wurzeln.

Der  $\theta\eta\nu$ -aorist beruht auf dem medialen wurzelaorist und hat daher schwachen stamm.

a) sowol im altindischen als im griechischen ist der entsprechende aor. med. bewahrt.

altind. *adita*, att. *ἀπέδοτο*, hom. *ἔδóθην* (in *δοθείη* β 78).

RV. *adhita*, *adhithās*, hom. att. *ἔθετο*, eleisch, neuion. und att. *ἔτέθην*.

RV. *asthita*, *asthithās*, Hes. *ἔστατο* *ἐχάθητο*, hom. att. *ἔστάθην*.

b) der aor. med. nur im altindischen.

RV. *átnata*, hom. *ἐτάθην*.

c) der aor. med. nur im griechischen.

hom. *ἔντο* und *πυρείθην*.

hom. ἔφθιτο nebst zubehör und ἔφθιθεν.

hom. κτίμενος, Pind. ἐκτίσθην.

hom. ἔσσυτο, σύτο, Aesch. ἐπύσθην (so auch E 293 nach Zenodots falscher lesung).

hom. ἔχυντο χέτο und ἐχύσθην.

hom. ἄμπνυτο und ἄμπνύνθην.

hom. λύτο und λίθην.

(Als schwache wurzelform erscheint hier λῶ; aber sowol die ganze flexionsweise des verbums als die verwandten sprachen fordern λῶ; das ῶ ist von solchen verben wie χέω entlehnt. Nun fängt bekanntlich auch Ω der Ilias mit λῦτο δ' ἄγων an: absurderweise sieht mit vielen andern auch Peppmüller zu d. st. in dem langen ῶ nichts als eine metrische dehnung. Aber daraus, dass in einer längern reihe kurze silben, welche ein wort oder zwei eng zusammengehörig wörter bildet, eine dieser silben gedehnt werden kann, folgt nicht das recht zu unorganischer dehnung in selbständige zweisilbner. Und da nun dieses angeblich metri causa gedehnte λῦτο gerade die aus zwingender schlussfolgerung sich ergebende ursprüngliche form darstellt, werden wir darin eine antiquität erkennen und weiter zu der annahme gedrängt werden, dass, wenn der verhältnismässig späte dichter von diese bildungsweise noch kannte, sie in den ältern Iliasbüchern anfänglich auch noch werde vorgekommen sein. Sofort fällt einem das das vielberufene . . . δοῦρα σέσηπε νεῶν καὶ σπάρτα λέλυνται (B 135) ein: nicht bloss des σέσηπε, sondern noch mehr der bedeutung von σπάρτα wegen wird die möglichkeit λέλυνται zu schreiben willkommen sein. Ferner zeigt Delbrück synt.forsch. 4, 21, dass γνῖα in der regel den singular bezieht: wenn nun bloss formen von λύω eine ausnahme machen, so werden wir in rein formellen eigentümlichkeiten dieses verbums den grund suchen. D. h. für γνῖα λέλυνται H 6. θ 333. σ 241 ist γνῖα λέλυνται, für γνῖα λέλυντο N 85 γνῖα λέλυντο, für λύντο δὲ γνῖα H 16 λῦτο δὲ γνῖα zu schreiben, und dies um so mehr, als σ 238 im optativ, wo eine trübung der überlieferung weder motiviert noch möglich war, λέλυντο δὲ γνῖα φεκάστον vorliegt. Π 805. Σ 31. σ 341. (δ 794) wird λύνθην in λύνθην zu ändern sein. — Aus dem gesagten folgt nur, dass die epische sprache formen mit ῶ kannte; daneben muss sie schon sehr früh ῶ aufgenommen haben, im aorist und im



perfect (λέλνται Θ 103. Ω 599), wie in der ableitung (λύσις Ω 655. ι 421). Dass die θην-bildung dem jüngern typus mit *v* folgt, ist nicht zu verwundern.)

hom. ἀπέκτατο, κτάσθαι, κτάμενος und ἔκταθιν.

Es tritt uns also durchweg vor -θην dieselbe wurzelform entgegen, wie vor -το u. s. w., ausser in zwei fällen: auf das *v* von ἀμπνύνθην ist gar kein gewicht zu legen; wenn wir Hesychs ἐμπνύθην· ἐν· ἐαυτῷ ἐγίνετο vergleichen, ersehen wir, dass es einfach zu streichen ist. Dagegen κτίμενος: ἐκτίσθην bedingt eine tatsächliche differenz. Das σ wird nachher seine erklärung finden, ob nun ἐκτίσθην an stelle eines ältern \*ἐκτιθην getreten sei oder nicht.

Wie steht es aber mit dem bedeutungsübergang? Vorerst sei daran erinnert, dass der II. aor. med. auch sonst mehrfach eine nach unserer anschauung passivische bedeutung hat: ἔσχετο, σχέτο, σχόμενος bis ins attische, βλήτο, βλήμενος u. s. w. bei Homer, διεπράθειτο ο 384; ἀπέφατο· ἀπέθανεν bei Hes. Was die oben aufgeführten aoriste betrifft, so ist die θην-form dem zu grunde liegenden aor. med. bedeutungsgleich bei ἵσταμι, γθίνω, κτιζω, σείω, χέω, πνέω, λύω, κτείνω, wobei teils der aor. med. bereits passivisch gefärbt war, teils die θην-form noch medial. Es wäre von werth, zwischen vedischem *asthita* und griechischem ἐστάθην (das übrigens von den tragikern an auch rein passivisch gebraucht worden ist) einen engern gebrauchszusammenhang nachweisen zu können. Aber von der, wie es scheint, dem ἐστάθην inne wohnenden bedeutung „ich nahm mir meine stellung“ zeigt jener vedische aorist keine spur.

Dagegen scheiden sich ἐτέθην, ἐδόθην, ἐτάθην, εἶθην von ἐθίμην, (ἀν)εδόμην, altind. *atnata*, εἶμην, indem jene teils passivisch, teils wenigstens intransitiv, diese entschieden transitiv sind. Nun sind die zwei ersten, nach den tatsächlichen belegen zu urteilen, nicht selbst aus dem medialen aorist erwachsen, sondern analogiebildungen zu schon vorhandenen aoristen auf -θην, da ἐδόθην erst in der Telemachie, ἐτέθην zwar auch im eleischen, aber im ionisch-attischen erst nach Homer begegnet. Aber auch so sind die beiden doch nur erklärlich, wenn -θης dem passiv näher stand als -το. Entsprechendes gilt für εἶθην und ἐτάθην. Diese functionsverschiedenheit zeigt, dass -θην schon sehr früh unter dem



einflüsse von -ην stand. Auch im folgenden werden uns wirkungen dieses einflusses entgegen treten.

## II. Consonantisch auslautende wurzeln.

Coordination von -θην und -το haben wir bei Homer in ἄρμενος: ἄρθεν (II 221 „schlossen sich zusammen).

ἐλέλικτο: ἐλέλιχθην.

λέκτο: ἐλέχθην (Γ 188 καὶ γὰρ ἐγὼν ἐπικούρος ἐὼν μετὰ τοῖσιν ἐλέχθην, welcher stelle ι 135 τέσσαρες, αὐτὰρ ἐγὼν πέμπτος μετὰ τοῖσιν ἐλέγμην nachgeformt ist, mit überspringen in das verbum λέγω „zählen“).

ἔμικτο, μῖκτο: ἐμίχθην.

κατέπηκτο: κατεπήχθην (beides je einmal, sonst ἐπάγην).

Dazu δέκτο: ἐπεδέχθην bei Euripides. — Form und bedeutung stimmen hier durchweg. Der annahme, dass -το und -θ ursprünglich einem paradigma angehörten, steht somit nicht im wege. Altindisch haben wir eine II. sg. aor. med. *amukthās*, *aprkthās*, *asathās*, *rikthās*, *vikthās*, *mṛśthās*, *ataphthās*, *chitthās*, *patthās*, *nuhthās* (Whitney § 834 c. d). Diese altindischen formen und zugehörigen auf -ta, wie die griechischen auf -θης und — το stellt man gegenwärtig überwiegend zum sigmatischen aorist. Von diesem also haben wir uns den passivaorist consonantischer verba ausgegangen zu denken. Zu entscheiden, welche der überlieferten formen muster, welche nachbildungen waren, ist natürlich unmöglich.

Wenn man nun freilich die medialen aoriste mit sichtbarem σ, also die auf -σάμην mit den aoristen auf -θην vergleicht, scheint der abstand gross. Weniger in der form, da das schwanken jener zwischen starker und schwacher wurzelstufe von -θην getreulich wiedergespiegelt zu werden pflegt. Einerseits ἡγέρθην wie ἀγείρωτο, ἀερόθεις wie ἀειράμενος, ἐρείσθην wie ἐρείσατο, andererseits ἡίχθην wie ἡΐξατο, ἐλελίχθην wie ἐλελίξατο, διεσχίσθην wie ἔσχισεν. Bei Homer weicht nur τραφῆναι von ἐτρέψατο und ἐτίχθην von τεύξασθαι ab. Aber diese beiden abweichungen halten einfach den echten typus des medialen aorists fest, dem ja schwache wurzelstufe eignete. — Schwerer zu überwinden scheint der bedeutungsunterschied. Neben den p. 305 nachgewiesenen fällen der conformität stimmt schon bei Homer gerade ἐτίχθην, τραφῆναι

nicht zu *τεύσασθαι*, *ἐτρέψατο*. Viel schärfer wird dann der gegensatz im attischen, mit ausnahme nur der deponentia. Aber das ist nach dem, was p. 309 über *ἐτίθη* und genossen gesagt worden ist, leicht zu verstehen. Übrigens hat sich nicht bloss *-θη* nach dem passiv hin, sondern auch *-σάμην* von diesem weg-verschoben. (Vgl. oben p. 305.) Wie fremd ist im ganzen dem attischen aoristus medii die intransitive und direkt reflexive bedeutung geworden, die diesem tempus ursprünglich durchaus eigen war, und gerade in den ältesten, des *a* entbehrenden formen so mächtig hervortritt. *ἐπιθόμην* „ich gehorchte“ kann der Attiker mit der form des II. aorists sagen, aber nicht mehr *ἐπέσαστο* (Hes. *μεταπέουσθαι*· *μεταπεισθῆναι*, von Lobeck Phryn. p. 725 ohne grund in *μεταπέσεισθαι* geändert), sondern dafür *ἐπέσθη*. — Übrigens fehlen belege von völlig oder nahezu passivischer verwendung der auf *-σάμην* u. s. w. ausgehenden formen nicht gänzlich. Ich erinnere an Pindars wiederholtes *ἐστεφανώσατο* „er wurde bekränzt“, wo man durch die erklärer angewiesen wird „er liess sich bekränzen“, zu übersetzen. Meinetwegen; eine starke annäherung ans passiv liegt auch auf diese weise vor (vgl. *στεφανωσαμένη* Soph. fr. 490, 5N.).

Ähnliches haben die alexandrinischen dichter, offenbar als archaismus. Bei Euphorion liest man *βιασαμένη* im sinne von *βιασθῆσα* (Meineke, Anall. Alex. p. 103) und *δαμυσαμένη* im sinne von *δαμηθῆσα* (ibid. p. 88): ersteres steht allerdings kritisch nicht ganz fest.

### III. Zweisilbige wurzeln auf *-ε*, *-α*, *-ο* u. s. w.

Ich stehe auf dem boden von Saussure's theorie.

#### a) typus des wurzelaorists:

Wurzel *βέλε-*: hom. *βλήτο* — neuion. att. *ἐβλήθη*. *πελα-*: hom. *πλήτο*, die tragiker *ἐπλάθη*. Entsprechend von *δαμα-*: hom. *ἐδμήθη*, von *καλε-* neuion. att. *ἐκλήθη*, von *περα-* neuion. att. *ἐπράθη* (*ἐπρήθη*).

#### b) typus des sigmatischen aorists:

*δαμα-*: hom. *ἐδαμάσσατο* und *ἐδαμάσθη*.

*κορε-*: hom. *ἐκορέσσατο* und *ἐκορέσθη*.

*πελα-*: hom. *πελασαίετο* und *ἐπελάσθη*.

*ἐρα-* (wenn es anders hieher gehört): hom. *ἐράσσατο*, nachhom. *ῆράσθη*.

*αα-(?)*: hom. *άασάμην* und *άασθη*.

Entsprechend von (σ)κεδα hom. (ἐσ)κέδασα und κεδάσθην, von πετα- hom. ἐπέτασα und ἐπετάσθην, von τανυ- hom. ἐταῖ- νυσα und ἐτανύσθην.

Es ergibt sich also eine sehr einfache erklärung des vielbesprochenen σ (vgl. die beachtenswerten, aber für mich nicht in allen puncten überzeugenden ausführungen Solmsens ztschr. 29, 105 ff.); dass dasselbe dann in diesen und andern verben in das verbaladjectiv auf -τος und in das perfect medii drang, ist bei der sonstigen übereinstimmung dieser bildungen in der wurzelform nicht verwunderlich. — In betreff der function der formen ist das oben bemerkte zu berücksichtigen.

Eigentümlich stellt sich hom. ἐπλήσθην; nach dem bedeutungsgleichen πλήτο könnte man ἐπλήθην fordern. Aber πλη ist im griechischen auch reflex von ig. plē; daher ἐπλησα. An dessen medium (hom. πλησάμενος) schliesst sich ἐπλήσθην der form nach an. Ähnlich an hom. ἐμνησάμην der form und der bedeutung nach hom. und besonders att. ἐμνήσθην, an hom. ἐσπασάμην der form nach hom. σπασθείς.

#### IV. Denominativa auf -άω, -έω, -όω.

Normal ist der typus -άθην (-ήθην), -ήθην, -ώθην; er entspricht den verbaladjectiven auf -ατός, -ητός, -ωτός, den perfecten auf -αμαι, -ημαι, -ωμαι. Daneben finden sich spuren eines zweiten typus. Wenn die Ilias neben ἐδυνήσατο ἐδυνάσθη und neben dem activ κατεύνησεν die form κατεύνασθην hat (Γ 448; erst die Odyssee δ 414. 421 κατευνηθέντα), so scheint mir dies auf eine II. sg. aor. med. ἐ-δυνα-σ-θης, κατ-ευνα-σ-θης hinzuweisen, d. h. anfänglich war bei den denominativa der aorist auf -θην z. t. auch aus dem aor. med. heraus gebildet worden. Und dieser zeigte damals, da abstufung auch diesen verben nicht ganz fremd war, bei denen auf -άω den tempusausgang -ασ-. — Von solchem -άσθην wäre dann das neben -άω so häufige -άζομαι, -άζω herzuleiten. (Das att. ῥέθην ist durch αἰρετός bedingt.)

Bei den übrigen denominativa hat Homer teils asigmatische formen wie ἐρήτῃθεν, θηρι(ν)θήτην, ὠρίνθη, βαρυνθείς, ἀρτένθη, ἰδρύνθησαν, teils solche aus dem aor. I, wie ὠίσθην aus ὠισατο, wo das σ so allein begreiflich wird, sodann ὠπλίσάμην und ὠπλίσθην, νοσφίσατο und νοσφισθείς, (ἀόλλισα



und) ἀολλίσθην, weiterhin ᾗδεσσάμην und αἰδέσθην, (ἐτέλεσσα und) ἐτέλεσθην; doch waren vielleicht diese beiden verba unter klasse III. zu stellen, bes. τελέσθην wegen des futurums τελέω. — Genauerer beurteilung entzieht sich θρυλίχθην, περιμίχθην und ἐλιάσθην.

Die verba auf -είνω, -αίνω scheinen -άνθην zu bilden: ἐγαίνθην, ἐμαράνθην, ἐξηράνθην, ἐμυάνθην. Könnte es aber nicht daneben auch -άσθης aus -η-s-thes geheissen haben und daher einerseits θανμαστός für θανματός, andererseits θανμάζω für θανμαίνω, weiterhin solche perfectformen wie πέλασμαι und ableitungen wie γάσμα erwachsen sein?

Der ermüdete leser möge mir die beifügung zweier bemerkungen gestatten. Das griechische setzt -θης nur als endung des wurzelaorists und des sigmatischen aorists voraus. Der umstand, dass die alte zeit zu dem fast passivischen σχέτο kein ἐσχέθην bildete, macht es wahrscheinlich, dass der „thematische“ aorist die endung -θης verschmähte. Also wird ig. -so der thematischen conjugation eigen gewesen sein, -thas der athematischen, und zwar sowol im präsens- als im aoriststamm. Das altindische hat alsdann -thās verallgemeinert, wie -mi in der I. sing. act., während avestisch und griechisch -sa, -so bevorzugten. An ap. dauštā sei nochmals erinnert.

Sodann macht mich Behaghel auf die möglichkeit aufmerksam von -thes aus das germanische schwache praeteritum zu erklären. Soweit ich die sache übersehe, scheint mir ein solcher zusammenhang grosse wahrscheinlichkeit zu haben; germ. *vuldes* deckt sich laut für laut mit altind. *vrthās* (Whitney § 834a); *vaurhtēs* = ig. *\*vrkthēs*.

#### 20. ἔπεσον, πεσοῦμαι.

Kann ion.-att. ἔπεσον auf \*ἔ-πετ-σον beruhen? Der aorist auf -σον ist im griechischen sehr beschränkt. Bei Homer haben wir im activ ausserhalb der imperativischen formen, welche auf einem alten conjunctiv beruhen können, wie ἄζετε, ἄζεσθε, πελάσσετε, οἴσετε (wozu οἴσε, οἴσέτω hinzugebildet sein könnte, wie lat. *noli*, *nolito* zu dem aus *nolitis* umgeformten *nolite*), nur οἴσέμεν(αι) und ἴξε(ν), ἴξον. Im medium sind λέξω, ὄρσω aus λέξο, ὄρσο weitergebildet, also nur βήσεται, βήσεται, δύσεται für uns von belang. — Ein für mich

weit schwerer wiegendes bedenken betrifft die lautverhältnisse. Dental mit folgendem  $\sigma$  giebt bei Homer  $\sigma\sigma$ , und wenn auch bei ihm schon die reduction dieses  $\sigma\sigma$  auf  $\sigma$  begonnen hat, so giebt es doch keine irgendwie häufigere form, bei der  $\tau\sigma$  durchweg als  $\sigma$  erschiene. Bei dem vielhundertmal vorkommenden  $\epsilon\pi\sigma\sigma\sigma$ , wo  $\sigma\sigma$  nie schwierigkeit gemacht hätte, wären zahlreiche belege zu fordern, wenn es wirklich auf \* $\epsilon\pi\epsilon\tau\sigma\sigma\sigma$  beruhte. Einfaches  $\sigma$  zwischen kurzen vocalen beruht bei Homer durchweg auf  $\tau$ ; also darf  $\epsilon\pi\epsilon\sigma\sigma\sigma$  gar nicht von dem, allen übrigen dialekten eigenen  $\epsilon\pi\epsilon\tau\sigma\sigma$  getrennt werden.

Da aber auf lautlichem wege  $\epsilon\pi\epsilon\sigma\sigma\sigma$  nicht aus  $\epsilon\pi\epsilon\tau\sigma\sigma$  entstanden sein kann, werden wir Mahlow (zeitschr. 26, 588) beipflichten, wenn er das  $\sigma$  aus der einzig sonst  $\sigma$  enthaltenden form, aus  $\pi\epsilon\sigma\sigma\sigma\mu\alpha\iota$ , kraft der öftern coordination von futurischem  $-\epsilon\sigma\sigma\mu\alpha\iota$  mit aoristischem  $-\sigma\sigma$  übertragen sein lässt ( $\theta\alpha\nu\epsilon\sigma\sigma\mu\alpha\iota$ ,  $\epsilon\theta\alpha\nu\sigma\sigma$ ;  $\theta\sigma\theta\epsilon\sigma\sigma\mu\alpha\iota$ ,  $\epsilon\theta\sigma\theta\sigma\sigma$ ;  $\chi\alpha\mu\epsilon\sigma\sigma\mu\alpha\iota$ ,  $\epsilon\chi\alpha\mu\sigma\sigma$ ;  $\mu\sigma\lambda\epsilon\sigma\sigma\mu\alpha\iota$ ,  $\epsilon\mu\sigma\lambda\sigma\sigma$ ). Nur darf dabei nicht ausser acht bleiben, dass  $\epsilon\pi\epsilon\sigma\sigma\sigma$  vom futurum  $\sigma$ , nicht  $\sigma\sigma = \tau\sigma$ , empfangen hat, als auch dieses nicht auf  $\pi\epsilon\tau\sigma\sigma\sigma\mu\alpha\iota$  beruhen kann, sondern wie  $\epsilon\pi\epsilon\sigma\sigma\sigma$  mit  $\epsilon\pi\epsilon\tau\sigma\sigma$ , so  $\pi\epsilon\sigma\sigma\sigma\mu\alpha\iota$  mit  $\pi\epsilon\tau\sigma\sigma\mu\alpha\iota$  gleichgesetzt werden muss. Hiefür spricht noch eine andere erwägung. Die wurzel, welche „fallen“ bedeutet, lautete ig. *pete*. Die fälle sind sehr selten, wo das griechische derartigen ursprünglichen wurzelauslaut vor consonantischem suffix unterdrückt hätte, beispiele wie  $\gamma\acute{\epsilon}\gamma\alpha\mu\epsilon\nu$  ausgenommen, bei welchen die übereinstimmung der starken form mit der entsprechend en starken form einsilbiger wurzeln ( $\gamma\acute{\epsilon}\gamma\sigma\sigma\sigma$  wie  $\epsilon\chi\tau\sigma\sigma\sigma$ ) gleichheit der zugehörigen schwachen form bewirkt hat. Aber z. b.  $\epsilon\gamma\epsilon\iota\nu\alpha\tau\sigma$  steht nicht für  $\epsilon\gamma\epsilon\nu\sigma\sigma\sigma\alpha\tau\sigma$ , was sich mit einer wurzel gene übel reimen würde, sondern ist  $\epsilon\gamma\epsilon\nu\alpha\tau\sigma$  zu schreiben, also formell ein impf. med. eines präs. \* $\gamma\acute{\epsilon}\nu\eta\eta\mu\iota$ ; vgl.  $\gamma\epsilon\nu\alpha\tau\sigma$ ,  $\gamma\epsilon\nu\alpha\tau\sigma\sigma$ ,  $\gamma\acute{\epsilon}\nu\eta\eta\alpha$ . Die präsensbildung auf  $-\eta\eta\mu\iota$  ist bekanntlich die den zweisilbigen wurzeln speziell eigene. — Wurzel *pete* hält im griechischen durchaus ihren charakter fest und erscheint vor consonanten niemals als *pet*:  $\pi\acute{o}\tau\mu\sigma\sigma$  gehört bekanntlich mit  $\tau\acute{\epsilon}\tau\mu\epsilon\nu$  zusammen;  $\epsilon\pi\epsilon\tau\sigma\sigma$ :  $\pi\epsilon\tau\epsilon = \epsilon\gamma\epsilon\nu\sigma\sigma\mu\eta\nu$ :  $\gamma\epsilon\nu\iota$ . Schwacher perfectstamm ist  $\pi\epsilon\pi\tau\epsilon$ , wovon bei Homer  $\pi\epsilon\pi\tau\epsilon\sigma\sigma$ , wie durchweg zu schreiben ist;  $\pi\acute{\epsilon}\pi\tau\omega\chi\alpha$ : \* $\pi\acute{\epsilon}\pi\tau\tau\mu\epsilon\nu$  nach \* $\tau\acute{\epsilon}\theta\omega\chi\alpha$ :  $\tau\acute{\epsilon}\theta\epsilon\mu\epsilon\nu$ ,  $\epsilon\theta\omega\chi\alpha$ : \* $\epsilon\theta\epsilon\mu\epsilon\nu$ ; doch ist damit  $\alpha\pi\tau\acute{\omega}\sigma$  (Pind.) und att.  $\pi\epsilon\pi\tau\acute{\omega}\sigma$ ,  $\pi\tau\acute{\omega}\mu\alpha$ ,  $\pi\tau\acute{\omega}\sigma\iota\sigma$  nicht erklärt.



Jedenfalls kann nur *πειέομαι* als echte futurbildung anerkannt werden. Woher nun das *σ*? Aus dem einen beispiel zu folgern, dass *τ* nicht bloss vor *ι*, sondern auch vor *ε*, wenn diesem ein vocal folgte, in *σ* überging, scheint verwegen. Und doch weiss ich keinen andern rat. Finden so vielleicht die neutra auf *-σος*, also z. b. *ἄψα*, *ἔψος* ihre erklärang? — Homer hat ausser *πειέομαι* nur noch ein beispiel eines auf *-σέομαι* ausgehenden futurums: *ἔσσειται*. Ich halte diese form für eine contamination aus *ἔσσειται*, der nach der weise der übrigen verba gebildeten futurform, und *\*εῖται*, das sich von lat. *erit* nur durch die mediale endung unterscheidet. Als umbildung von *\*εῖται* wird auch hom. att. *ἔσται* verständlich, für dessen beurteilung der accent von *παρέσται* (nicht *πάρεσται*!) in betracht kommt.

Von den beiden homerischen futura auf *-σέομαι* hat das attische bloss *πειέομαι* geerbt, und nur wenig dazu gefügt: *χεσοῖμαι*, eine der lautlichen ähnlichheit mit jenem entsprungene nachbildung, und *φενξοῖμαι* als nebenform von *φενύομαι*, vielleicht durch die häufige correspondenz des *φενύειν* mit dem *πεισεῖν* bedingt; *κλανσοῖμαι*, für dessen erklärang jede handhabe fehlt, so lang wir es für attisch halten, findet sich nur an einer viel unattisches enthaltenden hexametrischen stelle des Aristophanes (Pax 1081). Die übrigen beispiele „dorischen“ futurums in attischen texten hat zuletzt Rutherford zum Phrynichus s. 91—95 als unrichtig dargethan. Ausserhalb des attischen liefert die inschrift von Olbia (Dittenberger, Sylloge nr. 354) ein eigentümliches beispiel: z. 11 *στερησειται*, wonach auch z. 17 *στερησεται* so zu verstehen ist (so nach Mordtmanns lesung, Hermes 20, 314). Die Attiker kennen neben *στερήσεται* das seltenere *στερεῖται*; daraus ist die olbiopolitanische form contaminirt.

Zum schluss die bemerkung, dass der übergang von *πει* zu *πεί* sich in äschyleischem *βαρυνεσής*, euripideischem *πέσος* „fall“ gegenüber sonstigem *-πετής*, ferner in *πέσημα*, endlich in *γονίπεσος*, beiname eines in den Homerscholien citierten grammatikers Demetrius, wofür sonst *γνίπετος* üblich ist (Hes. s. v.), wiederholt.

## 21. οῖμαι

kann zumal, seit Hintner *οῖομαι*, *οῖομαι* als ableitung aus *ὄφι*-erwiesen hat (zeitschr. 27, 607), nicht mehr als praesensform



gelten. Auf das stammhafte *ι* konnte *-μαι* nur im perfect folgen. Und ein perfectisches \**ῥμαι* reiht sich aufs schönste den zahlreichen perfecta von verba sentiendi an, die bei attischen autoren in praesentischem sinn vorkommen, wie *ἐντεθῦμαι*, *πεφρόντικα*, *ἡμέληκα*, *ἔγνωκα*, *τεθαύμακα*. Der umstand, dass solches \**ῥμαι* mit *οἶη*, *οἴεται*, *οἴομεθα* u. s. w. coordiniert, mit *οἴομαι* bedeutungsgleich war, führte zur assimilation des anlauts an diese, zur umwandlung von \**ῥμαι* in *οἶμαι*. Durch das danebenstehende *ῥμην* musste diese umwandlung begünstigt werden. — Für das erst nachhomerische futurum wird *οἰχήσομαι* das muster abgegeben haben. Zu *οἰήσομαι* (wie *βουλήσομαι*) alsdann *ῥήθη* (wie *ἐβουλήθη*) statt \**ῥσάμην* oder \**ῥσθη*. Doch ist *ῥήθη* früher als *οἰήσομαι* und sogar als *οἰχήσομαι* belegt.

#### Zum zahlwort.

Diejenigen, welche die erklärung von *μῶνυξ* aus \**σμ-ωνυξ* billigen, möchte ich bitten als deren urheber Saussure, système primitif p. 285 (nachtrag zu p. 46) citieren zu wollen, dessen bez. bemerkung mir zeitschr. 28, 137 nicht gegenwärtig war. Als ersatz dafür sei mir gestattet, eine deutung von *semel* vorzutragen, das doch nicht gleiches ursprungs sein kann wie *simul*. Ich halte es für ein neutrum zu einem adjectiv *se-* (= *ση*)-*mel-i-s*; vgl. unser *ein mal*.

Niederschönthal bei Basel, 12. oktober 1887.

Jakob Wackernagel.

#### Yasna 43.

1. *Uštâ ahmâi yahmâi uštâ kahmâicîť |*  
*vasê-khšayās mazdâo dâýât ahurô |*  
*utayûitî tevîšim<sup>1)</sup> gať tói vasemî |*  
*ašem deryâi tať môi dâo ârmaite |*  
*râyô ašiš vanhêuš gaēm mananhô |*

<sup>1)</sup> so Mf4. Fl1.

Nach wunsch wünsche ich dem, welchem immer der freischaltende Mazda Ahura nach wunsch sie verleihen mag, sammt der fortdauer die lebenskraft bei dem . . . und das himmelreich — das gewähre mir, o Aramaiti — und als belohnung die herrlichkeiten, das leben des guten geistes zu sichern.

2. *aṭcā ahmāi viṣpanām vahiṣtem |*  
*hvāthrōyā nā hvāthrem daiditā |*  
*thwā cicūthwā<sup>1)</sup> spēnistā mainyū mazdā |*  
*yā dāo ašā vanhēuš māyāo mananhō |*  
*viṣpā ayārē daregōjyātōiš urvādanhā |*

Und ihm wird das allerbeste zu theil. Nach seinem wunsch soll der mann die seligkeit empfangen von deinem heiligsten geist, Mazda, und die freuden des guten geistes,<sup>2)</sup> welche du durch Asha verleihen wirst, alle tage sammt der wonne eines dauernden (ewigen) lebens.

3. *at hvō vanhēuš vahyō nā aibi-jamyāt |*  
*yē nāo erezūš savanhō pathō sīsōit |*  
*ahyā anhēuš astvatō mananhascā |*  
*haithyēng āstīš<sup>3)</sup> yēng ā-šaeti ahurō |*  
*aredrō thwāvās huzēntuše spēntō mazdā |*

Und der mann soll zu dem, was noch besser als gut ist, kommen, welcher uns die richtigen wege des heils in diesem leben und in dem des geistes weisen kann, zu den bleibenden unterthanen, bei welchen Ahura wohnt, er der fromm wie du, treu, heilig ist, o Mazda.

4. *at thwā mēnghāi takhmemcā spēntem mazdā |*  
*hyat tā zastā yā tū hafsi avāo |*  
*yāo dāo ašīš dregvāite ašāunaēcā |*  
*thwahyā garemā āthrō ašā-aojanhō |*  
*hyat mōi vanhēuš hazē jimat mananhō |*

Und ich will dich für einen starken und heiligen halten, o Mazda, wann durch die hand, mit welcher du jenen lohn vollstrecken wirst, den du dem gottlosen und gerechten geben willst, wann durch die glut deines von Asha unterstützten feuers mir die macht des guten geistes kommen wird.

<sup>1)</sup> Mf4.; *cicf. thwā* Fl1.

<sup>2)</sup> im paradies.

<sup>3)</sup> *a. ašīš* Mf4. Fl1.

5. *speñtem ať thwâ mazdâ mēñghî ahurâ |*  
*hyať thwâ anhêuš zāthōi daresem paourvīm |*  
*hyať dāo šyaothanâ mīždavān yācâ ukhdhâ |*  
*akēm akâi vanuhīm ašīm vanhaovē |*  
*thwâ hunarâ dāmōiš urvaēse apēme |*

Und als einen heiligen habe ich dich erkannt, als ich dich zum ersten mal erschaute bei der (wieder)geburt des lebens, wann du die worte und werke mit ihrem lohn versehen, böses dem bösen und ein gutes loos dem guten geben wirst durch deine hoheit bei dem künftigen ende der welt.

6. *yahmî speñtâ thwâ mainyû urvaēse jasô |*  
*mazdâ khšathrâ ahmî vohû mananhâ |*  
*yēhyâ šyaothanâiš gaethāo ašâ frādeñte |*  
*aeibyô ratûš sēñghaiti ārmaitiš |*  
*thwahyâ khratēuš yēm naēcīš dābayēiti |*

Bei welchem weltende du mit deinem heiligen geist, o Mazda, mit dem Khshathra erscheinen wirst, bei dem wird zusammen mit Vohu mano, durch dessen wirken die menschen von Asha gefördert werden, Aramaiti diesen ihre herren ernennen nach deinem willen, den niemand mehr vereiteln kann.

7. *speñtem ať thwâ mazdâ mēñghî ahurâ |*  
*hyať mâ vohû pairi-jasať mananhâ |*  
*peresaťcâ mâ: ciš ahî kahyâ ahî |*  
*kathâ ayârê dakhsârâ ferasayâi dīšâ*  
*aibî thwâhû gaethâhû tanušicâ<sup>1)</sup> |*

Und als einen heiligen habe ich dich erkannt, Ahura Mazda, als er mir mit Vohu manô erschien und mich fragte: (1) „Wer bist du? (2) Zu wem gehörst du? (3) Kannst du mir durch ein zeichen die tage zur befragung über deine leute und dich selbst bestimmen?“

8. *ať hoî aojî zarathuštrô paourvīm |*  
*haithyô dvaēsâo hyať isôyâ dregvâite |*  
*ať ašâumē rafenô hyēm aojôn̄hvať |*  
*hyať â būštīš<sup>2)</sup> vasase<sup>3)</sup> khšathrahyâ dyâ<sup>4)</sup> |*  
*yavať â thwâ mazdâ stâumî ufyâcâ |*

<sup>1)</sup> *tanušca* Mf4. Fl1.

<sup>2)</sup> Fl1; *âbūštīš* Mf4.

<sup>3)</sup> Mf4.; *vasasē* Fl1.

<sup>4)</sup> Fl1. Mf4.



Und ich antwortete ihm zuerst: (1) „Zarathushtra“. (2) „Ein ächter feind, so weit ich vermag, will ich dem ungläubigen, aber dem gerechten eine kräftige hilfe sein, damit ich die genüsse des himmelreiches erlange.“ (3) „Sobald ich dich lobe und preise, o Mazda.“

9. *speñtem ať thwā mazdā mėnghī ahurā |*  
*hyať mā vohū pairi-jasať mananhā |*  
*ahyā ferasēm kahmāi vīviduyē vaši |*  
*ať ā thwamāi āthre rātām nemanhō |*  
*ašahyā mā yavať isāi manyāi<sup>1)</sup> |*

Und als einen heiligen habe ich dich erkannt, o Ahura Mazda, als er mir mit Vohu mano erschien, auf die frage an ihn: „Zu wessen gunsten willst du entscheiden?“ — und zu der deinem feuer dargebrachten gabe, um mir, so weit ich fähig wäre, das Asha begreiflich zu machen.

10. *ať tū mōi dāiš ašem hyať mā zaozaomī |*  
*ārmaitī hacimnō ū ārem |*  
*peresacā nāo yā tōi ēhmā parstā |*  
*parstēm zī thwā yathanā<sup>2)</sup> tať ēmavatām<sup>3)</sup> |*  
*hyať thwā khšayās ašēm<sup>4)</sup> dyāt ēmavañtem |*

„Und du sollst mein Asha sehen, wann ich es zu mir heran rufe in begleitung der Aramaiti. Und nun frage uns, was du für fragen an uns hast, denn eine frage (wunsch) von dir ist wie die mächtiger herren, da man in der lage ist, dich, den mächtigen herrn, zufrieden zu stellen.“

11. *speñtem ať thwā mazdā mėnhī ahurā |*  
*hyať mā vohū pairi-jasať mananhā |*  
*hyať khšmā ukhdhāiš didainhe<sup>4)</sup> paourvīm |*  
*sūdrā mōi sās mašyaēšū zarazdāitīš |*  
*tať verezyēdyāi hyať mōi mraotā vahištem |*

Und als einen heiligen habe ich dich erkannt, o Ahura Mazda, als er mir mit Vohu mano erschien, als ich zuerst durch eure worte unterwiesen wurde. „Anfechtungen unter den menschen hat mir meine hingabe gebracht, um das zu thun, was du mir als das beste sagtest.“

<sup>1)</sup> Mf4.; *mainyāi* Fl1.

<sup>2)</sup> *yathanā* Mf4. Fl1.

<sup>3)</sup> Fl1.; *ēmaravātām* Mf4.

<sup>4)</sup> so Mf4. Fl1.

12. *hyaṭcâ mōi mraoṣ ašem jasô frâkhšnē |*  
*aṭ tū mōi nōiṭ asruštâ pairyaoghezâ |*  
*uzireidyâi<sup>1)</sup> parâ hyaṭ mōi â-jimaṭ |*  
*seraoṣô aši māsârayâ hacimnô |*  
*yâ vî ašiṣ rânôibyâ<sup>2)</sup> savôî dâyat |*

Und als du mir bei der unterweisung sagtest: „Du sollst zum Asha kommen“, da riefst du mir, nicht ohne dass ich gehorcht habe, zu: „erhebe dich, bevor mein Sraosha erscheinen wird in begleitung der reichen Ashi, welche mit den beiden verbündeten zum heil die belohnungen vertheilen wird.“

13. *speñtem aṭ thwâ mazdâ mēnhî ahurâ |*  
*hyaṭ mâ vohû pairî-jasaṭ mananhâ |*  
*arethâ vōizdyâi kāmahyâ tēm mōi dâtâ |*  
*daregahyâ yâuš<sup>3)</sup> yēm vâo naēcîṣ dârešt<sup>4)</sup> ite |*  
*vairyâo stōiṣ yâ thwahrî khšathrôî vâcî |*

Und als einen heiligen habe ich dich erkannt, o Ahura Mazda, als er mir mit Vohu mano erschien, um die ziele meines wunsches zu erfahren. „Gewährt mir den nach den langen (ewigen) leben, in das einzugehen niemand abnöthigen kann, nach dem bessern leben, das in deiner reich sein soll.“

14. *hyaṭ nâ fryâi vaēdamnô isvâ daidîṭ |*  
*maibyô mazdâ tavâ rafenô frâkhšnenem |*  
*hyaṭ thwâ khšathrâ ašât hacâ frâštâ |*  
*uzireidyâi<sup>5)</sup> azê saredanâo senhahyâ |*  
*maṭ tâiṣ vîspâiṣ yôî tōî māthrâo<sup>6)</sup> mareñtî<sup>7)</sup> |*

Mir ward, o Mazda, zu einer hilfe, wie sie ein mächtiger vertrauter seinem freund geben soll, deine weisung, welche durch deine majestät von seiten des Asha mir zu theil wurde: „erhebe dich, fasse vertrauen zu der verheissung mit allen denen, welche auf deine botschaft hören!“

<sup>1)</sup> so die bessere Lesart nach Bartholomae A. F. 2, 71; *uzareidyâi* Mf4.; *uziridyâi* Fl1.

<sup>2)</sup> Fl1; *rânôibyô* Mf4.

<sup>3)</sup> *yaoṣ* Mf4. Fl1.

<sup>4)</sup> *dâreštîṭ* Mf4. Fl1.

<sup>5)</sup> *uzereidyâi* Mf4.; *uzireidayâo* Fl1.

<sup>6)</sup> Mf4.; *māthrâ* Fl1.

<sup>7)</sup> so Mf4. Fl1.

15. *spēntem at thwā mazdā mēnhī ahurā |*  
*hyat mā vohū pairī-jasat mananhā |*  
*dakhšat ušyāi<sup>1)</sup> tušnā-maitiš vahistā |*  
*noit nā pourūš dregvatō hyāt cikhsnušō |*  
*at tōi vīspēng aṅgrēng ašāunō ādarō |*

Und als einen heiligen habe ich dich erkannt, o Ahura Mazda, als er mir mit Vohu mano erschien. Da lernte der aufmerksame das beste zu verstehen. „Keiner soll dem ketzerischen haufen gefallen wollen. Dann machen die alle gläubigen abspenstig.“

16. *at ahurā hvō mainyūm zarathuštrō |*  
*verēntē mazdā yestē cišca spēništō |*  
*astvaš ašem hyāt uštānā aojōnhvaš |*  
*hvēng-daresōi khšathrōi hyāt ārmaitiš |*  
*ašim šyaothanāiš vohū daidit mananhā |*

„Aber Zarathushtra erwählt für sich jeden heiligsten geist von dir, o Ahura Mazda. Das Asha soll leibhaftig kommen, stark an lebenskraft! In dem (neuen) reiche, in dem die sonne scheint, möge Aramaiti sein und nach den thaten den lohn mit Vohu mano austheilen!“

### Erläuterungen.

1. Die strophe bildet einen satz. Das subjekt steckt in *vasmī*; von *deredyāi* hängen die acc. *tevišim*, *ašem*, *rāyō* etc. ab.  
 a) *uštā* ist eigentlich locat. sg. von *ušti*; cf. *zaošēng uštis* (acc. pl.) 48, 4; *anu uštīm zaošemca* Vd. 2, 11 mit *zaošē* — *uštā* Y. 33, 10. *uštā* wird nur adverbial gebraucht, wie skr. *yos*, av. *yaoš*, und bedeutet: in wohlgefallen, nach wunsch, bene, meist mit *anh* oder *bū* verbunden Y. 30, 11; H. N. 2, 16. Der gegensatz zu *uštā* ist Y. 51, 8 *akōyā* (ebenfalls adverb), H. N. 2, 34 *āvōya*, wie jenes ein adv. auf *ya* und verwandt mit *avōi* Y. 45, 3. Wie aus dem adv. *ušta* ein abstrakt *uštātāt*, so wird aus *avōi* ein *avaz-tāt* (Y. 31, 20)<sup>2)</sup> gebildet. — *ahmāi* gehört zu *vasemī deredyāi* in d. Zu *ahmāi kahmāicūt* vgl. Y. 44, 16, *yē kascūt* 49, 5, *yā kácūt* 46, 8, und Bartholomae z. d. st. A. F. 2, 183.

- b) *vasē khšayās* bildet eine art gegensatz zu *vasmī*. Viel-

<sup>1)</sup> Mf4. F11.

<sup>2)</sup> Vgl. auch Spiegel in Ztschr. deutsch. morg. Ges. 36, 613.



leicht ist das zweite *uštâ* auf die *ušti* des Mazda zu beziehen, cf. Y. 8, 5 *vasasca tû ahura mazda uštâca khšaēša havanâm dâmanâm*. Dann wäre zu übersetzen: in wohlgefallen, gern. — *dâyât* nämlich die in c—e aufgezählten dinge.

c) *tevisîm* ist besser bezeugt als *tevisî* (so Jp 1 in dem citat Vd. 10, 4). *utayûitî tevisî* werden als dvandva gebraucht Y. 34, 11; 45, 10; 51, 7; asyndetisch stehen beide im singular 48, 6. *utay. tev.* besagen wesentlich dasselbe wie *ameretât* und *haurvatât*, in deren nachbarschaft sie öfters vorkommen. *ameretât* und *haurvatât* werden entweder als dvandva gebraucht: 44, 18; 47, 1; 45, 5. 10; 51, 7 oder sie stehen im singular durch *câ* verbunden: 31, 6. 21; 33, 8 oder asyndetisch: 44, 17. Ist die meist bezeugte lesart die richtige, so muss *utayûitî* als instrum. gefasst werden. Dass *gaṭ tōi*<sup>1)</sup> und *gaṭ te* in 51, 10 wohl fehler sind, will ich Bartholomae (diese ztschr. 28, 21) gern zugeben, vielleicht auch, dass *gaṭōi* dafür zu schreiben ist. Aber ein infinitiv passt nicht. Die zu *vasemî* nöthige ergänzung steckt schon in dem inf. *dereḍyâi*. Ich getraue mir nicht aus den beiden stellen einen sichern schluss zu ziehen. Vielleicht steckt darin ein locativ, der sich den „eschatologischen locativen“ *urvaēsē, zāthōi, kâthē, avanhânē,*<sup>2)</sup> *thraostâ, vidâtâ, vanhâu, yâhî* anreihen würde. Gemeint ist wohl dasselbe, wie in *dumōiš urvaēsē apēmē* in v. 5; ob adventus, cf. *jasō* in v. 6?

d) *dar* festmachen, befestigen, dauernd verleihen; cf. skr. *dhar* 1) und 15), und *dārayaṭ vahiṣtem manō* „hat v. m. fest begründet“ Y. 31, 7. Darnach auch wohl *āśahyâ darethrât* 46, 3 zu fassen. Medial: *ašem dādre* „hält das Asha fest“ 51, 8. Ueber die eschatologische bedeutung von *ašem*,<sup>3)</sup> die durch den zusammenhang geboten ist, vgl. Bezzenbergers Beitr. 14. 10. 18.

<sup>1)</sup> in 44, 8; 46, 8, wo Bartholomae (Ztschr. deutsch. morg. ges. 38, 11; A. F. 2, 167) *āgemaṭ tâ, paityaoḡeṭ tâ* in ähnlicher weise korrigiert, ist korrektur unnöthig; zu *tâ* ist *ṣyaothanâ* resp. *rohâ* zu ergänzen. Die aoristformen von *gam* sind im Av. nur aktivisch. Altpers. *ha(n)gmatâ* Beh. 32 würde doch wohl gegen Bartholomae's regel vom nothwendigen augn. (Bezzenbergers Beitr. 13, 59) verstossen.

<sup>2)</sup> Zu skr. *avasāna*, wonach es „ende“ oder „ankunft“ (des Sraoša) 43, 12) bedeuten kann. Vgl. *gastē — zbayâ avanhânē* mit 51, 10 *mā zbayâ — gaṭ te*.

<sup>3)</sup> eschatologisch z. b. auch Vd. 18, 6 *ašanāsa* neben *ahunāsa havan*

e) die gāthische bedeutung von *râi*, *râ* lässt sich nach den wenigen stellen nicht präzisieren. P. V. fasst *râyô* hier als adjectiv. *vanhêuš gaēm mananhô* wie *ahûm yê vanhêuš mananhô* 53, 5.

Die einleitende strophe spricht den gedanken aus, dass die erfolge von Zoroasters bemühungen um das seelenheil des menschen von dem guten willen des gottes abhängen.

2. a) *ahmâi* nimmt *ahmâi* in str. 1 wieder auf. Gemeint ist jeder mensch, der gnade vor Ormazd finden wird.

b) *hvâthrôyâ* adverb<sup>1)</sup> wie skr. *vasûyâ*, wörtlich „im wunsch nach *hvâthra*.“ Zu *hvâthrôyâ* — *hvâthrem* vgl. Rv. 1, 183, 2 *vapur vapushyâ sacatâm iyam gîh*.

c) *cîcithvâ*, instr. von *cîcitu* = skr. *cikitu*. Ueber die rolle des heiligsten geistes bei der *vidâiti* vgl. Bezenbergers Beitr. 14, 14 fg. Der instrumental wie im skr.; cf. Rv. 2, 23, 9 *tvayâ vayam — spârhâ vasu dadîmahi*.

d—e) cf. diese ztschr. 27, 587.

3. Im gegensatz zu 1—2 spricht Zor. nunmehr von dem propheten, d. h. durch die blume von seiner person.<sup>2)</sup>

d) Ich habe *âstîš* als ein wort geschrieben, da *sti* feminin ist, nach Y. 68, 22; Vp. 18, 1; Yt. 8, 48<sup>3)</sup>. *âsti* = *asti* (s. in Bezenbergers Beitr. 14, 21). Es scheint hier als eine besondere auszeichnung des propheten hervorgehoben zu werden, dass er im neuen reich in nächster nähe des Ormazd weilen wird. Auch Y. 31, 22 nennt er sich einen *asti*.

e) *thvâvâs* ganz wie skr. *tvâvant*. *huzêntu*— siehe in Bezenbergers Beitr. 14, 13. *speñta* auch hier von menschen, wie Y. 48, 3, wo gleichfalls der prophet gemeint ist.

4. a) Die strophe spricht eine hoffnung aus, daher *mênhâi* (während im folgenden *mênhî*) und der zusatz *takhmemcâ*.

b) *avâo* acc. pl. fem. zu *ava*, cf. *avâis* in Y. 44, 15. Zu construieren ist *avâo asîš yâo dâo*. Etwas abweichend ist die fassung Bartholomae's in Bezenbergers Beitr. 13, 84, doch dürfte der dort gewonnene sinn kaum für die gāthās passen.

<sup>1)</sup> anders Bartholomae in Bezenbergers Beitr. 13, 65.

<sup>2)</sup> Dieselbe verblühte redeweise auch 44, 16, wo von dem erwarteten *ratu* gesprochen wird, und öfter. Diese psychologischen feinheiten bürgen für die authenticie der gāthās.

<sup>3)</sup> *yâca* — *anaghra ašaonô stiš âidhi*. *âidhi* ist s. v. a. *vâci* Y. 43, 13, zu *ad* = skr. *adh*, nebenform von *ah* sprechen in *âtha*.

Das problem des griech. dat. pl. auf *αι* ist mit *hafšī*<sup>1)</sup> und *tanušicā* in str. 7 nicht gelöst. Ich fasse *hafšī* mit Justi als 2 sg. zu *haptī*. *hap* = skr. *sap* bedeutet: bewerkstelligen, fördern, herbeischaffen. *vohū hvō khšathrā ašem vacanhā šyaothanācā haptī* „er (der prophet) fördert durch sein wort und thun das Asha sammt dem guten reich, 31, 22.

b—d sind schilderung des jüngsten gerichtes (*vidāiti*, cf. Bezzenbergers Beiträge 14, 14 fg.)

e) *hyat* anaphorisch; d—e bilden einen satz, an dessen spitze *hyat* zu denken ist. Zu *ašā-aojanhō* ist dem sinn nach *asaoikhšyant-* 33, 9 zu vergleichen.

5. b) *anhēuš zāthōi*, cf. *anhēuš zāthōi paouruhyā* 48, 6. Das fehlen des letzten wortes und der zusammenhang führen darauf, dass an unsrer stelle von der schöpfung des wahren d. h. des zweiten lebens die rede ist. *dares* hier von dem visionären schauen der zukunft.

c) schildert wieder die *vidāiti*.

d) Ich bezweifle, dass *akēm* mit *ašim* zu verbinden sei. Obwohl *aši* auch die strafe involviert, wird man doch wohl die verbindung *akā ašiš* gescheut haben.

e) *hunara* wie np. *hunar* bei Fird. Der begriff von *dāmi* ist enger als unser „welt“, cf. verf. Studien 1, 62. Der deutlichkeit wegen habe ich so übersetzt.

6. a) *frād* (hier passivisch gewendet) wird mit vorliebe von den genien des Mazda gebraucht: *ašemca frādaṭ-gaēthem* 33, 11. *āmatōiš gaētháo frādō thuakhšanhā*<sup>2)</sup> „Der Aramaiti, welche die leute mit eifer fördert (thema *frād*)“ 46, 12. An unserer stelle ist *frād* mit dem instr. *ašā* verbunden, wie *yā (dānā) mōi gaētháo ašā frādōiṭ hacēmnā* „welche (religion) meine leute fördern wird durch Asha“ 44, 10, und *ašā fradathā* Y. 31, 16; vgl. noch *gaētháo vohū frādaṭ mananhā* 46, 13.

d) *acibyō*, nämlich den gläubigen, wie 28, 10; 29, 10; 30, 8 und *ašām* 30, 7. — Ich glaube nicht, dass in den Gāthās *ratu* „ordnung, bestimmung“ heisst; der Ratu passt überall gut. Es kommen vier stellen in frage. Die antwort auf die frage in Y. 29, 2 *kathā tōi gavōi ratuš* „hast du einen

<sup>1)</sup> Ueber die lesart *hafšā* und die zuverlässigkeit der Mss. J2, K5. in der unterscheidung von *i* und *ā* verweise ich auf meine bemerkung in dieser ztschr. 28, 403.

<sup>2)</sup> P. V. richtig mit dem verwandten wort *tākhshākth*.



Ratu für das rind“? gibt str. 6 *nōit̥ aēvā ahū vistō naēdā ratuš* „es gibt (für das rind) weder einen Ahu noch einen Ratu“. *ratu* ist schiedsrichter, entscheidener (bes. in religiösen sachen), die geistige autorität, der führer in geistlichen dingen. Der *asahe ratuš* liegt von dem vedischen *rtasya gopāh*, womit Bartholomae (A. F. 3, 45) ihn vergleicht, gewiss ebenso weit ab, als sich begrifflich *asa* von *ṛta* entfernt hat. Die los-trennung von dem skr. *ratu* (scheider, nämlich der zeit) halte ich nicht für nöthig. Die traditionelle übersetzung hat noch die richtige vorstellung. Die spätere systematik hat nicht nur für alle classen von guten wesen einen besondern *ratu* aufgestellt, sondern sie rechnet auch alle dinge und begriffe, die im leben eine rolle spielen, zu den *ratavō*. In den Gāthās kommt der begriff *ratu* vornehmlich dem propheten zu, dem zwischen den beiden sich bekämpfenden parteien der Daēva- und Ahuraverehrer<sup>1)</sup> das amt eines schiedsrichters zugefallen ist. Klar ist das ausgesprochen in 31, 2 *yathā ratūm ahurō vaēdā mazdāo ayāo āsayāo* „als richter zwischen diesen parteien, so wahr Ahura Mazda weiss (zeuge ist)“.<sup>2)</sup>

*ratūš* in Y. 33, 1 ist nom. sing. Zur schreibweise vgl. *khvatūš* 31, 9. Der vers lautet:

*yathā āiš ithā varešaitē yā dātā anhēuš paouruyēhyā |*

*ratūš šyaothanā razištā dregvataēcā hyatcā ašāunē |*

*yēhyācā hēmemyāsaitē mithahyā yācā hōi ārezvā |*

Der vers ist, wie Bartholomae (diese ztschr. 29, 292) ganz richtig bemerkt, eine art von überschrift, und zwar, wie oft unsere capitelüberschriften, ein elliptischer satz: „Wie, genau<sup>3)</sup> nach dem, was die gesetze für das frühere leben sind, der Ratu die korrektesten werke thut, und was dem ungläubigen und dem gläubigen (wird) und dem, bei welchem sich verkehrt-heiten und rechtes thun die wage halten“<sup>4)</sup> — das wird man jetzt hören. Der Ratu (d. h. er selbst, cf. *astīm* in str. 2 und str. 4, 5, 6 u. s. w.), der Ashavan und Dregvant bilden in der that das hauptthema aller seiner reden. Von den Hamēstakān ist im folgenden nicht speciell die rede.

<sup>1)</sup> Ueber diese verweise ich auf meinen demnächst in der Encyclopaedia Britannica erscheinenden artikel „Zoroaster“.

<sup>2)</sup> *yathā ratūm vaēdā* ist zu denken als *ratuš yathā vaēdā* wie z. b. *pathō yām daēnām* 53, 2 als *pathō daēnayāi yām*.

<sup>3)</sup> *ithā* wörtlich: so, gerade so; cf. skr. *itihā*.

<sup>4)</sup> cf. Bartholomae, A. F. 3, 62.

Das neue reich, von dem 43, 6 spricht, muss natürlich auch *ratavô* haben. Aramaiti wird dieselben nach dem willen Ormazds ernennen. Und dort gibt es keine opposition mehr, wie hier auf erden. Das ist der gedanke in d—e.

7. Zweite vision und erste unterredung zwischen Ormazd und Zoroaster.

b) Ormazd erscheint, wie gewöhnlich, nicht allein, sondern in begleitung des Vohu mano. Der rasche wechsel des subjekts ist in den Gâthâs nicht selten; vgl. z. b. 31, 7 a—b und c.

c) *kahyâ* wird durch die antwort in str. 8 b—c und durch *kahmâi* in str. 9 (vgl. *kahmâi* 44, 15) erklärt. Gemeint ist: gehörst du zu dem *ašavan* (dem Ahuraverehrer) oder dem *dregvant* (dem Devaverehrer)?

d) *dakhšârâ* übersetzt P. V. richtig mit *dakhšak* „zeichen“. Verwandt damit ist *dakhšta*, welches „zeichen“ und „weisung“ bedeutet. *ferasa* die gegenseitige befragung. *dîšâ* fasse ich mit Bartholomae (A. F. 3, 41) als 2. med., aber des optat., also zur 1. pers. *dyâ* in str. 8.

e) Als gegensatz zu *gaethâhû* hat nur der singular *tanu* sinn. Ich fasse daher mit Justi *tanušicâ* als locat. von *tanuš-*; cf. skr. *manu* und *manus*.

8. Auf die drei fragen des gottes gibt Zoroaster drei antworten.

a) Die erste antwort auf die frage *ciš ahî* steckt in *Zarathuštrô*.

b—d enthalten die antwort auf *kahyâ ahî*; vgl. die bemerkungen zu dieser stelle; *isôyâ* 1. optat. med. nach der thematischen conjug., der ausgang entspricht skr. *-eya*. *bûsti* stelle ich mit Bartholomae (diese ztschr. 28, 28) zu skr. *bhuj. vasase* d. i. *vasas* gebildet wie *stavas*, nom. sg. des part. *vasant* = skr. *uçant*; zur starken form cf. *ἰκόν*. Ueber *khšathra* siehe Bezzenbergers Beitr. 14, 17.

e) enthält die antwort auf die letzte frage in 7 d—e und ist eine ellipse. Wenn er sein priesteramt ausübt, so soll das für Ormazd ein zeichen sein, dass Zoroaster seiner gewärtig ist. Diese erklärung wird durch die folgende strophe bestätigt.

9. Dritte vision und nähere bekannttschaft.

b) *pairi-jasat* hier mit doppeltem acc., *mâ* ist das direkte

objekt, *ferasēm* und *rātām* in d sind accusative des msk. *ferasēm* ist accus. des verbalabstrakts *ferasē*. Zur Konstruktion vgl. Rv. 7, 86, 3 *upo emi cūbānāo rīgēdām*; und in *ahyā* (nämlich *ahurahyā*) *ferasēm*: *āhōi pariti* 43, 10.

c) *vičidayē* kann nur in *1 rīd + ri* gebildet, das auch im skr. absolut gebraucht wird. Rv. 1, 185, 1 *katurā pūcā katuriparāyoh kathā jūte karayāh kē ri sēde* „welche von beiden ist die frühere, welche die spätere; wie sind sie entstanden, ihr weisen, wer entscheidet?“ Ähnlich Rv. 10, 12, 5. Im skr. wird *ri-rīd* von der entscheidung theologischer streitfragen, im Avesta von der des grossen religionsstreites gebraucht. *kahmāi vičidayē cūā* ist dem sinn nach dasselbe wie *kahmāi ramanām dadāo* in 44, 15.

d) *at ā rātām*, nämlich *pairi-jasat*. Was in str. 8 durch *thwā stāumī ufyācā* ausgedrückt wird, ist hier durch *thwāumī āthre rātām* angedeutet. Ob Zoroaster den gott lobt und preist, oder seinem feuer eine gabe (*rāta*) darbringt, in beiden fällen waltet er seines priesterlichen amtes, und bei dieser gelegenheit erscheint ihm nach getroffener verabredung (str. 8) Ormazd zum dritten mal. *rātām nemashō* cf. *nemahraitis rātayō* 33, 7, *staotāis nemashō* 45, 8 und *vahmēng rādanhō* 46, 17.

e) *mā* fasst Bartholomae (Ar. F. 2, 7) hier und an einigen anderen stellen = skr. *smā*, was an und für sich wohl möglich ist. Eine zwingende stelle für diese gleichsetzung habe ich indess noch nicht gefunden. *mā* „mich“ gibt überall einen weit besseren sinn. In str. 10 und 31, 5 steht im vorangehenden satz *mōi*. *manyāi* oder *mainyāi* — nur zwischen diesen beiden lesarten kann die wahl sein — ist dativ des verbalabstrakt *maini*, das 35, 9 im instrumental *manyā* vorkommt. Meine übersetzung bedarf ein wort der rechtfertigung. *man* bedeutet denken, d. h. sich erinnern oder sich vorstellen. Die reflexive bedeutung haftet an dem medium, denn im Skr. wie im Av. wird *man* nur medial flektiert. Im gr. heisst *μνησθῆναι* „ich erinnere mich, gedenke“; das act. *μνησκει* „ich erinnere, mahne“. Kāme neben *manute* ein *manoti* vor, so könnte das sehr wohl: „er erinnert, belehrt, macht begreifen“ bedeuten. An den verbalnominibus haftet der mediale begriff nicht nothwendig. *manaotar* (= skr. *manotar*) heisst 44, 5 „erinnernd“ und wird mit acc. und



gen. konstruiert. Dieselbe konstruktion nehme ich für *maini* (= das erinnern, aufmerksam-machen) an. In 35, 9 hängt von *maini* der acc. *ašem* als direktes objekt ab; *ašem manyâ vahēhyâ* ist dem sinn nach: indem wir auch das Asha geziemendst darauf aufmerksam machen. Etwas anders ist *maēni* in 31, 15; 44, 19; cf. die Böhrling'sche jubiläumsschrift s. 33.

10. Dass die strophe dem Mazda in den mund zu legen ist, ergibt nicht nur der zusammenhang, sondern auch das citat in Afr. 3, 3 *atha zī mraoŋ ahurō mazdāo spitamāi zarathuštrāi* — *peresaca nāo ašāum zarathuštra yâ tē ahmâ paršta* u. s. w. Die strophe ist eine nähere ausführung der worte *ašahyâ mâ* — *manyâi* in str. 9. Zoroaster wird mit dem Asha näher bekannt gemacht.

a) In der formellen erklärungs von *dâiš* schliesse ich mich Bartholomae (Bezenbergers Beitr. 13, 72) unbedingt an. Es ist 3. sg. aor. von *dī*. Ueber *mâ* siehe die vorige strophe. Ich mache *mâ* abhängig von *ârem*, resp. von der darin steckenden praepos. *â*. *zaozaomî* = skr. *johavîmi*.

b) *ârem* gebildet wie skr. *abhyâram*, von *â-ar*. Grassmann hat unter *ar* + *â* 3) die bedeutung: kommen zu (acc.), ohne dieselbe mit einer stelle zu belegen. *â-ar* regiert den acc. in Rv. 1, 144, 5 *dhanor adhi pravata â sa r̥vati* „aus der wolke fährt er in die *pravat*“.<sup>1)</sup>

c) *paršta*, ist nach Vd. 18, 7 „das gefragte, die frage“. Darum passt die vermeintliche 1. plur. von *anh-*, welche Roth und Bartholomae<sup>2)</sup> in *ēhmâ* suchen, nicht. Diese erklärungs passt auch 29, 11 nicht und nur sehr gezwungen in 34, 1. Mit recht sieht die P. V. darin eine form des pronomens der 1. pers. Für den besonderen casus wollen wir sie nicht verantwortlich machen.

Man beachte den parallelismus: 29, 11

*ahurâ nû nâ o avarê ēhmâ ratōiš yûsmâvatām*

und

*peresâcû nâ o yâ tōi ēhmâ parštâ.*

<sup>1)</sup> natürlich nicht „höhe“ cf. 10, 4, 3. *pravat* lässt sich im deutschen kaum wiedergeben. *pravat*, *parâvat*, *nivat*, *utvat* bezeichnen zunächst nur eine richtung.

<sup>2)</sup> zu Bezenbergers Beitr. 13, 66 füge ich hinzu, dass in unseren handschriften das zeichen für *hm* nur als ligatur gilt, und dass ganze handschriftenklassen es kaum kennen.

Eine jüngere form von *ēhmā* ist *ahmā* in Y. 40, 3. Zu *ahmā rafenanāhō* dort ist zu vergleichen *rapēn tavā* 51, 18. *ēhmā* ist der betonte genit. plur. von *azem*, gebildet wie das enklitische *khšmā* 43, 11; 50, 5. Die form *ahmākem* ist der älteren sprache unbekannt. Nach dem metrischen defekt in sämtlichen drei stellen hat jedoch vermuthlich eine vollere form in dem text gestanden. Y. 29, 11 ist zu übersetzen: „Nun wird uns hilfe,<sup>1)</sup> o Ahura, durch unsere huldigung eurer person.“ *ēhmā* ist genit. subj., *yūšm.* genit. obj. Schwieriger ist 34, 1 „Für welche that, für welches wort, für welches gebet du, o Mazda, diesen die unsterblichkeit, das Asha, und da reich der Haurvatāt geben kannst, durch recht viele von diesen (nämlichen thaten etc.) unsererseits<sup>2)</sup> soll dir (anlass sein) zu geben“, d. h. mögest du recht oft durch gute werke etc. veranlasst sein, deine belohnungen zu gewähren.

d) Der mächtigen herren, deren frage oder wunsch sofort befriedigt wird.

e) Die begründung des vergleichs in d. Man kann und will den Zoroaster zu einem mächtigen machen, dem alle fragen und wünsche bereitwillig erfüllt werden. Ueber *aēša* siehe Bezenbergers Beitr. 14, 7.

#### 11. Dritte vision und erster unterricht.

c) *didaiūhē* gehört allerdings zu einer wurzel *dans* (Bartholomae in Bezenbergers Beitr. 13, 86). Dieselbe dürfte aber kaum mit meiner früheren, übrigens nicht ganz richtigen erklärung von av. *dahma* in verbindung zu bringen sein, sondern mit den bekannten skr. *dasma*, *dahsana*, *dahsishtha*, *lasra*, av. *dañra*, welche alle „geschickt, geschicklichkeit“ bedeuten.<sup>3)</sup> *didaiūhē* ist 1. med. des reduplierten aorist (cf. *didarešatā* 46, 7). Daher die causative bedeutung: geschickt machen = ausbilden, unterweisen. Cf. TS. 4, 2, 5, 4 *pitava putram dasaye vacobhih* „wie ein vater seinen sohn unterweise ich (oder weise ich zurecht) sie mit worten“.

<sup>1)</sup> Von den beiden möglichkeiten (Bartholomae, A. F. 3, 64) ziehe ich des sinnes wegen die erstere vor. Vgl. die konstruktion der verbalabstrakta *erēki*, *maēni*, *māni* u. a.

<sup>2)</sup> Der prophet schliesst sich hier mit ein.

<sup>3)</sup> Die verbalformen *dahsaya* Rv. 10, 138, 1 *dasayanta* 5, 45, 3 stehen in schwierigen stellen. — Av. *didās* Y. 44, 9 gehört wohl zu *didāiti* „er sieht“?

d) über *sās* vgl. Bezzenbergers Beitr. 14, 28.

e) *mraotā* kann sein 3. sg. med. oder 2. pl. act. oder nom. agent. auf *tar*.

12. a) Nur *ašem jasô* sind die worte des Ormazd, *frâkhš-nenē* gehört zu *mraoš*. Vgl. str. 8a: *aṭ hōi aojī*: „*zarathuštrô*“ *paourvīm*, wo die gleiche wortstellung. Meine frühere deutung von *frâkhšnena* muss ich modificieren; das wort ist überall substantiv: mittel um bescheid zu wissen (*pra-jñā*), unterweisung, unterricht: 29, 11 *frâkhšnene mazōi magāi ā paitī-zānatā* „nehmet mich auf in der unterweisung zu dem grossen bund“.¹) Dort wird das wort von der belehrung der menschen durch Zarathushtra, hier von der unterweisung Zarathushtra's durch Ormazd gebraucht.

b) *asruštā* ist adverbiieller locat. sg. von *asrušti*, „wobei nicht gehorcht wird, unbefolgt; cf. *uštā*.“

c—e sind die direkte ausführung von *pairyaoghezḥā*. Schon wegen *mōi* empfiehlt es sich, die worte dem Ormazd selbst in den mund zu legen. Zu *mōi* — *seraošem* vgl. *sevištāi seraošem mazdāi* „den Sraosha des hilfreichsten Mazda“ 28, 5²), *yastē* — *seraošem* „der ich deinen Sr.“ 33, 5. Selbst wo *seraoša* appellativ (*seraošem dā* „gehorsam leisten“) gebraucht wird, steht *mōi* dabei, ein beweis, wie sehr in den Gāthās appellativum und personifikation in einander fliessen. Die stelle steht 45, 5

*aṭ fravakhšyā hyaṭ mōi mraoṭ speñtōtemō |*  
*vacē srūidyāi hyaṭ maretažibyō vahištem |*  
*yōi mōi ahmāi seraošem dān cayascā |*  
*upā-jimen haurvatā ameretātā |*  
*vanhēuš manyēuš šyaothanāiš mazdāo ahurō |*

„Nun will ich verkünden, welches wort mir der heiligste Ahura Mazda als das beste für die menschen zu hören gesagt hat: „alle, welche diesem³) meinen Sraosha (gehorsam) leisten, die sollen zu Haurvatāt und Ameretāt gelangen durch die werke des guten geistes.“ *mazdāo ahurō* sind mit *speñtōtemō*

¹) Zwischen den menschen und Ormazd. Der vocativ *mašā* ist nach dem zusammenhang ganz am platz.

²) Die strophe spielt gleichfalls auf die *vidāiti* (das jüngste gericht) an; vgl. die ähnlichkeit des schlussgedankens in 28, 5b; 31, 3c; 47, 6d; 51, 9c.

³) *ahmāi*, dem Zoroaster oder seinem wort.



in a zu verbinden. Die direkte rede *yôî môî* — *syaothanâis* ist eingeschachtelt.

d) *mâzâ-rayâ* compositum nach Bartholomae, Bezzenbergers Beitr. 8, 225.

e) *asî* erscheint hier personifiziert und wie Aramaiti (cf. *asîci ârmaitî* 31, 4) bei der *vidâiti* thätig.

13. Vierte vision und fortsetzung der unterweisung.

c) Vgl. *frô* — *môî fravôizdâûm arethâ* 33, 8. — Mit *têm* beginnt die direkte rede.

d) *dîrešt* ist doch wohl = *dôrešt* 49, 2 (beide male mit infinitiv). Man kann nur im zweifel sein, ob die form zu *dhur* oder *dhars* gehört. Bartholomae (diese ztschr. 28, 26) scheint das erstere anzunehmen, und ich bin ihm soweit gefolgt. Die bedeutung scheint zu sein: jmd. zu etwas (infinit.) halten (cf. halten 4) Grimm Wb. IV, 2, 278), anhalten zu, nöthigen. *nôit spēntâm dôrešt ahmâi stôî ârmaitîm* „nicht hält er die heilige Aramaiti an, dass sie ihm gehöre“ 49, 2. Der accusat. *vâo* fügt sich so ganz einfach.

In *ite* ist wieder der *navciš* subjekt. Der gedanke ist: das paradies ist ein freies geschenk gottes, das ihm niemand abnöthigen kann.

14. a—b. Subjekt ist *tavâ frâkhšnenem*; das prädikat bildet *maihyô* — *rafenô*. Zu *rafenô* gehört der satz *hyaf — daidî*, zu *frâkhšnenem* der satz *hyaf — frâštâ*. Zu ersterem ist zu vergleichen 46, 2 *rafedhrêm cagrâo hyaf fryô fryâi daidî*. Ueber *vaðemna* vgl. Bezzenbergers Beitr. 14, 8.

d) Ich bedauere jetzt die lesart *azêm* angenommen zu haben und in dem bestreben, einen lesbaren text zu geben, der bequemer lesart gefolgt zu sein. Der fall ist für die methode der textkritik sehr lehrreich. Für die variante *azê* scheinen mir jetzt folgende gründe ins gewicht zu fallen:

1. a priori.

a) *azê* ist die lectio difficillior, gegenüber dem leichtverständlichen *azêm*.

b) die verschreibung des sonst unbekannten *azê* in das bekannte *azêm* ist wahrscheinlicher als der umgekehrte fall.

c) Der specielle fall, der auch die umgekehrte verschreibung erklären würde, dass nämlich das folgende wort mit *m* anfängt, liegt nicht vor.

## 2. a posteriori.

a) Die constellation der handschriften, die sich ganz sonderbar theilen. Nach ihren klassen geordnet ist die vertheilung folgende:

<i>azēm</i>	<i>azē</i>
Pehl. Yasna: J 2. K 5.	Pt 4. Mf 4.
Skr. Yasna: J 3 ( <i>azēm</i> ).	S 1.
pers. mss. K4. Fl 1.	Mf 1. 2. Jp 1.
Yas. sâdes C 1. P 6 ( <i>uzēm</i> ).	J 6. 7. H 1. L 13. 20.
Vd. sâdes: L 2. O 2. P 1.	L 1. 3. Bb 1. S 2. Ml 1.

Diese constellation spricht nach meinem urtheil — und ich glaube mir hierin einige erfahrung angeeignet zu haben, — zu gunsten der lesart *azē*.

b) Die Pehlevi-übersetzung. Dieselbe hat nach Spiegel *aigh lâlâ*<sup>1)</sup> *henj sâtûnâno sardâr i dânak*. *aigh* leitet die direkte rede ein, *lâlâ* übersetzt *uz*, *henj* av. *ireidyâi* (in str. 12 wird *uzireidyâi* durch *lâlâ henjishnîh* übersetzt), *azē* wird durch *sâtûnâno* wiedergegeben. Der begriff „ich“ (*hōman* 44, 7; *aro li* 44, 11; *hōmanic* 29, 10) fehlt ganz und ist erst von Neryôsengh in die sanskrit-übersetzung (*mahyam*) eingeschmuggelt worden.

c) Der zusammenhang, denn der parallelismus mit 12 verlangt, die worte wiederum dem Ormazd in den mund zu legen; dann passt kein *azēm*.

d) Die satzkonstruktion. Es fehlt im andern fall ein wort, das den accns. *saredanâo* regierte. Nach der P. V. bedeutet *azē* „kommend“ und damit ist der sinn getroffen. *azē* gehört zu *az* in *azâthâ* 50, 7. Aber welches ist die specielle form? Darüber lässt sich eine bestimmte antwort erst dann geben, wenn wir über die herkunft von *azâthâ* sicher sind. Gehört *azâthâ*, wie bisher angenommen, zu *az* (cf. *azôit* Vd. 3, 1), oder gehört es zu *a(â)-zâ*, wie neuerdings Bartholomae (Bezzers Beitr. 13, 93) meint. Jedenfalls bedeutet das verbum „kommen“, wie die P. V. unser *azē* übersetzt. Ist *azē* verbum, adjectiv, nom. sg., oder 2. pers. mit *ē* für *ô* (wie in dem nom. *hazē* 43, 4 neben *hazô*)? *saredanâo* wird von *azē* regiert. *saredana* habe ich Drei Yasht 38 an skr. 1 *çardh* angeschlossen, ohne den richtigen sinn zu treffen. Eine genaue durchsicht sämtlicher

<sup>1)</sup> so Mf4.



stellen gibt mir die Überzeugung, dass skr. *çardhant* niemals den nebenbegriff: „höhnisch, frech, schmähend“ hat. Grassmann muss ähnliches gefühlt haben, trifft aber den kern der sache nicht. Gr. übersetzt: 1. sich keck, kühn, stark erweisen, 2. verschmähen. Ludwig übersetzt Rv. 5, 28, 3 „prasseln“, <sup>1)</sup> 2, 12, 10 *çardhant*, *çrdhyâ* mit „trotzend, trotz“, 5, 56, 1 *çardhant* mit „kühn“, 2, 23, 12 mit trotzig u. s. w. *çardh*<sup>2)</sup> heisst: zuversicht haben, auf sich oder andere vertrauen haben; *çardhant*: zuversichtlich, selbstvertrauend, siegesgewiss; so von Agni, Indra, den Marut; von dāmonen aber mit übler nebenbedeutung: „übermüthig“. Vgl. noch *bāhuçardhin* „auf seinen arm vertrauend“. Das richtige hat wiederum Mahīdhara getroffen zu V. S. 20, 38: *çardhamānaḥ: atibalāyamānaḥ*. Sāy. übersetzt *çardhate* in 2, 12, 10 mit *utsāham kurrate*, 2, 23, 12 *çardhataḥ: balavataḥ*, 2, 30, 8 *prasahanaçīlam*; 5, 28, 3 *çardha: çatrūn sahasra*. Rv. 7, 21, 5, wo *çardh* den genitiv regiert, ist noch dunkel. Wer ist der *riṣhūṇa jantu*: etwa die götter? Jedenfalls wird es auch hier mit der bedeutung „vertrauen auf“ sein bewenden haben. *çardh* ist wohl nahe verwandt mit dem (in der alten sprache) gleichbedeutenden *çlāgh*, zu dem av. *sareja* 29, 3 gehört. *sēnha* ist die verkündigung des gottes wie 48, 12; 44, 14. *saredanāo az* oder *azā* wäre also s. v. a. skr. *viçvāsam vraj*.

e) *māthráo* sind hier die verkündigungen des propheten, der sonst der *māthran* heisst.

15. Fünfte vision. So einfach die strophe auch erscheint, so vermag ich ihr doch keinen ganz befriedigenden, dem inhalt der vorangehenden strophen adäquaten sinn abzugewinnen.

c) *dakhšat*: wenn das causat. *fra-dakhšayâ* „lehre“ bedeutet, so wird das simplex wohl s. v. a. lernen oder verstehen, tanglich sein oder werden (zu etwas) sein; cf. skr. *daksh*, *daksha*. Freilich könnte man aus *fradakhštar* „lehrer“ schliessen, dass schon das einfache *fra-dakhš* (ohne causat. conjug.) lehren bedeutete; vgl. *dakhša* „weisung“. *ušyâi* ist *ān. λεγ*. Es könnte von einem *uš-i* oder *uc-i* abgeleitet werden. Es scheint wie *manyâi* in str. 9 gebildet zu sein,

<sup>1)</sup> er dachte dabei wohl an das andere *çardh*?

<sup>2)</sup> über *çardha*, *çardhah* cf. M. Müller, Translation s. 56 fg.



infin. dat. von *uš*, das trotz Fierlinger (diese ztschr. 27, 335) neben der physischen im Avesta auch eine mehr geistige bedeutung gehabt haben muss, wie „verstehen“, cf. skr. *ava-dhar*. Davon hängt wohl *vahištā* ab. *vahištā* wie 30, 2; 45, 6. Zu der mutmasslichen konstruktion verweise ich auf 45, 5 *vacê srûidyâi hyaŋ maretaibyô vahištem*.

*tušnâ-maitiš* besser als compositum, hier adjectiv, von Zoroaster gesagt. Es geht auf die ruhige aufmerksamkeit des andächtig zuhörenden. In Yt. 13, 139 ist es eigennamen, wohl einer der töchter des Vishtāspa.

e) *pouruš* acc. plural; ebenso 47, 6. In 47, 6 liest Bartholomae (zeitschr. deutsch. morg. ges. 38, 130) *pouruš* und übersetzt: hic enim homo. Er denkt dabei wohl an ved. *pûru*. Letzteres ist jedoch im Rv. stets eigennamen. Der plural von *pouru* aber scheint an anderen stellen der Gāthās etwas mehr, als nur „viele“ zu bedeuten; doch bin ich darüber noch nicht ganz im klaren. Ist es der gemeine haufe, oder sind sie den heiden der bibel zu vergleichen, oder bezeichnen sie im gegensatz zu dem engeren kreise der esoteriker des neuen religionsbundes (*maga*) die grosse masse der aussenstehenden neutralen und feindlichen elemente? In 47, 6 gehören sie zu denen, deren bekehrung erhofft wird. 50, 2 ist ein gegensatz zwischen *erežejš* und *pourušā*. Der anfang von Vd. 18 ist noch ein ungelöstes räthsel. Ist er eine allgemeine sentenz: „denn es gibt allerhand menschen“? Man vergleiche auch *parūnām* in den stehenden phrasen der Darius- und Xerxes-inschriften: *aivam parūnām khšāyathiyam*. — *cikhšnuš*: wörtlich: zu befriedigen suchend, nach der gunst jemandes trachtend.

e) Zu *âdarê* vgl. *adās* 46, 5 und *yascâ dâthêng dregvatdadât* 32, 10. *aŋ* „dann“ wie z. b. 30, 8; 50, 9; 53, 7. Die genaue bedeutung von *aŋgra* bleibt so lange dunkel, als 4—12 noch nicht richtig erklärt ist. In d—e scheint eine probe von der quintessenz des unterrichtes gegeben zu werden, eine allgemeine verhaltungsmassregel.

16. Die ganze strophe habe ich schon bei Bezzenberger 14, 20 erklärt.

a) *mainyūt* bedarf einer näheren ergänzung. Diese steckt in *yēste cišcā*; *ya* — *cišcā* wie skr. *yaḥ* — *kaṣṣa*. *spēništō mainyūt* ist hier nicht der specielle „heilige geist“ des Mazda, sondern

eine kollektivbezeichnung für ihn und seine genien (Asha), die alle seines geistes sind.

d) *khšathrōi*, das neue reich gottes, das mit der *vidāiti* (jüngstem gericht) seinen anfang nimmt. Die betonung der eignen unwandelbaren treue am schluss des liedes ganz wie am schluss von Y. 31 und 33.

Str. 1—3 sind einleitend; sie sprechen im allgemeinen von dem künftigen schicksal der gläubigen und ihres hirten. Den eigentlichen kern des liedes bilden die visionen in str. 4—15. Str. 4 gibt einen blick in die zukunft (*mēnghai!*) des erwarteten gottesreiches. Die folgenden schildern, wie sich Ormazd dem propheten allmählich geoffenbart hat. Die erste erscheinung (5—6); das erste zwiegespräch und verabredung weiterer zusammenkünfte (7—8); vorstellung des Asha (9—10); beginn des unterrichtes und berufung zum propheten in zwei visionen (11—12; 13—15). Epilog str. 16. Das lied ist abgerundet und abgeschlossen; ein weiterer beweis, wie unrecht man thut, noch immer von den fragmentarischen sprüchen, die uns in diesen liedern erhalten seien, zu sprechen, und wie falsch es ist, bei der erklärung einzelne strophen aus ihrem zusammenhang zu reissen.

Halle, februar 1888.

K. Geldner.

## Zur quantität und qualität der lateinischen vokale. — *precula* = *pergula*.<sup>1)</sup>

Es ist längst bekannt, dass die regel „*vocalis ante vocalem compititur*“ nur metrische geltung hat, dass dagegen in der gesprochenen sprache die betonten hiatusvokale ebenso ver-

<sup>1)</sup> Die vorliegende arbeit ist eine ausführung und z. t. richtigstellung des in Gröbers Grundr. f. rom. phil. I, s. 360 vorgetragenen. Es war dort nicht möglich, die bewiese für jede behauptung zu erbringen. Auch jetzt scheint es mir gerade an diesem orte nicht nötig, sämtliche rom. formen anzuführen da, wo sie übereinstimmen, von abweichungen habe ich natürlich nur die ältesten, nicht die jungen genannt. Ernstlich ist die hier in erster linie behandelte frage nur von D'Ovidio studiert Arch. glottol. ital. IX, 38, doch nicht mit hinlänglichem material. Auf eine widerlegung kann ich mich hier nicht einlassen.

schiedener dauer waren wie die vokale vor einfacher oder vor mehrfacher konsonanz. Wie bei den letztern, so sind es auch bei jenen neben inschriftlichen schreibungen vor allem die romanischen sprachen, an die man sich um auskunft wenden muss. Dabei ist aber eines im auge zu behalten. Direkt lernen wir aus dem romanischen nur die qualität der volkslateinischen vokale kennen, nicht die quantität. Ein romanisches *e* (*e* bezeichnet den geschlossenen, *e* den offenen laut) führt uns zunächst nur auf ein volkslat. *e*. Dieses *e* ist in den meisten fällen vertreter eines altlat. *ē* oder *ī*, aber nicht in allen, da die klangfarbe auch durch folgende konsonanten oder vokale bedingt worden sein kann. Nehmen wir z. b. ital. *tonde* und seine romanischen vettern: alle weisen *o* auf, d. h. den vertreter von *ō* oder *ū*; wer aber daraus schliessen wollte, dass lat. *tondet* *ō* habe, würde fehlgehen: die historische lateinische grammatik lehrt uns, dass das *ō* kurz war. Wir können nur sagen: vor *nd* (denn *respondit*, *frondem* u. s. w. stimmen mit *tondet* überein) ist im volkslatein *o* geschlossen. Das sard., das *ō* *ō* durch *o*, *ē* *e* durch *e*, *ī* *i* durch *i*, *ū* *u* durch *u* wiedergibt, sagt *tunde*, man kann also noch genauer die regel so fassen: vor *nd* kennt das vulglat. nur *ū*, darf dabei aber nicht ausser augen lassen, dass dieses *ū* nicht nur seiner dauer, sondern auch seinem klang nach verschieden ist von denjenigen in *undecim* (ital. *undici*).

Ein anderes beispiel. Wörter wie *cornu corpus* mit nachweislich kurzem *o* zeigen auch im romanischen den vertreter von *ō*, *ornat forma* mit nachweislich langem den von *ō*: alfr. *corn*: *urne*. *tornat* reimt durchaus mit *ornat*, und doch darf man auch hieraus nicht auf *tōrnat* schliessen. *tornus* ist lehnwort aus gr. *τόρνος*, hat also von haus aus *ō*; wäre dies nun vor *rn* gedehnt worden, weshalb ist dasjenige in *cōrnu* kurz geblieben? Auch hier belehrt uns das romanische nur über den klang, das *o* in *tornat* klang wie dasjenige in *ornat*, nicht wie dasjenige in *cornu*: ob es kurz oder lang war, geht daraus nicht hervor. Das gr. *o* war geschlossen, stimmt also in seiner klangfarbe zu lat. *ū* *ō*. Wer nach der etymologie oder nach dem klang ohne rücksicht auf die dauer schrieb, der schrieb *tornat*, wer dauer und klang berücksichtigte, aber die etymologie vernachlässigte, *turnat*: jenes war die gelehrte dieses die volkstümliche orthographie, beispiele bei Schuchard



Vok. d. Vulglat. II, 122, III. 205. Also *tornus* hat kurzes geschlossenes, *ornat* langes geschlossenes, *cornu* kurzes offenes o.

Die wichtigkeit der sache mag es rechtfertigen, wenn ich noch einen dritten, wie mir scheint, besonders merkwürdigen fall bespreche. Priscian II 82 H. lehrt, dass die vokale vor *gn* lang seien. Wir haben keinen grund und kein recht, an der richtigkeit dieser angabe zu zweifeln: wenn sie zu unserer kenntniss der lautgesetze nicht passt, so ist eben diese mangelhaft; die tatsache steht fest. Die etymologie fordert ja allerdings *dignus*; ital. *degno* u. s. w. zeigt den vertreter von *i* oder *e*, nicht den von *i*: romanische wie lateinische sprachwissenschaft reichen sich brüderlich die hände gegen den lateinischen grammatiker. Aber auch hier ist der widerspruch nicht unüberwindlich. Zu einer bestimmten, wie ich glaube sehr frühen zeit, s. u., wurden die kurzen *i* offen, die langen geschlossen: *dīctus trīstis*. Damals sprach man noch, wie die etymologie fordert, *dignus*, nur also mit *i*. Nachdem zum quantitäts- der qualitätsunterschied getreten war, wurden die vokale vor *gn* gedehnt, aus *dignus* entstand aber nicht mehr *dignus*, sondern *dignus*, mit langem offenem, nicht geschlossenem *i*.<sup>1)</sup>

Soll nun die quantität der lateinischen betonten hiatus-vokale bestimmt werden, so kann uns da zunächst nur die etymologie auskunft geben: die metrik lehrt, dass das *u* in *fuat* gemessen wird, wie dasjenige in *lupus*, die romanischen sprachen sagen, ob es denselben klang habe, oder den des *u* in *mārus*; die sprachwissenschaft wird die allfälligen widersprüche zu lösen haben.

1. *dies* und volkslat. *dia*: sämtliche romanischen vertreter verlangen *i*: ital. *dì* und *dia*, span. portg. prov. *dia*, afr. *die*, nfr. *lun-di* u. s. w.

<sup>1)</sup> Damit soll natürlich die möglichkeit, aus der qualität die quantität zu erschliessen, nicht geleugnet werden. Wenn z. b. *cella* in allen romanischen sprachen den vertreter von *e*, *stella* den von *a* zeigt, so weist das auf *cella*, *stella* hin, die umgebenden konsonanten können den klangunterschied nicht hervorgebracht haben. Dadurch wird die Zs. XXIX, 192 gegebene etymologie von *cella* hinfällig. — Aber die nichtbeachtung der oben gegebenen tatsachen hat sehr viele fehler in Marx' Hülfsbüchlein zur folge. Übrigens hat Schuchardt schon mehrmals darauf hingewiesen, wie das verhältniss von romanischer qualität und lateinischer quantität zu hassen sei.

2. *pius*: ital. *pio*, span. *pio* sind möglicherweise wörter der büchersprache, beweisen also nicht viel. Aber frz. *pieux* verlangt *i*. Zwischen *i* und *u* entwickelt sich *e*, so wird \**axilis* über *essius* zu *essieu*.<sup>1)</sup> Der nom. afr. *piens* fiel zusammen mit dem nom. -*eus* = -*osus*, daher das fem. *pieuse*. Wäre die grundlage *pius*, so hätte daraus \**peus* entstehen müssen, wie *crudelis* afr. *crueus* zeigt. (*e* und *i* sind stets gleichwertig.)

3. *via* frz. *voie*. Ital. prov. *via*, ostfrz. *vie* beweisen nichts, da hier *i* wie *i* im hiatus als *i* erscheint, die frz. form verlangt *i*.

4. *mea* afrz. *moie* rät. *meia*, rum. *mea*, sard. *mia* verlangen *i*.

5. *meos* sard. *mios*, fehlt afr., prov. *mieus* ist vom singular beeinflusst. Grundlage *i* oder *i*.

6. *meus* prov. *mieus* afr. \**mieus* (nicht belegt, aber zu erschliessen aus dem fem. *mieue*) portg. *meu*, rum. *mieu*, sard. *meu* verlangen *e*.

7. *mei*: ital. prov. rum. *miei*, afr. *mi* (aus *miei*, vgl. *siz* aus *sieis* u. s. w.) verlangen *e*.

8. *deus*: portg. *deos*, prov. frz. *dieu*, rum. *zeu* (aus *diem*, vgl. *zece*, \**diece*, *decem*), rät. *dieus*: *e*.

Unentschieden bleiben *fiat prius*, die nur im italienischen, jenes auch im rum. belegt sind, wo *i* und *i* im hiatus zu *i* werden; über *tria* s. u.

Sehen wir von den drei ersten fällen ab, so ergibt sich die regel: vor den beiden extremen vokalen *i* *u* steht offener vokal: *e*, vor den übrigen *a*, *o*, *e* (dieses nur in *meae*, ital. *mie*) dagegen geschlossener: *e*. — *Pius* hat *i* von natur, gesichert ist dies weniger durch das inschriftliche P[IVS], als durch osk. *píihoí*, umbr. *pehatu*. Also *i* bleibt als *i*. Für die quantität des *i* in *dies* beweist die betonung *merídies*, *hódies* (ital. *meriggio*, *oggi*) ebensowenig etwas als die andere: *quandín* (prov. *quandíus*). Die etymologie: *diem* = skr. *dyām*, gr. *Zḗv* führt aber mit notwendigkeit auf *i*. Irgend eine möglichkeit, ein *i* zu erhalten, sehe ich nicht, da niemand an beeinflussung durch das in der bedeutung weit abliegende *divus*

<sup>1)</sup> Man mag damit, um von prov. und rät. parallelen zu schweigen, vergleichen, dass idg. *eu* im lit. zu *eau*, *iau* wird. Noch genauer stimmt zu letzterm lat. *bellus*, afrz. *beus*, woraus *biaus*, *beaus*.

glauben wird. Somit ergibt sich die weitere regel: lat. *i* wird vor vokalen zu *i*, wogegen es vor konsonanten zu *ī* wird. Dagegen scheint *via* zu sprechen, für das oben *ī* erschlossen wurde. Allein der widerspruch löst sich in einen rein orthographischen auf. Die grundform von *via* ist *vea* Böheler Lex. ital. XXIX b mit kurzem *e*, das nun dieselbe behandlung erfuhr wie dasjenige in *mea*. Der übergang von *e* + vok. zu *i* + vok. muss sehr alt sein, da *via* die vorherrschende schreibung ist. Da im allgemeinen nur *ē* durch *e* wiedergegeben wurde, *ē* (= lat. *ī*) dagegen durch *ī*, so lag es nahe, für *vea*: *via* zu schreiben; dagegen behielt *mea* sein *e* in der schrift bei, weil *meus meum mei* mit *e* = *ē* daneben standen; da *e* sowol den laut *ē* als *ē* darstellte, so war die orthographische ungenauigkeit keine allzugrosse. Dass das lat. *ē* frühzeitig im osk. zu *i* geworden war, ist Zeitschr. XXVIII, 175 f. gezeigt, daher darf auch aus oskisch *vīu*, nicht *via* oder *vea*, sondern nur *vea* erschlossen werden. — *Tria* erscheint im engad. als *traia*, im altfrz. als *troie*. Der diphthong stammt aber erst vom mask. her, vgl. eng. *via mia*, aber *trai*, so dass also sich hieraus kein einwand erheben lässt. Noch weniger aus afranz. *soie* = *siam*. Erst in verhältnissmässig später zeit wurde *sem ses set* mit dem kennzeichen des konjunktivs zu *seam* u. s. w. erweitert, Spanien und Portugal kennen diese bildung noch nicht. — Dass man *audī* mit demselben vokal wie *audīvi* sprach, braucht kaum besonders bemerkt zu werden.

Weit weniger einfach liegen die verhältnisse bei den labialen vokalen, wo uns die lateinische orthographie übrigens nur *u*, nicht *o* zeigt. Zum teil treffen wir aber überraschende parallelen zu dem bei den palatalen beobachteten.

1. *fui*: ital. portg. prov. *fui*, span. *fuí*, frz. *fus*, rät. *füc* neben *fo*. Die grundform ist *fui*. Zwar scheint rät. *fo* auf *y* zu weisen, auch das *y* der übrigen sprachen könnte nach einzelsprachlichen gesetzen aus *y* entstanden sein. Allein jenes *fo* ist wol als anbildung an die 3. pers. sg. zu betrachten, wogegen *füc* die lautgesetzliche form ist, *yi* aber wird im rät. nicht zu *ü*, vgl. nr. 4.

2. *gruem*: portg. *grou*: *y*. Zwar erwartet man *groi*, vgl. *loi* nr. 12, allein auch sonst schwanken *oi* und *ou* im portg. fortwährend. Daneben steht nun prov. *grua*, frz. *grue*, die *y*



verlangen, wogegen it. span. portg. *grua* nichts beweisen. *grua* ist offenbar von *grūs* aus gebildet.

3. *fruit*: ital. *fu*, span. *fué* lehren nichts, ebenso wenig franz. *fu*, das nach einem ganz strengen ausgleichungsgesetz den vokal der 1. pers. sing. übernommen hat. Dagegen verlangen portg. *foi*, prov. rät. *fo* mit sicherheit *u*.

4. *cui*: auch hier kommen ital. prov. franz. *cui* in wegfall, da das *u* nach jüngern lautgesetzen aus *u* entstanden sein kann, entscheidend für *u* ist aber rät. *cui*, da altes *u* im rät. zu *ü*, *i* wird.

5. *dua*, *duas*: altital. *dua*, turin. *doe*, rum. *doae*, prov. *dōa*, *dōas*, afranz. *dōe*, *dōes*: *u*. Altspan. portg. *duas* zeigen sekundäre veränderung.

6. *duos*: span. *dos*, portg. *dois*, prov. *dōs*, afr. *dous*: *u*.

7. *tua*, *tuas*: it. *tua*, portg. *tua*, *tuas* beweisen nichts, wol aber prov. *tō*, *tōas*, afranz. *tōe*, *tōes*: *u*.

8. *tuos*: sard. *tuos* verlangt *u* oder *u*.

9. *dui* statt *duo*: rät. *dui*, prov. *dui* verlangen *u*, ital. *duoi*, afr. *doi* neben *dui*, rum. *doi* dagegen *o*. Altital. *dui* kann *duas* darstellen, vgl. *ami* = *amas*. Ferner ist zu beachten, dass in einer grossen zahl der rätischen dialekte *dui* denselben vokal zeigt wie *octo*, und dass in mehreren nicht mit sicherheit zu entscheiden ist, ob der nom. oder der akk. zu grunde liegt, so dass der ansatz *u* fraglich bleibt. Im prov. wird *o* + *i* (*oto* u. s. w.) dialektisch zu *uei*, eine form *duei* kommt meines wissens nicht vor, doch ist nicht zu übersehen, dass zwischen *\*dōi* und *\*ōit* aus *octo* immerhin ein bedeutender unterschied besteht, sofern bei jenem das *i* viel älter ist. Die neuprov. mundarten haben, wie es scheint, nur dem akk. bewahrt. Das centralfranz. *dui* kann auf *dōi* oder *dui* beruhen, das dialektische *doi* aber verlangt mit entschiedenheit *dōi*. Das ital. *duoi* könnte vielleicht auf den akk. zurückgehen, vgl. *noi* aus *nos*, allein da wir im ital. sonst keine spur des akk. plur. haben, und die grundlage *dōi* durch das franz. gesichert ist, so werden wir *duoi* eher ebenfalls dahin rechnen.

10. *tous*, gesichert durch sard. *tou*: *o* oder *o* (nicht *u*, das im sard. erhalten wäre). Ital. *tuo* wie *mio*.

11. *tōi*, ital. *tuoi*, afranz. *tui*.

Selbstverständlich giebt *suus* dieselben resultate wie *tuus* sie im einzelnen aufzuführen ist nicht nötig.

12. *boem boes*: ital. *bue*, pg. *boi* geben über die qualität keine bestimmte auskunft, wol aber ital. *buoi* und span. *buey*, dessen *ue* auf *ø* zurückgeht. Den gallischen formen liegt *bovem* zu grunde.

13. *pluit pluere*: ital. *piove* (für *piuove*), span. *llueve*, afranz. *pluet* u. s. w. verlangen *plōvit*.

So die tatsächlichen verhältnisse. Ganz klar sind zunächst *fui* und *cui*, die mit ihrem *u* bezw. *y* die etymologischen *ū ū* wiedergeben: *fui* bei Plautus Corssen II, 681, über *cui* vgl. Bersu, Gutturalen, s. 54 f. Aber weshalb *fuit*, das doch etymologisch denselben vokal hat, wie *fui*, und das metrisch stets mit ihm übereinstimmt? Bei der beurteilung der form ist zunächst im auge zu behalten, dass auch alle andern perfectformen: *fuisti* u. s. w., *fuera* u. s. w. *y* nicht *u* verlangen: der heutige französische zustand ist unursprünglich, der italienische ebenfalls. Kürzung oder verdampfung des *u* zu *y* ist eingetreten in tonloser silbe: *fuisti fuistis* u. s. w. Allein eine übertragung des *y* von da auf die 3. pers. sg. ist nicht denkbar, da doch natürlich die 1. dann auch ergriffen worden wäre. Alles weist darauf hin, dass schon frühzeitig in der volkssprache neben *fuit* auch *\*fut* bestanden hat. *Fuit* stand ganz vereinzelt da, weil an stelle von *movit*: *\*movuit*, von *pluit*: *\*plovuit* (s. u.) getreten, *amavit* lautgesetzlich zu *amaut* geworden und *audivit* durch *audiit*, *audit* ersetzt worden war: so wurde ein *fuit* zu *\*fut* leicht möglich, namentlich wo das wort als hülfsverbum proklitisch oder enklitisch gebraucht war. Nun ist es eine vulgärlateinische regel, dass betonte vokale im direkten auslaute und vor *t* gekürzt und offen werden. Diejenigen romanischen sprachen, die betontes *a* in *e* verwandeln, bewahren doch *dat*, *stat*, *da*, *sta*, vgl. afranz. *estat*, *esta* neben *ester*; stare, *estet*; *statum*; abruzz. *da*, *sta* neben *ste*, *stede*; oder treiben es bis zu *o*: engad. *sto*, *do* aber *ster*, *steda*; rum. *stă dă* (gutturales *a*) aber *stă stat* u. s. w. Ganz ebenso wurde *fut* zu *fūt*, altital. *fo* u. s. w.

Die übrigen beispiele sind klar. *Boem* von *bos* aus gebildet hat doch den vokal von *bovem* angenommen. Die pronomina und die zweizahl haben etymologisch *ū*, das vor den extremen vokalen zu *ø* wird, vor den mittlern zu *y*, ganz ebenso wie wir oben *ø* und *i* verteilt sahen. Nur stellt sich

hier die frage, weshalb *cūi* nicht zu *cpi* wird. Eine sichere lösung ist schwer zu geben: sie hängt zusammen mit der noch völlig dunkeln geschichte der diphthonge *ie* und *uo* aus altem *ē* *o*. Ich will hier nur auf einige z. t. längst bekannte tatsachen aufmerksam machen. In vielen italienischen und rätischen dialekten ist der wandel von *ē* zu *ie*, *ē*, von *o* zu *uo*, *o* gebunden an auslautendes *u*, *i*, also gerade wie schon in vulgärlateinischer zeit *ē*, *o* vor *i*, *u* stehen. Im portg. wird bei auslautendem *u* altes *o* zu *o*, bleibt dagegen bei auslautendem *a*, *o*: *porto* = *portus*, *perto* = *porto*, *portos* = *portos*. Beispiele für *i* fehlen. Das *o* aus *o* ist auf eine stufe zu stellen mit dem *uo*, ohne dass gerade *uo* die vorstufe davon zu sein braucht. *ē* wird im portg. durch folgenden labialen vokal nicht beeinflusst. Daraus scheint sich zu ergeben, dass der wandel von *o* zu *uo*, *o* zunächst durch folgendes *u*, der von *ē* zu *ie*, *ē* durch folgendes *i* hervorgerufen wurde und dass die ursprünglich so bedingte brechung nach und nach in verschiedener weise ausgedehnt wurde. Der anfang der bewegung reicht in die älteste zeit des vulgärlatein hinauf und spiegelt sich wieder in dem verhältniss von *mea*, *mei*, *tua*, *tus*, wozu nun einerseits *meus* statt *meus*, andererseits *tui* statt *tui* trat. Das alleinstehende *cui* blieb von der ausgleichung verschont.<sup>1)</sup>

Es ergibt sich also folgendes. Im altlateinischen waren die betonten vokale im hiatus je nach ihrer herkunft lang oder kurz. Sodann trat, wie vor mehrfacher konsonanz (nur metrisch?) kürzung ein, ohne dass jedoch die alte qualität dadurch verändert würde. Nur altes *ī* hat nicht den weg nach *i* eingeschlagen, sondern ist *i* geblieben, fällt dadurch also völlig mit *i* zusammen. — Auch die alten *ē*- und *ō*-laute bleiben geschlossen, werden nicht zu *ē* *o*, wie vor konsonanten, nur wenn *ē* in direkte berührung kommt mit *i*, *o* mit *u*, so werden sie zu *ē* bezw. *o* dissimiliert, dann dringen *ē* und *o* auch weiter über ihre ursprünglichen grenzen hinaus.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Auch hier berühre ich mich mit Schuchardt, vgl. z. b. Zeitschr. f. rom. phil. IV, 113 ff.; Litbl. f. germ. u. rom. phil. jan. 1887; die an letzter stelle gegebenen beispiele möchte ich freilich alle anders fassen.

<sup>2)</sup> Es wäre ein leichtes, parallelen für diese dissimulation aus lebenden dialekten Frankreichs oder Italiens zu bringen. In Loco (Tessin) bleibt *ī*, aber vor *y*, *ñ*, *dy* wird es zu *e*: *Mareja*, *veñ*, (*vinum*) *špedya* (*spica*). Aus *filia* entsteht lotr. *feye*, während sonst *ī* bleibt u. s. w.



Von interesse scheint mir namentlich auch zu sein, dass in diesem falle die qualität nicht, wie in *bene* aus *bēne*, *lectus* aus *lētus* neben *arena* aus *arēna*, *tectum* aus *tēctum*, durch die quantität, sondern durch den folgenden vokal bedingt ist. Wir erhalten dadurch ein neues beispiel dafür, dass trotz gleicher grundlage (*mēus bēne*) und trotz gleichen resultats (*mēus bene*) die treibenden kräfte ganz verschiedene sind.

Endlich *plōvit*. Ich halte es für mehr als gewagt, darin ein ans *perplovere* (Festus) erschlossenes *plovere* zu sehen, schon deshalb, weil ich in *pluere* nicht eine aus den zusammensetzungen (*impluere*) geholte, sondern eine nach den lautgesetzen entwickelte form sehe. Von den andern verben auf *-uere* kennt das romanische nur *struit*, das von *struxit* aus ein neues praes. *strugit*, ital. *strugge* u. s. w. bekommen hat. Ganz ebenso ist *pluit* vom perfectum aus umgewandelt worden. Das perf. lautet *plūit* oder *plūvit*. Alle starken perfecta auf *vit* sind vulgärlateinisch zu *u*-perfecten geworden: *pauvit* statt *pauit* Pariser Gloss. ed. Hildebr. 123, so *mōruit* statt *mōrit*, ital. *movve*, *\*pluvit* statt *plūvit*, ital. *piorve*. Von diesem perfectum *\*pluvit*, das, da *u* = *o*, mit *\*mōruit* völlig übereinstimmt, wird ein praes. *\*plōvit* = *mōvet* gebildet: vgl. auch inf. ital. *piovere muovere*, frz. *pleuroir mourvoir*. Aus den romanischen formen ein urlateinisches *\*plovere* zu erschliessen, wäre ebenso falsch wie aus *struggere* u. s. w. ein altlateinisches *\*strūgere*.

Der vokal von frz. *cing*, span. *cinco* steht in auffälligem widerspruch mit dem von frz. *langue*, span. *lengua*, letzteres zeigt in allen beweiskräftigen romanischen vertretern *e*, also *lingua*, dieses *i*, wozu das nicht seltene QVINCVE (z. b. VII VI, 3539) stimmt. Aber wie will man die länge oder, um vorsichtiger zu sein, die geschlossene aussprache rechtfertigen? Man denkt natürlich zunächst an den einfluss des nasals, allein der nasal in *quinque* ist genau derselbe wie der in *lingua*: Lat. *propincus*, prov. *probenc*, lat. *singulos*, sp. *seños* reimen mit *lingua*, nicht mit *quinque*. Die verba auf *-ingere* können nicht in betracht kommen, da sie verschiedene sekundäre wandelungen erfahren haben. Suchen wir nun eine verschiedenheit zwischen *quinque* einerseits, *propincus lingua singulos* andererseits, so bietet sich sogleich die eine (und einzige), dass dort das *i* auf *en*, hier auf *u* zurückgeht. Daraus

ergiebt sich die regel: altes *en* + guttural wird zu *in*, alte *en* mit reduziertem also wol offenem *e* zu *in*. Wieder ander wird *ẽ* vor *gn*, d. h. also *ẽ* behandelt: es rückt zu *ĩ* vor nicht zu *ĩ*, da *ĩ* physiologisch unmöglich ist. Wir haben hier einen zweiten beweis dafür, dass nasalvokal + guttural verschieden ist von vokal + n + guttural, vgl. Zeitschr. XXVIII 165. — Leider fehlt *pinguis* im romanischen. Wir haben zwar span. *pringue*, das zu *pinguis* gehören soll. Ist die zusammenstellung richtig (man möchte gerne einen grund für das *r* haben), so wird die obige regel zweifelhaft, da *pingui* = *παχύς*. Allein die bedeutung „das begiessen mit fett“, das schwanken im geschlecht und die nebenform *pringa* zeigen dass das wort erst vom verbum *pringar* gewonnen ist. I tonloser silbe ist *i* gerechtfertigt, vgl. aspan. *ménqua* (minuat aber *minguár*).

Dem klassisch lateinischen *ĩ* in tonloser silbe steht *i* alter wie in vulgärer schreibweise *e* gegenüber: *mereto*, *ordenis*. Die romanischen sprachen weisen meistens *e* auf, diejenigen die betontes *e* in *i* verwandeln *i*, ebenso das toskanische. Dies hängt zusammen mit spätern entwicklungen, die uns hier nicht interessieren, dagegen möchte ich den unterschied zwischen klassisch lat. *ordinis* und vulglat. *ordenis* als ein lediglich orthographischen betrachten. Kurzes *e* in tonloser vorletzter silbe ist *e*, vor *r* dagegen *ẽ*. Gemäss einem selten alten betonungsgesetz wird *mulierem* zu *mulierẽm*, *pariet* zu *parietẽm*, woraus *parietẽm*. Die beiden *e* sind aber verschieden, wie ital. *pariete mogliere*, frz. *paroi* afranz. *moill* zeigen, also vulgl. *mulierẽm*, *parietẽm*; die tonverschiebung kann nicht schuld sein an dem klangunterschiede; da fern betontes *er* nie zu *ẽr* wird, so bleibt nur die annahme, man habe vor dem akzentwechsel *parietẽm* aber *mulierẽm* gesprochen, somit auch *mereto*, *ordenis*.

Aus der ursprache besass das lateinische ein *e* und ein *i* die kurz oder lang, tonlos oder betont sein konnten, aber nur je eine klangfarbe hatten. Zu einer zeit, da die sprachen schon schriftlich fixiert war, traten zu den quantitativen differenzen qualitative: *ẽ* wurde *ẽ*, *ẽ* = *ẽ*, *ĩ* = *ĩ*, *ĩ* = *ĩ*. tonloses *e* vor *r* zu *ẽ*, sonst zu *e*. In gebildeten kreisen nun blieb, nicht zu wenigsten unter dem einfluss der metrik, der alte quantitätsunterschied nicht nur bestehen, sondern er kam viel mehr

betracht als der qualitative. Nun hatte man für den laut *ɛ* zwei zeichen. in betonter silbe: *ɛ* und *ɛ̃*; langes betontes *ɛ* wird im allgemeinen durch *e*, kurzes durch *ɛ̃* wiedergegeben. Danach wurde auch die tonlose regulirt: der nachtonvokal in *mereto* war quantitativ und qualitativ gleich dem tonvokal in *minus*, quantitativ verschieden von dem in *avēna*, qualitativ von dem in *lēgo*, also schrieb man *merito*. In *parietem* behielt man *ɛ* aus demselben orthographischen grunde, aus welchem man *volt* schrieb zu einer zeit, wo man längst *vult* sprach. Im volke aber ging die alte quantität rasch verloren, nur die qualität kam in betracht; *i* diente für *i*, *e* für *ɛ* und *ɛ̃*, man schrieb *ménus* und entsprechend *ordenis*. Ganz identisch mit betontem *ɛ* braucht das tonlose nicht gewesen zu sein. Das heutige sizilianische schreibt in tonloser silbe *i* für lat. *e* und *i*, der laut steht zwischen *ɛ* und *i*. So mag auch das lateinische tonlose *ɛ* gewesen sein; man schwankte in der anwendung der zeichen und liess sich durch die angegebenen gesichtspunkte leiten. Wir gewinnen aber dadurch einen neuen beweis für das hohe alter der dem romanischen zu grunde liegenden gestaltung des lateinischen vokalismus.

Schuchardt — und andere vor ihm — hat die existenz der florentinischen „gorgia“ schon für Catulls zeiten wahrscheinlich gemacht, Slawo-deutsches und Slawo-italienisches s. 12. Auch für die erweichung der intervokalischen *tenues* in Oberitalien lässt sich eine zeitbestimmung geben. Quint. I, V, 12: „Nam duos in uno nomine fecit barbarismos Tinca Placentinus *preculam* pro *pergula* dicens.“ Quintilian sagt nicht, dass *precula* eine placentinische form sei, sondern nur, dass jener Tinca so gesprochen habe. Das heutige piacentinische würde auch nicht eine solche form direkt erklären. Wol aber indirekt: *c* zwischen vokalen wird *g*, und *r* + vok. + kons. häufig zu vok. + *r* + kons. Der gute Tinca nun, im bestreben recht schön lateinisch zu sprechen, stellt in *pergula* (so sprach er auch in seinem dialekte) *er* zu *re* um und ersetzt *g* zwischen vokalen durch *c*: *precula*.

Jena, 21 februar 1888.

W. Meyer.



## Etymologische beiträge.

### 1. SKr. wurzel *rw(d)h* und verwandtes.

Mit ausnahme möglicherweise von gr. *στ. ἐκέρθ-* u. s. w. (s. Danielsson Pauli's Altit. St. IV. 166 ff.) und vielleicht noch von einem oder dem andern worte möchten im allgemeinen die von Fick (Wb. I. 200: 413 f. 757 f.; II. 457; III. 276 f.) zur skr. wz. *rw(d)h* „wachsen“ gezogenen wörter richtig gedeutet sein. Besonders will ich hier g. *liudan*, as. *liodan*, ahd. *liotan*, *arlēotan*, ags. *liódan*, *leódan* u. s. w., meistens mit der bedeutung „wachsen“, hervorheben. Part. zu einem derartigen verb wie g. *liudan* u. s. w. (und entsprechend g. *ludans*) ist das aisl. adj. *lodinn*, aschw. *lodhin*, *lopin*, *ludhin*, nschw. *luden* („haarig. rauch“) Rydqvist Sv. Språkets Lagar II. 405 (vgl. 458; III. 116; VI. 273; über die formen der schwedischen Dal-dialekte s. Noreen Svenska Landsmålén IV. 2, p. 116). Dass dies part. ursprünglich „bewachsen“ bedeutet und zwar oft vom gras gesagt wird, geht aus den beispielen bei Cleasby-Vigfússon Dict. p. 396 hervor. Aus der bedeutung „bewachsen“ hat sich die bedeutung „haarbewachsen, rauh“ u. s. w. entwickelt, was auch schon Rietz Svenskt Dialekt-lexikon p. 400 gesehen hat. Aisl. *lod* n. (vgl. *lod-brók*) und daraus entwickelte schwedische dialektische formen (vgl. Rydqvist II. 304 n.; III. 116; VI. 272; auch Rietz a. o., wo freilich viele ungenauigkeiten und nicht hierher gehörige dinge vorkommen). aisl. *lodi*, ags. *loda*, ahd. *ludo*, *lodo* u. s. w. (vgl. Fick Wb. III. 273) gehören auch zu dieser wurzel. Es kommt aber nicht darauf an, hier alle formen der germanischen sprachen zu verzeichnen, die wahrscheinlich zu dieser sippe gezogen werden können. Aber einer derselben will ich einige worte widmen. Ich meine das aisl. *loda* „to cleave to, cling fast. stick“, aschw. *luþa*, *lodha* (Rydqvist I. 291 f.), *tilludha*, *tillodha*, neuschw. *låda*, *vidlåda* (etwa „ankleben“, besonders bildlich; vgl. Rydqvist I. 47; 70; 113; auch III. 117; VI. 458). Vergleicht man die beispiele unter *loda* bei Cleasby-Vigfússon, so nimmt man leicht wahr, dass die bedeutung ist: „an etwas kleben, festhängen, festgewachsen sein“. Diese bedeutungen lassen sich sehr leicht aus der bedeutung „wachsen“ ableiten, ganz wie gesagt werden kann: „er stand wie festgewachsen, gewurzelt“ u. dgl.

Einleuchtend ist die vergleichung mit gr. *qúō* in redensarten wie: *ἐν χειρὶ αὐτοῦ qúōvto* Hom. *ω* 410; *ἐν τ' ἄρα οἱ qū χειρὶ* *β* 302; *×* 397 u. s. f. — Die wurzelform von *loda* u. s. w. stimmt mit der eines aorist-präsens wie s. *rudhánt?* RV<sup>1</sup>. überein und, wenn die sogen. wurzel *ruh* hierher gehört (vgl. r. Bradke ZDMG. XL, 655 ff.), *ruhati*, *ruhate* E. +; der bildung nach ist *loda* derselben art wie l. *fulgeo*, *taceo*, *glubeo* „sich schälen“ (in dieser bed. so, nicht *glubo*, nach *glubebit* Cato r. r. 17, 31), mit neutraler oder passiver bedeutung, aus stämmen, die mit denen im gr. aor. auf *-η-ν* (wie *ἐ-λί-νη-ν*, *ἐ-γ-λί-νη-ν* u. s. w.) identisch sind: *loda* etwa „(fest)gewachsen sein“ (vgl. verf. De deriv. vb. contr. 192 ff., 198). — Über *loda* eine richtige andeutung schon bei C. Sävе De starka *verberna* i dalskan och gotländskan p. 6.

## 2. Aisl. *hrútr* und verwandtes.

Es ist bekannt, dass nhd. *hirsch*, alem. *hirz* (n. pr. *Hirzel*), mhd., ahd. *hirz*, *hirz* dem ahd. *hiruz* entstammen. Sowohl dies als ndl. *hert*, ags. *heorot*, *heort*, aisl. *hjotr* müssen mit J. Schmidt voc. II, 390; 397 und Kluge Wb. 137 auf eine germ. form *\*herut-* zurückgeführt werden. Diese grundform aber ist nicht mit Kluge aus einem *\*herwut-* oder *\*herwot-* herzuleiten, sondern ist der germ. reflex eines idg. *\*ker-u-d-*. Abgesehen von *d* ist *\*ker-u-* ein *u*-stamm, der mit vollerer vocalisation *\*kere-u-* lauten muss. Je nach den ablautsverhältnissen entstand daraus *\*ker-u-* in l. *cervo-*, *\*ker-u-* in *hiruz* und *\*kre-u-*. Hiervon können mehrere quantitative ablautsformen gedacht werden: *\*krē-u-* — *\*krō-u-* — *\*kr-u-*. Mit *d* erweitert, wie in *hiruz*, gab nun *\*krōdo-* aisl. *hrútr*, wie das wort in den wörterbüchern wiedergegeben wird. Tatsächlich sind also *hrútr* und *hiruz* als aus derselben, obgleich durch verschiedenen schweb ablaut variierten form entstanden anzusehen. Allgemein wird anerkannt, dass der *hirsch* diesen namen der wortsippe, die *horn* bedeutet, verdankt, und eine derartige benennung ist nicht unpassend für den widder als den vorzugsweise gehörnten. Die specification auf den hammel ist natürlich später. Übrigens vergleiche man hinsichtlich der bedeutung vor allem *χοῖός* (unten).

Wie gesagt, leitet sich die benennung der oben genannten tiere aus einer weit verbreiteten wortsippe her, die etwas

emporsteigendes oder überhaupt etwas spitzes und dgl. bedeutet. Im allgemeinen kommen viele wörter, die horn, scheidel, kopf und sonst etwas hervorstehendes bedeuten, von einer base wie \*kara- (\*kera-) her. Diese base erscheint in den griechischen stämmen κερά-, κῥά-, κερά-, und κερά-ς- κῥά-ς-, κερά-ς- (vgl. s. *κῖρας*, l. *ceres-* in *cerebrum*, *crās-* in *crābro*) und den aus ihnen sowohl mit *n-* als *t-*suffix erweiterten (vgl. κέρα-τος, κάρη-τος, κερά-α-τος > \*κεράσ-η-τος, s. *κῖρσαν*, aisl. *hjarni* und *hjarsi*, s. Kluge unter *hirn*; weiterhin l. *cornu*, g. *hauru*, κάρων<sup>1)</sup> u. s. w.). Ich gehe nicht weiter auf diese ganze sippe ein; nur die mit *u-* und *i-*suffix gebildeten wörter werde ich etwas näher besprechen. Zunächst die mit suff. *u* gebildeten wörter.

Die schwächste form der base tritt uns entgegen in ἄρι-κῥυ(-ς), das kaum mit Osthoff MU. IV, 267 f., 385 (vgl. Brugmann Grundriss I, 261) zu κροῖω zu ziehen ist — es sei denn, dass diese wortgruppe hierher gestellt werden kann — dagegen zu folge der bedeutung ganz natürlich sich zu κέρα u. s. w. stellt. Schematisch können wir eine base wie \*kara-ya- aufstellen. Diese erscheint in κεραμός, l. *cervus*, *cervi-z*, zd. *sravā* „nagel, horn“, cambr. *karw*, *carw* „hirsch“ (lit. *kārvė*, abulg. *krava* „kuh“ gehören kaum hierher). Unter den suffixalen erweiterungen vom *u*-stamme sind zu erwähnen: 1) mit *n*-suffix (vgl. unten): κροῖ-νη „keule“ (anfangs natürlich als bezeichnung der abschliessenden spitze), möglicherweise κερα-υ-νός; 2) mit labialen: κρου-φῆ mit ableitungen, κρόρυμβος mit nasalifigierung (vielleicht *gh*: *g*, falls die Fröhdesche etymologie κρόρυμβος = *čr̥n̥ga* BB. X, 300 richtig ist);<sup>2)</sup> 3) mit dentalen: κρόυ-θ- (vgl. κρό-θυς, κροθῖω) mit ableitungen; schliesslich mit *d*: κρόυ-δος „haubenlerche“, das sich nur hinsichtlich des wurzelablautes von dem in *hiru*

<sup>1)</sup> Wie nahe eben der begriff *horn* mit dem der spitze zusammenhängt, ergibt sich z. b. daraus, dass *horn* im aisl. auch *ecke* bedeutet. Dass diese bedeutung aber sich mit der der spitze berührt, erhellt aus der ähnlichen bedeutungsentwicklung von *ecke* im verhältnis zu *acies* u. s. w. (s. Kluge Wb. unter *ecke*).

<sup>2)</sup> κρουγῆ und κρόρυμβος könnten doch mit κῥοβεῖς u. s. w. vereinigt werden unter der voraussetzung, dass wir es mit einer base \*kayrb(h)- zu tun haben, \*kayrbh- > κρουγ- (nach Bradke ZDMG. XL, 347 ff.), \*kurb(h) > κροβ-; übrigens ist wohl mit der base \*kara- zusammenzuhalten κρω-βύλος (Walter KZ. XII, 401).



und *hrūtr* zu grunde liegenden stamme unterscheidet; und nichts hindert diese wörter in der hauptsache für identisch zu halten; der in ihnen liegende hauptbegriff von etwas emporsteigendem (*horn*, *haube* u. s. w.) konnte leicht bei der einzelsprachlichen bedeutungsdifferenzierung name für wesentlich verschiedene gegenstände werden. Es lässt sich vermuten, dass folgende germ. wörter hierher zu stellen sind: ahd. *rusten*, ags. *hyrsten* u. s. w. von ahd. *rust*, ags. *hyrst*, welchen aisl. *hrodinn*, ags. *hreodan* „schmücken“ (Kluge Wb. u. *rüsten*) zu grunde liegen. Ich glaube, dass die bedeutung „schmücken“ von der bed. „fertig machen“ u. dgl. ausgeht. Diese bedeutung leitet sich ungezwungen aus der grundbedeutung der obigen wörter her (etwa: zum schlusse, zur spitze mit etwas kommen u. s. w.). Es vergleichen sich z. b. gr. *ζαγαρόω*, d. „dem werke die krone aufsetzen“;<sup>1)</sup> d. *gerüst*, mhd. *gerüste* möchte ebensowohl aus der ursprünglichen localen als aus der bildlichen bedeutung entstanden sein.<sup>2)</sup>

Mit *i*-suffix erweitert erscheint unsere base in *ῥῥῖ-φός*, das natürlich nicht (mit G. Meyer Gr.<sup>2</sup> § 29) aus *\*krūo-* zu deuten ist. Der stamm *ῥῥῖ-* hängt möglicherweise sowohl mit l. *crinis*, *crista* (vgl. Corssen Ausspr. I<sup>2</sup>, 515 f.) als mit ahd. (*hryis*, ags. *hris*, aisl. *hris* zusammen. — Übrigens ist wohl eben aus dem in *ῥῥῖ-φός* steckenden stamm *\*krū-i-* aisl. *hræinn* „a reindeer“ herzuleiten. Die vermutung Vigfússons, dass es finnisches lehnwort sei, entbehrt, soweit ich sehen kann, in anbetracht, dass das wort auch im ags. vorkommt, jeder stütze (vgl. Thomsen Den gotiske sprogklassen indflydelse på den finske p. 41).

Die letzten zusammenstellungen leiten uns zu den benennungen für *haar* über (vgl. Fick III, 67). Die zu nhd. *haar* coma und *haar* linum gehörigen germanischen worte können ebensowohl aus den stämmen *\*hē-r-* und *\*ha-r-wa-* wie aus *\*hē-za-* und *\*ha-z-wa-* (so Kluge Wb. 116 f.) hergeleitet werden.<sup>3)</sup> Es fragt sich nun, ob *ῥῥῖμη* (wie Kluge vermutet) auch hierher zu ziehen ist. Ich glaube, es lässt sich tun.

<sup>1)</sup> Und (nach Danielsson) *ζαγαίρω*, *ζαγαίρω*.

<sup>2)</sup> Möglicherweise knüpft sich hieran auch g. *hrôt* „dach“; *hrô-t*:

*\*h(1)ru-d-*, *ῥῥῖ-θ-* = *ῥῥῖ-β-έλος*; *ῥῥῖ-η-ί* = *ῥῥῖ-*, *ῥῥῖ*: *ῥῥῖ-* u. s. w.

<sup>3)</sup> Eigentlich ist es, soviel ich sehen kann, kaum gestattet eine grundform *\*hēza-* anzusetzen; denn daraus möchten wir im an. eine *z*-umgelautete

Nehmen wir nämlich an, dass die grundbedeutung der ganzen von uns besprochenen sippe schärfe oder spitzigkeit ist, so liegt es nahe, die wurzel \**āk-*: (*ā*)*k(ā)*-: *kā-* als das grundelement anzusehen. Ich meine, es sei leicht zu vermuten, dass z. b. *ἄκρος* u. s. w. mit *κεῖ*-, *κεῖ*-, *κεῖ*- zusammenhängt. Aber *ἄκρος* kann kaum von der sog. wurzel *ak* getrennt werden. Diese wurzel liegt, mit verschiedenen suffixen versehen, in einer grossen anzahl von wörtern vor. Ich beschränke mich hier nur auf einige schwebeablaufsformen. Von der wurzel selbst brauche ich nur hervorzuheben: *āk-* (in l. *acer*, *ἄκ-ωνή* u. s. w.): *kā-* (in s. *κῆ-μή*, l. *cō-t-* u. s. w.). Von ableitungen hebe ich besonders hervor: *ἄκρος*, l. *acer*, s. *ἀκρίς* „ecke, schneide“, *ὄκτις*, l. *Oticulum*, *ocris*: *κεῖ*-, *κεῖ*-, *κεῖ*-, \**kē-r-* in aisl. *hár*, ahd. *hár* u. s. w., \**h(a)r-u-* und \**h(a)r-i-* (s. oben ahd. *haro* „flachs“, l. *cri-nis*); l. *acus* (gen. *aceris*, vgl. *ταυ-ῆς*), ahd. *chir*, *ahir*, ags. *ear*, g. *ahs*, aisl. *ax* (u. s. w. s. Kluge u. ähre): l. *kasa*, abg. *kosa* „haar“;<sup>1)</sup> *ἀκμή*: *κόμη*, l. *coma* (lehnwort; vgl. hierzu s. *açman*, *ἀκμῶν*: abg. *kamy*); s. *ἀκαν*, *ἀκνα*, *ἀκόνη*, *ἄκρος*, *ἄκρα*, (*ἄκων*): *κῶρος*; *ἄκρη*: *cō-t-* (l. *cos*).

Um nun zum schluss mit einigen worten die Fick'sche etymologie von *hrútr* zu berühren (Wb. III, 85), so glaube ich, dass sie aufgegeben werden muss, und dies besonders aus bedeutungsgründen. Aisl. *hrjóta*, *hröyta*, ags. *hrutan*, ahd. *hroz*, *rūzan* (möglicherweise *κόρυζα*) gehören freilich zu einer wz. *k(e)reud*. Aber wahrscheinlich ist diese wz. als *skreud* zu statuieren. Ich glaube nämlich (mit Bugge Sv. Landsm. IV, 2, 239), dass schw. *skryta* „prahlen“ (aisl. *skröyta*) u. s. w. damit zusammenhängt. Die ursprünglichere bedeutung wäre schreiben, laut reden u. dgl. Es ist nämlich bemerkenswert, dass sowohl an. *hrjóta*, als schw. *skryta* (im dial. von Dalarne) die bedeutung von „schnarchen“ hat.

form, etwa \**hēr*, erwarten. Ist nun *haar* *coma* aus einem \**hā-r-*, so ist wohl auch *haar* *linum* aus einem stamm \**harwa-* zu deuten. Auch Bremer P.-B. B. XI, 3 n. 3 f. nimmt für *haar* *coma* einen stamm mit ursprünglichem *r* an: \**χῆres-*, \**χῆrus-*.

<sup>1)</sup> Diese zusammenstellung ist jedoch höchst problematisch, wenn man erwägt, dass die lit.-sl. wörter *k* haben (vgl. J. Schmidt, K. Z. XXV, 117).



3. Lat. *fēles*, *fēlis* u. s. w.

Kluge (Wb. p. 28) bespricht nhd. *bilch* = mhd. *bilch*, ahd. *bilich*, woraus durch entlehnung abulg. *plūchŭ*, und stellt das wort mit kymr. *bele* „marder“, „wozu frz. *belette* „wiesel“, „zusammen (vgl. Diez<sup>1</sup> II, 219). Ich glaube, dass diese etymologie das richtige trifft. Thurneysen hat danach (Keltoromanisches p. 90) das kymr. *bele* berührt und sagt, dass zusammenhang mit frz. *belette* „wiesel“ immerhin wahrscheinlich sei. Gleich darauf scheint er jedoch *belette* aus l. *bellus* herleiten zu wollen. Somit scheint er auch kymr. *bele* aus *bellus* durch entlehnung herzuleiten geneigt zu sein. Ich meinerseits glaube nun, dass sowohl ahd. *bilich* als kymr. *bele* mit l. *fēles*, *-is* zusammenzuhalten sind; und somit wäre frz. *belette* als aus dem kelt. entlehnt anzusehen. Diese zusammenstellung wird durch die bedeutung der wörter besonders empfohlen: *fēlis* bedeutet auch „marder, wiesel“. Und die quantität von *fēlis*, wenn nämlich *bele*, *bilch* kurzes *ē* voraussetzen, braucht nicht hinderlich zu sein. Es kann sehr wohl ein ablaut *bhel* = *bhel* bestehen ganz wie bei *ἡῖνυρ*: l. *jēcur* u. s. w. — Diese etymologie scheint den vorzug vor der Fick'schen (Wb. II, 115) zu haben, nach welcher *fēles* aus der wz. *dhē* „gebären, zeugen“ entstammen soll. Weitere combinationen weiss ich nicht vorzubringen (vgl. Hehn Kulturpfl. u. haust.<sup>2</sup> 531).

Upsala, juni 1887.

Karl Ferdinand Johansson.

### Vocalisches *z* im indogermanischen.

Osthoff hat in dieser ztschr. 23, 87 ff. zuerst belege für indogermanisches consonantisches *z* aus *s* vor stimmhaften consonanten nachgewiesen und ebend. p. 579 ff. das beispiel idg. *zdhi* = avest. *zdi* beigelegt. Ind. *edhi* dagegen weist unzweifelhaft zunächst auf \**azdhi* und wird von Osthoff weiter auf idg. *esdhi* zurückgeführt (Morph. Unters. IV, p. VII f.; Z. Gesch. d. Perf. 15 etc.). Aber als nebenform von idg. *zdhi* erwartet man nicht sowohl *esdhi*, als vielmehr *zdhī*, wie ja alle stimmhaften dauerlaute silbebildend auftreten können. Und diesem



*ḡdhi* entspricht ind. *edhi* (\**azdhi*) genau. Nicht so gr. *ἴσθι*; denn die folgenden beispiele lehren, dass idg. *ḡ* im griechischen zu *ī*, nach labialen zu *ī* geworden ist. Höchstens könnte eine verlorene form \**īsthi* zur färbung des vorgeschlagenen vocals in *ī-sthi* beigetragen haben.

Dass ind. *sādhūs* „gerade“ mit gr. *ἰσθίς* identisch ist, hat Roth (ztschr. 19, 216 f.) gezeigt; bildung und bedeutung lassen an der gleichung nicht zweifeln. Zu *sādhūs* gehört das verbum *sādhati sādhatē*, „stracks zum ziele schreiten, gedeihen“. Daneben steht *edhatē* „gedeihen“ (ohne formen mit \**idh-*), von den lexicographen meist zweifelnd zu *ῥδhnóti ῥdhyatē* gestellt, aber offenbar von *sādhate* nicht zu trennen. Idg. *ḡdhetai* zeigt dieselbe wurzelgestalt wie *ḡdhús* gr. *ἰσθύς*. Daneben wird die form *zdhús* nicht gefehlt haben, gr. \**σθύς* *θυς*, erhalten im compositum *εὐ-σθύς*. Man sieht also, dass nichts hindert, ind. *edhi* auf *ḡdhí* zurückzuführen.

Weitere griechische beispiele von idg. *ḡ* vor stimmhaften lauten sind:

*ἰνεῖς* „sehnen“ *ἰνίον* ahd. *sēnawa* ind. *snávan-*.

*χρίω* aus \**ghr̥zjō* perf. *κρίομαι* und *κρίομαι*, *χρίμα* und *χρίσμα*, ind. *háršati*, „reiben“, lat. *frivulus*, *friäre* wohl aus \**frijäre* \**ghr̥zjo-*, davon abgeleitet *fricāre*.

*κριθή* aus \**ghr̥zdhá*, ahd. *gírsta* lat. *hordeum* (wechsel von *dh* und *d*?).

*τριβω* „reibe, dresche“ aus \**tr̥gʷō* (der aor. *ἐτριβην* und die ableitungen mit *τριβ-* scheinen secundäre bildungen zu sein) lat. *trivī* aus \**trigvi*, *tritum* zunächst aus \**trivitum* wie *oblītus* aus \**oblivitus*, *vīta* aus \**vīvitā*, \**nālus* aus \**nogvidus*, *triticum*, *trio* „dreschochse“ wohl aus \**trivō* \**trī*, got. *þriskan*.

*κριός* aus \**kr̥znós* zu *κρέας*.

*φρίνός* „stierhaut“ aus \**vr̥znós*, ind. *vṛśan-* „stier“.

*ἰλύς* „nasser schmutz“ aus \**zln̥-*, daneben *slū-* oder *zln̥-* in lat. *po-lluere* oder *pol-luere*, *lutum*, wohl auch *lustrum* „pfütze“, gr. *λύμα* „schmutz, schmach“ *λύθρον* „besudelung“, *λύμη* „beschimpfung“ *λιμαίνομαι* „beschimpfe“; ferner air. *sail* gl. „labe“ gael. *sal* m. „nasser schmutz, ohrenschmalz“ corn. *halou* gl. „stercora“ (vielleicht ursprünglich ein weiblicher *u*-stamm *slu-*) ir. *salach* abret. *haloc* kymr. *halawg halog* „schmutzig“ (Stokes, ztschr. 26, 452), ahd. *salo salaves* „trübe“, dazu lat. *saliva* „speichel“ (hieraus entlehnt wohl kymr. *haliv* bret. *halo* ir.

saile „speichel“); vielleicht ind. *salilám* „wasser“ (J. Schmidt, vocalism. II, 259 f.).

Stamm *zdrũ-* zu wurzel *sed-* gr. *ἰδρίω ἰδρῦμα*. Auf dieser form fusst Osthoffs ansicht (Z. Gesch. d. Perf.), dass *s* im indogermanischen habe schwinden können, eine schwankende basis!

*ἐλινύω (ἐλιννύω)* „bin müssig, raste“, vgl. *λέσχη*, ir. *lesc* „träge“, auch d. *leer*?

*χίλοι* neben lesb. *χέλλιοι* ind. *sa-hásram*, also *\*ghzlijo-* zu *\*ghéslom* oder *\*ghézlom*. Vielleicht zu ind. *hástas* „hand“, vgl. *hund-ert* und *hand*.

*ἰμάτιον* zu *εἶμα* ind. *vásman-*. Doch gelten diese zwei beispiele nur, wenn es sich nicht um secundären wandel von *ai* zu *i* handelt (G. Meyer, Gr. Gramm. § 113).

Unsicher sind:

*γίλος* *ἐτερόφθαλμος* (Hes.) ir. *goll* (*\*goslo-*) „einäugig“. Eher ist *γ* als *f* zu lesen, vgl. *ἄλλω* „blinze, verdrehe die augen“.

*ἀγινέω* zu *gero ges-tus* mit anlehnung an *ἄγειν*? *ἀγοστός* „handfläche“ zeigt das *s* (vgl. de Saussure, Syst. prim. 53).

Nach labialen erscheint gr. *ῥ*, aber lat. *i*:

*φρίγω* aus *\*bhrzgo* ind. *bhrjāti* (*\*bhrzgeti*) „rösten“ lat. *frigere*.

*μῆθος* ind. *mēdhá* „weisheit“ avest. *mazdā*.

Unsicher sind:

*βῶχάομαι* „brülle“ lit. *brizgeti* „blöken, meckern, brummen“, vgl. ind. *bṛñhati vṛñhati* „brüllen“? (J. Schmidt, vocalism. II, 334 f.)

*μῦροι* lat. *milia* (J. Schmidt, ebend. II, 368) zu gr. *μεστός* „voll“? Verdacht erweckt die form *meilia*, die sich zwar inschriftlich erst in der zweiten hälfte des zweiten jahrhunderts v. Chr. findet, als *ei* und *i* zusammenfielen, für die aber auch Lucilius (ed. L. Müller IX, 21) die schreibung mit *ei* verlangt, der offenes und geschlossenes *i* sonst noch richtig scheidet. Dass *z* im lateinischen zu *ei* geworden, ist wohl kaum anzunehmen. Auch mag *μεστός* „voll, satt“ eher zu d. *mast* ind. *mātyati* „fett werden“ wurzel *mez-* gehören (v. Bradke, ztschr. 28, 300).

Freiburg i. B.

R. Thurneysen.

## Zur würdigung der indischen lexicographen.

Dass die werke der indischen lexicographen neben manchen irrthümern und eigenen erfindungen eine fülle wirklich echten sprachgutes enthalten, haben neuere untersuchungen zur genüge gezeigt. Hier soll nur auf einige wörter hingewiesen werden, welche für das Sanskrit bisher wesentlich durch lexicographen bezeugt sind, deren wirkliche existenz aber durch ihr vorkommen in den von Sanskrit-gelehrsamkeit gänzlich unbeeinflussten Hindüküs-dialekten sicher bewiesen wird.<sup>1)</sup>

Besonders interessant ist *druna* „bogen“, welches sich im Khowar als *dron*, im Bāšgali als *drō*, in Lumsden's Kāfirī (Mission to Kandahar, Calcutta 1860, p. 128) als *dran*, in Trumpp's Kāfirī (ZDMG. XX, 416) als *drā*, im Pašai als *lan-tā*, im Dara-Nūri als *lona-tā* wiederfindet; iranische verwandte hat Tomaschek in Bezzenberger's Beiträgen VII, 203 nachgewiesen. — *uttāla*, dessen die lexicographen als eines synonymen von *utkaṭa* „das gewöhnliche maass überschreitend“ gedenken und welches in entsprechenden bedeutungen von den Petersburger wörterbüchern aus späteren werken spärlich nachgewiesen wird, ist in mehreren jener dialekte das gewöhnliche wort für „hoch“: im Šina *utālo*, im Bāškarik *utāl*, im Torwālāk *utāl*, im Kalāša *hūtala*; daneben im Dara-Nūri *utāl* in der bedeutung von englisch „tall“. Im Kāfirī lautet das wort nach Lumsden's nicht sehr genauer aufzeichnung in seiner eigenen schreibung (l. c. p. 141) *ūtillāh*. — *karkara* „hart“ (aus Mālatimādhava nachgewiesen) lautet im Dara-Nūri *kakarā*, im Bāšgali *kāger* (nach Biddulph's schreibung *kugger*), im Kāfirī nach Lumsden p. 137 „*kukah* firm“, p. 140 „*kukkāh* hard“ (also wohl *kāka* für \**kākar*). Sollten auch *trakur* im Kašmīri, *tāker* im Bāškarik hierher gehören?

Diese beispiele werden sich bei zunehmender erforschung der neueren indischen dialekte leicht vermehren lassen und

<sup>1)</sup> Meine quelle ist im allgemeinen Biddulph's werk „Tribes of the Hindoo Koosh“. Die Kalāša-wörter sind aus Leitner's „Sketch of the Bashgeli Kafirs“, das Pašai-wort aus Leech's abhandlung in vol. VII der Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal; die Dara-Nūri-wörter entnehme ich handschriftlichen aufzeichnungen des Colonel H. C. Tanner, welche ich der güte des herrn R. N. Cust verdanke. Die normalisierte schreibung der vokale rührt von mir her.



schon jetzt darf man behaupten, dass letztere sogar gut arische worte bewahrt haben, deren für das Sanskrit nicht einmal die lexicographen gedenken. Ein solches wort ist *āṭa* „mehl“ im Hindī und Bangālī = *āt* „grit of rice boiled and mixed up with flour“ im Marāṭhī, *āṭo* im Gujarātī, *ōṭ* im Kāsmirī, *ānt* im Sīna, *at* und *āt* im Kalaṣa; vgl. im Sindhī *āṭanu* „dry flour laid under and over dough when it is rolled“. Die verwandtschaft dieses wortes mit dem neupersischen *ard* u. s. w. ist schon von Tomaschek a. a. o. p. 202 richtig erkannt worden. *āṭā* gehört wie *anu* „klein“, eig. „zermahlen“, zu einer wurzel *al*, welche als verbum in armen. *alam*, griech. *ἀλέω* vorliegt: s. Fortunatov in Bezzenberger's Beiträgen VI, 216. Hübschmann in ZDMG. XXXVIII, 428.

München, 16. april 1888.

E. Kuhn.

## Preisaufgabe der Königlich Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen.

Die historisch-philosophische klasse der Königlich Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen hat für das jahr 1888 folgende preisaufgabe zur bewerbung ausgeschrieben:

Es ist bekannt, dass die inschriften des indischen kaisers Aśoka, welche über ganz Nord-Indien verbreitet sind und aus der mitte des dritten jahrhunderts vor Chr. herrühren, in einer sprache abgefasst sind, welche nicht wenig vom Sanskrit verschieden ist. In diesem factum hat man einen beweis dafür zu finden geglaubt, dass das Sanskrit bereits um jene zeit aufgehört hatte eine lebende sprache zu sein, und dass nur der teil der Sanskrit-literatur, welcher vor die skythische invasion fällt, alt und natürlich genannt werden darf, während hingegen der ganze spätere gebrauch des klassischen Sanskrit und die hierin abgefasste literatur als eine späte und künstliche entwicklung durch die Brahmanen gelten und erst aus dem zweiten jahrhundert nach Chr. sich herschreiben kann. Auf der andern seite gibt es thatsachen, welche hinlänglich zu beweisen scheinen, dass das Sanskrit doch, selbst lange nach der genannten zeit, nicht nur eine gelehrte

sprache gewesen sein kann. Demnach scheint nicht wohl angenommen werden zu können, dass Kālidāsa's lyrische und epische dichtungen nur für die gelehrte welt geschrieben und dass seine dramen nicht für das allgemeine gebildete publikum seiner zeit berechnet gewesen, vor ihm aufgeführt und von ihm verstanden sein sollen, und dasselbe dürfte ebenso von andern klassischen Sanskritschriften gelten, welche in die christliche zeitrechnung fallen. Zugleich würde einer erklärang bedürfen, warum Somadeva um den beginn des zwölften jahrhunderts eine tote und nur gelehrte sprache gewählt hat, als er ein unterhaltendes buch schreiben wollte, um die königin von Kashmir, welche ihren enkel verloren hatte, zu zerstreuen und zu trösten.

Die aufklärung dieses ganzen verhältnisses, welche in einem wesentlichen grade davon abhängt, wie man die sprachgeschichtliche entwicklung in Indien auffasst, und namentlich davon, was man unter einer lebenden sprache zu verstehen hat, ist nicht bloss hinsichtlich Indiens von bedeutung, sondern wird auch für die vergleichende sprachforschung von grossem interesse sein. Die Dänische Gesellschaft der Wissenschaften wünscht daher eine eingehende beantwortung folgender frage zu veranlassen:

Welche stellung hat das Sanskrit in der allgemeinen sprachentwicklung in Indien eingenommen? In welchem umfange kann es eine lebende sprache gewesen sein, und wann kann es als solche aufgehört haben?

Beantwortungen dieser frage können in lateinischer, französischer, englischer, deutscher, schwedischer oder dänischer sprache verfasst sein und sind unter den für preisauflagen üblichen bedingungen (name des verfassers in versiegelttem couvert mit motto u. s. w.) bis ende october 1889 an den sekretär der gesellschaft, Professor Dr. H. G. Zeuthen, einzusenden. Die zuerkennung des preises (goldmedaille der gesellschaft im wert von 320 kronen) erfolgt im februar 1890.

---

**Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.**

- Itoromanische Grammatik** von Th. Gartner. geb. 5 M., geb. in Hbfz. 9,50 M.
- Die Aussprache des Latein** nach physiologisch-historischen Principien. Von Ernst Siebmann. geb. 8 M.
- Lehranten und Bemerkungen über das Studium der neueren Sprachen auf den deutschen Hochschulen.** Von Dr. Gustav Körting, oöentl. Professor der romanischen und englischen Philologie an der Königl. theol.-philos. Akademie zu Münster i. W. geb. 1,50 M.
- Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie** mit besonderer Berücksichtigung des Französischen u. Italienischen. Von Gustav Körting. Erster Theil. Erste Buch: **Erörterung der Vorbegriffe.** Zweites Buch: **Einführung in das Studium der romanischen Philologie.** geb. 4 M.
- Zweiter Theil. Die Encyklopädie und Methodologie der romanischen Gesamtphilologie.** geb. 7 M.
- Dritter Theil. Die Encyklopädie und Methodologie der romanischen Einzelphilologien.** geb. 10 M.
- Registertheft.** Zusammengestellt von cand. phil. Beckkopf. (Unter der Presse.)
- Encyklopädie und Methodologie der englischen Philologie.** Von Gustav Körting. (Unter der Presse.)
- Neophilologische Essays** von Gustav Körting. geb. 4 M.
- Les plus anciens monuments de la langue française publiés pour les cours universitaires** par Édouard Kochewitz. Quatrième édition enrichie et augmentée. Avec un facsimile. geb. 1 M.
- Die Förderung des französischen Unterrichts insbesondere an Realgymnasien** von Dr. Wilh. Münch. geb. 2 M.
- Le français parlé.** Mémento choisi à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée par Paul Passy. geb. 2 M.
- Die Laut- und Flexionslehre des Altfranzösischen,** hauptsächlich aus pikardischen Urkunden von Vermandois von Dr. Fritz Neumann, Professor an der romanischen und englischen Philologie an der Universität Heidelberg. geb. 3,50 M.
- Der Sprachunterricht muss umkehren!** Ein Beitrag zur Unterrichtsfrage von Quynque Tandem (Wilhelm Victor). Zweite, um ein Vorwort verm. Auflage. geb. 65 Pf.
- Die Aussprache der in dem Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung vom Gebrauch in den preussischen Schulen enthaltenen Wörter.** Mit einer Einleitung: Phonetisches. — Orthoepisches. Von Wilh. Victor. geb. 1 M.
- Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen** mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrpraxis. Von Wilh. Victor. geb. 4,50 M.
- German pronunciation: Practice and Theory.** The best German. — German Sounds, and how they are represented in spelling — The letters of the alphabet and their phonetic values. — German accent — Staccato. By Wilh. Victor, Ph. Dr. M. A. (Math.) Professor of English Philology, Marburg University etc. geb. 1,50 M., geb. in Ganzleinenbd. 2 M.
- Deutsche Lautlehre für Studierende und Lehrer.** Von August Western. Lehrer an der höheren Schule zu Friedrichsdal. Vom Verfasser selbst besorgte deutsche Ausgabe. geb. 2 M.
- Die Darstellung der englischen Aussprache für Schulen und zum Selbstunterricht.** Von August Western. geb. 80 Pf.
- Der Ursprung der neuenglischen Schriftsprache.** Von Dr. Lorenz Morasch, Privatdozent an der Universität Bonn. geb. 4 M.
- Schriftsprache und Dialekte im Deutschen** nach Zeugnissen alter und neuer Zeit. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. Von Adolf Sornin. geb. 10 M.



Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

## Englische Sprach- und Litteraturdenkmale

des 16., 17. und 18. Jahrhunderts

Herausgegeben von **Karl Vollmöller**.

Erschienen sind:

1. Band: *Giordano or Perrey and Perrey*. A Tragedy by Thomas Sackville. A.D. 1561. Edited by I. Toulmin Smith. geh. 1 M.
2. Band: *Marlowes Werke*. Historisch-kritische Ausgabe von Hermann Laubmann und Albrecht Wagner. I. Theaturliteratur herausgegeben von Albrecht Wagner. geh. 4 M.
3. Band: *The Life and Death of Doctor Faustus*, made into a drama by M. W. Drayton. With the comments of Harlequin and Scaramouche. London 1616. Mit Einleitung u. Anmerkungen herausg. v. Otto Franke. geh. 1 M.
4. Band: *Euphurs*. The Anatomy of Wit by John Lyly. M. A. Edited the First Chapter of Sir Philip Sydneys Arcadia. Introduction and Notes by Dr. Friedrich Landmann. geh. 2 M.

## Sammlung französischer Neudrucke.

Herausgegeben von **Karl Vollmöller**.

Erschienen:

1. *De Villiers, Le Festin de Pierre ou le fils criminel*. Neue Ausgabe von W. Bédérac. geh. 1,20 M.
2. *Armand de Bourbon, Prince de Conti, Traité de la comédie et des spectacles*. Neue Ausgabe von Karl Vollmöller. geh. 1,60 M.
3. *M. Robert Garnier, Les tragédies*. Treuer Abdruck der ersten Ausgabe (Paris 1608). Mit den Varianten aller vorhergehenden Ausgaben und einem Glossar. Herausg. von Wendelin Förster. I. Band: *La Comédie, M. Antoine*. geh. 1,60 M. II. Band: *Hippolyte, La Princesse*. geh. 1,60 M. III. Band: *Antigone, Les Ivoires*. geh. 2,80 M. IV. Band: *Bradamante, Glossar*. geh. 2,80 M.

## Französische Studien.

Herausgegeben von **G. Körting** und **E. Koschwitz**.

Abonnementpreis pro Band von ca. 30 Bogen 15 M.

Zu gleichem Preise werden die vollständig erschienenen Bände geliefert.

III. Band 12 M. Einzelne Hefte werden zu ordentlichem Preise abgegeben; jetzt sind 5 Bände erschienen, und vom VI. Band das 1. Heft.

## Englische Studien.

Organ für englische Philologie unter Mitbeteiligung des englischen Unterrichts auf höheren Schulen.

Herausgegeben von **Eugen Kötling**.

ein Professor der englischen Philologie an der Universität Bonn.

Abonnementpreis pro Band von ca. 30 Bogen in 2 bis 3 Hefen 15 M.

Zu gleichem Preise werden die vollständig erschienenen Bände geliefert; zehn Hefte sind zu ordentlichem Preise käuflich. Bis jetzt sind 10 Bände erschienen, und vom XI. Band das 1. Heft.

Im IX. Jahrgang erscheint jetzt:

## Literaturblatt für germanische und romanische Philologie

Herausgegeben von

**Dr. Otto Behaghel**, und **Dr. Fritz Neumann**

Dr. Behaghel: eine german. Philologie an der Universität Bonn.

Dr. Neumann: eine roman. Philologie an der Universität Bonn.

Abonnementpreis 5 M. per Semester von 6 monatlichen Nummern.

Einzelne Nummern werden nicht abgegeben.

**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
**VERGLEICHENDE**  
**SPRACHFORSCHUNG**  
AUF DEM GEBIETE DER  
**INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.**

BEGRÜNDET

VON

**A. K U H N.**

HERAUSGEGEBEN

VON

**E. KUHN UND J. SCHMIDT.**

**BAND XXX. NEUE FOLGE BAND X.**  
**VIERTES HEFT.**

---

**GÜTERSLOH.**  
**DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.**  
**1 8 8 8.**

welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, erbitten  
Adresse des Prof. Dr. E. Kuhn (München, Hass-Strasse 32), alle übrigen unter  
Dr. J. Schmidt (Berlin W. 62, Lützowufer 24).

Die Redaction.

## Inhalt.

Zum vocalismus des neugriechischen.	Von G. Hatzidakis	.	.	.
Zur Iem.-bildung in den idg. sprachen, besonders im griechischen.	Von Karl Ferdinand Johansson	.	.	.
Etymologische beiträge.	Von Karl Ferdinand Johansson	.	.	.
Nachtrag zu seite 21 ff.	Von H. Zimmer	.	.	.
Erklärung.	Von J. Strachan	.	.	.
Entgegnung.	Von H. Zimmer	.	.	.
hanna yô gara.	Von W. Caland	.	.	.

Neuster Verlag von Ferdinand Schöningh  
in **Paderborn** und **Münster**.

## Geschichte der griechischen Farbenlehre.

Das Farbenunterscheidungsvermögen. — Die Farbenbezeichnungen der griechischen Epiker von Homer bis Quintus Smyrnaeus.

Von **Edm. Veckenstedt**, Dr. phil.

216 S. gr. 8. Brosch. 3,50 M.

**Otto Harrassowitz**  
Antiquariats-Buchhandlung in Leipzig.  
*Specialität: Linguistik.*

Grösses, gewähltes Lager von Werken aus allen Zweigen der Sprachwissenschaften und der klassischen Philologie, wovon jährlich mehrere Spezialkataloge erscheinen, die auf Verlangen gratis und franko zugesandt werden.

**Ankauf ganzer Bibliotheken**  
sowie einzelner Werke von Werth.

Gefällige Anerbietungen finden eine reelle und coulante Erledigung.

Im Verlag von **Joh. Ambr. Barth** in Leipzig ist eben erschienen:  
**Dr. Gustav Weigand:**  
**Die Sprache der Olympos-Walachen.**

Mit einer Einleitung über Land und Leute.

142 S. 8. 3 M.

Enthält eine kurzgefasste wissenschaftliche Grammatik der Sprache der sogen. Zinzaren, eine Auswahl ihrer Volkslieder und sonstiger Sprachproben sowie eine Skizze über Land und Leute dieses südlichsten und wenigsten bekannten ostromanischen Volkes.

Soeben erschien: Antiquar. Katalog Nr. 201: Vergleich. Sprachwissenschaft. Geschichte, Sprache und Litteratur des Orients. (2327 Werke.) Zusendung gratis und franko. **List & Francke**, Buchhändler, Leipzig.



## Zum vocalismus des neugriechischen.

Es ist eine allbekannte thatsache, dass die phonetik der sprache im IV. und V. jahrh. nach Chr. vom altgr. zustande **k** abgewichen war, und einen habitus angenommen hatte, mit ausnahme des *v* (*oi*), dem ngr. sehr ähnlich gewesen i muss. Nun besteht aber der allergrösste unterschied **s**chen dem alten und neuen vocalismus bekanntlich darin, **s** der alte ein bunterer (*v*, *oi*, *vi*, *ei*, *η*, *ε*, *αι*, *εϋ*, *αυ* etc.), **j**üngere dagegen ein monotoner ist (*i*, *e*, *cf.* *ev*, *af*, *av*), **s** später entwickelten, hysteroenen diphthonge im neugr. **ai**, **oi**, **ui** sind eben nicht häufig), und dass der alte lange **l** kurze vocale besass, der neue aber weder lange noch **se**, sondern lauter isochrone vocale, d. i. vocale, die alle **d**erselben mora ausgesprochen werden. Die anfänge der **s**cheinung lassen sich aber im altgr. selbst nachweisen. So **en** die Böotier im V. und IV. jahrh. die diphthongen *αι*, *οι*, *ου* zu monophthongen gemacht. Dann kommen auch die **leren** Griechen nach. So ist „vom ende des 3. jahrh. ab **s** *αι*, und zwar unterschiedslos echtes oder unechtes, in den **s**chiedenen gegenden von Hellas zu *i* vereinfacht worden“ **ss** Ausspr.<sup>2</sup> 51. „Pompejanische wandinschriften wie *ἐν-λαί*, *μηδὲν εἰσιναιτω*, und aegypt. papyri zeigen die con-**ion** des *αι* und *ε* im I. und II. jahrh. unserer aera“ cf. Blass . 56. 59 und Meisterhans Gr. d. att. inschr. s. 15. Nicht **l** später kommt auch die confusion der quantität vor<sup>1)</sup>, **Meisterhans** s. 10—11 und 31—2. Ja, nach Blass selbst **innen** die laute *ο* *ω* in der ungebildeten sprache der zeit **Ptolemäer** nicht erheblich verschieden gelautet haben.“

<sup>1)</sup> Was herr Psichari in *Revue critique* 1887 (4. april) s. 267 behauptet **inem** dorf von Chios, Pyrgi, habe man das bei den alten kurze *ο* **ers** als das bei denselben lange *ω* ausgesprochen, scheint auf übereilter **bachtung** zu beruhen, da ich im vorigen sommer an ort und stelle **en** bin und die bauern bei den verschiedensten gesprächen aufmerksam **bachtet** habe, allein einen unterschied in wörtern wie *πρωτός*, *ἀμαρ-ίς*, *νόμος*, (*νῶμος*), *ἔμος* etc. zwischen *ο* und *ω* nicht habe wahr-**men** können. Auch die eingeborenen, deren aufmerksamkeit ich darauf **chtet** habe, vermochten es nicht.

<sup>2)</sup> Zeitschrift für vergl. Sprachl. N. F. X. 4.

Denn „wir müssen in dieser periode sehr bestimmt zwischen der gebildeten sprache und der des volkes unterscheiden. Umgestaltungen in der letzteren sind keineswegs sofort in erstere übergegangen“ a. a. o. 32. Es ist nun aber, glaube ich, klar, dass das ngr. viel mehr die fortsetzung der damaligen volkssprache, als derjenigen der gebildeten ist. Also müssen umgestaltungen, die das ngr. zeigt, nicht von der zeit datiert werden, wo solche erscheinungen in schriftwerken auftreten sondern nach der zeit ihrer entstehung in der volkssprache d. h. nach dem I. und II. jh. vor Chr. In der litteratur findet wir aber diese confusion zwischen kurzen und langen vocalen etwas später, in den fabeln des Babrios und bei Nonnos; cf. Blass a. a. o. 107. Kaibel Epigr. gr. 271 *ἐνθα καὶ Μοῖρα* (aus Aegina), 424 *μῖωσιν* = *μείωσιν*. Meisterh. § 16.

Nun denke man sich aber, was für grosse und tief in das wesen der sprache eingreifende veränderungen aus diesem vorgang resultieren mussten. Da die altgr. orthographie immer beibehalten worden ist, bleiben die wichtigsten sprachveränderungen für das sorglose auge verborgen. Der forscher darf sich aber dadurch nicht beirren lassen. Es ist doch sonnenklar, dass, nachdem einmal in den ersten jahrh. nach Chr. die aussprache von *αι* gleich der des *ε* geworden ist, die rechtschreibung eines wortes oder einer form mit *ε* oder mit *αι* für die sprachgeschichte und sprachentwicklung nicht die geringste bedeutung haben kann; oder nachdem die langen und kurzen vocale in der aussprache zusammengefallen sind, die orthographie einer neuen form mit *ο* oder mit *ω*, mit acut oder circumflex keine sprachgeschichtliche bedeutung haben kann. Es ist also eine vollständig verlorene mühe, wenn man statistisch nachzuweisen sucht, welche orthographie für diese oder jene neue form der späteren zeiten üblich war. Ich sage ausdrücklich, da ich finde, dass in der letzten zeit viel in dieser beziehung gesündigt ist. So hat z. b. herr Psichari in seinen Essais de gr. hist. néo-grec diese einfache wahrheit verkannt, und in folge dessen eine unmasse beispiele über die orthographie der form *τὲς τιμές*, *οἱ τιμές* oder *ταῖς τιμαῖς*, ἢ *τιμαῖς* aus werken des XI. jahrh. und ff. statistisch vorgetragen!

Ist nun aber *αι* = *ε*, *ει* = *η* = *ι*, *υ* = *ου*, *ω* = *ο*, *ᾱ*, *ῑ*, *ῡ* = *ᾱ*, *ι̇*, *υ̇*, dann konnte sich doch nicht mehr z. b. die form *λέγεται* als etwas von *λέγεται* verschiedenes und ebensowenig die formen

ποιήσω -σεις -σει -σομεν als etwas von ποιήσω -σης -ση -σωμεν verschiedenes erhalten. Wegen dieses zusammenfalls konnte also der conj. in den meisten fällen vom futur nicht mehr unterschieden werden; und desshalb hat auch der conj. die bedeutung des futurs übernommen, und desshalb ist auch das fut. verloren gegangen.

Ebenso nachdem πολλαπλοῦ -οῦ -οῦς, χρυσοῦ -σοῦ -σοῦς, ἀργυροῦ -οῦ -οῦς, διπλοῦ διπλοῦ διπλοῦς, ἀδελφιδοῦ -οῦ -οῦς, ἀδελφιδῇ -δῆς -δῆν -δαῖ -δαῦς, γαλῇ -ῆς -ῆν -αῖ -ᾶς etc. nicht mehr circumflectirt, sondern mit einem acut ausgesprochen wurden, πολλαπλού, χρυσοῦ etc., musste natürlich ἀπλός -όν -αι -αῖ -ά -ᾶς etc. gebildet und ausgesprochen werden. Das ist wohl im II. jahrh. n. Chr. geschehen; cf. Lob. Phryn. 234 und Elem. I, 249, wo aus Oppian ὁστά (ᾶ) citirt wird; cf. auch χειμῆρος bei Pausan. st. χειμᾶρον.

Aus demselben grunde mussten auch nomina III. decl. wie πίστει πίστιν, προῖξει προῖξιν, ὄφεις ὄφει ὄφιν etc. mit denjenigen der I. decl. wie δίκη -ην, νίκη -ην, προφήτης -φήτη -ην zusammenfallen, und desshalb auch später die übrigen casus so ummodelliren, wie die analogen der nomina I. decl. waren, d. i. ἡ προῖξι, ἡ πίστις, ἡ πόλις, τοῦ ὄφει etc. ganz wie ἡ νίκη, ἡ δίκη, τοῦ προεβεντῆ, τοῦ οἰκέτη etc. Und als nomina wie βασιλεύς χαλκεύς etc. zu βασιλέως χαλκέως, im voc. βασιλέω, χαλκέω etc. hätten werden müssen, konnte sich doch unmöglich die flexion derartiger nomina aufrecht erhalten, da eine solche aussprache im gr. einfach unmöglich ist. Also schon vor der zeit, wo man zu dieser aussprache gelangte (spätestens im IV. und V. jahrh.), musste auch der metaplasmus ὁ βασιλέας, χαλκέας, ὁ βαφέας etc. vom acc. τὸν βασιλέαν, τὸν χαλκέαν etc. stattgefunden haben (cf. Bezz. Beitr. VI, 334). Danach ist undenkbar, dass bis zum XII., ja XIV. jahrh. n. Chr. sich die formen ὁ βασιλεὺς, ὁ βασιλεῦ erhalten haben, wie uns die schriftsteller bezeugen wollen. Dasselbe gilt auch für formen wie παιδευμα -παιδεβμα, πεπίστεβμαι, πεπίστεφσαι, πεπίστεβνται, ἐπειφχθην, τετεβγμένος, πεπιστεβμένος, βασιλέβμα etc. etc., auch für wörter, wie κλανθμός (κλαφθμός) κενθμών (κεφθμών), ἄνευ (ἄνεφ, ἄνεφ κόπον), γράης, νάφς etc. Alles das musste nothwendig aufgegeben oder verändert werden, eben wegen der veränderung des vocalismus. Denn die alte flexion und der alte wortschatz waren allzu eng mit der alten phonetik verbunden;



deshalb war es absolut unmöglich, dass sie unverändert blieben, nachdem der vocalismus eine so schreckliche veränderung erlitten hatte.

Gleichfalls durch den zusammenfall der i-laute im aorist auf -ισα -ησα (später auch auf -υσα) sind die vielfachen verirrungen der präsentia veranlasst worden, wie in K. Z. XXV s. 71 ff. erklärt worden ist; d. h. da ἐτίμησα, ἐτόλμησα etc. den aoristen wie ἐχαιρέτισα, ἐψήφισα etc. ähnlich laut bildete man auch χαιρετῶ, ψηφῶ nach τιμῶ, τολμῶ; und umgekehrt θρηνηζω, κρατίζω etc. nach ποτιζω, σκαλίζω etc., ἐκράτησα -κρατήσω, ἐθρήνησα -θρηνήσω und ἐπότισα -ποτίσω ἐσκάλισα -σκαλίσω ähnlich geworden sind.

Auch konnten nicht mehr verba wie ὁμοιάζω, ὁμνῶ etc. ihre präterita mit augment bilden, ὁμοίαζον -ον, ὁμνῶν -ων etc.; denn ein unterschied zwischen ο und ω war unmöglich. Auch verba wie οἰκοδομῶ, οἰκτιρῶ etc. konnten ihre präterita nicht mehr ὀικοδόμουν -μυσα, ὀικτιρον -ρα etc. bilden; οἰ war zu einfachem υ geworden, und die präterita konnten weder dieses υ noch das ο ausdehnen — den fall ausgenommen, dass die präterita so, mit dem ω (ψ)-laut, überliefert und erhalten waren, wie man z. b. auch heutzutage noch στεῖχα imperf. von ἔχω sagt, ἦλθα und an vielen orten ἤρχομαι von ἔρχομαι, ganz wie ἔφαγα, εἶδα von τρώγω, βλέπω etc.; also ausgenommen wenn die präterita als total oder partie vom präsens verschiedene tempora im bewusstsein der sprechenden erhalten waren oder auch sind. Das ist aber nicht immer der fall, denn schon in der κοινή ist die ausgleichung der verschiedenen tempora eingetreten, also οἰκοδόμουν, οἰκονόμουν gesagt worden, cf. Winer Gr. d. N. T.<sup>7</sup> 69 und vor allem Lob. Phryn. 153.

Ebensowenig konnten die adverbia auf -ως, καλῶς, σοφῶς etc. von den adj. auf -ος καλός, σοφός etc. unterschieden werden; infolgedessen hat man auch diese adv. fallen lassen und die auf -α καλῶ, σοφῶ, κακῶ etc. gebraucht. Tausende von phrasen sowohl in den veränderungen, wie in dem verlust der formen und wörter finden ihren letzten grund in dieser schon lange vor dem V. jahrh. geschehenen ausgleichung der vocale.

Ist nun aber diese ausgleichung einmal im gange oder sogar vollendet, dann müssen natürlich auch ganz andere lautgesetze über die contraction, synizese u. dgl. der vocale in geltung

kommen. So kommt z. b. schon in der bibel die form *νοσσός* st. *νοσσοσός*, *νοσσίᾱ* vor. Also *εο* zu *ο* (cf. *νοσυμηνία*). Ebenso in inschr. *Θοκλῆς*, cf. G. Meyer<sup>2</sup> s. 162 (cf. *Θοκλυδίδης*). Jetzt also fingen andere lautgesetze obzuwalten an. Welches diese aber waren, können wir leider nicht genau wissen. Das ist auch kein wunder, denn wir haben kein stück echt volkstümlicher prosa oder dichtung, das vor dem XI. jahrh. entstanden wäre. Alles, was man während dieser zeiten geschrieben hat, ist nach den regeln der älteren grammatik verfasst worden; und das wenige, was man dafür anführen könnte, z. b. das spottlied, welches der pöbel dem kaiser Mauritius gesungen hat, und die acta der *δῆμοι* zur zeit Justinians, ist leider bei weitem nicht dazu geeignet.

In den älteren zeiten, in welchen, da die orthographie der wörter und formen noch nicht fixirt worden war, dieselbe mit den phonetischen veränderungen der sprache hand in hand ging, finden wir, dass die gr. sprache stets vocalische veränderungen zu leiden gehabt hat. Es ist bekannt, wie „den Griechen die vocalfolgen, in denen der zweite vocal mit einer neuen expiration einsetzte, überhaupt unbequem gewesen sind, und sie dieselben mit grösserer oder geringerer consequenz beseitigt haben“, vor allen die Athener (cf. G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> s. 140). *πόλι* ist also zu *πόλι*, *Δι* zu *Δί*, \**Χίος* \**δίος* \**φθιτο* zu *Χίος*, *δίος*, *φθιτο*, *μνάα* *δέπαα* *κρέαα* zu *μνά*, *δέπα*, *κρέα*, *φίλει* *ποιέετε* zu *φίλει* *ποιεῖτε*, *μνθέει* zu *μνθεί* - *μνθῆ*, *Αητός*, *νόος*, *ἔππο(ι)ο*, *μισθοόμην* zu *Αητοῦς*, *νός*, *ἔππον*, *μισθοῦμην*, *λέγει* zu *λέγη*, *χρύσιος* zu *χρύσιος* - *χρυσούς*, *οἰνέεντος* zu *οἰνοῦντος*, *μενέω* zu *μενῶ* etc. etc. geworden. Ist nun aber denkbar, dass, nachdem einmal *παλαιός* zu *paleós*, *πλεῖν* zu *plín*, *δίκαιαι*, *αἵτιοι*, *παλαιαί*, *νέαι*, *θεῖοι*, *μηνίει*, *ἐσθίει*, *κυλίει*, *παλαίετε*, *ἐγχιρός*, *καί* *ἔτεροι* etc. zu *díkee*, *étii*, *paleó*, *née*, *θίι*, *minii*, *esθίι*, *kylii*, *paléete*, *γγivós*, *kè éteri* etc. geworden waren, ist denkbar, frage ich, dass dieser zustand friedlich und ungestört viele jahrh. hindurch gedauert hat? Ich vermag es nicht zu glauben. Ich glanze im gegentheil, dass man auch jetzt einen ähnlichen schritt vorwärts gethan hat, obgleich ich wegen des genannten mangels an echt volkstümlichen monumenten nicht vor dem XI. jahrh. den gewünschten vollen nachweis liefern kann. Es ist nun bekannt, dass man schon in früher zeit *ὑγεία* d. i. *ἡγία*, *ὑγείνος*, *ταμείων*, *ἐπείκεια*, *Θεσπείων*, *πλεῖν* st. *ὑγεία*, *ὑγι-*

εινός, ταμιεῖον, ἐπιείκεια, Θεσπιείων, πιεῖν gesprochen hat. Ebenso ist bekannt ἀφείξ st. ἀφίης oder ἀφίεις (Apoc. 1, 2 Exod. 32, 32), daraus ἀφᾶ, πρῶσας st. προώσας (Anth. P. 12, 206, und Luc. (?) Asinus 10), ἐπίπρωσον. Krates Poll. 9, 62 ἡμίεκτόν ἐστι χρυσῶν, μανθάνεις, ὀκτώβολοί; Ath. 224 f. ἡ δὲ κέστρα; ᾧ τῷ βολῶν. In den Interpretamen Jul. Pollucis (?) 511 ἐαυτὸν ἀπολλεῖ st. ἀπολλύει, 531 ἀγλαιος st. ἀγριέλαιος. Im Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκῃ Σμύρνης 1880 τκαΰ. u. τκβ. κατειέρωσαν st. καθ — u. eb. 1875—no. 115 θῆκ' Αἰδης statt θῆχ' —. Papyri Graeci Leemans 23 μετ' ὕδατος, 105 ποῖσον = ποιήσον, 15 ἐπίγοι καὶ ἄεξ = ἐπίγειοι καὶ ἄεριοι. Dann begegnet bei Theophanes (i. VIII. jahrh.) die partikel ἄς = ἄφες, ἄς λαλήσωμεν s. 38 ἄς εἰσέλθωσι s. 394 (ed. de Boor); und die synkope konnt glaube ich, nicht allein geschehen.<sup>1)</sup> Bei demselben schriftsteller finden wir auch den namen Ἀφονσίᾱ st. Ὀφιοῖα (496, 27), insel in der Propontis; also schon damals hatte sie α statt des anlautenden ο eingestellt, und waren die laute α

<sup>1)</sup> Die synkope ist, wie schon Coraës Atacta I, 98—9 gelehrt hat, ausdrücken wie ἄφες ἐκρίλω Matth. 7, 4, Lucas 6, 42, ἄφες ἰδωμεν Matt 27, 49, wo ἄφες bald proclitica geworden ist, geschehen. Die synkope : in der that gewaltig, allein sie hat doch stattgefunden, und wir haben ke recht dieselbe zu leugnen, wie z. b. herr Psichari die zusammenschumpfung der das verhältniss des futurs ausdrückenden periphrasis im ngr. θέλει ἔ λέγη zu θέλει ᾧ να λέγη — θενα λέγη — θα λέγη leugnet, indem er in eir gegen mich gerichteten stelle seines Essai de Phonétique Néo-grecque s. schreibt: „Il n'y a aucun usage, quelque fréquent qu' il soit, aucune rapidité de prononciation ni aucune triture de mots qui puisse amener θὲ νά θά.“ Und doch (cf. unten s. 380), u. nb. nicht nur in diesem ausdrucks sondern auch in anderen im ngr. haben derartige zusammenschumpfung stattgefunden. Dies vor allen in vielgebrauchten ausdrücken, flück u. dgl.; cf. κακὸν χρόνον νὰ ἔχη — κακὸ χρόνον νάχη — κακοχρόνη — κακοχρά, ἄμε κάμε δουλειά σου (so auf Kreta, d. h. gehe, thue deine arbeit) — ἔ καμουλειά σου (so auf Kephallenia) — ἄμε καλειά σου (so in Athen und vielen orten). ἡμπορεῖ νὰ ὑπάγη —μπορεῖ νὰ πιά(γ)η —μπορεῖ πιά. ὁ θα βολος wird zu διὰς auf Chios, und auf Kreta διὰ ὅσο γὰς = διὰβ (πᾶρε) ὅσο (θα) γάγης u. διὰλε τὸ γὰς = διὰβλε (πᾶρε) τὸ (= δ) γάγης. ἀγέντης (= ἀθέτης) wird auf Kreta u. Chios zu ἀγέης und da (auf Chios) zu ἀγές. μάννα wird zu μᾶ (Chios), κακομοίρης zu κακομοί e τριάνοντα zu τριάντα (schon in einer argiv. inschrift) und dann zu τριάν θέλει zu θέ, θέλω zu θῶ etc. etc. etc. All dies ist gewaltsam u gegen die lautgesetze; allein geschehen ist es doch, und wir müssen wenigstens constatieren.



zu *ou* zusammengeschmolzen. Heutzutage lautet der name *Ἀφριά* = *Ἀφ(ου)σιά*, d. h. der unbetonte *u*-laut ist nach einem lautgesetze, worüber gleich unten, ausgestossen und *ia* mit synizesis ausgesprochen (geschah dies nicht ebenso auch zu jener zeit?). Bei demselben wird auch *Σεραντιάπηχον*, *Κουτσοδάκιλος*, *Όνομαγούλου*, *Κουλούκιν*, *ξυλοκούκχουδα* 283, *Ἰσάκιος* 238 etc. gelesen. Im IX. jahrh. finden wir auch die andere vielgebrauchte partikel *να* statt *ἵνα* bei Porphyrogennetos<sup>1)</sup>, bei welchem auch *σᾶς* = *ἐσᾶς* = *ἑμᾶς*. Bei Trinchera Syllabus graec. membranarum finden wir ebenfalls wichtige moderne lauterscheinungen, z. b. s. 19 (vom jahre 1019) *ἐγκεχαραμμένοι*, 58 (1059) u. 81 u. 89 *συγκλεῖ*, 157 (1138), 260 u. 258 *ἀπηγορευμένοι*, 180 (1145) u. 265 *ἐξε* (= *ἐξ*) u. s. w. Am häufigsten kommen solche erscheinungen aber seit dem XI. jahrh. vor, als man den anfang gemacht hatte, die mumifizierte kanzeisprache wenigstens in der dichtung bei seite zu lassen, oder richtiger gesagt, nicht so streng und in allen puncten, wie die grammatik verlangte, zu befolgen, sondern wie zu erwarten war, einen mischmasch von schrift- und volkssprache je nach bedürfniss zu gebrauchen. Die wörter hat man natürlich plene geschrieben, und dies hat herrn Psichari getäuscht und zu dem glauben geführt, im XI. jahrh. noch hätte keine synizesis stattgefunden, und der text des Spaneas weise kein *j* (aus synizesis) auf! Das ist aber natürlich falsch, denn das metrum schreit dagegen, ja mancher vers hat 17 silben statt 15, cf. 184, 110, 13 (der zählt sogar 20 silben!), 204 etc., und

<sup>1)</sup> Es ist nicht das betonte *i* verloren gegangen, wie es den anschein hat und herr Psichari Essai de phon. 42 glaubt. Denn, dass im ngr. kein betonter vocal ausgestossen werden kann, wie er da ausdrücklich lehrt, hat mein freund Dr. Foy in Bezz. Beitr. XII, 44—5 evident nachgewiesen. Das wörtchen war vorher zur proclitica geworden und ohne accent ausgesprochen. Dasselbe phänomen hat auch in anderen wörtchen stattgefunden, da aber dieselben stets mit dem accent geschrieben werden, hat man es nicht bemerkt. So sind die alten partikeln *χωρίς* und *δίχα* und *δίχως* zu praepositionsartigen partikeln (= ohne) geworden, und als procliticae werden sie auch *χωρίς* u. *δίχως* (dies stets so) geschrieben; in der that aber tragen sie keinen accent, *χωρίς-ἄλλο*, *δίχως-ἄλλο*. Dieselbe bewandniss hat es auch mit *δίχι* st. *οδίχι*, (*ὀ*)*ποῦ* statt *ὄπου* (cf. auch *ἀλλά* im altgr.), *μὴ γάρ* (= *μή γάρ*) und *μή γαρίς* auf Chios, auch mit den pronomibus *αὐτός* u. *ἐκεῖνου* u. *ἐκεινοῦ*, *τούτου* und (*του*)*τουνοῦ*, *ἀλλοῦ* und *ἄλλου* und *διόλου* etc. (Anders Krumbacher K. Z. XXVII, 522.)

will man ihm helfen, d. i. die verse so aussprechen wie **die** verfasser sie aussprachen, nicht wie sie dieselben **geschrieben** haben, so findet man fast dieselben lauterscheinungen, wie **in** einem texte des XIX. jahrh.; cf. bei Spaneas (ed. Legrand) v. 12 τὸν βασιλεῖάν, 26 χαημός, ἀγάπα τον (st. ἀγάπα ἀτόν) 12, 95 μανιάν, 184 ἐξακεραιῶς, 210 τοὺς οἰκειοὺς. 13 u. ἡ (ὕ)πόληψις σ(ου) ὁρθή κ(αί) ἡ γνώμη σου (ἐ)λευθέρα, 27 τίς θέλεις νά (ἐ)ν(ι) ὁ φίλος, 46 ἀγάπα (ὦ)ς τοὺς γονεῖς σου, 101 θέλ(ει) ἐλέγχαν, 119 ἂν δύνασαι νά (ε)ὕεργετῇ; etc.; bei Glykas u. Prodromos gilt dasselbe, cf. Glykas ἀκούτε τα 115 st. ἀκού(ε)τε (ᾶ)τα, κ(αί) οὐ θλίβεσθε, λαλῶ (ἐ)σας κ(αί) οὐ λυπεῖσθε. 191 κ(αί) οὐκ ἔχουν ἄλλο (ἐ)νθύμησιν, ὡς βλέπω, νά σ(ε) ἀφήσουν, etc. u. Prodr. I 68 ἐγὼ ἤμην ὑποληπτικὴ καὶ σὺ (ῆ)σουν. 72 ἐγὼ εἶχον . . . καὶ σὺ (εἰ)χες, 77 τὰ κεραμίδια (ἐ)λύθησαν etc. etc.

Wie diese erscheinungen klar machen, hatte sich **die** sprache im XI. u. XII. jahrh. stark verändert; aus dem **alten** war schon ein ganz neues hervorgegangen. Nach **welchen** lautgesetzen aber haben diese veränderungen stattgefunden? Ich glaube, es ist leicht zu begreifen, dass, nachdem **einmal** jeder quantitätsunterschied, jede intensität in der aussprache der vocale verschwunden war, dann als einzig massgebendes moment für die relative stärke eines jeden die mund- und articulationsstellung, die bei der aussprache eines jeden gebildet wird oder wurde, übrig geblieben ist. Der **a**-laut also, der mit offenem munde ausgesprochen wurde und wird, ist naturgemäss stärker als alle übrigen, die mit geschlossenerem munde ausgesprochen werden; und diese verhalten sich wieder zu **einander**, wie ihre articulationsstellungen. Also **o** ist stärker als **u**, und dieses wieder stärker als **e**, **i**. Mithin haben wir **im** mittel- und südgrichischen die vocalreihe **a > o > u > e > i**. Im nordgr. verhalten sich, wie wir nachher sehen werden, **die** laute **e** und **u** ein wenig anders; denn der **e**-laut ist etw**as** stärker als **u**.

So oft also ein stärkerer laut mit einem schwächeren **zusammenkommt**, sei es im selben worte oder nicht, so oft **siegt** der stärkere über den schwächeren. Daraus geht also hervor, **a)** dass der allerstärkste laut **a** von keinem anderen laute **ausgestossen** wird, und deshalb auch nicht wegfällt. Herr Psichari irrt sich, wenn er in seinen Essais de Grammaire etc. s. 179 anm. lehrt „un phénomène curieux et qui se produit déjà à

Tinos est la prononciation *την τρεῖς του* pour *τρεῖςα του*. On n'en restera pas là.<sup>a</sup> Wüsste herr Ps., dass es auch eine andere form *τρίπη* gab, und dass dieselbe vielfach überliefert ist, so würde er dies entschieden nicht gesagt haben. Ebenfalls fehlerhaft sind alle die etymologien, die einen schwund des *a* voraussetzen, wie z. b. diejenige von *μπάρμπα* (onkel) aus *παρῖ-πάπας* (*Βατταρισμοί*), *ἀμπαριάζω* aus *ἀναπαριάζω* (Cor. II. 41) etc.

β) Dass der *a*-laut alle die anderen verschlingt. Es wird also aus *a + o* oder *o + a* einfaches *a*, cf. *τὸ ἄδικο* — *τᾶδικο*, *ἐχάσις* Span. 263 st. *ἐχάσσις* u. Glykas 206 u. 573, *ὁ Ἀντώνιος* — *Ἀντώνις* (*ἦρθ' Ἀντώνις*; = *ἦλθεν ὁ Ἀντώνιος*;) *ὁ Ἀναγνώστης* — *Ἀναγνώστης*, *νὰ ὠφελέσῃ* — *νὰ φελέσῃ*, *θὰ ὀμιλήσῃ* — *θὰ μιλήσῃ*, *τὸ ἄκουσα* — *τᾶκουσα*, *τὸ ἀρνί* — *τᾶρνί*, *τὰ ὀνύχια* — *τᾶνύχια*, *ἐντάμια* st. *ἐν τῷ ἄμα* Prodr. I, 479, *ἀπὸ αὐτοῦ* — *ἀπ' αὐτοῦ* etc.

aus *a + e* oder *e + a* blosses *a*, *θὰ ἔχῃ* — *θὰ 'χῃ*, *θὰ βλέπεις* — *θὰ 'βλεπεις*, *θὰ εἶρῃ* — *θὰ 'ερῃ* (zu sprechen *vri*), *τὰ ἔρημα* — *τὰ 'ρημα*, *θὰ ἐβγῇ* — *θὰ βγῇ*, *καὶ ἀγαπῶ* — *κ' ἀγαπῶ* (\* bleibt palatal *x'*) etc.

aus *a + i* oder *i + a* im sandhi blosses *a*, *Μιχάλη* st. *Μιχαήλη* Glyk. 518, *τὰ εἶδες* — *τὰ 'δες*, *νὰ εἶχες* — *νὰ 'χες*, *θὰ ἦτον* — *θὰ 'τον*, *νὰ εἶπῃς* — *νὰ 'πῃς*, *θὰ ὑβρίζῃ* — *θὰ 'βρίζῃ*, *τὸ μέλι ἀποῦ ἔχασα* — *τὸ μέλ' ἀποῦ 'χασα*, *τί ἀποκάνεις*; — *τᾶποκάνεις*; etc.

aus *a + u* oder *u + a* blosses *a*, *νὰ οὐζάρω* — *νὰ ζάρω* (*usare*), *ὅσα οὐδὲν θέλεις* — *ὅσα δὲν θέλεις*, *ὅπου ἀπομένει* — *ὅπ' ἀπομένει*, *τοῦ ἀρνιοῦ* — *τᾶρνιοῦ*, *τοῦ ὀνθροῦ* — *τᾶνθροῦ* etc.

γ) Dass der *o*-laut die *e*-, *i*- und *u*-laute verschlingt, z. b. *τὸ ἔστιν* — *τὸ 'στιν*, *ὁ ἡγούμενος* — *ὁ 'γούμενος*, *τὸ εἰκόνημα* — *τὸ 'κόνημα*, *τὸ εἶπα* — *τὸ 'πα*, *τὸ εἶχα* — *τὸ 'χα*, *τὸ εἶδα* — *τὸ 'δα*, *τὸ ἔξενρα* — *τὸ 'ξενρα*, *τὸ ἐβλεπα* — *τὸ 'βλεπα*, *τὸ ἔχω* — *τὸ 'χω*, *τὸ ἔλεγα* — *τὸ 'λεγα*, *ὁ ἐπίσκοπος* — *ὁ 'πίσκοπος*, *ἀπὸ ἔξω* — *ἀπὸ 'ξω*, *ἀπὸ ἐδῶ* — *ἀπὸ 'δῶ* etc. ähnlich *τοῦ ὀνομάτου* — *τοῦ ὀμοίου* — *τοῦ ὀμοίου*, *τοῦ ὀλίγου* — *τοῦ ὀλίγου*, *τοῦ ὀνείρου* — *τοῦ ὀνείρου*, *τοῦ ὀρτυκιοῦ* — *τοῦ ὀρτυκιοῦ*, *τοῦ ὀρμανοῦ*<sup>1)</sup>,

<sup>1)</sup> Ich schreibe *τοῦ ὀρμανοῦ* *τοῦ ὀνείρου* nach alter weise, obgleich ich weiss, dass hier keine krasis stattgefunden hat, da die krasis dem ngr. fremd zu sein scheint.



ὅπου ὁρίζω ἐγώ — ὅπ' ὁρίζω 'γώ, γίνου ὁ τι θέλης — γίν' ὁ  
 θέλης, ἐγὼ ὅπου ὁδηγῶ — ἐγὼ 'π' ὁδηγῶ, φαίνου ὅτι εἶσαι  
 θρωπος — φαίν' ὅτ' εἶσ' ἄ(ν)θρωπος, ἀκούω — ἀκῶ, κρούω —  
 κρογῶ (schon Prodróm.) — κροῶ etc.

δ) Dass der *u*-laut die *i*- und *e*-laute verschlingt, π οὔ  
 εἶναι — ποῦ 'ναι; ποῦ ἦσονται — ποῦ 'σονται; ποῦ ἡξέσεις —  
 ποῦ ξέσεις; ἐσὺ ποῦ ἡξέσεις — ἐσὺ ποῦ 'ξέσεις, ἐσὺ π οὔ  
 ἦθες — ἐσὺ ποῦ 'θες, σοῦ εἶχα — σοῦ 'χα, σοῦ εἶπα — σ οῦ  
 'πα, σοῦ ἔχω — σοῦ 'χω, σοῦ ἔφυγα — σοῦ 'φυγα etc.

ε) Dass der *e*-laut den allerschwächsten laut *i* ausstösst,  
 θέλει ἔρχεται — θέλ' ἔρχεται, λείπει ἐκεῖνος — λείπ' ἐκεῖνος  
 τί ἔβλεπες — τέβλεπες; etc.

Nur zwischen den benachbarten und bezüglich ihrer stärk-  
 nicht viel verschiedenen lauten *a*- *o*, *e*- *i* wird bemerkt, dass  
 das betonte *o* den unbetonten *a*-laut und das betonte *i* d-  
 unbetonte *e* überwindet; z. b. τὰ πρόβατα — τὰ προάτα —  
 πρότα, während aus dem gen. τῶν προβάτων — τῶν προάτων  
 τῶν πρώτων geworden ist, und daraus wieder τὰ πρώτα, κ-  
 ύστερα — κ' ύστερα, σὲ εἶχα — σ' εἶχα, σὲ εἶδα — σ' εἶδα, κ-  
 εἶχα — κ' εἶχα, καὶ εἶπα — κ' εἶπα, καλὴ ἑσπέρα — καλ-  
 σπέρα etc.

Ebenfalls sei bemerkt, dass wie im altgr. einsilbige wörter  
 im allgemeinen nicht elidiert, sondern contrahiert wurden, d-  
 mit sie gebührend zur geltung kämen, so auch heutzutage  
 der artikel ἡ, οἱ von dem vorangehenden vocal nicht ve-  
 schlungen wird, sondern beide meist eine contraction eingehen  
 und einen wahren diphthong bilden, z. b. ἐπὶ ῥέ με ἡ χο-  
 — ἐπὶ ῥε με χολή oder gewöhnlicher ἐπὶ ῥέ μ' ἡ χολή,  
 'γὼ ἡ μαργιόλα δὲ μιλῶ. Es ist klar, dass diese diphthong-  
 nur deshalb entstehen, weil der *i*-laut naturgemäss sehr leic-  
 gleich nach den anderen ausgesprochen und mit ihnen zu ein-  
 silbe verbunden werden kann.

Ebenfalls sei noch bemerkt, dass die lautgruppe *u* + *e*  
 vielen orten, z. b. in Sphakia auf Kreta, in Italien cf. Morosi  
 Studi 114, in Epirus, im Peloponnes, in Locris, in Kleinasien und  
 an andern orten nicht zu *u* sondern zu *o* wird, z. b. μοῦ ἔδωκες  
 — μόδωκες, σοῦ ἔλεγα — σόλεγα, ποῦ εἶμι — πόμι, ὅπου ἔχει —  
 ὀπόχει, ὅπου ἔκαμε — ὀπόκαμε, Μανόλος st. Μανονήλος bei  
 Trinch. s. 392 (1232) etc. Ich halte dies für keine contraction,  
 in welcher beide laute in einen langen zusammengehen; meiner

einung nach ist es eine phonetische erscheinung, die auf folgende weise zu erklären ist. Zur bildung des *u*-lautes muss man bekanntlich zuerst die zunge in ihrer ganzen masse nach hinten ziehen und in ihrem hinteren theile zum gaumen emporheben, dann die lippen bis auf eine kleine kreisförmige öffnung zusammenziehen und gleichzeitig das ansatzrohr verlängernd etwas vorschieben. Dieses vorschieben ist im gr. stärker als z. b. im deutschen. Zur bildung des *e*-lautes muss man dagegen die mundwinkel auseinander ziehen und einen breiten spalt an stelle jener kreisförmigen öffnung beim *u* entstehen lassen. Will man also beide articulationen gleich nach einander rufen, so muss man die ganze scala vom *u* zum *e* durchlaufen. Man kann sich aber die mühe sparen, wenn man statt der zwei so verschiedenen und so weit von einander liegenden articulationsstellungen des *u*- und *e*-lautes eine mittlere in der mitte beider liegende, die des *o*-lautes, bildet. Genau genommen ist es also eine ersetzung von zwei lauten durch einen anderen ebenso kurzen.

Sind die zusammenfallenden vocale ähnlich, dann werden sie natürlich zu einem zusammengeschmolzen; dieser war ohne zweifel ursprünglich lang, jetzt aber ist er ein einfacher vocal, wie alle übrigen. Die anfänge dieses überaus wichtigen lautesatzes des ngr. haben wir schon in den *ταμεῖον*, *ὑγεία*, *πεῖν* etc. der *κοινή* oben s. 361 bemerkt. Jetzt sagt man also *τιδεῖς* — *τεῖδεῖς*; *τίειχες* — *τειχες*; *τὸ ὄνομα* — *τὸνομα*, *ὁ ὄραϊος* — *ὄραϊος*, *θέλω ὀψώνιν* — *θέλ' ὀψώνιν* (Prodr. II, 31), *ἡμέρα* — *ἡμέρα*, *τὸ σπίτι* — *τὸ σπῖτι*, *τὸ ὄνειρο* — *τὸνειρο*, *τὰ ἀκούης* — *θ' ἀκούης*, *τὰ ἀρπάζης* — *ν' ἀρπάζης*, *μεγάλο ὄρχο* — *μεγάλ' ὄρχο*, *πολλά ἄχονσα* — *πολλ' ἄχονσα*, *καὶ ἐπειτα* — *ἐπειτα*, *Παπᾶ Ἀνδρέας* — *Παπ' Ἀνδρέας* schon bei Cusa Diplomī s. 386 (1144), *Παπᾶ Ἀντώνις* — *Παπ' Ἀντώνις*, *μπάρμπλα Ἀναγνώστης* — *μπάρμπλ' Ἀναγνώστης*, *καλὴ ἡμέρα* — *καλὴ μέρα*, *αὐτὴ ἡ ἡμέρα* — *αὐτὴ ἡμέρα* — *αὐτὴ μέρα*, *οἱ ἡμέρες* — *οἱ μέρες* etc.

Da der zusammenfall von zwei vocalen und das überwiegen des stärkeren über den schwächeren sowohl im inlaut als auch im an- und auslaut stattfinden, und da auch die mannigfaltigsten phänomene mit diesen in verbindung stehen, so wird es, hoffe ich, von nutzen sein, wenn wir dieselben nach ihrer stellung in drei theile theilen, nemlich

- I) phänomene im anlaut
- II) phänomene im inlaut
- III) phänomene im auslaut.

Zuerst über diejenigen im anlaut.

Diese sind wieder dreifach, 1) totale aphäresis des vocalischen anlantes, 2) vorschlag oder prothesis eines vocalen, 3) ersatz eines schwächeren durch einen stärkeren vocal.

Durch das rasch nach einander aussprechen der wörter (bekanntlich ist das tempo des ngr.<sup>1)</sup> um vieles rascher als z. b. das des deutschen) wird in sehr vielen fällen, da der vocalische auslaut des vorigen wortes ein stärkerer laut als der (unbetonte) anlaut des folgenden ist, der anlautende vocal nicht ausgesprochen; auf diese weise entstehen zwei formen, eine kürzere und eine längere (in anderen ausdrucksweisen), und in sehr vielen fällen hat die kürzere die allein herrschaft gewonnen und die längere, die ältere, in vergessenheit gebracht. So sind die mannigfachen aphäresen zu erklären in wörtern, die den anlaut *e* verloren haben, wie (αι)γιαλός, (αι)γίδα, (αι)ματωμένος, (ε)ξετάζω, (ε)ντόπιος, (ε)λάφι, (ε)ξυπνός, (ε)νοικιάζω, (ε)ξάδελφος, (ε)ξακουστός, (ε)ξηγῶ, (ε)ξορίζω, (ε)παινω, (ε)πίβουλος, (ε)πίζηλος, (ε)πιθυμῶ, (ε)πίτροπος, (ε)ρχέλι, (ε)λάμνω (ἐλαύνω), (ε)φφρασιά-φραίνομαι (εὐφρ-), (ε)ντροπή, (ἐν)θυμῶμαι, (ε)ντίνω, (ε)λάδι, (ε)μποδίζω, (ε)γγίζω, (ε)γκαρδιώνω, (ε)γγαστρονέω, (ε)λείτερος etc.; oder in wörtern, die den anlaut *i* verloren haben, z. b. (i)νό, σιτάμενον = ισιτάμενον schon bei Trinch. s. 201 vom jahre 1054 u. bei Prodomos, (ῥ)γοίμενος, (ῥ)μισός, (ῥ)δρόσμος, (ῥ)δρόπικος, (ῥ)βρίζω, (εῖ)πέ(ς), (ῖ)δέ(ς), (ῥ)λιόπνρος, (ῥ)παντριξιά, (ῥ)ψηλός, (ῥ)περήφανος, (ῖ)δρώνω, (ῖ)σιζάω, (ῥ)ε-ρώνω, (ῥ)ποιάσω, (ῥ)ξέρω etc. oder in anderen, die den o-laut eingebüsst haben, z. b. (ὀ)μμότι, (ὀ)μιλῶ, (ὀ)νύχια, (ὀ)μοιάζω, (ὠ)φελῶ, (ὀ)φείδι, (ὀ)σπίτι, (ὠ)ρολό(γ)ι, (ὀ)λίγος, (ὀ)πισινός, (ὀ)ποι, (ὀ)μολογῶ, (ὀ)χτυπόδι, (ὀ)φθαλμιζω etc. oder den u-laut, z. b. (ου)δέν, (ου)ζάρω. Auch der u-laut fällt desshalb weg, allein in sehr wenigen wörtern und fast nur in neutris, wo nemlich der anlaut mit dem α des bestimmten artikels τὰ und des un-

<sup>1)</sup> Wenn ich nicht irre, so ist auch das tempo des altgr. ebenso rasch gewesen; man denke an die mannigfaltigen assimilationen des auslautes an den folgenden anlaut in den inschriften und an die synalöphen in der komödie.



stimmt *ένα* zusammengeschmolzen wird, dann der übrig-  
gebliebene einfache *α*-laut zum artikel herübergeschlagen wird  
das nomen ohne sein anlautendes *α* bleibt; z. b. τὰ ἀμύγ-  
δαλα — τὰμίγδαλα — τὰ μύγδαλα, u. daraus τὸ μύγδαλο. Auf  
diese weise hat man *ένα ἀπλόχειρο* — *πλόχειρο* (in Philippopel)  
sagt, τὸ ἀροόδομα — τὸ ροόδομα, τὸ ἀνοιχτάρι — τὸ νοιχτάρι,  
τὸ ἀμανιτάρι — τὸ μανιτάρι, τὸ ἀξινάρι — τὸ ξινάρι etc.  
vorüber cf. Foy Vocalstud. Bezz. Beitr. XII 49—50). Ähn-  
lich erklären sich auch die verba *πόλυσσον* schon Prodr. I,  
66 u. *σφαλίζω* st. *ἀσφαλίζω* in der bed. „schliessen“, ebenso  
die formen *τον, την, το, του, της, των, τους, τας, τα* st. *ἀτόν,*  
*ἀτήν* etc. Diese wurden nach dem verbum enclitisch gebraucht,  
wie die alten grammatiker richtig beobachtet haben, cf. *κόψε*  
*γὰρ αὐτόν* M 204; also *εἶδά αὐτόν, εἶχά αὐτούς, ἔδωκά αὐτά, εἰπέν*  
*αὐτό, ἐφυγές αὐτήν* etc. und so spricht man heutzutage noch am  
Pontos *εἶχες αὐτό, εἶπεν αὐτά, ἔδωκες αὐτήν* etc. Da aber in  
verbindungen mit der ersten pers. sing. der präterita *εἶχα*  
*αὐτόν, ἔδωκά αὐτόν* etc., und im imperativ oft *ἀγάπα αὐτόν* und  
nachher auch in verbindungen des genetivs mit subst. *τὰ λόγια*  
*αὐτόν, τὰ πράγματά αὐτῶν*, zwei *α*-laute zusammenfielen, hat  
man dieselben zu einem gemacht, und *ἐφυγά το* statt *ἐφυγά*  
*αὐτό* etc. gesagt. Die so verkürzten formen sind vom XI. jahrh.  
an die herrschenden, cf. Spaneas v. 12 *τὸν βασιλεὺς ἀγάπα τον*  
*αὐτὸν... φοβοῦ τον* 280 *τὸ θέλημάν τον* etc., müssen also noch  
früher entstanden sein.

Das augment *ε, ι* (*η, ει*) wird durch die vorangehenden  
stärkeren laute sehr oft verschlungen, *τό 'καμα, τό 'λεγα, τά*  
*ε, τό 'χες* etc. Wenn es aber betont wird, und nicht solche  
stärkeren laute vorangehen, wird es stets ausgesprochen, *ἔφυγε,*  
*ἔαβε, ἔμαθε, ἦθελες, εἶπα, εἶχες, εἶδε, ἔχτισα* etc. Wenn es  
unbetont ist, dann entsteht ein kampf zwischen der älteren  
jüngeren und der so verkürzten jüngeren form, der je nach  
den ortschaften verschieden ausgefallen ist; so hört man z. b.  
*κακοπάθησα* u. *κακοπάθησου, ἐκάθισα* u. *κάθισα, ἐλησμόνησα* u.  
*ημομόνησα* etc.; auf Kreta spricht man die augmentierten formen  
regelmässig aus, auf dem griechischen festlande dagegen die  
unaugmentierten.

Denselben kampf zwischen den doppelten formen sehen  
wir auch heutzutage noch in den verschiedenen formen des  
selben wortes, z. b. *ἡ μέρα* aber *τὴν ἡμέρα* und selten *τὴ μέρα*,

stets aber τῇ(ν) σήμερον ἡμέρα. ὁ ᾑγούμενος, τὸν ᾑγούμενον u öfter τὸ(ν) ᾑγούμενο, οἱ ᾑγούμενοι. ὁ πίσκοπος, τὸν ἐπίσκοπον u τὸν πίσκοπον, etc. cf. Dr. Foy Vocalstud. I. I. 73 ff.

Bedenkt man nun, dass vor den verba häufig die partikeln νά, θά, die praepositionen (ἀνά, κατά, διά, παρά, ἀπό etc. und die adverbien auf -α gesprochen werden, vor den nomina die artikelformen ὁ, τὸ, τὰ, ἕνα, die adjectiva, deren plural in neutrum auf -α ausgeht, so sieht man ein, wie oft die aphäresis des anlantes dadurch veranlasst werden musste. Ist sie ab regelmässig überall, wo dieselbe eintreten musste, auch eingetreten und hat sie überall die oberhand gewonnen? Nein! So spricht man zwar νομάτοι (= personen von ὄνομα, im XI jahrh. noch ὀνομάτοι), allein nie νομάζω statt ὀνομάζω, ebefalls nie ᾠσμός, ἔξηντα, ἑννιά, ἥχτω, ῥήνη, ἑξακόσοι, ᾠσχι ᾠσχιόν st. ἑαυτόν, κοσσαριά, ἑνάντιος, δέα, ἑννήντα etc. sondern, viel ich weiss, stets mit dem vollen anlaut, ὀρισμός, ἔξηντα ἑννιά, ὀχτώ, εἰρήνη, ἑννέακόσοι, ἥσυχία, ἑαυτόν, εἰκοσσαριά, ἑνάντιος, ἰδέα, ἑννήντα etc., Manches kann man, wie Dr. Foy I 72 richtig gesehen hat, als beeinflusst von verwandten formen erklären, z. b. εἰκοσσαριά wegen εἴκοσι, ὀνομάζω wegen ὄνομα ἔξηντα wegen ἔξι etc., manches auf den einfluss der schule u kirche zurückführen, z. b. ἑξαίρετα, ἐνώνω, ἥσυχία, ἰδέα etc. Alles wird aber auch so nicht erklärt; und ich muss gestehen, dass ich kein festes gesetz, nach welchem der anlautende vokal total wegfällt oder bleibt, habe ausfindig machen können. Deinerseits kann ich es leider nicht über mich gewinnen, herr Dr. Krumbacher Ein irrationaler laut s. 410 es thut, eine „allgemeine anschauung von dem leben der sprache“ glauben, „nach welcher die sprache beim schaffen der einform jugendkräftiger als beim schaffen der anderen ist, da bequemiichkeit der immer schneller (?) sprechenden generation denselben laut verklingen liess,“ und, wie er daselbst auf diese weise sowohl die entwicklung als auch das schwinden des anlantes erklärt, ebenso sowohl die aphäresis als auch das bleiben des anlantes zu erklären. Andererseits aber ist auch freun Foy in seinen vorzüglichen und sehr anregenden vocalstudien Bezz. Beitr. XII s. 38 ff. meiner meinung nach nicht zu befriedigenden resultaten gelangt. Ich will nicht den wert der ausgezeichneten arbeit schmälern, glaube aber, dass die regel die er über die prothesis und aphäresis des anlantes gie

allerlei ausnahmen erleiden, desshalb auch ihre kraft keine allzugrosse sein kann.

So stellt er z. b. s. 67 als gesetz auf, „Die gr. vulgärsprache bewahrt bei zweisilbigen nominal- resp. pronominalstämmen den anlaut ausnahmslos.“ Nun aber wird doch *νι(ν)* st. *ἔννι(ον)* gesagt auf Syros, Chios (Paspatis's Gloss.) und auf Cypern (Philistor IV, 433), *γδ' = ἰγδ'όν, στίά = ἰστίά = ἔστίά* (in der bedeutung von feuer cf. *focus-feu*), *Ξύ* (= *Οξύ*) ortsname auf Kephallenia (*Παρνασσός* A'. 848), *γά = γάλα* in Kleinasien, *βό = ὠόν* u. *βγή (vji) = ἀνγή* ebenda, *ζώ = ζῶον*, *βώ = ἐγώ* (Morosi Terra d'Otr. 125), *σύ* etc.

Auf s. 49 lehrt er: „Nur solches *α* fällt ab, welches mindestens um eine silbe von der tonsilbe entfernt ist“; und s. 71: „Der anlaut *α* der masc. und neutra schwindet nicht, wenn er unmittelbar vor der tonsilbe steht.“ Allein oben ist erwähnt *τὸ μύδαλο, τὸ πλόχειρο* (Pandora XI, 453), *τὸ κρόδωμα*, in Kleinasien *τὸ πόλογο(ν) = τὸ ἀπόλογον = ἡ ἀπολογία* Lagarde ngr. aus Kleinasien s. 34, *στέριον* st. *ἀστέριον* bei Mondry Beaudouin Le Dial. Chypriote s. 58, *γαστέρα* u. *στέρα* Cypr. (Philistor IV, 429), ja auf Leros, Kos und Rhodos wagte man sogar *ὁ φέντης* statt *ὁ ἀφέντης*<sup>1)</sup>, auf Chios *ἡ γγειάρα* statt *ἡ ἀγγειάρα* (von *ἀγγεῖον* = das grosse gefäss).

Natürlich lehrt die regel auch nicht, dass der anlaut *α*, wenn er zwei oder mehrere silben weit von der tonsilbe entfernt ist, schwinden müsse. Wenn wir also *στραπόβροντο* st. *ἀστραπόβροντο* (auf Chios, Kreta = *ἀστραπαὶ καὶ βρονταί*), *πταυτία* st. *ἀνδραγαθία* (auf Thera), *ληβόθεια* st. *ἀλληλοβοήθεια* in Pieria etc. nach dieser regel erklären wollen, dann bleiben die massenhaften, bei weitem die meisten, *ἀλινκιά, ἀπανθρωπιά, ἀφεντιά, ἀπλοχωριά*, etc. unerklärt.

Ebenso lehrt Dr. Foy auf s. 73: „Der *ο*-laut im anlaut

<sup>1)</sup> *φέντης* kommt vom verb *φερτεῖω* st. *ἀφερτεῖω*; denn auf den genannten inseln wird stets der *ε*-laut als augment bei allen mit *α* anlautenden verben ausgesprochen, und von den so augmentierten präterita sind die präsentia ohne vocal nach analogie der consonantisch anlautenden verben gebildet, d. h. *ἐγάπησα-γαλλῶ* nach *ἐγύρισα-γυρίζω*. Und nach den auf diese weise verkürzten verben sind oft auch ihre stammverwandten nomina verändert worden, also *κριβός* st. *ἀκριβός*, *νεβαίό* st. *ἀνεβαίό*, *νεχάραμα* st. *ἀνεχάραμα* = *ἀνεχάραγμα*, *φέντης* st. *ἀφέντης* etc.



der verba wird nur bei den verben getilgt, deren flexion nie zu seiner betonung anlass gab, und zu denen auch keine stammverwandte mit betontem *o* bestehen.“ Allein es wird doch ὄμνυμι, ngr. ὀμόνω (das wie? s. in Ἀθήναιον X s. 450), in Bova zu μόνω und auf Kreta zu μνόγω — ἔμνογα — ἔμνοξα, ὄζω ὀζέσω ὠζεσα daraus ὀζένω — ὀζέσω — ὠζεσα heisst heute ζένω ζέσω ἐζένα ἔζεσα, ὀγκώνω heisst auf Kreta ᾿γκώνω ἔγκωσα, ὀρίζω heisst in Unteritalien ῥίζω Morosi stud. 113 u. in Livision bei Telmissos in Lykien ῥούννου statt ῥίννου (nach assimilation). Ja selbst ᾰ fällt weg, cf. λέθου statt ἀλέθω in Livis., in Kappadocien wird auch βλίζω statt ἀνλίζω, βγάζω st. ἀνγάζω, δάζω st. ἀδράζω = δράσσομαι, φλώνω st. ἀπλώνω gesagt. Also ignoramus!

Auch über den vorschlag der vocale sind wir leider nicht gut informiert. Nur soviel steht fest, dass der vorschlag im ngr. vor jedem consonanten vorkommen kann und nicht dem folgenden vocal ähnlich, sondern nur ein starker laut *a*, *o* sein muss. Dr. Foy hat a. a. o. s. 69—70 eine regel darüber aufgestellt, dass „die prothese, so weit sie die substantiva betrifft, stets an eine bestimmte silbenzahl und an ein bestimmtes accentverhältnis gebunden ist. Bezeichnen wir mit — die silbe, mit + die tonstelle und mit  $\bar{a}$  das prothetische *a*, so lässt sich für die masc. folgendes ausnahmslose schema aufstellen  $\bar{a}$  + — — z. b. λήδανον — ἀλάδανος, πήγανος — ἀπήγανος. Und dasselbe schema gilt auch für die neutra. Für die fem. aber stimmt es in bezug auf die viersilbigkeit, weicht aber in bezug auf den accent ab,  $\bar{a}$  — + —, λειχίῃνα — ἀλειχίῃνα.“

Es ist mir aber doch zuerst zweifelhaft, ob die angabe über den vorschlag des *a*-lautes bloss auf die substantiva beschränkt werden darf, die adj. und verba aber, cf. ὑψηλός — ἀψηλός, δυνατός — ἀδυνατός, χορῆζω — ἀχορῆζω, πηδῶ — ἀπηδῶ, βλέπω — ἀβλέπω (in Bova), γνωρίζω — ἀγνωρίζω, und die adv. ἐπάνω — ἀπάνω (schon bei Trinch. s. 71 vom jahr 1092), ἐμπροσθεν — ἀμπροστά etc., ausser acht gelassen werden können; denn es ist mir sehr wahrscheinlich, dass in allen fällen dieselben gesetze obwalten; wenigstens hätte man zuerst das gegentheil beweisen sollen. Dann bemerke ich, dass das schema für die masc. u. neutra  $\bar{a}$  + — — und für die fem.  $\bar{a}$  — + — an andere verhältnisse gebunden ist, und der

vorschlag nur in äusserlicher beziehung zu diesen schemata steht, nicht von der zufälligen betonung abhängig sein kann. Man denke an das verhältniss der augmentativa *ὁ περισσότερος* — *ἡ περιστέρα* (von *περιστερά* — *περιστέρι*), *ὁ κέφαλος* — *ἡ κεφαλα* (*κεφαλῇ*), *ὁ πόδαρος* — *ἡ ποδάρα* (*ὁ πόδας* — *ὁ ποῦς*) etc., dann an das verhältniss der baumnamen, *ὁ χαρούπιδος* — *ἡ χαρουπίδα* (johannisbrodbaum), *ὁ ἀγρούλιδος* — *ἡ ἀγρουλίδα* (*ἀγρία* — *ἐλαία*), *ὁ πλάτανος* — *ἡ πλατάνη* — *ἡ πλατανιά*, *ὁ ἀστοίβιδος* — *ἡ ἀστοιβίδα* (*στοίβη*) etc., dann an das verhältniss von anderen masc. u. fem. z. b. *ὁ Νεράιδος* — *ἡ Νεράιδα* etc.

Es war also das gegebene schema für die betonung des masc. und fem. schon an sehr vielen nomina ausgebildet, und es scheint mir ganz natürlich, dass sich der vorschlag *a* vor einigen der so betonten nomina eingestellt hat. Desshalb kann aber der wahre grund der prothesis nicht an dieser oder jener betonung liegen. Und dass dies wirklich nicht der fall ist, beweisen die zahlreichen ausnahmen, an denen die regeln laborieren; cf. *ὁ γύψ* — *ὁ γιοῦπας* — *ὁ ἀγιοῦπας*, *γερανός* (Kret.) — *ἀγερανός* (Trapez.), *νομάτοι* — *ανομάτοι*, *τὸ νᾶμα* — *ἡ νᾶμα*, *τὸ ζάρι* — *ἡ ζάρι*, *ῥίγανη* — *ἀρίγανη*, *σκίλλα* — *ἀσκέλλα*, *βδέλλα* — *ἡ βδέλλα*, *σκόνταψι* — *ἀσκόνταψι* (Chios), *(ἐ)παγγελιά* — *ἡ παγγελιά* (eb.), *σκιὰ* — *ἀσκιὰ* (Kret.), *(εἰ)κόνα* — *ἡ ἀκόνα*, *χώνη* — *ἀχώνη* (Philist. III, 126), *ζήλεια* — *ἡ ζούλα* (eb. IV, 427), *μούχλα* — *ἡ μούχλα* (von *ὁμίχλη* in der bed. *εὐρώς*), *σπίθα* (= *σπινθήρ*) — *ἡ σπίθα*, auf Chios *ἀσπέθα*, *φόρα* — *ἡ φόρα* (*φορά*), *λυγαριά* — *ἡ λυγαριά* (*λύγος*), *μάχη* — *ἡ μάχη*, *ῥαθυμία* — *ἡ ῥαθυμία*, *ἰτέα* — *ἡ ἰτέα* (Cypert, Mondry Beaud. I. I. 114), *στοίβη* — *ἡ στοίβη*, *θρύμβη* — *ἡ θρύμπα*, *φάνα* — *ἡ φάνα* (Ατ. d'. 711, 636) *βιά* — *ἡ βιά* in Südmacedonien.

Die sache bleibt also unklar, und wir müssen, wollen wir jemals zu etwas sicheren resultaten gelangen, eine strenge sonderung sowohl zeitlich als örtlich unternehmen. Denkt man aber, dass kirche und schule von alters her unaufhörlich einen starken einfluss auf die sprache ausgeübt haben müssen, und dieser wieder in den verschiedenen orten verschieden sein kann, so wird man es von vornherein wahrscheinlich finden, dass wir schwer jemals zu ausnahmelosen, sicheren resultaten kommen. Vorläufig wenigstens ist meine erfahrung nicht allzu tröstend; so spricht man z. b. auf Kreta *μνύω* st. *ὁμνύω*, *μιλῶ* st. *ὁμιλῶ*, *φελῶ* st. *ὠφελῶ* etc., allein *ὀρίζω*, *ἀλέθω* etc.;

in Livision dagegen ὁμόννου, ὁμιλοῖ, ὠφελῶ, aber λέθου, ῥοῖνοι. Ebenfalls auf Kreta πούλεια (= πλειάς), πλοκαμός, ἐργάτης ὁρμαθός, σπίδα, εὔκολα, φορά (= mal), φόρα (= ὁρμή), in Liv im gegentheil ἀπόκλαμος, ἀργάτης, ἀρμαθιά, ἀσπίθα, ἀνκολ α, ἀφόρα. Und wieder auf Kreta ὀφανός (= φανός), φάλι (= ὀμφαλός), ὀφέτος, ἀρθούνι (= ῥωθώνιον), ἔφελος (nach ἐφέλεσα ?) etc., in Liv. dagegen φανός, ὀφαλός, ἐφέτος, ῥουθούνι, ὀφελος. Also gerade das gegentheil! In anderen puncten stimmen sie wieder entweder vollkommen oder nur zum theil überein, nemlich darin, dass beide den anlaut entweder intact bewahrt oder auf ähnliche oder endlich auf verschiedene weise verändert haben; cf. ὀρφανός-νιά, Kr. u. L. (in Griechenland ἀρφανός), ἀπομονή in Kr. u. ἀπουμονή in L. (= ὑπομονή), ὄργον in Kr. u. ὄργον in L. (= ἔργον), λιάζω (= ἡλιάζω) in Kr. u. λιάννου in L., ῥέγομαι (= ὀρέγομαι) Kret. u. ῥέουμον L., μοιάζω Kr. u. μοιάννου L., νομάτοι Kr. u. νουμάτοι L., ἀδόντι (= ὀδόντιον) K. u. δόντι L., ἀποτάσσω (= ὑποτάσσω in der Bedeutung = haben, besitzen) Kr. u. πατάσσω L., ἀμούχλα Kr. u. μούχλα L., ἀμάτι Kr. u. μάτιν L. etc.

Ja selbst zwischen so verwandten idiomem wie den kretischen u. kythereischen bestehen in dieser beziehung erhebliche differenzen; z. b. μνόγω kr. u. ἀμόνω kyth., ὀρμηνεύω kr. u. ἀρμηνεύω kyth., φάλι, ἀνύχια, χνάρι (-ἰχνάριον), ἀδόντι, ἀρσενικός, ὀρπίδα (= ἐλπίδα), ἐργάτης, ἀσφαράγγια, ὀβρυά, ἀμαλαγή (von μαλάσσω) kr. u. ὀφαλός, νύχια, ἀχνάρι, δόντι, σερνικιάς, ἐλπίδα, ἀργάτης, σπαράγγια, ἀβρυά, μαλαγή kyth. In anderen stimmen beide vollkommen überein, z. b. (ἀ)πήγανος, (ἀ)μασκάλη, (ἀ)σκέλλα, ἀρθοίνια, ἀγελάδα, ὁμανίτης (ἀμανίτης), ἀστράγαλος, ἀγαστέρα, ἀ(γ)έλυμος (= αἰγίλωψ), ἀποκαρώνω (= ὑποκαρόω), ἀστράκι (ὄστρακον) sowohl kr. als kyth.; ferner ἀσκέλουρο (σκέλος) kyth. u. ἀσκελιά kr., ἀχινάτος kyth. u. ἀχινός kr. (ἐχίνος), ἀσκόλυμπος (σκόλυμος), ἀσπάλαθος (cf. Herodian I, 88, 6) etc.

Dass aber sowohl der vorschlag als auch die aphäresis aus dem kampf der zusammenstossenden vocale zweier wörter im sandhi nothwendigerweise hervorgegangen sein müssen, und mit ihm in nächster beziehung stehen, beweist, meine ich, der umstand, 1) dass der allerstärkste laut a, wie oben gezeigt ist, sehr selten abgefallen ist, da es keinen stärkeren laut giebt, um ihn zu überwinden; 2) dass er und nächst ihm der o-laut am häufigsten als prothesis, die e-, i-, u-laute dagegen



nie als vorschlag vorkommen, ausgenommen, wenn eine volksetymologie im spiele ist.

So spricht man zwar an vielen orten  $\acute{o}$  ἡσυχίος st. ἡ σκιά; das wort ist aber nach seinem gegentheile  $\acute{o}$  ἡλίας nicht nur im vorschlag, sondern auch im accent und genus verändert; aber derartiges im ngr. cf. Ἀθήναιον X, s. 230 anm. Ebenfalls ist ἵστερον st. στερον nach ἵστερος paretymologisiert. Im οἰδνó — τῶν οἰδνó (cf. Kret. Dramen s. 164) ist der artikel mit dem worte verwachsen. In ὑγιός = υἱός ist der anlaut zwei mal ausgesprochen, υἱός-γός-υἱός, da man stets das wort υἱός in der kirche hört. Die kleinasiatischen *ισμιλα* etc. verdanken ihr *i* türkischem einfluss. Auch *ε* kommt wohl nicht als vorschlag vor; denn in den pronomibus ἐσύ, ἐσοῦ (schon in der κοινή), ἐσένα, ἐσεῖς ἐσαῖς, ἐμεῖς, ἐμαῖς, ἐτούτος, ἐντός (= αὐτός), εὐτόνος (kret.) etc. ist es entschieden von den formen der pronomina ἐγώ, ἐμοῦ, ἐμέ, ἐκείνος etc. herübergangen, in den adverbien ἐψές (= ὀψέ), danach auch ἔψιμος st. ὀψιμος, ἐδά (= δῆ) (auf Cypren ἀδά = hier), ἐπᾶ (= πῆ),<sup>1)</sup> ἐπέρονσι, ἐτότε(s) etc. von den adv. ἐκεῖ, ἐχθές, ἐνωρίς etc. In den verben wie ἐγνωρίζω, ἐβλέπω, ἐδίδω etc. ist wieder das augment, was in ausdrücken wie τὸν ἐγνώρισα, τὸν ἐδίδα, σαῖς ἐζητήσα, τὸν ἐβλέπω etc. gesetzlich ist, von da auf die praesentia und futura σαῖς ἐβλέπω, σαῖς ἐζητῶ, τὸν ἐγνωρίζω, θὰ σαῖς ἐδώσω etc. weitergeführt. Dass dies in der that der fall ist, beweist der umstand, dass derartige verba fast nur im südgr. vorkommen, wo die consonantengruppen *ν* + *β*, *ν* + *γ*, *ν* + *δ*, *ν* + *λ*, *ν* + *μ*, *ν* + *ρ*, *ν* + *ζ*, *ν* + *σ*, *σ* + *β*, *σ* + *γ*, *σ* + *δ*, *σ* + *λ*, *σ* + *μ*, *σ* + *ρ*, *σ* + *ζ* etc., also τὸν βλέπω, σαῖς γελῶ, μᾶζ δίδει, μᾶζ δουλεύει, τὸ γζεύρω ((*γ*)ζεύρω) etc. nicht leicht auszusprechen sind und in folge dessen die ausdrucksweisen σαῖς ἐγελῶ, τὸν ἐβλέπω, μᾶς ἐδίδει, μᾶς ἐδουλεύει, τὸν ἐζεύρω, schon im mittelalter üblich, cf. Ἱεραπεύσης Alex. Komnenos bei Wagner 502, ἐβλέπεις eb. 469, ἐσβήση pest auf Rhodos 489 etc., vorgezogen werden. Da man das gefühl für dieses *ε* in solchen ausdrücken nicht mehr hat, hat man es einerseits mit dem stamm des verbum

<sup>1)</sup> Der *α*-laut im auslaut dieser adverbien wie auch im allbekannten *νᾶ* (= *νῆ*) ist kein dorisismus oder hyperdorisismus, sondern die gewöhnliche endung der ngr. adverbien, καλὰ, σήμερα (st. -ρον), ἐκεῖ etc., cf. Gött. Gel. Anz. 1882, s. 364.

verbunden und desshalb in seine derivata oder wurze verwandte wörter weiter geführt, z. b. ἐζημίωσα — ἐζημιών — ἐζημιῶ (kret. u. kyth., cf. ἀνήλωσα — ἀνηλώσας — ἀνιλωμα in der κοινή), ἐκρήμνισα — ἐγκρημνός (schon bei Trinci 156 im jahre 1136) ἐγνώρισα — ἐγνώριμος eb. 472 im jahre 1270, ἐκτύπησα — ἔχτυπος, ἐφέλεσα — ἔφελος (ὠφέλησα — ὄφελος), andererseits dies ε mit den procliticis τόν, τήν, τῷ, τοῦς, τάς, μᾶς, σᾶς, τοῦτον, τούτην, αὐτόν etc. in verbindung gebracht (was auch zur unterstützung und beibehaltung des auslautenden und für den unterschied der genera selb wichtigen ν-lautes beigetragen hat) und so nicht nur τι ἐγνωρίζεις, τῶν ἐδουλεύω etc., sondern auch γνωρίζω τονε, δίδω τονε, δουλεύει τονε, δέρνει τηνε etc. gesagt. Ferner spricht man auf dieselbe weise weiter fortfahrend τόνε κατέχω, τῷ τρώγεις, τῶνε ψήνει, σᾶσε θωρεῖ, σᾶνε περνᾷ, σᾶσε τρώγει etc. d. h. die formen τόνε, τήνε, τῶνε, μᾶσε, σᾶσε, αὐτόνε, τοῦτον ἐκείνονε, ἄλλονε, ἄλληνε etc. sind heutzutage fest geworden und werden vor allen consonanten, auch vor denjenigen, in denen sich ν und σ leicht verbinden lassen, z. b. στ, ντ, στν, σκ, νκ etc. und in pause ausgesprochen. Nur das kleinasiatische, pontische, ngr. mit seiner schrecklichen und heute unerklärten vorliebe für den ε-laut muss ich ausser acht lassen, da ich überzeugt bin, dass in ihm andere, specieller idiomatische lautgesetze obwalten, die von den allgemeinen ngr. verschieden sein müssen.

Der o-laut kommt als vorschlag manchmal vor, z. ἐφέτος — φέτος — ὀφέτος, ὁ φανός — ὀφανός, ἀπὸ ἡτέρας (ἐχθρ. — ὀχτέρας (in der zeitschr. Πλάτων V 383 aus Trapez.), ὁσμερον eb. 391 u. ὁτότε eb. (cf. ὀπότε), ὀπέρουσι (cf. ὀπίσκειν) (= πλειάς), kypr. ὀσκιῶ = σκιῶ, ἐξέδρα — ξέδρα ὀξέδρα (Epirus). ὀζώ (= ζῶον) — ὀζᾶ und ὀβρύ — ὀβρ (= βρύον) werden wohl ihren anlaut von dem artikel τό, ζῶ(ο)(ν) — τοζῶ — τ' ὀζῶ bezogen haben, ὀμναλός (= μναλ vom artikel ὁ, wie auch ὀφανός, ὁ οὐρανός — ὀρανός.

Dieselbe bewandniss hat es mit dem ersatz eines vocis durch einen anderen im anlaut. Nur dies steht auch hier fest, dass der α-laut der beliebteste ist, dann der ο-laut. d. anderen, die schwachen, laute kommen nicht als ersatz vor, was wieder beweist, dass auch das phänomen des ersatzes

auf dem zusammenfall im sandhi beruht, nicht aus der wahlverwandtschaft der consonanten hervorgegangen ist; denn warum sollte es nicht auch laute geben, die die *e*-, *u*-, *i*-laute hätten hervorbringen können? Hier wird auch an stelle des betonten lautes (natürlich zuerst durch aphäresis ausgestossen, cf. ἐγὼ 'λεγον, οὐκ ἐγὼ 'κτανον) der vorige vocal eingesetzt und wird permanent, z. b. ὁ εὐκαιρος (ὀφκερος) — ὁ 'φκαιρος, ὁ ὀφκαιρος, ἔμπνος — ὀμπνος, ὁ ἐλεύθερος — ὀλεύτερος auf Kalymnos, ὁ ἐχθρός — ὀχτρός, ὁ ἔτοιμος — ὀτοιμος, ὁ εὐμορφος — ὀμορφος, τὸ ἔργον — τόργον — ὄργο(ν), ἀπὸ ἔξω — ἀπό 'ξω — ὄξω, ἔρχεται — ὄρχεται (auf Zante), cf. τόρχεται, σόρχεται, ὁποῦ ἔρχεται — ὀπόρχεται etc. Ferner an stelle von unbetonten, z. b. ἔχισ — ὀχιά — ὀχεντρα (nach ὄχι oder im satze wie ἀπὸ (ἐ)χιά?), ἔσοχή — ὄσοχή (ὄξω) etc., ebenso in verbis und ihren derivatis oder stammverwandten, z. b. ἐλπίζω — ὀρπιζω (δέν τό 'λπιζα, τό 'λπιζες), auch ὀρπίδα, danach ἔρμηνεύω — ὀρμηνεύω (θά σου τὸ 'ρμηνέψη), dann ὀρμήνεια etc.

Mit dem phänomen des ersatzes bringt man oft auch das phänomen der assimilation zusammen. Es ist nemlich nicht unwahrscheinlich, dass der vocal der einen silbe auf die färbung des vocals der benachbarten silben einen einfluss ausübt; leider aber wissen wir vorläufig über die tragweite des phänomens im ngr. und seine gesetze so gut wie nichts. So lassen sich viele wörter erklären, wie z. b. ἀνάρια = ἰπνάρια, ἀχνάρια = ἰχνάρια, ἀργαστήρι(ον), ἀργάτης und ἀργάζομαι = ἐργάτης und ἐργ — ἀλακάτη = ἡλακάτη (schon in den Interpretamenta Pollucis), ἀφάκια = ὀμφάκια, ἀφαλός = ὀμφαλός, ἀλάδι (Bova) = ἐλάδι (= ἔλαιον), ὀχτρός = ἐχθρός, ἐμπρός — ὀμπρός (kret.), ὄγρός — ὕγρός, ἄξαφνα = ἔξαφνα, ἀπακούω = ἰπακούω, ἀθάλη = αἰθάλη, ἄξαμο — ἔξαμο = examen (dieses letztere ἄξαμο und ἄξαφνα, die auf dem anlaut betont sind, können nicht ihren früheren vocal eingebüsst und dann einen anderen aufgenommen haben, sondern beides ist durch einen act geschehen). Leider bleibt aber eine masse von fragen übrig, nemlich, warum hat dieselbe assimilation nicht überall stattgefunden? z. b. warum sagt man nicht auch ἀγιαλός st. (αἰ)γιαλός, ἀγκαρδιακός st. (ἐ)γκαρδιακός etc.? Zweitens, warum üben nicht auch die anderen, schwächeren vocale einen ähnlichen assimilierenden einfluss aus? Warum wird nicht auch



z. b. οὐξουσία sondern ἄξουσία (ἐξουσία), ὀμπόδιον, sondern ἀμπόδιον (ἐμπόδιον), ἰχινός, sondern ἄχινός (ἐχίνος), ἱρινας, sondern ἔρινας oder sogar ὄρνος (kret.) statt ἐρινός, ἱξίνα st. ἄξίνα etc. gesagt? Also wieder und wieder nur die starken laute, α, ο, können auch hier ihre wirkung ausüben und als ersatz vorkommen? Das grösste bedenken erregt mir aber der umstand, dass gerade der α-laut im inlaut keinen, oder fast keinen assimilierenden einfluss ausübt. Wenn man nemlich das kleinasiatische Griech. aus dem spiele lässt, da dies sehr wahrscheinlich von dem Türkischen mit seiner bekannten vocalharmonie beeinflusst worden ist, desshalb auch formen wie θαγατέρα (= θυγάτηρ) (Trap.), κάμαν = κάωμα (von κάμνω) in Liv., ἀδαρφός (= ἀδελφός), πατάσσω = ὑποτάσσω, ξαναφανάνον = ἐξαναφανάζω etc. eb., τραχαριέρ = τριχάρις = τριχωτός Karolides Kappad. Gloss. s. 115 etc. aufweist, so bleibt eine sehr kleine anzahl von wörtern übrig, die eine solche assimilation im inlaut im ngr. zeigen, z. b. ματά st. μετά im festländ. griech. τὸ ματακάνεις?, σταναχωροῦμαι st. στεναχωροῦμαι und dies st. στενοχωροῦμαι, und στανάχωρος — ρία (auf Kreta nur μετά und στενόχωρος — ρία — ροῦμα), auf Cypren spricht man τραχᾶτος = τρεχᾶτος (τρέχω), auf Kreta δραπάνι (= δρέπανον) aus; diese können wohl aber auch alt sein, wie in der that θαραπεύω und θαρραπεία alt sind, cf. Kumanudes Συναγωγή s. v. Ebenfalls ist μαγαρίκα st. Μεγαρικά alt, cf. Herodian II 549, 3. „Οὕτω δὲ καὶ τοῖς Μεγαρικοῦς κεράμους διὰ τοῦ ἐχρή λέγειν, οὐ διὰ τοῦ α ὥς οἱ ἔμποροι τῶν ἄρχουσιν παραφθείροντες.“ und Hesych. μαγαρίσκος: πινακίσκος. Wie man also sieht, ist die assimilierende kraft von α im inlaut im ngr. sehr klein, dagegen ist diejenige von η, da von ο sehr gross, cf. λειτουργία — λουτρονγιά, θαμβός θαμ — βώ — θομπός θομπώνω, σκότος, σκοτεῖδι, σκοτάδι, σκοτίζω, σκοτεινός, allein σκοτούρα u. σκουτούρα, κοντός, κοντάκι, κοντανός, κοντεύω allein κοντινός (κοντός — οὐρά), λεχώ, λεχούνα — λουχούνα (kret.), σεισουράδα (= σεισοπυγίς) — σεισουράδα (kret.), auf Cypren ὀρωτῶ = ἐρωτῶ, πολομῶ, βούτονον (= βούτηρον), ἀνθρούπον etc. Die endungen des imperf. πα auf -ουμουν, -ουσουν haben den laut ου zuerst zwischen d und μ und ν entwickelt, ἐκομιζομουν statt ἐκομιζόμεν (die acc. situation von der II. und III. pers.), ἐκάθομουν etc., und nachher durch assimilation ἐντρέπουμουν, ἐργάζομουν etc., vgl.

schon bei Prodomos im XII. jahrh. vorkommt, gebildet. Nur soviel scheint über dies phänomen fest zu stehen, dass nur unbetonte silben durch assimilation afficiert werden können, desshalb auch ὁ κύρις (= ὁ κύριος, in der bed. der vater) τοῦ κίουροῦ auf Chios und in Kastellorizo in Lykien.

Ich meine desshalb, wir müssen die assimilation des *a* auch im anlaut total verwerfen, und für die anomalen phänomene die andere erklärung, den zusammenfall im sandhi, anwenden, die, wie man sich leicht überzeugen kann, für die meisten sehr gut genügt.

II. Die lautgesetze über die vocale sind im inlaut nicht von denjenigen verschieden, die wir als im anlaut geltend kennen gelernt haben. Auch hier werden zwei ähnliche laute ohne ausnahme zu einem zusammengeschmolzen; cf. die oben (s. 362) aus der bibel und den papyri erwähnten ἀφ᾽ εἰς, ἐγεία, ἐπείκεια, ποῖσαν etc. Bei Galen. χρυσοχός st. χρυσοχόος (cf. G. Meyer<sup>2</sup> 152) und ebenfalls bei Porphyrogennetos de ceremon. aulae s. 800 und 805 οἱ χρυσοχοί — τοῦ χρυσοχοῦ bei Trinchera s. 58 (vom jahre 1059) und 74 und 81 und 89 und 133 und 447 συγκλεί = συγκλείει, s. 259 (1179) Ἰσάκι, 278 Ἰσάκον, 289 (1184) ἐποίησεν = ἐποίησεν etc. Oben haben wir gesehen, wie aus εἰδὰ ἄτον, ἐφνγά ἄτους etc. εἶδα τον, ἐφνγά τοις schon im XI. jahrh. geworden war, und dass diese verkürzten formen nach allen möglichen lauten gesagt wurden, τοῖς ἐρημίταις τῶν, ὁ νοῦς του (196 Span.) etc. Glykas 262 ἐποῖκε, 287 νὰ ποῖσω, 311 νὰ ποῖσης. Prodrom. II 108 κακοδιήσω = κακοδιοικήσω, I 46. 147 ἐποῖκες, 153. 154 ποῖσω. Roboam (bei Legrand) v. 6 ποῖσε, 149 ἐποικες. Pest 590 ψήν = ψυχήν etc. Heutzutage hört man μεθεῖς = μεθύεις, μεθεῖ = μεθύει, ebenso λεῖς λεῖ (= λύνεις λύνει), ξεῖς ξεῖ (= ξύνεις ξύνει), σεῖς σεῖ (= σείεις σείει), διακόσοι τρακόσοι τετρακόσοι etc. (= διακόσιοι, τριακόσιοι), οἱ ἄγοι = οἱ ἄγιοι, οἱ ἐλαῖς = αἱ ἐλαῖαι, ἀκοῦν κροῦν (= ἀκούουν κρούουν), κλαῖτε, καίτε, φταῖτε, λέτε (= κλαίετε, καίετε, πταίετε, λέ(γ)ετε), Δανίλης (= Δανιήλ, so auch im mittelalter, cf. Theophanes continuatus s. 227 Δανηλῖς in der vita Basilii), Γαβρίλης, Ἀβραμάκος — κισ — μιος, τριμέρο (= τριήμερο), ζώποιος (= ζωοποιός), ζωθροφία = ζωοτροφία, πρόρρος (= πρόρροος) auf Euboia und Chios. Alle nomina auf -ea in Megara, Lakonien, auf Kythera, z. b. σνκέα, ἐλαία, ἀμυγδαλέα, μηλέα, ἀγκαβανέα, ἀγκυραθέα, ἀγκαλέα, ἀπανωλαδέα,

λαλέα und ἀντιλαλέα, βουκολέα, βαρέα, βαγιονέα, καρέα (= καρνά), θωρέα (= θεωρία), καπνέα (= καπνός), πιτέα (= πιτύα) etc. bilden ihren plural auf einfaches ες, z. b. σνκέες, μηλέες etc. st. σνκέες, μηλέες etc.

Nur wo die ähnlichen laute in neuer zeit durch den ausfall eines consonanten oder auf irgend eine andere weise in berührung gekommen sind, da sind sie noch nicht vollständig zu einem verschmolzen, wenigstens nicht überall. So spricht man z. b. auf Kea πουλλολός (= πουλλολόγος = vogelfänger), in einigen dörfern Kreta's aber που(λ)ο(λ)ός, ebenda παύμη (= παλάμη), in Tsak. aber πάμα, ebenda γάα, dasselbe scheint auch in Kappadokien der fall zu sein. Auf Karpathos spricht man άαπῶ, άάπη, νά κννήσω, κννήσα etc. Krumb. l. l. 408—409, auf Syros und Chios ήφαα, έφαα, auf Kasos τριύρον, όλίοι, όλίη, νά φής Krumb. l. l. In Livision άαθός, άανά = άδανά = δή-νά = jetzt. Nach Sakellarios Kypriaka III 107 ή άαπῶ, und 108. Nach Paspatis's glossarium aus Chios άανά und άμαανά (= άδανά, άμ(ε) άανά), νειζει = (ό)νει(δ)ιζει. Anstatt θελήσης, γλυτώσης, λογαριάσης etc., d. h. statt der II. pers. sing. des conj. des sigmat. aoristi auf -σης, sagt man im westen des griech. festlandes, nemlich Aetolien, Acarnanien und Epirus, dann auch in Südmacedonien mit ausstossung des ersten σ θελής, μ(ι)λής etc., wo die zwei i-laute zu einem langen circumflectierten i zusammenfliessen. In Livision spricht man i statt des unbetonten e (darüber gleich unten); also αί μυῖαι — οί μυῖες ngr. werden in L. zu μυίς, χειρονομία — χειρονομίες plur. in L. χειρουννομίς etc. Auf Chios πνξιί st. πνξιδι(ον), auf Rhodos κοπί st. κοπί(δ)ι(ον) etc. Wie man sieht, dauert der process im ganzen fort, und ist an manchen orten weiter gegangen, so dass die beiden laute zu einem langen, dann kurzen zusammengeschmolzen sind. An anderen aber hört man entweder beide laute getrennt oder einen langen laut ausgesprochen. Selbst das bekannte θενά-θά ist nicht überall contrahiert; denn nach dem schwund von ν aus θενά (wie es ausschliesslich heutzutage noch auf Cypren (θ)εννά ausgesprochen wird) — aus θέλει ἔνα λέγη — θέλει νά — θέ νά — θενά λέγη — ist das letztere in Kerasunt zu θεά geworden, cf. Είμαρμένης παίγνια Ἴ. Βαλαβάνη, s. 3 ff. Und damit fallen wieder alle die theorien, die herr Psichari in seinem Essai de phonétique néo-grecque s. 36 ff. über die



entstehung dieses θά aus dem θάν, θανά — angeblich durch assimilation (eine, wie wir oben gesehen haben, vor allem in inlaut, sehr zweifelhafte erscheinung im ngr., was α betrifft) aus θενά — ausgegrübelt hat. Übrigens konnte nie aus θάν ein θ(ά) werden, wie auch nie aus ὅς ἄν — ὥσάν — ὡσάν ein ὀ(αν), aus οὐδέν — ὀδέν ein δ(εν) geworden ist, sondern vor vocalen und tenues stets σάν, δέν: σάν ἐλθῃ, δέν ἀγαπᾷ etc. ausgesprochen wird. Ein θ' ἀκούσω, θ' ἀργήσω etc., wie man jetzt im allgemeinen sagt, wäre nach der hypothese Ps.'s vollkommen unmöglich, wie auch ein σ' ἀργήσω unmöglich ist. Dabei könnte der ν-laut im σάν, δέν als ein von alters her im auslaut überlieferter viel leichter ausfallen, als derjenige in θάν aus θανά, der nach der erklärungs Ps.'s in der letzten zeit auslautend geworden ist.

Zwei unähnliche laute werden aber nach dem verhältniss ihrer stärke behandelt, z. b. φασήολος — φασήόλιον — φασό-  
λιν<sup>1)</sup> bei Prodomos, Ἰωάννης — Ἰάννης schon im IX. jahrh.,  
Μιχαήλ — Μιχάλης im XII. jahrh. (Glykas 518), ἀκούετε —  
ἀκούτε Glyk. 115, ἀργέλαιος st. ἀργιέλαιος in den Interpret.  
Pollucis, ἐν τῷ ἄμα — ἐντάμα Prodr. I 179, ἀκούεις — ἀκούς  
Prodr. III 104, ἐπάγεις — πάγεις — πά(γ)εις — πᾶς eb. 112,  
βοηθῶ — βοθῶ eb. 104, τὸ ἄκρον — τᾶκρον I 179, νὰ εἰπῶ —  
νὰ ἔπῶ V 147, κλαίει — κλαί Pest 62, τρώγει — τρώει — τρώ  
eb. 570, θέλει θέλεις — θέ, θές eb. 435, 451, πᾶσα — ενός  
— πασανός (= eines jeden) 354, νὰ εἶρῶ — νὰ βρω(νρό)  
Prodr. III 222, νὰ ἐμβῶ — νὰ ἔμπῶ 185, νὰ ἐκβῶ — νὰ βγῶ  
eb. etc. Also schon vor dem XII. jahrh. wurden die laute  
nach denselben regeln behandelt, nach welchen wir heutzutage  
sagen z. b. τριάκοντα — τριάντα (schon in einer argivischen  
inschrift gelesen) und daraus τράντα (Chios), ὀγδοήκοντα —  
ὀγδόντα — ὀγδόντα, χρωστω — χρωστω, θεωρῶ — θεωρῶ,  
Θεόδωρος — Θεόδωρος, Θεολόγος — Θεολόγος, λέγω — λέω — λῶ  
(auf Kreta, Kythera, Lakonien, Cyprien), θέλω — θῶ auf Chios,  
daraus θεῖς, θεῖ, θοῦμεν, θεῖτε, θοῦν, Φεβρονάριος — Φεβρονάριος  
— Φλεβάρις, νεωσιά — νωσιά (Cor. At. II, s. 258), νεωπός —  
— νωπός, πρωινός — πρωνός — πωρνός, πρωιμόσυνα und

<sup>1)</sup> Die form φασούλλι(ν) ist nach den wörtern auf ουλλι (lat. ullus)  
umgestaltet, ganz wie auch von πᾶσσαλος — πασσούλλι, πέδιλον — πε-  
δούλλι, πέταλον — πετούλλι (in Trikkala Thessaliens), σάκκος — σακκούλλι,  
χρῆμα — χερνούλλι etc.

andere composita mit *πρωμο-* werden auf Chios zu *πρωμόσκα*, *Μανόλος* st. *Μανουήλος* bei Trinch. s. 392 (1232), *Ἰανουάριος* — *Ἰανουάρις* — *Ἰανάρης* und nach *γέννα* paretymologisiert *Γεννάρης* (ähnlich *Φλεβάρης* nach *φλέβες* cf. *Γεννάρη γέννα τοῦ Χριστοῦ* — *Φλεβάρη κ' ἄνοιξέ μου τὲς φλέβες τῶ(ν) βυζιῶ(ν) μου*). Ebenso werden *καίεις*, *πταίεις*, *λέεις*, *κατέεις* (= *κατέχεις* = du weisst), *τρῶεις*, *πάεις*, *φάης* (= *φάγης*) etc. zu einsilbigen *καίς*, *φταίς*, *λές*, *κατές*, *τρῶς*, *πάς*, *φάς* etc. Daraus ist der plural *καίμεν*, *καίτε*, *καίν*, *φταίμεν*, *φταίτε*, *φταίν*, *λέμεν*, *λέτε*, *λέν*, *κατέμεν*, *κατέτε*, *κατέν* etc. gebildet. So ist die genesis dieser plurale zu verstehen, nicht wie Dr. Krumbacher l. l. 408 meint, wo er *λέμεν* aus *λέομεν* (*λέγομεν*) werden lässt. Dies geht nicht. Aus *κλαίόμεν* ist in Bova in Italien nach herrn Morosi *κλόμε(ν)* geworden.

Eine grosse masse von anomalen erscheinungen finden nach diesem gesetze ihre erklärung; z. b. *τῶν μετεώρων* — *τῶν μετώρων* und daraus *τά μέτωρα* (Epirus), *ἀγριέλαιος ἀγρίλαιος* — *ἀγρέλας* — *ἀγρέλωπος* (Chios), *λα(γ)οκοιτιά* — *λακοιτιά* eb., *διανοθηῶ*, *βοθηῶ* — *διανοθῶ*, *βοθῶ* in Maced., *ἀφέντης* — *ἀφές* (so auf Kreta) *ἀφές* (Chios), *ἐχάωσα* ist nach freund Foy's mündlicher mittheilung zu *ἐχάσα* und daraus *χάνω* *ἐχῶσα* Span. 263, Glyk. 149, 537 geworden (cf. *ἐσάωσα* — *\*ἐσῶσα* — *ἔσωσα*), *ἀναρρέουσα* oder *ἀναρροοῦσα* zu *ἀναρροῦσα*, *διέβα* zu *δέβα* (Trap.) etc. etc.

Auch wo die lautgruppen *ia*, *ea*, *io*, *eo*, *iu* zusammen-treffen, erleiden sie gewöhnlich, nicht immer<sup>1)</sup> und nicht an

<sup>1)</sup> Ich sage das ausdrücklich, da ich sehe, dass es nicht allbekannt ist. So lehrt herr Psichari Revue Critique 1887, 4 Apr. 263 ganz allgemein „im ngr. wird jeder e- und i-laut vor den a-, o-, u-lauten palatalisiert und als *j* (im Deutschen *ja*, *je*) ausgesprochen“. Das ist vollkommen falsch, nicht nur da sehr viele mundarten, z. b. die von Megara, Kephallenia, Mane, Pontos etc., dies nicht oder selten thun, sondern da auch selbst im gewöhnlichen und allbekannten ngr. die sachen doch nicht so einfach sind, wie herr Ps. von Paris meint. So habe ich z. b. *ἰμῖος*, was er als beispiel anführt, nie gehört, sondern stets *ἰμῖος*, dreisilbig; das wort mag aber auch nicht echt volksthümlich sein; da aber herr Ps. das volksthümliche nicht zu erkennen weiss (*διαλέγω* soll nach ihm der schriftsprache angehören und er hat sogar die güte, mich darüber belehren zu wollen), so citiert er gelegentlich nicht volksthümliche wörter, um die volksthümliche aussprache zu veranschaulichen. Allein die wörter *χρεία*, *αἰτία*, *ἐαυτόν*, *τὸ χρύσο*, *τὸ βασίλειο*, *τρία*, *τετρά*, *χρῦσο*, *συμβούλιο*,

allen orte<sup>1)</sup> synzesis, so dass die zwei silben zu einer werden, cf. *δροσιά, φωλιά, θειά, βαρειά, γιατός, γαλί (βάλι), ἀηδόνι, έννια (ένη), ὄποιος, φονεάς, βασιλέας, παλαιός — λαιά (λάς, λός), δίκαιος — δίκαια, ἐορτή — γορτή, πλέο(ν), χωροίό, κάλλιο(ν), γτροῦ — φῶν etc.* Der vorangehende consonant bekommt durch die synzesis meist mouillierte oder palatale aussprache *ñ, ł, š, k'* etc. Dieselbe kann aber mit der zeit aufgegeben werden, dann bleibt von dem vorigen vokale keine spur, z. b. *δροσιά — δροῦά — δροσσά* (so auf dem östl. Kreta), ähnlich *φορσιά — φορεσσά, ἄξιος — ἄξος — ἄξα* auf Chios nach Paspatis, *ἄξιάζω — ἄξάζω* ebenso auch in der Doris; *κοιλοπονῶ (= ὠδίνω)* in Kreta, *κοιλοπονῶ* zu Athen, *ψιάθα — ψάθα, σιαγόνων — σαγόνι, σιάλιον — σιάλιο* (im Pontos) — *σάλιο* auf Kreta, *ἀκέραιος — ἀκέραιος* (schon bei Spaneas) *ὀλάκερος, ἀραιός — ἀραιός (ἀριός) ἀρύς*, *Ὀρμιῶσα* war im VIII. jahrh. zu *Ἀγορσία* geworden, *ἥλιος — ἥλιος — ἥλος* (in Kleinasien), *ὁ μανιάκης — τὸ μανιάκι — τὸ μανάκι (= ὁ στρεπτός)* in Thessalien etc.

Auch die lautgruppen *a + e, a + i, o + i, u + i* werden oft zu einem diphthongen, also *ἄετός, ἀηδόνι, έννιάημερα (εἰδῆμερα) σαραντῆμερο, βοιῖδι*, ganz wie *ποῦ ἦτον γρίπον, τὸ εἶπα -τόιπα etc.* Dass man auch weiter gegangen ist und diese laute vereinfacht hat, *ἄδονι* (Thera), *βοιῖδι(ν)*, *έννιάημερα etc.* wie oben *τό 'πα, ποῦ 'τον etc.*, ist selbstverständlich.

<sup>1)</sup> *ἀνθρώπος, θεοφοβούμενος etc.* spricht doch kein mensch contrahiert aus. Ebenso sprechen wir stets die in der letzten zeit gebildeten oder durch die schriftsprache in die gewöhnliche rede wieder eingeführten wörter, z. b. *πανεπιστήμιο, λογιστήριον, γυμνάσιον, ταμεῖον, γραφεῖον, πλοῖον etc.* uncontrahiert aus. Ähnlich auch die italienischen oder italienisierten *εσσημαρία, κοκκεταρία, τραπεζαρία* (esszimmer) etc. etc. Und wenn einige von diesen in der poesie manchmal synzesis aufweisen, so ist das wahrscheinlich nur licenz der versificatoren und beweist nichts gegen die allgemeine aussprache, die herr Ps. nicht zu kennen scheint.

<sup>2)</sup> Den grössten unterschied vom gewöhnlichen ngr. zeigt in dieser beziehung das pontische, welches oft entweder keine synzesis zulässt, sondern nach alter weise elision des vorangehenden vocals aufweist, z. b. *τ' οὐράνια* st. *τὰ οὐράνια, τ' ὀδόντια, τ' ἑλληνικὸν κοινάριον etc.* oder beide laute auseinander hält, z. b. *ὁ βασιλέας, ξυλλίων (= ξύλων), καρδιά, καμμία, πομμία, παιδία etc.* Dies ist regelmässig, wenn die eine von den zwei letzten silben des wortes betont ist. Sonst aber ist auch in diesem dialekte die synzesis sehr üblich.



Wenn der schwächere laut betont ist, kann er den e wenig stärkeren überwinden; oben haben wir *πρότα* aus *πρόαι* entstehen gesehen. So ist wohl auch *ἐγοήτευσα* zu *ἐγήτευσω* geworden, daraus *γητείω* — *γητεία* etc.

Natürlich dürfen auch die störenden ausnahmen nicht ausbleiben. So wird oft durch volksetymologie die ganz präpos. eingesetzt, dann stösst ihr schwächerer laut den stärkeren des stammwortes aus. Es wird also gesagt nicht *παραιῶ* st. *παραιτῶ* (*paretō*), *κατασκύνη* st. *καταισκύνη*, *παροξύνω* st. *παροξύνω*, *παρασιζά* st. *παρεσιτία*, *παραμία* st. *παρομία*, *διορθώνω* st. *διορθώνω*, *διαρμιζω* st. *διορμιζω*, *ἀναστοματίζω* st. *ἀνιστοματίζω* etc., wo der schwächere laut ausgestossen ist, sondern auch *ἀποδεδιάζω* (Chios) st. *ἀπ-αδεδιάζω*, *ἀκκονυμῶ* (*accumbere*) *ἀπακκονυμῶ* allein *ἀποκκονύμπι*, *ἀσβόλη* *ἀσβολῶ* — *ἀποσβολώνω* (cf. *ἀνασβολώνω* — *ἀνασβολωμένος* auf Kythera *Πανδώρα* XII s. 333, wodurch die auch sonst unwahrscheinliche etymologie aus dem poet. *ἐπεσβολία* widerlegt wird *ἀθάνατος ἀποθανατίζω*<sup>1)</sup> etc. In formen wie *ἐκλέγω* *ἐξέλεγε* *ἐκκόπτω* *ἐξέκοπτον*, *ἐκπίπτω* — *ἐξέπιπτον*, *ἐκπλύνω* — *ἐξέπλυνον* etc. hat man den anfang *ἐκ* — *ἐξε* — allzuverschieden gefühlt, daher das präsens von den präterita neu gebildet, *ξεπλύνω* st. *ἐξέπλυνω*, *ξεκόφτω* aus *ἐξέκοφτα* etc. Auf diese weise hat die präpos. eine andere form *ξε* angenommen, welche nun manchmal mit ihrem *ε* durch paretymologie den stärkeren laut des stammwortes ausstösst, *ἐξ-αστεριά* — *ξαστεριά* und *ξε-στεριά*, *ξεστάχνα* st. (*ἐ*)*ξαστάχνα* (*ἀστάχνα*), *ξανεμιζω* und *ξενεμιζω*, *ξεραχνιάζω* (*ἀράχνη*), *ξερτώνω* und *ξορτώνω* (*ὀρθώνω*) auf Chios, *ξελέστατος* st. (*ἐ*)*ξωλέστατος* in Epirus (*Πανδώρα* IX, 31).

Ebenfalls eine schwierige und nach den gr. lautgesetzen völlig unerklärbare ausnahme bilden die nomina auf *-ις*, *-ιν* statt *-ιος*, *-ιον*, *Ἐλευθέρις*, *περιβολάρις*, *παιδίν* etc. Über diese ist schrecklich viel disputiert worden. Das neueste vom herrn Ps. in seinem Essai de phonétique s. 32 vorgebrachte ist entschieden nicht das beste. Wie konnte es auch sein, da herr Ps. die geschichte der formen vollkommen ignoriert, und deshalb meint, die im XVII. jahrh. geschriebene form *ποτήριον* sei la forme intermédiaire, aus welcher die formen *ποτήριον*-*ποτή-*

<sup>1)</sup> Composita wie *κατέχω*, *ἀπέχω*, *καθ' ἑνα* etc. konnten nicht nach den modernen lautgesetzen entstehen; sie sind alten gepräges, dem ugr. von alters her so überliefert und als solche erhalten.

*μει* (schon zur zeit Christi) und *ποτήρι* entstanden wären? Das richtige hat schon lange Letronne und Ritschl gelehrt, dass nemlich alles dies weiter nichts als italischer einfluss ist. Ich hoffe bald darauf zurückzukommen und nachzuweisen, dass alles, was man gegen die erklärung Letronne's und Ritschl's vorgebracht hat, nichtig ist.

III. Auch im auslaute walten dieselben lautgesetze, nur dass hier nichts vollkommen zu grunde geht, wie es oft im an- und inlaut der fall ist. Denn die synizese, aphärese, elision findet zwar nach den genannten gesetzen fast stets statt, und einen hiatus zwischen zwei wörtern vermeidet das ngr. (wohl auch das mittelgr.) ebenso regelmässig wie im inlaute (dass in dieser beziehung das ngr. in der that viel wohlgegliederter als das altgr. selbst ist, liegt auf der hand), allein eine totale vernichtung des endvocals duldet es nicht, sondern bewahrt immer und immer die vollere form, wo es im satze nicht durch das folgende wort zur elision, synizese und dgl. gezwungen ist.

Nur ein paar ausnahmen giebt es meines wissens. Die praep. *μετά* wird zu *μέ*, die praep. *κατά* in Lokris zu *κά*, das adverb. *μέσα* zu *μέ(σ)*. Für die apocope von *μετά* zu *μέ* hat herr Psichari in seinem Essai de phon. s. 29—33 eine erklärung vorgeschlagen, die ich für vollständig irrig halte. Er scheint nemlich nicht zu wissen, dass die sprachlichen phänomene wie zeitlich so auch örtlich zu unterscheiden sind, und dass, wenn man jungthessalische lautveränderungen mit den jungkretischen mischt, dies grade so verfehlt ist, wie wenn man altdorische lautveränderungen aus dem altionischen herleiten wollte. Es ist wahr, dass die ngr. idiome noch nicht in eine bestimmte ordnung gebracht worden sind, allein das giebt niemandem das recht, ihre unterscheidung zu übersehen. So vermischt herr Ps. mittel- und südgr. lauterscheinungen mit den nordgr., die, wie wir gleich sehen werden, ganz verschiedener natur sind, und hat durch das princip der satzdoubletten eine masse von falschen erklärungen aufgetischt, die sammt und sonders fehlerhaft sind. Er weiss nicht, dass ausdrücke wie *κρά μ' φωτιά* (st. *κρά μου φ-*), *ἔχ' κόρη*, *ἔχ' ῥοῦχα*, *κλαίγ' φωτολογία* st. *ἔχει κόρη*, *ἔχει ῥοῦχα*, *κλαί(ει) φωτολογία* etc. nur nordgr. sein können, nicht aber mittel-

und südgr. (εἰν' φθορεὺς (!), was er daselbst schreibt, ka nicht einmal mittel- und neugr. überhaupt sein). Alle klärungsversuche also eines allgemeinen griech. phänomen die auf einem erwiesenermassen späteren und provinciellsprachzustand beruhen, sind sammt und sonders verwerflich. So auch die erklärungen von μέ aus μετά nach den satdoubletten; denn ein ausdruck wie μετ' τοῦτο, μετ' τὸ ist unmöglich, und die sprechweisen πάρτ' τα, τοῦτ' το, die er aufführt, können höchstens<sup>1)</sup> im nordgr. erträglich erscheinen im mittel- und südgr. aber nicht. Nun aber findet sich die kürzere form μέ schon im XI. jahrh. bei Spaneas (v. 210 με τοὺς οἰκειοίς μου). Es ist also ganz unmöglich, die apocope durch die nordgr. phänomene zu erklären.

Diese hat, meine ich, auf einmal, durch einen act, stattgefunden. Indem man nemlich sehr oft die praep. μετά m. den formen des artikels und des pronomens (τοῦτον, τοῦτα τοῦτο, τοὺτους, τοῦτες, τοῦτα, τέτοιον, τόν, τήν, τό, τοὺς u. vor allen τὰ) verband, hat man die wiederholung des τ-lauts als schwierig und lästig empfunden, und wie man κέντρον ἀκέντητρον, ἀμφορεύς aus ἀμφιφορεύς etc. im altgr. (cf. G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> 302) und δάσκαλος aus διδάσκαλος, διαβάω συμβάω aus διαβιβάζω συμβιβάζω etc. im ngr. gekürzt hat, so auch τὰ, μέ τόν etc. st. μετά τὰ, μετά τόν etc. Es hat also hier eine dissimilation stattgefunden (cf. Paul, Principien<sup>2</sup> s. 60). Auf diese weise entstandene kürzere form hat sich natürlich mit der zeit über ihre berechtigten grenzen verbreitet, z. μ' αὐτόν, μ' ἀνθρώπους, μ' ἐμένα etc.; es ist aber immer noch nicht die alte form völlig ausgestorben, cf. μετ' ἐμέναν, μετ' ἐσένα, und in Trapezunt ist diese form sehr gewöhnlich.

Das über μέ aus μετά gesagte gilt auch für die form aus κατά, κατὰ τὰ πράγματα — κατὰ τὰ πράγματα, κατὰ τὴν ἀγοράν etc. Auf dieselbe weise ist auch das adv. μέσα in ausdrücken wie μέσα εἰς τὸ δάσος zu μέσα ἔς τὸ δάσος, dann zur vermeidung des doppelten s-lauts zu μέ ἔς τὸ δάσο geworden. Dies wird dadurch nachgewiesen, dass das adv. μέσα sein a nicht verliert, wenn es nicht unmittelbar vor der präpos. (εἰ);

<sup>1)</sup> Ich sage höchstens, weil es mir sehr wahrscheinlich ist, dass die sammler und herausgeber die gehörten laute falsch geschrieben haben und die verse anders zu lesen sind.



steht, z. b. μέσα (εἶ)ναι, δέν εἶναι μέσα, ἔλα μέσα, μεῖνε μέσα, μέσα! etc.

Die veränderung des vocalismus hat also zu vielen formalen lexicalischen u. s. w. sprachveränderungen den ersten anlass gegeben. Allein nicht nur solche umgestaltungen hat sie veranlasst. Die münze hat auch ihre kehrseite. Durch die ausgleichung der quantität der vocale ist allerdings eine monotonie in der aussprache des gr. eingetreten, dieselbe ist aber für die im grossen und ganzen unveränderte erhaltung der grammatischen formen, der flexion, des gr. von der grössten bedeutung gewesen. Nachdem sich nemlich der alte unterschied der langen und kurzen vocale, gewöhnlich als 2:1 angenommen, ausgeglichen hat, ist das verhältniss derselben nach dem axiom „nichts kann in der sprache spurlos verloren gehen“ ungefähr  $1\frac{1}{2} : 1\frac{1}{2}$  geworden. So sind aber natürlich die alten kurzen vocale von einer späteren schwächung, reducierung und von einer totalen vernichtung verschont geblieben. Damit ist auch die gr. flexion im grossen und ganzen erhalten. Denn wäre der alte unterschied der quantität der vocale durch alle jahrhunderte geblieben, so, meine ich, wäre jetzt die ganze flexion des gr. eine ganz andere als sie heute in der that ist. Ich will nicht aus anderen sprachen allbekanntes wiederholen, um meine behauptung dürftig aufrecht zu erhalten. Den schlagenden nachweis derselben liefert das ngr. selbst. Das ngr. wird nemlich in zwei grosse theile getheilt, in das nord- und in das südgr. Die grenzen sind nicht überall sicher zu ziehen, denn auch ansiedelungen und andere mischungen haben sogar in den letzten jahrhunderten stattgefunden; so sind manche störungen eingetreten; die Samier z. b. sprechen als nordgr., weil eine grosse anzahl derselben von Lesbos dahin gewandert ist. Das nördlich von Samos liegende Chios aber spricht das südgr. Auch giebt es idiome, die eine mittelstellung zwischen dem nord- und südgr. einnehmen, z. b. das idiom von Livision hat die verdumpfung der e- und o-laute i und u mit dem nordgr., die erhaltung aller vocale aber mit dem südgr. gemein.

Sehen wir aber von diesen nicht allzu vielen, und hoffentlich auch nicht viel bedeutenden ausnahmen ab, so können wir im ganzen die grenzlinie mit dem 38sten grade nördl. breite identificieren. Zum südlichen gebiete gehört also der Peloponnes

(mit ausnahme des nördlichen theiles von Achaja), Megara, Attic die Kykladen (mit ausnahme von Tenos und Andros), Kret Chios, die südlichen Sporaden, Cypem; zum nördlichen Euboi das griechische festland, Epirus, Thessalien, Macedonie Thracien, Propontis und die nördlichen Sporaden. Das kleinasiatische vom Pontos bis nach Cilicien habe ich leider nicht gehörig studiert; nach meiner jetzigen erfahrung theilt sich dasselbe, was die ausstossung der schwachen vocale betrifft ebenso in zwei theile, nemlich in das hohe des gebirges und dem trapezuntischen, und in das untere am meere. Der erstere stösst die vocale fast wie das nordgr. aus, das letztere bewahrt dieselben wie das südgr. Das verdünnen des *e*-lauts zu *i* und das verdumpfen des *o* zu *u* scheint in Kleinasien sehr wenig vorzukommen.

Der gewaltige, fundamentale unterschied zwischen beiden gruppen besteht darin, dass im südgr. der articulatorische, im nordgr. aber der accentuelle lautwandel überwiegt. Wie hat R. Lenz in K. Z. XXIX, s. 40 treffend bemerkt: „das verhältniss zwischen bewegungsgefühl und accent scheint in mancher beziehung ein gegensätzliches zu sein, und je nachdem der eine oder der andere lautwandel das Übergewicht bekommt, gestaltet sich der habitus der sprache. Das bewegungsgefühl strebt nach einem ausgleich der articulation der glieder eines wortes; der accent hebt einzelne theile desselben besonders stark hervor und sondert sie dadurch von der übrigen gebung ab.“ Das nordgr. ist also ein energisch accentuiertes idiom und dehnt in folge dessen alle betonten vocale, schwächt aber die unbetonten. Die schwächung ist nach den ortschaften eine verschiedene, ebenso je nachdem die aussprache des unbetonten vocals eine starke oder eine schwache articulationsstellung der munde fordert. So wird z. b. der unbetonte *i*- und *u*-laut stark reducirt, dass man in mancher gegend nichts davon hört, in anderen aber einen minimalen laut, nur dass der vorhergehende consonant meist seine frühere weiche aussprache behält, als ob er einigermassen immer noch den vocal hinter sich hätte.

Mithin entsprechen den unbetonten mittel- und südgr. *i* und *u*-lauten im nordgr. entweder null oder ein ganz kurzer, reducirter vocal (dies meist im auslaut), den unbetonten südgr. *e*- und *o*-lauten im nordgr. regelmässig die *i*- und *u*-

laute; d. h. das reduciren ist nicht so weit vorgeschritten, dass diese laute vollkommen vernichtet werden, eine veränderung in der articulationsstellung derselben ist jedoch eingetreten:

cf. südgr. nordgr.

σκυλλί (hund) — σκλή.

χωριάτισσα — χοριάτισσα.

Χριστός — Χστός (Litochori), Κστός (auf Scopelos).

μηνῶν — μῶν.

κουνούπι (κῶνωψ) — κνούπ.

δουλεύω — δλέυῃ.

κουκιά — κιά (Scop.) (= bohnen).

μουλάρι — μλάρ.

τουλούπι — τλούπ (τολύπη).

κουλλούρι — κλούρ (κολλύριον).

ἄδικος — ἄδικους.

πιθάρι — πθάρ.

(ὁ)πισινός — πσός.

ξύλινος — ξύλνους.

ἔρημος — ἔρμους.

θυμός — θμός.

λιβάδι — λβάδ,

ἐκεινοῖ ἀντηνοῦ — ἐκνοῖ ἀφνοῦ (Thessalonike), κεινοῖ ἀντηνοῖ κ'νοῦ und ἀφτνοῦ (Messolongi), ἀπὸν κάτου — ἀφ κάτ und (am Pontos) ἀφκιά.

πειράζω — πράζου (Locris).

βουκόλος — βκόλους.

βουκέντρι — βκέντρι.

Λουκάς — Λκάς.

ζουμί — ζμί (ζωμός).

πουλώ — πλώ (πωλώ).

ἄλουπού — ἄλπού (ἀλώπηξ).

σημάδι — σμάδ.

φυτειά — φτειά.

χειμῶνας — χμώνας.

ἄλοιφή — ἄλφρ.

στοιβάζω — στβάζω.

κακόμοιρος — κακόμρους oder in Locris κακόμπρους.

χαμηλός — χαμλός oder χαμπλός.

ἰδικός — δκός, θκός.



- κοιλιὰ — κλιὰ.  
 βυζιὰ — βζιὰ (brust).  
 σκρινί — σκνί (σχοινίον).  
 (ὁ)πισωκέρατη — ψουκέρατ (sc. πίζ).  
 (ὁ)πισώκωλα — ψώκουλα.  
 τυρά(ον) — τρέ (Messolongi).  
 πυρομάχι — προμάχ (eb.).  
 μηλιά — μιλιὰ.  
 κοινωνῶ — κ'νουνῶ.  
 κοιμοῦμαι — κ'μῶμι.  
 θιμῶνω — θμῶνω.  
 κόκκινος — κόκ'κινος (roth).  
 λητάρι — λτάρι (εἰλητόν von εἰλέω, = seil).  
 γυναῖκες — γ'ναῖκis und in Kappad. γαικεις.  
 τοὺς λόγους — τς λόγς oder  
 τοὺς λόγοι — τς λόγ,  
 ἔτοιμος — ἔτμους.  
 σηκώνω — σκῶνω.  
 τοῦ χάρου, τοῦ μαύρου — τ χάρ, τ μαύρ.  
 τοῦ Γεώργι, τοῦ Νίκου — τ Γιώργι, τ Νίκ.  
 τῆς μαύρης — τς μάβρης.  
 γλυκί, ψηλά — γλκό, ψλά.  
 πολιτικά — πουλίτκα.  
 φέρω φέρεις φέρει — φέρου φέρες φέρ.  
 πίνω πίνεις πίνει — πίνου πίνς πίν.  
 θά σηκώσω, -σηκώσης, -σηκώση — θά σκώσοι  
 θά σκώσ.  
 σηκωμένους — εσήκωσα — σκουμένους, σήκοι  
 εὐκή(εὐχή) — ιφκή.  
 ἐφτός(εὐθύς) — ιφτίς.  
 κεφάλι — κιφάλ.  
 ἀρκετά — ἀρκιτά.  
 καιρός — κιρός.  
 ἄγγελος — ἄγγιλους.  
 βελάνι — βιλάν.  
 τέσσερα — τέσσιρα.  
 κρεβάτι — κριββάτ.  
 μελάνι — μιλάν (tinte).  
 γευτή (jefti) — γιτί (γευθῆ).  
 κενός κενώνω — κινός κινώνου.

περυσινός — πικρινός.  
 πεζός — πιζός.  
 (ἀ)γελάδα — γιλάδα.  
 (ἐ)λεύτερος — λέφτιρος.  
 (ἐ)λεημοσύνη — λιμουσύν.  
 πετεινός — πιτνός.  
 ῥωδάκινα — ῥουδάκινα (= duracina).  
 κερί, ἐγώ, κερνώ, κεχρί — κίρι, ἰγώ, κιρνῶ, κιχρί.  
 θεριό, περδίκι, κρεμμύδι — θιριό, πιρδίκι, κριμμύδι.  
 μεσίτρα, ἔνδεκα, πεντίκι — μισίτρα, ἔνδικα, πιντίκι.  
 μελόχα — μιλόχα.  
 ὀχτός (= ἐχθρός) — ουχτός (Scop. und Locris).  
 κρομμύδι, ποντίκι, μολόχα — κρουμμύδι, πουντίκι, μονλόχα.  
 (ὕ)στερινός — στιρνός.  
 μοσχοστάφυλο — μουσκουστάφλου.  
 διωχμένος — διουχμένους.  
 κορίτσι — κουρίτσι (Locris) (= κόρη).  
 λησμονῶ — λισμουνῶ.  
 (οἰ)κονόμος — κοννόμους.  
 (αἰ)ματωμένος — ματουμένους.  
 προχτές — προυχτές.  
 νερό, ποτάμι, τομάρι — νιρό, ποντάμι, τουμάρι.  
 φέρω, λέγω, κάνω — φέρου, λέγου, κάνου.  
 κάνετε, ἔρχεται, τρώγετε — κάντι, ἔρχιτι, τρώγιτι.  
 κάνομε(ν), (ἐ)βδομάδα — κάνουμε, βδουμάδα etc. etc.

Wie blind diese gesetze befolgt werden, sieht man daraus, dass sie oft so weit geführt haben, die wörter und formen vollständig zu verderben und unkenntlich zu machen. So spricht man z. b. in Siatista *éslin* = ἔστειλεν, in Litochori *Χστός* = Χριστός, *φκέντρι* = βουκέντρι(ον), in Chalcidice *κστέλλ* = σκουτέλλι, in Philippopel *βός -βή* = βουβός -ή (= βωβός), in Belbendos (Macedonien) *ξίρι* = ξυστρι, *φκέλλ* = δικέλλι(ον), *κίντις* = κίνησις, *κίνταιν* = ἐκίνησεν, *σπί* = στυππί (στυππιον oder στυππίον), *γκλάι* = κυλίει, *γκλέται* = κυλίεται, *ἁ, ταξιάρς* = ἅγιος ταξιάρχης, *φτώ* und *φτό* = βουτῶ (tauche) und *φντό(ν)*, *φτιά* = βουτεῖα und *φντεῖα*, *ἄγξ* = ἄνοιξις etc.

Die zeit der entstehung dieser erscheinung im nordgr. näher zu bestimmen, vermag ich nicht, da es an sprachmonumenten älterer zeit fehlt. Zieht man aber in betracht 1) dass alle i- und u-laute, mögen dieselben in alter zeit lang

oder kurz gewesen sein, auf gleiche weise behandelt werden, cf. ξύλος, κακόμορος, *Ακῶς*, λσέρνα (λουσέρνα), 2) dass auch dasjenige *u* mit in den strudel hineingezogen wird, welches im mittel- und ngr., wie ich im *Ἀθήναιον* X, s. 215 gezeigt habe, aus anderen lauten hervorgegangen ist, z. b. ζωμός — ζουμί, πωλῶ — πουλῶ etc., so bekommt man wenigstens die einsicherheit, dass die erscheinung nicht aus der alten zeit herstammt, dass die jetzige ausdehnung eine neue entwicklung ist und mit der alten ausdehnung der vocale nicht in verbindung steht. Will man weiter aus dem einen beispiel des Theophanes *Ἀφουσία* (jetzt *Αφουσία*) den schluss ziehen, im VIII. jahrh. sei der *u*-laut noch nicht ausgefallen, so könnte man die entwicklung dieser erscheinung in spätere zeit versetzen. Da aber die ausgleichung in der quantität der vocale schon im V. jahrh. stattgefunden hatte, und von der verdampfung des *o*-lautes zu *u* bedeutende indicien sich vom X. jahrh. finden, so kann man schwer eine bestimmte grenze für die erste erscheinungszeit aufstellen.

Auch der *a*-laut wird, wenn der accent nicht auf ihm fällt, nicht ganz rein, sondern als *ā* ausgesprochen.

Während also im südgr. eine jede silbe, betont oder unbetont, mit derselben mora und deutlichkeit ausgesprochen wird, und ein jeder vocal ganz rein,<sup>1)</sup> wie er von der zeit der κοινή uns überliefert worden ist, gehört wird, z. b. αὐτὸς ἐρχεται, τί νῦν θέλῃ; τί κάνετε; εἰστε καλά; πολὺ καλά εὐχαριστῶ etc., ist im nordgr. wirklich eine periodische verschiebung der unbetonten vocale eingetreten. Wo früher (und jetzt noch im südgr.) ein *i*- oder ein *u*-laut ausgesprochen wurde, ist jetzt entweder null oder ein ganz schwaches *i*, *u*. Wo aber *e*, *o*, jetzt ein schwaches *i*, *u*, und wo *a*, jetzt ein *ā*.

Es lässt sich leicht verstehen, dass die erscheinungen

<sup>1)</sup> Damit will ich natürlich nicht sagen, dass die vocale im mittel- und südgr. absolut keine störung erlitten haben, meine aber, dass diese störungen, wo sie etwa vorkommen, stets einen speciellen grund entweder in den benachbarten lauten oder in der formassociation oder in der volksetymologie etc. haben; z. b. der *e*-laut kommt bei den liquiden und nasalen an stelle jedes anderen lautes vor, der *u*-laut bei den labialen, gutturalen und palatalen, wie ich vor jahren im *Ἀθήναιον* X, s. 215 gezeigt habe. Das sind aber keine lautverschiebungen wie im nordgr., sondern phänomene, die aus der nachbarschaft erklärt werden müssen.



nicht überall dieselben und nicht ohne störende ausnahmen sind. So variieren z. b. die verschiedenen landschaften vielfach und gehen, obgleich alle auf demselben wege, doch die eine rascher als die andere. In Amphissa spricht man die unbetonten *e*- und *o*-laute nicht ganz wie *i*, *u*, sondern als ein mittelding, was selbst die einwohner nicht zu unterscheiden vermögen. Ich habe oft beobachtet, dass, wenn sie ein von ihnen gesprochenes wort schreiben wollen und noch nicht von der schriftsprache erfahren haben, ob ihm der *e*- oder der *i*- (resp. der *o*- oder der *u*-)laut zukommt, sie nicht wissen, mit welchem von beiden lauten sie es schreiben sollen, und dass sie zu seinen composita oder anderswohin greifen müssen, um diese silbe zu betonen und so zu sehen, welcher laut ihm von alters her gebührt. *κερί* oder *κιρί*? sie bilden *πισσονκέρι* (*πισσo-xéri*) und sehen, dass *κερί* zu schreiben ist. Wie es überhaupt den Nordgriechen schwer fällt, einen unbetonten *e*- oder *o*-laut auszusprechen, habe ich oft bemerkt. Neulich sprach ein schüler von mir das homerische *ἔπέσσει* als *ιπέσσει* aus. Ich habe ihn darauf aufmerksam gemacht und verlangt, dass er es richtig auszusprechen versuche. Er hat wiederholt den versuch machen müssen, bis es ihm endlich gelang. Dabei meinte er anfangs das wort ganz so auszusprechen wie ich.

In Amphissa ist also die umwandlung dieser laute noch nicht vollzogen; das gegentheil in Messolongi, Serras, Belbendos, Siatista, Locris, Imbros, Lamia, nördl. Euböia, vielleicht auch an anderen orten. Hier ist man so weit gegangen, auch denjenigen *i*- (resp. *u*-)laut, den die anderen mundarten als eine schwächung des *e* (resp. des *o*) regelmässig aussprechen, manchmal zu unterdrücken, z. b. *παιδάκι* — *πιδάκ'* — *πδάκ'* (Messol.), *ἀνάσκελα* — *ἀνάσκιλα* — *ἀνάσκιλα* (Belb.), *ζώνη* — *ζωνάρι* (so im südgr.) — *ζουνάρι* nordgr. und *ζνάρι* (Locr.), (*αἱ*) *ματωμένος* — *ματουμένος* und in Serras *ματμένος*, *εἶδολο(ν)* — *εἶδουλον* u. Locr. *εἶδλον*, *κακομοίρης* — *κακουμοίρης* — *κακμοίρης* in Siatista etc. Anderes lässt eine andere erklärung zu, z. b. *ἄλος ἄχνη* ist zu einem wort *ἄλοσάχνη* geworden und als aus *ἄλο* — *σάχνη* entstanden empfunden, dann nach den composita *ἄλι-πόρφυρα*, *ἄλι-παστα*, *ἄλι-τενής* u. nach *ἄλνκη* etc. zu *ἄλι-σάχνη* umgebildet, wie es heutzutage auf Kreta ausgesprochen wird; auf Lesbos, in Macedonien und an anderen orten aber hört man naturgemäss *ἄλοσάχνη*. Auch *θιρίό*, *γιρός* (= *θηρίον*, *ὑγιηρός*) machen keine

ausnahme, da sie von den im südgr. existierenden formen *θεριό*, *γερός*, nicht von den alten *θηρίον*, *ύγιηρός* gebildet sind.

Die meisten ausnahmen aber beruhen auf vielfachen ausgleichungen; so spricht man z. b. in Livision *ὅπως* statt *ὅπου* nach *πῶς*, *πάλεμαν* st. *πάλιμαν* nach *παλεύω*, *ξισπάθωμαν* st. *ξισπάθουμαν* nach *ξισπαθώνω*, *πάγωμαν* nach *παγώνω*, *ὀλότιλα* st. *ουλότιλα* nach *ὄλος* und *τέλος*, *ξίχωρα* nach *χώρα* und *ξί* st. *ξέ* (= *έκ*) nach den massenhaften compositis mit *ξι-*, *ὀλόμ-πρωτα* nach *ὄλος* und *πρῶτα*, *μυλόπετρα* nach *πέτρα*, *μοναχός* nach *μόνος*, *νεογέννητους* nach *νέος*, *έξῆντα* nach *ἔξι* etc. In den meisten fällen hat aber diese ausgleichung nicht stattgefunden, z. b. *πέντι* allein *πινῆντα*, *δέκα* allein *έντικα*, *τὸ μέλιν* — *τοῦ μιλιοῦ*, *τὸ φῶς* — *τοῦ φουτῶν* — *φουτιά* — *φουτιζω* etc.; oder sie hat auf umgekehrte weise stattgefunden, es überwiegt nemlich die afficierte form, z. b. *σπίρνω* *σπίρνονου* *ἡσπίρνονου* *ἡσπίρτηκα* st. *σπέρνω* etc. nach *ἔσπειρα*, *ἡσπέρτηκαμι*, *σπιρμένους* etc., *βρούχενους* st. *βρόχινους* nach *βροχή* und *-ενους* nach den anderen auf dem *έ* betonten nominibus *μαρμαρένους*, *ψουματένους*. Diesem triebe den betonten laut als *ε*, *ο*, den unbetonten aber als *ι*, *υ* auszusprechen, folgend spricht man in Liv. in vielen wörtern anstatt eines *ί*, *ύ* die *έ*-, *ό*-laute aus. Die confusion muss natürlich stattgefunden haben zu der zeit, als man noch nicht beide laute so stark, wie es heutzutage der fall ist, von einander getrennt hatte. Man spricht also *ιμές*, *σές* (= *έμεῖς*, *σεῖς*), *αὐτέ*, *ιατρέ*, *καλέ* und so alle oxytonierten nominative plur. II. decl. st. *αὐτοί*, *ιατροί*, *καλοι* etc. Ähnlich *ἔσα* st. *ἴσα*, *ἔθε* = *ἡθε*(*λε*), *ισκένουμου* st. *αἰσχύνουμαι*, *ἔδρους* = *ἰδρω**ς* (diese betonung ist auch auf Kreta üblich), *κέρταμον* st. *κρίταμον*, *μέλα* und *μέλει* st. (*ό*)*μίλει*, *ὀρτέκα* st. *ὀρτίκα* (von *ὀρτίκιον*) etc. Die oxytonierten accus. plur. II. decl. auf *-οίς* werden eb. als *-ός* ausgesprochen, z. b. *τοὺς ἀγιασμός*, *τοὺς οὐρανός* (der artikel *τους* ist natürlich proclitisch) u. s. w. Ähnlich verhält sich *κόφισι*(*ς*), *κόφια* st. *κούφισις*, *κούφια* (von *κοῦφος* — *κουφιζω*), *ὄρκιον* (sc. *φόν*) st. *ὄρριον*, *κουδόνιν* st. *κουδόνιν* und dies st. *κωδώνιον* etc.

Es geschieht auch oft, dass der ausgleich an einem ort stattgefunden hat, an anderem aber nicht. *σουβλί* (dem. von *σούβλα* — *subula*) musste zu *σβλί* werden; wirklich spricht man in Messolongi *σφλί*, *σφλιζω*, *σούφλσα*, *θά σφλίσω* (*φ* st. *β* wegen des tonlosen sibilanten); in Epirus und Pieria aber

haben die formen σούβλα, (ἐ)σούβλ(ι)σα die oberhand erlangt, deshalb spricht man σουβλί aus. In Belbendos spricht man ῥιξία nach ῥίχνω (= ῥίπτω), πυκνά nach (ἐ)πύκνασα, πισουκέραι (αἰῖξ) nach (ὀ)πίσω etc., in Siatista aber correct ῥιξιά, πυκνά, in Messol. πισουκέραι; in Belb. κουδοῖν nach κούδονας (= κωδώνιον) (κουδοῖνι ist auch die südgr. form), in Siatista γδοῖν. In Locris ξακουστός, ἄκουσα nach ἀκούω, (ἐ)ξάμηνο nach μῆνας, ἄλειψα nach ἀλείφω, βουτῶ nach βούτῃσα, κότσυφας nach κοτσύφι etc., dagegen ἄκσα (ἔκσα in Pontos und ἥκσα) ξακστός, ξάμνο, ἄλψα, βιτῶ, κότσυφας in Messolongi. Ebenso in Locris ἐνκή (= εἰρή) nach εὐχομαι, γενητῇ nach γεύτηκα (= ἐγείθην), dagegen auf Scopelos ἱρκή, γιφτῇ; τυρί nach ξιρουτύρι, (αἰ)γιδοτύρι etc. in Belbendos, τρι in Messol. etc.

Diese ausgleichung und mit ihr das verletzen der lautgesetze ereignet sich, wie natürlich, öfter da, wo nach der totalen vernichtung des vocals schwierige consonantengruppen vorkommen mussten, z. b. ἀρχουδόγνητους st. ἀρχδόγητους (in Messol. ἀρχδόγητους), πιτρίδα st. πτρίδα = πιτυρίδα (nach ἀρκοῖδα + γύγητος, πίτυρον) etc.

Das sind aber einzelheiten, die nicht leicht zu bestimmen sind, vor allem in einer abhandlung nicht. Folgendes muss aber als feststehend angesehen werden. 1) Im nordgr. hat der energisch accentuelle lautwandel das übergewicht bekommen, deshalb die betonten silben nach den verschiedenen ortschaften mehr oder weniger gedehnt. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich das verhältniss der betonten, der langen silben, zu den unbetonten, kurzen, grösser als 2 : 1, an manchem orte vielleicht wohl auch als 3 : 1 ansetze. 2) Im nordgr. sind alle unbetonten kurzen vocale stark reducirt, die schwächsten davon auch vollkommen verschwunden. 3) Das energisch accentuierte nordgr. ist sehr arm an palatalisierungen, was, wie herr Lenz l. l. bemerkt, ein characteristicum der energisch accentuierten sprachen ist. Die č- und š-laute, an denen die meisten theile des südgr. so überreich sind (ke ki ye yi als če či je ji und diese je nach den ortschaften wieder verschieden), finden wir im nordgr. nicht.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Diesen fundamentalunterschied zwischen nord- und südgr., nach dem sich der habitus der sprache gestaltet, habe ich schon im jahre 1883 beobachtet und in einer hiesigen zeitschrift für das volksschulwesen aus- einandergesetzt; später habe ich darüber auch in meiner Μελέτη s. 98 ein



Wie steht es nun mit der flexion des nordgr. bei so verändertem vocalismus? Natürlich, wie zu erwarten war, sehr schlimm. Ein paar beispiele mögen genügen. Das verb *πωλῶ* (so schon im XII. jahrh. st. *πωλῶ*) wird in Messolongi auf folgende weise flectiert: *πλῶ πλῆς πλῦι, πλοῦμι πλῦτι πλῦν*. Imperf. *πούλγα πούλγες ποίλγι, πούλιγαμι πούλιγατι πούλιγαν* oder *πλοῖσαμι* (= *ἐπουλούσαμεν*) *πλούσατι πλοῦσα(ν)*. Aor.

paar worte gesagt. Herr Dr. Krumbacher in seiner abhandlung Ein irrationaler laut im griechischen s. 432 gesteht zwar offen, er vermöge nicht zu beurtheilen, in wie weit die von mir genannten principien zur differenzierung einer nördlichen und einer südlichen gruppe ausreichen, verwirft sie aber trotzdem und stellt als eintheilungsprincip einzig und allein das vorkommen eben jenes unglücklichen spiranten auf. Also nicht das, was jeden vocal, und mithin auch jedes wort, jeden satz beeinflusst, sondern ein einziger laut, der in einigen hundert wörtern ausgesprochen oder nicht ausgesprochen wird, der soll der grund der eintheilung sein! Ich für mein theil glaubte, dass einem laute und sogar einem, der nicht in sehr vielen wörtern ausgesprochen wird, keine so grosse bedeutung zuzuschreiben wäre. Dieselbe ansicht finde ich bei dem verstorbenen G. Curtius „Zur gr. dialectologie“ am besten formuliert: „die eigenheit einer mundart besteht ja keineswegs allein in einzelheiten, die sich verzeichnen lassen, sondern sie ist eben eine mund-art, eine weise, die laute zu bilden und auszusprechen, die mehr im ganzen wirkt . . .“ Herr Kr. meint dadurch eine ordnung ins frühere chaos gebracht zu haben, in der that aber hat er das chaos noch mehr verwirrt; denn die vereinigung von Lesbos und Tenos mit Kreta, die theilung des kleinen Chios, welches doch einen dialect spricht, in zwei theile, die vereinigung des Peloponnes (vor allem des südlichen, dessen sprache wie auch diejenige der insel Kythera dem dialect des westlichen Kreta sehr ähnlich ist) mit der festländischen gruppe sind lauter gewaltthaten, die nichts anderes als verwirrung veranlassen können. Dasselbe wird unzweifelhaft jede vertheilung thun, die auf einem einzigen phänomen beruht. So z. b. die endungen der verba auf *-ουσι. -ασι* oder auf *-ουν, -αν* (*λέγουσι -ἐλέγασι -λέγουν -ἐλέγαν*), oder die erhaltung des acc. pl. II. decl. auf *-ους* oder die ersetzung desselben durch den nom. (*τοὺς ἀνθρώπους — τὸ ἀνθρώποι*). oder der acc. plur. I. decl. des artikels als *τίς* (wie in manchen dörfern von Chios üblich ist) oder als *τις* oder als *τις* oder sogar als *τσι*. So würde man gewiss jedesmal zu anderen gruppierungen gelangen, die aber natürlich keinen werth hätten. Dies sind noch dazu lauter phänomene, die fast in jedem satze zum vorschein kommen. Übrigens leidet die gruppierung herrn Kr.'s auch an allerlei ausnahmen; so spricht man z. b. in Änos (Thracien) die formen auf *-εύγω, ζηλεύγω, γυρεύγω* etc. Herr Kr. wird also seine gruppierung entweder modificieren oder, was besser sein wird, verwerfen müssen, wie auch seine erklärung dieses spiranten verwerflich ist.

πούλα, πούλεις, πούλι, πούλαμι πούλαται πούλουν, fut. θά πλώω θά πλώῃς<sup>1)</sup> θά πλώω, θά πλώοιμι θά πλώῃσι θά πλώσιν. Auf Scopelos wird dasselbe auf ähnliche weise flectiert, nur dass das präsens auch die älteren endungen -εῖς, -εῖ etc. neben den neuen ᾶς, -ᾶ (nach analogie der a-conjugation) bewahrt hat und der l-laut mouilliert ist; also πλώ, πλῆς, πλί, oder πλᾶς, πλᾶι, πλίμι, πλίτι, πλίυν etc. Auf ähnliche weise wird flectiert μιλῶ (= (ὁ)μιλῶ), μιλᾶς, μιλᾶι etc., μίλσα (= (ὁ)μίλῃσα), θά μιλῆσου, θά μιλῆσις, θά μιλῆς' etc., μίλγα (= ὁμίλιγα = ὁμίλουν) oder μλουσα (= ὁμιλουσα); κνῶ, κνᾶς, κνάι (= κινῶ-νεῖς-νεῖ), κίγκα, κνούαμι, κνούαται, κνούσαν, κίνσα, θά κνήσου, κνήσις, κνής'; σύρου, σύρς, σύρ, σύρομι, σύριτι, σύρυν (= σίρω . . . σύρουν), ἔσιρα, θά σύρου, θά σύρυν etc.

Auch die nomina haben nicht weniger gelitten, z. b. οὐ λόγους, τ λόγ, του λόγον (= τὸν λόγον), οἱ λόγ', τς λόγς (= τοὺς λόγους), οὐ ἄ(ν)θρωπους, τ' ἄ(ν)θρώπ, οἱ ἄνθρώπ, τς ἄνθρώπς oder τς ἄνθρώπ (= τοὺς ἄνθρώποι); οὐ ἀργάτις, οὐ κλέφτις, τ' ἀργάι, τ' κλέφτι, οἱ ἀργάτις, οἱ κλέφτις, τς ἀργάτις, τς κλέφτις, οἱ Γιώργς oder οὐ Γιώρς, τ Γεώρ(γ), οἱ Νίκους, τ Νίκ, τοῦ σμάδ τοῦ σμαδι(ον), τ σμαδιου, τοῦ μέλ, τ μιλιου, του τρι, τ τριου, τ' ἀπιδ, τ' ἀπιδιου. In Trapez. Τετράδ, Τετράδς, Τετράδ, Πέφτ Πέφτις, Πέφτ, τὸ πιτέρ, gen. πιπερί (d. h. πιπερίου). In diesem idiom ist der ausfall des i- und u-lautes vor der synizesis eingetreten und desshalb heisst es μέλ, gen. μελί st. μελίου, μέλιτα (= μέλιτα), χεῖλος — χεῖλί, ἄνθρωπος — ἄνθρωπί = ἄνθρωπίου, φῶς φωσί, ὀφθαλμ, ἀστράχ, βοτρυδ, δρυδ gen. ὀφρυδίδ, ἄστιαχί, βοτρυδίδ, δρυδίδ = ὀφρυδίδου etc., ὁ γείτονας (= ὁ γείτων), gen. γειτόν (= γειτόνου), plur. nom. wieder γειτόν (= γειτόνοι), acc. γειτόνς (= γειτόνους) etc.

Denkt man nun an die oben erwähnten beispiele wie

<sup>1)</sup> Die ausstossung des σ in der 2. plur. des sigmat. aorists ist ein phänomen, welches ich an dem idiom des westlichen theiles des griech. festlandes von Messolongi bis Argyrokastro und in Südmacedonien beobachtet habe. So schreibt Βιλλιαράς in seiner übersetzung von Plato's Kriton λογαρείης, ἀψηχίης, γλυτωίης, θελίης etc. Und der grund der entsehung liegt in der tendenz, die lästigkeit des σ-lautes in zwei nach einander ausgesprochenen silben zu vermeiden. Etwas ähnliches habe ich auch auf Kreta bemerkt, wo das σ der nominalendungen vor dem pronomen μας weggelassen wird, z. b. ὁ βοσκός μου, ιδιός μου etc., allein stets ὁ βοσκῦ μας (nicht ὁ βοσκός μας), ὁ δοῦλο μας, ιδιό μας, οἱ γυναιχε μας, μοναχέ μας, ἀδερφέ μας, ἀδερφό μας etc.

ἀρχά (= ἀπὸν-κάτων — ἀπὸ κάτω), ματμένους (= (αἱ)ματωμένους), πδάκ (= πιδάκ(ι) — παιδάκι) etc., so begreift man leicht, dass wäre uns von alters her ein derartiger vocalismus überliefert, die flexion des ngr. im ganzen eine völlig verwitterte sein würde.

Athen, ostern 1888.

G. Hatzidakis.

### Zur fem.-bildung in den idg. sprachen, besonders im griechischen.

Wie allgemein bekannt, war es in der idg. ursprache **e** sehr gewöhnlicher gebrauch zu maskulinen auf **-o**, **-u**, **-n**, **-nt** u. s. w. movierte fem. mit einem **i**-suffix zu bilden, **en** sprechend s. **-i**, gen. **-yās**, gr. **-iā**, gen. **-iās** (**-īs**, gen. **ἰδο-τος**) u. s. w. Es scheint fast, als ob diese bildung die **u** sprünglichste gewesen sei, d. h. zu einem beliebigen **mask** bildete man urspr. ein fem. auf **-i** (**-ī**). Aber bedenkt man dass speciell in bezug auf die mask. auf **-o** es eine **and**re sehr gebräuchliche — sogar ursprünglich einzige — **for**mation giebt, nämlich auf **-ā**, **-ā**, so scheint man berechtigt **zu** vermuten, dass vielleicht die fem.-bildung auf **-i**, gen. **-yā** (**-iā**, gen. **-iās**) eigentlich von anfang an zu (mask.-)stämmen auf **-i** gehörte.<sup>1)</sup> Wie dem auch sei, so scheint **doc** genügender grund für die annahme vorzuliegen, dass es ein **and**re allgemeine fem.-bildung gab, und diese wahrscheinlich ursprünglicher und älter war als die auf beinahe alle stämme angewandte auf **-i**. Die fragliche bildung hat gewiss **n**ur einzelne zerstreute reste in den idg. sprachen hinterlasse

<sup>1)</sup> Dagegen scheint zu sprechen, dass es in den idg. sprachen sehr wenige beziehungen zwischen (mask.) **i**-stamm und fem. **i**-stamm giebt (s. Danielsson, Gramm. Anm. I, 9 f.); man bemerke jedoch, dass fem. auf **-i** nicht immer movierte (mask. entsprechende), sondern oft primäre oder abgeleitete abstrakte subst. sind, die in formeller beziehung zu **i**-stämmen im allgemeinen, besonders fem., zu stehen scheinen. Darauf deutet, scheint mir, der wechsel in declination zwischen den **i**- und **i**-stämmen, den man auf analogische formübertragungen zurückgeführt hat (s. Benfey, Ved. u. verw. 107 ff., Danielsson, Gr. Anm. I, 10 ff.). Die sanskritische fem.-bildung auf **i** zu mask.-stämmen auf **-a** (idg. **-o**) dürfte eine art der analogie sein (s. Froehde, B. B. VII, 98).



oder ist wenigstens mit andren formationen zusammengefallen; sie war oder kam vielleicht ins aussterben, indem oder weil die formation auf *-i* fast zur alleinherrschaft gelangte. Betrachtet man äusserlich fem. *-i*, gen. *-yās* (*-iā*, gen. *-iās*), so scheint es, als ob zu mask. *-i* ein element *-ā*: *-ās* getreten sei, besonders wenn man vergleicht s. *ambā* (freilich voc.): *ambās* im verhältniss zu den *o*-stämmen. Will man dies annehmen — eigentlich wollte ich die sache so fassen, dass *-i*, gen. *-yās* eine etwaige ablauterscheinung zu den *i*-stämmen sei — so können wir auch von den übrigen stämmen eine entsprechende fem.-bildung ohne das element *i* erwarten. Für die *o*-stämme ist diese bildung allgemein anerkannt: s. *pāpā*: f. *pāpā* (neben *pāpī*), l. *malus*: *mala*, gr. *κακός*: *κακά* u. s. w. Verglichen mit mask. *-o* scheint es, als ob das fem. durch ein hinzutretenes element *-ā* bezeichnet wäre<sup>1)</sup> (vgl. z. b. De Saussure Mém. p. 61; 92 f. u. a.). Nun glaube ich, dass es sich erweisen lässt, dass es auch von andern stämmen eine fem.-bildung mit dem schliessenden *-ā* gegeben hat. Somit ergäbe sich, dass diese bildung sich zu den bezüglichlichen stämmen verhielte, wie fem. auf *-i* zu mask. auf *-i* oder wie fem. auf *-ā* zu mask. auf *-o*. Wie die *io*-stämme wahrscheinlich von anfang an mit den *i*-stämmen zusammenhängen, so werden auch im grunde die von jenen gebildeten fem. auf *-iā*, gen. *-iās* identisch mit den stämmen auf *-i* oder *-iā*, gen. *-iās* sein. Es sind nur idg. durch differenzierung entstandene declinationsformen. Nun sind fem. auf *-iā* (von *io*-stämmen) durchaus derselben bildung wie die fem. auf *-ā* (von *o*-stämmen). Wir können demnach vermuten, dass die unten zu behandelnden fem. mit nom. auf *-ā*, gen. *-ās* im grunde nicht verschieden sind von den fem. mit nom. auf *-ā*, gen. *-ās*. Aber wenn dies von einem weit in der urzeit entfernten zustande vermutet werden kann, so hat es doch in idg. zeit vor der trennung der idg. sprachen zwei typen gegeben, von denen die eine auf *\*(i)ā*, gen. *\*(i)ās*, die andre auf *\*(i)ə* oder *\*(i)ā*, gen. *\*(i)ās* ausgelautet hat. Faktisch aber sind diese beiden typen

<sup>1)</sup> Ich meinerseits sehe darin eine art ablaut, was ich aber hier nicht zu begründen brauche. — Das wenigstens ist einleuchtend, dass wenn zu mask. auf *-o* fem. auf *-ā* (< *o*, *e* + *ā*) gebildet worden sind, so fordert die konsequenz, dass in andern stämmen die fem. = mask. + dem fem.-suffix werden müssen.

in den meisten sprachen sekundär zusammengefallen. Es sind nur spärliche reste aufzuspüren. Und ich werde sie — speziell als eine begründung meiner erklärung von *νῖσα* — im folgenden kurz besprechen. Es ist eigentlich nur im griechischen, dass sie häufiger bezeugt sind.

Zunächst muss aber folgendes bemerkt werden. Es ist auf den umstand besonders gewicht zu legen, dass die idg. fem.-bildung nicht immer eine sogenannte movierte ist, sondern sehr häufig abstrakte begriffe ausdrückt. Dieser umstand deutet auf einen andern nicht minder zu beachtenden hin. Es ist mehrfach die ansicht gestreift (vgl. z. b. De Saussure *Mém.* 92), dass neutr. pl. mit fem. sing. identisch sei. Diese ansicht scheint dadurch empfohlen werden zu können, dass sowohl die neutra als die abstrakten fem. ein eigentlich natürliches geschlecht entbehren. Ferner ist die formelle übereinstimmung eine fast vollständige. Endlich ist daraufhingewiesen (J. Schmidt bei Mahlow *D. langen voc.* p. 72 f., *K. Z.* XXVI, 340 f.; 363 und Mahlow a. o.; Brugmann, *Gr. Gr.* § 174), dass es eigentlich von anfang an keinen formellen unterschied zwischen n. sing. und plur. gegeben hat. Dies deutet besonders auf identität mit der abstrakten fem.-bildung.

Die *i-* und *iā-* stämme. Ich werde nicht die schwierige und öfters behandelte frage über ursprung und bildung der idg. *i-* (und *iā-*) stämme von neuem zur behandlung aufnehmen. Nur das mag angedeutet werden, dass sie formell in eben solchem verhältnisse zu *i-* stämmen stehen, wie die unten zu behandelnden stämme auf *-ā*, gen. *-ās* zu den jeweiligen stämmen, von denen sie ausgehen oder mit denen sie zusammenhängen. In historischer zeit sind sie zur bildung movierter fem. (oder abstracta) zu fast allen stämmen verwendet worden. Es sind zwei klassen zu unterscheiden (Mahlow, *D. langen vocale* 145 f., Danielsson a. o. p. 2 ff.), die in der vedasprache durch zwei typen repräsentiert sind: a) abgeleitete (und einige anscheinend primäre) mit nom. auf *i-s* und übrigens wie wurzelstämme flectiert (Whitney, § 355 b.; 356); b) abgeleitete mit nom. auf *-i* und übrigens in der hauptsache als *ya-* stämme flectiert (Whitney § 362 ff.); vollständige statistik und eingehende besprechung bei Lanman, *On nouninfl.* 365 ff. Mögen diese stammklassen ursprünglich identisch sein (für welche annahme

Danielsson a. o. p. 4 geneigt zu sein scheint) oder nicht, sie sind im gr. ebenfalls durch zwei typen reflectiert, a) meist abgeleitete mit nom. auf *-ις* gen. *-ιος* (*Θέτιος*), *-ίδος*, *-ίδος*; b) abgeleitete mit nom. auf *-ιά* (oder daraus durch gr. lautgesetze entstandene formen) gen. *-ιάς*.

Es darf wohl als ausgemacht gelten, dass der nom. sing. schon idg. auf *-ī* auslautete; und dies in beiden klassen, d. h. in der kl. a) vielleicht ausschliesslich, in der klasse b) teilweise; darauf deuten nämlich die meisten idg. sprachen. Nur das griechische scheint nicht unbedingt diese auffassung zu empfehlen. Wie auch *-ιά* zu erklären ist, so darf wohl angenommen werden, dass einmal neben ihm oder statt seiner ausschliesslich der nom. auf *-ī*, nicht auf *-ιά* ausgelautet hat. Dies wird bewiesen durch doppelformen wie: *θεράπαινα*: *-θεραπνίς*, *γραῖα*: *γραῖς* oder *γραίς*, *λήστειρα*: *ληστρίς*, *λαία*, *λαία*: *ληίς*, *δμωή*: *δμωίς*; \**ὄρχηστειρα* (wie man berechtigt ist anzunehmen zu einem m. *ὄρχηστήρ*, vgl. *λήστειρα* zu *ληστήρ*): *ὄρχηστρίς* ganz wie \**ἀλέτειρα*: *ἀλετρίς*, *αὐλητρίς* u. s.; *ἀγκοίνη* (statt \**ἄγκαινα* umgebildet nach *ἄγκον*): *ἐπηγενίδες* (ε 253); *γλωσσα*: *γλωχί-ν* (Danielsson, Gr. Anm. I, 38), *χλαῖνα*: *χλανίς* (: *χλαμύς*), *πρέσβεια*, *πρεσβεία*: *πρέσβις*, *πρεσβήις*, *μαῖα*: *μαγίς* (hierzu ist zu vergleichen Bechtel, Phil. Anz. 1886, p. 11 ff.); mehrere derartige beispiele Lobeck, Paral. 451. Es sind solche bildungen auf *-ις*, die seitdem muster für mehrere sekundärbildungen geworden sind: *ἡμερίς*, *βασιδής*, *ἡγεμονίς* u. s. w.<sup>1)</sup> Jedenfalls sprechen diese beispiele, wenn nicht für morphologische verwandtschaft zwischen den beiden gruppen von (abgeleiteten) fem. auf *-ī*, so doch für einmal entstandenen wechsel. Wie nun gr. *-ιά* zu deuten ist, ist schwer zu bestimmen. Ich möchte doch glauben, dass man in übereinstimmung mit heutigen ablautsansichten mit recht annehmen kann, dass *-ιά* eine schwache ablautsform zu *-iē* *-iā* (oder *-iō*) ist, wie *ἐρράγγην*: *ἐρήγνυμι* (: *ἐρρωγα*) oder *ἴσταμαι*: *ἴσταμι* (: \**στω-*). Und *-ī*? Meiner meinung nach aus *-iō*

<sup>1)</sup> Das irische hat möglicherweise zu gr. *παῖς* > *παῖς* (moviertes fem. zu *παῖς* Meister, Zur gr. dialektol. 2) die parallellform \**παῖᾱ* (= *γραῖς*: *γραῖα*) in *aue* (Stokes B. B. IX, 87). — Dass auch in der klasse, die im Griech. gewöhnlich auf *-ιά* auslautet, *-ī* vorgekommen ist, erhellt seinerseits aus gr. *αἰχία*, *ισίη* u. s. w., wo *-ī-ā* wahrscheinlich eine contaminationform von nom. *-ī*, gen. *-ιάς* ist (Danielsson, Gr. anm. I, 42).

(oder -*ei*), indem ich zwei idg. stufen im nom. sg. repräsentiert sehe. Ich meine nämlich, es sei nicht schwer darzulegen, dass man zwischen *ā* und *ə* folglich auch zwischen *iā* und *i* eine mittelstufe annehmen muss. Ob diese mittelstufe als sekundär anzusehen ist (was W. Schulze nach K. Z. XXVII, 420 ff. behaupten wird); werde ich hier nicht entscheiden können, und es kommt darauf nicht an. Tatsache ist, dass -*iā* nicht mit s. *i-* gleichgestellt werden kann.<sup>1)</sup> — Ich musste diese schematische besprechung von den *i*-stämmen mit ihren ablauterscheinungen -*i-ə*: -*i-ā*: -*i-ā* vorausschicken, um den parallelismus hervortreten zu lassen, der bei den folgenden zu behandelnden stämmen erscheint.

Die *u*- und *uā*-stämme. Hier begegnet uns hauptsächlich die selbe doppelheit wie bei den *i*-stämmen. Sie sind in Skr. nur nicht so distinkt geschieden. Wenn wir den bei den *i*-stämmen aufgestellten gruppen hier entsprechende aufstellen, so müssen wir in bezug auf das ältere Skr. zur gruppe a) rechnen: die wie wurzelstämme flectierten wörter (meist abgeleitete oder movierte fem. zu *u*-stämmen): *caranyā-*, *carisyā-*, *jighatsā-*; *agrā-*, *prāktā-*, *svacrā-*; *nrī-*; *tanā-*, *vadhā-*, *camā-*, *saranyā-* und ein paar mask. (Whitney, Gr. § 355c); b) abgeleitete *u*-stämme aus der vorigen klasse herübergekommen und „in ihrer flexion der grossen klasse der ab-

<sup>1)</sup> Wie man auch über -*i-* und -*ū-* als *ablauts*-stufen urteilen will, sicher sind sie als solche auf eine kontraktion zurückzuführen, etwa -*ei-*, -*i-*, -*u-*, -*uā-*. Auch wenn man als vorstufen für -*i-*, -*ū-* -*ij-* (-*ji-*), -*uy-* (-*yu-*) ansetzt, ist klar, dass diese formen als sekundäre assimilationen von den früheren mit *ə* gelten müssen. Es muss sonach statuiert werden, dass in verbindung mit *i*, *u* das *ə* schon idg. zu *i*, *ū* kontrahiert worden ist. In andern verbindungen aber wurde *ə* in den idg. sprachen zu *ä* (skr. *i*), doch in den germ. sprachen -*el-*, -*le-*, -*er-*, -*re-*, -*em-*, -*me-*, -*en-*, -*ne-* zu -*ul-*, -*ur-*, -*ru-*, -*um-*, -*mu-*, -*un-*, -*nu-*. Wenn nun im griech., und wahrscheinlich auch im lat., -*iā* (und -*uā*) neben *i* (und *ū*) auftritt, so muss dies entweder der analogie zuzuschreiben sein, wie z. b. Brugmann Gr. Gr. § 70; 11 thut, oder, wenn man diese erklärung nicht gelten lassen kann, man man, wie ich getan, eine andre „schwache“ stufe zwischen *ā* und *ə* annehmen, nämlich *ä*. Bei den *i*- und *ū*-stämmen kann diese stufe von der mit *ə* geschieden werden, nicht aber im allgemeinen bei den übrigen stämmen. Ich kann diese ansicht hier nicht näher begründen. Nur will ich auf den parallelismus l. *trī(-ginta)*: *trīā*: *trīā(-xonta)* = *victī(-c)*: *λποστρί-θ-*: *ψάλλτριā*: der *ablauts*-form z. b. im gen. -*ā-ς*, s. unten, hinweisen.



reiteten *i*-stämme analog gestaltet“ (Whitney 362c; Lannan, On nouninfl. 400 ff.).<sup>1)</sup> Mag sein, dass diese klasse ursprünglich ist. Ich glaube doch, dass sie im gr. repräsentiert ist. Sie kann auch da sekundär sein, aber ich sehe nicht, was eigentlich gegen die annahme von einem idg. typus sprechen sollte; eher scheint sie der parallelismus zu befürworten. Doch scheint hier die ursprüngliche identität der beiden klassen mehr hervortreten als es bei den *i*-stämmen der fall war. Sicher ist, dass der nom. auf *-i(-s)* schon idg. auslautete — wenigstens in der ersten gruppe, aber auch in der zweiten — wie bewiesen wird z. b. durch s. *svacrū-s*, og. *svekry*, l. *socrūs* (statt *\*socrūs* nach dem gen. *\*socrūsos* Danielsson, Gr. Anm. I, 14 n. 6). Wenn nun im griech. auch *-uā* im nom. auftritt, so wird die erklärungs dieselbe sein wie oben bei den nom. auf *-iā* angedeutet ist: es mag parallele formen *-uō (-əu)* und *-uā* gegeben haben (ablautstufen: *uō: uā: uā*).

Entsprechend den beiden skr. klassen a) *-i-s*, gen. *-ias*, *-i*, gen. *-yās* und a) *-ū-s*, gen. *-ūas*, b) *-ū-s* (mit *-s* ungleich *-v*), gen. *-vās* finden wir im gr. a) n. *-vς*, gen. *-voς: πληθύς*, *πῶς* u. s. w. (s. G. Meyer, Gr.<sup>2</sup> § 319, Brugmann, Gr. § 70), b) *-fā*, gen. *-fās*. Doch kann man erwarten, es gebe wörter, die sowohl auf *-vς* als auf *-fā* auslauten, wie bei den *i*-stämmen der fall war, s. unten. Hierher ziehe ich nach Bezzenbergers (B. B. VII, 73), wie mir scheint, meiner vermutung hom. *πρέσβα*<sup>2)</sup> < *\*πρέσβῃ* < *\*pre-s-guā*. *πρέσβα* verhält sich formell zu *πρέσβς* wie z. b. *φέρονσα*

In bezug auf die s. *a*-stämme ist Danielsson, Gr. anm. I, 14 anzunehmen, dass sie zu gutem teil analogiebildungen nach den *i*-stämmen sind, während Brugmann, M. U. II, 195 f. n. sowohl *i*- als *a*-stämme durch analogische neuschöpfung nach den *a*-stämmen erklärt.

Wo z. b. Grassmann, K. Z. XI, 24 und Misteli, K. Z. XVII, den fall von *i* oder *j* annehmen, vgl. auch Wheeler, Gr. nom.-acc. anschauungen der alten werden charakterisiert durch folgende erklärung: *ὡς θῆλυς θήλεια οὕτω πρέσβς πρέσβεια καὶ κατὰ συγχολήν ἀπὸ τοῦ πρέσβειρα*, Et. M. 687, 3 oder *πρέσβα συγχολὴ τοῦ πρέσβειρα* D) schol. E 194 (Bekker II, 391), *τὸ δὲ πρέσβα ἀπὸ τοῦ συγχέονται* schol. T 91 (Bekker II, 519), dagegen *ὥσπερ γὰρ ἀπὸ τοῦ πόινια κατὰ συγχολήν, καὶ πρέσβα ἀπὸ τοῦ πρέσβειρα* D) 5 (Dindorf I, 264; vgl. Choerob. in Cram. An. Ox. II, 253) Path. prol. 43; Et. I, 338.

zu einem *i*-stamm (vgl. osk. *praesentid* Bugge, K. Z. III, 425; VI, 26; Altit. St. 12; Bechtel, B. B. VII, 6 f.; Bezzenberger a. o.). Dagegen wenn Prellwitz, *De dial. thess.* p. 30 \*\*) glaubt, dass die gr. wörter wie *ἄρουρα* möglicherweise aus \**ἄρουρά*<sup>1)</sup> zu deuten seien, so scheint mir kypr. *ἄρουρα* bestimmt dagegen zu sprechen; ich zweifle nämlich, ob es überhaupt zulässig ist, epenthese von *u* im gr. anzunehmen (keins von den bei G. Meyer, Gr.<sup>2</sup> § 111 und Brugmann, Gr. Gr. § 54 erwähnten beispielen ist sicher; und die meisten können besser anders gedeutet werden).

Wie im Skr. das fem. zu *tanú-* sowohl mit der ursprünglichen bildung *tanú-* als mit der von den *i*-stämmen herübergekommenen form *tanvī* gebildet wurde, so können wir auch im gr. solche doppelformen erwarten. Sie sind nicht viele; doch ziemlich sicher. Wie nämlich *πρέσβᾱ* sich zu *πρέσβεια*<sup>2)</sup> verhält, so verhalten sich auch gewisse formen auf *-έα* von *u*-adj. zu den formen auf *-εία*. Ich deutete in meiner abhandlung *De deriv. verbis contr.* p. 215 an, dass hom. fem.-formen wie *ὠκεία*, *βαθεία* (*ταχεῶν* Theogn. 715) und die allgemeine herodoteische bildung wie *βραχεία*, *ταχεία* u. s. w. nicht aus *-ευῖ* (*-ευῖᾱ*), gr. *-εψῖᾱ* herzuleiten seien, sondern aus *-ευᾷ* (*-ῶ*), gr. *-εψᾷ*; und ich glaube nun entschiedener (trotz G. Meyer, Gr.<sup>2</sup> § 155),

<sup>1)</sup> Wie im allgemeinen früher z. b. von Misteli, Fick u. a. angenommen ward.

<sup>2)</sup> Hier ein résumé der formen: als fem.-form zu *πρέσβος* gilt ausser *πρέσβα* nur *πρέσβειρα*; *πρέσβεια* kommt dagegen nur bei gramm. vor (Et. M. 687, 3; schol. *Ξ* 194; *Τ* 91; Choerob. Cram. An. Ox. II, 253, 16; Steph. Byz.) und kann grammatische konstruktion sein (vgl. Lobeck, Parh. El. I. 338), aber völlig richtig gebildet kann es doch vorgekommen sein. Auch scheint ein *πρέσβις* als fem. zu *πρέσβος* vorgekommen zu sein (Schäfer Aesop. 22, p. 107). Ausserdem findet sich ein *πρέσβης* Hymn. Hom. XXVIII, 3 (verschieden übers. s. Gemoll 352); *πρέσβης* verhält sich zu *πρέσβεια* wie von einem *r*-stamm *πρετρηίς* zu fem. *-τρηῖα* (s. verf. *De deriv. vb. contr.* p. 214). Das *πρέσβεια* „legatio“ und „hónos augustior“ (de dignitate senectutis Aesch. Pers. 4) abstrakt angewendet ursprünglich eine flexion \**πρέσβεια* (\**πρεσβεία*), gen. \**πρεσβεῖας* (εἰς \**πρεσβεῖας*) gehabt hat, ergibt sich vielleicht aus dem fast gleichbedeutenden *πρέσβις* „senectus“ (Plat. leg. IX, p. 855 D.; κατὰ πρεσβείαν καὶ ἡλικίαν Poll.; Phot. p. 140, 17: κατὰ πρεσβήν κατὰ πρεσβευτικῶν, das sowohl da als in Hymn. in Merc. 431 zu *πρέσβιν* geändert werden muss, mit Matthiae, Gemoll; in diesem fall \**πρέσβεια*, *πρεσβεῖας*: *πρέσβις* (*πρεσβηῖς*) = *-τρηῖς*: *-τρηῖς* (*-τρηῖς*). Vielleicht ist δ *πρέσβις* — pl. *πρέσβεις* ist aus *πρέσβος* — urspr. dasselbe wort wie *πρέσβος* „senectus“



ass man zu dieser annahme genötigt ist, in anbetracht, dass wohl kaum *-εῖα* bei Homer oder Herodot zu *-εα* werden konnte statt zu *-εια* (vgl. Smyth, Diphth. *EI*, p. 49 f.).<sup>1)</sup> Man könnte vielleicht sagen, dass *-εῖα* durch einwirkung von *urmen* wie m. *-εῖ* *-εεζ*, *-εας*, n. *-εῖ* u. s. w. entstanden sei, aber so lange man nicht einen bestimmten grund für dies einwirken ersehen kann, und ausserdem die form *-εια* die bei Homer gebräuchlichste ist, so sehe ich nicht, wie man anders *-εῖα*, als wie ich getan, erklären kann; wenn es sich nämlich nicht erweisen lässt, dass *-ε(ῖ)α* unter gewissen bedingungen alt- und mittellionisch lautgesetzlich zu *-εα* geworden ist.<sup>2)</sup>

Weiterhin ist es nicht unwahrscheinlich, dass das verhältniss zwischen den beiden namen *\*Peīa*, bei Hom. *Πείη*, und *\*Pea* (z. b. *O* 187, vgl. auch Hes. theog. 467) ein gleiches ist. Benfey und Pott haben nach meiner ansicht richtig *\*Peīa* mit s. *urvi* zusammengestellt; was ist dann natürlicher als dass *\*Pea* mit einem *\*urū-* (*urvi*: *\*urū-* = *tanvi*: *tanū-*) gleichzustellen ist; denn *\*Pea* aus *Peīa* herzuleiten geht ebensowenig wie *ταχέα* aus *ταχεῖα* u. s. w. Die beiden bildungen haben ebensowenig anstoss wie *πρέσβεια* und *πρέσβα*. Der unterschied besteht darin, dass *Pea*, *ταχέα* — gegen *πρέσβα* und s. *tanū-* — die normale stufe des suffixes *-e-* aufweisen — ganz wie *ταχεῖα*, *\*Peīa* gegen s. *urvi* es tun. *\*Peīa* aus *\*peīa* (über dig. s. Knös, Dig. 309 f.) und *εὔρεῖα* sind eigentlich dasselbe wort, wie auch *ε-* im letzteren zu deuten ist (vgl. Misteli, K. Z. XVII, 167 f.). In derselben weise könnte z. b. *Μηδείαν Ἰάσων γαμέει*, Kypselos-kasten bei Paus. V, 18, zu beurteilen sein (vgl. Fick, B. B. XII, 8).

Ist unter gewissen verhältnissen gr. *-ις*, *-ιδος* (*-ιος*) gleichwertig mit *-ιῶ*, *-ιῶς*, so können wir, wie wir parallelförmigen *-iā*: *-iā* sahen, auch parallelförmigen *-is*: *-iā* erwarten. So ist *πέλλα* „melk-, trinkgefäss“ aus *\*peluā* zu erklären und hat sein gegenstück an *πελλίς*, l. *pelvis*, *peluis* (Laberius 94, Ribbeck, Com. frgm. 294), s. *pālavī* „eine art geschirr“ (vgl. J. Schmidt, Voc. II, 5; Curtius, Et.<sup>5</sup> 271). Die

<sup>1)</sup> Wie Smyth es sich denkt, dass *δρέα* gleich skr. *ācvi* sein soll, weiss ich nicht. Vielleicht so, dass *\*dṛgā* (s. *ācvi*) eigentlich einem fem. *\*dṛe(j)a* entsprechen sollte, und dies dann zu *δρέα* umgebildet sei.

<sup>2)</sup> Z. b. *-εῖα*, aber *-εῖη* (vgl. att. *χλαίω*, aber *χλαίης*); über herod. *-εα* vgl. jetzt auch Fritsch, Zum voc. des herodot. dialekts p. 42.



rein attische form sollte \**πελίζ* heissen; gr. *πέλιξ* (Hes. hat *πέλλιξ*· *κράνος*), *πελί-κη* u. s. w. dürfte diesen stamm repräsentieren, mit einem *k*-element erweitert, etwa wie l. *victri-c* (vgl. *ῥάδιξ* m. „ast“ = l. *radix* f. „wurzel“).<sup>1)</sup> Vgl. hiern *πρέσβα*: *πρέσβις*.

Es ist schon angemerkt worden, dass, wie sich z. b. *λαί* zu *ληΐς*, *γραῖα* zu *γραῖς* verhalten, wir auch *-υῖ* und *-αι* in denselben wörtern finden könnten; dies ist der fall mit *ἰγνα* (so nach Lehrs, Aristarch<sup>2</sup> p. 302; Götting, Allgem. lehr vom gr. acc. p. 147; Misteli, K. Z. XVII, 180; hom. *ἰγνῆ* s. G. Meyer, Gr.<sup>3</sup> § 58 mit der form der cas. obl. verallgemeinert) im verhältniss zu *ἰγνός*, vgl. unten \**ἀδελφῆ*: *δελφός*. Zu *ὄφρῦς* könnte man auch ein \**ὄφρυνᾶ* erwarten, wie *ἰγνα* zu *ἰγνός*. Eine solche form ist wahrscheinlich auch für das herod. *ὄφρυνῆ* — mit der cas. obl. stammform verallgemeinert — zu grunde zu legen. Dasselbe kann das verhältniss sein in *σικύα* (: *σίκυς*), *ὄστρῦα* (: *ὄστρῦς*), *σιπῶα* (: *σιπῶς*), *τριτῦα* (: *τριτῦς*), vielleicht *ὄζῦα*, *-η* sowohl *δέντρων* als *ἔγχος ὄζυνόν* glossiert, *ἰχθῦα* (: *ἰχθῦς*).

Nach diesem könnte man geneigt sein, parallellformen *-ιῖ*, *-ις*: *-ῦς* zu suchen. Sichere beispiele habe ich nicht aufbringen können. Obgleich die formen für *γραῖς* oft behandelt worden sind (Legerlotz, K. Z. X, 375 f.; Curtius, Et.<sup>5</sup> 176; Zacher, De nom. gr. in *αιος* p. 65 ff.; Danielsson, Gr. Anm. I, 22 f.; 52; 55; J. Schmidt, K. Z. XXVII, 375 n., vgl. Voc. II, 316; G. Meyer, Gr.<sup>3</sup> p. 312 n. § 322 u. a.), werde ich hier eine bemerkung über dieselben hinzufügen. Es kann natürlich nicht die rede sein *γρηῖς* (*γρηῖς*), *γρηῖς*, *γραῖς* aus *γραῖς* (*γραῖς*), *γραῖς* herzuleiten, wie Legerlotz u. Curtius. Mit J. Schmidt ist man wohl am nächsten berechtigt, *γρηῖς* als ein nicht moviertes *u*-adj. anzusehen, wozu *γραῖς*, *γραῖς* die nach den *i*-stämmen movierten fem.-formen seien. Aber berücksichtigt man den umstand, dass *γρηῖς* nur als adj. fem. auftritt (*γρηῖ σὺν ἀμφιπόλῳ* α 191, *γρηῖ καμινῶ* σ 27, *γρηῖ Σικελῇ* γρηῖς ω 211, *γρηῖς Ἀπειραῖη θαλαμηπόλος Εὐρυμέδουσα* η 8), so könnte man geneigt sein, auch darin ein moviertes fem. zu sehen: vorgr. \**grā-ū-* oder \**grā-īū-* (von einem m. \**grā-ū-* oder \**grā-īū-*, vgl. s. *jarāyu*, Fick, Wb. II,

<sup>1)</sup> Auch im Skr. findet sich eine derartige gutturalerweiterung: *मरिष* = s. *marī-ci* (anders freilich Fick, B. B. V, 167).

93, wie *saranyú-* von m. *saranyú-* u. s. w.). Darauf könnte auch die diáresis *γοηῦς* deuten (anders Brugmann, M. U. III, 25 n. 1); *γοηῖ* kann möglicherweise für *\*grā-uyi* > *\*grā-vfi* oder *\*grā-ffi* > *grāi* oder *\*grā-iuyi* > *\*grā-vfi* oder *\*grā-ffi* stehen.<sup>1)</sup> Ich weiss wohl, dass kombinationen wie *ῥῆλος ἐέροση, ῥῆδος ἀντιμή* gegen meine vermutung eingewendet werden können; man bedenke jedoch, entweder dass *ῥῆλος, ῥῆδος* möglicherweise gewandelte formen für urspr. *\*ῥῆλος, ῥῆδος* sind, oder dass die poetische und metaphorische art dieser letzten ausdrücke eine anwendung des mask. als fem. begründen könnte.<sup>2)</sup>

Es ist allgemein bekannt, dass mehrere ursprüngliche fem. auf *-ā*, gen. *-ās* durch verallgemeinerung der ablautsform auf *-ā* zur flexion *-ā*, gen. *-ās* übergegangen sind. Bei den stämmen auf *-iā*, gen. *-iās* erscheint dieser übergang besonders im ion. und altattischen (s. G. Meyer, Gr.<sup>2</sup> § 48; Danielsson, Gr. Anm. I, 5 n. 3; 34 n. 2 u. a.). Dieser übergang hat natürlich auch in den übrigen dialekten stattgefunden, hie und da schon im urgriechischen. Ein paar beispiele folgen. Ein urgr. *\*lāfiā* hat dor. *λαία*, att. *λεία* gegeben, aber setzt ein urspr. *\*lāfiā*, gen. *\*lāfiās* (: *ληίς, ληϊ-τις*) voraus. *ἑταίρα* ist nicht ursprünglich; es ist aus *\*ἑταριā*, gen. *\*ἑταριās* — fem. zu *ἑταρος* — durch verallgemeinerung der form der cas. obl. entstanden; danach ist *ἑταῖρος* gebildet. Ebenso ist *μητριā* statt *\*μήτριā*, gen. *\*μητριās*, fem. zu *μητρώς*; nach *μητριā* ist *μητριός* gebildet (Wheeler, Gr. nom.-acc. 59). Auch im Skr. liegt ein solcher übergang vor: *kanyā* im verhältniss zu *kant-* g. pl. *kantnām*, zd. *kaini* gen. *kaini-nô* (vgl. Danielsson, Gr. Anm. I, 42). Der hier geltend gemachte übergang wird sich in mehreren unten zu behandelnden fällen wahrnehmen lassen.

Zunächst begegnet uns *ἐκροā*. Am nächsten liegt zu glauben, dass es schlechterdings fem.-bildung auf *-ā* zu einem

<sup>1)</sup> Oder wenn diese grundformen zu *γοηῖ* nicht führen könnten, könnten sie durch anlehnung an das lautlich wenig verschiedene mask. umgebildet worden sein (*\*grā-uyi* oder *\*grāiuyi* s. J. Schmidt a. o.). Ob <sup>2)</sup> in *ῥῆλος* lang ist, ist nicht zu ermitteln, vgl. *ῥερούας* Hes.

<sup>3)</sup> Hier vergleiche man jedoch, dass das Skr. adjective hat, deren fem. gleich dem mask. sind, besonders bei den u-stämmen (Whitney, § 344, L. 1. a. n. 400 ff., J. Schmidt, K. Z. XXVI, 371 f.).

Karl Ferdinand Johansson,

auf -ος *ἰκνρός* sei. Aber der accent dieses wortes ist  
 n vergleich mit s. *ζαῖcura*-, g. *svaihra*, ahd. *swēhu*—  
 w. — unursprünglich und ist wahrscheinlich durch ein  
 ung gerade von *ἰκνρά* entstanden (Wheeler, Gr. nom.  
 . 6; 59 f.); *ἰκνρά* muss sonach die ursprüngliche accentu-  
 tion aufweisen, die in skr. *ζαῖcrū*- auftritt. Es bleibt  
 dann der verdacht, dass *ἰκνρά* wenigstens zum teil derselben  
 ldung ist wie *ζαῖcrū*. Ich vermute, dass der ursprüngliche  
 tamm \**suekru-*<sup>1)</sup> verschiedene formen je nach der art d  
 folgenden lautes annahm: \**suekur-* vor vokal, \**suekru-*  
 Voc. II, 260 ff.; 295 ff.; und besonders v. Bradke, ZDMG.  
 XL, 354). Wie s. *ζαῖcrū*-, abg. *suekry*, l. *socius* ausweisen,  
 sollte die griechische form wahrscheinlich (\**ἰκρῆς* oder) \**ἰκρῆς*,  
 gen. \**ἰκρῆς* oder sogar \**ἰκρῆς*, gen. \**ἰκρῆς* u. s. w. heissen  
 Ist die ursprüngliche form \**ἰκρῆς*, gen. \**ἰκρῆς*, so ist dies  
 wahrscheinlich durch einfluss von *ἰκνρός* zu \**ἰκρῆς*, gen. \**ἰκρῆς*  
*ῆς* u. s. w. geändert worden. Jedenfalls ist dies, auf welche  
 weise es auch entstanden sein mag, durch verallgemeinerung  
 der stammform (und des accentus) der cas. obl. zu *ἰκνρά*, gen.  
*ἰκνῆς* geworden.

Ob auch *ἀδελφῆ* einer ähnlichen entwicklung sein dasselbe  
 verdankt, wage ich nicht zu entscheiden. Es könnte durch  
 folgende entwicklung entstanden sein: parallel mit *δέλφ*—  
 wurde fem. \**ἄ-δελφῆς*, gen. \**ἄ-δελφῆς* gebildet; danach durch  
 verallgemeinerung der stammform der cas. obl. \**ἄ-δελφ(ς)*—  
 gen. \**ἄ-δελφ(ς)*— *ἄδελφῆς*, -ῆ und dazu *ἀδελφός*. Die ent-  
 scheidung aber hängt davon ab, wie man hom. *ἀδελφός*—  
*ἀδελφειός* erklärt (vgl. Wackernagel, K. Z. XXV, 271  
 Wheeler, Gr. nom.-acc. 49 f., 59 f.).<sup>2)</sup>

Gr. *οἰσῖα* kann nicht für \**ῖοιτῖα* stehen. Wir müssen  
 um σ zu erklären, zwei formen \**ῖοιτῖα* und \**ῖοιτῖα* annehmen,

<sup>1)</sup> Der (vor-)indogermanische deklinationsstamm dieses wortes war  
 wahrscheinlich wie die übrigen verwandtschaftswörter ein r-stamm: \**su(e)-*  
*ku-*, \**su(e)ku-*, \**su(e)ku-*.

<sup>2)</sup> Übrigens verhält sich *δέλφ*— *δέλφ*— *δέλφ* etwa wie *πρέσβα* zu *πρέσβης*,  
*κῆρ*—, \**su(e)ku-*, \**su(e)ku-* (vgl. *πείρα* *δέλφ* bei Soph.), d. h. etwa  
 mit einem \**δέλφ*— für \**δέλφ*— (vgl. Danielsson, Gr. Anm. I, 38;  
 Osthoff, M. U. IV, 236 f.; 383 f.); \**ἄ-δελφῆς*: *δέλφ*—: \**δέλφ*—  
*πρέσβα*: *πρέσβης*: *πρέσβεια* und *πρέσβεια*.



woraus *φοῖσα* durch kontamination. Nun kann zur not \**oīsa* *οἶσα* als fem. zu *οἶσος* „dotterweide“ gefasst werden. Aber man mag bedenken, dass *οἶσος* aus \**foitfos* auf einem *u*-stamme basiert: idg. \**ueitu-*, \**uoitu-* u. s. w. Es ist somit nicht unwahrscheinlich, dass \**uóit(u)uā*, gen. \**uóit(u)uās* eine fem.-bildung zu einem *u*-stamm ist.

Dies wird auch durch das folgende bestätigt. Der *u*-stamm erscheint besonders in *ῥίτυς*, l. *vitus* (J. Schmidt, K. Z. XXII, 314); und dieser stamm liegt auch zu grunde für ein fem. nämlich *ῥιτέα*, *ῥιτέα*, *ῥιτέη* (*ῥιτέα* Herod. I, 522, 21; II, 17, 19, vgl. G. Meyer, Gr.<sup>2</sup> § 115; 240). Es muss nämlich eine grundform \**ῥιτέφα* vorausgesetzt werden, sonst wäre die attische form \**ῥιτέη*. Ist aber ein \**ῥιτέφα* vorauszusetzen, so ist dies wahrscheinlich von einer flexion \**ῥιτέφᾱ*, gen. \**ῥιτ(ε)φᾱς* ausgegangen und wäre hauptsächlich mit den oben angeführten fem. *βραχέα*, *ταχέα*, *ῥέα* u. s. w. identisch. — Nun fällt auch licht auf das l. *vitta*. Dies wort ist nämlich nahezu identisch mit *ῥιτέα*,<sup>1)</sup> nur dass es auf einer schwächeren form des suffixes *eu-* basiert: \**uítuā*. Und diese stammform lässt sich aus einer flexion \**uítéuā*, gen. \**uítuās* (\**uítéuā*: \**uítuās* = *ἐννήτειρα* — woraus vollständige flexion —: \**ἐννήτριᾱς* — woraus durch kontamination mit *ἐννήτειρᾱ* eine flexion *ἐννήτριᾱ* entstand —) ungesucht erklären.<sup>2)</sup>

Meine erklärung von *ῥιτέα* gewinnt eine bestätigung durch *πιτέα*. Dies ist aus \**πιτέφᾱ*, gen. \**πιτ(ε)φᾱς* durch contamination entstanden, was durch die heranziehung von ahd.

<sup>1)</sup> Die bedeutungen dürften sich leicht vereinigen. Ich verweise übrigens auf die etymologischen werke und Knōs, Dig. 131; Osthoff, M. U. IV, 27 f.; Bugge, B. B. III, 113.

<sup>2)</sup> L. *vitta* hat nach ausweis der romanischen sprachen kurzes *i*. Von den von Pauli, K. Z. XVIII, 22 beigebrachten erklärungen ist nur an die eine, aus \**vit-t-a* zu denken. Aber auch diese deutung ist anzugeben; denn die schreibung mit *-it-* ist die allein bezeugte; wäre es aber aus \**vīta*, würden wir diese schreibweise vor und neben *vitta* zu finden erwarten. Um die assimilation *te* > *ti* zu beweisen, brauche ich nur folgende beispiele vorzubringen (s. Danielsson, Z. altit. wortf. u. formenl. 58): *quattuor*, kontaminationsform von \**quatuor* und dem regelrechten *quattor* < \**quateor* (vgl. Jordan, Hermes XVI, 51), *battuere* kontaminationsform von \**batuere* und dem regelrechten vulgärl. *battere* < \**bateere*; ital. *stetti* aus \**stetvi* (Osthoff, Perf. 184 f.).

*fēlawā, fēlwa*, mhd. *vēlwe* (mhd. *velwāre*, woraus nhd. *felber*) wahrscheinlich wird.

Wie *οἰούā* dürften wörter wie *σικύā, καρύā, σιπύā* (s. Herod. I, 302, 13) zu erklären sein. Thess. *κόρφα*, ion. *κούρη*, att. *κόρη* wage ich nicht, in betracht von *κούρος* aus *\*κόρῃ*, gen. *\*κορφῆς* herzuleiten. Vgl. jedoch hierzu schol. Γ 130: *τὴ νύμφη Ἰωνικόν, ὥς τὸ τόλμα, τῆθα, κούρα*.

Wie man auch *λάς, λῶας* erklärt — wahrscheinlich ist es für ein ursprüngliches *\*λαῦς* (oder *\*λυς*) entstanden — so glaube ich, dass der städtename *Λᾶ* in demselben verhältnis dazu steht wie *πρέσβα* zu *πρέσβυς*, d. h. *Λᾶ* ist aus *\*λάμ* (oder *\*λάῃ*) — aus einer flexion *\*λάῃ*, gen. *\*λαφᾶς* (vgl. auch den stadt- und personennamen *Λάας, Λᾶς*) — entstanden.<sup>1)</sup>

Sind nun neutr. sing. und plur. ursprünglich nicht verschieden und ist neutr. (pl.) auf -ā eigentlich mit fem. identisch, so sind natürlich *γοῦνα, δοῦρα, δάκρυα* u. s. w., s. *πυρά, πυά* (neutr. sing. und plur.) mit *πρέσβα*, s. *τανύ-* gleichwertig; und *γοῦνα*, s. *πυρά* verhalten sich zu *γόνυ*, s. *πυρί* (neutr. sing. und plur.) wie *πρέσβα*, s. *τανύ-* zu *πρέσβυς*, s. *τανύ-*. Besonders will ich hier auf *ἔγνυα* hinweisen, das — abgesehen von dem *ι* — mit *γοῦνα* identisch ist, nur dass es zufolge accentverschiedenheiten eine bildung wie *δάκρυα* repräsentiert. In einem andern wortstamme z. b. begegnet uns auch ein fem., das in der hauptsache dem neutr. plur. gleich ist: n. sg. s. *δάρυ*, gr. *δόρυ* (statt *\*δωρυ*): n. pl. *δοῦρα*: lit. f. *deruā*.

Nach dem vorhergehenden können wir nun auch von andern stämmen eine femininbildung (= neutr.) auf -ā mit -d in andern kasus ablautend zu finden erwarten. Brugmann hat freilich (M. U. II, 199 n. 1) bildungen wie *παῦλα, τόλμα, πρύμνα, μέριμνα, ἔρσα, ἄκανθα, Δήμητρα, Νώνυμνα* u. s. w.

<sup>1)</sup> In anbetracht des u-stammes, der in der lat. ableitung *genu-i-nus* — vgl. auch boeot. *γινιούμενον, παργινύωνθη*, thess. *γινύειται, γινυμένα*, wahrscheinlich aus *\*γενυ-* durch einwirkung von einem einmal vorhandenen *γίγνομαι* — auftritt, könnte man vermuten, dass gr. *γέννα* aus *\*γενῃ* (fem. zum stamm *\*γενυ-*) entstanden sei. Wäre es so, könnte *γενεά* aus *\*γενεῃ* sein, d. h. *γέννα*: l. *villa* = *γενεᾶ*: *ἱτέα*. Ich wage jedoch nicht, diese annahme einer andern erklärung (s. unten) unbedingt vorzuziehen. Ich wäre nämlich dann genötigt, *γέννα* als lehnwort aus einem „äolischen“ dialekt anzusehen, was wenig wahrscheinlich aussieht.

als associative neubildungen erklärt, nämlich nach andern fem. auf -*ä*, wo *i* teils durch epenthese (τέκταινα, ἰοχέαιρα) teils durch assimilation (χάλαζα, μέλισσα, ἄλλα u. s. w.) verschwunden war. Obgleich ich gern zugebe, dass diese auskunft möglich ist, wenn auch nicht für alle fälle, so doch für eine minderzahl, so sehe ich sie doch nicht als genügend an. Ich meine nämlich, dass die oben angeführten parallele von den *u*-stämmen und der umstand, dass fem. und neutr. (pl.) wahrscheinlich identische formationen sind, genügen, um die Brugmannsche erklärungs überflüssig zu machen. Wenigstens ist sie nicht die einzig mögliche. G. Meyer, Gr.<sup>2</sup> § 47 scheint nicht geneigt, der Brugmannschen und Osthoffschen (Perf. 460, vgl. auch V. Henry, Gramm. comp. p. 128, n. 3) deutung von πότνα beizustimmen und Solmsen, K. Z. XXIX, 63 f. nennt das verhältniss von -*νᾱ* (in πότνα u. s. w.) zu -*νᾱ* (in ποίνη, βουλή u. s. w.) „trotz Brugmanns versuch unaufgeklärt.“

Bei den folgenden stämmen haben wir nicht mit doppel-formen zu tun, wie z. b. bei den *u*-stämmen, wo das fem. sowohl auf -*ῆ* als -*ᾱ* auslautet; hier begegnen uns selbstverständlich nur formen auf -*ä*. Wir behandeln zunächst fem. von *n*-stämmen.

Stämme auf -*νᾱ*. Hier begegnen fem. wie πότνα, μέριμνα, πρύμνα (πρύμνη),<sup>1)</sup> Νώνυμνα, Πολύδαμνα, Πόλυμνα, ἰχθὺνα, ἀράχιδνα, ἔρευνα, (σ)μάραγνα, πτέρνα, σμύρνα (σμύρνη), σίσυρνα, Μήθυμνα, Πρόσυμνα, Κάλυμνα, Κόννα, Κίδνα (= Πύδνα).<sup>2)</sup> Diese wörter — oder wenigstens ein teil derselben — sind als fem.-bildungen zu *n*-stämmen wie ὄνομα, Πολυδάμων, Μύρων u. s. w. anzusehen, ganz wie πρέσβα fem. von

<sup>1)</sup> Dies wort könnte besonders als unursprünglich gelten, weil es neben sich πρυμνός „der äusserste“, wozu es fem. sein kann, hat, s. Brugmann, Ber. d. s. ges. d. wiss. 1883, 191 ff., Gr. Gr. § 189.

<sup>2)</sup> Wörter wie εὐθύνα, ἀμύνα, χέλυνα, obwohl sie derselben art wie die angeführten sein können, gehen wohl auf \*-*υνῆ* (vgl. Osthoff, M. U. IV, 188 f.) zurück. Ebenso sind wohl Ἀλγίνα, Κόριννα, Ἡρίνα, Δικυρνα, Ἐκυρνα (Misteli, K. Z. XVII, 177; XIX, 119; Osthoff, Forsch. II, 25; Brugmann, M. U. II, 201 f. u. a.) am besten aus \*-*νῆ* (und analogischen neuschöpfungen) herzuleiten. Κίκυνα (Herod. I, 257, 37), σίγυνα „wurfspeer“ ebenso wie πῖνα ἐπὶ τοῦ ὀστρέου (Herod. I, 256, 6) sind dunkel und mehrdeutig. Andres bei Lobeck, Path. prol. 280, n. 57. 119



*πρέσβυς* ist oder s. *tanú-* von *tanú-*. Ist nun auch fem. mit neutr. (pl.) identisch, so verhält sich *-ωνυμνα* zu *ὄνομα* (= *a. námā: náma*<sup>1)</sup>) = *δοῦρα: δόρυ*. Nun finden sich auch mehrere gr. fem. auf *-νᾶ*, die nicht eigentlich maskuline entsprechendes auf *-νο* aufweisen, meistens nom. abstracta: *ποινή, σκηνή, εἰρήνη, βουλή* (= *\*βολνᾶ*), *λάχνη* (*πόρνη* hat neben sich *πόρνο* vgl. hier Lobeck, Path. prol. 29) u. a., die aber freilich auch nicht *n*-stämme zur seite haben; weiter *ποιμνή, θεράπν- κράννα κρήνη, πλήμνη, στρώμνη, ἄκονη, ὠλένη, κολώνη, κοράν* (vgl. l. *ulna, columna, Alemōna*, u. *curna-c* u. s. w.), die meistens mask. oder neutrale *n*-stämme zur seite haben oder gehabt haben: *ποιμήν, θεράπων, ἄκων, ὠλήν, πλήμα* *πάρωμα* Hes., *στρώμα* u. s. w. Ich glaube nun, dass wenigstens ein teil dieser fem. von völlig derselben art sind wie die *n* kurzem *-ᾱ* im nom., nur dass sie das lange *ā* der obliquen kasus verallgemeinert haben.<sup>2)</sup> Zum teil können wir möglicherweise das urteil dahin modifizieren, dass einige — wie z. B. *στρώμνη, πλήμνη* (: *στρώμα, πλήμα*) — eigentlich n. pl. sind, die sekundär durch anlass der form fem. geworden sind, es ist denn, dass wir den wechsel zwischen fem. und neutr. (pl.) auch das öfter berührte idg. primäre verhältniss zurückführen wollen.

Die ursprünglichkeit der hier behandelten fem.- oder astraktbildung auf *-νᾶ* von *n*-stämmen wird zum teil bezeugt durch doppelformen auf *-νᾶ* und mit dem fem.-suff. *-i*. Wie wir zu *πρέσβυς* sowohl *πρέσβα* als *πρέσβεια, πρέσβις* haben zu s. *tanú-* sowohl *tanú-* als *tanvt*, so können wir z. b. zu *πτέρνα*, l. *perna* auch einen *i*-stamm erwarten. Ein solcher tritt uns auch in s. *pārṣnī*, vielleicht auch in ags. *fyrn* (gegen g. *fairzna*, ahd. *fērsana*), lat. *pernī-c-* auf. S. *pārṣnī* könnte

<sup>1)</sup> Hier jedoch nicht völlige entsprechung: denn *nāmā* ist aus *\*nāmā* (= *\*nāmā* > *nāmā*) entstanden, dagegen *-ωνυμνα* aus *\*onomnā* und entspricht zunächst einem s. *\*nāmnī* und l. *nomina*, vgl. *nāmani* RV. V, 5, 10. S. *nāmāni* ist entweder eine kompromissform von *nāmā* und *\*nāmāni* (= *δινόματ-α*) oder plur. zu einem mit starkem suffix gebildetem n. sg. *\*nāmō-n* = g. *namō*, pl. *\*nāmōn* = urgerm. *\*namō-n-* (hier vgl. Mahlow, L. v. p. 66; 73 ff., dessen theorie von s. *-ā* aus *\*-an* ich jedoch nicht beistimmen kann; Möller, P.-BB. VII, 527 ff.; 539 ff.).

<sup>2)</sup> D. h. wir können nicht umhin, *-νᾶ* und *-νᾶ* als unter einander ablautende formen anzusehen und dann wird die analogische gesamt-erklärung hinfällig.

vielleicht mit gr. *πέτρῃ* identisch sein, d. h. *\*persnə*; aber es kann doch der für *pársnī* zu grunde liegende *i*-stamm sein. Für *pársnī*- aus *\*persnə* könnte möglicherweise zd. *pāšna* sprechen. Weitere beispiele sind *ἀκόνη* und *ἄκαινα*, *θεράπη* und *θεράπαινα*, *θεραπνίς*, *κορώνη*, u. *curna-c*- und l. *cornī-c*- (vgl. air. gen. *nathrach*: l. *natri-c*); *Πόλυμνα* und *Πολύμνια*.

Es giebt ein wort *πέλλα* „haut“ (Poll. 10, 57), das aus *\*pélwā* ist und hierher gehört (s. Bugge, K. Z. XIX, 409 f., J. Schmidt, Voc. II, 490). Ein hiermit korrespondierender *i*-stamm erscheint in l. *pellis*, vgl. *pellī-nus*, g. *fillei-n*s.

Ein wort, das hierher zu gehören scheint, ist jedenfalls schwer zu verstehen, nämlich *γέννα*. Wie Solmsen, K. Z. XXIX, 64 f. glaube ich, dass Bristols (bei Wheeler, Gr. nom.-acc. 35 n.) gleichsetzung von *γέννα* mit s. *jánman* nicht das richtige trifft (s. G. Meyer, Gr.<sup>2</sup> s. 273). Ob man aber in *γέννα* eine sekundäre bildung mit dem aus wörtern wie den oben genannten entstandenen suffix *νᾶ-νᾶ* sieht oder einen jedenfalls, soweit ich sehe, nicht vorkommenden *n*-stamm (*\*γενων-*, *γενν-*) zu grunde legt, bleibt nahezu gleichgültig (vgl. Froehde, B. B. VII, 104; eine andre andeutung s. jetzt Wackernagel, K. Z. XXX, 300; 314).

Stämme auf *-ρᾶ*. Auch von *r*-stämmen möchte man ausser oder neben der gewöhnlichen fem.-bildung auf *-ī*, *-iā* (s. *jānitri* = *γενέτειρα*, s. *dātri* = *δότειρα* u. s. w.) eine fem. (abstr.) bildung auf *-ᾶ* (idg. *-ə*, *ā*) vermuten. Die meisten aber sind aus der flexion *-ᾶ*, gen. *-ᾶς* in die flexion *-ᾷ*, gen. *-ᾶς* getreten. So *Κλυταιμῆστρα* (*Κλυταιμνήστρα* s. G. Meyer, Gr.<sup>2</sup> § 265)<sup>1)</sup> fem. zu *μῆστωρ* statt *\*-μῆστρα*.<sup>2)</sup> Ebenso *Κασσάνδρα*, *-η*, womit zu vergleichen sind die parallelen *i*-stämme *βωτι-άνειρα*, *Καστι-άνειρα* (vgl. Hinrichs, Philol. XLIV, 401 ff.), *κυδιάνειρα*, *Δηϊάνειρα*, *Ἰάνειρα* u. a. = s. *nāri*. Auch eine doppelbildung wie *Κλεοπάτρα*: *Κλεοπατρίς* kommt vor, vgl. *μητρίς*, *πατρίς*. Wenn es überhaupt zulässig ist, skr. *i*-stämme zum teil aus *-ə* zu deuten, so könnte man geneigt sein, *\*-ανδρᾶ* mit s. (ved.) *nārī*- (< *\*nārə*-) zu verbinden.

<sup>1)</sup> Dagegen hält Hinrichs, Philol. XLIV, 404 *Κλυταιμνήστρα* für die ursprüngliche form (: *μνήστειρα*).

<sup>2)</sup> Solche umgebildete wörter könnte man auch in *μήτρα*, *γάστρη*, *φρήτηρ*, *δρυμο-πάτηρ*, *Κλεοπάτρα* u. s. w. sehen; weiter *αἶρα* (: *ἰήρ*), *αἰθήρα* (: *αἰθήρ*).

Man hat hier (wie Benfey, Ved. u. verw. 107 f., Lanman On nouninfl. 370, Danielsson, Gr. Anm. I, 10 f.) übergang von der *i-* in die *i*-deklinations angenommen. Aber ein solcher übergang von einem movierten fem. *nāri* in ein nicht moviertes *-i-s* ist der bedeutung wegen sehr wenig wahrscheinlich. Wie sowohl Lanman als Danielsson hervorheben, ist es besonders ein übergang von *i-* zu *i*-stämmen der vom veda an ersichtlich ist; und wenn auch ein entgegengesetzter hergang gleichzeitig möglich ist, so ist er doch psychologisch nicht sehr wahrscheinlich. Dies berechtigt mich, wo möglich, für die wenigen fälle, wo man sich genötigt gesehen hat, analogischen übergang von einem *i*-stamm anzunehmen, andre erklärungen zu suchen; und wie ich vorgeschlagen habe, *nāri* = *\*-arḍrā*: *-aveira* verstehen, so schlage ich auch vor, z. b. *rātri* (T. S.) im verhältniss zu *rātri* (Rv.) aus *\*rātrā* zu erklären (vgl. unten *yuvati*). Und somit wäre *Ἀήμητρα* ganz derselben bildung (auch inschriftlich belegt SGD. 560 boeot.). Sodann ist auch *ἄρουρα* schlechthin derselben art: *ἄρουρα* verhält sich zu einem zu ponierenden *r*-stamm wie *πρέσβα* zu einem *u*-stamme. Weiterhin gehören hierher *θήρμαστρα* „schmiedofen“, *ἄκιστρα* „stopfnadel“, *κύλιστρα* „wälzplatz für pferde“, das dunkle *σκολόπεινδρα* „tausendfuss“, der name *Τάναγρα*. Wörter wie *κασαύρα*, *ἡμέρα* (: *ἡμαρ*), *θήρα*, *ἀγορά*, *χώρα* können wenigstens zum teil auf eine flexion *-rā*, gen. *-rās* zurückgehen.<sup>1)</sup>

Ob wir auch hier beim neutrum analoge formen zu einem geforderten fem. auf *-rā* finden können, hängt davon ab, wie man die vedische form *dhartāri* deutet. Rv. II, 23, 17 *dhartāri* fassen Grassmann, Ludwig, Delbrück, Ved. Chrest.

<sup>1)</sup> Dunkel ist (wie G. Meyer, Gr.<sup>2</sup> § 48 sagt) *ἰθάκη* „speltgraupen“. Ist es etwa eine participialform vom verb *\*ma(n)th-* (s. *manthati*, *mathnati*, gr. *μόθουρα* u. s. w.), falls es — wie ganz natürlich ist — zur bedeutung „mahlen“ gekommen ist? *ἰθάκη* aus *\*ἡθακή* verhält sich dann zu *math-* wie d. *mehl* (< part. *\*melho-*) zu *mahlen* (anders Curtius, Et.<sup>2</sup> 250 f.). — Die übrigen meist dunklen wörter — hauptsächlich namen — auf *-rā* sind mehrdeutig: *γέφυρα*, *Κέρκιρα*, *ἔλῃρα*, *γόργυρα* (und *γέργυρα*), *κόλῃρα*, *σφῦρα*, *ἄγῦρα*, *ἄγκυρα*, *Πάλμυρα* gehen wahrscheinlich auf *\*-ēriā* zurück; *Κόλουρα*, *Ἀργουρα*, *Ἴουρα*, *Ὀλουρα*, *Αἰβουρα* haben den anschein derselben bildung wie *ἄρουρα* u. s. w. *Ἐφῦρα*, *Ζεφῦρα*, *πορφῦρα*, *λῦρα*, *Μίρα*, *Φῦρα*, *Ἀντιφῦρα*, (*καλλόρα*?) können aus einer flexion *-ā*, gen. *-as* herübergekommen sein.



81, Brunnhofer, K. Z. XXV, 334 als inf. und zwar loc. auf -i von einem neutr. r-stamm. Whitney, Gr. § 970; 979 führt es als inf.-form auf, doch ohne zu sagen, welcher kasus; in § 375 führt er *dhartári* zweifelnd als nom.(-acc.) an. Entschieden als nom. sg. neutr. erklärt es Lanman (On nouninfl. 423 f., vgl. J. Schmidt, Voc. II, 228 f., Mahlow, L. v. 75 f.). Und ich stimme Lanman ganz bei. Die form auf -ári kommt an folgenden stellen vor: Rv. II, 23, 17: *sá rṇacíd rṇayá bráhmaṇas pátir druho hantá mahá rtásya dhar-tári* „er ist schuld rächend, schuld verfolgend Brahmanaspati, tödter des beleidigers, ein schutz des gewaltigen rechtes“; hier könnte man freilich etwa „zum schutz des gew. rechtes“ übersetzen; doch scheint mir die erste übersetzung, wonach *dhartári* praedikat (oder apposition zu *hantá*) im nom. ist, den vorzug zu haben. Und in Rv. IX, 86. 42 *antár iyatē nāra ca śāṇsam dāiviam ca dhartári* wird mit recht von Lanman entschieden ein acc. gefordert. Wie es auch sachlich und exegetisch zu erklären ist, sicher ist *dāiviam dhartári*, wie es durch *ca-ca* mit *nāra-śāṇsam* koordiniert ist, und wie dies von *antár iyatē* abhängig, als acc. neutr. zu fassen. Rv. IX, 47, 4 und VIII, 59, 2 ist *vidhartári* inf.<sup>1)</sup> „and that rather in an accusative than a locative relation“ (Lanman).

Ist nun *dhartári* n. acc. neutr. eines r-stammes, so fordert es eine formelle erklär. Die deutung der einheimischen grammatiker kann man sehen bei Lanman, On nouninfl. 422. Wahrscheinlich ist *dhartári* aus idg. \**dhertérā* zu deuten (anders J. Schmidt, K. Z. XXVI, 16, vgl. 408). Es verhält sich sodann zu den neutralformen *sthātúr*, -*úh* = zd. -*are* Bartholomae, Hdb. § 209, Ar. F. I, 93 f.; II, 110 f.) und *sthātar* (vgl. gr. *ἄορ*, *ἡρόρ*) etwa wie *yoūva* zu *γόνυ*, *δοῦρα* zu *δόρυ* (vgl. Mahlow, L. v. 76). Die form *dhartári* als in bezug auf numerus indifferente neutralform ist somit eine stütze für die annahme eines fem. auf -*a* bei den r-stämmen, falls wir nämlich die ursprüngliche identität der fem. und neutr. (pl.)-bildungen anerkennen. Formell möchte *dhartári*

<sup>1)</sup> Brunnhofer citiert unrichtig IX, 59, 2, wo er den infinitiv verneint. — Ich verhehle mir freilich nicht, dass *vidhartári* in VIII, 59, 2: *c. kṣatāya vājrah prāti dhāyi darṣatāh* eine deutung in locat.-dativischem sinn zulässt.

einem fem. -ερά am nächsten entsprechen, vgl. 'Ρέα, ταχέα, ὠκέα oben.

Stämme auf -σα. Gr. *νίσα* oder *νίσσα*, hom. *νίσσῃ* oder *νίσσῃ* (Misteli, K. Z. XVII, 172; XIX, 117 durch die vermeintliche etymologie verleitet, spricht sich für -σσ— aus) ist in verschiedener weise gedeutet worden. Fick (Wb. II, 94), Vaniček (Wb. 200 f., wo andre deutungsversuche, vgl. auch L. Meyer, GGA. 1881, 1288 f., H. D. Müller, B. B. XIII, 312) stellen es mit s. *gandhā* „duft“, *gandhati* „duftet“ zusammen. Diese zusammenstellung ist aus mehreren gründen bedenklich. 1. Es ist, wenn nicht ganz unmöglich, so doch schwer, lautgesetzlich idg. \**ghandh-* mit einem gr. und ital. \**khnīth-* zu vereinigen — welche formen natürlicherweise vorausgesetzt werden müssen einerseits für s. *gandhā-*, anderseits für *νίσα* < \**χνίθ* und l. *nīdor* < *χνιθ* —; aber auch, wenn man wegen des vocalismus s. *gandhā-* und *νίσα* l. *nīdor* zusammenstellen könnte, so möchten wir 2. im gr. \**χνίσα* erwarten: vgl. *τρέψω*: *τρέψω*, *ψόλος*: *τρέψαλος*, *τριχός*: *τριξ*, *πόθος*: *θέσσομαι* (Fick, B. B. VIII, 330), *ταχύς*: *θάσσω*, \**τριγρός* (wofür *τριγκός*; vgl. lit. *drignas*, Bezenberger, B. B. I, 68 f.): *θρίσσα*, *τραχύς*: *θράσσω* (Bezenberger, B. B. IV, 319 f.), *Τελχῖνες* (?): *θάλασσα* u. s. w., 3. wird die Ficksche zusammenstellung hinfällig durch eine nach meiner meinung evidente vergleichung Rietz' (Svenskt dialektlexikon p. 469, vgl. auch Vigfusson u. *hnissa* f. „steam or smell from cooking, an ill flavour“) von *νίσα* mit isl. *hniss* n. „afsmak eller stark smak vid mat“ norw. d. *niss* (*nyss*) m. „stærk lugt, stank“ (in Nordl. „afsmag“), *nissa* „lugte stærkt, stinke“, *nissen* „usmagelig“ (Nordl., s. Aasen, Norsk Ordbog p. 536), schw. d. *nist* oder *nest* f. „äckel, vämjalse, leda“.

Aber hiermit ist die zusammenstellung von *νίσα* und *nīdor* nicht aufzugeben. Corssen (Ausspr. I, 34; Krit. Bei- 2) stellt sie auch zusammen, leitet aber *νίσσα* aus \**χνιδja* her, was natürlich nicht angeht (vgl. G. Meyer, Gr.<sup>2</sup> § 48, s. 5), ebensowenig wie Curtius' versuch (Et.<sup>5</sup> 509), eine grundform \**χνίσα* zu grunde zu legen.

Aber gerade die zusammenstellung mit l. *nīdor* ergibt eine evidente und ungesuchte lösung. L. *nīdor* ist aller wahrscheinlichkeit nach ein s-stamm: \**cnīdō-s-*, \**cnīde-s-*, \**cnīd-*—s,

von welchen der erste stamm \**cnīdō-s-* im lat. verallgemeinert worden ist<sup>1)</sup> (vgl. Brugmann, K. Z. XXIX, 46 ff.; J. Schmidt, K. Z. XXV, 21 ff.; XXVI, 340 f.; Mahlow, L. v. p. 74 f.; Möller, P.-BB. VII, 504). Bilden wir nun von diesem *s*-stamm ein fem. nach denselben principien, die ich oben zu beleuchten gesucht habe, so entsteht \**knīd-sā* (-*æ*), gen. \**knīds-ās*, woraus gr. *κνῖσα*, *κνίσσα* (*κνίσση*, *κνίσση*). Ist diese deutung die richtige, so mag natürlicherweise die schreibung *κνῖσᾶ* oder *κνίσσα* im att. vorzuziehen sein. Bei Hom. ist der stamm der casus obliqui in den nom. gekommen: *κνίσση*, *κνίσση*. Ob *κνῖσα* oder *κνίσσα* vorzuziehen ist, mag die textkritik entscheiden. Nach dem obigen ist Misteli's bedenken a. o. gegen die schreibung mit einem *σ* nichtig, und man braucht nicht an der richtigkeit von Herodian's (Lentz I, 266, 13) vorschrift zu zweifeln, auch wenn seine etymologie unrichtig sein sollte. An sich können ja beide formen *κνῖσα* und *κνίσσα* richtig sein, hervorgegangen beispielsweise aus einer flexion etwa wie n. *κνῖσα* (< \**knīd-sā*), gen. *κνίσσης* (< \**knīd-sās*).

Wendet man nun ein, dass es unwahrscheinlich sei, dass ein fem. in oben skizzierter weise aus einem neutralen *s*-stamme abgeleitet worden sei, so kann man doch wenigstens anerkennen, dass *κνῖσα* eigentlich neutr. pl. sei, das wegen seiner form fem. geworden und in die *ā*-flexion übergegangen ist (vgl. Mahlow, L. v. p. 157). Es ist nichts dagegen einzuwenden. Ich möchte jedoch lieber darin eine spur von dem oben besprochenen wechselverhältniss zwischen neutr. (pl.) und fem. auf -*ā* sehen. — Im lat. ist *nidor* wegen der form m. geworden. In den nord. sprachen könnte man im wechsel des genus möglicherweise eine spur vom wechsel zwischen n. pl. und fem. sehen. Ausserdem dass n. d. *niss* m. geworden ist (vgl. d. *nix*, *sieg* m.: ahd. *sahs*, ags. *sax* u. s. w. n.), so ist isl. *hniss* n., aber schw. d. *nist*, *nest* — mit dental weitergebildet, etwa wie d. *axt*, *obst* s. Kluge, Wb. u. den cit. wörtern<sup>2)</sup> — fem. geworden.

<sup>1)</sup> Ob der entwicklungsgang \**cnīd-* > \**gnīd-* > \**gnīd-* > *nīd-* (Brugmann, Grundr. I, p. 368) oder \**scnīd-* > \**snīd-* > *nīd-*, was meiner ansicht nach auch möglich wäre, ist für unsre sache ohne belang.

<sup>2)</sup> Das verhältniss kann jedoch das folgende sein: für *hniss* n., n. d. *niss* m. könnte ein o-stamm etwa \**hnisso-* zu grunde gelegt werden; daraus

Wie *κνῖσα* aus einem *s*-stamm ausgegangen ist, so gilt dies auch von mehreren andern wörtern, die ich hier besprechen werde. Ich bezwecke nicht vollständigkeit; ich führe nur an, was mir zufällig begegnet ist. Man hat früher (z. b. J. Schmidt, Voc. II, 344; Fick, Wb. I, 93; 742; Mahlow, L. v. 120, Froehde, B. B. VII, 119) l. *rōs*, g. *rōr-is* mit s. *rása*- „saft“, lit. *rasà*, abg. *rosa* „tau“ verglichen. Aus formellen gründen ist diese zusammenstellung, wenn auch möglich, so doch etwas bedenklich. Die beste parallele bietet Froehde a. o. dar, indem er sagt, dass l. *rōs*: s. *rása* = κλώψ: κλοπός. Aber wenn derartige dubletten wenigstens oft nomina agentis sind — in zusammensetzungen freilich auch mit passivischer bedeutung, vgl. Wheeler, Gr. nom.-acc. 69 f. — so ist die analogie nicht sehr einleuchtend; noch ist es eine erklärungsung zu sagen, dass der *s*-stamm l. *rōs*: s. *rása*- etwa = *féros*, l. *vetus*: s. *vatsá*-. Nun haben wir im gr. ein wort *ἔρσα* (s. schol. zu Ξ 351), kret. *ἄρσα*, hom. *ἔερση*, att. *ἔρση*, *ἔρση*, das „tau“ bedeutet (vgl. s. *varsá*- m. und n. „regen“). Ich finde es aus formellen gründen natürlicher, direkt *rōs* mit *ἔρσα* zusammenzustellen, was auch geschehen ist z. b. bei L. Meyer, Vgl. Gr. II<sup>1</sup>, 172. L. *rōs* ist aus \**urō-s*- (vgl. l. *radix*, *repo* u. s. w.) und vergleicht sich in bezug auf den reducierten wurzelvokal, der in *ἔρσ-* auftritt, mit air. *frass* f. „regenschauer“ aus \**uras-tā*, eine wurzelform, die wahrscheinlich idg. ist. L. *rōs* (statt \**urō-s*-) verhält sich zu *ἔρσα* wie l. *nidor* zu *κνῖσά*. Die form *ἔρση* kann freilich mit s. *varsá* identisch sein; aber nichts hindert anzunehmen, dass beide eine verallgemeinerung des langen suffixvokals bezeichnen, statt idg. \**uérśā*, gen. \**u(e)rsás*. Die genannten wörter hängen natürlich mit s. *várśati* „regnet“ u. s. w. zusammen (s. Curtius, Et.<sup>5</sup> 345, vgl. Wackernagel, K. Z. XXIX, 129). Dagegen habe ich nicht idg. wurzelverwandtschaft zwischen l. *rōs*, *ἔρσα* und s. *rása*- abgelehnt, falls es nämlich wahrscheinlich gemacht werden kann, dass die wzz. *uers* und *ers* (< *ueres*-, *eres*-) s. *vars*- und *ars*- zusammenhängen. Dieser zusammenhang könnte entweder

könnte schw. *nist* durch ableitung durch das fem.-suff. *-ipa* gebildet sein. — Übrigens kann hier angedeutet werden, dass die erwähnten wörter an. *hníta* „stossen, stecken“, gr. *κνίω* gehören können. Zur bedeutung vgl. d. *stinken* u. s. w.: g. *stiggan* und schw. „en stickande lukt“ u. dgl.



durch entdeckung gewisser idg. lautgesetze gezeigt werden (vgl. Bugge, B. B. III, 173; J. Schmidt, K. Z. XXV, 178; Bezzenberger, B. B. V, 176) oder man könnte auch — was mir wahrscheinlicher scheint — den unterschied der beiden wurzeln durch annahme von praefix erklären, *várṣati* etwa *\*(a)v-arṣati* „regnet herab“.¹)

Das gr. ὄρος, ep. οὐρος, lesb. οὔρει, Sa. 94 „berg“ ist bisher nicht richtig gedeutet worden. Zunächst müssen die etymologien aufgegeben werden, die ein anlautendes *ʃ* voraussetzen (Froehde, K. Z. XXII, 267; B. B. III, 19 ff.; Bugge, B. B. III, 113; Curtius, Et.<sup>5</sup> 348; Meister, Gr. Dial. I, 149 u. a.: zu s. *varsmán-* m. „höhe, scheitel“ *vársmán* n. id.); denn das wort zeigt nirgends *ʃ* (vgl. Knös, Dig. 52). Es bleibt nichts übrig, als ὄρος aus vorgr. *\*oros-*, *-es-* herzuleiten. Um att. ὄρος in verbindung mit ep. οὐρος, lesb. *\*ōoros* zu bringen, möchte man von einer grundform *\*oro-s-* ausgehen. Eine solche grundform aber wüsste ich nicht wahrscheinlich zu machen.<sup>2)</sup> Eher muss man wohl annehmen, dass ep. οὐρος, lesb. *\*ōoros* auf metrischer ictusverschärfung beruht, und dass wir somit bei der angeführten grundform *\*oro-s-*, *\*ore-s-* bleiben müssen.<sup>3)</sup> Vergleichen wir nun ausdrücke wie l. *dorsum* (*montis*), gr. νῶτα (ὄρων, θαλάσσης u. s. w.), d. (*bergs*-)rücken, schw. (*bergs*-)rygg, (*berg*-)ås — falls die grundform für an. *áss*, g. *ans*<sup>4)</sup> idg. *\*omso-* ist, das ich in l. *umerus*

¹) Nebenbei deute ich an, dass es möglich ist, gr. ῥήγνυμι, g. *vrēkun* u. s. w. aus *\*u-rēg-* zu erklären und es mit l. *frēgi*, g. *\*brēkun*, ahd. *brāh-lun*, ags. *bræcon*, isl. *bráka* „brechen“ norw. d. *bruka* „bryde, vride, slide paa noget“, schw. *bråka* id. zusammen zu bringen durch annahme eines idg. *\*bh-rēg-*, vgl. s. *abh-i*, gr. *\*ēq-i*. Einen andren fall von *u*-praefix möchte ich im namen des königs bei den Lacedaemoniern *παγός, βαγός* geschrieben, (s. z. b. Gilbert, Gr. Staatsaltert. p. 46) annehmen im verhältniss zu *ἄγω, δγός, σιγάρ-ηγός*. Die glosse bei Hes. lautet: *βαγός καὶ βασιλεύς καὶ σιγαιγός. Αἰώνες*, vgl. CIG. I, p. 83, Ross, alte lokr. inschr. p. 20 (citiert bei Gilbert).

²) Wenn etwa nicht *or-u-* gleich dem „nasalinfigierten“ *ōq-v-v-* in *δρυνμι* ist?

³) Vgl. hiermit Solmsen, K. Z. XXIX, 357 f., der richtig die herleitung aus *\*foqσ-* leugnet und ὄρος in ablautsverhältniss zu dor. ὠρος stellt. Ob er auch ion. οὐρος (auch bei trag.) richtig beurteilt, lasse ich dahingestellt. Wegen *l: r* kann ich mich nicht von der richtigkeit der zusammenstellung mit lit. *ũla*, air. *aíl* überzeugen.

⁴) Vielleicht ist *ans* „balken“ ursprünglich identisch mit *ams* < *\*amos-* (in *amsa* „schulter“; vgl. jedoch v. Bradke, ZDMG. XI, 348).

u. *onse, uze*, ἀμέσω ὠμοπλάται Hes., ὦμος „schulter“ wie finde — so finden wir, dass der begriff „berg“ durch diese benennung wie die körperteile, die vorzugsweise in beziel zum rücken stehen, bezeichnet werden kann. Bedenken ferner, dass die benennungen für *rücken* und *after* oft den selben wörtern ausgedrückt werden können — vgl. *back*: schw. *bak* — so scheint es nicht unwahrscheinlich, wir den selben *s*-stamm wie in ὄρος in ὄρεσ-ο-θίρη und ὄ zu suchen haben. Bedeutet ὄρος eigentlich „steigung, aufsteigende“ oder im allgemeinen das, was eine ausstreck in der einen oder andern richtung hat, so scheint es nicht ganz unmöglich, ὄρος und ὄρεος zu vereinigen. Oder leicht kann man in \**ōro(-s)* die bedeutung „das äussere hervorstehende, hervorragende“ sehen (vgl. hinsicht dieser bedeutung und ihrer arten Froehde, B. B. III, 21 und die bedeutungsentwicklung in verschiedenen richtung wird leichter zu verstehen. Eine ursprüngliche fem. bild zum *s*-stamm \**oros-* — freilich nicht in der hergeleiteten bedeutung von „berg“, sondern von der bedeutung „das äussere“ im allgemeinen — finde ich in οὐρά (s. Wackernagel K. Z. XXIX, 127). Dies ist nicht die ursprüngliche form sondern die verallgemeinerte form der cas. obl.: ursprünglich \**ōrōā*, gen. \**ōrōās*. Ein nom. \**ōrōā* — freilich mit konsonantismus von \**ōrōās* erscheint nun in den isolierten namen Κυνόσουρα, Λυκόσουρα, Κύνουρα, die wahrscheinlich ursprüngliche nom.-form bezeichnet. Die erklär. von flexion von οὐρά gilt natürlicherweise auch, wenn der zusammenhang mit ὄρος geleugnet werden sollte.

Es giebt eine (Ulp. ad Don. de f. leg. p. 376) glosse πέλιθοι, die man mit d. *fels* u. s. w. zusammengebracht hat. *fels*, mhd. *vēlse*, *vēls*, ahd. *fēliso*, as. *felis*, an. *fjall*, w. wahrscheinlich s. *pāsyā- pāsānā* „stein“ (vgl. Fortunatov B. B. VI, 217), air. *all* „rock, cliff“ (Stokes, K. Z. XX 379 f.) weisen unzweideutig auf einen zu grunde liegenden *s*-stamm, germ. \**flis-a-*, \**filz-a-*, idg. \**pelos-*, \**peles-*, \**pel-* zurück. Eine „fem.“-bildung dazu finde ich in der gloss πελλά λιθος Hes.<sup>1)</sup> Es hindert nichts anzunehmen, dass

<sup>1)</sup> Wovon die makedon. stadt Πέλλα ihren namen hat, ist nicht sicherheit zu ermitteln; wahrscheinlich gehört sie hierher; wenigstens giebt es einen berg des namens Πέλλα (Steph. Byz. II, s. Thesaurus unter Πέλλα).

*πέλλα* einem dialekt gehört, wo -λσ- -λλ- ward, wobei freilich nicht zu entscheiden ist, ob -α kurz oder lang ist. Ist die Wackernagelsche ansicht über -λσ- > -λλ-, aber -λε- > λλ- richtig, so möchten wir annehmen, dass *πέλλα* den konsonantismus der obliquen kasus angenommen hat. Wie *χνῖσα*: l. *nidor*, *ἔρσα*: l. *ros*, so verhält sich *κόρση*: *κέρως*, l. *ceres* (in *cerebrum*), s. *ζίρας*.<sup>1)</sup> Es sollte eigentlich n. \**κόρσᾱ*, gen. \**κονρᾱς* heissen und *κόρση* mag als kontaminationsform gelten. Das bei Aesch. Choeph. 226 in der bedeutung „haarlocke“ vorkommende *κονρά* könnte die aus den obl. kasus verallgemeinerte form repräsentieren (s. Wackernagel, K. Z. XXIX, 128 f.). Das in Et. Gud. 338, 25; 349, 12 vorkommende *κόρσις* „kopf“ ist eine mit \**κορσᾱ* parallele „fem.“-bildung auf -ι, wie *πέλλα*: *πελλίς* u. s. w.

L. *mācor*, -ōris m. „schimmel, kahn“ ist aller wahrscheinlichkeit nach aus einem s-stamm entstanden wie *nidor* oben. Dieser s-stamm erscheint nun im griechischen wie *μύξος*, *μύξις* u. s. w. „schleimfisch“, *μύξα* n. pl. „eine pflaumenart“. Aber wichtiger ist *μύξα* f. „schleim, rotz“, das sich zu l. *mācor* verhält wie *χνῖσα* zu l. *nidor*. Es bedarf somit nicht einer deutung aus \**μυκτιά*<sup>2)</sup> u. ähnl.

Ebensowenig ist es nötig, für *δ΄ψα* eine solche grundform wie \**διπτῖᾱ* (G. Meyer, Gr.<sup>2</sup> § 48, p. 57) vorauszusetzen. Es scheint im gr. und lat. unter den s-stämmen doppelformen, von denen die eine das s-suffix zweimal zu enthalten scheint,

<sup>1)</sup> Dass *κόρση*, wie Mahlow L. v. 70 annimmt, mit ved. n. pl. *çīrṣā*, sofern es zu *çīrṣān* gestellt werden muss, gleichzustellen sei, erscheint wenig überzeugend.

<sup>2)</sup> Abgesehen davon, dass aus \**μυκ-τ-ιᾱ*, (\**διπ-τ-ιᾱ*, \**δοκ-τ-ιᾱ*) wohl auch oder lieber \**μύκτιᾱ* und \**μύξιᾱ* < \**μυκτιῖᾱ* (\**διπτιῖᾱ* und \**δίψτιᾱ*, \**δόκτιᾱ* und \**δόξιᾱ* < \**διπτιῖᾱ*, \**δοκτιῖᾱ*) begegnen sollte. In bezug auf *δόξα*, *κονρά* (sei es zu *κείρω* oder zu *κέρως* u. s. w.), *μύξα* (*πείσα* ist mehrdeutig) stimme ich also mit Fick (B. B. I, 18, vgl. Bezzenberger, B. B. IV, 322 ff.) überein, wenn er sie auf s-stämme direkt zurückführt. Ob die s-aoriststämme, die er zu grunde legt, im grunde mit den nominalen r-stämmen identisch sind, ist eine andre sache; ich selbst bin für eine solche annahme geneigt (s. verf. De deriv. verbis contr. p. 82). — Ich will nicht unerwähnt lassen, dass Ahrens Philol. XXXV, 25 die wörter auf -ῖᾱ aus -κῖ- herleitet, was natürlich nicht angeht. Diese ansicht stützt er z. b. auf die höchst problematische glosse *δάξα. θάλασσα. Ἡπειρώται* Hes. (Salmasius konjiciert *θάλαξα*, vgl. *θάλαγγυρ θάλασσαν. Μακιδωνί, Πας*).

gegeben zu haben. Ganz natürlich ist nur eine bewahrt, und gewöhnlich die, welche das *s*-suffix doppelt enthalten. Dies sind so gebildet, dass zum ursprünglichen schwachen *s*-stamm das *s*-suffix neu hinzugetreten ist. Zu grunde für *ὑψος* mag theoretisch ein *\*ὑπος* gelegt werden (vgl. W. Schulze, K. Z. XXVII, 547 n. 1). Dies wurde so flectiert: n. *\*ὑπος*, gen. *\*ὑπ-σ-ός* u. s. w., woraus *ὑπ-σ-* als stamm ausgezogen ward und es entstand *ὑψος*.<sup>1)</sup> Aus einem ursprünglichen *\*αυδ-s*, gen. *\*(a)υδ-ά* entstand s. *υῆς*-, l. *aurō-r-*.<sup>2)</sup> Mit Danielsson erkläre ich *uxor* folgendermassen: ein n. *\*ueghos* etwa „heimführung“ wurde im gen. *\*ughs-ός* u. s. w. flectiert. Daraus entstand ein stamm *ux-*, der für den neuen *s*-stamm *\*uxō-s*, l. *uxor* zu grunde gelegt wurde (vgl. *aurōr-a*). Ebenso ist l. *mis* in *miser* und gr. *μῖσ-* in *μῖσος* aus einem *\*mīsos*, gen. *mis-ά* u. s. w., wovon *miss-* als stamm gedacht ward, wodurch die bewahrung des *s* sowohl in *miser* (= *\*missro-*) als in *μῖσος* (= *\*μῖσος*) erklärt wird (vgl. l. *secus*: *sexus* Danielsson, Z. altit. wortf. u. formenl. 6 ff.). Nun giebt es ein *δίψα* u. „durst“,<sup>3)</sup> wofür man ganz natürlich ein *\*δίπος* voraussetzt. Zu diesem verhält sich nun *δίψα* wie *κνῖσα* zu *nidor*, *μύξα* zu *mīlcor*, *ἔρσα* zu *ros* u. s. w., oder um ein lat. beispiel zu nennen, wie *noxa* zu einem *\*nocos* (vgl. *noxius*, *anxius*: *angor*, s. *ánhas* u. s. w.) oder *rixa*: *rigor* (?). Freilich giebt es keine sichere etymologie (ein versuch von Fick, B. B. VIII, 330; das dazu gestellte s. *jēhamāna-* „lechzend, klaffend“ ist mehrdeutig, vgl. J. Schmidt, K. Z. XXV, 61; v. Bradke, ZDMG. XL, 684 f. n.), aber die angeführten analogieen scheinen die erklärung sehr wahrscheinlich zu machen. Wie *κνῖσα*, *μύξα*, *δίψα* u. s. w. entstanden sind, so ist auch *δός* zu beurteilen: *\*δόκ-σῶ* verhält sich zu einem *\*δόκος* (vgl. l.

<sup>1)</sup> Richtiger ist wohl *ὑψος* durch hypostase von einem locat. *ὑψι* aus *\*υπ-si* (der bildung nach gleich *δψέ* = *\*op-se*, l. *ab-s*, *su(b)-s*, s. *σιπ-s* u. s. w.) zu erklären.

<sup>2)</sup> Das gr. *ῥῶς* scheint mir etwas bedenklich aus *\*αυδ-s* herzuleiten. Aus diesem erwartet man ion.-att. *\*αῦως*, vgl. *γέυω* = *\*γεύσω*, *αὔω* (: lit. *sáusas*), *αὔω*, *αὔω*, *εὔω*, *θραύω* (: g. *gadrausjan*) u. s. w. Könnte nicht *ῥῶς* die ursprünglichste stammform *\*αυδ-s* sein? Lesb. *αῦως* kann sowohl *\*αυδ-s* als *\*αυδ-s* sein.

<sup>3)</sup> Vgl. z. b. die übrigens etwas befremdende notiz von schol. T 168: *ἰωνες δίψα, ἑλληνικοὶ δίψος* (Bekker II, 522).



*decus, decor*, wozu es wahrscheinlich gehört). wie *μῆξα* zu l. *mācor* u. s. w.

Von andern wörtern auf *-σα*, die möglicherweise eine gleiche erklärung fordern, nenne ich *qīsa*, das nicht mit Curtius, Et.<sup>5</sup> 509 aus *\*qīsjā* hergeleitet werden kann: verwandte wörter s. bei Bugge, K. Z. XIX. 442 ff., die auf eine base *bheus-* zurückzugehen scheinen. Ein *s*-stamm *\*bhūsos* könnte ein *\*bhūssā* > *qīsa* veranlasst haben. Über *ἄμαξα* s. Osthoff bei Wheeler, Gr. nom.-acc. p. 35 n. f.; mit diesem worte kann es sich verhalten wie O. annimmt, d. h. ursprünglich *\*smm-aksu* als neutr., das dann in fem. übergegangen sei. Es hindert aber nichts, so weit ich sehe, eine idg. grundform *\*səm-aksā* anzunehmen (vgl. die heteroklisie *ar-is: ἄξ-ων*). Mehrdeutig ist *αἶσα*; es kann *\*aiqiā*, *\*aitiā*, aber auch *\*aitsā* (vgl. Bezzenberger, B. B. IV. 322 ff.) sein.<sup>1)</sup>

Für *κάσσα* (vgl. Fick, Wb. I, 531; Bezzenberger, B. B. II, 157,<sup>2)</sup> *δεῖσα* ἡ ἰγροασία,<sup>3)</sup> *βύσσα* (wohl lehnwort). *Κίρρα*, *Κοῖσα* und *Κρίσσα*, *λέσσα* (vgl. Curtius, Et.<sup>5</sup> 553) *φάσσα* (: *φάψ*), *ψήσσα* „eine fischart“ weiss ich keine annehmbare auskunft; andre noch unsichrere wörter bei Misteli, K. Z. XVII, 161 ff. passim; XIX, 114 ff. passim (material

<sup>1)</sup> Von diesen möglichkeiten halte ich die letzte für die annehmbarste. Der einsilbige wz.-stamm ist *ai-* (wovon osk. st. *aiti-* TB.) im loc. *αἶον* (in *αἶον-μνητις*) aus *\*ai-t-su-*; *\*ait-su-* (> *αἶον-*) ist eine loc.(pl.)-bildung derselben art wie s. *vi-gu-*, *mal-gū*, gr. *μεταξύ*, *ἑμιν* (s. verf. B. B. XIV, 172) und verhält sich worauf doc. Persson mich aufmerksam gemacht hat) zu *αἶου-* (in *αἶαιος*, *αἶου-μνάτης*) wie *\*dek-s-u* in g. *tuhsra* zu *\*dek-s-i* (in s. *dāksi-na-*, *δεξι-τερός*, *δεξιός*).

<sup>2)</sup> Beiläufig kann bemerkt werden, dass *κάσσα* möglicherweise für *\*kassjā* steht (Osthoff, Verb. in d. nom.-komp. 339. Solmsen, K. Z. XIX, 336, anders Wackernagel, ib. 136). Es könnte somit mit *κάσις*, und sofern dies mit ags. *hýse* identisch wäre, s. Kluge, K. Z. XXVI, auch damit zusammenhängen; aber nach Sievers P.-BB. X, 503 ist *hýse* anzusetzen. Ohne *s* wäre dieselbe wurzel in s. *kanyā*, *καιρός* zu belegen. Damit stimmt vortrefflich die hes. glosse *κάσσει νεοσσίδ*, falls es mit M. Schmidt in *κάσση νεοσσίδ* zu ändern ist.

<sup>3)</sup> Dies wort dürfte möglicherweise auf *\*-riā* zurückgehen. Ich vermute nämlich, dass es eine participialbildung ist von der wurzel *δευ-* in *δύω* „netzen, befeuchten“: *\*δευriā* (oder *\*δεφριā*). — Wörter, die ihrer bildung nach ganz oder fast klar sind wie *κίσσα*, *κρίσσα* (s. z. b. Benfey, Wzl. II, 161; Osthoff, P.-BB. XIII, 415, oder Fick, B. B. I, 173), *βήσσα*, *ψήσσα* brauche ich nicht ausführlicher zu behandeln, weil sie zu den *i*-stämmen gehören.

im allgem. Herod. I, 248 ff.). Es giebt nun mehrere fem. auf -ᾶ, die nicht ursprünglich scheinen. Auf diese mag man die Brugmannsche erklärung anwenden. So ist ζεύγλα später bezeugt als ζεύγλη, κολόκυνθα, später als κολοκύνθη. Von andern (doppel)formen lässt sich dies nicht nachweisen: ἄκυνθα (vgl. Benfey, Wzl. I, 159), καλάμινθα und -θη, μίνθα und -θη, μάλθα und -θη, παῦλα, τόλμα und τόλμη, θέρμα und θέρμη (die beiden letzten möglicherweise umgebildete neutr. auf -μα), σμίνθα, νάρκα und -κη (Lobeck, Phryn. 331), ἄφθα und νάφθα (lehnwörter), κίχλα und κίχλη, μάμμα und μάμμη, φύσκα und φύσκη, τῆθα (Schol. Γ 130). Dass das eine oder andre von den genannten wörtern auf einem idg. -d oder -θ beruht, ist nicht unwahrscheinlich. Besonders möchte ich dies von ἐπιβδα glauben. Wahrscheinlich ist es der bildung nach mit s. *upa-bdī-* — freilich m. —, aus *\*-bdā*, identisch.<sup>1)</sup>

Ein wort bedarf hier eine specielle erwähnung, nämlich δίαιτα. Dass es aus *\*διατιῶ* entstanden sei, behauptet nunmehr wohl niemand. Ich möchte es doch nicht von der wz *\*gīā-* „leben“ trennen.<sup>2)</sup> Wahrscheinlich geht es auf einen durch i erweiterten stamm *\*gīā-i-* zurück (s. verf. De deriv. vb. contr. p. 175 f.). Und dieser ist durch ein suffix -ti (*\*-tā*), vgl. Ἐγεστυ städtename, gen. *\*-tās* zu einem abstr. fem. gebildet. Es ist nicht unmöglich, dass mehrere s. wörter auf -ti eigentlich ein *\*-tā* repräsentieren, welche im s. in die i-flexion übergegangen sind. S. *yuvati-* „jung, jungfrau“ ist ebensowenig wie *nāri-* (s. oben) aus der i-flexion (s. *yuvati*) übergegangen; es reflectiert ein ursprüngliches *\*iuyptā*, gen.

<sup>1)</sup> In Et. M. 199, 25 — die stelle lautet: Βλαίσος: Παραλιπνός. Οὕτως εἰς τὸ Πρωτοδικόν. Ὁ δ' Ἑτυμολόγος, ὁ τοὺς πόδας ἐπὶ τὰ ἔω διαστραμμένος, καὶ τῷ Ἀστοιχείῳ ἰσικώς. διὰ τοῦτο καὶ Ἀ(μ)βδα ἐκλείπειτο ἢ γυνὴ μὲν Ἡετίωνος, μήτηρ Κυψέλου τοῦ Κορίνθου τυράννου (vgl. Herodot V, 92) — wird der name Ἀβδα mit *dollfuss* (d. h. schiefer, nach aussen gekehrter vorderfuss) gedeutet. Es könnte sein, dass diese deutung richtig ist: -βδᾶ ist dasselbe wie -βδᾷ in ἐπιβδα aus *\*-pdā* oder *\*-pdh*, und Ἀα- deute ich aus *\*σλα-* < *\*σκλη-* < *\*skl-*, was die schwache stufe in *σκολιός*, *κελλόν* u. s. w. repräsentiert. Ich gebe dies nur als vermutung. — Dass im gr. *skl-* zu (σ)λ- wird, suche ich anderswo glaublich zu machen.

<sup>2)</sup> So Benfey, K. Z. II, 308, Bugge ib. XIX, 422; J. Schmidt ib. XXV, 151; 159. Ich gebe jedoch zu, dass man die richtigkeit dieser herleitung mit recht bezweifeln kann (vgl. bes. Bezenberger, B. B. IV, 323 f.; Osthoff, M. U. IV, 147).

\*-*tas*, das mit der verallgemeinerten stammform *tā* als abstr. in l. *juventa*, g. *junda* auftritt. Dass auch andre s. fem. auf -*i* aus stämmen auf -*o*, gen. -*ās* entstanden sind, lässt sich a priori vermuten,<sup>1)</sup> vgl. *pārṣni-*, *nāri-* oben (hierzu vgl. Bugge, P.-BB. XIII, 320 f.).

Wie schon hervorgehoben, ist das griechische die einzige der idg. sprachen, die den hier behandelten bildungstypus in weiterem umfange bewahrt hat. Nur das lateinische könnte vielleicht einige spuren davon darbieten. Nom. sg. *mensā* u. s. w. ist häufig behandelt worden, zuletzt von Stadelmann, De quantitate vocalium latinas voces terminantium p. 13 f. und V. Henry, Mém. d. l. Soc. d. l. VI, 204 ff.). Obschon die kürze des -*ā* in der weise, wie Henry vorschlägt — durch einfluss vom acc. \*-*ām* > -*ām* — sich erklären lässt, so könnte man doch eine andre quelle zur verallgemeinerung des -*ā* gerade in den fem. auf -*ā*, gen. -*ās* sehen. Besonders erinnere ich an die kategorie auf -*tia* (*sapientia*, *prudentia* u. s. w.). Auch ist es nicht unwahrscheinlich, dass l. *anguilla* im verhältniss zu ἰγγελίς derselben bildungsart ist wie *πελώδα* u. s. w., d. h. aus \**eggheḡdā*, gen. -*as* (s. W. Meyer, K. Z. XXVIII, 163), vgl. auch *vitta* oben. Nach den germanischen sprachen zu urteilen (s. Möller, P.-BB. VII, 544) möchte l. *lingua* (< \**dnghū-* oder \**dnghyā*) ebenso aufzufassen sein. In den germanischen sprachen ist, wie bekannt, der *ū-* oder *yā-*stamm (nicht — was zu erwarten war — in die *a*-flexion, sondern weiter) in die schwache flexion übergegangen. Und von *s*-stämmen habe ich schon auf wörter wie *noxa*, *rixa*<sup>2)</sup> hingewiesen. Dies alles hat geltung

<sup>1)</sup> Dies ist bereits von De Saussure, Mém. 247 von den adj. composita mit -*ani* und -*sani* behauptet. Wörter wie *vyśiedni-*, *upamātidni-*, *vasuvāni*, *arjasāni*, *gōṣāni*, *pitusāni*, *vājasāni*, *hydāhsāni* sollen demnach auf \*-*eani*, \*-*sani* (\*-*eanā*, \*-*sānā*) beruhen (vgl. indessen J. Schmidt, K. Z. XXVI, 405).

<sup>2)</sup> Auch l. *terra* möchte als eine „fem.“-bildung von einem *s*-stamme gelten. Es kann nämlich kaum vom air. *tír* „land“ getrennt werden, das nach Thurneysen (K. Z. XXVIII, 147, vgl. Stokes ib. 292) ein *s*-stamm ist: \**tēros*. L. *terra* ist sonach \**tersa* < \**tēr-sa*. Dass diese wörter mit Ebel, K. S. B. II, 158 zu o. *teerfūm*, *terom* zu stellen sind, ist höchst wahrscheinlich. Ob dies aber aus \**tēr-so-* zu deuten ist, entscheide ich nicht (vgl. W. Meyer, K. Z. XXVIII, 176; jetzt auch Zimmer, K. Z. XXX, 210).

nur unter der voraussetzung, dass die Osthoff'sche aller-  
dings auch von Brugmann (Grundriss I, p. 503 f.) an-  
erkannte regel, dass auslautendes *-ā* zu *-e* geworden sei  
nicht stichhaltig sein sollte. In den germanischen wie auch  
in den litu-slavischen sprachen sind wohl die fem. auf *-ā* voll-  
ständig mit den fem. auf *-a* zusammengefallen. Auch das alt-  
irische scheint in dieser frage ziemlich indifferent zu sein.  
Thurneysen, K. Z. XXVIII, 147 f. und Stokes ib. 291;  
B. B. XI, 77 haben fem. *ū*-stämme nachgewiesen, „die ihres  
weiblichen geschlechts halber sich an die *a*-stämme an-  
geschlossen haben.“ Man könnte doch zu vermuten geneigt  
sein, dass dieser anschluss geschehen sei, gerade weil sie  
stämme auf *-uā*, gen. *-uās* waren. Denn wahrscheinlich ist  
*-uā* anders behandelt als *-uā*, vgl. *ech* < *\*ekyo*-. Es könn-  
auch sein, dass das räthselhafte nicht aspirierte *mucc* „schwein“,  
das gerade ein fem. „*ū*-stamm“ ist, durch eine assimilati-  
on von *qu* entstanden ist. Möglicherweise könnten auch die  
übrigen nicht aspirierten wörter (Brugmann, Grundriss I,  
327) durch ähnliche assimilationen entstanden sein, z. b. *ca* aus  
*\*kaq-n*-.  
Hieran knüpfe ich eine bemerkung über die mask. su-

die ein *t* enthalten. Wörter wie *κριτής*, *δραστής*, *γενετή*,  
*Ἀργεῖ-φόντης* u. s. w. oder *εἰρετής*, *ναυετής*, *ἐραστής*, *ποιη-*  
*οικετής*, *δημότης*, *δεσμώτης*, *πολίτης*, *στρατιώτης* (s. Henr-  
Précis de gramm. comp. du grec et du latin p. 143; 170 f.)  
stehen bekanntlich in ablautsverhältniss zu wörtern wie *ἱππότης*,  
*νεφεληγερέτῃ* u. s. w. Man kann mit Brugmann (M. U. I,  
199) die letzten als ursprüngliche vok. ansehen, aber  
hindert nichts, scheint mir, anzunehmen, dass *-τῃ* ursprüngli-  
nom.-vok., *-τῃ* den übrigen kasus gehörte: *ἱππότηῃ* wä-  
formell zu beurteilen wie fem. nom. auf *-ᾱ*, gen. *-ᾱς*. Wä-  
dies der fall, so könnte man in einem oder andern s. mask. a-  
*-ti* ein ursprüngliches *\*-tə* erwarten; so können nom. agen-  
wie *αἰατί-* (: *ἐρετής*), *κχαλατί-*, *νηκάτι-*, *ράματι-* (Whitney, Gr.  
§ 1157, 3) direkt mit gr. *-ηγερέτῃ* verglichen werden. Man  
kann nicht umhin, scheint mir, zu glauben, dass s. *dámpa*-  
und gr. *δεσπότης* sich zu einander verhalten wie *-τῃ* zu *-τῃ* <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Hier vielleicht ablaut *-ta(i)* — *tí*, vgl. Benfey, Über d. entsteh. d. *ta*  
idg. voc. p. 79, Abhandl. d. Gött. ges. d. wiss. XVII (1872); Barthol-  
omae, Ar. F. I, 34; über s. *pattí-* vgl. Benfey a. o. p. 80.



Unter den bei Whitney, § 1157, 2 erwähnten nom. agentis könnte besonders *pattí-* „fusssoldat“ (vgl. besonders *ἰππότα*: l. *equit-*, d. h. s. *pattí-*: *pedit-* = *ἰππότα*: l. *equit-* = *περιίται*: s. *parikṣít* „rings umher wohnend, von Agni, rings sich ausbreitend“), auf einem \**padtə*, gen. *-tās* beruhen. Hauptsächlich ist es nämlich mit l. *pedet-* identisch. Dies scheint nämlich einerseits nicht von den griechischen bildungen auf *-tā*, *-tās* (s. z. b. Lobeck, Paral. 185) zu trennen zu sein; anderseits wüsste man es nicht anders mit ihnen zu vereinigen als durch annahme von verschiedenen zu grunde liegenden ablautsformen. S. *pattí-* geht von \**ped(ə)tə*, l. *pedet-* von \**pedet(ə)* aus, wobei (ə) den am meisten reducierten vokal bezeichnet. So ist auch l. *eques* hauptsächlich mit gr. *ἰππότα* zu identifizieren (hierzu vgl. Fick, B. B. III, 159). L. *super-stes*, *antistes* — *caelestis* wird mit recht von Schulze, K. Z. XXIX, 270 auf \**st(ə)tis* zurückgeführt — sind schlechthin aus \**stā-t* erklärt worden: \**stā-t* ist derselben art wie die mit *t* weitergebildeten s. „wurzeln“ (in zusammensetzungen) *-jī-t*, *-gru-t*, *-ga-t* u. s. w. (Whitney, § 383b). Dies *stā-t* verhält sich zu *-στειν-* wie s. *parikṣít* zu gr. *περιίται* „circumvicini“ (λ 287, Et. M. 664, 10), l. *hos-pit-*: *δεο-πότης* u. s. w., vgl. Froehde, B. B. VII, 99 f.; Schulze, K. Z. XXVIII, 281; Corssen, Ausspr.<sup>2</sup> II, 211 ff.

Wie unter gewissen verhältnissen einem europäischen *ā* (< *a* und möglicherweise in beschränktem masse *ā*) ein s. *ī* entspricht, so entspricht bisweilen einem europäischen *ā* (< idg. *a*) ein s. *i* (s. besonders Fick, GGA. 1881, 1425 ff.): so können wir auch erwarten, dass einzelne sogen. *i*-stämme aus *a*-stämmen entstanden sind. Bei fem. sind diese natürlich schwer auszuschneiden — man könnte es beispielsweise für *yuvatī pārṣṇī* < \**ā*: *yuvatī*, *pārṣṇī* < \**a* vermuten —; bei mask. ist es wenigstens berechtigt zu fragen, ob nicht masculine namen im s. auf *-i*, wie *Nāmī*, *Pṛthī*, *Mātali* u. a. direkt lat. auf *a* wie *Numa*, *Nasica*, *Ruga*, aber besonders appellativen wie *advena*, *accola*, *indigena*, *perfuga*, *collega*, *parricida*, *conviva*, *liza*, *scriba*, *scurra*, *sculna*, *verna* u. a. (vgl. die oben erwähnten s. adj. auf *-sani*, *-vani*) entsprechen könnten (vgl. J. Schmidt, K. Z. XXVI, 402 n.).

Die Gesichtspunkte, von denen aus ich die vorstehende

untersuchung geführt habe, wie die daselbst gewonnenen resultate können folgendermassen kurz zusammengefasst werden.

1. Vor der spaltung der idg. ursprache gab es zwei klassen von movierten und abstrakten (abgeleiteten) feminina: a. mit dem charakter  $-(i)a$  gen.  $-(i)ās$  im anschluss an  $(i)o$ -stämme gebildet und mit festem accent; b. mit dem charakter  $-a$  oder  $-ā$  gen.  $-ās$  im anschluss an consonantische (ein- oder mehrsilbige) wie auch  $i$ - und  $u$ -stämme gebildet und dadurch gekennzeichnet, dass die reste derselben formen aufweisen, die nur unter annahme von idg. beweglichem accent und dadurch bedingten ablauterscheinungen erklärt werden können.

2. Die aus der klasse b. ursprünglich im anschluss an  $i$ -stämme entstandene fem.-bildung auf  $-ia$  ( $> -i$ ) oder  $-ia$  gen.  $-iās$  verbreitete sich schon idg. als fem.-bildung zu den meisten stämmen, sogar, obwohl in beschränktem masse, zu den  $(i)o$ -stämmen.

3. Ausser  $i$ -  $iā$ -stämmen sind von der klasse b. nur spärliche reste und eigentlich nur im gr. bewahrt. Die wichtigsten sind oben behandelt und haben sich als solche ergeben durch die unter b. erwähnten kriterien.

4. In den einzelsprachen ist die klasse b. grösstentheils mit der klasse a. zusammengefallen.

Kristiania, febr. 1888.

Karl Ferdinand Johansson.

## Etymologische beiträge.

### 4. Gr. $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\theta\rho\omicron\nu$ und $\kappa\mu\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\theta\rho\omicron\nu$ .

Ich werde an andern orte nachzuweisen suchen, dass in den germanischen sprachen die konsonantverbindungen  $s +$  guttural  $+ l, m, n$  den guttural eingebüsst haben. Daselbst habe ich ausgesprochen und beiläufig durch beispiele zu zeigen gesucht, dass diese regel auch von den übrigen indogermanischen sprachen, besonders dem lateinischen und griechischen, gilt. Hier werde ich ein paar beispiele aus dem griechischen anführen, wo ich behaupten zu können glaube, dass  $s + k$  ( $q$ )  $+ m$ - zu  $sm$ - geworden ist.

Das verhältniss zwischen *μέλαθρον* und *κμέλεθρον* (Et. M. 521, 29) ist noch nicht genügend aufgeklärt und wird z. b. von G. Meyer Gr.<sup>2</sup> p. 254 als dunkel angegeben, und dies weil nach griechischen lautgesetzen *x* vor *μ* nicht reduciert wird, was *κμέλεθρον* selbst beweist. Aber an sich ist es höchst wahrscheinlich, dass die beiden wörter nahezu identisch sind. Ist es nun nicht zu ermitteln, dass *x-* in *κμέλεθρον* ein prae-fixiales element sei, so muss es in *μέλαθρον* eingebüsst sein. Nun kann *μέλαθρον* für *\*σμέλαθρον* stehen (s. G. Meyer Gr.<sup>2</sup> p. 246 f., Solmsen K. Z. XXIX, 84 ff.). Dass *\*σμέλαθρον* für *\*σκμέλαθρον* steht, d. h. dass es wechselformen mit und ohne *s* gegeben hat, wie sonst so gewöhnlich ist, wird wahrscheinlich, wenn man verwandte wörter mit und ohne *s* anführen, d. h. eine ursprüngliche wurzel mit und ohne *s* vor *k* statuieren kann. Ist dies möglich und ist *μέλαθρον* von *κμέλεθρον* nicht zu trennen, so ist dies verhältniss das beste der wenigen zeugnisse, die die regel *skm-* (*σχυ-*) > *sm-* (*συ-*) bestätigen könnten.

Für die beiden wörter sollten wir also zu grund legen *\*s(k)mela-* und *\*(s)kmele-*. Nun hat Fick Wb. I, 40; 519 f. u. s. w. meiner meinung nach richtig *κμέλεθρον* mit nhd. *himmel*, mhd. *himel*, ahd. *himil*, as. *himil*, afr. *himul*, ndl. *hemel*, schw.-dän. *himmel* u. s. w. zusammengestellt. Von den übrigen zusammenstellungen bei Fick sehe ich ganz ab. Indessen darf *κμελ(ε)-* mit dem stamm *\*hemel-* (*-al-* *-ul-*) gleichgestellt werden; der einzige unterschied ist, dass das erste *e* in *hemel* in *κμελ(ε)-* synkopiert ist, d. h. es besteht ein wechsel zwischen normaler und schwacher form von einer sogen. wz. *kem-*: *km-* und die ableitung mit *l*-suffix ist dieselbe. Nun hat wahrscheinlich Kluge Wb. 136 recht, wenn er *hem-* in *himil* mit *ham-* in d. *hämisch*, *hemd*, *leichnam* zusammenstellt; und schon Fick hatte zu der wortsippe, zu welcher er *κμέλεθρον* rechnet, den germ. stamm *\*hama-* und *\*haman-* in an. *hamr*, as., ahd. *hamo* „hülle“ (in *gûdhamo*, *fêdarhamo*, *likhamo*, *lihamo* u. s. w., vgl. g. *anahamôn*, *gahamôn* „sich anziehen, bekleiden“) gestellt. Hiernach haben wir eine germ. wz. *hem-*, *ham-* (idg. *kem*, *kom-*) „bedecken.“ Dass es aber von dieser wz. wechselformen mit *s* d. h. *\*skem(e)-* u. s. w. gegeben hat, ergibt sich aus nhd., mhd. *scham*, ahd. *scama* „schamgefühl, beschämung, schmach, schande“, as. *skama* „beschämung“, ags.

*sceama* id., g. *skaman*, ahd. *scamēn* „schämen“, deren wurz aller wahrscheinlichkeit nach (s. Kluge Wb. unter *scha* und *schaude*) mit der oben erwähnten wurzel *hem-*, *ham-* „bedecken“, (vgl. besonders g. *sik skaman* eig. „sich bedecken“) identisch ist. Sonach gehen *μέλαθρον* und *κμέλεθρον* von einer base *\*skeme-* aus; *κμέλεθρον* geht von der *s*-losen form *\*kenae-* aus; es ist somit sehr wahrscheinlich, dass *μέλαθρον* aus der form *\*skeme-* herzuleiten ist; *\*skmela-* > *\*σμελα-* > *μελα-*. Ohne die *r*-ableitung stimmt *μέλαθρον*, *κμέλεθρον* mit zd. *kame-redha-* „schädelwölbung, kopf.“ Und für alle wörter passt besonders eine grundbedeutung „bedecken“ u. s. w. Hinsichtlich der auslautenden vokale in *μελα-* und *κμελε-* vergleiche man *τέμα-χος*: *τέμε-νος* u. s. w.

##### 5. Gr. *σῶμα* - germ. *\*hama-*.

Ist die obige erklärung richtig und sonach die regel *skm-* > *sm-* fürs griechische wahrscheinlich erwiesen, wird man nicht unrecht tun die selbe erklärung auf *σῶμα* anzuwenden und somit eine vor langem gemachte, aber nunmehr wohl allgemein aufgegebene zusammenstellung aufzufrischen. Schon in K. Z. XVII, 238. Höpfner-Zacher Zs. I, 16 hat Delbrück *σῶμα* mit *hamo* — ich sehe hier von seiner ableitung aus der sogen. wz. *sku-* „bedecken“ ab — zusammengestellt. Aber Delbrücks erklärung (andre s. bei Vaniček p. 1055 f.) *\*σκῶμα* > *\*ξῶμα* > *σῶμα* — er stützt sich auf die unrichtige vergleichung von *σύν* und *ξύν* — streitet gegen die griechischen lautgesetze. Indessen verdient die zusammenstellung, wenn möglich, aufrecht erhalten zu werden, um so viel mehr als die bedeutungen der beiden wörter fast identisch sind, und ausserdem die ableitungen — *n*-stämme — mit einander stimmen. Der genus- und stammgradunterschied ist hier nicht mehr befremdend, als bei ahd. *namo* m. in verhältniss zu *ονομα*. In übereinstimmung mit einer ursprünglichen idg. flexion wie *\*nōm̥* *\*γυνῆς* — aus welchem stamme abg. *im̥* zu deuten — dann durch verallgemeinerung *\*nāmnās* (und s. *nāmnas*), oder mit der im griechischen erscheinenden gen.-endung *\*nōn* oder *\*onom̥* gen. *γυνῆ-t-ós*, *\*uēd-n-*, *-r-* gen. *\*udnós*, oder *\*ud̥n-t-ós*, *\*(l)ičq-χ-t* gen. *\*(l)ičqnós* oder *\*(l)ičq̥n-t-ós*, s. *yāk* gen. *yaknās*, gr. *ἡπαρ*, gen. *ἡπατος*, *\*skōr* gen. *\*sk̥n-t-ós* (andere freilich Fick B. B. V, 311 f.), gr. *σκόρ* gen. *σκατός* (s. z.



De Saussure Mém. 25 ff., 194 ff., J. Schmidt K. Z. XXV, 21 ff., Möller P.-B. B. VII, 516 ff., Fick GGA. 1881, 1461 u. a.) müssen wir eine urindogermanische flexion *\*skōm̥* gen. *\*skm̥nós* oder *\*skm̥nós* oder mit der griechischen endung *\*skm̥-t-ós* ansetzen.<sup>1)</sup> Nach meiner regel gab dies folgerichtig *\*skōm̥* gen. *\*sm̥ptós* oder *\*σχωμα* gen. *\*σματος*. Ehe nun andere formassociationen eintraten, wurde dies paradigma so uniformiert, dass statt der ursprünglichen lautgesetzlichen form *\*skōm̥* oder *\*σχωμα* die durch einwirkung der zahlreicheren kasus mit *k-(x-)*losem stamm entstandene kompromissform *\*sōm̥* oder *σῶμα* im nom. eingeführt ward: *σῶμα* gen. *\*σματος*. Dann trat uniformierung ein (vgl. s. *nāma* gen. *nōmnas*, *νόμα* gen. *νόματος*): *σῶμα* gen. *σώματος* u. s. w.<sup>2)</sup> — Ob *σκά-v-* in *σκη-vή*, *σκη-νος* „leib“ (vgl. *σκι-ναρ* n. „leib“ Nik. Th. 694) etymologisch mit *σῶμα* (statt *\*σχωμα*) zusammenhängt, lasse ich hier unerörtert.<sup>3)</sup>

#### 6. Gr. *ἄμαθος* und *ψάμαθος*.

Dass gr. *ἄμαθος* und nhd. *sand*, ahd. *sant*, as., ags. *sand*, an. *sandr* zu identifizieren sind (Fick Wb. III, 319; Curtius Et.<sup>5</sup> 696; Kluge Wb. 281), ist wohl allgemein ausser zweifel gesetzt.<sup>4)</sup> Aber es ist unmöglich *ἄμαθος* mit *ψάματος ψάμαθος* in der weise zu vereinigen, dass aus *ψ* zunächst *σ* und daraus

<sup>1)</sup> Ein völlig analoges beispiel ist *δῶμα* gen. *δώματος* < *\*dōm̥* gen. *\*dm̥ptós* oder *\*dypnós*, *\*dm̥pnós*. (vgl. auch s. *bhārma*). Wahrscheinlich haben wir — beiläufig bemerkt — von *\*dōm-* die kürzeste stammform *\*dm-* in zd. *nmānem* „wohnung“; wozu gäth. *demānem* (s. Bartholomae Hdb. d. altir. d. § 134 und n. 2; Lit.-blatt für or. phil. I, 19), d. h. *\*dōm-* in *δῶμα-α*: *\*dōmo-* in s. *dāmas*, l. *domus*: *\*dmō-* in *\*dmā-nam* > *nmānem*, *demānem*. Ist unter gewissen umständen *dm-* schon idg. zu *am-* oder *ym-*, woraus l. *amā* „zu hause“, oder ist *amā* schlechthin aus idg. *\*y-mā* aus *\*en-* in *er(-i)*, *Er-dor*, d. h. etwa gleich l. *imus* falls von *\*in-mo-*? (vgl. De Saussure, Mém. 44 n. 2.).

<sup>2)</sup> Dies natürlich nach der zeit, wo das gesetz *s > spir.* asp. wirkte.

<sup>3)</sup> Anders über *σάμα* s. jetzt Wackernagel, K. Z. XXX, 298 f.

<sup>4)</sup> Auch l. *sabulum* könnte man vielleicht hierher ziehen, falls es auf eine grundform *\*samdhlo-* zurückgeführt werden könnte (so jetzt Bugge R. B. XIV, 71). Dies ist jedoch unsicher. Wie bekannt, findet sich im lateinischen nirgends als in lehnwörtern die lautverbindung *ps*; und dann ist nicht unwahrscheinlich, dass eine einst vorhandene lautverbindung *ps* zu *s* geworden sei. Darum ist es mir wahrscheinlicher, dass *sabulum* eine deminutivbildung von einem *\*sabo-* aus *\*psabo-* sei. Dies ist nichts anders

spir. (asper, und durch dissimilation lenis) entstanden wäre (wie Vaniček Wb. 627 f. und Curtius Et.<sup>5</sup> 696 f.) Ob sie auf andrem weg zusammengestellt werden können, siehe unten.

Bedenken wir, dass sabell. *fasena*, l. *harena*, von der wurzel *bhas-* „zerreiben“ u. s. w. her stammt, und sehen, wie sich im allgemeinen die bedeutung von etwas kleinem, zerriebenem, staubartigem in zusammenhang mit einer verbalen grundbedeutung von schaben, reiben, kauen, zermalmen u. s. w. zu entwickeln pflegt — was sich unzweideutig aus s. *bhásman-* „asche“, *bhasita-* „asche“, auch lok. *bhasi* „asche“, gr. *φάμμη* ἄλφιτα Hes. ergibt — so scheint es ausser zweifel zu sein, so wohl dass gr. *ψάμμος*, *ψάμαθος* zu s. *psāti* „isst, kaut, zerreibt“, gr. *ψῆν*, *ψόω* (Gramm.), *ψήχω*, *ψόχω* „zermalme, zerreibe, reibe“, als dass diese wörter zu s. *bhas-* (*bábhasti* *bápsati* s. Fick Wb. I, 160; Brugmann M. U. I, 19) gehören. Andere parallele bedeutungsentwicklungen sind gleich schlagend: *ψῆγμα* (z. b. Aesch. Ag. 424 K.) „staub“, *ψόχος* γῆ ψαμμώδης Hes., *κόνις* von *Vsqen* „reiben“ (in *χνῆν*) u. s. w.

Wenn dem so ist, dürfen wir erwarten, dass auch *ἄμαθος* aus einer wurzel herzuleiten sei, die etwa dasselbe wie *ψῆν* bedeutet. Ich stelle *ἄμαθος* zu *σμην*. Ganz schematisch genommen, können wir zu *σμην* eine grundform *\*sam-a-* aufstellen wie zu *ψῆν* ein *\*bhas-a-*. Es ist diese wurzelform *\*sam(a)*, die in *\*samdho-* > *sand* und *ἄμαθος* zu grunde liegt.

Nun scheint sowohl die äussere form im allgemeinen, als besonders die ähnlichkeit der suffixe zu der überzeugung zu leiten, dass *ψάμαθος* und *ἄμαθος* zusammen gehören.

Vergegenwärtigen wir uns bildungen wie s. *bhás-ma-n-*, *bhas-ma-sā-(t-kar* u. s. w.), *bhas-m-i(-kar* u. s. w.) und gr. *φάμμη*, so scheint es unzweideutig, dass wir ein gemeinsames element *\*bhas-m(a)-* abstrahieren können. Es ist nun sehr wohl möglich, dass diese form mit eingebüsstem vokal, *\*bhs + má* > *\*bhs má*, urgriechisch oder lieber idg. *\*smā-* gegeben

als das gr. *ψῆγος*, freilich mit einer kürzeren ablautsform. Dies wort wiederum hängt wahrscheinlich mit *ψῆν* zusammen (s. Vaniček, Wb. 630). Und *sabulum* als deminutiv von *\*psāho-* (= *ψῆγος*) zeigt eine bedeutungsentwicklung, die kaum besser gedacht werden könnte. Allerdings ist es also mit *ψάμαθος* wurzelverwandt (w. *bhas*, *\*bhsā* > *ψā-* in l. *harena*, sab. *fasena* u. s. w.); auch De Saussure stellt Mém. 60, was ich nachträglich sehe, *ψῆγος* und l. *sabulum* zusammen.

hat. Das heisst: aus (\**bhas-ma-* oder) \**bhsa-ma-* entstanden idg. \**psama-* — \*(*p*)*smā-*, und darnach konnte eine Neubildung \**sama-* (— \**smā-*) entstehen. Man hatte sonach ursprünglich \**psama-dho-* (ψάμαθος) und \**smā-dho-* (\*σμάθος). Dies konnte dann nach dem ersten zu \**sama-dho-* (\*σάμαθος > \*ᾠμαθος > ᾠμαθος) umgebildet werden. Diese Umbildung ist im Grunde gleich natürlich, wie wenn ψάμμος aus \**qummos* = \**bhasmo-* durch einwirkung von ψάμαθος (oder *psā-* im allgemeinen) entstanden ist; nur so weiss ich ψάμμος und das doppelte *μ* zu erklären. Und vom phonetischen Gesichtspunkte aus giebt es nichts, das die von mir vorgeschlagene Entwicklung hindern könnte; im Gegenteil, es scheint fast notwendig, dass ein \**psma-* irgendwie vereinfacht werden müsste. Auch wird man nicht einwenden können, dass man im Griechischen aus *psm-* *πμ-* erwarten sollte; denn *psm-* ist wahrscheinlich schon idg. *sm-* geworden.

#### 7. Gr. ἄμπελος „ranke, weinstock“.

Von den etymologischen deutungsvorschlägen für dies Wort (s. z. b. Vaniček Wb. 912. 917; Curtius Et.<sup>5</sup> 359) befriedigt begrifflich und lautlich keiner.<sup>1)</sup> Ich möchte hier einen anderen vorschlag geben.

Lautlich kann ἄμπελος aus \**anquelo-* erklärt werden. Dies wäre nichts anders als die normal ablautende form zu ἄγκυλος „krumm“, ἄγκυλη „schlinge“, vgl. ἄγκυον „bug“, ὄγκος „bug, haken“, l. *ancus*, *uncus*, g. *agga*, lit. *anka* „die schlinge“, s. *añkā-* „schoos, haken“, *añcāmi* biege u. s. w. Und die allgemeine bedeutung „krumm, sich biegend, schlingend“ wäre eine sehr passende benennung für die rebe. Aber diese zusammenstellung wäre kaum mehr als möglich. Glaublich erscheint sie, wenn wir s. *añkurá-* berücksichtigen. Dies Wort bedeutet nämlich *spross, sprössling, junger schoss, junges gras*, vgl. auch *añkurayati* „schießt auf“, *añkurita-* „aufgeschossen, aufgegangen, gesprosst“. Die nahe verwandtschaft dieser kon-

<sup>1)</sup> Die letzte erklärung, so viel ich weiss, ist die von Angermann, Philol. XLIII, 428, wonach es aus der wz. *ap-* (in *apere*, *apiscor*) mit nasal infix herzuleiten sei. — Ob das von Angermann hierher gezogene ἄμπελον τὸ τεταμένον σχοινίον, ᾧ ἐχρῶντο ἀπὸ τοῦ ἔνυμφος Hes.; τὸ σχοινίον τὸ ἔκρυπτο τοὺς βόας Et. M. 86, 38 auch zur wz. *anq-* gehört, entscheide ich nicht.

kreten bedeutungen mit der des ἄμπελος macht den zusammenhang der beiden wörter sehr wahrscheinlich. — Die idg. stammform \**angulo-* erscheint ausser in ἄγκυλος auch in ahd. *angul* „stachel, forschangel“, ags. *angel*, as. *angul*, an. *engull*.

#### 8. L. *callis* „wald“.

Ausser der bedeutung von „weg, pfad“, oder „waldweg, viehweg“ — unter annahme ausschliesslich von dieser bedeutung ist eine freilich höchst unsichere etymologie z. b. bei Curtius Et.<sup>5</sup> 146 gegeben — hat *callis* auch eine andere bedeutung, nämlich „wald“ und dergl. In dieser bedeutung ist *callis* entweder mit *callis* „pfad“ identisch und dann auch ursprünglicher oder — was wahrscheinlicher ist — davon ganz zu trennen.<sup>1)</sup> Der wichtigste beleg von *callis* „wald“ ist Suet. Caes. 19: *eandem ob causam opera optimatibus data est, ut provincia futuris consulibus minimi negotii, id est silvae callaeque decernerentur* (s. z. b. Hase's komm.), wo *calles* in der bedeutung „pfade“ als *provincia* einen kaum verständlichen sinn giebt, was dagegen der fall wird, wenn *callis* etwa gleichbedeutend mit *silva* oder als eine diesem coordinierte art aufgefasst wird; vgl. Tac. Ann. IV, 27, wo *calles* allein als *quaestoris provincia* angegeben ist.<sup>2)</sup> Varro r. r. II, 2, 10 (Keil): *nam mihi greges in Apulia hibernabant, qui in Reatinis montibus aestivabant, cum inter haec bina loca, ut jugum continet sirpiculos, sic calles publicae distantes pastiones* scheint auch nicht leicht verständlich zu sein, wenn es in der bedeutung „pfad“ gefasst werden sollte. Dagegen passt vortrefflich die bedeutung „wald“. Nun hat auch jüngst E. Toubin Mém. d. l. soc. d. l. VI, 197 f. sowohl durch herbeiziehung der wichtigsten stellen, wo *callis* als etwa synonym mit *silva* oder *saltus* erscheint (ausser den schon erwähnten Suet. Caes. 19, Varro

<sup>1)</sup> Könnte nicht *callis* „pfad“ mit l. *callum* zusammenhängen? Die bedeutung wäre etwa *terra trita* und dergl.; *callum* hat auch die bedeutung „die harte decke des erdbodens“ (Plautus; vgl. Froehde B. B. III, 298).

<sup>2)</sup> Die stelle lautet: *et erat iisdem regionibus Curtius Lupus quaestor, cui provincia vetere ex more calles evenerant*. Der Mediceus hat *calles*, und dies ist von den meisten herausgebern aufgenommen, eine lesart deren richtigkeit besonders durch die schon angeführte stelle bei Suetonius bestätigt wird. Die lesart *Calles* z. b. bei Lipsius, Nipperdey (edition 1884) ruft schwierigkeiten hervor statt sie zu beseitigen.



r. r. II, 2, 10 auch folgende: *rara per occultos lucebat semita calles* Virg. Aen. IX, 383; *nos pecorum modo per aestivos saltus deviasque calles exercitum ducimus* Liv. XXII, 14, 8; *per calles saltusque montium* XLIV, 36; *Catilina quum Italiae calles (Abruzzen) et pecorum stabula praedari coepisset* Cic. pro Sextio V; *per calles et paene invias rupes pecora agere* Curt.), als besonders durch anführung von mehreren franz. ortsnamen, in denen *callis* in der bed. „wald“ wahrscheinlich vorkommt (sogar appell. *chal* „tout terrain inculté“ Haute Loire) bis zur evidenz die richtigkeit dieser ansicht bewiesen. Ich will hier die etymologie von *callis* „wald“ geben. Meiner meinung nach ist es ganz dasselbe wort wie air. *caill*, *coill* „wald“. Nach Kluge, der Et. Wb. 140 damit ahd., mhd., nhd. *holz*, an. *holt* „wald, gehölz“ verbindet, und Thurneysen K. Z. XXVIII, 147 soll es auf idg. \**kald-* (ir. *caill* „aus \**caldi*?“) zurückzuführen sein. Aus derselben konsonantverbindung kann nun ein lat. *ll* entstehen: *sallere* = g. *saltan*, *per-cello* = *κλάσσαι*, *κλαδάσαι* *σεισαι* Hes., *mollis* < \**moldvis* (Brugmann Grundr. p. 245. 283. 373; W. Meyer K. Z. XXVIII, 171; Stolz Lat. Gr. § 67, 2). Das ir. *caill* gen. *caille* ist nach Thurneysen wahrscheinlich ein *i*-stamm. Dieser ist wie sonst so oft im lat. in einen *i*-stamm übergegangen. Dass besonders in prosa *callis* sehr häufig als fem. gebraucht ist (s. Neue I<sup>2</sup>, 673), deutet auf das ursprüngliche verhältniss hin. Hangen die hier behandelten wörter, wie sehr wahrscheinlich ist, mit gr. *κλάδος* „ast, zweig“, abg. *klada* „balken, block, holz“ (Fick Wb. II, 324; Curtius Et.<sup>5</sup> 149) zusammen, so dürfte \**kaldi* eine abstrakt-kollektive bildung sein, etwa „holzsammlung“, und das sowohl von lebenden bäumen und sträuchen als von andern holzhaufen (vgl. *chal* „tout terrain inculté“). Ob *cald-* idg. *kald-* repräsentiert oder ob es eine etwaige ablautsform zu *keld-* ist, ist nicht zu ermitteln. Der germ. st. *holta-* (vgl. *κλαδο-*) ist jedenfalls aus *kld-* hervorgegangen.

#### 9. Lat. *silex* „kiesel“ und verwandtes.

Fick hat in der zweiten auflage seines Wb. p. 486 l. *silex* aus \**scilec-* erklärt und zu abg. *skala* „stein“ gestellt. In der dritten auflage hat er, so weit ich sehe (Wb. I, 813;

II, 270. 489; III, 334), diese zusammenstellung nicht aufgenommen. Indessen möchte sie sich halten lassen.

Die grössten schwierigkeiten in bezug auf die erklärung von *silex* begegnen in der lautlichen form.

Wahrscheinlich steht nun — um vorläufig von den vokalen abzusehen — *silex* für älteres *\*scilex*. Ich vermute, dass das erste *c* durch dissimilation eingebüsst sei; statt *\*scilicis* entstand durch dissimilierende einwirkung des letzten *c* *silicis* u. s. w. Eine völlig verwandte dissimilationserscheinung ist nicht leicht aufzutreiben. Die idg. dissimilation, wonach bei der reduplikation z. b. aus *\*ske-sk-* *\*se-sk-* als gemein idg. form entstand, ist freilich verwandt, beweist aber nichts fürs lateinische (s. Osthoff P.-B. B. VIII, 540 ff.). Im lateinischen selbst gestaltet sich bei zwei unmittelbar benachbarten silben, die beide auf zischlaut + explosiva anlauten, das verhältniss anders, indem dabei ausfall des zweiten zischlautes eintrat (Osthoff a. o. p. 548 f.): *\*ske-sk-* > *\*ske-k-*. Hierbei ist kaum von belang das bei Gellius VII, 9, 15 (s. Neue II<sup>2</sup>, 463) an L. Attius citierte *sesciderat*, das die neueren herausgeber nach Priscianus X, 4, 24 durch *sciciderat* ersetzt haben. Auch sind nicht in anspruch zu nehmen die fälle, in welchen eine ganze silbe eingebüsst worden ist (s. Fick K. Z. XXII, 98 f. 222, Osthoff a. o. p. 551; Stolz Lat. Gr. § 69; Brunnmann Grundr. I, § 643; die übrige litteratur bei Wölffl in Sitz.-ber. der bayer. ak. d. wiss. 1882 p. 444 n. f.). Nur nach meiner ansicht sicheres analoges beispiel finde ich in *siliqua* aus *\*sciliqua* (vgl. abg. *skotika* s. unten). Ob bei *cler* einbusse von *c* in *silex*, *siliqua* auch oder vielleicht hauptsächlich ein rein lautmechanisches moment mitgespielt habe, werde ich unten zu berücksichtigen haben.

Es kommt nun darauf an, den vokalismus zu erläutern.

Gehen wir von einer ursprünglichen form *\*s(c)elic-*, nom. *\*s(c)elez*, aus, so wurden meiner meinung nach gen. u. s. w. *s(c)ilic-is* u. s. w., indem das zweite *i* sich das *e* der ersten silbe assimilierte. Ob besonders der umstand, dass dem *e* ein *l* folgte, bei dieser assimilation wirksam gewesen ist, ist nicht sicher zu behaupten. Nur ist hervorzuheben, dass vor allem *-el-* unter der erwähnten bedingung zu *-il-* wird.

Zunächst ist es nun sicher, dass *-el-*, *-al-*, *-ol-* (urspr. *-ol-* oder *-l-*) zu *-il-* werden in unbetonter silbe, wenn ein *i* oder *i*

folgt: (*Siculus*.) *Sicilia*, (*consulere*.) *consilium*, (*incola*.) *inquilinus*, adj. -(b)ilis u. s. w. (s. Corssen Ausspr.<sup>2</sup> II, 353 ff.; Stolz L. Gr. § 33, 2). Der unbetontheit durch enklise verdanken wohl folgende wörter ihr *i* statt *e*: *mihi*, *tibi*, *sibi*, *nilil*, *nisi*, *nimis* u. a.

Aber auch in hochbetonten silben scheint *e* durch assimilation an ein folgendes *i* zu *i* werden zu können: *cilium* (vielleicht doch aus zusammensetzungen wie *super-cilium*, vgl. *ciŕla*); besonders erscheint *e* in dieser stellung als *i*: *filius* < *\*dheios*, vgl. lett. *dēls* „sohn“;<sup>1)</sup> *Duilius* und *Duillius* (: *Duellius*), *Bilius* (: *Bellius*), vgl. Froehde B. B. III, 286 f. Hier sind auch zu vergleichen: *Brinnius* neben *Brenius* und möglicherweise *Plinius* (: *plēnus*), vgl. auch das bei Corssen II, 376 ff. verzeichnete material.

Auch andre vokale scheinen unter gewissen bedingungen in anscheinend betonter silbe in *i* überzugehen: *irpic*- neben älterem *urpicem* Cat. r. r. 10, 2, *sirpiculus* (: *surpiculis* Plaut. Capt. 816), s. Corssen II, 358.<sup>2)</sup>

L. *silex* scheint somit ziemlich sicher aus *\*s(c)elic*- erklärt werden zu können. Aber es fragt sich, ob möglicherweise andre vokale zu grund gelegt werden können, z. b. *\*s(c)alic*- oder *\*s(c)olic*- oder *\*s(c)lic*-. Könnte man sich auf *irpic*-, *sirpiculus* stützen, so würde man diese frage ohne weiteres bejahen dürfen. Aber es ist fraglich, wie *i* in den soeben genannten wörtern zu erklären ist.

Ich möchte vermuthungsweise vorschlagen, dass *ir* aus *-r*- entstanden sei, wenn in folgender silbe ein *i* folgte. Dies setzte z. b. in *irpex*: *urpex* eine ursprüngliche flexion *\*orpez* gen. *\*irpici*s voraus (vgl. Bugge Jahrb. f. phil. 1872, 99 f.) Somit könnte man eine ursprüngliche flexion *\*s(c)olez* gen. *\*s(c)ilici*s vermuten (aus *-l-* wird *-il-* in *silex* auch von Froehde B. B. VII, 122 erklärt). Ist nun *-il-* aus *-l-* vor *i* in der folgenden silbe entstanden, so setzt dies voraus, dass wenigstens voritalisch die betonung *\*s(k)lik*- oder *\*s(k)lik*- gewesen sei. Es fragt sich nun, ob *-l-* zu *-il-* ward, nachdem es erst zu *-ul-* (*-ol-*) geworden war, oder ob es vor *i* in folgender silbe zu *-il-* modificiert ward, etwa gleichzeitig

<sup>1)</sup> Vgl. jedoch alb. *bilj* „sohn“.

<sup>2)</sup> Hier beruht vielleicht der wechsel auf einem zwischenlaut zwischen *e* und *i*.

mit dem übergang von *-j-* > *-ul-* (*-ol-*) in andern stellungen. Diese frage lässt sich kaum beantworten, ehe die chronologischen verhältnisse zwischen den italischen betonungsgesetzen und den vokalveränderungen in unbetonter silbe ins klare gebracht sind.<sup>1)</sup> Es könnte sich nämlich so verhalten, dass gewisse vokalveränderungen, die man lateinische unbetontheit zuschreibt, freilich auf diesem grund beruhen, aber doch entstanden sein könnten unter einfluss von hie und da aus verschiedenen gründen beibehaltenem (d. h. nicht verschobenem) idg. accent (vgl. Stolz Wiener St. VIII, 149 ff. L. Gr. § 14; dagegen Brugmann Grundr. I, § 679 anm.). Und es fragt sich, ob nicht sowohl in *irpex* als in *silex* *-i-* und *-il-* aus *-j-* und *-j-* vor *i* in der folgenden silbe nur unter der voraussetzung entstanden sind, dass sie gleichzeitig unter italischer und urlateinischer unbetontheit standen: idg. *\*skjike* > urit. (und möglicherweise urlat.) *\*s(c)ilicés* > lat. *silicis*.<sup>2)</sup> Wenn dem so wäre, was ich hier nicht ausführen kann, wäre es nicht unwahrscheinlich, dass die einbusse von *c* in *silex* statt *\*scilex* — unter mitwirkung eines dissimilierenden momentes — lautgesetzlich geschehen wäre, d. h. *\*scj-* > oder *\*scil-* > *\*sil-*. Wenigstens möchte folgende regel fürs lateinische *v* für die meisten übrigen sprachen aufzustellen sein, dass *s* + gutt. + *l, m, n* zu *s + l, m, n* wurde (vgl. oben *μέλαθρον* und *κέλεθρον*).

<sup>1)</sup> Das chronologische verhältniss kann gar wohl das folgende sein (teilweise) bewahrung der idg. betonung, während welcher die anfänge der palatalisierung der vokale in unbetonter silbe eintraten. Diese tendenz herrschte dann, während und nachdem das lateinische betonungssystem durchgeführt war.

<sup>2)</sup> Ich kann nicht umhin ein andres beispiel hierzu zu erwähnen, wo ein ähnliche einflüsse eines *i* in der folgenden silbe und vielleicht von urit. (urlat.) unbetontheit wirksam gewesen zu sein scheinen. Wie man aus *l. virgo* etymologisiert — mit Curtius Et.<sup>5</sup> 185, Corssen II, 520 n. f. Bezenberger, B. B. II, 191 zu gr. *δργάω, δργάδες* „reife mädchen“ s. *arjas* „kraftfülle“ u. s. w., oder mit Möller, P.-B. B. VII, 542, Burg B. B. XI, 331 zu *παρθένος, πτόρθος*, vgl. übrigens L. Meyer, K. Z. XVI, 29, Bezenberger a. o. G. Meyer Gr.<sup>2</sup> s. 203 — so muss man in der wurzelsilbe entweder *\*verg-* oder *\*vrg-* annehmen, und *virg-* ist durch einfluss des folgenden *i* entstanden; vielleicht ist folgende flexion anzusetzen n. *vérgō* gen. *\*vrganés* > *\*virginés* > *virginis*. *L. virga* wäre dann analogieumgebildet nach *virgo* (statt *\*verga*).



Ich stelle nun *silex* mit abg. *skala*, g. *skalja* und — worauf es hier am meisten ankommt — mit l. *calx* „stein“ zusammen.

L. *calx* bedeutet 1) *stein* im allgemeinen, woraus *spielstein* im spielbrett bei Plantus und Lucilius, 2) *kalkstein*, *kalk* (in dieser bedeutung auch mask. bei Cato r. r. 18; Gruter inschr. 207) erst in nachplautinischer zeit. Dass *calx* in der ersten bedeutung ein echt lateinisches wort sei, ist kein grund zu bezweifeln (Corssen II, 539; Vaniček 129, Fick I, 813; II, 270, Weise Gr. lehnw. im lat. p. 19 mit n.). Dagegen kann man mit recht vermuten, entweder dass *calx* in der letzteren bedeutung aus gr. *χάλις* entlehnt sei, oder wenigstens dass unter einfluss von *χάλις* dem schon in der bed. „stein“ vorhandenen lat. *calx* die bedeutung *kalk* beigelegt worden sei (s. Weise a. o.), vgl. *basilicam caleandam* CIL. I, 1166 (a. 134) = Orelli inscr. 3892; *calicata aedificia* „mit kalk beworfene abgeputzte gebäude“ Paul. Fest. 47, 4 und 59, 1 (ausser den bei Weise angeführten stellen über *calx* s. Bezzenberger B. B. VII, 64; G. Meyer Gr.<sup>2</sup> § 203. 205; Bersu Gutt. 181 f.).

Wie got. und abg. (*skalja* und *skala*) zeigen, ist aus einer wurzel mit *s*, das fakultativ fehlen kann, auszugehen; und gehört *silex* hierher, bezeugt es dasselbe. Ich vereine nun l. *calc-* und *silic-* unter folgendem vorital. paradigma: *\*(s)kāl-k-* gen. *\*sklākés*<sup>1)</sup> u. s. w. Die erste form gab verallgemeinert l. *calc-* gen. *calcis* u. s. w., die zweite l. *silec-* gen. *silicis* u. s. w. Und zwar ist *silic-* aus *\*s(c)lic-* entstanden, weil die silbe *s(c)l-* unbetont war, d. h. es hiess noch in italischer zeit z. b. gen. *\*sclīcés*.

Ferner wie abg. *skala*, g. *skal-ja*, l. *cal-c-*, *χάλ-ις* sich zu abg. *skolika* „ostreum“ verhalten, so verhält sich *sile-c-* zu l. *sili-qua* „schote“. Die zusammenstellung Bersu's (Gutt. 148. 162) von *siliqua* mit *λοβός* „schote“ ist aus formellen gründen unwahrscheinlich. Dagegen ist die Ficksche identifikation von *skolika* und *siliqua* B. B. VIII, 203 aufrecht zu erhalten. L. *siliqua* hat sein *c* eingebüsst wie *silex*, viel-

<sup>1)</sup> Es ist wohl auch nicht ganz unmöglich von einem *\*(s)kali-k-* gen. *\*sklīkés* auszugehen (vgl. *χάλις*). — Umgekehrt scheint man in ir. *cloch* „stein“ den konsonantismus wie in *calx*, aber einen etwaigen vokalismus wie in *silex* annehmen zu können; falls nämlich *cloch* für *\*klōk-* stehen könnte. Ir. *cloch* könnte jedoch lehnwort aus dem lat. sein (Stokes B. B. XI, 78 u. a. vergleichen gr. *κρόκη* „kiesel“).

leicht unter einfluss einer betonung z. b. gen. *\*s(c)li-quás*. Und die vokalverhältnisse sind ebenso wie in *silex* zu beurteilen. Begrifflich stimmen *skotika* und *siliqua* vortrefflich, wenn wir von einer grundbedeutung *schale* ausgehen.

Nun sind auch abg. *skala* „stein“, g. *skalja*, l. *silex* und *calx*, gr. *χάλις* mit *siliqua* und *skotika* etymologisch verwandt.<sup>1)</sup> Hinsichtlich der bedeutungen *stein*: *schale* vergleiche man folgendes. L. *silex*: „stein“: *siliqua* „schote, hülse“ = abg. *skala* „stein“: abg. *skotika* „ostreum, schale“ = g. *skalja* „ziegel, stein“: an. *skel*, ags. *scyle*, ahd. *scala*, as. *scala* „hülse“ und „trinkschale“<sup>2)</sup> = l. *lapid-*, gr. *λεπίδ-* „klippe“: *λεπίδ-* „schale“. Das gemeinsame bedeutungselement mag etwas *hartes* oder *schindel-, schuppenartiges* gewesen sein.

#### 10. Die verbindung *mr-* im germanischen.

Diese verbindung — ich sehe vom inlaut ab — ist in den indogerm. sprachen nicht sehr häufig gewesen. Wenn *mr-* in verbindung mit *r* im anlaut stand, so war es meistens *mr-*, was anders entwickelt worden ist als *mr-*, ausser wo die phonetischen bedingungen etwa dieselben waren (z. b. im gr. —, wenn *r* > *ρα*, *mr-* > *βρα-*, vgl. auch *βαρνώμενος* Bezzenberger B. B. III, 136; G. Meyer § 14. 179).

Aus phonetischen gründen ist es leicht verständlich, dass die sprachen die lautgruppe *mr-* in der einen oder anderen weise beseitigten.

Am seltensten ist sie beibehalten z. b. in zd. *mrāidi* „sprich“, was aber eine analogische auffrischung nach den formen — z. b. im inlaut —, wo *-mr-* lautgesetzlich war, statt *\*brūdi* sein kann. Sonst ist *mr-* allgemein in *br-* übergegangen.

So in sanskr. *brāhī brāvimi* „ich spreche“, was vielleicht lautgesetzlich sein dürfte (s. Osthoff M. U. IV, 55; Brunnmann, Grundr. I, § 190. 199).

<sup>1)</sup> Abg. *skotika* als deutsches lehnwort anzusehen (Miklosich, Wiener denkschr. XV, 125; J. Schmidt, Voc. II, 418) ist kaum hinreichender grund. Sollte es doch so sein, so wird darum meine zusammenstellung weder in lautlicher noch begrifflicher hinsicht beeinträchtigt, denn das got. giebt etwa dieselben belege.

<sup>2)</sup> Über bezeichnungen für *schale* = „trinkschale“ u. s. w. und *schale* = „hülse“ s. Kluge, Wb. unter *schale* und vgl. *λεπίς*, *λέβης*, *λοπίς* „schale“: *λεπίς*, *λέπος*, *λέπυρον*, *λοπός*, *λεβηρίς*, *λοβός* „hülse“ u. s. w.

Im griechischen ist der übergang von *mr-* in *βρ-* gut bezeugt *βραχύς*, *βροτός*, *βραδύς*,<sup>1)</sup> *βρέτας* (s. z. b. Bugge K. Z. XIX, 447; G. Meyer, Gr.<sup>2</sup> § 17 s. 18. 179. 241. 258; Brugmann, Grundr. I, § 204).

Im lat. ist die lautgruppe *br-* aus *mr-* nicht ganz gesichert; aller wahrscheinlichkeit nach wird auch da dieser übergang zu konstatieren sein. Zunächst giebt es, soviel ich weiss, keine beispiele, die dagegen sprechen: weder ist *mr-* beibehalten, noch ist es durch beispiele erwiesen, dass *mr-* anders — z. b. mit wegfall des *m* — behandelt worden sei. Denn dass l. *rigare*, *irriguus* mit *βρέχω* aus *\*mreghō* gleichzustellen sei, ist nicht erwiesen. Im gegenteil *rigare* ist entweder aus einer wurzel *\*reigh-*, oder mit G. Meyer B. B. XIV, 55 nach alb. *rieθ* „feuchte netze“ (alb. wurzel *\*red-*) zu urteilen aus einer idg. wurzel *\*regh-* herzuleiten. In letzterem falle wäre *rigare* eine aus einem compositum abstrahierte form. Jedenfalls ist nicht zu behaupten, dass *m-* eingebüsst worden sei.<sup>2)</sup> Von den mit *br-* anlautenden wörtern sind die meisten

<sup>1)</sup> Dies beispiel jedoch unsicher, falls es mit s. *jaða*, *jaðhu* (Froehde B. B. III, 129; Fick B. B. VI, 212) zusammenhängen sollte.

<sup>2)</sup> Auch ist von der behandlung von *ml-* für die beurteilung von *mr-* nichts zu gewinnen: denn *ml-* könnte natürlich anders behandelt werden als *mr-*, und *lac* könnte aus *\*mlag-* entstanden sein. Es ist aber nicht erwiesen, dass *lac* lautgesetzlich aus *\*mlac-* entstanden sei, wie Wiedemann B. B. XIII, 303 annimmt. Gehört *lac* zu g. *miluks* u. s. w., so könnte die entwicklung die folgende sein *\*mlag-* > *\*blag-* >, durch assimilation wie im griechischen angenommen ist, *\*glag-*; sodann kann dies bei entstandenem dissimilationstrieb zu *\*lag-* geworden sein. Aber *lac* kann von *miluks* zu trennen sein, und dies wäre ziemlich sicher, wenn air. *lacht*, corn. *lait*, kymr. *llaeth*, womit *lac* natürlicherweise zusammenhängt, nicht lehnwörter sein sollten (Windisch K. Z. XXI, 253, s. jedoch jetzt Zimmer, Zs. f. d. Alt. XXII, 285 n., vgl. übrigens Fick Wb. II, 95; Froehde B. B. VII, 123). Von den mit *bl-* anlautenden wörtern wie *blaesus*, *blatero*, *blattu*, *blandus* ist keins sicher etymologisiert: *blaesus* (vgl. Bugge, K. Z. XIX, 433, Froehde B. B. I, 204, Havet Mém. d. l. Soc. d. Li. VI, 238 f.) wird von Froehde B. B. I, 332, Weise, Lehnw. 28, Bersu Gutt. 130 als lehnwort erklärt; *blatero* mag auf eine wz. mit anl. *bl-* zurückgehen; dasselbe möchte der fall sein in *blatta* „schabe“ (vgl. lit. *blakė*, lett. *blaktis* „wanze“); *blandus* ist von Bezenberger zu lit. *galandu* „wetze“, *glósti* „streicheln, schmeicheln“ (B. B. V, 168, vgl. Bersu Gutt. 131) gestellt, aber die lautlichen schwierigkeiten machen diese zusammenstellung unwahrscheinlich. Eher dürfte man den schon von Bopp eingeschlagenen weg verfolgen. Er stellt *blandus* zu s. *mrđati* „gnädig sein“ und *mrđati* (?)

gr. lehnwörter. Andre wie *brāca*, *braces* (*brance*), *bracte* (*brattea*), *branca*, *brassica*, *bria*, *broccus* (*bronus*, *brochus*), *bruscum* haben mehr oder minder den anschein entlehnt zu sein oder sind wenigstens nicht aufgeklärt. Und *bratus*, das in verschiedenen weisen, aber noch nicht genügend gedeutet ist (Curtius Et.<sup>5</sup> 638; Corssen<sup>2</sup> II, 520 n.; Bersu Gutt. 134) ist vielleicht lehnwort aus einem andern italischen dialekt. Nur *brevis* dürfte annähernd sicher gedeutet werden können. Dass *βραχύς* und *brevis* zusammenhängen (Curtius Et.<sup>5</sup> 29 u. s. w.), ist nicht zu bezweifeln. Die etymologie von *Ascol* K. Z. XVII, 269 und Fick Wb. I, 684 — zu s. *brhā* „ausreissen“ — ist aus mehreren gründen unwahrscheinlich (vgl. Bezzenberger B. B. II, 271 n.). Aber auch das von Bezzenberger B. B. II, 271 — zu lit. *gratus* „hübsch, schön, zierlich“ — scheint mir begrifflich, und in bezug auf *brevis* lautlich, nicht ansprechend. Am besten scheint mir die zusammenstellung von *βραχύς* mit g. *gamaurgjan* „kürzen“ (L. Meyer Got. Spr. 263; Kluge Konj. 19; G. Meyer Gr.<sup>2</sup> § 17, s. 18), wozu ahd. *murg*, *murgi* (Graff II, 85; De Saussure Mém. d. l. Soc. d. Li. V, 449) und ags. *myr(i)g*, *mir(i)ge*, *merge*, engl. *merry* (Zupitza Engl. St. VIII, 465 ff.) passen. J. Schmidt (bei Zupitza a. o.) freilich trennt *brevis* und *βραχύς* von *gamaurgjan* u. s. w., weil „jene wörter nicht getrennt werden können und *b* in *brevis* nicht aus *\** entstanden sein kann“, und stellt *gamaurgjan* zu l. *murcus*,<sup>1)</sup> das mit *curtus* glossiert wird (Loewe Prodrum 105. 121. 189; The Epinal Gloss. ed. Sweet 14 E q *murcus curtus*; Gloss. Amplon. I; Amm. 15, 12, 13). Obwohl möglich, scheint mir diese zusammenstellung weniger wahrscheinlich als die mit

id. (Gloss. 289). Dies dürfte freilich unrichtig sein (vgl. Fick Wb. I, 394; Hübschmann K. Z. XXIV, 408), aber wir haben von einer idg. wurzel *\*mald-* oder *\*mlad-* (eig. *\*malad-*) auszugehen. Diese wurzel mag „leise streichen, gleiten lassen“ bedeutet haben, und erscheint in l. *mollis*, abg. *mladŭ* „tener“, air. *mall* „lentus“ und mit nasal infix in s. *maṇḍati* „schmücken“ (Dhātup. 2, 36), *maṇḍatī* „bekleiden; verteilen“ (8, 19), *maṇḍayati* „schmücken“ (32, 49; Nir. 9, 5; P. 3, 2, 151 u. s. w.). In bezug auf die bed. „schmücken“ vgl. d. *schmiegen*, an. *smjúga*: *schmücken*. L. *blandus* wäre somit aus *\*mla-n-do-*, wechselform zu *\*mal-n-d-*. Es ist nicht unmöglich, dass auch s. *maṇḍa-* „die schmackhafte obere schicht bei flüssigen speisen und getränken; die von gekochten körnern abgegossene brühe, schleim; die obenauf schwimmenden fettesten teile der milch und butter, rahm“ u. s. w. hierher gehört.



*βαρύς* und *brevis*. Ahd. *murgi*, ags. *myrge* sind *i-* *ia*-stämme, aber dies sind sie wahrscheinlich geworden durch einfluss der ursprünglichen movierten fem.-form auf *-i* (J. Schmidt, K. S. B. IV, 265 f., K. Z. XXV, 139 n. XXVI, 371 f.; Bezzenberger ZGLS. 153, Gött. N. 1878, 276; Danielsson, Gr. Anm. I, 25); und wahrscheinlich sind sie urspr. *u*-stamm gewesen wie *βαρύς*. Und wie *l. tenuis* (: s. *tanú-*), *gravis* (: *βαρίς*), *suavis* (: *ἀδύς*) durch eben denselben einfluss der movierten fem.-form *i*-stämme geworden sind (Benfey, Or. u. Occ. I, 262 f., J. Schmidt, Danielsson a. a. o.), so ist es auch *brevis* geworden aus *\*mrehvi-* (= *βαρυῖα*). Sonach verhalten sich *murgi*: *brevis*: *βαρύς* = ahd. *herti*, *harti*: *χαρῖα*: *χαρίς*, g. *hardus* = ahd. *dunni*, ags. *þynne*: *tenuis*: s. *tanú-* u. s. w.<sup>1)</sup> Sonach dürfte der übergang von *mr-* in *br-* im lat. durch *brevis* ziemlich sicher gemacht sein. Auch im inlant wird *-mr-* im lat. *-br-*, was seinerseits die erklärung von *brevis* aus *\*mrehvis* stützt. L. *hibernus* kann nicht wie Ascoli K. Z. XVII, 328 f., Fonol. comp. 178 und Stolz L. Gr. § 17 annehmen aus *\*hiempro-* *\*himfro-* *\*himbro-* *\*hibro-* erklärt werden, denn warum sollte *m* eingebüsst werden? Wenn nicht wörter wie *Cambrianus* dagegen sprechen, so sind folgende wörter entscheidend. L. *umbra* ist aus *\*onþra* zu

<sup>1)</sup> L. *murcus* scheint mir ein part. auf *-yo* zu sein etwa s. *\*mykva-*. Ausser den bei Bugge Altit. St. 21 f., Möller P.-B. B. VII, 461 n. 2, J. Schmidt K. Z. XXVI, 372 ff., Danielsson Z. altit. Wortf. u. Formenl. p. 28, verf. De deriv. vb. contr. 100 n. 6, Schulze K. Z. XXIX, 261 angeführten beispielen aus den europ. sprachen von dieser bildung füge ich folgende beispiele hinzu: an. *gerr*, *gerr* (vgl. Noreen, Sv. L. I, 692, Ark. f. n. fil. III, 28, Bugge, Ant. tidskr. för Sverige V, 43. 99. 146; Sievers GGA. 1883, 55 f., Brate B. B. XIII, 44), ahd. *murawi*, *murwi*, *marawi*, *maro*, it. *marb* „tot“ (*\*myro-* und *\*moryo-*), an. *smjör* (*\*smeryo-*), ahd. *mēlo*, gen. *mēlances*, ags. *mēlu*, gen. *mēluwes*, an. *mjöl* (*\*melyo-*). L. *murcus* gehört zu *\*marcayati* „verletzen, beschädigen“ und *mychatē* „vergehen, zu grund gehen“ (aus *\*myqskēti*). — Hier mag hinzugefügt werden, dass das ahd. selbst spuren des wechsels zwischen *u*- und *ia*-stamm bewahrt hat in den formen *murg*: *murgi*. *murg* ist *\*myghu-* = *βαρυς*, *murgi* ist germ. st. *\*murg(e)ja-*, entstanden durch einfluss des movierten fem.; *murg*: *murgi* (vgl. Braune Abd. gr. § 245 a. 1; 251 a. 1) = isl. *þjókk*, aschw. *þiokker*: isl. *þykkr*, ahd. *dicki* = isl. *þurr*, aschw. *þorr*, g. *þaurus*: aschw. *þörr*, þirr, ahd. *durri* = isl. *þunnr*, s. *tanú-*: dän. *tynd*, schw. *linn-ing*, ahd. *dunni* (s. Noreen, Sv. L. I, 691 f. im anschluss an Söderberg, Forngutn. ljudlära p. 12).

erklären, dies mag seinerseits aus *\*ondhra* (Bezenberge *r* B. B. I, 342) oder aus *\*onsra* (Bezenberger B. B. V, 104; über *sr* im lat. s. Collitz B. B. III, 322 f., Brugmann Grundr. I, § 570) zu deuten sein. Derselben art ist l. *membrum* < *\*mēmsro-* (Brugmann a. o.). L. *hibernus* muss anders erklärt werden: es ist aus *\*himri-no-*. Dies gab *\*hibri-no*, daraus entstand durch *\*hibr-no-* (Osthoff M. U. IV, 1 ff., Stolz, L. Gr. § 19) *hiberno-*. Und *\*himri-* ist nichts anders als gr. *χειμερι-* in *χειμερι-νός* (so schon Pott Et. F. I, 113), nur mit synkopiertem *e* des suffixes (etwa = gr. *\*χίμρι-* > *\*χίμβρι*). Auch *tüber* möchte einer verbindung *\*tūmr-* (> *\*tubr-*), mit *\*tūmōr-* *\*tūmēr-* wechselnd, sein da sein verdanken (vgl. Benfey Gött. Nachr. 1880, p. 313 ff.). Sonach glaube ich erwiesen zu haben, dass *mr-* im lat. zu *br-* wird, wie *-mr-* zu *-br-*.<sup>1)</sup>

Im kelt. z. b. air. bestand anfangs *mr-*, später entstand daraus *br-*: *mrecht*, *brecht* „bunt“, vgl. lit. *mārgas* „bunt“ (Windisch Ir. Gr. § 41; Brugmann Grundr. I, § 211, p. 181).

Im lit. und slav. giebt es keine mit ursprünglichem *mr-* anlautende wörter. Nach meiner ansicht ist auch da *mr-* zu *br-* geworden. Einige beispiele werden unten beiläufig erwähnt werden; hier erinnere ich nur an abg. *brŭzŭ* „ταχύς, schnell“ (*brŭzēja* „syrtis“), das wahrscheinlich mit *βραχύς* und *brevis* zusammenhängt. Zum bedeutungswechsel kurz: schnell vgl. z. b. norw. d. *snabb* m. „bid, stamp, lidet stykke“ eig. „das abgekürzte“: schw. *snabb* adj. „schnell“.

Es erübrigt nun zu konstatieren, wie die gruppe *mr-* in den germanischen sprachen behandelt worden ist; denn kein ursprüngliches *mr-* ist beibehalten.

Nach einer andeutung von Kluge sollte *m* eingebüsst worden sein. Er nimmt an (Wb. 269, vgl. Curtius Et.<sup>5</sup> 191), dass d., ags. *regen*, mhd. *rēgen*, ahd. *rēgan*, as. *regan*, an. *regn*, g. *rign*, mit gr. *βρέχω* aus *\*μρέχω*, lit. *mirkti* (Fick, Wb. I, 720, anders B. B. VI, 213) identisch sei. Diese zusammenstellung ist unhaltbar: *regen* hängt gewiss mit l. *rigare*

<sup>1)</sup> In diesem fall wurde der vorhergehende vokal gedehnt: *hibernus* (was doch *\*gheim-* oder *\*ghim-* sein kann), *tüber* (: *tūmor*). Benfey a. o. erklärt *hibernus*, *tüber* aus *\*himberno-* < *\*himerno-*, *\*tumber* < *\*tumer*, was natürlich nicht angeht (vgl. auch Stolz L. Gr. § 46, 2).

zusammen, und dies kann, wie oben wahrscheinlich gemacht ist, nicht *m* verloren haben.

Ist es nun durch kein beispiel erwiesen worden, dass *m* in *mr* in germanischen sprachen geschwunden sei, so fragt es sich, ob nicht *mr-* zu *br-* geworden ist. Dies ist auch gerade der fall, wie ich zu zeigen versuchen werde.

Dass diese veränderung von *mr-* > *br-* in germanischer zeit — d. h. nicht gemein idg. — geschehen ist, bezeugen die sprachen — zd. und air. —, die *mr-* zum teil zeigen. Sonach kann im germ. *mr-* nur *br-* geworden sein, das nicht verschoben werden konnte. Entweder wurde es wie *bh(r)-* zunächst *br-*, was phonetisch möglich wäre — wenigstens müsste der aus *m* entstandene laut bilabial werden — oder das aus *mr-* entstandene *br-* blieb auf diesem lautstandpunkt stehen, wurde danach dem aus (*bh(r)-* >) *b(r)-* allmählig entstandenen *b(r)-* gleich.

Kluge hat Wb. 230 d. *morgen*, as. *morgan*, an. *myrginn* und *morginn*, g. *maurgins*, unter berechtigter ablehnung der gewöhnlichen etymologie zu g. *gamaurgjan* „kürzen“, mit abg. *mirknati* „finster werden“, *mrakū* finsterniss — hierzu s. *marka-* „verfinsterung (der sonne)“, J. Schmidt Vocal. II, 26. 132 — verglichen. Diese etymologie scheint anfangs wenigstens der bedeutung wegen sehr wenig ansprechend; eher möchte man eine wurzel, die „tagen“ oder „schimmern“ bedeutet, erwartet haben. Freilich deutet nun Kluge folgende bedeutungsentwicklung an: er fasst morgen als dämmerung. Aber dämmerung kann der ursprünglichen bedeutung wegen (vgl. s. *tāmas* „finsterniss“ u. s. w.) anfangs nur für die abend-dämmerung verwendet worden sein, d. h. die zeit, wo es finster wird. Wenn dann die ursprüngliche bedeutung verklungen war, wurde freilich dämmerung von der zeit verwendet, wo, wie es aufgefasst wurde, eine mischung von licht und finsterniss stattfand, d. h. zwielicht; dann könnte dämmerung auch als *diluculum* gefasst werden, aber doch ursprünglich vielleicht meist in zusammensetzung *morgen-dämmerung*. Ist es nun auch möglich, dass die bedeutung von *morgen* auf dieselbe weise entstanden sei, so ist doch die bedeutungsverschiebung viel weiter fortgesetzt als in dämmerung (zweilicht), d. h. etwa der gegensatz gegen die ursprüngliche bedeutung der angenommenen wurzel geworden.

— Jedenfalls scheint man berechtigt zu sein, wenigstens vorläufig eine andre etymologie zu suchen; und am besten würde eine solche passen, die von einer wurzel, die *leuchten*, *tagern*, *schimmern* bedeutet, ausginge.

Eine solche etymologie ist auch von Froehde B. B. VII, 331 gegeben worden: er stellt g. *maurgins* zu *μύρρο* „dunkelfarbig“, lit. *mirgù* „flimmern, blinken, funkeln“, *márgas* „bunt“, lett. *marga* „schimmer“, *margūt* „schimmern“. Diese etymologie ist möglich, aber ich glaube doch, dass es Fick richtiger zu *ἀμαρύσσω* „funkle, schimmre“, lit. *mérkus*, *mérkti* „zublinzeln, zuwinken (mit den augen)“, s. *márici*, wo *i* als schwā aufgefasst wird, (B. B. V, 167) gestellt hat, sofern nämlich *ἀμαρύσσω* aus einer auf *q* auslautenden wurzel hergeleitet wird. G. *maurgins* ist in bezug auf wurzelstadium mit *ἀμαρύσσω* nahezu identisch. Jenes ist aus *\*mrgéno-*, dieses muss als ein *jo*-präsens „schwache“ stufe zeigen: es ist *\*m(ə)rəqjō* (aus einer normalen base *\*mere-q-*), wo *-əq-* > *-vx-* (statt *\*-ax-*) in dem labialcharakter des *q* begründet ist (s. G. Meyer Gr.<sup>2</sup> § 30, Fick B. B. V, 166 ff., vgl. auch III, 157 ff.; Bezzenberger B. B. V, 94 ff., Danielsson Gramm. Anm. I, 38 n. 9). Sollte nun auch abg. *mīrknaṭi* mit *ἀμαρύσσω* verwandt sein, d. h. urspr. etwa „bunt schimmern“ bedeutet haben, so ist Kluge's etymologie nach der seite hin richtig.

Aber im germanischen selbst erscheint ein wort, zu welchem sich *maurgins* ungesucht stellt, nämlich mhd. *brēhen* „leuchten, glänzen“ (auch „schauen, rauschen“), g. *brahv* „das blinken, zwinken“; *brēhen* sollte g. *\*brailwan* heissen und ist aus *\*mrehv-*, idg. *mreq-*<sup>1)</sup> als regelrechtes normalstadium, wozu *maurgins* die ebenso regelrechte participialbildung ist. Es ist derselben art wie im nordischen u. s. w. und ist im got. gegen die uniformierten auf *-ans* beibehalten, weil es in

<sup>1)</sup> Nach Fick Wb. I, 152 u. s. w. sollte es zu s. *bhrāṣatē*, *bhrāṣati*, *bhrāṣyatē* „flammen, leuchten“ (vgl. *bhlāṣatē*, *bhlāṣyatē* id.) gehören. Aber erstens ist dies vb. nur von grammatikern bezeugt; zweitens weist es auf idg. *k*, die germanischen dagegen auf *q*; drittens ist *bhrāṣ-* wahrscheinlich nicht als eine wurzelvariation zu *bhrāj-*, und dies geht auf idg. *bhlǵ* (mit *l*, nicht *r*) zurück (vgl. J. Schmidt K. Z. XXV, 129).



folge der unähnlichkeit mit \*braihvan davon isoliert und subst. ward.<sup>1)</sup>

An \*braihvan schliessen sich z. b. folgende wörter an: an. *brjá*, *brá* „skinne, glimre“, in grammatischem wechsel mit an. *braga* „flamme, blusse“, n. d. *brag* n. „nordlys“ (auch *bragd*), *braga* „lyse, flamme, blusse; glimte, blinke“ (formen: *braagaa*, *braue*, *brava*, auch *bragda* u. s. w. s. Aasen 73 f.); *braa*, *brjaa* (= an. *brá*, *brjá*) „lyne, glimte af lynild“, schw. d. *bragda* „leuchten, flammen“, *bragd* „nordlicht“ u. s. w. (s. Rietz 48 f.). Und es scheint, als ob an. *bregða* wenigstens in gewissen bedeutungen hierher gehört. An. *bregða* wäre dann aus einer auf tonlose explosiva auslautenden wurzel und jedenfalls eine präsensbildung auf idg. *-dhō* (gr. *ἔα-θω*, *φλέ-γῃ-θω*, *ἡγερέθοντο*, *μινύθω*, *νήθω*, s. Curtius Vb. II, 339 ff., lit. *ver-du*, abg. *i-da*, ags. *stregdan*, s. Scherer ZGDS.<sup>2</sup> 227. 242; J. Schmidt Voc. II, 464. Jen. Lit.-Zeit. 1877, art. 179. K. Z. XXVII, 623 n.), nicht auf *-tō* (wie Noreen, Ark. f. n. fil. III, 30 n. und Holthausen K. Z. XXVII, 623 annehmen). Sonach idg. \**mreq-dho-* > \**mreq-dho-* > germ. *bregða*. Prät. *brá* könnte sonach direkt aus \**brahv* erklärt werden, das jedenfalls das nur präsensbildende *-ā* entbehrt.<sup>2)</sup>

Ist nun meine erklärung von *brēhen* aus \**mreq-* richtig, so ist sie auch bestimmend für die lit.-slav. sprachen in bezug auf die behandlung von *mr-*, denn abg. *brězgŭ* „morgendämmerung“, lit. *api-brėszkis* „morgendämmerung“, *brėkszta* „es tagt“ — wobei man die mit *morgen* identische bedeutung zu berücksichtigen hat — gehören wahrscheinlich hierher.

<sup>1)</sup> G. *bairhta*, ahd. *perah* „glänzend“, as. *berht*, *beraht*, ags. *beorht* „hell, glänzend“, an. *bjartr* „hell“, g. *ga-bairhtei* „erscheinung“, an. *berti* „glanz“, g. *bairhtjan* „offenbaren“, an. *berta* „erhellen“ haben, soweit hierhergehörend, ihr *b* statt *m* von \**braihvan* u. s. w. Mit \**mreq-*: \**mreq-* vgl. ahd. *fergōn*: an. *fregna*, *περχνός*: *Πρόχνη*, l. *carpo*: *χρόπιον*; ahd. *ferzan*, *νέρδω*: an. *fréta*, *frata*, an. *serða*: ahd. *strēdan*, *δόρπον*: *δρέπω*, lit. *kėrtu* „baue“: *χρότος* u. s. w.

<sup>2)</sup> Andre etymologien s. Scherer a. o. zu idg. wz. *bhygh-* und Fick Wb. III, 215. Es sind vielleicht in *bregða* zwei verben zusammengefallen. — Die bedeutung *schwingen* könnte eigentlich schimmern lassen bedeuten; oder die schimmernde lichterscheinung ist mit der schillernden hastigen (oder plötzlichen) bewegung nahe verwandt. Man hat nicht unberücksichtigt zu lassen, dass *bregða* mit dat. (instr.) construiert wird; *bregða sverdi* könnte sonach eine schillernde bewegung mit dem schwerte machen u. dgl. bedeuten.

Ich zweifle, ob man berechtigt ist fürs griechische anzunehmen, dass idg. *bhr-* zu *βρ-* werden konnte (wie G. Meyer, Gr.<sup>2</sup> § 202). Alle daselbst erwähnten Beispiele beruhen auf unsicheren und unrichtigen etymologien. Die Grassmannsche (K. Z. XII, 193) von *βρεχμός βρέχμα* „vorderkopf“ und ags. *bregen* muss sonach entweder aufgegeben werden oder auf eine andre basis gestellt werden. Ich glaube, letzteres sei möglich; und wir gehen für beide wörter von einer wz. *\*mregh-* aus. Wenn wir bedenken, dass l. *cerebrum*, an. *hjarni* einer wortsippe gehören, die eigentlich etwas spitziges, hervorragendes bedeutet (*κέρας* u. s. w.), woraus besonders die bezeichnung für haupt, und berücksichtigen, dass in bezug auf die bedeutung l. *cerebrum*, an. *hjarni* u. s. w. sich zu *κόρη, κάρα*, s. *čiršán-* verhält, etwa wie ags. *bregen* „hirn“ zu *βρεχμός*, so werden wir von einer wurzel, die bedeutete: hervorrage(n), -stehen, bildlich an der spitze, der erste sein, ausgehen können. Eine solche wurzel könnte man in *ἄρχω* der erste sein, beginnen, herrschen vermuten; und *ἄρχω* stünde dann für *\*mrghó*.<sup>1)</sup> Auch in andrer beziehung dürfte sich diese grundform empfehlen. Man könnte nämlich dann *ἄρχός* „führer, fürst“ mit ags. *brego* „herrscher, fürst“ und wahrscheinlich auch mit an. *bragr* m. in der bedeutung „den ypperste, fornemste“ vergleichen.<sup>2)</sup> — Die wurzel wäre dann *\*mregh- mrogh- mrgh-*. In bezug auf bedeutung verhält sich *βρεχμός* zu *ἄρχός*, ags. *brego*, an. *bragr* wie z. b. *κάρα* u. s. w. zu *κάρανος = κοίρανος* derselben wortsippe.

Meiner meinung nach hat Schulze K. Z. XXVIII, 281 das richtige getroffen, wenn er *βλωθρός* „hoch, hochgewachsen“

<sup>1)</sup> Die von Curtius vertretene etymologie Et.<sup>5</sup> 189 f. ist widerlegt worden von Froehde B. B. III, 12 f. vgl. Wackernagel B. B. IV, 267 f., J. Schmidt K. Z. XXV, 178 u. a.). Selbst stellt es F. zu g. *raginōn, fidurragineis* — wozu vielleicht ir. *arg* „held“ — was wenigstens in der bedeutung gut passt; in dieser hinsicht befriedigt minder die von Autenrieth (s. G. Meyer Gr.<sup>2</sup> § 54, p. 62 n.) gemachte zusammenstellung mit *ἐρχομαι*. Wie *ἄρχω* aus *\*mrghó*, so *ἄρδω* aus *\*mrdo* s. unten.

<sup>2)</sup> Ob auch *bragr* m. = *skáldskapr* dahin gehört, wie etwa der name des dichtergottes u. s. w., werde ich nicht beurteilen können, s. Bugge P.-B. B. XIII, 187 ff. und bes. 199 f., jetzt auch Mogk P.-B. B. XIV, 81 ff. J. Grimm hat (Deutsche Myth. I, 215 f.) *bragr*, *brego*, aber mit ganz andrer bedeutungsentwicklung und etymologie, mit ags. *bregen* zusammengestellt.

mit s. *mārdhān-* „kopf“ verglichen hat. Aber mit unrecht verwirft er die Ficksche zusammenstellung mit sl. *brŭdo*, ags. *brant* (Wb. I, 163. 702; II, 622; III, 216).

Ich nehme an, was an und für sich keine schwierigkeit hat (vgl. G. Meyer Gr.<sup>2</sup> § 301), dass *βλωθρός* durch dissimilation aus *\*βρωθρός* entstanden ist.<sup>1)</sup> Dies repräsentiert ein idg. *\*mrōdh-ro-*. Eine ablautsform dazu sollte *\*mrādh-* heissen und eine kürzere mit reduciertem vokal *\*mr̥dh-* und *\*mr̥dh-*. *\*mr̥dh-* findet sich in *mārdhān-* kopf. Aber auch *\*mradh-* glaube ich nachweisen zu können. Im Sanskrit kommt ein wort *bradhna* vor, das von grammatikern als „gross“ gedeutet wird. Aber die mit *mārdhān-* am besten übereinstimmende bedeutung erscheint in *çatā-bradhna-* „hundert spitzen habend“ (von dem pfeile). Der wurzel möchte sodann die bedeutung von hin-  
a u fragen und dgl. inhaerieren. Hinsichtlich des suffixes verhält sich *mārdhān-* zu *bradhna-* wie z. b. *āçan* zu *āçna-*, *āhan-* zu *ahna-*, s. *māhān-*: l. *magnus* u. s. w.

Auch abg. *brŭdo* n. „hügel“ möchte hierhergehören und aus *mr-* entstanden sein.<sup>2)</sup> Und die bedeutung leitet uns zum germanischen über.

Die bedeutung *hoch*, die wir in mehreren hierhergehörigen wörtern wahrgenommen haben, konnte sich leicht zur bedeutung *schroff*, *steil* entwickeln. Für die sinnliche anschauung sind *steil* und *hoch* fast wechselbezeichnungen. Ich ziehe sonach zu den genannten wörtern ags. *brant*, *bront*, englische formen *brant*, *brent*, an. *brattr* „schroff, steil“. Formell setzt *brant* einen germ. stamm *\*brant-* < *\*mrant-* < idg. *\*mra-n-d-* voraus. Nun ist anzunehmen, entweder dass *dh* zu *d* geworden sei

<sup>1)</sup> Gr. *βλωθρός* ist davon zu trennen (vgl. jedoch Bezenberger B. B. V, 314) und mit O. Wiedemann (B. B. XIII, 309; anders Froehde B. B. VII, 326) zu l. *glastum* zu stellen. — In bezug auf dissimilation vgl. *μολοβρός* „begleiter“: *μολοβρός* „landstreicher“ statt *\*μολοβρός* (s. Fick B. B. II, 187. VI, 213; Hübschmann K. Z. XXV I, 324, vgl. auch Schulze Quaest. hom. spec. p. 58). — Sollte ags. *molda* „haupt“ „the top of the head“ (Bosworth-Toller 695) und ir. *múllach* „gipfel, kopf“ bei der etymologisierung von *mārdhān* zu berücksichtigen sein — worauf mich Prof. Bugge aufmerksam macht (s. Kluge Stammbildung s. 37) — so sind meine zusammenstellungen in bezug auf s. *mārdhān-* etwas unsicher.

<sup>2)</sup> Die urslavische form war *bŭrdo* (J. Schmidt Voc II, 18), Diefenbach Ztschr. XVI, 221 vergleicht got. *baurd*. — J. S.

in folge des (infigierten) nasals, vgl. ags. *botn*, an. *botn* a. theinend aus idg. *\*bhud-mo-* (im gegensatz ahd. *bodam* a. *\*budma-*, idg. *\*bhudhmo-*, *αυθμῆν*, s. *budhná-* u. s. w.; vgl. auch Kluge P.-B. B. IX, 172 n. 1; Kauffmann P.-B. B. IX, 536 f.) und andre idg. erscheinungen (s. z. B. J. Schmidt K. Z. XXV, 146. 164; Bugge Sv. Landsm. II, 178. Ark. f. nord. fil. I, 176 n. 1; Brugmann Grundr. II, p. 348 f.; übrigens vgl. Kluge K. Z. XXVI, 177. J. Schmidt K. Z. XXV, 134; v. Fierlinger K. Z. XXV, 478 n.; W. Schulze ib. 605; auch Bartholomae ib. 240). Oder dass es eine idg. wechselform zu *\*mradhna-* gegeben ist, nämlich *\*mra-n-dhná-*; daraus germ. *\*mrandnú-* > *\*brand* > *\*brandda-* > *\*brantta-* > *\*branta-* (nach den ausführungen Kluge's P.-B. B. IX, 141 ff. und Kauffmann's P.-B. B. XII, 504 ff.). Wie man auch *brant* deuten will, so scheint ein analoges beispiel in ags. *flint*, schw. *flinta* „feuerstein“: *πλινθος* vorzuliegen; ebenso in schwed. dial. *strunt* „jahrspross“ auch „kurzer halm, das äusserste ende eines gewissen fischnetzes“, an. *stertr*: *στέρτη*, *στέρτην*; an. *Hrotti*, ags. *Hruntir*; an. *hrinda*, ags. *hrindan*, an. *grotti*: ags. *grindan* (Bugge Sv. L. IV, 2, 239).

Bedenkt man, dass die bezeichnung für *hirsch* in den meisten idg. sprachen mit den bezeichnungen für *horn* — was auf eine wurzel mit der grundbedeutung „hervor-, aufragend, spitzig sein“ zurückzuführen ist — zusammenhängt, so liegt nicht fern zu vermuten, dass das messapische *βρένδον* *ἐλαφ* schwed. dial. *brind* „elenn“ u. s. w. (s. Bugge B. B. IX, 99), lit. *brėdis* „elenn“ u. a. (s. Ebel K. Z. VI, 177. J. Schmidt Voc. I, 73. 75) mit s. *bradhna* — wie Fick, Wb. II, 622 — zu vergleichen sind. Grundform *\*mrendh-* mit dem oben statuierten *\*mrend-* wechselnd. mit könnten auch *βρένθος* „stolz“, *βρενθύεσθαι* „stolz sich brüsten“ hierher gehören. In bezug auf die bedeutungsentwicklung — hoch, stolz werden<sup>1)</sup> — würde dies eber passen wie die jüngst gegebene zusammenstellung mit ab „brust“ Wiedemann B. B. XIII, 309 f.; andre deuten sind von J. Schmidt Voc. I, 124, G. Meyer Gr. I, 130. Bersu Gutt. 130 zu lit. *brėsti*, *brandùs* u. s. w.; F

<sup>1)</sup> Vgl. schwedische redensarten *vara hög*, *högmodig*, *sätta höga hästar* u. dgl.



B. B. VII, 326 zu abg. *grūdū* „stolz“, s. *gydhnū-* „hastig, rasch; heftig verlangend“. — Wenn nicht *βρινδεῖν* *θυμῶσθαι*. *ἐπεθίζειν* Hes. einem dialekt gehört, in welchem mediae asp. zu mediae werden wie im makedon., so haben wir in *βρινδεῖν* (jedenfalls aus *\*βρενδεῖν*): *βρενθος* dasselbe verhältniss wie in *brant* — aus *\*mrend-* —: schw. *brind* u. s. w. — aus *\*mrendh-*.

Mit J. Schmidt Voc. I, 60. 86. 124, wo die bedeutungen erläutert werden, stelle ich g. *braips* (*braids*) und gr. *βρεῖθω*, *βρεῖθος*, *βρεῖθός* u. s. w. zusammen. Doch ist dies nur unter der voraussetzung möglich, dass wir von einer idg. wurzelform *\*mraidh-* ausgehen. Got. *braips* aus *\*mraidh-* oder *\*mrojdh-* ist somit eine ablautsform zu *βρεῖθ-* aus *\*mridh-*.<sup>1)</sup> Gehört, wie Bugge B. B. XIV, 62 f. annimmt, *ῥεῖθις* zu *βρεῖθω*, so ist es aus *\*ῥ-μρεῖ(θ)-* zu deuten<sup>2)</sup> (über *-βρε-* oder *-μρε-* aus *-μρε-* s. Benfey, Gött. Nachr. 1880, 313 ff., verf. De deriv. vb. contr. p. 59).

Ich erlaube mir hier anhangsweise eine andre zusammenstellung zu machen. Lit. *bredu* „waten“, *brasta* f. „furt“, *brada* f. „wasser oder kot, den man durchwaten muss“, abg. *bredq*, *bresti* „durchwaten“, *brodñ* m. „furt“ können mit gr. *ἄρθω* „netze“ aus *\*mrdo* zusammenhängen. Eine gleichung *ἄρθω* =

<sup>1)</sup> Anders über *braips* Fick Wb. III, 215 und Bezzenberger B. B. III, 81.

<sup>2)</sup> Es könnte sein, dass dasselbe ablautstadium auch in germanischen sprachen vorkommt: in norw. dial. erscheint *briska* „bramme“, *briska seg* „bryste sig, hovere“. Bei Aasen 81 wird dies wort — mit offenem *i* — aus dem östlichen Norwegen angeführt. Und da könnte es vielleicht gleich dialektischem *breidska* id. sein. Aber nach H. Ross Samlinger til en norsk ordbog p. 48 kommt in Lister, Mandal, Saetersdalen, Telemarken auch ein *briska* mit geschlossenem *i* — von Ross nach Aasen's vorgang mit *ü* bezeichnet — vor, und dies kann nur aus ursprünglichen *i* entstanden sein. Es bedeutet „brede, brede ud“ (*b.høye vael utyre* = das hen wohl ausbreiten) d. h. ganz gleichbedeutend mit dem bei Ross 46 erwähnten *breidska* „brede, gjøre bred“ (Mandal, Saetersdalen), vgl. schw. d. *brecka ut bena* = die beine ausbreiten. Auch wenn *breit* nicht zu *βρεῖθω* gehören sollte, so ist doch hiermit im germ. die ablautsform *\*brād-* < *\*-rojdh-* oder *\*-rajdh-* und *\*brīd-* nachgewiesen. Das englische *brisk* „nimble, lively, smart, trim“, das von Müller und Skeat als keltisches lehnwort angegeben wird, könnte ebensowohl aus dem nord. — norw. d. *brisk* in derselben bedeutung — entlehnt sein und dann in die kelt. dial. hineingekommen sein. Jedenfalls ist es wohl nicht bei der erklärung der erwähnten wörter in betracht zu ziehen.

s. *rdāti* (z. b. Froehde B. B. VI, 173) ist deswegen kaum möglich, weil *rdāti* nicht die bedeutung „befeuchten“ oder d. hat; unter der mannigfaltigkeit von bedeutungen dieses verbums erinnert nur *prādayati* „fliessen machen“ an die v. *ṛdā*. S. *ārdra-* könnte für *\*ṛdra-* stehen. Und so weit sehe, brauchen auch l. *merda* und *ṛda* „kot“ (Bury B. VII, 81) davon nicht getrennt zu werden. — Diese zusammenstellung wird hinfällig, wenn *ṛda* mit *ṛdā* u. s. w. zusammenhängen sollte (vgl. J. Schmidt Voc. I, 73 f. und 460 f.; Fick II, 622 und I, 24; Curtius Et.<sup>5</sup> 229; G. Meyer Gr.<sup>2</sup> § 54. 162; Osthoff Perf. 457 f.).

Kristiania, febr. 1888.

Karl Ferdinand Johansson.

### Nachtrag zu seite 24 ff.

Da ich zu der ztschr. 28, 331 angedeuteten zusammenfassenden darstellung einer geschichte der aussprache und orthographie des irischen demnächst anderer arbeiten wegen noch nicht komme, will ich hier als nachtrag zu oben s. 24 f. 208 noch zwei interessante belege aus LU. beibringen für die in gewissen fällen vollständig gleiche aussprache des genannten aspirierten *f*, *th*, *dh*, *ch* um 1100 als einfacher hauch (*h*) wie heutigen tages.

Dem *labrafad sūla* LU. 29a, 22. 31a, 16 (cf. 34b, „*labrafad noenūaire*) in Fīis Ādamnāin — „in the twinkling of an eye“ übersetzt Stokes, „in ictu oculi“ O'Donovan suppl. — entspricht *nosithend fochetoir frihabrathad sūla* „er frisst ihn sofort im zucken seines auges“ LU. 26a, 28; auch die beiden jüngereren handschriften H. 2. 16, col. 382 und Harleian 5280, fol. 7b, die weder von einander direkt noch direkt von LU. abgeschrieben sind, haben *fribrathad sūla* an der stelle. Dagegen hat hier Egerton 1782, fol. 124b *friprap (ad) nasulai*. Über die etymologisch einzig richtige schreibung kann kein zweifel herrschen: es handelt sich um ein compositum aus *bra* (augenbraue) und *fot* (länge), welche letztere in unbetonter silbe *fat* werden musste. Wie nun in demselben text, in dem *brathad* steht, *fot ananali* bedeutet „die länge eines athemzuges (*anal*), in einem athemzug“ LU.

26a, 39, so muss das compositum *\*brafot* „die länge des zuckens der wimper“ bedeuten. Da intervokalisches *f* schon im altirischen die aussprache des spiritus asper hatte (ZE. 55), und das sogenannte eclipsierte *t* in der aussprache die geltung der media (ztschr. 27, 449—468; 28, 374 und anm.), so musste aus *\*brafot* im gesprochenen altirischen *brahad* oder *braad* werden. Wenn nun in einem alten texte in einer handschrift aus dem ende des XI. jahrh., der auch sonst zahlreiche spuren dafür aufweist, dass der schreiber der vorlage unserer handschrift in der historischen orthographie damaliger zeit nicht ganz taktfest war — wenn in dieser handschrift für histor. *bráfat*, gesprochenes *bráhad* geschrieben ist *brathad*, so folgt doch, dass für die zeit, aus der die vorlage von LU., H. 2. 16 und Harleian 5280 stammt, also spätestens mitte des 11. jahrhunderts *th* muss die geltung des spiritus asper gehabt haben. Geschriebenes *brafat* und *brathat* müssen in der aussprache ungefähr ebenso zusammen gefallen eins wie franz. *sang*, *cent*, *sens* oder *saint*, *sein*, *cing*, was zu den oben s. 24 ff. beigebrachten zeugnissen stimmt.

In demselben text, welcher *brathad* bietet, wird erzählt, wie Maelduin mit genossen zu einer insel kommt, auf der sich viele leute befanden, schwarz an körper und kleidung, die immerfort wehklagten. Es wird ein pflegebruder Maelduin's ans land gesetzt: *Alluidside cusnadóini robátar occói, bá comthach friú fóchétóir 7 gabais cói leo* „als er zu den menschen kam, die beim wehklagen waren, wurde er sofort *comthach* mit ihnen und begann mit ihnen zu weinen“ LU. 24a, 39 ff. O'Brien und O'Reilly haben ein *comh-thach* „a companion, comrade“, das aus *com* und *tech* (haus) gebildet ist wie *comhursa* „nachbar“ aus *com* und *ursa* (pfosten des hauses<sup>1)</sup>) und das z. b. LL. 257a, 30. 31 neben *cocéile* steht. Darnach bedeutete die stelle „er wurde sofort genosse von ihnen und begann mit ihnen zu weinen.“ Damit kann man sich ja allenfalls zufrieden geben. Verhehlen lässt sich nicht, dass *ba comthach friú fóchétóir* in der situation farblos und etwas überflüssig ist; ferner dass auch *friú* nur gut passt, wenn die bedeutung von *com* noch stark gefühlt wird, wenn

<sup>1)</sup> Es ist ja eine überall zu beobachtende thatsache, dass zwei nebeneinanderstehende häuser früher oft nur eine wand zwischen sich hatten, also auch nur einen gemeinschaftlichen eckpfosten, daher *comhursa*.

*comthach* mitgenosse bedeutete, also *co-comthach* stünde. Noch weniger kann man sich bei *comthach* beruhigen, wenn man weiter liest in der erzählung. Es wurden nämlich zwei dem schiff abgeschickt, um den ersten zu holen, aber „sie kannten ihn nicht (*ninathgenatár*)“ LU. 24b, 44. Wie jene menschen sind doch schwarz an körper und kleid (*eter curpu 7 etach*) und er ist weiss. Er muss also schwarz geworden sein unterdessen. Das kann ja allenfalls in *ba comthach friu fōchētōir* „er wurde sofort genosse ihnen“ liegen, muss aber nicht; ja es liegt, unbefangener betrachtet, gewiss nicht drin, da man genosse (hausbewohner) eines schwarzen werden kann ohne selbst schwarz zu werden. Es ist klar, obige stelle würde einen prägnanten sinn bekommen, wenn sie bedeutete „er wurde sofort schwarz wie sie und begann mit ihnen zu weinen“, da diese beiden eigenschaften besonders hervorgehoben werden an den leute ja die erste sogar in der syntaktisch denkbar schärfsten form (*hitē duba* LU. 24a, 35). Dies *comthach* wird nun im neuirischen gesprochen *có-ah* resp. *có-ax* (*có-ach*) in einzelnen gegenden. Ein solches gesprochenes *có-ah* resp. *có-* kann nun, ebensogut wie ein gesprochenes *sā* = franz. *saint* und *cent* oder *sē* = *saint* und *cing* ist, historisch ein neues *comthach* und *comhdhath* (mittelir. geschrieben *comthach* und *comdath*) sein.

Setzt man dieses *comdath*, was ja mittelir. belegt ist (s. Windisch wtb.) und nach klarer etymologie bedeutet „von gleicher farbe, gleichfarbig“, in obige stelle ein, so fallen also oben hervorgehobenen sachlichen bedenken („er wurde sofort gleichfarbig mit ihnen und begann mit ihnen zu weinen“) und auch das sprachliche: *comdath fri* ist reguläre construction. Voraussetzung für diese besserung ist, dass im 11. jahrh. die historisch geschriebenen *cómthach* und *cómthach* in der aussprache ähnlich zusammenfielen wie in heutigen neuirisch. Dann ist die entstehung der lesart *cómthach* in LU. klar. So gut wie heutigen tages nationale schreiber in Irland die mittelirischen texte so aussprechen, ob sie moderne texte wären — ich habe dies im Jahre 1880 oft gehört als O'Longan und Brian O'Looney das facsimile von LL. mit der handschrift in der R. I. A. collationiert und sich vorlasen —, ebenso werden im 11. jahrh. schreiber mit den älteren texten verfahren sein, die sie abschrieben. L.



der schreiber von LU. oder vielmehr der seiner vorlage sich grössere oder kleinere satzganze vor und schrieb sie hin, so konnte ihm bei der aussprache *vā cōhah* (*cōhah*) für das *bā comdath* der vorlage ein *bā comthach* um so leichter einfließen, als auch das letztere einen allenfalls erträglichen sinn gibt. Die beiden jüngern handschriften, die den text enthalten, H. 2. 16. TCD und Harleian 5280 Brit. Mus., erstere dem 14., letztere dem 15. jahrh. angehörig, lesen an der stelle wirklich *ba comdath e friu fochēoir 7 gabais icōi leo* (H. 2. 16, col. 377; Harl. 5280, fol. 5b). Ich habe schon hervorgehoben, dass diese beiden handschriften mit einer eigenartigen recension der erzählung nicht von einander abgeschrieben sind und auch ihre im letzten grunde gemeinsame vorlage aus LU. nicht kann geflossen sein. Es ist somit das an der besprochenen stelle dem zusammenhang nach und aus sprachlichen gründen erforderliche *comdath* auch durch die überlieferung gewährleistet.

An der gleichheit der aussprache von *comdath* und *comthach* im 11. jahrh. kann aber nach dem, was ich Glossae Hibernicae p. XV. ztschr. 27, 451. 28, 330 ff., oben s. 22 ff. beigebracht habe, nicht wohl gezweifelt werden. Ich benutze die gelegenheit, um aus den beiden ältesten sammelhandschriften LU. und LL. noch einige weitere belege für das zusammenfallen von *th* und *ch* in der aussprache *h*, resp. für die verwendung von *th* und *ch* für hiatusaufhebung beizubringen. Für das gewöhnliche *sechnō*, *sechnōn* „durch, über“ (LU. 40b, 28. 86b, 30. 59b, 10. LL. 107a, 1) ist geschrieben *sethnōn* LU. 62b, 41. LL. 288b, 50. Dem *fochlocht* LU. 67a, 26. 68b, 20 entspricht in der parallelstelle *fothlocht* LL. 71b, 21 (Franc. Conv. 12, s. 34b steht 2 mal *fothlucht* neben *folucht*, ebenso 3a, 1 *fothlocht* für *fochlocht* Book of Lismore 201b, 1). Zu *gne* „gestalt, aussehen“ (ZE. 270 Flexion belegt) ist der nom. plur. *gnēthi* geschrieben LL. 265b, 20. Am deutlichsten erhellt die geltung von *ch* = *h* in LU. aus folgendem. Im altir. heisst „is qui, id quod“ *intī*, *anī* (ZE. 351) ganz gebildet wie gotisch *saei*, *patei*. Im hentigen irischen hat man aus *antē*, der neuirischen form für *intī*, ein substantiv *tē* „person“ abstrahiert, indem man trennt *an-tē*: *antē tā suas* „derjenige, welcher oben ist.“ Hierin war schon das altirische vorausgegangen, denn das substantiv *nī* (res), das ZE. 364f. im nom. und acc. sing. in redensarten nachweist, ist ebenso aus *anī* (d. h. *an-ī* = *pat-ei*) abstrahiert (*a-nī an-nī*) wie neuir. gäl. *tē*

aus *antē*. Zu diesem *intī*, *anī* lautete im altir. der plur., ebenso regelmässig wie zu gotisch *saei* *batei* ein *baiei*, *bōei* gehört, gewöhnlich *indī*, *innahī* (*ind-ī*, *inna-ī*) ZE. 352. Da man schon im altir. aus *anī* (id quod) ein *nī* (res) erschlossen, ist nicht zu verwundern, wenn man zu diesem *nī* (res) einen pluralis bildete, den man aus dem alten *innahī* (ea quae) gewann auf gleiche weise: *\*nahī*. Dies *\*nahī* (aus *innahī* wie *nī* aus *anī*) ist in LBr. öfters belegt in der form *nechi* (162b, 64. 224a, 9), wo also *ch* für das altir. hiatusfüllende (aus *s* in *\*innas* entstandene?) *h* geschrieben ist. Dies kommt schon LU. 97b, 40 vor: *tiachtain dar nanechib inundaib* „das gehen über dieselben dinge“!

Greifswald, 2. juni 1888.

H. Zimmer.

### Erklärung.

It is not pleasant to have to enter into the question of priority, but, after Prof. Zimmer's remarks on literary property (pp. 223, 289 above), I feel it my duty to point out that an explanation of the keltic *t* preterite very similar to his was given by me a year ago in Bezenberger's Beiträge. My article was in the editor's hands about the end of February 1887. It is true that Prof. Zimmer in a postscript dated 24. October 1887 refers to it, but only for the purpose of showing that an article of his was known even in England before July. The note to which he refers was added in May when I corrected the proof.

Owens College, Manchester 20. 6. 1888.

J. Strachan.

### Entgegnung.

Meine abhandlung über „Die schicksale des indogerm. *s*-aorists im irischen“ (oben s. 112—224), von der der erste excurs „das sogenannte *t*-präteritum der keltischen sprachen“ (s. 198—217) ein integrierender theil ist, wurde auf grund eines älteren ms. aus sommer 1885 im wintersemester 1886/87 ausgearbeitet, wie ich s. 223 angebe. Die volle musse der osterferien benutzte ich um ihn wie andere aufsätze<sup>1)</sup> von un-

<sup>1)</sup> Kelt. Stud. 6 tragen „7. 4. 1887“ als unterschrift, Nr. 7 „Osterferien 1887“, nr. 8 „4. mai 1887“; Kelt. Beitr. I in Ztschr. für Deutsche

ebenheiten zu reinigen. Mitte april wurde er an die redaktion eingeschickt. In einem briefe vom 20. mai theilt mir Prof. Schmidt einige bemerkungen über die am 9. mai eingesandte studie 8 mit und quittiert über die früher eingegangene studie 7. Unterm 7. juni quittiert Prof. Kuhn mir den empfang von studie 8 und schreibt: „Ihre studie 7 befindet sich bereits in der druckerei.“ Unterm 22. juli theilt mir Prof. Schmidt mit, „dass in Bezz. Beitr. XIII, 128—131, welches ich gestern abend erhielt, ein artikel über das ir. *t*-präteritum steht.“ Da das genannte heft mir noch nicht zugegangen war, gieng ich in meine buchhandlung, um es zu requirieren und fand, dass herr Strachan eine formell mögliche erklärung vorbrachte, die aber für mich keinen schimmer von wahrscheinlichkeit hatte. Da ich nun in meiner abhandlung mehr als mir lieb war zu polemisieren hatte, so hielt ich es für überflüssig, noch nachträglich gegen einen inzwischen erschienenen erklärungsversuch zu polemisieren, der in seinem endresultat entschieden falsch war, zumal meine abhandlung selbst für sich sprach.

Wieso herr Strachan die „question of priority“ überhaupt aufwerfen kann, ist mir nicht recht verständlich. In dem vorliegenden fälle sind doch nur zwei möglichkeiten denkbar. Entweder: herrn Strachan's erklärung des tempus ist nicht bloß „very similar“ sondern dieselbe wie die meinige, und dann hätte er — unbeschadet dessen, dass wir unabhängig auf dieselbe erklärung gekommen sind — das prioritätsrecht der veröffentlichung für sich; unsere erklärungen sind aber nicht dieselben sondern in ihrem endresultat verschieden. Oder: herrn Strachan's erklärung war erschienen und wies mir den weg zu der richtigen; dann hätte er entschieden eine art

---

Alterthum 32, 196—334 sind gezeichnet „juni 1887.“ Dass ich innerhalb 3—4 monaten vier umfangreiche arbeiten von 428 druckseiten sollte geschrieben haben, ist physisch kaum möglich; nun bedenke man, auf welchen verschiedenen gebieten sie sich bewegen und dass sie ganz aus handschriften herausgearbeitet sind. Es wird jedem einleuchten, dass es sich nur um den abschluss von studien handeln kann, deren anfänge jahre vorher liegen, wie ich auch in jedem fall gewissenhaft angebe. Sprachwissenschaftliche untersuchungen, die mit dem an bekannten orten gesammelten material wesentlich operieren, haben wir fürs keltische genug; und zu anderen, auch wenig umfangreichen, braucht man jahre zeit. Das glätten, anordnen und einordnen der zu verschiedenen zeiten niedergeschriebenen theile ist dann rasch besorgt.

prioritätsrecht. Dass er auch darauf keinen anspruch machen kann, mir also keine vorhaltung zu machen hat, beweisen die oben gegebenen daten. Ich kann aber auch noch hinzufügen — man gestatte mir noch diese kurze sachliche und tatsächliche ausführung —, dass der weg, auf welchem ich zu meiner erklärung kam, überhaupt nicht, auch nicht unabhängig, über des herrn Strachan feld führte. Zu einer wirklichen erklärung gehören zwei dinge: einmal dass sie lautlich möglich ist und dann mindestens der nachweis, dass sie wahrscheinlich ist. Herrn Strachan's erklärung entspricht nur der ersten anforderung. Mir war nun seit jahren durch die oben s. 199f. hervorgehobenen momente, vor allem durch den umstand, dass bei denselben wurzeln *t*-präteritum und *s*-conjunctiv immer hand in hand gehen, zur gewissheit geworden, „dass *t*-prät. und *s*-conjunctiv die fortsetzer des indicativs und conjunctivs des alten *s*-aorists im irischen waren“ (s. 206). Dies predigen die sprachlichen thatsachen so laut, dass für jeden, der eine solche sprache versteht, kein zweifel herrschen kann, und ich glaubte an die richtigkeit, ohne dass ich eine möglichkeit, den hergang lautlich nachweisen zu können, finden konnte — hütete mich aber meinen glauben für einen beweis auszugeben. So enthielt denn auch die erste niederschrift meines aufsatzes im sommer 1885 nur eine kurze anmerkung, in der dies dargelegt wurde. Als ich im winter 1886/87 die untersuchung über die schicksale des indogerm. *s*-aorists wieder aufnahm, beschäftigte mich, wie begreiflich, das *t*-präteritum lebhaft: gelang mir dessen erklärung in dem rahmen des *s*-aorists, dann hatte ich den schlussstein gefunden. In der zeit las ich zum zwecke meiner vorlesungen J. Schmidt's aufsatz Ztschr. 27, 315—328 und die erklärung von formen wie *δέκτο*, *λέκτο*, *ἐμικτο* machte mir plötzlich das *t*-präteritum als indicativ des *s*-aorists formell klar. Ich habe oben s. 223—224 gewissenhaft dieser hülfe gedacht. Herr Strachan kennt diese in die 2. aufl. von G. Meyer's Griech. Gramm. und Brugmann's Grundriss § 566 übergegangene erklärung nicht, sondern citiert nach Monro Homeric Gramm. §. 13 frischweg *δέκτο* als beleg für das medium des „non-thematic aorist“.

Ich denke der umstand, dass ich herrn Strachan's arbeit in dem nachtrag zu studie 8 citiere (s. 289) an einem ort, von dem ich wusste, dass er gleichzeitig mit studie 7 dem publikum bekannt wurde, und dass ich dies ohne irgend welchen



ringenden grund that, könnte herrn Strachan darüber be-  
 ren, dass ich keine veranlassung zu haben glaubte, das  
 rhandensein seines erklärungsversuches zur zeit, als meine  
 handlung gedruckt wurde, zu verschweigen. Im gegentheile,  
 konnte herrn Strachan's erklärungsversuch sehr schön als  
 lie zu meinem aufsatz verwerthen, und ich will hier mit  
 am offenen geständniss nicht zurück halten, dass mein ms.  
 as nachtrags ursprünglich eine dahin gehende anmerkung ent-  
 hielt, die ich schliesslich in rücksicht auf den anfang in  
 elticis wieder beseitigte.

Greifswald, 26. 6. 1888.

H. Zimmer.

### *haoma yô gava*.

Diese worte finden sich Yt. III. 18, IV. 11, V. 17. 104,  
 III. 3, IX. 25, X. 6, XIV. 5, XVII. 3. 45, XIX. 8 und  
 scheinen mir bis jetzt nicht ganz richtig verstanden zu sein.  
 Die angeführten stellen reducieren sich auf zwei, weil Yt. IV. 11  
 dieselben worte enthält wie VIII. 3, X. 6, XVII. 3, XIX. 8,  
 und Yt. III. 18 dieselben wie V. 17. 104, IX. 25, XVII. 45;  
 t. XIV. 5 ist ganz aus dem zusammenhang losgerissen. Die  
 orte der zuerst genannten stellen sind bloss: *N. N. yazamai-*  
*haoma yô gava*, die der zuletzt genannten: *tām yazata*  
*N. haoma yô gava baresmana hizvô danhanha māthracā*  
*caca shyaothnaca zaothrābyasca arshukhdhaēibyasca vāghzh-*  
*ô*. Was bedeutet in diesen stellen die silbe *yô*, welche  
 rich das metrum gesichert ist? Darmesteter übersetzt: „the  
 oma and the meat“; er vernachlässigt sie also ganz, denn  
 wird doch wohl nicht seine absicht gewesen sein, dem *yô*  
 bedeutung „and“ beizulegen, De Harlez: „avec le Haoma  
 rt au Myazda.“ Woher hat er aber dieses: „joint“? Geld-  
 ist dem sinn der worte am nächsten gekommen, begriffen  
 aber auch er die stelle nicht. Yt. V. 17 übersetzt er:  
 hura Mazda, der mit haoma milch und opfergras . . .  
 frichtigen worten . . .“, und nimmt an, dass der sat  
 rbums ermangele. Aber das relativum steht im re  
 zweiter stelle, und wenn es überhaupt ein pro  
 müsste es doch wenigstens einen relativsatz  
 ten. Das hat auch Geldner gefühlt bei  
 n Yt. XVII. 45, wo er hinter *gava* eine

prioritätsrecht.  
 kann, mir also  
 oben gegeben.  
 — man gest.  
 sächliche an-  
 meiner erkl.  
 über des  
 erklärung  
 ist und da  
 ist. Herr  
 forderung  
 hervorgeh.  
 bei des  
 hand in  
 und  
 congre-  
 (s. 29)  
 dass  
 herr  
 ich  
 könne  
 für  
 nied-  
 an-  
 188)  
 an-  
 das  
 rah-  
 In  
 an-  
 Wi-  
 ph-  
 zu-  
 di-  
 mo-  
 co-  
 la-

in  
 von  
 für

W. Catana

Neuer Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

## Encyklopädie & Methodologie

der  
englischen Philologie

von  
Gustav Körting.  
Geh. 8 M.

## Encyklopädie & Methodologie

der  
romanischen Philologie  
mit besonderer Berücksichtigung des  
Französischen und Italienischen

von  
Gustav Körting.  
Zusatzheft: Register. — Nachträge zu  
den Literaturangaben.  
Geh. 3 M.

## Bibliographie

des  
altfranzösischen Rolandsliedes  
mit Berücksichtigung nahestehender  
Sprach- und Literaturdenkmale

von  
Emil Seelmann.  
Geh. 4,80 M.

## Phrases de tous les jours

par  
Felix Franke  
Deuxième édition.  
Geh. 60 Pf.

## Die deutschen Neuphilologentage.

Rückblicke und Wünsche

von  
Richard Mahrenholz.  
Geh. 60 Pf.

## Sammlung

## französischer Neudrucke

Herausgegeben von Karl Vollmöller.  
Louis Meigret, *Le trotté de la gram-  
maire françoise*, nach der einzigen  
Pariser Ausg. (1580) neu herausgeg.  
von Wind. Forrster. Geh. 3,80 M.  
Jean de Mairet, *Sophonisbe* mit Ein-  
leitung und Anmerkungen herausgeg.  
von Karl Vollmöller. Geh. 2 M.  
Jean Antoine de Baïfs *Psautier*. Me-  
trische Bearbeitung der Psalmen mit  
Einleitung, Anmerkungen und einem  
Wörterverzeichnis herausgegeben von  
Dr. H. J. Groth. Geh. 2 M.

## Französische Studien

herausgegeben von

G. Körting und E. Koschwitz.

Abonnementspreis für den Band von  
ca. 30 Bogen 15 M.

VI. Band.

1. Heft. Die germanischen Elemente in  
der französischen und provenzalischen  
Sprache. Von Dr. Emil Mackel. Einzel-  
preis geh. 6,60 M.
2. Heft. *Der Bestiaire divin* des Guil-  
laume le Clerc. Von Dr. Max Friedrich  
Mann. Einzelpreis geh. 3,60 M.
3. Heft. Die realen Tempora der Ver-  
gangenheit im Französischen und den  
übrigen romanischen Sprachen. Eine  
syntaktisch-stilistische Studie von Jo-  
hann Vising. I. Latein — Portugiesisch  
— Spanisch — Italienisch. Einzelpreis  
geh. 7,40 M.

## Englische Studien

herausgegeben von

Prof. Dr. Eugen Kölbing.

Abonnementspreis für den Band von  
ca. 30 Bogen 15 M.

- XII. Bd. 1. Heft. Einzelpreis geh. 5,50 M.  
— 2. Heft. Einzelpreis geh. 5,50 M.

## Internationale Zeitschrift

für

allgemeine Sprachwissenschaft

herausgegeben von

F. Teichner.

Abonnementspreis für den Band von  
2 Teilen 12 M.

- IV. Band 1. Hälfte. Mit 1 Stahlstich,  
2 Tafeln und 8 Figuren. Einzelpreis  
geh. 7,50 M.

## Litteraturblatt

für

germanische und romanische  
Philologie

herausgegeben von

Prof. Dr. Otto Behaghel und

Prof. Dr. Fritz Neumann.

Abonnementspreis für das Semester von  
6 Nummern 5 M.

IX. Jahrgang I. Semester.

Geh. 5 M.

## Die Parias unserer Sprache.

Eine Sammlung von Volksausdrücken  
von Dr. Franz Söhns.

Geh. 2 M.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

- Freybe, Dr. Alb., Altdeutsches Leben, Stoffe und**  
Entwürfe zur Darstellung deutscher Volksart. 3 Bände. IV, 416;  
VIII, 348; XI, 379 S. 8. à 4 M., geb. à 5 M.
- — **Was kann die Schule zur Erhaltung christlicher**  
Volksitte beitragen? Richtlinien und Grundgedanken, im Auftrage  
des IV. deutschen Schulkongresses in Hannover dargeboten. 2. Aufl.  
24 S. 8. 40 Pf.
- — **Die Pflege der christlichen Volksitte durch**  
die Schule. Erweiterte Form der „Richtlinien und Grundgedanken“.  
2. Aufl. 75 S. 8. 1 M.
- — **Züge deutscher Sitte und Gesinnung. I. Das**  
Leben im Dank. XII, 88 S. 8. 1,20 M. — II. Das Leben im  
Recht. (Unter der Presse.)
- — **Der Karfreitag in der deutschen Dichtung.**  
Drei Vorträge. 122 S. gr. 8. 1,80 M.
- König Rother. Ein deutsches Heldengedicht, nach**  
der mittelalterlichen Ueberlieferung neu bearbeitet von G. L. Klee.  
128 S. 12. 1,50 M., kart. 2 M.
- Alpharts Tod. Ein deutsches Heldenlied, neu be-**  
arbeitet von G. L. Klee. X, 109 S. 12. 1,20 M., geb. 1,60 M.
- Bikélas, Demetrius, Die Griechen des Mittelalters**  
und ihr Einfluss auf die europäische Kultur. Ein historischer  
Versuch. Mit Bewilligung des Verfassers aus dem Griechischen  
übersetzt von Prof. Dr. W. Wagner. 111 S. 8. 1,20 M.
- Dammann, A., Kulturkämpfe in Alt-England. Ge-**  
schichtliche Darstellung. 1. Teil. 80 S. kl. 8. 1 M.
- Schmitz, Dr. M., Quellenkunde der römischen Ge-**  
schichte bis auf Paulus Diaconus. 128 S. gr. 8. 2 M.
- Kuhn, Ernst W. A., Beiträge zur Pall-Grammatik.**  
VIII, 120 S. gr. 8. 4 M.
- Munk, Prof. Dr. Ed., Geschichte der griechischen**  
Literatur. 3. Auflage. Neu bearbeitet von Richard Volkmann.  
12 M., geb. 13,50 M.
- — **Geschichte der römischen Literatur. 2. Aufl.**  
Bearbeitet von Dr. Oskar Seyffert. 10 M., geb. 11,50 M.
- Jäger, Dr. O., Geschichte der Römer. 5. Aufl. Mit**  
181 Abbildungen, 2 Chromolithographien und 2 Karten. XVI,  
640 S. gr. 8. 7,50 M., geb. 8,80 M.
- — **Geschichte der Griechen. 5. Auflage. Mit**  
145 Abbildungen, 2 Chromolithographien und 2 Karten. XIV,  
640 S. gr. 8. 7,50 M., geb. 8,80 M.
- Foss, R., Bilder aus der Karolingerzeit. Mit einem**  
Bilde. 169 S. 8. 2 M., geb. 2,60 M.



**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
**VERGLEICHENDE**  
**SPRACHFORSCHUNG**  
AUF DEM GEBIETE DER  
**INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.**

BEGRÜNDET

VON

**A. K U H N.**

HERAUSGEGEBEN

VON

**E. K U H N** UND **J. S C H M I D T.**

BAND XXX. NEUE FOLGE BAND X.  
FÜNFTE HEFT.

---

GÜTERSLOH.

DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.

1 8 8 9.

Manuscripte, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, erhitien  
unter der Adresse des Prof. Dr. E. Kuhn (München, Hese-Strasse 32), alle übrigen unter  
des Prof. Dr. J. Schmidt (Berlin W. 62, Lützowufer 24).

Die Redaction.

## Inhalt.

- Etymologisches und kulturhistorisches. Von O. Schrader.  
Lateinisches. Von R. Thurneysen  
Über die durch einfache flektirung der wurzel gebildeten infinitive des Veda.  
Von Hermann Brunnhofer  
Aus dem Avesta. Von K. Geldner  
Beiträge zur kenntnis des Avesta. Von W. Caland  
Zur flexion des schwachen präteritums im gotischen. Von Karl Ferdinand  
Johansson  
The Old-Irish Glosses in Regua nr. 215. Von Whitley Stokes  
Altindisch *padhici* und *canthura*. Von P. Kluge  
Sur les adverbes latins *ubi unde uti*. Par Ignace Kozlovski

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

### Jacob Grimm: Deutsche Mythologie.

4. Ausgabe besorgt von Elard Hugo Meyer.

3 Bände. XLII, 1044; VI, 540 S. gr. 8. 4 12 M.

### Jacob Grimm: Kleinere Schriften.

- I. Band. Reden und Abhandlungen. 416 S. gr. 8. 2. Auflage. 9 M.  
II. Band. Abhandlungen zur Mythologie und Sittenkunde. 462 S. 9  
III. Band. Abhandlungen zur Litteratur und Grammatik. 428 S. 9  
IV.—VII. Band. Recensionen und vermischte Aufsätze.  
IV. Band. VIII, 468 S. 9 M. — V. Band. VIII, 538 S. 10,50 M. — VI. Ba-  
X. 422 S. 9 M. — VII. Band. XIII, 608 S. 12 M.  
VIII. (Schluß-)Band erscheint im Sommer 1882.

### W. Grimm: Die deutsche Heldensage.

4. verbesserte Auflage. Erscheint Ostern 1882.

### Wilhelm Grimm: Kleinere Schriften.

Herausgegeben von Gustav Hinrichs.

- I. Band. X, 587 S. gr. 8. 11,50 M. — II. Band. VIII, 525 S. 10 M. — III. Band,  
VIII, 588 S. 12 M. — IV. Band. X, 700 S. 14 M.

== Ausführliches Inhaltsverzeichnis der Kleinereu Schriften von Jacob  
Grimm, sowie von Wilhelm Grimm werden auf Wunsch gratis gesandt.

## Etymologisches und kulturhistorisches.

### I. Aus dem griechischen.

1. ἄγγος „eimer, schale“, ahd. *ancha* „occipitium, testa, hinterhaupt“.

Der bedeutungsübergang kopf — gefäß wird bekanntlich durch zahlreiche analogien aus den verschiedensten sprachen gestützt.

Eine andere combination siehe Bezzenberger B. B. IV, 321 f.

Die *anke* bedeutet in den neueren dialekten allerdings mehr die nackengegend; aber die ahd. bedeutungsangaben *occipitium*, *testa* machen es wahrscheinlich, dass *ancha* ursprünglich die ganze gegend vom scheidel bis zum genick meinte. Gerade aber die ansbuchung des hinterhauptes legte die vergleichung mit gefäßarten nahe.

2. αἰγανέη „lanze“, ahd. *eih*, agls. *ác* „eiche“.

Die analogie von δόρυ „speer“, „eiche“, ὄξυς „lanze“, „buche“ (Arch. 125) und μελίη „lanze“ = „esche“ lässt einen ähnlichen ursprung für αἰγανέη vermuten. Da nun der stamm αἰγ- in baumnamen des griechischen auch sonst vorkommt: αἰγίλωψ „species roboris s. quercus“ Theophr. H. Pl. 3, 8, 2, 6, vgl. auch Plin. H. N. 16, 8. 13 und das hom. αἰγ-ειρος „zitterpappel“ (übrigens nicht genau botanisch zu bestimmen), so stehe ich nicht an, αἰγανέη „lanze“ mit dem germ. *aik-*, das bis jetzt im indogermanischen ganz allein steht, zusammenzustellen.

αἰγ-αν-έη, eine bildung wie μηλέη „apfelbaum“, πτελέη „alme“, συκέη „feige“ von einem vorauszusetzenden αἰγαν-αἰγανος, bedeutete wohl ursprünglich die eiche selbst, dann den aus ihrem holz gemachten speer (vgl. auch unter κορόνη).

Mit αἰχ-μή hat αἰγανέη nichts zu thun. Vgl. über ersteres J. Schmidt Voc. II, 495 und Osthoff Z. G. d. Perf. p. 458.

Ist aber so für einen griechischen stamm αἰγ- die bedeutung „eiche“ wahrscheinlich, so liegt es nahe, in der αἰγίς, -ιδ- den ursprünglich eichenen schild des in der eiche zu Dodona verehrten Zeus zu erblicken. Vgl. ἰαέα „weide“ und „schild“,

ahd. *linta* „linde“ und „schild“, ir. *fern* „schild“: *fernog* „erle“. Dass die *αἰγίς* in metallenen zeiten mit metallenen zuthaten gedacht wird (O 310), beweist hiergegen nichts. Gilt doch das gleiche von *ἰτέα*.

Aus dem lateinischen gehört vielleicht *aesculus* aus \**aeg-scu-lus* hierher, die benennung einer dem Juppiter geheiligten eichenart. Suffix *-sco* wie in *e(d)-sca*, *po-sca*.

3. *αἰέλουρος*, *αἰλουρος* „wiesel“, „katze“, ahd. *wisila*, *wisula*, agls. *vesle*, engl. *weasel*.

Die germanischen wörter führen auf eine grundform \**vis-elo-* = griech. (mit prothese) \**ᾰ-φισ-ελο*, aus dem regelrecht \**αἰελο* und mit *-γο* suffix weiter gebildet \**αἰελαγο* hervorging. Das wort in dieser oder einer ähnlichen suffixgestaltung wurde nun volksetymologisch an *οὐρά* „schwanz“ angelehnt. Eine umdeutung aber durch den volksmund lag um so näher, als das wiesel im altertum wie in der neuzeit ein äusserst populäres, mit zahlreichen schmeichelnamen benanntes tier ist und tiernamen wie *σκίουρος* „eichhorn“, *λάμπουρις* „fuchs“, *ἰππογρος* „fisch, insekt“, *σιλουρος* „ein fisch“ im griechischen nicht selten waren. So entstand das ältere *αἰέλουρος* (Herodot). Aus diesem ist das jüngere *αἰλουρος* (Aristot.) wohl durch zusammenziehung hervorgegangen. Doch könnte man auch daran denken, *αἰλουρος* durch \**ᾰῖλο*, \**ᾰφισλο* auf ein neben \**vis-elo* liegendes \**vis-lo* zurückzuführen.

4. *αἰμ-ασιή* „dornstrauch“, lat. *sentis*.

*Αἰμασιή* kommt an zwei stellen der Odyssee vor: σ 359

*αἰμασιὰς τε λέγων καὶ δένδρεα μακρὰ φρυγνύων*

und ω 224

*αἰμασιὰς λῆξοντες ἄλωῃς ἔμμεναι ἔρκος*

*ᾠχοντ'.*

Wir lernen aus ihnen zweierlei: erstens dass die *αἰμασιαι* eingesammelt wurden und zweitens, dass sie zur herstellung von gartenzäunen dienten. Hierbei kann man entweder mit den scholiasten (vgl. das Ebelingsche wörterbuch) an steine oder aber an stachelpflanzen denken. So flicht ein greis im hymnus auf Hermes ein *ἔρκος ἄλωῃς* aus dornen (vgl. v. 190) und auch Eumäos giebt seiner steinernen hofmauer einen dornenkranz (vgl. V. Hehn, Kulturpflanzen<sup>3</sup> p. 110). In jedem



**falle** aber waren die *αἵμασιαί* bei Homer noch etwas **concret**es; das wort hatte noch nicht, wie später, die allgemeinere **bedeutung** „einfriedigung“ (vgl. z. b. Herod. I, 180 *αἵμασις πλὴν θων ὀπτέων*).

Eine entscheidung über die grundbedeutung von *αἵμασις* kann nur die etymologie geben. Ich trenne *αἶμ-ασ-ιή* und sehe in dem ersten teil *αἶμο-* (Aesch. frgm. 8) = *δρυμός* ‚dickicht‘, in dem zweiten ein sonst verlorenes \**ᾰσι* = lat. *sentis* „dornstrauch“ (*senti*). Es liegt also nach meiner meinung eine zusammensetzung vor mit der bedeutung „buschdorn“.

5. *αἰμύλιος* „blandus“, ahd. *saim*, *seim* „honig“.

Das griechische wort wird in der Odyssee, wo es einmal **vorkommt**, und in den hymnen nur in verbindung mit *λόγοι* **gebraucht**. Vgl. α 56:

*αἰεὶ δὲ μαλακοῖσι καὶ αἰμυλίοισι λόγοισι  
θέλγει ὅπως Ἰθάκης ἐπιλήσεται*

„(Kalypso) bezaubert ihn mit schmeichlerischen und (honig)-süssen reden“ u. s. w. und H. Merc.:

*τέχνησι δὲ καὶ αἰμυλίοισι λόγοισι.*

Auch das nachhomerische *αἰμύλος* wird vorwiegend von einschmeichelnden reden, dann auch von listigen anschlügen **gebraucht**. Vgl. *αἰμυλο-μήτης* H.

Bekannt ist aber, wie häufig im griechischen von der süsse des honigs in beziehung auf die sprache bilder hergenommen werden. Die einschmeichelnde und bethörende stimme der Sirenen (μ 187) heisst *μελίγηρος*, die *πειθώ* wird Aesch. Prom. 172 *μελίγλωσσος* genannt, und vom Nestor (A 249) gilt: *ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν ἀνδρῶν* u. s. w.

Das suffix *-υλο* wird ebenso primär (*καμπύλο*) als secundär (*στωμύλο*: *στόμα*) verwendet.

Eine vermutung über die wurzel von ahd. *seim* wie von griech. *αἷμα* „blut“ s. bei Osthoff M. U. IV, 144.

6. *ἄλώπηξ* „der fuchs“.

Obgleich ich zu der immer noch dunklen etymologie dieses wortes nichts neues zu sagen habe, will ich doch einige bemerkungen über das erste erscheinen dieses tieres in der griech. litteratur hier einfügen, welche auch bei den rein sprachlichen fragen, die *ἄλώπηξ* aufgiebt, zu berücksichtigen

sein werden. Und zwar thue ich das um so mehr, als O. Keller in seinem neuen buche 'die tiere des klassischen altertums' Innsbruck 1887 mir bezüglich der ältesten geschichte des fuchses nicht das richtige getroffen zu haben scheint.

O. Keller erwähnt, so viel ich sehe, gar nicht, dass weder die homerische sprache, noch die der hymnen, noch die Hesiods den fuchs kennt, und dies scheint um so bemerkenswerter, als sich — namentlich in der Odyssee —, wenn die geistigen eigenschaften des tieres bekannt gewesen wären, in ihrer dichterischen verwertung reiche gelegenheit geboten hätte. Der hund ist für Homer bild der frechheit, hase und hirsch bild der feigheit, die fliege bild der unverschämtheit. Von der schlaueit des meister fuchs findet sich keine spur. Das tier, obwohl einheimisch in Griechenland und Kleinasien, muss sich noch unter dem weiten begriff der θῶες verstecken haben.

Erst mit dem Parier Archilochos tritt der fuchs in die griech. litteratur ein, und zwar hier gleich in dem gewöhnlichen einer fabel und gleich mit den attributen: κερδαλέος (vgl. unter κέρδος) und πυκνὸν ἔχουσα νόον. Vgl. Bergk frgm. 89:

πίθηκος ἦει θηρίων ἀποκριθεὶς  
μοῦνος ἂν ἐσχατήν·  
τῷ δ' ἄρ' ἀλώπηξ κερδαλέη συνήντετο  
πυκνὸν ἔχουσα νόον

und: αἰνός τις ἀνθρώπων ὄδε·

ὡς ἄρ' ἀλώπηξ κ' αἰετὸς ξυνωνίην  
ἔμιξαν.

Es fragt sich nun, von welchem volke ist den internationalen fabelstoffen die schlaueit des fuchses als charakteristisches moment eingefügt worden?

In Indien ist dies nicht geschehen. Sowohl A. Weber (Ind. Stud. III, 335) als auch Benfey in der einleitung zum Pancatantra p. 102 ff. machen darauf aufmerksam, dass hier der schakal die im Occident dem fuchs zugewiesene rolle des schlauesten tieres spielt. Ob dies den geistigen fähigkeiten dieses tieres entspricht, was O. Keller bejaht, A. Weber und Th. Benfey verneint, kann ich hier unentschieden lassen.

O. Keller meint nun, dass die Griechen selbst den fuchs als repräsentanten der schlaueit an stelle des indischen schakals in die fabel eingesetzt hätten. Allein aus dem bis-

herigen ergibt sich, dass dies sehr unwahrscheinlich ist; denn es lässt sich durch nichts beweisen, dass die Griechen vor Archilochos die verschlagenheit des fuchses beachtet haben.

Ganz anders steht die sache bei den Semiten. Der fuchs ist ein schon den Ursemiten bekanntes und von ihnen benanntes tier, sein ursemitischer name *ta'labu* (vgl. F. Hommel, Die Säugetiere bei den Südsemiten p. 401). Namentlich aber ist hervorzuheben, dass in den von George Smith in der chaldäischen Genesis (1876) herausgegebenen, keilinschriftlichen fragmenten einer babylonischen tiersage der fuchs bereits dieselbe rolle des listigen und heuchlerischen tieres wie im Occident spielt. Vgl. a. a. o. p. 132—142 und p. 310 f.

Ich glaube also, wie auch schon Th. Benfey (Pancatantra I, 103) vermutete, dass es die Semiten gewesen sind, welche dem fuchs seinen charakter und seine stellung in der tierfabel angewiesen haben, und dass erst durch diese letztere die Griechen auf die bisher unbeachteten geistigen eigenschaften des tieres aufmerksam wurden.

1. ἀκροῦμαι, ἀκροστός „heilen“, scrt. *sam* + *śānsati*, *śasyātā*, *śastā* „feierlich recitieren“, lat. *censeo*.

Bekanntlich werden noch bei Homer die wunden ἐπαιδοῖν (I 457) geheilt. Derartige zaubersprüche sind noch aus dem germanischen und indischen altertum überliefert (vgl. K. Z. 13, 49 ff.). Dem *māthro-baēshaza* „heilung durch zaubersprüche“ des Avesta entspricht das Pindarische: τοῖς μὲν μαλακαῖς ἐπαιδοῖς ἀμυγέπων Pyth. III, 51.

Diesen kulturhistorischen thatsachen folgt der bedeutungswandel des altsl. zu *φημί*, *fāri* gehörigen *bajati*, *baja* „fabulari, incantare, mederi“: bulg. *baja* „zaubersprüche hersagen, dadurch heilen“, altsl. *balija* „zauberer“, *balistvo* „heilmittel“, russ. *bachari* „arzt“ u. s. w. Vgl. Miklosich Et. W. p. 5 und ebendasselbst unter altsl. *vrači* „arzt“ p. 395.

Ist so die aufgestellte etymologie nach der seite des bedeutungswandels aufs beste begründet, so erheben die laute nicht unbedenkliche schwierigkeiten.

In dem anlautenden *a* = *smi* sehe ich dieselbe praeposition wie in *ἀ-χόνω* (= got. *hausjan*) *ἀλέγω*, *ἀκροῶμαι* (vgl. Fröhde B. B. 7, 88), oder ich nehme mit Solmsen K. Z. 29, 97 *a* = *en* (*η*), so dass *ἀκροῦμαι* inhaltlich ziemlich = *incantare* „be-

in απος, bei welchem zu suchen ist, dass es die homerische sprache nur zweimal und nur in dieser form braucht, während es später häufiger wird und casus obliqui erhält, sehe ich allmählich aufkommende neubildung nach mustern wie τέλειω, νείκος: νεικέω.

Entspricht somit ἀκέομαι — vielleicht — dem māti baēshaza des Avesta, so leite ich ἰάομαι, ἱατρός von einem ἰός gift erschliessbaren \*iḥ = scrt. vishá neben vishá ab stelle es dem urvarô-baēshaza „heilung durch pflanzen“ Avesta gleich. Vgl. zend vish-cithra „ein von einer giftpflanze stammendes heilmittel“, griech. φάρμακον, got. lubjaleisei „heilkunde, zauberei“, altn. lyf „arznei“, „heilmittel“. Ἰάομαι deutet also „mit heiltränken versehn“, dadurch „heilen“.

8. ἀπάτη „täuschung, trug“, got. finþan „finden“, mhd. c „erfindung“, ir. étaim „ich finde“.

W. pent, pýt. ἀ-πάτη wäre demnach = „erfindung, trug“. Über α = ση siehe unter ἀ-κέομαι. Neuerdings hat Solm K. Z. 29, 97 das anlautende α gewisser griech. wörter praeposition en, η gleichgestellt. Ist dies richtig, so wäre die w. pent „finden“ wohl ursprünglich eins mit der w. πεν „gehen“ (ahd. fendo „fussgänger“ gr. πάτος u. s. w.) ἀ-πάτη inhaltlich = dem lat. in-ventio.

9. ἀποφώλιος „nichtig“: φηλός „betrüger“, lat. fallo, got. bai



10. *ἄτη, ἄατος* „untrügbar“, *ἄω*, ahd. *sunta*, alts. *sundia*, lat. *sons, sontis* „schuldig“.

K. Brugmann hat in K. Z. 24, 268 die griechischen wörter mit ahd. *wunt*, griech. *ὠτειλή, οὐτιάω* u. s. w. zusammengestellt, worin ihm, was wenigstens *ἄτη, ἄατος* = *wunt* betrifft, G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> p. 15 gefolgt ist. Übrigens rührt die erste zusammenstellung von *ἄτη* mit *οὐτιάω* u. s. w. von Fick, Vgl. W. I<sup>3</sup>, 210 her.

Brugmann setzt in dem genannten aufsatz als grundbedeutung der sippe *ἄω, ἄτη, ἄατος* „schaden“, „unverletzt“ an, und ich bin der meinung, dass er hierin irrt, dass vielmehr der ursprüngliche sinn dieser wörter „bethören“, „bethörung“, „untrügbar“ ist. Hierbei leugne ich nicht, dass der von B. angenommene bedeutungsübergang an sich möglich ist; er liegt thatsächlich bei *βλάπτω, βλάπτομαι* vor, das nicht selten den sinn von „bethören“, „bethört werden“ annimmt. Was ich zunächst in abrede stelle, ist nur, dass sich für *ἄω* und genossen „schaden“, nicht „bethören“ als grundbedeutung aus dem griechischen selbst ergebe. Ich kann hier nicht sämtliche gebrauchsstellen der homerischen sprache im einzelnen durchgehn. Nur auf ein beispiel will ich hinweisen, das Buttmann Lexilogus I, 224 gerade dafür ins feld führt, „dass die allgemeinen begriffe „verletzen, unheil“ die eigentliche bedeutung dieser sippe seien“. Agamemnon ruft Θ 236, als er die Griechen fliehen sieht:

Ζεῦ πάτερ, ἧ ῥά τιν' ἤδη ὑπερμεινέων βασιλῆων  
ἵηδ' ἄτη ἄσπας καὶ μιν μέγα κῆδος ἀπηύρας;

Aber diese worte sind nicht zu übersetzen: „Vater Zeus, hast du denn schon einen andern der mächtigen könige mit solchem schaden heimgesucht?“ sondern vielmehr, wie auch Ameis richtig erklärt: „Hast du denn schon einen anderen der mächtigen könige so bethört?“ d. h. so in seiner hoffnung betrogen; denn Agamemnon durfte nach griechischer anschauung ganz anderes erwarten als schimpfliche flucht. Heisst es doch weiter:

οὐ μὲν δὴ ποτέ φημι τέον περικαλλέα βοῶν  
νητὶ πολυκλήϊδι παρελθέμεν ἐνθάδε ἔρρων  
ἀλλ' ἐπὶ πᾶσι βοῶν δημόν καὶ μηρί' ἔκηα,  
ἵμενο; Τροίην ἐντείχεον ἔξαλαπάξαι.

So scheint mir das Ebelingsche Homerlexicon richtig für folgende bedeutungsentwicklung anzusetzen: 1) *mentis calamitas, error* 2) *stupor, animus sui non compos* 3) *damnum calamitas* (4) *dea Ate*. Das *ἀάτων Στυγὸς ἕδωρ* aber, bei welchem die götter schwören (Ξ, 271), ist offenbar „das untrügliche wasser der St.“; denn man schwört doch zunächst bei dem, was sich nicht täuschen lässt. Einige schwierigkeit macht der *ἀάτωρ ἄεθλος* φ 91, χ 5 (der wettkampf mit dem bogen des Odysseus). Gar keinen sinn giebt jedenfalls „unverletzt, unverletzbar“. Es ist wohl ein wettkampf gemeint, der untrüglich (über die person der Penelope) entscheiden soll, bei dem kein trug ist, wie etwa bei dem gewand, das P. webte. Odysseus wiederholt dann (χ 5) höhnisch die worte des freiers (φ 91).

Ist aber die grundbedeutung unserer sippe „betrügen, bethören“, woran die hesychischen *ἀγατᾶσθαι· βλάπτειν, ἀγάττειν· βέβλαμμαι* nichts ändern können (vgl. oben), so wird dieselbe von den mit ihr verglichenen wörtern ahd. *wunt*, gr. *οὐτάω* hinsichtlich ihrer bedeutung nicht unerheblich getrennt. Ich möchte daher für *ἄτη* und seine genossen einen anderen sinngemässeren zusammenhang vorschlagen. Ich erkläre pind. *ἄ-φάτῃ* (*ἀνάτῃ*), hom. *ἄτη* aus (*a*)-*svy-tā* und vergleiche es mit ahd. *sunta*, alts. *sundia* aus *svy-tjā* und lat. *sons, in-sons* aus *svy-ti* (vgl. *soror* a. *\*svesor*).

Eine kurze erörterung erfordert das erste *a* der griechischen grundform *a-svy-tā*. Dasselbe kann einmal prothetischen charakters sein; denn da der abfall des *s* in der verbindung *su* offenbar urgriechisch ist, die prothese aber, wie ihr wechselndes eintreten (hom. *ἔδνα: ἔδνα*) und ihre wechselnde färbung (hom. *ἔρση: kret. ἄρσα*) zeigt, dem sonderleben der mundarten angehört, so scheint der entfallung eines *a* vor dem *f* der verbindung *su* nach abfall des *σ* in chronologischer hinsicht nichts im wege zu stehn. Dazu bieten die anlautsverhältnisse der beiden wurzeln *sver* „binden“ und *svel* „leuchten, wärmen“ ganz analoge erscheinungen. Ihr anlaut hat sich im griechischen in folgender weise entwickelt:

- I. *sver, svel* = *σερ, σελ*: *σειρά, σερίς* — *σέλας, σελήνη*  
 II. *suer, suel* = *φερ, φελ*: — — *φαλέη,<sup>1)</sup> βέλα* (Hesych)

<sup>1)</sup> *φαλέη* „sonnenwärme“ (*αὐτίχ' ἐπεὶ κε πυρὸς θερμὴ φαλέη τε γίγνεται* q 25) mit den gleichbedeutenden *εἴλη, ἔλ*, (*ἀλταίνω*) schliesst sich dem

- a) ohne prothese: 1)  $\varphi = \epsilon\varphi\mu\alpha, \theta\varphi\mu\omicron\varsigma - \epsilon\tilde{\iota}\lambda\eta, \epsilon\lambda\eta, \epsilon\lambda\acute{\epsilon}\nu\eta$   
 2)  $\varphi = \epsilon\tilde{\iota}\varphi\omega - \acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}\eta$  (vgl. auch  $\eta\delta\omicron\varsigma$ :  
 $\eta\delta\omicron\mu\alpha\iota$ )

- b) mit prothese  $\alpha$ :  $\acute{\alpha}\varphi\epsilon\varrho, \acute{\alpha}\varphi\epsilon\lambda$ :  $\eta\epsilon\iota\varrho\epsilon, \sigma\upsilon\nu\alpha\epsilon\iota\varrho\epsilon\tau\alpha\iota - \acute{\alpha}\varphi\acute{\epsilon}$   
 $\lambda\iota\omicron\varsigma, \eta\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\varsigma, \eta\lambda\iota\omicron\varsigma$  (?)

Die ratio dieser verschiedenheiten ist noch nicht gefunden (vgl. Osthoff M. U. IV, 359); aber die möglichkeit der prothese  $\alpha$  vor dem  $\varphi$  der lautverbindung  $su$  scheint mir namentlich durch die formen  $\eta\epsilon\iota\varrho\epsilon, \sigma\upsilon\nu\alpha\epsilon\iota\varrho\epsilon\tau\alpha\iota$ : *sver* erbracht.

Vielleicht aber haben wir in dem  $\alpha$  von  $\acute{\alpha}\text{-}\acute{\varphi}\acute{\alpha}\tau\alpha$  gar keine prothese, sondern die praeposition  $\alpha = \sigma\eta$  (vgl. unter  $\acute{\alpha}\chi\epsilon\omicron\mu\alpha\iota$ ) vor uns, so dass wir für das Griechische von einem compositum  $\sigma\eta + \sigma\upsilon\nu$  „bethören“,  $\sigma\eta\text{-}\sigma\upsilon\nu\text{-}\acute{\tau}\acute{\alpha}$  „bethörung“ auszugehen hätten. Dass sich die im comp. dann inlautende verbindung  $sv$  nicht zu  $\sigma\sigma$ ,  $\sigma$  entwickelte, konnte wegen eines daneben liegenden simplex geschehen (vgl. Osthoff a. a. o.). Diese erklärung verdient vielleicht den vorzug, da sich durch sie das bisher rätselhafte  $\alpha$  (statt  $\acute{\alpha}\nu\text{-}$ ) in  $\acute{\alpha}\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$  (vgl. Brugmann a. a. o. p. 269) verstehen würde:  $\acute{\alpha}\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma = * \eta\text{-}\sigma\eta\text{-}\sigma\upsilon\nu\text{-}\acute{\tau}\acute{\omicron}$ .

Eine weitere anknüpfung der so gewonnenen w. *sven* =  $\acute{\alpha}\acute{\alpha}\omega$  „bethören“ fehlt; doch scheint es nicht unmöglich, dieselbe in übertragener bedeutung an das scrt. *svan* „schallen“, „tosen“, „dröhnen“ anzuknüpfen. So hat im griech.  $\theta\acute{o}\rho\upsilon\beta\omicron\varsigma, \theta\omicron\theta\upsilon\beta\acute{\epsilon}\omega$  die bedeutungen: „lärm, lärmern“ und „verwirrung, verwirren“ (auch in geistigem sinne).

Ist aber unsere zusammenstellung von  $\acute{\alpha}\tau\eta, \sigma\upsilon\tau\alpha, \sigma\omicron\varsigma$  richtig, so ergibt sich aus ihr die wichtige kulturhistorische tatsache, dass nicht nur auf griechischem gebiet die sünde der folge der bethörung aufgefasst wurde.

Schliesslich sei bemerkt, dass mit unserer sippe wahrscheinlich auch das hom.  $\acute{\alpha}\epsilon\sigma\acute{\iota}\varphi\varrho\omega\upsilon$  zusammenhängt, wenn dafür Hesych und anderen  $\acute{\alpha}\alpha\sigma\acute{\iota}\varphi\varrho\omega\upsilon$  zu lesen ist.

$\acute{\epsilon}\varrho\acute{\epsilon}\varphi\omega$  „bedecke“,  $\theta\varrho\omicron\varphi\acute{\eta}$  „dach“, ahd. *hirni-rēba* „schädel“.

Fick Vergl. W. I<sup>3</sup>, 741 stellt die griech. wörter zu einer *rep* und verbindet mit ihr ahd. *rāfo, rāvo* „balken“, altn.

nach am engsten an das germ. *schwelen, schwül* etc., lit. *swūli, swūti* (vgl.  $\gamma\alpha\lambda\acute{\epsilon}\eta$ : *swel* =  $\gamma\alpha\lambda\acute{\epsilon}\eta$ : *gel* (vgl. unter  $\gamma\alpha\lambda\acute{\epsilon}\eta$ ).  $\beta\acute{\epsilon}\lambda\alpha$   $\eta\lambda\iota\omicron\varsigma$   $\kappa\alpha\iota$   $\alpha\upsilon\gamma\acute{\eta}$   $\nu\epsilon\varsigma$ . Hesych.

So schon Benfey Gr. W. I, 459; anders freilich J. Schmidt (K. Z. 28. 9).

*râf, râfr* „dach“. Am besten vereinigen sich wohl alle hier genannten wörter unter einer w. *reph*.

12. βλάβη „schaden“, βλάβος „mulcta“, altal. *globa* „mulcta“.

Die slavische sippe vgl. Miklosich Et. W. p. 66. Von anderweitigen deutungen des schwierigen griechischen wortes (vgl. Bugge C. St. IV, 2 und Fick B. B. I, 61) verdient besondere beachtung diejenige Fröhde's B. B. VII, 102, welche βλάβη, βλάβος mit lat. *molta* (\**młg-ta*) vergleicht, nur das die herbeziehung von scrt. *mxc* bei seite zu lassen ist, da der tonlose auslaut der griechischen w. (\*βλαν: βλάβη, βλαβερ — schon homerisch —) durch das Hesychische ἀβλόπες genügend gestützt wird.

Brugmann Grundriss I, p. 237 stellt lat. *molta*: scrt. *mxcāmi* „fasse an, berühre“.

13. βρῦτον ἔβρουζε Archilochos (Bergk 32).

βρῦ-το-ν, der älteste name des bieres in Europa, pf. mit ahd. *briuwan* zusammengestellt zu werden. Das λεγόμενον ἔβρουζε ist noch unaufgeklärt. Ich stelle

ἔβρουζε aus \*ἔβρουγ-je zu lat. *gurgēs, gurgulio*, ahd. *quērcula*, altn. *kverk* „gurgel“ w. *ger-g* (scrt. *gār-gara* „strudel“), die als gebrochene reduplication zu w. *ger* (scrt. *gar* „verschlingen“, lit. *gér-ti* „trinken“, *ger-klē* „gurgel“) zu setzen ist. Vgl. Curtius Grundz. p. 470. Im grunde ist also βρύζω aus \*βρύ-γ-ζω, das sein *v* dem labialen nachschlag des velarlautes *g* verdankt, eins mit βι-βρώ-σκω, βορά, βορός.

Führt so schon die etymologie von βρύζω auf einen starken ausdruck für „trinken“, etwa „hinuntergurgeln“, „hinuntererschlingen“, so wird diese oder eine ähnliche bedeutung nicht weniger wahrscheinlich durch den zusammenhang, in welchem ἔβρουζε auftritt.

Die ganze stelle des Archilochos lautet nämlich:

ὥσπερ ἀνλῶ βρῦτον ἢ Θρηῖξ ἀνήρ  
ἢ Φρύξ ἔβρουζε, κύβδα ἦν πονευμένη

und bedarf einer kurzen besprechung.

Der hauptsatz κύβδα ἦν πονευμένη ist nicht klar und wohl auch nicht klar zu machen. Sicher aber scheint, dass durch den satz mit ὥσπερ das κύβδα „mit vorn über gebeugtem kopf“ erläutert werden soll. Dies geschieht nun nicht, wenn wir



das metrisch unpassende *αὐλῶ* mit Bergk durch *παρ' αὐλῶ* oder mit anderen durch *πρὸς αὐλὸν* „zum flötenklang“ ersetzen. Hingegen fand Xenophon An. IV, 5, 26 bei den Thrakern und Phrygern geographisch und auch wohl ethnographisch nahe stehenden Armeniern folgende sitte:

*ἦσαν δὲ καὶ . . . οἶνος κρίθινος ἐν κρατῆρσι. ἐνῆσαν δὲ καὶ ἀνταὶ αἱ κρίθαι ἰσοχειλεῖς καὶ κάλαμοι ἐνέκειντο, οἱ μὲν μελίζους οἱ δὲ ἐλάτιους, γόνατα οὐκ ἔχοντες· τοὺτους δ' εἶδει ὅποτε τις διψῶν λαβόντα εἰς τὸ στόμα μύζειν.* Hierdurch wird es wahrscheinlich, dass, wie übrigens schon Scaliger erkannte (vgl. Schneidewin Delectus p. 179), *αὐλῶ* den richtigen sinn „durchs oder mit dem rohr“ giebt, nur dass ich, um den vers ins reine zu bringen, vorschlage: *δι' αὐλοῦ* zu lesen. Von dem sich vorwärts neigen bei dieser art des trinkens braucht Xenophon geradezu den ausdruck *ἐπικύψαντα*, was also dem Archilochischen *κύβδα* entspricht.

Etwas auffällig bleibt das impf. *ἔβρουζε*, für das man das praesens erwartet; doch kann man vielleicht an das aorist-praeteritum in homerischen vergleichen (*ὥσπερ λέων ἐχάρεν* Γ 23 *οἶον δ' ἀστέρα ἦκε* Δ 75) denken. Ich übersetze also:

„Gleichwie der Thraker oder Phryger durch's rohr sein brän hinuntergurgelt, also mit vorgeneigtem haupt“ u. s. w.

14. *δημός* „fett“, lat. *abdomen* „schmerbauch“.

Lat. *ab-dō-men* ist somit eigentlich „überfettung“ (vgl. *ab-undantia*), „verfettung“. Ob *δη-μός* urgriechisch *δ* oder *ā* hat, ist ungewiss. Wurzelablaut entweder *ō*: *e* (*mōs*: *metiri*) oder *ō*: *ā* (*rōdere*: *rādere*). Vgl. Wölfflin, Archiv IV, 1, 101 f.

15. *γαλή* „wiesel“ (lat. *gālerus*, *galerum* „kappe aus fell mit den haren“, *galea*, *galear* „helm“), kymr. *bele* „marder, zobel“ (frz. *belette* „wiesel“. Ahd. *pilīh*, *pilch* „bilchmaus“. Altsl. *plūhū* id.).

Das kymrische und griechische wort weisen auf eine wurzel *gel*, zu der sich *γαλέα* verhält wie *μυάλη* „sonnenwärme“: w. *swel* (ahd. *swēlan*, siehe unter *ἄτη*).

Dass das griechische und lateinische wort zusammengehören, wird sehr wahrscheinlich, wenn wir bedenken, dass Dolon in der Ilias (X 335) gerade eine *κτιδέη κονέη* „eine hanbe aus wieselfell trägt“. *Galea* bedeutete ursprünglich

geradezu „wiesel“, wie auch wir sagen können: „er trägt einen hermelin“, dann „wieselhaube“, „lederne haube“ überhaupt. So war *κυνέη* eigentlich das hundefell, mit dem die vorhomerischen Griechen ihre köpfe schützten, dann wird es schon bei Homer ebenso wohl mit *κτιδέη*, *αἰγείη* als mit *χάικειος*, *χαλκήρης* verbunden. Ob das verhältnis des griech.-lat. wortes auf urverwandtschaft (*gǣlea* aus *gǣl-*) oder entlehnung beruht, wage ich nicht zu entscheiden.

Das keltisch-romanische wort (vgl. Thurneysen, Keltoroman. p. 90) hat eine weite wanderung nach dem osten angetreten; denn es wurde zunächst in das hochdeutsche — *bilchmaus* ist noch heute dialectisch *mustela vulgaris* — und dann auch in fast alle slavischen dialecte (vgl. Miklosich, Et. W. p. 236) entlehnt. Wahrscheinlich war das wieselfell ein wichtiger handelsartikel. — Von den beiden übrigen namen des wiesels im griechischen *ἰκτις*, *ἰδ-* und *αἶλουρος* ist mir der erstere völlig dunkel, *αἰέλουρος*, *αἰλουρος* ist oben erklärt.

16. *Θαλλός* „reis“, lit. *dīlės*, -*iū* „paarweise stäbchen an den seiten eines kahns“ (Kurschat), ahd. (?) mhd. *tulli*, *tulle*, *tülle* „pfahlwerk“.

Grdf. *dhl-jo*. Die grundbedeutung „blühendes reis“ (griech. *Θαλλός*: *θάλλω*) hat sich im litauischen und deutschen zu der des abgeschnittenen, abgestorbenen astes oder zweiges verwandelt. In ganz ähnlicher weise wechseln innerhalb des germanischen ahd. *zei*n, agls. *tān* u. s. w. die bedeutungen: reis, gerte, stäbchen, bratspiess (vgl. Schade Altd. W.\* p. 1240).

Das mhd. *tülle* „röhre“ ist dann wohl von dieser sippe zu trennen und zu *thal* etc. zu stellen. Vgl. *αὐλός* „rohr“, *ἔναυλος*, *αὐλών* „thal“ (Fröhde B. B. 3, 3), falls letzteres wort, *αὐλών*, sich nicht etwa aus *ἄ-φλ-ών* erklärt und zu *φέλο*: „niederung“ gehört (vgl. *αὐλαῖ*: *φελαι*).

17. *Θεο-πρόπος* „wahrsager“, lat. *prec-es*, got. *fraihna*, scrt. *praç-ná* etc.

*Vprek̃*. Die ansprechende deutung des griechischen wortes als „befrager des gottes“ hat Leo Meyer K. Z. 22, 54 ff. aufgestellt und ausführlich begründet. Nur irrt dieser gelehrte darin, dass er das inlautende *π* von *-πρόπος* unmittelbar aus *k̃* hervorgehen lässt.

Ich stelle daher eine grundform *\*přk-vó* (vgl. scrt. *řk-vá* „preisend“, *pak-vá* „reif“, *řik-vá* „kunstvoll“) auf. *ř* = *ro* wie in *βρο-τός* u. s. w.; vgl. G. Meyer, Griech. Gr.<sup>2</sup> § 28. Die verschiedene behandlung des inlautenden *řv* in *ἵππος* = *ářvas* und *-πρόπος* = *přk-vó-s* erklärt sich wohl aus der verschiedenheit des ursprünglichen accents, welche *\*přk-vó* näher zu scrt. *-řvánt* = griech. *πάντ-* als zu *ář-va* rückte. Wenn Leo Meyer Vergl. Gr. II, 244 und A. Schleicher Compend.<sup>2</sup> p. 400 mit recht *πέπ-ον-* aus *\*πεκ-ρον-* = scrt. *pak-vá* (W. *peq*) erklären, so liegt hier ein analogon zu *\*přk-vó-* = *πρόπο-* vor, das natürlich auch durch *\*přq-vó-* zu *πρόπο-* geworden ist. Vergl. auch B. B. 4, 353.

18. *κίγκ-ανος* „dürre“ (nur vom holz), scrt. *çañká* „stamm, pfahl“, altsl. *řakŭ* „surculus“.

Die wurzel des homerischen wortes liegt in dem ebenfalls homerischen *πολυκαγκής* „valde torrens“ (*δίψα*). Vgl.: *κάρφω* „zusammenziehn, dörren“, *κάρφος* „reisig“, *καρφεῖον* „zweig“, *καρφίς*, *καρπίς* „rute“, *καρφαλέος* „trocken“ und *φρύγανον* „reisig“; *φρύγω* „dörren“.

19. *κῆπος*, *κηπος* „garten“, ahd. *huoba*, alts. *hōba* „hufe“ (L. Meyer Ztschr. VII, 288).

Die germanischen wörter weisen auf ein urg. *kāpa*: griech. *κῆπο*. Beide wörter sind für die geschichte des verhältnisses des menschen zu der scholle, die er bebaut, von Wichtigkeit. Wie in Griechenland alle ansässigkeit von dem garten und der baumzucht in demselben ausgeht, so fasst im altgermanischen wirtschaftsleben der ausdruck hufe „die sämtlichen rechte zusammen, die der einzelne genosse der dorf-schaft oder bauerschaft in bezug auf grund und boden besass“. Vgl. V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere<sup>3</sup> p. 104 ff. und Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte 1887, p. 62.

20. *καρπός* „handwurzel“, *καρπάλιμος* „behend“, ahd. *hwërban* „sich drehen“, alts. *hwarf* „umdrehung“.

V *qerp*, *qrp*. *χείρ ἐπὶ καρπῷ* (nur in dieser verbindung kommt *κ.* vor) ist also „die hand, da wo sie sich dreht“. Den zusammenhang zwischen *καρπάλιμος* und *καρπός* haben schon andere (wie Grassmann und Curtius) erkannt. Vgl. Fick, B. B. 3, 162.

21. *κέρδος* „klugheit, gewinn“, *καρδία* „herz“, got. *hairtô* u. s. w.

*Κέρδος* und *καρδία* sind bisher wohl nur deshalb nicht zusammengestellt worden, weil man für ersteres von der bedeutung „gewinn“ ausging. Hierauf beziehen sich auch die unbefriedigenden etymologien, welche bisher für *κέρδος* aufgestellt worden sind. Vgl. Benfey, Gr. W. II, 154. Fick, Vergl. W. II<sup>3</sup>, 53 u. a.

Wer indessen den homerischen gebrauch von *κέρδος* und seiner sippe *κέρδιστος*, *κερδαλέος*, *κερδαλεόφρων*, *κερδοσύνη*, *πολυκερδής*, *πολυκερδείη*, *νηκερδής* durchmustert, wird sich leicht überzeugen, dass die bedeutungen: prudentia, astutia, calliditas noch bei weitem überwiegen. Auch *κέρδιον* ist häufig mit „klüger“, „vernünftiger“ zu übersetzen. *Κερδαίνω*, an dem der sinn des gewinnens ausschliesslich haftet, ist nach homerisch. Auch der eigennamen *Κερδῶ*, die gattin des Phoroneus (vgl. Pott, K. Z. 9, 341) bedeutet wohl sicher die „kluge“.

Müssen wir aber als grundbedeutung von *κέρδος* „klugheit“ ansetzen, so ist weiter zu bemerken, dass nach altgriechischer anschauung das herz nicht nur wohnung der affecte, sondern auch sitz des verstandes ist. Vgl. das lexicon Hom. ed. Ebeling unter *καρδίη* und *κῆρ* und Buchholz, Realien I, 2 p. 87 f. Wie aber *αἱ φρένες* und *αἱ πρᾶνίδες* sowohl das zwerchfell als auch den verstand als haftend am zwerchfell bezeichnen, so entspricht es durchaus der homerischen denkweise, wenn der stamm *κερδ*, *καρδ* sowohl herz als klugheit bedeutete. Es trat dann eine art von bedeutungsdifferenzierung in der weise ein, dass der stärkere stamm *κέρδ-ος* = got. *hairtô* lediglich die übertragene bedeutung „klugheit, dann der durch klugheit erzielte gewinn“ festhielt, während der schwache stamm *καρδ-ίη* = lat. *cord-* sowohl die sinnliche als auch die auf affect wie intellect übertragene bedeutung bewahrte.

Kann man sich entschliessen, die auffassung, dass das herz sitz des verstandes sei, nicht nur für griechisch, sondern für indogermanisch anzusehn, so würde es, worauf mich K. Brugmann aufmerksam macht, möglich sein, auch air. *cerd* „kunst, handwerk“, *cerd* „künstler“, „schmied“ und lat. *cerdo* mit griech. *κέρδος* „klugheit“ zu vereinigen.



22. *κλάδος* „zweig“, ahd. *hluz*, altn. *hlutr*, agls. *hlyt* „loos, anteil“, got. *hláuts*, ahd. *hlôz*, *hliogan* u. s. w.

Im germanischen hat ein übergang in die *u*-reihe statt gefunden. In sachlicher beziehung vergleiche Tac. Germ.: „*Virgam frugiferae arbori decisam in surculos amputant eosque notis quibusdam discretos super candidam vestem temere ac fortuito spargunt*“ cap. X, in sprachlicher auf griechischem gebiet: *κλάω* „ich breche ab“ (vgl. Pott IV, 395 f. und Fick, K. Z. 20, 356), *κλών*, *κλήμα* „zweig“, *κλήρος* „loos“, auf germanischem: ahd. *zein* „stäbchen“, agls. *tân* „zauberreis“, altn. *teim* desgl.

Fick Vergl. W. I<sup>3</sup>, p. 529 stellt *κλάδος* mit altn., alts. *holt*, ahd. *holz* zusammen, was sich vielleicht mit unserer deutung verträgt: germ. *hlut*- und *hult*-.

Dem griechischen und germanischen gegenüber stellt scheinbar čech. *klest*, *klest'* aus \**kled-ti* „zweig“, nsl. *klěstiti* „abästen“ (Miklosich, Et. W. p. 119) die stärkere stammstufe dar.

Vgl. noch Fortunatov B. B. 6, 216.

23. *κοῖρανός* „herr“, ahd. *hêr* „vornehm, erhaben“, altn. *hârr* „gran“, ahd. *hêrero* „herr“.

Die germanische sippe führt auf ein adjectivum \**hai-ra* mit der grundbedeutung „ehrwürdig, altersgrau“ zurück. Hierzu passt der form und der bedeutung nach *κοῖρανός* aufs beste, welches aus einem voranzusetzenden \**κοι-ρο* zu *κοί-ρ-αυο* weitergebildet ist wie *ἔδ-ρ-αυο*: \**ἔδ-ρο*: w. *sed*.

Die wohl zuerst von Ebel (K. Z. IV, 448) aufgebrachte zusammenstellung von *κοῖρανός* mit lat. *cūrare* scheitert an der pälignischen form *coisatens* (vgl. Bücheler Lexicon Italicum p. XIII). Allerdings hat Bezzenberger in seinen Beiträgen 4, 331 diese gleichung in der weise zu retten versucht, dass er die italischen wörter zwar auf eine w. *kōis* zurückführt, für das Griechische aber einen verbalstamm *κοισ-ρε* construiert. Doch scheint mir die berufung auf die selbst dunklen *αἰρέω* und *ἀγρέω* nicht ausreichend, um einen verbalstamm *κοισ-ρε*: *κοισ* zu rechtfertigen.

24. *κορύνη* „keule“, *κράνος* „hartriegel“, lat. *cornus* id.

Ich lasse *κορύνη* „keule“ durch anaptyxis aus der benennung desjenigen baumes hervorgehn, dessen holz neben

dem des ölbaumes (vgl. ι 320: ῥόπαλον χλωρόν ἐλαῖνον) sich wegen seiner harte vornehmlich zur herstellung von keulen eignete. Κράνεια selbst bedeutet „hartriegel“ und die aus dem holze des hartriegels gemachte lanze: ἔσταθι τῇδε κράνεια βροτοκτόνους Anyt. 1 (vgl. auch unter αἰγανέη).

25. *λιαρός* „tepidus, lenis“, ahd. *sléo*, alts. *slēu* „matt, laue“, agls. *slān* „matt, träge“.

Thema: \**slaiva* (germanisch): \**slivo* (griechisch). Die wortbildung von \**σλιφαρό* wie die von *λιπαρό*, *στιβαρό*, *μιαρό* u. s. w. λ macht bei Homer stets position.

Von dem gleichbedeutenden *χλιαρό* ist *λιαρό* natürlich zu trennen; hingegen stellt es sich vielleicht zu griech. *λαιός* lat. *laevius*, wenn man die linke als die „matte, träge“ auffassen will. Vgl. Kluge, Germ. Conj. 35.

26. *μαζός*, *μασδός* „brust“, ahd. *mast* „nahrung, mast“, sc. *médas* „fett“, *médana* „mastung“.

Grdf. *mazdó* (vgl. ὄζος = germ. *ast*). Das ahd. und indischen wörter sind bereits K. Z. 28, 300 von P. v. Brachmann verglichen worden. *Μαζός* ist demnach die „nahrungspendend“. Vgl. die worte der Hekabe X 82 f.:

Ἐκτορ, τέκνον ἐμὸν, τάδε τ' αἶδεο καὶ μ' ἐλέησον  
αὐτήν, εἵποτέ τοι λαθικηδέα μαζὸν ἐπέσχον,

doch wird schon bei Homer *μαζός* auch von der mannesbrust gebraucht.

Die gleiche bedeutungsentwicklung wie *μαζός*: *μασδός* zeigt das lat. *uber* 1) „euter“, 2) subst. „fruchtbarkeit“, „fülle“, adj. „ergiebig, wohlgenährt, reichlich“.

Fick Vergl. W. II<sup>1</sup>, 183 stellt das griechische wort *μαστός* (*mad-jó*, *mad-tó*) zu *μαδάω* „zerfliessen“.

Ob *μαστός*, urspr. die „brust der frau“ (auch euter, zitiert dann auch „die des mannes“, übertragen „hügel, berg“, seitdem mit *μαζός* (etwa als participialbildung von einem aus \**μασδός* schliessbaren \**mazdjō* = \**μάζω* in der bedeutung „wohlgenährt, üppig“) zusammenstellen lässt, will ich nicht entscheiden; wahrscheinlich ist es wahrscheinlich.

27. μάσσω (μεμαγμένη) „kneten, streichen“, altsl. *mazati* „schmieren“, *mazī* „salbe“, *maslo* „butter, öl, salbe“.

Dass die wurzel des griech. verbuns auf die media ausgeht (μάζα μεμαγμένη, μαγεύς, μαγίς, μάγειρος u. s. w.), ist unzweifelhaft. Die obige zusammenstellung enthebt uns der notwendigkeit, eine erweichung von *μαγ* aus \**μαx* anzunehmen, die Curtius Grdz.<sup>4</sup> p. 326 und Fick I<sup>3</sup>, 167, so wie viele andere behaupten.

28. μάψ „raptim“, scrt. *maksš-ñ* „schnell“, lat. *mox*.

Grdf.: *moqs-ñ*. Das *a* im griech. erklärt sich vielleicht aus der stufe *moqs-* (vgl. δάρος: δόσις).

Die bedeutung „eilig“ liegt bei Homer noch deutlich vor:  
z. b. γ 138:

τὼ δὲ καλεσσυμένω ἀγορὴν ἐς πάντας Ἀχαιοὺς  
μάψ, ἅτιρ οὐ κατὰ κόσμον, ἐς ἥλιον καταδύντα.

Aus ihr entwickelt sich der sinn von „übereilt, leichtsinnig, fruchtlos“. Vgl. μαψίδιος, μαψιδίως, μαψιλόγος.

Die gleichung *maksš* = *mox* ist zuerst von Grassmann aufgestellt worden.<sup>1)</sup>

In formeller beziehung erblicke ich in scrt. *maksš-ú* einen erstarrten locativus pl., zu dem sich griech. *μάψ*, lat. *mox* verhält wie ἵπποις, *equis*: scrt. *ácvēš-u*, πύξ: μεταξ-ύ, vgl. Thurneysen K. Z. 27, 177.

29. μύρον, σμύρνα etc., myrrhe, myrrhensalbe.

Die formen sind: μύρον (zuerst bei Archilochus Bergk 31), *ἑσμυρισμένη* (ibid. 30), μύρρα (Sappho Bergk 163), *σμύρνη* (Soph. frg. 340, Herodot), *σμύρνα* (hellenistisch).

Dass in diesen wörtern das semitische hebr. *môr*, syr. *mārā*, aram. *murrāh* (ܡܪܐ, ܡܪܐ, ܡܪܐ) steckt, wird niemand bezweifeln. Die schwierigkeit, die schon, ohne sie zu lösen, A. Müller (B. B. 1, 296) erkannte, liegt in dem anlautenden *σ* der einen der griechischen formen, das sich im semitischen nicht findet.

<sup>1)</sup> Skr. *makshú* enthält, wie abaktr. *moshu* beweist, arisches *shsh* aus *sa*, welchem griech. *ψ* gegenüberstehen kann, s. Ztschr. XXV, 114 ff. Für den vocal von *μάψ* ist vielleicht die nebenform skr. *manḥshu* in betracht zu ziehen. — J. S.

Ich nehme an, dass in der griech. sippe zwei bestandteile mit einander verschmolzen sind, ein phönicisch-semitischer und ein einheimischer, und dass im griechischen von alters her ein *σμήρον* „salbe“ vorhanden war, das (vgl. übrigens schon Fick, Vergl. W. I<sup>3</sup>, 836) dem ahd. *smëro* „fett, schmeer“, got. *smairþra* „fett“, altn. *smjör* „butter“ entsprach. Von hier hat das anlautende *σ* seinen ausgang genommen.

In sachlicher hinsicht ist zu bemerken, dass das öl im homerischen zeitalter sich wohl nur in den schatzkammern der reichen fand. Der gemeine mann bediente sich zum salben des körpers (*ἄλειφαρ*) noch lange, wie in der urzeit, der fetten teile der milch und des fettes der herdentiere. Ausdrücke hierfür waren cypr. *ἐλφος* „butter“ = scrt. *sarpis* „schmalz“, ahd. *salba* (J. Schmidt) und unser *σμήρον* (*μύρον*). Als nun als erstes der ausländischen aromata und spezereien der saft der arabischen myrrhe, der zu gleichen zwecken diente, in Hellas auf den wegen des handels bekannt wurde, konnte es leicht geschehen, dass der fremde und einheimische ausdruck in einander übergingen.

### 30. ὄνος, ἡμίονος (*μυχλός, κήλων*).

Da der homerischen und hesiodeischen volkswirtschaft, welche das maultier häufig verwendet, der esel als haustier noch nicht bekannt ist, so ist es auffällig, dass das ältere maultier nach dem später auftretenden esel benannt ist: *ἡμίονος* (neben *ὄρεύς, ὄρεύς*): *ὄνος*.

Ich kann mir dies nicht anders erklären, als durch die annahme, dass die Hellenen, als sie sich selbst der zucht von maultieren zuwandten — ursprünglich hatte man dieselben aus Mysien und Paphlagonien eingeführt, vgl. V. Hahn. Kulturpflanzen<sup>3</sup> p. 116, und noch später bestand in Elis das verbot, im lande selbst maultiere zu erzeugen — einzelne esel oder eselinnen lediglich zum beschälen oder beschältwerden aus der fremde einführten, die viel zu kostbar waren, um der feld- und hausarbeit zu dienen.

Hierfür scheint zu sprechen, dass in der ältesten, an Homer anschliessenden lyrik der esel eher als zuchttier denn als haustier erscheint. So lautet das 97. fragment des Archilochos (bei Bergk):



ἡ δέ οἱ σάθη<sup>1)</sup>  
 ὥσεί τ' ὄνου Πριηνέος  
 κήλωνος ἐπλήμυρεν ὀτρυνγφάγου

„*inguina* ei turgebant, wie die des Prienischen zuchtesels, der mit korn gefüttert.“

Auch Simonides von Amorgos, der jüngere zeitgenosse des Archilochos, der in seinem gedicht auf die weiber einigen von ihnen den sinn des esels beilegt, bezieht sich hierbei auf das phlegma, die gefräßigkeit und die geneigtheit des esels zu den ἔργα ἀφροδίσια. Die Phokäer hatten nach Hesych ein besonderes wort für die ὄνους ἐπ' ὀχείαν πεμπομένους „für die zum beschälen eingeführten esel“ *μυχλός* (= lat. *mīlus*). Ich habe diesen ausdruck, der von Hesych auch mit *μοιχός* „ehebriecher“ und *λάγνης* „qui semen profundit“ erläutert wird, schon anderwärts zu scrt. *muc* (Curtius nr. 92) gestellt, und ziehe jetzt auch die Hesychischen *μίκλοι· οἱ λάγνοι καὶ ὀχευταί* und *μυτιός (βίτιος)· γυναικὸς αἰδοῖον* (aus *μυκ-ῖό*) hierher. Unerklärt ist bis jetzt auch der ausdruck *κήλων* „zuchtesel“ in dem archilochischen fragment; vgl. dazu das späte *κηλωστά, κηλωτά* „hurenhäuser“. Machte nicht das *l: r* schwierigkeiten, so läge es nahe, an got. *hōrin-ōn, hōrs* zu denken.

Die erste sichere erwähnung des esels als eines haustieres finde ich erst bei Tyrtäus (Bergk 6), der jünger ist als Archilochos und Simonides:

ὥσπερ ὄνοι μεγάλοις ἄχθεσι τειρόμενοι  
 δεσποσύνουσι φέροντες ἀναγκαίης ὑπὸ λυγρῆς  
 ἡμῖν παντὸς ὅσον καρπὸν ἄρουρα φέρει.

31. *πέλλα* „milcheimer“, lat. *pellis* „fell“, got. -*fill*.

Ein griech. *πέλλα* ist mit den angegebenen wörtern von Curtius, J. Schmidt, Fick u. a. schon sehr häufig verglichen worden. Nur hat man dabei ein griech. *πέλλα* in der bedeutung „haut, leder“ im auge gehabt, und ein solches *πέλλα* hat es im griechischen nie gegeben. Es rührt in den lexicis lediglich aus einer stelle in dem onomasticon des Pollux her (X, 57); schon seit lange ist aber diese stelle verbessert

<sup>1)</sup> *σάθη* = *ἀνδρὸς αἰδοῖον* stelle ich als erweiterung durch *θ* zu *σαίνω* = mhd. *swan-z*. Der gleiche bedeutungsübergang liegt vor in *οὐρά· ἡ κέρκος καὶ τὸ αἰδοῖον* Hes.

worden, und bereits die ausgabe I. Bekker's (1846) enthält *πέλλα* nicht mehr.

Trotzdem ist die gleichung *πέλλα* = *pellis* u. s. w. richtig sobald man nur für ersteres die bedeutung „milcheimer“ (*Π* 642) einsetzt. Nun hat allerdings Fick, Vgl. W. I<sup>3</sup>, 13: *πέλλα* als aus \**πελ-fā* dem lat. *pel-vis* „becken“ gleichgestellt allein aus einer grundform \**pel-vā* hätte im ionisch-attischen dialect (vgl. hom. οὔλος, att. ὄλος aus ὄλ-φο-ς = scri. *sárva* und hom. ἔλαος, att. ἔλωος: aeol. ἰλλαος aus ἰλφοος, Pischel in B. B. 7, 334) \**πεῖλα* oder \**πέλα*, nicht *πέλλα* werden müssen während aus \**pel-nā* (vgl. ὀλλῦμι aus \*ὄλ-νυ-μι und ἑλλός aus \*ἑλ-νό-ς, Brugmann, Grundriss p. 148 u. 172) jedenfalls *πέλλα* hervorgehen konnte.

Somit weisen die lautverhältnisse selbst auf *πέλλα* = *pellis* hin. Es handelt sich nur noch um die bedeutung. In dieser beziehung erblicke ich in der angegebenen gleichung die sprachliche bewahrung eines in der nomadischen vorgeschichte der Griechen liegenden culturzustands, in welchem für die aufbewahrung und zubereitung der milch und anderer flüssigkeiten noch ledersäcke und lederschläuche dienten. Vgl. hierüber H. Vámbéry Primitive Cultur p. 81 und verf., Handels geschichte und Warenkunde I, 152, wo ich aus anderen indog Sprachgebieten mehrfache beispiele des bedeutungsübergangs aufgef. — gefässart zusammengestellt habe. Ihnen ist *πέλλα* *pellis* hinzuzufügen. Vgl. auch *πελλίς*, *πελλάς* = *πέλλα* „multra“

Nun haftet aber der sinn von „haut, leder“ keineswegs nur an dem stamm \**pel-no*, sondern auch an dem einfachen *πελ*, vgl. *πέλμα* „sohle“, *μονόπελμος* „mit einer sandale“, *ἐμπλοος* „netzhaut“, *ἄπελος* „hautlos“ u. a. (vgl. Fick, Vergl. W. I<sup>3</sup>, 666 f.), und so ist es möglich, nicht nur die späten griech. *πέλις*, *πελίκη*, *πέλιξ*, wenn sie echt griechisch sind, sondern auch das lat. *pelvis* hier anzuschliessen.

Schliesslich liegt es in der erinnerung an lat. *scutella* „leder“ und „schild“ nahe, mit Benfey, Griech. W. II, auch an *πέλ-τη* „schild“ und an das Hesychische *πάλμα* (*pál-mā*) id. zu denken, während das zuerst bei Polybius auftretende *πάρμη* wohl dem lateinischen entstammt; hier lautet die echte und alte, mir dunkle form *parma*, nicht *palma*.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass schon Passow im zusammenhang von *πέλλα* „milcheimer“ und *pellis* „fell“

kannte; er erklärte diesen damit, dass „die haut als hohles gefäss für die inneren teile des leibes betrachtet werde“.

32. ῥάπτω „nähen“, lit. *werpi*, *weĩpti* „spinnen“, *warpstē* „spindel“, scrt. *vārpas* „list“, „kunstgriff“, „gestalt“.

Für ῥάπτω ist wohl von \**verp-jō* auszugehen. Die aspiration der w. in ῥαγή „naht“, ῥαγίς, dor. ῥανίς „nadel“ ist secundär. Der bedeutungswandel ist der gleiche wie in ahd. *nājan* „nähen“: griech. *réō*, lat. *neo* „spinnen“. Schon bei Homer wird ῥάπτω in der übertragenen bedeutung von „anzetteln“, „anspinnen“ gebraucht (κατά, φόρον, θάνατον ῥάπτειν). So stellt sich hierher das scrt. *vārpas*, welches die bedeutung „list, kunstgriff“ neben der von „gestalt“ schon im Rigveda hat.

Hierher ziehe ich auch ῥανίς „rute“ (χορσός ῥανίς) und ῥῶπις „zweige“, welche das älteste material zum flechten von stricken und tauen abgaben, vgl. x 166. Vielleicht vergleicht sich weiter mit ῥανίς das lat. *verpa* „penis“ (*verp-: verp-*), für welches dann von der bedeutung „rute“ (auf den geschlechtsteil übertragen) auszugehen wäre. Ein analogon würde *mentula* „penis“ bieten: griech. μάστις, μάστιξ, μάσθη, die ursprünglich wohl auch „rute“ bedeuten (stamm *mpt-*). Bugge K. Z. 20, 32 vergleicht ῥάπτω mit lat. *sarcio* und K. Z. 21, 4 scrt. *vārpas* mit griech. *μορφή*.

33. ῥυτός „runzelig“, lit. *raũkas* „runzel“.

Griech. ῥυτός aus ῥυx-jo. Es kommt auch die schreibung ῥυσός vor. W. *rūk*: *rauk*.

Das lat. *rūga* (vgl. Fick, Vergl. W. I<sup>3</sup>, 744) sowie das ahd. *runza* weiss ich vorläufig nicht mit dem griech.-lit. wort zu verknüpfen.

Vereinfachung des aus *xj* hervorgegangenen *σσ* nach vocallänge hat statt gehabt wie in αἶσα aus \**aĩa*: lat. *aequus*.

34. σῆμα, σῆμα „zeichen“, scrt. *ci* „schichten“, ahd. *-fina* „strues“.

Ich gehe von der w. *qi*, scrt. *ci* „schichten“ aus, neben der eine durch *ā* erweiterte bildung *qyā* lag, wie *yā* neben *i*, *gyā* neben *gi* u. s. w., vgl. Brugmann, M. U. I, 3 ff. Aus einem vorauszusetzenden \**qyā-my* ergab sich im Griechischen σῆμα, σῆμα wie αἶμα: scrt. *cya*. Vgl. *μνῆ-μα*: *μεν* = \**qyā-my*

(σημα): *qi*. *Ci* bedeutet im scr. „aneinanderreihen, schichten, aufbauen“, namentlich oft vom bau des feueraltars. Ebenso wird hom. σημα „monumentum“ häufig mit χέω „aufschichten“ verbunden. σηματα, im eigentlichen sinn, sind in homerischer zeit grabmäler, malzeichen, auch wohl feuer- und wegzeichen. Alle vereinigen sich in der grundbedeutung „aufschichtung“.

Das germ. *fi-na* in ahd. *witu-fina* = agls. *vudu-fin*, *vud-fin* „ligni strues“ geht unmittelbar auf *ci*, *qi* zurück. Ist es, wie z. b. Brugmann, Grundriss I, 331 f. lehrt, richtig, dass idg. *q* nur in der nähe von *u*-lauten durch *f* vertreten werde, so kann man auf den *u*-stamm von *witu* in dem jedenfalls sehr alten ahd. *witu-fina* = agls. *vudu-fin* verweisen. Zu der w. *qi*, jedoch in der bedeutung „bemerken, wahrnehmen“, die nach Whitney, Die Wurzeln, Verbalformen u. s. w. p. 47 im grunde mit *qi* „schichten, sammeln“ identisch ist, stelle ich auch das nur in compositis auftretende -σημο wie ἀρίσημος „weit sichtbar“, διάσημος.

35. σανάτιν τὴν οἰνώτην. Σκύθαι (Hesych).

Dazu vgl. die Schol. Apoll. Rhod. II, 948: ἐπεὶ δὲ μέθυσοι σανάται λέγονται παρὰ Θραζίν . . . etc.

Es liegt hier ein thrakisch-scythisches wort vor, dessen zweiten bestandteil das verbum *pā* „bibo“ bildet, dessen erster teil aber dem ossetischen *sanna*, *san* „wein“ entspricht, das nach Klaproth Asia Polygl. Sprachatl. V den ganzen westlichen Kaukasus beherrscht. Anders Fick, Spracheinh. p. 421.

36. σίττακος, ψίττακος, βιττακός „papagei“.

Die erste griechische nachricht über diesen merkwürdigen vogel rührt von dem um 400 am persischen hof lebenden arzte Ktesias her: καὶ περὶ τοῦ ὀρνέου τοῦ βιττακοῦ, ὅτι γλῶσσαν ἀνθρωπίνην ἔχει καὶ φωνὴν, μέγεθος μὲν ὅσον ἱέραξ, πορφύρεον δὲ πρόσωπον, καὶ πώγωνα φέρει μέλανα, αὐτὸ δὲ κυνέον ἐστὶν ὡς τὸν τράχηλον, ὥσπερ κιννάβουρι. Διαλέγεσθαι δὲ αὐτὸ ὥσπερ ἄνθρωπον, Ἰνδιστί. ἂν δὲ Ἑλληνιστί μάθη, καὶ Ἑλληνιστί (vgl. Dindorf, Ctes. frgm. 80<sup>a</sup>). Seit Alexander geschieht des tieres häufig erwähnung. Die formen, in denen sein name auftritt, lauten: βιττακός (wohl beglaubigt, vgl. Baehr, Ctesiae Cn. op. rel. 1824, p. 269), σίττακος und ψίττακος (vgl. Baehr ibid. p. 270).



Die heimat des papageis ist Indien, und schon die Veden kennen ihn als redebegabten vogel. Was wir also für das Griechische erwarten dürfen, ist ein lehnwort aus dem indischen, wahrscheinlich in iranischer lautgestalt. Nun heisst der papagei scrt. *çāka*, persisch n. s. w. *tūtī*, hind. *tōta*, kom. *totu* (vgl. Pott Z. f. d. Kunde des Morgenl. IV, 29), und es ist kulturgeschichtlich sehr wahrscheinlich, dass mit dieser sippe die griech. wörter zusammenhängen. Eine vollständigere zusammenstellung des namens des papageien in den indischen und iranischen mundarten würde diesen zusammenhang vielleicht lautgeschichtlich begreiflicher machen, als er jetzt ist.

37. *σπιλάς* „riff“, čech. *spíle* „stecknadel“, poln. *spila* „spiess“ u. s. w.

Die slav. wörter vergl. Miklosich, Etym. W. p. 317. Der eigentliche sinn der *προβλήτες σπιλάδες* (ε 405) scheint also „felsenmadeln“ gewesen zu sein.

38. *συνφειός*, *συνφειός* „kofen“, agls. *bōs*, altn. *bās* „praesepe“, „stabulum“, got. *bans-ts* „scheuer“.

Das germanische thema ist *\*bans-a*, das griechische möchte ich als *\*φᾶσ-ιό* ansetzen. Die vermittlung beider ist vielleicht durch *ñ* möglich: *\*bhñs-o* = *\*bans-a*, *\*φᾶσ-ιο*. Vgl. *ἡ-τρον* = ahd. *uan(a)st* (W. *vñ*): lat. *ven-ter* (w. *vñ*), altengl. *and*: ahd. *untī* = scrt. *áttha* (Kluge), auch ahd. *an(u)t* = gr. *νῆσσα*, scrt. *ātī*.

Ob *\*-φᾶσιό*, *\*-φηιό* im Ionischen auf rein lautlichem wege zu *-φειό* in *συνφειό-* (x 389) werden konnte, möchte ich bezweifeln (vgl. att. *κλείς*: ion. *κλήϊς*, att. *λεία*: ion. *λήϊη*, att. *παρσία*: ion. *παρήιον*, att. *εἷα*: ion. *ῥιον* „speise“ vgl. Fröhde, B. B. 3, 11). Wohl aber musste, nachdem *\*φηιός* als simplex aus der sprache geschwunden war, in *\*συνφηιο* *συνφ-* als stamm, *-ηιο* als endung empfunden werden, so dass das wort in die analogie der bildungen auf *-ηιο*, *-ειο*, *-εο* (*χαλκήιος*, *χάλκειος*, *χάλκεος*) eintreten konnte. So entstand (mit beibehaltung des alten accents) *συνφειός*, *συνφειός* „schweinebanse“, „kofen“.

Scrt. *bhāṣa* in der bedeutung „kuhstall“ ist sehr zweifelhaft. Fick, Vergl. W. I<sup>3</sup>, 161 construiert ein *\*-φεφο*: *φνίω* in

der auf griechischem boden nicht nachweisbaren bedeutung „wohnen“ und vergleicht scrt. *bhāvana* „wohnung“.

39. *τάπης* „decke“, iran. *tab* „winden, flechten, spinnen“.

Die neuiranische, im altiranischen zufällig nicht überlieferte sippe vgl. bei Tomaschek, Centralasiatische studien II, 142. Wie neuiran. *tab* „brennen, heiss sein“ (vgl. ebenda) zu scrt., altiran. *tap* „tepeo“ gehört, so führt *tab* „spinnen, weben“ (np. *tāftah*, *tāftik*, *tiftik* „seidenstoff“ u. s. w.) auf *tap* (τάπ-ητ).

Übrigens könnte man bei dem alleinstehen des griechischen wortes und der unsicherheit seines anlauts (*δάπις* neben *τάπης*, vgl. G. Meyer, Griech. Gr.<sup>3</sup> p. 202) auch an ein frühes lehnwort aus dem iranischen kulturkreis denken. Vgl. die schon homerischen *ρόδον* = altp. *\*varda* (np. *gul*, armen. *vard*, aram. *vardā*), *λείριον* = np. *lāleh* und *σάνδαλον* (hymn. M.) = np. *sandal*.

Der phönicisch-griechische handel scheint in homerischen zeiten wohl Iran, nicht aber Indien berührt zu haben; wenigstens fehlen indische lehnwörter noch in der homerischen sprache. Die weitere wandergeschichte des griech. *τάπης*, *τάπητος*, lat. *tapeta* (schon b. Ennius), *tapete*, *tapetum*, ahd. *tepi*, *tepid*, *tepih* u. s. w. ist bekannt.

40. *ὑπερωή* „gaumen“, lat. *ōs*, scrt. *ās* „mund“.

*\*ὑπερ-ωσ-ιή* „der teil, welcher oberhalb des mundes ist“. Ist diese etymologie richtig, so muss *ὑπερωή* „gaumen“ von *ὑπερώιον* „obergemach“, *ὑπερῶος* „oben“ getrennt werden; was allerdings einige schwierigkeit hat. Für unsere zusammenstellung spricht aber die häufigkeit ähnlicher benennungen von körperteilen im Griechischen. Vgl. *ὑπ-ήνη* (scrt. *ānā*), *παρήιον* (lat. *auris*), *μετώπον*, *μετώπιον*, *ἐπισκύνιον*, *ἐγκέφαλος*, *ἐπίπλοος* u. a. [vgl. jedoch nl. *gehemelte* „Betthimmel“ und „Gaumen“. — E. K.]

41. *χάλις* „ungemischter wein“, maked. *κάλιθος*, thrak. *ζῆλαι*, lat. *ager Falernus*.

Über das maked. und thrakische wort vergl. Orient und Occident II, 721 und P. de Lagarde Ges. Abh. p. 279. Das griechische wort kennt schon Archilochos (Bergk frgm. 78):

χαλίκρητον μέθν = ἄκρατον μέθν. Das thrakische ζῆλαι weist auf palatales *gh*, das im Sabinischen durch *f* reflectiert wird. So ergibt sich ein sabinisches \**fali* „wein“, von dem *Falernus ager*, das berühmte weinland, benannt sein kann. -*erno* wie in *Salernum*, *Amiternum* u. a.

Da hier ein graeco-italischer name des weins angenommen wird, so sei bemerkt, dass für die urverwandschaft von οἶνος = *vinum* auch das alb. *venę* spricht, welches nach G. Meyer's ansicht (Berl. Phil. Wochenschr. 1884 nr. 23) wahrscheinlich mit der genannten gleichung urverwandt ist.

Jena, d. 12. april 1888.

O. Schrader.

## Lateinisches.

### 1. *vetus*.

Das adjectiv *vetus* bietet manche absonderlichkeiten: 1) in der flexion, als einziges adjectiv, das wie ein neutraler *s*-stamm flectiert. 2) In der bedeutung, da es laut für laut dem griech. substantiv *ἔτος* „jahr“ entspricht. Das von Havet verglichene gr. *ἐτός* „vergeblich“ *ἐτώσιος* lat. *vetare* (M. S. L. 6, 109 f.) empfiehlt sich nicht gerade durch die bedeutung. Brugmann's entwicklungsreihe (Zeitschr. 24, 38) „jahr“, „bejahrtheit“, „alter“, „altertümlichkeit“, appositionell gebraucht „alt“ ist zu compliciert, als dass sie als einleuchtende erklärung gelten könnte. 3) In den steigerungsformen: dem adjectiv fehlt der comparativ; wenigstens ist *veterior* sehr spärlich und unsicher belegt (Neue II<sup>2</sup>, 105). Daher bemerkt Varro de l. L. VI, 59: *a vetere vetustius ac veterrimum*. Der superlativ *veterrimus* hat mehr glück gehabt und sogar vereinzelt die neubildung *minerrimus* zu *minus* hervorgerufen.

Neben diesem singulären gebilde steht das klare und regelmässige adj. *vetustus* „bejahrt“ *vetustior vetustissimus*, in der bedeutung mit *vetus* identisch und seinen fehlenden comparativ ersetzend. Bedenkt man, wie sehr das lateinische die wiederholung gleichklingender silben mied, wie es \**nutritrix* zu *nutrix*, \**dentitiō* zu *dentiō* zusammenzog,<sup>1)</sup> so ist die

<sup>1)</sup> Zuletzt hierüber Brugmann, Grundr. I, § 643.

erklärung sehr naheliegend, dass auch *vetus* einfach aus *vetustus* verkürzt ist. So fiel der nominativ des masculinums mit dem stammwort *vetus veteris* „jahr“ (wovon *Vetur-ius*) zusammen. Das mochte eine allgemeine vermischung der flexion beider wörter zur folge haben; im anschluss an die adjectiva einer endung wurde dann *vetus* auch weiblich und neutral gebraucht und der acc. *veterem*, der plur. *veteres* geschaffen. Doch hat es die alte bildung *vetusti vetusta* etc. nie ganz verdrängen können; diess gelang erst in der späteren volksprache dem abgeleiteten *vetulus veclus*. Der umstand, dass die kürzere form *vetus* gerade vom nom. masc. ausging, erklärt, weshalb das adjectiv keine geschlechtige form auf ~~et~~ bildet, wie *dēgener* von *genus*. Nur grammatisierende dichter wie Ennius und Accius gebrauchten *veter*, ohne damit durchzudringen. Dass die neubildung *veterrimus* so lebenskräftig geworden, wird ebenfalls der lästigen silbenfolge *-tus-tis-ia* in *vetustissimus* zuzuschreiben sein.

Dem fortleben des adj. *vetus* war günstig, dass das gleichlautende wort für „jahr“ durch *annus* verdrängt wurde. Um die verwandtschaft mit letzterem streiten sich bekanntlich zwei deutsche stämme, das von Fick verglichene got. „jahr“ und got. *asans* „ernte, erntezeit“ nebst verwandtem, mit welchem jedenfalls das stammwort von lat. *annōna* zu verbinden ist (Froehde, Bezz. Beitr. I, 329). German. *asazn-*, sowie der lat. *annōna* (aus *-osna*) zu grunde liegende s-stamm *\*annus* „ernte“ gehn vermutlich zurück auf i. d. g. *\*apsnos* „ernte, ertrag“; vgl. ind. *apnas* „ertrag, besitz“, gr. ἄφρος (secundär ἄφρεος) „reichthum“, <sup>1)</sup> ir. plur. *ánai* „reichthum“, wohl auch cymr. *an* f., plur. *anau* „stoff, element“ <sup>2)</sup> Zum einfachen und doppelten *n* in *annōna* aus *apsnos-nē* s. W. Meyer, Zeitschr. 28, 164 f.

Von *vet- fétos* „jahr“ trennt man wegen ind. *vatsás* *vatsás* ungern lat. *vitulus* umbr. acc. pl. *vitluf vitlu* (Ebel, Zeitschr. 4, 329); wiederum eine jener viehbezeichnungen, deren laute nicht zur lateinischen lautgebung stimmen. Havet (M. S. L. VI, 30) betrachtet es daher wie *ovis bōs taurus* als

<sup>1)</sup> Mit aspiration der tenuis vor *sn*; s. Zeitschr. 28, 157<sup>2</sup> und vgl. ἐκατόννης zu αἶψα.

<sup>2)</sup> Zu den lauten vgl. ir. *trén*, cymr. *tren* „kräftig, rasch“, compar. ir. *tressa*, cymr. *trech*, also grundform *\*treznos*.



lehnwort aus dem Griechischen. Doch auch bei einem sehr intensiven viehhandel der unteritalischen Griechen mit den mittelitalischen stämmen wäre eine so umfassende entlehnung der namen der gewöhnlichsten viehgattungen befremdlich. Auch erklärt sich das *i* im griechischen ebensowenig; denn Havet's beziehung von ἵππος *equos* fördert nicht. Ueberhaupt wird mit fug und recht bezweifelt, dass *μικτός* „stier, rind“ ein echt griechisches wort sei, da es ausser bei Hesychius nur bei schriftstellern sich findet, die es zur erklärang des namens *Italia* (osk. *Viteliù*) brauchen. Es kann leicht von den unteritalischen Griechen stammen und dort aus einem einheimischen dialekt entlehnt sein. Froehde (Bezz. Beitr. 14, 92) lässt *bōs* st. *\*vōs* aus dem platten lande in die stadt Rom eingewandert sein. Und gewiss ist wahrscheinlich, dass sich mancher italische lautwandel nach Latium hinein erstreckte, ohne die hauptstadt Rom direkt zu erreichen. Dass z. b. auch in lateinischen dialekten der übergang von *er* vor cons. zu *ir* sich fand, ist durch praenestin. *Mircurios* *Mircurios*, durch *stircus* auf der inschrift von Lucera erwiesen. Es ist daher nicht zu kühn, wörter wie etwa *hirsātus* *hircus* *scirpus*, wohl auch *firmus* neben *ferme*, ferner *scrōfa*, *furnus* neben *formus*, Cato's *cōles* neben *caulis*, zur kaiserzeit *lōtus* neben älterem *lautus* u. ähnl. als eindringlinge vom lande her anzusehn, zumal manche von ihnen den ländlichen geruch nicht verleugnen können. So könnte auch *bōs* in latinischen strichen heimisch sein. Allein es erklärt sich auf diesem wege weder das *o* von lat.-umbr. *ovi-* neben *avillus* *aububuleus* (vgl. umbr. *salvom* aus *\*solvom*) noch das *i* von *vitulo-* *vitlo-* neben *vetus* osk. *Vezkeí*. Darf man die vermuthung aussprechen, dass die auf viehzucht bezüglichen ausdrücke wie *ovis* *vitulus* *bōs* von jenen stämmen ererbt sind, die vor dem einrücken der latinischen, samnitischen, umbrischen völkerschaften im mittleren Italien ihre viehzucht betrieben, und die von jenen überwältigt wurden? Sie wären als stammesbrüder der süditalischen stämme zu betrachten, welche den Griechen veranlassung gaben, die südspitze Italiens *Fitallia* zu nennen, sei es durch die menge ihrer rinder, wie Timaeus meinte, sei es, wie neuere vermuten, durch einen von *vitulus* abgeleiteten stammnamen (vgl. *Picentes* von *picus*, *Hirpini* von *hirpus*).<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> S. zu der frage Nissen, Ital. Landeskunde I, 58 ff.

Wenn Havet (a. o.) *vacca* aus \**vet-ca* herleitet, so scheint mir der vocalismus durch die vergleichung von *quattuor* nicht aufgeklärt. Die doppelte tenuis dürfte auf eine kurzbildung, ein sog. kosewort deuten, was für die ansetzung der vollen form weiten spielraum gewährt.

## 2. *pābes*.

Etwas ähnliches wie für *vetus* scheint mir auch für das adj. *pābes* *pāber* anzunehmen. Das homonyme subst. *pābes* ist wohl zu der „wurzel“ *pu*, die meist männliche wesen bezeichnet, mit demselben suffix gebildet, wie *plēbes* gr. *πληθος* *nābes* cymr. *nudd* „nebel“ (zu ind. *snānti* „triefen“?), vielleicht *sēdes* (vgl. zur lautgestalt *crēdō*, zur bildung gr. *ἑσθής* von w. *ves*). Im griechischen hat das suffix teils seine flexion verändert: *ἑσθής* *ἑσθῆτος*, teils ist es weitergebildet: *μενθήρη* *φροντίς* (Hes.), gewöhnlich hat es sich in flexion, geschlecht und betonung den neutralen *s*-stämmen angeschlossen: *ἑσθος* neben *ἑσθής*, *πληθος*, *πένθος* *πάθος*, *ἄχθος*, *ῥήθος*, *ἔσθος*, *βριθός*, *ἄλθος* (vgl. *ἄλθεις*), was darauf schliessen lässt, dass neben dem nominativischen *-θής* in den obliquen casus die suffixgestalt *-θεσ-* enthalten war. Dieses suffix ist unverkennbar einer der hauptsächlichsten ausgangspunkte des sog. stammerweiternden *θ* im griechischen; zu *πληθος* *ἄχθος* *βριθός* *ἄλθος* wurde *πλήθειν* *ἄχθεσθαι* *βριθειν* *ἄλθεσθαι* gebildet, wie neben *αἶθος* *ἄχος* *εἶχος* *κῆθος* etc. seit alters *αἶθεσθαι* *ἄχεσθαι* *εὔχεσθαι* *κῆθεσθαι* lagen; vgl. auch *ἀλθῆσιν* *ἑσθῆμιν*; Manche nomina auf *-θής* *-θος* mögen verloren, manche verbalbildungen direct nach *πληθ-* neben *πληθ-* etc. gebildet sein.

Die verwandtschaft der *dh*-bildungen mit der wurzel *dhā* ist immer anerkannt worden, und man hat mit recht auf ind. *man-dhātār-* neben gr. *μενθήρη* (*μαθεῖν*?) gewicht gelegt. Im indischen ist das alte nomen \**dhēs-* noch nicht eigentliches suffix. Als simplex erscheint es zum *i*-stamm erweitert in *dhās-i-* f. „stätte, sitz“. Die composita wie *graddhā svādih*, vielleicht *mēdhā* haben sich wohl vom accusativ auf *-ām* aus (vgl. *uśām*) mit den *a*-stämmen vereinigt, während die zugehörigen adjectiva noch formen der *s*-flexion zeigen, z. b. *sumēdhāsam* zu *sumēdhās*, *vayōdhāsas* zu *vayōdhās*;<sup>1)</sup> vgl. *sudās*.

<sup>1)</sup> S. Collitz, Bezz. Beitr. 10, 24 f. und die dort citierte literatur.



ren es nur w. *dh* gehört. So haben auch im Avesta die adjectivischen composita auf *-dh* die *s*-flexion ziemlich rein bewahrt (s. Bartholomae, Handb. d. iran. Dial. § 182). Der Ausgangspunkt des græco-ital. primärsuffixes scheinen also composita mit wurzelnomina gewesen zu sein. Falls \**dhēs* im lateinischen die bedeutung „heiliger brauch“ angenommen hat — man vgl. die sacrale bedeutung von *facere* —, so lassen sich lat. *feriæ*, ock. *fūma-* „heiligtum“ besser davon herleiten als von gr. *θίασος*, dessen kurzer vocal widerspricht (s. Curtius, Grundz. 520).

Als lateinische flexion des substantivs hätten wir somit *pābes pāberis* zu erwarten, eine flexion, wie sie unter den substantiven nur *Ceres Cereris* bewahrt. Sonst haben sich die nomina auf *-ēs* teils den *e*-, teils den *i*-stämmen angeschlossen. Nach Joh. Schmidt (Zeitschr. 27, 328) soll letzteres durch den lat. abl. plur. veranlasst sein, indem *s* vor *b* spurlos geschwunden sei, *sedibus* aus \**sēdesbos*. Abgesehen davon, dass für ein solcher ausfall des *s* nicht erwiesen scheint, ist diese erklärungs bei *pābes* unmöglich, da ein plural wohl nie vorkommt. Falls also der nom. sg. zur erklärungs des übertritts nicht genügt, wird der acc. sg. *pābem* aus *-em* als alt anzunehmen und mit ind.-avest. *-am* zu verbinden sein. Letzteres wird zwar ziemlich allgemein (s. obige anm.) als jünger betrachtet als *-āsam* (*-asam*); aber an und für sich hat ein acc. \**dhēm* zum nom. \**dhēs* nichts befremdlicheres als \**diēm* \**gōm* \**rēm* aus *diēy- gōy- rēy- + m*.

Wie verhält sich nun zu diesem substantiv das adj. *pābes pāberis*. An eine alte bildung wie die indischen auf *-dhās* wird man nicht denken dürfen. Denn das adjectivische *-dhēs* scheint sich nicht zum suffix herausgebildet zu haben, vgl. gr. *ἡγιός* zu *ἡγιόος*.<sup>1)</sup> Die adjectivbildungen mit w. *dhā-* scheinen im lateinischen durch die adjectiva auf *-dus* (*-bus* in *acerbus*) mit vertreten zu sein. Auch hätte sich ein altererbtes adjectivum neben dem ganz homonymen substantiv wohl nicht so lange halten können.

Ein secundärer übertritt des substantivs *pābes* in adjectivische function ist schon darum wenig glaublich, weil solche übertritte überhaupt nicht allzu häufig sind. Man

<sup>1)</sup> Auch ob *sēdēs* „bitte“ urspr. „freund“ bedeutet, wie Froehde (Zeitschr. 2, 158) annimmt, ist jedenfalls zweifelhaft.

müsste annehmen, dass *pūbēs* zunächst concret „ein mannbares wesen“ bezeichnet hätte. Aber gerade diese bedeutung hat das subst. *pūbes* nicht; concret gebraucht bezeichnet es entweder „zeichen der mannbarkeit“ wie „barthaare“, „schamhaare“, oder aber „die gesamtheit der mannbaren“, synonym dem plural des adj., *pūberēs*.

Wohl aber konnten die stämme auf *-dhes*, auch nachdem dasselbe suffix geworden, in der composition adjectivisch verwendet werden, vgl. gr. *ἐνθήκης ἀναθήκης εὐσταθήκης*. So ist *impūbes* regelrecht gebildet und *pūbes* könnte als secundäre nachbildung desselben erscheinen. Eine soche annahme widerrät die flexion der adjectiva. Während von *pūbes* kaum die eine oder andere form nach der *i*-flexion belegt ist (*pūbis* Caes. nach Prisc. 6, 12, 65), sind *impūbis impūbi impūbem* plur. *impūbes* etc. durchaus üblich (s. Neue II<sup>2</sup>, 41); ebenso acc. *depūbem* (Paul. ep. 71). Als composita des substantivi *pūbes pūbis* folgen sie dessen stamm-bildung; und wenn daneben auch *impūberis* etc. vorkommt, so erklärt sich dies eben aus dem einfluss von *pūbes pūberis*. Allein des letztere constante flexion mit *r* bleibt zu erklären.

Nun werden zu *s*-stämmen im lateinischen adjectiva mit dem suffix *-ri-* gebildet: *mulieb-ri* zu *mulies-*; *salub-ri* zu *salus* aus *\*salvōs*, das sich in flexion und geschlecht nach den abstracta auf *-tus -tatis* gerichtet hat; *lugub-ri* vom verlorenen *\*lugos-*. Auch die *Kalendae Septembres* sind vielleicht urspr. *K. septem-memb-rēs* oder *septu-memb-rēs* zu *mēns-*; dann wäre *mēnsis September* st. *mēnsis septimus* ein pleonastischer ausdrück. So mochte zum subst. *pūbes* das adj. *\*pūbri-* gehören; hieraus mit dissimilation *pūbri-*, mit dem nach langen silben üblichen einschubsvocal *pūberi-*, nom. *pūber*. Um die zeit des rhotacismus (4. jahrh. v. Chr.) fielen die meisten obliquen casus von *pūbes-* und *pūberi-* zusammen, in folge wovon der nom. *pūbēs* auch adjectivisch gebraucht wurde. Das adjectiv hat die *r*-flexion gewahrt, offenbar unterstützt durch *vetus veteris*, während das substantiv anderen bahnen folgte.

Zu *pūbes* scheint mir auch das adjectiv *poublicus publicus* zu gehören, eigentlich „was die erwachsenen männer angeht“. In der bildung ist es deutlich durch *poplicus* „was das volk angeht“ beeinflusst. Die eng verwandten adjectiva — vgl.



*pube praesenti* (Plant. Pseud. I, 126) *est populo praesente* (Fest. 253) — sind im gebrauch identisch geworden. Sie wechseln auf den älteren inschriften häufig und haben auch die zwitterformen *publicus puplicus* erzeugt; erst in der klassischen zeit ist *publicus* durchgedrungen.

### 3. *infra*.

Lat. *infra* (*inferā* CIL. I, 1166), *inferi* aus *infro-*, *imus*, gebildet wie *supra superi summus*, erklärt sich gut aus *\*ins-ro-ins-mo-*. Gegen *imus* aus *\*i(n)smos* könnte man osk. *imad-en* auf einer pompejanischen inschrift (Zvetajeff, Syll. Inscr. Osc., ar. 62) geltend machen, da auf anderen inschriften *fūsna-* mit vor nasal erhaltenem *s* sich findet. Allein jene inschrift ist jung, wie das häufige fehlen des *-m* in *vía kaila iní* zeigt; auch dialektische unterschiede sind denkbar.

Derselbe stamm *ins-* „unterhalb“ findet sich im keltischen, wie J. Rhys (Celtic Britain p. 307) gesehen hat: air. *ís iss* „unterhalb“, *an-ís* „von unten“, *s-ís* „hier unten, hinunter“, dazu das adj. *ísel íssel* „unten befindlich, niedrig“. Parallel geht ihm der stamm: *úas* „oberhalb“, *an-úas* „von oben“, *s-úas* „hier oben, hinauf“, adj. *úasal úassal* „hoch, erhaben“. In letzterem geht *s* auf *x* zurück, wie gall. *Uxello-dunum*, althBrit. *Οὔξελλον Οὔξελλα*, cymr. *uch uwch*, corn. *uch* „oberhalb“, cymr. corn. *uchel*, mbret. *uhel*, nbret. *huel* „hoch“ zeigen. Nicht so in ir. *ís*; denn die brittischen dialekte haben *s*: cymr. *is*, mbret. *a-is* „unterhalb“, cymr. corn. mbret. *isel*, nbret. *izel* „niedrig“. Dieses *s* erklärt sich gut aus *ns*; vgl. *mis* „monat“ aus *mīns-*. Stokes irrt daher, wenn er Bezz. Beitr. 11, 100 *ísel* aus *\*icslos*, lat. *imus* aus *\*icmus* herleitet. Ir. *íchar* „der untere teil“, *ícharach* „unten befindlich“ sind offenbar nachbildungen von *úachtar* „der obere teil“, *úachtarach* „oben befindlich“, stamm *\*ók(s)tar-*.

Die erhaltung des *f* in *inferi infumus infra infernus* etc. (statt *imb-*) wird darauf beruhen, dass sich das anlautende *in-* mit der praeposition oder der negation *in-* assoziierte — ersteres war z. b. bei *intra interior* berechtigt —, und dass daher der anlaut der folgenden silbe wie ein wortanlaut behandelt wurde, vgl. *infestus infula infitiae*.<sup>1)</sup> Die nebenform

<sup>1)</sup> S. Ascoli, Sprachw. Briefe 83. Rhys (a. o.) betrachtet *ins-* als wirklich zur praep. *in* gehörig.

*infumus* neben *imus* kann neugeschaffen sein nach *intrā intumus*, *extrā extumus*; sie kann aber auch auf dem zusammenfall von *ins-* mit dem got. *undar* etc. zu grunde liegenden stamme beruhen, zu dem *infumus* reguläre bildung ist.

Gall. *uxello-*, ir. *uasal*, britt. *uchel* „hoch“ stellt man gern mit griech. *ὕψηλός* zusammen, was aber nicht ohne weiteres angeht, da ir. *ua*, britt. *u* auf einen *u*-diphthong (*eu*, *ou* oder *au*) weisen, der auch dem gall. *u* zu grunde liegen kann. Wenn aber Brugmann's erklärung von *φεῖνον* aus *\*véukom*, *ἰπνός* aus *\*uk<sup>n</sup>ós* (Zeitschr. 25, 306 f.) das richtige trifft, darf man zu den keltischen wörtern gr. *τὸ αἶπος* „steile höhe“ aus *\*auk<sup>n</sup>os* stellen (nebst den adj. *αἰπύς αἰπός* und dem adv. *αἶψα* „jählings“). Dann sind die ablautenden formen *ἄλ-ἵπος ἰψηλός*, die Meister (Griech. Dial. I, 46) verwirft, die regelmässigen, und gr. *ὑψι ὕψος ὕψηλός* durch *ὑπέρ ὑπαις* beeinflusst; umgekehrt *ἄλ-ἵπος* durch *ἰψηλός*, falls hier auf die überlieferung verlass ist.

#### 4. *impetrāre*.

Die bildung des verbums *impetrāre* mit der spezialisierten bedeutung „durch günstige wahrzeichen zu erlangen suchen“ ist auffallend; es erscheint wie ein desiderativum zu *impetrāre* „durch bitten etc. erlangen“, einem regelmässigen compositum von *patrāre*, vgl. *perpetrāre*. Leo Meyer (Vergl. Gramm. 2<sup>1</sup>, 39) betrachtet es als eine etwas gewaltsame verkürzung aus *\*impetraturāre*; Corssen (Ausspr. II<sup>2</sup>, 405 anm.) sieht darin eine parallelbildung zu *impetrāre* von einem nominalstamme *patro-*; verf. (Verba auf *-io*, p. 65) verwies zweifelnd auf die desiderative bedeutung, die in anderen verben auf *-ire* wie *equire* „rossen“ d. h. „nach dem *equos* verlangen“ zu tage zu treten scheint. Alles wenig befriedigend; die erklärung ist wohl einfacher. Als ursprüngliche form wird *\*impetire* „erstreben“ zu betrachten sein, das in angleichung an das sinnverwandte *impetrare* sich zu *impetrāre* umgestaltet hat. *\*Impetire* könnte von einem adj. *\*impes* (vgl. *praepes*) abgeleitet sein. Wahrscheinlicher lag früher neben dem (aoristischen?) *peto* ein *\*petiō* *\*petire*, worauf noch *petivī* *petitum* *petitor* *petitiō* weisen. Die bewahrung der flexion mit *i* im compositum gegenüber dem simplex hat ihre parallelen in *amicire* neben *jacere*, *reperire* neben *parere*.

5. -*mn*- im lateinischen.

Meine erklärang des italischen gerundivums (Zeitschr. 26, 303 ff.) war, wie ich gerne zugestehe, mehr nur eine mögliche, als eben wahrscheinliche deutung der unerklärten bildung. Ich freue mich, dass sie wenigstens andere angeregt hat, ihre ansicht über diese formen zu äussern. Es liegen mir drei neuere erklärungen vor:

1. A. Döhring (Die Etymologie der sog. Gerundivformen. Königsberg 1888) vergleicht die griechischen wörter auf -ινδ-ινδος -ινδος -ινδος, was mir nicht besonders schlagend erscheint, auch das *nn* des oskisch-umbrischen nicht erklärt.

2. Nach der ansicht von Joh. Schmidt (bei Bersu, die Gutturalen etc. p. 134) und nach der eingehenden erörterung von Brugmann (Americ. Journ. of Philol. VIII, nr. 4) sind die litauischen verbalia auf -*tinas* wie *sùktinas* „wer zu drehen ist“, *minėtinas* „zu gedenken, merkwürdig“ zu vergleichen, deren engen zusammenhang mit altpersischen infinitiven wie *cartanaiy* „zu thun“ Brugmann mit recht hervorhebt; also lat. *implendus* aus \*-*plē-tnos*, *dandus* aus \*-*da-tnos*. Diese erklärang hat viel für sich, bietet aber immerhin einige schwierigkeiten. Zwar auf die zweisilbigkeit des lit.-apers. suffixes ist nicht viel gewicht zu legen; Brugmann verweist auf ind. *nātnas* neben *nātanas*. Aber die litauischen bildungen haben fast ausschliesslich die bedeutung der notwendigkeit, nach einer negation die der möglichkeit, was nur einen teil der bedeutungen des lat. gerundivums ausmacht. Einen rest rein participialer bedeutung glaubt Brugmann in dem adverbialen *batinaĩ* zum ungebräuchlichen *bútinas* nachweisen zu können; in den von ihm citierten beispielen bedeutet es sowohl futurisch „zum bleiben“ als praesentisch „bleibend“, übertragen „wesentlich“, z. b. *batinaĩ gyvėnti* „bleibend wohnen“. Doch ist fraglich, ob die letztere bedeutung nicht als eine secundäre zu betrachten ist; vgl. etwa „sich auf die dauer wo einrichten“ und „auf die dauer wo wohnen“. Immerhin kann die litauische bedeutungsentwicklung, wie ähnliche formationen anderer sprachen zeigen, sehr wohl eine spätere sein. Nur legt gerade die bildungsgleichheit mit den persischen infinitiven die vermutung nahe, dass die litauischen verbalia urspr. praedicative infinitive waren, die adjectivflexion

angenommen haben; dann wäre die futurisch-modale bedeutung ursprünglich. Besonders aber ist die erklärang der lateinischen formen nicht ohne bedenken. Zwar vocalisch auslautende wurzeln und die abgeleiteten verba auf *ā* und *e* bieten keine schwierigkeit; wohl aber die thematisch flectierenden primären und die abgeleiteten auf *i*: *dicundus dicendus puniendus*. Formen wie *\*deicotnos* *\*deicetnos* haben im litauischen keine analoga. Brugmann nimmt daher proportionalbildung an: *deicend-* *deicund-* zum partic. *deicent-* und zu vorauszusetzendem *\*deicunt-* wie *dand-* *implend-* neben *dant-* *implent-*. Auch so bleibt, wie übrigens auch bei meiner eigenen früheren erklärang, auffällig, dass sich *-und-* neben *-end-* so lange erhielt, während im activen participium *-unt-* neben *-ent-* kaum noch in einigen spuren nachzuweisen ist. Und überreste alter formen wie *\*dictinus* lassen sich auch unter den losgelösten nominalbildungen nicht entdecken; auch alte wörter wie *rotundus* — wohl aus *\*retundus* nach *rota* umgestaltet —, dessen stammverbum (ir. *rethim* „rolle, laufe“) im lateinischen verloren ist, zeigen stets die analogische formation. Diese einwände lassen die erklärang zwar nicht als unmöglich erscheinen; aber sie ist nicht so schlagend, dass sie eine andere, einfachere ausschliesst.

3. Diese einfachere erklärang scheint mir L. Havet (M. S. L. 6, 232 f.) angebahnt zu haben. Ausgehend von der tatsache, dass eine jedenfalls alte bedeutung der gerundiva diejenige eines mediopassiven participiums ist: *secundus* „folgend“, *oriundus* „entspringend“, in *legenda historia* „ἀναγινωσκομένης ιστορίας“, identificiert er lat. *-ndus* mit gr. *-μενος*, *\*ferondos* = *φερόμενος*. Die gleichung ist äusserst verlockend; die lautliche entsprechung scheint mir aber durch Havet nicht erwiesen. Aus *\*feromenos* soll nach ihm durch dissimilation der nasale *\*feromedos* *\*ferom'dos* *\*ferondos* entstanden sein. Aber eine solche dissimilation tritt nicht ein in *nōminis sēminis*, in den alten participien mit suffix *-meno-* = *femina*, mit secundär ausgedrängtem *e* (*i*) nach kurzer silbe: *alumnus Vertumnus Volumnus*; ebensowenig in der II. plur. auf *-mini*.<sup>1)</sup> Demnach kann lat. *-ndus* nicht direkt gr. *-μενος* entsprechen.

<sup>1)</sup> Wackernagel (Verhandl. der 39. Philologenvers., p. 281 f.) trennt diese endung vom participium und sieht im imper. *legimini* einen imper



Neben suffix *-meno-* stand aber idg. *-mno-*: avest. *-mna-* neben *-mana-*, vgl. slav. *-mñ*, lit. *-mas*. Sollte nicht auf dieses lat. *-ndo-* zurückgehn, also: *deicundus* aus *\*deicomnos*. Der übergang von *mn* in *nd* ist lautphysiologisch leicht zu rechtfertigen. Er gehört zu jener grossen klasse von lautverschiebungen, die dadurch bedingt ist, dass von den verschiedenen muskelbewegungen, die gleichzeitig stattfinden müssen, um einen bestimmten sprachlaut hervorzurufen, die eine oder die andere zu früh oder zu spät eintritt. Wird bei der aussprache der gruppe *-mno-*, also beim übergang von rein nasalen zu rein oralen lauten, das velum etwas zu früh gehoben, die nasenhöhle zu früh abgeschlossen, so explodiert der dentaleverschluss des *n* rein oral, d. h. es entsteht ein *d*: *-mno-* *-mdo-* (genauer zunächst *m<sup>n</sup>do*), mit assimilation *-ndo-*; vgl. frz. *flamboyer*, afr. *flambe* neben *flamme*, lat. *flamma*.

In der tat scheinen auch ausser den gerundiven mehrere beispiele für lat. *-nd-* aus *-mn-* zu sprechen. Das suffix *-dē*, die richtung woher? bezeichnend, findet sich nur hinter nasalen, d. h. hinter altem *-m*: *inde exinde* neben *exim* (später *exin*), *unde aliunde* neben *um-quam unquam*, vgl. umbr. *ponne pone*, osk. *pon* neben lat. *quom*. Sonst heisst es *-nē supernē* „von oben, oben“, darnach *infernē*, ganz spät *internē*; *pōnē* „von hinten, hinten“ aus *post-nē* oder *pos-nē*. Die beiden gleichbedeutenden suffixe trennt man ungern; *superne* kann nicht aus *\*superde* entstanden sein, wohl aber *inde* aus *\*im-ne*. — Statt oder neben *quam* nach comparativen gebrauchen die älteren lateiner bis auf Lucrez *quandē quandē* (Fest. 261); ebenso umbr. *pane*, osk. *pan*. *Quandē* aus *quam-nē* wird die verstärkte indische vergleichungspartikel *na* sein, vgl. gr. *ἡνέ* für *-φε*. — Ob auf dieselbe weise *quondam quendam quorundam* mit *quisnam* zusammenhängen, ist dagegen wegen der bedeutungsverschiedenheit sehr fraglich. — Der *mendar* mag ein *\*memnar* sein, einer, der zu viel ersinnt; *frendō* aus *\*fremnō* ein nasaliertes praesens zu *fremo*. Die vocalisch anlautende wurzel (vgl. *fremi-tus*) legt eine ursprüngliche bildung auf *-nāmi* nahe, und das „praesens-

ivisch gebrauchten infinitiv, gr. *λεγέμεναι*. Er hat mich nicht völlig überzeugt. Doch kommt auf diese frage für die gegenwärtige untersuchung wenig an, da die suffixgestalt *-meno-* durch *fēmīna* (*alumnus*) für's italische ohnehin feststeht.

bildende<sup>a</sup> *d*, mit dem man *frendō* zu erklären pflegt, ist ohn hin ein ungreifbares schemen.

Von widersprechenden beispielen finde ich, wenn man nichts beweisenden wie *nōmen nōminis*, ind. *nāmnas* absieht nur eines: *contemnō*, für das man *contendō* erwartet. Doch wirkten hier verschiedene ursachen zusammen, die lautgesetzliche umbildung nicht aufkommen zu lassen: so das *m* in *contempsi contumax* etc.; ferner der zusammenfall mit *contendō* (von *tendō*); auch wurde das suffix *-nō* statt *-dō* wohl gehalten durch das nahestehende *spernō*. Die übrigen lat. *mn* sind entweder aus *pn*, *bn*, *fn* oder durch ausfall eines vocals entstanden.

Es steht also wohl nichts im wege, lat. *secundus* direkt avest. *hacemnō hacimnō* gleichzusetzen. Ueber die ursprüngliche verteilung der suffixe *-meno-* und *-mno-* wissen wir nichts. Man könnte sich denken, dass im italischen einst nur das substantivisch gebrauchte neutrum das suffix *-mno-* hatte, vgl. gr. *βέλε-μνον*; dann wäre das gerundium älter als das adjectivische gerundivum. Auch kann man annehmen, dass unterschiede nach tempusstämmen vorhanden waren. Wenn *-mno-* im aorist häufig war, so würde sich aus der aoristischen bedeutung sehr gut der gemeinitalische futurisch-modale gebrauch dieser formen erklären. Doch fehlt einstweilen eine feste basis für solche hypothesen.

Was die zwei endungen *-endus* und *-undus* anbelangt, so lässt sich bekantlich aus den überlieferten denkmälern keine als älter erweisen; sie laufen seit alter zeit neben einander her. Aus den italischen dialecten ist bis jetzt nur umbr. *anferener* belegt. Gleichwohl scheint mir verschiedenes dāhin zu deuten, dass der thematische vocal *o* (*u*) vor diesem suffix der ältere ist. Dafür spricht, dass auch vor dem suffix *-meno-* die alten, früh zu substantiven gewordenen bildungen *alumnus columna* etc. das *u* zeigen. Dasselbe enthalten aber auch vor *-ndus* die formen, die mit verben in keiner directen verbindung mehr stehen: *rotundus turunda*, sowie die secundären formen auf *-cundus*. Es erklärt sich so befriedigend die lateinische entwicklung des suffixes. Lagen in alter zeit neben einander *pīandum* und *pīantem*, *merendum* und *merentem*, *deicundum* und *deicentem*, so begreift sich leicht, dass in den italischen dialecten neben *deicundum* ein *deicendum* trat (s.



rugmann, oben). Das archaische latein zeigt uns beide reichberechtigt; in der klassischen periode ist *-endus* schon weit vorgedrungen, dass *-undus* fast ganz auf die verba *esse* (*-io* (*-iundus*)) beschränkt ist; im ersten jahrh. n. Chr. hat *-endus* endgiltig gesiegt, so dass nur noch versteinerte formen die alte *-undus* bewahren, das denn auch den romanischen sprachen unbekant ist.

#### 6. Zum lateinisch-romanischen lautwandel.

Im Archiv f. lat. Lexicogr. IV, 154 f. habe ich versucht, indem in der romanischen philologie jetzt hie und da geübten erfahrung entgegenzutreten, das mir auf irrwege zu führen scheint. Es besteht darin, dass man zur erklärang romanischer erscheinungen, deren zurückführung auf die überlieferten lateinischen formen nach den gegenwärtig angenommenen lautgesetzen schwierigkeiten bereitet, einfach mit einem riesenschritte über die „klassische“ latinität hinwegschreitet und ideale lateinische urformen construiert, die dann mit den romanischen auf's schönste harmonieren. Diese hätte die „volkssprache“ immer bewahrt, die lateinische schriftsprache dagegen, sei es nur in der schreibung, sei es durch grammatische sprachmeisterei, nicht an's tageslicht gelangen lassen. Der artikel von W. Meyer „Zur quantität und qualität der lat. vocale“ (Zeitschr. 30, 335 ff.), der in denselben bahnen wandelt, veranlasst mich, etwas näher auf die frage einzugehn im anschluss an einige seiner aufstellungen.

Dass im allgemeinen die Römer der klassischen periode wie Cicero und Caesar ihre sprache mit bewusstsein handhabten, dass sie sichteten und auswählten, ist nicht zweifelhaft. Volkstümliche constructionen werden durch elegantere in den hintergrund gedrängt; der wortschatz mit auswahl verwendet, z. b. die stammverben vor gleichbedeutenden frequentativen bevorzugt. Auch dass sie, wo in der aussprache schwanken herrschte, z. b. bei *h*, *ns*, *ch* (in *pulchrum* etc.), sich mit überlegung für die eine oder andere entschieden, ist bezeugt. Doch schon bei den letzteren erscheinungen wie noch weit mehr, wo einzelne gewisse punkte der formenlehre oder der orthographie eigenwillig zu bestimmen strebten, sehen wir die allgemeine schriftsprache wenig notiz davon nehmen. Ueberhaupt ist ja die schreibung während der

ganzen zeit der republik noch keineswegs fest und hat erst zur kaiserzeit die ziemlich constante gestalt gewonnen, die durch jahrhunderte fortlebt. Freilich enthalten hie und da gesetzesinschriften alte formen und schreibungen, die mit der sprache der zeit wohl nicht mehr übereinstimmen; auch archaisierende grabschriften sind nachgewiesen. Aber im allgemeinen sehen wir die schreibung auch officieller inschriften eintretende sprachänderungen sehr bald reflectieren. Es ist vielleicht nicht überflüssig, an einige beispiele zu erinnern.

Nach Quintilian I, 7, 25 ist der wandel von *vo-* zu *ve-* vor doppelconsonanz (ausser *l*) um die zeit des (jüngeren) Scipio Africanus eingetreten. Die älteren inschriften haben daher ausnahmslos *vo:* *arvorsu* CIL. IX, 782, *arvorsum* *oiv-* *vorsei* SC. de Bac. Diese schreibung hält sich in einzelnen wörtern wie *vortex* neben *vertex*, *Vortumnus* neben *Vertumnus* recht lange. Aber bereits in der 2. hälfte des 2. jahrh. v. Chr. treffen wir *aversum* neben *avorsum* (L. repetund.), *contr-* *versis* neben *controvorsis* (Sent. Minuc.); dann in der 1. Jul. (45 v. Chr.) immer *adversus*.<sup>1)</sup>

Der in der ersten hälfte des 2. jahrh. geborene Lucilius giebt im 9. buche seiner Satiren vorschritten, in welchen wörtern *ei*, in welchen *i* zu schreiben sei. Dies lehrt uns, dass er die alte aussprache des geschlossenen *i* und des offenen *ei* (ut *pinguius fiat* IX, 16) selber bewahrte, dass aber zu seiner zeit eine vermischung eintrat, so dass er vorschritten für nötig hielt. Und die erste datierbare inschrift, welche den zusammenfall von altem *i* und *ei* documentiert, indem sie *ei* für *i* schreibt in den genitiven *cogendei dissolvendei* und im conj. *faxseis*, ist bereits die dedication des Mummius a. 146 od. 145 (CIL. I, 582)!

<sup>1)</sup> Brugmann (Grundriss I, 282) hält in *arvorsus arbiter* das *r* „entschieden für nicht lateinisch“. Weshalb, ist nicht recht ersichtlich. Die inschriften (handschriften kommen bei solchen fragen wenig in betracht) geben keinen grund zu bezweifeln, dass bis in den anfang des 2. jahrh. jedes *d* vor *f* *b* und consonantischem *v* (auch *m*?) zu *r* geworden; vgl. *apud finem* auf der alten marsischen inschr.; *arvorsu* CIL. IX, 782; *arvorsum* *arfuise* arf. SC. de Bac. Nach Priscian I, 45 sprachen die *antiquissimi*: *arvenas arventores arvocos arfines arvolare arfari*; bei anderen grammatikern: *arvorsario arvenire arventum*; *arferia* Paul. ep. 11; Cato: *arveant arvectum*; Lucil. IX, 30 wohl *ar me* (s. Seelmann, Ausspr. 311). Im verlauf des 2. jahrh. drang in etymologisch klaren wörtern *ad-* für *ar-* ein: *advorsarium* neben *arvorsario* L. repet.



Aber auch im ersten jahrh. v. Chr. war die schriftsprache keineswegs spröde gegen neuerungen. Um diese zeit vollzog sich bekantlich die vereinfachung des doppelten *s* hinter langem vocal nach Quintilian I, 7, 20: Ciceronis temporibus paulumque infra, fere quotiens *s* littera media vocalium longarum vel subjecta longis esset, geminabatur, ut *caussae cassus divisiones*: quomodo et ipsum et Vergilium quoque scripsisse manus eorum docent. Dieser späte wandel wird gleichwol durch die regelmässige schreibung der kaiserzeit wiedergegeben.

Wo also bis in's erste jahrhundert hinein constante schreibung herrscht, haben wir keineswegs zu befürchten, dass die schriftsprache irgend welche facta der umgangssprache vertuscht, soweit überhaupt das römische alphabet zur genauen lautbezeichnung tauglich war. Natürlich bestreite ich nicht, dass sich in den weiten lateinisch redenden landstrichen manche differenzen von der schriftsprache fanden, die teils in einzelnen romanischen dialecten sich fortsetzen teils sich später weiter ausgebreitet haben. Es handelt sich hier nur um tatsachen, die man der römischen sprache, dem eigentlichen latein vindiziert.

1. Die romanischen sprachen weisen für das fem. von *meus* auf eine grundform *mīa*, mit demselben vocal wie *via* „weg“. Im latein sind die formen geschieden: *mea* und *via*. Dies wird von Meyer (p. 339) folgendermassen erklärt. Die grundform beider sei *mēa vēa* gewesen; in „sehr alter“ zeit sei *e* vor *a* in *i* übergegangen. Daher sei *via* die „vorherrschende“ schreibung geworden; „dagegen behielt *mea* sein *e* in der schrift bei, weil *meus meum mei* mit *e* = *ē* daneben standen.“

Schon die aufstellung der grundform *vēa* ist bedenklich. Wenn die *rustici* nach Varro de r. r. 1, 2, 14 *veam* sprachen statt *viam*, wie alle älteren inschriften schreiben, so ist doch sehr zweifelhaft, ob das gerade eine altertümlichkeit war; es kann ebensowohl auf eine offenere aussprache des stadtrömischen *ī* gedeutet werden. Auf umbr. *vea* neben *via* wird sich niemand stützen wollen, da fast jedes beliebige vocalische *ī* bald *i*, bald *e* geschrieben wird. Ein wandel von *ēa* zu *ia* ist aber dem älteren latein fremd, hat wenigstens in *pariat* = *pareat* auf der in Lucanien geschriebenen Tab. Bant. nur eine schwache stütze. Freilich kent auch die ältere sprache

in einem falle den übergang von *e* zu *i* vor einem vocal, nämlich vor dem laute, der in alter zeit *ei* oder *e* (seltener *i*) geschrieben wurde und der um die mitte des 2. jahrh. mit *i* zusammenfiel. Es handelt sich namentlich um den nom. pl. masc. und den dat. abl. pl. der stämme *eo- deo- meo-*. Das SC. de Bac. schreibt nom. dat. abl. *eeis*. Ob damals der übergang noch nicht stattgefunden, oder ob es sich um analogiebildungen nach *eōs eōrum eae* handelt, bleibt zweifelhaft. Die späteren inschriften republicanischer zeit haben *iei ieis* und neben diesen formen, die wohl wenigstens zum teil zweisilbig zu lesen sind, contrahiert *eis is, eidem eisdem isdem*<sup>1)</sup> (s. CIL. I, index). Zu *meus* lautet der alte abl. pl. *mieis* CIL. I, 38; ebenso schrieb Terenz nach Velius Longus p. 77 (*miis*). Der plur. von *deus* wird in den handschriften gewöhnlich *dii dis* oder *di dis* geschrieben und von den älteren dichtern einsilbig gemessen (Neue I<sup>2</sup>, 100 ff.); inschr. *dis* CIL. I, 639 (mitte 1. jh.). Ein gutes beispiel liefern auch die stoffadjectiva auf *-eus*, von denen auf der inschrift von Puteoli CIL. I, 577 fünf formen vorkommen, nämlich *abiegnea* (zweimal), *abiegnea*, aber abl. pl. *abiegneis aesculnieis*. Auf inschr. der republicanischen zeit, vom SC. de Bac. abgesehen, wüsste ich kein beispiel, das widerspräche; *mei meis* kann überall *mī mī* bedeuten, wie *mei* auf der metrischen inschr. CIL. I, 1012 (auch das obige *mieis* ist einsilbig zu lesen) und wie im voc. sg. *pater mei* (ib. 1008) geschrieben wird. *Meeis* (ib. 1063) gehört der kaiserzeit an. Es ist natürlich trotzdem möglich, dass schon früher die analogischen neubildungen wie *mei meīs abiegneīs* vorkamen; *reī*, plur. von *reus*, bezeugt Varro de l. L. VIII, 70.

Vielleicht ist derselbe übergang von *e* zu *i* auch vor *e* anzunehmen. Zu *meus* sollte der vocativ *\*mē* (aus *\*mē*) lauten; möglicherweise ist nach *meus* eine neue form *\*mee* geschaffen worden, woraus *\*mie*, contrahiert *mī*. Ein voc. *\*di*, der mit dem voc. pl. zusammengefallen wäre, wurde vermieden.

Sehen wir so, dass die „schrift“ sich keineswegs scheut, den lautübergängen, welche engverwandte formen trennen gerecht zu werden, so wäre es unbegreiflich, dass dieselben inschriften constant *mea meas, ea earum eas* bieten, falls di

<sup>1)</sup> Eigentümlich *eieis* CIL. I, 201.

formen denselben vocal enthielten wie *via*. Man könnte sich wenigstens für einen alten wandel von *meus* zu *mius* auf Vel. Long. p. 77 berufen: *miūm* . . per *i* antiquis relinquamus. Allein die vergleihung von Charis. 159, 17 = Diom. 331, 13 zeigt, dass *mius* von einem älteren grammatiker (vielleicht Caper, vgl. Keil VII, 102, 8) nur aufgestellt worden war, um den voc. *mī* davon herzuleiten. Das romanische weist ja ebenfalls auf *meus*.

Folglich ist der übergang von *mea* zu *mīa* nicht in die römische urzeit, sondern in die kaiserzeit zu setzen. Auch ein directer zusammenhang des *i* in *mīa* mit demjenigen in \**mīei mīeis* ist nicht wahrscheinlich, da gerade die betonte form des nom. pl. im romanischen auf *mēi*, also auf die spätere umbildung zurückgeht (Meyer p. 338). Nur der unbetonte plural afr. *mī* mag direkt auf lat. *mī* (Neue II<sup>2</sup>, 188) beruhen, da sich fr. *i* aus *ēi* in unbetonter silbe nicht erklärt.

2. Die romanischen formen des zahlwortes 5 weisen auf *cīnque* mit geschlossenem *i*, das gewöhnlich vor consonanten auf langes *ī* zurückgeht. Die schreibung QVINQVE findet sich auch mehrfach in der kaiserzeit (s. Seelmann, Ausspr. 90). Da nun in *propincus lingua singulos* das romanische *e* zeigt, den gewöhnlichen vertreter von lat. *ī*, ergibt sich für Meyer (p. 343 f.) die regel: urspr. vocalisches *ī* vor guttural ergab *en*, woraus offenes *in* (roman. *en*); aber altes *en* vor gutt. war *en*, woraus geschlossenes *in* (roman. *in*). Also auf ein einziges romanisches beispiel hin wird ein urlateinisches lautgesetz statuiert und doppelte aussprache des kurzen *i* vor *n* + gutt. im latein angenommen. Etwas kühn, wie mir scheint; und jedenfalls liegt es näher, im roman. *cīnque* das *i*, wie sonst, als vertreter eines älteren *ī* zu fassen. Dieses *ī* kann in *quinque* nicht ursprünglich sein, wie die verwandten sprachen zeigen. Dass es noch zu Verrius Flaccus' zeit zugehörige formen mit *ī* gab, zeigt die notiz bei Fest. 254: *Quincentum* et producta prima syllaba et per *e* litteram usurpab[ant] antiqui, quod postea levius visum est, ita ut nunc dicimus pronuntiari. Es wird also der älteren aussprache die jüngere *quīngenti* gegenübergestellt.

Eine andere form des zahlwortes hatte aber regelrecht *i*. Ein gutturales *n* (+ *e*) vor *t* und *s* dehnt den vorhergehenden vocal, so dass zu *ānguō* das part. *ānctus*, das frequentativ

*unctitō* lautet (Gell. 9, 6). Dies bestätigen die von Seelmann (a. o.) zusammengestellten schreibungen wie *sāctus iūctū coniuñcto defūctis coniuñx coniuñxit* mit apex. Bei verben ist der unterschied zwischen praesens und perf.-part. in den romanischen sprachen verschieden ausgeglichen worden.

Also ist *quinctus quīntus* (inschr. QVINTO QVINTA QVINCTI QVINCTILIVS KOEINTOS etc.) die zu erwartende form, auf welche die romanischen sprachen sämtlich zurückgehn. Demnach ist wohl das *quinque* der kaiserzeit für *quāque* als eine ähnliche ausgleichung des vocalismus zwischen cardinale und ordinale aufzufassen, wie man sie für *quattuor* und *quartus* anzunehmen pflegt.

3. Die romanische grundform des wortes für „wand“ lautet *parēte*; ebenso geht prov. *avet* auf *abēte* (klass. *abiete*) zurück. Die existenz dieser formen in den ersten jahrhunderten nach Christus wird erwiesen durch das brittische lehnwort cymr. *parwyd parwyd-en*<sup>1)</sup> und durch inschr. *paretes* CIL. VI, 3714. *Parēte* wird von Meyer (p. 344) auf *pariētem* zurückgeführt mit „sehr alter“ accentverschiebung. Aber diese annahme des accentgesetzes, dass eine kurze paenultima betont wird, scheint den älteren grammatikern unbekannt gewesen zu sein. Die aus ihnen schöpfenden epigonen erwähnen sie nirgends, während sie nicht versäumen auf *calefācit* u. ähnl. aufmerksam zu machen. Erst Anecd. Helv. CIII, das nicht auf „sehr alten“ quellen beruht, wird die romanische betonung *mulierem* st. *mulierem* vorgeschrieben. Für die republicanische zeit wird sie durch dreisilbige messung von *abiete* u. ähnl. seit Ennius nicht bewiesen. Wir werden also wohl zunächst als vorstufe von *parete* lat. *pariēte* anzusetzen haben.

Ob in *pariete* das *e* vor *t* geschlossen war im gegensatz zum *e* in *mulierem* und so der unterschied von roman. *parēte* und *muljēre* zu erklären, ist mindestens sehr zweifelhaft und nicht zu erweisen. Die zwei wörter waren aber auch sonst verschieden; im nom. stand neben *mulier* mit kurzem offenem *ē* *pariēs* mit langem geschlossenem *ē*. Während *mulier* blieb,

<sup>1)</sup> D. i. *parēt-* mit langem *e*, unterschieden von *ffydd fīdās*, roman. *fēde*, wie überhaupt die brittischen lehnwörter im allgemeinen die alte quantität zeigen. Ich bemerke diess wegen Meyer p. 345, der, wenn ich ihn richtig verstehe, die quantitätsverschiebung in der volkssprache in „alte“ zeit hinaufrücken will.



resp. später zu *\*mūljer* (ital. *moglie*) wurde, trat in *pariēs*, etwa im 1. jahrh. n. Chr., die contraction von *iē* zu *ē* ein (Meyer im Grundr. d. rom. Phil. 360). Dann wurde wohl die flexion *parēs parietis* zu *parēs paretis* ähnlich ausgeglichen, wie zu *obicis* der nom. *obex* statt *objex* gebildet wurde. Dass *parēte* nicht lautlich direct auf *pariete* zurückgeht, d. h. dass betontes (und nebentoniges) *i* nicht mit *e* oder *e* vor *t* zu *e* verschmolz, scheint mir *dies diē*, afr. *dis di* (aus dem Meyer auf altlateinische vocal differenzen schliesst), ferner *quīētāre* afr. *quitier*, *piētātem* fr. *pitié* sicher zu erweisen. Die contraction ist nur für schwachbetontes *i* bezeugt: *quīētus* wird *\*quētus* (ital. *cheto* fr. *coi* etc.); im imperf. wird *-iēbam* (*dormiēbam*) zu *-ēbam* *-ēam* (afr. *dormoie*); ebenso wohl im partic. *-iē[n]s* (*dormiē[n]s*) zu *-ē[n]s* (*\*dormē[n]s*); dazu neugebildet *\*dormēntem* *\*dormēndō* (ital. *dormente dormendo*), wie *dēbē[n]s* *dēbēntem* *dēbēndō*, *dicē[n]s* *dicēntem* *dicēndō*. Nur in spuren wie fr. *sergent* (*servientem*) hat sich das alte *-ient-* erhalten.<sup>1)</sup>

Warum in *meridiē hodiē* (ital. *meriggio oggi*) die contraction nicht stattgefunden, ist nicht recht klar, aber der schlüssel dazu jedenfalls nicht in der sprache der urzeit, sondern in der des kaiserlichen Roms zu suchen. Zu beachten ist, dass hier die lautgruppe im auslaut steht. Auch das eigentümliche *quīēscere*<sup>2)</sup> (Gell. VII, 14) für urspr. *quīēscere* ist dunkel, da *e* vor *sc* nicht gekürzt wird (roman. *crēscere*, *parēscere*).

Freiburg i. B., 4. august 1888.

R. Thurneysen.

<sup>1)</sup> Afr. nfr. *sachant* ist wohl neubildung. So sicher *ayant*, das zwar in manchen abrissen der altfranz. grammatik aufgeführt wird, aber überall ohne beleg. Der Oxfordter und der Cambridger psalter übersetzen *habens* Ps. 37, 15 mit der regelmässigen form *avanz*.

<sup>2)</sup> Auch mittelbret. *cousquet*, cymr. *cysgu* „schlafen“ weisen wohl auf kurzen vocal.

## Über die durch einfache flektirung der wurzel gebildeten infinitive des Veda.

Zugleich ein beitrage zur kritik Pāpinis und Śāyana's.

### I. Der accusativ.

Pāpini erwähnt dieser form des vedischen infinitivs in Sūtra III, 4, 12: *çaki namulkaṃlau*: „nach [dem verbum] *çak*, können [steht der accusativ der von demselben abhängenden verben in der form von] *namul* und *kamul*.“ Die gattung *namul* bezieht sich auf die von einem mit krit-affix *a* gebildeten nomen actionis abgeleiteten accusative, deren be-handlung nicht hieher gehört. In *kamul*, welches uns hier allein beschäftigt, bezeichnet der stumme buchstabe *k* diejenige gestalt des accusativischen infinitivs, in welcher nach Pāp. I, 1, 5 der wurzelvocal keinesfalls gesteigert, wohl aber geschwächt werden darf. Als *lit* hat die form, nach Pāp. VI, 1, 193, den accent auf der sylbe, welche unmittelbar dem suffix vorhergeht, d. h. auf der wurzelsylbe. Der scholiast bringt dafür den infinitiv *apa-lūpam* bei, eine form, welche sich in vedischen texten bis jetzt nicht nachweisen lässt.

#### A. Die wurzel endigt consonantisch.

##### a) Der wurzelvocal bleibt unverändert.

*niḥ-khīdam*, verschlucken, Ath. Veda; *niḥ-nījam*, reinigen, schmücken;<sup>1)</sup> *ā-nāmam*, herbeineigen; *yāmam*, erbändigen, erlangen; *yūdham*, bekämpfen, Ath. V.; *ava-rūdham*, Taitt. Samh.; *ā-rūham*, besteigen; *ā-vīçam*, betreten; *ā-sādam*, sitzen auf; *niḥ-sīdham*, gewähren, spenden; *upa-spījam*, scherzen.

##### b) Die wurzelsylbe wird geschwächt.

*saṃ-īdham* (wurzel *indh*), entzünden; *vi-crītam* (wurzel *cart*), befreien, erlösen, Ath. V.; *pra-tīram* (wurzel *tar*), hinausdehnen; *saṃ-prīçham* (w. *prach*), fragen; *ā-rūbham* (w. *rambh*), unternehmen; *apa-lūpam* (w. *lump*), abschneiden, commentar zu Pāp. III, 4, 12.

##### c) Die wurzelsylbe wird verstärkt.

*vi-mūñcam* (w. *muc*) befreien, bei Benfey Sanskritgramm., s. 432, § 919; III, bemerkung 1.

<sup>1)</sup> Alle infinitivformen ohne angabe ihres standortes entstammen dem Rigveda und sind bei Ludwig, Der infinitiv im Veda, und bei Wilhelm, De Infinitivi linguarum Sanscritae etc. forma et usu, nachzusehen.

## B. Die wurzel endigt vocalisch.

a) Wurzeln auf *â*.*prati-dhām*, anlegen, Ath. V.b. Wurzeln auf *i* mit bindevocal *i* (resp. *y*).*pra-míyam* (w. *mî*), verletzen.

## II. Der dativ.

A. Ältere form *ai*.

## a) Ohne bindevocal.

## α. Die wurzel endigt consonantisch.

*çavacái* (w. *çvac* = *svañj*), umarmen. Zu dieser merkwürdigen, selbst in den Veden einzig dastehenden form stimmt sehr schön der avestische infinitiv *fra-vâkai* (w. *vac*), um aussprechen, Yasht I, 31 (vgl. Spiegel Grammatik der altindischen sprache, s. 325). Die form findet eine curiose analogie in dem von Ahrens (*De Graecae linguae dialectis*, 337) beigebrachten und auch im Griechischen sonst unerwarteten dorischen infinitiv aor. II. mit der endung des aor. I.: *ἐλάαι*.

## β. Die wurzel endigt vocalisch.

*pra-yái*, Pân. III, 4, 10. Die merkwürdige bildung ist indineisch so zu analysiren: Indem die wurzel declinirt, d. h. indineisch, indem ein casussuffix an das ende derselben gesetzt wird, verwandelt sie sich in ein *aṅga*. Die w. *yâ* erlebte nun, nachdem sie mit dem suffix des dativs verbunden worden wäre, die gestalt *yâ* + *ai*. Daraus könnte nun aber nicht *yai*, sondern nur *yáyai* werden. Dem vorzubeugen, tritt in Pân. VI, 4, 140: *âto dhâtoḥ* in kraft. Danach erleidet nämlich das lange *â* des *bha*, nämlich des *aṅga* vor vocalisch anfangenden casusendungen, ausfall. Das dadurch erst wahrhaft gewonnene *bha*-thema lautet nun *y-*, und indem jetzt die wurzel *yâ* in dieser gestalt mit dem suffix *ai* verbunden wird, giebt sich *yai* als dativ der wurzel *yâ*. In diese reihe gehören noch *pra-khyái* (w. *khyâ*), sehen; *vi-khyái*, sehen; *parâ-ñi* (w. *dâ*) ausliefern; *prati-mái* (w. *mâ*), nachahmen; *ava-yái* (w. *yâ*), erschleichen; *upa-yái* (w. *yâ*), überfallen; *pra-yái*, anlangen zu; *ava-sái* (w. *sâ*), ausruhen.

b) Die wurzel erhält den bindevocal *i* (resp. *y*).

*pra-jâyai* (w. *jâ* = *jan*), hervorbringen, erzeugen. Ausser dem Rigveda auch in Ath. V. V, 25, 8; XIV, 1, 47; Taittiriya-

Samh. II, 1, 5, 3; *prati-sthāyai*, zum stillstehen, Vājasaneyi-Samh. (ed. Weber pag. 409) XIII, 19.

c) Die dativform *ai* wird durch vocal *a* erweitert zu *āya*.

*vi-khyāya* (w. *khyā*), sehen, Vāj. Samh. XI, 20; Taitt. Samh. IV, 1, 2; *saṃ-dāya* (w. *dā*), geben, Sāmaveda I, 5, 2, 3, 5 (commentar: *saṃdānārtham*).

B. Jüngere form *e*.

Sämmtliche infinitive dieser form zerfallen nach der lage ihres accentus in zwei classen. Die erste erhält den accent stets auf die wurzelsylbe, die zweite stets auf die flexions-sylbe. Pāṇini führt diese formen dreimal auf. Die erste classe vertritt das Sūtra III, 4, 14: *krityārthe..ken*. Das aus den Veden nicht nachweisbare *ava-gāhe* wird dafür als beleg aufgeführt. Die zweite classe, deren vertreter die form *drīcé*, erscheint schon Sūtra III, 4, 11. Pāṇini giebt ihr keinen namen, höchst wahrscheinlich, weil er *drīcé* als unicum betrachtete. Dagegen sieht sich Śāyana genöthigt, die classe, von der ihm eben nicht nur die einzige form *drīcé*, sondern noch sehr viele andere bekannt waren, mit dem systemgemässen namen *ke*<sup>1)</sup> zu bezeichnen. Wenn nun Pāṇini noch eine dritte classe aufstellt, die er aus der form *ava-cākshe* herzuleiten sucht, so wird sich weiter unten ergeben, dass dieselbe nicht vorhanden ist.

<sup>1)</sup> Dieser terminus technicus ist reine erfindung Śāyanas, er kommt nirgends im Aṣṭakam Pāṇinīyam vor. Er ist jedoch ganz aus pāṇinischem holze geschnitten und bildet eine werthvolle bereicherung von Pāṇinis system. Es ist sehr zu bedauern, dass Śāyana von der hohen fähigkeit desselben, sich aus sich selbst methodisch weiterentwickeln zu lassen, nicht häufigeren gebrauch gemacht hat. Śāyanas grammatische einsicht reicht mitunter über das pāṇineische system hinaus. Er verkennt den flexionscharakter eines infinitivs selten. Wo Pāṇini mit der starrheit seiner *krit*-suffixe unser grammatisches gefühl empört, gewährt uns Śāyana den klarsten einblick in den flexivischen charakter der infinitive. Für Pāṇini sind die endungen der infinitive gleichgültige anhängsel an die wurzel, Śāyana dagegen erkennt in den infinitiven die wahren casus nomen actionis. Nach Pāṇini ist der infinitiv *drīcé* eine form, die, in der allgemeinheit, in welcher das Sūtra III, 4, 11 hingestellt wird, als vollkommenes, nicht weiter analysirbares *ἄναξ λεγόμενον*, wenn nicht als vedisches curiosum, aufgefasst werden muss. Ganz anders verhält sich die ebenso wie *drīcé* gebildete form *ṣubhé* unter der lupe Śāyanas. Er gibt uns Rv. I, 64, 4 folgende monographie derselben: *ṣobhārtham ṣubhé*



Pāṇini und sein system liefern nun folgende beschreibung der beiden infinitivclassen.

Das stumme *k* sagt aus, dass die diesen classen angehörenden infinitivformen bezüglich ihrer wurzelvocale keiner steigerung, wohl aber der schwächung fähig sind. Überdiess deutet das stumme *n* der classe *ken* noch an, dass dieselbe nach Pāṇ. VI, 1, 197 den accent stets auf der wurzelsylbe habe.

Diese dativinfinitive dürfen als rein arische bildungen bezeichnet werden. In sämtlichen schwestersprachen mit ausnahme der Avesta-sprache wird man sie vermissen. Dagegen gewährt der älteste theil des Avesta eine beträchtliche anzahl dieser formen.

a) Die wurzel ist einfach.

a. Sie trägt den accent auf der wurzelsylbe: *ken*.

aa. Die wurzel endigt consonantisch.

Hierher gehören die Avesta-infinitive *icē*, wünschen, *a-nāshe*, nicht wiederkehren; *ni-jene* (w. *jan* = skt. *han*) tödten.

aaa. Der wurzelvocal bleibt unverändert.

*niḥ-āje*, herausschleichen; *ati-krāme*, überschreiten; *ni-grābhe*, an sich ziehen, RV. VIII, 23, 3;<sup>1)</sup> *abhi-cākshe*, erschauen;

*dīptau sampadādūlakshaṇo bhāve kṛip*; „*sāvekāca*“ iti caturthyāndāttatvam: d. h. *ṣubhē* bedeutet „um zu prangen“. Die form ist ein wurzelnomen, das nach der weise der im gaṇa *sampad* aufgeführten wörter gebildet ist. Die flexionssylbe des vierten casus, des dativs, hat den hochton, gemäss dem Sūtra Pāṇinis VI, 1, 168, wonach sämtliche casusendungen vom dritten casus, dem instrumentalis an abwärts, den hochton erhalten.

1) Die interpretation Sāyana's ist ein wahres meisterstück der gewaltthätigkeit, mit welcher er zuweilen vedische wörter in das Prokrustesbett der pāṇineischen Sūtras zwingt. Er stempelt nämlich *ni-grābhe* zur 3. sing. praes. *ātmanepadam*! Sāyana bringt das kunststückchen folgendermassen zu wege: *nigrābhe nigrihñte*; *grāher laṭi chāndaso vikarāṇasya luk, lopas ta ātmanepadeshu*“ iti talopah, „*hri-grāhor bhaṭ chandasi*“ iti lopah: d. h. „Im Veda kann ausfall des classencharakters (hier *nā*, resp. *nī*) des praesens der wurzel *grah* stattfinden“. Es treten nämlich, nachdem der abfall des classencharakters *nā*, resp. *nī*, von dem specialtempusthema *grihñā* erfolgt ist, folgende veränderungen ein. Die classencharaktersylbe *nā*, die doch das specialtempusthema fordert, ist nicht sobald verschwunden, als auch das samprasāraṇa der wurzel, welchem diese nach Pāṇ. VI, 1, 16 vor eben diesem thema der specialtemporen unterworfen war, dahinsinkt. Es ergibt sich so die hypothetische form \**grah-te*. Nun fällt das *t* der endung der 3. sing. praes. *ātmanepadam* weg, nach Pāṇ. VII, 1, 41. Es bliebe also noch \**grah-e*. Und um nun schliesslich auch dieses noch in

*ava-cákshe*, erschauen,<sup>1)</sup> Váj. Samh. XVII, 93; *abhi-pracákshe*, schauen; *vi-cákshe*, schauen;<sup>2)</sup> *sam-cákshe*, schauen; *kákshe*,

*grabhe* zu verwandeln, wird zu guter letzt das Vārttika zu Pāp. VIII, 1, 32 ins feld geschickt: *kṛi-grahor bhaç chandasi kasya*: „im Veda steht für das *k* der wurzeln *kṛi* (d. h. *har*) und *grah* der buchstabe *bh*.“

Und dieses aufwandes pāpineischer dialektik bedurfte es zur aufhellung einer so einfach zu erklärenden infinitivform wie *vi-grabh*! Während der Rigveda nicht nur die fülle von präsensformen mit *grābh*, sondern auch von imperfekten, perfekten, aoristen und participien der wurzel *grabh*, *gribh* aufweist!

<sup>1)</sup> Pāpini sucht aus dieser form im Sūtra III, 4, 15 eine eigene classe des unmittelbar aus der wurzel gebildeten dativinfinitivs oder vielmehr, in der sprache des systems zu sprechen, eine eigene gattung des *kṛi*-suffixes zu bilden. Er erfindet dafür das *kṛi*-suffix *ç*, d. h. als *çit* kann das genannte suffix, nach Pāp. III, 4, 113, nur an das sārva dhātuka, an das thema der specialtemporen, nicht jedoch, was sonst regel, an das ārdha dhātuka, das thema der haupttemporen, antreten. Die w. *cakṣh* ist nämlich nach Pāp. II, 4, 54 nur das sārva dhātuka-substitut der w. *khyā*, oder, nach der richtigeren anschauung Kātyāyanas, der w. *kṣā*, welche für *kṣ* steht, wie *mā* für *man*, *dhmā* für *dhm*, *jā* für *jan*. Nimmt man nun bei der analyse dieser form die abstrakte etymologie zum ausgangspunkt, fasst man *cakṣh* als eine unselbständige form auf, bei deren gebrauch der dichter des Veda ein noch lebendiges sprachgefühl über die abkunft derselben aus w. *khyā*, resp. *kṣā*, geleitet habe, so ist in diesem falle gegen Pāpinis ansicht nichts einzuwenden. Anders jedoch gestaltet sich die sache, wenn wir die form *cakṣh* als eine selbständige wurzel betrachten, die sich bereits im vorvedischen sprachbewusstsein zu einer solchen verhärtet hatte. Wäre nämlich *cakṣh* nur das sārva dhātuka-substitut für *khyā* (resp. *kṣā*), dann könnten wir doch nicht schon in der Vedensprache, neben der ārdha dhātukaform *cakhyau*, auch die perfektform *cacākshe* und das plusquamperfekt *ava-acacākshe* vorfinden. Diese beiden formen dienen vielmehr zum beweis, dass wir auch in *ava-cákshe* nur ein gewöhnliches *ken-pratyaya* zu suchen haben. Wie verlegen übrigens das pāpineische system dieser infinitivform *cákshe* gegenübersteht, springt aus der von der obigen wieder gänzlich abweichenden erklärungs, welche die form *vi-cákshe* erfährt, in die augen.

<sup>2)</sup> Sāyana hält die form *vi-cákshe* RV. I, 116, 14 für ein *sen-pratyaya*. stellt sie also auf dieselbe stufe mit *vákshe*, d. i. w. *vah* + *se* im Sūtra III, 4, 9, nur mit der geringen modification, dass, nach Sūtra VIII, 2, 29, das *sh* der wurzel abfällt. In Rigv. I, 116, 16 dagegen, d. h. nur zwei verse weiter, giebt dann Sāyana dieselbe form *vi-cákshe* für ein *bhāre kriy*, nämlich für ein unmittelbar aus der wurzel gebildetes und von dieser sich formell nicht unterscheidendes nomen actionis, aus. Diese letztere erklärungs stimmt dann mit der unsrigen. Also innerhalb des spatiums zweier verse dieselbe flexionsform auf zwei himmelweit verschiedene weisen analysirt!

schlagen; *â-tâje*, erlangen; *â-diçe*, preisen; *pari-nâçe*, erreichen; *saṃ-nâçe*, erreichen; *vi-nîkshe*, durchbohren; *niḥ-nîje*, reinigen, schmücken; *parâ-nûde*, niederschlagen; *bâdhe*, erschlagen; *prâ-bûdhe*, erwachen, Vāj. Samh. IV, 14; Çat. Br., Taitt. Samh., Aitareya Brâhmaṇa; *pra-mûde*, sich freuen, Vāj. Samh. XXX, 10; *saṃ-yîje*, anbinden; *â-rûje*, zerschmettern; *vasu-vâne*, güter spenden Nirukta IX, 42. 43 (Yâska erklärt *vasu-vananâya*, *vasudhânâya*); *â-vide*, (einen gesang) anheben; *pari-vîshe*, aufwarten; *â-sâde*, sich auf etwas setzen; *ni-sâde*, niedersitzen; *nî-seve*, wohnen.<sup>1)</sup>

βββ. Der wurzelvocal wird geschwächt.

*saṃ-îdhe* (w. *indh*) entzünden; *vi-tîre* (w. *tar*), überwinden; *â-dâbhe* (w. *dambh*), bändigen; *saṃ-driçe* (w. *darç*), sehen; *â-dhriṣhe* (w. *dhârsh*), überwältigen; *prati-dhriṣhe*, widerstehen; *â-price* (w. *parç*), umfassen;<sup>2)</sup> *vi-price*, vertreiben; *saṃ-price* (w. *prach*), fragen; *abhi-mriçe* (w. *març*), berühren; *pra-mriṣhe* (w. *marsh*), überwältigen;<sup>3)</sup> *â-râbhe* (w. *rambh*), unternehmen, beginnen; *ati-vîdhe* (w. *vyadh*), durchstechen; *pra-vrije* (w. *varj*), verstümmeln; *â-vrite* (w. *varṭ*), herzuwenden; *anu-çâse* (w. *çams*), preisen; *viçâse*, preisen; *saṃ-sûde* (w. *svad*), geniessen;<sup>4)</sup> *ati-skâde* (w. *skand*), übersteigen; *prati-skâbhe* (w.

<sup>1)</sup> Sâyaṇa erklärt *nî-seve* durch *abhimukham gachatu*. Allein *nî-seve* kann aus demselben grunde kein verbum finitum sein, der oben bezüglich *nî-grâbhe* gegen Sâyaṇa geltend gemacht wurde.

<sup>2)</sup> Hier begeht Sâyaṇa wiederum einen wahren abfall von sich selbst. Er interpretirt: *âparcaniyâh, kṛtyârthe kenpratyayah*, und nun erstaunlicherweise doch wieder: „*kṛijamejanta*“ ity *aryayoteâd vibhukter adarçanam*! Der infinitiv *â-price* nicht ein declinirtes wurzelnomen, sondern ein unauflösbares, unflektirtes indeclinabile!

<sup>3)</sup> Sâyaṇa erklärt zu RV. III, 9, 2 = Sâmaveda I, 1, 1, 5, 9, der einzigen stelle, an welcher *pramriṣhe* vorkommt, Yâska's Nirukta IV, 14 folgend, sehr ungrammatisch: *pramriṣhyate, sahyate . . . vyatyayena karmanî ta-pratyayah*, „*lopaṣ ta âtmanepadeshu*“ ity *ta-lopaḥ, dhātu-svaraḥ*. Mit diesem „tausch“ (*vyatyaya*) und „schwund“ (*lopa*), den dialektischen weberschiffchen des pâpineschen systems, lässt sich allerdings jedes grammatische kunststück hexen. Schon Benfey hat übrigens im Sâmaveda-glossar (s. 150) *pramriṣhe* als infinitiv gefasst.

<sup>4)</sup> Sâyaṇa trennt in der belegstelle RV. VIII, 11, 6: *saṃ-sû-de* und interpretirt: *tubhyaṃ samyak sushṭhu-dâtre* „dem ausgemacht gütigen geber“. Als ob die adverbialpartikel *su* jemals in die mitte eines compositums zu treten vermöchte. Vgl. die vedischen composita: *sû-saṃ-iddha*, *sû-saṃ-kâça*, *sû-saṃ-skṛita*, *sû-saṃ-driç*, *sû-saṃ-rabdha*, *sû-saṃ-çita*, *sû-saṃ-sad*.

*skambh*), widerstehen; *vi-skābhe*, befestigen; *upa-stīre* (w. *star*), bestreuen; <sup>1)</sup> *ni-sprīce* (w. *sparç*), berühren; *pari-svāje* (w. *svaṇj*), umarmen; *anu-syāde* (w. *syand*), nachströmen.

γγ. Der wurzelvocal wird verstärkt.

*nāmçe* (w. *naç*).

ββ. Die wurzel endigt vocalisch.

aaa. Auf *i*, mit bindevocal *i* (resp. *y*).

*pra-mīye* (w. *mī*), verletzen.

βββ. Auf *u*, mit bindevocal *u* (resp. *v*).

*parā-bhūve* (w. *bhū*), hinschwinden, Ath. V.

β. Der accent ruht auf der flexionssylbe.

aa. Die wurzel endigt consonantisch.

aaa. Der wurzelvocal bleibt unverändert.

*ghané* (w. *ghan* für jüngeres *han*), tödten; *tvishé*, glänze <sup>1)</sup>; *bhujé*, genießen; *mihé*, träufeln, regnen; *mudé*, sich freuen <sup>1)</sup>; *mushé*, stehlen (auch noch Rājatarāṅgini V, 168 nach Benfey <sup>2)</sup> berichtigung in seinem Sanskrit-English Dictionary s. 716 <sup>3)</sup>); *muhé*, bethören (Sāyana zur stelle, Rigv. VI, 18, 8: *mukhate* <sup>4)</sup>); *pra-mradé*, aufreiben, Çat. Brāhm. IV, 4, 3, 11; *yujé*, <sup>5)</sup> binden; *rishé*, verletzen; <sup>2)</sup> *rucé*, leuchten; *vidé*, wissen, <sup>6)</sup> erkennen, spenden; *çubhé*, glänzen, prangen.

βββ. Der wurzelvocal wird geschwächt.

*gribhé* (w. *grabh* = *grah*), ergreifen; *drīçé* (w. *darç*), sehen <sup>7)</sup>; *vridhé* (w. *vardh*), wachsen, gedeihen.

ββ. Die wurzel endigt vocalisch.

aaa. Ohne bindevocal.

aaaa. Wurzeln auf *ā*.

Zur erklärang dieser form genügt ein rückblick auf <sup>8)</sup> *en* dativ *ai* der wurzeln auf *ā* (s. oben).

<sup>1)</sup> Sāyana erklärt: *upastrīṇāmi luty uttame chāndaso rikaranasya* <sup>9)</sup> „1. pers. sing. praes. ātm., mit ausfall des zur bildung des *sārvadhātuka* nöthigen classencharakters der 9., nämlich *nā*, wie dieser ausfall *vedisch* ist“. Ein verfehltes kunststück!

<sup>2)</sup> Sāyana, der sonst Yāska's erklärungen in devotester unterwürfigkeit sich aneignet, giebt hier doch an beiden Rigvedastellen, V, 41, 16 = VII, 34, 17: *himsakāya* dem verletzter, mörder, wogegen Yāska zu Nirukta X, 45 ganz richtig *reshanāya*, zum verletzen, resp. verletzt werden, hat.

<sup>3)</sup> Hier zu Rigv. I, 112, 5 interpretirt Sāyana wieder mit dem von ihm erfundenen *tumarthe ke-pratyayah*; ebenso zu Rigv. X, 123, 7. Vgl. oben.



*vi-khyé* (w. *khyâ*), schauen, nur bei Pân. III, 4, 11 (vgl. oben *vikhyaî*); *Ahi-ghné*, den Ahi zu tödten; *nri-ghné*, männer zu tödten; *Vṛitra-ghné*, den Vṛitra zu tödten; *çrad-dhé* (w. *dhâ*), glauben (eig. verknüpfen thun); *pra-mé* (w. *mâ*), ausmessen.

ββββ. Wurzeln auf *i*.

*pra-hyé* (w. *hi*), aussenden. Der Atharvaveda hat dafür I, 17, 3, der parallelstelle zu Rigv. X, 109, 3, die entsprechende und die Rikform zugleich erläuternde lesart: *prahéyâ*.

γγγγ. Wurzeln auf *u*.

*pari-bhvê* (w. *bhû*), umfassen; *su-bhvê*, zum wohlsein.

βββ. Mit bindevocal.

*aaaa*. Wurzeln auf *i* mit bindevocal *i* (resp. *y*).

*dhiyé* (w. *dhi* = *dhâ*, wie in *dhiyâdhyai*), schenken;<sup>1)</sup> *çriyé* (w. *çrî*) heil erlangen.

ββββ. Wurzeln auf *u* mit bindevocal *u* (resp. *v*).

*bhuvé* (w. *bhû*), sein. Zu dieser form stimmen sehr schön die folgenden Avesta-infinitive aus dem Gâthâ-dialekt, nur dass dieselbe an stelle des bindevocals *u* (resp. *v*) den bindevocal *i* (resp. *y*) haben. Zunächst erscheint *bhuvé* in *fraṣbuyê* (w. *bû* = *bhû*), hervorkommen, dann auch in *viṭ-buyê*, fortgehen Yt. 15, 52. Dazu kommt noch *dûyê* (w. *dû* = skt. *dhû* = *dhâ*), bewirken. Nach Spiegel (Grammatik der altbaktr. sprache, s. 325) ist auch *çûyê* (w. *çu*), nützen, Yt. 48, 9, als infinitiv zu nehmen.

b) Die wurzel ist reduplicirt.

α. Die wurzel endigt consonantisch.

Die einzige form dieser gattung, die sich im Veda findet, ist *çirâthe* oder *çirnáthe* (w. *çrath* oder *çrath*), tödten Rigv. III, 31, 13. Wenn es angienge, gegen Padapâṭha und Sâyana *ninâme* zu lesen, so besäßen wir in der oben als *ni-nâme* aufgeführten form ein zweites beispiel eines reduplicirten infinitivs.

Die Avesta-sprache besitzt eine ähnliche form: *vavene* (von w. *van*), siegen.

<sup>1)</sup> Die form *dhiyé* (Rigv. I, 111, 4) ergibt sich als infinitiv in folge ihrer lage zwischen den zwei ausgemachten infinitiven *sâtáye* und *jishé*.

β. Die wurzel endigt vocalisch.

Hier lässt der Veda uns im stiche. Dagegen weist das Avesta die form *daduyê* (w. *dû* = *dâ* geben), geben Y. 45, 15. Eine ganz ungeheuerliche, sogar triplicirte form ist das avestische *zaozîzuyê* (w. *zu* = skt. *hu*), anrufen, beten. Im Sanskrit entspräche etwa ein *\*hohihûve*. Triplicirte verbalformen sind auch dem Sanskrit nicht gänzlich unbekannt. Im Rîgv. I, 173, 5 begegnet z. b. der accus. plur. partic. perf. act. *vavavrûshas* von w. *var*, und das Bhâgavata-Purân IV, 19, 38 hat die 2. sing. imper. act. *pipîprihi* von w. *pe-*

III. Der genitiv-ablativ *as*.

Pânini III, 4, 13: *îçvare tosun-kasunau* „nach [de-~~re~~ adjectiv] *îçvara* (fähig) steht die wurzel in gestalt der genitiv-ablative *tos* und *as*.“ Ferner: III, 4, 17: *sripî-tridol kas* „die beiden wurzeln *srip* und *trid* (d. h. *sarp* und *tard*) erscheinen als infinitive in der form des genitiv-ablative *as*.“ Die form *kasun* ist *kit* und zugleich *nit*. Als *kit* ist die wurzel der steigerung unfähig, dagegen der schwächung zugewandt, als *nit* hat sie den hochton.

Es zeigt sich auch hier wieder, auf wie unzulängliche beobachtungen des vedischen sprachgebrauchs die regeln Pâninis über die sprache des Veda gegründet sind. Als ob einzig *îçvara* dazu angethan wäre, genitiv-ablativ-infinitive zu regieren! Da aber die abhängigkeit der infinitive auf *tos* und *as* von *îçvara* oder andern wörtern eine frage der syntax und nicht der flexion ist, so erscheint jede weitere bemerkung an dieser stelle als unzweckmässig.

A. Der wurzelvocal bleibt unverändert.

*pra-dâghas*, verbrennen, Taitt. Samh., Çat. Br., ebenso *pra-dâhas*, Taitt. Samh.; *ni-mrûcas*, untergehen (von der morgenröthe); *vi-lîkhas* bei Pân. III, 4, 13; *abhi-çrîshas*, umarmen.

B. Der wurzelvocal wird geschwächt.

*jîva-grîbhas* (w. *grabh* = *grah*), das leben rauben; *â-trîdas* (w. *tard*), durchbohren; *saṁ-drîças* (w. *darç*), schauen; *â-dhri-shas* (w. *dharsh*), überwältigen; *â-prîcas* (w. *parc*), sich sättigen; *saṁ-prîcas* (w. *parc*), berühren; *vi-srîpas* (w. *sarp*), entgehen, Vâj. Samh. I, 27; *ati-skâdas* (w. *skand*), überschreiten.

## IV. Locativ i.

Diese form des infinitivs ist Pāpini gänzlich entgangen. Es ist das um so auffallender, als ihm sonst sämtliche aus der flexion des wurzelnomens abgeleiteten infinitivformen bekannt sind. Nach dem accent liessen sich die formen auf *i* in zwei classen eintheilen, die nach analogie der accusativ-, dativ- und genitiv-ablativformen als *\*kin* und *\*ki* bezeichnet werden könnten. Die erste classe hat den accent auf der wurzelsylbe, die zweite classe auf der flexionssylbe. Als *kit* sind beide classen den bereits unter *ken* und *ke* erwähnten gesetzen unterworfen.

A. Der accent ruht auf der wurzelsylbe.

a) Der wurzelvocal bleibt unverändert.

*pari-cákshi*, verbergen, Sāmaveda II, 8, 1, 4, 1; *sam-cákshi*, sehen; *suçámi*, um wohl zu besänftigen, beruhigung zu gewähren, im Aitareya Bráhmana *suçami çamidhvam* „beruhiget (d. h. tödtet das thier) zum wohlberuhigtsein (d. h. dass es wohlberuhigt, nämlich vollkommen todt sei). Vgl. Ait. Br. I, 13: *çántyai vainam çamayati*.

b) Der wurzelvocal wird geschwächt.

*sam-driçi* (w. *darç*), schauen;<sup>1)</sup> *sam-srîji* (w. *sarj*), verbinden.

B. Der accent ruht auf der flexionssylbe.

*driçi* (w. *darç*), zum anschauen, Rígv. V, 52, 12.

Aarau.

Hermann Brunnhofer.

<sup>1)</sup> Max Müller bemerkt zu der stelle Rígv. X, 37, 6 in seiner untersuchung über die hymnen der Gaupáyanas (Journ. of the Royal Asiatic Society, dec. 1866, p. 35, anm. 2): „The metre requires a syllable in the third half verse, which may easily be supplied by reading *samdrîçike*.“ Nun ist zunächst zu beachten, dass die lesart *samdrîçi* auch durch Yáskas Nirukta X, 49 bezeugt ist, dann aber, dass alle Vedentexte ein *samdrîçike* nicht aufweisen, wiewohl die form *driçike* bezeugt ist. Ich glaube, es bedürfe solcher wortfabrikate nicht, sondern es müsse pälisirend gelesen werden: *sûrîjyasya samdrîçi*. Vgl. auch Rígv. IV, 25, 4, wo gelesen werden muss: *jyók paçyát sûrîjyam uccárantam*.

## Aus dem Avesta.

1. *hizudrâjanh*

in Vd. 13, 48; 18, 11 darf nicht auf verschiedene weise erklärt werden. Darmesteter übersetzt an erster stelle „fi of tongue“, an der zweiten nach Haug „does not go past his tongue“. Die Ähnlichkeit<sup>1)</sup> zwischen hund und kind besteht darin, dass beide die zunge lang machen d. h. herausstrecken. In Vd. 18, 11 wird empfohlen zwei ungläubigen (denen man begegnet) durch herausstrecken der zunge grüssen (*âfriti* gruss, eigentlich: segenswunsch). Die „dunkle“ stelle lautet: *aēvahrē zī ašavaghahrē aghahrē anašaonō zānudrāj asti âfritis dvayāo hizudrājāo thrayām naedha ciš cathwā hvatō zavanti*. „Einen die rechtschaffenen verderbenden schlechten ungläubigen grüsst man durch vorstrecken des knies (d. h. durch einen stoss mit dem knie<sup>2)</sup>); zwei durch ausstrecken der zunge; drei gar nicht; vier schimpfen<sup>3)</sup> sich selbst.“

2. *jyā*

bezeichnet im Av. nicht bloss die bogensehne, sondern auch die sehne im fleisch. Yt. 10, 70 lesen die besten mss. *ayanā jyehe* statt Westergaards *ayanhō-zayehe*: „mit ehernen sehnen“

3. *âth*.

*âthadhca* in Yt. 19, 12 ist ein in den Yasht-mss. gewöhnlicher fehler für *âthaṭca*, 3 sg. imperf. zu *âthaiti* Fr. 8 Wz. *âth* bedeutet: „verkommen, verderben, zu grunde gehen“ Dazu gehört *âithi* „verderben“ Y. 32, 16; 48, 9; Yt. 10, 12; *âithivañt* „verderblich“, *âitha* „wüste, wüstung“ Hādth. N. 2, gegensatz zu *urvara*. *a-pairi-âthra* „nicht ausgehend, — vorgehend“ vom wissen *khratu* Y. 62, 4.

Auf handschriftlicher grundlage verbessert lautet die stelle Yt. 19, 11 *niš taṭ paiti drukhš nâšâite yadhât aiiviciṭ jaghm*

<sup>1)</sup> *bifra* in par. 44. Ebenda *haēm*, thema *haya* oder *hya* (cf. *aspañ* von *aspya*) = np. *khīm*, steckt wohl auch in *pañcō-hya*. Grundbedeutung: art

<sup>2)</sup> Dieser gruss würde unserem „eine lange nase machen“ entsprechen.

<sup>3)</sup> *zānu* = skr. *jānu*; skr. *hanu*, womit Haug *zānu* vergleicht, entspricht av. *zanva*; zu Yt. 1, 27 *hām zanva zembayudhwem* vgl. *hanū* — *jambhaya* AV. 19, 47, 9.

<sup>4)</sup> zu ist das gegenspiel von *â-friti*, cf. Y. 11, 1.



*ašaravem mahrkathūi aom cithremca stinca âthaŋca mairē nâ-  
šaitavca mairyô atha ratuš* „dann wird die Druj wieder dorthin  
verschwinden, von wo sie gekommen war um den gläubigen  
zu verderben, ihn selbst und seine familie und seinen anhang,  
und es wird die verderbliche zu grunde gehen und es wird  
auch der verderbliche herr (Ahriman) dann verschwinden.“  
Wenn die worte *atha ratuš* hier echt sind, so wäre ausnahms-  
weise auch einmal der antipode des Ormazd *ratuš* genannt.

Auch in Fr. 8, 2 wird *âth* von dem untergang der Druj  
am ende der welt gebraucht.

#### 4. *râoñhayen*.

Der abfall eines *h* (= *s*) vor *r* ist noch nicht sicher nach-  
gewiesen. *rava* in *ravô-fraothman* gehört nicht zu skr. *srava*,  
wie ich früher meinte, sondern zu skr. *rava* „laut wiehern“  
(Darmesteter). *rava* in *raom* Yt. 17, 12 und in *raoratha* muss  
wegen *revîm* Vp. 7, 2 und *reñjîsta* Yt. 13, 75 doch wohl zu  
skr. *laghu* gehören.

Ein sicheres beispiel scheint mir die wurzel *rañh*, causat.  
*râoñhayen* Y. 32, 12, intens. *rârešyân* 32, 11; *rârešyēñti* 47, 4  
zu sein, das ich zu skr. *sras*, *srañs* stelle. Die bedeutung ist  
im Av. „abfallen, zum abfall bringen“ in religiöser beziehung.  
Dazu *rañha* Yt. 5, 93 aber in der eigentlichen bedeutung der  
wurzel: „der sich etwas ausgefallen hat“, oder „fallsüchtig,  
epileptisch.“ Während das skr. die stammabstufung *srañs*,  
*sras* hat, hat das Av. *râoñh*, *rañh*, *rēš*.

Die zusammengehörigen *remô*, *remem* (Y. 29, 1; 48, 7) und  
*râmemcâ* 49, 4 gehören vielleicht zu skr. 2 *srâma*, resp. *srîma*,

#### 5. Yt. 14, 36.

Nicht nur die *ant*-stämme, sondern vereinzelt auch *-vañt*-  
stämme haben im nom. sg. -ô. So erkläre ich *astavô* und  
*parenavô* in Yt. 14, 36 von *astavañt* = skr. *asthanvant* und  
*parenavañt* = skr. *parnavant*. Der ganze satz erhält so eine  
andere fassung. *yânô baraiti astavô vâ takhmahē mereghahē*  
*parenavô vâ t. m. naēdhaciš raēva mašya jaiñti* „lohn trägt  
davon der knochenträger<sup>1)</sup> des starken vogels oder der feder-  
träger des starken vogels: kein mächtiger mann schlägt ihn etc.

<sup>1)</sup> d. h. der einen knochen des vogels als amulet trägt.

6. *nemô, uyamna, peshôtanu.*

In der erklärung von *išud* durch schuld (richtiger: schuldforderung) hat die tradition recht; cf. Jackson, a hymn s. 45, verf. in Encyclopaedia Britannica, artikel Zoroaster. Danach muss zunächst nach der richtigen erklärung von *išudy* und vom Avesta aus die wahre bedeutung von skr. *ishudhy, ishudyā, ishudhyu* gesucht und der von Ludwig, Rigveda IV, 191 gemachte versuch nochmals aufgenommen werden. Wenn wir in Y. 36, 5 *nemahyāmāhī* neben *īśūidyāmāhī* finden, so hat Justi vielleicht gar nicht so unrecht, wenn er Vd. 4, 1 *nemô* durch „schuld“ erklärt.

Andere gleichsam kaufmännische ausdrücke, die den menschlichen schuldverhältnissen entlehnt und aus der idee der lebensbücher, welche über das thun und lassen der menschen geführt werden, zu verstehen sind, sind *uyamna* „das deficit“ von *u* in *ūna* „leer, mangelhaft“ und *anuyamna* das nicht-deficit, *uyamna dā* ein deficit begleichen (eigentlich bezahlen, wie *stnam dā* bei Manu): Vp. 15, 1 *uyamna anuyamnāis daste* (man pflege die viehzucht) um das deficit (an guten werken) durch ein nicht-deficit abzutragen.

Ebenso *pešôtanu*. Ich habe meine frühere erklärung (Sta. 1, 10) im anschluss an die Pehl. glosse zu Vd. 5, 7 in so weit modifiziert, als ich „verdammte“ übersetzt habe (diese Zt. 27, 579; 28, 193). Auch das trifft den kern der sache noch nicht. Beachtenswerth sind E. Wilhelm's bemerkungen über das schwierige wort in Zt. d. deutsch. morg. ges. 42, 94; doch sucht auch Wilhelm noch vergeblich nach der eigentlichen bedeutung von *par*.

*par* bezeichnet jede bewegung von hüben nach drüben, im Avesta bedeutet es speciell verfallen (nicht: „verwirken“), in Vd. 19, 27 von den rechnungen des lebens, ganz wie wir sagen: verfallen. In *pešôtanu* bedeutet *par* verfallen, d. h. auf die andere seite hinüberkommen, den dämonischen mächten anheimfallen. *pešôtanu* ist einer, dessen leib, d. h. der mit seinem leib den dämonen verfallen ist. Das ist er von dem augenblick an, wo er in seinen lebensbüchern ein plus von bösen werken etc. hat und er ein „gefäß“ der dämonen geworden ist, mag er weiterleben oder schon vor dem himmlischen richter stehen; sie haben einstweilen seinen

leib in besitz genommen, nisten in demselben, wie sie später von seiner seele besitz ergreifen werden.

So begreift sich 1. wie auch dem *pešôtanu* zu lebzeiten gelegenheit geboten ist durch ein rechtzeitiges d. h. noch vor dem tode erzielt es übergewicht von guten werken etc. von drüben, von der dämonischen gegenpartei wieder loszukommen. 2. Wie auch das thier nach Vd. 22, 4 *peretô-tanu* werden kann; denn durch krankheit, unreinlichkeit etc. können auch in dem an und für sich reinen thier die dämonen sich festsetzen; es verfällt ihnen, gehört ihnen; „denn alles das ist eine stärkung der dämonen, wo gestank dabei ist,“ heisst es Vd. 7, 58.

#### 7. *akatarem.*

Thema *akatar-* in Yt. 10, 26 stellt sich zu *âkâ* und bedeutet „untersucher, richter“ neben *acaetur* „der rechner, nachrechner“ zu *â-ci*, cf. *cinvatô peretuš*.

#### 8. *nighnē.*

Der gleiche wortlaut in Yt. 10, 104 und Y. 57, 29 scheint nur an der ersten stelle genuin zu sein und wird dort durch den anfang des par. erklärt. Vor *âgeurvayēite* und *nighnē* ist ein komma zu denken.

*yēnhē dareghâcit bâzava*  
*fragrewēnti mithrô-aojanhō*  
*yaŋciŋ ušastairē hindvô âgeurvayēite*  
*yaŋciŋ daošatairē nighnē.*

„Dessen (des Mithra) lange arme nach dem Mithra-  
 vergewaltiger greifen; mag er (der Mithrafrevler) östlich vom  
 andus sein, er packt ihn, mag er westlich davon sein, er  
 schlägt ihn zu boden.“

#### 9. *uši.*

J. v. Fierlinger's rein etymologische deutung durch „ohr“  
 (iese zt. 27, 335) ist verführerisch, aber nicht haltbar. Das  
 ist in Yt. 11, 2 schon vertreten: *âši, uši, karena, gava,*  
*arethra, zafare* „augen, . . . ohren, hände, beine, mund.“  
 äusseres sinnesorgan kann *uši* darnach nicht bezeichnen.  
 hat doch im wesentlichen die bedeutung des np. *hōš*, ist  
 synonym mit *manô* (Y. 9, 28) und bezeichnet das *antarindriyam*,

das innere organ (cf. AV. 19, 9, 5 *paścendriyāni manāḥ-shaṣṭhāni*), die durch die sinneswerkzeuge wirkende sinneskraft, den sinn. „Verleih der seele sinneskraft“ (Y. 62, 4) lässt sich doch eher hören, als „gib der seele ohren“. *uṣi* ist also neutr. sg. und wesentlich dasselbe wie *yaokhṣti* (verf. Stād-1, 62) und wird Yt. 11, 2; 14, 56 unmittelbar neben dem augen genannt, wie *yaokhṣti* in Y. 9, 8; 10, 82: *ābyō dā-thrābyō, aiivyasca yaokhṣtibyō*.

#### 10. *fṣaonay*.

Ein mann des dritten standes heisst im Av. bekanntlich *vāstryō fṣuyās*. Gewöhnlich fasst man das erste wort als subst., das zweite als attribut „der thätige landmann“. Aber Y. 29, 6 sind beide durch *-ca -ca* verknüpft *fṣuyāntacā vāstryāicā*; sind also coordinierte begriffe, welche, wie ich vermuthet, die beiden seiten der viehwirthschaft, die weidefütterung und die stallfütterung, charakterisieren. *vāstrya* gehört zu *vāstra* „weide“ als nahrung und aufenthaltort der thiere. *fṣuyās* ist partiell von *fṣu*, das nach 48, 7 „aufziehen, mästen“ heisst. Neben dem senn (*vāstrya*) kann *fṣuyās* nur der stallzüchter sein. Davon abgeleitet ist *fṣaoni* „mast, mastung“, und davon *fṣaona-*, was nicht mit Justi, de Harlez, Mills durch „mästen“ zu übersetzen ist, sondern: zur mastung gebrauchen, verfüttern. Die worte Yt. 11, 1

*yō mām hvāstām nōiṭ bakhṣahē |*  
*āṭ mām tūm fṣaonayēhē |*  
*nāiryāo vā puthrahe vā |*  
*haoyāo vā marṣuyāo |*

übersetze ich jetzt: „der du mich (die zum opfer bestimmte kuh), wenn ich gekocht bin, nicht austheilst<sup>1)</sup>, sondern mich für deines weibes oder sohnes, oder für deinen eigenen leib zur mast gebrauchst.“ Getadelt wird ein Zaota, der das opferfleisch nach hause trägt und es zu privat Zwecken benutzt.

#### 11. *fraša*.

Wie im altpers. so bleibt in der sprache der Gāthās *y*, nachdem es vorausgehendes *c* in *ṣ* verwandelt hat, unverändert.

<sup>1)</sup> nämlich unter die beim opfer anwesenden. Cf. die bemerkung West's (Essays<sup>3</sup> s. 408) über das Darūn-brot: After the consecration, pieces are broken off the Darūns by the officiating priest, and eaten by himself and those present, beginning with the priests.



während es im jüngeren Avesta — mit ausnahme von *šyaothna*, *šyēinti*, schwindet. Cf. Gāth. *ašyô*, J. Av. *ašô*; G. *merāšyât*, aber J. Av. z. b. *šâiti*; *šyu* — *šu*. Aber in den Gāthâs findet sich schon die form *šavaite* (29, 3), die regel ist also durchbrochen, und Bartholomae's zurückführung von *fraša* auf \**pracya* (Zt. morg. Ges. 38, 131) durchaus berechtigt. Nur muss aus den in B. B. 14, 26 entwickelten gründen in 30, 9 die lesart *frašim* aufgegeben, und die bedeutung etwas anders entwickelt werden. Skr. *prânc*, von dem wir ausgehen müssen, bedeutet eigentlich „seine vorderseite, angesicht zukehrend, front machend, entgegen kommend“, *prâncam kar* wie np. *firâz âvardan* (cf. Darmesteter, Études 2, 113) eigentlich front machen lassen, vorführen. „Zugewandt“ ist figürlich s. v. a. zugethan, zugeneigt, cf. skr. *abhimukha* und Yt. 13, 89 *yô paoiryô cithrem urvâsayata dazvâatca haotât mašyâatca* „welcher zuerst sein antlitz (np. *cihr*) abkehrte von dem . . . dämon und menschen.“ *prâncam kar* bedeutet so auch: gewinnen, zugethan machen. *fraša* ist von Zoroaster zu einem rein religiösen begriff ausgeprägt worden: dem rechten glauben zugekehrt, bekehrt; sachlich gebraucht ist es das gegentheil von „verkehrt“ (Y. 46, 19); cf. N. T. ἐπιστροφή, ἐπιστρέφειν. *frašôkereti* ist die allgemeine bekehrung, welche den letzten dingen vorausgeht, *frašôcaretar* „der bekehrer“, und Zoroaster bezeichnet in Y. 30, 9 seine hauptthätigkeit als ein *ferasem kar ahûm*, als ein bekehren der menschheit.

12. 2 *gu*.

Skr. 2 *gu* hat Bartholomae im Avesta wiederzuerkennen geglaubt (B. B. 13, 86), aber am unrechten ort. In Y. 46, 19 wird man es besser bei den beiden kûhen bewenden lassen. dagegen findet sich der nominativ des verbalsubst. *gu* in Yt. 1, 85 *yatciš nemanha vâcim baraiti yat gaošciš* „sei es, dass demüthig seine stimme erhebt, sei es laut schreiend“.

13. *vispem-mâthra*.

Das Avestâ hat eine eigenthümliche compositionsweise mit einem accusativ im ersten glied, dessen natur nicht ganz klar ist: *vispâm-hujyâiti* (Vd. 3, 1), *nairyâm-hâmvaretivânt* (Y. 19, 42), *khrevîm-dru*.<sup>1)</sup> So hat schon Justi erkannt, dass

<sup>1)</sup> „eine verwundende keule“ besitzend.

in Y. 20, 3 *vīspem-māthrái* als compositum zu verbinden ist. — Dieselbe zusammensetzung liegt vor in Yt. 13, 91 *yahmi paiti vīspem-māthrem ašem sravô vīsruyata* „durch welchen Zoroaster das die ganze lehre in sich fassende wort „Asha“ vernommen wurde.“

14. *piš.*

Statt skr. *paçyati* erscheint im Av. *pišyeiti* „er sieht“. Formell haben beide wohl nichts mit einander zu thun. Wegen der conjugation — *ya*-klasse — lässt sich das verhältniss beiden schwerlich wie das zwischen *çak* und *çiksh* auffassen. Av. *pišyeiti* „sehen“ liegt vor in *pišyeintī* Y. 44, 20 (cf. B. B. 12, 98) *hvare-pišyasû* 50, 2 und in *apišma* (thema: *a-piš-man*) „nicht sehend, blind.“ Yt. 10, 105 *nôit vīspem — mithrô vaēnait apišma* „nicht alles sieht Mithra, der blinde.“ Dieb und hun- fressen *apišma*, blindlings, ohne in der hast und gier zu prüfe (Vd. 13, 47).

15. *hvidhâta*

in Yt. 17, 8 ist ein neues beispiel für die abbreviatur *v* ~~uv~~ *uv*. So lesen die besten mss. Auch nach dem metrum ist ~~zu~~ *zu* lesen: *aešām nmânâo hvidhâtâo — hišteñte*, dazu vergleiche man Vd. 13, 49 *nôit me nmânem vîdâtô hišteñti*.

16. *apati.*

Yt. 13, 35 liest Westergaard *yâo avazbayatô avanhe vyâsca vyânasca apagatêe zbayeiti vyâs apa-gatêe vyânô*. Hier ist das erste *apagatêe* sinnlos und eine fälschliche angleichung an das folgende *apagatêe*, welche aber nur in den persischen mss. sich findet. Die indischen lesen statt dessen *apatêe* um einzuholen, von *ap-ati-* „das erreichen, einholen“. Suff. *ati* z. b. noch in *ašava-khšnu-aiti* „befriedigung des gläubigen“ (Yt. 18, 4) zu *ašava-khšmus* (Yt. 13, 63), nom. sg. von *-khšnut-*. *ap* (= skr. *âp*) in verbindung mit *vî* auch Y. 57, 29

*yôî vīspê te apayēnti |*  
*yâ avē paskât vyēnti |*  
*nôit avē paskât âfēntē |*

„Welche alle diejenigen einholen, welche sie von hinten verfolgen; nicht werden sie selbst von hinten eingeholt.“

17. *â-fras*.

Es gehören zusammen *â-frasâni* Vd. 3, 27; *âfraštâ* Y. 51, 11; *afrasanhāmca* Gâh 3, 6, *âfrasânhaitim* 52, 1, *afrasânhâo* Y. 62, 6, sämtlich zu *fras* (skr. *praç*) + *â*, aber mit abgezweigter bedeutung. Wenn *fras* „fragen“ bedeutet, so könnte *â-fras* zunächst wohl „antworten, entsprechen“ sein. Daraus hat sich die bedeutung „vergeltend“ (mit dativ der person und accusativ der sache, mit welcher vergolten wird) entwickelt. Meist wird das wort im eschatologischen sinn gebraucht von der vergeltung der thaten im jenseits, besonders im guten sinn, wie *miždem*; vgl. altp. *pars* und pehl. *pâitifrâs*.

Den drei letzten bildungen liegt ein nomen *â-fras-anh* zu grund. *afrasanhāmca* *hväthrem yazamaidē yâ narš sâdra dregvatô* Gâh 3, 6 „wir preisen die seligkeit derer, welchen vergolten worden ist (im guten sinn), was eine qual für den ungläubigen ist“.

Hiervon sind die beiden folgenden mit suff. *vant* abgeleitet = vergeltend. Y. 62, 6

*dāyâo mē âtarš puthra ahurahe mazdâo*  
*yâ mē anhaṭ afraśânhâo |*  
*nûremca yavaēca tâitē |*  
*vahištem ahûm aśaonām |*

„Gib mir, o fener, sohn des Ahura Mazda, dass er (Ahura) mir zur vergeltung gebe für immer und ewig das beste leben der gerechten.“ Ebenso *afrasânhaitim* Y. 52, 2 von der Ashi. Auffallend ist nur die länge *ânh*, statt *anh*; sie ist aber in den mss. viel besser bezeugt.

Y. 51, 11 *kē urvathô spitamâi zarathuštrâi nâ mazdâ |*  
*kē vâ aśâ âfraštâ*

„Wer ist, o Mazda, ein getreuer des Spitama Zarathushtra, oder wer wird durch Asha<sup>1)</sup> vergelten?“ In 2b ist Ormazd gemeint.

Die schöne stelle Vd. 3, 23 ff. will ich im zusammenhang behandeln:

Vd. 3, 23 *kô tûirîm imâm zām mazišta khšnaothra khšnâvayēiti âaṭ mraoṭ ahurô mazdâo yaṭ bâ paiti fraēstem kârayēiti spitama zarathuštra yavanāmca vâstranāmca urvara-*

<sup>1)</sup> nach vorangehender *frasâ* (verhör, von welchem Y. 31, 13 die rede ist).

*nāmca hvarethô-bairyanâm yaŋ vâ anâpem âi âpem kerenaoti  
yaŋ vâ âpem âi anâpem kerenaoti* „Wer erfüllt viertens diese  
erde mit grösster freude? Darauf sprach Ahura Mazda: wo  
man am meisten getreide und futter und fruchte bringende  
bäume<sup>1)</sup> anbaut, o Spitama Zarathushtra, oder auf ihr<sup>2)</sup> be-  
wässerungen oder auf ihr entwässerungen vornimmt.“

24. *nôit̄ zī im zāo šāo yā daregha |  
akaršta saēta yā karšya | karšivata  
aibiš taŋ vanhēuš aiwi-šōithnē |  
idha carāiti huruodha |  
yā daregha aputhra aēiti |  
aibiš taŋ vanhēuš aršānō |*

„Denn nicht ist die erde froh, welche lange brach lag, die  
doch [von einem landmann] beackert werden sollte, solcher  
von einem guten bewohner wünschend?<sup>3)</sup> Ebenso<sup>4)</sup> ein junges  
schönes weib, das lange ohne kinder geht, solches von einem  
guten mann wünschend.“

25. *yō imām zām aiwi-verēzyēti spitama zarathuštra hāvōya  
bāzvō dašinaca | dašina bāzvō hāvayaca | upa hē gaonem barai-  
iti | mānayan ahe yatha nā fryō fryāi vāntave starētagāhū  
sayamnō puthrem vā gaonem vā avi ava-baraiti.* „Wer diese  
erde bearbeitet, o Spitama Zarathushtra, linkerhand<sup>5)</sup> und  
rechterhand, rechterhand und linkerhand, der schenkt ihr  
blühendes aussehen,<sup>6)</sup> gerade so, wie ein lieber mann seinem

<sup>1)</sup> *hvarētha* das, was auf bäumen, sträuchern etc. wächst, im gegensatz  
zu *yava* feldfrucht, cf. unten *hvarēnti* und Geiger in Zt. d. morg. ges. 34, 422.  
Cf. *urvaranām hvaurīranām* Vp. 18, 21 „der bäume, welche von selbst  
früchte (*brīra*, von *brī* was man schneidet oder bricht) geben.“

<sup>2)</sup> ist wohl eine verstümmelte oder falsche form des pronomens, ob für  
*āya*, sc. *zemā*?

<sup>3)</sup> *aibiš* zu *aibi-iš*. *aiwi-šōithnē* und *aršānō* sind parallel. *aiwi-šōithnē* ist  
dativ von *aiwi-šōi-tan* (gebildet wie *maretan*); der dativ, wie öfter, für genit.,  
ablat.; cf. Yt. 5, 123 *zaōthrē vācim* (die stimme des Zaotar) und zur ver-  
bindung *vanhēuš aiwi-šōithnē* die bekannte: *dathušō ahurāi mazdāi* z. b. Yt.  
13, 157.

<sup>4)</sup> *idha* P. V. *aētūn*. Zum folgenden vgl. besonders Geiger a. a. o., der  
zuerst das bild, welches dem dichter vorschwebte, consequent durchzuführen  
versucht hat. Darmesteter's übersetzung ist ein entschiedener rückschritt.

<sup>5)</sup> *bāzvō* ist locativ nach Yt. 10, 126. *hāvōya* und *dašina* instr. adv.

<sup>6)</sup> *gaona* P. V. *sir* (*sirih* „fülle“), Geiger: schönheit, Darmesteter: plenty.  
Diese deutungen nehmen auf Vd. 22, 20 nicht genügend rücksicht *gaona*



oben weibe auf bedecktem lager ruhend einen sohn oder  
fühndes aussehen schenkt.“

26. *yô imâm zām ainci-verezyeiti spitama zarathuštra hâ-  
yu bâzvô dašinaca | dašina bâzvô hâvayaca | âať aokhta im zâo  
ra yô mām aiwi-verezyei hâvôya bâzvô dašinaca dašina bâzvô  
vayaca*

27. *bâdha idha âfrasâni<sup>1)</sup> | dañhûbyô  
bâdha idha aēni berethē |  
vîspâo hvareñtîš para-barân |  
hām-berethwām parô yavahe |*

Ver diese erde bebaut, o Spitama Zarathushtra, linkerhand  
und rechterhand, rechterhand und linkerhand, dann spricht  
diese erde: o mann, der du mich bearbeitest, linkerhand und  
rechterhand, rechterhand und linkerhand, (27) immer will ich  
hier vergelten (den landes), immer will ich hier schwanger<sup>2)</sup>  
werden; alle (arten von) fruchten soll man einheimen, abge-  
hen<sup>3)</sup> von dem vollen ertrag an getreide.“

#### 18. Vedisch *ûdhar* = av. *aodare*.

Dass ved. *ûdhan* gegensatz von *ghrāṁsa* „hitze“ (Rv.  
34, 3) ist, hat man schon längst gesehen. *ûdhan* heisst dann  
nicht „bedeckter himmel“ oder „regnender himmel“ (Lud-  
wig), sondern „frost“.

Rv. 8, 2, 12. *hr̥tsu pītāso yudhyante durmadāso na  
vāyām | ûdhar na nagnâ jarante* | „im magen balgen sich die

farbe als zeichen der gesundheit und kraft, das von gesundheit und  
kraft strotzende aussehen. Mit *nāvanām aspanām aršnām gaonem*, den  
Rv. 22, 20 Airyaman dem kranken Ahura bringt, ist das *dasanām aspa-*  
*ra aojō* zu vergleichen, das sich Tishtrya in Yt. 8, 24 wünscht. Dort  
ist sich *gaona* geradezu mit „gesundheit“ übersetzen. Bei dem zweiten  
namen braucht man nur an die bleichsucht zu denken.

<sup>1)</sup> Es ist klar, dass diese drei worte erst im archetypus der mss. mit  
V. ausgefallen, aber nicht eine zuthat der Vend. sâde-mss. sind. Das  
doppelte *bâdha idha* war die ursache.

<sup>2)</sup> *berethē*, nom. sg. fem. eines adj. *berethya* von *bereti* abgeleitet, =  
richtig. *aēni berethē*, das gegenstück zu *aputhra aēiti* in Vd. 3, 24.

<sup>3)</sup> *parô* (wie P. V. und Geiger) regiert den accus. *hām-berethwām* „ohne“  
v. a. nicht zu reden von.

getrunkenen (Somatränke) wie in brandwein trunken; sie schlottern wie nackte im frost“.

10, 61, 9. *agnim na nagna upa sîdad ûdhar* „er setzt sich wie ein nackter, wenn es friert, an das feuer.“

Dieses *ûdhar* kommt im Avesta als *aodare*, genit. abl. *aodereš* vor. Die lautliche differenz ist dieselbe, wie zwischen skr. *ûdhar* und gr. *οὐδάρ*. Die interessante Gâthâstrophe 51, 11 lautet:

*nôit tâ im khšnâuš vaēpyô kevînô peretô zimô |*  
*zarathuštrem spitâmem hyať ahmî urûraost aštô |*  
*hyať hoi im caratascâ aoderešcâ zôisenû vâzâ |*

Nicht erfreute damit der Vaepya, der Kavianhänger den Zarathushtra Spitama im härtesten winter, als er (ihn) verhinderte, bei ihm unterkunft zu finden, auch als seine beiden zugthiere und zwar zitternd vor kälte zu ihm kamen.“

*hoi* sc. *zarathuštrahya*, *im* sc. den Vaepya. *aštô* abl. infin. wohl von *as* „ankommen, unterkommen“ = skr. *aç*, cf. *asat* „wohnort.“ Die lesart *aštô* ist zweifellos besser als *astô*. Dagegen musste mit P. V. die lesart *zimô* in den text aufgenommen werden. — *vâzâ* zu skr. *vâha*.

Nur *peretô* ist mir noch nicht ganz klar. Die P. V. zieht es zu „*peretu*“ brücke. Gehört es zu einem nomen *pereti*, skr. *pûrti*? Cf. *paravô snaodhōvafra* Vd. 2, 22 und skr. *pûra*.

#### 19. Yasna 48.

1. *yēzi adâiš ašâ drujem vēnghaiti |*  
*hyať āsašutâ yâ daibitânâ fraokhtâ |*  
*ameretâiti dævâišcâ mašyâišcâ |*  
*ať tōi savâiš vahmem vakhšať ahurâ ||*

„Wenn er durch den glauben an die vergeltung durch Asha den satan besiegt haben wird, wenn, was der prophet vorausgesagt hat, im reich der unsterblichen an teufeln und menschen sich erfüllt haben wird, dann wird er den dank für dein heil noch mehrten.“

2. *vaocâ mōi yâ tvēm vîdvâo ahurâ |*  
*parâ hyať mâ yâ mēng perethâ jīmaiti |*  
*kať ašavâ mazdâ vēnghiať dregvañtem |*  
*hâ zî anihēuš vanuhî vistâ âkeretiš ||*

„Sage mir doch, der du das weisst, o Ahura: wird noch, **ehe** die abrechnungen, welche du beschlossen hast, mich **er-eilen** werden, der gerechte den ketzer überwinden? denn das **wird** eine besserung des lebens werden.“

3. *ať vaēdemnāi vahistā sāsnanām |*  
*yūm hūdāo sāsiti ašā ahurō |*  
*speñtō vidvāo yaēcīt gūzrā sēngliāonhō |*  
*thwāvās mazdā vanhēuš khrathwā mananhō ||*

„Aber für den eingeweihten ist das beste der gebote **das**, welches der gütige Ahura durch Asha gebet; der heilige, **der** wie du Mazda bist, auch alle geheimnisse kennt durch **den** verstand des Vohu mano.“

4. *yē dāt manō vahyō mazdā ašyascā |*  
*hvō daēnām šyaothanācā vacanhācā |*  
*ahyā zaošēng uštiš varenōng hacaitē |*  
*thwahi khratāo apēmēm nanā anhaf ||*

„Wer sein denken verbessert und verschlechtert, o Mazda, und auch seinen glauben durch werke und worte, seinem eignen gutdünken und gelüsten und willens folgt, der wird **nach** deinem rathschluss zuletzt abgesondert sein.“

5. *hukšathrā khšēntām mā nē duše-khšathrā khšēntā |*  
*vañhuyāo cistōiš šyaothanūiš ārmaite |*  
*yaoždāo mašyāi aipi-zāthem vahistā |*  
*garōi verezyātām tām nē hvarethāi fšuyō ||*

„Gute fürsten sollen regieren, nicht schlechte fürsten über **uns** herrschen, mit werken des guten glaubens, o Aramaiti. **Du** sollst dem menschen das künftige leben, o beste, dem **vieh** die pflege vervollkommen: dieses ziehst du zu unserer **nahrung** gross.“

6. *hā zī [nē] hušōithemā hā nē utayūtīm |*  
*dāt tevīšm vanhēuš mananhō berekhdhe |*  
*ať ahyāi ašā mazdāo urvarāo vakhsat |*  
*ahurō anhēuš zāthōi paouruvehyā ||*

„Denn sie (die Aramaiti) wird uns frieden, sie wird uns **gesund**heit und langes leben bereiten, die willkommene des **guten** geistes. Aber für jenes (vieh) hat Mazda Ahura durch Asha die kräuter wachsen lassen bei der erschaffung **der** ersten welt.“

7. *nī aēšemō [nī] dyātām paitī remem [paitī] syōdām |*  
*yōi ā vanhēuš mananhō đīdraghžōduye |*  
*ašā vyām yehyā hithāuš nā spēntō |*  
*aṭ hōi dāmām thwahmī ā dām ahurā ||*

„Misshandlung soll ein ende nehmen; steuert der plage, ihr die ihr ein anrecht haben wollet auf des guten geistes frohe botschaft durch Asha, dessen angehöriger der fromme mann wird, und auf unterthanen in deiner behausung, o Ahura.“

8. *kā tōi vanhēuš mazdā khšathrahyā īstīš |*  
*kā tōi ašōiš thwahyāo maibyō ahurā*  
*kā thwōi ašā ākāo aredrēng īsyā |*  
*vanhēuš manyēuš šyaothananām javarō ||*

„Was ist mein antheil an deinem guten reich, o Mazda, was an deiner belohnung, o Ahura? Welches ist die rechen-schaft, welche durch Asha von den frommen gefordert wird, . . . an werken des guten geistes?“

9. *kadā vaēdā yezī cahyā khšayathā |*  
*mazdā ašā yehyā mā āithīš dvaethā |*  
*ereš mōi [erez]ūcām vanhēuš vafuš mananhō |*  
*vīdyāt saošyās yathā hōi ašīš anhaṭ ||*

„Wann erfahre ich, ob ihr, o Mazda, durch Asha über einen macht habt, von dem mir unheil droht? Genau soll mir der spruch des guten geistes verkündet werden. Der retter will wissen, wie sein loos sein wird.“

10. *kadā mazdā mānarōiš narō vīseñte |*  
*kadā ajēn mūthrem ahyā magahyā |*  
*yā aṅgrayā karapanō urūpayeñtī |*  
*yācā khrātū duše-khšathrā dahyunām ||*

„Wann werden sie, o Mazda, männer der weisheit werden? Wann werden sie unterlassen die verunreinigung dieser ge-meinde mit ihrer lehre, durch welche aus hang zum bösen die Karapans und die schlechten fürsten der gaue anstecken?“

11. *kadā mazdā ašā maṭ ārmaitīš |*  
*jimaṭ khšathrā hušeitiš vāstravaitī |*  
*kōi dregvōdebīš khrūrāiš rāmām dāoñte |*  
*kēng ā vanhēuš jimaṭ mananhō cistiš |*

„Wann wird, o Mazda, Aramaiti mit dem Asha, mit dem gottesreich das gelobte weidereiche land kommen? Wer wird



**ruhe** vor den blutdürstigen ketzern stiften? Bei welchen wird **der** glaube an den guten geist eingang finden?“

12. *ať tōi anhen saošyañtō dahyunām |*  
*yōi khšnūm vohū mananhā hacāontē |*  
*šyaothanāiš ašā thwahyā mazdā sēnghahyā |*  
*tōi zī hamaēstārō aēšemahyā<sup>1)</sup> ||*

„Aber die sind die erretter der länder, welche aus **fr** ommem sinn durch ihre werke nach dem gesetzte der **er**füllung deines gebotes, o Mazda, nachgehen. Denn diese sind **die** berufenen unterdrücker des Aeshma.“

#### Erläuterungen.

1, a. Das subjeckt ist in b genannt. Unsere stelle be-  
 stätigt meine in B. B. zu Y. 33, 11 gegebene erklärung von  
*adāiš*. 1. *adā-* neutr. ist = *adā-*, *ādā-* fem. 2. *adāiš* steht in  
 48, 1 wie in 35, 4 prägnant.<sup>2)</sup> Durch die vergeltungen,  
 d. h. durch die erwartung der — oder die hoffnung auf ver-  
 geltung, dadurch dass der prophet den menschen die künftige  
 vergeltung vor augen hält und sie vom bösen bekehrt. Die  
 macht des satans liegt nach der alten zoroastrischen auffassung  
 wesentlich in dem rückhalt, welchen derselbe in den menschen  
 findet. Auch hier zwei instr., *adāiš* und *ašā*, die näher mit  
 einander zu verbinden sind („vergeltung durch Asha“), vgl.  
 B. B. zu 33, 9.

b. *āsašutā* eine bildung mit intensivreduplication von wz.  
*as* = skr. *aç*. Aber *u* macht schwierigkeit. Im metrum zählt  
 es nicht als silbe. Dies macht Bartholomae's conjectur *āsaš-*  
*nūtā* (diese Zt. 29, 309) nicht wahrscheinlich.<sup>3)</sup>

Bei *daibitānā* muss mit alten irrthümern aufgeräumt  
 werden. Zunächst zerlege ich wie früher *daibitā nā*; *nā* der  
 bekannte enklitische nom. sg. von *nar*. *daibitā* auch in 49, 2.  
 Dieses *daibitā* hat nichts mit *dab* „betrügen“ zu thun, gehört  
 auch nicht zu skr. *dvitā* (Bartholomae), das überdiess annoch  
 räthselhaft, also zur erklärung nicht brauchbar ist. *daibitā* ist

<sup>1)</sup> Mss.: *aēšem mahyā*.

<sup>2)</sup> Andere beispiele dieser prägnanz habe ich a. a. o. angeführt.

<sup>3)</sup> Überzeugender ist die ebenda vorgeschlagene verbesserung *spušnuthā*  
 in Y. 53, 6.

nach 49, 2 synonym mit *ṭkaēša* und bedeutet: „lehrer, geleiter, prophet.“ 49, 2

*ṭkaēšō dregvāo daibitā ašāt rārešō* |

Hier entsprechen sich genau: *ṭkaēšō* — *daibitā* und *dregvāo* — *ašāt rārešō*, „der lügnerische prophet, der lehrer, der von dem Asha abgefallen ist.“ — Erst *aipī-daibitānā* ist „irlehrend, verleitend zu (mit acc.)“; 32, 3.

*aṭ yūš daēvā vīspāonhō akāṭ mananhō stā cithrem* |  
*yascā vāo maš yazaitē drūjascā pairimatōišcā* |  
*šyaomām aipī-daibitānā yāiš asrūždūm būmyāo haptaithe* ||

„Und ihr teufel allesammt seid samen vom bösen geist. Aber der mensch, der euch anbetet, lehrt<sup>1)</sup> die werke (acc. plur.) der lüge und des unglaubens, durch welche ihr euch bekannt gemacht<sup>2)</sup> habt auf der siebentheiligen erde.“

Auch das etymon *dbā dbi* „lehren“ hat der Avestā noch bewahrt, in *daben* (einsilbig) Y. 53, 1 *yaēcā hōi daben saikehē daēnayāo vanhuyāo ukhdhā šyaothanācā* „welche seines (des Zarathushtra) guten glaubens worte und werke lehren und lernen“. Gemeint sind dieselben, welche in Y. 26, 4 *paoiryanām ṭkaēšanām paoiryanām sāsnoğūšām* „der ersten lehrer und der ersten jünger“ heissen.

*dbā* ist wohl nur eine weiterbildung von *dū* in *ādū*<sup>3)</sup> Y. 35, 6 *athā haṭ volū taṭ ēēādū verezyōtūcā īt ahmāi fraci vātōyōtū īt aēibyō yōi īt athā verezyān yathā īt asti* „so soll er, was gut ist, das der lehre gemäss für sich (= selbst) thun und es denen lehren, welche es so thun sollen, wie es sich gehört“. Pehl. vers.: *ākāsyīsh* „einsichtsvoll“.

c. *ameretāt* hier: das reich der unsterblichkeit, das erwartete gottesreich. Die instr. zu *āsašutā*, wörtlich: wenn von den teufeln und menschen erreicht worden ist.

d. *vakhšaṭ* kann zu *vac* oder *vakhš* gestellt werden. Da letzteres ein eschatologisches schlagwort der Gāthās ist, habe

<sup>1)</sup> Wir haben im deutschen leider nicht das verbum „irrlernen“.

<sup>2)</sup> *asrūždūm* ist die bessere lesart, = skr. *acrodhram*. So liest auch Mf4., es stand die lesart also jedenfalls schon in dem verlorenen Pehlevi-Yasna aus Iran, von dem Pt4., Mf4. kopiert sind, und dessen rekonstruktion mir bei der herausgabe des Yasna noch nicht möglich war.

<sup>3)</sup> Wieder etwas anderes ist *ādhu* in *ādhu-frādhana* Y. 65, 1 = *adhū* Yt. 8, 29. Nach dem zusammenhang muss es „quellen, flüsse“ oder etwas ähnliches bedeuten.

ich es von *vakhš* abgeleitet. Der instr. *savâš* von *vahmem* abhängig, wie in 43, 16 *šyaothanâš* von *ašim*.

2, b. Die ähnlichkeit mit 43, 12 c—d (— *parâ hyať mōi â-jimať seraošō aši* —) weist darauf hin, dass auch in *parâ hyať* — *jimaiti* das a und o der Gâthâs, der erwartete umschwung der dinge gesucht werden muss. Der wortreichtum Zoroaster's ist in diesem punkt erstaunlich, erschwert uns aber das verständniss sehr. Hier wird *peretha* (neutr. pl.) gebraucht, dasselbe wort, das sich noch in *anâ-peretha*, *derezânô-peretha*, *tanu-peretha* findet. Die composita beweisen, dass *peretha* im guten und schlimmen sinn gebraucht wird, s. v. a. das überbieten, darübergehen, aufwiegen durch einen überschuss auf der anderen seite des himmlischen contos (bei *anâperetha*, *derezânô-peretha* in dem conto guter werke<sup>1)</sup> zur sühne vorausgegangener böser werke, bei *tanu-peretha* in dem conto der bösen werke), überhaupt bilanz, abrechnung; cf. meine bemerkung über *par* in dieser Zt. 30, 516. Dazu *pâra* „schuld“.

Fasst man 43, 12 c als oratio indirecta, so würde dort *mōi* unserem *mâ* entsprechen. *jam* wird bald mit dem accus. verbunden (*ašem jasô* 43, 12) bald mit dem dativ (*ahmâicâ* — *jasat* 30, 7, *mōi* — *jimať* 43, 4) bald mit beiden (*yahmâi zavêng jimâ* 29, 3).

Dass der Pehlevi-übersetzer *yâmêng* statt *yâ mêng* vor sich gehabt habe (Bartholomae in B. B. 13, 81), folgt nicht ohne weiteres aus dem wortlaut seiner übersetzung, denn *yâ* könnte auch durch *zak î* vertreten sein, wie z. b. 46, 8 *yâo* ebenfalls durch *zak î*, 44, 9 *yâm* durch *denman î*. Höchstens auf indirektem wege könnte man zu dem schluss kommen, der Pehlevi-übersetzer habe *yâmêng* gelesen und dies mit *yêmâ* 30, 3 identifiziert. Nériosengh übersetzt *yâ mêng* oder *mêng* mit *prthivyâm*, *yêmâ* mit *bhûmandale*, hat also zu 30, 3 wohl ein ganz anderes Pehleviwort vorgefunden, als unsere Pehlevi-manuscripte haben. Bevor skr. *yâman* überhaupt verglichen werden kann, müsste dessen bedeutung sicher gestellt sein. Mir scheint im Rigveda der „kriegszug“ fast ebenso wenig zu passen wie hier.

*mêng* könnte 2. sing. aor. act. von *man* sein; neben der

<sup>1)</sup> Ein demselben ideenkreis entsprangener ausdruck ist *frâgôhumata* etc. wörtlich „der mehr gutes denken hat“, nämlich als schlechtes in seinen himmlischen contobüchern.

3. sg. med. *mantâ*. Das activum von *man* auch in *mamnâs* part. perf. act. Yt. 8, 39, doch könnte man das activum auch nach dem in dieser Zt. 30, 327 bemerkten fassen. An dem sinn der ganzen strophe wird *yâ mēng* schwerlich viel ändern. Der gewonnene gedanke ist ein ächt zoroastrischer.

d. *vanuhî âkereti*, cf. *frašô-kereti*, wörtlich, eine gute gestaltung, — umgestaltung. *vista* wie ved. *vidâna* gebraucht.

3, a. *sâsna* ist fem., vgl. *sâsnayâ* 29, 7. Über *vazdemna* vgl. B. B. 14, 8.

d. Mit *thwâvâs* geht die dritte in die zweite person über. *ahurô* und *mazdâ* sind natürlich dieselben. *thwâvâs* ganz wie ved. *tvâvant*: so wie du erscheinst, wie du ja bist.

4, a. Hier ist die rede von den halben, von welchen es 33, 1 heisst, dass bei ihnen gutes und schlechtes sich mische. Ihr inneres schwankt zwischen dem guten und bösen hin und her.

b. *hvô* anaphorisch wie Y. 33, 6. *daēna* hier ähnlich gedacht wie Yt. 22, 10. 13.

c. *ahyâ* reflexiv zu fassen wie 31, 12 *ahyâ zeredâc* ~~mananhâcâ~~ und 47, 5. Auch dort zu anfang eines stollens ~~uštîš~~ acc. pl. mit der später häufiger werdenden verkürzung

d. *apēmēm* im zweiten, geistigen leben. *nanâ* = skr. *nân* ~~Die halben sollen von den guten und bösen abgesonder~~ werden.

Auch hier implicate die Hamêstakân-vorstellung.

5, a. Vgl. Bartholomae in B. B. 13, 75 und zu dies ~~und den folgenden strophen~~ Roth in Z. D. M. G. 25, 223.

c—d. Es entsprechen sich *mašyâi* — *gavôî* und ~~die~~ beiden acc. *aipî-zâthem* — *verezyâtâm*. *yaoždâo* ist 2. sg. injunct. *yaoždâ* ist nicht immer auf die specielle bedeutung „reinigen“ beschränkt; es bedeutet auch allgemeiner: etwas so machen oder wiederherstellen, wie es sein soll; vgl. *yaoždâenâm dâne* 44, 9 und *âthrem pairi-yaoždathem* 9, 1. — *aipî-zâtha* ist die spätere geburt, die wiedergeburt und das damit beginnende zukünftige leben; cf. *anhêuš zâthôî* 43, 5. — *vahištâ* halte ich für den vocat. fem., sc. *ârmaitê*. Ähnliche vocative in 28, 8 a und 33, 7 a. In Vd. 5, 21 wird vers c citiert, und zwar wird dort dieselbe aufforderung an Zoroaster gerichtet, eine freie verwendung der verszeile, die den worten keine gewalt anthut. In den in Vd. folgenden



erläuternden glossen muss *yaoždáo* allerdings nicht mehr als verbum, sondern als verbalnomen gefasst werden.

d. Für den menschen das jenseits, für das thier aber das diesseits besser zu gestalten, das sind die hauptziele des „guten glaubens“. *verezyâtām*<sup>1)</sup> acc. von *verezyâtâ*-, eine abstraktbildung aus *verezya* „thätig“ (in *vispô-verezya*, *verezya-anuha*, und *haithyâ-verezya*) und suff. *tâ* (in *haithyâ-vareš-tām* 50, 11). Die länge in *verezyâ* erklärt sich aus der loseren verbindung des suffixes und den gâthischen auslautgesetzen, ebenso in *anyâthâ* 51, 10 = skr. *anyathâ*, wobei Av. Prât. 4, 15 zu berücksichtigen ist.

6, a—b sind die nähere ausführung zu 5 c; c—d zu 5 d. a—b schildern das *aipî-zâthem*, das künftige leben. Schon daraus, ferner aus 34, 9; 44, 7, wo *berekhdha* beiwort der Aramaiti ist, ergibt sich, dass *hâ* nicht die kuh, sondern die Aramaiti ist. Vgl. auch *ârmaitî tevišim dasvâ* 33, 12. Sie soll auf erden das neue gottesreich installieren, cf. 44, 6; 43, 6. *berekhdhē* fasse ich nach Bartholomae als nom. sg. fem. *berej* bedeutet: willkommen heissen, bewillkommen; *berekhdha* „willkommen, beliebt“. Über *utayûiti* als synonym von *ameretatât*, und *teviši* (eigentlich: körperliche frische) als synonym von *haurvatât* vgl. diese Zt. 30, 322.

c. *ahyâi* sc. *gavôî*. Asha hier, wie sonst, als vermittler und vollstrecker der befehle des Mazda gedacht, ebenso in str. 3, 8.

d. *anhu* hier nicht von dem einzelleben, sondern ganz wie das neutestamentliche *αἰών* und in diesem sinne durch „welt“ (= zeitraum, weltperiode) übersetzt.

7, a knüpft wieder an 5 d an. *aēšemô* und *remem* schwanken zwischen abstraktum und personifikation. Aus Y. 29, 1 folgt, dass sie feinde des viehs sind. Zur bedeutung von *nî-dâ* vgl. skr. *nidhana*. Die verwandtschaft von *remem* mit *rāmēm* macht 49, 4 dentlich: *yôî duše-khšathrâ aēšemem vareden rāmēm-câ*. P. V. gibt *remem* durch *arêshak*, Ner. durch *irshyâhumanushya*, Spiegel Comm. 2, 206 vergleicht neup. *ramidan* „erschrocken sein“. Ich habe mit rücksicht auf *râma* oben s. 515 skr. 2 *srâma* krankheit (auch des thieres) und *srîma* verglichen. Die bedeutung des letzteren ist leider

<sup>1)</sup> Anders ist aber *verezyâtāmca* in Visp. 15, 1 zu fassen.

auch dunkel. „Plage“ im alten sinn des wortes. Die wurzel *sâ* muss noch untersucht werden; die Skr. wurzel *śā* scheint im Av. nicht vorzukommen.

b—d ergeben einen guten gedankenfortschritt. *diđrąga-žóduye* 2 pl. med. desid. von *darez*, wörtlich „für sich festhalten, sich einer sache versichern wollen“.

c. Ich glaube, dass die P. V. das richtige getroffen hat, wenn sie *vyām* mit *nuvīd* „frohe botschaft“ übersetzt. Eine etymologie finde ich nicht. Gemeint ist hier die heilsverkündigung nach dem gerichte, also dasselbe, was 30, 10 *vanhāu sraueh* heisst. Ebenso könnte *vyāhva* Yt. 13, 11 auf den ruf<sup>1)</sup> zu auferstehung der toten, die auferweckung gedeutet werden, von der mir die letzten worte des par. zu sprechen scheinen. *vyāvañt* aber ist allgemein: frohe botschaft bringend, bes. von Tishtrya, dessen erscheinen den langersehnten regen anzeigt. *yehyā* sc. *ašahyā*. *hithāuš* (var. *hithaoš*) ist nominativ eines themas *hithu*, aber mit diphthongischer flexion wie *gāuš*, skr. *dyāuš*. Spuren dieser diphthongischen deklination finden sich auch sonst bei suffixalem *u*, z. b. *aš-bāzāuš* (Yt. 14, 12), *dareghō-bāzāuš* (Yt. 17, 22), *nasāum*. Zu diesem nom. *hithāuš* stellt sich der acc. *hithām* (wie *gām*, *dyām* gebildet) in Y. 34, 10, wo Aramaiti *hithām ašahyā* heisst, wie hier der fromme mann ein *hithāuš ašahyā*. *hithāu-* ist naheverwandt mit *haēthahyā*, der besten lesart<sup>2)</sup> in 46, 6 *drūjō hvō dāmān haēthahyā gāt*. Vergleicht man damit 46, 11 *yavōi vīspāi drūjō demānāi astayō* und 49, 11 *drūjō demāne haithyā anhen astayō* und an unserer stelle *ať hōi dāmām thuvahmī ā dām ahurā*, so ergibt sich, dass *haētha* mit *demāna*, *dam* synonym ist; *haētha* bedeutet also dann haus, wohnung oder familie; *hithāu* angehöriger, famulus und familiaris.<sup>3)</sup>

d. *dāmām*<sup>4)</sup> nom. acc. pl.; zu verstehen ist: auf die zugehörigkeit zu dem volk (den unterthanen, geschöpfen) des Ahura. *hōi*, sc. *vanhēuš mananhō*.

8, a—b. Über *īšti* cf. B. B. 14, 9. *kā* — *īštiš* — *maihyō*

<sup>1)</sup> = *κλέσμαι* 1 Thess. 4, 16.

<sup>2)</sup> So haben Pt4. Mf4. 1. 2. Jp1. K4., ich bitte dies in meiner ausgabe zu verbessern resp. nachzutragen.

<sup>3)</sup> 46, 6 „er wird unter die geschöpfe der behausung des satans kommen“.

<sup>4)</sup> Mf4. hat *dāmān*, sec. m. in *dāmām* korrigiert.

„was bekomme ich?“ *tô* zu *khšathrahyâ*, in b anaphorisch neben *thwāhyāo*. *thwāhyāo ašōiš* die belohnung, die du austheilst.

c. *ākāo* („rechenschaft, rechnung, prüfung“) ist hier und in 50, 4 nominativ sing. (wie skr. *kshās*) und regiert hier wie dort den accus. *aredrēng*; *thwōi* nom. sg. fem. In beiden stellen ist *ākāo* mit *iš* „fordern“ verbunden. *išyâ*, die zu fordernde. In 50, 4 ist *išō* genit. sg. von *iš* „des forderers“ d. i. richters.<sup>1)</sup> Das gegentheil von *iš* ist *paiti-iš* rechnung, rechenschaft ablegen; 44, 2: *kāthō sūidyāi yē i paitišāt* „(wie können) die rechnungen dem zum heile ausschlagen, der sie ablegen muss“?

d. Das hap. leg. *javarō* vermag ich nicht sicher zu erklären. Ich vermuthe, dass es sich auf den überschuss guter werke in den büchern des lebens bezieht. Die fügung *vanhēuš manyēuš syaothanahyâ* auch 45, 8.

9. Der prophet will gewissheit über den endgiltigen sieg seiner sache haben.

a. *cahyâ* ist der böse.

b. Über *āithiš* vgl. diese Zt. 28, 265 und 30, 514. Der acc. *mā* hängt von *draethâ* („bedrohend“) ab.

c. *vafuš* bezieht sich wohl auf den richterspruch. Über *erežucām* vgl. Bartholomae in dieser Zt. 28, 31.

10, a. Sinn: Wann werden die männer zur vernunft kommen? Freilich ist die übersetzung unsicher, da *mānarōiš* *ἀν. λγ.* ist. Zu der bloss etymologischen erklärung hege ich selbst wenig zutrauen, da sie schon zu oft irre geführt hat. *mānarōiš* könnte genit. von *mānari* (zweisilbig) *man* + suff. *ri* sein. Dieser genitiv kann von *narō* oder *visēntē* (wie bei skr. *as* und *bhū*) abhängig gemacht werden. *vis* hat seine ergänzung in den verschiedensten casus, im nominativ 32, 14 *visēntā dregvañtem avō* („sie sind eine hilfe des ketzers“); 41, 5; 57, 22; Vp. 5, 1; Yt. 13, 99; im dativ Y. 58, 3 („angehören“); mit *frā* 10, 8 („dienen zu“); im infinitiv Y. 8, 4 (*visaitē framrūti*). *vis* ist formell skr. *viç*. Zum bedeutungswechsel vgl. kommen und engl. become. Die zeile bleibt dunkel.

<sup>1)</sup> *khšathrācā yā išō stāonhāt ā paiti* | *ākāo aredrēng* — „ich bete euch preisend an, Mazda Ahura — sammt dem Khshathra und des richters prüfung der frommen, die am wege harret“. *ākā* ist hier personificiert. Über die construction des nom. mit relativ statt eines obliquen casus vgl. meine bemerkung in B. B. zu 33, 13.

b. Wenn je die Pehlevi-übersetzung für die textkritik des Avestâ beweiskräftig ist, so ist sie es hier. *magahyâ* ist durch sie als ältere lesart bezeugt. Während Roth *madahyâ* noch bildlich fasste, knüpft Bartholomae's übersetzung (B. B. 13, 64) an die unhaltbaren hypothesen Haug's an. Eine derartige polemik gegen den somatrank, der nach Haug sogar den anlass zu der religionsspaltung gegeben habe, würde doch mit der späteren rolle des Haoma in zu grossem widerspruch stehen. Bartholomae ist auch genöthigt, Ahura Mazda den blitz beizulegen. Durch die lesart *magahyâ* fallen diese schwierigkeiten weg. Über *maga* vgl. diese Zt. 28, 200. *mûthrem*: was das eigentliche bild sei, lehrt skr. *mûtra* und *mûthram* Vd. 6, 7 (*excrementa*).

*ajên* 3. pl. injunct. von *â-jâ*, zu skr. 2 *hâ*; form wie *daben* 53, 1.

c. Zu *yâ* ist aus der folgenden zeile *khraîu* zu intellegieren. *urûpayēnti* = skr. *ropayanti*. Das bild gehört in eine kategorie mit *bānayan*, *ahûm-biś* (diese Zt. 28, 205).

11, b. *hušēiti*, eschatologisch vom reich gottes auf erden auch 30, 10.

c. Über *dregvôdebîś* *khîrâiś* vgl. diese Zt. 28, 202.

12. Auch hier in der schlussstrophe ein hinweis auf den Saoshyant, d. i. durch die blume gesprochen auf das eigen- fromme vorbild Zoroaster's.

b—c. Zu konstruieren: *khšnûm* — *hacâoñte* — *thwahi* *yâ* *sêngliahyâ*. Dazu vgl. 53, 2 *scântû* — *khšnûm mazdâo*. *khšnûm* bedeutet stets: „befriedigen.“

Halle, november 1888 und januar 1889.

K. Geldner.

## Beiträge zur kenntniss des Avestâ.

### 1. *Nôit*.

Wenn Darmesteters vermutung (Ét. Ir. II. 167), dass *av. nôit* = skt. *néd* = lat. *ned(um)*<sup>1)</sup> nicht in *na* + *id* zu zerlegen, sondern für einen erstarrten ablativ aus der wurzel *ni-* zu

<sup>1)</sup> Über *ned-um* vgl. Thurneysen, K. Z. 27, 175.



halten sei, begründet ist, dann kann Justis (und auch Bartholomaeus frühere, Gáthâs s. 6) auffassung von Yasna 44. 19 unmöglich richtig sein. Er setzt nl. *it . . . nâ* gleich *nôit*, was nur dann möglich ist, wenn für das gefühl des hymnendichters *nôit* aus den zwei elementen *na*, *it* zusammengezogen ist. Denn es ist undenkbar, dass ein fertig überliefertes wort wie ein ablativisches *nôit* von einem dichter in zwei teile gespalten worden ist. Ich glaube aber, es lässt sich leicht beweisen, dass *nôit* in der tat ablativ ist, und zwar durch blosse hinweisung auf sein äquivalent *naêdha* (*naêdá*), welches wort nach Justi und Geiger von *na* und einem aus *it* erweiterten *idha* herzuleiten sein soll. *Naêdha* aber verhält sich zu *nôit* ganz so wie z. b. *âkhšijaêdha* zu *búnjôit*, d. h.: *nôit* und *naêdha* sind ablative.

Aus dem gesagten folgt, dass nun Yasna 44. 19 einen anderen sinn haben muss, als Justi und Bartholomaeus hinein-gelegt haben. Letzterer nimmt (A. F. II. 143) *nâ* einfach für *nôit*, was es niemals ist, später aber (ib. 106) ändert er wider alle handschriftliche autorität und wider die tradition (Ner.: *naro*) *nâ* in *nôit*. Unsere strophe steht in engstem zusammenhang mit der vorhergehenden, welche ich anders auf- fasse als Bartholomaeus, A. F. II. 185. Der sinn der beiden strophen scheint mir vielmer zu sein:

18. Danach will ich dich fragen, sage mir die warheit, o Mazdâh: werde ich nach recht jenen lohn erhalten, zehn stuten mit dem hengste und ein kamel, weil von mir, o Mazdâh, ausgesagt war, dass du ihnen beides geben wirst: wolfart und unsterblichkeit?

19. Danach will ich dich fragen, sage mir die warheit, o Mazdâh: wer den verdienten lohn nicht jenem manne gibt, der ihn seinem versprechen gemäss jenem (wol) gibt, wie soll der noch auf erden von jenem gestraft werden? Ich weiss ja, welche strafe ihm zuletzt treffen wird.

Zur rechtfertigung meiner übersetzung noch folgendes: ich weiche nicht vom Geldnerschen texte ab; vielleicht ist aber 19. c. die lesart *dâiti* aufzunehmen, wiewol auch das medium von *dâ*, geben, in derselben bedeutung als das aktiv gebraucht wird (z. b. 33. 12: *dasvâ* „gib“).

18. e. *yathâ* leitet einen objektssatz ein, wie z. b. 30. 4, 46. 9; *taēibyô dâonhâ* wie 34. 1; *haurvâtâ ameretâtâ*, das

obj. von *dāonhâ*, ist anticipiert; 19. b. c. bedeuten wörtlich. „wer den lohn nicht gibt jenem, der ihn verdient hat, welcher mann seinem worte getreu (Ner.: *satyavaktâ*) ihn jenem (wol) gibt.“ *Yas* in b deutet also auf dieselbe person als *tēm* in d, während *yē* in c sich auf dieselbe bezieht wie *ahyâ* in d.

Das sachverhältniss scheint folgendes zu sein: der profet hat für einige reichen gönner (*taēibyô*) ein opfer oder gebet verrichtet, um *haurvatât* und *ameretatât* für sie von Ahura zu erliehen (vgl. 34. 1: „für welches handeln, für welches reden, für welches gebet du, Mazdâh, diesen die unsterblichkeit, das paradies und das reich der *haurvatât* schenken wirst“), für sich aber den in str. 18 erwähnten lohn bedingt. Er hat das getan, darum ist er *erežukdhâ*, aber jene betrügen ihn um den lohn, wesshalb er von Mazdâh wissen will, wie er sie schon auf erden strafen soll. Unsere stelle wird noch näher aufgeklärt durch 53. 15: *hyať zarathuštrô miždem magavabyô cōišť parâ*, „welchen lohn Zarathushtra seinen gönnern versprochen hat.“ Auch hier wird also das ewige leben u. s. w., welches Zarathushtra für fromme taten verheisst, ein lohn genannt, welchen der profet kraft seiner göttlichen berufung den menschen zusichern kann.

## 2. *Thwať.*

Y. 44. 3. *Kasnâ zāthâ ptâ aśahyâ pouruyô*  
*kasnâ hvēñg starēmcâ dāt advānem*  
*kô yâ mào ukhšyeiti nerefsaiti thwať*  
*tūcīt mazdâ vusemî anyācâ vīduyē.*

übersetzt Bartholomae (A. F. II. s. 158): „Wer ist doch der erzeuger, der urvater des gerechten? (besser wäre „der Aša“, hier noch im sinne des vedischen *ṛtā*). Wer bestimmt der sonne und den sternern ihre bahn? wer, dass der mond wächst und abnimmt, wenn nicht du? u. s. w.“

Also *thwať* für sich soll bedeuten: „wenn nicht du?“ Das würde aber doch geheissen haben: „*anyô thwaťcâ*“, vgl. Y. 50. 1. „*anyô aśāt thwaťcâ*.“ Mills hat: „save Thee“, er fühlt aber, dass dies nicht ganz gut zu rechtfertigen, und fragt ob *thwať* nicht eher bedeuten soll: „from thine influence?“ De Harlez nimmt *thwať* zu *vusemî vīduyē* der folgenden zeile. was aber die ganze anlage der strophe verbietet zu tun; da die zeile *kô yâ mào* allein citiert wird Yt.-VII. 29, ist es

warscheinlich, dass sie einen vollständig ausgedrückten gedanken enthält. Ich glaube, dass Kerns Vermutung hier das richtige trifft. *Thwaŋ* ist an unserer stelle nicht personalpronomen, sondern das neutr. des sonst im Avestâ, soviel ich sehe, nicht nachweisbaren demonstrativpronomens *tra*, also = skr. *tvat*, welches adverbialiter gebraucht: „teils, bald — bald“ bedeutet z. b. RV. X. 72. 9: *saptâbhiḥ pultrair aditir ūpa praīt pūrvyām yugām prajāyai mṛtyāve tvat pūnar mātāṇām āharat*, „Mit ihren sieben söhnen ging die Aditi zum ersten (göttlichen) geschlecht; aber um geboren zu werden und dann wieder zu sterben, brachte sie den sohn des eies (= die sonne) zurück.“

Der sinn von Y. 43d ist somit: „wer, dass der mond wächst und dann wieder abnimmt?“<sup>1)</sup>

### 3. Yašt XIII. 41.

Die interpretation dieser stelle, welche Geldner in dieser Zeitschrift (XXV, s. 540 und Metrik s. 20) gegeben, scheint mir unrichtig zu sein. Statt des überlieferten: *kahmâicit yâonhām jasô kahmâicit âzanhām biwivâo* schlägt er vor zu lesen: *ahmâicit y. j. kahmâi ā. b.* Die silbe *ciŋ* der „gebräuchlichen redeweise *ahmâi kahmâicit*“ soll hier nach bedürfniss des metrum hinter *ahmâi* statt hinter *kahmâi* angehängt sein, und die worte sollen bedeuten: „Zu denen du die Zuflucht nehmen kannst in angst vor irgend welchen bedrängnissen.“ Aber zugegeben noch, dass in der bekannten redeweise die stelle des *ciŋ* wechseln kann, zugegeben auch, dass *jas* cum genit. den sinn haben kann, welchen Geldner darin findet, so frage ich: was für eine satzkonstruktion erhält man, wer ist der angeredete „du“, und schliesslich — ist denn *ahmâi kahmâicit* die gebräuchliche redeweise? Und das muss entschieden verneint werden: die redeweise ist vielmehr für das indische und eranische dieselbe, nl. *yê ... kasciŋ* (*yaḥ ... kaçciŋ*) und *yê ... cišca* (*yaḥ ... kaçca*), z. b. Y. 43. 1, 44. 16: *yahmâi ... kahmâicit*; Y. 45. 5: *yôî ... cayascâ*; Vend. VIII. 80: *yahmât kahmâtciŋ*; Yt. XIX. 82: *yatha kathaciŋ*; fürs indische vgl. Whitney § 507: *yâni kânicit, yadâ kadâca*,

<sup>1)</sup> Ob auch Geldner diese bedeutung des *thwaŋ* gefühlt hat? Wenigstens Stud. I. 114 übersetzt er die Yasnastelle: „dass der mond zunimmt und bald abnimmt“ ohne jedoch dieses „bald“ zu begründen.

*yathâ kathamciť* u. s. w. (vgl. ὅς τις und Odyssee: ὅτεπ τε, was ungefähr = *yahmâi kahmâica*).

Was nun unsere stelle betrifft, so hat man einfach eingestehen, dass, möge sie ursprünglich metrisch verfasst gewesen sein oder nicht, die metrische lesung mit dem jetzigen material nicht herzustellen ist. Denn der sinn des abschnittes 41 ist offenbar dieser:

„Welche dem trefflichen ruhm verleihen,  
der sie ebenso verehren wird,  
wie sie jener mann zu verehren pflegte,  
nl. der gerechte Zarathushtra . . .  
in welche mühsale er nur immer geriet,  
vor<sup>1)</sup> welchen bedrängnissen er sich nur immer fürchtete.“

*Jasô* ist also part. praes.; zur konstruktion mit dem dativ vergleiche man u. a. Yt. X. 98: „*mâ mithrahê . . . raêghâi jasuêma*.“ Deutlich weist dieser passus auf den rat des Ahura Mazdâh an Zarathushtra (§ 20. 21) zurück, die Fravashi anzurufen, wenn er sich in not oder lebensgefahr befinden werde.

#### 4. Yašt X. 106. 107.

Es gibt ohne zweifel im Avestâ mehrere stellen, welche absolut keinen sinn haben, weil sie von diaskenasten oder interpolatoren nach vorliegenden, oft falsch oder nicht begriffenen, vorbildern verfertigt und dann in den ursprünglichen text eingefügt worden sind. So steht es auch, wie ich meine, mit dem § 106 des Mihr-Yašt. Es scheint mir, dass bei dem niederschreiben im bis dahin mündlich überlieferten texte vorlag die stelle:

*âať azem manya mananhô  
nôit mašim gaêthim stê  
masyâo hacaitê [âsnô] khratuš  
yatha mithremciť mainyaom  
hacaitê âsnasciť khratuš.  
nôit mašyô gaêthyô stê  
aojô surunaoti gaošaiwê  
yatha mithrasciť mainyarô  
srutgaoshô hazarayaokhštiš.*

<sup>1)</sup> Ich wage es vorläufig nicht, die änderung *kahmâciť* vorzuschlagen. vgl. Geldner, Drei Yt. p. 78.



d. h. „Aber ich denke in meinem geist: nicht besitzt ein sterblicher mensch auf erden grösseren verstand, als der himmlische Mithra angeborenen verstand besitzt. Nicht kann ein sterblicher mensch auf erden mehr (wörtl.: stärker) mit den ohren hören, als der himmlische Mithra der allhörende tausendfach geschickte“.

*Aojô* ist hier offenbar neutr. comp. zum posit. *ughra* und zum superl. *aojîsta*, steht also für *aojyô*. Wichtig ist Y. 59. 31:

*jamyât vô vanhaot vanhô*

*mâ vô jamyât akât ašô,*

wo *vanhaot vanhô* und *akât ašô* das in den jüngeren dialekt übersetzte: *vahyô vanhêuš* und *akât ašyô* sind (aus Y. 51. 6). Ganz ebenso haben alle hss. in Y. 57. 10 *aojáo* statt des nach Y. 34. 8 zu erwartenden *aojyáo*, welches, wie *ašyô* und *ašô* (a. o. s.), nicht notwendig *aojîyáo* braucht gelesen zu werden; auch im Ind. und Griech. ist das comparativsuffix *-tyas-* *-tso-* und *-yas-* *-tso-*. So ist *aojáo* auch Y. 57. 10 zweisilbig: *yatha aojáo* (l.: *aojyáo*) *nâidhyâonhem*. — Nach dieser stelle nun haben die diaskenasten ein neues stück gedichtet (!), dessen banaler inhalt der bekannten trias: *humata*, *hâkhta*, *hvaršta* entlehnt ist. Weil sie aber *aojô* nicht mehr verstanden und es vielleicht in ähnlichem sinne auffassten wie Geldner,<sup>1)</sup> bedeutet § 106 dem wortlaut nach: „Nicht kann ein sterblicher mensch auf erden mehr schlechtes denken, als der himmlische Mithra mehr gutes denkt.“ — Ich leugne also nicht, dass Geldners übersetzung den sinn, den die verfasser darein gelegt haben, richtig wiedergibt, aber wol leugne ich das für die worte des § 107: *nôit masýô gaéthýô sté aojô surunvairi gaošaiwê*.

##### 5. Zum lokativ sing. der u-stämme.

Der sinn der worte: *ápô gâtava râmôidhwem yavata zaota yazâitê* (Y. 65. 9) ist von Justi und Mills ungefähr begriffen, aber dass *gâtava*, wie Justi will (und auch Mills, der „places“ übersetzt), ein plural ist, muss entschieden geleugnet werden.

<sup>1)</sup> Die beweisstellen, welche Geldner anführt (K. Z. 25, s. 327), um einen adverb. acc. zu begründen, scheinen mir nicht statthaft. Vd. III. 32 ist noch unsicher (vgl. Z. D. M. G. 34, s. 424) und in Yašt V. 96 wird *masô* wol auch auf *masýô* zurückzuführen sein („welche mehr glanz besitzt, als“ . . .).

Es ist lokat. sing. und in allen teilen das gegenstück des altp. *gâthavâ*, gebildet aus dem mittleren stamme + *â*; vgl. ferner Bartholomae, A. F. I, s. 79. B. B. XIII, 69. Die stelle bedeutet also: „O wasser, bleibet an eurer stelle, so lange der zôt opfert.“ War vielleicht der regen ein böses omen während eines opfers?

6. Steht in den Gâthâs bei anrufung einzelner götter der pluralis verbi und das pron. der zweiten person plural?

Obschon auf diese frage eine in allen teilen befriedigende antwort schwerlich zu geben ist, einerseits weil manche Gâthâstelle noch nicht oder noch nicht genügend aufgeklärt ist, andererseits wegen der mannigfachen übersetzung, welche einige götternamen (namentlich Aša- und Vohumanah-) zu lassen, so meine ich doch folgendes warscheinlich machen zu können:

Bei einem vokativ des sing. steht das prädika nicht in plurali; wenn dies dennoch der fall zu sein scheint, dann ist zum namen des angeredeten gottes der eines anderen gottes oder anderer götter hinzu zu denken. Auch das pronomen der zweiten pers. plur. und die davon abgeleiteten adjektive stehen bisweilen bei einem einzelnen vokativ, ohne dass man gezwungen wäre diese formen als pluralis majestaticus zu fassen. Die jetzt geltende interpretation mancher stelle bürdet den Gâthâs den vorwurf der inkonsequenz auf. Nach Bartholomae z. b. bedeutet Y. 33. 8: „Gedenket meiner, darum dass ich frommen herzens eure opferhandlung vollziehe, o Mazdâh“ u. s. w., und 48. 9: „Wann werde ich erkennen, ob ihr auch wirklich über all die macht habt, o Mazdâh,“ während es 44. 15 heisst: „ob du auch wirklich vor ihm zu schützen vermagst.“ Es ist nun von vornherein unwarscheinlich, dass der dichter, wenn er bei der anrufung seines gottes einen pluralis majestaticus zu gebrauchen pflegte, diesen gelegentlich auch mit „du“ angeredet habe.

Meiner weiteren untersuchung schicke ich ein par bemerkungen voraus.

1. In den Gâthâs sind die zu einander gehörigen worte oft weit von einander getrennt, vgl. u. a.: 45. 5, wo *speñtô*

ô (in zeile a) und *mazdâo ahurô* (in e) zu einander gehen (Geldner, diese Zeitschr. XXX, s. 330); 31. 7, wo *mazdâ* hauptsatz, *ahurâ* im nebensatz, ib. 14, wo *ahurâ* im hauptsatz, *mazdâ* im nebensatz natürlich zusammen zu nehmen sind; 5, wo *mazdâ* (in a), *ahurâ* (in e) zusammen gehören.

2. Man nimmt mit grosser warscheinlichkeit an, dass iranische vokativ der neutralen *a*-stämme, wie im lateinischen und griechischen, gleich dem nominativ gelautet haben (rthol. Ar. Forsch. III, s. 29). Das neutrum *asa-* hat also vokativ: *ašem*. Nun kommt aber oft genug der vok. *asâ* welcher nach meiner ansicht eigentlich der des dual ist. waren nämlich den dichtern unserer Gâthâs dvandvaposita wie *mazdâ asâ* ganz geläufig (*mazdâ* heteroklitisch in der *a*-deklinasion statt *mazdâonhâ*, und *asâ* als götterthe natürlich wie ein masc. flektiert). Und weil dergleichen vokative nicht notwendig das prädikat in duali neben brauchten, sondern, ohne dass der sinn dadurch schaden nimmt, ebenso gut den plural haben konnten, ward jenes *asâ* vok. sing. gefüllt. Dasselbe kann der fall gewesen sein einem dvandva aus *asa-* und *vohu-manah-*, der *asâ vohû manhâ* lauten musste. Ebenso nun wie das vorkommen von *asâ* als vokativ sing., erklärt es sich, wie *vohû mananhâ* und *manhâ*, so weit ich sehe, *vohû manô* als vok. sing. von *v. m.* findet. Denn das häufig auftretende *mazdâ asâ vohû manhâ* kann nicht bedeuten: „O Mazdâh, Asa sammt Vohu“ (so Geldner), denn diese worte in den Gâthâdialekt gesetzt würden gelautet haben: *mazdâ asâ mať* (oder *hadâ*) *mananhâ*, vgl. 34. 11: *asâ mať ârmaitiš*, 50. 4: *mazdâ hadâ asâ vahistâcâ mananhâ*, 45. 9: *têm vohû mať manhâ*, 44. 7: *khšathrâ mať ârmaitim*.

Um die ursache für das vorkommen des wortes *asâ* als vokativ zu erklären, wird es wohl nicht nötig sein zu geben. Dass aber *vohû mananhâ* als voc. sing. auftritt, das beweist, wie Geldner, s. 29. 7. Gêusurvan nämlich beklagt sich in diesem vers an die göttern darüber, dass er nicht in gehöriger weise behandelt werde. Nachdem erst Asa und dann Ahura Mazdâh mit abweisenden worten geäussert haben, fragt Gêusurvan (s. 29. 7. c):

*tê vohû mananhâ yê i dâiyât évâ maretaëibyô,*

Antwort lautet:

„Für vergl. Sprachf. N. F. X. 5.“



8. *aēm mōi idā vistō yē nē aēvō sāsnaō gūsatā*  
*zarathuštrō spitāmō. hvō nē mazdā vaštī ašāicā*  
*carekarethrā srāvayenhē u. s. w.*

In dieser stelle fasst Bartholomae *mazdā* als instr. zu *mazdā-* = skr. *medhā*, „mens, memoria,“ und übersetzt: „aus dem gedächtniss.“ Dass dies aber unmöglich ist, und dass *mazdā* wenigstens hier vokativ ist, meine ich erweisen zu können. Für die worte: *hvō nē mazdā ašāicā carekarethrā srāvayenhē vaštī* vergleiche ich 51. 15, wo ich ebenfalls einen vokativ *vohū mananhā* finde:

*hyať miždem zarathuštrō magavabyō cōišt parā*  
*garō demānē ahurō mazdāo jasať pouruyō*  
*tā vē vohū mananhā ašāicā savāiš civiši.*

d. h.: „Welchen lohn Zarathushtra seinen gönnern versprochen hat (und mit welchem) Ahura Mazdāh (ihnen) im paradie entgegen kommen wird (vgl. diese Zeitschr. 28. 200), dies beglückungen<sup>1)</sup> erhoffe ich mir von euch, o Vohumanah, und vom Aša“ (wörtlich: „diese eure, o Vohumanah, und dem Aša (seine) beglückungen,“ vgl. 51. 20: *tať vē... savō*).

Nun vergleiche man:

32. 6: *vidām* *vē mazdā ašāicā* *sēnghō*  
 29. 7: *hvō vaštī srāvayenhē nē mazdā ašāicā* *carekarethrā*  
 51. 15: *civiši* *vē vohū mananhā ašāicā tā savāiš,*  
 dann erhellt, dass, wie 32. 6 bedeutet: „euer, o Mazdāh, und dem Aša (sein) lobpreiser (?),“ so auch 51. 15 besagen muss: „eure, o Vohumanah, und dem Aša (seine) beglückungen,“ und 29. 7 nichts anders bedeuten kann als: „unsere, o Mazdāh, und dem Aša (seine) ermahnungen“ (vgl. auch 51. 2). Dann folgt, dass, weil in 29. 7 Mazdāh und Aša angeredet werden, diese strophe nicht, wie Bartholomae will, dem Ahura Mazdāh

<sup>1)</sup> *Savāiš* ist hier = *savā*, sei es als nom.-akkusativisch fungierender instrumental, sei es in anderer weise zu erklären; so auch *yāiš* = *yā* (in 28. 3): *ayaptā... yāiš rapēntō daidit hvāthrō* „welche die getreuen in wolbehagen versetzen werden“ (Ner.: *aiçvāryam... yad dāsyati çubhānā*). Vgl. Bartholomae diese Zeitschr. 29. 282; dass *yāiš* für *yā īš* stehe ist mir nicht wahrscheinlich, weil es einsilbig gelesen werden muss, und *hvāthrō* dreisilbig (Y. 50. 5). Andere dergleichen formen auf -*āiš* mit nom.-akk.-funktion hat Bartholomae a. o. s. gesammelt. Dazu vielleicht noch: *tāiscā vīspāiš* (Y. 49. 5), vgl. *tācā vīspā* (Y. 34. 10). Man denke auch an das Y. 19. 7 vorkommende: *kāiš pištrāiš*, was doch unmöglich *kā īš pištrā īš* sein kann!



den mund zu legen ist, sondern einem dritten gotte, von dessen ermahnungen nebst denen der beiden andern götter die rede ist. Dieser gott nun, der zuvor von Ēušurvan angeredet sein muss, ist eben Vohumanah, denn 3 und 8 sind zu übersetzen:

(Ēušurvan): „Wen aber hast du, Vohumanah, der sich dieser den menschen gegenüber annehme?“

(Vohumanah): „Ich kenne hienieden nur einen einzigen, der unsere gebote vernommen hat: den Zarathuštra Spitama. Er will unsere, o Mazdâh, und des Aša ermahnungen verkünden u. s. w. (vgl. Bartholomae, Ar. Forsch. III). Wer so *Mazdâ* hier als vokativ nimmt, und das muss jeder der nicht voreingenommen ist, der ist gezwungen *vohû mananhâ* sich den wert eines vokativs beizulegen. Zu beachten ist, dass auch die tradition *vohû mananhâ* als vokativ fasst, Ner.: *Spitama manah*. In diesem liede treten also nach einander die drei höchsten götter auf (vgl. weiter unten), aber nur Vohumanah ist es, der sich des rindes annimmt; man denke auch an Vohumanahs vorsteherschaft des viehs nach späterer überlieferung.<sup>1)</sup>

Beweisend für den vok. v. m. scheint mir auch 49. 12 zu sein, welche strophe Mills nicht ohne warscheinlichkeit zu 50 rechnet:

*kaṭ tōi ašâ zbayēntē avanhō  
zarathuštrâi kaṭ tōi vohû mananhâ  
yē vē staotâiš mazdâ frînâi ahurâ  
avaṭ yâsâs hyaṭ vē îstâ vahištem.*

h.: „Was für hilfe hast du, o Aša, was (für hilfe) du, Vohumanah, für (mich) den (euch) rufenden Zarathushtra, der ich durch lieder, o Ahura Mazdâh, um eure gunst buhle, als verlangend, was in eurem schatze das beste ist.“

Warscheinlich sind auch in 34. 15 und 51. 20 *vohû mananhâ* vokative, und es gibt wohl auch noch mehrere stellen, wo ein vokativ besseren sinn gibt als ein instrumental.

<sup>1)</sup> Gegen Bartholomae's übersetzung von *vohû mananhâ* durch das nicht viel besagende „mit wohlwollen“, und von *mazdâ* durch das nüchterne: „aus dem gedächtniss“, spricht auch die nachdrucksvolle stelle, welche beide wörter im satze gleich nach dem pron. pers. einnehmen. — Man vergleiche übrigens noch die stellen, die ich unten gesammelt habe.

Bei meiner weiteren untersuchung gehe ich nach dem oben gesagten von Y. 50 aus. Laut der ersten strophe:

„Verfügt meine seele über einigen<sup>1)</sup> beistand? Wer ist als meines viehs und als mein beschützer mit gewissheit<sup>2)</sup> bekannt, wenn nicht du, Ahura Mazdâh, und Aša und Vohu-manah, wenn man (euch) ruft,“

ist der hymnus an die drei höchsten götter gerichtet, was auch der weitere inhalt bestätigt. Das hier *thwat* und nicht *khšmat* steht, ist ganz in der ordnung. Denn es ist eine syntaktische merkwürdigkeit in den Gâthâs,<sup>3)</sup> dass bei anrufung mehrerer götter, die namen des zweiten und dritten nicht immer in den vokativ kommen, sondern sehr oft in demselben casus erscheinen als das pronomen sing., das den zuerst angeredeten gott, oder als das pron. plur., das die angeredeten götter bezeichnet. So hier: *anyô ašâf thwatcâ mazdâ ahurî . . . vahištâtçâ mananhâ*, metri causa für *anyô thwat mazdâ ašâtçâ*. Dasselbe gilt auch für die oben besprochenen stellen 29. 8 (= „unsere ermahnungen, o Mazdâh und Aša!“), 32. 6

<sup>1)</sup> *cahyâ* — *τεο, τινος* (enkl.).

<sup>2)</sup> nach Bartholomae in dieser Zeitschr. 28. 16.

<sup>3)</sup> Auch aus den Vedas zu belegen, RV. VII. 97. 8, 9: *iyâm vâm brahmaspate suvṛktîr brâhma indrâya vajrinê akâri . . . brhaspate yuvâm indrago vâsvo divyasyeçâthe utâ pārthivasya*, „hier ist euch beiden, o Brhaspati und Indra (wörtl.: euch beiden, o Brhaspati, und dem Indra), ein lied und eine andacht bereitet . . . ihr beide, o Brhaspati und Indra (wörtl.: und der Indra), verfügt über die gûter des himmels und der erde.“ RV. I. 93. 5: *yuvâm . . . agniçca soma*; RV. IV. 37. 6: *rbhavo . . . yûdâm indrago*; RV. VII. 83. 6: *yuvâm . . . indramca . . . vârunamca*; RV. IX. 19. 3: *yuvâm . . . indragca soma*; vielleicht RV. II. 31. 5: *vâm prthivi . . . sthâvica*; Ath. V. III. 1. 3: *yuvâm . . . indra . . . agniçca*; Ath. V. IV. 25. 3: *yuvâm vayo savitâca*. Aus diesen stellen folgt, dass auch in anreden wie: *varuṇa mitrâçca, vâyav indragca, mitra vârunaçca*, der nominativ nicht ohne weiteres mit Delbrück (Altind. Syntax, s. 105) als substitut eines vokativs darf erklärt werden, sondern dass man eine ellipse annehmen muss wie *yuvâm varuṇa mitrâçca*, welcher sprachgebrauch gänzlich mit dem des Avesta übereinstimmt. Vgl. Ilias III. 276: *Ζεῦ πάτερ . . . Ἡέλιός τε*; Odys. XIX. 408: *γαμβρὸς ἐμὸς θύγατέρ τε*. — Diese eigentümlichkeit ist nicht bemerkt worden von Pischel, der (Ved. Stud. I, s. 44) in *mazdâ* (Y. 29. 8, 32. 6, 9, 34, 3) dative sieht. Hätte er recht, so müsste man auch in *ašâ* (28. 3) in *ahurâ mazdâ* (28. 9), in *mazdâ* (49. 6) akkusative sehn. Und obendrein gilt für Y. 29. 8 Haug's einwand (Z. D. M. G. I, s. 86), dass „uns, dem Mazda und dem Asha“ im munde Mazdas selbst sonderbar klingen würde: man hätte nur „uns und dem Asha“ zu erwarten.

(= „euer lobpreiser, o Mazdâh und Aša!“), 51. 15 (= „diese eure beglückungen, o Vohumanah und Aša!“), und

für 28. 3: *yê vâo ašâ ufyânî manascâ vohû paourvîm  
mazdâmcâ ahurem yaëibyô . . . â môî jasatâ.*

für 28. 9: *anâiš vâo nôit ahurâ mazdâ ašemcâ yânâiš  
zaranaémâ manascâ hyať vahištem . . . yûžem.*

für 32. 9: *tâ ukhdhâ mainyêuš mahyâ mazdâ ašâicâ  
yûšmaibyâ gerezē*

für 34. 3: *ať tói myazdem ahurâ . . ašâicâ dâmâ . . khšmâvasû.*

für 49. 6: *frô vâo fraëšyâ mazdâ ašemcâ mrûite  
yâ vê . . khšmâkahyâ . . khšmâvatô . .*

Wie nun zu erwarten ist, findet sich in Y. 50 kein einziges prädikat der zweiten person sing. (*dâhvâ*, strophe 2, ist mit Bartholomae für lokativ zu halten), gegen drei pluralformen (oder vier, wenn *dâtâ* in str. 6 hinzu zu rechnen ist, vgl. Geldner, diese Zeitschr. 28. 259); ebensowenig hat der hymnus formen des pron. der zweiten pers. sing. oder davon abgeleiteter adjektive (*thwať* ausgenommen, siehe oben), gegen elf formen von pronomina und adjektiva der zweiten person plural. Und so ist in 3: *mazdâ ašâ* = „O Mazdâh und Aša!“ (gehört auch *vohûcâ mananhâ* hinzu?), in 5 *mazdâ ašâ ahurâ* = „Ahura Mazdâh und Aša!“ in 6 sind die angeredeten götter: Mazdâh, Aša und vielleicht auch Vohumanah (*ašâ* mit *urvathô* zu verbinden, wie Bartholomae will, verbietet dessen stellung hinter dem worte). In 7 werden *mazdâ ašâ vohû mananhâ* angerufen, in 9 *mazdâ ašâ*, in 10 *vohû mananhâ . . ašâ . . mazdâ ahurâ*, und in 11 dieselben drei in umgekehrter folge.

Ich durchmustere nun noch kurz einige stellen.

Y. 28. 2: *yê vâo mazdâ ahurâ pairî jasâi vohû mananhâ* = indem ich vor euch, o Ahura Mazdâh und Vohumanah! auftrete.

Y. 29. 10: *yûžem aëibyô ahurâ aogô dâtâ ašâ khšathremcâ  
avať vohû mananhâ*

Bartholomae übersetzt: „So betätigt denn ihr, gerechte!“

<sup>1)</sup> Ich unterschreibe in vollster überzeugung, was Geldner (B. B. XIV. 10) darüber, was *aša* bedeutet und nicht bedeutet, gesagt hat, n. a., dass es nie = *ašavan* ist. Übrigens finden sich auch im Veda dvandvacomposita mit von einander getrennten gliedern, z. b. RV. VI. 51. 1: *mitráyor . . várūṇayor*; VII. 53. 1: *dyāvā . . prthivi*; IV. 41. 1: *indrā . . varuṇā*.

götter, an ihnen eure kraft und macht in wolwollender gesinnung.“

Ich dagegen: „So betätigt denn ihr, o Ahura, Aša und Vohumanah! an ihnen eure kraft und macht;“ diese übersetzung ist in vollkommenster harmonie mit der obigen exegese von str. 7 und 8.

Y. 31. 5: zum prädikat *dātā* gehören die vok. *ašā vohū mananhā*. Im hauptsatz wird Mazdāh angeredet.

Y. 33. 7: *ā mā āidūm ... mazdā ... ašā vohū mananhā*.

ib. 8: *frō mōi [fra] vōiždūm arethā ... vohū mananhā ... mazdā khšmāvātō ... ašā*.

Y. 34. 5: „Habt ihr die macht und die kraft, o Mazdāh, Aša und Vohumanah, um zu tun, wie ich von euch erlebe, nl. um euren hilflosen zu beschützen?“

Y. 34. 6: „Wenn ihr denn wirklich existiert, o Mazdāh, Aša und Vohumanah, so gebet mir ein zeichen.“

ib. 7: „Wo sind jene getreuen ... ich kenne keinen anderen als euch, o Mazdāh und Aša, so beschützt uns.“ Hier gibt *ašā* als instr. keinen sinn, weil es nicht in den satz: *athā nāo thrāzdūm* gehört; als vokativ allein: „o Aša“, kann es ebenso wenig gefasst werden, weil der dichter nicht sagen will, dass er nur den Aša kennt; also ist zu verbinden: *mazdā ašā*, und der dritte gott der trias: *vohū mananhā* hinzu zu denken; in str. 5 sind alle drei zur beschützung angerufen worden.

Y. 34. 14: *mazdā ... ahurā ... ašā* gehören vielleicht auch hier zusammen zum prädikat *dātā*; *frādhō* genit., vgl. Geldner, B. B. XIV. 23. Die strophe ist mir nicht ganz klar.

Y. 46. 13: *tēm vē ašā mēhmaidī hušhakhāim*; Bartholomae will *vī* statt *vē*. Ist es vielleicht = skt. *vāi*?

Y. 46. 18: *mazdā ašā khšmākem vārem khšnaošemno*, „o Mazdāh und Aša, während ich mich eurem willen anschliesse.“

Y. 48. 9: *kadā vaēdā yēzi cahyā khšayathā*

*mazdā ašā yehyā mā āithiš dvaēthā*,

„weiss ich, ob ihr, o Mazdāh und Aša, über jemand macht habt, von dem mir verderben droht?“

Von noch einigen anderen stellen vermute ich, dass die worte *vohū mananhā* und *ašā* so zu interpretieren sind. Nun weiss ich zwar, dass ich noch lange nicht alle schwierigkeiten gelöst habe, die mit diesem gegenstand zusammenhangen, und



ass es nicht viel mühe kosten wird, mehr als eine stelle nachzuweisen, wo die oben gegebene regel sich nicht zu behaupten scheint. Aber ich glaube, dass sich das von mir behauptete in den meisten fällen mit dem text verträgt, wenn man annimmt, dass der dichter, wenn er auch den worten nach nur einen gott mit namen nennt, in seinen gedanken doch an alle oder wenigstens an die drei hauptgötter richtet.<sup>1)</sup> Wenn er nur Mazdäh nennt, sind in seiner anrufung mitgriffen Aša und Vohumanah.

Das ergebniss dieser untersuchung ist also, neben der erneuerten antwort auf die frage, die ich als überschrift wählte, auch die erkenntniss, dass ein vermeintlicher instrumental<sup>2)</sup> *vohû mananhâ* bisweilen auch als vokativ dienst tut.

Breda, 25. dec. 1888.

W. Caland.

## Zur flexion des schwachen präteritums im gotischen.

Mit gewohntem scharfsinn hat Collitz im ersten heft des Am. Journ. of Phil. IX eine interessante und, wie mir scheint, glückliche erklärung der herkunft des schwachen präteritums der germanischen sprachen gegeben. Meine folgenden bemerkungen beabsichtigen nicht so sehr, der genannten erklärung eine jedenfalls geringe bestätigung zu geben, als sie um etwas probablere deutung des „zusatzes“ *-êd-* im Sg., pl. und opt. im gotischen als die bisher erschienenen vorzutragen.

Es ist meiner meinung nach unleugbar der annehmbarste ansichtspunkt für die erklärung gewisser durchflektierter paradigmata, sowohl nominaler als verbaler, sie auf wo möglich entsprechende ältere isolierte formen zurückzuführen —

<sup>1)</sup> Auch im Rgveda finden sich dergleichen ellipsen, z. b. VII. 61. 1: *vām cākṣur varuṇa supṛatikam devāyor eti sūryas tatanvān*; V. 65. 6: *vām mitremām yātatah sām ca nayatah*.

<sup>2)</sup> Man könnte auch einfach sagen: „*vohû mananhâ* ist ein als vokativ brauchter instrumental.“ Wenn es im Veda dergleichen fälle gibt (gl. neuerdings Pischel, Vedische Studien I über *nṛn* und *vēh*), warum soll es dann nicht auch im Avesta so sein können?

sei es dass diese bestandteile eines älteren uniformierten paradigmas gewesen sind oder nicht —, die dann im ganzen neugebildeten paradigma (system von formen) — oft in anlehnung an ein andres funktionsverwandtes system — durchgeführt oder hypostasiert worden sind. Ich habe in bezug auf die nominal- (und pronominal-) flexion freilich in höchst gedrängter form derartige allgemeine grundsätze geltend zu machen gesucht (B. B. XIV, 151 ff.). In der verbalflexion sind tatsächlich solche erklärungsversuche gemacht für das keltische *t*-präteritum von J. Strachan, B. B. XIII, 128 ff. und eingemassen gleich, aber evident richtiger von Zimmer, K. Z. XXX, 198 ff., für den gr. pass. aor. auf *-ᾱν* von Wackernagel, K. Z. XXX, 302 ff., für das lat. *v*-perf. von Fick, GGA. 1884, 594 f. und für das germ. schwache präteritum jüngst von Collitz im schon erwähnten aufsatz, wo es an einzelnen formen des idg. perf. med. hergeleitet wird (vgl. eine etwa gleichzeitige andeutung Behaghels bei Wackernagel a. o. p. 313).<sup>1)</sup> Ich gedenke nun in ähnlicher weise zu verfahren, indem ich den zusatz *-ēd-* zwischen dem tempuscharakter und der endung im gotischen schwachen präteritum, worüber Collitz sagt, dass er „einstweilen ein ungeklärtes rätsel“ bleibe, zu erklären suche.

Dies *-ēd-* ist früher verschieden gedeutet worden. So lange man an die kompositionstheorie glaubte, wonach das germ. schwache prät. als letztes glied formen des vb. *dhe-* enthielt, konnte man einen anscheinend annehmbaren aufschluss über dies *-ēd-* gewinnen (vgl. Kluge, ZGGC. 103 ff., 109 ff. Bezzenberger B. B. VII, 76 n. Mahlow, L. v. 63 f. 137). Aber auch von diesem standpunkt bleibt die flexion von *iddja* wenig erklärbar und der versuch Kluge's a. o. 125 f. wird kaum jemand überzeugt haben. Seit aber die ansicht, dass das schwache prät. einen urspr. „tempuscharakter“ *-t-* (nicht *-dh-*) voraussetzt, durch die untersuchungen Bugge's, Begemanns, Windischs, Möllers als die einzig richtige feststeht, ist man zu anderen versuchen gezwungen worden. So hat Möller, Kölbing's Engl. Stud. III, 158

<sup>1)</sup> Derselben art sind auch die erklärungen des italischen keltischen passivs mit dem charakter *r* von Zimmer, K. Z. XXX, 324 und Windisch, Die verbalformen mit dem char. *r* im ar. it. und co. (Abh. d. phil.-hist. cl. d. königl. sächs. ges. d. wiss. X, 449 ff.).

ne analogieerklärung gegeben, die eben darum aufgegeben werden muss, weil die formen, die dieser erklärungs zu grunde liegen sollen (got. \**dēdum* u. s. w. = ahd. *tātum* u. s. w.), aufklärung harren, und zwar einer, die mit der von *nasi-dum* stimmt.

Ich werde nun bei der erklärungs von g. *-ēd-* denselben sichtspunkt benutzen wie Collitz. Ich gehe vom idg. medialen perf.<sup>1)</sup> aus. Es ist aller grund anzunehmen, dass die indische perf. den idg. zustand — wenigstens in der hauptform — repräsentiert. Ich bin sonach berechtigt die skr. formen ins idg. zu übersetzen. Nach skr. *dadhē*, *dadhiṣē*, *dhē*; *dadhivāhe*, *dadhāthe*, *dadhāte*; *dadhimāhe*, *dadhidhvē*, *dhirē*<sup>2)</sup> haben wir ein idg. paradigma \**dhedhai* (oder *-oi*), \**hedhasai* (oder *-soi*), \**dhedhai* (oder *-oi*); \*(*dhe*)-*dhavédhai* (oder *-édhoi*), \*(*dhe*)-*dhéthai* (oder *-oi*), \*(*dhe*)-*dhétai* (oder *-oi*);<sup>3)</sup> \*(*dhe*)-*dhémédhai* (oder *-oi*), \*(*dhe*)-*dhādhvai* (oder *-oi*), \*(*dhe*)-*dhārai*, \*(*dhe*)-*dhṛtai* (oder *-oi*) voranzusetzen.

Um uns nun zunächst an den sing. zu halten, entspricht der 1. und 3. sg. \**dhedhai* direkt ags. *dyde*, afr. *dede*, as. *deda*, id. *teta* (wie auch gall. *dede* „fecit“ oder „posuit“) und g. *dja* aus idg. *ījai* (= s. \**iyé*), nach Collitz' evidentem deuten. In der grossen hauptmasse von verben ist zunächst das *-ai* der 3. sg. durch das fürs germ. voranzusetzende *-tai* wie im gr. *-tai* ersetzt worden; endlich geschah dasselbe auch in der 1. sg. Aus diesem *-tai* der 1. und 3. sg. entstand in den germanischen dialekten eine endung mit *-p-* und *-t-*, im gotischen nach daselbst waltendem auslautsgesetz *-pa* und *-da*. Hiervon — ich sehe von der 2. sg. ab — ist dann *-p-* und *-d-* als tempuscharakter in die anderen personen übertragen; s. Collitz a. o. p. 9 ff.

<sup>1)</sup> Dass auch augmenttempora im med. zu grund gelegt werden können, werde ich unten näher begründen.

<sup>2)</sup> Diese form wäre nach Zimmer, K. Z. XXX, 234 sicher für sekundär anzusehen.

<sup>3)</sup> Nichts hindert in 2., 3. du. die vokalisation *-ēth-* und *-ēt-* anzunehmen. Die folgende untersuchung soll sie auch stützen. — Ausführliche besprechung von den grundformen des suff. s. Bartholomae, K. Z. XXIX, 283 ff. und das. cit. lit. — Fürs idg. dürfte es sich wenigstens für du. und pl. besser empfehlen reduplikationslose formen anzunehmen — vgl. sogar ved. *dhigē*, *dhirē* — s. J. Schmidt, K. Z. XXV, 30 ff., Anz. d. Altert. VI, 124; Osthoff, M. U. IV, VIII ff. u. a.

Collitz sieht vom du. und plur. ab und sagt, dass sie in bezug auf die endungen nach dem starken prät. umgebildet sind, nur dass das got. einen zusatz *-êd-* zwischen dem tempuscharakter und der endung hat.

Das nicht vorkommende skr. *\*iyé* sollte im du. *\*iyiedhe* *\*iyátthe* *\*iyátte* flektieren. In das got. übersetzt sollten diese formen etwa folgendermassen lauten: *\*eiweda* oder etwa *\*iddjuda*, *\*iddjêpa*, *\*iddjêpa* oder nach der im germ. verallgemeinerten schlussbetonung *\*iddjêda*, *\*iddjêda*. Wenn nun statt dieser zu erwartenden medialen endungen — an welchem grunde ist nicht leicht zu sagen —<sup>1)</sup> aktivische eintreten, konnte leicht 2. du. *iddjêd-uts* und danach 1. du. *iddjêd-u* entstehen. Darnach konnte im du. *iddjêd-* als stamm aufgefasst werden. Dieser stamm konnte dann auch, wenn die zu erwartenden medialen formen *\*eimeda* oder etwa *\*iddjunda*, *\*eidwa*, *\*iddjunda* ausstarben, auch auf den plur. mit aktivischen endungen übertragen werden: *iddjêd-um*, *iddjêd-uh*, *iddjêd-un*.

So erkläre ich mir nun auch ahd. *tâtum*, *tâtun*, *tâtut*, *tâtun*.<sup>2)</sup> Dies sind — was besonders für du. und plur. zu erwarten war — reduplikationslose formen hervorgegangen aus der 2., 3. — wonach 1. — du.: im got. etwa 2 *\*dêduts* und 1 *\*dêd-u* (idg. *\*dhêthai* und *\*dhêtai* s. oben), wovon *dêd-* als stamm abstrahiert auch im pl. durchgeführt wurde, eine verallgemeinerung, die vielleicht durch die duale und plurale stammform *nêm-* *bêr-* u. s. w. etwas leichter hat zu stande kommen können.<sup>3)</sup> Gleich diesen stämmen drangen *iddjêd-*, *dêd-* auch in den opt. und im ahd., as. ebenso in die 2. sg.<sup>4)</sup> — wie diese auch zu erklären ist (vgl. v. Fierlinger, K. Z. XXVII, 430 ff.) — ein.

<sup>1)</sup> Möglicherweise machte sich dabei, während noch sowohl 2. als 3. du. lebendig waren, eine tendenz, diese formen zu scheiden, geltend.

<sup>2)</sup> Andre erklärungsversuche von Kluge, ZGGC. 105 f., wogegen mit recht Möller, Kölbing's Engl. St. III, 155. 163; die daselbst vorgetragene ansicht hat Möller seitdem aufgegeben und P.-B. B. VII, 469 f. eine andere ansicht aufgestellt, die, wenn die erklärungs des schwachen prät. als eines aoristisch flektierten part. auf *-to* zu leugnen ist, damit auch fällt.

<sup>3)</sup> D. h. *t-âtum* hat von der urspr. wz. nur das erste *t*.

<sup>4)</sup> Vielleicht könnte in as. *dâdi*, ahd. *tâti* z. t. — in bezug auf die wurzelsilbe — eine aktivische form stecken etwa — skr. 2. sg. pf. akt. *dadhâtha* (= *dadhithâ*).



Wie sich *iddja* zu *iddjéd-* verhält, so verhalten sich *kunþa*, *munda*, *nasida* zu *kunþéd-*, *mundéd-*, *nasidéd-*, d. h. so bald *kun-þa*, *mun-da*, *nasi-da* als *kun-p-a*, *mun-d-a*, *nasi-d-a* aufgefasst wurden, mit anderen worten *p*, *d* als tempuscharakter fungierten, so entstanden auch statt du. *\*kunweda* oder *\*kunuda*, *\*kunēþa* oder *\*kunēda*; pl. *\*kunmeda* oder *\*kumunda*, *\*kundwa*, *\*kununda* u. s. w. oder statt formen mit verallgemeinertem *-éd-* wie du. *\*kun-éd-uda*, *\*kun-éd-a*; pl. *\*kun-éd-unda*, *\*kun-éd-dwa*, *\*kun-éd-unda* formen wie *\*kun-p-éd-uda* u. s. w., oder, nach eintritt der aktiven endungen, du. *kun-p-éd-u*, *kun-p-éd-uts*, pl. *kun-p-éd-um*, *kun-p-éd-uþ*, *kun-p-éd-un*; und die duale und plurale stammform *kun-p-éd-* drang wie *d-éd-*, *iddj-éd-* auch in den opt. ein.

Gegen meine erklärungs, wonach *-éd-* aus den endungen von 2., 3. du. perf. med. stammen soll, könnte man vielleicht einwenden, dass es unwahrscheinlich sei, dass der du., der immer weniger verwendet gewesen ist und zudem im germ. im aussterben begriffen war,<sup>1)</sup> diese neuerung bewirkt haben soll. Darauf wird man antworten können zunächst, dass der du. doch urgerm. lebendig war, und dass damals die ansätze zur durchführung von *-éd-* gemacht wurden, was durch urgerm. *\*dedum* bewiesen wird; dass die durchführung von *-éd-* aber eigentlich nur dem got. zukommt, das allein auch den dual bewahrt hat, dürfte eher zu gunsten meiner theorie sprechen. Zudem ist zu bemerken, dass, wenn schon urgerm. die über-

<sup>1)</sup> Dieser einwand wird etwas geschwächt, wenn man sich vergegenwärtigt, dass n. du. von den *ā*-stämmen im gr. und lat. zur allein herrschaft statt n. pl. gelangt ist. Ferner kann hervorgehoben werden, dass in nordischen dialekten oft die dualen formen der persönl. pron. über die pluralen gesiegt haben. In Dalarne (Schweden) werden formen, denen ein gemeinswed. *\*vid* wir (= an. du. *við*, *vit*) entsprechen würde, sowohl von zwei als von mehreren verwendet (s. Noreen, Svenska Landsmålen IV, 2, 210); ebenso für 2. pers. (= ihr) werden eben daselbst formen gebraucht, denen ein gemeinswed. *\*id* (an. du. *ið*, *it*) entsprechen würde (Noreen a. o. p. 88). Ebenso sind in mehreren norwegischen dialekten ursprüngliche duale der persönl. pron. statt pluraler formen gebraucht: für 1. pl. n. *mid* „wir“ (eig. du. = an. *mit* = *vit* s. Noreen, Aisl. Gr. § 201, 379), acc. und dat. *okker* (*okk*, *okke* u. s. w.; aus an. acc., dat. du. *oktr*) u. s. w.; für 2. pl. n. *did* „ihr“ (eig. du. = an. *þit* = *it*, *ið*), acc., dat. *dykk*, *dykker* (*dikkon*, *dokker*, *dokke* u. s. w.; aus an. acc., dat. du. *ykk*, mit vorgeschobenem *d* wie in an. *þit*, *þér*; über diese formen s. Aasen, Norsk ordbog 102, 488 unter *de*, *me*).

tragung von *-ēd-* der 1. du. zukam, dann in derselben periode unter neun formen schon drei waren, die dies *-ēd-* hatten, und dass von ihnen aus eine übertragung auf den plur. geschehen konnte, wird wohl niemand leugnen, zumal eine gewisse lautähnlichkeit besonders in *\*dēdu* u. s. w. mit *nēmu* u. s. w. sich für das sprachbewusstsein geltend machen konnte.

Weiterhin kann man folgendem umstand etwas spielraum bei verallgemeinerung von *-ēd-* zutrauen. Collitz nimmt bei verallgemeinerung des tempuscharakters *-p-*, *-d-* eine gewisse einwirkung des ursprünglichen part. *-to* an. Eine derartige psychologische beziehung könnte auch bei übertragung von *-ēd-* wirksam gewesen sein. So könnte zwischen ahd. *sāta*, *wāta*, *nāta*, die vielleicht ursprünglich als *\*s-ēd-*, *\*w-ēd-*, *\*n-ēd-* von rechts wegen nur dem du. (und pl.) angehörten, dann aber nach dem muster der schwachen verba auch in den sing. eindrangen, und einem part. wie *\*sē-da-*, *\*wē-da-*, *\*nē-da-* eine beziehung für das sprachbewusstsein bestanden haben. So vielleicht auch zwischen *\*dēdu*, *\*dēdum* und einem part. *\*dē-da-*. Es hat wahrscheinlich ein germ. part. auf *-ēda-* gegeben, analog mit gr. *ποιη-τός*, l. *face-tus*; etwa urgerm. *\*sazē-da-*, *\*libē-da-*, *\*habē-da-* (vgl. Bezzenberger, GGA. 1879, 919, Mahlow L. v. 22 f., 149, verf. De deriv. vb. contr. 184). Das prät. (med.) hiess wahrscheinlich ursprüng- lich 1, 3 *\*habai*; <sup>1)</sup> 2, 3 *\*hab-ēdai*; 1, 3 *\*habundai*. Wenn nun *\*habai* zu *\*habdai* ward, woraus g. *\*habda*, das sich in eine etwaige beziehung zu einem part. *\*habda-* (< idg. *\*k(h)abh-to-*) stellte, könnte der du. *\*habēd-* mit dem part. *\*habēd-* zusammengehalten werden. Dieser umstand konnte dann die übertragung von *\*habēd-* auf den plur. erleichtern. Wenn so dann *d* in *\*habda* als tempuscharakter aufgefasst wurde, dran es auch in du. und pl. ein: statt *\*habēd-* entstand *\*habdēd-*. Es tut nichts zur sache, dass g. u. s. w. *habaida* u. s. w. g. *habaidēd-* statt der ursprünglichen formen später analogie eingetreten sind.

Sollte sich nun die von Collitz freilich erwähnte, ab-

<sup>1)</sup> Es wäre nicht unmöglich, dass die 1. sg. *haba*, welche verschied- erklärt worden ist (vgl. verf. De deriv. vb. contr. 181 f.), aus dies medialform des perf. stammt; ich verfolge hier nicht weiter die kom- nationen in bezug auf die flexion der *haban*-classse, wozu oben gegeb- vermutung anlass geben könnte.



nicht weiter verfolgte möglichkeit, dass für die 2. sg. die idg. sekundärendung *\*-thēs* (s. *-thās*) zu grund zu legen sei (vgl. Behaghel bei Wackernagel, K. Z. XXX, 313) als richtig herausstellen, so hat man auch nicht von der hand zu weisen, dass vielleicht auch die dualen medialen sekundärendungen idg. *\*-ethām*, *\*-etām*<sup>1)</sup> (s. *-āthām*, *-ātām*, zd. *-ātem* u. s. w., vgl. auch die primären endungen 2., 3. du. *-āthē*, *-āte* = perf.) zur hervorbringung von got. *-ēd-* mitgewirkt haben. Man hat zu

<sup>1)</sup> Got. *-þ-ēd-*, *-d-ēd-* wäre dann noch entschiedener mit gr. *(ἐ-λυ-)θ-ήτι(ην)* analog, d. h. g. *\*d-ēd-* und gr. *-θ-ήτι-* wären — freilich einzelsprachlich — durch etwa dieselben (analogischen) neuerungsprocesse entstanden. — Um diese vergleichung etwas näher zu motivieren, knüpfe ich hier einige worte über den griechischen passiven aorist an. Der pass. aor. auf *-θην* ist verschieden von Brugmann, M. U. I, 78 ff. und von Wackernagel a. o. erklärt. Von diesen deutungsversuchen sehe ich wenigstens vorläufig den letzteren als den annehmbareren an. Demnach wäre der aor. auf *-θην* aus der 2. sg. med. des idg. unthematischen (sog. wz.-)aoristes auf *\*-thēs* (s. *-thās*) entstanden. Nun fragt es sich, ob etwa auch der „starke“ passive aorist auf *-ην* in beziehung zu demselben aor. med. gebracht werden könne. Ich bezweifle freilich nicht, dass der pass.-aor. auf *-ην* (*-āν*, *-ων*) am nächsten in beziehung zu ursprünglich aktiven, aber intransitiven (durativen) aor.-formen auf *\*-ēm* (*\*-ām*, *\*-ōm*) steht, vgl. Brugmann, M. U. I, 71 ff., Bezzenberger, GGA. 1879, 674, Collitz, Anz. f. d. Altert. V, 327, Fick, GGA. 1881, 439, Osthoff, M. U. IV, 364 ff., verf. De deriv. vb. contr. 89 f., 191 ff., K. Z. XXX, 346 f. u. a. Auch ist es leicht verständlich, wie sich die passive bedeutung aus der (durativ-) intransitiven hat entwickeln können. Es sei aber erlaubt zu vermuten, ob nicht zu dieser entwicklung einer spezifischen kategorie von passiver bedeutung im griechischen folgender umstand wenigstens mitgewirkt haben mag. Es ist ja bekannt, dass das griechische passivum in der hauptsache aus dem idg. medium stammt oder vielmehr mit diesem formell identisch ist. Wäre es nicht möglich, dass auch im aor. auf *-ην* mediale formen stecken könnten? Von der wz. *kar* heisst der aor. med. im skr. *akri*, *akr-thās*, *akr-ta*, *\*akr-vahi*, *\*akr-āthām*, *akr-ātām*, *\*akr-mahi*, *\*akr-dhvam*, *akr-ata*. Wie nun im Skr. die (2.) 3. du. akt. z. b. *aglā-tām* formell mit der 3. du. med. *akr-ātām* zusammenfiel, so konnte dies auch im gr. der fall sein: die 3. du. med. *-ηῖν* — wonach bald 2. du. *-ηῖν* statt *\*-ηθῖν*, vgl. G. Meyer, Gr. § 464, 472 — konnte leicht als *-η-ῖν*, d. h. als 3. (2.) du. akt. aufgefasst werden, um so viel mehr als im übrigen andere passiv-mediale endungen in 2. u. 3. du. im griechischen entstanden. Auch wenn nicht gerade neue aoristformen geschaffen wurden mit medio-passiver bedeutung, so hat doch die erwähnte gleichheit der formen im akt. und med. dazu beitragen können, dem akt. aorist eine med.-passive bedeutung beizulegen. — Sonach wäre g. *iddj-ēdum*, obwohl indirekt, mit s. *akr-ātām*, u. gr. *ἐ-λιν-ήτιν* und g. *nasi-d-ēdum* mit gr. *-θ-ήτιν* zu vergleichen.

bedenken, ob nicht die schwachen prät. wie g. *rissa*, *kunþa*, *þaurfta*, *gadaursta*, *skulda*, *munda*, *mahta*, *gamôsta* (ahd. *muossa*), *ôhta*, *aihta* u. s. w. zu präteritopräsentia wie g. *vait*, *kan*, *þarf*, *gadars*, *skal*, *man*, *mag*, *gamôt*, *ôg*, *aih* u. s. w. eigentlich aus augment-präterita — am nächsten aus 2. sg. auf *\*-thes* — hervorgegangen sein sollten. Denn dadurch erhielte man eine bestimmte andeutung zur erklärang der verschiedenen temporalen bedeutungen.

Hier füge ich ein paar worte über einige personalendungen hinzu, nämlich über die endungen, die germ. *t* zeigen. Über *namt bart* u. s. w. vermag ich keine bessere erklärang vorzubringen als die von Kluge, K. Z. XXVI, 90 f. (dagegen Bezzenberger, GGA. 1883, 396 f.). In bezug auf 2. du. auf *-ts* kann ich nicht mit Kluge a. o. einverstanden sein; dagegen setze ich (mit L. Meyer, Got. Spr. 105 und Bezzenberger, GGA. 1883, 395 f. u. a.) g. *bairats* = s. *bhárathas*, freilich nicht so, dass ich annehme, dass idg. *th* im germ. *t* sein sollte; diesem widerspricht schon *bairiþ* = skr. *bháratha* (obwohl man dabei mit Bezzenberger an sekundär-endung wie im gr. *-rs* denken könnte). Die verbindung *-ts* im auslaut findet sich nur in den formen der 2. du. Es stände wohl nichts im wege anzunehmen, dass gerade in diesen einzelnen formen, die nicht unter einfluss von anderen formen eines paradigmas standen, die regelmässige vertretung von idg. *\*-thós* oder *\*-thés* vorläge. Wenn diese endung ursprünglich betont war, ist vielleicht aus *-s* niemals ein *z* entstanden, sondern *s* geblieben. Dies *s* könnte dann, bei eintretender got. synkope des vokals, den dental — dieser mag dann *d* oder *þ* gewesen sein — in *t* (rück-)verwandelt haben. Dies *s* könnte dann eine ganz andere wirkung auf den dental gehabt haben als das später aus auslautendem *z* entstandene *s*. Aber man braucht nicht einmal dies anzunehmen. In den nomina, in deren nom. *-þs* (*-ds*) vorkommt, könnte ja dieses durch die analogie von kasus obl., wo *þ* oder *d* stand, bedingt sein. Vielleicht würden bei ungestörter entwicklung ohne einwirkung von anderen formen auch die nomina auf *-ts* ausgelautet haben.<sup>1)</sup> So viel wenigstens will ich hervorgehoben

<sup>1)</sup> Über die spiranten im auslaut und in auslautenden verbindungen mit *s* s. Braune, Got. Gr. § 67, 70 und Kock, Ztschr. f. d. Altert. u. f. XIII (1881), 226 ff.



haben, dass man aus der behandlung der dentalen spiranten + s im nom. von nomina keinen anlass nehmen darf, die gleichsetzung von g. *bairats* und s. *bhárathas* zu leugnen (anders Brugmann, Grundr. I, s. 407 n.). Die präteritalendung -uts hat ihr u von den übrigen formen des paradigmas erhalten;<sup>1)</sup> ts mag von den primärendungen herübergekommen sein (d. h. = skr. -*thas*), denn die perfektischen waren, nach ausweis von zd. -*atare*, idg. \*-*athr*, \*-*atr* (s. -*athur*, -*atur*).

Kristiania, 26. juni 1888.

Karl Ferdinand Johansson.

### The Old-Irish Glosses in Regina nr. 215.

Regina nr. 215 is a Latin quarto in the Vatican library, written by a continental scribe in the year 876. This appears from the following entry in fo. 142 v., for a copy of which I am indebted to Mr. W. Bliss: Sunt igitur ab initio mundi usque ad annum presentem secundum hebraicam veritatem *IIII m DCCCXXVIII*, secundum grecorum vero supputationem sive iuxta septuaginta interpretes *VI m LXXVII* qui est annus ab incarnatione domini octingentesimus septuagesimus septimus<sup>2)</sup> indictione X. Regnante gloriosissimo rege Karolo anno XXXVII. Imperii vero II.

Fo. 88 — 106\* contains a tract entitled *Incipiunt glosae veteris ac novi testamenti*, which agrees to some extent with the tenth century glossary in Codex Bernensis 258, fol. 16c — 47c, extracts from which have been published by Hagen<sup>3)</sup> and Zimmer.<sup>4)</sup>

In Regina nr. 215, fo. 105 r. G. Löwe found three Irish glosses, which were printed by Zimmer in p. 2 of the Supplement to his Glossae Hibernicae. But Löwe seems to have

<sup>1)</sup> Vielleicht war es lautgesetzlich berechtigt in verben, deren „wurzeln“ auf liquida oder nasal auslauteten: vorgerm. \**bhêro-thas* > g. *bêru-ts*.

<sup>2)</sup> This word looks as is it had been rewritten. Over it is a *m*.

<sup>3)</sup> Germanistische Studien, II 297.

<sup>4)</sup> Glossarum Hibernicarum . . . Supplementum, p. 2. See The Academy, nr. 752. p. 228, col. 3.

overlooked the other glosses now published, which I discovered and transcribed from that ms. during a recent visit to Rome.

## Glosses.

- fo. 89 r. line 27: Scinifes † *brecnatin*.  
 89 v. l. 9: Craticula † *indain* in medio altaris.  
 11: Cytharim † tiara uerticale † *baschrumbac*.  
 17: Cornuta facies † acuta † *lond*. Dextralia †  
 spicilla † *scandera*.  
 90 r. l. 19: Herodianum fulica † *foilen*.  
 90 v. l. 2: Valliculas † *fanlige*.  
 4: Pituita † *calech*. Impetiginem. genus scabiei  
*bolach*.  
 21: Cratera. situla vel *cilorn*.  
 91 v. l. 12: Stipula. stuppa † *scart* stupa lini burra lana  
 purgamentum.  
 13: Pitutus palastris † *fochra*.  
 95 r. l. 23: Extales ilia † *coimgeni*.  
 27: Liciatorium. *claideb garmne*.  
 28: Formellas † *tangea*.  
 29: Epilenticos † *cadcaich*. qui guttam caduam  
 habent.  
 95 v. l. 24: Epistilia † supermissa *cennbartæ* columnarum.  
 26: Plectas † *lamrinda* l. *luathrinda* † ligatura  
 inter diuersas picturas.  
 96 r. l. 18: Trahas † *daintech*.  
 97 r. l. 1: Stragulatum † *braat forbtha*.  
 97 v. l. 26: Lanugo † *canach*.  
 27: Muscipula † *cuitech*.  
 99 v. l. 9: Gurgustium. brancas † *oilech* piscium.  
 27: Pera. *tiag loin*.  
 100 v. l. 29: Tirso. stipites † *clopdai*.  
 101 v. l. 19: Pili demonum genera l. *geltig*.  
 21: Lamia monstrum feminae figura l. *morigain*.  
 102 v. l. 4: Coante † *geissi*.  
 104 r. l. 28: Saraballa id est tyara l. *barr* l. melius apud  
*persas*.  
 104 v. l. 27: Eruca. id est *foich* l. *somdliucht*.

- 105 r. l. 10: Trulla. id est *liag iern bis oc denam macre*.  
 11: Fasciculum. id est *ere l. grinne*.  
 18: Naulum. *focraic* id est merces.  
 106 r. l. 9: Perpendicularum *snathe* cum plumbo ad mace-  
 riam dirigendam.

## Commentary.

„Scinifes“ for *συνίφες*, Exodus VIII. 16, 17, 18. *brecnatin* (also in Codex Bernensis 258) seems the nom. pl. of a stem in *n* cognate with *brecnata* „locusts“, Saltair na Rann 3934.

„Craticula“, Exodus XXVII. 5. In the Irish *indain* (also in Cod. Bern.) the *ind* seems the fem. article nom. sg. and the *ain* seems the first element of *ain-ches* (gl. *fiscina*), Sg. 37 b. 11, *ain-cis* (gl. *sportam*) Wb. 17 d. 15.

„Cytharim“ i. e. *cidarim*, Exod. XXVIII. 4. „uerticale“ seems a synonym for „tiara“. The Irish *barchrumbac* is obscure. Perhaps we should read *barr* „petasus“ and *crumbacc* an adj. cognate with Welsh *crwmach* „convexity“

„Cornuta facies“, Exod. XXXIV. 29. *lond* immitis, amarus, commotus, whence *londas* „indignatio“, *for-lond* oppression, *an-for-lond* „violence“. Cf. perhaps skr. *radh*, *randhaya*. „Dextralia“, Exod. XXXV. 22, *brachialia* „armlets“. „spicilla“, cf. *specillum* Ducange, „die sonde“ in German. But in our gloss „spicilla“ seems to mean „brooches“ of some kind. The Irish *scandera* (= *candera*, Cod. Bern. 258) is also obscure.

„Herodianum“ i. e. *herodionem*, Levit. XI. 19. „fulica“ *foit*: *foilen* for *foilenn* (gl. *alcedo*), cymr. *gwylan*, br. *goelann*, hence fr. *goëland*, eng. *gull*.

„Ualliculas“, Levit. XIV. 37. *fanlige* (also in Cod. Bern. 258) seems acc. pl. of \**fánlach*, a compound of *fán* „declivitas“ cymr. *gwaen* or *gwaun* „planities montana“) and *-lach*, C.<sup>2</sup> 855. Compare *brotligi* (gl. *vestimenta*) acc. pl. of *brotlach*.

„Pituita“ *infirmetas in lingua gallinae*, Ducange s. v. *pituita*. The Ir. *calech* (= *cailech* Cod. Bern. 258) is the gen. of *cailech* „gallus“ = cymr. *ceiliog*.

*bolach* (also in Cod. Bern. 258), pl. acc. *bólcha* (gl. *papula*, Parker nr. 279 (a ms. in Corpus Christi College, Cambridge). Urkelt. *bulaka* from *bhulaka*. Cognate with nhd. *Bole*, angls. *byle*, engl. *boil* geschwür, schwulst, got. *uf-bauljan*

„aufblasen“. From *bolach* comes the collective *bologach*, *Saltair na Rann* 3935, „ulcera et vesicae turgentes“.

„Cratera“ Num. IV. 7. *cilorn* = *cilornn* (gl. *urceus*) Sg. 49<sup>a</sup>, cymr. *celurn* „muletra“, urkelt. \**kel(p)urno*, cognate with lat. *calpar*, gr. *κάλη, κάλις*.

„Stipula“, Josua II 6. *scart* (gl. *stuppa*) = cymr. *y-sgarth* „an offscouring“, which Windisch has compared with gr. *σκάθ*, gen. *σκατός* (Curtius G. E. nr. 110).

„Pitutus palastris *fochra*“. Here both Latin and Irish are obscure to me. The expression *fochra claraid* occurs in Cormac's glossary, s. v. *crannchaingel*.

„Extales“ 1 Reg. V. 9. In the Irish compound *coimgeni* the *-geni* is obscure to me. With the *coim* cf. *inna coil-choma* (gl. *intestinorum*) Sg. 49<sup>b</sup>. 18.

„Liciatorium“ 1 Reg. XVII. 7. The ir. *claideb garmae* (lit. sword of beam) is = *claideb garmae* LU. 86<sup>a</sup>. 11. sg. nom. *garmain* Broc. h. 76, acc. *garmain* ibid. 74. pl. dat. *do garmnib 7 do claidmib* Laws I. 152. cymr. *carfan gwëydd*.

„Formellas“ cheeses, 1 Reg. XVII. 18, *tangea* pl. acc. of *tanag*,<sup>1)</sup> Book of Lismore 6<sup>a</sup>, 1. sg. gen. *tainghe* LB. 215<sup>a</sup>. 49. dat. *oc ithi blogi do thanaig* LL. 125<sup>a</sup>. 19.

„Epilenticos“, pl. acc. of epilepticus, he who has the falling sickness (epilepsy), Ducange. *cadcaich* pl. nom. of *cadcach* borrowed from lat. *caducus*. „gutta cadiva“ *ἐπιληψία*.

„Epistilia“ 3 Reg. VII. 6, pl. of epistylum, *ἐπιστύλιον*. *cennbartæ* pl. nom. of *cennbart* (centat issued a[s]cennbart *són linni*, gl. *capitulum*, Sg. 47<sup>a</sup>, 5), *cenn-bairt*, O'Reilly's *ceann-beirt*, *cein-bheart* a helmet.

„Plectas“ 3 Reg. VII. 29, acc. pl. of *plecta*, which, in architecture, is explained as „a border of interwoven lines in relief“. The Irish *lam-rinda* is obscure to me. So is *luath-rinda*, though the gen. sg. *luathrinde* (rendered by O'Donovan as „moulding compass“, sed qu.) occurs in Cormac's Glossary, s. v. *Coire Brechain*.

„Trahas“, 1 Par. XX. 3, acc. pl. of *traha*, *instrumentum dentatum quod equus trahit super terram de novo seminatam* etc. Ducange s. v. *tragula*, anglisce barrow, nhd. *egge*. The ir. *daintech* (gl. *dentatus*) Sg. 159<sup>b</sup>. must be a loan from

<sup>1)</sup> molt 7 *tanag* (ms. *tanad*) 7 *tri faiscre grotha* for a *mhuin*.



cymr. *dant*, as the *n* is lost in Irish before *t*: *do déit* (gl. ad dentem) Sg. 67<sup>b</sup>.

„Stragulatium,“ Prov. XXXI. 22. The ir. *braat forbtha* is = *brat formtha* (gl. *sagana* vel *saga*) Sg. 51<sup>b</sup>. The cymr. *brethyn* a woollen cloth seems cognate with *brat*, whence the angls. *bratt* „pallium“ (Ettm. 316) may be borrowed.

„Lanugo,“ Sap. V. 15. *canach* „cottongrass, down“: *canach móna* LB. 27<sup>a</sup>. 5. The first *a* is short: we may nevertheless connect *cánach* from *\*kasnakā* with lat. *cānus* from *\*casnus*, osc. *casnar*, greis, ags. *hasu* grau. For the loss in Irish of *s* by intervocalic *sn* cf. the reduplicated pret. *ro-senaich* „stillavit“ from *\*ro-sesnagi*.

„Muscipula,“ Sap. XIV. 11. *cuitech* for *cuithech*, Laws I. 272, a derivative of *cuithe* = cymr. *pydew*, both borrowed from lat. *puteus*. sg. dat. *ó cuidig* (gl. *aucupio*) Parker 124, acc. *cuithigh* O'Dav. 67.

„Gurgustium,“ Job XL. 26. „*Guttur* apud Papiam,“ Ducange. „*brancas*“ i. e. *branchos*, βράγχος. *Oilech* sg. acc., *óilech* LL. 250<sup>a</sup>. 30, where it denotes the jowl of a salmon. Derived from *óil*, pl. gen. *tech na hóili*, Corm. s. v. *Ulchai*, pl. dat. *dona hóilib* (gl. *bucis*) Gildas' *Lorica*, nr. 115. Now written *aoil*.

„*Pera*,“ 4 Reg. IV. 42. *tiag* borrowed from *théca*: *loin*, leg. *lón*, sg. gen. of *lón* = *lón*, *loon* (gl. *adepts*) Sg. 70<sup>a</sup>, 125<sup>a</sup>, *lon* (gl. *annonam*).

„*Tirsos*“ (i. e. *thyrsos*) 2 Mac. X. 7. The Irish *clopdai* must be connected with ahd. *cholbo*, nhd. *kolben*, eng. *club*. But whether here Celts borrowed from Teutons, or Teutons from Celts, I cannot say.

„*Pilosi*,“ Isaia XIII. 21. The Ir. *geltig* (pl. nom. of *\*geltech*) is obscure.

„*Lamia*,“ Isaia XXXIV. 14. The Ir. *morigain*, rectius *mórrigain*, „great queen“ (*mahārājāī*), is the enchantress who plays such a part in the *Táin bó Cualnge* and other Irish sagas.

„*Coante*,“ leg. *Inchoante* 2 Mac. I. 23. The Ir. *geissi* seems the 3d. sg. *s*-conjunctive of *guidim*.

„*Saraballa*,“ Dan. III. 94. Ir. *barr* from *bharso-* cognate with lat. *fa(r)stigium*, Strachan, Bezz. Beitr. XIV. 312.

„*Eruca*“ Joel II. 25 or Amos IV. 9. Both the Irish words, *foich* and *somdliucht*, are obscure to me.

„Trulla,“ Amos VII. 7. The Irish gloss means „a spoon of iron which is (used) in building a wall“. Here *liag* is = cymr. *llyg* and cognate with lat. *ligula* „spoon“, „ladle,“ and *macre* is borrowed from lat. *maceria*. The non-existence of native words for „trulla“ and „maceria“ seems to shew that, when these glosses were composed, the Irish were ignorant of the art of building with stone and mortar.

„Fasciculum,“ Amos IX. 6. The Irish gloss means „burden or faggot“. *ere m.*, also written *aire*, as in Wb. 14<sup>a</sup> 22, *aire fochide*. *grinne f.*, dat. *on grinde* (gl. a faisce, leg. fasce) Corm. s. v. Fascud. The word occurs both in the dat. and acc. sg. in the following little story from the Book of Leinster, p. 159 a 50: *Fid nGabli, unde nominatur? Ni anse. Gabol Glas mac Ethadóin maic Nuadat Argatlainn tall grinni Ange ingini in Dagdai. Roteclaimsede dodénam [p. 159b.] drochtaí di, úair in drochta donid in Dagda ní anad de thinsaitín céin nobid in muir for linad 7 ní ticed banne ass céin ba haithbe. Tarlaic Gabul iarum urchor don grinni sin a Beluch fualascaig co ragab foss, 7 forbairt in chaill for each leth. Unde Fid nGabli.*

„Fid nGabli, whence is it (so) called? Not hard (to say). Gabol Glas son of Ethadón son of Nuada Silverhand took away a faggot belonging to Ange a daughter of the Dagda. She had gathered it to make thereof a bucket; for the bucket<sup>1)</sup> which the Dagda used to make ceased not from dripping so long as the sea was in flood,<sup>2)</sup> and not a drop would come thereout while there was ebb. Gabul then flung a cast of that faggot<sup>3)</sup> from Belach Fualascaig till it was at rest, and the wood grew up (from the sticks) on every side. Unde *Fid nGabli*.“

Can *grinde* (from \**grendhia*) be cognate with γρόνθος ἱστῆ?

„Naulum“ Jona I. 3. *focraic* (leg. *fochraic*) = *fachric* f. „praemium“ Wb. 16a. 13. *urkelt. vo-qr-anki*, cognate with

<sup>1)</sup> *drochta*, Ancient Laws of Ireland, IV. p. 310, l. 10, where it is rendered by „tubs“.

<sup>2)</sup> Thus rendered by Prof. Atkinson (Book of Leinster, Contents p. 39) „as the bridge (!) made by the Dagda never stopped dropping while the tide was coming in“.

<sup>3)</sup> „flung piles of timber,“ Prof. Atkinson ubi supra.

*crenim* „emo“, skr. *krīṇāmi*, cymr. *prynu*. See Windisch in Kuhn's Beitr. VIII. 38.

„Perpendicularum“ Zach. I. 16. *snátthe* = cymr. *y-snoden* f., corn. *snod vitta*, gr. (σ)νῆμα, (σ)νῆσις.

London, 4. febr. 1889.

Whitley Stokes.

### Altindisch *padbīṣa* und *vandhura*.

*padbīṣa*, das bisher als compositum mit *pad* „fuss“ gefasst wird — BR. erinnern an *πέδη*, *pedica* — wird im Padapāṭha des Rgv. nicht zerlegt, also nicht als compositum genommen. Ich pflichte dem Padatexte bei, indem ich folgende erklärungen vermute. Zu gemeinar. *pad(a)* „fuss, fussfessel“ erweist Joh. Schmidt zs. 25, 55 eine synkopirte nebenform arisch *bd(a)*: z. b. zend *bibda* „doppelfessel“ (vgl. auch Hübschmann zs. 26, 606). Gab es nun zu lat. *pedica* eine synkopirte nebenform *\*bdīṣa* *bdīṣa*, so dürfen wir eine arische reduplicationsform skr. *\*pabḍīṣa* *pabḍīṣa* wol erwarten: skr. *padbīṣa* steht nun für *\*pabḍīṣa* etwa wie gr. *τίκτω* für *τι-ιx-ω*, gr. (nach de Saussure) *ἄγαμέμνων* für *\*ἀγαμέμνων* und verhält sich zu lat. *pedica* wie aslov. *kolo* an. *hvél* zu skr. *cakra*. Damit wäre das verhalten des Padatextes, der *padbīṣa* nicht als compositum betrachtet, gerechtfertigt; der cerebral macht keine schwierigkeiten, da *padbīṣ* zu *pad* „fuss“ genügend bezeugt ist; es dürfte darin eine assimilierungserscheinung stecken wie in den vielbesprochenen *ṣvaṣura* *ṣmaṣru* *ṣaṣa*. Hätten wir den Padapāṭha nicht zu rechtfertigen, so könnte unser nhd. „fussangel“ zusammen mit skr. *baḍīṣa* „fischangel“ den weg zu einer andern deutung zeigen. Eine synkopirte form des letzteren, *bdīṣa* hätte, mit *pad* „fuss“ zusammengesetzt, wol *\*pad-bḍīṣa* ergeben müssen, woraus *padbīṣa* eine umgestaltung sein könnte. Aber auch dann bleibt die möglichkeit der verwandtschaft mit lat. *pedica* bestehen. Lautlich kann nach dem oben gesagten lat. *pedica* eine urar. nebenform *\*bdīṣa* *\*bḍīṣa* haben, für die *baḍīṣa* eingetreten wäre. Freilich sollte die bedeutung von *baḍīṣa* sich dem lat. näher anschliessen.

Altindisch *vandhura* ist bisher nicht genügend erklärt; der folgende versuch, den ich mehrfach mit Sanskritisten durch-

gesprochen habe, will nichts als eine aufgeworfene frage sein, über welche nur die allergenaueste nachprüfung aller belegenstellen der in frage kommenden worte mit rücksicht auf die bedeutung entscheiden kann. Skr. *vandhūra* n. „wagensitz“ fasse ich als zusammensetzung mit *vān* „holz“, der seltenen nebenform zu *vāna* „holz“, das im Rgv. auch als „wagengestell“ begegnet; auch die weitere nebenform *vanar-* erscheint in zusammensetzungen als „holz“ und als „wagenkasten“. *van-* als compositioform steckt in *van-ad* „holz verzehrend“ (auch in *van-saga* „stier“?) und bes. in *vānaspāti*, das wiederum als teil des wagens bezeugt ist (mit *vanas-* als gen. sg. vgl. *brhas-jās-gnās-pati*). Damit dürfte das erste compositionselement in *vandhūra* formell und begrifflich begründet sein. Als zweites element fasse ich *dhur* „deichsel“ (götter werden im Rgv. *dhūrśadas* und *vandhurēśthās* genannt); die kürzere nebenform *vandhūr* zeigt noch den consonantischen stamm *dhur-*. An dieses *dhur*, das den „teil des wagens, an welchem die zugthiere angeschirrt werden“ bedeutet, schliesst sich nun wol auch aus dem griech. — für skr. *van* in *vandhūra* könnte gr. *ἀν-ρυ-* „seitenwände des wagens“ in betracht kommen — das gr. *θαιρός* „wagenaxe, seitenstücke des wagenkastens“, entstanden aus \**ṭhag-jó-*, woraus für *dhur* „deichsel“ eine idg. nebenform *dhur* warscheinlich wird. Nun hat das gr. *θαιρός* auch die bedeutung „thürangel“, gehört also wol mit gr. *θύρα* „thür“ zusammen (*dhur-yó-* eigentl. adj. „zur thür gehörig“). Damit wäre für idg. *dhur* „thür“ die bisher vermisste aspiration im Skr. wahrscheinlich gemacht. Es bleibe hier unerörtert, wie sich die begriffe „thür“ — „wagendeichsel“ vereinigen lassen; denkbar wäre eine grundbedeutung „holzgestell, holzrahmen“ und es wäre möglich, dass nur feststehende verbindungen mit bestimmten verben an der ausprägung dieser doppelbedeutung schuld sind; hervorzuheben ist, dass im Rgv. *dvārā* „thür“ fast nur mit den verben „aufthun, sich aufthun“, skr. *dhur* mit „anschirren“ (oder mit *rathasya*) verbunden auftritt. Schliesslich ist daran zu erinnern, dass zu dem idg. plurale- oder dualtantum mit der bedeutung „thür“ nun auch der singular in skr. *dhur* „deichsel“ gefunden wäre.

Jena, 6. november 1888.

F. Kluge.



## Sur les adverbes latins *ubi unde uti*.

On admet généralement que les adverbes latins *ubi unde uti* proviennent des formes plus anciennes *cubi cunde cuti* par la chute du *c* initial. Les arguments qu'on fait valoir en faveur de cette assertion sont: 1° Les formes anciennes *cubi cunde* se retrouvent encore dans les adverbes composés *ali-cubi ali-cunde*, ainsi que dans une locution enclitique *nescio cube* qui est citée par un des grammairiens latins; 2° D'autre part, les formes telles que l'ombrien *pufe*, l'osque *puf* supposent un adverbe latin *cubi* ou *quobi* (Bücheler-Havet Déclinaison, p. 178 rem. 7; Stolz Lat. Gramm. § 48).

Tout ce que les faits ci-dessus énoncés mettent en évidence c'est qu'à côté de *ubi unde* le latin préhistorique possédait aussi *cubi cunde*; mais l'existence de *cuti* à côté de *uti* n'est point démontrée. De plus, je ne vois aucun moyen d'expliquer comment le *c* initial, qui avait persisté dans des formes telles que *cum cur cuias cuius*, put tomber dans *cubi cunde*: ni la phonétique ni l'analogie ne le permettent pas. Je me trouve en conséquence obligé de souscrire sans réserves à l'opinion de Brugman (Grundriss § 431 anm. 3, p. 323), à savoir que les adverbes latins *ubi unde* et les formes correspondantes avec le *c* initial remontent à de diverses racines pronominales.

En effet, je suppose qu'en latin antéhistorique il existait deux catégories des adverbes relatifs: d'une part, les adverbes *cubi cunde* (et non *cuti*) qui viennent de la racine pronominale *quo-*; d'autre part, les adverbes *ubi unde uti* que je rattache avec H. Weber ztschr. f. d. gymnasialw. XIX, 32, Corssen krit. nachtr. 26, Bersu die gutturalen 139 à la racine pronominale *u*<sup>1)</sup>. Ces deux catégories des adverbes qui avaient une signification commune et qui d'ailleurs se ressemblaient par le son durent entrer de bonne heure dans une concurrence active. Le résultat de cette concurrence fut que les adverbes *cubi cunde* firent place aux formes plus nombreuses *ubi unde uti* et dis-

<sup>1)</sup> Dans une inscription pélignienne (Zvetaieff I. I. Inf. Nr. 13) on lit: „uus pritrome pacris puus ecic lexe lifar“ etc. *puus* signifie probablement „ut“, comparez osque *pous puz* „ut“. En regard d'un mot signifiant „ut“ on s'attend à trouver dans la première proposition une conjonction „ita“. Cette conjonction est selon toute probabilité *uus*, qui répond à l'awestique *uit* „ainsi“. (Voyez Th. Korsch Žurnal minist. nar. prosv. 1887. VIII, 340.)

parurent ne laissant que faibles traces de leur existence antérieure.

Une dernière remarque à faire, c'est que les adverbes latins *ubi unde uti* formés de la racine pronominale démonstrative *u* durent s'employer à l'origine dans le sens démonstratif, comparez awestique *uti* „ainsi“. De ce sens démonstratif s'est développé plus tard l'emploi relatif de *ubi unde uti*. Plus tard encore les adverbes *ubi unde uti* ont passé du sens relatif au sens interrogatif. Un fait analogue se retrouve dans la langue russe où les pronoms et les adverbes relatifs *jakij jakn idě* etc. formés de la racine pronominale démonstrative *jo* s'emploient aussi avec le sens interrogatif.

Wilna, Juillet 1888.

Ignace Kozlovski.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

eben erschien:

Über  
**deutsche Volksetymologie**

von  
**Karl Gustaf Andresen.**

Fünfte Auflage.

Geheftet 3,50 M. Gebunden 6,50 M.

eben erschien:

**Sprachgebrauch  
und Sprachrichtigkeit**

im Deutschen

von  
**Karl Gustaf Andresen.**

Fünfte Auflage.

Geheftet 5 M. Gebunden 6 M.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

**Konkurrenzen**  
in der Erklärung der deutschen  
Geschlechtsnamen

von  
**Karl Gustaf Andresen.**  
Geheftet 3 M.

**Die Parias unserer Sprache.**

Eine Sammlung von Volksausdrücken  
von **Dr. Franz Söhus.**  
Geh. 2 M.

**Schriftsprache und Dialekte**  
im Deutschen.

Beiträge zur Geschichte der  
deutschen Sprache

von  
**Adolf Socin.**  
Geheftet 10 Mark.

Soeben ist im Verlage von **Ferdinand Schöningh**  
in **Paderborn** und **Münster** erschienen:

**Geschichte  
der griechischen Farbenlehre.**

Das Farbenunterscheidungsvermögen. — Die Farbenbezeichnungen der  
griechischen Epiker von Homer bis Quintus Smyrnaeus.

Von **Edm. Veckenstedt, Dr. phil.**

220 S. gr. 8. Brosch. 3,80 M.

**Otto Harrassowitz**  
Antiquariats-Buchhandlung in Leipzig.

*Specialität: Linguistik.*

ausges. gewähltes Lager von Werken aus allen Zweigen der Sprachwissen-  
schaften und der klassischen Philologie, worüber jährlich mehrere Special-  
Kataloge erscheinen, die auf Verlangen gratis und franko zugesandt werden.

**Ankauf ganzer Bibliotheken**

sowie einzelner Werke von Werth.

Gefällige Anerbietungen finden eine reelle und coulaute Erledigung.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

- Freybe, Dr. Alb., Altd deutsches Leben. Stoffe und Entwürfe zur Darstellung deutscher Volksart.** 3 Bände. IV, 40 VIII, 348; XI, 379 S. 8. à 4 M., geb. à 5 M.
- — **Züge deutscher Sitte und Gesinnung. I. Das Leben in der Trenn.** 2. Aufl. 88 S. 8. 1,20 M. — II. Das Leben im Recht. XVI, 299 S. 8. 4 M. — III. Das Leben im Dasein. XII, 88 S. 8. 1,20 M.
- — **Der Karfreitag in der deutschen Dichtung.** Drei Vorträge. 122 S. gr. 8. 1,80 M.
- König Rother. Ein deutsches Heldengedicht, nach der mittelalterlichen Ueberlieferung neu bearbeitet von G. L. Klee.** 128 S. 12. 1,50 M., kart. 2 M.
- Alpharts Tod. Ein deutsches Heldenlied, neu bearbeitet von G. L. Klee.** X, 109 S. 12. 1,20 M., geb. 1,40 M.
- Bikélas, Demetrios, Die Griechen des Mittelalters und ihr Einfluss auf die europäische Kultur. Ein historischer Versuch. Mit Bewilligung des Verfassers aus dem Griechischen übersetzt von Prof. Dr. W. Wagner.** III S. 8. 1,20 M.
- Schmitz, Dr. M., Quellenkunde der römischen Geschichte bis auf Paulus Diaconus.** 128 S. gr. 8. 2 M.
- Kuhn, Ernst W. A., Beiträge zur Pali-Grammatik.** VIII, 120 S. gr. 8. 4 M.
- Munk, Prof. Dr. Ed., Geschichte der griechischen Literatur.** 3. Auflage. Neu bearbeitet von Richard Volkmar. 12 M., geb. 13,50 M.
- — **Geschichte der römischen Literatur.** 2. Auflage. Bearbeitet von Dr. Oskar Seyffert. 10 M., geb. 11,50 M.
- Jäger, Dr. O., Geschichte der Römer. 5. Aufl.** Mit 181 Abbildungen, 2 Chromolithographien und 2 Karten. XVI, 640 S. gr. 8. 7,50 M., geb. 8,80 M.
- — **Geschichte der Griechen. 5. Auflage.** Mit 145 Abbildungen, 2 Chromolithographien und 2 Karten. XVI, 640 S. gr. 8. 7,50 M., geb. 8,80 M.

Soeben erschien:

## Deutsche Grammatik

von

Jakob Grimm.

III. Teil. 1. Hälfte. Neuer vermehrter Abdruck besorgt durch G. Roethe und Ed. Schröder. 384 S. gr. 8. Preis für den vollst. III. Teil 12 M. Teil I u. II, im Neudruck besorgt von W. Scherer, kosten jeder Teil 12 M. Teil IV ist ebenfalls in Vorbereitung.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.



**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
**VERGLEICHENDE**  
**SPRACHFORSCHUNG**  
AUF DEM GEBIETE DER  
**INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.**

BEGRÜNDET  
VON  
**A. K U H N.**

HERAUSGEGEBEN  
VON  
**E. KUHN UND J. SCHMIDT.**

BAND XXX. NEUE FOLGE BAND X.  
SECHSTES HEFT.

---

GÜTERSLOH.  
DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.

1 8 9 0.

Manuskripte, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, erbitten wir unter der Adresse des Prof. Dr. E. Kuhn (München, Hess-Strasse 5), alle übrigen unter Prof. Dr. J. Schmidt (Berlin W. 69, Luisenwälder 24).

Die Redaction.

## Inhalt.

Der wandel von „vor“ in „o.“	Von Paul Kretschmer	.....
Der übergang von der musikalischen zur expiratorischen betreuung im griechischen.	Von Paul Kretschmer	.....
Etymologien.	Von Felix Solmsen	.....
Sachregister	.....	.....
Wortregister	.....	.....

Nach Übereinkunft der Herren Redakteure mit der Verlagsbuchhandlung wird vom 31. Bande an jeder Band der „Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung“ in vier Hefen ausgegeben, statt der bisherigen sechs Hefen. Der Umfang der Bände sowie Preis bleiben unverändert.

## Otto Harrassowitz Antiquariats-Buchhandlung in Leipzig

### *Specialität: Linguistik.*

Grosses, gewähltes Lager von Werken aus allen Zweigen der Sprachwissenschaften und der klassischen Philologie, wovon jährlich mehrere Spezialkataloge erscheinen, die auf Verlangen gratis und franko zugesandt werden.

### Ankauf ganzer Bibliotheken sowie einzelner Werke von Werth.

Gefällige Anerbietungen finden eine reelle und schnelle Erledigung.

**Alfred Lorentz, Antiquariat & Sortiment, Kurprinzstr. 10, Leipzig**  
versendet gratis und franko folgende neuen Kataloge:

Kat. 49: **Linguistik.** Grammatik, Literatur, Geschichte d. Sprachen, Sprachdenkmäler. — Ausser Griechisch, Lateinisch u. Deutsch. 200 S. m. 100 Abb. Wegen seiner Reichhaltigkeit und seines gediegenen Inhalts wird der Katalog besonderer Beachtung empfohlen.

Kat. 51: **Philosophie.** Geschichte der Philosophie, Philosophie der Vor- und des Orients, Philosophie des griechisch-römischen Alterthums, Philosophie des Mittelalters und der Neuzeit. 94 S. mit 3193 Nrn.

Ende November wird ausgegeben mein antiquarischer

### Weihnachtskatalog

enthaltend eine reiche Auswahl von wertvollen, zu Geschenken besonders geeigneten Werken.

Die Firma **Alfred Lorentz** — gegründet von H. Fritzsche im Jahre 1866 — verdankt ihren weitverbreiteten Ruf als vorteilhafteste Bücherbezugsquelle dem außerordentlich reichhaltigen Lager, ihren möglichst normierten Preisen, ihren streng realen Geschäftsprinzipien.

## Der wandel von τ vor ι in σ.

Der übergang des τ vor ι in σ bildet ein besonders in methodischer hinsicht interessantes problem der griechischen grammatik. Neben zahlreichen analogiewirkungen, welche sich hier mit sicherheit feststellen lassen, stossen wir auf eine grosse reihe von ausnahmefällen, die in bisher unerklärter weise den wirkungen des lautgesetzes entgangen zu sein scheinen. Da die einzelnen griechischen dialekte sich der assibilation gegenüber verschieden verhalten, so erscheint es zweckmässig, diejenigen beiden mundarten, welche den lautwandel in übereinstimmung mit einander vollzogen haben, das ionische und attische, zuerst und von den übrigen dialekten gesondert zu betrachten, zumal die reichhaltigkeit des für jene mundarten zu gebote stehenden materials uns die aufgabe erleichtert, den richtigen gesichtspunkt für die beurteilung unserer frage zu gewinnen.

### Der ionische und attische dialekt.

Zunächst ist hervorzuheben, dass τι stets unverändert bleibt 1. im wortanlaut, worüber unten. 2. Wenn σ unmittelbar vorhergeht: ἔστι, πίστις, μάστιξ, στιφρός etc. Hier ist das unterbleiben der assibilation nicht auffallend, denn die vorausgehende spirans σ hat den wandel von t zu s in derselben weise verhindert, wie im germanischen st, im lateinischen -sti- unverändert geblieben ist.

Abgesehen von diesen beiden fällen sollten wir erwarten, lautgesetzlich überall die assibilation eintreten zu sehn. Wir unterscheiden, ausser den einzelfällen, folgende kategorien von bildungen, in welchen die lautverbindung ti vorkommt.

1. Nomina mit suffix -ti- βάσις ai. *gātis*, got. *gaqumþs*, δόσις ai. *dītis*, φίσις, γένεσις, τάξις, ὄψις, τέρσις, ἄρσις. Als erstes glied von compositen: δωσίδικος, δοκησίσοφος, Ἡγησί-στρατος, Σωσίβιος, Ὀρσιππος aus Ὀρσιππος u. s. w.; βασιλείς, das man zu βάσις statt \*βάσις idg. *gʷeti-s* stellt und als ποιμένα λαῶν deutet, ist wahrscheinlich eine kurzform, vgl. Μνησίλοϋ, Τηλεσίλλα. Nach dem muster λύσις: ἔλυσα bildete man

*Πεισίστρατος*, *πείσις* (spät) zu *ἔπεισα*, ebenso *πεῦσις*, älter *πίστις*, *πύστις*. S. Osthoff D. verb. in d. nominalcomposition 173 ff.

Zu den verbalabstrakten gehören zahlreiche, meist spät gebildete adjektiva mit suffix *-mo-*: *ἀλώσιμος*, *αἰρέσιμος*, *βιώσιμος*, *πλώσιμος*, *θνησιμαῖος*; vgl. *μόρσιμος* zu *μορτή*, *μείρομαι*.

2. *i*-stämme mit *t* vor dem stammbildungssuffix: *πόσις* = ai. *pátis*, lat. *potis-sum*, got. *-faþs*, lit. *pàts*; *ἄσις* erklärt man aus *\*σάτις* zu lat. *sentī-na* (Fröhde Bezz. Beitr. VII, 85), doch erwartet man zunächst *\*ἄσις*; *κάσις*, *κασίγνητος* ist etymologisch nicht sicher gedeutet: vielleicht gehört *κασι-* aus *\*κατι-* zu *ἔγ-κατα* „eingeweide“ und *κασί-γνητος* ist s. v. a. ai. *sa-garbhyas*, *ἀ-γάστωρ*, *ἀδελφεός*, wozu es stimmt, dass *κασίγνητος* nur den bruder von derselben mutter bedeutet, wie A 257 *κασίγνητον καὶ ὄπατρον* beweist (Curtius Et.<sup>5</sup> 145); vollständiger ist *αὐτοκασίγνητος*. Dazu ist *κάσις* eine alte koseform, wie sie bei verwandtschaftswörtern naturgemäss häufig vorkommen, vgl. lit. *brólis*, deutsch. *Base*, *Muhme*. Die zusammenstellung mit ae. *hýse* „mann“, welche Kluge K. Z. 26, 86 befürwortet, ist wegen der bedeutungsverschiedenheit abzulehnen; auch spricht das phonetische bedenken dagegen, dass das intervocalische *σ* nicht geschwunden ist.

3. Adjectiva, die von *t*-stämmen mit suffix *-io-* abgeleitet sind: *πλούσιος*, *ἐνιαύσιος*, *ἀμβρόσιος*, *γνήσιος*, *δεσπόσιος*, *ικέσιος*, *θανυμάσιος*, *χαρίσιος*, *φιλοτήσιος*, *βιοτήσιος*, *πρυμνήσιος*, *νικτηρήσιος*, *Κρήσιος* u. s. w. s. C. A. Müller De Σ litera. diss. inaug. Leipzig 1880, p. 76 f. Aly De nominibus *-io-* suffixi ope formati p. 30. Hom. *ἀπειρέσιος* aus *\*ἀ-περφέτ-ιο-ς*. *διπλάσιος* *τριπλάσιος* zu got. *ainfalþs*, ahd. *-falt* ae. *-feald*, altn. *-faldr*. *διακόσιοι* *τριακόσιοι* aus *-κότιοι*. Ferner *λύσιος*, *κτίσιος* *παγκτήσιος*, *φύξιος* etc.

4. Der dat. sing. der *t*-stämme geht stets auf *-τι* aus (Curtius Et.<sup>5</sup> 430), da hier die anderen casus mit *τ* einwirken mussten; auch wäre der dat. sg. mit dem dat. pl. zusammengefallen, wenn beide auf *-σι* endigten. So *πατί*, *σκατί*, *κέρατι*, *ὀνόματι*, *λέγοντι*, *έκόντι* u. s. w. Vgl. auch *ἐγ-κντί* „bis auf die haut“ zu *κύτος*.

5. Die 3. pers. sing. praes. der verba auf *-μι* zeigt *-τι* in *-σι* verwandelt: *τίθησι*, *δίδωσι*, *εἰσι*, *δείκνυσι*, *φησί*. Dagegen *έστι*.



6. Ebenso die 3. pers. pl. praes.: φέρουσι φέρωσι, εἰσὶ ἐντί, ἰάσι. Ferner im perfekt: λελύκασι.

7. Ein einzelner fall ist ἀνεψιός, ἀνεψιά aus \*ἀνεπτιός, ἀνεπτιά, vgl. ai. *napti-s*, lat. *neptis*, got. *nīþjis*, asl. *netijŕ*.

Dies sind die hauptkategorien, in welchen τ vor ε zu σ kommt. Sie zeigen sämtlich mit ausnahme der analogiebildungen das zu erwartende -σι-. Wir kommen nunmehr zu einer reihe einzelstehender wörter, welche unverändertes -τι- halten, ohne dass τ auf den einfluss anderer formen zurückgeführt werden könnte.

1. ἀκτίς.
2. ἰκτίς, dazu hom. κτιδέη.<sup>1)</sup>
3. ῥυτίς.
4. φροντίς φροντίζω.
5. πικτίς (Boioter in Aristoph. Acharn. 879).
6. ἰκτιῖνος.
7. δωτινή (δωτινάζω).
8. πυτινή.
9. σατινή „kampfwagen“. Hom. Hymn. IV auf Aphr. 13. trip. σατινάαν.
10. καρβατινή.
11. ῥητινή. Woher das entlehnte lat. *resina* (O. Weise griech. wörter im Lat. 29) sein s hat, ist unbekannt.
12. σπατίλη, doch vgl. auch οἰσπάτη.
13. κωτίλος κωτίλλω. Vgl. ναυτίλος ναυτίλλομαι.
14. λακτίζω, πυτιζώ.
15. κτιζώ, περικτίονες περικτίζεται, ἐνκτίμενος. Auf Ἀμφικτιονες konnte Ἀμφικτιύονες einwirken.
16. κτίλος.
17. πτίσσω.
18. πτίλον.
19. πυτία.
20. βελτίων (βέλτιστος). Über hom. βέλτερος s. J. Schmidt Z. 19, 381. G. Meyer Griech. Gramm.<sup>2</sup> s. 367.
21. ἰθυπτίων.

Es sind diese wörter sämtlich solche, welche etymologisch nicht stehn und mithin τ von keiner anderen form durch über-

<sup>1)</sup> Antigonos von Karystos und Nikander betonten ἰκτις nach Keller (Schr. f. d. öst. Gymn. 1874, 127, doch ist kein grund vorhanden, die betonung überhaupt für unrichtig zu halten).

tragung erhalten haben können. Hier ist also eine durchgreifende beschränkung des lautgesetzes zu erkennen. Vergleichen wir die oben zusammengestellten wörter mit einander, so ergibt sich uns, dass sie alle eins gemeinsam haben, nämlich den hochton auf dem *τι*. Wir dürfen hieraus den satz ableiten, dass *τ* vor betontem *ι* von dem wandel in *σ* verschont bleibt. Unter demselben gesichtspunkte kann man auch die erhaltung des anlautenden *τ* vor *ι* auffassen, da dies *ι* in der mehrzahl der fälle den accent trägt, abgesehen von den secundären ableitungen und den reduplicirten bildungen.

Eine zweite beschränkung der assibilation ergibt sich sodann aus folgenden wiederum isolirten und darum in phonetischer hinsicht beweiskräftigen wortformen:

*ἔτι* (*προσέτι οὐκέτι μηκέτι*) = ai. *áti*, avest. *aiti*, lat. *et*, air. *aith* und *ἄρτι* (*ἀρτίος ἀρτιζω*) = armen. *ard*.

Vergleicht man *ἔτι*, *ἄρτι* einerseits mit worten wie *θάσις ἄρσις*, andererseits mit *τίθησι δίδωσι* u. dgl., so ergeben sich zwei unterschiede: im gegensatz zu *θάσις ἄρσις* steht *-τι* in jenen adverbien im auslaut, im unterschied von *τίθησι φέρονσι* sind sie auf der dem *-τι* unmittelbar vorhergehenden silbe betont. Dass in der natur des auslauts zum teil der grund für das unterbleiben der assibilation zu suchen sei, würde eine schlagende bestätigung aus einem anderen dialekt, welcher, wie sich später zeigen wird, *τι* ähnlich wie das ionische und attische behandelt, erhalten, wenn Deecke recht hätte, auf dem kyprischen relief mit dem thronenden Zeus (Bezz. Beitr. VI 78 f. Collitz D. I. 68, 1) *poti* als vocativ von *πόσις* ans *\*potis* zu deuten. Da der nom. sg., wie Coll. D. I. 26, 2 lehrt, im kyprischen *πόσις* lautete, der alte vocativ aber, der sich wegen seiner häufigkeit in altertümlicher gestalt erhalten mochte, *πότι*, so könnte nur der umstand, dass *τι* im vocativ den auslaut bildete, die erhaltung des *τ* veranlasst haben. Die lesung jener inschrift ist indessen vorläufig noch viel zu unsicher, als dass wir auf *πότι* irgend welches gewicht legen dürften. Andererseits trat der wandel von *τ* in *σ* auch bei auslautendem *-τι* ein, wenn der hochton nicht unmittelbar vorherging. Dies beweisen nicht nur die 3. pers. sg. und pl.: *τίθησι φέρονσι ἴσασι λελύκασι* u. s. w., sondern auch noch zwei einzelstehende und mithin als phonetische argumente ver-

wendbare wortformen ion. att. εἴκοσι hom. ἐείκοσι (ἐφείκοσι) = dor. φείκατι φίκατι und πέρσοι = dor. πέρντι, vgl. armen. *heru*, air. *urid*, altn. *fjorþ*, mhd. *vêrt* und ai. *parut*. Wir haben also die thatsache zu constatiren, dass auslautendes -τι im ion.-att. in proparoxytonis zu -σι wurde, in oxytonis und in paroxytonis hingegen unverändert blieb.

Eine besondere betrachtung erfordern die praepositionen hom. ποτὶ = avest. *paiti*, προτὶ = ai. *práti*, kret. πορτί, pamphyl. περτέδωκ', osk. umbr. *pert*, ferner ion. att. ἀντὶ (mit κατέναντι ἐναντίος) = ai. *ánti*. Wir haben sie von den obigen fällen ausgeschlossen, weil sie eben nicht als völlig isolirt gelten können. Denn da sie vor vokalischem anlaut des folgenden wortes ihr -ι verloren und vor spiritus asper τ in θ verwandelten, so lagen von anfang an neben den formen mit -τι solche, in denen τ als vor anderen vokalen oder vor h- stehend erhalten bleiben musste.<sup>1)</sup> Aus diesen konnten aber jederzeit die formen auf -τι ihr -τ-, falls es in ihnen unter umständen zu -σι- geworden war, wiedererhalten. Bekanntlich haben ja mehrere griechische mundarten die antevocalischen praepositionsformen überhaupt verallgemeinert und brauchen ποτ wie κατ παρ ἀν etc. auch vor consonanten. S. Bechtel zu D. I. 1478. 1479. Meister Gr. Dial. I, 191 f. 283 f. 307. Coll. D. I. Register p. 14, 32 s. *χάτ* u. s. w. Pezzi La lingua Greca antica (Turin 1888) p. 321. Neu ist lesb. *κάθθηκε*, das nach Gardner bei Roberts *Introduct. to Greek Epigr. I* (Cambridge 1887) p. 325 in mitylenaeischen weihinschriften auf gefässen aus dem Temenos der Aphrodite in Naukratis vorkommt; cf. aiol. thess. *καττά*. Werfen wir aber die frage auf, welches die lautgesetzlichen formen dieser praepositionen wären, so müssen wir auf grund der oben gefundenen beschränkungen des assibilationsgesetzes annehmen, dass ποτὶ, προτὶ, ἀντὶ in proklitischer lage wandel von τ in σ

<sup>1)</sup> Bei Homer kommen die formen ποτ' προτ' mit elidirtem ε nicht vor, wol aber wenigstens ποτ' in den dorischen dialecten: ποταείδω ποταίνιος ποταῖος ποτέρχομαι ποτέχω ποιήμεν ποτόδδω u. a., ποτ' ἀστῶν Pind. Ol. 7, 90; boiot. Ποτειδάων, korinth. Ποτειδάρων (vgl. boiot. Ποτειδάριος) „der heranflutende“ nach Prellwitz Bezenb. Beitr. IX, 328 ff. Ion. Ποσιδήιος Ποσιδεῖων att. Ποσιδηίων regelmässig aus Ποτιδήιος u. s. w. Aus Ποτειδάν drang τ auch in korinth. Ποτιδάν ein. S. G. Meyer Griech. Gramm. s. 290.

erfahren, sonst aber  $\tau$  bewahrten. Da ausserdem  $\tau$  in den antevocalischen formen berechtigt war und ferner neben  $\alpha$   $\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$   $\acute{\alpha}\nu\tau\eta\nu$   $\acute{\alpha}\nu\tau\acute{\iota}\omicron\varsigma$   $\acute{\epsilon}\nu\alpha\nu\tau\acute{\iota}\omicron\varsigma$  (mit betontem  $\tau$ ) lagen, so wurden die formen mit  $\sigma$  gänzlich verdrängt und die mit  $\tau$  gelangt zur allein herrschaft.

Eine spur von voranzusetzendem  $*\nu\sigma\sigma\iota$ ,  $*\nu\rho\sigma\sigma\iota$  glatt in Spitzers Lautlehre d. ark. Dial. 59 in ark. kypr.  $\nu\acute{\omicron}\varsigma$  und in ion. att.  $\nu\rho\acute{\omicron}\varsigma$  insofern zu finden, als  $\nu\acute{\omicron}\varsigma$   $\nu\rho\acute{\omicron}\varsigma$  analogiebildungen zu  $*\nu\sigma\sigma\iota$   $*\nu\rho\sigma\sigma\iota$  nach dem muster von  $\acute{\epsilon}\pi'$  zu  $\acute{\epsilon}\pi\iota$  seien. Für eine andere erklärung der einsilbigen praepositionsformen treten Osthoff Morph. Unt. IV, 382 f. und Brugmann Griech. Gramm. s. 47, vgl. s. 35. 43, Grundriss I s. 491. 500 ein, sie stellen als bereits idg. doppelformen *poti protī* und *potī protī* (ai. *praty*) auf und leiten aus jenen gr.  $\nu\omicron\tau\acute{\iota}$   $\nu\rho\tau\acute{\iota}$ , aus diesen  $\nu\acute{\omicron}\varsigma$   $\nu\rho\acute{\omicron}\varsigma$  her. Ohne auf diese beiden verschiedenen auffassungen rücksicht zu nehmen, wendet sich Bechtel Bezzenb. Beitr. X, 287 gegen die „gewöhnliche annahme“, dass  $\nu\acute{\omicron}\varsigma$   $\nu\rho\acute{\omicron}\varsigma$  für  $\nu\sigma\tau\iota$   $\nu\rho\sigma\tau\acute{\iota}$  stehn und sieht sie durch argiv.  $\nu\sigma\sigma\iota\delta\acute{\alpha}\omega\nu$  karpath.  $\nu\sigma\sigma\iota\delta\acute{\alpha}\omega\nu\varsigma$  als widerlegt an: ein argument, dessen beweiskraft mir nicht einleuchtet. Er selbst führt  $\nu\acute{\omicron}\varsigma$   $\nu\rho\acute{\omicron}\varsigma$  auf  $*\nu\omicron\tau\acute{\iota}$   $*\nu\rho\tau\acute{\iota}$  zurück, „sei es, dass das  $\varsigma$  direkt an die verkürzten  $\nu\acute{\omicron}\tau$ ,  $\nu\rho\acute{\omicron}\tau$  antrat, sei es, dass erst  $*\nu\acute{\omicron}\tau\acute{\iota}\varsigma$ ,  $*\nu\rho\acute{\omicron}\tau\acute{\iota}\varsigma$  zu  $*\nu\acute{\omicron}\tau\acute{\iota}$ ,  $*\nu\rho\acute{\omicron}\tau\acute{\iota}$  verkürzt worden sind.“ Wie Bechtel letztere verkürzung mit den lautgesetzen in einklang bringen will — man vergleiche besonders  $\nu\acute{\omicron}\sigma\iota\varsigma$  aus  $*\nu\acute{\omicron}\tau\acute{\iota}\varsigma$  „herr, gemahl“ und alle analogen fälle, wo von einer „ausstossung des  $\iota$ “ nicht die rede sein kann — gibt er nicht an. Denkbar ist jedenfalls nur, dass entweder wie  $*\nu\acute{\omicron}\tau\text{-}\iota$   $\nu\rho\acute{\omicron}\tau\text{-}\iota$  mit locativischem  $\text{-}\iota$ , so  $*\nu\acute{\omicron}\tau\text{-}\varsigma$   $\nu\rho\acute{\omicron}\tau\text{-}\varsigma$  mit dem casussuffix des gen.-abl. sg.  $\text{-}\varsigma$  von den stämmen *pot-* *prot-* gebildet sind und sich also  $\nu\acute{\omicron}\varsigma$   $\nu\rho\acute{\omicron}\varsigma$  zu  $\nu\omicron\tau\acute{\iota}$   $\nu\rho\tau\acute{\iota}$  verhalten wie lat. *obs-* *os-* zu *ob* = *ὀπι-* in *ὀπι-σσωτρα* etc., wie  $*\acute{\epsilon}\nu\text{-}\varsigma$  zu *ἐν* u. s. w. oder dass — was weniger wahrscheinlich ist —  $\nu\acute{\omicron}\varsigma$   $\nu\rho\acute{\omicron}\varsigma$  neubildungen von der art sind wie Brugmann  $*\acute{\epsilon}\nu\text{-}\varsigma$  auffasst, Ber. d. sächs. ges. 1883, s. 181 ff. Ungerechtfertigt ist die annahme von Hoffmann De mixtis graec. linguae dialectis (Göttingen 1888) p. 16 sq., dass  $\nu\acute{\omicron}\varsigma$  und  $\acute{\epsilon}\nu\varsigma$  ursprünglich wie  $\acute{\alpha}\psi$  adverbial waren. Welche von allen diesen erklärungen die einzig richtige ist, lässt sich schwerlich mit sicherheit entscheiden, nur der grad von wahrscheinlichkeit, welcher jeder einzelnen zu-



kommt, kann in frage gezogen werden. — Mit unrecht hat man die form \* $\rho\sigma\iota$  auch aus argiv.  $\rho\sigma\iota$  erschliessen wollen, indem man an den im argivischen auftretenden übergang von secundärem intervocalischem  $\sigma$  in  $h$  dachte. Die praeposition  $\rho\sigma\iota$  findet sich in der bedeutung von  $\rho\rho\acute{o}\varsigma$  1. auf der inschrift von Troizen Le Bas II, 157 a = Cauer Del.<sup>2</sup> 62, z. 9. 21. 27, 2. in Hermione Le Bas II, 159 h z. 19, 3. auf der grossen inschrift des Asklepiostempels zu Epidauros Έφημ. ἀρχ. 1883, p. 197 ff. z. 3. 17 ( $\rho\sigma\iota\theta\acute{\epsilon}\mu\epsilon\nu$ ). 23. 55. 67. 72 neben  $\rho\sigma\iota\acute{\alpha}\nu\tau\acute{o}\nu$  20,  $\rho\sigma\iota\beta\lambda\acute{\epsilon}\psi\alpha\varsigma$  44,  $\rho\sigma\iota\epsilon\lambda\theta\acute{\omega}\nu$  120 und  $\rho\rho\acute{o}\sigma\omega\pi\omicron\nu$  52. 67. Da diese drei inschriften sonst alle intervocalischen  $\sigma$  erhalten zeigen, so ist an herleitung von  $\rho\sigma\iota$  aus \* $\rho\sigma\sigma\iota$  nicht zu denken. Dazu kommt ferner, dass sich  $\rho\sigma\iota$  auch im lokrischen Oiantheia Collitz DI 1479, 14, in boiot.  $\rho\sigma\iota\delta\iota\kappa\omicron\varsigma$  und in den monatsnamen  $\rho\sigma\iota\tau\rho\acute{o}\pi\iota\omicron\varsigma$  Ένδυς- $\rho\sigma\iota\tau\rho\acute{o}\pi\iota\omicron\varsigma$ , welche in Delphi und bei den Lokrern in Amphissa und Chaleion üblich waren, nachweisen lässt, also in dialekten, denen der wandel von  $\sigma$  in  $h$  durchaus fremd ist. Wir haben also eine etymologisch von  $\rho\rho\acute{o}\varsigma$   $\rho\sigma\iota$  ganz zu trennende praeposition  $\rho\sigma\iota$  anzunehmen, welche mit der von Bezenberger in seinen Beitr. VII, 94 n. 31 und Bechtel zu Collitz DI 1479, 14 verglichenen lettischen  $p\acute{i}$  verwandt sein mag. Von lit.  $ap\acute{e}$  unterscheidet sich  $\rho\sigma\iota$  nur durch den in praepositionen häufigen schwund des wurzelvokals (J. Schmidt K. Z. 26, 22 ff.), den wir auch in dem verwandten  $\pi\iota$ - (in  $\pi\acute{\iota}\zeta\omega$   $\Pi\iota\chi\rho\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma$ ) ai.  $p\acute{i}$  gegenüber  $\acute{\epsilon}\pi\iota$   $\acute{o}\pi\iota$ -, ai.  $\acute{\alpha}\pi\iota$ , lit.  $ap\acute{i}$  vorfinden.

Wenn in der angegebenen weise accent und stellung im auslaut für das eintreten des wandels von  $\tau\iota$  in  $\sigma\iota$  massgebend war, so musste lautgesetzlich in verwandten oder gar demselben flexionssystem angehörigen wortformen vielfach  $\tau\iota$  neben  $\sigma\iota$  zu liegen kommen. Es ist begreiflich, dass dieser zustand durch ausgleichung häufig wieder beseitigt wurde, und so tritt denn öfter  $\tau\iota$  oder  $\sigma\iota$  gegen die regel auf.

$\theta\acute{\epsilon}\tau\iota\varsigma$  kann, wie das daneben liegende  $\theta\acute{\epsilon}\sigma\iota\varsigma$  aus \* $\theta\acute{\epsilon}\tau\iota\varsigma$  lehrt, unmöglich eine lautgesetzliche form sein, aber im dativ und dem bei eigennamen häufig gebrauchten vocativ war wie in  $\acute{\epsilon}\tau\iota$   $\tau\iota$  berechtigt und drang von dort aus auch in die anderen casus ein.

Ebenso erklärt sich  $\tau\iota$  statt  $\sigma\iota$  in  $\rho\acute{o}\rho\tau\iota\varsigma$  (gen.  $\rho\acute{o}\rho\tau\iota\omicron\varsigma$  E 162),  $\mu\eta\tau\iota\varsigma$ ,  $\mu\acute{\alpha}\nu\tau\iota\varsigma$ ,  $\mu\acute{\alpha}\rho\tau\iota\varsigma$  Aisch. Schutzfl. 789,  $\mu\acute{\alpha}\rho\tau\iota$

oder πρόμαρπι 792, φάτις, λάκτις „mörserkeule“. χή — „mangel“ scheint nicht belegt, sondern nur aus (homer.) χή erschlossen zu sein. Osthoff Z. Gesch. d. Perfekts 465 erklärt τ in diesen wörtern aus der ursprünglichen flexion φάσις φάσιν φάσιος, φάτει φάτεις. Für μάντις trifft diese annahme zu, man vergleiche hom. μάντηος x 493 att. μάντεος μάντεις, ferner hom. μαντήια μαντιεύομαι μαντισίην. Aber von πόρτις plur. πόρτιες hom. Hymn. Demet. 174, μήτις, μάρπιτις, φάτις, λάκτις sind casusformen mit ε oder η nach τ nicht nachzuweisen, und es ist wenigstens die frage, ob sie zur zeit des eintretens der assibilation vorhanden und stark genug waren, um die anderen casus beeinflussen zu können. Das τ der genannten wörter wird also vom dat. und voc. sg. sowie auch von verwandten formen, wie πόρταξ μητίομαι φατίζω μάρπιτω, in denen τ berechtigt ist, übertragen worden sein. Massgebend für diesen gang der analogiewirkung war die bedeutung jener substantiva, durch die sie sich von den verbal-abstrakten auf -σις absonderten: vgl. μάρατις „räuber“ und μάρψις in aiol. κάμμαρψις ein mass, φάτις „sage, gerücht“ und φάσις „das bejahen, die behauptung, rede“. Att. μήτις μήτιδος wie ἔρις ἔριδος hat sich auch in der flexion ganz von den wörtern auf -σις getrennt.

Hom. βητιάρομονες „tänzer“, eigentlich „leute, die die schritte künstlich fügen“ hat das regelmässige τ bewahrt, während Λύσανδρος Στησαγόρας Ἠγήσανδρος und dgl. ihr σ von Λυσικλῆς Στησίχορος Ἠγησίστρατος u. s. w. übernommen haben.

Ob hom. βωτιάνειρα „männer nährend“ aus dem ionischen dialekt stammt, ist zweifelhaft, jedenfalls verdankt es aber sein -τι- im ersten gliede einer form wie dem gleichlautenden dat. sg. \*βώτι.

ἄμπωτις „ebbe“ eig. „das zurückschlürfen, aufsaugen des meerwassers“ (cf. aiol. πώ-νω, πέ-πω-χα) bei Herodot ist nicht als echt ionisch zu betrachten, sondern vermutlich aus der mundart der dorischen bevölkerung von Halikarnass oder einer anderen nichtionischen küstengegend in die ionische schriftsprache eingedrungen. Insbesondere Herodots stil scheint viel lehnwörter enthalten zu haben im gegensatz zu dem der Milesier Hekataios und Anaximenes, denn über jenen äussert sich Hermogenes De gen. dic. II, 12, 6: τῇ διαλέκτῳ δὲ ἀκράτῳ



Ἰάδῃ καὶ οὐ μεμιγμένη χρησάμενος οὐδὲ κατὰ τὸν Ἡρόδοτον ποι-  
κίῃ, und über den philosophen Anaximenes bemerkt Laertius  
Diogenes II, 3: κέχρηται τε γλώσση Ἰάδῃ ἀπλῇ καὶ ἀπερίττῳ.

Bei den adjektiven, welche mit suffix *-io-* von *t*-stämmen  
abgeleitet sind, war in den proparoxytonirten casus *-σι-*, in  
den paroxytonirten *-τί-* lautgesetzlich. im ion.-att. ist *-τί-* in  
der regel durch *-σι-* ganz verdrängt worden: πλούσιος πλουσία  
statt πλούσιος \*πλουτία, daher gehen die femininen abstracta  
meist auf *-σία* aus: ἰκεσία nach ἰκέσιος zu ἰκέτης, ἱπηρεσία  
vgl. ἱπηρεσίον σιτηρέσιον zu ἱπηρετής, hom. ἄμβροσίη nach  
ἄμβρόσιος zu ἄμβροτος, ταλασία vgl. ταλάσιος, spät κυνηγεσία  
vgl. κυνηγέσιον zu κυνηγέτης. Zu hom. ἀνδροκτασίη, ἀμφασίη,  
ἐπισχεσίη, ὑποσχεσίη, συνθεσίη, ὑπερβασίη, att. ἀγωνοθεσία,  
αἰρεσία, ἐκκλησία, εὐεξία, πλεονεξία, εὐκρασία, εὐπραξία, εὐταξία  
gibt es keine entsprechenden masculina oder neutra, sie haben  
*σ* durch einwirkung der abstrakta auf *-σις* wie κτίαςις, γάσις,  
σχέσις, θέσις, βάσις, αἵρεσις, κλησις, ἔξις, κρᾶσις, πρᾶξις, τάξις.  
— εὐεργεσία ist zu εὐεργέτης, θυσία zu θύτης (vgl. βουθύτης  
ιεροθύτης) nach dem muster von ἰκεσία zu ἰκέτης gebildet.  
Ebenso verhält sich ἐργασία zu ἐργάτης. δοκιμασία φαντασία  
etc. zu δοκιμάζω φαντάζομαι erklären sich wie πείσις statt  
\*πεῖσις. Regelrecht ist ἀκομιστή φ 284, εὐαρμοστία, εὐλο-  
γιστία, εὐχαριστία, εὐχειριστία.

κανσία „breitkrepiger hut“ ist etymologisch dunkel und  
wahrscheinlich gar nicht griechisch, sondern makedonisch.

Bewahrt ist *-τί-* in att. ναυτία gegenüber ion. ναυσίη,  
lat. nautea neben nausea, aus dem griechischen entlehnt. Auf  
ναυτία kann ναύτης ναυτίλος von einfluss gewesen sein, ion.  
ναυσίη nach \*ναύσιος in ἐπιναύσιος περιναύσιος. Ferner χαρι-  
τία gegen χαρίσιος; εὐσωματία, φιλοχρηματία u. a. (Lobeck  
Phrynich. 505), aber (spät) παρονομασία, σημασία. ἀνοητία  
ρονθετία neben ἀθανασία ἀσυνεσία. κυρτία zu κύρτος κύρτη.  
Statt γερονσία, das sich nach γερούσιος gerichtet hat, nennt  
Xenophon Lak. Staat 10, 1 den lakonischen staatsrat γεροντία.

Erhalten ist *τ* vor betontem *ι* auch in den nomina auf  
*-ίας*: στιγματίας κοππατίας κυματίας πολυχρηματίας etc. (Lobeck  
Path. proleg. 487 ff.) und von dort in die denominativa κελεντιάω,  
βινητιάω, ὀργητιάω, οὐρητιάω, ὠνητιάω, εὐρωτιάω, κορυπτιάω  
u. a. übernommen worden; vgl. Curtius Verbum II<sup>2</sup> 417.  
Doch sind die entsprechenden nomina nicht mehr nachzuweisen.

Das zu erwartende  $\sigma$  liegt in  $\kappa\lambda\alpha\nu\sigma\iota\acute{\alpha}\omega$   $\acute{\omicron}\psi\iota\acute{\alpha}\nu$  vor, wenn diese verba nicht, wie Curtius a. a. o. annimmt, von den abstracten feminina \* $\kappa\lambda\alpha\upsilon\sigma\iota\varsigma$   $\acute{\omicron}\psi\iota\varsigma$  beeinflusst sind. —  $\acute{\epsilon}\nu\theta\omicron\nu\sigma\iota\acute{\alpha}$   $\acute{\epsilon}\nu\theta\omicron\nu\sigma\iota\acute{\alpha}\zeta\omega$  gehen von voraussetzendem \* $\acute{\epsilon}\nu\theta\omicron\nu\sigma\iota\acute{\alpha}$  \* $\acute{\epsilon}\nu\theta\omicron\nu\sigma\iota\acute{\alpha}\nu$  aus, das sich zu  $\acute{\epsilon}\nu\theta\epsilon\omicron\varsigma$  verhält wie  $\delta\eta\mu\acute{\omicron}\sigma\iota\omicron\varsigma$  zu  $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$ .

$\alpha\iota\tau\iota\omicron\varsigma$  „schuldig“ hat  $\tau$  von  $\alpha\iota\tau\iota\acute{\alpha}$  „schuld“ übernommen auf diese richtung der analogiewirkung war das bedürfnis  $\alpha\iota\tau\iota\omicron\varsigma$  „schuldig“ von  $\alpha\iota\sigma\iota\omicron\varsigma$  „glückbringend“ (zu  $\alpha\iota\sigma\alpha$ ) unterscheiden, von einfluss. Vgl. G. Meyer Griech. Gram. s. 289.

Schwierigkeit macht  $\acute{\upsilon}\pi\tau\iota\omicron\varsigma$ : ist  $\tau$  aus den paroxytonischen formen (vgl.  $\acute{\upsilon}\pi\tau\iota\acute{\alpha}$   $\chi\epsilon\iota\rho$ ) zur differenzirung von  $\acute{\upsilon}\psi\iota\omicron\varsigma$  „hoch“ übertragen?

Die secundär gebildeten adjectiva von städtenamen haben meistens  $-\sigma\iota-$ , seltner  $-\tau\iota-$  durchgeführt, z. b.  $\text{Βερύσιοι}$  CIA I 226. 231 zu  $\text{Βέρντος}$ ,  $\text{Περκώσιοι}$  zu  $\text{Περκώτιη}$ ,  $\text{Ἐλαιούσιοι}$ ,  $\text{Πτελεούσιοι}$ ,  $\text{Σιδούσιοι}$ ,  $\text{Ἀστραιούσιοι}$  CIA. II 17, 22,  $\text{Μιλήσιοι}$ , aber  $\text{Μαδύτιοι}$  CIA. I 242 mit entlehnung des  $\tau$  aus  $\text{Μάδντος}$ .

$\acute{\iota}\mu\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\nu$   $\kappa\upsilon\mu\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\nu$   $\xi\eta\mu\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\nu$   $\sigma\omega\mu\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\nu$  u. dgl. sind verhältnismässig junge bildungen, die das  $\tau$  von  $\acute{\epsilon}\iota\mu\alpha\tau\alpha$   $\acute{\chi}\upsilon\mu\alpha\tau\alpha$   $\xi\acute{\eta}\mu\alpha\tau\alpha$   $\sigma\acute{\omicron}\acute{\omega}\mu\alpha\tau\alpha$  u. s. w. festhielten. Doch findet sich auch lautgesetzliches \* $\acute{\iota}\mu\acute{\alpha}\sigma\iota\omicron\nu$ :  $\acute{\iota}\mu\alpha\sigma\iota\omicron\pi\acute{\omega}\lambda\omicron\nu$  auf einem papyrus aus dem 9. regierungsjahr des Ptolemaios Philometor (im Louvre n. 36 z. 8).

$\mu\epsilon\sigma\sigma\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\varsigma$ , hom.  $\acute{\upsilon}\sigma\tau\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\varsigma$  sind junge weiterbildungen von  $\mu\acute{\epsilon}\sigma\sigma\alpha\tau\omicron\varsigma$   $\acute{\upsilon}\sigma\alpha\tau\omicron\varsigma$ . Ebenso erklärt sich  $\tau$  in hom.  $\acute{\omicron}\sigma\sigma\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\varsigma$ , nachhom.  $\tau\omicron\sigma\sigma\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\varsigma$  vgl.  $\tau\acute{\rho}\tau\iota\alpha\tau\omicron\varsigma$ , hom.  $\acute{\epsilon}\sigma\chi\alpha\tau\iota\acute{\eta}$  nach  $\acute{\epsilon}\sigma\chi\alpha\tau\omicron\varsigma$ .

$\sigma\epsilon\beta\acute{\iota}\tau\iota\omicron\nu$  auf einem papyrus im Louvre n. 10 z. 22 steht mit ägyptischer vertauschung von tenuis und media für  $\sigma\epsilon\beta\acute{\iota}\delta\iota\omicron\nu$   $\pi\upsilon\zeta\acute{\iota}\delta\iota\omicron\nu$  (Hesych). Vgl. Letronne Matériaux pour l'histoire du christianisme p. 66.

Die secundären bildungen  $\sigma\tau\alpha\tau\iota\acute{\alpha}$   $\sigma\tau\alpha\tau\iota\acute{\omega}\tau\eta\varsigma$  haben ihr  $\tau$  natürlich durch einwirkung von  $\sigma\tau\alpha\tau\acute{\omicron}\varsigma$  (G. Meyer Gr. Gr. s. 289).

Verschiedene betonung wird angegeben für  $\kappa\lambda\epsilon\acute{\iota}\sigma\iota\omicron\nu$   $\kappa\lambda\epsilon\sigma\acute{\iota}\omicron\nu$  (mit  $\epsilon\iota$   $\text{Ἐφ. ἀρχ.}$  1883, p. 119 f., z. 14). Herodian. I, 356. II, 415 schreibt att.  $\kappa\lambda\iota\sigma\acute{\iota}\omicron\nu$ , hom.  $\kappa\lambda\acute{\iota}\sigma\iota\omicron\nu$  vor. Berechtigt war  $\sigma$  nur im proparoxytonon und drang von da aus auch in hom.  $\kappa\lambda\iota\sigma\acute{\iota}\eta$ , att.  $\kappa\lambda\iota\sigma\acute{\iota}\alpha$  ein.



Gegen die regel erscheint τ auch in hom. νηπέτιος. In den paroxytonirten formen war τ berechtigt; die verallgemeinerung des τ muss noch durch andere formen, etwa ein frühzeitig untergegangenes \*νη-πέτιη-ς, unterstützt worden sein; zur bildung von \*νη-πέτιη-ς vgl. Ἀνδρόντης Γλαυκίτης Θηρότα[ς] (schwarzfig. schale des Ergotimos, Gerhard Auserles. Vasenb. 238 = Klein Meistersign.<sup>2</sup> 37) Ἀρχύτας Λαμπέτιης. J. Schmidt K. Z. 25, 143 erinnert an das verhältnis von lit. brólis zu brolūtis, welches dem von νή-π-ιο-ς (zu lat. ne-qu-am? Bersu Guttur. 148) zu νη-π-ύτ-ιο-ς entspricht. Dass nicht besondere lautliche bedingungen die assimilation in νηπέτιος verhindert haben, zeigen fälle wie τηύσιος διαπρύσιος ῥύσιος zur genüge.

Dem gesetzte gemäss ist die erhaltung des τ in ἀντίκα „in demselben augenblick, sogleich“ sowie in dem ion. ἀντίτης „rein, lauter, unvermischt“ (vom weine): beide wörter gehören vielleicht zu ἀντός, weshalb sie oben unter den isolirten formen mit betontem -τι- nicht mit aufgeführt worden sind.

Ion. (und dor.) ἀντίς „wiederum“, eine weiterbildung von ἀν<sup>3</sup>, hat τ entweder durch einfluss des daneben liegenden (att.) ἀνθίς mit th oder es bestand ursprünglich \*ἀντι, zu dem sich ἀντίς verhält, wie μέχρις ἄχρις πέρντις etc. zu μέχρι ἄχρι πέρντι. Vgl. dazu gort. ἀντι-ν. In dem von grammatikern als hom. überlieferten ἀντι = ἀνθι „auf der stelle, dort“ war -τι lautgesetzlich, wie in ἄρτι ἔτι.

Berechtigt war -τι ferner auch in den oxytonirten adverbien wie ἐγκυτί „bis auf die haut“ (χύτος), ἀμαχητί ἀκινυτί u. s. w.

Zu μύρτον „myrte“ lauteten die ableitungen ursprünglich μύρσινος, daraus μύρρινος und μυρτινή. Durch vermischung entstand einerseits μύρτινος, andererseits μυρσίνη μυρρίνη, davon att. Μυρρινοῦττα (s. Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.<sup>2</sup> 74). Μυρτίχη, Μυρτίλος (inschriftlich auf einer vase aus Ruvo Ann. dell' Inst. 1840, tav. N. Arch. Zeit. 1853, taf. 54 n. 1) mit regelrechtem -τι-, daneben Μυρσίλος nach μύρσινος. Auf einem wandbild der römischen Campagna (Gazette archéol. I 1875, pl. 5/6) hat der eigenname die form Μυρτύλος.

Unregelmässig ist κότινος „wilder ölbaum“, anscheinend von einem i-stamm abgeleitet. Die möglichkeit ist nicht aus-

„dass das wort wie manche anderen pflanzenamen  
en ursprungs ist.

„trinkbar“ hat sein τ von dem gleichbedeutenden  
nt, vgl. auch πότης ποτίζω. Dagegen βρώσιμος.

nt befriedigend zu erklären ist att. ion. πλησίος πλη-  
σίον, aiol. πλασίον, dor. πλατίον. Vielleicht liegt \*πλήσις resp.  
πλάτις zu grunde, die sich verhielten wie φάσις zu φάτις.

Die oxytona auf -τίς bewahren das ihnen zukommende  
-τ- vor dem überall betonten ι: πικτίς πηκτίς (dor. πᾶκτίς  
Kaibel Epigr. 560, 5) βατίς κυρτίς ἐφαπτίς ὀλοφυνκτίς u. s. w.

Ebenso weisen die abgeleiteten verba auf -τίζω das laut-  
gesetzliche τ auf: die isolirten λακτίζω πυτιζω sind schon oben  
genannt worden; lehrreich ist der gegensatz von ποτιζω und  
πόσις, εὐθετιζω und θέσις, πλοντιζω und πλούσιος; ferner  
αἰτιζω, πειρητιζω, αἰρετιζω, βηματιζω, χρηματιζομαι, φατιζω,  
χατιζω, σπατιζω, στατιζω, πληκτιζομαι, ἀρτιζω, νοτιζω, οἰκτιζω.  
— προφασίζομαι ist neubildung nach πρόφασις.

οἰκτίρω aiol. οἰκτίρωω hat das ihm zukommende τ.

Die neben masculinen auf -της liegenden feminina auf  
-τις behalten τ im anschluss an die masculina: ἄκοιτις nach  
ἀκοίτης, στρατιῶτις nach στρατιώτης, ἡλικιωτίς, Μαιωτίς,  
ἀλγῆτις, οἰκέτις, πολῆτις etc. ἡεροφοῖτις bei Homer nach φοιτᾶν.

Die adjectiva auf -τικός haben τ in anlehnung an die  
participia auf -τός: πρακτικός nach πρακτός, ἐκτικός, τακτικός,  
λεκτικός. Budenz Suffix -κός s. 38 ff. G. Meyer Griech.  
Gramm.<sup>2</sup> s. 289. Das späte λεξικόν ist von λέξις ausgegangen.

νότιος, σκότιος, ἡμάτιος, ἄρμάτιος, οὐθάτιος u. dgl. haben  
ihr τ natürlich im anschluss an ihre stammwörter νότος,  
σκότος, ἡματος, ἄρματος, οὐθατος bewahrt. S. G. Meyer a. a. o.

#### Der thessalische, boiotische, elische und die dorischen dialekte.

Wenn wir nunmehr zu den übrigen griechischen dialekten  
übergehn, so scheiden wir zunächst aus denselben den arka-  
dischen und kyprischen sowie den aiolischen aus, da diese  
mundarten die assibilation in eigener weise behandeln. —  
Sehr gewöhnlich und verbreitet ist die meinung, dass die  
sogen. dorischen dialekte den wandel von τι in σι gar nicht  
oder doch nur in äusserst geringem umfange kennen. Diese  
ansicht ist übertrieben. Das oben für das attische und ionische

aufgestellte phonetische gesetz bedarf nur in einem punkte der modifikation, um auch für die „dorischen“ dialekte zu gelten. Ausserdem haben dieselben in einigen fällen durch übertragung -τι-, wo das ion.-att. das lautgesetzliche -σι- aufweist. Von den analogiewirkungen abgesehen gilt für die „dorischen“ mundarten, sowie für das boiotische und thessalische der satz, dass in ihnen τι im allgemeinen in σι verwandelt wurde. Dieser lautwandel unterblieb, ausser nach σ, 1. wenn τι betont war, 2. wenn τι im wortanlaut oder -auslaut stand, ohne rücksicht auf den accent. Prüfen wir diesen satz im einzelnen.

τι ist in σι verwandelt 1. in den verbalabstracten mit suffix -τι-.

Lakonien. Cauer Del.<sup>2</sup> 27, 12. 31, 9: ἔγκτησιν. Newton Inscr. Brit. Mus. 143, 26: ἀπάντησιν. Cauer<sup>2</sup> 33, 47 Ἀνσίπ-πον. IGA 86 Ἀθήππον. Cauer<sup>2</sup> 33, 14 Ἀεξιγράτεος. Taf. v. Herakleia I, 153. 180. 181 ff. μίσθωσιν. 156 f. ἄρησιν. II, 84. 91 u. ö. στάσιν.

Messenien Inscr. v. Andania Cauer<sup>2</sup> 47, 4 καταλύσει, 8 συμβίωσιν, 11 παραδόσιος, 65 κρίσιων etc. Vischer Kleine Schriften II, taf. V 2 (p. 46 ff.) z. 22 καταγόραξιν u. a.

Argos. IGA 40 Ἀγῆλικρ[άτης]. Hermione Cauer<sup>2</sup> 62, 41. 47 ὀρύξις, 24. 25 ἀποστεγάσιος, 41 ἐρμάσιος, 30 ἐποικοδομήσιος etc. Le Bas II, 159<sup>a</sup>, 37 Ἀναικρατίς. Epidaurios. Εἴρ. ἀρχ. 1883, p. 197 ff. z. 11. 16. 25 u. ö. ὄψιν.

Korinth. IGA 20, 46 Ἀργησίων, 45 Ἀίσιπ(π)ος. Korkyra. IGA 344: Μῆειξις. Coll. DI 3199, 9: ἔμψασιν. 3200. 3201. 3203: ἔγκταςιν. 3206, 120 κρίσιος, 121 χείριξιν.

Megaris Coll. DI 3005, 9 ἔμψασιν. Kallatis 3089, 25 διάθειςιν, 26 αἵρεσιν. Pagai 3106, 24 ἀνάστασιν. Aigosthena 3094, 15 ἔγκτησιν.

Kreta. Grosses gesetz v. Gortyn X, 33 ἄφανσιν. V 47 δαῖσιν. IV, 25 δαίσιος. IX, 36 διρήσιος. Inscr. von d. nördl. mauer Mus. Ital. II, p. 635 ff. Col. II, z. 7 κατάθειςιν. Dreros Bull. de corr. hell. IX, p. 13 ff. n. 11, z. 5 περιστάσιος. Vaxos Cauer<sup>2</sup> 122, 8 κυθιέρωσιν.

Thera. IGA 449: Πρυκσίλα. 451: Ῥηκσάνωρ. 460: Ῥερασιελῆς.

Kyrene. Cauer<sup>2</sup> 151, 6 Λαμασίστρατος, 37 Χαιρεσίλας, 46 Ἀναξις. 152, B 22: Ἀλεξίμαχος.



Rhodos. Dittenberger Syll. 305, 7 *πράξιος*. Cauer<sup>2</sup> 177, *καταβάσιος*. 180, 67 *ἀναγόρευσιν στεφάνωσιν*. 183, 39: *αἰρέσει*

Karpathos. Cauer<sup>2</sup> 171, 7: *διαθέσιος*. — Kos 1 27: *ἀναγόρευσιν*. Newton Inscr. Brit. Mus. 336, 6 *καθαίρει*

— Knidos Cauer<sup>2</sup> 166, 7 *σ[ι]τήσει*. Kalymna New Inscr. Brit. M. 259, b 5 f.: *ἀνα[γ]όρευσιν*. 299, a 10: *προκλή* 43 *ἐπάκουσιν*, b 8 *ἀφείσιος*. Anaphe Cauer<sup>2</sup> 154, 22 *ἀναθε*

Elis. IGA Add. n. 119, 1 *καταστάσιος*. Coll. DI 1 24 *ἐγκτησιν*, 33 *ἀναθέσιος*. Dittenberger Syll. 240 I (beschr. der Elier in der streitsache der Messanier gegen die Lakemonier) 15 f. *ἀπόκρισιν*. Cf. *ἀπροφασίστωρ* Coll. DI 1172, 12 f.

Lokris. IGA 321, 45 f.: *ψάφιξις*. Coll. DI 1476, 12 *ἐγκτησ[ιν]*. Opus. 1502, 8 *ἀνιερώσει*.

Phokis. Coll. DI 1548, b 3: *ἀνάθεισιν*. 1544, 4. 1520, 5. 1552, a 13 *ἐγκτησιν*.

Aitolien. Coll. DI 1411, 14: *ἐγδικάσιος*. 1413, 21: *ποιστάσιος*.

Akarnanien. Coll. DI 1379. 1380 *ἐγκτησιν*. 1389, 8: *Ἀγασίστρατος*.

Phthiotis. 1439. 1441. 1445. 1446. 1456—58 *ἐγκτησιν*. 1440, 6 *ἀπόδεξι[ν]*. 1461 II 19 *διανόησιν*. Ainianen. 1431. 1435 *ἐγκτησιν*.

Boiotien (Coll. DI register) *ἀνθεσιν*, *ἀπόδοσιν*, *ἐγκτησιν*, *ἐππασιν*, *ἔσπραξις*. *πεισι-* in dem eigennamen *Πισιδίκα* (Tanagera, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1885 s. 1033 n. 29).

Thessalien. Coll. DI 1287 *Ἀγείσιπολις*, 1329 II a 5 *Ἰανσιγκαίοις*, 326 III 21 *Λυσίπορος*, II 41 *Μνασίδαμος*, 1299 *Σουσίπολις*.

Achaja. Cauer<sup>2</sup> 267 A 29 *Σωσικράτης*.

Ausnahmen sind hier ebenso vereinzelt und durch ausgleichung herbeigeführt, wie im ion.-att. Auf dem Amphiktionen-dekret CIA II 545 = Cauer<sup>2</sup> 204 beginnt z. 26 ein neuer satz mit den worten: *λῶτις ἃ λῶτις ἀμφικτιονικᾶς* . . . Der schluss der zeile ist verloren. Das erste früher (CIG 1688. Ahrens Dial. II 63. 491) *δῶτις* gelesene wort kündigt anscheinend in form einer überschrift den inhalt des folgenden kurz an;<sup>1)</sup> nahe liegt es, zusammenhang mit dem stamme *λη-*

<sup>1)</sup> Solche überschriften finden sich vielfach in griechischen urkunden z. b. in Elis: *Ἀ γράτρα τοῖς Φαλείοις* IGA 112, ebenso 110. 113. 118. 119; *Ὀρκος*: CIG 2555, 11; *Ὀρκος Λυκίων* Cauer<sup>2</sup> 117, 13; *Συμμαχία Ἀθη-*



in λῆ-μα „wille“, dor. λῶ, gortyn. λῆι (conj.), λῆιαι (opt.), λῆιόντος (part.), el. λῆοίταν, kret. λῶν (vgl. Baunack Inschr. v. Gortyn 52 f.) anzunehmen; dann enthält λῶ-τι-ς die abgelautezte wurzelform λω- und ist parallel mit λῆ-σι-ς βούλῃσις. αἵρεσις, lakon. λῆις (?), bedeutet also „wille, beschluss“. Auf die überschrift „beschluss“ folgt der satzanfang: „der beschluss des Amphiktionen . . .“ Ist diese deutung richtig, so bildet λῶ-τι-ς allerdings eine ausnahme vom lautgesetz, findet aber wie μῆτις (vgl. Εὐμητίων Argiver Coll. DI 3025, 77) seine erklärung darin, dass τ in gewissen casus berechtigt war und aus diesen in den nom. acc. etc. übertragen wurde; welche casus dies waren, hängt von der flexion ab, welche das wort zur zeit des eintretens der assibilation hatte. Dass der dialekt jener inschrift den wandel von τ in σ kannte, beweist δύνασιν z. 5. Wie λῶτις ist ἄμπωτις bei Herodot, für das wir oben nichtionischen ursprung annahmen, ferner ῆτιος (ῆτιος cod.)· βολῆς (zu ἔημι) bei Hesych zu erklären. γοινάρυτις d. i. γοινάρυτις· οἶνοχόη = att. οἰνῆρυσις mag τ durch anlehnung an ἀρύτω ἀρύταινα haben. δῶτις· δῶς. φέρῃ bei Hesych ausser der alphabetischen ordnung stehend wird meist in δῶτις verbessert, kann aber auch δωτίς sein und ist jedenfalls ganz unsicher; vgl. δόσιν auf Karpathos Cauer<sup>2</sup> 171, 33, διάδοσιν in Messenien Vischer Kleine Schriften II taf. V 2 (p. 46 ff.) z. 28. Der hain des Zeus in Olympia hiess Ἄλτις (Paus. V 10). Hesych hat πλάτις . . . σύνδοτος, ἄθροισμα, πλάτιν . . . ἄθροισιν zu πελάζω; in der bedeutung „frau“ steht es Aristoph. Ach. 132 und Lykophr. 821 s. Hesych. s. πλάτις πλάτιν, vgl. auch πλατύς . . . ἄθροισις, πλατίρ . . . δῆμος. — βομβῆτιν name eines bachs auf der II. tafel von Herakleia z. 13 βομβήτιος z. 14 deutet Meister Curt. Stud. IV 437 als „rindsfurt“, aber dann hätte man mindestens dor. \*βουβάτις zu erwarten. Der name ist vielleicht gar nicht griechisch. — Von personennamen sind hier zu nennen Ὀρί-λοχος und boiot. Εὐτρετι-φάντω

ναίων . . . CIA II 66b. 112. Dittenberger Syll. 85; Προξενία καὶ εὐεργεσία . . . CIA II 69; Ψήφισμα . . . CIA II 809; Γνώμη τῶν συνέδρων Dittenb. Syll. 125, 23. 37. 46. 54; durchgängig überschritten in der mysterieninschrift von Andania; wiederholt auf dem marmor von Olynth Dittenb. Syll. 60, a: Συνθῆκαι πρὸς Ἀμύντιαν τὸν Ἐφριδαίω[ν]. Συνθῆκαι Ἀμύντιαι u. s. w.

Coll. DI 1133, sie müssen wie hom. *βωτι-ανείρη* beurteilt werden. *Σῶτις* CIG 224. Dittenberger Syll. 423, *Σαωτις* IGA 544 kann kurzform von namen wie *Σωτέλης* *Σώτιμος* *Σωτήριχος* sein, vgl. *Σώτων* Coll. DI 814, 11. Ditt. Syll. 321, 2, *Σωτίων* 321, 6. 367, 46.

Auch die von verbalabstrakten mit suffix *-mo-* abgeleiteten adjektiva weisen *-σι-* auf: thess. *χρησίμων* Collitz DI 345, 16, megar. *ἐνχρήσιμος* 3011, 5. Eine vereinzelte ausnahme bildet delph. *πράξιμοι* Cauer<sup>3</sup> 213, 12 = *πράξιμοι*, man vergleiche att. *πρακτικός*, das auf anlehnung an *πρακτός* beruhen wird.

2. Von *i*-stämmen, deren wurzeln auf *-t* ausgehn, sind el. *πόσιν* IGA 552, 12, vgl. den personennamen *Πόσις* in Iasos Dittenberger Syll. 77, 18 (auch ion. neben *Ποσῆς*), der jedoch auch als koseform von *Ποσειδώνιος* aufgefasst werden kann, und allenfalls *κασίγνητος* bei Pindar zu nennen. *-τι-* weist kret. *Βριτό-μαρτ-ι-ς* Cauer<sup>2</sup> 121 A 29, Kallim. Artem. 190 (vgl. *Βριτα-μάρτ-ια* auf einer del. inschrift Bull. de corr. hell. VI 1882 p. 23 z. 186) auf. Da Solin c. 11, 9 den namen der göttin mit „virginem dulcem“ übersetzt, so gehört das zweite glied zu lit. *marti* „braut, schwiegertochter“ (Fick Idg. Wb.<sup>3</sup> I<sup>3</sup> 717 f.). *-τι-* ist hier wie in *μητις*, *μάντις* (auch dorisch, cf. Coll. DI 1389, 12 Akarn., 571, 8 Boi., el. *μάντιες* 1150, 5), *ἄλτις* etc. zu erklären.

Etymologisch dunkel ist *χοροίτις* „fuchs“ (Hesych.), das Röhl mit unrecht auf einem korinthischen pinax IGA 20, 51 statt *κόραξ* hat lesen wollen, s. Furtwängler Berlin. Vasensamml. n. 784. *ἔροτις* „fest“ in einem argiv. epigramm Le Bas II 122. Kaibel Epigr. gr. 846 z. 6. Eurip. Elektra 625; unsicher ist Ficks vergleichung mit ai. *vra-tā-m* „heiliges werk, gottesdienst“ (Idg. Wb. I<sup>3</sup> 211). Denkbar ist auch, dass das anlautende *ἐ-* prothetisch ist und *ἔ-ροτι-ς* zu avest. *ratu*, ai. *ṛtā-s* „bestimmte zeit, die rechte opferzeit“, *ṛtā-m* „frommer brauch, opfer“ gehört; dann wäre *ἐροτή* aus \**sefor-tā* fern zu halten.

*μότις* „stumm“ ist nur bei Hesych bezeugt, ebenda *μυττός* aus \**μυτjός*, vgl. lat. *mūtus*. Ein ortsname *Πελλερετις* in Megaris Coll. DI 3025, 27. 28. Der volksname *Σίντιες* auf Lemnos A 594. ♀ 294.

Die neben masculinen auf *-τᾶς* liegenden feminina auf *-τις* behalten, wie im ion.-att., *τ* durch anlehnung an das

masc. -τᾶς z. b. lak. *Αιμνᾶτις* IGA 50, *Αιμνάτι* 61. 73, *Καρνᾶτις*, *Δερρεῦτις* Paus. III 20, 7, *χελύτις* Clem. Alex. Protr. 33 Pott.; rhod. *Αρνῦτις* Cauer<sup>2</sup> 192, 2, argiv. *Οἰνωᾶτις* Paus. II 25, 3; *Φακελῦτις* (Preller-Robert Griech. Myth.<sup>4</sup> 309); korinth. *χαλινῦτις* Paus. II 4, 15.

3. Die von *t*-stämmen mit suffix -*io*- abgeleiteten adjectiva weisen in der regel -*σι*- auf:

Lakonien. IGA 70 (platai. weihgeschenk) *Φλειασίοι*. Taf. v. Herakleia I 102 *δαμόσιον*. 12. 64 *Πανδοσίας*. — Xuthias-inschrift IGA 68 *γνησίοι γνησίοι*.

Messenien. Myst. v. Andania z. 9 *θυσίας*, 47 *γερονσία*, 100 *ἐπηρεσιᾶν*, 80 *ἀπεργασίαν*, 84 *διπλασίας*, 62 *Καρνειασίῳ*; Vischer Kl. Schr. II taf. V 2 z. 6 *δαμοσίαν*.

Argos. Cauer<sup>2</sup> 50, 3 *δαμοσίοις*. *Ζεὺς Φύξιος* erwähnt Paus. II 21, 2 als argiv. und III 17, 9 als lakon. (ist IGA 56 z. 2 *Φύξιον* zu lesen?). Hermione Cauer<sup>2</sup> 62, 18 *ἐργασίας*.

Korkyra. Coll. DI 3195, 8 *ἐργασίας*. 3206, 34 *σιτηρέσια*, 105 *δ(α)μόσια*.

Megaris. Coll. DI 3016 *Ἰκέσιος*. Pausan. I 44, 9 *Ζεὺς Ἀφέσιος*. Kalchadon Coll. 3052, 8 *δαμοσίοι*. Chersonasos 3087, 16 *ἀρεσίαν*.

Kreta. Mus. ital. II p. 659 3 ff. B II 9 *δαμόσιον*, p. 296 n. 82 *Λατώσιον*, p. 231 f. n. 83/4 *ἐ]φεργεσίας* (Gortyn); p. 151 n. 10 *θυσίαν*.

Rhodos. Newton Inscr. Brit. Mus. 343<sup>d</sup> 68 *σιτηρεσίον*. Cauer<sup>2</sup> 179b 1 *δαμ]όσια*, 6 *ἀμφισβυσίας*; 180, 45 *ἐνεργεσία*. 184, 3. 189, 2 *ὑοθεσίαν*.

Kos. Cauer<sup>2</sup> 162, 11 f. = Ross Inscr. ined. 175 *θυσίαν*. Knidos Cauer<sup>2</sup> 166, 9 *δαμοσία*. Nisyros 168 *δαμόσιον*. Telos 169, 2 *ἐνιαυσίαν*. Kalymna Newton Inscr. Brit. Mus. 299a 21 *δαμοσίον*. 259b 1 *ἀρχαιρεσίαις*. Anaphe Cauer<sup>2</sup> 154, 13 *ἐπηρεσίαις*.

Elis. IGA Add. 113<sup>c</sup>, 2 *δαμοσία*. 121, 5 f. *μανασίως*.

Achaja. Cauer<sup>2</sup> 267 A, 4 *δαμοσιοφνλάκων*.

Lokris. Coll. 1502, 12 *θ[υ]σίας*.

Phokis. Coll. 1539, 21 *θυσίας*. 1555<sup>d</sup> 32 *ἱερανθεσίας*.

Delphi Cauer<sup>2</sup> 219, 9 f. *προτερασία*.

Aitolien. Coll. 1415, 12 *δαμοσίαν*. 26 *θυσίαν*; 1416, 4 *ἐνεργεσίας*.

Akarnanien. Kein beispiel vorhanden.



Phthiotis. Coll. 1447, 4 ἐκλήσις.

Epirus. Coll. 1360, 5 Τριπολίσιοι.

Boiotien. Coll. 804, 6 δαμόσιοι. 482, 4 διπλασίαν.  
717, 14 θουσίαν. 414, 2 ἱππασίη.

Von monatsnamen gehören hierher lakon. Ἡράσιος Φιλίσσιος, in Sikyon Δαίσιος, auf Rhodos, Kos und Kalytna Θεσδαίσιος, in Latos Θιοδαίσιος, in Knossos Νεκύσιος.

Vielfach haben diese adjectiva durch übertragung von ihren stammwörtern -τι- zurückerhalten und zwar in den „dorischen“ dialecten öfter als im ion.-att.; dies hat besonders zur verbreitung der ansicht beigetragen, dass jene dialecte die assibilation nicht gekannt hätten. Die ausnahmen sind aber weit geringer an zahl als die der regel folgenden fälle. Zu berücksichtigen ist auch, dass -τι- in den paroxytonirten formen dieser adjectiva berechtigt war und auch von dort in die proparoxytonirten casus eindringen konnte.

Namen von städtebewohnern haben oft -τι-, so Σελινόντιος Pomtow Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1887, 707. Σελινόντων auf münzen Gardner Types pl. II 16. 17. Head Hist. num. p. 147 f. — Ὀπόντιοι, Ὀπόντιοι IGA 321. Ὀποιόντιοι Coll. DI 1503—1505. 1509. — Σκιλλωντίων in Elis Coll. DI 1151. — Ὀλοντίοι in Kreta Cauer<sup>1</sup> 120 neben Βολοεντίοι Herm. 4, 266. 276. Λατίων Cauer<sup>1</sup> 54 und 2. Aufl. 120. Αντίοι Cauer<sup>2</sup> 121 u. ö. — Βρυκοόντιοι auf Karpethos CIA I 231. 233. Bull. de corr. hell. IV 1880 p. 262. 270. 276 etc. Dittenberger Syll. zu n. 331. Αἰγάντιοι CIA I 237. 239. — Κυλλάντιοι 229. — Φηγέντιοι CIA I 236, Φηγόντιοι 235 oder Φηγέτιοι 230. 234. 238—242. Kret. Μιλατίοι Cauer<sup>1</sup> 121 D 17 gegen mel. Μιλασίωι Fl. Petrie Naukratis I taf. XXXIII 237, boi. Μιλάσιον, ion. Μιλήσιος. Wie Βυζάντιον, so auch stets Βυζάντιοι. Dies verzeichnis lässt sich leicht bedeutend vermehren.

Βου-κάτιο-ς in Delphi, Amphissa, Boiotien und Lamia ist der monat des rinderopfers, βουκατία von βοῦς und καίνω (vgl. Βουφονιών auf Delos und Tenos); in dem paroxytonirten femininum war -τι- berechtigt. Als personennamen erscheint in Boiotien Βουκατία Coll. DI 811, 6. 1071. Βουκάττει 486, 70, gen. sg. Βουκάττιος 487, 3 und Βουκάττεις 471.

In Halos der monat Γενέτιος wohl nach γενέτης.



Ein monatsname lautet auf Kreta, Astypalaia, Kos, Kalyrna und Rhodos Ἀρταμίτιος, in Lakedaimon, auf Thera, Knidos und Korkyra Ἀρτεμίτιος, dagegen in Tauromenion und Byzanz Ἀρτεμίσιος. Lak. Ἀρταμίτιον „tempel der A.“ Ahrens dial. II 61, in der syrakusanischen colonie Akrai Ἀρτεμιτίω Coll. DI 3246, 14. 26, aber Ἀφροδίσιον z. 2. 22, bei den Magneteten ein monat Ἀφροδισιῶν Mitt. d. ath. I. VII 71 ff., II 3. Bischoff De fastis Graec. (Lpz. Stud. VII 1884) 342; eine lakon. stadt Ἀφροδιτία Ahrens a. a. o. Die einwirkung von Ἀρτάμιτ-ος etc. und Ἀφροδίτα stellte -τ- auch in den proparoxytonirten casus der adjectiva wieder her.

Γιγάντιος monatsname in Amphissa nach οἱ γίγαντες.

Ein sonst nicht bezeugtes epitheton einer göttin Ἀριοντία nennt die weihinschrift des Damonon IGA 79, jedenfalls ist es junge bildung vom stamme Ἀριοντ-.

Δῶτιον πεδίον in Thessalien Meister Gr. Dial. I 75.

Sehr merkwürdig ist der beiname des Apollon Πύτιος, der sich besonders auf Kreta Cauer<sup>2</sup> 117, 20. Preller-Robert Griech. Myth.<sup>4</sup> 268 A. 3 findet, daneben Ποίτιος in Dreros Cauer<sup>2</sup> 121 A 24 und als kret. monatsname Dittenberger Herm. 16, 168. Es sind dies anscheinend nebenformen von dem gewöhnlichen epitheton des gottes, Πύθιος, das sich auch in Kreta, in Hierapytna Cauer<sup>2</sup> 116, 13 und in Gortyn Steph. Byz. s. Πύθιον nachweisen lässt, aber im namen Ἱερά-πυτ-να selbst scheint die stammform Πυτ- zu stecken, wie sie auf der vertragsurkunde der Hierapytnier und Lyttier erscheint. Wie Ποίτιος neben Πύτιος, kommt nun auch Ποίθιοι vor — so hiess in Sparta das den attischen ἐξηγηταὶ Πυθόχορηστοι entsprechende collegium, das verbindungen mit dem pythischen orakel unterhielt. Der wechsel von τ und θ hat analoge in πλατύς — πλαθάνη ai. πρῆθῦ-s, Ταργηλιῶν monat auf Delos, Tenos neben Θαργηλιῶν auf Amorgos, in Kyzikos und Ephesos, sowie in Athen, Θαργήλια in Milet, Θαργήλια „erstlinge der feldfrucht“, Θάργηλος, personennamen Θαργήλιος und Θαργηλῆς auf Naxos Bull. de corr. hell. II 1878 p. 587 n. 4; dieser wechsel ist schon aus vorgriechischer zeit ererbt, im übrigen aber noch unaufgeklärt. Vgl. Brugmann Grundriss I § 553. Auffälliger ist ι in Ποίτιος Ποίθιοι; fälle wie att. Ποιανεψιδῶνα, οἰαλᾶ (Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.<sup>3</sup> s. 46), οἰπό (Blass Ausspr. d. Griech.<sup>3</sup> s. 70), die aus der späten zeit des

n *oi* in *v* stammen, dürfen schwerlich verglichen werden mag an das ebenso rätselhaft erscheinend = *οἰσύνονος* auf der mysterieninschrift z. 23, sowie für den, der an übergang von *v* zu *τ* folgenden silbe nicht glaubt, an att. *Εἰλειθυία* (Z. 29, 444), boiot. *Εἰλειθίη* neben kret. *Ἐλευθυία*, lak. *εὐθυία*, att. *Εἰλύθεια*, *Ἐλευθώ*. — Was nun die erhaltung von *τ* in *Πούτιος* anlangt, so kann sie durch das daneben stehende *Πύθιος* mit *th* veranlasst sein. Logisch dunkel ist auch *Μοννίτιος*, ein kret. beiname des *Πάριος* (Cauer<sup>2</sup> 117, 30), wahrscheinlich ungrisch wie der monat *Περτίτιος*. *Ἀπείτιος*, iv. epitheton des Zeus Paus. II 15, 3, Kallim. II, vom berge *Ἀπέσας*, stamm *Ἀπεισαντ*. Begreiflich ist *-τ* auch in *Ἰέτιος*, wie Zeus in Argos (Paus. II 19, 7) und *Ἰόντιος* (Ross Inscr. ined. II 175) hiess, von *ἰετός*, *Στρατόντιος*, Nikomedeia, Labranda und Athen CIA III 14, 101) von *στρατός*, *Ἐπιονίτιος* auf Kreta von *ἔροντες*, *Πάριος* in Trapezunt (Hesych.) von *Πάριον*.

Die grammatiker (Ahrens dial. II 60) überliefern als dorisch *πλούτιος* und *ἐνιαύτιος*, *ἐνιαυτία* steht auch in der amphiktionieninschrift Cauer<sup>2</sup> 204, 44, aber *ἐνιαυσίαν* auf Telos Cauer<sup>2</sup> 169, 2 und *κατενιασίου* CIG 5475 = Cauer<sup>2</sup> 198, 2 in Gela, *πλούσιος* in der dor. inschrift einer att. amphora K. Z. 29, 392 und in Sparta Paus. III 19, 7. Die formen mit *τ* waren also nur in einigen dor. mundarten üblich und beruhten auf anlehnung an *πλοῦτος ἐνιαυτός*. So schliesst sich auch *Ἄκτιον*, *ἐπάκτιος* an *ἀκτὴ*, *ἄκόντιον* an *ἄκων ἄκοντος* an. Lakon. *φιδίτια* kann, wie *συσσίτια* von *σίτος*, nur eine junge bildung sein. Unbekannt ist der ursprung von *λάρτιος*, bezeichnung einer rhodischen steinsorte Mitt. d. ath. Inst. II 228. Dittenberger Syll. 357, 7. Cauer<sup>2</sup> 181, 98. 1. auflage n. 56. Biliotti und Cottret L'isle de Rhodes p. 389. Vgl. auch noch *καππάτια*, *Ἐλύτιος*, *Ἐλλώτια* (zu *ἐλλωτός*), *Ἀλώτια* etc. *φρήτιον* in Akrai Coll. DI 3246, 16. 18 aus *φρεάτιον* nach *φρεάτ-ος*.

Den femininen auf *-τία* kommt lautgesetzlich *τ* zu, dies findet sich in *γεροντία*, *ἄδυνατία*, *φελουδτία*, *πλεονεκτία* *εὐεκτία* Ahrens dial. II 62. Für dor. *αἰτία* *αἴτιος* gilt das oben

über die att. wörter gesagte gleichfalls. Sonst ist wie im ion. und att. durch analogiewirkung und übertragung meist σ eingetreten: *ἐνεργεία*, *ὑπηρεσία*, *θυσία* u. s. w.

Wie man sieht, verwandeln also auch die „dorischen“ dialekte sowie der boiotische und thessalische unbetontes nicht an- oder auslautendes -τι- in -σι-. Hingegen unterbleibt dieser lautwandel, I. wie im ion.-att., wenn -τι- den accent trägt. Die oben zusammengestellten ion.-att. belege sind, soweit sie dorisch sind, auch hier anzuführen. Dazu kommt *ὀπτίλοι* (*ὀπτοιαλοί* cod.) *ὀφθαλμοί* (Hesych., ohne aspiration wie boiot. *ὄκταλλοι*); auf der inschrift des Asklepiosheiligtums in Epidauros *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883 p. 197 ff. z. 40 *ὀπτιλλον*, 75 f. *ὀπτιλλον*, 92. 126 *ὀπτιλλους*, 72 *ἀτερόπιλος*: *ὀπιλλος* (nach Arkad. p. 54 paroxytonon) aus \**ὀπιλλος*, wie *ὄκταλλος* aus \**ὄκταλλος*; dagegen auf demselben steine z. 11. 16. 25. 37. 57 *ὄψιν* mit -σι- aus unbetontem -τι-. Nach Plutarch Lykurg. 11 war *ὀπιλος* auch lakonisch und Athena führte in Sparta den beinamen *ὀπιλῆτις* (so liest Lobeck Path. prol. 119 statt *ὀπιλέτις*) neben *ὀφθαλμίτις*; *ὀπιλοι* Greg. Cor. p. 580. *ὀπιλίαισις* schreibt man richtig statt *ὀπτοιλίαισις* bei Hesych, wie *ὀπιλοι* statt des überlieferten *ὀπτοιαλοί*. Die betonung *ὀπιλος* ist die zu erwartende und analog der von *πορκίλος*, *ναυτίλος*, *ὄρχιλος*, *πομπίλος*, *φρυγίλος* vgl. Wheeler Griech. Nominalacc. 62. 66. — *μύτιλος* *ἔσχατον* . . . *καὶ ὁ νήπιος καὶ ὁ νέος* (Hesych.) steht zu *μίτυλον* *ἔσχατον*. *νήπιον*. *Λακεδαίμονες* in demselben verhältnis wie *Μυτιλήνη* zu *Μιτυλήνη* (Curtius Et.<sup>5</sup> 717. G. Meyer Griech. Gramm.<sup>2</sup> 107); durch die form mit -τυ- erklärt sich die erhaltung des τ in *μύτιλος*. Vgl. auch boi. *Μιτίων* Coll. DI 534, 5 (*Μίτα* 506).

Regelrecht ist dor. *πλᾶτιόν* gegenüber dem auffallenden ion. att. *πλησίον*.

Lakon. *πητῖται* „kleinbrode“, das von *πήτεια* „kleie“ abgeleitet ist, das der mundart der Doloper zugeschriebene *μαματίδες* *ἀναδενδράδες*, *κορυπιλος* Theokrit. 5, 147 zu *κορύπτω*, eigennamen wie korinth. *Ἐλλωτίς*, beiname der Athena Preller-Robert Gr. Myth.<sup>4</sup> 194, boi. *Βητίδαο* Coll. DI 486, 35, *Ματίων* 1054, *Κωτίλα* 395, 2, *Λαμοτίς* 416, *Σωτίων* (cf. *Σώτων*) stimmen zur regel. Das verhältnis von dor. *ψίλον*

ψιλόν ψιλακα ἄψιλον zu πτεῖλον (Ahrens dial. II 557) kann hier ausser betracht bleiben, da ψ auch neben anlautendem φθ erscheint: ψίσις: φθίσις, ψίνομαι: φθίνομαι, ψείρει: φθείρει, ψατᾶσθαι: φθάνειν u. a., s. vorläufig Roscher Curt. Stud. II 423.

II. τ vor ι bleibt erhalten, wenn -τι den wortanslaut bildet, und zwar im gegensatz zum ion.-att. nicht nur in paroxytonis und oxytonis, sondern auch in proparoxytonis. Hier ist zunächst wieder zu nennen ἄρτι (boi. ἄρτια? Coll. DI 712, 12), ἔτι (boiot., gortyn. Mus. ital. II p. 203 n. 53. 54), sowie die praepositionen ἀντί (ἐναντίος) ποτὶ kret. πορτί pamphyl. \*περτί.

Proparoxytona auf -τι ausgehend sind 1. die 3. pers. sg. und plur. mit der primären personalendung -τι, -ντι z. b. δίδωτι τίθητι, λῶντι νικῶντι ἔωντι χρῆζωντι ἔχοντι, ἐμμόρατι δξιστρατεύκωντι. Weitere zeugnisse dafür zu geben ist unnötig, da ausnahmen nicht vorkommen — ausser in inschriften, in welche formen aus der κοινή eingedrungen sind.

2. πέρντι, daneben πέρντις mit secundär angetretenem -ς, wie in μέχρι-ς ἀμφί-ς ἀντί-ς (G. Meyer Griech. Gramm.<sup>2</sup> § 303).

3. ἔκᾱτι „nach dem willen“, eine locativform, wie ἰότᾱτι. Auffallend ist homer. ἔκητι (ἄέκητι), nur in der Odyssee vertreten: es wird entweder einem dialekt entstammen, welcher -τι in proparoxytonis unverändert liess oder das gleichbedeutende ἰότῃτι wirkte ein; vielleicht haben auch früher andere jetzt verlorene casus von demselben stamme existirt und -τ- blieb, wie in jedem loc. sg., cf. ἰότᾱτι, ἀμαχητί u. dgl.

4. φίκατι boiot. Coll. DI 385, 6 u. ö., elisch 1168, 6, lakon. IGA 69 b 6. Hesych überliefert βείκατι d. i. φίκατι als lakon., auf den tafeln von Herakleia φίκατι- neben φίκατι, gortyn. φίκατι, in Knossos ἱκατι Mitt. d. ath. Inst. XI 1886 s. 180 n. I, pamphyl. φίκατι, auf Korkyra εἰκατι Coll. DI 3198, 10. — εἰκοσι in Phokis 1555 a 8, auf Karpethos Cauer<sup>2</sup> 171, 3 und in der mysterieninschrift von Andania z. 41. 104. 164 ist aus der κοινή eingedrungen. Ohne dialektangabe ἰκάντιν bei Hesych. — Die hunderte werden im ion.-att. mit -κόσιοι gebildet: berechtigt war -σ- im nom., ausserdem konnte εἰκοσι einwirken. Da aber in den dor. mundarten auch der



nom. wie die übrigen casus paroxytonirt war und die zahl zwanzig *μῑκατι* lautete, so mussten notwendig die hunderte auf *-τίοι*, *-τίαι* ausgehn. So el. *πεντακατίας*, *πεντακατίων*, boi. *ὀκτακατίας*, *πεντακατίως* u. s. w., auf Kos *πεντακατίας* Cauer<sup>2</sup> 161, 110, auf der Amphiktioneninschrift Cauer<sup>2</sup> 204, 29 *διακατίοι*, lakon. *ὀκτακατ[ίως]* IGA 69 a 15, *ἑξακατίοι* Cauer<sup>2</sup> 26, auf den taf. v. Herakleia *δια-*, *τρια-*, *τετρα-*, *πεντα-*, *ἑξα-κατίοι* etc. neben att. *τετρακόσιαι* I 40, *διακοσίων* II 35, Xuthiasinschrift: *δια-*, *τετρακατίαι*, lokr. *-ακατίους* Coll. DI 1508, 8, in Hermione *δια-*, *τρια-κατίων* Cauer<sup>2</sup> 62, in Kreta *πεντακατιάνς* Έφ. ἀρχ. 1887, 158 z. 3, in Kyrene *τριακατιάρχαι* Cauer<sup>2</sup> 151, 14. Der *κοινή* entstammen *διακοσίους* auf dem rhod. dekret Cauer<sup>2</sup> 181, 18, . . . *ακοσιῶν* auf Iasos CIG 2671 = Cauer<sup>2</sup> 157, 39, *διακόσια* in Phokis Coll. DI 1555 d 18, *τριακοσιῶν πεντακοσιῶν* auf der mysterieninschrift von Andania 38. 84, *τριακοσίας* in Kalaureia Cauer Del. 1. Aufl. 19, 2.

#### Der arkadisch-kyprische und lesbisch-aiolische dialekt.

Es bleiben nunmehr nur noch die kyprische, arkadische und aiolische mundart zur besprechung übrig. Sie weisen zunächst assibilation in denselben fällen auf, in denen sie auch in den dor., boi., thess. dialekten eintritt.

1. kypr. *ἐπίβασιν* Coll. DI 31, 2. 32, 1, nicht *ἐξβασιν* nach Hoffmann De mixt. graec. ling. dial. (1888) p. 28 n., *Ὑνασίφοικος*, *Ὑνασίθεμις*, *Ὑνασικύπρα*, *Ὑνασίτιμος*, *Ὑνάσιλος* Deecke in Coll. DI I p. 78. Berl. Phil. Wochenschrift 1886 s. 1611 n. XIX, *Στασίφοικος* *Στασικύπρος* u. s. w. arkad. *ἔμπασιν ἵνπασιν ἐπίκρισιν ἔστεισιν*, *Βασίλεια* *Λυσικράτους* *Λυσιστράτω Ὑνασίφορον*, *Ὀριπίωνος* aus *Ὀρσιππίωνος* etc. — aiol. *διοικέσιος* Arch. Zeit. 1885 p. 142 ff. z. 34, *ἀναθέσιος* Bull. de corr. hell. XII 1888 p. 362 ff. n. 6 z. 8, *ἀναθέσει* Mitth. d. ath. Inst. XIII 1888 p. 57 n. 2 z. 6, *ἀγρέσιος δόσιος ἔγκτησιν διαλύσι κατειρώσιος κτήσιος μετᾱστασιν προαίρεισιν σίτησιν τάξις* etc. Coll. DI register (IV 1).

2. kypr. *πόσις* Coll. DI 26, 2, *κασι-γνήτωι* Berl. Phil. Wochenschrift 1886 s. 1289 ff. n. 41, *κασίγνητοι* *κασιγνήτων* u. s. w. Coll. DI register I p. 76. aiol. *κασιγνήτων* Coll. DI 281 C 19.

3. kypr. *εὐμεργεσίας Φαντασίω*. arkad. *δαμόσιον Φαντασίας διπλάσιον Θειφούσιοι, Ἀρτεμισίον* Bull. de corr. hell. VII 1883 p. 486 ff. I z. 9. aiol. *καταργήσιον* Arch. Zeit. 1885 p. 142 f. z. 19. *δαμόσιος, εὐμεργεσίαν* CIG II Add. n. 2060 b = Latyschev Inscr. Pont. Eux. n. 48 z. 13 (ehrendekret von Tenedos), *θεοδαΐσια θεοδαΐσιον, ἐκλήσια*.

In übereinstimmung mit dem ion.-att. und im unterschiede von den übrigen mundarten tritt nun aber der wandel von -τι in -σι auch im auslaute der proparoxytona ein. kypr. *ῥωνσι* oder *ῥωσι* *ἔξω(ν)σι*; unwahrscheinlich ist die lesung *φρονέωη* Coll. DI 68, 4 trotz der bemerkungen von Deecke Sitzungsber. Berl. Akad. 1887 s. 122 f. vgl. Euting s. 117 f. arkad. *κελεύωνσι κ[ρ]ίνωνσι παρετάζωνσι*. aiol. *προτίθεισι* (aus -τι/θεντι) Arch. Zeit. 1885 s. 142 f. z. 13, *ἔχοισι ἐνέποιον ἔμμενέοισι οἰκήσοισι συναγορήσοισι γινώσκωισι γράφωισι ἀπαγγέλλωισι*.

Für das zahlwort zwanzig existiren nur aus dem aiolischen belege: *εἴκοσι* in dem amnestiedekret von Mytilene Coll. DI 214, 21 und in einem epigramm der Balbilla 323, 6 (cf. *εἰκόστω* 7). In übereinstimmung damit haben die hunderte -σι-: arkad. *τριακάσιοι* Coll. DI 1222, 8, auf der stele vom Stymphalischen see Bull. de corr. hell. VII 1883 p. 489 I z. 9 *τριακοσίαις*. Die aiolischen steine bieten *τριακοσίαις* Arch. Zeit. 1885 s. 142 f. z. 36, *τρ[ιαχ]οσίαις, διακοσίαις, ὀκτωκόσαι* Coll. DI register, formen, welche zu *εἴκοσι* stimmen, aber freilich auch aus der *κοινή* eingedrungen sein könnten.

Unterblieben ist die assibilation wie in allen dialekten vor betontem ι: aiol. *βρύτιδες* (Et. M. 214, 31. Meister Gr. Dial. I 107) = att. *ῥυτίδες* ergibt, dass die aiolische zurückziehung des accents nach der assibilation stattfand. Unterblieben ist sie ferner auch im ausgang der paroxytona und oxytona, in *ἔτι* (kypr.? Coll. DI 73, 3), *ἀντί ποτί*; über kypr. *πότι* voc. sg. s. oben. Zu nennen wäre hier auch kypr. *κάτ(ι)* Coll. DI 59, 1, das sich entweder zu *κάς* „und“ wie *ποτί* zu *πός, ποτί* zu *πρός* verhält oder = *κά* „und“ + *ἔτι* „auch“ (cf. *καί* aus *καί* + *ἔτι*) ist.

Bemerkenswert ist die behandlung von *τις τι* im kyprischen. In der enklise musste das indefinitum lautgesetzlich *σις* und,

wenigstens nach nicht oxytonirten wörtern, das neutrum  $\sigma\iota$  lauten. In der that hat auch bekanntlich die inschrift von Idalion z. 10 und 23  $\eta\ \kappa\acute{\epsilon}\ \sigma\iota\varsigma$ . Z. 29  $\delta\pi\iota\sigma\iota\varsigma$  steht in der bedeutung von  $\delta\sigma\tau\iota\varsigma$ : den ersten teil  $\delta\pi\iota$  setzt Deecke Curt. Stud. VII 253 =  $\delta\tau\epsilon$ , was G. Meyer Gramm.<sup>2</sup> s. 192 mit recht zurückweist; unzutreffend ist auch vergleich mit  $\delta\pi$ - in homer.  $\delta\pi$ - $\pi\omega\varsigma$  (?) sowie Ahrens (Philol. 35, 73) zusammenstellung mit  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota$ . Vermutlich besteht  $\delta\pi\iota$  aus dem kypr. relativum  $\delta$  und einer angefügten partikel  $\pi\iota$ , welche entweder dem angehängten ai. -*cid*, avest. -*cit*, cf. apers. *čij* entspricht (vgl. auch umbr. -*pei*, osk. -*píd*) und mit  $\tau\iota\varsigma$ , thess.  $\kappa\iota\varsigma$  zusammengehört oder aber — da idg.  $k^2i$ - regelrecht eben durch gr.  $\tau\iota$ - vertreten wird und entlehnung des  $\pi$  (G. Meyer a. a. o. 193) nicht sehr wahrscheinlich ist — mit lat. -*pe* in *qui-ppē nem-pe quis-p-iam us-p-iam* identisch ist und also auf idg. -*pi* zurückgeht. Neben  $\sigma\iota\varsigma$  war  $\tau\iota$  berechtigt z. b. in der verbindung  $\gamma\acute{\alpha}\rho\ \tau\iota$ , wie sie sich Coll. DI 68, 3 wirklich findet. Aber übertragung des  $\sigma$  aus dem indefinitum in das interrogativum, wie sie schon Spitzer Arkad. Dial. p. 48 richtig annahm, muss stattgefunden haben, wenn wir der hesychischen glosse  $\sigma\iota\ \beta\acute{o}\lambda\epsilon\iota\ \tau\iota\ \theta\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\varsigma$ .  $\text{Κίπριοι}$  ganz vertrauen dürfen. In allen anderen dialekten sind die formen mit  $\tau$ - durchgedrungen.

Nachdem wir das auftreten der assibilation in den einzelnen mundarten untersucht haben, bleibt uns noch übrig, die gefundenen resultate zu überblicken und zusammenzufassen. Eingetreten ist die assibilation in allen dialekten vor inlautendem unbetontem  $\iota$ , und überall unterblieben I. nach  $\sigma$ . II. im wortanlaut. III. vor betontem  $\iota$ . IV. vor auslautendem  $\iota$  in paroxytonis. In bezug auf die übrigen fälle teilen sich die dialekte in zwei gruppen, deren eine aus dem ionischen attischen kyprischen arkadischen und aiolischen bestehend  $\tau$  vor auslautendem  $\iota$  in proparoxytonis in  $\sigma$  verwandelt, während die andere auslautendes - $\tau\iota$  auch in proparoxytonis unverändert lässt. Analogiewirkung hat in zahlreichen fällen diesen lautgesetzlichen zustand alterirt, ist aber meist als solche leicht zu erkennen. Schwierig ist sie nur in einigen formen: att. ion.  $\pi\lambda\eta\sigma\acute{\iota}\omicron\nu\ \acute{\upsilon}\pi\tau\iota\omicron\varsigma$ , homer.  $\nu\eta\pi\acute{\iota}\nu\tau\iota\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\kappa\eta\tau\iota$  ganz befriedigend zu erklären.

Was folgt nun aus diesen ergebnissen für die „verwandtschaftsverhältnisse“ der griechischen dialekte? — Die 1. gruppe von dialekten, welche  $\tau$  vor  $i$  übereinstimmend behandelt, besitzt sonst keine gemeinsamen sprachlichen eigentümlichkeiten, welche nicht auch mundarten der 2. gruppe teilten. Die grenze der assibilation deckt sich also nicht mit den grenzen anderer lautveränderungen, und es bewährt sich somit wieder die ansicht, dass es nicht möglich ist, einen genealogischen stammbaum griechischer oder anderer dialekte aufzustellen. Die frage nach ihren verwandtschaftsverhältnissen ist nicht zu lösen, weil die fragestellung von vorn herein eine falsche ist. Der metaphorische ausdruck „verwandtschaftsverhältnisse von dialekten“ ist durchaus schief und sollte darum ganz fallen gelassen werden, nur von den gegenseitigen beziehungen zwischen den einzelnen mundarten eines sprachstammes kann die rede sein, und diese zahlreichen beziehungen sind von so ungleichartiger natur, dass man sie nicht addiren, gegen einander abwägen, mit ihnen rechnen kann. Die lebendige entwicklung einer sprache ist viel zu mannigfaltig, als dass sich ihre geschichte in ein kurzes trockenes schema zusammendrängen liesse; ein derartiges aufzustellen hat nicht mehr wert, als wenn man die ganze geschichte eines volkes in einem einzigen satz zusammenfassen wollte.

Nächst der örtlichen ausdehnung der assibilation bedarf ihre chronologische fixirung noch der untersuchung. Ein terminus post quem ist für den eintritt dieses lautwandels gegeben 1. durch kypr.  $\sigma\iota\varsigma$ , woraus folgt, dass er nach übergang von idg.  $k^2$  in  $\tau$  stattfand. 2. durch ark.  $\kappa\epsilon\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\omega\nu\sigma\iota$ . Da derselbe dialekt nicht nur im auslaut, wie  $\delta\alpha\rho\chi\mu\acute{\alpha}\varsigma$  aus  $*\delta\alpha\rho\chi\mu\acute{\alpha}\nu\varsigma$  beweist (Brugmann Grundriss I s. 174), sondern auch im inlaut, wie  $\Theta\acute{\epsilon}\lambda\pi\omega\upsilon\sigma\alpha$  ( $\Theta\acute{\epsilon}\lambda\phi\omega\upsilon\sigma\alpha$ ) aus  $*\Theta\epsilon\lambda\pi\omega\nu\tau\acute{\jmath}\alpha$ :  $*\Theta\epsilon\lambda\pi\omega\nu\sigma\alpha$  zeigt, den nasal vor  $\sigma$  hat schwinden lassen, so kann die assibilation nur nach vollzug des nasalschwundes eingetreten sein, von dem daher  $\kappa\epsilon\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\omega\nu\sigma\iota$  nicht mehr betroffen wurde. Der schwund von  $\nu$  vor  $\sigma$  + vokal ist aber ein verhältnismässig junger lautwandel, denn 1. ist er dem kret. sowie dem älteren argiv. und thess. fremd und 2. kann er, wie ion. att.  $\tau\acute{\alpha}\varsigma$   $\pi\acute{\alpha}\sigma\alpha$  aus  $*\tau\alpha\nu\varsigma$   $*\pi\alpha\nu\sigma\alpha$  beweisen, im ion. att. erst nach dem wandel von  $\bar{a}$  in  $\eta$  erfolgt sein. Dieser wieder ist nach der wanderung der Ionier nach Kleinasien zu setzen



(s. verf. K. Z. 29, 390 f. anm.), aber wegen att. *κόρη δέρη* vor schwund des postconsonantischen ρ. Wir erhalten somit folgende chronologische tafel.

I. Wanderung der Ionier nach Kleinasien.

II. Wandel von  $\bar{\alpha}$  in  $\eta$  im ion. att.

III. 3. pl. ind. praes. act. | Loc. pl. part. praes. | Acc. pl. d.  $\bar{\alpha}$ -stämme

1. stufe $\tilde{\epsilon}\chi\omicron\nu\tau\iota$	$\tilde{\epsilon}\chi\omicron\nu\sigma\iota$ aus $^*\tilde{\epsilon}\chi\omicron\nu\tau\sigma\iota$	$\tau\acute{\alpha}\nu\varsigma$
2. „ $\tilde{\epsilon}\chi\omicron\nu\tau\iota$	a) $\tilde{\epsilon}\chi\omicron\nu\sigma\iota$ b) $^*\tilde{\epsilon}\chi\omicron\iota\sigma\iota$	a) $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ b) $\tau\alpha\iota\varsigma$
3. „ $\tilde{\epsilon}\chi\omicron\nu\sigma\iota$	a) $\tilde{\epsilon}\chi\omicron\nu\sigma\iota$ b) $^*\tilde{\epsilon}\chi\omicron\iota\sigma\iota$	a) $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ b) $\tau\alpha\iota\varsigma$
4. „ a) $\tilde{\epsilon}\chi\omicron\nu\sigma\iota$ b) $\tilde{\epsilon}\chi\omicron\iota\sigma\iota$	a) $\tilde{\epsilon}\chi\omicron\nu\sigma\iota$ b) $^*\tilde{\epsilon}\chi\omicron\iota\sigma\iota$	a) $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ b) $\tau\alpha\iota\varsigma$ .

Das kretische, ältere argivische und thessalische stehn auf der 1. stufe, das boiotische, elische und die „dorischen“ dialekte ausser den genannten auf der 2., das kyprische und arkadische auf der 3., das ionische, attische und aiolische auf der 4. stufe. In historischer zeit ist das argivische und thessalische von der 1. auf die 2. stufe gerückt.

Berlin.

Paul Kretschmer.

## Der übergang von der musikalischen zur expiratorischen betonung im griechischen.

Während der accent im neugriechischen expiratorischer natur ist, trug die betonung in der klassischen zeit der griechischen sprache nach der jetzt herrschend gewordenen ansicht einen wesentlich musikalischen charakter an sich. Der übergang von dieser zu jener tongattung kann nur als ein allmählicher gedacht werden, wir dürfen annehmen, dass die betonung ein stadium durchlief, in welchem die tonhöhe in stetem abnehmen begriffen war, während die tonstärke gleichzeitig entsprechend zunahm. Es gilt, die zeit dieses übergangsstadiums nach möglichkeit zu bestimmen.

Wenn auch die skepsis, mit welcher der vor kurzem verstorbene russische gelehrte Lugebil Rhein. Mus. 43 (1888), 1. und 2. heft die zeugnisse der griechischen grammatiker behandelt wissen will, als etwas übertrieben betrachtet werden muss, so hat er doch jedenfalls mit recht betont, dass den angaben der lautphysiologisch nicht geschulten griechischen

gelehrten nicht genug vorsicht entgegengebracht werden kann. Wenn wir aus diesem und anderen gründen von den zeugnissen der nationalgrammatiker vorläufig ganz absehn, so müssen wir nach anderen mitteln suchen, um jene chronologische frage zu lösen.

Dass die betonung im 5. und 4. jahrhundert v. Chr. noch wesentlich musikalischer natur war, dafür liefern uns die namen der accente selbst, ῥ' ὀξεῖα (scil. *ráois*) und ῥ' βαρεῖα, den besten beweis, wenn schon man gerade sie auf die intensität der stimme hat beziehen wollen. Diese ausdrücke kommen zuerst in Platons dialog Kratylos 399 B, also etwa im ersten viertel des vierten jahrhunderts vor, und zwar braucht sie der philosoph so, dass man annehmen muss, sie waren seinem publikum schon durchaus geläufig und keiner erklärung mehr bedürftig. Man wird also kaum fehl gehn, wenn man das aufkommen jener bezeichnungen noch in das fünfte jahrhundert verlegt. Was bedeuten nun die ausdrücke ὀξεῖα und βαρεῖα? — „Scharfer“ und „schwerer“ ton sind metaphorische bezeichnungen: es ist die frage, ob sie sich sowol auf tonstärke wie auf tonhöhe beziehen lassen, also mehrdeutig sind oder ob sie nur auf eines von beiden gehn können. War die betonung expiratorisch, so müssen wir annehmen, dass ὀξύς s. v. a. „stark“, in akustischer beziehung „laut“ bedeutet, βαρύς „schwach, leise“, bei musikalischem accent muss jenes den „hohen“, dieses den „tiefen“ ton bezeichnen. Nun bedeutet im sonstigen sprachgebrauch ὀξύς einen gellenden schrillen durchdringenden ton, der also ebensowol hoch, wie stark und laut ist; dieser terminus ist demnach unmassgeblich für unsere frage. Von βαρύς behauptet Göttling Allgem. Lehre vom gr. Accent s. 2, es heisse im gegenteil gedämpft, weniger durchdringend. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob es überhaupt denkbar wäre, dass man mit dem ausdrücke „schwerer ton“ einen schwachen, gedämpften ton bezeichnet, aber dass im griechischen βαρύς thatsächlich niemals einen leisen schwachen ton bedeutet hat, sondern gerade im gegenteil, soweit intensität der stimme in betracht kommt, nur einen sehr starken heftigen und lauten, das lässt sich unschwer beweisen. Dem Odysseus und seinen gefährten ist sicherlich nicht das herz gebrochen aus furcht vor der „gedämpften“



stimme des Kyklopen (ι 257) *δαισάντων φθόγγον τε βαρὺν αὐτόν τε πέλωρον*. Zeus als der laut und gewaltig donnernde führt die beinamen *βαρυβρεμέτης*, *βαρύγδονπος*, *βαρύκτυπος*, *βαρυνόπης*, *βαρυσφάραγος*. Im hom. hymnos auf Aphrodite 159 heissen die löwen *βαρύφθογγοι* „lautbrüllend“. Auch die *βαρύβρομα τύμπανα* Eurip. Hel. 1305 haben gewiss nicht leise geklungen. Vgl. ferner *βαρὺς ἀκοῆς ψόφος* (von pauken) Diosk. Anth. Pal. VI 220, *βαρὺ βρύχημα λέοντος* Archias Append. Anth. Pal. 94. Aus diesen beispielen geht zur genüge hervor, dass mit dem ausdrücke *ἡ βαρεῖα* niemals ein schwacher, an intensität der stimme geringerer ton gemeint sein kann. Folglich beziehen sich jene accentbezeichnungen überhaupt nicht auf die stärke der stimme, sondern auf die tonhöhe und bezeugen also musikalische betonung.

Dafür gibt es aber noch einen positiven beweis. In der terminologie der musikwissenschaft ist schon zu Platons zeit (Tim. 80 A, Phaidr. 268 D u. s. w.) *ἡ ὀξεῖα* (scil. *χορδή*) ein fester kunstaussdruck für die hohe saite und ihren ton, entsprechend *ἡ βαρεῖα* für die tiefe saite, *βαρὺς φθόγγος* für den tiefen ton. Es unterliegt keinem zweifel, dass die accentbezeichnungen aus der musikwissenschaft stammen und sich also wie die mit ihnen identischen musikalischen ausdrücke auf die tonstufe beziehen. Nennt doch auch der sophist Miltas c. 4 den accent geradezu *ἁρμονία*, d. i. „tonart, tonstufe“. Die namen, welche Glaukos von Samos den accenten gab, sind offenbar rein musikalische: *ἐπιτεταμένη* für *ὀξεῖα* von der straff gespannten hohen saite, *ἀνειμένη* für *βαρεῖα* von der locker gelassenen tiefen saite benannt; *ἡ μέση*, wie bekanntlich ein gewisser, in der regel nicht besonders unterschiedener accent hiess, ist der name des zwischen dem höchsten (*νῆτη*) und tiefsten tone (*ὑπάτη*) in der mitte liegenden tons; *κεκλασμένη* = *περισπωμένη* ist vom gebrochenen accord (Plut. de mus. 22 vom *ἐνθμός* und den *μέλῃ*) benannt.

Im kreise der musiker ist man also zuerst auf die tonabstufung in der sprache aufmerksam geworden (vgl. die abhandlung des Servius oder Sergius Gramm. lat. IV 528 ff., bei Lentz, Herodian. I p. XXXXI ff. Gräfenhan Gesch. d. klass. Philol. im Altert. I 104. Bergk Griech. Litt.-Gesch. I 90 anm. 101), sie untersuchten die accente und gaben ihnen die namen der musikalischen töne.

Kann somit der musikalische charakter der griechischen betonung im 5. und 4. jahrhundert als feststehend betrachtet werden, so scheint es doch andererseits nicht an symptomen einer mit der tonerhöhung zugleich aufkommenden stimmverstärkung zu fehlen. Man kann dies daraus schliessen, dass unbetonte vokale auf attischen vasen zuweilen nicht geschrieben sind z. b. ἐποίησεν Ἀθήνησιν (K. Z. 29, 424 ff.). σκορακίζω weist auf ᾽ς κόρακας = ἐς κόρακας. Amphis verspottet in seiner komödie Πλάνης (II 244 Kock = Athen. VI 224 d) die sprachweise des fischhändlers auf dem athenischen markt, der tonlose silben verschluckend (συλλαβὴν ἀφελών) sagt: τάρων βολῶν γένοιτ' ἄν statt τεττάρων ὀβολῶν und πτώ βολῶν statt ὀκτώ ὀβολῶν. Dergleichen kam freilich nur in der vulgären sprache des gemeinen volks vor, aber wichtig ist es jedenfalls, dass sich so früh schon, wenn auch nur vereinzelt, vokalveränderungen zeigen, die auf verbindung von stimmstärke mit dem musikalischen accent zu weisen scheinen.

Bald aber beginnen anzeichen dafür, dass die betonung mehr und mehr expiratorischen charakter annimmt, in weit erheblicherem umfange aufzutreten. Ganz sporadisch im 3. jahrhundert, aber in grösserer menge seit dem 2. jahrhundert v. Chr. erscheinen nämlich, besonders in weniger correct abgefassten texten orthographische verwechslungen der zeichen für die langen und kurzen vokale: ε, ο wird für η, ω, umgekehrt η, ω für ε, ο geschrieben, ει, das damals in der vulgären aussprache schon zu langem ī geworden war, für kurzes ι, αι, das zunächst zu langem ē geworden, für ε.

Die texte, welche solche schreibungen aufweisen, bestehen in papyri und inschriften. Aus dem 2. jahrhundert v. Chr. stammende papyri sind bekanntlich in grosser menge im Serapeion von Memphis gefunden: es sind namentlich briefe und briefentwürfe, die aus dem hausarchive des Makedoniers Ptolemaios, des sohnes des Glaukias, herrühren. Derselbe war unter Philometor im jahre 173/2 als klausner in das Serapeion eingetreten und übernahm es nun, nach art unserer volksanwälte und winkelkonsulenten für befreundete personen, zum teil Ägypter, welche des griechischen nicht genügend mächtig waren, petitionen an den könig, beschwerdeschriften und andere eingaben an die behörden in der damals herrschenden hellenistischen kanzleisprache abzufassen. Daneben sind auch



privatbriefe, rechnungen, contracte u. dgl. von anderen personen erhalten. Diese schriftstücke sind mit verschiedenen graden von sorgfalt abgefasst, einige wimmeln von orthographischen fehlern, andere sind correcter geschrieben. Jene gewähren uns einen einblick in die aussprache, wie sie in der mitte des 2. jahrh. v. Chr. einem zwar des kanzleistils nicht vollkommen mächtigen, aber jedenfalls nicht ganz ungebildeten Griechen in Ägypten eigen war. Dass diese aussprache die langen und kurzen vokale schon vielfach verwechselte, lehrt folgendes übrigens nicht erschöpfende verzeichnis von belegen.

Der älteste griechische papyrus, das verfluchungsgebet der Ionierin Artemisia (Petrettini Papiri greco-egizj. Wien 1826. Blass Philol. 41 [1882], 746 ff.), das noch mindestens in das 3. jahrh. v. Chr. gehört, von Blass Griech. Palaeographie 280 sogar dem 4. jahrh. zugewiesen wird, enthält bei mancherlei anderen fehlern nur eine verwechslung von  $\epsilon$  und  $\eta$ , z. 14 Ἀρτημισίη, z. 1. 12 richtig mit  $\epsilon$  geschrieben.

Papyri des Louvre (Notices et extraits des manuscrits XVIII 2. Paris 1865): n. 30 (brief des Ptolemaios an Serapion) z. 2 Μακεδώνος st. Μακεδόνος, z. 5 ἀπέδοκα st. ἀπέδωκα, z. 25 γίνοιτω st. γίνοιτο; n. 31 (fällt zeitlich vor n. 30), z. 25 βασιλίσσαν st. βασίλισσαν, 2 Μακεδώνος, 10 δίδωσθαι st. δίδοσθαι; n. 40 (156 v. Chr.), z. 7 ὦντος st. ὄντος, 6 Μακεδώνος, 7 f. κατοχῇ st. κατοχῆ, 13 θροισπόλιον st. θρονοπόλιον, 19 ἀπόδωσθαι, 28 ἀπελλάγην, 20 πόλειν st. πόλιν, 16 θροῖα st. θρόια (nicht st. θρεῖα, wie der herausgeber will; οι st. υ); n. 51 (160 v. Chr.), 31 πρόσσωπον st. πρόσωπον, ἔγνω st. ἔγνω, 38. 41 τεθήαμαι, 42 πρῶκειται, 34 ἀπηλιότης st. ἀπηλιώτης; 57 (Απολλωνίῳ λόγος) col. II 5 u. ο. ἦως st. ἔως; 58, 11 ἦαν; 63 (nach 165 v. Chr.), 65 ὥπως st. ὅπως, pl. IX col. 9 z. 38 ἀσχημωνοῦντα.

Papyri in Turin (Peyron Memorie della Reale Accad. di Torino Serie II Tomo III 1841): II 126 ἰσίδωρων st. ἰσίδωρον, αἰτωτελῆι, II 93 ἀρχινπερέτην, II 6 u. δ. νεότερον. II 70 σιτόνιον. II 71 μεθενεί st. μηθενί.

Papyri in Leiden: (Papyri graeci musei publici Lugd.-Bat. ed. C. Leemans. Leiden 1843): A z. 11 μαρτύρον st. μαρτύρων; B col. 3<sup>a</sup> z. 3 τοῖτον st. τοῦτων; E 31 ὁμοίως st. ὁμοίως; C (p. 117 ff.) col. 1<sup>a</sup> z. 7 οἰκείας st. αἰκίας, 6 δειὰ st. διὰ, 11 ἐννήα, 12 λέγουσιν, 16 εὐφορον st.

εὐφωνον, 23 ἐπεὶ st. ἐπὶ, col. 2<sup>a</sup> z. 14 πλήρης st. πληρες, 21. 25 ἥως, 28 βοῶς st. βοός, καταστροννύει st. -στρωννύει; T col. 1<sup>a</sup> z. 3 ὠφίλημα, 9 κομασίας, 15 u. δ. ἥως; U col. 1<sup>a</sup> z. 9 ιερωγλύφον, col. 2<sup>a</sup>, 9 μεγαλώδοξον, col. 3<sup>a</sup>, 8 f. πρωεστῶτος, 21 ἐνκολλαπτόμενον st. -όμενον, col. 4<sup>a</sup>, 9 ὄνομα; S col. 1<sup>a</sup>, 13 ἀνηλομάτων ὀψονίων, col. 2<sup>a</sup>, z. 2 ἀνήλομα, 25 ἥως; E 10 δήοντα st. δέοντα.

Papyri des British Museum (Descriptions of the Greek Papyri in the Brit. Mus. London 1839): VI 6 ἔχωντος st. ἔχοντος, 21 ὑποκείμενων st. ὑποκείμενον, 44 f. διαδώχω st. διαδόχῳ; XII 16 ἐδόθη st. ἐδόθη, 28 προστεταχῶτων; XIII 4 ἐπέδοκα XV 35 dgl.; XIII 8. XV 39 νεότερον, XIII 20. XV 50 ἀποδέδοκεν, XIII 18. XV 47 πολοῦσι st. πωλοῦσι. XIII 27 ὁμοίως.

Astronomische abhandlung im Louvre n. 1 (vor 165 v. Chr., Eudoxi ars astron. ed. Blass Kiel 1887, vgl. Blass Ausspr. d. Griech.<sup>3</sup> 35 anm. 85): col. 3 μείζων st. μείζον, 8 ἔχων st. ἔχον, 14 ὀκταετηρίδα, ὦ st. ὄ, τὸ αὐτὸ st. τῷ αὐτῷ, 15 ὥρᾱται st. ὥρᾱται, κύκλων st. κύκλον, 20 μείζων st. μείζον, 2 u. δ. μεθοπορινός st. μεθοπωρινός.

Euripides-fragment aus dem Serapeion von Memphis (2. jahrh. v. Chr., H. Weil: Un papyrus inédit. Paris 1879) in dem von Weil mit b bezeichneten exemplare z. 5 δέικαι st. δέικαια, 14 ἀνδρεῖ, 24 ἔχων st. ἔχον, 40 συνώκεισας st. συνώκισας, 43 τύχην st. τύχην, 20 ἐγδεδίδους st. ἐκδίδως.

Auf inschriften erscheinen dieselben orthographischen verwechslungen ebenfalls schon im 2. und 1. jahrhundert v. Chr. Wenn sie hier verhältnismässig seltner als in den papyri auftreten, so erklärt sich dies einmal aus der mühevolleren, daher langsameren und correcteren arbeit des einmeisselns und dann aus dem charakter der meisten inschriften als öffentlicher urkunden, bei denen auf richtigkeit der orthographie naturgemäss mehr gewicht gelegt wurde als bei flüchtigen briefentwürfen u. dgl.

Attische inschriften: (Meisterhans Gramm. d. att. Inschr. 2. aufl. s. 19) CIA II 408, 4 (anfang d. 2. jahrh. v. Chr.) Μουνιχιόνος st. Μουνιχιῶνος; II 435, 1 (mitte des 2. jahrh. v. Chr.) Σονίκου; II 438, 11 (2. jahrh. v. Chr.) τούτον st. τούτων; III 553, 2 (1. jahrh. v. Chr.) βασιλέος. Über die gen. sg. auf -εος st. -εως s. Meisterhans a. a. o., der

jedoch den ältesten beleg [δι]αδόσεος aus dem jahre 341/40 v. Chr. (Bull. de corr. hell. V 361. Dittenberger Syll. 334 z. 35) übersah.

Teos (304—303 v. Chr.) Le Bas-Wadd. Asie min. 86 = Dittenberger Syll. 126, 4 οἰόμεθα st. οἰόμεθα? Bull. de corr. hell. IV 110 ff. = Dittenb. 349, 20 προσδίδοσθαι. Potidaea (286—81 v. Chr.) Dittenb. 142, 3 Μένιος st. Μήνιος. — Ilion (zeit des Antiochos I) Dittenb. 157, 5 ἀκινδύνος (?) st. ἀκινδύνως. — Halikarnass (2. oder 1. jahrh. v. Chr.) Dittenb. 372, 6 Ἀπόλλο[νι]. Ephesos (1. hälfte des 1. jahrh. v. Chr.) Le Bas-Wadd. As. min. 136<sup>a</sup> = Dittenb. 253, 38 συστημαίων. z. 53 χρεοφιλέτας st. χρεωφειλέτας. — Delphi Wescher-Foucart 353, 19 παρατυχόν st. -τυχών. — Boiotien Coll. DI 424, 3 Δίονος. 426, 6 Θίονος. 621 Ἀρίστονος. 815, 25 Φίλονος. — Arkadien Coll. DI 1247, Rs. 5 Κλεωνόμων. — Phthiotis DI 1461 (2. jahrh. v. Chr.) z. 26 τόν st. τών, 22. 27 αὐτο st. αὐτῶν. Phokis 1555 f. 4/5 Τείμονος. — Kreta Cauer Del.<sup>2</sup> 120 (ende des 2. jahrh. v. Chr.), 3 ἀρχιδίον st. ἀρχιδίων. 121 C, 32. 37 πράζοντι st. πράζωντι. 132, 5 τον st. τών, 7 μαθετάν, 51 Ταρσέον st. Ταρσέων. — Melos 140, 5 αἵτων st. αὐτόν. Karpathos 171, 12 μισθοθήμειν. — Rhodos CIG 2525 b = Cauer<sup>2</sup> 181, 94 χορῶντι (dat. sg. des part.). 183, 42 ἱερων st. ἱερῶν. 187, 7 Σοστράτου, 12 Ἀριστονίδας. Delphi 204, 19 [ἐπ]ρασσων. Chios 498, 4 Μεγακρέωντος. Hermione Dittenb. 389, 11 φιλοφρόνος st. -φρόνως.

Die zahl dieser orthographischen verwechslungen nimmt in den folgenden jahrhunderten bedeutend an umfang zu, aber die oben zusammengestellten beispiele, welche leicht noch vermehrt werden können, werden genügen, um zu zeigen, dass das zusammenfallen von länge und kürze schon im 2. jahrh. v. Chr. seinen anfang genommen hat. Es ist aber klar, dass dieser sprachliche vorgang notwendig auch eine starke veränderung der accentverhältnisse voraussetzt. Hansen Phil. Anz. XIII (1883) s. 422 f. bemerkt mit recht, dass zugleich mit dem unterschiede der langen und kurzen vokale auch der von acut und circumflex geschwunden sein müsse; zu einer zeit, wo man ο und ω in der aussprache nicht schied, wird man auch den accent von τὸ, τῶ und τώ nicht mehr haben unterscheiden können. Er denkt sich nur das zusammenfallen der quantitäten ziemlich spät, denn er gibt Deutsch-



mann De poesis Graec. rhythm. primordiis (Progr. Malmedy 1883), welcher die aufhebung des unterschiedes von acut und circumflex in das 1. jahrh. n. Chr. verlegt, unrecht, weil Babrios beide accente noch unterschieden habe.

Wir werden also nicht fehl gehn, wenn wir die aufhebung des quantitätsunterschiedes überhaupt mit einer umwandlung der natur des accents in causalen zusammenhang bringen. Wenn man die getreue erhaltung des ursprünglichen vocalismus im griechischen dem musikalischen charakter seiner betonung zuschreibt, so kann dieser zu der zeit, wo man länge und kürze zusammenfallen liess, nicht mehr fortbestanden haben. In dem expiratorisch betonenden neugriech. ist die quantität der vokale nach Psichari (bei Blass Ausspr. d. Gr.<sup>3</sup> 133) eine schwankende, sie hänge, sagt er, von der geschwindigkeit des sprechens und vom zusammenhange ab; ein wort könne isolirt eine andere quantität und qualität des vokals haben als in fortgesetzter rede. Nicht zu leugnen scheint jedoch, dass die expiratorisch betonten vokale — ähnlich wie im deutschen — häufig eine etwas längere dauer als die unbetonten haben. Blass a. a. o. behauptet (s. 128) geradezu, dass der jetzige Grieche betonte vokale lang, unbetonte kurz spreche, z. b. ξένος = *ksénūs*, γένιτο = *jénitō*, ἄνθρωπος = *ánthrōpōs*, ἀνθρώπων = *ánthrōpūs*. Ebenso Foy Lautsyst. s. 84. Psichari Essais de gramm. néo-grecque p. 39. Es mag dies etwas zu weit gegangen sein und die unterscheidung der quantität nach der betonung nicht immer festgehalten werden, auch scheinen ganz bestimmte ausnahmen von der dehnung vorzuliegen. Aber bis zu einem gewissen grade ist doch wol jene regel berechtigt. Immer lang ist z. b. das betonte *i* der feminina auf -*ía*. In der phonetischen transcription des vaterunsers umschreibt Psichari βασιλεία mit *vāsiliá*, γένη mit *jini*, ὅπως mit *ópōs*, ἀμαρτίες mit *ámártiēs*, φέρης mit *férī*; ebenso sind ursprünglich lange vokale, wenn sie betont sind, gedehnt: εἶσαι = *ísē*, σῶσαι = *sósē* u. s. w., aber der unbetonte artikel τῶν = *tōn*, καὶ = *k'ē*.<sup>1)</sup>

Die oben zusammengestellten belege aus papyri und inschriften zeigen noch kein durchgehendes abhängigkeits-

<sup>1)</sup> S. jetzt auch Hatzidakis K. Z. 30, 357 ff., welcher die behauptung von Psichari Revue critique 1887 p. 267 zurückweist, dass in Pyrgi auf Chios noch heute altes *o* und *ω* unterschieden werde.



verhältnis zwischen vocalquantität und betonung. Es finden sich schreibungen wie *γίνοιτω κατωχῇ ὁμοίως ὠραῖται πρωε-*  
*σιῶτος ἔχων* st. *ἔχον*, *μειζων* st. *μειζον* und *νεότερον παρατυχόν*  
 st. *-τυχών*. Aber in der mehrzahl der fälle sind betonte  
 kürzen als lang oder unbetonte längen als kurz bezeichnet:  
 man vergleiche *Μακεδώνος ὄντος πρῶκειμαι ὥπως βοῶς μεγαλώ-*  
*δοξον ὄνομα ἐδόθη διαδώχῃ προστεταχῶτων ἤως τεθῆσθαι*  
*ἐννήα ἀνδρεί*, andererseits *πρόσοπον ἔδοκα εἶφονον ἔγνον μαρ-*  
*τύρον μεθυπορινός ἀπελλάγην καταστροννύει Φίλωνος Ἀριστο-*  
*νίδας φιλοφρόνος* st. *-φρόνως* etc. Thatsache ist also, dass die  
 vulgäre aussprache bereits im 2. jahrh. v. Chr. länge und  
 kürze zusammenfallen liess. Mit der aufhebung der quantitäts-  
 unterschiede fiel aber eine der wichtigsten voraussetzungen für  
 die ursprüngliche musikalische betonung fort; denn der unter-  
 schied von acut und circumflex sowie das ganze sogen. drei-  
 silbengesetz sind durch die verschiedenheit der quantitäten  
 bedingt. Hieraus folgt, dass die betonung der griechischen  
 volkssprache schon in vorchristlicher zeit eine nicht unwesent-  
 liche veränderung erfahren haben muss. Wir besitzen kein  
 mittel, genauer den grad und die art dieser umwandlung zu  
 bestimmen, aber die thatsache, dass in den ersten nachchrist-  
 lichen jahrhunderten spuren des expiratorischen charakters  
 der betonung auftreten, legt die annahme nahe, dass der  
 übergang vom musikalischen zum expiratorischen accent  
 wenigstens in der länge und kürze verwechselnden vulgär-  
 sprache sich schon im 2. und 1. jahrh. v. Chr. vollzogen hat.  
 Wie anfangs bemerkt worden, kann dieser übergang nur als  
 ein allmählicher gedacht werden, und so mögen damals noch  
 eine zeit lang tonhöhe und tonstärke neben einander fort-  
 bestanden haben, aber näher lässt sich bei der mangelhaftig-  
 keit der historischen überlieferung die natur jener accent-  
 umwandlung nicht feststellen.

Es erklärt sich aus diesen verhältnissen auch, weshalb  
 wir über viele thatsachen der griechischen betonung, nament-  
 lich der tieftonigen silben und der enklisis, so ungenügend  
 unterrichtet sind. Es ist nicht unsere schuld, wenn die natur  
 der die *ὀξεῖα* vertretenden *βαρεῖα* trotz vieler versuche sie  
 zu erklären noch immer problematisch ist. Das system der  
 accentbezeichnung war bereits zu Platons zeit geschaffen.  
 Wie nun die orthographie des 4. jahrhunderts trotz der sprach-

lichen veränderungen auch für die folgezeit massgebend blieb, so vererbte sich auch das accentuationssystem, soweit es überhaupt berücksichtigung fand, aus jener zeit unverändert fort. In der regel wendete bekanntlich das altertum gar keine accentzeichen an, auf steinen werden sie erst ganz spät geschrieben (Franz Elem. epigr. p. 376), und in Aristophanes' und Aristarchs Homerausgaben dienten sie lediglich dem gelehrten zwecke der interpretation. In der alexandrinischen zeit bildete die accentbezeichnung bereits einen bestandteil der historischen überlieferung. Wir sehn daher nirgends, dass man sich in fraglichen fällen auf die betonung der lebenden sprache berief, die doch die controlle für die richtigkeit der accentuation hätte abgeben müssen. Die ganze lehre von der betonung und ihre einzelnen regeln wurden, wie sie in früherer zeit festgestellt waren, in der folge einfach beibehalten. Man begriff daher später offenbar selbst nicht mehr, warum z. b. die *βαρεῖα* an die stelle der *ὀξεῖα* auf der letzten silbe eines wortes und im zusammenhang der rede treten muss.

Berlin.

Paul Kretschmer.

## Etymologien.

### 1. Gr. ἐπίκουρος.

Die griech. wörter, welche in irgend einer mundart in der wurzelsilbe die lautfolge *κουρ-* aufweisen, sind durch die untersuchungen der letzten jahre fast alle in ihrem ursprung klargelegt. Unaufgeklärt ist vor allem noch hom. ion. *ἀτίκουρος* „helfer, beistand“. Sein *ου* ist durch dehnung aus urspr. *o* entstanden, wie die schreibung *Ἐπίκουρος* auf der gebiete der Bruttier gefundenen inschrift IGA. 544, 7 und auf einem der styräischen bleiplättchen IGA. 372, 95 zeigt. \**κορφ* kann nicht zu grunde liegen, da dies im att. \**κορφο-* ergeben hätte, \**κορφο-* ebensowenig, da es gemeinigr. zu \**κοιφο-* geworden wäre (ztschr. 29, 348 f.). Es bleibt also, abgesehen von \**-κορφο-*, nur \**ἐπίκουρος* übrig; die lagerung des accents entspricht der von Wackernagel ztschr. 29, 127 aufgedeckten bedingung, unter der *σ* stimmton annimmt und weiterhin dem *ρ* angeglichen wird. Diese grundform stellt sich ohne weiteres zu lat. *currere* „laufen“ aus \**qursere*, *equirria* „pferderennen“ aus \**equiquirria*



(Bersu die gutturalen s. 151). Somit ergibt sich als ursprüngliche bedeutung von ἐπίκουρος „zuläufer“, und dazu stimmt der älteste gebrauch des wortes vollkommen. Im alten epos wird es ebenso wie ἐπικουρέω stets von leuten gebraucht, die aus näherer oder weiterer ferne zu hülfe kommen, vorzugsweise von den bundesgenossen der Trojaner, sonst nur Γ 188 von Priamos, der von sich sagt: ἐπίκουρος ἑὼν μετὰ τοῖσιν ἐλέχθην (d. h. unter die mannen des Otreus und Mygdon, die beim heranrücken der Amazonen ἐστρατόωντο παρ' ὄχθας Σαγγαρίοιο), Α 379 von den hülfsstruppen, um die Tydeus und Polyneikes in Mykenai bitten, Φ 431 von Aphrodite, die ἤλθεν Ἀρη ἐπίκουρος. In der allgemeinen bedeutung „schutz, beistand“ steht es nur im Hermes hymnus 97 ὁρφαίη δ' ἐπικουρος ἐπαίετο δαιμονίη νύξ und im Areshymnus 9 κλέθι βορσῶν ἐπικουρε, aber der erstere vers wird von Gemoll mit recht nach A. Matthiaes vorgang als interpoliert verworfen, und der Areshymnus trägt bekanntlich einen von den anderen durchaus abweichenden, jüngeren charakter. In der nachepischen sprache ist dann diese allgemeine bedeutung die reguläre, allein es scheint sich doch noch das bewusstsein erhalten zu haben, dass dem worte ursprünglich die bedeutung der bewegung zum zwecke der hülfeleistung innewohnte, wie die construction Xen. Cyr. 8, 6, 12 zeigt: δεῖ ἐμὲ μὲν . . . σὺν ἀγαθοῖς τοῖς παρ' ἐμοῦ ἑμὶν ἐπικουροῦν εἶναι, ὑμᾶς δὲ . . . σὺν ἀγαθοῖς τοῖς μεθ' ὑμῶν ἐμοὶ συμμάχους εἶναι. Hertlein z. st. erklärt παρ' ἐμοῦ aus einer „prägnanten“ bedeutung von ἐπικουροῦν εἶναι = zu hülfe kommen. — Ausserhalb des griech. und lat. hat man auf die wzl. *gers* das deutsche *ross* zurückgeführt, doch sind hier auch andere ableitungen möglich (vgl. Kluge et. wtb.<sup>4</sup> s. v.). Dagegen scheint die wurzel noch vorzuliegen im lit. *karsziù* „schnell gehen“. Kurschat, bei dem allein ich übrigens diese bedeutung gefunden habe, führt sie im lit.-deutsch. wtb. s. 170a unter *karsziù* „wolle kämmeln“ an, indem er in derselben nur eine scherzhafte anwendung der letzteren, ursprünglichen bedeutung erblickt. Allein ich sehe nicht, auf welchem wege eine derartige bedeutungsentwicklung vor sich gehen konnte, und es dünkt mich wahrscheinlicher, dass beide verba von anfang an mit einander nichts zu tun hatten, sondern erst sekundär vom sprachgefühl an einander geschlossen wurden.

2. Got. *hwairban*.

Got. *hwairban* περιπατεῖν verdankt sein durchstehendes *b* einer ausgleichung des grammatischen wechsels, durch welche ebenso wie in *hneiwan skaidan wilwan* (= gr. ἔλκω de Saussure mém. de la soc. de lingu. 6, 358), im gegensatz zu der die sprache beherrschenden tendenz den wurzelschliessenden consonanten des praes. durchzuführen, der wurzelschliessende consonant der pluralformen des perf. und des ptc. praet. zur herrschaft gekommen ist. Dies zeigen die im ahd., namentlich in den älteren quellen, nicht seltenen formen mit wurzelschliessendem *f* *v*, z. b. *hwirfu* M. (Graff IV, 1229 ff.), die sich in vereinzelt resten sogar bis ins mhd. erhalten haben (Müller-Zarncke III, 722 ff.). Wir kommen somit auf eine wzl. *qerp*, als deren grundbedeutung im germ. „sich schnell hin und her bewegen“ erscheint; vgl. ausser an. *hverfa*, ags. *hweorfan*, ahd. *hwerban* „sich wenden“ got. *gahwairbs* „fügsam, gehorsam“, *hweilahwairbs* „der zeit sich fügend, wetterwendisch“ und besonders die urgerm. ableitung \**hwirf(b)ilaz* (ahd. *wirvil werbil*, an. *hwirfill*) „wirbel“ (in allen bedeutungen). Diese wzl. findet sich wider in gr. καρπάλιμος „schnell“. Damit stimmt in der bedeutung ganz und gar überein κραινός, und man wird beides nicht trennen können, wenn sich eine lautliche vereinigung als möglich erweist. Sie ist es, zwar nicht von einer grundform \**κραπ-ιός* aus, wie Legerlotz ztschr. 8, 397. Curtius grdz.<sup>5</sup> 680 ansetzen, wohl aber von \**κραπ-ιός* aus, vgl. ἑξαίφνης aus \**-αφνιās* zu ἄφνω ἀφνίδιος etc. (Osthoff perfekt 458 anm.). G. Meyer gr. gr.<sup>1</sup> § 104 = <sup>2</sup> 106 vergleicht κραινός zusammen mit κραιπάλη „folgen des rausches, katzenjammer“, denen er altererbtes *ai* zuschreibt, mit lit. *kraipýti* „hin und her wenden“, und Fick hat Bezz. beitr. 8, 330 altbulg. *krěsŭ* „τροπή, temporum mutatio“ aus *krěp-sŭ* hinzugefügt. Allein das lit. wort steht im ablaut mit *krýpti* *kreípti*, sein *ai* geht also auf *oi* zurück. Joh. Schmidts annahme andererseits (voc. 2, 492), die lit. sippe sei durch vermittlung der tiefstufenform *krýpti* aus der *e-* in die *i-*reihe übergetreten, scheitert, abgesehen von anderen schwierigkeiten, schon an altbulg. *krěsŭ* und an dem wahrscheinlich auch zugehörigen an. *hreifi* „handwurzel“. — *κραιπάλη* kann allerdings auf rein lautlichem wege nicht mit wzl. *qerp* vermittelt



werden, da es weder aus \*κραπ-ιάλη noch aus \*κραπ-ιάλη entstanden sein kann. Indess hindert nichts die annahme, dass es erst zu κραιπνός neu gebildet wurde zu einer zeit, wo in diesem der vorgang der epenthese bereits abgeschlossen war. Im übrigen besteht eine zwingende begriffliche nötigung, beide wörter mit einander zu verbinden, überhaupt nicht.

### 3. Gr. μαλθακός.

Gr. μαλθακός „weich, zart, mild“ findet seine genaue entsprechung in air. *meldach* „acceptus, gratus“, nur dass sowohl wurzel- als auch ableitungssilbe des ir. wortes eine stärkere stufe des vocalismus zeigen als die des griechischen.

Halle a. S. d. 28. september 1888.

Felix Solmsen.

### Zu ion.-att. πλησίος.

Das ion.-att. πλησίος πλησίον gegenüber dor. πλάτιον, das \*πλητίον erwarten lässt, erklärt sich wohl am besten durch übertragung des σ aus dem compositum παραπλήσιος, dessen ausgang ursprünglich in den paroxytonirten casus mit dem des simplex zusammenfiel.

P. Kretschmer.

## I. Sachregister.

- Ablaut** (vgl. stammbildung, decl., conj., lautwandel, suff.)  $\alpha$ :  $\eta$ :  $\omega$  466,  $\bar{\alpha}$ :  $\bar{\alpha}$ ,  $\bar{\epsilon}$  471  $\bar{\eta}$ :  $\bar{\eta}$  483. im perf. ir., kymr. 194, vgl. 216.
- Accent** (vgl. lautwandel, decl., conj.) musicalischer und expiratorischer, gr. 591 ff. eintritt des letzteren zeitl. bestimmt 599. arten u. namen gr. 597. verhältnis von acut u. gravis 592 f., 599 f. zusammenfallen von acut u. circumflex hellenistisch 359, zeitp. 597; aeol. verschiebung, zeitp. 588, römische verschiebungen 344, 502. — des verbums, ir. 119a. brit. 273a. wirkung auf nachtonige silben im verbum, ir. 136 f., 140, 148, 156 f. auf vorton. präpos. 220 f. ir. accentgesetz 263 f. — des pl. der neutra ai., gr. 297, dor. 586 f. der w. auf -*λος* 585. von *παράσται* 315. von *ἀντροῦ*, *ἀτροῦ*, *τροῦ* ngr. 369. der präpos. ir. 137a. einfluss auf erhaltung des augments ngr. 371a.
- Adverbia** auf -*τι* 575, 586; auf -*α* statt -*ως* ngr. 360, 375a.
- Ähnlichkeit der bedeutung wirkt formangleichung** 300, 306, 370, 375, 492.
- Ähnlichkeit der form wirkt bedeutungsangleichung** 283 ff., 300, 307.
- Analogie** (systemzwang, formübertragung, vgl. contamination). method. anforderungen für die annahme ders. 228. in d. gr. decl. 297 f., 422, ngr. 360, 379 f., in d. conj. ngr. 379f. beseitigt die infectio mir. 157. in *√ghem*, ir. 146 f. in der schreibung ir. 21 ff., 51 f. 56, 65 ff., 126, 143 m. a., 265.
- Ausfall einer von zwei gleichlastenden silben**, gr. 396, vgl. 397a. lat. 485 f., 600.
- Aussprache** von *z*, ei lat. 496, vgl. 335 ff. der ngr. voc. 392 m. a. 562. von *ó*,  $\omega$  ngr. 357a., 598a. von air.  $\bar{\epsilon}$  im nir. 90. von ir. *t*, *te* 31, *s* 208, *th* 24, 208, 290, *f* 24, 71, *ch* 290, *gh* 63a. *nd*, *mb*, *ng* 62 f. m. a., 66, vgl. 189a., *f*, *th*, *dh*, *ch* nir. 452 ff., *bh* 84, *ra* 71. von ngäl. *cht* 19.
- Composita**. auffälliger accusativ, ab. 519 f. folge von *su* und *am* ai. 509a.<sup>4</sup> mir. an länge in unbetonter silbe kenntlich 99. dvandva gäth. 541, 545a.<sup>1</sup>
- Comparison**. (s. suff.) von *retus* 485.
- Conjugation**. Doppelflexion, conjuncte u. absol., idg. 119a, 232 ff., 244, 259 f. nur im präsens 232, 259 f., 281. nur im indie. 118. ir. 119f., 250, 257. brit. 244. zusammenfallen ders. 232. conjuncte fl. ir. bei negation 244, awelsch 244 f. indifferente form 119. synthet. u. analyt. fl. nir. 254. Verbal-klassen, zusammenfallen ders. lat. 280, 287. ir. 253 ff. 259, brit. 258a. brit. früher als ir.; umbr.

osk. früher als lat. 245. übergewicht der them. fl. ai., päli, 235, lat. 279 ff. einteilung der kelt. prim. verba 205 f. übergang der *-jo* verba in die *-r*-class lat. 492, ir. 254. — Augment. ngr. temp. 360, syllab. 349. ins präs. verschleppt 375, 384. erhaltung vom accent abhängig, dial. verschieden 371a. *ε* bei anlautendem *α* 371a. Reduplication. vocalisierung im präs. u. fut. air. 125 f., 218 f. im pl. d. perf. med. abgefallen 549 f. Genua. medium lat. ir. nicht vorh. 229 f. 236 ff. mediale formen in activer bedeutung ir. 204 ff., 236, 248, 260. brit. 237. umgekehrt lat. 284. verlust des med. ir. 236, 240, 260. deponens, italokelt. 224 ff., 240, 289 ff., 549. air., bildg., ausdehnung, bedeutg. 124a., 157a.<sup>3</sup>, 158, 182, 256 ff., nach dem act. vocalisiert 257. ausgehend von d. 3. pl. perf. und aor. 257 ff., 280. zeitp. der übertragung auf das präs. 261 f., 265 f. auf *-ra* air. 289 f., dep. flex. des *s*-prät. 179 ff., *s*-conj. 180, *s*-aor. 180 f., perf. 157, 181 ff. ir. verschieden von der passiven 263. brit. nicht entw. 257a.<sup>1</sup>, 266 ff., 271 ff. scheinbare deponentia lat. 286. deponens nur lat., nicht ital. 275. unpersönl. fl. umbr. 276, brit. 267 ff., bret. 237, 242 f., korn. 238 f. kymr. 240 ff. infection darin, kymr. 242, 254. passivum nicht idg. 275. ai. 275, vgl. 287 f. italokelt. 224 ff., 240, 289 ff., 549. entsteh. ital. 276 ff., 280 f., ir. 236 f., 248 ff., 275, 287. ausdehn. 250 f., bret., korn. 237 ff. brit. nicht entw. 237 ff. vgl. 246 ff., 274. bedeutung der *r*-flexion lat. ir. 229 f., 236 ff. refl. flex. zur passivbild. benutzt 224, 229 f. alter des pass. ir. 263. pass. des verbum subst. ir. 251, kymr. 238. flexion ir. 248, nir. 254 f. im prät. ir. 251, bei abgel. verb. ir. 252 ff. 1. 3. pl. ir. 224 f., 227.

3. sg. ir. 225, 227. Modus. conjunctiv erhält futurbed. ngr. 359. des präs. des verb. subst. afrz. 339. des *s*-aor., ir. 113 ff. themavocal, gr. ir. 210. ausfall von *-σ-* in *-σψ* ngr. 380, 397. anwendung ir. 165, 458. 3. s. 188. neben dem *t*-prät. ir. 206 ff., 217. sekundärer *s*-conj. ir. 113, 116, 159, 165, fl. 180. conj. perf. als fut. ir. 126, 200, 209 f., 217. 2. 3. s. 210. präs. pass. 252, vgl. 254, beeinfl. d. indic. 252. injunctiv des *s*-aor. ir. 118 f., 121, 129, dem indic. gleichlautend 129 f., 138, 150. durch conj. beeinfl. 121, 151. futur. verwend. 118 ff. 2. 3. s. des *s*-conj. u. inj. 161, 187. optativ d. zweiten hauptconj., urspr. fl. 222. des *ish*-aor., accent 222. Tempora. Präsens. reconstruction d. idg. fl. 278, vgl. 119a., 282, 284. 4. cl. zieht den acc. ai. unurspr. auf d. wurzel 172, 275, ved. 288; bedeut. 288. 5. cl. palatalisiert ai. unorg. die gutturalen 296. 7. cl. urspr. von zweisilb. wurzeln 495, vgl. 306, 314. — auf *-ḡa* 303, 488; mit *-d-* 495 f. mit *-t-* 198. neubildungen, ngr. 360 f. aus *s*-conj. und *-inj.* entw. ir. 159, vgl. 142 ff. stamm auf andere temp. übertr. ir. 165, 183, 211 f., 217. verstümmelte formen ir. 178. — von einsilb. stämmen ngr. 381. von *Vda* ir. 218 f. 2. 3. s. 201 f., 2. pl. ir. 160, 265. 3. pl. päli 235, vgl. 236a. brit. 258 m. a., 260. 1. s. von *haban*, got. 552a. Präteritopräsentia brit. 272 ff. Imperfectum auf *-ovmour* ngr. 378. Futurum d. *r*-, *l*-stämme ir. 200. auf *-σμαι* pass. 306, auf *-ῃσω*, *-ῃσομαι* d. 7. präs.-cl. verwandt 306. verhältnis der fut. auf *-ῃσω*, *-ῃσομαι* zum pass aor. 306. auf *-είσομαι* hom. u. dor. 315. *s*-fut. prim. u. sec. ir. 113 ff., 121. entspr. d. conj. aor. 115 ff. gebrauch 113, 115 f., 127. conjuncte

fl. 118, 120 f., 2. s. 118, 120 f. 2. pl. 160. redupl. *s*-fut. gr. 125. ir. 49, 51, 61 ff., 123 ff., gebrauch 127. depon. fl. 124 f. redupl. futurum ir. 62, 64, 209 ff., 290 f. stammstufe 125 f., 210 f., 217. entsteh. 126 ff. dem desiderativum entspr. 128. flex. 128. aoriste daraus 124 ff., 128, 2. 3. s. 210. secundarium 126 f. *b*-futurum ir. 198. verdrängt die *s*-futura 168, 171 f. secund. brit. nicht entwickelt 172. *t*-fut. ir. 198, vgl. 208 a. futurum II. auf *-so* lat. 114, 116 f. Perfectum. med. idg. 549. auf *-vi* lat. 548. vglat. 341, 343. ir. 62. fl. 157 m. a.<sup>3</sup>, 173, 216, 218 f. depon. fl. 258. passiv ir. 265 m. a. fast geschwunden brit. 194. stammstufe ir. kymr. 194, 216. berührung m. d. *s*-aor. 173, vgl. 160, 196. mir. nach d. *s*-prät. umgeformt 175 f. 1. 2. s. ir. 161. 3. s. ir. 173. 2. pl. ir. 160. 3. pl. lat. 282 f. präsensbed. gr. 316. Präteritum. schwaches germ., entstehung 313, 547 ff. tempuscharakter *t*, *p*, *d* 548 ff. *kunþa*, *skulda*, *munþa* 198 f. acc. 199. 2. s. ahd. as. 550 m. a.<sup>4</sup> reconstr. 552. — nir. 113, 177, 196. kymr. 196. *t*-prät. ir. 76, 198 ff., 302, 456 ff., 548. accent 199. fl. 176 a. 200 ff. depon. 258 f. vorkommen 199 f., 203 ff., 216 f. überwiegen d. 3. s. 203 f., 206. entstehung 204 ff. umprägung nach d. *s*-prät. 173, 175 ff. verwandtschaft mit d. *s*-conj. 206 ff., 217. *t*-prät. brit. 212 ff. 2. pl. mit und ohne *i*-epenth. ir. 203. *b*-prät. ir. 198. *s*-prät. kelt. 112 ff. entstehung 163, 191, 223. act. u. dep. fl. 134, 163 ff., 179 ff., 184, 193. nach d. perf. flektiert nir. 176. brit. 177, 191, dep. 191. 3. s. eigentümlichkeiten 177 f. pluralendungen brit. 191, 3. s. urspr. medial, kymr. 193 ff., vgl. 205, 3. pl. brit. 194, 204. *s*-präterit. secund. ir. spuren 167 ff. kymr. 113, 116,

159. brit. 168, 172, 180, bed. 181. vom präs. gebildet 167 ff., 174 ff., vom perf. 172 ff. Aorist. wurzel-aor. gr. 302, 367 ff., 458. passive bed. des med. 309 f. brit. 219 ff. von *Vgam* ab. 322 a.<sup>1</sup> bed. des redupl. aor. ab. 329. *s*-aor. und *-ish*-aor. urspr. fl. 222. stammstufe des med. ai. 122, 222, 232 a. med. gr. 214. pass. bed. dess. gr. 311. entwicklung ir. 112 ff., 159 ff., 171 ff., 456 ff. brit. 171 f., 185 ff. kelt. nur von dentalst. 199, 217. verschwinden des ind. ir. u. brit. 217. vorkommen neben perf. lat. 219. präteritaler gebrauch ir. 123, 128 ff., vgl. 165. vom präs.-stamm beeinfl. ir. 165 ff., 183, 218 f., vom perf.-stamm, 218 f. flex. 162 f., 182 f., depon. 127. 2. 3. s. ai. gr. 161 a., ir. 161 f. 3. s. 152 f. vgl. 188. ausgangsp. von analogiebildungen 173, 176 ff. 3. s. brit. medial 193 f., 310, 458. 1. 3. pl. 157 ff. 2. pl. 160 f. 3. pl. medial ir. 152, 158, 193, 204. kymr. 260, 266. *s*-aor. von *berim*, *dobir* ir. gael. *maux* 154. Redupl. *s*-aor. 125. Aor. auf *-oor* 313. aor. auf *-og* 302 ff., 548, entstehung 307 ff. vom denomin. 312. verhältn. zum verbaladj. 304. zum aor. auf *-or* 304 f. zum med. 304 f. zum fut. auf *-oomai*, *-ogow* 306. auf *-ogor* 313 f. auf *-or* 304. pass. bed. 304. verhältn. zum fut. auf *-ogow* 306, zum präs. auf *-eo* lat. 347. deutsche entsprechungen 347. Infinitive mir. 67 f., 144, 156. wurzelinf. vedisch 504 ff. Gerundium. ital. 493 ff. *-endus*, *-undus* 496. kymr. 243 ff., 250 a. Verbalia auf lit. *tinis* 493, apers. *-tanaiy* 493. Participia. präs. lat. selten mit *-ant* 494. passive verwendung 285 f. perf. lat. activ. gebr. 285 f. auf *-to* germ. 550 a.<sup>2</sup>, 552, auf *-da* 552. bilden das ir. passivperf. 285. Mediopass. part. auf *-menos*, lat. 494 m. a.



Verbaladj. gr. 304, auf *-ατός* 312 f.  
 Personalendungen. mediale, brit. 193 f., in der kelt. fl. des actives 204 f. des perf. und aor. in wechselwirkung gr. ir. 160, 196. 1. s. präs auf *-ε*, *-mi* ai. 313. ir. 119 a. 2. s. dep. fl. lat. 283 ff. 2. s. prät. auf *-thās*, *-thās* 307 ff., 313. nicht im them. aor., auf *-so* thematisch 313. ab. und gr. verallgem. 313. 3. s. idg. 232, vgl. 259. ital. 274, 277 a.<sup>2</sup> der *-mi* flex. gr. 566, 568, 586, 588. 3. s. prät. mir. auf *-thu* 78. des *t*-prät. ir. 76, vgl. 176. pass. auf *-thar* ir. 254. 2. pl. 160. air. nicht depon. fl. 257 f. im lat. dep. 285, 494 m. a. 3. pl. idg. 232, 259. der *mi*-flex. 566 f., 568, 586, 588. ngr. 395 a. lat. 274, 277 a.<sup>2</sup>, 279, 283. brit. 258, 260, 266. doppelformen auf *-at*, *-ar*, ir. 181 f. im perf. lat. 282 f. pluralend. des *s*-prät. brit. 191 f. contamination act. und med. endungen in d. 3. pl. dep. fl. ai. 234 ff., vgl. 259, 261 a. ir. 152, 157, 182, 204, 221, 259 ff. *-r* im med. idg. 227, 230. im lat. pass. 227 ff. in der 2. 3. du. ai. ab. 235. end. mit *r*-suff. ai. 230, 234, 261 a. entsteh. 228 ff., vgl. 289 ff. päli 235 f. *-ur* im präs. ai. 233. formen auf *-er*, *eur* bret. 238, 242 f. auf *-aur*, *-aur* im conj. und präs.-fut. kymr. 242 ff., 252 a. auf *-ator*, *-itor*, *etawr* kymr. 243 ff., 250 a. conj. nordgr. 396 f. einsilb. stämme ngr. 381 f., vgl. 396. der verba auf *-ingere* lat. rom. 343. auf *-εύω* ngr. 395 a. ngäl. u. manx 139.

**Contamination** (zwitterformen, verschränkung; s. a. conj. decl. schrift). gleichbedeutender wörter 315, 491. verschiedenerer stämme, *κόρη* 421, *σώμα* 480, *iecur* 231, 234, *quattuor* 409 a.<sup>2</sup> *battuere* 409 a.<sup>2</sup> *stetti* 409 a.<sup>2</sup> verschiedenerendungen 118, 121, 152, 234 ff., 259 ff., 283 ff.,

401 a. verschied. suff. 466; schreibungen ir. 62 ff.

**Declination** der verwandtschaftswörter 408 a.<sup>1</sup> der wurzelinfinitive vedisch 504 ff. accus. 504, dat. auf *-mi*, 505 f., *-āya* 506, *-ε*, zwei classen, 506. gen. abl. 512, loc. 513. vgl. ab. 519, 532. der neutra auf *-r*, *-n*, *-rt*, *-nt* ai., ab., gr., lat. 231. der fem. auf *-ā* *-ās*, *-ā* *-ās* 407, 410, vgl. 428. auf *ī* u. *īā* 401 f., *ū*, *ūā* 402. der *n*-st. 430 f. der *i*-st. gr. 572. ngr. 359. der *eu*-st. ngr. 359. der *u*-st. ab. 469, vgl. 532. der wörter auf *-ti*, *-to*, *-ta*, *-tis* 424 ff. der adj. auf *-dhās* ai. 488, *-da*, ab. 489. der fem. auf *-ēs* lat. 489. der stoffadj. auf *-eus* lat. 500. von *πρωτότα* 404 a.<sup>2</sup> von *vetus* lat. 485. von *pābes*, *impābes* lat. 490. von *is*, *deus*, *meus* 500. *paries* 502 f., *obex* 503. der wörter auf *-ad*, *-ud* (inf.) air. 269. conson. st. nir. 111 f. neugriech. decl. 387. nordgr. 397. von *ἡ μέγα* 369. *ὁ γούμερος* 370, *ὁ νίσσονος* 370. von *κύρις* 379, *δρόμα*, *ρομάροι* 370, 374. der pronom. ngr. 369, 375 f. A blaut in der decl. der *n*-st. 412 a., vgl. 399 m. a. der *o*-, *a*-st. 399 m. a. der *i*-st. 399. *īē*: *īā*, *īō* in fem. *ī*-st. 401. *ua*: *n* 403. der *n*-st. 430 f. Accent d. neutr. ai. gr. 297. der fem. auf *-ā* *-ās*, *-ā* *-ās* idg. 428. der wurzelinf. im veda 504, 506, 513. contaminationen bei *-r* *-n*, *-rt* *-nt*-st. 231, 234, 272, 282 a. bei fem. auf *-īā*, *īq* 401 a. doppelformen bei *n*-st. 404. neutr. sing. = pl. 410 f. neutr. pl. = fem. auf *ā* 410 ff., 415. neutr. pl. zu masc. sing. 297. übertritt von *s*-st. in die *n*-flex. vom acc. ausgehend 488. der wörter auf *ēs* lat. in die *i*-, *ē*-decl. 489. der *-eu*-st. in die *jo*-decl. ir. 145 m. a. vgl. 297, 423. *ī*-st. in die *ī*-decl. lat. 435, ahd. 443, *u*-st. in die *i*-decl. lat. 443, in die *i*-, *īā*-decl. germ. 443 m. a.

- fem. *ä-st.* air. an die *a-st.* angeschlossen 426. fem. auf *-to*, *-o*, adj. auf *-vomi*, *-emi* ai. in die *i-decl.* 424 ff.; *u-* und *uä-st.* germ. in die schwache decl. übergetreten. 425. vgl. 428. lautlicher zusammenfall grund von analogiebildungen ngr. 359, 379 ff. sing. nom. auf *ä* von fem. *-a-st.* lat. 425. auf *ä* von fem. *a-st.* ab. 531. auf *-o* von *oñt*, *oñt-st.* ab. 515, vgl. 538. auf *-vas* von part. auf *-voñt* gäth. 326. auf *-i* von fem. *i-st.* idg. 398 m. a. *-ä* unrepr.; daneben *-i* 401. verhältnis von *ia*: *i* 402. auf *-aos*, *-aus* von *u-st.* ab. 532. von *u-st.* 408; gäth. auf *us* 325. auf *-is* statt *-ies* ngr. 334. acc. der stämme auf *-s*, *-j*, *-v* lat. 489. der neutr. *r-st.* ai. 414 f. ab. 415. auf *-än* von *u-st.* ab. 532. voc. der *u-st.* ab. auf *o* 460. der neutr. *a-st.* ab. 541. der *oñt-st.* 541. der *i-st.* kypr. 568. von *meus*, *deus* 500. dat. der *i-st.* gr. 566. abl.-instr. auf *o* von *u-st.* ab. 460. gen.-abl. von präpos. auf *-s* 570. gen. auf *-eos* für *-eas* att. 596 f. loc. auf *-i* von *i-st.* gr. 586. auf *o* von *u-st.* ab. 522 a.<sup>1</sup> 539 f. plur. nom. der wörter auf *-ea* ngr. 379. auf *-e* für *-oi* nordgr. 394. acc. d. *i-st.* auf *-is* ab. 530. auf *-os* nordgr. für *-ous* 394. des artikels ngr. 395a. durch nom. ersetzt ngr. 395a. gen. des pron. d. 1. pers. ab. 328 f. dat. auf *-oi* 324.
- Desiderativa 128.
- Dialekte des gr., verwandtschaftsverhältn. 590 f. des ngr. 385, 387 ff., 393, 395a.
- Dienstmannen, kelt. 35 ff., 40 ff.
- Dissimilation (vgl. lautwandel) der nasale, lat. nicht erwiesen 494 f. der vocale altlat. u. rom. 342. *q*: *λ* 449 m. a.<sup>1</sup> *skesk*:- *sesk*- idg. 436, lat.: *sket*- 436, *metrā* u. *met* ngr. 386.
- Doppelformen d. 3. pl. ir. 182.
- lat. 282. durch sandhi bewirkt ngr. 368. fem. auf *i*, *is*, *ia*; *u*, *ua* 404, 411 f., 424. mit *d*, *dh* idg. 450 f., 562, mit *g*, *gh* 348. auf *-iga*, *-iga* 413, auf *-va*, *nā* 412.
- Dual, verwendung besond. germ. 531 m. a.
- Dvandva in d. gäthas 541, 545a.<sup>1</sup>
- Enklise a. accent.
- Epenthese, gr. 404. ir. 208.
- Erstarrung von redensarten zu wörtern ir. 28.
- Fabeln air. 142 m. a.
- Figura etymologica mir. 50.
- Fingal, erzählung von F. 169a.
- Grammatikalische (lat.) speculation beeinfl. die altir. sprache 234.
- Haus, irisches 103 f.
- Heteroklisie, vgl. declination: übertritt.
- Hiatus mir. graphisch getilgt 21 f., 51 f., 55, 136, 143 m. a. 298, 299.
- Iguvinische tafeln, alter der d. u. 7., 277a.<sup>2</sup>
- Injunctiv, ai., iran., gr., lat., ir. 129. s. conj.
- Kurz-, koseformen 565 f.
- Lautwandel. idg. *o* = *a*, ai. i. germ. mit liq. u. nas. u. 402a., 413f., 424 ff., 427. *a* = ai. *i* 427. *z* 352. schwund von *s* 352. *mr* 440 f. *pm*: *sm* 432. gutt. zwischen *s* und *l*, *m*, *n* geschwunden 428. *skesk*: *suk* 436. umstellung von *r* mit *e*, *o* 447 a.<sup>1</sup> aind. *r* auslautend hinter cons: ur 232. assimil. d. zischl. 361. cerebral statt dental wegen folgenden zischlauts 561. palatal für guttural im präa. d. 5. cl. 296. wechsel von *g*, *gh* 348. päli *t* nicht: *r* 235. abktr. *ä* für *o* 332. cy: *sh* gäth. *shy* 518, 538. gäth. *iy* bisw. = av. *j* 538. *mr* 440. abfall von *h* vor *r* 515. apers. *th* aus *t* 307. griech. *α*: *ι*, ion., att., zeitp. 590 f. *āio*, *ηio* ion. nicht *εio* 483. contract. ähnl. voc. altgr. u. hellenist. 361 f. *au*, *äu* vor voc. und *s* + voc.

422a.<sup>2</sup> *ag*: *ux* 446. *η* nicht nach *ττ* 300 wechsel von *oi*, *u*, *eu* 563 f. *u* vor *u*: *i* 584, vgl. 585. *η* 483. *r* = *qo* 472, = *aq* 152, 158a. quantitätsverletzungen in folge der accentwirkung hellenist. 594 ff., vgl. 357. prothese von *a* vor *sv* 468. epenth. von *η* zweifelhaft 404. assimilation von *r* vor *i* 565 ff.; umfang 589, zeitp. 590; *τi* erhalten 563, 568, 577, vgl. 589 f. aspiration von *ten*. vor *sn* 486. wechsel von *ten*. u. asp. im anl. 416. dopp. liq. u. nas. att. nur nach kurzem voc., nach langem vereinfacht 294 ff. *kj*, nach langem voc: *σ* 481. *kv*, *qv* nach der stellung des acc. versch. beh. 473. *γ* = *gh* 348. *gr*: *βqu* 470. dent. + *σ* = *σσ*, *σ* hom. 314. *τ* vor *ε*: *σ* 315. *th* = *θ* 307, 583 f. wechsel von *θ* und *τ* 583. *νν* aus *σν* 295. *νσ* + cons. = *σ* + cons. ohne dehnung 466. *ν* vor echtem *σ* ark. geschw., vor secund. gebil. 590 f., *νμ*: *μμ*, *μ* 294. *ψ* nicht: *σ* und spir. asp. 431 f. *ψ* kann = ar. *shsh*, ai. *ksh*, ab. *sh* sein 477 a. wechsel mit *πτ*, *qθ* 586. *mr* 440 f. *ϕ* = lit. air. *l* 419a.<sup>3</sup> *q*: *λ* dissim. 449 m. a.<sup>1</sup> *λf*, *λν* 480, vgl. 294 f. *λ* aus *λν*, *λj* 294 f. *λs*: *λσ*, *λz*: *λλ* 421. *f*: spir. asp. u. len. 469. schwund von postcons. *f*, att. zeitp. 591. *σ* schwindet zwischen cons., deren erster kein dental ist 213. *σx* nicht: *ξ*, *σ* 428. *skl*: *λ* 424 a.<sup>1</sup> *skm*: *σμ* 428 ff. *sr*: *ϕ* 294 f. *sv* 468 f. secund. *σ* arg.: spir. asp. 571. *ζ* = germ. *st* 476. *z*: *i*, nach labialen: *u* 352. spir. asp. spätgr. vernachl. 362. ngr. verhältn. d. vocalism. zum altgr. 357, vgl. 597 f. expiratorischer accent 388, 395, 591 ff.; wirkt nordgr. schwächung von unbetont. *e*, *o*, schwund von *i*, *u*. 363, 388 ff. zeitp. 391, vgl. 397. ausnahmen 394. verlust des accents bei partikeln 363a. contractions-

gesetze 361 ff., 384. princip derselb. 379 ff. zusammenfall ähnl. voc. 357, 379 ff. wirkung der articulation bei unähnl., *a>o>u>e>i* 364 ff. *α* schwindet nicht; nur unbet. *a* u. *e* von betont. *o* und *i* verschlungen 365 f. *u* + *e* dial.: *o* synizeze von *ia*, *ea*, *io*, *eo*, *iu* 363 f., 382 ff. *io*: *is*, *ior*: *iv* auf lat. einfl. beruhend 384 f. diphthonge durch verschleifung einsilb. wörter entstehend 366, 383. aphärese 368 ff., unterbleibt 370 ff. vorschlag von voc., nur *a*, *o* 372, durch sandhi veranl. 374 ff. nicht vom accent abh. 372 f. vom augment ausgehend 375, vom artikel 376. *ε* an prokl. wörter angehängt 376. wechsel anl. voc. 362, 376 f. assimil. anl. u. inl. voc. nur in unbet. silb. 377 ff. apokope 385 ff. mouillierung vor verschliffenem *ε*, *i* 383, palatalisierung nordgr. selten 395. verdumpfung von *α*, nordgr. 392. synkope in häufigen redensarten 362 m. a. *σ* des nom. vor *μαs* verloren, kretisch 397a. ital. *q*: *en*, *r*: *ur* 274. lat. voc. ante voc. corripitur 335, 342. zusammenhang von quantität und qualität 335 ff., 344, 502a. betonte voc. ausl. und vor ausl. *t* vglat. gekürzt und offen 341. *i*, *ei* 353, 498. *e* in tonl. vorletzter silbe vglat. 344, 502. *i* tonl. vglat.: *e* 344. unbetontes *el*, *al*, *ol*, *ul* vor *i*: *il* 437 f. *r* vor *i*: *ir* 437 f. *er* vor cons. dial.: *ir* 487. *ē* auch betont vor *i*: *ī* 437. *ea* alti. nicht *ia* 499. *eei*: *iei* 500. contr. von *ie* 502 f. *vo*: *ve* 498. einschubvocal vor *r* nach langer silbe 490. *η* vor gutt. *en*, *in*, rom. *in* 501. *en*, *η* vor gutt., lat. rom. 343 f. vgl. 501. *egn*, *ē* lat. rom. 344. *sen*: *son* 468. schwund von *-vi-* 352. *tenues* intervoc. schon zu Quintilians zeit erweicht 345. dissimilation der nasale 494. gutturale zwischen *s* und *l*, *m*, *n* ausgefallen 438. *iv*: *it* 409 a.<sup>9</sup>



*d* vor *f*, *b*, *v* (*m*): *r* 498 m. a.<sup>1</sup>  
*n*, *nc* vor *t*, *s* dehnt den vorherg.  
 voc. 501. inl. *nf* durch analogie  
 zum anl. erhalten 491. *nsr*: *n/r*  
 491. *ps* nur in lehnwörtern 431a.<sup>4</sup>  
*-mn-*: *-nd-* 493 ff. *mr-*: *br-* 491 ff.  
*ml-* 441a.<sup>2</sup> *er*: *r* 418. das zweite  
*s* der Verbindung *s* + expl. in  
 zwei aufeinanderfolgenden silben  
 schwindet 436. *sr-* 444. *ss*: *s*, zeitp.  
 499. osk. *ç* früh.: *i* 339. *s* nicht: *r*  
 224. lat.-rom. lautwandel 335 ff.  
 491 ff. nasalvoc. + gutt. verschieden  
 von voc. + nas. + gutt. 344. prov.  
*çi* dial.: *uei*. frz. *i* unbet. nicht aus  
*çi* 501. port. wechsel von *oi*, *ou*  
 339. *ç* vor ausl. *u*: *o* 343. rät. *u*:  
*ü*, *i* 340. rät.-italien. Übergang  
 von *ç*: *ie*, *ç*: *q*: *uo*, *o* oft abhängig  
 von ausl. *i*, *u* 342 m. a. sizil. *e*  
*u*, *i* tonl.: *i* 344. rum. *di* vor voc.:  
*z* 338. kelt. *r*: *re* 15, 152, 158 a.<sup>1</sup>  
 ausl. *ar* 152, 158 m. a.<sup>1</sup> med. und  
 asp. zusammengefallen 134. *s* hinter  
*r*, *l*, *k*, *n* vor *t* geschwunden 204 ff.  
 213. *s* nicht: *r* 224. ir. vocal-  
 kürzungen und schwächungen in-  
 folge der zurückziehung des accents  
 174 f., 200, 452. ausl. länge bei  
 vorrücken des accents gekürzt und  
 geschwunden 174 m. a. contraction  
 ähnl. vocale nach ausfall von *p*,  
*j*, *s*, *v* schon vor d. 11. jahrh. 292.  
 vocaleinschub 158 a.<sup>1</sup>, 179 a., 252.  
 schwund vorton. silben *nir*. 72 a.<sup>2</sup>  
 infection mir. durch analogie be-  
 seitigt 187. accentgesetz, zeitp. 261 ff.  
 aspiration folge des ausfalls vorton.  
 präfixe 22 a. nach *a* = *asya*, *asyās*  
 23. der tenuis zwischen vocalen,  
 zeitp. 264 f. bezeichn. der asp. dent.  
 tenuis 264 f. infolge von assimi-  
 lation unterblieben 426. assim. an  
 med. od. ten. ergibt in der ton-  
 silbe tenuis 153, vgl. 189 a., 190.  
 von nasal + med. 62 f., 66 ff. um-  
 stellung mir. durch falsche etymol.  
 veranl. 19, 48 f. *zi*: *zui* 173. *z* des

perf. bei vorrücken des accents ge-  
 schwunden 175, vgl. 62. *c*, *o* bei  
 vorrücken des acc.: *a* 200. *ers*,  
*ens*: *ir*, *is*; *ans*, *ars*: *es*, *er* 210 ff.  
*ia* aus *isa* wie *io* aus *z* behandelt  
 39. *c* nicht aus *ny* 188 f. m. a. *c*  
 mir.: *g* 387. *c*, *t*, *p* zwischen voc.  
 entweder aus *nc*, *nt* (*mp*) oder  
 durch assimil. in der tonsilbe ent-  
 standen 189 a. *cs*, *ts*, *ps* mir.: *sc*,  
*st*, *sp* 19, vgl. 48 f. *chts* mir.: *st* 19,  
*cht* nicht: *t* 19. *gn* aus *gēn* mir.:  
*nn* 62. *g*, *gh* vor *e*, *o* 134. *n* vor  
 tenuis geschw. 155, 188 f. m. a., 559.  
*n* mir. nicht: *l* 68. aspir. *b*: *f* 22 a.,  
 51. *mr* 444. *s*, *f*, *th*, *dh*, *ch* zw. voc.  
 mir. = *h* 22, 24, 51, 208, 290, 452 ff.  
*sn* zw. voc.: *n* 559. *do*, *ro*, *fo* in  
 die tonsilbe gezogen 22. brit.  
 orthotonese u. encl. 273 a. mouil-  
 lierung ausl. aufgeg. 258. vocale  
 letzter silben schwinden 190 f. voc.  
 vortoniger silben schwinden 220 f.  
 nasal + ten.: nasal 155. *ee*: *go* 271.  
 kymr. *c*, *t*, *p* nicht aus nasal +  
 med., sondern ursprüngl. oder in-  
 folge von assimilation in der ton-  
 silbe 189 a., 190. infection im  
 personale, 242. 254, *x*: *ch* 491, vgl.  
 213 f., 486 a.<sup>2</sup> germ. grammat.  
 wechsel 602. *ñ* 483. *svp*: *sun* 466.  
*ndh* vor der verschiebung: *nd*, *ndha*:  
*nt* *mr*: *br* zeitp. 444 f. *th* got.: *þ*,  
*ð*, nicht *t* 554. got. *þs*, *-ða* 554.  
 lit. *mr* 444. *eu*: *ean*, *iau* 338 a.  
 slav. *mr* 444.

Lehnwörter verschiedener schich-  
 ten ir. 42. *ps* lat. zeichen der ent-  
 lehnung 431a.<sup>4</sup> iranische schon  
 früh im gr. 484. semitische 465,  
 477, 484.

Metathesis, s. umstellung.

Mouillierung, palatalisierung agr.  
 383, 395; ir. 157, 203. brit. ausl.  
 aufgegeben 258. kymr. 242, 264.  
 Object infigiert und suffigiert mir. 72.  
 Orthographie (vgl. schrift, aus-  
 sprache) gr. 594 ff., ngr. 358. air.



- 264 f. historische 290 f. vgl. 452 ff., mir. 9, 13, 15, 18, 22 ff., 63, 65 ff. 72 a.<sup>2</sup>, 73 a., 208, 290 f. contamination historischer u. phonetischer ir. 62 ff.
- Passiv (s. conjugation).
- Participium d. pass. vertritt mir. das prät. pass. 76.
- Phonetisches. Übergang von nasal in media 495. umgekehrt vgl. 62 f.
- Präpositionen. stammabstufung von *dō*-*da* germ. slav. lit. kelt. 220. *ro-ry* brit. 220. vgl. 571. *en*: *ə* (a) 466. unbetont vor art. und nom. ir. 137a, *ro* ir. wesentliches merkmalpräteritalerbedeutung 130, 133. *do*, *ro*, *fo*, *for* mir. vortonig ohne unterschied gebraucht 72 m. a. mit dem suffix *-s* 570.
- Pronomina. ab. 328 f. ngr. 369, 375 f. suffigiert bei einf. verbalform mir. 136. infigiert und suffigiert 72.
- Quantität und qualität der lat. voc. 335 ff., vgl. 502 a. unterschiede ngr. aufgegeben 357 m. a., 387. zeitp. 392, 598 m. a.
- Rechte der fürsten an die dienstmannen, air. 40 ff.
- Rüstung ir. 104.
- Sandhi gr. 294, ngr. 364 ff., bes. 368 ff., 385 ff.
- Satzdoubletten 385, vgl. doppelformen.
- Schrift. (vgl. orthogr. ausspr.) zeichen für *hm* ab. 328 a.<sup>2</sup> *dh* ab. für *t* geschr. 514. *v* für *uv* ab. 520. mir. *l* mit abkürzungszeichen für *b* gelesen 1. verwechslung von *for*, *ar*, *or* 9, 71, *fri*, *ri*, *re*, *ra* 71. von *gh*, *g* mit *dh*, *d* 9, 109. *nd* für *ng* 63a. auslassung von *bh* 84, *s* 208, *f*, *th*, *dh*, *ch* 290, 452 ff., 22, 24, 51. *ni* spät. für *e* 109. bezeichnung von *d*, *p* kymr. 195a. archaische schreibungen lat. 498.
- Stammbildung. (s. conj. decl. ablaut, suff.) wurzel durch *a* erweitert 481 f., 501 a.<sup>1</sup> durch *-d* 495 f., *-t* 198, *-9* gr. 303, 488. durch *i* 424. durch nasalinfix. in d. 5. cl. 419a. durch *v*-präfix 418 f. *dad*, *ded* von *vdā* nicht idg. 217. ablaut in der ai. *ṽsramās*, *sras*, ab. *rañh*, *rāñh*, *res* 515. ai. *ṽcamx*, *cas* 466. präs. auf *-dhō* 447, vgl. 303 f., 488. verba auf *-ōw*, lat. *tre* von comparativen 299. auf *-āzō*, *-āzōmu* 312 f., auf *-rižō* 576. denom. auf *-āw* 573. neutropassivauf-*eo* lat. 347. stammabstufung der denominativa 312. bild. d. partic. perf. got. an. 446. d. verbalnom. auf *-llo* mir. 67 f. auf *-ti* 565, 577, 587. subst. aus verba auf *-āw* abgel. 300. neutra auf *-os* neben verba auf *-w* 488. nom. actionis ir. auf *-m*, *-man*, *-d* 78. abstracta aus adj. gebildet gr. auf *-ia* von *i*-st. 573, 581, 588. ir. 24 f. 149. subst. auf *-tāt* aus adv. geb. ab. 321. neutra auf *-a* neben masc. auf *-os* 297 ff. *o*-st. neben consonantischen 111. verwandtschaft der *i*-, *io*-, *iā*-st. 399. der *ī*- u. *i*-st. 398a. 414. der *ā*-, *ī*-, *ā*-st. 403a. subst. auf *-ias* 573. fem. auf *-iis* zu masc. auf *-iis* 576, 580 f. vgl. 426. neutr. auf *-so* 315. masc. namen auf *-ī* ai. den lat. auf *-a* entsprechend 427. *ī*-st. aus *ā*-st. 427. fem. auf *ā* lat. germ. air. litusl. u. *ā* zusammengef. 426, 428. adj. auf *-yio*, *-eyio*, *-eo* 483. auf *-eo* aus *i*-st. 566, 573, vgl. 576, 581, 588. adj. auf *-io* aus städtenamen 574, 581. auf *-iizis* 576, auf *-mo* 580. auf *-u*. ai., gr. mit *a* priv. 302. bildung des fem. idg. 398 ff., 428. fem. auf ai. *ī*, gr. *ia*, *is*, urspr. zu masc. *i*-st. geh. ? 398 f., 413. fem. auf *ā*, *a* zu masc. *o*-st. geh. 398, 428. auf *ī* zu *o*-st. 398a. *iā*- u. *iā*-st., *ā-ās* u. *ā-ās*-st. ursprüngl. gleich 399, vgl. 428. classen der *ī*- und *iā*-st. 400 ff. vgl. 428. contaminationsbildungen

auf *-iā* 401a, secundäre fem. auf *i*; 401. *n*- und *ua*-st. 402 ff.; classen 402 f. nebeneinander 406, fem. *n*-st. zu masc. *u*-st. gehörig 402, fem. auf *-ēa*, *-ēia* zu *u*-st. 404 f. auf *-us* 407 m. a. fem. der nom. auf *-iōr*, *-iŋq* 401, 402a, vgl. 406 m. a., 409, 413 ff., 428, fem. auf *-va*; *n*-st. 411 f. doppelformen auf *-nī* 412 f., vgl. 428, fem. der *r*-st. auf *i*, *ia* u. *a* 413 ff., 428, doppelformen auf *-rpa*, *-rpi* 413, fem. auf *ə* 415 ff., vgl. 410 f., 428, fem. zu *s*-st. 416 ff. auf *-sa* 416 ff., auf *i* 421, vgl. 428, des part. präs. gr. 403 f. fem. sing. und neutr. plur. urspr. ident. 400, neutr. sing. und neutr. pl. urspr. ident. 400, verhältn. der nomin. *s*-st. zum *s*-aor. 421a.<sup>2</sup> zum loc. pl. 423a.<sup>1</sup> *s*-st. mit doppeltem *s*-suff. ai. gr. lat. 421 f. *s*-st. mit dental weitergebildet 417 m. a.<sup>2</sup> stammablaute in *μελαθρον*, *κμελεθρον* *himil*, *hamo*, *scama* 428 ff. in *varsha* *ερασα*, *rōs*, *frasa* 418, in *μαλθακος* *meldach* 603, in *φελος*, *ενοφωλιος*, *fallo*, *balva* 466 in *φραγura* *εκυρος* *svaithra* u. fem. 408 m. a.<sup>1</sup> *iecur* 231, 234, 274, 282a, *cervo*, *hiruz*, *hrātr*, *κρίος* 347, *bē* mir. 145a, *bō* 17.

Suffixe. (vgl. conj. decl. stammh.) ablautende: der *i*-st. 399, der *o*-st. 399 m. a. der *ia*-st. 401, vgl. 428, der *u*-, *n*-st. 405. *-ia(i)*: *-ti* 426a.<sup>1</sup> vgl. 578, 580 f. *-fert*, *-fet*, *-fat* 466, *-ŋas-gas*, *-ioo-īoo* 539, *-meno* 495 f. kritsuffixe 504, vgl. 506a., 508a.<sup>1</sup> des perf. med. idg. 549, des opt. 222. *i*- in den personalendungen 119a., 231 f. der 2. s. prät. m. *-thās* 307, 310, 313, gr. *-θης* 309 f. got. *-t* 254. *-ts* der 2. du. got. 554. *-uts* der 2. du. prät. got. 555, der 2. 3. du. perf. act. idg. ai. ab. 227, 235, 555, der 2. 3. du. perf. med. 549, 2. 3. du. med. sec. 553. *tha* der 3. s. prät.

mir. 78, der 3. s. u. pl. idg. 231 f. der 3. pl. mit *r* im pass. und med. idg. 227, lat. 224 ff. ir. 224 ff. auf *-re*, *-rate* ai. 227 ff. auf *-ur* ai. 227, 229 ff., *-are* ab. 227, 231, auf *-ran* ai. 232a, beziehungen zu den endungen mit *nt* 231 f. der 3. pl. perf. m. ai. 549 m. a.<sup>2</sup> der 3. pl. auf *-are* päli 235 f. der 3. pl. act. secund. *-r*, ai. *-ur*, ir. *-ar* 152, 157, med. *-nto*, ir. *-at* 151, kombinierte endungen in der 3. pl. 152, 157, 225 u. ö., vgl. conj. personalendungen mit *-t* germ. 554 f. des comparativs *-ŋas*, *-īoo* 539, mir. *ighiur*, *ightir* 63a. *-r* in der nominalen stammabildung 230 f. *-a* des fem. 399 u. f. *-ad*, *-ud* (*-tu*) der nom. actionis air. 264. *-an* mit *-nu* wechselnd 449. *-ati* 520 ab. *-assu* ir. 25. *-erno* 485. *-i* fem. bildend 398, ai. *-ī* *-yās*, gr. *-ia* *-iās*, *-es* *-idos*, *-ios* 398 f. *-io* nach *t*-stamm 566, *-ivθ*, *-ivθos*, *-vθos*, *-avθos* 493, *-undus*, *-cundus* lat. 496. *-ollā* aus d. lat. entlehnt 381a. *-ōio* prim. u. sec. 463. *-vīs*, *-vīas*, lit. *-ūtis* 575. *-t* wurzeln weiterbildend ai. lat. 427, präsens bildend 198, germ. *s*-st. weiterbildend 417 m. a.<sup>2</sup> *-ta*, *-to*, ai. *-ti*, gr. *-tis* *-ta*, nom. ag. bildend 424 ff., vgl. 575. *-tā* ab. abstr. bildend. 531. *-tanaiy* ap. 493. *-ti* verbalabstr. bildend 567, 577. *-tinas* lit. 493. *-tlo* ir. 67. *-d* präsens bildend 493 f. *-de* lat. aus *-ne* 495, *dhās* 489 f. ausgangsp. des stammerweiternden *-θ* gr. 488, *-meno*, *-mno*, ab. *-mu*, lat. *-muus*, sl. *-mu*, lit. *-mas*, 496. *-mo* 566. *-ri* bildet adj. aus *est*. 490. *-po*, *-puro* 475. *-vō*, *-vōd* 473. *-fet* aus *-fert* und *-fat* 466, i der nominal- und aoriststamm 421a. doppelt gesetzt gr. lat. 421 ff. *s* des gen.-abl. bei prap. 570. *-sco* 462. Synonyma, häufung dreier, ir. 44, 79, vgl. 94.



Syntax, unpersönliche verwendung  
d. 3. s. pass, intrans, verb. lat. 286.  
pass. ir. unpers. 139, 248 ff. kelt.  
254, 286a. 3. pl. in der bedeut.  
von „man“ 237 ff. präsensbed. des  
perf. d. verba sentiendi gr. 316.  
causative bed. des redupl. aor. ab.  
329, imperf. im vergleich 470 f.  
acc. beim kelt. pass. 286a., 238 f.,  
241, 248 ff., 254. lat. 286a. nom.  
beim air. pass. auf grammat. specu-  
lation beruhend 249, 256. constr.  
von *a-* *Vfrac* ab. 521, von *Vjam*  
ab. 529. *Vjaç* 537, *Vvīç* 533 von  
*parv* ab. 523a.<sup>2</sup> von ir. *gaibim* 256.  
elliptische sätze in den gāthās 325 f.  
wortstellung, gāth. 540 f. rascher  
subjectwechsel, gāth. 326. verbal-  
nomina von medialen verben nicht  
notwendig medialer bed. ab. 327 f.  
mit obj. im gen. oder acc. 327,  
329a.<sup>1</sup> nominativ mit relativ statt  
casus obl. ab. 533 m. a. nom. für  
voc. ab. 544a.<sup>2</sup> voc. pl. bei götter-  
namen ab. 540 ff., ai. 547a.<sup>1</sup> acc.  
des ziels ab. 327. eschatologische

locative ab. 322. götternamen ab.  
im casus benachbarter pronomina  
statt im voc. 544 f. ved. 544a.<sup>2</sup>  
dvandva gāth. 541, getrennt 545a.<sup>1</sup>  
Tempo des gr. 368 m. a., vgl. 370.  
Triplikation ai. ab. 512.  
Überschriften auf gr. inschriften  
578a.  
Umstellung 19, 48 f., 447a.<sup>1</sup>, 561.  
Vocaleinschub (*svarabhakti*)  
158a.<sup>1</sup>, 179, 252, 490.  
Volksetymologie ir. 48 f., 95 f.  
ngr. 384. s. ähnlichkeit.  
Volkssprache und schriftsprache  
lat. 497.  
Wurzeln, zweisilbige, verlieren gr.  
selten den ausl. voc. 314.  
Wurzelnomina ai. air. infinitivisch  
verwendet 144, 504 ff.  
Zahlwörter, fünf, lat. rom. 343 f.,  
501, zwanzig gr. 569, 586 f. hunderte  
gr. 566, 586 f.  
Zusammenfall mehrerer formen  
ausgangsp. von neubildungen, 359,  
379 ff.

## II. Wortregister.

### Altindisch.

*amhas* 422.  
*agru* 302.  
*añka* 433.  
*añkurā*, -*rāyati* 433.  
*añcāmī* 433.  
*añu* 355.  
*ati* 568.  
*atikramā* 507.  
*atidehā* 509.  
*atiskadas* 512.  
*atiskadā* 509.  
*atnata* 307, 309.  
*attha* 483.  
*adācu* 302.  
*adita* 307.  
*Vadh* 323a.<sup>2</sup>

*adhita*, -*thas* 307.  
*anutsi* 222.  
*anuçasē* 509.  
*anusyadē* 510.  
*anrju* 302.  
*anyathā* 531.  
*apalupam* 504.  
*api* 571.  
*apnas* 486.  
*abhicakshē* 508.  
*abhipracakshē* 508.  
*abhimrçē* 509.  
*abhiçrisha* 512.  
*abhyāram* 328.  
*amā* 481a.  
*amba*, -*ās* 399.  
*arati* 426.

*arikshi* 222.  
*Varsh* 418 f.  
*avaacacaksham* 508a.<sup>1</sup>  
*avacakshē* 506, 508 m. a.<sup>1</sup>  
*avayahē* 506.  
*ava* + *Vdhar* 334.  
*avayai* 505.  
*avarudham* 504.  
*avasai* 505.  
*avasāna* 322a.<sup>2</sup>  
*avēdisha* 122, 221 f.  
*açan*, -*açna* 350, 449.  
*açman* 350.  
*açris* 350.  
*açva* 473.  
*asthita*, -*thas* 307, 309.  
*ahan*, -*ahna* 449.

- ahar, ahnas 230.  
 ahighnē 511.  
 ā + Var 328.  
 ati 483.  
 ātuyē 508.  
 ātydas 512.  
 āttha 328 a.<sup>2</sup>  
 adabhē 509.  
 adiçā 509.  
 aduhur 233 f.  
 adhyshas 512.  
 adhyshē 509.  
 āna 484.  
 ānamam 504.  
 āpças 512.  
 āpçā 509 m. a.<sup>2</sup>  
 ārabhum 504.  
 ārabhē 509.  
 ārujē 509.  
 āruham 504.  
 āvidē 509.  
 āviçam 504.  
 āvytē 509.  
 āvot 405 a.<sup>1</sup>  
 ās 484.  
 āsadam 504.  
 āsadē 509.  
 ingayati 296.  
 itthā 325 a.<sup>2</sup>  
 idhishīmahi 222.  
 ishudhy, -yā, -yu 516.  
 utkata 354.  
 uttāla 354.  
 udnas 231.  
 udvat 328 a.<sup>1</sup>  
 upabdi 424.  
 upayai 505.  
 upastirē 510 m. a.<sup>1</sup>  
 upaspijam 504.  
 uru 410.  
 urvī 405.  
 ushas 422.  
 udhar, udhnas 230,  
 523 f.  
 rta 325, 580.  
 rtasya gōpāh 325.  
 rtu 580.  
 rdati 452.  
 ydhnōti, ydhyati 352.  
 rnam da 516.  
 ājati 296.  
 ēdhatē 352.  
 zdhī 351.  
 aulishkha 222.  
 kanī 407.  
 kanyā 407, 423 a.<sup>2</sup>  
 karkara 354.  
 kaçcid 589.  
 kriçāmi 561.  
 kçā 508 a.<sup>1</sup>  
 kuhīraçrī 480.  
 khalati 426.  
 khyā 508 a.<sup>1</sup>  
 -gat 427.  
 gatis 565.  
 Vgandh, -dhana 47.  
 gandha, -dhati 416.  
 gargara 470.  
 gydnu 451.  
 grbhē 510.  
 gōçrta 460.  
 gmishya 222.  
 ghanē 510.  
 ghīraçrī 460.  
 cakra 561.  
 Vcaksh 508 a.<sup>1</sup>  
 cakhya 508 a.<sup>1</sup>  
 cacaksha 508 a.<sup>1</sup>  
 carshani 211.  
 Vci 481 f.  
 cikitrirē 261 a.  
 -cid 589.  
 Vcyu 481.  
 jagrbhrirē 261 a.  
 janitrī 413.  
 janman 413.  
 jarāyu 406.  
 jānu 514 a.<sup>2</sup>  
 jāyat 172.  
 -jit 427.  
 jivagrbhas 512.  
 juhōmi 216.  
 jēhamāna 422.  
 jōhavīmi 328.  
 takshati 233.  
 takshur 233.  
 tanu, -n 404 f., 410, 412,  
 443 m. a.  
 tanvī 404 f. 412.  
 tamas 445.  
 tuyē 508.  
 tvat 537.  
 trishē 510.  
 Vdams, das 329.  
 damasana 329.  
 damsayah 329 a.<sup>2</sup>  
 damshishkha 329.  
 dekshina 214, 423 a.<sup>1</sup>  
 dadē 282 a.  
 daduyē 512.  
 dadrirē 261 a.  
 dadhātha, dadhitha 530 a.<sup>1</sup>  
 damas 431 a.<sup>1</sup>  
 dampati 426.  
 dasayanta 329 a.<sup>2</sup>  
 dasma 329.  
 dasra 329.  
 dātrī 413.  
 dāru 410.  
 divan 51.  
 duhur 233 f., 276, 278.  
 duhratē, -hrē 234, 236,  
 276.  
 dççī 513.  
 dççē 506 m. a., 510 m. a.<sup>1</sup>  
 dyām 338.  
 druha 354.  
 dvārā 562.  
 dvila 527.  
 dhartari 414 f.  
 dhāsi 488.  
 dhiyadhyai 511.  
 dhiyē 511 m. a.  
 dhishē, -rē 549 a.<sup>2</sup>  
 dhur 562.  
 namçē 510.  
 napçis 567.  
 namī 427.  
 nāma, -ā 412 m. a.<sup>1</sup>,  
 vgl. 430.  
 nāmani, -āni 412 a.<sup>1</sup>  
 nāri, -ī 413 f., 424.  
 niḥ + ajē 507.  
 niḥ + khidam 504.



*niṣ* + *nijam* 504.  
*niṣ* + *nijē* 509.  
*niṣ* + *sidham* 504.  
*nigrabhē* 507 m. a., 509a.<sup>1</sup>  
*ninamē* 511.  
*nimrucas* 512.  
*nival* 328 a.<sup>1</sup>  
*ni* + *sadē* 509.  
*ni* + *sēvē* 509 m. a.<sup>1</sup>  
*ni* + *spṛcē* 510.  
*nudishāḥās* 222.  
*nyghnē* 511.  
*nēd* 534.  
*pakva* 473.  
*paḍbiṇa* 561.  
*patis* 566.  
*patti* 426 a., 427.  
*parādoi* 505.  
*parāpudē* 509.  
*parābhuvē* 510.  
*parāvat* 328 a.  
*parikṣhit* 427.  
*paricakṣhi* 513.  
*paripaṇṣ* 509.  
*paribhuvē* 511.  
*parivishē* 509.  
*pari* + *svajē* 510.  
*parut* 569.  
*paṇās, pāṇu* 297.  
*pāpa* 294.  
*pāpman* 294.  
*pārshṇi* 412 f., 425, 427.  
*pālavi* 405.  
*pāshāna* 420.  
*pāshya* 420.  
*pi* 571.  
*pipīṇhi* 512.  
*puru, -u* 410.  
*pūru* 334.  
*prthi* 427.  
*prakhyai* 505.  
*prajāyai* 505.  
*prati* 569.  
*pratidhṛshē* 509.  
*pratimai* 505.  
*pratiram* 504.  
*prati* + *skabhē* 509.  
*prati* + *sthāyai* 506.

*pradaghas* 512.  
*pradahās* 512.  
*prabudhē* 509.  
*pramiyam* 505.<sup>1</sup>  
*pramiyē* 510.  
*pramudē* 509.  
*pramṛshē* 509 m. a.<sup>3</sup>  
*pramē* 511.  
*pramradē* 510.  
*prayai* 505.  
*prardayati* 452.  
*pravat* 328 m. a.  
*pravṛjē* 509.  
*praṇa* 472.  
*prahyē* 511.  
*prāñc, -cam kar* 519.  
*plavati* 216.  
*psāti* 432.  
*baḍiṇa* 561.  
*babhujirirē* 261 a.  
*badhē* 509.  
*bāhuṣardhin* 333.  
*bṛṇhati* 353.  
*bṛṇhati* 442.  
*bravīmi* 440.  
*brūhi* 440.  
*bradhna* 449 f.  
*√bhas* 431 a.<sup>4</sup> 432.  
*bhasila* 432.  
*bhasman* 432.  
*bhārma* 431 a.<sup>1</sup>  
*bhāsa* 483.  
*bhujē* 510.  
*bhurvan* 231.  
*bhuvē* 511.  
*bhrjjati* 353.  
*√bhrāj* 446 a.  
*bhrāṇatē, -ṣyati* 446 a.  
*bhlāṇatē, -ṣyati* 446 a.  
*makshā, mañkshu*  
 477 m. a.  
*maṇḍati, -tē, -ḍayati*  
 441 a.<sup>2</sup>  
*mathnāli* 414 a.<sup>1</sup>  
*√man* 327.  
*manu, -us* 326.  
*mantkati* 414 a.<sup>1</sup>  
*mandhātur* 488.

*marīci* 406 a., 446.  
*marka* 445.  
*mahan* 449.  
*mālati* 427.  
*mimikshatur* 128.  
*mihē* 510.  
*√muc* 479.  
*mudē* 510.  
*mushē* 510.  
*muhē* 510.  
*mūtra* 534.  
*mūrdhan* 449 m. a.  
*mṛcāmi* 470.  
*mṛḍati* 441 a.<sup>2</sup>  
*mēdas* 476.  
*mēdyati* 353.  
*mēdha* 353.  
*mēdhā* 488.  
*mēnirē* 225.  
*yakṣt, -knas* 231, 430.  
*yamam* 504.  
*yāman* 529.  
*√yu* 460.  
*yujē* 510.  
*yudham* 504.  
*yurati* 414, 424, 427.  
*yurati* 424, 427.  
*yōs* 321.  
*ratu* 325.  
*√radh* 557.  
*randhayati* 557.  
*ramati* 426.  
*rasa* 418.  
*rātri, -trī* 414.  
*rishē* 510.  
*rucishṭya* 222.  
*rucē* 510.  
*√rudh* 346 f.  
*√ruh* 346 f.  
*vaṇsaga* 562.  
*vakshē* 508 a.<sup>2</sup>  
*vatsa* 418, 486.  
*vatsaku* 486.  
*van, vana* 526.  
*ranad* 562.  
*vanar* 562.  
*vanaspati* 562.  
*randhur(a)* 561 f.  
 41\*

*rayodhās* 488.  
*varpa* 481.  
*varshman* 418.  
*varsha*, -*shati* 418 f.  
*ravarushas* 512.  
*rasanta* 230.  
*vasuvanē* 509.  
*vasūyā* 323.  
*vasman* 353.  
*vikhyāya* 506.  
*vikhyā* 511.  
*vikhyai* 505.  
*vicakshā* 508 m. a.<sup>2</sup>  
*vitirē* 509.  
*viduhrē* 234.  
*vidhartari* 415 m. a.  
*vimuñcam* 504.  
*vīlikhas* 512.  
*vi + Vīd* 327.  
*viuidrīrē* 261 a.  
*viṣasē* 509.  
*viṣṭam* 504.  
*viṣvamējaya* 296.  
*viśhā*, -*sha* 486.  
*vi + vṛpas* 512.  
*vi + skabhē* 510.  
*vṛṇhati* 353.  
*vṛkati* 426.  
*vṛtraghnē* 511.  
*vṛthās* 313.  
*vṛdhē* 510.  
*vṛshan* 352.  
*vṛuta* 580.  
*ṣaṇṣuti* 465.  
*Ṣardh* 332 f.  
*ṣardhant* 333.  
*ṣaṣvacai* 505.  
*ṣaṣyuti* 465.  
*ṣasta* 465.  
*ṣikva* 473.  
*ṣiras* 421 m. a.<sup>1</sup>  
*ṣiṣāmi* 350.  
*ṣiṣnathē* 511.  
*ṣiṣrathē* 511.  
*ṣṛshan* 348, 211 a., 448.  
*ṣuka* 483.  
*ṣubhē* 506 a., 510.  
*ṣṛṅga* 348.

*ṣṛdhya* 333.  
*ṣṛatē* 227.  
*ṣṛātām* 226.  
*ṣṛaddhā* 488.  
*ṣṛaddhē* 511.  
*ṣṛiyā* 511.  
*-ṣrut* 427.  
*Ṣṣāgh* 333.  
*Ṣṣvac* 505.  
*-ṣvant* 472.  
*ṣvaṣura* 408.  
*ṣvaṣṛ* 402, 408.  
*shashkha* 214 a.  
*saṁcakshe* 508.  
*saṁcakshe* 512.  
*saṁdāya* 506.  
*saṁdṛcas* 512.  
*saṁdṛci* 513.  
*saṁdṛcē* 509.  
*saṁnagē* 509.  
*saṁyujē* 509.  
*saṁ + sudē* 509 m. a.<sup>4</sup>  
*saṁ + sṛji* 513.  
*samidham* 504.  
*samidhā* 509.  
*samprcas* 512.  
*samprcham* 504.  
*saraṇyū* 407.  
*sarpis* 478.  
*sarva* 480.  
*salilam* 353.  
*sasṛjirē* 261 a.  
*sahasram* 353.  
*sādhati* 352.  
*sādhus* 352.  
*sudās* 488 f.  
*subhṛ* 511.  
*sumēdhās* 488.  
*suṣami* 513.  
*sūrya (-īya)* 513 a.<sup>1</sup>  
*sthātar* 415.  
*sthātur* 232, 415 m. a.  
*snāvan* 352.  
*snāuti* 488.  
*Ṣṣraṁs, sras* 515.  
*srāma* 515, 531.  
*sṛima* 515, 531.  
*Ṣṣvan* 469.

*Ṣṣvañj* 505.  
*svadhā* 488.  
*haṁsa* 211.  
*hanu* 514 a.<sup>3</sup>  
*hanmi* 134, 236.  
*harshati* 352.  
*hasta* 353.

## Pāli.

*upapajjare* 235.  
*nisevare* 235.  
*lajjare* 235.  
*socare* 235, 276.

## Sindhi.

*ṣṣaṇu* 355.

## Hindi, Bangālī.

*ṣṣa* 355.  
*iṣṭa* 483.

## Marāṭhī.

*ṣṣ* 355.

## Altbaktrisch.

*aiti* 568.  
*aiptizāthem* 530 f.  
*aiptdaibitānā* 528.  
*aibis* 522 m. a.<sup>3</sup>  
*aiwīshōithnē* 522 m. a.<sup>1</sup>  
*aēshem* 319 m. a.<sup>4</sup>, 329.  
*aēshemahyā* 527 m. a.<sup>1</sup>  
*aēshemō* 531.  
*aēshma* 296.  
*aojō* 539 m. a.  
*aodare(s)* 523 f.  
*akatarem* 517.  
*akōyā* 331.  
*āṇhu* 531.  
*acaētar* 517.  
*ajén* 524.  
*Ṣṣaz* 331 f.  
*azāthā* 332.  
*azē* 331.  
*āṇgra* 334.  
*ṣṣ* 334.  
*Ṣṣad* 323 a.<sup>3</sup>  
*ada, addis* 527 m. a.<sup>1</sup>

- anâperetha* 529.  
*andšhe* 507.  
*anuyamnu* 516.  
*anyâthâ* 531.  
*apairiâthra* 514.  
*apagatéê* 520.  
*apati* 520.  
*apishma* 520.  
*apémém* 530.  
*ameretât* 528.  
*ayanhôzayêhê, -nhôjyêhê* 514.  
*arshânô* 522 m. a.<sup>9</sup>  
*avaetât* 321 m. a.<sup>2</sup>  
*avanhânê* 322 m. a.<sup>2</sup>  
*avâo, avâis* 323.  
*avôî* 321.  
*avôya* 321.  
*açtavô* 515.  
*açti* 323, 325.  
*açpaém* 514 a.<sup>1</sup>  
*açrustâ* 330.  
*açrâzhidân* 528 m. a.<sup>2</sup>  
*asha* 322 m. a.<sup>2</sup>, 325, 536, 545 a.<sup>1</sup>  
*ashanôça* 322 a.<sup>3</sup>  
*ashavakhshnaviti* 520.  
*ashâ aojanhô* 324.  
*ashi* 324, 331.  
*ashem* 322 m. a.<sup>2</sup>, s. *asha*.  
*ashyô, ashô* 519.  
*astô* 524.  
*ahâm-bis* 534.  
*ahmâ, -kem* 329.  
*ahmâi kahmâicif* 321.  
*ahyâ* 530.  
*âi* 522 m. a.<sup>2</sup>  
*âitha* 514.  
*âihi, -vañt* 514, 533.  
*âidhi* 323 a.<sup>2</sup>  
*âkâ* 517, 533 m. a.  
*âkhsatêdha* 535.  
*âgemaf tâ* 322 a.<sup>1</sup>  
*Vâth* 514.  
*âthadhca* 514.  
*âdarê* 334.  
*âdhâfrâdhanu* 528 a.<sup>3</sup>  
*â + Vfrac* 521.  
*âfracanh* 521.  
*âfracâni* 523.  
*âfracâ* 521.  
*âfriti* 514.  
*âbustis* 318 m. a.<sup>2</sup>, vgl. 326.  
*ârem* 328.  
*âçtis* 317 m. a.<sup>2</sup>, 323.  
*ithâ* 325 m. a.  
*idha* 522 m. a.<sup>4</sup>  
*Vish* 533.  
*ishud, ishudy* 516.  
*ishyâ* 533.  
*igê* 507.  
*ishô* 533.  
*Vu* 516.  
*uili* 563 a. 564.  
*uzaridyâi* 320 a.<sup>1</sup>  
*uzir(e)idyâi* 320 m. a.<sup>1, 6</sup>, 332.  
*utayâiti tevishi* 322, 531.  
*uyamnu* 516.  
*urupayeciñui* 534.  
*urvaêçê* 322.  
*urvara* 514.  
*urvarôbaêshaza* 466.  
*ushi* 517 f.  
*ushyâi* 321 m. a.<sup>1</sup>, 333 f.  
*ustatât* 321.  
*ustâ* 321 f., 330.  
*ustis* 530.  
*ûna* 516.  
*erezûcâm* 533.  
*êcâdû* 528.  
*émavatâm* 319 m. a.<sup>5</sup>  
*êhmâ* 328.  
*âçashutâ* 527.  
*kaini* 407.  
*Vkap* 342.  
*kameredha* 430.  
*kaççit* 321, 537 f., vgl. 589.  
*kâthê* 322.  
*qarethâ* 522 m. a.<sup>1</sup>  
*qâthrôyâ* 323 m. a.<sup>1</sup>  
*khrautâs* 325.  
*khreimdru* 519 m. a.  
*khahnu* 534.  
*khshâmâ* 329.  
*gaona* 522 m. a.<sup>6</sup>  
*gaos* 519.  
*gař tôi, -tê* 322 m. a.<sup>1, 2</sup>.  
*gâtava* 539 f.  
*2Vgu* 519.  
*cahyâ* 544 a.<sup>1</sup>  
*cikhshnusha* 334.  
*cicêthwâ* 317 m. a.<sup>1</sup>, 323.  
*ciř* 589.  
*cithrem* 519.  
*Vjam* 529.  
*javarô* 533.  
*jaçô* 538.  
*jyâ* 514.  
*zaozamî* 328.  
*zaozizugê* 512.  
*zanva* 514 a.<sup>2</sup>  
*zafare, zařve* 230.  
*zânu* 514 a.<sup>3</sup>  
*Vzu* 514 a.<sup>4</sup>  
*zâthôî* 322.  
*tanuperetha* 529.  
*tanushicâ* 318 m. a.<sup>1</sup>, 324, 326.  
*tushnâmaitis* 334.  
*tevishim* 316 m. a., 321 f., 531.  
*thraostâ* 322.  
*thwakhshakhâ* 324.  
*thwař* 536 f., 545.  
*thwâvâç* 323, 539.  
*thwôî* 533.  
*daibitânû* 527.  
*daêna* 530.  
*dakhsha* 333.  
*dakhshař* 333.  
*dakhshâra* 326.  
*dakhsta* 326.  
*dañra* 329.  
*Vdanh* 329.  
*daduyê* 512.  
*daben* 528, 534.  
*Vdar* 322.  
*daçvâ* 535.  
*dashina* 522 m. a.<sup>5</sup>  
*dahma* 329.  
*dâis* 328.

*dātā* 545.  
*dāmām* 532 m. a.<sup>4</sup>  
*dārest* 320 m. a.<sup>4</sup>, 331.  
*dārestitē* 320 m. a.<sup>4</sup>  
*dāhvā* 545.  
*didāq* 329 a.<sup>3</sup>  
*didādiu* 329 a.<sup>3</sup>  
*didaiñhē* 329.  
*didareshatā* 329.  
*didraghzhōduyē* 532.  
*dishā* 326.  
*Vdu + a* 511 f.  
*duyē* 511.  
*dēmānem* 431 a.<sup>1</sup>  
*derezānōperetha* 529.  
*dōrest* 331.  
*dāmi* 329.  
*Vdbā, dbi* 528.  
*dya* 318 m. a.<sup>4</sup>, 326.  
*dregvōdebis khrārāis* 534.  
*nairgyāmhamaretiēañf*  
 519.  
*nañdha nañdā* 535.  
*nanā* 530.  
*nighnē* 517.  
*nijēnē* 507.  
*nī + Vdā* 531.  
*nemō* 516.  
*nōif* 534.  
*nmānem* 431 a.<sup>1</sup>  
*paiti* 569.  
*paityaogeftā* 322 a.<sup>1</sup>  
*pañcōhya* 514 a.<sup>1</sup>  
*Vpar* 516.  
*parenāvō* 515.  
*parō* 523 m. a.<sup>3</sup>  
*parsta* 328.  
*pāra* 529.  
*pāshna* 413.  
*Vpish* 520.  
*peretō* 524.  
*peretōtanu* 517.  
*peretha* 529.  
*peshōtanu* 516.  
*pourās* 334.  
*feraçem* 326.  
*feraçem* 327.  
*fraþbuyē* 511.

*fradakhshuyā* 333.  
*fradakhstar* 333.  
*fravākui* 505.  
*fraçā* 521 a.  
*frasha* 518 f.  
*frushīm* 519.  
*frushōkereti* 519.  
*frashocaretar* 519.  
*frākhshnena* 330.  
*frūd* 324.  
*frāyōhumata* 529 a.<sup>1</sup>  
*fshaonay* 518.  
*fshuyāq* 518.  
*bāzvō* 322 m. a.<sup>4</sup>  
*bibda* 561.  
*bānōif* 535.  
*būsti* 326.  
*berekhdha* 531.  
*berej* 531.  
*berethē* 523 m. a.<sup>2</sup>  
*bānagen* 534.  
*brira* 522 a.<sup>1</sup>  
*maini* 327 f.  
*mainyō* 460.  
*maēni* 328.  
*mazārayā* 331.  
*mazdā* 542 ff.  
*mañtā* 530.  
*madahyā* 534.  
*Vman* 327, 529 f.  
*manaotar* 327 f.  
*manyāi* 319 m. a.<sup>1</sup>, 327,  
 333.  
*mamnūs* 530.  
*mareñti* 320 m. a.<sup>7</sup>  
*mashō* 539 a.  
*mā* 327 f.  
*mūthrem* 534.  
*merāshyāf, -shāiti* 519.  
*mēnhāi, mēnhi* 323.  
*mēñg* 529.  
*mēñghāi* 335.  
*moshu* 477 a.  
*māthráo* 320 m. a.<sup>6</sup>, 333.  
*māthrobaēshaza* 465.  
*mānarōis* 533.  
*mraotā* 330.  
*mrūidhi* 440.

*yu-ciscā* 331.  
*yaokhsti* 518.  
*yaoshādo* 530.  
*yuos* 321.  
*yaos + dā* 530.  
*yalhanā* 319 m. a.<sup>1</sup>  
*yāus* 320 m. a.<sup>3</sup>  
*yākare* 231.  
*yāmēñg* 529.  
*yāhi* 322.  
*yē — kacçif* 321, 537 f.  
*raom* 515.  
*raoratha* 515.  
*Vrañh* 515.  
*rañha* 515.  
*ratu* 323 a.<sup>2</sup>, 324 f. 580.  
*ratus* 514; -ās 325.  
*ravōfraothman* 515.  
*rā, rāi* 323.  
*rāonhayen* 515.  
*rāzare* 230.  
*rātām nemanāhō* 327.  
*rānōibydā* 320 m. a.<sup>3</sup>  
*rāmencā* 515, 531.  
*rāreshyāñ, -shyēñti* 515.  
*rāshnā* 230.  
*reñjista* 515.  
*remō, -mem* 515, 531.  
*revīm* 515.  
*vakhshaf* 528.  
*vañhāu* 322.  
*vavene* 511.  
*vaçaçe* 318 m. a.<sup>2</sup>, 326.  
*vaçtrya* 518.  
*vahistā* 531.  
*viþbuyē* 511.  
*vidātā* 322.  
*viçta* 530.  
*viscithra* 466.  
*vidāiti* 324, 330 a.<sup>1</sup>, 331,  
 335.  
*viñviduyē* 327.  
*Vriç* 533.  
*viçpemmāthra* 519 f.  
*viçpāmhuýyāiti* 519.  
*verezyātām* 531.  
*vohūmanahā* 541 ff.  
*vyāvañf* 532.



vyāhva 532.  
 vyām 532.  
 çareja 333.  
 çaredana 332.  
 Vçā 532.  
 çāçna 530.  
 çūyē 511.  
 çeraoša 330.  
 çēhha 333.  
 çōirē 236.  
 çāç 330.  
 çtaç 326.  
 çti 323 m. a.<sup>3</sup>  
 çpashnuthā 527a.<sup>3</sup>  
 çpeñta 323.  
 çruvā 348.  
 shavaitē 519.  
 Vshu 519.  
 shyaotihna 519.  
 shyēñti 519.  
 Vshyu 519.  
 haēthahyā 532.  
 haēm 514a.<sup>1</sup>  
 haomay 460.  
 haomayō gava 459 ff.  
 hazē, hazō 333.  
 hapti 324.  
 hafshi 324.  
 haṣṣyā 523 m. a.<sup>5</sup>  
 hizudrājāh 514.  
 hithāus, -aos, -ām 532.  
 hunara 324.  
 husheiti 526, 534.  
 hēmemoryāçaitē 325 m. a.<sup>4</sup>  
 hvarepišhyaçū 520.  
 hvidhāta 520.

## Altpersisch.

gātharā 540.  
 cij 589.  
 dauštā 307, 313.  
 parūnām 334.  
 ha(ñ)gnatā 322.

## Neupersisch.

cihr 519.  
 firāzāwardan 519.  
 gul 484.

hunar 324.  
 khīm 514.  
 lāleh 484.  
 sandal 484.  
 tāftah, tāftik, tiftik 484.  
 tāti 483.

## Armenisch.

alaμ 355.  
 ard 568.  
 heru 569.  
 vard 484.

## Ossetisch.

san, sanna 482.

## Altgriechisch.

ā (sm, η) 465 f., 469.  
 ādaios 467 ff.  
 āasāmην, -σθην 305, 311.  
 āasīqων 469.  
 āēw 467 ff.  
 āβέλτερος 301 f.  
 āβλόπες 470.  
 Άγαυέμων 561.  
 āγυιᾶσθαι, -ιημαι 468.  
 āγγος 461.  
 āγείρατο 310.  
 āγινέω 353.  
 āγχοίνη 401.  
 āγχυλος, -ύλη 483.  
 āγχυρα 414a.  
 āγχών 433.  
 āγορά 414.  
 āγοστός 353.  
 āγυρα 414a.  
 āγχευρος 294.  
 āγχω 189a.  
 āγωνιέσθαι 306.  
 āδελφε(ι)ός 408.  
 āδελφή 408 m. a.<sup>1</sup>  
 āδυνατία 584.  
 āδύς 443.  
 āειράμενος 310.  
 āέκητι 586.  
 āερθείς 304, 310.  
 āέροι 362.  
 āερσα 418, 468.

āείσικρων 469.  
 āέλιος 469 m. a.  
 āθανασία 573.  
 āθάρη 414a.  
 āθασίαν 581.  
 āθήλος 302.  
 Άθηνηθν 594.  
 Άβουρα 414a.  
 αλανέη 461, 476.  
 Άγάντιοι 582.  
 αίγειρος 461.  
 αίγίλωψ 461.  
 Άγιννα 411a.<sup>3</sup>  
 αίγίς 461 f.  
 αιδεσάμην, -σθην 305,  
 vgl. 313.  
 αίελουρος 462, 472.  
 αἴθρα 413a.<sup>2</sup>  
 αἰκία 401a.  
 αἶμα 463.  
 αἶμασίη 462 f.  
 αἶμο- 463.  
 αἰμύλιος, -λος 463.  
 αἰπος 492.  
 αἰπύς, -πός 492.  
 αἰρεσία 573.  
 αἶσα 423, 481.  
 αἰσθων 303.  
 αἰσιμνάτας 423a.<sup>1</sup>  
 αἴσιος 423a.<sup>1</sup>, 574.  
 αἰσυμνήτης 423a.<sup>1</sup>  
 αἴτιος 574, 584.  
 αἰχμή 461.  
 αἰψα 492.  
 άκανθα 410, 424.  
 άκανος, άκαινα 350, 413.  
 άκε(ε)ομαι 465, 469,  
 άκεστος 465.  
 άκεστρα 414.  
 άκμή 350.  
 άκμων 350.  
 άκοιτις 576.  
 άκομιστή 573.  
 άκόννη 350, 412 f.  
 άκόντιον 584.  
 άκούω 465.  
 άκραόμαι 465.  
 άκρος 350.

# Wortregister.

- ἀκτιή 350.  
 Ἀκτιον 584.  
 ἀκτίς 567.  
 ἀκωκή 350.  
 ἀκων 412.  
 ἀλέη 468 f.  
 ἀλειψαυ 478.  
 ἀλειφίς 401.  
 ἀλέω 355.  
 ἀλέσθην 305.  
 ἀλήτης 576.  
 ἀλθεσθαι 488.  
 ἀλθής 488.  
 ἀλθήςσχω 488.  
 ἄλθος 488.  
 ἀλλή, ἄλλα 363a.  
 ἀλλήλο- 295.  
 ἀλλο 214.  
 ἄλις 579 f.  
 ἀλώπηξ 463 ff.  
 ἄλωτα 584.  
 ἄμαθος 431 ff.  
 ἄμαλλοι 301.  
 ἄμαυός 301 f.  
 ἄμαξα 423.  
 ἄμαυύσσω 446.  
 ἀμβλίσχω, -ύσχω 302.  
 ἄμβλος 301 f.  
 ἀμβλύω 301 f.  
 ἀμβλυπός, -ώτω 301.  
 ἀμβλωθρίδιον 301.  
 ἀμβλώπεις 301.  
 ἀμβλωσις, -μα 301.  
 ἀμβροσίη 573.  
 ἀμέσω 420.  
 ἀμορβός 449a.<sup>1</sup>  
 ἄμπελος 433.  
 ἀμπνύνθη, -ῦτο 308.  
 ἄμπρον 433a.  
 ἄμπωτις 572, 579.  
 ἄμυνα 411a.<sup>2</sup>  
 ἀμυεπονήθη 305.  
 Ἀμφικτι(ύ)ονες 567.  
 ἀμφισβασίας 581.  
 ἀν- 569.  
 ἀναλώω, -λίσχω 301 f.  
 ἀνδράποδον, -δεσι 298.  
 ἀνδρεί 596, 599.  
 ἀνδροκτασίη 573.  
 ἀντιμένη 593.  
 ἀντιμός, -ά 567.  
 ἀντήλωμα, -λώσας 376.  
 ἀνοητία 573.  
 ἀνοίζομαι 306.  
 ἀντα, -την, -τίος 570.  
 ἀντι(ς) 569 f., 586, 588.  
 ἀντικρυς 348.  
 Ἀντικύρα 414a.  
 ἀντυγ- 562.  
 ἄξειτε, -σθε 313.  
 ἄξων 477.  
 ἀόλλισι 312 f.  
 ἄορ 415.  
 ἀπαγγέλλοις 588.  
 ἀπαμβλύνω 301.  
 ἀπάτη 466.  
 ἀπίδοτο 307, 309.  
 ἀπειρέσιος 566.  
 ἀπέκτατο 308.  
 ἀπελλάγην 599.  
 ἀπελος 408.  
 ἀπενόσαστο 305.  
 Ἀπεσάντιος 584.  
 ἀπέφατο 309.  
 ἀπήμων 293.  
 Ἀπόλλο[νι] 597.  
 ἀποφώλιος 466.  
 ἀπτώς 314.  
 ἀράχιθνα 411.  
 Ἀργουρα 414a.  
 ἄρδα 452.  
 ἄρδα 448a.<sup>1</sup>, 451 f.  
 ἀρεσθείη 305.  
 ἄρθεν 310.  
 Ἀριοντία 583.  
 ἀρίσημος 482.  
 Ἀρίστονος, -νίδας 597, 599.  
 ἀρμάτιος 576.  
 ἄρμενος 310.  
 ἀρμονία 593.  
 ἄρουρα 404, 414 m. a.  
 Ἀρτα(τε)μίτιος 583.  
 Ἀρτεμίσιος 588.  
 Ἀρτημισίη 595.  
 ἄρτι 568, 575, 586, 588.  
 ἀρτύνθη 312.  
 ἀρύτω, -ταινα 579.  
 ἀρχός, ἀρχω 448 m. a.<sup>1</sup>  
 ἄς 362.  
 ἀσβεσθε 303.  
 ἄσις 566.  
 ἀσυνεσία 573.  
 ἄτη 467 ff.  
 ἀτάτα 468.  
 αὐθις 575.  
 αὐλαξ 472.  
 αὐλός 472.  
 αὐλών 472.  
 αὐός 422a.<sup>1</sup>  
 αὐρα 413a.<sup>2</sup>  
 αὐριον 294.  
 αὐτίκα 575.  
 αὐτις 575.  
 αὐτίτης 575.  
 αὐω, αὐω 422a.<sup>1</sup>  
 αὐως 422a.<sup>2</sup>  
 αἴψεις (= ἴης) 362, 372.  
 ἀφελίαι 505.  
 ἀφενος 486 m. a.  
 ἀφέσιος 581.  
 ἄφθα 424.  
 ἄφνος 486 m. a.  
 ἄφνω, -νίδιος 602.  
 Ἀφουσία 362, 383, 392.  
 Ἀφροδιτία 583.  
 ἀφώ 362.  
 ἄχθεσθαι 303, 488.  
 ἄχθητι 303.  
 ἄχθος 488.  
 ἄχρη(ς) 575, 586.  
 ἄψ 578.  
 ἄψα 315.  
 ἄψιλον 586.  
 βαγός 419a.<sup>1</sup>  
 βαθέα 404.  
 βαλλήσω 306.  
 βαρνάμενος 440.  
 βαρύθει 303.  
 βαρυνθεῖς 312.  
 βαρυνεσής 315.  
 βαρύς 443, 592.  
 Βασίλεια 587.  
 βασιλέος 596.

- βασιλεύς 565.  
 βασιλῆς 401.  
 βασιλεύω 156.  
 βασις 576.  
 βέλκεται 586.  
 βέλα 468.  
 βέλεμον 496.  
 βέλπερος 302, 567.  
 βελτιώω 299.  
 βελτιών, -τιστος 299,  
 301 f., 567.  
 βήσσο, -σσο 313.  
 βήσσα 423 a.<sup>2</sup>  
 βητάρονες 572.  
 Βητίδαο 585.  
 βιασαμένη 311.  
 βιβρώσκω 470.  
 βινητιάω 573.  
 βιοτο- 221.  
 βίτακος 482.  
 βλάβη, -βος 470.  
 βλάπτω, -ομαι 467.  
 βλαστάνω 449 a.<sup>1</sup>  
 βλήτο, -μενος 309, 311.  
 βλωθρός 449.  
 βοφή 134.  
 Βολοεντίοι 582.  
 βορά 470.  
 βόσις 565.  
 βουβήτην, -τιος 579.  
 βουθύτης 573.  
 Βουκάτιος, -τία, -τιει,  
 -τιεις, -τιος 582.  
 βουλή 411 f.  
 βούλωμαι 294, 301.  
 βουλυτόνδε 17.  
 βούς 596, 599.  
 βράγχος 559.  
 βραδύς 441.  
 βραχέα 404, 409.  
 βραχύς 441.  
 βρένδορ 450 f.  
 βρένθος, -θέσθαι 450.  
 βρέτας 441.  
 βρέχμα, -μός 448.  
 βρέχω 441, 444.  
 βρεῖθος, -θω, -θύς 303,  
 451 m. a.<sup>2</sup>, 488 f.  
 βρενδεῖν 451.  
 Βριταμαρία, Βριτό-  
 μαρις 580.  
 βροτός 441.  
 Βρυχούντιοι 582.  
 βρύτιδες 588.  
 βρύτον 470.  
 βρυχάομαι 353.  
 βρώσιμος 576.  
 Βυζάντιον, -ιοι 582.  
 βύρσα 423.  
 βύτιος 479.  
 βωτιανείρη 413, 572,  
 580.  
 γαλέα, -λή 471 f.  
 γάστρη 413 a.<sup>2</sup>  
 γέγαμεν, -γονα 314.  
 γερεά 410 a.  
 γενέτειρα 413.  
 Γενέτιος 582.  
 γέννα 300, 314, 410 a.,  
 412.  
 γενναῖος 314.  
 γεννάω 314.  
 γέρονος 90.  
 γέργυρα 414 a.  
 γεροντία 573, 584.  
 γερουσία 573, 581.  
 γέρυς 407 a.<sup>1</sup>  
 γέφυρα 414 a.  
 γεώω 422 a.<sup>2</sup>  
 γηθέω 303.  
 Γιγάντιος 583.  
 γιλός 353.  
 γίνομαι 595, 599.  
 γινούμενον, γινυκίται,  
 γινυμένην 410 a.  
 γινώσκωσι 588.  
 γλώσσα 401.  
 γλωχίν 401.  
 γνήσιος 581.  
 γνύπειος 315.  
 γοιμάρετις 579.  
 γόνυ 410, 415.  
 γονύπειος 315.  
 γόργυρα 414 a.  
 γούνα 410, 415.  
 γούναται 298.  
 γράια γρανίς 401 m. a.,  
 406.  
 γραῦς, γρηῦς 406 f.  
 γράφωσι 588.  
 γρόνθος 560.  
 δαήσομαι 306.  
 Δαίσιος 582.  
 δάκρυα 410.  
 δάκτυλα 297.  
 δάλαχα, δάλαξα 421 a.<sup>2</sup>  
 δαμασαμένη 311.  
 δαμόσιος 581, 588.  
 Δαμοίς 585.  
 δάνος 477.  
 δάξα 421 a.<sup>2</sup>  
 δάπης 484.  
 δαρχμάς 590.  
 δαίσα 423 m. a.<sup>2</sup>  
 δέκτο 214, 310, 458.  
 δελφίς 408 a.<sup>2</sup>  
 δελφός 406, 408 m. a.<sup>2</sup>  
 δεξιός 214, 423 a.<sup>1</sup>  
 δεξιτερός 423 a.<sup>1</sup>  
 Δερρεάτις 581.  
 δεσμά 297.  
 δεσπότης 426 f.  
 δεύρο, -ρω, -τε 226 f.  
 δεύτερος 302.  
 δεύω 423 a.<sup>2</sup>  
 Διάνειρα 413.  
 Διμήτρα 410, 414.  
 δημός 471.  
 δημόσιος 574.  
 δηρινθήτην, -θήσαντο  
 305, 312.  
 δι]αδόσεος 597.  
 διαδύω 596, 599.  
 δλαίτα 424.  
 διακάτιοι, -κόσιοι 566,  
 586 ff.  
 διαπρέσιος 575.  
 διάσημος 482.  
 διέλεγην, -χθην 305.  
 διεπράθειο 309.  
 διεσχίσθη 310.  
 Δικιννα 411 a.<sup>2</sup>  
 διοικέσιος 587.  
 Μονος 597.

- διπλάσιος 566, 581, 588.  
 δίφρα 297.  
 δίψα, -ψος 421 f.  
 δμωή, δμωίς 401.  
 δόξα 421 a.<sup>1</sup>, 422.  
 δόρπον 447 a.<sup>1</sup>  
 δόρυ 410, 412, 415, 461,  
 476, vgl. 298.  
 δόσις 477.  
 δότεира 418.  
 δοῦρα 410, 412, 415.  
 δούρατα 298.  
 δρακίς 304.  
 δρέπω 447 a.<sup>1</sup>  
 Δρυίτις 581.  
 δρυμά 297.  
 δύνασις 579.  
 δυνήσατο, -νάσθην 305.  
 δυνήσμαι 306.  
 δύσετο 313.  
 δῶμα 431 a.<sup>1</sup>  
 δώματα 298.  
 δωτήν 567.  
 Δώτιον 583.  
 δῶτις 578 f.  
 εἶρ 230.  
 ἐβλαβεν, -ψθεν 304.  
 ἐβλήθην 311.  
 ἐβουλήθην 305.  
 ἐβρῦξε 470.  
 ἐγγύς 189 a.  
 ἐγείνατο 314.  
 Ἐγεστα 424.  
 ἐγκατα 566.  
 ἐγκέφαλος 484.  
 ἐγκιῆσιν 577, 587.  
 ἐγκυτι 566, 575.  
 ἐγγχελς 425.  
 ἐγγον 595, 599.  
 ἐδαμάσασατο, -σθην 311.  
 ἐδεήθην 305.  
 ἐδέχθην 305.  
 ἐθμήθην 311.  
 ἐδόθην 304, 307, 309.  
 ἔδοκα 595 f., 599.  
 ἐδυνάσθην 312.  
 ἐδώθην 596, 599.  
 ἔεδνα, ἔ- 468.  
 εἰκοσι 569.  
 ἐργαθεν 303.  
 ἐερσα, -ση 410, 418,  
 421 f., 468.  
 ἔρετο 307, 309.  
 ἔρος 488.  
 -εθυμήθην 303.  
 εἶρω 296.  
 εἰδέω 122, 221.  
 εἵκατε 586.  
 εἵκοσι 569, 585, 588.  
 Ελλείθυνα, -θείη 584.  
 ἐλημμαι 295.  
 Ελλύθεια 584.  
 εἴμα 353.  
 εἶπον 492.  
 εἰρήνη 412.  
 εἶρω 469.  
 εἰσι 567.  
 ἔκατε, ἔκητε 586, 589.  
 ἐκλήθην 311.  
 ἐκλησία 582, 588.  
 ἐκορέσασατο, -σθην 305,  
 311.  
 ἔκταθεν 309.  
 ἐκτικός 576.  
 ἐκτίσθην 308.  
 ἐκτονα 314.  
 ἐκτός 213.  
 ἐκτός 214 a.  
 ἐκυρά 407 f.  
 ἐκυρός 408.  
 ἐκών 326.  
 ἐλαττώω 299.  
 ἐλέλικτο 125, 310.  
 ἐλέλιξαιτο 310.  
 ἐλευθ- 346.  
 Ἐλεύθυνα, -θώ 584.  
 ἐλέχθην 310.  
 ἔλη 469.  
 ἐλιδάσθην 313.  
 ἐλιν(ν)ύω 352.  
 ἐλιξάμενος, ἐλιχθείς  
 305, 310.  
 ἔλκω 602.  
 ἐλλός 480.  
 Ἐλλώτια 584.  
 ἐλλωτίς 584.  
 Ἐλλωτίς 585.  
 ἔλος 472.  
 ἐλύθην 304.  
 Ἐλύτις 584.  
 ἔλος 478.  
 ἐμαλακίσθην 305.  
 ἐμαρδένθην 312.  
 ἐμέθω, -θήσομαι 308.  
 ἐμείνθην 312.  
 ἐμύγην 305.  
 ἐμικτο 314, 310.  
 ἐμινέθην 308.  
 ἐμύχθην 305, 310.  
 ἐμμενέοις 588.  
 ἐμνησάμην, -σθην 305,  
 312.  
 ἐμπασιν 577, 587.  
 ἐμπνύθην 309.  
 ἐναντίος 569 f.  
 ἐναυλος 472.  
 ἐνδον 431 a.<sup>1</sup>  
 Ἐνδοποιοτρόπιος 571.  
 ἐνεμέθην 308.  
 ἐνέμοις 588.  
 ἐνθουσιῶ, -άζω 574.  
 ἐνήθην 303.  
 ἐνί 431 a.<sup>1</sup>  
 ἐνιαυσίαν 581, 584.  
 ἐνιαυτία 584.  
 ἐννήα 595, 599.  
 -ενοήθην 305.  
 ἐνς 570.  
 ἐντι 567.  
 ἐντο 307, 309.  
 ἐξ 213.  
 ἐξαίφνης 486 a., 602.  
 ἐξακατίοι 587.  
 ἐξηράνθην 313.  
 ἔξω(ν)σι 588.  
 ἐορτή 580.  
 ἐπάκτιος 584.  
 ἐπέικεια 361, 379.  
 ἐπέισθην 311.  
 ἐπελάσθην 311.  
 ἐπεσον 313 f.  
 ἐπέτασα, -σθην 312.  
 ἐπετον 314.  
 ἐπεφρον 184.



- ἐπεφράσσατο, -σθης 305.  
 ἐπηγκενίδες 401.  
 ἐπί 570 f.  
 ἐπιβδα 424.  
 ἐπίγοι 362.  
 ἐπιθόμην 311.  
 ἐπίκο(υ)ρος 600 f.  
 ἐπιμεληθήσει 306.  
 ἐπίπλοος 480, 484.  
 ἐπίπρωσον 362.  
 Ἐπιρυντίος 584.  
 ἐπισχύνιον 484.  
 ἐπισχεσίη 573.  
 ἐπιτεταμένη 593.  
 ἐπλάθην 311.  
 ἐπλήσθην 312.  
 ἐποίησαν 594.  
 ἐπορεύθην 305.  
 ἐπράθην 311.  
 ἐπρασσων 597.  
 ἐράσσατο 311.  
 ἐρείσατο, -σθην 305, 310.  
 ἐρέτης 426.  
 ἐρέτμα, -τμόν 297.  
 ἔρευνα 300, 411.  
 ἐρέφω 469 f.  
 ἐρέχθωμαι 303.  
 ἐρήτυθεν 312.  
 ἐριπέντι 304.  
 Ἐρχυννα 411 a.<sup>2</sup>  
 ἔρμα 469.  
 ἔρυντες 584.  
 ἔροτις 580.  
 ἔρση, ἔρση 418.  
 ἔρχομαι 448 a.<sup>1</sup>  
 ἐσθημένος 488.  
 ἐσθής, ἥτος 488.  
 ἐσθίω 303.  
 ἐσθοντες 303.  
 ἐσθος 488.  
 ἐσθω 447.  
 ἐσχέδασα 312.  
 ἐσπασάμην 312.  
 ἐσσεῖται 315.  
 ἐσσοῦσθαι 299.  
 ἐσσυτο 308.  
 ἐστάθην 307, 309.  
 ἐσται 315.  
 ἐστατο 307.  
 ἐστεισιν 587.  
 ἐστεφανώσατο 311.  
 ἐσύθην 308.  
 ἐσχατήη 574.  
 ἐσχεθε 303.  
 ἐσχέθην 304, 313.  
 ἐσχετο 309.  
 ἐσχισεν 310.  
 ἐτιάθην 307, 309.  
 ἐταῖρος, -αῖρα 407.  
 ἐτάνυσσα, -σθην 312.  
 ἔταρος 407.  
 ἐτέθην 307, 309, 311.  
 ἐτέλεσσα, -σθην 313.  
 ἔτι 568, 571, 575, 586, 588.  
 ἔτος 485.  
 ἐτός 485.  
 ἔτραφον, -φην 304.  
 ἐτρέψατο 310.  
 ἐτρέβην 352.  
 ἐτύχθην 305, 310.  
 ἐτώσιος 485.  
 εὐαρμοστία 573.  
 εὐεκτία 584.  
 εὐεργεσία 573, 581, 585, 588.  
 εὐθυνα 411 a.<sup>2</sup>  
 εὐθύς 352.  
 εὐλογιστία 573.  
 εὐνήτειρα, -τρια 409.  
 εὐρεία 405.  
 εὐροος, εὐροος 294.  
 Εὐρος 294.  
 εὐρωτιάω 573.  
 εὐσύνους 584.  
 εὐσωματία 573.  
 Εὐτρειτιφάντω 579.  
 εὐφονον 595, 599.  
 εὐχαριστία 573.  
 εὐχειριστία 573.  
 εὖω 422 a.<sup>2</sup>  
 ἐφαάνθη 313.  
 ἐφαπτός 576.  
 ἐφθιθεν, -θην 304, 308.  
 ἐφθιτο 308.  
 ἐφιλοτιμήθην 305.  
 Ἐφυρα 414 a.  
 ἐχέθην 303 f.  
 ἐχιδνα 411.  
 ἐχοισι 588.  
 ἐχολώσατο, -ώθη 305.  
 ἐχύθην, -το 308.  
 ἔωκα 314.  
 φαγός 419 a.  
 φαλέη 468 f.  
 Φανακισίας 588.  
 φείκατι 569, 586.  
 φείπον 492.  
 φειτέα 409.  
 φελουτία 584.  
 φέτος 485.  
 φέκατι 569, 586.  
 Φιταλία 487.  
 φιταλός 487.  
 φιτέα 409, s. ιτέα.  
 φιτύς 406.  
 φοινάριτις 579.  
 φρινός 352.  
 ζεύγλα, ζεύγλη 429.  
 Ζέφυρα 414 a.  
 Ζήν 338.  
 ζίλαι 484 f.  
 ἡγάσθην 305.  
 ἡγγέλην 304.  
 ἡγεμονίς 401.  
 ἡγερέθοντο 304, 447.  
 ἡγερέθεν, -θην 304, 310.  
 ἡδεσσάμην, -σθην 313.  
 ἡδομαι, ἡδος 469.  
 ἡδύς 407.  
 ἡειρε 469.  
 ἡέλιος 469.  
 ἡερέθοντο 408 f.  
 ἡεροφοῖτις 576.  
 ἡφέ 495.  
 ἡθος 488.  
 ἡμέαμην, ἡέχθην 305, 310.  
 ἡκα 299.  
 ἡκιστος 299.  
 ἡλικιώτις 576.  
 ἡλιος 469.  
 ἡλυθον 303.  
 ἡμαρ 414.  
 ἡμάτιος 576.

- ἡμέθην 303.  
 ἡμέρα 414.  
 ἡμερίς 401.  
 ἡμίονος 478 f.  
 ἡμισυ 423 a.<sup>1</sup>  
 ἡνεγκα 154 f., 200.  
 ἡπαρ, -τος 231, 351, 430.  
 ἡπιστήθην 305.  
 ἡράσθην 305, 311.  
 ἡράσιος 582.  
 ἡρέθην 312.  
 Ἥρινα 411 a.<sup>2</sup>  
 ἡσθην 305.  
 ἥτιος, ἥτιος 579.  
 ἥτορ 415.  
 ἥτρον 483.  
 ἥττα 299 f.  
 ἥττασθαι 299.  
 ἥτιων 299.  
 ἡυλαβήθην 305.  
 ἡυθέσθην 305.  
 ἡώς 422 m. a.<sup>2</sup>  
 ἥως 595 f., 599.  
 θαιρός 562.  
 θάλασσα 416.  
 θαλλός, θαλλῶ 472.  
 θαραπνύω, -εῖα 378.  
 θαργηλίων 583.  
 θάργυλος, -λια, -λιος, -λῆς 583.  
 θάσσω 416.  
 θαυμαζῶ, -στός 313.  
 θέλπουσα 590.  
 θελπουῖσιοι 588.  
 θεοδαῖσια 588.  
 θεοπρόπος 472 f.  
 θεράπεινα, -πνῆς 401, 413.  
 θεράπνη 412 f.  
 θεράπων 412.  
 θέρμα, -η 424.  
 θέρμαστρα 414.  
 θέρσσομαι 306.  
 θεσμά 297.  
 θεσπέων 361.  
 θέσσασθαι 488.  
 θέσσομαι 416.  
 θέτις 571.  
 θέτο 215.  
 Θευδαῖσιος 582.  
 θήλως 407.  
 θήσατο 215.  
 θιοδαῖσιος 582.  
 θίονος 597.  
 θοκλῆς 361.  
 θόρυβος, -βέω 469.  
 θράσσω 416.  
 θραυρός 294.  
 θραύω 422 a.<sup>2</sup>  
 θρέψω 416.  
 θριγχός 416.  
 θρέξ, τριγός 416.  
 θρίσσα 416.  
 θρυλίχθην 313.  
 θύρα 414.  
 θύρες 562.  
 θύρσα 297.  
 θυσία 573, 581, 585.  
 θῶες 464.  
 Ἰάνειρα 413.  
 ἰάομαι 466.  
 ἰαρανθεσίας 581.  
 ἰαιρός 466.  
 ἰγνυα, -ύη, -ύς 406.  
 ἰδρύνθησαν 312.  
 ἰδρύω, ἰδρυμα 352.  
 Ἰεράπνινα 583.  
 ἰεροθύτης 583.  
 ἰθυπτιών 567.  
 ἰθύς 352.  
 ἰκατι 586.  
 ἰκάντιν 586.  
 ἰκέσιος, -ία 573, 581.  
 ἰκτινός 567.  
 ἰκτίς 472, 567 m. a.  
 Ἰλαος, -εως 480.  
 Ἰλείθνα 584.  
 ἰλλίζω 353.  
 Ἰλλαος 480.  
 ἰλύς 352.  
 ἰμασιοπῶλος 574.  
 ἰμάτιον 353, 574.  
 ἰμέρθην 305.  
 ἰνες, ἰνίον 352.  
 ἰνπασιν 587.  
 ἰξε, ἰξον 313.  
 ἰότις, -τις 586.  
 Ἰουρα 414 a.  
 ἰπέρ 492.  
 ἰπνός 492.  
 ἱππος 473.  
 ἱππότα 426 f.  
 ἱππουρος 462.  
 ἰσθι 352.  
 ἰστία 401 a.  
 ἰτία, -τέη, -τός 406, 410 a., 461.  
 ἰχθύς, -ύς 406.  
 ἱψος, ἱψηλός 492.  
 ἰω(ν)σι 588.  
 κάγκανος 473.  
 κάθθηκε 569.  
 καινός 423 a.<sup>2</sup>  
 καλαμίνθα, -ίνθη 424.  
 κάλιθος 484.  
 κάλλη, -πίς 558.  
 κάλυμνα 411.  
 κάμμαρψος 573.  
 καμπύλο- 463.  
 καππάτια 584.  
 κᾶπος 473.  
 κάρα 348, 448.  
 κάρανος 448.  
 καρανώ 349.  
 καρβατίνη 567.  
 καρδια 474.  
 κάρητος, -ήματος 348.  
 κάρνον 348 m. a.<sup>1</sup>  
 καρπάλιμος 473, 602.  
 καρπῆς 473.  
 καρπός 473.  
 καρύα 410.  
 καρυνᾶτις 581.  
 καρυνεῖον, -φῆς, -φάλλος 473.  
 κάρφος, -φω 473.  
 κᾶς 588.  
 κασαύρα 414.  
 κασίγνητος 566, 580, 581.  
 κάσις 423 a.<sup>2</sup>, 566.  
 κάσσα 423 m. a.<sup>2</sup>  
 Κασσάνδρα, -δρη 413.  
 κάσσει, -σση 423 a.<sup>2</sup>  
 καστιάνειρα 413.

κατ(ι) 569, 588.  
καταρρύσιον 588.  
καταστειροννύει 596, 599.  
κατεῖβω 296.  
κατέπηκτο, -ήχθη 310.  
κατεύνασθεν, -νήθεντα 312.  
κατιά 589.  
κατωγῇ 595, 599.  
καύσια 573.  
κεθάσθην 312.  
κείσσα 423 a.<sup>9</sup>  
κεκλασμένη 593.  
κέλευθα, -θοι 297.  
κελευτιάω 573.  
κελεύωνσι 588, 590.  
κελλόν 424 a.<sup>1</sup>  
κέραφος 348.  
κέρας 352, 448.  
κέραιος 348.  
κεραυνός 348.  
κερδαίνω 474.  
κέρδος 474.  
Κερδῶ 474.  
Κέρκυρα 414 a.  
κεχαρησμένον 125, 306.  
κήλων 478.  
κηλωστά, -λωτά 479.  
κήπος 473.  
κῆρ 474.  
Κίκυρα 411 a.<sup>2</sup>  
Κίρρα 423.  
κίς 589.  
κίσσα 423 a.<sup>5</sup>  
κίχλα 424.  
κλαδάσαι 435.  
κλάδος 435, 475.  
κλάσσαι 435.  
κλαίω, κλάεις 405 a.<sup>2</sup>  
κλαυσιάω 573.  
κλαυσούμαι 315.  
κλάω 475.  
κλείσιον, -σίον 574.  
Κλειοπάτρα, -τρίς 413 m. a.<sup>2</sup>  
Κλειωνόμω 597.  
κλήμα 475.  
κλήρος 475.

κλίσιον, -σίον 574.  
κλοπής 418.  
Κλυταιμ(ν)ίστρα 413 m. a.  
κλώιν 475.  
κλώψ 418.  
κμέλεθρον 428 f., 438.  
κνήν 432.  
κνίσα, -σσα 400, 416 ff.  
κοίρανος 475.  
κόλλυρα 414 a.  
κολόκυνθα, -ύνθη 424.  
Κόλουρα 414 a.  
κολώνη 412.  
κόμη 349.  
κόνης 432.  
Κόονα 411.  
κοππατίας 573.  
κόπιω 198.  
κόρφα, -ρη 410.  
κόρθης, -θύω 348.  
Κόρινθα 411 a.<sup>2</sup>  
κοροῖτις 580.  
κόρση 421 m. a.<sup>1</sup>, 448.  
κόρσις 421.  
κόρυθος 348.  
κόρυζα 350.  
κόρυθ- 348.  
κόρυμβος 348 m. a.<sup>2</sup>  
κορύνη 348, 461, 475.  
κορυπτιάω 573.  
κορυπιλος 585.  
κορυμή 348 f.  
κορώνη 412 f.  
Κότινος 575.  
κουρά 421 m. a.<sup>2</sup>  
κούρος, -ρη 410.  
κραίνω, κραίνω 349.  
κραιπίλη 602 f.  
κραπινός 602 f.  
κράνα 412.  
κράνεια 476.  
κράνος 475.  
κρανός, -εῖα 443.  
κρήνη 412.  
κρίθη 352.  
κρίνωνσι 588.  
κρίος 347, 349, 352.

Κρίσα, Κρίσσα 423.  
κρόκη 439 a.  
κρότος 447 a.<sup>1</sup>  
κρούω 348.  
κρωβύλος 348 a.<sup>2</sup>, 349 a.<sup>2</sup>  
κρώπιον 447 a.<sup>1</sup>  
κτάμενος, -σθαι 309.  
κτιδέη 471, 567.  
κτιζω 567.  
κτίλος 567.  
κτίμενος 308 f., 567.  
κτώβολων 362, 594.  
κυθάνεια 413.  
Κύθνα 411.  
κύκλα, -λοι 297.  
κύλα 437.  
κύλιστρα 414.  
κυματίας 573.  
κυμάντιον 574.  
κυνέη 471 f.  
κυνηγέσια, -ιον 573.  
Κυνόσουρα 420.  
Κύνουρα 420.  
κύνρβεις 348 a.<sup>2</sup>  
κυρτίς 576.  
κῶμα 296.  
κῶνος 350.  
κωγός 296.  
Κωτίλα 585.  
κωτίλος-τίλλω 567.  
Αῶ 410.  
λαῶς 410.  
λάβδα 424 a.<sup>1</sup>  
λαία 401, 408 f.  
λακτιζω 567, 576.  
λάκτις 572.  
λάμπουρις 462.  
λάρτιος 584.  
λαῖς 410.  
Λαίων 582.  
Λατώσιον 581.  
λάχνη 412.  
λεβηρίς 440 a.<sup>2</sup>  
λέβης 440 a.<sup>2</sup>  
λεία, λαία, ληίς 401, 406 f.  
λείβω 295.  
λείριον 484.  
λεκτινός 576.

- λέκτρο 214, 310, 458.  
 λέλνται, λελντο 308.  
 λέξο, λέξο 313.  
 λεξικόν 576.  
 λεπός, λεπός 440 a.<sup>2</sup>  
 λέπυρον 440 a.<sup>2</sup>  
 λίσχη 352.  
 λήεις 579.  
 λήμμα 295.  
 λήσις 579.  
 λήστειρα, -στρίς 401.  
 λιαρός 476.  
 Λιμναῖος 581.  
 λιμός 295.  
 λιπαρός, -ρός 295.  
 λιπτομαι 295.  
 λίψ, λιψουρία 295.  
 λοβός 439, 440 a.<sup>2</sup>  
 λοιμός 295.  
 λοιπός, -πός 440 a.<sup>2</sup>  
 λύθεν, -θη 352.  
 λύθρον 352.  
 Λυκόσουρα 420.  
 λύμα, λύμη 352.  
 λύρα 414 a.  
 λύσσα 423.  
 Λύττιοι 582.  
 λύτο, λύτο 308.  
 λύχνα 297.  
 λῶτις 578 f.  
 μαγαρίσκος 378.  
 μάγειρος 477.  
 μαγεύς 477.  
 μαγίς 401, 477.  
 μαθάω 477.  
 Μαδύτιοι 574.  
 μάζα 401, 477.  
 μαζός 476.  
 μαθειάν 597.  
 μαῖρα 406 a.  
 Μαιώτις 576.  
 Μακεδώνος 595, 599.  
 μάλα, -λιστα 302.  
 μαλερός 302.  
 μαλθακός 603.  
 μάλλον 302.  
 μαματίδες 585.  
 μάμμα 424.  
 μανασίως 581.  
 μάντις 571 f., 580.  
 μάραγμα 411.  
 μάρπτις 571 f.  
 μασδός 476.  
 μάσθλη 481.  
 μάσσω 477.  
 μάστιξ, -στις 481.  
 μαστός 481.  
 μάταιος 466.  
 μάτην, -τή 466.  
 Ματίων 585.  
 μάψ 477 m. a.  
 μαψίδιος-ίλογος 477.  
 Μεγακρέωντος 597.  
 μεγαλώδοξον 596, 599.  
 μεθοπορινός 596, 599.  
 μειόω 299.  
 μέλαθρον 428 f., 438.  
 μέλειος 466.  
 μέλλη 461.  
 μέλλειν 302.  
 μέμφομαι 296.  
 μενθήρη 488.  
 Μένιος 597.  
 μέριμνα 410.  
 μεσσαίτιος 574.  
 μέση 593.  
 μεστός 353.  
 μεταξύ 423 a.<sup>1</sup>, 477.  
 μεταπείσασθαι 311.  
 μετεκίαθε 303.  
 μέτωπον, -πιον 484.  
 μέχρις 575, 586.  
 Μήδεα 405.  
 Μήθυμνα 411.  
 μηλέη 461.  
 μήρα, -ροί 297.  
 μήστιωρ 413.  
 μήτις 571 f., 579 f.  
 μήτρα 413 a.<sup>2</sup>  
 μητρίς 413.  
 μητρυιή, -ός 407.  
 μήτρως 407.  
 μιγίσσομαι 306.  
 μίκτο 305, 310.  
 Μιλασίωι, -λάτιοι 582.  
 μιμνήσκω, -ομαι 327.  
 μίγθα, -θη 424.  
 μινύθουσι 303, 447.  
 μισθοθήμειν 597.  
 μίσος 422.  
 Μιτίων 585.  
 Μιτυλήνη, μίτυλον 585.  
 μόλις 302.  
 μολοβρός 449 a.<sup>1</sup>  
 Μοννίτιος 584.  
 μονόπελμος 480.  
 μόρσιμος 566.  
 μορτή 566.  
 μορφή 481.  
 μόρφος 446.  
 μότουρα 414 a.  
 Μουνιχίονος 596.  
 μύθος 353.  
 μύκλοι 479.  
 μύξα, -ξος, -ξινος 421.  
 Μύρα 414 a.  
 μύριοι 353.  
 μύρον 477 f.  
 μύρα 477.  
 μύρρινος, -ίνη 575.  
 Μυρρινοῦττα 575.  
 μύρσινος, -ίνη 575.  
 Μυρτίλος, -τήχη 575.  
 μύρτινος, -τήχη 575.  
 μύρτον 575.  
 Μυρτύλος 575.  
 Μυτιλήνη, μύτιλον 585.  
 μύτις 580.  
 μυττός 479, 580.  
 μυχλός 478 f.  
 μῶμος 296.  
 μῶνυξ 316.  
 νάρκα, -κη 424.  
 νάσθη 305.  
 ναυσίη, ναυτία 573.  
 ναυτίλος 567, 573.  
 νάψθα 424.  
 νεῖκος 466.  
 νέκυσ 403.  
 Νεκύσιος 582.  
 νεμέθοντο 303.  
 νεμεσσήσαιο, -ήθη 305.  
 νεότερον 595 f., 599.  
 νεφεληγερέα 426.



*νέω* 481.  
*νήθω* 303, 447.  
*νήμα* 561.  
*νηπύτιος* 575, 589.  
*νησις* 561.  
*νήσσα* 423 a.<sup>2</sup>, 483.  
*νήτη* 593.  
*νοσσία*, -σσός 361.  
*νοσφίσαστο*, -σθείς 305, 312.  
*νότιος* 576.  
*νουθετία* 573.  
*νυκτὸς ἀμολγῶ* 17.  
*Νώνυμνα* 410 ff.  
*νώτα* 297, 419.  
*ξύν* 430.  
*ξυνελέγμεν* 304.  
*ἄβριμοπάτρη* 413 a.<sup>2</sup>  
*ἄγκος* 433.  
*ἄδυσθῆναι* 305.  
*ἄζος* 476.  
*ἄζυα*, -ύη 406.  
*οἰαλᾶ* 583.  
*οἰήσομαι* 316.  
*οἰκέτις* 576.  
*οἰκήσοισι* 588.  
*οἰκίτρη(ρ)ω* 588.  
*οἶμα*, *οἶμάω* 296.  
*οἶμαι, οἶομαι, οἶομαι* 316.  
*οἶνος* 485.  
*Οἶνωπτις* 581.  
*οἶπό* 583.  
*οἶσε, οἶσετε, -μεναι* 313.  
*οἶσος* 409.  
*οἰσύα* 408 ff.  
*οἶσω* 296.  
*ἄκρις* 350.  
*ἄκταλλοι* 585.  
*ἄλλυμι* 480.  
*Ὀλοντίοι* 582.  
*ἄλος* 480.  
*Ὀλουρα* 414 a.  
*ἄλοφύκτις* 576.  
*ἄλυρα* 414 a.  
*Ὀνασί(φοικος)* 587.  
*ἄνομα* 430 f.  
*ἄνος* 478 f.  
*ἄξυη* 461.

*ἄξυς* 592 f.  
*ἄπι-* 570.  
*ἄπισις* 589.  
*ἄπισσωτρα* 570.  
*Ὀπό(υ)ντιοι* 582.  
*ἄππως* 589.  
*ἄπτιλ(λ)οι* 585.  
*ἄπτιλῆτις*, -λῆσις 535.  
*ἄργητιάω* 573.  
*ἄρεύς* 478.  
*ἄρέχθεον* 303.  
*Ὀριππίωνος* 587.  
*ἄρμος* 469.  
*ἄρνυμι* 419 a.<sup>2</sup>  
*ἄροθύνω* 305.  
*ἄρος* 419 f.  
*ἄροφή* 469.  
*Ὀρρίππος* 565.  
*ἄρρος* 420.  
*ἄρσο*, -σεο 313.  
*ἄρσοθύρη* 420.  
*Ὀρτίλοχος* 579.  
*ἄρχηστρίς* 401.  
*ἄσσάτιος* 574.  
*ἄς τις* 588.  
*ἄστρύα*, -ύς 406.  
*οὔθαρ* 524.  
*οὔλος* 294, 480.  
*οὔρα* 420, 462.  
*οὔρεύς* 478.  
*οὔρητιάω* 573.  
*οὔρος* 419 m. a.  
*οὔτάω* 467 f.  
*ἄφειλήσω* 306.  
*ἄφρῦς*, -ύη 406.  
*ἄψιαν* 574.  
*ἄψιν* 585.  
*ἄφρις* 401 a.  
*ἄφρος* 488.  
*ἄψισω* 306.  
*ἄψις*, *ἄψις* 401 a.  
*ἄψις* 576.  
*Παλλάντιος* 584.  
*ἄλμη* 480.  
*Πάλμυρα* 414 a.  
*ἄλτο* 214.  
*ἄντ-* 474.  
*ἄρ-* 569.

*παργινυώνθη* 410 a.  
*παρείθην* 307, 309.  
*παρέσται* 315.  
*παρειάξωνσι* 588.  
*παρήιον* 483 f.  
*ἄρμη* 480.  
*παρονομασία* 573.  
*ἄσχω* 293.  
*ἄτος* 466.  
*πατρίς* 413.  
*παῦλα* 410, 424.  
*παῦς* 401 a.  
*παχύς* 344.  
*πέδη* 561.  
*πεῖν* 361, 367.  
*πεῖσα* 421 a.<sup>2</sup>  
*πεῖσις* 566, 573, vgl. 578.  
*Πεισί(στρατος)* 586.  
*πελάζω* 300.  
*πέλαι* 420.  
*πελασάιαιο* 311.  
*πελάσσειον* 311.  
*πέλα* 409 f.  
*πέλικη* 406 m. a., 480.  
*πελεμίχθη* 313.  
*πέλιξ* 406 m. a. 480.  
*πελῆς* 480.  
*πελλᾶς* 480.  
*πελλῆς* 405, 480.  
*πέλλυτρον* 294.  
*πέλμα* 480.  
*πέλτη* 480.  
*πένθος* 488.  
*πεντακατίας*, -ίως 587.  
*πέπλα* 297.  
*πέπον-* 473.  
*πεπτεοτ-* 314.  
*πέπτωκα*, -ώς 314.  
*πέπωκα* 572.  
*περδῶ* 447 a.<sup>1</sup>  
*περικτίονες* 567.  
*περικτίται* 427, 567.  
*περισπωμένη* 593.  
*Περίτιος* 584.  
*περχνός* 447 a.<sup>1</sup>  
*περτέδωκ'* 569, 586.  
*πέρυσσι* 569.  
*πέρυτι(ς)* 569, 575, 586.

πέσημα 315.  
 πέσος 313.  
 πεσοῦμαι 313 f.  
 πεῦσις 586.  
 πέψασμαι 313.  
 πέφαται 215.  
 πήγνυμι 188.  
 πηκίς 576.  
 πῆκτο 214.  
 πῆμα 293 ff.  
 πημαίνω, -μονή 293.  
 πηκίται 585.  
 πι- 571.  
 πείζω 571.  
 Πικράτης 571.  
 πικίς 567, 576.  
 πίλαμαι 300.  
 πίνα 411 a.<sup>2</sup>  
 Πισιδίκα 578.  
 πλάζω 300.  
 πλασθάνη 583.  
 πλάζω, -γάζω 300.  
 πλαστόν, -τίον 576, 585, 603.  
 πλάτις 576, 579.  
 πλατύς, -τύρ 579, 583.  
 πλέκω 199.  
 πλεονεκτία 584.  
 πλῆθος 488.  
 πληθύς 403.  
 πλήθω 303, 488.  
 πλῆμα 412.  
 πλημ(μ)ιρίς 295.  
 πλήμνη 412.  
 πλησίος, -ον 576, 585, 589, 603.  
 πλῆτο 311.  
 πλίνθος 450.  
 πλούσιος 573, 584.  
 πλούτιος 584.  
 πόθος 416.  
 ποι- 571.  
 Ποιανεισιώνη 583.  
 οΠίδικος 571.  
 ποιθέμεν 571.  
 Ποίθιοι 583.  
 ποίμνη 412.  
 ποιμή 411 f.

## Wortregister.

ποιῶν 362, 379.  
 Ποίτιος 583 f.  
 Ποιτρόπιος 571.  
 πολίτις 576.  
 Πολύδαμνα 411.  
 πολυκαγής 473.  
 Πολύμνα 411.  
 πολυχρηματίας 573.  
 ποιήθη 303.  
 πόρνος, -νή 419.  
 πορτί 586.  
 Πορτίς, -τιος 571.  
 πόρφυρα 414 a.  
 πόρς 570, 588.  
 Ποσειδάριος 570.  
 Ποσειδάων 570.  
 Ποσιδήιος, -γιών 569 a.  
 Πόσις, -σῆς 580.  
 πόσις 580, 588, 589, 587.  
 ποτ 569.  
 Ποτειδάριον 569 a.  
 Ποι(ε)ιδάν 569 a.  
 πότι 568, 588.  
 ποτί 569 f. 586, 588.  
 πότιμος 576.  
 πότιμος 314.  
 πότινα 411.  
 Ποταιδάριος 569.  
 πρακτικός 576.  
 πράκτιμοι 580.  
 πραγμαίδες 474.  
 πρέσβη 403 ff., 408 a.<sup>2</sup>  
 πρέσβεια 401, 403 a.<sup>2</sup>, 404 f., 412.  
 πρεσβεία 401, 404 a.<sup>2</sup>, 408 a.<sup>2</sup>  
 πρέσβειρα 403 a.<sup>2</sup>, 404 a.<sup>2</sup>  
 πρεσβηῖς 401, 404 a.<sup>2</sup>  
 πρέσβην 404 a.<sup>2</sup>  
 πρέσβης 401, 404 a.<sup>2</sup>, 406, 408 a.<sup>2</sup>  
 πρέσβυς 403 a.<sup>2</sup>, 410, 412.  
 Πρόκνη 447 a.<sup>1</sup>  
 πρόμαρπι 572.  
 πρός 570, 588.  
 πρόσοπον 595, 599.  
 προστεταχῶτων 596.  
 Πρόσυμνα 411.  
 προσώπασι 298.  
 προτερασία 581.  
 πρότι 569 f., 588.  
 προτίθεις 588.  
 προμαίνομαι 576.  
 πρύμνα, -νή 410.  
 πρωσιώτος 598, 599.  
 πρῶκται 595, 599.  
 πρῶσας 362.  
 πρῶσιδισσθαι 597.  
 πτελέη 461.  
 πτέρω 411.  
 πύλον 567, 586.  
 πύσσω 567.  
 πῶμα 314.  
 πῶσις 314.  
 Πύθνα 411.  
 πύθεται 303.  
 Πύθιος 583 f.  
 πυθμήν 450.  
 πυξ 477.  
 πυτία 567.  
 πυτίων 567, 576.  
 πυτινή 567.  
 Πύτιος 583 f.  
 πῶνω 572.  
 ράδιξ 406 m. a.  
 ραίνω 452.  
 ραπίς 481.  
 ράπτω 481.  
 ραφή, -φης 481.  
 Ρε(ε)α Ρείη 405, 409, 416.  
 ῥήγνυμι 419 a.<sup>1</sup>  
 ῥημάτιον 574.  
 ῥητινή 567.  
 ῥόδον 484.  
 ῥύσιος 575.  
 ῥυσός, -σσός 481.  
 ῥυτίς 567.  
 ῥώννυμι 295.  
 ῥῶπες 481.  
 σάθη 479 m. a.  
 σαίνω 479 a.  
 σᾶμα 481 f.  
 σανάπαι, -πτιν 482.  
 σάνδαλον 484.  
 σατινή 567.  
 σαφής 295 f.

- σεβίτιον, -διον 574.  
 σεῖρα 468.  
 σέλας 468.  
 σελήνη 468.  
 Σελινοῦντιος 582.  
 σερίς 468.  
 σεύω 481.  
 σῆμα 295, 481 f.  
 σημασία 573.  
 σί 589.  
 σίγυρα 411a.<sup>2</sup>  
 σικύα 406, 410.  
 σικύς 406.  
 αἰλουρος 462.  
 σίμβλα 297.  
 Σίντιες 580.  
 σιλύα 406, 410.  
 σινύς 406.  
 σις 589.  
 σίσυρα 411.  
 σῖτα 297.  
 σιτηρέσιον 573, 581.  
 σίτιακος 482.  
 σκηνή 412, 431.  
 σκῆνος 431.  
 Σκυλλωντίων 582.  
 σκίναρ 431.  
 σκίουρος 462.  
 σχολόπενδρα 414.  
 σκολιός 424 a.<sup>1</sup>  
 σκορακίζω 594.  
 ακότιος 576.  
 σκώρ, σκατός 430, 558.  
 σμάραγμα 411.  
 σμῆν 432.  
 σμίνθα, -η 424.  
 σμύρνα, -νη 411, 477.  
 Σορίκου 596.  
 Σοστράτου 597.  
 σπασθείς 312.  
 σπατίλη 567.  
 σπικάς 483.  
 στερησε(ι)ται 315.  
 στεφανωσαμένη 311.  
 στιγματίας 573.  
 στόρθος, -θυξ 450.  
 στραιά, -ιώτης 574.  
 Στράτιος 584.  
 στρατιῶτις 576.  
 στρώμα, -ώμνη 412.  
 στωμέλο- 463.  
 συκῆ 461.  
 σὺν 430.  
 συναίρεται 469.  
 συναχθῆσοῦνται 306.  
 συνθεσίη 573.  
 συσσιτία 584.  
 συστηματίων 597.  
 σῦτο 308.  
 συγε(ι)ός 483.  
 σφύρα 414.  
 σχέτο 309, 313.  
 σῶμα 298 f., 430 f.  
 σωματίον 574.  
 Σῶτις, -των 580.  
 Σωτίων 580, 585.  
 τακτικός 576.  
 ταλασία 573.  
 ταμειον 361, 367.  
 Τάναγρα 414.  
 τανυήκης 350.  
 τάπης, -ητος 484.  
 Ταργηλίων 583.  
 ταρσά 297.  
 Τάρταρα 297.  
 ταχέα 404, 409, 416.  
 ταχύς 416.  
 Τεθῆσμαι 595, 599.  
 Τείμονος 597.  
 τελέθει 303.  
 τέλος 466.  
 Τελχίνες 416.  
 τέμνει 314.  
 τετραπόδον 295.  
 τεύξασθαι 310 f.  
 τεύξεσθαι 306.  
 τῆθα 424.  
 τηύσιος 575.  
 τίκτω 561.  
 τίς, τί 588.  
 τόλμα, -μη 410, 424.  
 τόρνος 336.  
 τοσσάτιος 574.  
 τραγῶδῆναι 310.  
 τράχyla 297.  
 τραχύς 416.  
 τρέφω 416.  
 τρίαρτα 381.  
 τριακῆσιοι 583, -καίοι 587.  
 τριακόσιοι 566, 586 ff.  
 τριβῶ, -τριβ- 352.  
 τριετήρης, -τιρα 404a.<sup>3</sup>  
 τριπλάσιος 566.  
 Τριπολίσιοι 582.  
 τριτιύα, -ύς 406.  
 τρυμαλίη 296.  
 τρύμη 295.  
 τρυπέω, -πανον 295.  
 τυλιήσω 306.  
 ὕβρις 451.  
 ὕγεια, -εινός 361, 367, 379.  
 ὕδατος 231.  
 ὕγιος 584.  
 ὁσθεσίαν 581.  
 ὑπεδέχθην 310.  
 ὑπεξεκλάησαν 585.  
 ὑπερβασίη 573.  
 ὑπερφή, -φον, -ώιον 484.  
 ὑπῆνῃ 484.  
 ὑληρεσία, -έσιον 573, 581, 585.  
 ὑποσχεσίη 573.  
 ὕπιος 574, 589.  
 ὕσιάτιος 574.  
 ὕψηλός 492.  
 ὕφι 492.  
 ὕπιος 574.  
 ὕψος 315, 422, 492.  
 Φακελίτις 581.  
 φάμμη 432.  
 φανήσειν 306.  
 Φαντασίω 588.  
 φάρμακον 466.  
 φάσις 572, 576.  
 φάσμα 313.  
 φάσσα 423.  
 φάτις 572, 576.  
 φαιός 134, 140, 147, 215.  
 φέριερος 302.  
 φέρω 154 f., 200.  
 φευξοῦμαι 315.  
 φέψαλος 416.

Φηγέ(ν)τιοι, -γόντιοι  
582.

φηλός 466.

φθίδω 303.

φθινύθουσαι 304.

φιδίτια 584.

φίκασι 586.

Φίλωνος 597, 599.

φιλοχρηματία 573.

Φίλ(ε)ίσσιος 581 f.

φλεγέθω 447.

φόνος 134.

φρέαρ 156, 230.

φρένες 474.

φρητίον 584.

φρήτηρ 413 a.<sup>2</sup>

φρονέω 588.

φροντίς, -ζω 567.

φρύγανον 478.

φρύγω 353, 473.

φύβιος 566, 581.

φύσα 423.

φύσκα, -η 424.

φύω (ἐν χειρὶ) 347.

χαιρήσω 306.

χαλίκτης 485.

Χαλινίτις 581.

χάλιξ 439 f.

χάλις 484.

χαριτία 573.

χειμέριος 444.

χείρ 300.

χειρόω 299.

χειρώσασθαι 306.

χέλλιοι 353.

χέλυνα 411 a.<sup>2</sup>

χελύτις 581.

χεσουμαι 315.

χέω 216.

χῆτις, -τεῖ 572.

χίλιοι 353.

χλαῖνα, χλανίς 401.

χλαμύς 401.

χρείσιμον 580.

χρεοφιλέτας 597.

χρίω, -ίσμα, -ίμα 352.

χρυσόραπτις 481.

χρυσοχός 379.

χώρα 414.

ψάλλτρια 402 a.

ψάμαθος 431.

ψάματος 431 ff.

ψατᾶσθαι 586.

ψείρει 586.

ψῆγμα 432.

ψῆν, ψήχω 431 a.<sup>2</sup>, 432.

ψῆσσι 423.

ψῆφος 431 a.<sup>2</sup>

ψίλακα 586.

ψίλον, -ίον 585 f.

ψίνομαι, ψίσις 586.

ψίττακος 482.

ψόλος 416.

Ψύρα 414 a.

ψυχή 299.

ψώω, -χω 422.

ψῶχος 422.

ωατωθήσω 306.

ωήθην 316.

ωιδόμεθα 597.

ωίσατο, -σθη 305, 312.

ωπέω 404 f., 416.

ωλένη 412.

ώμμαι 295.

ώμοιως 595, 599.

ώμος 420.

ωνητιάω 573.

ώνομα 596, 599.

ωνόσθην 305.

ώντος 595, 599.

ωπλισάμην, -ισθην 305, 312.

ώπως 595, 599.

ώρᾶται 596, 599.

ώρέχθην 305.

ώρίνθην 312.

ώρμήθην, -σατο 305.

ώρος 419 a.

ώρτο 214.

ώτελλη 467.

#### Mittel- und Neu- griechisch.

ααθός 380.

αανά 380.

αάπη, ααπῶ 380.

αβδέλλα 373.

ἄβρημακος, -κισ, -μιος  
379.

αβρούα 374.

αβαστίου 374.

αγελάδα 374.

α(γ)έλαμος 374.

αγέρανος 373.

αγιοῦπος 373.

αγῆ 391.

αγοί 379.

αγορέλις, -λωπος 382.

αδα 375.

αδαφρός 378.

αδια 378.

αδόνι 383.

αδόντι 374.

αετός 383.

αζάρι 378.

αζούλα 378.

αηδόνι 383.

αθαλή 377.

αθρύμπα 378.

αिताξιας 391.

αχόνα 373.

αχούν 379.

αχούς 381.

ακ(ου)σα 395.

αλαδι 377.

αλακάτη 377.

αλ(ει)ψα 395.

αλσαχν 393.

αλυγαριά 373.

αμαανά 380.

αμαλαγή 374.

αμασκάλη 374.

αμάτι 374.

αμάχη 373.

αμόνω 374.

αμούχλα 373 f.

αμπόδιον 378.

ανᾶμα 373.

αναρροῦσα 382.

ανασβολωμένος 384.

ανίσχλα 393.

αναστορῶ 384.

ανθρούπους 378.

ανομάτοι 373.



- ἀνυχία* 374.  
*ἄξα* 383.  
*ἄξάζω* 383.  
*ἄξαμο* 377.  
*ἄξαφνα* 377.  
*ἄξίνα* 378.  
*ἄξουσία* 378.  
*ἀπαγγελιά* 373.  
*ἀπακούω* 377.  
*ἀπέχω* 384a.  
*ἀπήγανος* 374.  
*ἀπηγορευμένοι* 363.  
*ἀποδιάζω* 384.  
*ἀποθανατίζω* 384.  
*ἀποκαρώνω* 374.  
*ἀποκρούμι* 384.  
*ἀπόκλαμος* 374.  
*ἀπο(υ)μο(υ)νή* 374.  
*ἀποσβολώνω* 384.  
*ἀποτάσσω* 374.  
*ἀππάρια* 377.  
*ἀραθυμιά* 373.  
*ἀργάζομαι, -αστήριον* 377.  
*ἀργάτης* 374, 377.  
*ἀρθοῦνι, -νια* 374.  
*ἀριγάνη* 373.  
*ἀρμαθιά* 374.  
*ἀρμηνεύω* 374.  
*ἀρσενικός* 374.  
*ἀρύς* 383.  
*ἀρκανός* 374.  
*ἀσκελιά* 374.  
*ἀσκέλλα* 373.  
*ἀσκέλουρι* 374.  
*ἀσκιά* 373.  
*ἀσκόλυμπος* 374.  
*ἀσκόνταιμι* 373.  
*ἀσπάλαθος* 374.  
*ἀσπίθα, ἀσπίθα* 373 f.  
*ἀστράγαλος* 374.  
*ἀστράκι* 374.  
*ἀστόβη* 373.  
*ἀσφαράγγια* 374.  
*ἄτιά* 373.  
*αὔκολα* 374.  
*ἄφακια* 377.  
*ἄφαλος* 377.  
*ἄφαινα* 373.  
*ἀφ(η)ς* 382.  
*ἀφκά* 398.  
*ἀφόρα* 373.  
*Ἄφ(ου)σιά* 363, 383, 392.  
*ἄχιναιος, -νιός* 374, 377.  
*ἄχνάρι, -ρια* 374, 377.  
*ἄχώνη* 373.  
*βγάζω* 372.  
*βγή* 371.  
*βιά* 373.  
*βλίζω* 372.  
*βό* 371.  
*βοθῶ* 381 f.  
*βός, βή* 391.  
*βοί(ι)δι* 383.  
*βούτουρον* 378.  
*β(ου)τῶ* 395.  
*βώ* 371.  
*Γά* 371.  
*γάα* 380.  
*Γαβρίλης* 379.  
*γγειάρα* 371.  
*γδί* 371.  
*Γεννάρις* 382.  
*γερός* 393.  
*γευτή* 395.  
*γητεύω, -εία* 384.  
*γιρός* 393.  
*γιπτῆ* 395.  
*γκλάει, γκλέται* 391.  
*᾿γκώνω* 372.  
*᾿γούμενος* 370.  
*δάζω* 372.  
*Δανίλης* 379.  
*δάσκαλος* 385.  
*δέβα* 382.  
*δέν* 381.  
*διαβάζω* 385.  
*διακόσοι* 379.  
*διανοθῶ* 383.  
*διαρθώνω* 384.  
*διαρμίζω* 384.  
*δραπάνι* 378.  
*δροσά* 383.  
*ἐβλέπω* 375.  
*ἐγκεχαραμμένοι* 363.  
*ἐγκρημνός* 376.  
*ἐγκωσα* 372.  
*ἐγνωρίζω* 375.  
*ἐγνωριμος* 376.  
*ἐδά* 375.  
*ἐδίδω* 375.  
*ἐδρους* 394.  
*ἐξενα, -σα* 372.  
*ἐξημιά -μίωνω* 376.  
*ἐθε* 394.  
*εἰδίου* 393.  
*ἐλαις* 379.  
*ἐλπίδα* 374.  
*ἐμνογα, -ξα* 372.  
*ἐννιά(η)μερα* 383.  
*ἐντάμα* 381.  
*ἔξε* 363.  
*ἔξεδρα* 376.  
*ἐπᾶ* 375a.  
*ἐπαγγελιά* 373.  
*ἐπέρυσι* 375.  
*ἐργάτης* 374.  
*ἐρινας* 378.  
*ἔσα* 394.  
*ἔσας* 363.  
*ἔσῶ* 375.  
*ἐτότε(ς)* 375.  
*εὐκή* 395.  
*εὐκολα* 374.  
*ἔφαα* 380.  
*ἔφελος* 374.  
*ἔφετος* 374, 376.  
*ἔχτυπος* 376.  
*ἐψές* 375.  
*ἔψιμος* 375.  
*ζένω* 372.  
*ζανά* 393.  
*ζουμί* 392.  
*ζώ* 371.  
*ζώποιος* 379.  
*ζωτροφία* 379.  
*ἦλος* 383.  
*ἡμέρα* 369.  
*ἡσκιος* 375.  
*ἦφαα* 380.  
*θά, θένα, θ'* 362a., 371, 380 f.  
*θαγατέρω* 378.  
*θαραπέύω, -εία* 378.

θέ, θες 381 f.  
 θεά 380.  
 θεννά 380.  
 θιγιά 393.  
 Θόδωρος, -λογος 381.  
 Θομπός, -πάνω 378.  
 Θρύμβη 378.  
 θώ 381.  
 Θωρά 381.  
 Ίανάρης 382.  
 Ιμές 394.  
 Ισκένουμου 394.  
 Ιφκή 395.  
 ιά 383 f.  
 ιάμαν 378.  
 ιαθ' Ίνα 384 a.  
 ιαίτε 379.  
 ιακμοίος 393.  
 ιατασχύνη 384.  
 ιατέχω 384 a.  
 ιέριταμουν 394.  
 ιύντς 391.  
 ιιουρού 379.  
 ιλαί 381 f.  
 ιλαίτε 379.  
 ιλόμε 382.  
 ιοιλοπονώ 383.  
 ιοπί 380.  
 ιότσ(υ)φας 395.  
 ιουδόνιν 394.  
 ιουδούν 395.  
 ιουντούρης 378.  
 ιόφισι, -για 394.  
 ιριβός 371 a.  
 ιρόδωμα 369, 371.  
 ιρούν 379.  
 ιστέλλ 391.  
 Ιστός 389.  
 ιύρις 379.  
 ιακοιτιά 382.  
 Ιέθου 372, 374.  
 ιείς, ιεί 379.  
 Ιέμεν, Ιέτε 379.  
 Ιηβόθεια 371.  
 Ιιάζου, Ιιδννου 374.  
 Ιουτρονγιά 378.  
 Ιουχούνα 378.  
 Ιώ 381.

μαγαρίκα 378.  
 μαλαγή 374.  
 μανάκι 383.  
 Μανόλος 382.  
 ματά 378.  
 μάτιν 374.  
 ματμένους 393, 396.  
 μέ 385 f.  
 μέ(ς) 385 ff.  
 μεθείς, -εί 379.  
 μελ 397.  
 μελα, -λει 394.  
 μέτωρα 382.  
 μηλέα, -ές 379 f.  
 μ(ι)λώ 373, 397.  
 Μιχαήλης 381.  
 μνόγω 372 ff.  
 μοιάζου, -άννου 374.  
 μύγδαλο 369, 371.  
 νά 375 a.  
 νά 363 m. a., 368, 371.  
 νεβατό 371 a.  
 νείζει 380.  
 νεχάραμα 371 a.  
 νί(ν) 371.  
 νο(ν)μάτοι 370, 374.  
 ντραατία 371.  
 νύχια 374.  
 νωπός 381.  
 νωσιτά 381.  
 ξακ(ου)στός 395.  
 ξάμ(η)νο 395.  
 ξέθρα 376.  
 ξείς, ξεί 379.  
 ξεκόφτω 384.  
 ξελέστατος 384.  
 ξεγεμίζω 384.  
 ξεπλύνω 384.  
 ξεραχνιάζω 384.  
 ξερωώνω 384.  
 ξεστάχνα 384.  
 ξεστεριά 384.  
 ξί 394.  
 ξιρί 391.  
 ξύ 371.  
 όβρύ, όβρουά 374, 376.  
 όγδόντα 381.  
 όγκώνω 372.

όγρός 377.  
 όζά, όζά 376.  
 οίδυο 375.  
 ολάκερος 383.  
 ολεότερος 377.  
 ολλοί, ιη 380.  
 ομανίτης 374.  
 ομιλού 374.  
 ομόννου, -όνω 372, 374.  
 ομορφος 377.  
 ομπρος 377.  
 ομπνος 377.  
 ομυαλός 376.  
 ομομάζω 370.  
 όξέθρα 376.  
 όξοχή 377.  
 όξω 377.  
 όπέρουε 376.  
 όπλειά 376.  
 όρανός 376.  
 όργον, -γουν 374.  
 όρίζω 372.  
 όρχιουν 394.  
 όρμαθός 374.  
 όρμηνεύ(γ)ω 374, 377.  
 όρνος 378.  
 όρπίδα 374.  
 όρτέκα 394.  
 όρτον 377.  
 όρφανός, νιά 374.  
 όρχεται 377.  
 όρωτῶ 378.  
 όσήμερον 376.  
 όσχιά 376.  
 ότοιμος 377.  
 ό τότε 376.  
 όφαλός 374.  
 όφανός 374, 376.  
 όφέτος 374.  
 όφκαίρος 376.  
 όχεντρα 377.  
 όχιά 377.  
 όχτές 376.  
 όχιτρος 377.  
 παάμη 380.  
 πάμα 380.  
 παραμία 384.  
 παραξύνω 384.

παραστία 384.  
 παρὰτῷ 384.  
 παῖς 381.  
 πάσκαρος 381.  
 πάσσαλος, -σσούλλι 381a.  
 παιάσσω, -σσου 374,  
 378.  
 πᾶξ' 393, 398.  
 πέδιλον, -δούλλι 381a.  
 πέταλον, -τούλλι 381a.  
 πίσκοπος 370.  
 π(ι)σουκέραι 395.  
 πλοκαμός 374.  
 πλόχειρο 369, 371.  
 ποίσω 379.  
 πόλογο 371.  
 πολομῶ 379.  
 πούλεια 374.  
 πουολός 380.  
 π(ου)λῶ 392, 396.  
 πουόος 380.  
 πρῶρος 379.  
 πρῶτα 384.  
 πρωμο- 382.  
 πρωνός 381.  
 π(υ)κνά 395.  
 πυξίη 380.  
 ῥέγομαι 374.  
 ῥέουμου 379.  
 ῥίζω 372.  
 ῥ(ι)ξιά 395.  
 ῥουθούνη 374.  
 ῥούννου 372, 374.  
 σαγόνι 383.  
 σάκκος, -κκούλλι 381a.  
 σάλιο 383.  
 σάν 381.  
 σαραντήμερο 383.  
 σᾶς 363.  
 σερινικός 374.  
 σές, σεῖς 394.  
 σουβλί 394 f.  
 σουσουράδα 378.  
 σουγλίσα 394.  
 σπαράγγια 374.  
 σπῖ 391.  
 σπίνω 394.  
 σταναχωρούμαι 378.

στέρα, -ριον 371.  
 στία 371.  
 στραπόβροντο 371.  
 συμβάζω 385.  
 συγκλεῖ 363, 379.  
 συκεά, -ές 379 f.  
 σγλί, σγλίζω 394.  
 τράνια 381.  
 τραχαριέρ 379.  
 τραχάτος 378.  
 τρέμερο 378.  
 τριύρου 380.  
 τ(υ)ρί 395.  
 τρώ 381.  
 ύγιός 375.  
 ύστερούμαι 375.  
 γάλι 374.  
 γασόλιν 381 m. a.  
 γασούλλι 381a.  
 γελῶ 373.  
 γένιης 371 m. a.  
 γέτιος 376.  
 γκέλλ 391.  
 γκένιτ 391, vgl. 389.  
 φλεβάρις 381 f.  
 γλώνω 372.  
 γορεσσά 383.  
 γτιάιε 379.  
 γτιά 391.  
 γτό, γτιῶ 391.  
 γύης 380.  
 χάνω, ἔχασα 382.  
 χέρι, -ρούλλι 381a.  
 χνάρι 374.  
 χρωσιῶ 381.  
 Χσιός 389, 391.  
 ψάθα 383.

## Albanesisch.

bilj 437 a.<sup>1</sup>  
 rieð 441.  
 vene 485.

## Lateinisch.

abdomen 471.  
 abiete 502.  
 abundantia 471.  
 acer 350.

accola 427.  
 acus, acris 350.  
 advena 427.  
 aequus 481.  
 aesculus 462.  
 Alemona 412.  
 alicubi, -cunde 563.  
 aliunde 495.  
 alumnus 494, 496.  
 amicire 402.  
 ancus 433.  
 angor 422.  
 anguilla 425.  
 angustus 189 a.  
 annona 486.  
 annus 486.  
 anser 211.  
 antistes 427.  
 anxius 422.  
 apur 498 a.  
 arbiter 498 a.  
 arfuisse 498 a.  
 arvocatōs 498 a.  
 arvorus 498 a.  
 audubulcus 487.  
 audii 339.  
 auris 484.  
 aurora 422.  
 avillus 487.  
 axis 423.  
 battuere 409 a.<sup>2</sup>  
 bellus 338 a.  
 Bilius 487.  
 blaesus 441 a.<sup>3</sup>  
 blandus 441 a.<sup>3</sup>  
 blatero 441 a.<sup>2</sup>  
 blatta 441 a.<sup>2</sup>  
 boem, boes 341.  
 bos 486 f.  
 braca, -ces 442.  
 bractea 442.  
 branca 442, 559.  
 brassica 442.  
 brattea 442.  
 Brenius 437.  
 brevis 442 ff.  
 bria 442.  
 Brinnius 437.

*broccus, -oncus, -occhus*  
442.

*bruscum* 442.

*brutus* 442.

*caelestis* 427.

*calecandam* 429.

*calefacit* 502.

*calicata* 429.

*callis* 424.

*callum* 424 a.<sup>1</sup>

*calpar* 558.

*calx* 429 f.

*Cambrianus* 442.

*canus* 559.

*capiō* 172, 242, 254, 256,  
288.

*carpo* 447 a.<sup>1</sup>

*cassus* 499.

*cassa* 499.

*cella* 227 a.

*censeo* 465.

*cepi* 256.

*cerdo* 474.

*cerebrum* 448.

*Ceres* 489.

*certiorare* 299.

*cervix* 348.

*cervus* 347 f.

*cilium* 437.

*coepi* 256.

*cogendi* 498.

*coles* 487.

*collega* 427.

*columna* 412, 496.

*coma* 350.

*contemno, contumax* 496.

*conviva* 427.

*cornic-* 412.

*cornu* 348.

*cornus* 475.

*cos* 350.

*crabro* 348.

*credo* 488.

*crinis* 349.

*crista* 349.

*crudelis* 338.

*cube* 568.

*cui* 240 ff.

*curre* 600.

*cytharim* 556 f.

*decor, -us* 422.

*dedi* 282 a.

*dedro, dedrot* 224, 282 f.

*degener* 486.

*dentio* 485.

*depubem* 499.

*deteriorare* 299.

*deus* 328, 500.

*dextera* 213.

*dextralia* 556 f.

*di, dii, dis, diis* 500.

*dies* 327 f.

*dignus* 327.

*diluculum* 445.

*dissolvendi* 496.

*divisiones* 499.

*divus* 328.

*dolor, -us* 300.

*domus* 421 a.<sup>1</sup>

*dua, duas, duos* 240 f.

*Duil(l)ius* 427.

*eidem, eisdem* 500.

*emēru* 282 f.

*equire* 492.

*equirria* 600.

*equit-* 427.

*erit* 315.

*esca* 462.

*et* 568.

*ex* 213.

*exim, exinde* 495.

*extero-, -tumo* 213.

*extra* 213.

*Falernus* 484.

*fallo* 466.

*fa(r)stigium* 559.

*faxeis* 498.

*fazo* 219.

*fecēru(n)t* 282 f.

*fecru(nt)* 282 f.

*felis, -es* 351.

*femina* 494.

*feriae* 487.

*ferme* 487.

*fiat* 328.

*figarus* 228, 285 a.

*filius* 427.

*firmus* 487.

*flamma* 495.

*formus* 487.

*fraus* 466.

*fregi* 419 a.<sup>1</sup>

*frendo* 495.

*friere* 352.

*fricare* 352.

*frisolus* 352.

*frustra* 466.

*fud-, fud-* 216.

*fui, fuit* 229 ff.

*furnus* 487.

*galea, -ear* 471 f.

*galerus, -rum* 471.

*genuinus* 410 a.

*gero, gestus, gesto* 156 f.,

253.

*glastum* 449 a.<sup>1</sup>

*glubo, -beo, -bebis* 247.

*gravis* 442.

*gruem* 329.

*gurgēs, -ulio* 470.

*gurgustium* 559.

*harena* 422.

*herodianum* 556 f.

*hibernus* 442 f.

*hircus, -pus* 487.

*Hirpini* 487 m. a.

*hirsutus* 487.

*hordeum* 352.

*hospit-* 427.

*iecoris* 224, 282 a.<sup>1</sup>

*iecur, iecinoris* 221, 224,

274, 282 a.

*iei, ieis* 500.

*impetrare* 492.

*impetrire* 492 f.

*impubis* 490.

*imus* 421 a.<sup>1</sup>, 491.

*incantare* 465.

*inde* 495.

*indigena* 427.

*inferi* 491.

*inferne* 495.

*infra* 491.

*infumus* 492.



*insons* 468.  
*interne* 495.  
*inventio* 466.  
*irpic-* 437.  
*irriguus* 441.  
*is, isdem* 500.  
*iuenta* 425.  
*lac* 441a.<sup>2</sup>  
*laerus* 476.  
*lingua* 343, 425, 501.  
*lixa* 427.  
*loci, -ca* 207.  
*lotus* 487.  
*lugubris* 490.  
*lustrum* 352.  
*lutum* 352.  
*magnus* 449.  
*mecis* 500.  
*meilia* 353.  
*meliorare* 299.  
*melius* 302.  
*membrum* 444.  
*mendax* 495.  
*mensa* 425.  
*mensis* 211.  
*mentior* 466.  
*mentula* 481.  
*merda* 452.  
*mereti* 452.  
*meus* 338, 342, 499 ff.  
*mi* 500 f.  
*micis* 500.  
*milìa* 353.  
*minerrimus* 485.  
*minorare* 299.  
*Mirqurios* 487.  
*mixer* 422.  
*mius* 501.  
*mollis* 435, 441a.<sup>2</sup>  
*molta* 470.  
*moz* 477.  
*mucor* 421 ff.  
*muliebris* 490.  
*mulierem* 344, 502.  
*multus* 302.  
*mutus* 479.  
*murcus* 442 m. a.  
*mutus* 580.

*Nasica* 427.  
*natric-* 412.  
*nausca, -tea* 573.  
*nedum* 534 m. a.  
*neglexi* 219.  
*nempe* 589.  
*neo* 481.  
*neptis* 567.  
*nequam* 575.  
*nidor* 416 ff., 421 f.  
*noli, -lite* 313.  
*nomina* 412a.<sup>1</sup>  
*noxa* 422, 424.  
*noxius* 422.  
*nubes* 488.  
*nudus* 352.  
*Numa* 427.  
*nutriz* 485.  
*ob, obs* 570.  
*obex, -icis* 503.  
*oblitus* 352.  
*ocriculum* 350.  
*ocris* 350.  
*ordenis* 344.  
*oriundus* 494.  
*os* 484.  
*ovis* 486.  
*pango* 188 f.  
*panxi* 219.  
*paretes* 502.  
*pariat* 499.  
*paries, -etern* 344, 502 f.  
*parma* 480.  
*parricida* 427.  
*pavuit* 343.  
*-pe* 589.  
*pecto* 199.  
*pedica* 561.  
*pedit-* 427.  
*peiorare* 299.  
*pellis, -inus* 413, 479 f.  
*pelvis, -uis* 405, 480.  
*percello* 435.  
*perfuga* 427.  
*pergula* 335, 345.  
*pernic-* 412.  
*perplovere* 343.  
*pelo* 492.

*Picentes* 487 m. a.  
*pinguis* 344.  
*pituuta* 556 f.  
*pius* 338.  
*plebes* 488.  
*plecto* 198.  
*Plinius* 437.  
*plovit* 343.  
*pluit, -ere* 341, 343.  
*publicus* 491.  
*polluere* 352.  
*pone* 495.  
*poplicus* 490 f.  
*posca* 462.  
*potis-sum* 566.  
*poublicus* 490 f.  
*preces* 472.  
*precula* 335, 345.  
*prius* 338.  
*propincus* 343, 501.  
*puber* 488 ff.  
*pubes* 488 ff.  
*publicus* 490 f.  
*puplicus* 491.  
*quamde, -nde* 495.  
*quamdiu* 338.  
*quartus* 502.  
*quattuor* 409a.<sup>2</sup>, 488, 502.  
*quidam* 495.  
*quiescere, -ctus* 503.  
*quingentum* 501.  
*quinf(c)us* 502.  
*quinque* 343, 501.  
*quisnam* 495.  
*quippe* 589.  
*quispiam* 589.  
*quom* 495.  
*radix* 418.  
*rei* 500.  
*reperire* 492.  
*repo* 418.  
*resina* 567.  
*rigare* 441, 444.  
*rigor* 492.  
*rixa* 422, 424.  
*ros, -ris* 418, 421 f.  
*rotundus* 494.  
*ruga* 481, *Ruga* 427.

*sabulum* 431 a.<sup>4</sup>  
*saliva* 352.  
*sallere* 435.  
*salubris* 490.  
*salus* 490.  
*sarcio* 481.  
*sc(i)nifes* 550.  
*scirpus* 487.  
*scisciderat* 436.  
*scriba* 427.  
*scrofa* 487.  
*sculna* 427.  
*scurra* 427.  
*scutum* 480.  
*secundus* 494.  
*secus* 422.  
*sedes* 488.  
*semel* 316.  
*sentina* 566.  
*sentis* 462 f.  
*september* 490.  
*scisciderat* 436.  
*sextus* 214 a.  
*sexus* 422.  
*silex* 435 ff.  
*siliqua* 436, 439.  
*simul* 316.  
*singulos* 343, 501.  
*sirpiculus* 437 m. a.<sup>2</sup>  
*socrus* 403, 408.  
*sodes* 489.  
*spatiorus* 228, 285 a.  
*spicilla* 556 f.  
*stella* 337.  
*stircus* 487.  
*struit*, -xit 343.  
*suavis* 443.  
*sunt* 277 a.<sup>2</sup>, 281 f.  
*supercilium* 437.  
*superne* 495.  
*superstes* 427.  
*surpiculus* 437 m. a.<sup>2</sup>  
*suus* 340 f.  
*tapeta*, -te, -tum 484.  
*taurus* 486.  
*taxim* 219.  
*tenuis* 443.  
*terra* 210, 425 a.<sup>2</sup>

*tondet* 336.  
*tornat* 336.  
*tria* 338 f.  
*triginta* 402 a.  
*trio* 352.  
*triticum* 352.  
*trivi*, -tum 352.  
*tua*, tuas 340 ff.  
*tuber* 444 m. a.  
*uber* 476.  
*ubi* 363.  
*ulna* 412.  
*umbra* 443.  
*umerus* 419.  
*umquam* 495.  
*unctus*, -tito 501 f.  
*uncus* 438.  
*unde* 495, 563 f..  
*urpicem* 437.  
*uspiam* 589.  
*ularus* 228, 285 a.  
*uti* 563 f.  
*uxor* 422.  
*vacca* 488.  
*veclus* 486.  
*venter* 483.  
*verna* 427.  
*verpa* 481.  
*verrit* 211.  
*versutus* 300.  
*verticale* 556.  
*Vertumnus* 494, vgl. 498 a.  
*veter* 486.  
*veterior*, -rrimus 485 f.  
*veternus* 300.  
*vetulus* 486.  
*Veturius* 486.  
*vetus* 418, 485 ff., 490.  
*vetustus* 485 f.  
*via*, vea 338 f., 499.  
*victrix* 402 a., 406 m. a.  
*vinum* 483.  
*vita* 352.  
*vitta* 409 ff., 424.  
*vitulus* 486 f.  
*vilus* 409.  
*Volumnus* 494.  
*Vortumnus* 498 a.

## Umbrisch.

*anferener* 496.  
*curnac-* 412 f.  
*ciscurent* 277 a.<sup>2</sup>  
*ferar* 276 f.  
*herter* 277 m. a.<sup>2</sup>  
*ier* 277 m. a.<sup>1</sup> u. <sup>2</sup>. 278.  
 286.  
*onse* 420.  
*pane* 495.  
*pehatu* 338.  
*pei* 589.  
*pert* 569.  
*ponne* 495.  
*pufe* 563.  
*salvom* 487.  
*sent* 277 a.<sup>2</sup>, 281 f.  
*uze* 420.  
*vea*, via 499.  
*villu*, villuf 486.

## Oskisch.

*casnas* 559.  
*censamus* 228.  
*fiisna* 489, 491.  
*imaden* 491.  
*pan* 495.  
*pert* 569.  
*pid* 589.  
*pííhoí* 338.  
*pon* 495.  
*profattens* 283.  
*puf* 563.  
*sakarater* 277 a.<sup>2</sup>  
*sent* 277 a.<sup>2</sup>  
*teerúm* 210, 425 a.<sup>2</sup>  
*teremnattens* 283.  
*terona* 425 a.<sup>2</sup>  
*upsens* 277 a.<sup>2</sup>, 283.  
*Vezkeí* 487.  
*nincter* 277 a.<sup>2</sup>  
*Víteliú* 487.  
*viú* 339.

## Paellnisch.

*coisatens* 475.  
*uus-puus* 563 a.

**Sabellisch.***fasena* 432.**Italienisch.**

*bue* 341.  
*buoi* 340 f.  
*cheto* 503.  
*cui* 340.  
*da* 341.  
*degno* 337.  
*di, dia* 337.  
*doe* 340.  
*dormente, -ndo* 503.  
*dua, dui, duoi* 340.  
*fo* 341.  
*fu, fui* 339 f.  
*grua* 339.  
*meriggio* 338, 503.  
*mici* 338.  
*mio* 340.  
*moglie* 503.  
*mogliere* 344.  
*movve* 343.  
*muovere* 343.  
*noi* 340.  
*oggi* 338, 503.  
*parete* 344.  
*pio* 338.  
*piove, piove, -ere* 341, 343.  
*sta* 341.  
*stetti* 409 a.<sup>2</sup>  
*strugge* 343.  
*tonde* 336.  
*tua, tuo, tuoi* 340.  
*via* 338.

**Sardinisch.**

*meu, mia, mios* 338.  
*tou, tuos* 340.  
*tunde* 336.

**Provenzalisch.**

*avet* 502.  
*cui* 340.  
*dia* 337.  
*dieu* 338.  
*doa, doas, dos, dui* 340.

*fo* 340.  
*fui* 339.  
*grua* 339.  
*mieus* 338.  
*probenc* 343.  
*quandius* 338.  
*lo, toas* 340.  
*via* 338.

**Altfranzösisch.**

*avanz* 503 a.  
*beaus, biaux* 338.  
*beus* 338.  
*crueus* 338.  
*die* 337.  
*doi, dui, dous, doe, does* 340.  
*dormoie* 503.  
*esta, estat* 341.  
*flambe* 495.  
*mi* 338, 501.  
*mieue* 338.  
*moie* 338.  
*moillier* 344.  
*pieus* 338.  
*pluet* 341.  
*quitier* 503.  
*soie* 339.  
*toe, toes, tui* 340.  
*troie* 339.

**Französisch.**

*ayant* 503 a.  
*belette* 351, 471.  
*chal* 435.  
*cing* 343, vgl. 501.  
*coi* 503.  
*cui* 340.  
*dieu* 338.  
*dui* 340.  
*essieu* 338 m. a.  
*flamboyer* 495.  
*flamme* 495.  
*fu, fus* 339 f.  
*goëland* 557.  
*grue* 339.  
*langue* 343.  
*lundi* 337.

*mouvoir* 343.  
*paroi* 344.  
*pieux, -se* 338.  
*pitié* 503.  
*pleuvoir* 343.  
*sachant* 503 a.  
*sergent* 503.  
*siz* 338.  
*vie, voie* 338.

**Spanisch.**

*buey* 341.  
*cinco* 343.  
*die* 337.  
*dos, duas* 340.  
*fué, fui* 339 f.  
*grua* 339.  
*lengua* 343.  
*llueve* 341.  
*mengua* 344.  
*minguar* 344.  
*pio* 338.  
*pringue* 344.  
*pringar* 344.  
*seños* 343.

**Portugiesisch.**

*boi* 339, 341.  
*dia* 337.  
*dois, duas* 340.  
*foi, fui* 339 f.  
*grou, grua* 339.  
*meu* 338.  
*tua, tuas* 340.

**Rätisch und Engadinisch.**

*cui* 340.  
*dieus* 338.  
*do* 341.  
*dui* 340.  
*fo, fuč* 339 f.  
*meia* 338.  
*mia* 339.  
*sto* 341.  
*traia, traits* 339.  
*via* 339.

**Rumänisch.**

**dă** 341.  
**doae, doi** 340.  
**mea, meu** 338.  
**stă** 341.  
**zeci** 338.  
**zeu** 338.

**Gallisch.**

**bracca, -com** 88a.  
**dede** 549.  
**ex-** 213.  
**uzello-** 213.  
**Uxellodunum** 491.

**Althrittisch.**

**Oðellor, Oðella** 491.

**Alt- und mittellirisch.**

**abba** 6.  
**accailse** 183a.<sup>2</sup>  
**accaldam** 183a.<sup>2</sup>, 189a.  
**accobor** 189a.  
**ach(i)le** 41.  
**acus** 189a.  
**adachtatar** 212.  
**adaig** 212.  
**adart** 102 ff.  
**adctu** 292.  
**adcobra** 177, 179, 184.  
**adethaim** 71, 73 f., 77.  
**adgēnatar** 158.  
**adgēuin** 173, 181, 196,  
 201, 216, 257.  
**adglādur** 123, 183a., 261.  
**adglaasmarni** 123 f.  
**adllaic** 18.  
**adnacim** 69.  
**adnacol** 66 ff.  
**adnagar** 67.  
**adsūithe** 99.  
**āg, āga** 110.  
**aidle, -lend, -lenn** 101 ff.  
**āig** 110.  
**ail** 419a.<sup>3</sup>  
**ainches, aincis** 557.  
**aingid** 205.  
**ainsiunn** 188, 205 f.

**aire** 560.  
**aith** 568.  
**aithed** 71, 77.  
**alaithe** 70.  
**alcu** 18.  
**alic, allic** 18.  
**all** 420.  
**-alt** 214.  
**annas, amainse** 96 ff.  
**anai** 486 m. a.<sup>3</sup>  
**anal** 452.  
**anechtair** 213.  
**anā** 455.  
**anis** 491.  
**anuas** 491.  
**aps** 6.  
**arabba** 6.  
**arabārach** 15.  
**arach** 16.  
**arai, araide** 5 ff.  
**aram** 16.  
**arapa -paide** 5 ff.  
**arōer** 210.  
**arbert** 210.  
**arenindurbe** 138, 144.  
**arfognu** 28 f.  
**arg** 448a.<sup>1</sup>  
**argnū** 28 f.  
**arīs, arīsī** 25.  
**arlastar** 134, 180 f., 184.  
**arlāgatar** 252 f.  
**arlegthar** 253.  
**arnachitrindarpither** 143.  
**arnadich** 119, 157, 174a.  
**arrabārach** 15.  
**arrācaim** 130, 153, 156,  
 163, 179, 184, 193, 223.  
**arrōet** 211.  
**arutacht** 206.  
**arutaissiu** 206.  
**asadib** 136 f. m. a.  
**asbēir** 202.  
**asbēr, -rat** 209.  
**asbēra** 210.  
**asberar** 249 ff.  
**asberr** 237.  
**asbert** 200 f., 203 f., 209,  
 211.

**asberthar** 252 f.  
**asbir, asbiur** 202.  
**ascomort** 201, 203.  
**asindbathatar** 146.  
**astui** 215.  
**asvēracht** 200 f., 206 f.,  
 212, 214.  
**asrochumlai** 177.  
**asrubart, -burt** 157a., 201,  
 203.  
**asrubartmar, -tatar** 201.  
**atathar** 74a.<sup>2</sup>, 76.  
**atbath, -thatar** 140 f., 149,  
 215.  
**atbathsat** 147, 149.  
**atbā, -la** 127a., 200, 210.  
**atbertmar, -tsat** 175 ff.  
**atbiur** 72a.<sup>2</sup>, 73a., 74a.<sup>1</sup>,  
 84.  
**atichichera, -chiera, -chithera** 290 ff.  
**atckū** 292.  
**atethaim** 73 f. m. a.  
**atgaur** 211.  
**atnaig** 67.  
**atōm, atōd** 98 f.  
**atometha** 73, 74a.<sup>2</sup>  
**atracht** 118, 206.  
**atrai, -trē** 118, 138, 206.  
**atregat** 118.  
**atressat** 206.  
**atroetach** 219.  
**atruball** 200, 210.  
**ave** 401a.  
**ŷba** 147 ff.  
**badesta** 20 f.  
**bais, bāih** 24.  
**bārach** 13, 15 ff.  
**barchrumbac** 556 f.  
**barr** 556, 559.  
**barrecaim** 130 f.  
**bās** 147, 149.  
**bathach** 147, 149.  
**bā, ben** 145a.<sup>1</sup>  
**bebai** 148a.  
**bebē** 146.  
**beim** 135, 140a.  
**benfad** 140a.



- benim* 119 a., 134, 139,  
 146 ff.  
*bensail* 135, 166.  
*berar* 277 a.<sup>1</sup>, 278.  
*berid* 200.  
*berir* 250, 253.  
*berna* 84.  
*berr* 84.  
*berr-, bern-, berdbroc*  
 82 ff., 88.  
*bert* 200 f.  
*bertaigim* 4.  
*bät* 141.  
*bethir* 74a.<sup>2</sup>, 76, 286 a.  
*betir* 144.  
*bī* 150, 153, 163, 174, 179,  
 206, 212.  
*biad, biid* 221.  
*biail* 28.  
*biðanas* 47 f.  
*biðu, biðbu* 43 ff.  
*biēd, biēd* 51, 142, 159.  
*birt* 201, 203.  
*biſhe* 141.  
*biſhus* 136, 143.  
*bō* 17.  
*bodeſta* 23.  
*bolach, bolcha* 556 ff.  
*bolgach* 558.  
*bra* 452.  
*braut forbtha* 556, 559.  
*brecht* 444.  
*brecnata, -tin* 556 f.  
*bretha* 76 ff.  
*brōc* 81 ff.  
*brollach* 87.  
*brothairne* 52 f.  
*brothrach* 53.  
*brolligi* 55 f.  
*bñanfach, -bach* 78 ff.  
*bñarach* 13 ff.  
*budechtsa* 21.  
*budēsīn* 22.  
*cacc* 426.  
*cachlacēin, -lasel, -latan*  
 70 f.  
*cachranñair* 69 ff.  
*cadcaich* 556, 558.
- caidche* 55 ff.  
*cailech* 557.  
*caill* 435.  
*cairigthir* 253, 263, 265.  
*calech* 556 f.  
*canach* 556, 559.  
*carais* 184.  
*catbir* 38.  
*cechonīs* 118.  
*cāin* 26 ff., 70.  
*cāin mair* 26 ff.  
*cāl* 90.  
*cālc* 35 ff.  
*cāle Dē* 35, 37 ff.  
*cālide* 5.  
*cālsine* 35 ff.  
*cendpait* 5 a.  
*cānmār* 27.  
*cennaige* 4.  
*cennbartae* 556, 558.  
*cenveisged* 25.  
*cepōc* 28.  
*cerd* 474.  
*cethuc* 154.  
*cētmuinter* 41.  
*ciachombosaide* 207.  
*cīan* 26 ff., 70.  
*cianodligesēl* 165.  
*ciar* 31.  
*cilorn* 556, 558.  
*cindis* 63 a.  
*cingit* 63 a., 65.  
*cindsiu* 65.  
*cinnfet* 63 a.  
*cinnit* 63 a.  
*cīr* 30 ff., 211.  
*cīrach* 30.  
*cīrchatbarr* 30, 35 a.  
*cīrdub* 30 ff.  
*cīrgala* 31 a.  
*cīrim* 30.  
*cīrmaire* 30.  
*claidebgarmne* 556, 558.  
*claiſter* 23.  
*claraid* 102 m. a.  
*clock* 439 a.  
*clopdai* 556, 559.  
*cluichemag* 152 a.
- conaitchtat* 201.  
*cocāile* 453.  
*cocālsine* 38.  
*cochtobosadsi* 206 f.  
*codonfoir* 133, 138, 150,  
 174 a.  
*codufobath, -bithir* 143 f.,  
 159.  
*codururgaih* 172, 174.  
*codusēsa* 207.  
*coetardamibetsa, -bitis*  
 143 f.  
*coſſur* 207.  
*coicrindni* 63.  
*coilchomae* 558.  
*coill* 435.  
*coimgeni* 556, 558.  
*coitirdibithir* 143 f., 147.  
*comailt* 58.  
*comalnatar* 261.  
*combaig* 219.  
*combeba* 146.  
*combī* 136.  
*combocht* 206, 214, 219.  
*comdoth* 454.  
*comēir* 118, 138, 157, 159.  
*comēitis* 118.  
*comhursa* 453.  
*commema* 151 a.<sup>1</sup>  
*comocus* 189 a.  
*comthach* 453.  
*conabbad* 146, 148.  
*conaicellt, -celt* 201, 210.  
*conaitecht* 200 f., 203,  
 207 f., 214, 219.  
*conap(p)ad* 146, 148.  
*conapthatar* 146 ff.  
*conarach* 16.  
*conarlastar* 180.  
*concomuir* 118.  
*concumai* 136, 156 a.,  
 174 a.  
*condarc* 216.  
*condegar* 208.  
*condelgatar* 252.  
*condergensat* 172.  
*condeset* 207.  
*condiacht* 207 f.

- condnaig* 68.  
*conducthar* 154.  
*condit* 157.  
*conepert* 200.  
*conergim* 118.  
*conetis* 207.  
*congab* 172, 174.  
*congäba* 212.  
*conī* 133, 136, 174 a.  
*conicumai* 136, 156 a., 174 a.  
*conidarladur* 183 a., 219.  
*conidarlasar* 123.  
*connae* 150.  
*conocabsat* 172.  
*consuidigther* 253.  
*contochmairtsiu* 201.  
*cort* 174 a.  
*coroacht* 208.  
*coromaidset* 166.  
*corosset* 208.  
*corr bragat* 08.  
*corrubad* 140, 144 f., 148, 158.  
*corubae* 142, 145.  
*corubaitis* 142, 159.  
*colāir* 130, 133.  
*coteirget* 118.  
*coterig* 118.  
*colī* 133, 174 a.  
*colīs, -sam* 219.  
*cotoetsat* 165 a.  
*cotomaltus* 175.  
*cotopacht, -tur* 207.  
*cotora, -racht* 206.  
*crenim* 560 f.  
*crnas, -aith* 24, 149.  
*cuisle* 106, 108.  
*cuitech* 556, 559.  
*cutoracht* 201 (206).  
*daintech* 556, 558 f.  
*Ųdam* 211 f.  
*damthöbae* 144.  
*danimmart* 201.  
*daringensat* 64 f.  
*darossed* 206.  
*däc* 25, 149, 292.  
*Dechtar* 214.  
*delgan* 102 ff.  
*derbthair* 253, 262, 265.  
*dermat* 141.  
*dess* 214.  
*dia bliadna, -dain* 1 ff.  
*diamīs* 3 m. a.<sup>1</sup>  
*diandlesid* 65.  
*diaruba* 138, 144 f.  
*diatuiced* 158.  
*diburgun, -gud* 68.  
*dingnū, -gnim* 61 ff.  
*diūh* 215.  
*diurad, diurad* 54 f.  
*dis* 121 a., 153, 156, 162 f., 174, 179.  
*dlegair* 250.  
*dlegar* 278.  
*dlegtir* 250.  
*do-* 218.  
*doberir* 200, 202.  
*doberigim* 68.  
*dobēr* 127 a., 200, 209.  
*dobēra* 210.  
*dobēram* 127 a., 209.  
*doberar* 249, 252 f., 256, 258, 276, 278.  
*doberr* 236 f., 249, 252, 256, 258, 276 ff.  
*dobert* 198, 200, 203, 209, 211 f., 214.  
*dobertar* 250, 252 f., 273.  
*doberthar* 252 f.  
*dobertsat* 175 ff.  
*dobiur* 202.  
*dobreth* 251.  
*dochoas* 286.  
*dochōi, docōi* 121.  
*dochuadus, -dais* 175, 177.  
*dochuaid* 216.  
*docuirethar* 266.  
*doecmaing* 129, 206, 210.  
*doecmoisē* 129.  
*doecmungat* 129.  
*doecmnacht* 206, 217.  
*doemsa* 212.  
*doēt* 25, 208.  
*doethaim* 71 ff.  
*dofoethsat, -tsat* 24 ff.  
*dofoirndither* 253.  
*doforbad* 140, 144, 148.  
*dojubithad* 145 a.<sup>2</sup>  
*dojubnim* 135.  
*dojuit, -tet* 24 ff.  
*dogntu* 61 ff., 172.  
*doiagat* 25.  
*doicc* 155.  
*doindin* 206, 210.  
*doindnachim* 66.  
*doindnaich* 130.  
*doleicius* 164, 177, 180.  
*dollēcius* 168 a.  
*dolodsa, doludsa* 215 f.  
*dol(Ų)otar* 215.  
*dol(l)uid* 215 f.  
*domair* 118.  
*domāla, -lat* 200, 210.  
*dommair* 119, 174 a.  
*donaithea* 77.  
*dondecommueir* 129.  
*donccmaing* 129 f.  
*doncīhea, doncīthe* 72, 77.  
*donfē* 118.  
*donfōir* 157.  
*donindin* 130.  
*donnesmart* 208 a.  
*doragsat* 168.  
*dorairgirtu* 201.  
*dorat* 217 ff.  
*doratus* 172.  
*dorēcaim* 129 f., 133, 153, 156, 163, 183, 206, 217, 223.  
*dorēracht, -tiī* 200 f., 207.  
*dorēt* 211.  
*dorīacht* 208.  
*dorigeni* 172, 175.  
*dorigenus* 172, 174 ff., 195.  
*dorigenusa* 175.  
*dorigni* 62, 65, 172, 175.  
*dorignis, -gnius* 172, 175.  
*dorinde* 65.  
*dorindnacht* 200.  
*dorindset* 65.  
*doringset* 65.  
*dorinni* 62, 65.  
*dorīs, -rīs* 25.

- dorō* 206.  
*doroacht* 206.  
*dorocartmar* 201.  
*dorodba* 138, 144.  
*dorodbad* 140, 148 a.<sup>2</sup>, 158.  
*dorogart* 201.  
*dorogbus* 172.  
*dorseoir* 221.  
*dorumalt* 200, 210.  
*dorus* 221.  
*dosnacht* 212.  
*dothoetsat* 24 ff.  
*dothuit, -tet* 24 ff.  
*douc* 153, 157.  
*douccus* 153, 157, 159.  
*douic* 153 f., 157, 188 m. a., 190 f., 193.  
*douice* 159, 161 f., 174, 184, 188.  
*douicci* 188 a.  
*dras, drath* 24, 149.  
*duabar* 89.  
*duaburdib* 88 f.  
*dubert* 201, 203 f.  
*ducad* 154.  
*duemasōn* 212.  
*dufī* 118.  
*dufoid* 177 f.  
*dugaitatar* 252.  
*dulbrōc* 87.  
*dunaructhae* 154, 159.  
*durairngert* 211.  
*ech* 426.  
*echtar, -trann* 213.  
*ecmailt, -milt* 58 f.  
*elt* 89.  
*Vem* 211 f.  
*emilt, -tius* 58 ff.  
*ercaim, erccar, ercdair* etc. 100 f.  
*ere* 557, 560.  
*ergnam* 29.  
*ess* 213.  
*etaim* 466.  
*etardibe* 144, 147.  
*etha* 75 ff.  
*ethaim* 71 ff.  
*etham, -man* 78.  
*elhar* 71.  
*etirdiben* 135.  
*etirdibnim* 147.  
*etta* 77 f.  
*fācab, -caib* 172, 174.  
*fudechtsa* 55.  
*fadē(i)sin* 22 f.  
*fan* 557.  
*fanlige* 558 f.  
*farrumai, -ma* 150 ff., 162, 205.  
*farumai* 151.  
*fatom, -tod* 98 ff.  
*fecht, fechtsa* 19 f.  
*fē(i)sin* 22.  
*fēn, fēne* 10.  
*feraim for* 55.  
*fern, fernog* 462.  
*fert, ferta* 9 ff.  
*fēsin* 22.  
*festa* 18 ff.  
*feta* 19 a.  
*fichim* 20 a.  
*fīl* 249.  
*find, finda* 10.  
*fiurad* 54 f.  
*focheirt* 202.  
*fochlocht, fothlocht* 455.  
*fochra* 556, 558.  
*focraic* 557, 560 f.  
*fodechtsa* 21, 55, 143, 153 a.  
*fodēma, -mat* 212.  
*fodēsīm* 23.  
*fodesta* 20 f., 55, 143.  
*fodidmat* 125, 127.  
*foēilsider* 266.  
*foga, faga* 137 m. a.  
*fogēbat* 212.  
*foich* 556, 559.  
*foilen* 556 f.  
*folucht* 455.  
*fomet* 141.  
*fomaidfidē* 23.  
*foracbaia* 172.  
*forai* 9.  
*forbertatar* 201.  
*forbhiba* 151 a.  
*forcechun* 125.  
*forcomnacair, -cuir* 131.  
*forcraid* 55.  
*forcumaing* 131.  
*fordarubai* 151.  
*fordontē* 118.  
*forē* 156, 174 m. a., 183.  
*forgnam* 29.  
*forgniū* 28 f.  
*forgradh* 55.  
*forinūth* 132.  
*forlān* 177.  
*forlond* 557.  
*format* 141.  
*forodmag* 152 a.  
*fororaid* 134.  
*forrēcaim* 153, 156, 163, 206, 217.  
*forrubai* 151, 163, 174, 179.  
*forrumai* 137, 151.  
*fortē, -tēi* 115, 118, 121, 150 ff., 161 f., 188.  
*fortiasat* 171.  
*foruirim* 177.  
*fosrocurt* 201.  
*foī* 12, 452.  
*fōtbaig* 9 ff.  
*fothlucht* 455.  
*fotracubssa* 172.  
*frass* 418.  
*fribrathad* 452.  
*frihabrathad* 452.  
*friprap(ad)* 452.  
*friscomartatar, -comurt-*sa 201.  
*frisdāntar* 253.  
*frisgair* 211.  
*frisgart, -gēra* 200, 210, 214.  
*frisorgim, -ssiur* 49, 51.  
*fritammiora, -iurat* 49, 51.  
*fīnasait* 94 m. a.  
*fuatbrōc* 81, 84 ff.  
*fuath* 86 m. a.  
*fubae* 144.

- junruse* 132 m. a., 133.  
*fur(r)ailh* 132 a., 219.  
*gab* 212.  
*gabais, -bis* 172.  
*gaibim* 172, 253.  
*gaibtir* 250.  
*gais, -th, gais, -th* 24.  
*garmain* 558.  
*gascad* 109 f.  
*gaba, -bas* 212.  
*gegna* 140 m. a.  
*gegnasom* 134.  
*gegon* 134, 140 a.  
*gaillsine* 39 m. a.  
*geiss, ges* 211.  
*geissi* 556, 559.  
*gell* 80 f.  
*gälsine, -necht* 38 f.  
*gellig* 556, 559.  
*gäna, -nad* 140 m. a.  
*genartar* 225.  
*Vges* 155.  
*gas, gais* 211.  
*gessa* 76 f.  
*giall, -llaim, -llacht, -llas*  
 39.  
*gnäs, -th* 24, 149.  
*gnëthi* 455.  
*goll* 353.  
*gonaim* 134.  
*gondarubdatar* 141.  
*grech, -chaim* 96.  
*grib, gribh* 90.  
*gräbin, -vin* 88 ff.  
*grinne* 557, 560.  
*guin, gona* 134.  
*guth* 134.  
*honacumachtaigset* 167.  
*horumailh* 166.  
*iarfaidset* 165.  
*iarfaigseat* 165 ff.  
*iarfassat* 165 ff., 207.  
*iarmifoacht* 207.  
*iarn* 69.  
*iarabärrach* 14 f.  
*ichtar, -tarach* 491.  
*ifechtsa, ifesta* 18 ff.  
*imact* 201.  
*imbärrach* 13.  
*imbärrach* 13 f.  
*imchirad* 30.  
*imchomart* 200.  
*imäbe* 144.  
*imäbänim* 135, 140.  
*imäbärrach* 234.  
*imäbäthe* 141.  
*immach* 17.  
*immachtatar* 201.  
*immaig* 17.  
*immanarlastar* 190.  
*immassiasair* 123.  
*immechtar, -trach* 213.  
*immeruidbed* 140, 144,  
 158.  
*imringabsat* 172.  
*imrubad* 145.  
*immusarlastar* 123,  
 128, 134, 180, 183.  
*imrāni* 177, 184.  
*inber* 190 a.  
*inbertatar* 201.  
*inchoisecht, -sised* 206,  
 214.  
*indain* 556 f.  
*indarbenim* 135.  
*indarpe* 144 f.  
*inde, -din* 17.  
*indī* 456.  
*inessärrset* 207.  
*innahī* 456.  
*innarbar* 144 a.  
*innarbenim* 134, 147.  
*innarpatar* 147.  
*inraptar* 141.  
*inroimäbed* 140.  
*inrubai* 136.  
*insamlathar* 266.  
*intī* 455.  
*irgnam* 29.  
*iss, is, issel, isel* 491.  
*istech, istig* 17.  
*iurad* 52 f.  
*iürrain* 49 ff.  
*iürfailhe* 51, 143 a.  
*iürrhund* 52.  
*labrafad* 452.  
*lacht* 441 a.  
*lamain* 212.  
*lamrinda* 556, 558.  
*lathach* 34.  
*le-, le-* 71.  
*leblingsetar* 176.  
*lecon, lëcim, leoud* 63.  
*lëcis* 184.  
*lesc* 353.  
*lëthnach* 212.  
*leg* 557, 560.  
*leth* 32, 34.  
*loin* 556, 559.  
*lon* 559.  
*lond* 556 f.  
*londnus* 63.  
*loryfuillacht* 91.  
*lotar* 215.  
*luas, -th* 24, 149.  
*luathrinda* 556, 558.  
*luib* 53.  
*luid* 215.  
*luidset* 176 f.  
*mā, mae* 150 f., 156.  
*macre* 557, 560.  
*madbocht* 200.  
*maidim* 149 f.  
*maidis (moidis)* 166, 184.  
*maidset* 219.  
*mainimā* 150, vgl. 219.  
*mairg* 28.  
*mall* 441 a.  
*mani* 118.  
*manimā* 150, 219.  
*marb* 443 a.  
*marcīr* 30.  
*meldach* 603.  
*memaid* 149, 219.  
*memdatar* 219.  
*mēnar* 225.  
*mī* 135.  
*miditir* 250.  
*mogenair* 28.  
*moidis* 166, vgl. 184.  
*monistir* 42.  
*monomae* 150.  
*morigain* 556, 559.  
*mrecht* 444.



- mucc* 426.  
*muiride* 5.  
*mullach* 449a.<sup>1</sup>  
*muntar, montar* 37 ff., 41f.  
*munteras* 38.  
*nachdeirsed* 207.  
*nachintecma* 210.  
*nadcēl* 200, 210.  
*nadchuinnius* 207.  
*naddeirgenus* 172, 175.  
*naddergeni* 172.  
*nadtucus* 153, 157, 159.  
*nanechib* 456.  
*natrach* 413.  
*natuic* 154, 159, 188.  
*nechī* 456.  
*nephthōbe* 144.  
*nī* 455.  
*niagathar* 266.  
*niam* 118.  
*niaral* 183 m. a.<sup>2</sup>  
*niarlas(s)air* 123 ff., 128, 134, 180, 184, 223.  
*niarlasatar* 152, 157, 204, 223.  
*nicair* 167, 177, 179.  
*nicomalnatur* 259.  
*nicontachtmarni, -tsu* 200 f.  
*nidernus* 62.  
*nidingnea, -net* 65.  
*niepeir, -pēer* 189a., 210.  
*niepur, -pir* 202.  
*nierbart* 210.  
*nifitetar* 223.  
*niforboi* 137, 156a, 163, 179.  
*niforroib* 156, 174, 184.  
*nifuidema* 212.  
*niltēic* 177 f.  
*nīlobsat, -bfat* 167, 171.  
*nimthair* 119, 157.  
*ninarlasair* 180, 184.  
*nipromsat, -mfat* 167, 171.  
*nīrouacht* 206, 208, 214.  
*nīroichim* 208.  
*nīroimdibed* 140.  
*nīruba* 138.  
*nirubai* 136 f., 139, 147, 156a., 159, 163, 174, 179.  
*nirubimsea* 138.  
*nirubutar* 141, 143.  
*niruc* 154, 157, 159, 161, 174, 176, 179, 183.  
*nirucsat* 154, 157, 159, 163.  
*nitabur, -hair, -bir* 202 m. a.  
*nitartsat, -rtisset* 217.  
*nitucsam, -sat* 154, 157, 159, 163, 204.  
*nitucthar* 154.  
*nituic* 159, 162, 174.  
*nobenfad* 135.  
*noberr* 236, 248 f., 258.  
*nobertar* 250.  
*nobīfed* 142.  
*nochondingniamni* 64.  
*nodlemad* 212.  
*nodligned* 166, 183a.<sup>1</sup>, 187.  
*nofiurad* 54 f.  
*nolabraitis* 168.  
*nombāad, -bātis* 147.  
*nonanich* 205.  
*notaitir* 252 f.  
*ōc* 25, 292.  
*occus, ocus* 198a.  
*ochtar* 214.  
*oil* 559.  
*oillech* 556, 559.  
*ōnguala* 54 m. a.  
*orgim* 49 ff.  
*orta, ortha* 74 m. a.<sup>2</sup>, 76, 78.  
*ōs, uas, os, as* 137a.<sup>1</sup>, 214.  
*peccad, -th* 265.  
*peddib, -doe, -dachdu* 265.  
*predchidir* 266.  
*raaddai* 98 f.  
*rabēn* 135, 166.  
*raerc* 100.  
*raetsatsom* 72 m. a.  
*raīoir* 132 ff., 138, 150, 153, 156, 163, 173, 179, 183 f., 193 f., 205, 219, 223.  
*rahatād, -tod, -tdail* 99.  
*rānac(c)* 155, 219.  
*rā* 26.  
*recht* 213.  
*remiērbart* 201.  
*rethim* 166, 494.  
*ri-, ra-, re-* 71.  
*riacht* 208.  
*rihethamain* 78.  
*rindarbbad* 140, 144, 157.  
*rindarpai* 159, 163, 179.  
*rindarpaise* 136, 147.  
*roanacht* 205 f., 214.  
*robās* 286.  
*roben* 167.  
*robōtar* 141.  
*robt* 135, 139, 147 f., 150, 153, 158, 163, 167, 174, 179, 206, 212, 223.  
*robīth, -tha* 139 f., 148, 158.  
*rochar* 177 ff., 184.  
*rocharustar* 183 f.  
*rocharus* 163a., 164, 177, 188, 257.  
*rochelt* 200.  
*rochēr* 216.  
*rochrēti* 177 ff., 184.  
*rodaucal* 156.  
*rodet* 212.  
*rodiurad* 55.  
*roēt* 214.  
*rofetar* 122, 221 ff., 273.  
*rofitetar* 223.  
*rofoilsigestar* 183.  
*rofoirestar* 133 f., 180.  
*roforaith* 194.  
*rofurestar* 180.  
*rogab* 172, 174, 176, 196.  
*rogabsam* 172, 174, 212.  
*rogabus* 172, 174 ff., 196, 212.  
*rogadatar* 158.  
*rogaib* 196.  
*rogelt* 201.

- rogeltsat 175, 177.  
 rogēnariar 261 a.  
 rogēnatar 158.  
 rogēni 175.  
 rohindlaiced 69.  
 roiarfacht 207.  
 roicc 155.  
 roisurtha 49, 52.  
 rolabarsatar 261.  
 rolamratur 261 a.  
 rombebe 146 f.  
 romellt 201.  
 ronain 119, 157, 174 a.,  
 205 f.  
 ronāib 177 f.  
 roort 200 f.  
 vorādi 177.  
 roreih 166.  
 roreraig 183.  
 rorithset 166.  
 rosechaim 206.  
 rosenach 559.  
 roressed 206.  
 rosiacht 208.  
 rosuidigestar 183.  
 rothindloched 69.  
 rouc 154, 157, 159, 161 f.,  
 174, 179.  
 rouc(c)ai 154, 157 ff.,  
 161 f., 174, 179, 183,  
 205.  
 rouccus 153.  
 roucsat 154, 157, 159,  
 163, 174, 204.  
 rouic(c) 154, 157, 159,  
 161 f., 174, 179, 183 f.,  
 188, 190, 193, 205.  
 rouiccius 153, 157, 159.  
 rubaim 145.  
 rube 151 a.<sup>2</sup>  
 rucad 154, 158.  
 ruccus, ruccais 180, 184,  
 196, 207.  
 ruic 189, 196, 200.  
 ruucthar 154.  
 sail 352.  
 saile 353.  
 salach 353.  
 scandera 558 f.  
 scart 556, 558.  
 scis, -ih 24, 149.  
 sechnōn, -thnōn 455.  
 secht-n 214 a.  
 seis, seiss 151 ff., 162 f.,  
 184, 194, 206.  
 sēn 90.  
 serbaigthir 253.  
 seased 214 a.  
 sethnōn 455.  
 siasair, -satar 123 ff.,  
 127 f.  
 sis 491.  
 sticht, sliocht 90 ff.  
 stichtlorg 91.  
 sloindnes 63.  
 snaidisium, -unn 168 ff.  
 snathe 557, 561.  
 soeras 170.  
 soersum 170 f.  
 somdliucht 556, 559.  
 sruid 22, 152 a.  
 suas 491.  
 suide, -dim 152.  
 taiccēra 210 f.  
 taidmet 141.  
 taibe 144, 155.  
 tair 138, 157, 159, 174 a.,  
 187.  
 tanacc 155.  
 tanacus, -cais 175 ff.  
 tanag 558.  
 tancas 286.  
 tangea 556, 558.  
 tart 214.  
 tathair 74 a.<sup>2</sup>  
 tē 161, 188.  
 tecmang 129.  
 tēis 115, 117, 120, 150,  
 152, 161 f., 171, 188.  
 tescomlud 208 a.  
 tesmalta 208 a.  
 tiag 556, 559.  
 tiagaim 207 f.  
 tias, -ssu 114 f.  
 ticc 155.  
 ticrāl, -sath 156.  
 tielacim 67 ff.  
 tidnacim, -chim, -col 66 ff.  
 tingart 201.  
 timcim 29 f.  
 tindlucadh 69.  
 tindrie(s)ed 130, 206.  
 tipra, -prat 156, 221.  
 tr, -rim, -rain 210, 225 a.<sup>2</sup>  
 tiscain 156.  
 tobaide 141.  
 tōbe 144 f.  
 tōchell 80 f.  
 torc 89.  
 torcelta 88 f.  
 tothoethat 24 ff., 156 a.  
 trēcun, -ud 68.  
 trēicim 68.  
 trēn, tressa 486 a.<sup>2</sup>  
 tuc 154, 157, 159, 174,  
 179, 188, 200, 218.  
 tuc(c)ad 154, 157.  
 tuc(c)us 153, 218.  
 tucu 155 a.<sup>1</sup>  
 tuic 153, 157, 191 f., 200.  
 tuicais 153, 162.  
 nabur 89.  
 uachtar, -tarach 214, 491.  
 uas, ōs 214, 491.  
 uas(s)al 213 f., 491.  
 uball bragat 108.  
 Vuc 154 f.  
 uccu 155.  
 urdorn 88 f.  
 urgnaide, -gnaimid,  
 -gnam 29.  
 urid 569.  
 urtha, -thasu, -thatar 74.  
 urthaim 71.

## Neuirisch.

- adhlacaim 67.  
 adhlaic 18.  
 adhlann 111.  
 amārach 14.  
 adhnacaim 67.  
 amhnas 96.  
 amhuinse 96 f.  
 andiu, andē 17.

*antē* 455.

*ar a mhārach* 15.

*bath* 149.

*bāarfad* 51, 143 a.

*bh- fuil* 72 a.<sup>2</sup>

*brög* 81.

*choidche* 55.

*ciar* 31 f.

*cior* 30.

*ciorghal* 31 a.

*coidhche* 55.

*earcaim* 100.

*eathaim* 71 ff.

*faighleann* 109.

*feasda* 22.

*fuba* 145 a.<sup>2</sup>

*gach reb-feacht* 71.

*orta* 74 a.<sup>2</sup>

*ra* 71.

*rubā* 145 a.<sup>2</sup>

*rubā* 151 a.<sup>2</sup>

*rug se* 154.

*scindim* 63 a., 65.

*scingim* 63 a., 65.

*seal-seal* 70.

*steach* 72 a.<sup>2</sup>

*stigh* 72 a.<sup>2</sup>

*tē* 455.

*thug se* 154.

*tiodhlacaim* 66.

*tiodhnacaim* 67.

*tugaim* 155 a.<sup>1</sup>

#### Gaelisch.

*ārach* 16.

*brog* 81.

*buarach* 16.

*dorin* 62.

*dorug* 154.

*dothug* 154.

*rudha* 151 a.

*sal* 352.

#### Manx.

*braag* 81.

*hug* 154.

*reñ ch* 62.

#### Kymrisch (Welsch).

*aber, aberth* 190.

*acus, acos* 189 a.

*adnabod* 272 a.

*aduglaut* 196.

*adwaen* 272 a.

*aegolligaut* 195 a.

*achelygaut* 195 a.

*aeth* 212, 214.

*amlwc* 212 a.

*amrothwyr* 267 ff.

*amwyth* 212 a.

*an, anau* 486 m. a.<sup>2</sup>

*aorugam, -gaut* 196.

*aper, -th* 189 a., 190.

*atolwc* 212 a.

*atrefnawr* 271.

*avory* 17.

*bele* 351, 471.

*bibid* 48.

*bore, boreu* 17.

*brethyn* 559.

*bwyd* 221.

*bwyr* 267 ff.

*bydder* 251.

*cant* 213.

*car* 191.

*caraut, ni char* 245.

*carfan gwëdd* 558.

*carw* 348.

*cawosom, -saut* 212, 220.

*ceiliog* 557.

*celworn* 558.

*ceraint* 191.

*chwarëid, ni chwery* 245.

*chweched* 214 a.

*chwyno* 63 a.

*cluir* 267 a.

*cospiot* 245.

*crihot* 245.

*criomach* 557.

*cychwenu* 63 a.

*cyfagos* 189 a.

*cysgu* 503.

*dant* 558.

*dedeuhawr* 267 ff.

*dehau* 214.

*diaperthou* 190.

*differtth* 213 f.

*do, dy* 220.

*doeth* 212, 214.

*doro(e)s* 220.

*drws* 221.

*dryssaur* 221.

*duc* 155, 171, 188 ff., 196, 212.

*dyro(d)es* 217 ff.

*dyroddi* 220.

*dyrreith* 212, 214.

*edrychuir* 207 ff.

*eh-* 213.

*eithaf* 213.

*eithir* 213.

*ffydd* 502.

*gellir* 251.

*gof* 191.

*goruc* 171, 188 ff., 196, 212.

*gwaen, gwaun* 557.

*gwaith* 20 a.

*gwant* 213 f.

*gwar* 194, 205.

*gwaraut* 194, 219.

*gwares* 171, 187 f., 193 f., 205, 219.

*gweler* 237, 276.

*gwn* 272 f.

*gwnaeth* 212, 214.

*gwybod* 272.

*gwyd(d)ost* 272, 273 a.

*gwyllan* 557.

*gŵyr* 267, 272 ff.

*halawg, halog* 352.

*haliw* 352.

*hetiu* 195 a.

*is* 491.

*isel* 491.

*istlinn* 245.

*istlinnit* 245.

*karw* 348.

*kefyr* 239, 242, 246, 254.

*kymertth* 213 f.

*llaeth* 441 a.<sup>2</sup>

*maeth* 212, 214.

*mis* 491.

*mynasawn* 187.

nudd 488.  
*paroyd(en)* 502 m. a.  
*perŋid*, *nŋ phara* 245.  
*prynu* 561.  
*pydew* 559.  
*rheith* 213.  
*rhodd* 221.  
*ro*, *ry* 220.  
*rodassam* 220.  
*rodeis*, *-des*, *-es* 220.  
*rudir* 267 ff.  
*ryglywawr* 267 ff.  
*rymauwr* 267 ff.  
*tarth* 214.  
*flrf* 210.  
*trenqid*, *nŋ threing* 245.  
*trenn*, *trech* 486 a.<sup>3</sup>  
*trucid*, *nŋ thrig* 245.  
*tyvid*, *nŋ thye* 245.  
*uch* 214, 491.  
*uchel* 213, 491.  
*uthyr* 214.  
*uwch* 491.  
*ghore* 18.  
*ydywawt* 194.  
*yfory* 17.  
*ynfore* 18.  
*y gilydd* 41.  
*ynfer* 190 a.  
*y-sgarth* 558.  
*y-snoden* 561.

## Kornisch.

*aber* 190.  
*avar* 18.  
*avorow*, *auorow* 18.  
*car* 191.  
*cele* 41.  
*doroas* 217 ff.  
*drossen* 218.  
*droys* 218.  
*duk* 155, 188, 190 f.  
*gon* 272.  
*gor* 273 m. a.  
*gogas* 272.  
*gruk* 188, 190 f.  
*gweler* 237, 276.  
*halou* 352.

*kefyr* 242.  
*kerans* 191.  
*lail* 441 a.<sup>2</sup>  
*lavarsen* 187.  
*ressys*, *rys* 220.  
*rŋ*, *ros* 220.  
*snod* 561.  
*uch*, *uchel* 213 f., 491.  
*wŋr* 267, 273.  
*y gele*, *y gyle* 41.  
*y'm gylweyr* 239.

## Bretonisch.

*aber* 190.  
*ais* 491.  
*beure* 17.  
*beuez*, *bevez* 48.  
*bezer* 251.  
*boŋt* 221.  
*car* 101.  
*cousquet* 503.  
*cretsen* 187.  
*dougas* 155, 197.  
*ŋgilŋ*, *ŋguile* 41.  
*en beure* 18.  
*goar* 267, 272 f.  
*goelann* 557.  
*gouzot* 272 f.  
*gweler* 237 f., 276.  
*halo*, *haloc* 352.  
*huel* 213, 491.  
*isel*, *izel* 491.  
*karer* 238.  
*querent* 191.  
*rei* 221.  
*rŋ*, *roas ros* 220.  
*uc'h* 214.  
*uhel* 491.  
*vezet* 238.

## Gotisch.

*agga* 438.  
*ahs* 350.  
*aihta* 554.  
*ainfalps* 566.  
*amsa* 419 m. a.<sup>4</sup>  
*ans* 419 m. a.<sup>4</sup>

*asans* 486.  
*apn* 486.  
*bairhtjan*, *bairhts* 447 a.<sup>1</sup>  
*balva* 466.  
*bansts* 483.  
*baurd* 449 a.<sup>1</sup>  
*brahe* 449.  
*braips*, *-ds* 451.  
*fairzna* 412.  
*-faps* 566.  
*fill* 479.  
*filkins* 413.  
*finpan* 466.  
*fraihna* 472.  
*gabairhtei* 447 a.<sup>1</sup>  
*gadaursta* 564.  
*gadrawjan* 422 a.<sup>2</sup>  
*gahvairbs* 602.  
*gamaurajan* 442, 445.  
*gamosta* 554.  
*gaqumps* 565.  
*giuta*, *gutum* 216.  
*hairto* 474.  
*hardus* 443.  
*hauru* 348 m. a.  
*hausjan* 465.  
*hlauts* 475.  
*hneivan* 602.  
*hors*, *horinon* 479.  
*hrot* 349 a.<sup>1</sup>  
*hvairban* 502 f.  
*hveilahvairbs* 602.  
*iddja* 548 ff.  
*junda* 425.  
*kas* 156.  
*kunpa* 198, 551, 554.  
*liudan* 346.  
*lubjaleisei* 465.  
*mahta* 554.  
*maurgins* 15, 445 f.  
*miluks* 441.  
*munda* 198, 551, 554.  
*namo* 412 a.<sup>1</sup>  
*nasida* 551.  
*nipjis* 567.  
*ohta* 554.  
*gens* 145 a.  
*qino* 134, 145 a.



rign 444.  
saei 214.  
saihsta 214 a.  
saltan 435.  
skaidan 602.  
skalja 439 f.  
skaman 430.  
skulda 198, 554.  
smalþra 478.  
svaihra 408.  
taihsa 214, 423 a.  
patei 455.  
þaurfta 554.  
þaurus 443 a.  
þriskan 352.  
ufbauljan 557.  
undar 492.  
vaurhtes 313.  
veiðan 20 a.  
vilvan 602 f.  
vissa 554.  
vrekun 419 a.<sup>1</sup>

## Altnordisch.

ass 419.  
az 350.  
bäs 483.  
berta 447 a.<sup>1</sup>  
berti 447 a.<sup>1</sup>  
bjatr 447 a.  
botn 450.  
brä 447.  
bragd 447.  
bragr 448 m. a.<sup>2</sup>  
bräka 419 a.  
brattr 449.  
bregða 447 m. a.<sup>2</sup>  
breska 451 a.<sup>1</sup>  
brjá 447.  
brind 450 f.  
brökr 87 f.  
-fuldr 566.  
fjal 420.  
fjörþ 569.  
flinta 450.  
flotr 216.  
frata 447 a.<sup>1</sup>  
fregna 447 a.<sup>1</sup>

freta 447 a.<sup>1</sup>.  
görr, görr 443 a.  
grotti 450.  
hamr 429.  
här 350.  
här 475.  
hjarni 348, 448.  
hjarsi, hjassi 211 a., 348.  
hjörtr 347.  
hlutr 347.  
hniss, hnissa 416 f.  
holt 435, 475.  
kreifi 602.  
hreinn 349.  
hrinda 450.  
hriota 350.  
hris 349.  
hrodinn 349.  
Hrotti 450.  
hröyta 350.  
hrutr 347 ff.  
hvel 561.  
hverfa 602.  
hvírfill 602.  
id, it 551 a.  
kverk 470.  
leistabrækur 88.  
loð, loða, loði 346.  
loðinn, loðhin, loðhin 346.  
lyf 486.  
mit 551 a.  
mjöl 443 a.  
morginn, myrginn 445.  
okkr 551 a.  
öngull 434.  
raf, rāfr 470.  
regn 444.  
sandr 431.  
serða 447 a.<sup>1</sup>  
skel 440.  
skræyta 350.  
smjör 443 a., 478.  
smjuga 441 a.<sup>2</sup>  
stertr 450.  
strunt 450.  
teinn 475.  
tillodha, -lludha 346.  
þer 551 a.

þit 551 a.  
þjökkr, þiokker 443 a.  
þunnr 443 a.  
þurr, þorr, þörr 443 a.  
þykk 443 a.  
við, vit 551 a.

## Schwedisch.

(berg)as 419.  
bak 420.  
bragd 447.  
bragda 447.  
bräka 419 a.<sup>1</sup>  
läda, luden 346.  
nest, nist 416, 417 a.<sup>2</sup>.  
(bergs)rygg 419.  
skryta 350.  
snabb 444.  
tinning 443 a.  
vidläda 346.

## Dänisch, Norwegisch.

bräa 447.  
brag, braga 447.  
bräaka 419 a.<sup>1</sup>  
breidska 451 a.<sup>1</sup>  
brisk, briska 451 a.<sup>1</sup>  
brjaa 447.  
did 551 a.  
dykk(er), dokke(r),  
dikkon 551 a.  
mid 551 a.  
niss, nyss 416 f.  
nissa, nissen 416.  
okker 551 a.  
snabb 444.  
tynd 443 a.<sup>1</sup>

## Angelsächsisch.

āc 461.  
and 483.  
angel 434.  
beorht 447 a.<sup>1</sup>  
bäs 483.  
botm 450.  
bræcon 419 a.<sup>1</sup>  
brant 449.  
bratt 559.

*bregen* 448.  
*brego* 448.  
*broc* 87, 88 a.  
*bront* 451.  
*hyle* 557.  
*car* 350.  
*feald* 556.  
*ſteótan* 216.  
*ſlint* 450.  
*ſyran* 412.  
*grindan* 450.  
*hasu* 559.  
*heorfo)ſt* 347.  
*hlyt* 475.  
*hreoðan* 349.  
*hrindan* 450.  
*hris* 349.  
*Hrunting* 450.  
*hrutan* 350.  
*hylt* 89.  
*hyrat, -ſten* 349.  
*hȳſe, hȳſe* 423 a.<sup>2</sup>, 566.  
*hweorfan* 602.  
*leóðan, lióðan* 346.  
*loða* 346.  
*melu, -uoes* 443 a.  
*myr(i)ge, mir(i)ge,*  
*merge* 442 f.  
*regen* 444.  
*sand* 431.  
*sax* 417.  
*sceama* 480.  
*ſcyle* 440.  
*ſtāu* 476.  
*ſtregdan* 447.  
*tān* 472, 475.  
*þicgan* 208.  
*þynne* 443.  
*veſle* 462.  
*vuduſſin* 482.

## Engliſch.

*back* 420.  
*boil* 557.  
*brant, brent* 449.  
*breech* 87, 88 a.  
*brisk* 451 a.<sup>1</sup>  
*club* 559.

*gull* 557.  
*merry* 442.  
*reindeer* 349.  
*weasel* 462.

## Frieſiſch.

*brök, brek* 87, 88 a.

## Altsächſiſch.

*angul* 434.  
*berfa)ht* 447 a.<sup>1</sup>  
*dadi* 550 a.<sup>1</sup>  
*felix* 420.  
*ſiotan* 216.  
*hamo* 429.  
*himil* 429.  
*höða* 473.  
*holt* 475.  
*hwarf* 473.  
*morgan* 445 f.  
*regan* 444.  
*sand* 431.  
*ſcala* 440 m. a.<sup>2</sup>  
*ſkama* 429.

*ſlæu* 476.  
*sundia* 467.  
*thiggjan* 208.

## Niederländiſch.

*gehemelte* 484.  
*hert* 347.

## Althochdeuſch.

*ahir, ehir* 350.  
*ancha* 461.  
*angul* 434.  
*an(u)t* 483.  
*arlēotan* 346.  
*bilich, pilih* 351, 471.  
*bodam* 450.  
*brāhhun* 418.  
*briuwan* 470.  
*cholbo* 559.  
*dicki* 443 a.  
*diggjan* 208.  
*dunni* 443 m. a.  
*durri* 443 a.  
*ehir* 350.

*cih* 461.  
*-falt* 566.  
*fedarhamo* 429.  
*fehlan* 199.  
*felawa, felwa* 410.  
*ſeliso* 420.  
*ſendo* 466.  
*ſergan* 447 a.<sup>1</sup>  
*ſersana* 412.  
*ſerzan* 447 a.<sup>1</sup>  
*ſina* 481 f.  
*ſiehtan* 198 f.  
*ſliozzan* 218.  
*gērata* 352.  
*gūðhamo* 429.  
*hamo* 429.  
*hār* 350.  
*haro* 350.  
*harti, herti* 443.  
*helza* 89.  
*hēr, hērero* 475.  
*himil* 429.  
*hiruz* 347 f.  
*hirg, hirc* 347.  
*hliozan* 475.  
*hlōz* 475.  
*hluz* 475.  
*holz* 485, 475.  
*hroz* 350.  
*huoba* 473.  
*hwerban* 473, 602.  
*hwirfu* 602.  
*ſikhhamo* 429.  
*linta* 462.  
*liotan* 346.  
*lodo, ludo* 346.  
*marawi* 443 a.  
*maro* 443 a.  
*melo, -lawes* 443 a.  
*muossa* 554.  
*murg(i)* 442, 443 a.  
*murui* 443 a.  
*nājan* 481.  
*namo* 430.  
*perah* 447 a.<sup>1</sup>  
*pruoch* 87, 88 a.  
*pilih, pilih, bilich* 351,  
 471.

pīrnirēba 469.  
 quērcha 470.  
 rāfo, -vo 469 f.  
 rēgan 444.  
 runza 481.  
 rust, -sten 349.  
 rūzan 350.  
 sahs 417.  
 salba 478.  
 salo, -lances 352.  
 sant 431.  
 scala 440.  
 scama 429.  
 scim, saim 463.  
 sēnawa 352.  
 skamen 430.  
 slō 476.  
 smēro 478.  
 atrēdan 447 a.<sup>1</sup>  
 sunta 466 f.  
 swēhur 408.  
 swelan 471.  
 tāti 550 a.<sup>4</sup>  
 tātum 549 f.  
 tepī, -id, -ih 484.  
 teta 549.  
 untī 483.  
 wan(a)st 483.  
 werbīl 602.  
 wirvīl 602.  
 wisila, -ula 462.  
 wītuftīna 482.  
 wunta 467.  
 zein 472, 475.

#### Mittel- und Neuhoch- deutsch.

qfīer 419.  
 āhre 350.  
 anke 461.  
 ast 476.  
 azt 418.  
 base 566.  
 beule 557.  
 bīlch 351, vgl. 471.  
 brēhen 446.  
 bruoch 87, 88 a.  
 durst 214.

ecke 348 a.<sup>1</sup>  
 einmal 316.  
 eng 189 a.  
 fangen 188 f.  
 felber 410.  
 fels, velse 420.  
 velwe, velwäre 410.  
 vërt 569.  
 frauenkrank 301.  
 runt 466.  
 gans 211.  
 gerüste 349.  
 haar 349 f.  
 hāmisch 429.  
 hand 353.  
 hemd 429.  
 himmel 429.  
 hirn 348.  
 hirsch, hīrz 347.  
 holz 435, vgl. 475.  
 horn 348 a.<sup>1</sup>  
 hundert 353.  
 kolben 559.  
 leichnam 429.  
 mast 353, 476.  
 mehl, mahlen 414 a.  
 morgen 445 f.  
 muhme 566.  
 nix 417.  
 obst 418.  
 rēgen 444.  
 ross 601.  
 (berg)rücken 419 f.  
 sand 429.  
 scham 429.  
 schmiegen 441 a.<sup>2</sup>  
 schwelen 468 a.<sup>1</sup>  
 schwül 468 a.<sup>1</sup>  
 sieg 417.  
 swanz 479 a.  
 thal 472.  
 tulle, tülle 471.  
 zu, ze 218, 220.

#### Litauisch.

anka 433.  
 apė, api 571.  
 blakė 441 a.<sup>2</sup>

brada 451.  
 brandūs 450.  
 brasta 451.  
 brėdis 450.  
 bredu 451.  
 bręsti 450.  
 brōlis 566, 575.  
 broliūtis 575.  
 būtinai 493.  
 da 220.  
 dēls 437.  
 dervā 410.  
 dīlės, -in 472.  
 drignas 416.  
 gadinti 47.  
 galandu 441 a.<sup>2</sup>  
 ger-kiē 470.  
 gerti 470.  
 glōstyti 441 a.<sup>2</sup>  
 gražūs 442.  
 jėkanas 231.  
 karsziū 601.  
 karvė 348.  
 kasa 350.  
 kėrtu 447 a.<sup>1</sup>  
 kraipjti 602.  
 kreipti, krjpti 602.  
 mārgas 444, 446.  
 marti 580.  
 mēlas 466.  
 mērkīu, mērkti 446.  
 mirkti 444.  
 rasā 418.  
 raūkas 481.  
 svilū, svilti 468 a.<sup>1</sup>  
 szėsztas 214 a.  
 āba 419 a.<sup>2</sup>  
 varpsai 481.  
 vėrdu 447.  
 verpū, verpti 481.

#### Lettisch.

blaktis 441 a.<sup>2</sup>  
 marga, margūt 446.  
 pl 571.

#### Altbulgarisch.

bajati, bajq 465 f.

balja 465.  
 baštvo 465.  
 bredq, bresti 461.  
 brodi 461.  
 brüdo 499 m. a.  
 brüsi 444.  
 do 220.  
 globa 470.  
 grqdi 460.  
 grüdi 461.  
 idq 447.  
 imq 480.  
 kamj 360.  
 klada 486.  
 kolo 561.  
 kosa 360 m. a.  
 krava 348.  
 krüsi 602.  
 maslo 477.  
 mazati 477.

masi 477.  
 mürknqti 446 f.  
 mladü 441 a.  
 mraki 446.  
 netij 567.  
 piükü 361, 471.  
 roca 418.  
 skala 486, 489 f.  
 skokita 486, 489 f.  
 svetry 408, 409.  
 žeto 214 a.

## Bulgarisch.

baja 466.

## Neuslawisch.

küstin 476.

## Öechisch.

küst, küst 476.  
 spile 483.

## Polnisch.

spila 483.

## Russisch.

bachari 466.

idü 564.

jaki, jaki 564.

## Arabisch.

g'ala 486.

## Hebräisch.

mür 477.

## Syrisch.

mürü 477.

## Aramäisch.

mürü 477.

vardi 484.



### Druckfehler.

Seite 214 zeile 18 lies *conaitecht*.

" 289 " 1 " alsdann.

" 294 " 34 " *lj*.

" 434 " 4 " fischangel.

" 530 " 1 " *mamnûð*.

" 556 " 7 " *barchrumbac*.

" 558 " 37 " harrow.

" 560 " 19 ist das komma zu streichen.

" 28 ist „till it was at rest“ zu streichen.

" 29 statt „grew up“ lies „got rest and growth“.

---



Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

## Züge deutscher Sitte und Gesinnung.

Von

Dr. Albert Freybe.

Erstes Heft:

### Das Leben in der Treue.

2. Aufl. Preis 1,20 M.

Die Quellen der deutschen Sittengeschichte sind mit klarem Blicke benutzt.  
(Allg. M.-Zeitung.)

Dieses mit großer Sachkenntnis und prächtig geschriebene Buch hat uns beim Lesen einen hohen Genuß bereitet, und daß es auch andern Lesern ähnlich ergangen ist, beweist schon die 2. Auflage, die notwendig geworden ist.

(Am Urdsbrunnen.)

Auf Grund der Germania des Tacitus, der Edda und des Beowulfepedes entwirft der Verfasser ein sehr anschauliches Bild von dem hervorsteckendsten Charakterzüge der alten Germanen, der Treue.  
(Post.)

Zweites Heft:

### Das Leben im Recht.

Preis 4 M.

Die Sammlung der „Züge“ ist im höchsten Grade anziehend und die Darstellung sehr glänzend.  
(Post.)

Die hochinteressante Zusammenstellung alter deutscher Rechtssitten und Rechtssprichwörter ist ein erfreulicher Beitrag zu der im Zuge der Zeit liegenden allgemeinen Arbeit an der Wiederverjüngung und modernen Neu belebung alter deutscher Rechtsinstitute.  
(Preuss. Ztg.)

Drittes Heft:

### Das Leben im Dank.

Preis 1,20 M.

The volume is very attractive.  
(Presbyt. Review.)

Ein anerkennenswerter Beitrag zum Verständnis deutschen Volkstums.

(Bayr. L.-Zeitung.)

Wir stehen keinen Augenblick an, nach sorgsamer Prüfung der vorliegenden drei Hefte Freybes die darin aufgespeicherten Mitteilungen und Forschungen mit zu dem Besten zu rechnen, was wir überhaupt auf diesem Felde besitzen.

(Deutsches Litteraturblatt von W. Herbig.)

Es ist der Versuch einer Ethik der germanischen Welt; ein Versuch, der um so bedeutungsvoller ist, als bisher für den systematischen Anbau dieses wissenschaftlichen Feldes so gut wie nichts geschehen ist.  
(Die Gesellschaft.)

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

**Soeben erschienen!**

## Aus den letzten fünf Jahren.

15 Essays. 4. Folge.

Von

**Herman Grimm.**

6 M., geb. 1,00 M.

Inhalt: Goethe im Dienste unserer Zeit. — Die deutsche Schellings- und unsere deutschen Klassiker. — Deutscher Unterricht auf deutschen Gymnasien. — Die neue Goethe-Ausgabe. — Goethe und Carlyle. — Goethe und der Bildhauer Schadow. — Zwei Erinnerungstage. — Wert und Wirkung der Kunstwelt. — Die Berliner Jubiläumsausstellung 1887. — Die Verquickung Roms. — Die Camera della Segnatura. — Rudolf Stangl Such des Abendmahls von Leonardo da Vinci. — Maccaris römische Wandgemälde. — Salvatore Ferrini. — Das Denkmal Kaiser Wilhelm I.

## Bilder

aus der

## älteren deutschen Geschichte.

breite Reihe:

### Die deutsche Urzeit.

Von

**Gotthold Klee.**

Preis 2,75 M., gebunden 4 M.

Das Buch steht auf der Höhe der heutigen Geschichtsschreibung der Germanen der Urzeit und ihres Kampfes mit den Römern vor der Völkerwanderung. — Die Bilder sind Herrn Prof. Zarncke in Leipzig gestiftet.

(Zug. f. Litt., Kunst und Wissenschaft des Hamb. Korrespondenten.)

Verlag von **Gustav Fischer in Jena.**

Soeben erschien:

**Dr. B. W. Leist.**

ord. Prof. der Rechtsan der Universität Jena.

## Alt-Arisches Jus Gentium.

Preis 12 Mark.

Hierzu eine Reclame der Verlagsbuchhandlung Wilhelm Friedrich in Leipzig, welche freundlicher Beachtung empfinden wird.





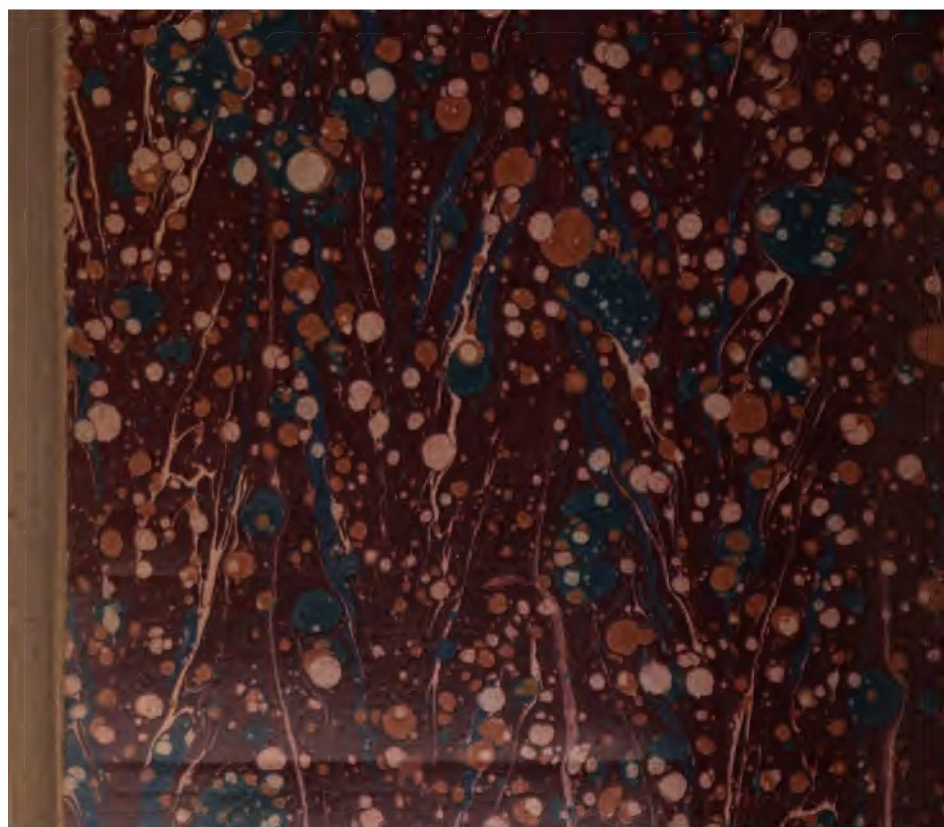












Stanford University Libraries



3 6105 008 499 183

Zeitrechnung für vergleichende  
Sprachenforschung  
n. J. 10 v. 30  
99200 00266  
NAME  
DATE

✓  
DOES NOT CIRCULATE

